

Der Raum in der Psychoanalyse
Zur Wirkung des Raumes auf den psychoanalytischen Prozeß

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Claudia Intelmann
geb. Guderian

1. Gutachter: Prof. Dr. Wolfgang Mertens, M.A.
2. Gutachter: Prof. Dr. Heiner Keupp
Tag der mündlichen Prüfung: 05.02.2004

Der Raum in der Psychoanalyse

Zur Wirkung des Raumes auf den psychoanalytischen Prozeß

Claudia Intelmann geb. Guderian

Inhalt:

Teil 1: Zur Problemlage

Der analytische Behandlungsraum in der psychoanalytischen Diskussion	9
1.1 Raumwahrnehmung des Analysanden	9
1.2 Konzeptualisierung des Behandlungsraums: Literaturbericht	11
1.2.1 Freuds Praxis der Raumgestaltung	12
1.2.2 Abschluß der Theoriebildung zum psychoanalytischen Raum	14
1.2.3 Der Behandlungsraum in der Praxis und in der Diskussion	14
1.2.3.1 Karger Abstinenzbegriff bei Raum- und Selbstpräsentation des Analytikers	15
1.2.3.2 Diskussion über die Indikation der Liegeposition	15
1.2.3.3 Psychotherapie versus Psychoanalyse: Die Couch als Entscheidungskriterium	16
1.2.3.4 Die Durchsetzung der Couch-Benutzung im analytischen Prozeß	17
1.2.3.5 Körperliche Repräsentation und neurophysiologische Aspekte als Bestandteil des Raumkonzepts	18
1.2.3.6 Meditationshaltungen und geeigneter Raum	19
1.2.3.7 Metaphorik der Raumbezüge	20
1.2.3.8 Einordnung des Behandlungsraums in den theoretischen Bezugsrahmen	21
1.2.3.9 Zur empirischen Wahrnehmung konkreter Behandlungsräume	22
1.3 Weitere Fragestellungen	22
1.3.1 „Couch“ als Metapher für Couch, Setting, Raum und analytischen Prozeß	22
1.3.2 Metaphorik	23
1.3.3 Meditationshaltung	23
1.3.4 Eigene Vorerfahrungen zur Bedeutung des Raumes beim Besuch von 50 Analytikerpraxen; weitere Berichte von Raumerfahrungen in der psychoanalytischen Praxis	23
1.3.5 Arbeitshypothese 1	24
1.3.6 Raum-Zeit-Bezogenheit des analytischen Prozesses	27
1.3.7 Weitere Arbeitshypothesen	30
1.4 Zusammenfassung	31
1.5 Erwartete Resultate	33

Teil 2: Zur Wechselwirkung der Beziehung von Raum und Mensch:

Raum, Raumgefühl, Raumbewußtsein, gestalteter Raum und Raumwirkung	34
---	----

2.1	Zur Charakterisierung des psychoanalytischen Settings und seiner Funktion in der Psychoanalyse	34
2.2	Die Verknüpfung von Psychoanalyse und Raum	35
2.2.1	Mechanischer Zugang zur Psyche ist nicht möglich	36
2.2.2	Das Instrumentarium des Psychoanalytikers: Er selbst, Couch, Sessel und Raum	36
2.2.3	Der gemeinsam erlebte Raum als <i>conditio sine qua non</i> der Psychoanalyse	38
2.2.4	Performativität: Psychoanalyse als Abfolge von Sprechakten	38
2.2.5	Psychoanalyse als <i>chat</i> im Internet?	40
2.2.6	Schlußfolgerung: Notwendigkeit des gemeinsamen Raums	41
2.3	Der Raum	41
2.3.1	Der Raumbegriff	42
2.3.1.1	Mathematischer und erlebter Raum	43
2.3.1.2	Raumbegriff bei Aristoteles	46
2.3.1.3	Zur Dynamik des topos (t?p??)	47
2.3.1.4	Der Raum als Abfolge von Gefäßen	48
2.3.2	Etymologie und Semantik von „Raum“	49
2.3.3	Raumkoordinaten und dazugehöriges Raumgefühl	52
2.3.3.1	Zur Frage nach der Mitte des Raums	58
2.3.3.2	Die Orientierung im Raum	72
2.3.3.2.1	Geographische und mythische Richtungsschemata	72
2.3.3.2.2	Subjektive Faktoren des Raumerlebens	75
2.3.3.3	Bevorzugte Richtungen im Raum	78
2.3.3.3	Horizont und Perspektive	80
2.3.3.4	Hin- und Zurückbewegung im Raum	82
2.3.3.5	Erschließendes Raums durch Straßen und Wege	87
2.3.4	Emotionen und kognitive Prozesse beim Durchmessen des Raumes	95
2.4	Raumwirkung	100
2.4.1	Der gestimmte Raum	102
2.4.1.1	Enge und Weite	103
2.4.1.2	Sinnliche Wirkung von Farbe	105
2.4.1.3	Euphorische, dämpfende Wirkung	106
2.4.1.4	Anthropomorphe Abstimmung	107
2.5	Raummetaphern: Affekte in ausgewählten Räumen und ihr Bezug zur Psychoanalyse	110
2.5.1	Gefängnis	114
2.5.2	Untersuchungsraum	128
2.5.3	Kirche, Andachtsraum	133
2.5.4	Opfertisch, Schlachtbank	137

2.5.5	Beichtstuhl	142
2.5.6	Papstaudienz	147
2.5.7	Krankenbett	150
2.5.8	Gelehrtenstube, Studiolo	154
2.5.9	Bett	193
2.5.10	Grab, Gruft, Mausoleum oder Katafalk	223
2.5.11	Der analytische Behandlungsraum als Projektionsraum für archetypische Situationen	229
2.6	Räumlichkeit des menschlichen Lebens	235
2.6.1	Raumgefühl	235
2.6.1.1	Im Raum sein	236
2.6.1.2	Raum haben	236
2.6.1.3	Eigenraum finden	237
2.6.2	Formen des Eigenraums	238
2.6.2.1	Körper und Außenraum	239
2.6.2.2	Zur Analogie von Körper Besitzen und Raum Besitzen (Wohnen)	242
2.6.2.3	Die Befindlichkeit im freien Raum	246
2.6.2.4	Gehaltensein, Einswerdung mit dem Raum als geglückte Persönlichkeitstransformation	249
2.7	Wortgeschichte der Couch	251
2.7.1	Gautsche (1537)	252
2.7.2	Lotterbett(15.-18. Jh.)	256
2.7.3	Faulbett (16.-18. Jh.)	260
2.7.4	Kanapee (1744)	263
2.7.5	Sofa (Mitte 18. Jh.)	267
2.7.6	Diwan (1807)	271
2.7.7	Ruhebett (ab 1561)	273
2.7.8	Chaiselongue (18. bis frühes 20. Jhdt.)	276
2.7.9	Couch (Kautsch, Kautsche) (ab1916)	278
2.8	Raumsymbolik	284
Teil 3: Untersuchung zur Wechselwirkung von Raum und psychoanalytischem Prozeß		288
3.1	Forschungsaufgabe und Darstellung der Methodik	
	Systematische Untersuchung der Bedeutung des Raums im psychoanalytischen Prozeß	288
3.1.1	Zur Methodik des Untersuchungsverfahrens	
	Dokumentation des Forschungsprozesses	288

3.1.1.1	Dokumentation des Vorverständnisses	288
3.1.1.1.1	Wahrnehmungen und Beobachtungen	289
3.1.1.1.2	Erste Hypothesen	290
3.1.1.1.3	Erwartungen	290
3.1.1.1.4	Vorüberlegungen zum methodischen Fortgang	290
3.1.1.1.5	Weitere Beobachtungen und Hypothesen	292
3.1.1.1.6	Möglichkeit, die Ersthypothesen durch die Untersuchung zu irritieren	293
3.1.1.2	Dokumentation der Erhebungsmethoden und des Erhebungskontextes	293
3.1.1.2.1	Verfahren: Leitfadeninterviews	294
3.1.1.2.2	Weiterentwicklung des Verfahrens während der Interviewphase	295
3.1.1.2.3	Interviewpartner	297
3.1.1.2.4	Interviewkontext	299
3.1.1.2.4.1	Journalistisches Handwerkszeug	299
3.1.1.2.4.2	Aufnahmeort, Interviewdauer	300
3.1.1.2.4.3	Sitzaufstellung, Aufstellung des Aufnahmegerätes	300
3.1.1.2.4.4	Veränderung der Interviewsituation während des Gesprächs selbst	300
3.1.1.2.4.5	Erkennbarkeit von Offenheit und Vertrauen	301
3.1.1.3	Dokumentation der Transkriptionsregeln	304
3.1.1.3.1	Transkribierte verbale Informationen	304
3.1.1.3.2	Transkribierte nonverbale Informationen	304
3.1.1.3.3	Einheitlichkeit der Transkription	305
3.1.1.4	Dokumentation der Daten	305
3.1.1.4.1	Datenkorpus	305
3.1.1.4.2	Anonymisierung der Daten	305
3.1.1.4.3	Zeilenangaben am Rand	306
3.1.1.5	Dokumentation der Auswertungsmethoden	306
3.1.1.5.1	Systematik der in den Interviews erwähnten Raumbezüge	306
3.1.1.5.2	Zweite Auswertung als Exzerpt	316
3.1.1.5.2.1	Übergänge	317
3.1.1.5.2.2	Häufungen	317
3.1.1.5.2.3	Cluster	318
3.1.1.5.2.4	Widersprüchlichkeiten	318
3.1.1.5.3	Rauminterview-Auswertung	319
3.1.1.6	Entscheidung für die Hypothese des fünfstufigen Raums	319
3.1.1.6.1	Übereinstimmungen nach dem siebenten Interview festgestellt	319
3.1.1.6.2	Verifizierung durch die übrigen 13 Interviews	319

3.1.1.6.3 Die Theorie des fünfstufigen Raumes	319
3.1.1.7. Die Anwendung der Theorie des fünfstufigen Raums auf die Analyseberichte	319
3.1.1.7.1 Feststellung der Existenz der fünf Räume	319
3.1.1.7.2 Horizontale Anordnung der fünf Räume	319
3.1.1.7.3 Kritische Position: Der zweite Raum (Interaktions- oder Symbioseraum)	323
3.1.1.7.4 Orientierung im analytischen Prozeß durch Hinzuziehen der Äußerungen zum Raum	323
3.1.1.7.5 Weitere Einsatzmöglichkeiten der Theorie des fünfstufigen Raums	323
3.1.1.7.6 Hilfsmittel bei der Begutachtung	324
3.1.1.7.7 Die Analyseberichte	324
3.2 Psychoanalyse im Kontext des Raumes	326
3.2.1 Das Erleben des psychoanalytischen Raumes als Abfolge von fünf Raumtypen	326
3.2.1.1 Allgemeines zur Bedeutung des psychoanalytischen Raumes	326
3.2.1.1.1 <i>Nichts weiter als ein Gespräch zwischen zwei Menschen?</i> Raster, Regeln, Rituale im analytischen Raum (Interview #2)	326
3.2.1.2 Erfahrungsberichte aus den fünf analytischen Räumen	333
3.2.1.2.0 Der analytische Umraum (Raum 0) <i>(The Analyst's Own Rooms)</i>	333
3.2.1.2.0.1 Bericht aus dem analytischen Umraum <i>Im Zeichen des Turms</i> Botschaften aus dem analytischen Umraum (Interview #15)	334
3.2.1.2.1 Der analytische Außenraum (Raum 1) <i>(The Outer Room)</i>	343
3.2.1.2.1.1 Bericht aus dem analytischen Außenraum (Raum 1) <i>„Du rührst dich nicht!“</i> Eine Psychoanalyse im Außenraum (Interview #12)	345
3.2.1.2.1.2 Bericht aus dem analytischen Außenraum (Raum 1) <i>Im Angstraum geerdet</i> Zwei Jahre starr im Außenraum (Interview #7)	353
3.2.1.2.2 Übergang vom Außenraum (Raum 1) in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)	358
3.2.1.2.2.1 Der Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) <i>(The Interactive or Symbiosis Room)</i>	359
3.2.1.2.2.2 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) <i>„Jetzt bin ich sein Sohn!“</i> Analyseende im Interaktions- oder Symbioseraum (Interview #1)	363
3.2.1.2.2.3 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) <i>„Schräger Typ“</i> Die unverzeihliche Kränkung, aus dem Symbioseraum herausgezerrt zu werden (Interview #4)	369
3.2.1.2.2.4 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) <i>Die Pyramide</i> Der Analyseraum als Weisheitstempel (Interview #10)	372
3.2.1.2.2.5 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)	

	„Das ist mein Raum!“ Zwei Möglichkeiten, die Kritik am Raum zu bewerten (Interview #11)	380
3.2.1.2.2.6	Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) <i>Zweistimmiger Bericht über das Liegen</i> oder: „Wenn man nachher aufsteht, ist man eh’ irgendwo anders.“ Verbale und nonverbale Botschaften aus dem Symbioseraum (Interview #16)	390
3.2.1.2.2.7	Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) <i>Selbstversuch im toten Raum</i> Apologie eines Symbioseraumes (Interview #5)	401
3.2.1.2.2.8	Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) <i>Tote Tiere, tote Mutter, toter Raum</i> Acht Jahre Kälte im Symbioseraum (Interview #13)	404
3.2.1.2.2.9	Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) <i>Der verlorene Raum, König Ödipus und das verlorene Paradies</i> Retraumatisierung eines Adoptierten in der Lehranalyse (Interview #18)	414
3.2.1.2.3	Der Übergang vom Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) in den Einzelraum (Raum 3)	432
3.2.1.2.3.1	Der Einzelraum <i>(The Individual Room)</i>	435
3.2.1.2.3.2	Bericht aus dem Einzelraum (Raum 3) <i>Zu Hause im Analyseraum</i> Die fünf Räume einer unangestregten Analyse (Interview #8)	436
3.2.1.2.4	Der Übergang vom Einzelraum (Raum 3) in den Sonderraum (Raum 4)	444
3.2.1.2.4.1	Der Sonderraum (Raum 4) <i>(The Separate Room)</i>	445
3.2.1.2.4.2	Bericht aus dem Sonderraum (Raum 4) <i>Sofa unterm Regenfenster</i> Gutes Gedeihen im häßlichen Raum (Interview #6)	454
3.2.1.2.4.3	Bericht aus dem Sonderraum (Raum 4) <i>„Willkommen in meinem Laborium!“</i> Erfolgreiche Ausbildung eines Sonderraumes (Interview #17)	458
3.2.1.2.4.4	Bericht aus dem Sonderraum (Raum 4) <i>Keine Aktentaschenträgerin</i> oder: <i>Wer Ärger macht, kriegt eins auf die Glocke</i> Von der persönlichkeitsbildenden Wirkung des Sonderraums (Interview #14)	469
3.2.1.2.4.5	Bericht aus dem Sonderraum (Raum 4) <i>Komischer Vogel – „Liegen oder fliegen?“</i> Wie man aus dem Sonderraum wieder hinausgelangen kann (Interview #9)	477
3.2.1.2.5	Der Übergang vom Sonderraum (Raum 4) in den Fremdgewordenen Raum (Raum 5) ..	486
3.2.1.2.5.1	Der Fremdgewordene Raum (Raum 5) <i>(The Foreign Room)</i>	486
3.2.1.2.5.2	Bericht aus dem Fremdgewordenen Raum (Raum 5) <i>„Wie aus ‘ner anderen Zeit.“</i> Wiedererleben des Analysebaus nach Abschluß der Behandlung (Interview #20) ..	489
3.2.1.2.6	Die fünf analytischen Räume am Beispiel einer Behandlung <i>Bilderbuch-Analyse: Seefahrer-Romantik unterm Dach</i> Gelassen hinein in und organisch heraus aus dem Analysebaum (Interview #3)	494

3.2.1.2.7	Rituale in den analytischen Räumen	498
3.2.1.2.7.1	<i>Selbstverständlich gelegen</i> Rituale und andere Selbstverständlichkeiten in den analytischen Räumen (Interview #19).....	498
3.3	Zusammenfassung: Die fünf analytischen Räume	507
3.3.1	Tabellarische Darstellung der fünf analytischen Räume und ihrer Synästhesien.....	511
3.3.2	Tabellarische Übersicht	536
3.4	Metaphorik von Raum, Couch und Setting	540
4	Schlussfolgerungen und Diskussion der Ergebnisse	543
5	Literatur	551
Anhang 1: Datenkorpus. Transkription der 20 Leitfaden-Interviews		568
Anhang 2: Ausführliche tabellarische Darstellung der fünf analytischen Räume und ihrer Synästhesien		894
Lebenslauf Claudia Intelmann-Guderian		955

Teil 1: Zur Problemlage

Der analytische Behandlungsraum in der psychoanalytischen Diskussion

1.1 Raumerwartung des Analysanden

Ein Analysand, der zum ersten Mal den Weg zu seinem künftigen Psychoanalytiker aufspürt, registriert sehr wach, in wessen Hände er sich begeben wird. Noch bevor er dem Analytiker zum ersten Mal begegnet, hat er sich in der Regel über den Klang der Stimme am Telefon ein Bild gemacht, Sympathie oder Antipathie registriert. Aber die Person des Psychoanalytikers ist auch räumlich determiniert. Stadt oder Ort, die Lage im Stadtviertel und deren soziale Konnotation werden vom künftigen Analysanden ebenso vermerkt wie die Anmutung der Straße, eventuell der Institution, und des Gebäudes, in dem der Analytiker seine Praxis hat, ist doch jede Behausung ein äußerer Ausdruck der inneren Verfassung ihrer Bewohner.

Mit großer Sorgfalt registriert er also alle Signale, durch die der Analytiker etwas von sich preisgibt und dadurch auch Auskunft über seine Vertrauenswürdigkeit gibt: Sein Aussehen, seine persönliche Ausstrahlung, seine Interaktionsfähigkeit sowie den geheimnisvollen Raum selbst, in dem ihm auf so unbegreifliche Weise ohne chemisch-mechanische Hilfsmittel geholfen werden soll. Denn bislang kennt er vom Körper des Analytikers nur die Stimme, die er bei der telefonischen Vereinbarung des ersten Termins kennenlernte.¹

Der Analysand erwartet nun gespannt zweierlei: die körperliche Präsenz des Analytikers, sein Aussehen, seine persönliche Aura und Interaktionsfähigkeit und die Gestaltung des Raumes. Von beidem wünscht er, daß sie dieselbe „Wellenlänge“ haben sollen wie er selbst. Seine Erwartungshaltung differenziert das nicht; er sieht sich etwas Ganzem gegenüber: dem neuen Prozeß, der Räumlichkeit, dem Menschen, und schließlich dem eigenen Ich, das er neu erfahren wird, und zu dem er in Kontakt kommen wird.

¹ auf die Bedeutung der in die Psychoanalyse mitgebrachten Körperfunktionen von Analytiker und Analysand verweist MEISSNER (1998): 280

Denn kaum eine Psychoanalyse wird ohne gemischte Gefühle begonnen: Angst vor den Einblicken in die Abgründe des eigenen Seelenlebens, Angst vor Manipulation und Kontrollverlust mischen sich mit der Hoffnung auf Besserung desolater Lebensumstände, neurotischer Verstrickungen und von Leiden, mit denen das Leben nicht mehr lebenswert erscheint. Die bevorstehende Psychoanalyse wird als existentielle Infragestellung, Bedrohung und zugleich als Lebenschance gesehen. Es ist daher nur natürlich, daß sich ein möglicher künftiger Analysand mit allen Mitteln ein Bild zu machen versucht, ob seine Vorstellung von einem vertrauenswürdigen Analytiker mit dem angetroffenen Vertreter seines Fachs übereinstimmt. Dazu bedient er sich aller ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel. Die äußeren Determinanten und Statussymbole – Wohnort, Wohnviertel, Straße, Institution, Gebäude, Praxisraum – sind dabei Orientierungspunkte in einem neuen Kosmos, sichtbare Repräsentanten einer unsichtbaren Funktion, die darin ausgeübt wird: der psychoanalytischen Arbeit.

In seiner akut angespannten Verfassung nimmt der Analysand jedoch den Raum zunächst nicht bewußt wahr, registriert aber die von ihm ausgehenden Signale. Im psychoanalytischen Geschehen selbst scheint der Raum dann von untergeordneter Bedeutung zu sein. Der Analysand spricht ihn selten an, geht es ihm doch um die Bewältigung weitaus drängenderer aktueller Konflikte. Und auch die psychoanalytische Fachdiskussion hat dieses Problem bislang nicht scharf fokussiert. Da der Raum vom Analysanden nicht thematisiert wird, wird ihm auch keine besondere Bedeutung zugeschrieben. So mißt selbst der Autor des Standardwerks über die Couch, H. STERN (1978: 145), dem Raum keine besondere Bedeutung bei:

Meiner Ansicht nach ist das gegenständliche Bild der Analytiker-Praxis hauptsächlich beim Erstinterview wichtig. Ist die Behandlung erst einmal in Gang, gewöhnt sich der Patient an die Ausstattung der Praxis und erwartet schließlich das, was immer er in der Behandlung zuerst angetroffen hat. Die Ausstattung der Praxis wird vom Analysanden oft als eine Erweiterung der Persönlichkeit des Analytikers angesehen.

Dabei treffen STERNS Beobachtungen nach allgemeiner Erfahrung zu. Sowohl in der Erstinterviewsituation als auch in den darauf folgenden probatorischen Sitzungen, ja, über einen unterschiedlich langen, aber doch erheblichen Zeitraum hinweg läßt sich feststellen, daß die Wahrnehmungen des Analysanden auf eigenartige Weise funktionieren: Nach kurzer Orientierung und Gewährwerden der Signalfunktion von Couch-Setting und Praxiseinrichtung registriert der Analysand nur sehr wenige Details des Praxisraumes. Er unterscheidet zunächst lediglich, ob er sich unter diesen äußeren

Bedingungen auf eine Psychoanalyse einlassen will oder nicht. Wichtiger als der differenzierende Blick darauf, mit welchen Mitteln welche Atmosphäre hergestellt wurde, ist zu Beginn der Analyse das Gefühl des Aufgehobenseins, der Geborgenheit, des bedingungslosen Akzeptiertseins. Die analytische Arbeit steht im Vordergrund, und der Analysand scheint über Monate, wenn nicht Jahre, die Praxis des Analytikers wie in Trance zu betreten und den Weg zur Couch mit einem Tunnelblick zurückzulegen.

Man könnte daraus schließen, daß demnach die Inneneinrichtung des psychoanalytischen Behandlungsraums, das *Interior Design*, und die Art der Gestaltung des Couch-Settings für die Psychoanalyse nicht weiter relevant wären.

1.2 Konzeptualisierung des Behandlungsraums: Literaturbericht

Dies ist jedoch nicht der Fall. FREUD selbst hat die Gestaltung seines Raumes, vermutlich in Anlehnung an antike Praktiken, sehr genau festgelegt. So gab es im klassischen Griechenland ein Äquivalent, das durch den Gebrauch der Couch charakterisiert ist, in dem auch Traumanalyse, die spezifische Art der Rhetorik, Dialektik und Katharsis praktiziert wurden.² FREUD hat die Vorschriften zur Gestaltung des analytischen Raumes 1913 in seiner Schrift „Zur Einleitung der Behandlung“ zusammengefaßt. Sein Text wimmelt übrigens von Raum- und Zeitbezügen aller Art, bis er schließlich die berühmte knappe Anweisung gibt (FREUD 1913: 467)

Ehe ich diese Bemerkungen zur Einleitung der analytischen Behandlung beschließe, noch ein Wort über ein gewisses Zeremoniell der Situation, in welcher die Kur ausgeführt wird. Ich halte an dem Rate fest, den Kranken auf einem Ruhebett lagern zu lassen, während man hinter ihm, von ihm ungesehen, Platz nimmt. Diese Veranstaltung hat einen historischen Sinn, sie ist der Rest der hypnotischen Behandlung, aus welcher sich die Psychoanalyse entwickelt hat. Sie verdient aber aus mehrfachen Gründen festgehalten zu werden. Zunächst wegen eines persönlichen Motivs, das aber andere mit mir teilen mögen. Ich vertrage es nicht, acht Stunden täglich (oder länger) von anderen angestarrt zu werden. Da ich mich während des Zuhörens selbst dem Ablauf meiner unbewußten Gedanken überlasse, will ich nicht, daß meine Mienen dem Patienten Stoff zu Deutungen geben oder ihn in seinen Mitteilungen beeinflussen. Der Patient faßt die ihm aufgezwungene Situation gewöhnlich als Entbehrung auf und sträubt sich gegen sie, besonders wenn der Schautrieb (das Voyeurtum) in seiner Neurose eine bedeutende Rolle spielt. Ich beharre aber auf dieser Maßregel, welche die Absicht und den Erfolg hat, die unmerkliche Vermengung der Übertragung mit den Einfällen des Patienten zu verhüten, die Übertragung zu isolieren und sie

² vgl. ARISTOPHANES (1996), ENTRALGO (1970); SIMON (1978), EHRENBURG (1951), ERBSE (1954), ERBSE (1969), HALPERN (1963), KERÉNYI (1966), KERN (1926), SEEL (1960), GROSTSTEIN (1995)

zur Zeit als Widerstand scharf umschrieben hervortreten zu lassen. Ich weiß, daß viele Analytiker es anders machen, aber ich weiß nicht, ob die Sucht, es anders zu machen, oder ob ein Vorteil, den sie dabei gefunden haben mehr Anteil an ihrer Abweichung hat.

Selbstverständlich ist FREUDS „Rat“ als Vorschrift zu lesen, und mit seinem Seitenhieb auf diejenigen, die es „anders machen“, meint er vermutlich ADLER, STEKEL und JUNG.³

In der „Selbstdarstellung“ (FREUD 1925: 53) gibt FREUD noch einmal einen Überblick über die Entwicklung seiner Methode und beschließt das Kapitel mit dem Satz

Ich gab also die Hypnose auf und behielt von ihr nur die Lagerung des Patienten auf einem Ruhebett bei, hinter dem ich saß, so daß ich ihn sah, aber nicht selbst gesehen wurde.

Mit diesem Aufsatz ist die Konzeptualisierung der Raumgestaltung in der psychoanalytischen Theorie abgeschlossen. FREUD erwähnt die Couch nur noch ein einziges Mal in seinem publizierten und unpublizierten Gesamtwerk⁴, nun aber aus der Warte des Patienten, der sich von einer seiner anstrengenden Kiefernoperationen erholen mußte. Er schreibt am 21. März 1938 aus Wien an Arnold ZWEIG, drei Monate vor der Emigration:

„Ich habe einige besonders ungünstige Wochen hinter mir. Vor 4 Wochen eine meiner gewohnten Operationen, darauf ungewohnt heftige Schmerzen, so daß ich durch 12 Tage meine Arbeit einstellen mußte und mit Schmerzen und Wärmflaschen auf der Couch lag, die für andere bestimmt ist.“

Zu diesem Zeitpunkt ist aus FREUDS Sicht längst alles publiziert, was es zur Couch und ihrer Verwendung im analytischen Prozeß zu sagen gibt. Als er 1938 diesen Brief schreibt, benutzt er die Couch, die in Wien neben seinem Arbeitszimmer, im Behandlungsraum, steht, in ihrer Funktion als Tagesruhemöbel; und als solches hat sie auch ihren angestammten Platz in den abendländischen Gelehrtenstuben der letzten tausend Jahre.⁵

1.2.1 Freuds Praxis der Raumgestaltung

3 MANGABEIRA, W. C. (1999: 342) arbeitet sorgfältig heraus, daß Freuds seine Kanonisierung der Raumgestaltung im Anschluß an die Zerwürfnisse mit Adler und Stekel 1911 und mit Jung 1913 schrieb.

⁴ Auskunft von I. GRUBRICH-SIMITS (1999), der Herausgeberin von FREUDS Werk.

⁵ vgl. unten Kapitel 2.5.8 über Gelehrtenstuben

FREUD hat aber nicht nur dekretiert, wie er sich die Gestaltung des analytischen Behandlungsraums vorstellt, er hat es auch selbst praktiziert. Er hat den Archetyp des „Couch-Settings“ hergestellt, und daran orientieren sich bis heute Analytiker in aller Welt.

Über sein eigenes Setting ist in möbelkundlicher Hinsicht erstaunlich wenig bekannt. Die wenigen Nachforschungen beschränken sich auf die Couch. Sie ist, nach einer mündlichen Mitteilung von Martha FREUD an Marie Bonaparte – für deren FREUD-Biographie – das Geschenk einer dankbaren Patientin, Madame Benvenuti⁶. Der junge FREUD, der sie 1890 oder 1891 erhielt – beim Umzug in die Berggasse 19 im September 1891 gehörte sie bereits zum Mobiliar seines Arbeitszimmers⁷ –, benutzte sie erst später zusammen mit dem Sessel als festes Möbel-Arrangement für seine Patienten. Sie war von einem Perserteppich, granatroten Samtkissen, einem Kopfkissen und einer Nackenrolle mit weißleinenem Bezug bedeckt. Hinter der Couch hing ein Wandteppich, ein weiterer Perser lag auf dem Boden davor.⁸

Am Kopfende der Couch stand ein Sessel nebst Fußbänkchen für FREUD. Dabei stand der Sessel seit 1934 so, daß FREUDs linkes Ohr sich dem Patienten zuneigte, da er auf dem rechten stark schwerhörig geworden war.⁹

Zu dem Sessel, der mit grünem Samt bezogen ist und nicht zu einer übermäßig entspannten Haltung einlädt – er ist kein Ohrensessel und bietet dem Kopf keinen Halt; der Rücken muß in einer aufrechten Position gehalten werden, und die Füße stehen auf dem Fußboden wie beim Sitzen auf einem Stuhl –, ist nichts bekannt als was der Augenschein an Schlüssen erlaubt. Auf der Sitzfläche liegt ein offenbar selbstgeknüpftes Kissen mit einem Muster aus roter Wolle. Dem Stil nach könnte es eine Handarbeit von der jüngsten Tochter, Anna, sein.

Die Couch hat FREUDS Entwicklung vom Hypnotiseur zum Psychoanalytiker mitgemacht und ist quasi zufällig dabei übriggeblieben.

FREUD hat in seinem Leben zwischen zwanzig und dreißig Behandlungsräume benutzt, deren Geschichte noch geschrieben werden muß.¹⁰ Gut dokumentiert ist die

⁶ GAY, P. (1988): 103; JONES (1993): 217; DAVIES, E. et al. (1998): 52 f.

⁷ GAY, P. (1988): 103

⁸ BEHLING-FISCHER, K. (2000): 53

⁹ Engelman, E. (1998): 43

Wiener Wohnung im Zustand von 1938, die Edmund ENGELMAN mit seinen ausgezeichneten schwarz-weiß-Photographien festgehalten hat. Hier vermißt man nur Angaben der Farben von den dunklen Wänden, dem Mobiliar und der Ausstattung. Das Haus in London in 20, Maresfield Gardens, ist als FREUD Museum dem Publikum zugänglich. Der Praxisraum „mit der Couch“, wie üblicherweise formuliert wird, in FREUDS Arbeitszimmer ist zu besichtigen, allerdings nur in abgedunkeltem Zustand bei Kunstlicht, da andernfalls die Farben des Mobiliars in dem nach Süden gelegenen Raum verbleichen würden. FREUDS Sprechzimmer waren überreichlich mit Skulpturen, Bildern und Büchern ausgestattet, die den Analysanden zu lebhaften Einfällen anregen sollten. Die *blank screen* war in Bezug auf den Behandlungsraum keinesfalls wörtlich zu nehmen.

1.2.2 Abschluß der Theoriebildung zum psychoanalytischen Raum

Diesem Praxismodell haben die Analytiker in den darauffolgenden sechzig Jahren unzählige Varianten hinzugefügt. Das geschah jedoch außerhalb der theoretischen Diskussion, in der Praxis des Behandlungsalltages. MANGABEIRA (1999: 339) weist nach, daß die Konzeptbildung tatsächlich 1913 abgeschlossen und der Gebrauch der Couch seitdem institutionalisiert war. Alternativen für die psychoanalytische Arbeit standen nicht zur Debatte. Ende der 30er Jahre hatte sich das von FREUD entwickelte Verfahrens stabilisiert. FERENCZI hatte 1919 und 1920 zahlreiche Modifikationen der Behandlung vorgeschlagen; er war unzufrieden mit der Aktivität, der Neutralität und der Abstinenz des Psychoanalytikers, der ohne Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse des Patienten handeln sollte, und entwickelte daher „Aktive Techniken“. Er definierte die Zeitgrenze und bestimmte Verbote für die Patienten neu und bot Beruhigungsübungen als Teil einer „Entspannungstechnik“ an. Schließlich empfahl er auch die „gegenseitige Analyse“ – eine Art Rollentausch von Analytiker und Analysanden, bei denen beide auch die Plätze wechselten. Diesen Modifikationen der Behandlungstechnik gegenüber

¹⁰ Diesen Aspekt vernachlässigt die Literatur bislang und geht nur von den beiden bekannten Räumen in Wien und London aus. So sprechen THOMÄ / KÄCHELE (1996: 326) davon, daß bislang „nur wenig über *den* Behandlungsraum geschrieben wurde“, jedoch „das Bild von FREUDS Sprechzimmer“ aufgrund von ENGELMANS Photos allen Psychoanalytikern vertraut sei. – Eine ergiebige Quelle für die zahlreichen Behandlungsorte ist der Tagebuch-Bericht seines amerikanischen Lehranalysanden Smiley BLANTON, der FREUD über Jahre hinweg, von September 1929 bis 1938, an dessen unterschiedlichen Wohn- und Urlaubsorten aufsuchte, um sich analysieren zu lassen.

stabilisierte sich die von FREUD angegebene Raum-Zeit-Determiniertheit des Prozesses. FENICHEL (1941) und FAIRBAIRN (1958) sahen ebenfalls Diskussionsbedarf, blieben jedoch ohne weitreichende Folgen. In der Fachdebatte um Couch, Sessel und Raum war das eingetreten, was MANGABEIRA (1999) den „Black-Box-Effekt“ nennt: Es gab keine weiteren Beiträge zu diesem Thema.

1.2.3 Der Behandlungsraum in der Praxis und in der Diskussion

1.2.3.1 Karger Abstinenzbegriff bei Raum- und Selbstpräsentation des Analytikers

Im Gegensatz zu FREUDs sehr persönlichem, reich ausgestatteten Behandlungszimmer wurden die Behandlungsräume im klinischen Alltag der folgenden Jahrzehnte kahl und unpersönlich; die Analytiker-Funktion des „Spiegels“ wurde zeitgemäß in eine photographische Platte umgedeutet, so daß RACKER 1959 versuchte, „sich in einem mit Silbernitrat beschichtetes Glas zu verwandeln“ (S. 41). Aus der psychoanalytischen Abstinenz war in der Metaphorik der FREUD-Nachfolger der Schiedsrichter beim Tennisspiel geworden, der, außerhalb des Feldes stehend, das Feld neutral und anonym betrachtet (vgl. PEICHL 1991, S. 130). Im Behandlungsalltag hatten sich in den dreißiger und vierziger Jahren Gepflogenheiten durchgesetzt, die schon FENICHEL (1941; S. 74) kritisiert hatte: Die Analytiker stellten ihren Analysanden eintönige Sprechzimmer bereit, in denen alle Außenreize normiert waren, ja, sie selbst ließen sich jahraus, jahrein vom Schneider den gleichen Anzug machen und gingen in ihrer demonstrativen Abstinenz so weit, nicht einmal einen Ehering zu tragen. STONE (1961, S. 153) berichtet, ihm sei von Kollegen angetragen worden, „ernst und geduldig zuzuhören, mit gelegentlichem Kopfnicken, oder in neutralen Ermutigungen fortzufahren, sowie einen vollkommen schafgesichtigen Gesichtsausdruck anzunehmen.“ Diese Praktiken finden sich jedoch nirgends in Form einer schriftlichen Handlungsanweisung oder eines Curriculums für Ausbildungskandidaten, sondern wurden von Lehranalytiker zu Lehranalysand als praktiziertes Vorbild weitergegeben. THOMÄ/KÄCHELE (1996: 326) tragen einiges dazu vor, anderes wird nach wie vor nur mündlich berichtet – etwa die Verwendung der an Zahnarztgepflogenheiten gemahnenden Naßkreppserviette auf dem Kopfkissen, die zu Beginn jeder Stunde ausgetauscht wurde.¹¹

¹¹ mündliche Mitteilung von C. NEDELMANN

1.2.3.2 Diskussion über die Indikation der Liegeposition

Erst in den fünfziger Jahren beginnt eine schriftliche Diskussion über das psychoanalytische Mobiliar und die möglichen Formen des Raumbezugs von Analysand und Analytiker. Jedoch steht fast ausnahmslos dabei die Frage im Vordergrund, ob die Couch in der Behandlung zu benutzen sei oder nicht.

KELMAN (1954) stellte ein umfangreiches Inventar der im Behandlungsraum ausgeübten Sitz- und Liegepraktiken zusammen, darunter ausführliche Listen der Vorteile von Couch-Setting oder face-to-face für Analytiker und Analysanden sowie von neurotischen Vorzügen derselben – eine Aufzählung, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt haben. Hieran knüpft MORAITIS (1995) wieder an, wenn er dafür plädiert, daß auch die Bedürfnisse des Psychoanalytikers berücksichtigt werden müßten (S. 412): Traditionell habe der Gebrauch der Couch dem Psychoanalytiker ein Reich gegeben, in dem er vor unrealistischen Anforderungen des Patienten geschützt war. Er warnt jedoch zugleich davor, den Sessel als Versteck vor den Bedürfnissen des Patienten zu mißbrauchen. Bei GLOVER (1955), GREENSON (1967) und ETECHEGOYEN (1991) gehört die Couch lediglich zum Standardmobiliar; KUBIE (1950), KELMAN (1954), GREENACRE (1959), ROBERTIELLO (1967), ROSENBAUM (1967) und SALZMAN (1967) plädieren dafür, den Analysanden gelegentlich auch sitzen zu lassen. CHESSICK (1971) und HALL & CLOSSON (1964) machten Experimente, mit denen bewiesen werden sollte, daß der Fluß der freien Assoziationen durch die Couch begünstigt werde.

SPITZ (1956) stellte fest, daß FREUD mit der Couch und der freien Assoziation eine überraschende Parallele zur kindlichen Situation geschaffen hatte: Der Patient, der in die Leere des Raumes hinauspräche, ähnele einem Kleinkind (S. 382). GREENACRE (1954) hielt die Situation, in der eine Patientin hinter dem Analytiker auf der Couch liegt, für eine inhärente Quelle sexueller Provokation, worauf ROSENBAUM (1967) erwiderte, Gleichgeschlechtlichkeit zwischen Analytiker und Analysand schütze vor diesem Problem durchaus nicht.

BYERLY (1992) warnt vor dem Gegenübertragungspotential der Couch: Aggression und Kontrolle verleiteten zum Gegenübertragungsagieren, da die „Unterwerfung in die Couch mit eingebaut“ sei (S. 115); und SAUL (1958) hatte diesen Gedankengang noch weitergeführt, indem er davor warnte, daß sich die Analytiker im Laufe der Zeit für einen Gott halten.

1.2.3.3 Psychotherapie versus Psychoanalyse:

Die Couch als Entscheidungskriterium

ARUFFO (1995) beschreibt einen Fall, in dem eine Lehranalyse aberkannt wurde, weil die Lehranalysandin nur dreimal pro Woche zur Analyse kam, und vor allem, weil sie nicht auf die Couch gehen konnte. KULISH (1996) pointiert die Debatte um die Frage, ob eine Psychoanalyse noch diesen Namen verdiene, wenn der Analysand nicht auf die Couch geht. Welches sind die Kriterien, die zwischen Psychotherapie und Psychoanalyse unterscheiden? KULISH plädiert, wie FRANK (1995), dafür, das Prädikat „Psychoanalyse“ auch dann zu vergeben, wenn der Analysand nicht liegen wollte oder konnte. GOLDBERGER (1995) stellt einige Vignetten vor, in denen der Gebrauch der Couch kontraindiziert ist, und plädiert sogar für das Ausagieren von Konflikten, sofern sie dadurch anschließend analysiert werden können. Auch MONTAGNIER (1989) rät zu einer flexibleren Handhabung des Liegens, um den Übertragungsprozess nicht zu gefährden. LICHTENBERG (1995) zieht nach fünfundvierzig Jahren auf, vor und hinter der Couch das Resümee, daß, je nach Patient und Situation, alle Raumbezüge innerhalb einer psychoanalytischen Behandlung möglich und erlaubt sind.

Noch 1953 hatte FENICHEL nämlich abgestritten, daß eine Behandlung sich Psychoanalyse nennen dürfe, wenn der Patient nicht liege. Es „gälte“ nur, solange der Patient liegt, sobald er aufstehe, gälte es nicht mehr (S. 328). Auch BRENNER vertrat 1976 noch die Auffassung „Ohne Couch keine Analyse“ (S. 182). Wenn ein Patient nicht auf die Couch gehen wolle, solle man das jedoch als neurotisches Symptom nehmen und entsprechend analytisch bearbeiten – auch im Sitzen, wenn es nicht anders möglich sei. Auch andere Kliniker (FRANK 1995, S. 335) beschreiben die Weigerung der Patienten, auf die Couch zu gehen, gewöhnlich als Widerstand gegen den analytischen Prozeß. MCALOON (1987) stellte eine Reihe Fallstudien vor, in denen Patienten Schwierigkeiten hatten, zu liegen.

LEWIN (1954) beobachtete bei seinen Patienten, daß sie sehr häufig assoziierten, im Bett zu liegen. Er stellte eine Spaltung zwischen dem Liegen auf der Couch und dem Alltagsleben der Analysanden fest.

GREENACRES (1959) Raumverständnis ging sehr weit. Sie vertrat die Position, daß alles, was zwischen Analytiker und Patient geschieht, bedeutsam sei (S. 496).

1.2.3.4 Die Durchsetzung der Couch-Benutzung im analytischen Prozeß

Das Liegen auf der Couch wird also mit Beginn der 50er Jahre in Frage gestellt. Man beginnt Behandlungsformen zu diskutieren, in denen das (temporäre) Sitzen auf der Couch oder einem Sessel innerhalb des Behandlungsrahmens „Psychoanalyse“ toleriert wird. Heute gilt das Hinsetzen eines Patienten nicht mehr als Kunstfehler.

Wurde in der Folgediskussion auch nahezu jedes Detail der psychoanalytischen Theorie zerpflückt (LAPLANCE & PONTALIS 1973; BATEMAN & HOLMES 1995), so besteht doch immer noch Einigkeit über die unbestrittenen Vorzüge der Couch (MANGABEIRA 1999, S. 344). Sie gilt nach wie vor als das geeignetste Mittel, um das Unbewußte zu aktivieren. So betont FRANK (1995), die Benutzung der Couch geschehe nicht nur, um das von FREUD installierte Zeremoniell weiterzuführen, sondern ihre Nützlichkeit beim Verständnis unbewußter Prozesse und deren Lösung durch die Übertragung sei einfach nicht zu übertreffen. (S. 335)

1.2.3.5 Körperliche Repräsentation und neurophysiologische Aspekte als Bestandteil des Raumkonzepts

Die Literatur zum Thema „Analyseraum“ bezieht seit Mitte der 1990er Jahre auch den Körper – sowohl den des Analytikers als auch den des Analysanden – in die Raumdebatte mit ein. MEISSNER (1998) weist darauf hin, daß im Setting kein Austausch ohne die Vermittlung der beiden Körper stattfinden kann. Die körperliche Einbettung (S. 296) ist die Voraussetzung für das analytische Geschehen. Das schließt auch eine Erweiterung des Körperkonzepts durch das Einbeziehen des Zentralnervensystems (ZNS) mit ein: Es bleibt ein Austausch von Körpern. GROSTSTEIN (1995) hatte nämlich darauf hingewiesen, daß FREUD mit seiner Anweisung, den Patienten während der Behandlung liegen zu lassen, eine Entdeckung gemacht hatte, für die es erst jetzt eine physiologische Bezeichnung gab: Er hatte die Funktion der rechten Hirnhälfte entdeckt (S. 396). Wenn sich der Patient nämlich hinlegt und ohne Blickkontakt mit dem Analytiker spricht, wird diejenige Hirnhälfte aktiviert, die für Emotionen, Phantasien und Illusionen und weniger für Logik und Kontinuität zuständig ist als die andere. Bei Rechtshändern wird die linke Hirnhälfte inaktiviert und die rechte, für emotionale Vorgänge zuständige Hirnhälfte zur Datenverarbeitung aktiviert. Bei Linkshändern

verläuft der Prozeß umgekehrt: Die rechte Hirnhälfte wird inaktiviert, die linke aktiviert. EEGs bestätigen diesen Umschaltprozess von einer hochgradig kontrollierten, organisierten und linearen Denkweise zu einer lockeren, frei fließenden, feldabhängigen Art zu denken.

Daraus schließt GROTSTEIN, daß der Patient, während er liegt, nicht mehr in einen Diskurs mit dem Analytiker verwickelt ist, sondern er sich auf einer tieferen Ebene in einem Diskurs mit sich selbst befindet. Der Psychoanalytiker ist nur der Kanal (*channel*), über den die beiden Daseinsformen miteinander kommunizieren.

Im Liegen entfalten die Gehirnwellen einen theta-Rhythmus – BION nannte ihn 1959 *rêverie*. Dementsprechend wies BION bei Müttern einen rezeptiven Alpha-Rhythmus der Gehirnströme nach, die als Rezeptoren optimal auf die theta-Wellen abgestimmt sind. In ähnlicher Weise sind Psychoanalytiker und Analysand auf die Tagträume des Patienten und ihren Empfang ausgerichtet (GROTSTEIN S. 398). Der Analytiker spricht zum Analysanden durch dessen bewußtes Ich, führt also keine Ich-Du-Interaktion, sondern verhilft ihm zu einem kontrollierten Selbstgespräch.

Um Hören und Gehörtwerden auf der Couch geht es auch bei Leo SADOW (1995). Mit einem Verweis auf den antiken blinden *Seher* Thereisias, dessen mangelnde Sehfähigkeit ihn gerade zu besonderen Einsichten befähigt (S. 394), fragt er sich nach der eigentümlichen Art des Zuhörens auf der Couch. Ähneln sie der Art, wie man einst als Kleinkind aus dem Kinderbett das Gespräch der Eltern anhörte, oder wie man sich als Erwachsener einem bewegenden Musikerlebnis widmet? (S. 395)

GRUEN (1967) fragte sich, ob der Couch oder der Mensch der wichtigere Faktor im analytischen Prozeß seien. ROTHSTEIN (1999) schildert zwei Vignetten, in denen Analysanden auf der Couch schliefen und träumten.

1.2.3.6 Meditationshaltungen und geeigneter Raum

Ein weiterer Diskussionsstrang um den analytischen Raum nimmt einen Gedanken von KELMAN (1954) wieder auf und widmet sich kulturell vorfindlichen Meditationshaltungen. Seit Jahrtausenden versuchen Menschen, ihr Inneres, ihr geistiges Zentrum zu erreichen. Das Neue Testament berichtet, daß Jesus vierzig Tage in die Wüste ging, um seine Gottgesandtheit „Ich-synton“ vertreten zu können; der Prophet Mohammed ging in die Berge, und Buddha saß sieben Tage und Nächte unter dem Bodhibaum – dem Baum der Erkenntnis. Im Alten und Neuen Testament sowie im Koran liest man von

Kniefällen und davon, daß jemand sich vor Furcht oder Ehrfurcht in den Staub wirft. Im Orient sind Gebetspraktiken auf dem Gesicht Liegen, Knien, mit verschränkten Beinen sitzen oder Stehen. Yogis nehmen eine ganze Reihe von außergewöhnlichen Positionen ein, hinduistische Fakire bevorzugen dramatische Haltungen (KELMAN S. 65 f.). Griechen und Römer lagen in den Akademien auf Ruhebetteln oder wandelten in Olivenhainen. RODINS Bronzeskulptur „Denker“ sitzt vornübergebeugt mit aufgestütztem Kopf. MICHELANGELOS Adam in der Sixtinischen Kapelle liegt auf dem Rücken, den Finger ausgestreckt.

Sie alle wollen eine Haltung einnehmen, in der sie größte Ruhe, Entspannung und Einssein mit sich selbst erreichen. Von aufrechten Haltungen über Knien bis zum Einnehmen der Horizontalen in Bauch- oder Rückenlage sind alle Varianten vertreten. KELMAN plädiert daher dafür, sie auch alle in der Analyse zuzulassen.

LEAVY (1998) bezieht sich auf die Bedeutung des Buddhismus in seiner Buchbesprechung von SPEZZANO & GARGUILO (1997) und erwähnt den qualitativen Unterschied zwischen der Regression in einen primitiveren psychischen Zustand, der das Ergebnis von Abwehr oder einer Psychose ist, und der Entdeckung einer inneren Freiheit, die bis dahin von den unvermeidlichen Restriktionen und Entfremdungen der von RUBIN (einem der Autoren bei SPEZZANO und GARGUILO) als Eurozentrismus bezeichneten rigiden Individualisierung der westlichen Kultur überlagert und blockiert war. Er bezeichnet geistiges, meditatives Leben als eine Form der Regression.

Auch MOLINO (1999) macht den Bezug zwischen Buddhismus und Psychoanalyse in *The Couch and The Tree* zum Thema und verweist auf die Anfänge dieser Tradition bei Erich FROMM und Harold KELMAN.

In dieser Thematik geht es also ebenfalls um die Fragen des geeigneten meditativen Raumes und der darin eingenommenen Körperhaltung – Probleme, die sich FREUD mit hoher Wahrscheinlichkeit auch gestellt hat, als er das Couch-Setting konzipierte.

1.2.3.7 Metaphorik der Raumbezüge

Ein weiterer Bereich der Literatur befaßt sich mit der im Analyseraum anzutreffenden Metaphorik. BUCHHOLZ (2000) verweist auf die 2000 Jahre alte Tradition der Metaphernverwendung als ubiquitäre menschliche Möglichkeit, tiefe Gefühle und archaische Erfahrung zu artikulieren und darauf, daß die Verwendung figurativer

Sprechformen in der psychoanalytischen Praxis verbreitet und hilfreich ist (S. 448). Die Metapher zeigt stets auf einen Bereich, in den ein Drittes fällt, und ist ihrer Beweglichkeit wegen für den analytischen Prozeß besonders geeignet. Die logische Gleichung „A gleich A“ ist in der Analyse auch als „A nicht gleich A“ möglich: Der Analyseraum kann zugleich Gefängnis und Ort der Befreiung sein.

HAUBL & MERTENS (1996) greifen die FREUD'SCHE Metapher des Psychoanalytikers als Detektivs wieder auf, der aus versteckten Anzeichen die Wahrheit ermittelt.

1996 hatte WAUGAMAN von den in seinen Analysen genannten Metaphern berichtet: eine Patientin wollte ein eigenes Kissen als „Teddybären“ mitbringen; die Serviette auf dem Kissen erinnerte einen Patienten an die menstruierende Ehefrau, die mit einem Tuch das Ehebett reinzuhalten sucht (S. 339). Mutter, Brust und Uterus sind Metaphern für den Analytiker; Kinderbett, Wiege, Bett, Toilette, Operationstisch und Grab Metaphern für die Couch. Ähnlich hatte bereits ROSENBAUM 1967 zahlreiche Bedeutungen diskutiert, die die Couch für die Patienten annahm: Bett, Mutterbrust, Kinderwagen und op-Tisch. Und 1959 hatte BALINT (S. 95) festgestellt, daß „wir“ die Patienten zu Beginn der Behandlung in eine Position bringen, die sie wieder ein Säugling werden läßt: durch das Liegen auf dem Rücken.

1.2.3.8 Einordnung des Behandlungsraums in den theoretischen Bezugsrahmen

Ein vorletzter Fragenkomplex zentriert um die Frage, wo der Analyseraum in der psychoanalytischen Begrifflichkeit anzusiedeln ist. MÜLLERS (2000) Definition nach könnte er zum Rahmen gehören; er übt auch dessen triangulierende Funktion aus. Mit BLEGERS (1966) beschreibt er den Rahmen als eine Institution mit der Bedeutung des Nicht-Ichs, an dem die Phantomwelt des psychotischen Persönlichkeitsteils erfahrbar wird – was auf den Raum ebenfalls zutrifft. Kontrovers wird die Frage diskutiert, ob dem Rahmen an sich kurative Wirkung zukommt oder ob der Rahmen frühere Objektbeziehungen reproduziert oder deren Entstehung erst ermöglicht (MÜLLER 2000, S. 597).

SILVER & OGLENSKY (1996) zeigen in einer Buchbesprechung, welche Auswirkung die Couch auf das Management-Verhalten hat: Familienleben und

Firmenstruktur sind ähnlich organisiert, und die Rolle des Managers und Unternehmensberaters ist unvollständig, wenn man nicht auf die unbewußten Seiten des Lebens innerhalb einer Organisation sieht. Damit wird die Praxis von Tobias BROCHER fortgeschrieben, der bereits in den 60er Jahren in Topeka die Verbindung zwischen Management und Psychoanalyse herstellte (GUDERIAN 1998).

1.2.3.9 Zur empirischen Wahrnehmung konkreter Behandlungsräume

Schließlich widmet sich die neuere Literatur auch dem konkreten Analyseraum selbst. GREENSON (1978, dt. 1982, S. 394) betont die außerordentliche Bedeutung des Sprechzimmers als Zufluchtsstätte für den Patienten vor den Gefahren dieser Welt. THOMÄ & KÄCHELE (1996) definieren als Norm, daß der Analytiker sich darin wohlfühlen müsse (S. 326). Sie weisen auf die Benutzung des Sprechzimmers als „facilitating environment“ hin, also als Räumlichkeiten, die lediglich vom Patienten genutzt werden dürfen, und warnen davor, daß der Analytiker die Vermischung von „mein“ und „dein“ allzu lange in der Schwebe hält, da nämlich der Analysand Raum und Gegenstände so in Besitz nehmen wollen, als gehörten sie ihm. (S. 327) Seine Grenzsetzung setze langfristig dem Patienten ein Beispiel für Individuation und Autonomie.

Am konkretesten wird PEICHL (1991) mit seiner Untersuchung zur Gestaltung des äußeren Settings durch den Analytiker, der 48 Analytiker nach ihren Erfahrungen, die Einrichtung des Behandlungsraums betreffend, befragte: Mobiliar, Bilder und der Abstand von Sessel und Couch wurden beschrieben und nach Geschlechtern getrennt ausgewertet. Die Evaluation zeigte statistisch hochsignifikante Geschlechtsunterschiede bei der Setting-Gestaltung.

1.3 Weitere Fragestellungen

1.3.1 „Couch“ als Metapher für Couch, Setting, Raum und analytischen Prozeß

Die Diskussion um den analytischen Behandlungsraum wird also seit der Stabilisierung von FREUDS Anweisungen weiter diskutiert. Dennoch fällt auf, daß der Schwerpunkt auf der Couch liegt, ja, die Couch dient häufig in der Literatur als Metapher für den Behandlungsraum selbst, für das Setting oder für den analytischen Prozeß. Als ein typisches Beispiel sei MANGABEIRA (1999, S. 327) zitiert:

In fact, the thinness of the literature contrasts sharply with the strength of the couch as a device which has come to represent psychoanalysis.

Nicht um die Bedeutung der Couch geht es hier jedoch in Wahrheit, sondern um die Bedeutung des Couch-Settings, um die Dyade zwischen Couch und Sessel bzw. derer, die auf ihnen Platz genommen haben.

Bei der Frage nach der Bedeutung des Raumes in der Psychoanalyse wäre also gesondert die Bedeutung von Raum, Couch und Couch-Setting zu eruieren.

1.3.2 Metaphorik

Von Interesse ist, ob sich ein verbindlicher Katalog an Raummetaphern finden läßt, die Analysanden im Verlauf ihrer Psychoanalysen erlebt haben. Es würde zeigen, welche inneren Repräsentationen der Raum im Analysanden gefunden hat.

1.3.3 Meditationshaltung

Die Frage, ob und wann ein Analysand während der Psychoanalyse sitzen möchte oder „muß“, ist in der Literatur bislang nur an Einzelfällen diskutiert worden. Es wäre zu fragen, ob sich das Liegen-Können oder das Sitzen-Müssen als Bestandteil eines irgendwie gearteten systematischen Raumerlebens begreifen läßt.

1.3.4 Eigene Vorerfahrungen zur Bedeutung des Raumes beim Besuch von 50 Analytikerpraxen; weitere Berichte von Raumerfahrungen in der psychoanalytischen Praxis

Um die Frage nach der konkreten Ausgestaltung des Freudschen Raumkonzepts aus erster Hand beantworten zu können, besuchte ich 1999 fünfzig Praxen niedergelassener Psychoanalytiker und photographierte ihr Couch-Setting für ein journalistisches Projekt. Dabei führte ich naturgemäß zahlreiche nichtdirektive Gespräche, in denen mir zusätzliche Einzelheiten mitgeteilt wurden, für die die betroffenen Analytiker oft keine Erklärung bereithatten.

So berichten zahlreiche Psychoanalytiker von ähnlichen Fällen wie dem folgenden. Nach mehreren Jahren hochfrequenter Psychoanalyse hebt ein Analysand plötzlich, mitten in der Stunde, interessiert den Blick von der Couch und bemerkt zum

Analytiker: „Was für ein schönes Bild dort hängt. Das ist neu, nicht wahr?“¹² Der Analytiker hat dieses Bild jedoch seit Beginn dieser analytischen Behandlung unverändert an derselben Stelle hängen. Dennoch nahm es der Analysand, der über einen Zeitraum von fünf Jahren etwa 200 Sitzungen von 50 Minuten Dauer in diesem Raum zugebracht hatte, erst nach diesem langen Zeitraum wahr. Auch STERN (1978, 145) macht die Feststellung:

Viele Menschen haben in meiner Praxis zu verschiedenen Gegenständen Kommentare abgegeben und die Frage gestellt, ob ich sie kürzlich erworben hätte. Gewöhnlich sind sie überrascht zu erfahren, daß diese Gegenstände bereits hier waren, aber während des ersten Interviews bei mir offensichtlich unbemerkt geblieben waren.

ROLLER berichtet, daß Analysanden plötzlich nach Jahren den Couch-Überwurf in Farbe und Material zur Kenntnis nahmen¹³, EHEBALD, daß auffällige Dekorationselemente ebenfalls erst nach Jahren registriert wurden¹⁴. In keinem der geschilderten Fälle lag das Perzeptionsdefizit an mangelnder Intelligenz. Es war vielmehr Ausdruck einer fragmentarischen Wahrnehmung. Die Analysanden hatten plötzlich diese weiteren Details des Behandlungsraums gesehen, obgleich sie schon über einen langen Zeitraum mit ihm konfrontiert gewesen waren. Erst in jenem Moment sahen sie allerdings bewußt, was sie umgab, als würde das Dunkel des Tunnelblicks an dieser Stelle durch Licht und Einblick ersetzt.

Diese Diskrepanz zwischen einer Wahrnehmung, die Räumlichkeiten einerseits zwar in ihrer Signalfunktion richtig einordnen kann – Wahrnehmung des Behandlungsraums als Orientierungsfunktion vor einer so gravierenden Persönlichkeitsrevision wie der Psychoanalyse –, und andererseits die immer wieder bestätigte Beobachtung einer fragmentarischen Wahrnehmung während der Analyse selbst war der Ausgangspunkt der weiteren Überlegungen, die meine erste Arbeitshypothese bildete.

¹² Dr. med. Heribert KNOTT, Stuttgart; Auskunft während der Praxisbesichtigung am 18.04.1999

¹³ Dr. med. Friedrich ROLLER, Stuttgart; Auskunft während der Praxisbesichtigung am 17.04.1999

¹⁴ Dr. med. Ulrich EHEBALD, Hamburg, berichtet während der Praxisbegehung am 30.07.1999, daß ein ca. fünf Meter hohes Mobile aus chilenischen Schwemholzästen, welches er, für den liegenden Analysanden gut sichtbar, im Garten, wenige Meter hinter dem Ende der Couch, aufgehängt habe, und das durch eine große gläserne Verandatür nicht nur auf den ersten Blick gut zu erkennen ist, sondern geradezu einen Blickfang darstellt, von mehr als einem Analysanden erst nach etlichen Jahren zum ersten Mal zur Kenntnis genommen wurde.

1.3.5 Arbeitshypothese 1: Fragmentarische Selbstwahrnehmung steht in engem Bezug zu fragmentarischer Raumwahrnehmung während des analytischen Prozesses

Fragmentarische Wahrnehmungen macht der Analysand auch hinsichtlich der Deutungen des Analytikers. Jedoch vermag er zu Beginn noch nicht so weitreichende Deutungszusammenhänge zu erfassen wie zu späteren Zeiten des analytischen Prozesses. Die analytische Funktion des Analytikers ist ihm zunächst noch fremd. Der Analytiker befindet sich quasi in einem anderen Wahrnehmungsraum als der Analysand.

Fragmentarisch nimmt der Analysand auch die eigene Biographie wahr. Von der Oberfläche der Alltagswahrnehmungen ausgehend und mit aktuellen Lebenskonflikten beginnend, weitet sich die Art der Selbstwahrnehmung beim Analysanden zu Einsichten in die Ablaufmuster regelmäßig wiederkehrender neurotischer Verstrickungen und deren Psychodynamik. Mit fortschreitendem analytischen Prozeß werden diese Einzelerfahrungen immer weitgehender miteinander verknüpft. Und so geschieht es in jeder Psychoanalyse mehrfach, daß ein Analysand die ihm lebenslang vertrauten Regungen und Reaktionen plötzlich mit ebenso frischem, interessiertem Blick mustert und zum ersten Mal in ihrer Wesensart erkennt wie das eigentlich altvertraute Bild an der Wand des psychoanalytischen Behandlungsraums, den Überwurf über der Couch oder das Mobile im Garten des Psychoanalytikers: Zum ersten Mal sieht er – im Sinne eines erkennenden Sehens – diesen Teil seiner Persönlichkeit wirklich und kann ihn mit all seinen divergierenden Implikationen in sich aufnehmen. Einen distanzierten, unverzerrten Überblick über und Einblick in die Mechanismen der eigenen Biographie erhält der Analysand in der Regel erst nach etlichen Jahren hochfrequenter Psychoanalyse.

Die Selbstwahrnehmung entwickelt sich also stufenweise von einer oberflächlich-episodischen und fragmentarischen zu distanzierter, korrekturfähiger Selbstsicht.

Parallel dazu wird die analytische Funktion des Analytikers zunächst auch nur in kleinen Bereichen internalisiert. Erst im Verlauf der Psychoanalyse identifiziert sich der Analysand mit immer größeren Bereichen der analytischen Funktion. Es ist eine Entwicklung, die gleichsam in konzentrischen Kreisen fortschreitet und mit jedem neuen Kreis eine erheblich größere Fläche abdeckt als mit dem vorhergehenden. Idealerweise hat der fertig analysierte Analysand auch die analysierende Funktion des Psychoanalytikers internalisiert und ist sich sein eigener Analytiker mit genügend innerer Distanz zur

kritischen Selbstwahrnehmung, Einsicht in die eigene Psychodynamik und Korrekturfähigkeit.

Dieser dreistufigen Entwicklung des Analysanden entspricht – so meine Hypothese – die dreistufige Art der optischen Wahrnehmung des Behandlungsraumes und des Settings: Auf der ersten Stufe registriert der Analysand die Signalwirkung und entscheidet, ob er an diesem Ort überhaupt Psychoanalyse betreiben will. In der zweiten Stufe durchmißt er *seinen* Behandlungsraum, oft über Jahre hinweg, mit Tunnelblick, um sich – zumeist mit geschlossenen Augen – dem Dasein, dem Raumerleben und der Arbeit in der Horizontalen hinzugeben: der Psychoanalyse auf der Couch. In einer dritten Entwicklungsstufe, die zugleich den Endpunkt seiner Existenz als Analysand markiert, nimmt er einen Behandlungsraum differenziert und differenzierend in seinen ästhetischen und sozialindikativen Implikationen wahr, offenbar auch als Ausdruck eines freieren Blicks auf das eigene Innenleben.

Diese beobachtete Parallelentwicklung könnte eine bloße Zufälligkeit sein. Es fällt jedoch auf, daß schon bei der bloßen Beschreibung der intrapsychischen Veränderungen wie der progredierenden Internalisierung der psychoanalytischen Funktion ein Vokabular benutzt wird, das seine Metaphorik aus dem Bereich des Räumlichen bezieht. So agiert und argumentiert ein Analysand „eingeeengt“ in die Grenzen seiner Selbstwahrnehmung. Eingeeengt ist jemand, der nicht ausreichend Raum vorfindet. Das Wort „Raum“ tritt uns hier also in seiner doppelten Bedeutung entgegen: Einerseits als Raum, dessen sichtbare Außenseiten unterschiedlich verdichtet sind, andererseits als innerer Freiraum, als unbelastete psychische Domäne.

Auch die Formulierung, daß der Analysand einen unverzerrten „Einblick“ in die Mechanismen seiner eigenen Biographie erhält, legt in mehr als nur metaphorischem Sprachgebrauch nahe, daß die eigene Existenz, auch die psychische, eine Existenz im Raum ist, zu der es Nähe und Distanz gibt, aus der solche Einblicke erst möglich werden. Man spricht davon, die Tragweite eines Entschlusses oder eines Konfliktes ließe sich nicht „überblicken“, als handele es sich um eine Strecke im Raum. Ein von Konflikten unbelasteter Mensch erscheint „aufgeräumt“; er hat „festen Boden unter den Füßen“, andernfalls läuft er Gefahr, „in einen Abgrund zu stürzen“. Die Reihe der Sprachbeispiele ließe sich lange fortsetzen.

Die Existenz von Analysand und Psychoanalytiker tritt uns also immer wieder als eine mit Raum verknüpfte entgegen. Sie tritt uns aber auch als eine mit *einem* Raum verknüpfte Existenz entgegen im aristotelischen Sinn, demzufolge der Raum nicht weiter als die ihn erfüllenden Dinge reicht¹⁵.

Wir finden hier erste Hinweise auf eine enge Verknüpfung von psychoanalytischer Arbeit und *Raum* in seiner doppelten Bedeutung, die näher untersucht werden soll.

1.3.6 Raum-Zeit-Bezogenheit des analytischen Prozesses

Es ist sicher nicht irrig anzunehmen, daß FREUD bei der Konzeptualisierung der Psychoanalyse auch mit den zentralen erkenntnistheoretischen Thesen KANTS operierte, wengleich sich im Schrifttum darauf keine Hinweise mehr finden lassen. KANT geht es, wie FREUD in der Psychoanalyse, um Erkenntnis, die durch das Prinzip der Kausalität gewonnen wurde. KANT untersucht jedoch Erkenntnis im weiteren Sinne als Einsicht in die Mechanismen des menschlichen Denkens und der menschlichen Erkenntnisfähigkeit überhaupt, wovon die Psychoanalyse sozusagen eine Sonderdomäne, die Einsicht in die Dynamik des Intrapsychischen, darstellt. In der „Kritik der reinen Vernunft“¹⁶ stellt sich KANT die Aufgabe, herauszufinden, unter welchen Bedingungen menschliche Erkenntnis überhaupt möglich ist. Er gelangt dabei in systematischer, an ARISTOTELES geschulter Deduktion – nebenbei: über weite Strecken das erkenntnistheoretische Instrument, dessen sich auch FREUD in vielen seiner Schriften mit großer Kunstfertigkeit bedient – zu zwei Kategorien, die Erkenntnis *a priori*, also von vorn herein, vor jeder sinnlichen Wahrnehmung, möglich machen: Raum und Zeit.

1) Der Raum ist kein empirischer Begriff, der von äußeren Erfahrungen abgezogen worden. Denn damit gewisse Empfindungen auf etwas außer mir bezogen werden (d. i. auf etwas in einem anderen Orte des Raumes, als darin ich mich befinde), imgleichen damit ich sie als außer einander, mithin nicht bloß verschieden, sondern als in verschiedenen Orten vorstellen könne, dazu muß die Vorstellung des Raumes schon zum Grunde liegen.¹⁷

Und einen Absatz später präzisiert er:

¹⁵ BOLLNOW, O. (1963), p. 31

¹⁶ KANT, I. (1781)

¹⁷ KANT, I. (1781), S. 32, § 23

2) Der Raum ist eine notwendige Vorstellung *a priori*, die allen äußeren Anschauungen zum Grunde liegt. Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, daß kein Raum sei, ob man sich gleich ganz wohl denken kann, daß keine Gegenstände darin angetroffen werden. Er wird also die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinungen und nicht als eine von ihnen abhängende Bestimmung angesehen und ist eine Vorstellung *a priori*, die nothwendiger Weise äußeren Erscheinungen zum Grunde liegt.¹⁸

Ohne eine Vorstellung von Räumlichkeit ist also auch keine Vorstellung von Ereignissen möglich, von jeglicher sinnlicher Erfahrung also, die in der Psychoanalyse zur Grundlage einer Abstraktion wird, die wir als psychodynamisch verschlungenen Prozeß und deren Manifestationen wieder antreffen. Verschlungen wird dieser Prozeß deshalb, weil die Erfahrungen nicht in gleicher Gewichtung bewußt verarbeitet werden, sondern in unterschiedlicher Gewichtung bewußt und unbewußt in die Gestaltung der individuellen Erkenntnistheorie eingehen.

„Ohne Raum keine Erfahrung“ ließe sich KANTS Schlußfolgerung subsumieren. Diesen Gedankengang nimmt HAESLER wieder auf, wenn er auf die „Triangularität in der Philosophie“ hinweist: Denkprozesse funktionieren ihmzufolge nur, wenn man eine Abstraktionsebene herstellt. Es muß also Raum existieren, eine Triangularität in der dritten Dimension sozusagen, der zum Erlebten Abstand gewährt, womit die Abstraktionsebene erreicht werden kann.

Auch psychoanalytische Arbeit bezieht sich auf Erfahrungen, die sich der Existenz von Raum und Zeit als aller Erkenntnis vorausgesetzte Kategorien verdanken. Der kantische Raum ist unteilbar, „reine Anschauung“, *space* und nicht *room*:

Denn erstlich kann man sich nur einen einzigen Raum vorstellen, und wenn man von vielen Räumen redet, so versteht man darunter nur Theile eines und desselben alleinigen Raumes. Diese Theile können auch nicht vor dem einzigen, allbefassenden Raume gleichsam als dessen Bestandteile (daraus seine Zusammensetzung möglich sei) vorhergehen, sondern nur in ihm gedacht werden. Er ist wesentlich einig, das Mannigfaltige in ihm, mithin auch der allgemeine Begriff von Räumen überhaupt, beruht lediglich auf Einschränkungen.¹⁹

Es ist dieser kantische Raum, in dem Menschen aus vergangenen biographischen Episoden einander gegenübergestanden haben.

Gegenstand der Psychoanalyse ist das Intrapsychische, die Dynamik der inneren Instanzen, eine Domäne also, die sich als solche der sinnlich-stofflichen Einordnung

¹⁸ KANT, I. (1781), S. 32, § 24

¹⁹ KANT, I. (1781), § 24 f.

durch Raum und Zeit zu widersetzen scheint. Doch die Psychoanalyse hat sich längst von einer „Ein-Personen-Psychologie“²⁰, in der die den einzelnen umgebenden Menschen bestenfalls Objekte der Libido sind, nicht aber als interagierende, handelnde Personen in Erscheinung treten, fortbewegt zu einer „Zwei- und Mehr-Personen-Psychologie“, wie HIRSCH²¹ es ausdrückt. Biographische Interaktionen, das Gestalten von Beziehungen und pathologische Symptomatik hängen von den realen Beziehungserfahrungen der Vergangenheit ebenso ab wie von dem, was „das Ich daraus gemacht hat“²². Nicht nur Vorstellungen und Phantasien sind Gegenstand von Psychoanalyse, sondern auch ihnen zugrunde liegende reale Erfahrungen mit Objekten und Objektbeziehungen im biographischen Bezugsrahmen von Raum und Zeit. Diese, häufig vergessenen und unbewußt gewordenen, Erfahrungen gilt es in der Psychoanalyse zu erinnern, in ihrer intrapsychischen Dynamik zu erkennen und gegebenenfalls zu entschärfen. Sie kehren zurück in ihren originären Bezugsrahmen: in die Zeit und den Ort, an dem sie sich ursprünglich ereignet haben, doch jetzt unbeeinträchtigt von der Zerrbrille des Kindes, das vor der verschlungenen Dynamik pathologisierender Prozesse kapituliert hatte.

Ist es dabei nun bedeutungslos, in welchem konkreten Raum die Psychoanalyse stattfindet? Ist es gleichgültig, bei welchen optischen und atmosphärischen Stimuli, in welcher äußeren räumlichen Ordnung die innere Ordnung wiederhergestellt wird? Kann die Regression in frühere Bewußtseinszustände und die Übertragung von Lebenskonflikten auf den Psychoanalytiker an jedem beliebigen Ort stattfinden?

KELMAN (1965) erläutert ausführlich, daß die „Gestalt“ der Praxis-Ausstattung große Bedeutung für den Patienten hat.

Nach STERNS (1978) Auffassung dagegen, sie sei hier noch einmal zitiert, ist das gegenständliche Bild der Analytiker-Praxis hauptsächlich beim Erstinterview wichtig. Ist die Behandlung erst einmal in Gang, gewöhnt sich der Patient an die Ausstattung der Praxis und erwartet schließlich das, was immer er in der Behandlung zuvor angetroffen hat. (S. 145).

STERN unterstellt also, 1. die Gestaltung des Praxisraums sei beliebig, 2. der Analysand nehme nur ein einziges Mal das Aussehen des Raumes wahr, und 3. der Analysand

²⁰ BALINT, M. (1969)

²¹ HIRSCH, M. (1997), p. 11

²² FREUD, A. (1976)

empfinde den Raum als Erweiterung des Analytikerkörpers. Hiermit ist impliziert, daß der Analysand den Raum auch sofort metaphorisch wahrnehmen kann, nämlich als Körper, und er in einen unbekanntem, direkten Kontakt mit ihm tritt.

Es ist daher anzunehmen, daß der äußere, gestaltete Behandlungsraum des Psychoanalytikers und der seelische Raum des Analysanden wechselseitig aufeinander einwirken, so daß der eine zum Impulsgeber für den anderen wird. Diese wechselseitige Durchdringung gilt es zu erforschen.

1.3.7 Weitere Arbeitshypothesen

Denken und Denkfeld, Regredieren und Regressionsumfeld, das Analysieren und das Liegen auf der Couch stehen in einem beziehungsreichen Wechselverhältnis zueinander. Und wenn der Analysand im Verlauf der Psychoanalyse immer mehr Aspekte des Psychoanalytikers internalisiert – weshalb bewußte und unbewußte Reaktionen des Psychoanalytikers ja kalkulierbar und steuerbar gemacht werden sollen –, wenn also jeder Aspekt des Wechselverhältnisses zwischen Analysand und Psychoanalytiker wichtig ist, dann muß anzunehmen sein, daß auch jeder Aspekt des Settings, in dem dieses Wechselverhältnis sich vollzieht, wichtig ist. Nicht nur alle Elemente des internalisierten Prozesses sind also bedeutsam, sondern auch alle Teile des Settings.

Der psychoanalytische Behandlungsraum nimmt in der Literatur so geringen Raum ein, daß bereits die Existenz einer so erheblichen Forschungslücke bemerkenswert erscheint, mißt doch psychoanalytische Forschung der Strukturierung von Theorien der Bewußtseinsinhalte ansonsten große Bedeutung bei²³.

So ergeben sich nach der Übersicht über die bestehende wissenschaftliche Literatur sowie der eigenen Exploration zur Bedeutung des Raumes in der Psychoanalyse folgende Arbeitshypothesen:

1. Der psychoanalytische Behandlungsraum enthält als Mindestausstattung Couch und Sessel. Der Analysand liegt, vom Analytiker abgewandt auf der Couch; dieser sitzt

²³ RAPAPORT, D. (1960)

am Kopfende in einem Sessel. Der psychoanalytische Arbeitsprozeß ist auch dann valide, wenn der Analysand seinen Platz auf der Couch verläßt, d.h. eine andere räumliche Anordnung vornimmt. Dabei ist zu klären, unter welchen Umständen der Analysand sitzt beziehungsweise liegt.

2. Im Diskurs zwischen Couch und Sessel ist eine reiche Metaphorik anzutreffen, die sich auf den Raum bezieht. Diese soll erfaßt und nach noch zu findenden Kriterien systematisiert und inventarisiert werden.
3. Der Analyseraum tritt mit dem Analysanden während des analytischen Prozesses in einen noch nicht näher bekannten Wirkungszusammenhang. Es wird angenommen, daß das schrittweise Gewährwerden des Analyseraums mit dem schrittweisen Begreifen unbewußter innerer Prozesse einhergeht. Dabei wird ein dreistufiger Prozeß vermutet.

1.4 Zusammenfassung

Die psychoanalytische Literatur zur Gestaltung des Behandlungsraums von Psychoanalytikern ist spärlich. FREUDS Anweisungen aus den Jahren 1913 und 1925 bilden den Grundbestand dieser Raumtheorie, die etwa 1930 kanonisiert und in der analytischen Praxis etabliert war.

Damit war die wissenschaftliche Diskussion über den Raum zunächst kanonisiert und abgeschlossen. In der Praxis der dreißiger bis sechziger Jahre präzisierten die Analytiker jedoch die Raumgestaltung und definierten den Abstinenzbegriff, indem sie kahle und unpersönliche Räume zum Leitbild psychoanalytischer Raumästhetik machten.

Die wissenschaftliche Diskussion setzte allmählich in den 50er Jahren ein; dabei wurde vornehmlich die Indikation des Liegens auf der Couch und die Zulässigkeit des Nicht-Liegens für einen gültigen Analyseprozeß diskutiert. Das umfassende Werk H. STERNS (1984), das alle bekannten Aspekte der Couch berücksichtigt, fand keine Nachfolger. Noch immer herrschte also eine Scheu vor dem Thema.

Erst in den 90er Jahren setzt eine breitere Debatte ein. Körperliche Aspekte, Meditationshaltungen sowie die Metaphorik der Raumbezüge wurden nun diskutiert. Jedoch fehlt in der gesamten Diskussion der bewußt zusammenfassende Aspekt des Raumes mit all seinen konstitutiven Elementen. Stattdessen wird häufig die Couch als

Metapher für den Raum oder das Setting in der Begrifflichkeit substituiert. Wie sich der Raum aus der Warte des Analysanden im Wandel der Analyse präsentiert, war bislang nicht Gegenstand einer Untersuchung.

Es wird daher nach einem kohärenten Erklärungsmodus gesucht, der die einzelnen Aspekte des Raumgeschehens innerhalb des psychoanalytischen Prozesses erfassen und systematisieren kann. So ist nicht erklärt, warum zahlreiche Analysanden den Weg auf die Couch lange nicht gehen können, und auch die sich verändernde Raumwahrnehmung im Verlauf des analytischen Prozesses wurde bislang nicht Gegenstand einer Untersuchung.

Dies soll im folgenden geschehen. Dazu werden zunächst einzelne Aspekte des Raumerlebens isoliert untersucht. Es gilt herauszufinden, was über Räume, Raumgestaltung, Raumwirkung und Raumerleben bekannt ist. Dabei wird besonders die Dynamik des Raums um den sich bewegenden und ruhenden Körper beachtet.

Sodann werden die wichtigsten Raummetaphern auf ihren affektiven Gehalt hin untersucht und die Dynamik des menschlichen Lebens im Raum an sich betrachtet. Diverse Archetypen von Räumen werden in ihrer Wirkungsästhetik analysiert. Die verschiedenen Daseinsformen des Analysanden innerhalb des Raumes werden einer systematischen Untersuchung unterzogen

Schließlich soll eine sprachgeschichtliche Untersuchung des Begriffs „Couch“ klären, welche sozialen Interaktionsformen mit diesem Möbelstück traditionell verbunden sind.

Abschließend wird versucht, die Symbolik des Raumes anhand literarischer Beispiele zu klären.

Die so gefundenen Kriterien sollen in einem dritten Teil in Bezug zum psychoanalytischen Prozeß gesetzt werden. Dazu werden mit ehemaligen Analysanden 20 Leitfadeninterviews durchgeführt. Deren inhaltsanalytische Auswertung soll dazu dienen, herauszufinden, welche der aufgefundenen Raummerkmale im offenen Gespräch genannt werden. Weiterhin ist Aufschluß über die Wechselwirkung von Raum und psychoanalytischem Gespräch zu erwarten.

Da es sich bei der Frage der Wechselwirkung von Raum und analytischem Prozeß um ein weitgehend unerforschtes Gebiet handelt, kann auch über die erwarteten Ergebnisse keine genaue Vermutung ausgesprochen werden.

1.5 Erwartete Resultate

Der analytischer Prozeß und der Raum, in dem er stattfindet, stehen in einem engen und bislang wenig erforschten Zusammenhang.

Analysanden nehmen ihren psychoanalytischen Behandlungsraum im Verlauf der Psychoanalyse unterschiedlich wahr: Zuerst signalartig, später fragmentarisch, und erst gegen Ende der Behandlung in ihren vollen sozialindikativen Implikationen.

Dem entspricht eine ähnliche dreistufige Wahrnehmung ihrer selbst in diesem Behandlungsraum.

Desgleichen läßt sich eine dreistufige Wahrnehmung der analytischen Funktion festmachen: Erst im Verlauf der Psychoanalyse kann der Analysand längere Phasen der Biographie in ihrer Verknüpfung miteinander erinnern und in ihrer Psychodynamik richtig bewerten. Gegen Ende der Psychoanalyse verinnerlicht er die analysierende Funktion der psychoanalytischen Erfahrung, und diese entwickelt sich zur selbstanalysierenden Funktion.

Dabei stellt das Umfeld des Analytikers einen wichtigen Identifikationsfaktor für den Patienten dar. Wenn es eine stufenweise Entwicklung von der fragmentarischen Wahrnehmung der psychoanalytischen Deutungen bis hin zur sich selbst analysierenden Funktion gibt, wenn der Patient sich mithin über die Identifikation mit dem Analytiker mit der analytischen Funktion identifiziert, so ist die implizite Tatsache anzunehmen, daß es eine ähnliche Entwicklung hinsichtlich des Umfeldes gibt, in dem Psychoanalyse stattfindet. Demnach sind nicht nur alle Elemente des internalisierten Prozesses bedeutsam, sondern auch alle Teile des Umfeldes.

Diesem Umstand schenkt die psychoanalytische Literatur bislang zu wenig Aufmerksamkeit.

Es ist daher mein Ziel, diese Lücke zu schließen und zu erforschen, was sich über bewußte und unbewußte Wahrnehmungsmerkmale in den Behandlungsräumen auffinden läßt.

2: Zur Wechselwirkung der Beziehung von Raum und Mensch:

Raum, Raumgefühl, Raumbewußtsein, gestalteter Raum und Raumwirkung

2.1 Zur Charakterisierung des psychoanalytischen Settings und seiner Funktion in der Psychoanalyse

Die Couch ist der feste Platz des Analysanden in der Psychoanalyse. Gemeinsam mit dem Sessel des Analytikers, der hinter dem Kopfende der Couch steht, bildet sie das psychoanalytische Setting. Der Begriff *Setting* hat sich in der deutschen Fachsprache der Psychoanalytiker als Synonym für die Einheit von Couch und Sessel durchgesetzt. Man spricht davon, daß man *im Setting* arbeitet statt *im Sitzen* oder *im face-to-face* und meint damit, daß der Patient während der Analyse liegt. Im englischen Sprachgebrauch ist die Bedeutung von *setting* auf die Lokalisierung von Analytiker und Analysand während der Analyse bezogen. Man befindet sich dort also *im Setting* auf der Couch und dem Sessel oder man befindet sich *im Setting* auf zwei Stühlen während der Anamnese.

Das Couch-Setting ist zugleich das einzige stoffliche Hilfsmittel, dessen sich die Psychoanalyse bedient.

Die Couch ist schließlich nach außen hin das Symbol für psychoanalytische Behandlung schlechthin. Sie ist *pars pro toto*: In MOSERS Bericht über seine Lehranalyse²⁴ ist sie das Synonym für „Psychoanalyse“. In Witzen, auf Karikaturen oder in der Werbung signalisiert das Couch-Setting sofort „Psychoanalyse“. Die Couch wirkt wie eine Flagge, die als Gegenstand der Achtung und emotionalen Erregung fungiert. Als symbolische Repräsentantin dient sie als Sammelbecken von Einstellungen gegenüber ihrem symbolischen Bezugsgegenstand, der Psychoanalyse.

Die Couch ist also im psychoanalytischen Prozeß Raum, Stoff und Symbol zugleich.

Couch und Sessel werden darüber hinaus von einem Dritten zusammengehalten, das sie umgibt und sie zu einer Einheit verschweißt, in der Psychoanalytiker und

²⁴ MOSER, T. (1974): Lehrjahre auf der Couch

Analysand ihrer Arbeit nachgehen können: dem Raum, von dem alle miteinander umgeben sind.

2.2 Die Verknüpfung von Psychoanalyse und Raum

Was macht die Besonderheit des psychoanalytischen Raumes aus? Wodurch gewinnt er seine weihevollen oder ehrfurchtgebietenden Ausstrahlung? Manche betreten einen Analyseraum ähnlich wie einen Kirchenraum.

Das ist kein Zufall. Auch der Kirchenraum ist ja ein Ort der Besinnung, der inneren Einkehr, der Aussöhnung des Ich mit einer höheren Instanz, und häufig auch ein Ort der Beichte, der wiederum nach dem Sündenbekenntnis die Absolution folgt – sämtlich Elemente, die sich auch in der Psychoanalyse wiederfinden lassen.

Was aber macht den Kirchenraum aus? Es ist mehr als der bloße Altar, der im Zentrum steht: Altardecken, Kreuz, Bibel, Paramente, Kerzen, Altarbild oder -behang, Abendmahlsgerät, Kanzel, Taufbecken, Bestuhlung für die Gemeinde, Orgel, mit sakralen Motiven gestaltete Fenster; in katholischen Kirchen treten noch Beichtstuhl, Weihwasserbehälter und Heiligenfiguren hinzu – all diese Raumelemente gestalten im Verbund und in der richtigen Handhabung den Kirchenraum.

Überdies werden bei der Raumgestaltung bestimmte Sichtachsen berücksichtigt, etwa die Sicht auf den Altar vom Eingang her; das gesamte Kirchengebäude ist mit seiner Längsachse in eine bestimmte Himmelsrichtung gewandt – nämlich nach Osten bzw. nach Jerusalem –, und außerdem treten akustische (Glocken- und Orgelklang) sowie olfaktorische (Weihrauch) Elemente hinzu, um den Raumeindruck zu komplettieren.

Auch Couch und Sessel der Psychoanalyse stehen ja in einem Kontext miteinander. Sie werden umgeben von Raum, und der Raum formt aus beiden ein Ensemble, einen Arbeitsort. Raum ist hier zweierlei: einerseits die zentrale Kategorie, die aller Empfindung vorausgeht, andererseits das stoffliche Umfeld, die Hülle, die umbaute Luft, innerhalb derer Psychoanalyse stattfindet. Und ebensowenig wie ein Altar allein einen Raum zum christlichen Kirchenraum macht, wird ein begehbare Kubus allein durch das Vorhandensein von Couch und Sessel zu einem Ort psychoanalytischer Konsultation.

In einer psychoanalytischen Praxis treten zu Couch und Sessel Raumelemente und Raumrituale hinzu, die in der Literatur nicht kodifiziert sind: Taschentücher, Papierservietten, Kissen, Decken, Uhren, Bilder und Tische. Häufig hat der Analytiker diese Elemente und Rituale von seinem Lehranalytiker übernommen – etwa die Gewohnheit, die Kopfkissen durch eine Serviette abzudecken –, oft sind es eigene Gewohnheiten: das Schließen oder Öffnen von Fenstern und Türen, die Art, in der das Honorar gefordert und kassiert wird, die Begrüßung.

2.2.1 Mechanischer Zugang zur Psyche ist nicht möglich

Psychoanalytiker brauchen zur Ausübung ihres Berufes in der therapeutischen Praxis keinerlei medizinisches Instrumentarium oder Gerät in demselben Sinne, in dem erst das Skalpell dem Chirurgen den Zugang zur Bauchhöhle ermöglicht. Der Zugang zur Psyche, die an sich stofflich nicht manifest ist und deren Beschaffenheit und Funktionalität sich nur an Verhaltensweisen, Denk- und Empfindungsstrukturen bzw. Störungen derselben zeigt, erfolgt nicht durch eine mechanisch-technische Operation.

2.2.2 Das Instrumentarium des Psychoanalytikers: Er selbst, Couch, Sessel und Raum

Das Instrumentarium des Psychoanalytikers besteht vielmehr aus drei Komponenten: Aus den beiden beteiligten Personen, Analysand und Analytiker, der Couch und dem Raum. Damit ist sowohl der physikalische wie der seelische Raum gemeint.

Auf die Frage, welche Eigenschaften ein künftiger Psychoanalytiker besitzen sollte, antwortete AMATI MEHLER (1999)

Ein Analytiker sollte intelligent sein, sensibel sein, kultiviert sein, Kenntnis von weltlichen Dingen besitzen, über Lebenserfahrung verfügen sowie in Zweifel ziehen, was richtig und was falsch sein soll.²⁵

Solche überwiegend natürlichen Eigenschaften genügen jedoch nicht. AMATI MEHLER führt weiter aus – und kommt damit auf die Frage des Instrumentariums des Psychoanalytikers:

²⁵ „I think an analyst should be intelligent, should be sensitive, should have culture and knowledge about worldly things, life experience, doubts about what’s right and wrong.“

Außerdem benötigt man eine Ausbildung, in der man lernt, sein Innenleben so auszurichten, daß man sich selbst als Instrument einsetzen kann, denn wir benutzen ja keine mechanischen Apparaturen. Unsere eigene Sensibilität, unsere Persönlichkeit, die darauf eingestimmt ist, wen wir analysieren, ist das Instrumentarium. Man muß natürlich selbst analysiert sein, um diesen Aspekt zu verfeinern.²⁶

Der Analytiker ist also sein eigenes Werkzeug, sozusagen Chirurg und Skalpell in einer Person. Er ist selbst das Instrumentarium, mit dem er den Patienten untersucht, Anamnesen und Krankheitsprognosen erstellt, Fragen und Deutungen formuliert. Er ist aber auch zugleich das lebendige Instrument, in dem der Patient sich und seine Biographie in der Übertragung spiegelt. So steht der Analytiker sich während der Analyse häufig selbst als Objekt gegenüber und muß versuchen, den inneren psychischen Abstand zwischen Subjekt und Objekt zu wahren.

Das zentrale Medium der Psychoanalyse ist daher der innere Distanzraum im Psychoanalytiker, der mehrfach vermittelt ist: einerseits als Distanz zwischen ihm selbst und dem Analysanden, andererseits in sich selbst als erkennendem Subjekt und als Deutendem, also Handelndem. Aber auch innerhalb seiner selbst muß der Analytiker Distanz wahren: ist er doch einerseits genauso ein Mensch mit spontanen Impulsen und Trieben, andererseits das erkennende Subjekt, die Projektionswand für die Phantasien des Analysanden, und damit – für die Dauer der Psychoanalyse – der in seiner Subjektivität stark zurückgenommene Mensch.

Der Raum als zentrales Element in der Psychoanalyse tritt uns also als nichtstoffliches Medium, mit dem der Psychoanalytiker operiert, gleich mehrfach entgegen.

Auch in der FREUD'schen Nomenklatur selbst klingt immer wieder an, daß intrapsychische Vorgänge auch räumlich bezogen sind. Wird ein Konflikt aus dem einstigen Lebenszusammenhang des Analysanden herausgelöst und auf den Analytiker „übertragen“, so stellt diese „Übertragung“ die Abstraktion eines räumlichen Vorganges dar: Man stellt etwas in einen anderen Zusammenhang, löst es aus dem einen räumlichen Bezug heraus und überträgt es in einen anderen.

²⁶ „But that is not enough. You then need a traing. You need to transform your internal setup in such a way that you can use yourself as an instrument, because we are not using material instruments. Our own sensitivity, our own personality that is tuned into understanding who we are analysing is the instrument. But you need to analyse yourself to be able to refine this aspect.“

2.2.3 Der gemeinsam erlebte Raum als *conditio sine qua non* der Psychoanalyse

Darüber hinaus findet in der Psychoanalyse eine persönliche Begegnung zwischen Analytiker und Analysand statt, denn man verbringt die gesamte Zeit während der Analyse miteinander. Man befindet sich im selben Raum. Man atmet dieselbe Luft ein. Man hört dieselben Geräusche aus dem eigenen oder aus angrenzenden Räumen. Man hört, außer dem gesprochenen Dialog zwischen Analysand und Analytiker, den mitunter sehr viel lebhafteren Dialog der Peristaltik; man hört feinste Abstufungen zwischen stillem, verhaltenen Leid und nicht mehr verhüllbarem Schmerz. Man riecht dasselbe, fühlt eventuelle von außen kommende Geräusche, Erschütterungen oder Vibrationen, betrachtet dieselben Wände und dieselben Einrichtungsgegenstände und ist derselben Raumtemperatur, demselben Raumklima ausgesetzt, wenngleich man es zuweilen unterschiedlich empfinden mag. Alle diesen sinnlichen Wahrnehmungen machen Analytiker und Analysand während der Analyse gemeinsam.

Das ist nur deshalb möglich, weil sich beide für die Dauer der Psychoanalyse in demselben Raum befinden. Der Analysand wie Analytiker umgebende gemeinsame Behandlungsraum ist eine essentielle Voraussetzung für die Durchführung einer Psychoanalyse.

2.2.4 Performativität: Psychoanalyse als Abfolge von Sprechakten

Es liegt daher nahe, auf die gemeinsam durchlebte Psychoanalyse den Terminus der „Performativität“ des Ethnologen Stanley Jeyaraja TAMBIAH²⁷ anzuwenden. Dieser Ausdruck stammt eigentlich aus der Linguistik, wo er eine besondere Verwendung von Verben bezeichnet, bei der das Verbum nicht eine Handlung beschreibt („Der Analytiker deutete den Satz des Patienten als Widerstand.“), sondern die Handlung durch die Äußerung vollzogen wird (wenn der Analytiker, hinter dem Patienten sitzend, sagt: „Ich glaube, Sie meinen [...].“)

Der amerikanische Kommunikationswissenschaftler John Rogers (sic) SEARLE konzipierte in den 60er Jahren als Weiterentwicklung von L. WITTGENSTEIN und J. L.

AUSTIN die Sprechakttheorie, in der er Faktoren, Bedingungen und Regeln für das Verstehen und Gelingen von Sprechakten analysierte. Als Sprechakte gelten die „grundlegenden oder kleinsten Einheiten der sprachlichen Kommunikation“ im Rahmen der Pragmatik²⁸. Nach SEARLE vollzieht ein Sprecher mit einem Sprechakt einen Äußerungsakt, der wiederum aus phonetischem und phatischem Akt besteht. Davon unterschieden ist der propositionale Akt, der aus dem Akt der Referenz, d. h. der Bezugnahme auf Objekte und Sachverhalte und dem der Prädiktion, d. h. dem Zuspochen von Eigenschaften besteht. Daneben kennt er den „illokutiven“ oder „illokutionären Akt“, der die Intention einer Äußerung in einer bestimmten Kommunikationssituation festlegt. Die Illokution besagt, daß der Sprecher mit seiner Äußerung etwas tut wie Versprechen, Danken und Feststellen.²⁹ Ein solcher Sprechakt ist auch der Satz: „Ich gratuliere dir.“ Charakteristisch am Sprechakt ist, daß ein solcher Satz nicht abgelesen werden kann. Er muß dem Betreffenden zugesprochen werden. Dieses Zuspochen muß aus dem Herzen kommen, es darf auch nicht abgelesen oder auswendig gelernt klingen.

In religiösen Riten leuchtet das noch deutlicher ein. „Ich taufe dich auf den Namen X“, ist ein illokutionärer Akt, ein Sprechakt, mithin eine Handlung, die erst durch das Sprechen des entscheidenden Satzes als vollzogen gilt. Der Priester im Beichtstuhl spricht nach der Beichte den Satz: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Die Absolution ist kein Verwaltungsakt, der durch die Zustellung einer Urkunde zu erledigen wäre, sondern zwischen Priester und Beichtkind wird in der Handlung selbst eine unauflösbare Einheit von Worten und Taten hergestellt. Wiewohl manche Riten (Taufe, Eheschließung) gewöhnlich auch einen theatralischen Aspekt haben und vor einem Publikum aufgeführt werden, wobei es für die Teilnehmer auch wichtig ist, wie gut sie ihre Rollen gespielt haben, sind auch Beispiele geläufig, in denen kein Dritter zugegen ist: Eine Nottaufe oder die Austeilung der Sterbesakramente können solche performativen Akte zwischen zwei Personen sein, die aber des gesprochenen Wortes während des sakralen Aktes unbedingt bedürfen. Aber auch der Gutenachtkuss zwischen Eltern und Kindern, zusammen mit den Worten: „Gute Nacht, schlaf gut“ gehört in diese Kategorie des

²⁷ Zusammenfassend: TAMBIAH (1985) 123-166, „A performative approach to ritual“, DE COPPET (1992) und BELL (1992)

²⁸ WEIGAND, E. (1989): Sprache als Dialog. Sprechakt-Axionomie und kommunikative Grammatik

²⁹ SEARLE, J. R. (1969): Speech acts

Sprechakts, der nur dadurch wirksam ist, daß er in der momentanen Lebenssituation vollzogen wird.

Die psychoanalytische Situation ist ebenfalls eine Abfolge von Sprechakten. Daher hätte es nicht dieselbe Wirkung, wenn der Psychoanalytiker einen schriftlichen Bericht über die Tagesverfassung des Analysanden erhielte und, zeitlich versetzt, eine Deutung zurückschickte, etwa per E-Mail. Das gemeinsame Erleben des Sprechens und Zuhörens, das gemeinsame Erleben der Tatsache, daß der Analysand plötzlich einen Einfall hat, der Analytiker ihm eine Deutung zuspricht und Analysand und Analytiker diesen Einfall und seine Genese gemeinsam bearbeiten: das sind zentrale Elemente jeder Psychoanalyse, durch die sich Analysand und Analytiker weiter in den Raum des unbewußten Erlebens hineinarbeiten, und sie bedürfen der Performanz zur selben Zeit, im selben Raum, in der Anwesenheit beider, von Analytiker und Analysand.

Als „Bühne“ des performativen Akts ist der psychoanalytische Behandlungsraum zu betrachten. Derselbe Satz, dieselbe Beobachtung, dieselbe Deutung besagen innerhalb des Behandlungssettings viel mehr, als wenn sie nur beiläufig bei einem zufälligen Treffen gesprochen worden wären.

2.2.5 Psychoanalyse als *chat* im Internet

Ohne einen gemeinsamen Performanzraum, also etwa qua telefonischer Konsultation, als Dialog zweier körperloser Stimmen im eingeschränkten Frequenzbereich einer Telefonleitung, läßt sich bestenfalls eine psychotherapeutischen Intervention durchführen, aber keine psychoanalytische Beziehung aufbauen oder gar eine Psychoanalyse komplett durchführen. Dazu bedarf es der lebendigen Präsenz der beide beteiligten Körper.

Damit ist auch die Frage beantwortet, ob Psychoanalyse als *chat* im Internet möglich wäre. Längst hat sich ein Markt von Anbietern gebildet, der per *chat* oder per E-Mail Psychotherapie verkauft. Doch „Internet-Psychoanalyse“ ist so wenig möglich wie „Telefon-Analyse“ oder eine Eltern-Kind-Beziehung per Internet.

Denn der psychoanalytische Raum transportiert mehr als nur *messages* oder Interpretationen, Ratschläge oder *stress relief*. Er bezieht die vielfältigen sinnlichen, nicht textgebundenen und nichtsprachlichen Botschaften mit ein, die im psychoanalytischen Behandlungsraum zwischen Analysand und Analytiker hin- und

herschwirren. Sie aber sind gerade das stoffliche Material, aus dem eine Übertragungsbeziehung heranwächst, die wiederum im Zentrum der psychoanalytischen Arbeit steht.

Der Performanzraum des psychoanalytischen Behandlungszimmers ist also als unverzichtbarer Bestandteil jeder Psychoanalyse anzusehen.

2.2.6 Schlußfolgerung: Notwendigkeit des gemeinsamen Raums

Der gemeinsam benutzte Raum, das gemeinsam benutzte Behandlungszimmer ist eine der unabdingbaren Voraussetzung dafür, daß die dort stattfindende Interaktion als Psychoanalyse gelten kann.

Doch auch der psychische Raum ist von Bedeutung: die Distanz zwischen Analytiker und Analysand sowie die innere Distanz des Analytikers zu sich selbst in seiner Eigenschaft als spontan reagierendes Individuum und in seiner Funktion als kontrolliert reagierender analytischer Partner.

2.3 Der Raum

Was aber macht den Raum, was einen Raum aus? Wie orientiert man sich in ihm, wie ist er gestimmt? Wodurch wird ein Raum zu einem psychoanalytischen Raum? Wie gestaltet man ihn so, daß er ein psychoanalytischer Behandlungsraum wird?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen gewisse Grundvoraussetzungen geklärt sein: Welche Affekte kann ein Raum transportieren, und wie kann er bestimmte Affekte fernhalten? Was macht einen Raum etwa zur Weihestätte einer Gottheit? Wodurch wird ein Raum ein sakraler, eine Stätte der Besinnung und des Nachdenkens, ein Ort der Begegnung des Selbst mit biographisch früheren Daseinsformen? Welche Bedeutung hat das Wandeln durch den Raum und die eigene Körperachse im Raum? Was bedeutet es für den denkenden, fühlenden, assoziierenden Analysanden, wenn er seine Körperachse während der analytischen Arbeit um neunzig Grad in die Horizontale dreht? Welche Erfahrungen und Gedanken werden durch die liegende Position stimuliert und aktiviert? Und schließlich: Was geht von der Gestimmtheit des Raumes auf den Analysanden über?

Diese Fragen nach Raum und Raumwirkung sollen im folgenden interdisziplinär angegangen werden.

Die philosophische Tradition von ARISTOTELES über KANT bis zu BACHELARD und BOLLNOW klärt den Raumbegriff und seine Implikationen; soziologische und sozialpsychologische Ansätze differenzieren die Gefühle des Im-Raum-Seins und beleuchten die Wechselwirkung von Raum und Mensch; PIAGETS Arbeiten zur Entwicklungspsychologie geben Einblick in die Entstehung eines Raumbilds im Menschen in seinen verschiedenen biographischen Etappen. Aus ethnologischer Sicht wird die Bedeutung des eigenen Raumes als Weltenmittelpunkt deutlich, worüber vor allem ELIADE ausführlich gearbeitet hat, und aus anthropologischer Sicht erhellt sich die symbolische Dimension der Räume. Die Organisation des Raums in den verschiedenen Gesellschaften ist ein integraler aber verborgener Bestandteil der sozialen Ordnung; Anthropologie, Ethnologie, Soziologie und Philosophie liefern je verschiedene Lesarten, sie sichtbar zu machen. Die vergleichende Religionswissenschaft verweist auf sakrale Traditionen, in deren Folge auch gewisse Züge der Psychoanalyse aufscheinen. In der Architektur werden die stofflich-prozessualen Veränderungen analysiert, geplant und schließlich vollzogen, durch welche der Raum seine äußere und innere Gestalt erhält. Die Belletristik gibt mit intuitiv beobachtenden und beschreibenden Passagen, etwa bei PROUST, Einblick in die differenzierte Gefühlswelt des Im-Raum-Seins.

Alle je verschiedenen wissenschaftlichen Ansätze dienen dazu, den kognitiv-kontemplativen Prozeß zu fassen, der sich im psychoanalytischen Behandlungsraum auf und hinter der psychoanalytischen Couch und in Wechselwirkung mit beidem vollzieht.

2.3.1 Der Raumbegriff

Obwohl die Verknüpfung von Raum und Zeit, von ARISTOTELES herrührend und bei KANT exemplarisch untersucht, geradezu sprichwörtlich ist, wurde die „Zeit“ schon frühzeitig im 20. Jahrhundert einer genaueren Untersuchung unterzogen. Für HEIDEGGER war die Frage der Zeitlichkeit des menschlichen Daseins eine zentrale Fragestellung. Demgegenüber rückte die Frage nach dem Bezug zwischen Mensch und Raum erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in das Interesse von Psychologen und

Philosophen. DÜRCKHEIM³⁰ untersuchte die Frage nach dem erlebten Raum, STRAUS³¹ die Bedeutung der Formen des Räumlichen für die Motorik und die Wahrnehmung, BINSWANGER³² widmete sich dem Raumproblem in der Psychopathologie, CASSIRER³³ erstellte eine „Philosophie der symbolischen Formen“ und LASSEN³⁴ betonte zum ersten Mal die grundlegende Bedeutung der Räumlichkeit für die Struktur des menschlichen Daseins. Mit BACHELARDS³⁵ *La poétique de l'espace* war auch von philosophischer Seite her der Durchbruch dieser Fragestellung gelungen. Das Problem der räumlichen Verfassung des menschlichen Daseins trat mit eigenem Gewicht und eigener Fragestellung neben das der Zeitlichkeit. Doch erst BOLLNOW³⁶ gelang als erstem eine zusammenhängende systematische Darstellung des Verhältnisses von Mensch und Raum. Sein Buch gilt noch heute als Standardwerk zur Frage der Raumwirkung.

2.3.1.1 Mathematischer und erlebter Raum

Ebenso wie man in Bezug auf die Zeit zwischen der meßbaren abstrakten Zeit und der von lebendigen Menschen erlebten Zeit unterscheiden kann, kann man auch beim Raum zwischen dem abstrakten Raum der Mathematiker und dem konkret erlebten menschlichen Raum unterscheiden. In dem unmittelbar uns umgebenden Umraum leben wir so selbstverständlich, daß er uns in seiner Eigenart gar nicht auffällt und wir nicht weiter über ihn nachdenken. BOLLNOW betont daher, daß seine Erforschung eine „besondere philosophische Aufgabe“³⁷ darstellt.

Um den erlebten Raum zu definieren, unterscheidet er ihn daher zunächst vom mathematischen Raum und stellt, in offensichtlicher Anlehnung an KANT, fest:

1. Kein Punkt ist vor dem anderen ausgezeichnet. Dieser Raum hat keinen natürlichen Koordinaten-Mittelpunkt, sondern man kann aus Gründen der Zweckmäßigkeit durch eine einfache Koordinaten-Verschiebung jeden beliebigen Punkt zum Koordinaten-Mittelpunkt machen.

³⁰ DÜRCKHEIM, GRAF K. VON (1932)

³¹ STRAUS, E. (1930)

³² BINSWANGER, L. (1934)

³³ CASSIRER, E. (1923-1929)

³⁴ LASSEN, H. (1939)

³⁵ BACHELARD, G. (1938)

³⁶ BOLLNOW, O. (1963)

³⁷ BOLLNOW, O. (1963), 16

2. Auch keine Richtung ist vor der anderen ausgezeichnet. Man kann durch eine einfache Drehung jede beliebige Richtung im Raum zur Koordinaten-Achse machen.

Der Raum ist in sich ungegliedert und durch und durch gleichmäßig und erstreckt sich in dieser Weise nach allen Seiten hin in die Unendlichkeit.³⁸

Anders der erlebte Raum. Dort gibt es einen ausgezeichneten Mittelpunkt, der durch den Ort des erlebenden Menschen im Raum gegeben ist. Es gibt auch ein ausgezeichnetes Achsensystem, das mit dem menschlichen Körper und seiner aufrechten, der Schwerkraft entgegengestellten Haltung zusammenhängt.

Die Gegenden und Orte im Raum sind qualitativ verschieden. Auf ihren Beziehungen baut sich eine reiche inhaltliche Gliederung des erlebten Raums auf, für die es im mathematischen Raum kein Analogon gibt.

Der erlebte Raum ist nicht gleichförmig. Übergänge von einem zum anderen Bereich sind mitunter fließend, mitunter hart.

Die Unendlichkeit des Raums wird nicht sofort als solche erlebt. Der erlebte Raum ist zunächst als abgeschlossener endlicher Raum gegeben und erweitert sich erst in späteren Erfahrungen zur unendlichen Weite.

6. Im ganzen ist der erlebte Raum kein wertneutraler Bereich. Er ist durch Lebensbeziehungen fördernder wie hemmender Art auf den Menschen bezogen. Er ist tragend wie hemmend das Feld menschlichen Lebensverhaltens.
7. Jeder Ort im erlebten Raum hat seine Bedeutung für den Menschen.³⁹

Der erlebte Raum ist also der Raum, wie er sich dem konkreten menschlichen Leben erschließt. Der Begriff mag ein wenig irritieren, weil er Assoziationen zu Vokabeln aus der Spaßgesellschaft wie „Erlebnispark“ oder „Erlebnisswelt“ weckt, die besagen, daß das „Erlebnis“ sozusagen in den Ort eingeschlossen ist und nur auf den Menschen wartet, der kommt, um es sich abzuholen. Diese, von der Werbung unterstützte, Sichtweise setzt damit scheinhaft voraus, daß sich der Mensch im übrigen außerhalb eines „Erlebnisraums“ aufhält, sozusagen außerhalb des Raums überhaupt. Das kann aber nicht sein, wie bereits KANT scharfsinnig festgestellt hat. Der Mensch existiert immer nur innerhalb von Raum und Zeit. „Erlebter Raum“ ist also die je subjektive

³⁸ BOLLNOW, O. (1963), 17

³⁹ BOLLNOW, O. (1963), 18

Einheit zwischen Raum und Mensch, zwischen der subjektiven Befindlichkeit des Menschen und dem Raum, der ihn gerade umgibt.

DÜRCKHEIM weist darauf hin, daß dieser Raum jeweils verschiedene Gesichter haben kann. „Der gelebte Raum“, formuliert er,

ist für das Selbst Medium der leibhaftigen Verwirklichung, Gegenform oder Verbreiterung, Bedroher oder Bewahrer, Durchgang oder Bleibe, Fremde oder Heimat, Material, Erfüllungsort und Entfaltungsmöglichkeit, Widerstand und Grenze, Organ und Gegenspieler dieses Selbstes in seiner augenblicklichen Seins- und Lebenswirklichkeit.⁴⁰

Je nach der Befindlichkeit des Subjekts kann der Raum, auch derselbe Raum, also Chance oder Widerstand sein, er kann etwas sein, in das sich das Individuum hineinentwickeln kann, oder er kann eine Barriere für die innere und äußere Entwicklung darstellen.

Der konkrete Raum des entwickelten Menschen ist ernst zu nehmen in der ganzen Fülle der in ihm erlebten Bedeutsamkeiten, denn in der Eigenart seiner Qualitäten, Gliederungen und Ordnungen ist er Ausdrucks-, Bewährungs- und Verwirklichungsform des in ihm lebenden und erlebenden und sich zu ihm verhaltenden Subjekts.⁴¹

formuliert DÜRCKHEIM bereits 1932. Daraus geht hervor, daß der Raum nicht nur für die verschiedenen Menschen ein verschiedener ist, sondern sich auch für den einzelnen verändert je nach seiner jeweiligen Verfassung und Gestimmtheit. Jede Veränderung im Menschen bedingt eine Änderung des gelebten Raums. Oder, mit DÜRCKHEIMS Worten:

Der konkrete Raum ist ein anderer je nach dem Wesen, dessen Raum er ist, und je nach dem Leben, das sich in ihm vollzieht. Er verändert sich mit dem Menschen, der sich in ihm verhält, verändert sich mit der Aktualität bestimmter Einstellungen und Gerichtetheiten, die – mehr oder weniger augenblicklich – das ganze Selbst beherrschen.⁴²

BOLLNOW lehnt es ab, den erlebten Raum als etwas „bloß Psychisches“⁴³ zu betrachten; vielmehr untersucht er das Verhältnis, das zwischen dem Menschen und seinem Raum besteht, und darin zugleich die Struktur des menschlichen Daseins selbst, sofern es durch sein Verhältnis zum Raum bestimmt ist. Der mathematisch-physikalische Raum

⁴⁰ DÜRCKHEIM, Graf K. von (1932), 389

⁴¹ DÜRCKHEIM, Graf K. von (1932), 389

⁴² DÜRCKHEIM, Graf K. von (1932), 390

⁴³ BOLLNOW, O. (1963), 22

steht also in ständiger Spannung zum Individuum, und wechselseitig beeinflussen sie einander. Das menschliche Dasein braucht den Raum, um sich darin entfalten zu können:

Das Leben erstreckt sich in den Raum, ohne deshalb im eigentlichen Sinn eine geometrische Ausdehnung zu haben. Um zu leben, haben wir Ausdehnung und Perspektive nötig. Der Raum ist eben so unentbehrlich zur Entfaltung des Lebens wie die Zeit.⁴⁴

Allerdings wirbelt der Mensch nicht im Raum herum wie ein Gegenstand in einer Schachtel, und er verhält sich auch nicht so zum Raum, als ob „zunächst so etwas wie ein raumloses Subjekt vorhanden wäre, das sich dann hinterher auch zu einem Raum verhielte“, ⁴⁵ sondern das Leben besteht ursprünglich in diesem Verhältnis zum Raum und kann nicht davon gelöst werden. Das Im-Raum-Sein ist eine der Voraussetzungen des Seins überhaupt; und umgekehrt existiert der Raum nur deshalb, weil es ein Subjekt gibt, das ihn als solches wahrnimmt:

Wir haben also sagen wollen: daß alle unsre Anschauung nichts als die Vorstellung von Erscheinung sei; daß die Dinge, die wir anschauen, nicht das an sich selbst sind, wofür wir sie anschauen, [...] und daß, wenn wir unser Subject oder auch nur die subjective Beschaffenheit der Sinne überhaupt aufheben, alle die Beschaffenheit, alle Verhältnisse der Objekte im Raum und Zeit, ja selbst Raum und Zeit verschwinden würden und als Erscheinungen nicht an sich selbst, sondern nur in uns existiren können.⁴⁶

Der Mensch bildet also den Raum in sich; somit hat der Raum seinen Ursprung im Menschen – dem erkennenden Subjekt – selbst, und zugleich ist der Mensch die bleibende Mitte seines persönlichen Raumes. Allerdings trägt er den Raum nicht mit sich herum wie die Schnecke ihr Haus; vielmehr ist *sein* Achsensystem, seine Wahrnehmungshöhe – in Bezug auf die mathematischen Koordinaten des Raumes –, seine Gestimmtheit und seine innere Verfassung – in Bezug auf die Wirkungsästhetik des Raumes – der Dreh- und Angelpunkt der Mensch-Raum-Interrelation.

2.3.1.2 Raumbegriff bei Aristoteles

Als erster in der Geschichte des abendländischen Denkens differenziert ARISTOTELES im vierten Buch seiner „Physik“ zwischen Raum und Zeit – topos (*t p??*) und chronos (*??????*) – und hebt sie damit aus einer nur sinnlich empfundenen Selbstverständlichkeit

⁴⁴ MINKOWSKI, E. (1933), 367

⁴⁵ BOLLNOW, O. (1963), 23

⁴⁶ KANT, I. (1781), Allgemeine Anmerkungen zur Transcendentalen Ästhetik, 42

heraus zum Gegenstand logischer Betrachtung. Er stellt sein Konzept von „Raum“ – oder besser: topos (τόπος) – ausführlich vor.

Seine Ausführungen sind bis heute gültige Parameter dessen, wie „Raum“ aufzufassen ist. Sie verweisen auf etwas, das man „Psychodynamik des Raumerlebens“ nennen könnte, und geben Auskunft über die unterschiedlichen Stadien des Bewußtseins von im-Raum-Sein.

2.3.1.3 Zur Dynamik des topos (τόπος)

Der zentrale Gedanke von ARISTOTELES ist, daß im Raum alles seinen Platz hat. Dafür benutzt er die Formulierung „natürlicher Ort“. So haben die vier Elemente – Feuer, Wasser, Luft und Erde – einen Ort, an den sie immer wieder streben:

Jedes Element drängt an seinen Ort, wenn es nicht gehindert wird, das eine nach oben, das andere nach unten und in die übrigen der sechs Richtungen.⁴⁷

Damit ist nicht gemeint, daß die Elemente sozusagen „aufgeräumt“ oder „weggepackt“ werden, sondern durch ihren Platz im Raum schaffen sie den Raum. Der ist nicht homogen wie der mathematische Raum, sondern in Aristoteles' philosophischer Bewertung erhält er die Qualitäten „Teile und Arten“ und später genauer „sechs Richtungen“: oben und unten, vorn und hinten, rechts und links. So benennt er die drei Raumkoordinaten, die x-Achse, y-Achse und z-Achse der Dreidimensionalität. Im Unterschied zu einer rein mathematischen Definition haben diese Achsen bei ARISTOTELES jedoch eine natürliche Qualität:

Oben ist darum keine beliebige Richtung, sondern die, wohin die Flamme und das Leichte getragen wird. Ebensowenig ist unten beliebig, sondern der Ort, an dem sich Erde und Schweres befindet.⁴⁸

Von den anderen Gegensatzpaaren ist nicht weiter die Rede, sind sie doch zu sehr auf die Relativität des Menschen bezogen. In Bezug auf Höhen und Tiefen jedoch ist der Raum natürlich gegliedert, indem jedes Element seine Stelle hat, an die es gehört und zu der es zurückkehrt, sofern es nicht von anderen Kräften daran gehindert wird. ARISTOTELES spricht davon, daß es den Raum nicht nur gibt, sondern „daß er eine

⁴⁷ ARISTOTELES (1854): 208b

⁴⁸ ARISTOTELES (1854): 200b

eigene Kraft hat⁴⁹, „eine gewisse Wirkung ausübt“ oder „irgendeine Kraft von ihm ausgeht.“

Es ist also, wie BOLLNOW dazu bemerkt, ein „von inneren Kräften durchzogener Raum, bei dem man fast an ein Kraftfeld im Sinne der modernen Physik denken könnte.“⁵⁰ Insofern ist der aristotelische Raum nicht statisch, sondern dynamisch. Er ist nicht Meßlatte oder Raumkoordinate, sondern der zu etwas strebende *topos*.

Die Bedeutung von *topos* deckt sich mit dem deutschen „Ort“ oder „Raum“ nicht ganz. *topos* ist sowohl „Ort“, „Stelle“, „Platz“ als auch „Gegend“, „Land“, darüber hinaus aber auch „Raum“, „Örtlichkeit“ und schließlich sogar noch „Gelegenheit“, „Möglichkeit“⁵¹, wobei der dynamische Aspekt am ehesten in der letzten Bedeutung zum Ausdruck kommt, bei der die Gelegenheit zur Erweiterung bereits als semantisches Element mit enthalten ist. Keine der Übersetzungen wird dem dynamischen *topos* ganz gerecht. „Ort“ impliziert im Deutschen eher etwas Punktuelleres, Statisches. Er ist die Speerspitze. Das deutsche Wort „Raum“ wiederum läßt sich am besten als *chora* wiedergeben, von *choreo* (?? ???): fassen, in sich aufnehmen. Auch diesen Begriff untersucht ARISTOTELES.

2.3.1.4 Der Raum als Abfolge von Gefäßen

Ausgehend von der Frage, was geschieht, wenn zwei Körper ihren Platz tauschen, wenn da, wo jetzt Luft ist, Wasser hingelangt, folgert ARISTOTELES, daß der Raum „eine Art Gefäß“ zu sein scheint, denn ein Gefäß ist „ein Raum, den man mitnehmen kann“.⁵² Umgekehrt ist der Raum „eine Art unbewegliches Gefäß“⁵³. Der *topos* hat also eine bestimmte räumliche Ausdehnung, er „umschließt seinen Gegenstand“.⁵⁴ Er ist „die Grenze des umschließenden Körpers“, oder „die Hülle des umgebenden Mittels“.⁵⁵ So wie das verdrängte Wasser einen inneren *topos* umschließt, so liegen nach ARISTOTELES alle Körper des Universums in irgendeiner Weise ineinander, kleinere in größeren, und jedes berührt das nächste an irgendeiner Stelle.

⁴⁹ ARISTOTELES (1854): 208b

⁵⁰ BOLLNOW, O. (1963): 28

⁵¹ MENGE, H. (1910)

⁵² ARISTOTELES (1854): 209b

⁵³ ARISTOTELES (1854): 212a

⁵⁴ ARISTOTELES (1854): 211a

⁵⁵ ARISTOTELES (1854): 211b und 212a

Im Unterschied dazu liegen „Orte“ verstreut an verschiedenen Stellen, es fehlt die gemeinsame „Haut“, welche die Grenze von einem *topos* zum nächsten bildet. *topoi* also grenzen aneinander. Auch der Äther ist letztendlich nur die Hülle dessen, was er enthält. Der Äther ist schließlich vom Himmel umgeben. Diese Abfolge der ineinanderliegenden *topoi* setzt sich im aristotelischen Weltbild fort bis zum Himmelsgewölbe: „Die Himmelskugel hat hiernach also nach innen eine Hülle, nach außen nicht.“⁵⁶

So etwas wie ein homogener, sich bis in die Unendlichkeit erstreckender mathematischer Raum kommt bei ARISTOTELES gar nicht in den Blick, weil die Griechen von einer ganz anderen Seite her an die Frage herangehen. Ihre primäre Frage heißt: Wohin gehört etwas? Das bedeutet: sie fragen sogleich nach der natürlichen Gliederung des Raums, in dem alles seinen eignen, ihm angemessenen Ort hat. Und zwar hat es diesen von Natur aus, nicht erst als einen von den Menschen zugewiesenen Ort. Es ist ein kosmisch geordneter und dabei notwendig endlicher und übersehbarer Raum. Der Raum reicht daher nicht weiter als die ihn erfüllenden Dinge.⁵⁷

Dieses Raumkonzept möchte ich hier noch einmal dezidiert festhalten, weil es die Verbundenheit aller Körper oder Räume (*topoi*) miteinander nachvollziehbar macht. Und ob ein *topos* nun der Körper eines Menschen ist, der sich bewegt, auf- und abgeht, liegt oder mit einem zweiten *topos* interagiert, oder ob er der ummauerte hohle Kubus selbst ist, in dem sich diese ein oder zwei *topoi* bewegen: keiner dieser Räume existiert ohne den anderen. Folglich liegt es auf der Hand, daß sie auch eine gewisse Wirkung aufeinander haben.

Der zweite Aspekt, der noch immer Gültigkeit besitzt, ist ARISTOTELES' Auffassung, daß der Raum nicht weiter reicht als die ihn erfüllenden Dinge. Diese Annahme bestätigt auch die Wahrnehmungsästhetik: Was ein Mensch nicht wahrnimmt, existiert subjektiv für ihn nicht. Oder umgekehrt: erst wenn er einen sinnhaften inneren Bezug zu etwas findet, existiert es für ihn.

Aber auch der alltägliche Sprachgebrauch gibt Auskunft darüber, was den Raum eigentlich ausmacht.

⁵⁶ GOHLKE, P. (1956): 324

⁵⁷ BOLLNOW, O. (1963): 31 f.

2.3.2 Etymologie und Semantik von „Raum“

Das neuhochdeutsche Wort „Raum“ stammt von dem mittelhochdeutschen *rum* oder dem substantivierten Adjektive *rumē*, Althochdeutsch *rumi* und bedeutet dort „weit, geräumig“.⁵⁸ Es bezeichnet ursprünglich die gerodete Stelle im Urwald, die nun Platz schafft für eine Lagerstätte, ein Bett, einen Sitzplatz. Diese Weite wird im täglichen Sprachgebrauch in unterschiedlicher Weise eingegrenzt: Architekten sprechen von „umbautem Raum“, Physiker vom „luftleeren Raum“, Fußballspieler vom „Strafraum“. Thomas MANN beschreibt im „Zauberberg“: „Nur ein paar Handbreit Raum war gewesen zwischen seinem Gesicht und dem ihren“⁵⁹: Der Raum ist hier etwas Endliches. Er ist auch ein jemandem zur Verfügung stehender, ausreichender Platz, der jemandem genügend Bewegungsfreiheit läßt, und auf dem man bequem etwas unterbringen kann. In dem Sinne sprechen wir davon, daß jemand viel oder wenig Raum für sich beansprucht; wenn wir „aufräumen“, wollen wir „Raum schaffen“, wir sagen etwa „Viele Familien leben hier auf engstem Raum miteinander“ und zitieren noch heute SCHILLERS „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar“⁶⁰. In derselben Bedeutung verwendet es WIELAND in seiner 1768 erschienenen Verserzählung „Musarion“, wenn der stotternde FANIAS von der schönen Musarion eine spöttische Antwort erhält:

Mir? stottert FANIAS: gewiß sehr viele Ehre!
Allein mein Haus ist klein“ — Und wenn es kleiner wäre,
Für eine Freundin hat die kleinste Hütte Raum.—⁶¹

In LEISEWITZENS „Julius von Tarent“ (1776) ruft Blanca:

Diese Hütte ist klein; Raum genug zu einer Umarmung. –
Dies Feldchen ist enge – Raum genug für Küchenkräuter und zwei Gräber;
und dann, Julius, die Ewigkeit; – Raum genug für die Liebe! –⁶²

Bei der Geburt Jesu berichtet die Bibel in der Weihnachtsgeschichte, das Kind hätte in eine Krippe gelegt werden müssen, „denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“⁶³ Immer ist „Raum“ hier in der Bedeutung von „zur Verfügung stehender Platz“, aber auch als „Gelegenheit“ definiert, und trifft sich damit wieder mit ARISTOTELES' Definition von *topos*. So auch, wenn wir „Bücher vom Tisch räumen“ oder

⁵⁸ DROSDOWSKI, G. (Hrsg.) (1980): 2104

⁵⁹ MANN, T. (1924): 205

⁶⁰ SCHILLER, F. v. (1803): Schlußverse aus der Romanze „Der Jüngling am Bache“, UA Weimar 12.10.1803, 1806 veröffentlicht als „Die Parasiten“ (dort: 4,4)

⁶¹ WIELAND, C. M. (1795): Musarion, Erstes Buch, 31

⁶² LEISEWITZ, J. A. (1776): Julius von Tarent, zit. in BÜCHMANN, G. (1950): 116

⁶³ Lukas 2, 7

„eine Wohnung räumen“, wenn eine Firma wegen Geschäftsaufgabe „Räumungsverkauf“ hält, oder weil das Lager „geräumt“ werden muß: „Mehr Raum“ ist zugleich „mehr Gelegenheit“, etwas Neues zu schaffen. Raum ist etwas von Menschen Gemachtes, er ist das Ergebnis von „Aufräumen“. Und wer ständig aufräumt, dem sieht man es auch an. Er sieht „aufgeräumt“ aus: aufgeschlossen, mit sich im reinen. Alles hat seinen Platz, und mehr noch: Es ist Platz für etwas Neues da.

Im übertragenen Sinne bedeutet „Raum geben“ nicht nur, daß ausreichend große Örtlichkeiten zur Verfügung stehen, sondern dann kann sogar der „Zeit-Raum“ damit gemeint sein, etwa wenn man sagt: „Dieser Gesichtspunkt nimmt in den Ausführungen einen zu breiten Raum ein.“

Schließlich ist „Raum“ noch etwas, das man in seinem Inneren aufkommen und wovon man sich beeinflussen läßt. So sagt man in einer Diskussion: „Ich will diesem Gedanken jetzt keinen Raum geben.“ Und bei Robert MUSIL heißt es im „Mann ohne Eigenschaften: „Und so gewann in Walter Raum, was ihr Bruder Siegmund über sie gesagt ... hatte.“⁶⁴

Die Bedeutung von „Raum“ changiert also zwischen „Spielraum“, „Zwischenraum“ und „Freiraum“. Enge und Weite bestimmen ihn. Wird er knapp, fühlt man sich in ihm beengt, ist genug davon vorhanden, kann man ihn großzügig verplanen. In diesem besiedelten, gelebten oder belebten Raum ist die Dimension der „Raumfahrt“ und des „Weltraums“ noch von marginalem Interesse, denn die Zahl derer, die in „Raumstationen“ das All bewohnen, ist gegenwärtig, im Verhältnis zur Weltbevölkerung, statistisch kaum relevant.

Der Raum unserer Alltagswelten ist also dadurch definiert, daß er ein konkretes Lebensbedürfnis ausfüllt und von einem konkreten Lebensbedürfnis ausgefüllt werden kann. Der Raum reicht nie weiter als die konkret zu erfüllende Reichweite des Lebens.⁶⁵

⁶⁴ MUSIL, R. (1930): 1431

⁶⁵ vgl. BOLLNOW (1963): 31 f.

2.3.3 Raumkoordinaten und dazugehöriges Raumgefühl

Jede der drei Raumkoordinaten oder Achsen wird vom Menschen, der den Raum durchmißt, auf besondere Weise erlebt. Und da wir es bei der Psychoanalyse mit dem sinnfälligen Gegensatz zwischen horizontaler Bewegung (Ankommen und Weggehen), vertikaler Aufrichtung der Körperachse beim Eintreten, Begrüßen, Verabschieden und Hinaustreten innerhalb des analytischen Behandlungsraums sowie der horizontalen Lage bei der eigentlichen psychoanalytischen Arbeit zu tun haben, lohnt es sich, der Frage nachzugehen, wie die Ausrichtung des Menschen in den Raumachsen sein Bewußtsein beeinflußt.

Die Wirkung der Schwerkraft bringt mit sich, daß *oben-unten* das bedeutsamste Richtungspaar ist. Erst der Mensch, der sich gegen den niederdrückenden Einfluß der Schwerkraft dauerhaft aufgerichtet hat, ist ein handlungs- und entscheidungsfähiges Subjekt. Nicht zufällig lautete das Rätsel der Sphinx, das nur Ödipus zu lösen vermochte, was denn das für ein Wesen sei, das am Morgen vier Beine, am Mittag zwei und am Abend drei Beine hätte. Und für FREUD, der sich mit dem genialen Ödipus in gewisser Weise identifizierte, war dieser Code für die menschliche Existenz eine wichtige Metapher. „Oben“ zu sein ist die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung. Wer oben ist, hat den Überblick. Oben ist in vielen Kulturen der Sitz der Gottheit. Oben auf dem Berg Sinai empfing Mose die Gesetzestafeln⁶⁶. Von „oben“ kommt der Segen des Himmels⁶⁷. Oben auf dem Olymp wohnen Zeus und Hera. Gebäude, die bis hoch in den Himmel hinein ragen, sind seit dem Turmbau zu Babel⁶⁸ verwendete Metaphern für die Inbesitznahme der Welt. Und auch die Menschen des aufgeklärten 20. Jahrhunderts wollen mit der Eroberung des „Oben“ ihre Macht konsolidieren, indem sie bis zu fünfhundert Meter hohe Häuser bauen⁶⁹. Diese Demonstration der „Herrschaft von oben“ zieht sich auch ebenso leicht den Zorn der Zukurzgekommenen zu: Das hat erst kürzlich

⁶⁶ Exod. 24, 12: Und der Herr sprach zu Mose: Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst, daß ich dir gebe steinerne Tafeln und Gesetze und Gebote, die ich geschrieben habe, die du sie lehren sollst.

⁶⁷ Gen. 49, 25: Mit „Segen oben vom Himmel herab“ segnet Jakob seinen Sohn Joseph als rechtmäßigen Nachkommen

⁶⁸ Gen. 11, 4: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!

wieder die Zerstörung der Ikone des Oben-Seins, des World Trade Centers, am 11. September 2001 gezeigt.

Mit dem physischen „Oben-Sein“ geht der übertragene Sprachgebrauch einher. Wer *Hoch-Zeit* hält, feiert einen Moment der Stärke im eigenen Leben. „Oben“ zu sein, dem „Untensein“ zu entkommen, ist für den klassischen sozialen Aufsteiger die Lebensaufgabe seiner Generation. Wie weit man die Stufenleiter einer Karriere zu erklimmen vermag, bestimmt, ob man „oben“ oder „unten“ ist.

Schließlich charakterisiert das Gegensatzpaar von Oben und Unten die psychische Verfaßtheit eines Menschen. Und wer sich nicht gut fühlt, charakterisiert diese Gestimmtheit im angelsächsischen Sprachraum mit dem Wort, er sei *down*. Wem es gut geht, der ist *obenauf*, er *unterwirft* sich andere Menschen, er *sieht* auf andere *hinab* oder *steigert sich in etwas hinein*. Hier grenzt die gute Gestimmtheit an eine ungute Dominanz, die sich weniger auf Kompetenz als auf reine Machtlust gründet. Wer verbiestert *aufsteigen* will, wer *verstiegen* ist, und bei seinem Versuch *nach oben zu kommen* nicht nur nach *Höherem strebt*, den ergreift an der entscheidenden Stelle auch leicht der Schwindel, und er kann *in ein Loch fallen, ins Bodenlose* oder gar *in den Abgrund stürzen*.

Oben und Unten sind eindeutig definierte Richtungen. Nicht so eindeutig ist es mit Rechts und Links und dem Vorn und Hinten. Wer sich umdreht, oder wer die Richtung ändert, für den wird aus Rechts plötzlich Links und aus Vorn plötzlich Hinten. Jedoch bleibt der Raum stehen, wenn man sich in ihm dreht. Er dreht sich nicht mit. Der Körper gibt also nicht in jeder Hinsicht das Koordinatensystem vor, sondern man dreht sich *im* Raum, nicht den Raum *mit* sich herum.

Wie man sich aber auch drehen mag: Die vertikale Achse bleibt bei allem bestehen. Oben bleibt Oben und Unten bleibt Unten. „Vertikale und horizontale Achse bilden zusammen das einfachste Schema des konkreten menschlichen Raums.“⁷⁰ Der Boden liegt unter einem, der Luftraum darüber. Und da der Boden nicht transparent ist, scheint es, als ob die Erde sphärischen Charakter habe: Der Himmel wölbt sich unendlich über

⁶⁹ Das Taipeh Financial Center in Taiwan mit 101 Stockwerken und 508 Metern soll gegenwärtig das höchste Haus der Welt werden.

⁷⁰ BOLLNOW, O. (1963): 46

einem, nach oben hin also dehnt sich die vertikale Achse scheinbar unendlich aus, während sie nach unten hin uneinsehbar in der Erdkruste versinkt und nicht weiter zu existieren scheint.

Mit dem Erdboden ist aber dem Menschen der Boden unter den Füßen gegeben. Fehlt er, oder droht er zu fehlen, was man im Gebirge sehen kann, wenn man an einem steilen Abhang steht, dann ergreift einen der Schwindel und Angst vor dem Absturz ins Bodenlose.

Analysanden kennen die Angst vor den unendlichen Möglichkeiten, das Leben zu gestalten, die sich ihnen plötzlich bieten, wenn sie eine Weile in Analyse waren. Auch das kann Schwindel hervorrufen, ebenso wie der Blick einen Abhang hinunter. Deshalb ist es gut, von der horizontalen Couch gehalten zu werden. Sie gewährleistet den *festen Boden unter den Füßen*, und in diesem Fall: unter dem gesamten Körper.

Die deutsche Sprache benutzt viele Metaphern, die sich auf den „festen Boden“ beziehen. Wer keinen *Boden unter den Füßen* hat, um den ist es schlecht bestellt. Wer den Boden unter den Füßen verliert, dessen Absturz ist schon vorprogrammiert. Wer krause Phantasien entwickelt, dem empfiehlt man, *auf dem Teppich zu bleiben* oder *auf dem Boden zu bleiben*, um die Bodenhaftung wieder aufzunehmen.

Wem auf der Couch, während der Psychoanalyse, *schwindelig* ist, der steht meist im Begriff, einen realen *Schwindel* aufzudecken. Das kann ein Börsenschwindel sein, aber auch jede beliebige andere Betrügerei.

Ebenso wie dem *Schwindler* oder dem *Schwindeligen* soll auf der Couch dem *Verstiegenen*⁷¹ geholfen werden, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. Die Hilfe besteht darin, den Verstiegenen wieder auf die Erde zurückzuholen und ihm mit der ausgeweiteten Erfahrung zu einem neuen Anfang verhelfen. So befreit man den Menschen wieder aus seiner Krisensituation – in FREUDS Sprache: man löst den „eingeklemmten Affekt“.

Was oben über das Vorn und Hinten gesagt wurde, bedarf noch der weiteren Differenzierung. In der Regel nämlich sind Vorn und Hinten sowie Rechts und Links sehr wohl definiert. Sie ergeben sich aus der Arbeit oder der Tätigkeit, der sich ein Mensch zuwendet, und die zumeist auch nicht sprunghaft verändert wird. Sei es, daß man mit

Lektüre oder am Computer beschäftigt ist, wie es die überwiegende Menge der Tätigkeiten heute erfordert, sei es, daß man lehrt oder sich einem Auditorium zuwendet, sei es, daß man sich als Analytiker im Sessel sitzend seinem Analysanden widmet: Immer ist das Vorn die Richtung, der man sich mit seiner Tätigkeit zuwendet. Die Augen, die tätigen Hände und die ausschreitenden Füße wenden sich zur Arbeit.

Dies ist schon in der ursprünglichen Bedeutung des Raumdurchmessens gegeben: Man *schreitet auf ein Ziel zu*. Man *bewegt sich auf etwas zu*. Man *hat ein Ziel* oder *steuert ein Ziel an*. Man *ist auf einem guten Wege*, man *hat etwas vor sich* und man *legt einen Weg zurück*, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Immer ist eine Vorwärtsbewegung durch den Raum beschrieben, und das *Ankommen* ist zumeist identisch mit dem Erreichen des Ziels. Wenn die Zen-Philosophie dagegenhält, *der Weg sei das Ziel*, so handelt es sich nur um eine Variante derselben Sicht. Auf dem *Weg zum Ziel* kann man *etwas durchmachen*, ja, man kann *viel durchmachen* oder sogar *die Hölle durchmachen* – eine seit Jahrhunderten beliebte Metapher, deren bekannteste Exponenten Tamino und Pamina in SCHIKANEDERS „Zauberflöte“ sind, die gemeinsam durch Feuer und Wasser wandeln.

So bezeichnet das „Vorn“ im Raum die vor einem liegende Strecke auf dem (Lebens-)Weg. Man durchläuft *die Stationen des Lebens*, man ist *unterwegs* zum Ziel, man *setzt sich ein Ziel*, vielleicht sogar ein Lebensziel, man *schreitet voran* auf dem *Lebensweg* und macht dann *Fortschritte*; gelegentlich gelangt man an einen *Scheideweg*, wo es schwierig wird, den einem selbst gemäßen, Ich-synthonen *weiteren Lebensweg* zu finden; aber auch sonst muß man immer *die richtige Richtung* einschlagen. Wer den *Weg verloren* hat und *nicht mehr weiß, wo es langgeht*, ist ein klassischer Psychotherapiekandidat. Gelegentlich hat man die Wahl zwischen dem *breiten, bequemen* und dem *steinigen, engen Weg*, und dabei schaut man, mitunter seufzend, auf das, *was vor einem liegt*. „*Da habe ich etwas Schweres vor mir*“, sagt der Wanderer mit Blick auf einen steilen Anstieg ebenso wie ein anderer Mensch, der eine große Arbeit vor sich hat.

Hat man es dann geschafft, ist die Vorwärtsbewegung zum erwünschten Ziel gekommen, ist man *angekommen*. Die *Ankunft* ist meistens auch ein Erfolg. Nicht selten ist die Vorwärts- auch mit einer Aufwärtsbewegung gekoppelt: Der Erfolgreiche

⁷¹ BINSWANGER, L. (1956): 7

ist nicht nur vorn, er ist auch oben. Das (Lebens-)Ziel wurde erreicht, und nun kann man *zu neuen Ufern aufbrechen* und sich neue, ebenso lohnende Ziele suchen. Man kann auch *zurückkehren* als einer, der es geschafft hat.

Wer dagegen sein *Ziel nicht erreicht* hat, den begleitet ein Gefühl des Versagens. Wer *umkehren mußte*, wen auf dem Weg die Kräfte verließen, wer die Widrigkeiten des Weges unterschätzt hatte, kehrt als Verlierer zurück. Altertümelnd sprechen wir von *Verirrten*, die sich *verlaufen* haben.

Die *Rückkehr* ist die Umkehr der Vorwärtsbewegung, oder die Bewegung auf der x-Achse in die umgekehrten Richtung. Tritt man sie nach Erreichen des Ziels an, so kann der Rückkehr sogar etwas Triumphales anhaften: Ihren spektakulärsten Ausdruck findet sie in den legendären Konfettiparaden, mit denen New Yorker einen der Ihren bei seiner Rückkehr feiern. Weniger spektakulär ist die tägliche Rückkehr eines Menschen von der Arbeit nach Hause, die jedoch auch in einer kleinen Willkommenszeremonie ihren würdevollen Ausdruck finden kann. Der tägliche Gang vom Psychoanalytiker nach Hause kann als Rückkehr von der Couch gesehen werden; für manchen Analysepatienten verhält es sich möglicherweise sogar umgekehrt. Da wird vorübergehend die Couch zum Zuhause, zu dem er zurückkehrt und von dem er zu neuen Wegen aufbricht.

Aber auch, wer noch nicht *zurückgeht*, *blickt* zwischendrin auf dem Weg nach vorn *zurück*. Er vergewissert sich damit, welche Strecke er bereits zurückgelegt hat. Mancher *blickt* vielleicht auch *im Zorn*⁷² zurück. Er mißt die Wegstrecke, nach vorn und nach hinten, und vergleicht sie mit den eigenen Kräften. So bekommt er den notwendigen *Überblick über seinen Weg*, und, im übertragenen Sinn, seine Lebensarbeit. Nur mit dem nötigen *Überblick* kann man vorausschauend sein und die *richtigen Weichen stellen*, eine Metapher aus dem Eisenbahnbau, die sich aber auch auf das Bild des *Lebensweges* bezieht.

⁷² In John OSBORNES 1956 uraufgeführtem Bühnenstück „Look Back In Anger“ fand sich die britische Generation der *Angry Young Men* wieder; Osborne hatte sich über das intellektuelle Nachkriegs-Halbproletariat mokiert und es mit dem Postulat nach neuen, „wahren“ Werten für die Gesellschaft kontrastiert, forderte elementare Gefühle statt intellektuellem Blendwerk. Hier ist die Rückschau als kritische Sichtung einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu sehen – ähnlich wie 1968 durch die Studentenbewegung.

Das ist die Grundsituation des Lebens. Schon die Geburt kennzeichnet man als *Beginn des Lebenswegs*. Wer *alle Stationen durchlaufen* hat, *kommt am Lebensende an*.⁷³

Die Raumkoordinaten des Wegs, den der wandernde Mensch zurücklegt, sind zu Zeitkoordinaten geworden und bezeichnen nun den Lebensweg. Aus „vorn“ wird die Zukunft, aus „hinten“ die Vergangenheit.

So vermittelt bereits die Beschäftigung mit dem Alltagsgebrauch der Sprache ein Sensorium für das Raumgefühl, wie es einem später auf der psychoanalytischen Couch wiederbegegnet. Es wird auch eine unterschiedliche Gewichtung der verschiedenen Achsen deutlich: Ob sich einer *oben* oder *unten* befindet, ob einer *hochkommt* oder *am Boden bleibt*, verrät Grundsätzliches über die Vitalität eines Menschen. Das Oben und Unten gibt Auskunft über die großen Zyklen des Lebens ebenso wie über die Tagesbefindlichkeit. Ob einer *hochkommt* oder nicht ist jedoch etwas anderes als die Auskunft darüber, ob einer *vorankommt* oder nicht. Das *Hochkommen*, so der Sprachgebrauch, ist nicht jedem Menschen gegeben. Nicht jeder vermag sich über seine Mitmenschen dauerhaft zu erheben; nicht jedem ist *das Erhabene*⁷⁴ als Charaktereigenschaft zu eigen, jener Genius, der, wenn der Genius von Geselligkeit, Freude und Scherz seine Kraft verloren hat, hinzutritt „ernst und schweigend, und mit starkem Arm trägt er uns über die schwindlichte Tiefe“⁷⁵, wie SCHILLER formulierte. Ob einer jedoch *vorankommt*, ob er *seinen Weg macht*, wie er sich *durch den Raum vorankämpft*, ist die Frage nach dem Lebensschicksal eines jeden einzelnen.

So beschreibt die Sprache, mit welchen Emotionen ein Mensch seinen Raum durchmißt.

Von allen drei Raumkoordinaten scheint der Rechts-Links-Achse die geringste Bedeutung anzuhaften. Zwar ist nach herkömmlichen Sprachgebrauch das „Rechte“ auch das „Richtige“, und „Links“ hat Anklänge an „linkisch, falsch“; aber auch die gegenteilige Wertung ist in der abendländischen Kultur verankert. So deuteten die Römer in ihren Auspizien die linke Seite des Vogelflugs als die glückbringende. Und auch der Volksaberglaube „Schäfchen zur Linken, Glück tut dir winken“ unterstreicht diese Raumwertung.

⁷³ vgl. dazu auch JÜNGER, E. (1947) und KLAGES, L. (1959)

⁷⁴ SCHILLER, F. V. (1801): Über das Erhabene

BOLLNOW⁷⁶ leitet diese Bedeutungssymmetrie aus der Symmetrie der rechten und linken Körperhälfte ab. Keine Körperseite ist der anderen von Natur aus erheblich überlegen. Daher kann eine nahezu beliebige Bedeutungsgebung stattfinden.

Das natürliche Achsensystem des Raums ist also nach dreierlei Richtungen hin definiert: die y-Achse oder das Oben-Unten markiert den Grad der Auflehnung des Menschen gegen die Schwerkraft, gegen das Liegenmüssen und das Am-Boden-Sein. Daran, wie sehr sich ein Mensch aufgerichtet hat, d. h. auch: wie aufgerichtet er ist, sieht man seine momentane und lebensgeschichtliche Gestimmtheit. Die x-Achse oder das Vor und Zurück bestimmt den Grad der Bewegung im Raum, das Vorankommen, Auf-der-Stelle-Treten oder Zurückgehen. Die z-Achse markiert auch die Dynamik des Raumgewinnens, das Tempo der Lebensaneignung. Die z-Achse schließlich markiert Rechts und Links im Zusammenhang mit einer Vorwärts- oder Rückwärtsbewegung.

Diese Bestimmungen kennzeichnen am sinnfälligsten die Erfahrung des konkret erlebten Raums.

2.3.3.1 Zur Frage nach der Mitte des Raums

Wo aber ist der Nullpunkt, an dem die drei Achsen zusammenlaufen? An welchem Punkt „beginnt“ subjektiv der Raum? Wo, genau, ist die Mitte?

BOLLNOW⁷⁷ bestreitet, daß es die Augen des sehenden Ichs sind, die ihre Sehstrahlen in den Raum hineinsenden: Wäre dem so, trüge der Mensch doch „seinen“ Raum mit sich herum wie die Schnecke ihr Haus. Der Tänzer, der sich auf der Stelle dreht, kennt am besten die Erfahrung, daß er selbst es ist, der sich dreht, während der Raum um ihn herum fest steht. Der Tänzer bewegt sich *im* Raum, nicht der Raum mit ihm; und wenn der Raum vor den Augen des sich drehenden Tänzers subjektiv um ihn herum zu kreisen scheint, weiß doch der Tänzer, daß er es ist, der sich darin bewegt, während der Raum selbst fest steht.

Die Frage nach der Mitte des Raums läßt sich weder mit logischen Operationen noch mit geometrischer Präzision zweifelsfrei klären. Fest steht, daß es keine objektive

⁷⁵ SCHILLER, F. V. (1801): 609

⁷⁶ BOLLNOW, O. (1963): 55

⁷⁷ BOLLNOW, O. (1963): 56

Mitte des Raums gibt, sondern daß die Mitte ein subjektiver, ideeller Punkt ist, der an einer unbestimmten Stelle jedes einzelnen Menschen, im Kern seines Ichs, verankert ist. Darüber hinaus haben kleinere und größere Kollektive, Kleinfamilien, Familienverbände, Orts-, Stadt-, Völker- und Staatengemeinschaften ein diffuses, selten explizites, aber doch im kollektiven Bewußtsein fest verankertes Bewußtsein von der Mitte des Raums – *ihres Raums*.

Dieser Mittelpunkt ist nie bis ins Kleinste genau festzulegen. Dennoch wirkt er im Inneren jedes Einzelnen stabilisierend und selbstverständlich, ohne kaum je die Bewußtseinsschwelle zu durchbrechen. Die Menschen werden sich seiner meist erst gewahr, wenn sie den Mittelpunkt verloren haben. Und aus dieser Negativdefinition heraus läßt sich dann doch eine Spur verfolgen.

Die Mitte, so stellt sich dann heraus, ist der Ort, an den man immer wieder zurückkehren will. Es ist der Ort, den ein Mensch aufgeben mußte, der unfreiwillig die Emigration angetreten hat. Nun plötzlich verspürt er den Mangel an etwas, das ihm zuvor selbstverständlich war. Jetzt ist er nicht mehr „da, wo er eigentlich hingehört“, er ist „in der Fremde“, er empfindet etwas, für das ihm die Vokabel „Heimweh“ vorgesagt wird, obgleich das Gefühl viel diffuser ist. Dieses Gefühl kann so schmerzhaft, so irritierend und im klinischen Sinn störend wirken, daß eine psychische Dysfunktion eintritt.

Weniger pathologisch ausgeprägt empfindet es jeder, der morgens sein Haus verläßt, um einen Arbeitsplatz aufzusuchen. Während der Zeit seiner Abwesenheit fühlt er sich wie von einem unsichtbaren Gummiband an etwas gebunden, das ihm Halt gibt und zu dem er nach getaner Arbeit zurückkehrt: sein Zuhause.

Ein ähnliches Gefühl stellt sich häufig während einer Urlaubs- oder Dienstreise ein. So sehr man die Anwesenheit an einem anderen Ort zunächst auch genießt, sie geschieht doch fast immer in dem unbewußten Bewußtsein, das im „Dort“ Erlebte nach Ablauf der zubemessenen Zeit in modifizierter Weise dem „Hier“ wieder einverleiben zu können. Mit einem solchen Gefühl trinken wir zu Hause den aus dem Urlaub mitgebrachten Wein, richten uns das Zimmer neu ein mit Details, die wir unterwegs entdeckt haben oder modifizieren unser Sozialverhalten nach einem Muster, das wir gerade gelebt haben. Alle Abwesenheit wird aber nur so lange als beglückend erlebt, wie das Bewußtsein der Rückkehrmöglichkeit, also die Möglichkeit einer erneuten *Anwesenheit*, besteht.

Ist, wie im Fall einer Flucht oder unfreiwilligen Emigration, die Möglichkeit einer *Rückkehr* oder erneuten Anwesenheit nicht mehr gegeben, beginnt allmählich ein Unbehagen, das immer stärker wird und sich bis zur Depression steigern kann. Das *Hiersein* ist verlorengegangen, und da es ohne *Hier* kein *Dort* geben kann, das *Dort* jedoch kein neues *Hier* wird, gerät etwas im Inneren des Menschen aus dem Lot.

Dieses *weder hier noch dort-Leben* charakterisierte der Schriftsteller Jurek BECKER treffend im Jahr 1983. Damals lebte er offiziell als DDR-Bürger in der Bundesrepublik Deutschland. Er hatte aber nicht zwei Pässe, sondern besaß als Bürger der DDR lediglich ein Visum, das ihn zu einer Reise berechtigte – allerdings zu einer Reise von zehn Jahren Dauer. Becker kommentierte diesen bemerkenswerten Sachverhalt mit den Worten: „Schließlich ist ein Visum ein Sichtvermerk in einem Paß zum Zweck einer Reise. Aber wann hört eine Reise auf, eine Reise zu sein? Bekäme einer ein Visum für hundert Jahre, würden das alle für lächerlich halten. Bei achtzig Jahren wohl auch. Wo aber ist die Grenze, von der an die Länge eines Visums absurd wird? Mein Visum gestattet mir, meine *Reise* in die Bundesrepublik bis 1989 fortzusetzen.“⁷⁸

Aus diesen drei Beispielen läßt sich eine Pendelbewegung erkennen. Ob für einen Tag, einige Wochen oder viele Monate oder Jahre, die Richtung ist jedesmal gleich: Der Mensch *verläßt seinen Raum*, er geht fort, um entweder eine Arbeit zu erledigen oder einen Urlaub zu erleben oder die eigene Haut zu retten, aber alles Fortgehen ist nur dann sinnvoll, wenn die Bewegung dieses Pendels zurückschwingen kann und der Mensch *zurückkehren* kann – in sein Haus, in seine Mitte, in seinen *eigentlichen* Raum.

Diese Mitte wird von den meisten Menschen als ihr *Zuhause* benannt. Das kann ein Zimmer sein, eine Wohnung oder ein Haus, ein großes Anwesen, ein Dorf, aber auch, je nach zurückgelegter Entfernung – bzw. je nach Pendelausschlag – eine Stadt, ein Bundesland, ein Staat, ein Kontinent, sogar eine Hemisphäre.⁷⁹

Die Mitte ist also *das Zuhause*, jener Punkt, an dem alles *im Lot* ist, im Idealfall sogar jede Verpflichtung zur Betätigung erlischt, und an dem einer *Ich selbst* sein kann, ohne jede Gegenleistung, so wie ein ungeborenes Kind sich dem besinnungslosen Wohlbefinden *in utero* hingeben kann, für das es nichts tun muß.

Die Mitte ist derjenige Ort, an dem Mensch und Raum eins sind.

So ist für Liebende, ungeachtet ihres Heimatortes, die Mitte in der Person des Anderen. Sie ist der Ort, von dem sie sich vorübergehend entfernen, um ihren

⁷⁸ GUDERIAN, C. (1983)

⁷⁹ Wer je das Heimweh eines aus Nordeuropa immigrierten Neuseeländers kennengelernt hat, weiß, wie schmerzhaft auf die Dauer die Umkehrung der Datierung der Jahreszeiten, die Umkehrung des Laufs der Sonne und die nicht mehr nebenhin zu überbrückende Distanz zu anderen nordeuropäischen Ländern ist. Das Heimweh nach der nördlichen Hemisphäre wird sehr stark.

Tätigkeiten nachzugehen, bis sie wieder jenen Punkt bedingungsloser Akzeptanz und Ruhe finden, den sie ineinander haben. Die Mitte ist der Ort, an dem man zu sich selbst findet, an dem der Mensch er selbst *ist*.

Diese Definition scheint die ethnologische Konstante zu sein, in der sich jeder Mensch, jedes Volk wiederfindet. So künden noch heute die Ortsangaben auf italienischen Straßenschildern vom Ethnozentrismus Roms, denn im ganzen Land wird die Entfernung *von Rom aus* angezeigt.

In China ist das Schriftzeichen für „Land der Mitte“ (=China) ein quergestelltes Rechteck, durch das ein senkrechter Strich mitten hindurchgeht: Die Achse, die aus dem Erdmittelpunkt durch die Oberfläche dringt, durchstößt das „Land der Mitte“, das durch einen Kasten symbolisiert ist, seinerseits in der Mitte: China selbst *ist* die Mitte für alle, bei denen diese Schrift gilt.

Die Germanen bezeichneten *Mitgart*⁸⁰ als Mitte der Welt.

Diese Mitte wird dann noch einmal genauer definiert.

Im griechischen Weltbild gruppierten sich alle Inseln um Hellas und wurden von *okéanos* ?zusammengehalten. In Delphi galt der heilige weiße Stein im Apollontempel als „Nabel der Welt“ (*omphalós*)?⁸¹ für die Juden ist Jerusalem im „Heiligen Land“ der Mittelpunkt der Welt, und dort wiederum der Felsen, auf dem sich der Tempel erhob; für die Chinesen war es der Kaiserpalast in Peking, der „Platz des Himmlischen Friedens“;

⁸⁰ GRÖNBECH, W. (1954): Bd. 2., 183

⁸¹ ELIADE, M. (1958): 231 f. führt aus der umfangreichen Literatur zum *omphalós* PAUSANIAS an, der schreibt: „Was die Einwohner von Delphi *omphalós* nennen, ist aus weißem Stein, und man hält es für den Erdmittelpunkt; und Pindar bestätigt dies in einer seiner Oden.“ ROHDE (97 ff.) und J. H. HARRISON (396 ff.) vermuten, daß der *omphalós* ursprünglich einen Grabstein repräsentierte; VARRO erwähnt die Tradition, den *omphalós* als Grab der heiligen Schlange von Delphi, der Python, anzusehen: *quem Pythonis aiunt tumulum*. ROSCHER, der dieser Frage drei Monographien gewidmet hat, erklärt, daß der *omphalos* von Anfang an für den „Nabel der Welt“ gehalten wurde. NILSSON ist mit keiner dieser beiden Interpretationen einverstanden und glaubt, daß die Konzepte eines Grabsteines und des „Erdmittelpunkts“ beide nachrangig entstanden sind, nachdem der Ort bereits Kultplatz einer „primitiveren“ Kultur war.

In Wirklichkeit sind beide Interpretationen „primitiv“, und sie schließen sich nicht gegenseitig aus. Ein Grab, Kontaktstelle zwischen der Welt der Toten und der Welt der Lebenden und der Götter, kann auch ein „Zentrum“, ein „Nabel der Welt“ sein. Für die Römer war der *mundus* beispielsweise der Kommunikationspunkt der drei Sphären; „wenn der *mundus* offensteht, steht auch das Tor der unglücklichen Götter der Unterwelt offen“, schreibt VARRO. Der *mundus* ist dabei natürlich kein Grab, sondern dieselbe Funktion wie beim *omphalós* wird ausgeübt: daß es ursprünglich eine Stätte der Totenverbrennung war, widerspricht der Funktion als „Zentrum“ nicht.

Als Apollo die alte Erdreligion von Delphi ersetzte, übernahm er den *omphalós* und seine Privilegien. Angestachelt durch die Furien war Orest von Apollo am *omphalós*, dem Allerheiligsten, gereinigt worden, dort, wo sich die drei kosmischen Zonen trafen, im „Nabel“, der durch seinen Symbolgehalt Wiedergeburt und Gewissensreinigung gewährt.

für die Russen im zaristischen und im nachzaristischen Reich ist Moskau das Zentrum, und darin wiederum der Rote Platz, der sich verjüngt in dem Tor, das Zugang zum Kreml gewährt, in dem die Zarenpaläste stehen.

Eine geographische Mitte zu haben, ist aber nicht allein sesshaften Völkern vorbehalten. BOLLNOW berichtet von gewissen Nomadenvölkern, die den Mittelpunkt ihres Stammes immer mit sich führen – in Gestalt eines Stabes, der symbolisch den Austritt der Erdachse an dieser Stelle der Welt markiert. Diesen „heiligen Pfahl“⁸² errichteten sie an jeder Stelle, wo sie sich niederließen, als erstes. Vermutlich bezieht er sich dabei auf Altaivölker wie die Tuwa-Nomaden in der Mongolei, die immer einen solchen Stab mitführen und um den sie ihre Jurten errichten.⁸³ Wie sehr dieses Bedürfnis, vor allen anderen Tätigkeiten den Kontakt zwischen sich selbst und dem Mittelpunkt der Welt herzustellen, im menschlichen Wesen verankert ist, verdeutlicht auch die folgende Beobachtung am Verhalten meiner beiden Kinder Janus (8) und Linda (10).

Wir sind für einen Tag an die Ostsee gefahren, eine Stunde Autofahrt von unserem Hamburger Zuhause entfernt. In Grömitz nehme ich einen Strandkorb, der wenige Meter vom Meer auf dem Sand steht, inmitten einer Gruppe anderer Strandkörbe. Noch während ich den Strandkorb aufschließe, um mich darin niederlassen zu können, beginnt Janus frenetisch mit der Schaufel zu graben, und er murmelt dazu: „Ich grabe Loch nach Neuseeland“, das, wie er weiß, Norddeutschland genau gegenüber auf dem Globus liegt, womit er also die Achse zum Erdmittelpunkt herstellen wird. Diese Arbeit verrichtet er als erstes, ohne sich umgezogen zu haben, mit einer gewissen Hast, unablenkbar, getrieben, bis das Loch groß genug ist, ihn aufzunehmen.

Erst danach wechselt er seine Stadtkleidung gegen Strandkleidung: Er hat die Mitte seiner Welt gefunden und kann sich nun den Sekundärtätigkeiten widmen. Als nächstes errichtet er ein „Lager“: Er pustet zwei Luftmatratzen auf und deckt mit Tüchern das „Dach“. Diese „Stelle“ ist im Abstand von ca. zwei bis drei Metern von meinem Strandkorb, der an diesem Tag als „ideelle Gesamtmitte“ fungiert. Danach schwärmen die Kinder aus: sie ziehen Badekleidung an und gehen mit den Luftmatratzen im Meer schwimmen. Anschließend kehren sie „nach Hause zurück“ – sie sind also „fortgegangen, um eine Aufgabe zu erfüllen“⁸⁴. Hier „zu Hause“ wechseln sie ihre Kleidung und beginnen mit ihrer häuslichen „Lebensaufgabe“. Direkt hinter dem Strandkorb schaufeln sie erneut ein Loch, das sie zu einem Graben erweitern. Das nennen sie ihr „Haus“. Die Luftmatratzen stellen sie als Wände davor. Sie schwärmen ein zweites Mal aus und holen sich Woldecken aus dem Auto, mit denen sie „das Dach decken“. Dann holen sie sich Geld für ein Eis und fragen vorher ängstlich, wie lange wir noch bleiben, wie lange diese Behausung also für sie da sein wird. Das Eis verspeisen sie sehr zufrieden zusammengekauert in „ihrem Haus“, d. h. sie beginnen einen Reproduktionszyklus.

⁸² BOLLNOW, O. (1963): 61

⁸³ TSCHINAG, G. (1999) hat sich in jüngster Zeit für die Wiederbelebung dieser Riten eingesetzt.

⁸⁴ vgl. BOLLNOW, O. (1963): 56

Dieses Verhalten ähnelt dem eines Nomadenvolks, das nach Ende einer Tagereise als erstes den „Erdmittelpunkt“ ausmacht, sich dann an dieser Stelle niederläßt und ihn danach als Angelpunkt für die Pendelbewegung des reproduktiven Ausschwärmens benutzt: Es ordnet seine Welt tagtäglich neu um den je neu zu bestimmenden Mittelpunkt.

Richard WAGNER greift im Libretto seiner Oper „Walküre“ auf dieselbe Metaphorik zurück, wenn er im ersten Akt einen *starken Eschenstamm* als Mittelpunkt von Hundings Hütte bestimmt. Um diesen Stamm herum gruppieren sich die Ereignisse um Hundings Frau Sieglinde, mit der ihr Zwillingsbruder Siegmund den Helden Siegfried zeugt, den *starken Helden*.

Ein anderes Symbol für das Aufpflanzen der Erdachse am eigenen Aufenthaltsort ist der *Baum des Lebens*, der Erdkrume und Himmel miteinander verbindet⁸⁵. Der paradiesische Baum, Zeichen der Fruchtbarkeit, die sich aus dem Erdmittelpunkt nährend in den Kosmos hineinstreckt, existiert in vielen Variationen, so in der Aegeis im goldenen Ring von Mochlos, der die Göttin in einem Boot mit einem Altar und einem Baum darstellt, der berühmten Tanzszene vor dem heiligen Baum⁸⁶, in der Gnosis als Weinstock (*gnufna*)⁸⁷ und im Gilgamesch-Epos, als Gilgamesch einen Wunderbaum in einem Garten findet, und dabei die Göttliche Siduri antrifft, von der sich Gilgamesch Unsterblichkeit erbittet⁸⁸.

ELIADE belegt viele weitere Beispiele einer solchen *axis mundi* in der Ethnologie: Die Altai-Völker glauben, daß am Nabel der Welt der höchste aller Bäume wächst, eine riesige Fichte, deren Zweige sich bis zur Heimat von Bai-Ulgen [dem Himmel] erheben.⁸⁹ Der Erdmittelpunkt kann durch einen heiligen Pol oder einen Baum symbolisiert sein; beide gelten als kosmische Säule, die im Mittelpunkt des Universums steht und die Welt trägt. Die Altai glauben, daß die Götter ihre Pferde an dieser kosmischen Säule anbinden.⁹⁰ Ähnliches findet sich in der skandinavischen Mythologie: Odin bindet sein Pferd an Yggdrasil an (wörtlich: „Odins Roß“). Die Sachsen nannten die Weltensäule „Irminsel“ – *universalis columna quasi sustinens omnia* sagte RUDOLF

⁸⁵ Gen. 2, 9: Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens *mitten* im Garten.

⁸⁶ NILSSON, M. P. (1941): Bd. 1, Tafel 17,1

⁸⁷ ELIADE, M. (1958): 285

⁸⁸ ELIADE, M. (1958): 284

⁸⁹ HOLMBERG-HARVA, U. (1923): 52

VON FULDA dazu. Auch die Indianer kennen diese kosmische Achse als Säule oder Baum des Lebens, im Zentrum des Universums: den Totempfahl. In der chinesischen Mythologie wächst ein Wunderbaum in der Mitte des Universums, wo die perfekte Hauptstadt ist, und man nennt sie „Stehender Wald“ (Kien-Mou).⁹¹

Eine andere Lesart des kosmischen Baumes – der das Universum versinnbildlicht – ist eine zentrale Säule, welche die Welt trägt. Hierzu gehören die Säulen des Herakles ebenso wie *Nelson's Column* auf dem Trafalgar Square in London.

Die Symbolsprache des 20. Jahrhunderts bedient sich noch immer des archaischen Aufzeigens der *axis mundi* und wird damit überall verstanden. In diesem Sinne war auch die Gewohnheit von „Eroberern“ zu verstehen, an signifikanten Stellen, die fortan als Eigentum proklamiert wurden, die Fahne des eigenen Landes, wie man sagt, *aufzupflanzen* – in diesem Verb verschmilzt die Bedeutung von *Säule des Lebens* mit der Bedeutung von *Baum des Lebens* – d. h. einen Fahnenmast in die Erde zu rammen. Dieser Ritus war *standard procedure* bei den spanischen *conquistadores*, wenn sie in Südamerika an Land gingen. Er wurde im 20. Jahrhundert in vielen Varianten weitergeführt und demonstrierte weiterhin Eigentumsansprüche an neu erobertes Territorium, das hiermit zum Zentrum eines „neuen Reiches“ erklärt wurde – ein Akt, der nicht selten unter Einsatz des eigenen Lebens durchgeführt wurde. So kämpften im Dezember 1911 bei der „Eroberung“ des Südpols Roald AMUNSEN und Robert F. SCOTT um das Privileg, als erster den Fahnenmast der eigenen Nation in die südliche Austrittsstelle der Erdachse aus dem Globus pflanzen zu können. Es war ein Wettstreit, den SCOTT das Leben kostete. Der Anblick der norwegischen Standarte im Januar 1912, das er als erster zu erreichen gehofft hatte, muß ihm psychisch den Todesstoß versetzt haben, denn sein Lebenswerk war damit vernichtet. Er kehrte nicht mehr lebend von der Expedition zurück.

Die ganze fernsehende Welt war Zeuge, als am 20. Juli 1969 Neil ARMSTRONG als erster Mensch den Mond betrat und die Apollo-11-Besatzung dort die Fahne der USA in den Staub pflanzte. Mit diesem Ritual proklamierten sie das amerikanische

⁹⁰ ELIADE, M. (1958): 299

⁹¹ ELIADE, M. (1958): 299

Hoheitsrecht auf dem Erdtrabanten; die USA selbst standen nun im Zentrum des lunaren Lebens.

Ein anderes Symbol des Mittelpunkts findet sich in der Bezeichnung „Zentrum“, vornehmlich in den europäischen Ortschaften. Ist das „Zentrum“ vom Mittelalter an der Mittelpunkt des umfriedeten Gemeinwesens, an dem als *axis mundi* der Kirchturm aufragt, so verschwindet diese Denomination im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Die Bedeutung der Kirchen als mittelpunktstiftende Gemeinschaft innerhalb der Gesellschaft geht zurück; an ihre Stelle treten andere Fokalfunkte. So ist es kein Zufall, daß sich im Verlauf dieser Umwertung der Begriff „Einkaufszentrum“ als Markierung des sozialen Mittelpunkts durchgesetzt hat: Die Mitte ist da, wo der *homo coemens* seine vitalste Tätigkeit ausübt. Der Fetischcharakter des Geldes⁹² demonstriert damit seine transzendente Überlegenheit.

Mitunter läßt sich die Bedeutung eines Sachverhalts dann am besten feststellen, wenn er sich gerade geändert hat. Läßt sich also ein Leben *ohne* die x- und y-Koordinaten vorstellen? Ist ein Leben jenseits von Verhältnissen denkbar, in denen ein Mittelpunkt besteht? Seit die Erfahrungen der Menschen mit der Schwerelosigkeit zugenommen haben, besitzen wir auch Dokumente, die uns über ein Leben, wenn auch nur ein vorübergehendes Leben, jenseits der Erdanziehung Auskunft geben. Dies sind freilich Lebensverhältnisse, an die KANT noch gar nicht denken konnte. Zwar findet das Leben dann nicht außerhalb von Raum und Zeit statt, aber der Raum – der bewohnbare Raum des Shuttle oder der Weltraumstation – ist einerseits sehr klein, andererseits ist er – der umgebende Raum – frei von atmosphärischen Störungen, schwärzeste Nacht, und unendlich groß. Die Zeit mit ihrem gewohnten Wechsel von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang ist nicht mehr der Impulsgeber der Tagesaktivitäten. So beschreibt der deutsche Astronaut Ulrich WALTER seinen Tag im All:

⁹² MARX, K. (1890): Den Begriff „Fetischcharakter des Geldes“ hat MARX im ersten Band des „Kapitals“ entwickelt. Nachdem er erläutert hat, wie die Ware Gold im Verlauf der Entwicklung des Kapitalismus die besondere Eigenschaft gewonnen hat, allgemeines Äquivalent aller anderen Waren zu sein, schließt er seine Ausführungen mit den Worten: „Diese Dinge, Gold und Silber, wie sie aus den Eingeweiden der Erde herauskommen, sind zugleich die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit. Daher die Magie des Geldes. Das bloß atomistische Verhalten der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Produktionsprozeß und daher die von ihrer Kontrolle und ihrem bewußten individuellen Tun unabhängige, sachliche Gestalt ihrer eignen Produktionsverhältnisse erscheinen zunächst darin, daß ihre Arbeitsprodukte allgemein die Warenform annehmen. *Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordne, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs.*“ (108f.)

Die Dunkelheit hält nicht lange an. Nach spätestens einer halben Stunde beginnt es wieder heller zu werden, und fünfundvierzig Minuten nach dem letzten Sonnenuntergang geht die Sonne wieder auf. In diesem Rhythmus, fünfundvierzig Minuten hell und fünfundvierzig Minuten dunkel, geht es immerfort. Man könnte sagen, für einen Shuttleastronauten dauert ein Tag neunzig Minuten. Das entspräche aber nicht dem Empfinden. Der Lebensrhythmus an Bord ist nach wie vor vierundzwanzig Stunden. Es ist jedoch ein rein biologischer Lebensrhythmus, der in keinen natürlichen Tag- und Nachtrhythmus eingebettet ist. [...] Was ist für mich als Astronauten überhaupt ein Tag? Mein Tag ist mein Aktivitätsrhythmus, der nach wie vor irdisch ist: Ich stehe „morgens“ auf, wobei die Sonne vielleicht gerade untergegangen ist. Wenn ich 45 Minuten später von der Toilette, vom Waschen und Rasieren zurückkomme, geht dafür gerade die Sonne auf. Wenn ich anschließend mein Frühstück mit den Kollegen eingenommen habe und mich an die tägliche Arbeit mache, geht sie gerade wieder unter. Nach neun weiteren Sonnenauf- und -untergängen schwebe ich endlich in meine Koje und schlafe dann fünf „Tage und Nächte“ lang durch, was acht Stunden entspricht. Nach dem Aufwachen beginnt mein Tag. [...] Was ist für mich als Astronauten überhaupt ein Tag? Mein Tag ist mein Aktivitätsrhythmus, der nach wie vor irdisch ist: Ich stehe „morgens“ auf, wobei die Sonne vielleicht gerade untergegangen ist. Wenn ich 45 Minuten später von der Toilette, vom Waschen und Rasieren zurückkomme, geht dafür gerade die Sonne auf. Wenn ich anschließend mein Frühstück mit den Kollegen eingenommen habe und mich an die tägliche Arbeit mache, geht sie gerade wieder unter. Nach neun weiteren Sonnenauf- und -untergängen schwebe ich endlich in meine Koje und schlafe dann fünf „Tage und Nächte“ lang durch, was acht Stunden entspricht. Nach dem Aufwachen beginnt mein Zyklus wieder von neuem. Das ist für mich ein Tag, ein Aktivitätszyklus. Währenddessen ist die Sonne dort draußen sechzehnmal auf- und untergegangen.⁹³

Im Weltraum wird also die zuvor jahrtausendlang als naturhaft empfundene Zeit künstlich übersetzt wird als eine Abfolge von „neun Sonnenauf- und -untergängen“, um den die Astronauten den gewohnten Bezugspunkt ihrer Aktivitäten zu liefern. Die vierundzwanzig Stunden einer Erdumdrehung jedenfalls existieren nicht mehr, weil die Menschen sich nicht mehr mit der Erde drehen. Die Orientierung wird nun starr weiter an einem Bezugspunkt gesucht, den es im All gar nicht mehr gibt: Dem Dasein auf der Erdkruste.

Ähnlich drastisch verschwindet der Bezug des Menschen zum Raum.

Was empfindet man im Zustand der Schwerelosigkeit? Zunächst fällt auf, daß etwas wichtiges fehlt. In welchem Bezug zur Umgebung befinde ich mich gerade? Wo ist die Decke mit den Lampen und wo der Boden? Ich weiß es nicht mehr. Ich habe auch kein Gefühl mehr dafür – und ein Oben und Unten gibt es tatsächlich nicht mehr! Diese fehlende Beziehung ändert mein Empfinden radikal. Ich fühle mich *nicht mehr in eine Welt eingebettet* (Hervorhebung von mir -cg-), die mich gerade noch umgab, sondern alles Sein reduziert sich nur noch auf mich. Wie kann es etwas anderes geben, zu dem ich keinerlei Beziehung mehr habe? Und selbst wenn es da irgendwo etwas gibt, ist es dann nicht dasselbe als wenn es das nicht gäbe? Ich habe das elementare Gefühl, allein zu sein *sein*. Ich bin die Welt – sonst Nichts!

Diese Hinwendung auf das Ich läßt einen nur noch mehr in sich hineinhorchen. Was hat sich an mir geändert? Mir fällt auf, daß nichts mehr belastet. Die Kleidung, die einen immer noch wärmt, schwebt wie eine Hülle um den eigenen Körper und

⁹³ WALTER, U. (2002): S. 2 des Kapitels „Wenn es Nacht wird – Was ist ein Tag, was eine Nacht?“ Aus: Zu Hause im Universum.

liegt fast nirgendwo mehr auf. Auch sie ist schwerelos und liegt weder auf den Schultern noch sonstwo auf. Es ist so eigenartig und ungewöhnlich, daß man mit den Schultern ein wenig wackelt, um zu fühlen, ob die Kleidung noch da ist. Aber nicht nur die Last der Kleidung fehlt, auch die Last des eigenen Körpers ist verschwunden. Kein Körperdruck mehr auf die Fußsohlen beim Stehen oder auf den Allerwertesten beim Sitzen. Die Arme liegen nirgendwo auf wie sonst immer. Es ist schon eigenartig: Erst in dieser Situation, wo man absolut nichts mehr vom Körper verspürt, erkennt man umfassend, welche Belastungen der Körper auf der Erde wirklich hat, obwohl es doch genau umgekehrt sein sollte! Erst nach dieser Erfahrung wird mir heute das kaum spürbare Herunterhängen der Wangen bewußt. Und jetzt dieses leichte Schmetterlingsgefühl in meiner Magengegend, es ist, wie ich heute weiß, das Ziehen der Eingeweide unter dem Einfluß der Erdschwere. In der Schwerelosigkeit ist einfach absolut nichts mehr davon da. Man ist im wahrsten Sinne des Wortes *vollkommen unbeschwert*.

Vollkommen unbeschwert. Woran merke ich eigentlich noch, ob ich einen Körper habe, wenn nicht an diesen äußeren Eindrücken? Und die eigene Antwort ist verblüffend: Es scheint so, als gäbe es ihn tatsächlich nicht mehr! Nichts, aber auch gar nichts, deutet mehr auf ihn hin. Eigenartig, ein Sein ohne Körper! Aber was ist denn dann noch das, was ich als mein Sein empfinde? Auf der Erde hatte ich meinen Körper, und im nachhinein erst merke ich, wie ich in der Erdschwere mein eigenes Sein doch nur über die Erfahrung des eigenen Körpers definierte. Ich wackele leicht mit den Schultern und tippe mit beiden Daumen auf die Zeigefinger. Jawohl, da ist er noch – da bin *ich* noch! Doch nun, ohne ihn, bin ich noch da? Natürlich bin ich noch da, ich spüre es, sonst könnte ich mir diese Frage nicht stellen. Aber genau das ist es! Das einzige, was mir bleibt, was mich ausmacht, ist das Denken. Ich denke, also bin ich! [...] Das ist das Besondere an der Schwerelosigkeit: Sie reduziert, auf einen selbst, auf den Geist.⁹⁴

Dieser Erfahrungsbericht zieht seinen Leser regelrecht in das Leben in der Schwerelosigkeit mit hinein. Keinen Mittelpunkt mehr zu haben, sondern nur noch selbst Mittelpunkt zu sein, als Erdtrabant allein um die Erde zu ziehen, nur durch die Nabelschnur der Bordkommunikation mit der Erde verbunden, erzeugt offenbar ein Lebensgefühl, das zwischen dem freudigen „Schmetterlingsgefühl“ völliger Leichtigkeit und der Frage changiert, ob man überhaupt noch da sei, oder ob man sich bereits verlorengegangen sei. Man hat keinen Raum mehr, man *ist* nur noch pures Dasein, das seinen Raum nicht mehr weiß. WALTER scheint seiner Schilderung nach mit dem Raum zu verschmelzen, er löst sich auf, er *schwebt*. Ist dies möglicherweise ein Lebensgefühl, das doch an etwas Bekanntes anknüpft, nämlich die intrauterine Verschmelzung mit dem mütterlichen Körper, das Schweben im Fruchtwasser, das Aufheben des eigenen Gewichts im intrauterinen Wasser, in dem jeder Mensch das Schweben schon einmal erfahren hat, ohne Oben und Unten, und ohne Rechts und Links?

Zusammenfassend läßt sich also zunächst einmal festhalten, daß der Mittelpunkt der Raumkoordinaten vielfältig definiert ist, wobei sich ideozentrische, polizentrische und

ethnozentrische Definitionen überlagern. „Den Mittelpunkt“ zu finden und zu definieren ist offenbar ein elementares menschliches Bedürfnis; am sinnfälligsten geschieht es im „Pflanzen“ der y-Koordinate. Doch in welchem Verhältnis steht die „Mitte des Raumes“, die „Mitte der Welt“ zum einzelnen?

Zwei Gedanken schließen sich hier an. Wie der kleine ethnologische Exkurs gezeigt hat, ist die definierte Mitte des Raumes vielerorts nicht nur bedeutsam, sondern gewinnt die Qualität eines heiligen Ortes. In diesem Sinne ist Rom das Zentrum der Christenheit, Mekka das Zentrum des Islam, Jerusalem das Zentrum von Judentum und Christentum. Diese heiligen Orte sollen von jedem Gläubigen einmal im Leben aufgesucht werden, mithin wird diese *Mitte* so auch zur Mitte des Individuums. Die Pilgerfahrt, und das ist der zweite Gedanke, spielt also eine zentrale Rolle als vermittelnde Instanz zwischen *Selbst* und *Mitte*. Das herausragende Kennzeichen einer Pilgerfahrt ist traditionell ihre Beschwerlichkeit; ist das Ziel einfach zu erreichen, wie etwa im Fall von Santiago de Compostella, so werden zusätzliche Barrieren eingebaut wie das Gebot, einen Teil der Strecke auf Knien rutschend oder/und sich geißelnd zurückzulegen.

Da solche heiligen Stätten häufig an erhöhter Stelle errichtet worden sind, ist das Pilgern nicht nur eine Vorwärtsbewegung im Raum, sondern auch ein Ansteigen nach Oben, eine allmähliche Elevation. Jerusalem wurde aufgrund seiner erhöhten Position kein Opfer der großen Flut. Und in islamischer Tradition ist der höchste Punkt der Erde die Ka'aba, weil der Polarstern anzeigt, daß es der Himmelsmitte genau gegenüberliegt.⁹⁵ Auch das Parthenon in Athen liegt erhöht.

Eine gelungene Pilgerfahrt ist demnach nicht nur das Erreichen eines Ortes, also Ausdruck der horizontalen Bewegung im Raum, sondern auch ein Erheben seiner selbst über sich, ein Über-Sich-Hinauswachsen in der vertikalen Ebene.

Eine Pilgerfahrt kann aber auch im symbolischen Raum stattfinden: ELIADE verweist auf den Asketen, der sich auf „Pilgerfahrt zu sich selbst“ befindet, zu seiner „Mitte“⁹⁶. In jedem Fall ist die Reise beschwerlich und gefahrenbeladen,

denn in Wirklichkeit ist sie ein Ritus, in dem man vom Profanen zum Heiligen vordringt, vom Flüchtigen, Trügerischen zu Realität und Ewigkeit, vom Tod zum

⁹⁴ WALTER, U. (1993): 3 f.

⁹⁵ WENSINCK, A. J. (1916): 15, zitiert in ELIADE, M. (1958): 376

⁹⁶ ELIADE, M. (1958): 382

Leben, vom Menschsein zum Gottsein. Diese „Mitte“ zu erreichen bedeutet, die Weihen zu bekommen, es ist eine Initiation. Auf die profane und trügerische Existenz des Heute folgt eine neue Existenz, wirklich, dauerhaft und kräftig.⁹⁷

Ein solcher Ritus ist auch die Psychoanalyse. Auf sie treffen die Beschreibungselemente der „inneren Pilgerfahrt“ zu. Der Psychoanalytiker KELMAN⁹⁸ denkt ähnlich, wenn er feststellt, daß Menschen seit Jahrtausenden versuchen, ihr Inneres, ihr geistiges Zentrum zu erreichen, und als weitere Beispiele anführt, daß Jesus in die Wüste ging, der Prophet Mohammed in die Berge, und Buddha sieben Tage und Nächte unter dem Bodhibaum, dem Baum der Erkenntnis, saß.

Ich möchte die Diskussion um die „Mitte“ und ihre Beziehung zum Einzelnen mit einem Gedanken von ELIADE abschließen, der mir auch in Hinblick auf die Psychoanalyse bedeutsam scheint. Er beleuchtet damit eine eigenartige Doppelwirkung dieser Pilgerfahrt, die er auch als „Dialektik der heiligen Orte und vor allem der Mitte“⁹⁹ bezeichnet. Hier scheint ein Widerspruch zu liegen.

Die einen Mythen, Symbole und Rituale betonen, es sei problematisch, eine „Mitte“ zu erreichen, ohne sich dabei gewissen Gefahren auszusetzen; daneben existieren zahlreiche weitere Mythen, Symbole und Rituale, die keinen Zweifel daran lassen, daß diese Mitte recht einfach zu erreichen ist. Das Pilgern zu den heiligen Stätten mag schwierig sein, andererseits ist jeder Kirchenbesuch eine Pilgerreise. [...] Die Reise zum „Mittelpunkt“ ist mit Hindernissen übersät, und doch ist jede Stadt, jeder Tempel, jedes Haus selbst im Mittelpunkt des Universums. Der schwierigste Initiationsritus ist, ein Labyrinth zu betreten und aus ihm zurückzukehren, und doch kann jedes Leben, auch das, in dem sich am wenigsten ereignet, als Reise durch ein solches Labyrinth gesehen werden.¹⁰⁰

Die Nähe zur eigenen Mitte ist also zugleich sehr einfach und sehr schwer zu erreichen. Aus seinen Untersuchungen sieht ELIADE es als bewiesen an, daß der Mensch nicht außerhalb dieses heiligen Ortes leben kann, wie sehr sich der heilige Ort auch vom profanen unterscheidet. Und wenn sich keine Hierophanie vor ihm zeigt, konstruiert er sich nach den Gesetzen der Kosmologie und der Geomantik eine eigene – etwa in Gestalt von „Einkaufszentren“. Denn die Sehnsucht nach paradisischen Zuständen ist überstark.

So ist auch die Couch als Mitte oder als Mittel zum Erreichen der Mitte zugleich ein schwer zu erobernder Ort und ebenso sehr der alltägliche Ort; diese Erfahrung hat jeder Analysand gemacht.

⁹⁷ ELIADE, M. (1958): 382

⁹⁸ KELMAN, H. (1965): 65

⁹⁹ ELIADE, M. (1958): 382

Aber was geschieht, wenn der Mensch den Zugang zur eigenen Mitte nicht mehr findet? Welche Folgen hat es, wenn er seiner Mitte dauerhaft entfremdet ist? Zu Beginn dieses Abschnitts war die Rede davon gewesen, daß der Mensch um seine Mitte pendelt, daß er von ihr aufbricht, um etwa eine Arbeit zu verrichten oder eine Reise zu tun, und dann später zu ihr zurückkehrt. Was aber geschieht, wenn er keine Mitte mehr finden kann?

Wir konstruieren hier also den Fall, daß ein Mensch *nicht mehr* im Raum ist, obgleich er physisch anwesend ist. Nach allem, was KANT und HEIDEGGER ausgeführt haben, ist dieser Zustand physikalisch wie philosophisch unmöglich. Ein Mensch kann nicht außerhalb des Raumes existieren.

Und doch unterstellen viele Ausdrücke in unserer Alltagssprache genau diesen Sachverhalt. So entsinne ich mich selbst an Ohnmachtzustände, unter denen ich als Kind litt. Wenn ich begann, das Bewußtsein zu verlieren, pflegte meine Mutter entsetzt auszurufen: „Die Claudia ist weg!“ Das Ohnmächtigsein wurde also als „Wegsein“, als Abwesenheit, bezeichnet, obgleich ich körperlich anwesend war. In der gleichen Bedeutung sagen wir, jemand sei *weggetreten*, wenn er offensichtlich mit seinen Gedanken und Empfindungen nicht dem folgt, was ansonsten Thema des sozialen Geschehens um ihn herum ist. Jemand, der verträumt vor sich hinstarrt, wird vielleicht von einem anderen mit einer Geste aufgescheucht, die den Blickstrahl zu durchkreuzen versucht. Dabei fragt man: „Bist du noch da?“ Oder man stellt fest: „Der ist ja gar nicht da!“

Wir behaupten: „Der ist abwesend“ oder sagen es genauer: „Der ist geistig abwesend“, wenn ein Mensch vorübergehend nicht ansprechbar ist. Oder wir formulieren „Er ist nicht ganz da.“

Diese Zustände vorübergehender geistiger Abwesenheit bezeichnen einen Rückzug des Ichs in seine Mitte, zu der die Umwelt in diesem Moment keinen Zugang hat, vergleichbar der geistigen Abwesenheit beim Schlaf. Dieser innere Rückzug erfolgt in der Regel mit höchster Konzentration, so daß das Erleben der inneren Welt Priorität vor dem Erleben der äußeren Welt genießt.

¹⁰⁰ a.a.O.

Vielleicht hat der Betreffende *eine Absence*, also eine vorübergehende Bewußtseinstrübung. Dieser Ausdruck ist besonders bemerkenswert, weil er impliziert, daß der Betreffende bei körperlicher Anwesenheit trotzdem abwesend ist, also *nicht im Raum*.

Verstorbene bezeichnet man als dauerhaft *abwesend*. So sagt man etwa *Die Großmutter ist von uns gegangen*, selbst wenn ihr Leichnam aufgebahrt vor einem liegt. Hier ist die Trennung von körperlicher Anwesenheit und seelischer Abwesenheit am Eklatantesten. Hat die Seele den Körper erst ganz verlassen, so ist auch der Körper nicht mehr funktionstüchtig; der Mensch ist gestorben. Die Trennung von der eigenen Mitte ist nicht mehr reversibel.

Anders nach einer vorübergehenden Abwesenheit wie im Falle einer Ohnmacht. Röten sich nach einer Ohnmacht allmählich wieder die Wangen, so sagen die Umstehenden erleichtert: *Sie ist wieder da* oder *Sie ist wieder zu sich gekommen*.

Eine letzte Variante der Trennung des Menschen von seiner Mitte zeigt sich in der oft verzweifelt vorgetragenen Feststellung *Ich bin nicht mehr ich selbst!* oder *Ich bin gar nicht ganz bei mir*, zu letzterem die gelindere Variante: „Ich habe meine Gedanken nicht ganz bei mir.“ Mit dieser Feststellung bekundet ein Mensch offenkundiges Unwohlsein; er bezeichnet den mißlungenen Versuch, mit seiner eigenen Mitte in Kontakt zu treten, wobei diesem Kontakt die Funktion des Ich-Selbst-Seins zugesprochen wird.

Seine Mitte zu finden, stellt sich also als elementare Lebensaufgabe des Einzelnen an sich selbst dar. Dies wird offenbar vom menschlichen Instinkt als vorrangige Aufgabe eingestuft. Nomadenvölker wie die Tuwa tun dies in einem rituellen Akt ebenso wie westeuropäische Kinder, die an einen fremden Ort versetzt werden. Der rituelle Gang zur Messe, wie ihn die katholische Kirche vorschreibt, erfüllt dieselbe Funktion, indem er den Tag mit einer Früh- und einer Spätmesse einfaßt. Erst wer seine Mitte gefunden hat, kann weitere Lebensaufgaben bearbeiten. An dieser Stelle werden die Raumkoordinaten gespannt, die ein subjektives Gefühl von *Im-Raum-Sein* und damit von Sicherheit und Geborgenheit für weitere Tätigkeiten vermitteln. Diese Beobachtungen unterstützen also ELIADES Behauptung, der Mensch könnte auf Dauer nicht von seiner Mitte getrennt leben.

2.3.3.2 Die Orientierung im Raum

Daß der Einzelne stets vorrangig seine Mitte im Raum sucht, von der aus er sich weiter orientiert, dürfen wir mithin als Konstante des menschlichen Verhaltens ansehen. Von hier aus tut er seine weiteren Schritte in den Raum hinein. Sobald er sich erhebt und eine Richtung einschlägt, sobald er aufbricht, um irgendetwas zu erledigen, muß er sich zurechtfinden, sein Ziel erreichen und nach Hause zurückfinden. In der heimischen Umgebung ist das einfach. Da kennt er die Richtung. In fremder Umgebung muß er die Richtung bestimmen. Er muß sich *orientieren*, damit beides gelingt, das Ausgehen und das Zurückkehren.¹⁰¹

Das geschieht in diversen Kulturen auf unterschiedliche Art.

2.3.3.2.1 Geographische und mythische Richtungsschemata

Das Verb *sich orientieren* präjudiziert bereits eine geographische Präferenz: *ex oriente lux*, die Morgensonne, die im griechischen Tempel die sitzende Gottesstatue aufleuchten läßt, gibt der abendländischen Kultur noch heute ihre Richtung vor.

Gleichzeitig benutzen wir aber auch das Verb *einnorden*. Bei diesem Ausdruck wird der magnetische Nordpol zur Richtung, auf die sich alle weitere Aktivität bezieht. Der Wanderer *nordet sich ein*, wenn er mit Hilfe von Karte und Kompaß den weiteren Weg sucht, d. h. er bringt sich „auf Linie“. Aber wir sprechen auch von *einnorden*, wenn wir jemandem eine Richtung geben wollen, im übertragenen Sinne: wenn etwa ein neues Parteimitglied auf die Generallinie eingeschworen wird oder der Kandidat für die Mitgliedschaft in einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft die gebräuchliche Nomenklatur, Denk- und Arbeitsweise erlernt.

Die verschiedenen Himmelsrichtungen werden also keineswegs gleich bewertet. Mit dem *sonnigen Süden* verbinden wir Gedanken an Wärme, Gedeihen, Ausgelassenheit, Blumenpracht und Wohlergehen. In der nördlichen Hemisphäre ist der Süden die Seite im Haus, an der Gärten und Veranden angelegt werden; es ist der Ort der Entspannung, der Freizeit, der Feste und des Spiels.

¹⁰¹ vgl. BOLLNOW, O. (1963): 63

Wer demgegenüber in ein Nordzimmer verbannt wird, weiß, daß er keine Sonne zu Gesicht bekommen wird; Kälte und Dunkelheit prägen die Atmosphäre in einem nach Norden gelegenen Raum.

Mit dem Osten verbindet sich auch heute noch die belebende Kraft der aufgehenden Sonne. Das heller werdende Licht ruft den Schläfer allmählich in seine Tagesaktivitäten zurück. Daher postulieren auch ALEXANDER et al. in ihrer „Pattern Language“ das *Sleeping to the East*¹⁰² und begründen es mit dem circadianen Rhythmus:

Our human organism contains a number of very sensitive biological clocks. We are creatures of rhythms and cycles. Whenever we behave in a way which is not in tune with our natural rhythms and cycles, we run a very good chance of disturbing our natural physiological and emotional functioning.

Specifically, these cycles have a great deal to do with sleep. And the cycle of the sun governs our physiology to such an extent, that we cannot afford to sleep out of touch with this cycle. [...] you can only wake up naturally, and in accordance with the other, larger cycle of metabolic activity, if you wake up with the sun. The sun warms you, increases the light, gently nudges you to wake up – but in a way that is so gentle, that you will still actually wake up at the moment which serves you best – that is, just *after* a dream.

We believe, in short, that this pattern is fundamental to the process of having a healthy, active, energetic day – and that anyone who rejects this pattern on the grounds that he does not want to be woken by the sun, is making a serious mistake about the functioning of his or her own body.¹⁰³

Mit dem Westen verbinden wir rauhe atlantische Winde, moosbewachsene Bäume und einen erhöhten Witterungsschutz am Haus (Wetterseite).

Diese Zuordnungen sind archaische Empfindungen, die selten *expressis verbis* benannt werden, jedoch tief in der abendländischen Kultur verankert sind. Sie spielen daher auch in die emotionale Bewertung psychoanalytischer Behandlungsräume hinein. Es ist daher für einen Psychoanalytiker nicht unwichtig, sich in Bezug auf seinen Raum zu fragen: In welcher Himmelsrichtung liegen die Fenster? Von woher dringt Tageslicht in den Raum? Liegt mein Patient im Hellen oder im Dunklen? Ist er im Keller abgestellt, vielleicht noch in nördlicher Richtung, Kälte und Dunkel preisgegeben, den Metaphern für Tod und Verderben? Oder darf er sich in der Sonne des Südens räkeln, gedeihen

¹⁰² ALEXANDER, C. et al. (1977): Pattern 138

¹⁰³ ALEXANDER, C. et al. (1977): 657 f.

und aus sich herausgehen? Wo liegt die Praxis selbst: Im Souterrain, im ersten, zweiten oder dritten Stockwerk?

Bei der Beantwortung dieser Fragen geht es um nichts Geringeres als das Festlegen des Orientierungspunktes im Raum. Hier steht die Couch. Von hier aus tritt der Analysand seine große Reise zu sich selbst an. Dies ist der Schnittpunkt seiner Raumkoordinaten, der Ort des Aufbruchs.

Andere Kulturen weisen den Himmelsrichtungen unterschiedliche Qualitäten zu. BOLLNOW klassifiziert zusätzlich zu den geographischen auch mythische Richtungsschemata¹⁰⁴. Für die Zuni ist nach CASSIRER der Norden (die Richtung der Luft) die Domäne der Krieger, der Süden (die Richtung des Feuers) die Domäne der Medizin und der Agrikultur, der Westen (die Richtung des Wassers) die Domäne Jagd und der Jäger und der Osten (die Richtung der Erde) die Domäne von Magie und Religion.¹⁰⁵

Der Indianerstamm der Yurok dagegen unterteilt die beiden Hauptrichtungen *flußaufwärts* und *flußabwärts*. Rechts und links von diesen Richtungen heißen *zum anderen Ufer* und *vom Fluß weg*.¹⁰⁶ Auf der Molukkeninsel Ceram lebt das Bergvolk der Alfuren ohne den Begriff einer festen Himmelsrichtung. Die Insel wird von einem hohen Gebirgszug durchzogen, der als unüberwindlich gilt und jenseits dessen die Alfuren nicht reisen. Ihre Ortsangaben beziehen sich deshalb nur auf die Alternativen *dem Meere zu* oder *vom Meer entfernt*.¹⁰⁷ Ähnlich ist die Region des Dogon-Volkes in Mali.

Das Wohngebiet der Dogon liegt südwestlich des Nigerknies von Timbuktu. Es ist nicht ganz geschlossen, aber zentriert um die „Falaise“ von Bandiagara, einen steilen Felsabfall, der sich über zweihundert Kilometer etwa von Nordosten gegen Südwesten hinzieht. Dieser beinahe senkrechte Absturz einer felsigen Hochebene ragt gleich einer Steilküste zweihundert bis dreihundert Meter hoch über die wasserarme Ebene von Gondo empor, die von sandigen Hügeln gekräuselt ist, wie ein Meer. Auf den Terrassen des Abfalls, den Geröllhalden an seinem Fuße, bis weit nach Süden in die Ebene hinein, in den Schründen und Tälern der Hochebene liegen vereinzelt oder in Gruppen die eng geschlossenen Dörfer der Dogon. (35)¹⁰⁸

¹⁰⁴ BOLLNOW, O. (1963): 66 ff.

¹⁰⁵ CASSIRER, E. (1923-1929): II, 108

¹⁰⁶ JENSEN, A. E. (1947): 38 ff.

¹⁰⁷ JENSEN, A. E. (1947): 44

¹⁰⁸ PARIN, P.; PARIN-MATTHÉY, G., MORGENTHALER, F.; (1963): 35

Auch für die Dogon spielt sich das Leben in südwestlicher Richtung ab, in der dem Sandsturm abgewandten Seite, die durch die Hochebene geschützt ist. Hier sind die Häuser und Dörfer gebaut. Hier, zu Füßen der Steilküste, saß Paul PARIN mit seinen Analysanden, Angehörigen der Dogon, und blickte auf die Ebene hinab.

So finden sich in vielen Kulturen unterschiedliche Richtungsschemata, und doch ist fast immer eine Richtung vor den anderen als besonders günstig ausgezeichnet. Warum sollte also, was überall gilt, nicht auch in der Psychoanalyse gelten? Auf der Couch beginnt die Orientierung für ein „neues Leben“, eine neue Daseinsform, eine Konfrontation mit den unbewußten Anteilen des Selbst. Daher muß der Ort der Analyse, die Couch, ein besonderer Ort im Raum sein.

PARIN wählte als psychoanalytischen Behandlungsraum bei den Dogon jene oben erwähnte felsige Hochebene aus, die ihm und dem Analysanden Schutz vor heranwehendem Sand gewähren würde. Dort saß er neben seinem Analysanden, ohne ihn anzusehen, und man schaute gemeinsam in die Ebene hinaus. [Siehe Abbildung] Dies ist ein Behandlungsort mit hoher Symbolkraft: Mit der schützenden Rückendeckung des zweihundert Meter hohen steilen Felsens hinauszusehen in das Leben, das sich vor einem ausbreitete, begleitet von dem aufmerksamen Zuhörer, dem Analytiker: so breiteten die Analysanden ihre Lebensschicksale vor PARIN aus.

Aus seiner Schilderung ist zu spüren, daß auch er dem Ort große Bedeutung beimißt. So achtet er auf die Kontinuität seiner Analysen, die immer am selben Ort zur selben Zeit stattfinden. Er achtet auf die analytische Abstinenz, indem er nicht viel von sich preisgibt und Privatgespräche mit den Dogon meidet. „Alles, was wir redeten und was wir taten, sollte geeignet sein, bei ihnen eine Art psychischen Vakuums zu erzeugen, ein Bedürfnis, sich mit uns im Gespräch auseinanderzusetzen.“¹⁰⁹ [...] Jeder Analysand hatte seinen Analysenplatz, meist nahe seinem Dorf.¹¹⁰

2.3.3.2 Subjektive Faktoren des Raumerlebens

Der Raum ist also nicht homogen. Zusätzlich zu der Ausrichtung in eine bestimmte Himmelsrichtung oder eine bestimmte mythisch bedeutsame Richtung bekommt jeder Raum für die Menschen eine subjektiv gefärbte Qualität, die sich aus den mit dem spezifischen Raum verknüpften Erinnerungen herleitet.

¹⁰⁹ PARIN, P.; PARIN-MATTHÉY, G., MORGENTHALER, F.; (1963): S. 27

Auch das ist mit allgemein bekannten Kategorien zu erläutern.

Im Fall A ist ein verliebtes Paar mehrmals im Restaurant X. gewesen und hat dort sehr zufriedene Stunden verlebt. Nach einer Weile kehrt einer der beiden mit einer anderen Gesellschaft in das Restaurant X zurück. Eigentümlicherweise schmeckt ihm jetzt das Essen nicht, der Raum gefällt ihm nicht, kurz: etwas Entscheidendes fehlt. Der Raum hatte für ihn durch die Anwesenheit der Partnerin erst die ausschlaggebende Prägung oder Würze erfahren, und ohne diese Qualität verlor der Restaurantbesuch seine Attraktivität.

Fall B: Im Sommer 1999 unternahm ich mit meinen Kindern eine Reise nach London und spazierte mit ihnen die South Bank hinunter, was allen großes Vergnügen bereitete. Im Sommer 2000 war ich wieder in London und machte denselben Spaziergang, diesmal ohne die Kinder. Zu meinem Erstaunen hatte ich Mühe, mich auf den Weg und die Sehenswürdigkeiten zu konzentrieren. Was ich zuvor bemerkenswert gefunden hatte, erschien mir nun schal, und ich vermißte die Kinder an allen markanten Stellen, zu denen sie nach meiner Erinnerung gehörten. Auch hier hatte die Anwesenheit der besonderen Personen erst die subjektiv herausragende Qualität der Örtlichkeiten ausgemacht.

Fall C: Die Anwesenheit einer besonderen Person kann einen Ort, mit dem man traumatische oder unangenehme Erinnerungen verbindet, auch erst zugänglich machen. Frau C war im Kindesalter gegen ihren Willen für mehrere Monate in ein Kinderheim verbracht worden, an das sie sehr unangenehme Erinnerungen hatte. Als sie im Erwachsenenalter allein dorthin reiste, erlebte sie vor Ort Flashbacks und andere typische PTSD-(Post Traumatic Stress Disorder)-Symptome: Herzrasen, Schweißausbrüche, ein diffuses Angstgefühl und einen nicht zu zügelnden Fluchtimpuls, so daß sie die Reise abbrechen mußte. Erst in Anwesenheit einer protektiven, wohlwollenden Person gelang es ihr, dem Raum – hier: dem Gebäude und dem es umgebenden Grundstück – so viel von seiner traumatisierenden Qualität zu nehmen, daß ein Besuch über mehrere Stunden möglich wurde.

Die Reihe dieser Beispiele kann jeder für sich ergänzen. BOLLNOW folgert daraus:

Auch für den heute lebenden Menschen ist der Raum keineswegs homogen, sondern jeder Ort in ihm ist mit besonderen Bedeutungen behaftet. Es sondern sich

¹¹⁰ PARIN, P.; PARIN-MATTHÉY, G., MORGENTHALER, F.; (1963): S. 28

bevorzugte und gemiedene Bezirke. Erinnerungen angenehmer wie unangenehmer Art verbinden sich mit den einzelnen Orten. Und wenn sich auch manche mit einer so gesteigerten Bedeutung herausheben, daß wir an ihnen einen fast religiösen Schauer empfinden, so ist das meiste doch nur dunkel gefühlsmäßig empfunden und wird selten zu klarem Bewußtsein erhoben, so daß es meistens unserer Aufmerksamkeit entgeht. Darum erweist sich der Hinweis auf die auffälligeren Erscheinungen der mythischen Raumauffassung als fruchtbar, weil er uns auf die analogen, nur verborgenen Verhältnisse im erlebten Raum des heutigen, nicht mehr mythisch gebundenen Menschen aufmerksam macht.¹¹¹

Auch neuen Orten weisen wir eine subjektive Bedeutsamkeit zu, so daß sie nicht lange bedeutungsfreier Raum bleiben. Durch unseren Aufenthalt und die dort erlebten Gefühle und Bedeutungen bekommen die einzelnen Plätze innerhalb kürzester Zeit subjektiv gewichtete Bedeutsamkeit. Am Beispiel einer Ferienreise läßt sich dieser Sachverhalt am einfachsten nachvollziehen:

Wenn Menschen in die Ferien fahren, so tut sich für sie zweifellos ein Raum auf, der zunächst ziemlich einheitlich und gleichwertig ist. Sehr bald aber gliedert sich dem Raum auf nach gewohnten, bevorzugten und gemiedenen Wegen und Plätzen, und meistens entsteht dann auch ein besonders bevorzugter Ort, ein stiller Winkel, der damit zum Angelpunkt für das ganze Erleben des Ferienraums wird. Das mag die Sandburg oder der Zeltplatz, ein Platz am Seeufer, ein 'Lager' im Unterhalt sein. [...] Wenn man dann bemerken muß, daß das Plätzchen schon von anderen besetzt ist, kann man nicht umhin, den anderen als Eindringling anzusehen.¹¹²

Die Couch des Psychoanalytikers und der Behandlungsraum sind ebensolche besonderen Orte im Raum. Werden sie das erstmal aufgesucht, sind sie durch nichts gefärbt als durch die Erwartung, dort Hilfe zu bekommen. Sie sind noch bedeutungsfreier Raum. Aber schon das Erstinterview, in dem häufig zum ersten Mal im Leben eine belastende Situation komplex und zusammenhängend geschildert wird, haftet beim nächsten Besuch noch subjektiv im Raum. Der Behandlungsraum wird nun für den Analysanden zum „Ort, an dem ich mich artikulieren kann“ und zum „Ort, an dem mir zugehört wird“. Nach und nach, und mit dem Überwechseln zur Couch als Behandlungsort ohnehin, häufen sich die subjektiven Erfahrungen mit der Couch und mit dem Raum. Lange verdrängt gewesene Ereignisse, die zum ersten Mal auf der Couch zur Sprache gekommen sind, verweben sich mit dem Möbel und mit dem Raum zu einer nicht mehr isolierbaren Textur. Erkenntnisse, die der Analysand auf der Couch gemacht hat, werden der Couch selbst als erkenntnisförderndem Subjekt zugesprochen, etwa, wenn man von der *Couch der Erkenntnis* redet. Der Behandlungsraum wird zu einem

¹¹¹ BOLLNOW, O. (1963): 69 f

¹¹² BOLLNOW, O. (1963): 70

Ort, an dem man das Ungeheuerliche beim Namen nennt, ohne daß es verhängnisvolle Folgen hätte.

Es bleibt also festzuhalten, daß ein zunächst neutraler Raum, auch ein psychoanalytischer Behandlungsraum, durch die in ihm vollzogenen gemeinsamen Handlungen zum subjektiv bedeutsamen Raum wird. Starke Gefühle, die ein Analysand möglicherweise zum ersten Mal in diesem Raum hat zeigen können, scheinen nun dem Raum selbst als dessen eigene Qualität anzuhafte.

2.3.3.2.3 Bevorzugte Richtungen im Raum

Wer morgens aus der Haustür tritt, dem bieten sich in der Regel zwei Richtungen an, die er für seinen Weg einschlagen kann. Er kann die Straße nach rechts oder nach links hinuntergehen bzw. -fahren. Die eine Richtung ist dabei zumeist diejenige *in die Stadt* oder *in den Ort hinein*, und man schlägt sie, ohne viel darüber nachzudenken, ein, um seiner täglichen Arbeit, seinen Geschäften und Verrichtungen nachzugehen. Die andere Richtung ist nicht selten *aus der Stadt heraus* oder *ins Grüne*, eine Richtung, die man einschlägt, um spazieren zu gehen, sich zu erholen und von den üblichen Tagesaktivitäten abzuschalten.

Ist der eine oder andere Weg erst eingeschlagen, so führt er einen unweigerlich zu der einen oder anderen Art von Aktivität. Ein Übergang von der einen zur anderen Tätigkeit ist meist nicht möglich.

Die Richtung hat also einen bedeutungsgebenden Eigencharakter. Mit der Richtung, die man einschlägt, tritt man in eine ganz bestimmte Lebenssphäre ein, und der Lebensrhythmus von Arbeit und Erholung zeichnet sich schon im räumlichen Schema der beginnenden Wege ab.

Marcel PROUST hat in seinem Romanwerk *À la recherche du temps perdu* gezeigt, wie die beiden gegensätzlichen Richtungen die Polarität der Lebensrichtungen seines Helden geprägt haben. Bei ihm gab es eine Seite, die den „idealen Blick auf den Fluß“ freigab, und eine zweite, die den „idealen Blick auf die Ebene“ erlaubte. PROUST war frühzeitig an FREUD geschult und mit BERGSONS Philosophie der gelebten Zeit¹¹³

¹¹³ BERGSON, H. (1889) und (1896) stellt als erster die typische Form der Zeitlichkeit des Lebensprozesses nicht als objektiv-physikalische Zeit (*temps*), sondern als reale Erlebniszeit, die wirkliche, unmittelbar erfahrene Dauer (*durée*) dar. Auf ihn beruft sich in der deutschen Philosophie G. SIMMEL, der seinerseits den Arbeiten von BOLLNOW zugrunde liegt.

vertraut; seine Beobachtungen gehen daher weit über den autobiographischen oder bloß erzählenden Romangehalt hinaus und stellen allgemein gültige Prägevorgänge dar. Seine Schilderungen erlauben uns nachzuvollziehen, wie aus Schlüsselerlebnissen der *mémoire involontaire*, aus zufälligen Analogien, die Vergangenheit in ihrer Totalität wiedererweckt wird.

Ein kurzer Ausschnitt aus *Du côté de chez Swann* führt uns in diese prägenden Richtungen der Jugendzeit hinein.

Es gab in der Umgebung von Combray zwei „Seiten“ für Spaziergänge, die einander so entgegengesetzt waren, daß wir nicht einmal durch dieselbe Pforte aufbrachen, wenn wir nach der einen oder anderen Richtung gehen wollten: die Seite von Méséglise-la-Vineuse, die auch als Swanns Seite bezeichnet wurde, weil wir dort an dem Besitztum unseres Freundes vorbeikamen, und die Seite von Guermites. Von Méséglise habe ich, wie ich gestehen muß, weiter nichts als die Gegend gesehen und ein paar fremde Menschen, die am Sonntag in Combray spazierengingen [...] und die man [...] für „Leute aus Méséglise“ hielt. Guermites hingegen sollte ich eines Tages näher kennenlernen, aber viel später erst; und wenn während meiner ganzen Jugend Méséglise etwas so Unerreichbares blieb wie der Horizont, etwas was, wie weit man auch ging, doch stets den Blicken durch die Erhebungen eines Bodens entzogen blieb [...], so kam mir auch Guermites eher als ein idealer denn als ein wirklicher Endpunkt der nach ihm bezeichneten Gegend vor, als eine Art von geographischer Bezeichnung wie Äquator, wie Pol, wie Zenit. „Über Guermites“ nach Méséglise zu gehen oder umgekehrt wäre mir also eine ebenso sinnlose Wendung erschienen wie wenn man nach Osten aufbrechen wollte, um gen Westen zu gehen. Da mein Vater immer von der Gegend um Méséglise als von dem schönsten Ausblick in die Ebene sprach, den er überhaupt kannte, und von der Gegend um Guermites als der idealen Flußlandschaft, gab ich beiden Seiten, indem ich sie als zwei Wesenheiten begriff, jene Zusammengehörigkeit und Einheit, die nur den Schöpfungen unseres Geistes eigen ist [...] während neben ihnen [...] die rein materiellen Wege, in deren System sie als die ideale Ansicht der Ebene und ideale Flußlandschaft eingefügt waren, (nicht) das Anschauen lohnten [...]. Vor allem aber legte ich zwischen sie weit mehr als die in Kilometern ausdrückbare Entfernung jene andere, die zwischen den beiden Teilen meines Gehirns bestand, in denen ich an sie dachte, eine jener Distanzen im geistigen Bereich, die die Dinge nicht nur auseinanderhalten, sondern wirklich trennen und auf verschiedene Ebenen verweisen. [...]

Wie an tiefe Schichtungen meines geistigen Heimatbodens, wie an festgegründete Bezirke, auf denen ich noch heute sicher schreiten kann, denke ich besonders an die beiden Wege nach Méséglise zu und nach Guermites zurück [...] Die Gegend um Méséglise zu mit ihren Fliederbüschen, den Weißdornhecken, [...] die Gegend von Guermites mit dem Fluß [...] haben für alle Zeiten das Antlitz des Landes geprägt, in dem ich leben [...] möchte.¹¹⁴

Die beiden Richtungen im Raum sind für das ganze Leben das sichere Fundament für den Aufbau der geistigen Welten geworden.

Auch der Analysand, der den Weg „zum Analytiker“ einschlägt, verbindet bereits mit der Wahl des Weges Gedanken und Assoziationen an die kommende Stunde. So werden Interesse und Wünsche, Hoffnungen und Arbeitsvorhaben für die

psychoanalytische Stunde bereits in dem Moment lebendig, wo der Analysand die Richtung „zum Analytiker“ einschlägt, und der begonnene Weg nicht anders enden kann als, in letzter Instanz, auf der Couch.

Dieser nach vorn verlängerte Teil der Stunde ist ein wichtiger Aspekt. So, wie der Analysand die *richtige Richtung* einschlägt, *richtet* sich mit Beginn des Weges in ihm alles auf die Psychoanalyse ein, konzentriert und fokussiert sich seine Aufmerksamkeit, seine unbewußten Handlungen und Gedanken auf das Geschehen in der Analyse.

2.3.3.3 Horizont und Perspektive

Die Endlichkeit des Raums unterscheidet, wie anfangs ausgeführt, den erlebten vom mathematischen Raum. Welche Grenzen lassen sich da ausmachen?

Einerseits ist es die stoffliche Begrenzung, das Gestein um einen Höhlenraum oder die Mauern eines Hauses, die einen Raum eingrenzen. In der freien Natur ist der erlebte Raum jedoch offen, nur der Horizont umgrenzt ihn. Das griechische Wort *horos* bedeutet Grenze, Grenzstein, Ziel; der Horizont ist die Grenzlinie, der Grenzkreis, aber auch der Gesichtskreis. Diese Grenze ist rätselhaft und schwer faßbar. Ihre seltsamste Eigenart ist, daß sie in offenen Räumen nicht zurückbleibt, sondern als Grenze stets bestehen bleibt: Der Horizont wandert immer mit. Er mag sich verändern, mag weiter oder enger werden, aber an irgendeiner Stelle begrenzt er den Blick in die Unendlichkeit. Das wirkt auf viele Menschen beängstigend; bei stunden- und tagelangen Ritten durch die Steppe oder Fahrten mit der Eisenbahn ist die scheinbare Unveränderlichkeit des Horizonts ebenso beunruhigend wie bei langen Fahrten auf dem Meer, wo der Horizont in einer konstanten Entfernung von zwölf Seemeilen immer mitwandert. Der Horizont umgrenzt innerhalb der Landschaft unser natürliches Blickfeld nach allen Seiten.

Andererseits ist der Horizont zwar eine Grenze, schränkt aber die Beweglichkeit des Individuums nicht ein. Er lockt in die Ferne. Er bezeichnet die Grenze, zu der ein Mensch gelangen kann, den Bereich, in den sich der Mensch durch seinen Blick, seine Wünsche ausdehnt. Der Horizont ist damit unerreichbare Grenze und Raum zum Vordringen.

¹¹⁴ PROUST, M. (1913): 200 ff.

Die Geographen definieren den Horizont als eine gedachte Linie, für die aber, anders als etwa beim Äquator, der auch eine gedachte Linie ist, kein fester Längen- und Breitengrad definiert ist. Der Mensch lebt immer innerhalb eines (seines) Horizonts und kann der Bindung an diesen Horizont nicht entfliehen.

Der Horizont selbst ist nichts innerhalb des Raums, aber er gehört unablösbar zur Räumlichkeit des menschlichen Daseins.

Der Mensch spannt seinen Raum von der Mitte, in der er steht, jeweils im Rahmen eines begrenzenden und einheitsbildenden Horizonts auf, und daß der Mensch seinen Horizont nie erreicht, sondern dieser mit ihm fortwandert, zeigt nur, daß der Horizont untrennbar zum Menschen gehört [...] und der Mensch so jeweils die Mitte seines vom Horizont umschlossenen Raums bleibt.¹¹⁵

Auch die Glocke des Himmelsgewölbes umschließt beschützend den menschlichen Raum und erweitert ihn so zur Hülle. Durch den Horizont erst können wir in der Welt heimisch werden. Das unendliche Blickfeld, das sich den Weltraumfahrern aus Kapseln und Raumstationen darbietet, ist beängstigend, weil das Element von Schutz fehlt, das der Horizont gewährt. Am Horizont offenbart sich der ursprüngliche, bergende Charakter des Raums. Der Raum ist kein fremdes Medium für den Menschen. Er fühlt sich in ihm zu Hause, ja, er fühlt sich eins mit dem Raum.

Demgegenüber ist die Perspektive derjenige Standort, von dem aus alle weiteren Bestimmungen des Ortes getroffen werden. Kantisch gesprochen stellt er die Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis von Raumgebundenheit dar. Horizont und Perspektive binden den Menschen gemeinsam in die Endlichkeit seines Daseins im Raum ein, aber sie ermöglichen ihm zugleich das Handeln im Raum. Sie stellen den Menschen in eine bestimmte Situation im Raum, ermöglichen ihm aber auch, diese Situation zu erkennen und dadurch in seinem Raum einen festen Stand und eine Übersicht zu gewinnen.

Auch im übertragenen Sinne kann sich kein Mensch der Bindung an seinen Horizont entziehen. Der Horizont mag enger oder weiter sein; aber die Tatsache bleibt bestehen, daß jeder Mensch einen hat. Dasselbe trifft für die Perspektive zu: alle Urteile werden aus einer bestimmten Perspektive heraus gefällt, mag diese niedrig sein und wenig

¹¹⁵ BOLLNOW, O. (1963): 77

übersehen, oder mag sie von einem hohen Standort aus sehr viele Einzelatbestände mit erfassen.

Auch diese beiden räumlichen Kategorien finden bei der Arbeit auf der Couch ihre Entsprechung. So mag es für viele ein erklärtes Ziel sein, auf der Couch ihren Horizont zu erweitern – nicht im Sinne der Erweiterung eines auf Faktenwissen beruhenden Bildungskanons, sondern im Sinne der Wahrnehmung von Zusammenhängen der Lebensepisoden und ihrer Einbettung in jeweils weitere spezifische Lebenssituationen.

Indem so ein klarer Blick auf Zurückliegendes den Analysanden von der großen Aufgabe entlastet, Verdrängtes, Unbewußtes ständig abzuwehren und unter Kontrolle halten zu müssen, entsteht die Bedingung der Möglichkeit, Neues, vor ihm Liegendes, wahrzunehmen, und dadurch seinen Wahrnehmungshorizont beträchtlich zu erweitern.

Auch die Perspektive spielt bei der Arbeit auf der Couch eine wichtige Rolle. Der Depressive, der sein Lebensschicksal aus der stets gleichen, hoffnungslosen Perspektive wahrnimmt, verfügt über einen sehr geringen Handlungsspielraum. Gelingt es ihm aber, die Perspektive mühelos zu wechseln, von der aus er das eigene Lebensschicksal betrachtet, indem er etwa dieses selbe Schicksal auch mit den Augen anderer Beteiligter wahrnimmt, so kann diese Verschiebung den Blick freigeben auf Zusammenhänge, die in ihrer Gesamtheit weniger deprimierend sind als er zuvor angenommen hatte.

2.3.3.4 Hin- und Zurückbewegung im Raum

Eine grundlegende Dynamik beim Verhalten des Menschen im Raum ist die Bewegung des Hin und Zurück im Raum. Es ist der Grundgegensatz von Fortgehen und Zurückkehren, von dem auch die Heldenepen und die Entwicklungsromane leben. HOMERS Odysseus, Parzival, GRIMMELSHAUSENS Simplizissimus und EICHENDORFFS Taugenichts – sie alle gehen fort, um „ein anderer“ zu werden; sie nehmen in der Ferne (in der Fremde) etwas in sich auf, das sie zum Kern ihrer selbst finden läßt, und kehren dann, geläutert, nach Hause zurück. Auch die Eroberer und Gipfelstürmer bleiben nicht in ihren eroberten Domänen oder in den Bergen; ein Held wurde Reinhold MESSNER erst, nachdem er zu Hause seine Gipfelstürmerlebnisse veröffentlicht hatte.

Vom „Nullpunkt“ oder der Mitte ausgehend, kehrt der Mensch dorthin zurück, und diese Rückkehr erscheint als die tiefste Wesenserfüllung des Menschen.

Möglicherweise ist sie mit neuen Perspektiven und einem erweiterten Horizont erfüllt, aber erst in der Rückkehr rundet sich das Empfinden, es „geschafft“ zu haben.

Diese Dynamik ist seit dem Jahr 1336 im Bewußtsein der Menschheitsgeschichte verankert, dem Jahr, in dem Petrarca den Mount Ventoux erstieg. Auf dem Berggipfel hatte er das bewußte Erlebnis einer neuen Weite; typischerweise überkommt den Menschen beim Blick von der Höhe des Berges am unmittelbarsten das Gefühl der Weite. Der Bericht, den Petrarca anschließend darüber verfaßte, spiegelt aber eigentümlicherweise nicht das eidetische Moment, den Anblick der Landschaft, wieder, sondern wendet sich gleich von der Größe der Berge zur Größe der Seele zurück: „Neben ihr ist nichts groß“¹¹⁶. Die durch die räumliche Weite bedingte Gestimmtheit der Seele setzt sich unmittelbar auch in eine neue Weite der Seele selbst um.

Die Richtung der Gedanken auf die unermeßliche Weite der Seele steht also in unlösbarem Zusammenhang mit der Weite des räumlichen Ausblicks. Es ist dieselbe Weite des Blicks, die sich jetzt auch der zeitlichen Ferne zuwendet, und es ist dasselbe erschütternde Gefühl der Unermeßlichkeit des Raums, das sich auch in der Unermeßlichkeit der inneren Welt, als Unermeßlichkeit der Seele, offenbart.¹¹⁷

BOLLNOW konstatiert mit dieser Beobachtung eine sehr enge Korrelation zwischen Raumwirkung und psychischer Befindlichkeit, die man überspitzt auf die Formel bringen könnte: „Je weiter der überblickte Raum, desto größer der Raum psychischer Disponibilität.“ Wer auf einem hohen Berggipfel steht, hat das Gefühl, alles leisten zu können. Er meint euphorisch, daß er alle Grenzen überwunden hat. Er sieht alles unter sich.

In solchen Augenblicken meint der Mensch, „es geschafft zu haben“ und weiß zugleich, daß „er es schaffen kann“, zweifellos eine wichtige Erfahrung, die er anschließend auf andere Lebenssituationen übertragen kann.

Wenngleich der Psychoanalytiker dem Patienten in seiner Praxis auch nicht tatsächlich zu einer solchen Raumerfahrung verhelfen kann, so kann er doch die weitende und entlastende Funktion des erfolgreichen Gipfelstürmens in seinen bewußten Focus mit einbeziehen; nichts weitert und stützt das Bewußtsein so sehr wie eine erfolgreich erklommene Höhe.

¹¹⁶ PETRARCA, F.: 87

Der Vorstoß der Menschen in die Weite über die Weltmeere seit dem 15. Jahrhundert führte zunächst zu dem Verlust des ethnozentrischen Weltbildes und in der Folge zu einem Verlust der Mitte. Noch einen Schritt weiter ging Galileo GALILEI, als er am 10. Januar 1610 „sah, daß kein Himmel war“¹¹⁸, wie BRECHT es in seinem Drama ausdrückte: Diese Entdeckung bedeutete das Ende des geozentrischen Weltbildes, dessen Aufgabe bereits Giordano BRUNO gefordert hatte. Er hatte seine Erkenntnis noch mit dem Tod durch Verbrennen büßen müssen; doch auch GALILEI mußte seine Erkenntnisse widerrufen. Die katholische Kirche in ihrer Eigenschaft als Definitionsbevollmächtigte in Sachen Weltbild konnte mit dieser narzißtischen Kränkung nicht Schritt halten und erklärte GALILEIS Forschungsergebnisse als ketzerisch und damit als unrichtig.

Diese Episode zeigt, wie weitreichend die Kränkung sein kann, die nach dem Vorstoß in die Weite zu einer Revision des Mittelpunktstandorts führt. In der psychoanalytischen Praxis erklärt sie die Angst des Analysanden vor der Weite, in die ihn seine (Phantasie-)Reisen und Erfahrungen führen können, und die verbunden ist mit dem unbewußten Wissen darum, daß dann die eigene Mitte nicht mehr dort sein wird, wo sie jahrzehntelang gewesen ist.¹¹⁹

Der Raum breitet sich in die Unendlichkeit aus. Dabei entsteht ein Gefühl der Weite, der Ferne und der Fremde. Der eng-weit-Dualismus ist jedem bestens vertraut; Kleider, die zu eng geworden sind, drücken und behindern einen in der Bewegung. Zu weite Kleider wiederum behindern ebenfalls. Es geht also darum, die richtige, die passende Weite zu finden.

Auch Wohnraum kann zu eng oder zu weit sein. Wer in beengten Wohnverhältnissen groß wird, wünscht sich oft nichts sehnlicher als eine Erweiterung des Wohnraums.

¹¹⁷ BOLLNOW, F. O. (1963): 83

¹¹⁸ BRECHT, B. (1939): 1249

¹¹⁹ Für FREUD ist die Notwendigkeit der Aufgabe des geozentrischen Weltbildes im Anschluß an KOPERNIKUS und GALILEI die erste der Hauptkränkungen des neuzeitlichen Menschen. Die zweite narzißtische Kränkung erfuhr sie durch DARWINS Feststellung, daß der Mensch nicht die Krone der Schöpfung, sondern die Weiterentwicklung des Affen und somit gewissermaßen dem Tierreich angehörig sei; die dritte, größte Kränkung schließlich fügte FREUD selbst ihr zu durch die Entdeckung der Wirkungskraft des Unbewußten und seinen Nachweis, daß der Mensch nicht einmal „Herr im eigenen Haus“ ist.

Wer bei einer Wanderung aus einem engen Tal tritt, vor dem öffnet sich die Weite der Ebene oder die Weite einer neuen Landschaft – dies ist der Moment, an dem man unweigerlich zur Kamera greift, weil man diesen besonderen Anblick, ohne zu wissen warum, festhalten will. Es ist vermutlich das berauschte Gefühl der Weite, die in diesem Moment, in diesem Bild so unnachahmlich ausgedrückt ist und dessen Reproduzierbarkeit man sich beim Anblick des Photos jederzeit wünscht.

Die eng-weit-Dynamik hat auch eine unübersehbare psychische Qualität. Wer an einer *Stenose*, an einer *Gefäßverengung* oder gar an einer Arterienverengung, leidet, läuft Gefahr, an einem Infarkt oder Apoplex zu sterben. Wer dauerhaft unter Angst leidet, dem *krampft* sich „alles“ zusammen: Muskeln und Gefäße kontrahieren und verhindern eine gesunde Durchblutung.

Geistig *verengte* oder *eingeeengte* Menschen sind sozial unangenehm; sie fallen durch *engherzige* Auslegung von Vorschriften auf, haben einen *eingeeengten* Wahrnehmungshorizont und wirken dadurch *beengend*. Mit *engstirnigen* Menschen möchte niemand zu tun haben. Sie setzen einen unter Druck und wirken so *bedrückend*.

Demgegenüber schätzen wir *weitblickende* Menschen, *weitherzige* Auffassungen und *weitgespannte* Wünsche; wir mögen *weittläufige* Gärten und sagen von einem Menschen, sein Blick habe sich durch zahlreiche Reisen *geweitet*. Handwerksgesellen gehen in die *weite Welt* hinaus, um den beruflichen Horizont zu *erweitern*.

Weite bedarf der menschlichen Aktivität, sie kommt nicht von selbst zu einem. Sie hat auch keine konkrete Zielangabe, sondern dehnt sich unbestimmt vor einem aus.

Auch die Psychoanalyse bezieht in diesem eng-weit-Dualismus eindeutig Position: Sie will Weite vermitteln, nicht Enge, und sie will dazu Weite geben. Der Analysand soll nicht auf einen engen Glaubenskanon eingeschworen werden, sondern soll innerlich weit werden; er soll in Hinblick auf seine Disponibilität nicht eingeeengt werden, sondern aus der Fülle der Entscheidungsmöglichkeiten, die Weite vermittelt, seine optimale Wahl treffen. Psychoanalyse machen heißt auch, die Perspektive des eigenen Lebens zu weiten und das zu sehen, was man vorher nicht sehen konnte.

Diesen Aspekt gilt es bei der atmosphärischen und der Raumgestaltung auch mit zu berücksichtigen. Einerseits will der Analytiker den Analysanden nicht einengen und festklemmen, andererseits will er ihn auch nicht der Ödnis unendlicher Weite ausliefern, die *weit und breit* keine schützende Unterkunft bietet und in der keine Orientierung

möglich ist. Analyse will befreiend, öffnend und weitend und nicht drückend, beengend und belastend sein und wirken.

Anders als die Weite, die der Mensch sich aktiv aneignen muß, kann die Fremde von sich aus in den Menschen eindringen. Während die Weite lockt, beängstigt das Fremde. Ein Dreimonatskind *fremdelt*, zeigt angesichts von Fremden Zeichen der Beunruhigung. „*Fremd* bin ich eingezogen, *fremd* zieh' ich wieder aus“ singt der fahrende Geselle in Wilhelm MÜLLERS bewegend düsterer, von Franz SCHUBERT vertonter „Winterreise“¹²⁰. Fremde, die ins Haus kommen, sind etwas anderes als Freunde; das Unbekannte weckt hier eher Mißtrauen. Am deutlichsten drückte das die Vokabel „Überfremdung“ aus, die von den Nationalsozialisten für den Verlust der ethnischen Identität gefunden, aber auch gut angenommen wurde: er war getragen von dem Bewußtsein, daß fremdes Leben das eigene erstickte. Wer sich selbst *entfremdet* ist, wird handlungsunfähig.

Das Fremde hat, anders als die Ferne, immer eine Zielrichtung: Man geht an einen bestimmten Ort in der Fremde, um sich eine besondere Fähigkeit anzueignen, und kehrt anschließend nach Hause zurück. Die Fremde ist vorübergehender Aufenthaltsort, den man verläßt, sobald die Aufgabe gelöst und der Zweck erfüllt wurde.

Außer *Weite* und *Fremde* kennzeichnet schließlich ein dritter Begriff die Dynamik des Vor und Zurück: die *Ferne*. Wie die Fremde hat auch sie eine positive und eine negative Konnotation. Ferne ist eine Gegend, die man sucht, sie kommt nicht, wie das Fremde, zu einem. Nach der Ferne hat der Mensch der Romantik traditionell Sehnsucht, weshalb das Reimpaar *Ferne-Sterne* sich in der romantischen Dichtung großer Beliebtheit erfreut. Die Ferne ist, anders als die Fremde, unerreichbar; sie lockt, ohne Erfüllung gewähren zu können, sie ist ein imaginäres Ziel, bloßes Objekt der Sehnsucht, die ja auch in ihrem Wesen als Sucht nicht erfüllbar ist.

¹²⁰ In bester romantischer Tradition beklagt der Geselle mehr als nur eine mißglückte Liebschaft mit einer wohlhabenden Bürgertochter: Er stellt fest, daß auf der Welt für ihn eigentlich kein Ort sei. Die Kälte des Winters drückt seine innere Unbelebtheit aus. Der Rauhereif hat sein Haar über Nacht weiß gefärbt. Und so erstarrt ist er in seinem Schmerz, daß sogar seine Tränen gefroren zu Boden fallen. Zum Schluß fällt sein Blick auf einen Leiermann, der mit erfrorenen Fingern auf dem Eis steht und dort vergeblich bettelt. In dieser Metapher für ihn selbst drückt er aus, daß nur noch auf dem gefrorenen Wasser Raum für ihn ist.

Der Wunsch nach dem Verschmelzen mit der Ferne ist ähnlich mit dessen Gegenteil: dem Wunsch nach Nähe. BOLLNOW vermutet sogar, daß beide ihrem Wesen nach identisch sind¹²¹:

Erst wenn [der Mensch] sich im Getriebe des Alltags verloren hat, wenn er in seinem Hause nicht mehr „zu Hause“ ist, wenn ihm die Heimat zur Fremde geworden ist, scheint in diesem unbefriedigenden Zustand der Selbstentfremdung der direkte Weg zur Erneuerung seines eignen Wesens verwehrt zu sein, und dann erscheint ihm in der dämmernden Ferne das Bild seiner verlorenen Heimat. Die Sehnsucht in die Ferne ist in der Tat das Verlangen nach dem verloren gegangenen Ursprung, in dem das Leben noch echt war.¹²²

So zeigt sich eine enge Verknüpfung der im Raum erfahrenen Entfernung zum innersten Wesen des Menschen selbst. Als *Weite* fordert sie den Menschen zu aktiver Inbesitznahme heraus; als *Fremde* changiert sie zwischen beängstigenden und horizontweiternden Erfahrungen, und als *Ferne* lockt sie und verspricht zugleich ihr Gegenteil: die Nähe zu sich selbst.

2.3.3.5 Die Erschließung des Raums durch Straßen und Wege

Wie gelangt der Mensch nun in die Fremde, die Weite, die Ferne? Fast überall in unserem Kulturraum sind bereits gebahnte Wege vorhanden: öffentliche Straßen, mit Hilfe derer man sich im Gelände fortbewegt; Fußwege, Brücken, Autostraßen, Autobahnen und Luftwege, die den Verkehr kanalisieren. Die Bewegung durch den Raum findet also in der Regel über bereits bestehende Wege statt; einen Wald abseits der Wege zu durchqueren finden nur spielende Kinder reizvoll. Und ist irgendwo ein großer Platz mit markanten Punkten an seinen Enden, so entsteht quer über diesen Platz nach kurzer Zeit ein festes System an Wegen, die dann später gepflastert werden.¹²³ Sie durchziehen in „Kraftlinien“ die Ortsstruktur.¹²⁴

Beim Kennenlernen des Raums, etwa nach einem Umzug in eine neue Stadt oder bei touristischen Exkursionen, lernt man zunächst den geographischen oder

¹²¹ BOLLNOW, F. O. (1963): 94: „Heimweh nach Hause und Sehnsucht in die Ferne berühren sich so stark, daß man sich fragen muß, ob beides nicht im Grunde dasselbe ist.“

¹²² a. a. O.

¹²³ In Kassel war der Friedrichsplatz – der größte innerstädtische Platz Europas – während des Krieges völlig zerstört, ebenso wie die gesamte Innenstadt, an die er sich anschließt. Hier ließ sich sehr gut studieren, wie sich in den ersten Nachkriegsjahren ein System von Trampelpfaden über den planierten aber noch nicht mit Wegen versehenen Platz ausbreitete gleich einem Adernsystem; diese Wege wurden in der Folgezeit gepflastert und zum offiziellen Wegesystem erhoben.

¹²⁴ SPENGMANN, K. L. (1993): 104

topologischen Verlauf dieser Kraftlinien kennen. Man orientiert sich an *landmarks* – etwa Kirchen, Türmen, besonderen Gebäuden oder großen Plätzen – und zieht von da ausgehend Verbindungslinien, bis im Kopf eine mentale Karte¹²⁵ entsteht. Sie enthält neben den Verkehrswegen (Straßen, Alleen, Bürgersteige, Kanäle, Eisenbahnschienen) auch Schranken im Sinne von Grenzen zwischen zwei Raumteilen (Bäche, Mauern, Bahngleise), einzelne Stadtteile, Knotenpunkte und Orientierungspunkte. So entsteht eine kognitive Karte, die eine innere Vorstellung von der räumlichen Organisation der Außenwelt vermittelt, so wie sie das Individuum zum jeweiligen Zeitpunkt verinnerlicht hat.¹²⁶ Zu den geographischen Informationen treten Affekte, die im Moment der Raumerkundung wirksam gewesen sind und dem Raum fortan anzuhaften scheinen. Die Vorstellung eines Raumes ist also kein konstanter Zustand, sondern ein kognitiver Prozeß, der über das, was uns an räumlicher Information vorliegt, hinausgeht, indem er sie mit Hilfe unserer eigenen mentalen Konstruktion reorganisiert.

Und wie eignen wir uns die Kenntnis der Topographie an?

Wir sind daran gewöhnt, in hohem Tempo durch Orte und Regionen hindurchzufahren, meist ohne uns des Verlusts an Wahrnehmungsqualität gewahr zu sein, durch den diese schnelle Bewegung erkaufte ist. BOLLNOW und SPENGEMANN verweisen auf die verringerte Wahrnehmungsintensität, die damit verbunden ist. Das Abtasten der Landschaft mit den Augen ist nur an Fixpunkten möglich, etwa an Ampeln oder an trichterartigen Einmündungen von Straßen in Waldgebieten. Sehen als „eine genauere Form des Berührens“¹²⁷ wird desto schwieriger, je schneller man sich durch den Raum bewegt, denn die Augen tasten Flächen und Oberflächen mit winzigen, schnellen Bewegungen entlang von Gelenkpunkten¹²⁸ ab. Ob dabei Mikro- oder Makrostrukturen wahrgenommen werden, hängt davon ab, wie lange der tastende Blick auf der Fläche verweilen kann. Bebaute Orte werden etwa mit dem Zehnfachen der Gehbewegung durchfahren; dadurch ist die Wahrnehmung der Umgebung bereits ab 50 km/h stark eingeschränkt, weil die Beachtung der Verkehrsnotwendigkeiten Priorität besitzt. Je nach Bauabstand und Steigerung der Geschwindigkeit setzt visuell eine Horizontalisierung von Architekturelementen ein und die Suche nach

¹²⁵ Das Konzept der „mentalen“ oder „kognitiven“ Karten stützt sich vor allem auf die Arbeiten des Psychologen TOLMAN (1948), die LYNCH (1976) weiterentwickelte.

¹²⁶ vgl. FISCHER, G. N. (1999): 63 f.

¹²⁷ KAHN, L. (1989), 1795

¹²⁸ SPENGEMANN, K. L. (1993), 28

Verkehrsfixpunkten, meist in Fahrtrichtung, nimmt zu: Man fährt hauptsächlich von Ampel zu Ampel¹²⁹, die restliche Stadtlandschaft erscheint als seitlich vorbeihuschende Häuserflucht. In seiner Analyse der Bildermappe „Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran und ewig droht der Baggerzahn“¹³⁰ stellt SPENGMANN zudem fest, daß auch die städtebauliche Veränderung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Horizontalisierung Vorschub geleistet hat: Das bauliche Umfeld mit kleinteiliger, vielseitiger und räumlicher Gliederung ist innerhalb von 25 Jahren in großflächige, gradwinkliger und additiv wirkende Horizontal-Ebenen umgeformt.¹³¹ Die ständige Zunahme unserer meist eiligen Hin- und Herbewegungen zwingt außerdem zu immer mehr ober- und unterirdisch geführten Verkehrskanälen.¹³²

Schnelligkeit beim Zurücklegen von Wegen bedeutet also einen Verlust an Wahrnehmungsqualität. Der „Kilometerfresser“ empfindet wenig Freude bei der Reise an sich. Er verliert die Breitendimension der Landschaft: Seine Wahrnehmung endet wenige Meter hinter der Leitplanke, die dahinterliegende Welt ist nicht mehr von Interesse, ja, sie gehört nicht mehr zu seinem Raum.

Natürlich ist es illusorisch, bei der gegenwärtigen Verkehrsorganisation auf schnelle Verkehrsadern mit hoher Transportkapazität verzichten zu wollen. Stadt- und Landschaftsplaner können nur versuchen, mit dem Straßensystem so wenig Belästigung wie möglich für das Wohnen zu verbinden.¹³³

Darüber hinaus muß man offenbar auch in Kauf nehmen, daß dieses Straßensystem zudem eine bestimmte soziale Interaktion mit sich bringt: Es bilden sich höfliche, schnell und präzise aufeinander reagierende Interaktionsformen heraus, die jedoch unverbindlich bleiben und keine Gemeinsamkeit aufbauen. Alle Kontakte sind einmalig. Sie haben keine Geschichte und keine Zukunft. Auf sie trifft immer noch zu, was SCHILLER, wenn auch unter vergleichsweise sehr viel geruhsameren Verkehrsbedingungen, in erstaunlich zeitlosen Worten faßte:

Denn hier ist keine Heimat – jeder treibt
sich an dem andern rasch und fremd vorüber
und fraget nicht nach seinem Schmerz ...

¹²⁹ SPENGMANN, K. L. (1999), 44

¹³⁰ MÖLLER, J., LEDERGERBER H. (1976)

¹³¹ SPENGMANN, K. L. (1993): 25

¹³² SPENGMANN, K. L. (1999), 46

¹³³ So äußern sich auch ALEXANDER, C., ET AL. (1977) in *Pattern 17: Ring Roads*, p. 97: „It is not possible to avoid the need for high speed roads in modern society; but it is essential to place them and build them in such a way that they do not destroy communities or countryside.“

Sie alle ziehen ihres Weges fort
an ihr Geschäft¹³⁴

Als Alexander MITSCHERLICH sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts über die Unwirtlichkeit unserer Städte äußerte, drückte er das SCHILLER'sche Nicht-nach-dem-Schmerz-Fragen so aus: „Lieblosigkeit ist die innere Unfähigkeit, sich ins Detail zu versenken [...] Lieblosigkeit ist Achtlosigkeit vor Einzelheiten.“¹³⁵

Diese Beobachtungen lassen also den Schluß zu, daß die schnellen, rational sinnvollen Verkehrswege in mehrfacher Hinsicht ihren Preis haben:

- Sie führen zu einer Einschränkung des wahrgenommenen und mithin subjektiv existierenden Raums
- Sie minimieren die Wahrnehmung von detaillierten Oberflächenstrukturen
- Sie stellen eine (Lärm-)Belästigung für das Umfeld dar
- Sie führen zum Verlust der sozialen Qualitäten des Miteinander-Reisens
- Sie reduzieren soziale Interaktionsformen auf minimale, technizistische Ablauf- und Reiz-Reaktions-Schemata
- Sie machen soziale Anteilnahme in den Beziehungen obsolet
- Sie spiegeln die falsche Auffassung vor, Detailversunkenheit und Achtung vor Einzelheiten seien überflüssig

Wollte man eine gegensätzliche Form der Fortbewegung nahezu idealistisch überhöhen, so polarisiert sich das Wandern am anderen Ende der Skala. Das Wandern, von der Romantik¹³⁶ als zweckfreie Fortbewegung um ihrer selbst willen entdeckt, erfreute sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der *Wandervogelbewegung* großer Beliebtheit bei allen sozialen Schichten. Wanderer wählten besondere Routen, andere Verkehrswege, und entwickelten ein anderes Verhältnis zum Weg, zur Landschaft und zum Raum. Sie korrigierten als kulturkritische Antibewegung erstmalig die negativen Effekte des Geschwindigkeitsfetischs und machten damit als erste die *Entdeckung der Langsamkeit*, die Peter SLOTERDIJK in den 1990er Jahren einer

¹³⁴ SCHILLER, F. v. (1804):

¹³⁵ MITSCHERLICH, A. (1971), 136

¹³⁶ Im Jahr 1826 verfaßte EICHENDORFF seine Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ und brach damit zu einer Reise auf, die mehr in die Vergangenheit als in die Zukunft weist. Der wandernde „Taugenichts“ war vom gleichen Lebensgefühl getragen wie die Werke von NOVALIS, TIECK WACKENRODER, Clemens

erneuten Verweigerung der sich im Tempo überschlagenden Arbeits- und Fortbewegungsformen als Motto voransetzte. Diese Wanderbewegung hatte weitreichende Auswirkungen. Ein komplettes System von Verkehrsadern wurde unter dem Aspekt geschaffen, schöne Wege zu finden; so entstand mit Hilfe von Wandervereinen im Jahr 1900 der Westweg, der den Schwarzwald in Nord-Süd-Richtung in einer Länge von 220 km auf erschlossenen Waldwegen durchquert. In anderen landschaftlich reizvollen Gegenden wurden ähnliche Wege angelegt. Wandern wurde als Selbstzweck entdeckt, der Weg war das Ziel.

Der Wanderer bewegt sich mit einer völlig anderen Absicht durch den Raum. Er hat keine Eile. Er benutzt Pfade, die oft Jahrhunderte alt und den geographischen Gegebenheiten eng angepaßt sind. Er umgeht Hindernisse und erwartet nicht, daß sie mit Hilfe von Großgerät geräumt werden; er rechnet im Gebirge mit keinen aufwendigen Tunnel- und Brückenkonstruktionen, die auch unter ungünstigen Bedingungen Wege mit minimalen Steigungen ermöglichen, sondern er paßt umgekehrt seine Schritte der Landschaft an: so gleicht kein Schritt dem nächsten in Länge und Gefälle: „Das Wandern fließt unregelmäßig wie ein Bach über das unebene Flußbett hin.“¹³⁷

Dadurch ist der Wanderer nicht von der Landschaft getrennt, sondern wird ein Teil von ihr und ist ganz in sie aufgenommen. Er kann verweilen, etwas explorieren, Anblicke vertiefen oder eine Aussicht genießen, wann und wo er will. Er ist seelisch auf „Freizeit“ gestimmt. Das Wandern bringt ihn aus der Tretmühle des Alltags heraus. Während er die Landschaft zu seinem Vergnügen durchmißt, müssen andere in ihr gehetzt ein ungeliebtes Ziel verfolgen, was beim Wanderer, vielleicht durchmischt mit leichten Schuld- oder Triumphgefühlen, insgesamt aber eine Feiertagsstimmung hervorruft, auf die immer noch die Worte Eichendorffs zutreffen:

Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich.
... Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte“¹³⁸

Rational gesehen ist Wandern überflüssig und unvernünftig, denn es führt einen nicht auf kürzestem Weg zum Ziel. „Vernünftig“ ist dagegen die Hauptstraße; wer sie einschlägt,

BRENTANO und Achim von ARNIM. Im selben Jahr, 1826, unternahm Heinrich HEINE seine „Harzreise“ und begann damit die Reihe seiner berühmten „Reisebilder“, die allerdings eher in die Zukunft verweisen.

¹³⁷ HEIDEGGER, M. (1927): 254

¹³⁸ EICHENDORFF, J. (1826): 8

hat die Gewährleistung, daß er sein Ziel erreichen wird. Aber dem Wanderer macht es nichts aus, sich auch einmal zu verirren. Mit den Worten „Umwege erhöhen die Ortskenntnis“ pflegte die Psychotherapeutin Sonja REITZ ihre Analysanden zu trösten, wenn sie fürchteten, sich zu lange auf Nebenwegen aufgehalten und den „eigentlichen Weg“ nicht gefunden zu haben. „Hauptweg und Nebenwege“ nennt, beides gleich gewichtend, Heinz BERGGRUEN seine Autobiographie, den Titel eines Bildes von Paul KLEE zitierend, das im Museum Ludwig in Köln hängt. Er benutzt ihn als Chiffre für seinen eigenen verschlungenen Lebensweg¹³⁹. Und wie der Kunstsammler durch sein Leben, so wandert der Analysand auf der Couch mit seinen Assoziationen und Einfällen ebenfalls durch die eigene Vita. Er läßt sich auf Nebenwege ein und erkundet damit jene Ecken, Winkel und Gegenden seines Lebens, die sich nur dem sorgsam nachspürenden Wanderer auftun.

Die Darstellung des *Lebenswegs* und anderer lebensgeschichtlicher *Stationen* in der Metapher des raumdurchschreitenden Wanderers selbst ist Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende alt. Sie lebt in diversen Alltagsredewendungen weiter: *seinen eigenen Weg gehen* bedeutet, sich selbst in seiner Individualität zu finden und zu verwirklichen; wenn jemand *seinen Weg macht*, kommt er im Leben vorwärts; wer dagegen *den Weg des geringsten Widerstands* geht, versucht allen Schwierigkeiten im Leben auszuweichen. Sich *auf halbem Wege entgegenkommen* oder sich *auf halbem Weg zu treffen* bedeutet, daß zwei Parteien aufeinander zugehen, um einen Kompromiß zu schließen; und wer *auf halbem Wege steckenbleibt* – hier lebt die Metaphernsprache der im Schlamm steckengebliebenen Pferdekutsche wieder auf –, der hat sein Lebenswerk nicht vollendet. Wer sich bei der Verrichtung seines halb- oder illegales Werkes gestört fühlt, mag wohl auch einen Störenfried *aus dem Weg räumen* – was ein salopper Ausdruck für einen Mord ist –, oder er wird die Angelegenheit *auf kaltem Wege* erledigen, sich also über Vorschriften skrupellos hinwegsetzen. Der durchschnittlich sozialisierte Bürger *macht sich* hingegen nach Ende seiner Jugendzeit *auf den Weg*; er mag *einen langen* oder einen *schweren Weg vor sich haben*, und wenn ihm jemand gute Ratschläge *mit auf den Weg gegeben* hat, so wird er sicherlich

¹³⁹ BERGGRUEN, H. (1996): 9 f.: „Ich möchte von dem Hauptweg berichten, der mich während sechs Jahrzehnten durch die Welt der Kunst geführt hat, aber ich will auch von den zahlreichen Nebenwegen erzählen wie auch von den Umwegen, die mich nach allen Seiten hin fortlockten, um am Ende doch zum Hauptweg der modernen Kunst zurückzuführen.“

leichter *durchkommen* oder *vorwärtskommen*. Hat er seinen *Weg vollendet*, tritt er schließlich im Sarg *seinen letzten Weg* oder *seine letzte Reise an*.

Und weil der Wanderer im Gegensatz zum Vagabund „geerdet“ ist, weil er Mitte und Ziel besitzt, ist er mitunter sogar mit mythischer Weisheit ausgestattet. So läßt Richard WAGNER in seiner Oper *Siegfried* den Göttervater Wotan als „Wanderer“ auftreten, der mit ein paar gezielten Fragen über Leben und Tod entscheidet und damit dem erstaunten Mime zeigt, wer die Fäden des (Welt-)Geschehens in der Hand hält.

„Wandern“ und „Glück“ sind seit Novalis nahezu Synonyme. Die romantische und neoromantische Literatur verweist auf ein bestimmtes Verhalten im Raum und zum Raum, nämlich dem Wandern auf einem stillen Pfad, das sich auf die Gesamtverfassung des Menschen auswirkt, „so daß wir auch hier wieder die enge Verbindung zwischen innerem Wesen und räumlicher Befindlichkeit des Menschen finden, ein neuer Hinweis darauf, wie raumbezogen von vorn herein das Wesen der Menschen ist.“¹⁴⁰

Er „findet zu sich selbst“, gerät in Kontakt zu seinem Innersten und findet, ein zentraler Gedanke der Romantik, den Weg *zurück* zu seinem uralten innigen Glück, eine Rückkehr also, die nicht so sehr räumlich zu verstehen ist als vielmehr als eine Rückbesinnung des Menschen zum „Grund aller Dinge“, wo „der Mensch noch vor der technischen Weltbewältigung und der in ihr vollzogenen Trennung zwischen Subjekt und Objekt, [...], der Selbstentfremdung, war.“¹⁴¹

In diesem Sinne sind auch psychoanalytische Sitzungen wie Wanderungen zu sich selbst, durch die Stadien verschiedener Daseinsformen, hin zu einer noch unbekanntem Mitte, einem Zuhause, einem festen Kern, einer Erdung mit dem Erdmittelpunkt. Das Wandern ist hier das verbale Wandern auf dem biographischen Terrain, das Assoziieren auf unbekanntem Pfaden, die nicht ausgetreten sind, sondern die man sich erst selbst sucht.

Vielleicht war es kein Zufall, der um die Wende zum 20. Jahrhunderts gerade in der Enge der Großstadt Berlin den Gedanken hervortrieb, durch Wandern den Durchbruch ins Freie zu finden. Von dort aus schüttelten die Wanderer „ihre Fesseln ab“ und brachen mit EICHENDORFFS Worten auf den Lippen auf:

¹⁴⁰ BOLLNOW, O. (1963): 121

¹⁴¹ BOLLNOW, O. (1963), 119

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt,¹⁴²

Damit gewannen sie wieder ein neues Raumgefühl; sie erfuhren die Weite des Raumes, der sich am Morgen vor einem öffnet und die Lust vermittelt, „im Bewußtsein der überquellenden Kraft in diese Weite vorzustoßen.“¹⁴³

Und vielleicht war es ebenfalls kein Zufall, der um dieselbe Zeit in einer anderen Metropole, nämlich Wien, Sigmund FREUD dazu trieb, aus einer anderen Art von Enge (*Engstirnigkeit*) den Durchbruch ins Freie zu finden und mit den Worten „Wo Es war, soll Ich werden“ den Weg zu psychischer Weite zu bahnen.

So wäre auch entstehungsgeschichtlich eine augenfällige Verzahnung zwischen Raum und Raumempfinden einerseits und zwischen Psychoanalyse und der Erfahrung der seelischen Entgrenzung andererseits hergestellt: Beide sind als Bewegungen zu verstehen, die nur als Rekurs auf die tiefgreifenden Veränderungen der Industriegesellschaft möglich sind. Der Verlust ungehinderter Beweglichkeit in der Natur, ohne den die industrielle Produktion keine disziplinierte Arbeiterschaft vorfindet, hatte schließlich, zumindest innerhalb der bürgerlichen Schichten, zu einer (sicherlich teilweise idealisierenden) Rückbesinnung auf die Naturschönheiten und die Bewegung im Raum geführt; und die Notwendigkeit gesellschaftlich hochnormierter Verhaltensweisen, die spontanen seelischen Regungen und libidinösen Bedürfnissen wenig Raum boten, ja, selbst den Wunsch danach scharf sanktionierten, die aber ebenfalls eine Voraussetzung zuverlässig funktionierender Menschen innerhalb eines industriellen Produktionsprozesses samt der damit zusammenhängenden Rand- und Zulieferungsprozesse darstellten, hatte schließlich zu den Fragen geführt, die FREUD sich stellte und beantwortete: welche Ich-Instanzen die lebensgeschichtlich virulenten Entscheidungen treffen, wie sie entwicklungsgeschichtlich in eine Biographie hineinwachsen und welche Pathologie daraus erwächst. Daß nach dieser Ätiologie der Wunsch nach einer Therapie der vorgefundenen Verhältnisse entstand, war der konsequente nächste Schritt.

¹⁴² EICHENDORFF, J. (1826) : 8

¹⁴³ BOLLNOW, O. (1963): 117

2.3.4 Emotionen und kognitive Prozesse beim Durchmessen des Raumes

Räume können also auf vorgefundenen Straßen und Wegen, auf Pfaden oder selbstgefundenen Wegen auf verschiedene Weise durchmessen werden. Je feiner man seine „innere Landkarte“ ausgearbeitet hat, desto sicherer und gewisser bewegt man sich im Raum. Eine Untersuchung über die Umwelt von Studenten während der ersten acht Monate ihres Aufenthalts in New York zeigte, daß sie sich durch Kennzeichnung der Wohnviertel, Benutzung der Verkehrsmittel, Reisen usw. eine zunehmende Kenntnis ihrer Umwelt erworben hatten.¹⁴⁴ Indem die Studenten aktiv ihre Umwelt erkundeten, konnten sie die Ungewißheit und das Ungleichgewicht besser unter Kontrolle bringen, in die sie durch ihren Umzug geraten waren. Solange sie den Raum kennenlernten, verminderte sich die Spannung, in die der neue Raum sie gebracht hatte, und die Unsicherheit des neuen Raumes verschwand.

Der Raum scheint also immer die aktive Bewegung des Menschen in ihm herauszufordern; und je intensiver diese Bewegung stattfindet, desto stärker fühlt sich der Mensch seinem Raum verbunden.

In erster Linie ist das Fortbewegungsmedium ausschlaggebend für die Emotionen, die sich bei der Bewegung einstellen.

Es steht einem frei, sich überhaupt im Raum zu bewegen, denn auch ohne Bewegung findet eine Raumwahrnehmung statt. Entschließt man sich zur Bewegung, so hat man die Wahl, ob man zu Fuß geht, ob man dabei schlendert, geht, wandert, rennt oder zügig läuft; man kann einen Weg mit dem Fahrrad oder mit dem Auto, mit öffentlichen Verkehrsmitteln wie Straßenbahn, Bus, Untergrund- oder Stadtbahn oder verschiedenen Typen von Eisenbahn zurücklegen oder schließlich den festen Grund unter den Füßen verlassen und mit Schiffen, Flugzeugen oder gar Raumfähren den Raum durchmessen.

Ausschlaggebend für die Wahrnehmungsdichte ist dabei in erster Linie das Fortbewegungstempo. Wer sich langsam zu Fuß bewegt, dem steht es prinzipiell frei, bei jedem Schritt die Richtung zu ändern und den Raum auf sich wirken zu lassen. Mit steigendem Tempo ist die eingeschlagene Richtung immer weniger spontan zu verändern. Die Zahl der wahrnehmbaren Gelenkpunkte bei avisierten Objekten nimmt ab und der Raum verengt sich seitlich; es entsteht der „Tunnelblick“.

¹⁴⁴ HELSON, H. (1964)

In zweiter Linie spielt das „Feiertagsgefühl“ eine große Rolle. Das Wanderglück von EICHENDORFFS Taugenichts bezieht sich nicht nur aus der Tatsache, daß die Welt ihm in ihrer Weite frei und offen zu Füßen liegt – dies trifft für seine „alten Bekannten und Kameraden rechts und links“¹⁴⁵ ja im Prinzip genauso zu –, sondern auch daraus, daß er in ihre Arbeitsprozesse nicht mehr eingebunden ist. Erst aus dieser doppelten Freisetzung, einerseits von der Notwendigkeit zu arbeiten, andererseits von der damit verbundenen Notwendigkeit, bestimmte Wege gehen zu müssen und sich nur in bestimmten Räumen aufhalten zu dürfen, erwächst das Gefühl innerer Weite, das „in der Welt-Sein“, das quasi tierhafte Existieren, das auch keine Planungsnotwendigkeit anerkennt, wie aus dem nahezu programmatischen Wanderlied des „Taugenichts“ hervorgeht:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

*Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur vom Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.*

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl' und frischer Brust?

Den lieben Gott lass' ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt!¹⁴⁶

Wer so existiert wie die Lerchen, Bäche, Wald und Feld, empfindet auch ein anderes im-Raum-Sein: Er empfindet Verbundenheit mit der Natur statt Getrenntsein von ihr, er hat ein Gefühl, endgültig am Ziel seiner Wünsche angekommen zu sein, wohingegen der

¹⁴⁵ EICHENDORFF, J. V. (1826): 8

¹⁴⁶ EICHENDORFF, J. V. (1826): 8f.

Reisende, etwa der gehetzte Autofahrer im Termindruck auf der Autobahn, nur das Gefühl hat, „noch nicht da zu sein“. Er ist gedanklich gar nicht in dem Raum, den er gerade durchfährt, und empfindet seine gegenwärtige Gebundenheit eher als Belästigung denn als Verbunden- oder gar Gehaltensein. Und der Lohnarbeiter, der Mensch in einer ungeliebten Arbeit, hat das Gefühl, „nicht im richtigen Raum“ zu sein, denn sein eigentliches Ziel ist, den gegenwärtig bewohnten Raum so schnell wie möglich wieder zu verlassen.

Wer sich jedoch „im Raum“ befindet, wer das Gefühl hat, in jeder Hinsicht angenommen zu werden, bei dem finden andere kognitive Prozesse statt.

Eine bemerkenswerte Verzahnung zwischen *Weg* und *Begreifen* läßt sich bei einem bestimmten Segment des Bestattungsrituals beobachten: Wenn ein Verstorbener beerdigt wird, sieht der Ritus zunächst einen Trauergottesdienst in der Friedhofskapelle oder dem Krematorium vor. Anschließend wird entweder der Sarg zum Grab geleitet, oder, an einem späteren Tag, die Urne mit der Asche des Verstorbenen darin. Manche Bestattungsunternehmen schlagen den Angehörigen aus Bequemlichkeitsgründen vor, sich zur Urnenbestattung direkt am Grab einzufinden. So ersparen sie sich die Mühe des Weges. Mit dieser Situation sind Angehörige jedoch überfordert: In ihrer vom Schmerz des Verlustes eingeschränkten Wahrnehmungsfähigkeit können sie den Anblick der Urne und ihre Bedeutung nicht so schnell erfassen, und eine sofortige Beisetzung nimmt für sie den Charakter des Verscharrrens an. Nur beim gemeinsamen Zurücklegen des *letzten Weges* von der Kapelle zur Beisetzungsstelle haben die Hinterbliebenen Gelegenheit, sich mit der Tatsache des eingetretenen Todes und der vollzogenen Kremation auszusöhnen; Schritt für Schritt gehen sie nun, hochsymbolisch, allein ihren Weg weiter, den Verstorbenen ein letztes Mal begleitend, und erfahren im Beisein der anderen, daß sie ihren Weg auch allein fortsetzen können. Der Tod hat sie nicht völlig aus dem Raum gerissen, sondern sie haben den Boden unter den Füßen behalten.

Das im-Raum-Sein und damit verbundene kognitive Prozesse können auch durch einen zweiten Menschen beeinflußt werden, wie die Entwicklungspsychologie festgestellt hat.

So hat PIAGET in seinen Arbeiten über das Kennenlernen des Raums beim Kind

unterschiedliche Entwicklungsniveaus der Raumvorstellung herausgearbeitet.¹⁴⁷ In den ersten Lebensabschnitten werden Räume rein qualitativ in Form von Gefühlen der Vertrautheit oder der Fremdheit, der Zusammengehörigkeit oder des Getrenntseins erlebt. Der affektiven Bewertung des Raums entspricht seine Topologie; in diesem Stadium der Realitätskonstruktion wird noch keine wirkliche Unterscheidung zwischen dem Raum und den darin befindlichen Objekten getroffen; der Raum ist in erster Linie erlebter Raum.

Erst im Alter von etwa achtzehn Monaten differenziert das Kind stark zwischen dem perspektivischen Raum und den darin befindlichen Objekten. Zugleich mit der repräsentativen Raumvorstellung entwickelt das Kind seine Feinmotorik und seine allgemeine Intelligenz; dieser Abschnitt dauert etwa zehn Jahre.

Für der Psychoanalyse erklärt sich daraus die herabgesetzte Raumwahrnehmung zu Beginn der Behandlung: Der Patient regrediert in diese frühe Phase der Realitätskonstruktion, und der Raum wird mit dem Analytiker nahezu identifiziert: die „gute Stimme“ und der „gute Zuhörer“, der „Mensch, bei dem man sich geborgen und angenommen fühlt“ repräsentiert den Raum in viel stärkerem Maße als Farben und Formen, Gerüche und Texturen.

Daß uns Gesprächspartner bei unseren kognitiven Fertigkeiten beeinflussen, auch wenn wir uns nicht in der hochregressiven Übertragungssituation auf der Couch befinden, ist darüber hinaus eine bekannte Alltagserfahrung. Jeder kennt das Gefühl, in Gegenwart bestimmter Menschen „blockiert“ zu sein, ebenso wie das Gegenteil: Es scheinen geheimnisvolle Mechanismen zu sein, aufgrund derer einem in Gegenwart eines bestimmten Menschen plötzlich Zusammenhänge klarwerden, die einem selbst bis dahin nicht bewußt waren. So kann es geschehen, daß man sich, ohne über etwas bewußt nachgedacht zu haben, quasi selbst reden hört; und wie sein eigener Zuhörer wundert man sich dann über die hergestellten Zusammenhänge, während man in Gegenwart anderer Menschen „nicht auf die selbstverständlichsten Dinge kommt“. Solche blockierenden Menschen haben etwas ebenso Unbenennbares an sich: eine bestimmte Aura, die Einschränkung verlangt, oder eine Kälte, die nicht nur gewisse mentale Aktivitäten lähmt, sondern auch das Bewußtsein davon, daß sie nicht stattfinden. In deren Gegenwart vergißt man vorzugsweise Namen oder Nummern, Orts-

¹⁴⁷ PIAGET, J. (1975)

oder Sachbezeichnungen, die einem unter anderen Umständen geläufig sind, oder man begeht andere Fehlleistungen: man verursacht Unfälle, führt fehlerhafte Arbeitsgänge aus oder kann einzelne Arbeitsgänge nicht zügig abschließen. Neurophysiologisch wird im letztgenannten Fall der Botenstoff Melantonin vermindert ausgeschüttet, die Synapsen stellen keinen ausreichenden Kontakt zwischen zwei Neuronen oder zwischen Neuron und Muskel her, und die Nervenbahnen leiten Informationen nicht mehr zuverlässig weiter. Besteht dagegen eine anregende Gesprächssituation, führt das zu einer Ausschüttung von Serotonin, jenem „Glückshormon“, das auch die Melantonin-Produktion anregt.

In der psychoanalytischen Praxis erleben Analytiker wie Analysand nicht selten, wie durch die wechselseitige Gegenwart dem Analysanden plötzlich Dinge einfallen und Sinnzusammenhänge einsichtig werden, die ihm zuvor verborgen waren: Er hat auf seiner „Reise in die Domäne des Unbewußten“ plötzlich eine Entdeckung gemacht und die *terra incognita* besiedelt. Diese spontan erfahrene innere Weite in der Selbstwahrnehmung ähnelt dem in-der-Welt-Sein des Romantikers, der sich plötzlich nicht mehr den überkommenen Wahrnehmungs- und Anwesenheitstraditionen verpflichtet sieht.

Der psychoanalytische Behandlungsraum, die soziale Konstellation und die Arbeit im Couch-Setting verschmelzen dabei zu einer Einheit, die kognitive Prozesse erheblich beschleunigen kann.

Auch hier gibt es nun eine Entsprechung beim Durchmessen des realen Raums und beim Durchmessen des psychischen Raums. Wem es durch die entlastende Gegenwart eines geeigneten Partners freigestellt ist, sich mit seinen Assoziationen so langsam durch seinen gedanklichen Raum zu bewegen, daß eine Richtungsänderung quasi jederzeit möglich ist, kann sich den psychischen Raum auch anders aneignen und *seinen Weg finden*. Wer hingegen unter dem Druck steht, seine Gedanken ausschließlich auf bestimmte, bereits „vorgedachte“ Bahnen zu lenken, wird sich möglicherweise immer fremd bleiben, wenn er sich selbst in den vorgesehenen Strukturen nicht wiederfinden kann.

Es lassen sich also drei Faktoren ausmachen, die für die emotionalen und kognitiven Prozesse beim Durchmessen des Raumes ausschlaggebend sind: Einerseits die Form

der Fortbewegung und das damit gewählte Fortbewegungstempo; zweitens das Gefühl, in seinem ganzen Wesen in den Raum eingebunden zu sein („Feiertagsgefühl“), und drittens die Art des Geleits, das man auf dem Weg erhält, die soziale Interaktion.

An jedem der drei Faktoren polarisieren sich zwei Extreme: Bei niedrigem Fortbewegungstempo ist man eher „im Raum“ als bei hohem, und man erlebt eher das Gefühl von Weite, Offenheit und innerer Zufriedenheit, die als „bei sich selbst-Sein“ beschrieben wird, sogar wenn man in die *Fremde* zieht.

Ein entsprechendes Gefühl stellt sich ein, wenn man sich aufgrund seines eigenen So-Seins in den Raum eingebunden fühlt und nicht, weil man Leistungen erbringt, die einem im Grunde zuwider sind. Dieses Gefühl erlebt das Kind im Spiel und der Erwachsene an Feier- oder Urlaubstagen, die ihm eine Freistellung von den gewohnten Bindungen an Ort und Zeit ermöglichen: innere Weite, Einssein mit dem Raum oder der Landschaft, und eine Offenheit für Gedanken, die außerhalb der sonst beschrittenen Wege liegen.

Mitunter reichen aber weder der frei vor einem liegende Weg noch die Freistellung von Einbindungen aus, um diese innere Weite erleben zu können. Dann muß erst (mindestens) eine Person hinzutreten, die eine entlastende Über-Ich-Funktion übernimmt und durch ihr Verhalten ausdrückt, daß der Betreffende diesen Weg wirklich gehen *darf*. Beim Geleit von trauernden Hinterbliebenen erfüllt die dritte Person stützende Funktion, indem sie den *schweren Weg* gemeinsam symbolisch zurücklegt. In der psychoanalytischen Arbeitssituation entlastet der Psychoanalytiker den Analysanden von gedanklicher *Einengung* oder sogar dem lebenslang gültig gewesenen Verbot, sich auf bestimmte Wege überhaupt einzulassen.

2.4 Raumwirkung

„Raumwirkung“ ist ein sich wechselseitig durchdringender Zustand zwischen Mensch und Raum. Man kann keine Gleichung aufstellen, derzufolge ein bestimmter Raum jeden Menschen unfehlbar in eine bestimmte Stimmung bringen wird, etwa mit dem Dictum *Düstere, enge und klamme Räume machen Angst*. So kann eine düstere Höhle für den einen ein Ort des Schreckens sein, während vielleicht ein anderer in einer Trauerstimmung gerade dort Trost findet, und ein dritter in einer Grusellaune seine Abenteuerfestigkeit in derselben Höhle erprobt.

Verschiedene Räume können auf denselben Menschen in der gleichen Gestimmtheit gleich wirken; umgekehrt kann derselbe Raum auf verschiedene Menschen eine völlig unterschiedliche Wirkung entfalten.

Dies ist mit zu bedenken, bevor man kritiklos die Ergebnisse der Wirkungsästhetikforschung übernimmt, die innerhalb der Sozialpsychologie als Raumpychologie seit knapp dreißig Jahren einen eigenen Forschungszweig stellt. Diesem Forschungszweig kommt in erster Linie leistungsoptimierende Funktion im Bereich der Arbeitspsychologie zu und ist somit dem Taylorismus im weiteren Sinne zuzuordnen.

Das Erkenntnisinteresse liegt jedoch in der Psychoanalyse anders; es ist in größeren Bögen gespannt als im unmittelbaren Verwertungsinteresse der Leistung des *Rauminsassen*. Daher wird auch die Erforschung der Raumwirkung anderen Parametern folgen müssen als es etwa FISCHER (1999) tut. Uns interessiert nicht die Frage, ob die Menschen lieber in Einzel- oder Großraumbüros arbeiten, ebensowenig wie die Frage, ob Türen zu Gang und Nachbarräumen grundsätzlich offen oder geschlossen sein sollten, ob der Mensch Sonne und Grünpflanzen braucht, und bei welchen circadianen Kurven die Leistungskurve absinkt oder ansteigt.

Denn die zu erbringende „Leistung“ ist nicht im ökonomischen Sinne quantifizierbar. Wird im kapitalistischen Arbeitsprozess eine Anstrengung gefordert, die im wesentlichen an schnellen und reibungslosen Produktionsabläufen interessiert ist – sowie an Wissenschafts- und Forschungsprozessen, die diesen Produktionsabläufen zuarbeiten –, so folgt die Anstrengung im psychoanalytischen Prozeß anderen Gesetzen. Es ist keine Anstrengung des *schneller, besser, billiger*, sondern eine Anstrengung der Selbstversenkung, der Überwindung jahre- und jahrzehntealter innerer Barrieren, ein Aufweichen neurotischer Gewohnheiten.

In Bezug auf die Psychoanalyse interessiert uns daher auf andere Weise, wie Mensch und Raum sich wechselseitig durchdringen. Auch hier, nicht nur bei den Sozialpsychologen, dient dieses Interesse keinem Selbstzweck, aber wir wollen herausfinden, wodurch Erkenntnisprozesse auf der Couch begünstigt und wodurch sie möglicherweise behindert werden. Hierzu steht uns kein fertiges begriffliches Instrumentarium abrufbar zur Verfügung. Es muß erst, von verschiedenen Richtungen herkommend, erarbeitet werden.

Beschäftigte uns im vorangegangenen Kapitel 2.3 die Frage, wie Raum beschaffen ist und wie eng der Mensch in den Raum hineingedacht werden muß, und haben wir dabei die vielfältigen Interdependenzen der Bewegung und der Wege im Raum und durch den Raum, der Souveränität über den Raum in Abhängigkeit von der Souveränität des eigenen Denkens und Handelns ausgeleuchtet, so soll jetzt noch einmal die Ausgangsproblematik ins Auge gefaßt werden: „Der Raum in der Psychoanalyse. Zur Wirkung des Raumes auf den psychoanalytischen Prozeß.“ Wie kann ein Behandlungsraum gestaltet werden? „Gestaltung“ ist der Begriff, der in der folgenden Untersuchung an Schärfe hinzugewinnen muß.

Jeder Raum bietet eine gewisse Stimmung an. Er begünstigt bestimmte Affekte und verhindert eher das Aufkommen anderer Affekte. Natürlich hängt die Wirkung auch von der Person selbst ab, die sich darin befindet. Sie hängt außerdem von der traditionellen Verwendungsweise des Raumes ab. Für die Psychoanalyse interessiert uns aber nicht nur, was ein Raum vorstellt, was er *ist*, sondern auch, welche Assoziationsmöglichkeiten sich in diesem Raum anbieten; denn schließlich sollen auf der Couch assoziative Prozesse in Gang gesetzt werden, die eine progressive Selbsterkenntnis ermöglichen.

Doch welche Palette von „Raumaffekten“ steht einem Psychoanalytiker überhaupt zu Gebote? Über welche Gestaltungsmasse verfügt er?

Dazu seien im nächsten Schritt auf einer allgemeinen Ebene einige grundlegende Stimmungsvarianten von Räumen geschildert. Sie alle können auf der Couch wiederkehren.

2.4.1 Der gestimmte Raum

Der Begriff des „gestimmten Raumes“ geht auf den schweizerischen Psychiater Ludwig BINSWANGER zurück, einem abtrünnigen Schüler von FREUD, der unter dem Einfluß von FREUD, HEIDEGGER und HUSSERL zum Begründer der „Daseinsanalyse“ wurde, einer Spielart der Psychoanalyse, die psychische Störungen als existentielle, d. h. als Störungen des menschlichen „Daseinsvollzugs“ aufzuhellen und zu heilen versuchen.

BINWANGERS Auffassung von Psychoanalyse ist hier, wo er sich mit der Frage des gestimmten Raums¹⁴⁸ auseinandersetzt, nicht von Belang.

Grundsätzlich haftet jedem Raum eine eigentümliche Stimmung an, wenngleich sie unterschiedlich stark in Erscheinung treten mag. Die Stimmung ist

selber nichts Subjektives „im“ Menschen und nichts Objektives, was „draußen“ in seiner Umgebung vorfindbar wäre, sondern sie betrifft den Menschen in seiner noch ungeteilten Einheit mit seiner Umwelt. Eben darum aber wird die Stimmung zum Schlüsselphänomen für das Verständnis des erlebten Raums.¹⁴⁹

Die Stimmung eines Raumes kann heiter, leicht, düster, nüchtern oder feierlich sein, und sie überträgt sich auf den Menschen, der sich darin aufhält. Sie kann geheimnisvoll und verlockend sein, sie kann zu bestimmten praktischen Tätigkeiten beflügeln oder künstlerische Inspiration wecken. Ebenso kann sie auch Angst und Schrecken transportieren. Der Raum hat also die Tendenz, seine Eigenart dem Menschen überzustülpen.

Ich möchte jetzt den Begriff des „Raums“ noch weiter eingrenzen. UNWIN definiert ihn als *place*, der sich durch einen praktischen Zweck auszeichnet, an dem eine bestimmte Tätigkeit verrichtet wird. In diesem Sinne läßt sich auch der analytische Raum definieren:

People make places in which to do the things they do in their lives – places to eat, to sleep, to worship ... to learn ... and so on.¹⁵⁰

Damit ist also die Morgen- oder Abendstimmung im Wald von unseren Überlegungen weitgehend ausgeschlossen, ebenso die beängstigende Stimmung im nebeligen Watt und das Gespenstische eines hellen Tages im Gebirge, an dem Nebel und dichter Schneefall jegliche Orientierung verhindern, so daß nur noch die eigene Schwerkraft auf den Erdmittelpunkt verweist. All jene Orte in der Natur, in der Menschen wandern, sich treffen, Picknick halten oder Skifahren, sind *in der Regel* nicht Ort psychoanalytischer Zusammenkünfte.

2.4.1.1 Enge und Weite

Enge und Weite stimmen einen Raum ganz maßgeblich. Sie sind nicht identisch mit Größe. Ein winziges, aber aufgeräumtes Zimmer kann einen Eindruck von Weite

¹⁴⁸ BINSWANGER, L. (1955): 195 ff.

¹⁴⁹ BOLLNOW, O. (1963): 231

¹⁵⁰ UNWIN, S. (1997): 17

vermitteln, wohingegen ein vollgekrämter großer Raum, etwa ein Lagerhaus, ein Gefühl von Beengtsein verbreitet.

So bestimmt einerseits die Art des *Einräumens*, ob ein Raum groß oder klein wirkt. Einräumen heißt, jedem Ding im Raum oder in einem Behälter den ihm zukommenden Platz zuzuweisen. Es muß zweckmäßig geschehen, damit der verfügbare Raum optimal ausgenutzt wird: Bücher „kommen“ in die Regale, zum Drucken bestimmtes Papier in Schubladen, Schreibpapier in den Schreibtisch, Geschirr in den Küchenschrank, Milch in den Kühlschrank; das Zusammengehörige muß zusammen abgelegt werden, also nicht der „Kamm bei der Butter“. Ist alles so zweckmäßig angeordnet, daß es schnell zum Gebrauch bereitsteht, empfinden wir einen Raum als *aufgeräumt*. BOLLNOW beobachtet:

So gewährt das Einräumen dem Menschen jedesmal eine eigentümliche Befriedigung, weil hier die Welt im Bereich des Aufgeräumten durch sein Tun klar und übersichtlich und beherrschbar geworden ist. Wir können von diesem Beispiel den Begriff des Einräumens zugleich auf die Weise übertragen, wie überhaupt die Menschen ihre räumliche Umwelt durch ihr zweckmäßiges Tun aufgebaut haben. Das System der Plätze und Stellen, in dem wir leben, ist in dieser Weise eine eingeräumt Welt.¹⁵¹

Andererseits bestimmen subjektive Gewohnheit und sozio-kulturelle Einbindung über das Gefühl von Enge und Weite. Derselbe Raum im Studentenwohnheim, der einem deutschen Musikstudenten so eng erschien, daß er „sich kaum um die eigene Achse drehen konnte“, erschien einem japanischen Kommilitonen so groß, daß er sich einen Konzertflügel hineinstellte und nachts unter dessen drei Beinen sein Futon aufschlug. In den beengten Wohnverhältnissen in Japan hätte er nicht im Traum an die Möglichkeit denken können, einen Flügel ins eigene Haus zu stellen, sagte er.

Eng ist, was die Entfaltung des Lebens behindert, weit ist, was diesem einen hinreichenden Entfaltungsbereich freigibt. [...] Was (aber) dem einen als weit erscheint, das empfindet der andre als eben noch ausreichend oder schon beengend. Wo der eine sich zur Arbeit in eine enge Klause zurückzieht, da braucht der andre einen ganzen Saal, um sich entfalten zu können.¹⁵²

Dämmerige Kirchenräume stimmen feierlich; die frühen Basiliken vermitteln den Eindruck einer getragenen, dunklen und geheimnisvollen Feierlichkeit, die gotischen Kathedralen dagegen den einer inneren Weite, in der das Ich in den Raum hineingezogen wird und in der großen, aufwärtsführenden Bewegung gleichsam mitschwingt.

¹⁵¹ BOLLNOW, O. (1963), 208

¹⁵² BOLLNOW, O. (1963): 229

Dunkle Gewölbe haben, wie schwarze Regenwolken, etwas Niederdrückendes; ihre *Enge* vermittelt *Angst*. Durch den Verlust der räumlichen Tiefendimension erscheint die Umwelt flächig. Ein Patient schildert es so:

Man hat alle Zusammenhänge verloren. Man ist oder fühlt sich wie ein einzelner kleiner Stein verloren in endloses Grau zerfließender Landschaft. Das Gefühl der Kleinheit, Unsicherheit und Verlorenheit kann so groß werden, daß man ein Weltraumgefühl hat, in dem man selbst ein preisgegebener Punkt ist, wie ein letztes dürres umhergetriebenes Blatt in einer herbstlich erstorbenen Welt.¹⁵³

Enge wird oft zusammen mit Bedeutungslosigkeit empfunden. Während des Niedergangs des römischen Imperiums zur Zeit Constantins des Großen kam es den Bewohnern des römischen Reiches vor, als seien die Flüsse seichter, die Berge niedriger, und Ätna, Parnaß und Olymp nicht mehr aus so weiter Ferne zu sehen wie früher. Allgemein verbreitet war

das Gefühl, daß alles, was jetzt geschehe, klein sei im Verhältnis zu einer immer glanzvoller ausgemalten Vorzeit..¹⁵⁴

Der Flachheit der eigenen Existenz entsprach die Flachheit der von ihr wahrgenommenen Welt.

2.4.1.2 Sinnliche Wirkung von Farbe

Licht hat eine wesentlich modifizierende Wirkung für einem Raum. *Hell* und *Dunkel* stehen als uralte Metaphern für die Anmutung von Räumen und gleichermaßen von menschlichen Stimmungen. Über den gezielten Einsatz von Licht, den Kontrast zwischen Hell und Dunkel, das Ausleuchten wichtiger Orte und den Unterschied in der Wirkung von Kunst- und Naturlicht gibt das vierte Kapitel ausführlich Auskunft.

Eine Modifikation von Licht sind die Farben. Sie lassen einen Raum enger oder weiter erscheinen: in hellen Farben erscheint ein Raum größer, in dunklen beengter. Eine schwarze Decke hat etwas Belastendes. Einzelne Farbqualitäten verändern die Stimmung eines Raums nachhaltig. Schon GOETHE stellte in seiner „Farbenlehre“ die sinnliche-sittliche Wirkung der Farben systematisch zusammen. Gelb schafft einen „durchaus warmen und behaglichen Eindruck“¹⁵⁵ – man betrachte nur die Welt an einem grauen Wintertag durch ein gelbes Glas –, Rot vermittelt das „Gefühl von Wärme und

¹⁵³ TELLENBACH, H. (1956), 290 f.

¹⁵⁴ BURCKHARDT, J. (1955): 198

¹⁵⁵ GOETHE, J. W. v. (o.J.): Farbenlehre, XVI, 207 ff.

Wonne“, das Gelbrote (etwa Zinnoberfarben) steigert die Wirkung bis zum „unerträglich Gewaltsamen“. Gelbrot verengt den Raum und wirkt aufreizend. Blau hingegen scheint, wie das Blau eines klaren Himmels, vor unseren Augen zurückzuweichen. Es weitet einen Raum, kann aber auch ein Gefühl von Kälte vermitteln. Der entleerte Raum wirkt dann leicht starr. Grün nimmt in diesem Spektrum eine Mittelstellung ein, es weitet nicht und verengt auch nicht, sondern wirkt besonders beruhigend.

Man will nicht weiter und kann nicht weiter. Deswegen für Zimmer, in denen man sich immer befindet, die grüne Farbe zur Tapete meist gewählt wird.

2.4.1.3 Euphorische, dämpfende Wirkung

Ein wolkenloser Himmel, an dem eine warme Sonne scheint, hat eher euphorische, ein verhangener, grauer Himmel an einem trüben Tag eher dämpfende Wirkung. Diese Stimmung strahlt auch in die geschlossenen Räume hinein, weshalb Architekten beim Entwurf von Häusern die Himmelsrichtung der einzelnen Räume sehr genau planen.¹⁵⁶ In hellen, weiten Räumen entfaltet sich ein anderer Bewußtseinszustand als in düsteren. BINSWANGER stellt fest, daß euphorische Menschen auch ihren Bewegungsmodus entsprechend ihrer Stimmung modifizieren: sie tanzen oder springen eher. Dies rühre daher, daß euphorisch gestimmten Menschen – BINSWANGER untersucht besonders deren Pathologie – „alles, Gedanken, Menschen, Dinge ‘im Raum’ näher gerückt sind, so daß sie alles viel leichter ‘bei der Hand’“¹⁵⁷ haben.

Das „Springen“ von Gedanken, das leichte Hüpfen von Assoziation zu Assoziation durch die eigene Biographie, ist in der Psychoanalyse ein durchaus erwünschtes geistiges Fortbewegungsmittel, weshalb das Gestalten von Räumen, die zu solcher euphoriegetragener geistiger Bewegung anregen, Psychoanalytikern ans Herz gelegt werden könnte.

¹⁵⁶ ALEXANDER (1977) postuliert in diesem Sinn eine Reihe von Maßnahmen, die in Teil 4 ausführlich erläutert werden, etwa daß man große Fenster verwenden solle, die viel Licht einlassen, daß man als Architekt keine langen, düsteren Gänge bauen solle, sondern Passagen immer mit einer Seite zum Licht öffnen solle, daß man Schlafzimmer nach Osten richten soll, um durch das Licht der Morgensonne zusammen mit dem eigenen Rhythmus aus dem Tiefschlaf geholt zu werden, daß man lichtdurchflutete Eingangsbereiche gestalten solle und daß die Anordnung der Räume in einem Haus dem Licht des Sonnenumlaufs folgen solle. In jeden Raum solle nach Möglichkeit Tageslicht von zwei Seiten her eindringen. Haustüren sollten nach Süden zeigen. Alle Aktivitäten strömten grundsätzlich dem Licht entgegen, und aus einer bewußt gestalteten Abwechslung zwischen Hell und Dunkel, das er befürwortet, träten die hellen Stellen im Haus erst richtig als solche hervor.

¹⁵⁷ BINSWANGER, L. (1933b): 19

BINSWANGERS Beobachtungen zur Korrelation von hochgestimmter Raumstruktur und Sprache sind so einleuchtend, daß ich noch einige davon aufführen möchte.

„Optimisten“, wie er sie nennt, „gehen leicht durchs Leben“, da sie „keine Hindernisse kennen.“ Die Sprache bezeichnet ihre Welt als

rosig oder wolkenlos, das heißt jedenfalls als licht, leuchtend oder hell. Da der Optimist 'keine Schwierigkeiten kennt', wird auch seine Welt als leicht bezeichnet; da er sich nicht an ihr reibt und aufreißt, ist sie offenbar glatt; da er 'leicht durchs Leben geht' ist sie überdies eben; da er 'keine Hindernisse kennt' räumlich geweitet oder weit, da er 'stets einen Ausweg sieht' gelichtet, da er auch auf einem harten Lager sich 'wie auf Rosen gebettet' fühlt, weich.¹⁵⁸

In den hier zitierten Adjektiven – denn es handelt sich ja um Wiedergaben von alltäglichen Redewendungen – sind zahlreiche Merkmale aufgeführt, die euphorisch stimmende Räume und ihr Mobiliar auszeichnen: rosig, licht, leuchtend, hell, leicht, glatt, eben, weit, gelichtet, weich und, man darf, der Rosen wegen, hinzufügen: wohlduftend.

2.4.1.4 Anthropomorphe Abstimmung

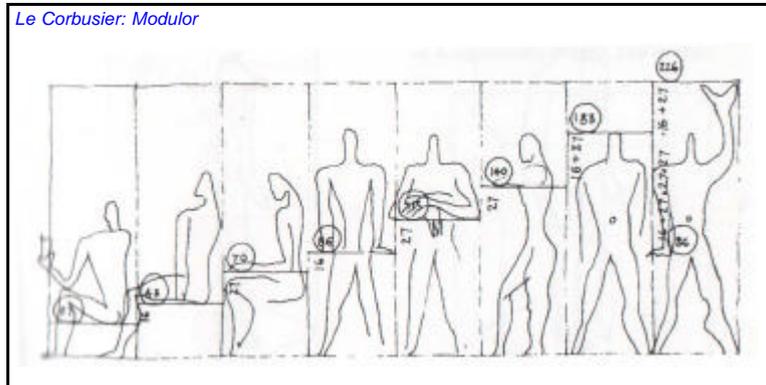
ἄνθρωπος μέτρον πάντων – der Mensch ist das Maß aller Dinge. Diese Sentenz des griechischen Sophisten Protagoras ist für zwei Berufszweige nach wie vor richtungsweisend: die Philosophen und die Architekten. Anthropomorphe Gestaltung von Bauwerken ist seit der Renaissance ein bewußtes Anliegen der Architekten; man setzt seine eigene Körpergröße zur Raumgröße in Beziehung und schätzt ab – überwiegend unbewußt –, wie groß der Raum ist, den man im Begriff ist, zu betreten, wie hoch Öffnungen und Türen sind, wie lang vor einem liegende Wege sind, und ob ein



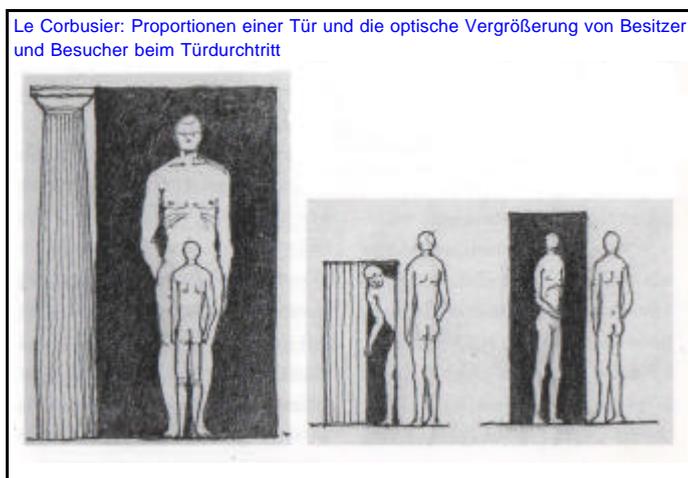
Sitz- oder Liegemöbel groß genug sein wird, um einen darin aufzunehmen. Als technische Maßeinheit der Mensch-Raum-Relation dienen seit Ende des 15. Jahrhunderts LEONARDO da Vincis relative Proportionen eines idealen menschlichen Rahmens, den er in seiner berühmten Illustration zu Luca PACIÖLIS *De divina proportione* 1496 zeichnete (der Mensch im Kreis und Quadrat), wie sie bereits der römische Architekturschriftsteller VITRUVIUS überliefert hatte.

¹⁵⁸ BINSWANGER, L. (1933b): 59

Von LE CORBUSIER (1961) stammt ein noch heute verwendetes Proportionenschema, das er auf der Grundlage der menschlichen Gestalt und des Goldenen Schnitts entwickelte und „Modulor“ nannte. Ausgangspunkt ist dabei das Maß 2,26 m, das ein 1,83 m großer Mensch mit erhobenen Armen erreicht. Der Modulor ist Ausdruck des Versuchs, mit der Abstimmung der Architektur auf menschliche Maßverhältnisse eine harmonische Wohnumwelt zu schaffen. Darin sind u. a. folgende Höhen zugrunde gelegt: Sitzhöhe: 43 cm; Schreibtischhöhe: 70 cm; Höhe einer Arbeitsplatte bei stehender Tätigkeit: 86 cm; Türzargenhöhe: 2,26 m.



In den Proportionen spiegelt sich der Bewohner eines Gebäudes wieder mitsamt der



Machtdynamik, die er über andere, die sich ihm und seinem Gebäude nähern, ausüben möchte. Das beginnt bei der Türgröße. Ist die Tür sehr hoch, so erscheint auch der darin Wohnende als Riese; ein Besucher wird in der Begrüßungsszene automatisch zum Zwerg oder Bittsteller degradiert. Ist

umgekehrt die Eingangstür kleiner als der Bewohner, so erscheint dieser als Zwerg, der Besucher hingegen als Riese, dem übergroße Reverenz erwiesen wird. Hat die Tür etwa die von LE CORBUSIER errechnete Normhöhe, so begegnen sich Bewohner und Besucher als Gleichberechtigte.

Ein Mensch vor dem gewaltigen Säulenportikus eines griechischen Tempels erscheint winzig und unbedeutend; in einer gotischen Kathedrale, aber auch noch in einem Renaissancedom wie St. Peter im Vatikan, ist der Mensch als Individuum quasi nicht wahrzunehmen. Dem entspricht die zur Erbauungszeit vorherrschende Auffassung aus dem Mittelalter, daß der Mensch als einzelner keine Bedeutung habe. Die Architektur des Plattenbaus, aber auch jegliche andere bombastische Herrschaftsarchitektur griff diesen diminuierenden anthropomorphen Kunstgriff wieder auf – sei es bei der Gestaltung riesiger Aufmarschplätze wie auf dem Gelände des Nürnberger Parteitags der NSdAP, sei es bei der Gestaltung des Berliner Alexanderplatzes, auf dem Menschen, vom Funkturm aus gesehen, zur Größe und vermuteten Bedeutsamkeit kleiner Insekten schrumpfen, sei es vor „Zuckerbäckerpalästen“ wie dem



*Lomonossov-Universität, Moskau
Der Mensch ist das Maß aller Dinge: Vor Gebäuden wie der Lomonossov-Universität in Moskau verschwindet der Mensch zur Bedeutungslosigkeit. Ein Individuum ist nicht mehr auszumachen.*

Novosibirsk, Akademie der Wissenschaften: Anthropomorphe Minimierung vor der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften in Nowosibirsk, Rußland



Regierungspalast des rumänischen Herrschers Ceausescu in Bukarest oder der Lomonossov-Universität in Moskau; von verschwindender Bedeutung ist der Mensch auch auf den Stufen des Gebäudes der Akademie der Wissenschaften in Nowosibirsk.

Dagegen sind kleine Hütten, wie sie etwa in Wales, aber auch in ländlicher Gegend in ganz England heute noch in großer Zahl zu

sehen sind, nach den Maßen des Menschen so gestaltet, daß sie wie eine Verlängerung des menschlichen Daseins wirken. Die Proportionen entsprechen denen des Menschen, die Raumhöhe erreicht nicht im Entferntesten die doppelte Menschenhöhe. Eintretende können sich eines überwältigenden Wohlgefühls beim Betreten solcher Räume nicht erwehren, wenngleich dieser Eindruck nicht sprachlich, sondern nur in der Wirkung des Bauwerks, als unbestimmtes Gefühl des eigenen Körpers, des „eigenen Daseins“, erlebt wird.

2.5 Raummetaphern: Affekte in ausgewählten Räumen und ihr Bezug zur Psychoanalyse

Zurück zum psychoanalytischen Behandlungsraum. Er ist kein architektonischer Archetyp¹⁵⁹ – wie etwa das Feuermachen, das Opfern von Menschen oder Tieren, die Anbetung¹⁶⁰ –, sondern erst gute hundert Jahre alt, speist sich aber vermutlich aus einer ganzen Reihe von älteren Raumtypen, deren Raumerfahrung in jeden psychoanalytischen Behandlungsraum, bewußt oder unbewußt, symbolisch als Gestaltungsmerkmal oder metaphorisch als Assoziation des Analysanden, hineinwirken kann. Um das ganze Spektrum von *Gefühlen in Räumen* auszuloten und die Formensprache entschlüsseln zu können, seien im folgenden einige extreme Beispiele von Raumerfahrung skizziert.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit tragen die psychoanalytischen Behandlungsräume Merkmale der hier aufgeführten Räume. Mitunter prägt auch ein „Raum im Raum“, ein *Ort* im Raum, bereits das Daseinsgefühl. So sind Gefängnis, Untersuchungsraum, Kirche und Audienzraum *Räume*, in denen sich mehrere Personen aufhalten können. Doch die Liege im Untersuchungsraum ist der *Ort*, der allein für den Patienten bestimmt ist, ebenso wie das Bett im Schlafzimmer, das Krankenbett im Krankenhaus und der

¹⁵⁹ Ich verwende das Wort hier nicht in der von C. G. JUNG definierten, sondern in seiner ursprünglichen Bedeutung und nehme die griechische Etymologie von *arche* (????), der Anfang, und *typomai* (τῆρμα?), ich schlage, ich präge, zum Ausgang: der Archetyp ist das „ursprünglich Anzutreffende“, mithin das „Prägende“.

¹⁶⁰ zu „sozialer Raum-Architektur“ führt UNWIN (1997): 53 f. aus: Im Lauf der Jahrtausende haben die Menschen verschiedene Arten von Räumen bewohnt; einige davon sind Archetypen: Der Herd als Raum für das Feuer; der Altar als Raum für Opfer oder Kernpunkt der Anbetung; das Grab als Raum für die Toten.

Die ältesten Raumtypen sind solche, die mit den fundamentalen Aspekten des Lebens umgehen: sich warm oder trocken halten; von einem Ort zum anderen umziehen; Wasser und Lebensmittel, Brennstoff und Reichtümer besorgen und aufbewahren; kochen, dasitzen und essen, Geselligkeit pflegen; defäkieren; schlafen und sich fortpflanzen; sich gegen Feinde verteidigen; Anbetungs- und Aufführungsrituale; Waren und Dienstleistungen kaufen oder tauschen; Geschichtenerzählen und Theaterspielen; lehren und lernen; militärische, politische und kommerzielle Macht erwerben; diskutieren und debattieren; kämpfen und wettstreiten; gebären; Schwellenereignisse durchleben; sterben.

Die Räume, die die Menschen benutzen, stehen in intemem Kontakt mit ihrem Leben. Das Leben wird konzeptuell organisiert und physisch an verschiedenen Räumen gelebt; so gibt es Räume zum Arbeiten, zum Ausruhen, zum Gesehenwerden, zum Sehen, Räume, die einem selbst gehören, Räume, die anderen gehören, angenehme und häßliche Räume; warme und kalte Räume, langweilige und ehrfurchtgebietende Räume; Räume, die schützen, Räume, an denen man etwas ausstellt. Dabei können Räume mit ähnlicher Funktion unterschiedlich architektonisch gestaltet sein. Einige Räume haben im Laufe der Zeit besondere Namen bekommen – Feuerstelle, Theater, Grab, Altar, Festung,

Beichtstuhl in der Kirche; auch der Opfertisch oder die Schlachtbank, jedes in dem dafür vorgesehenen Raum, ist der nur für das Opfer bestimmte Ort. Auf dem *Ort* Katafalk und der Bahre liegt jeder für sich, doch bereits das Mausoleum ist ein *Raum*, in dem mehrere Tote einander Gesellschaft leisten. Der *Grabraum* ist nur um ein geringes größer als der darin enthaltene Sarg, jener *Ort*, an dem der Verstorbene ruht. Der Sarg ist *Ort und Raum* in einem, er ist Hülle und Unterlage zugleich; und die Gelehrtenstube schließlich ist beides zusammen: Der bergende *Raum*, *der Orte enthält*, an dem der Gelehrte die Welt durchdringt, zum einen den Schreibtisch oder das Schreibpult, an dem er liest und schreibt, und zum anderen das Ruhemöbel, auf dem er liest, das Aufgenommene in sich wirken läßt oder seine originären Schlüsse aus dem Erfahrenen zieht.

Um welche Räume und Orte handelt es sich, die der Analysand metaphorisch im Behandlungsraum und auf der Couch zu bewohnen vermeint? Welche Affekte aus welchen anderen, oft archetypischen Räumen vermag das psychoanalytische Behandlungszimmer mit seinem Setting in der Regression wieder wachzurufen?

Folgende Räume und Orte erscheinen in dieser Hinsicht ergiebig:

1. Das Gefängnis. Am negativen Ende der Affektskala interessiert der Archetyp „negativ gestimmter Raum“ als Abgrenzungs- und Bezugsgröße. Der klassische, gefürchtete negative Raum ist das Gefängnis. Tatsächlich existiert eine eigene, archetypische Formensprache von Gebäuden und Räumen, die eigens dazu ersonnen wurde, andere Menschen zu unterwerfen, zu kasernieren, zu quälen, ja, sogar sie mit ihrem nahen gewaltsamen Tod zu konfrontieren. Die Übergänge geschehen graduell von einer bloßen Machtdemonstration bis zum Einschließen und Gefangenhalten. Der Archetyp des Gefängnisses charakterisiert die Knechtung des Menschen durch den Menschen am sinnfälligsten. Ich vermute, daß dem psychoanalytischen Behandlungsraum etwas vom Raumerleben in einem Gefängnis anhaftet.
2. Der Untersuchungsraum. Der ambulante Untersuchungsraum in einer neurologischen oder allgemeinärztlichen Praxis konstituiert eine soziale Konstellation, die mit einem

Thron –, die weit in die Geschichte zurückreichen. Ihre uralten Bezeichnungen bezeugen ihre uralten Rollen im Leben und in der Architektur der Menschen durch den Gang der Geschichte.

großen sozialen Gefälle zwischen Arzt und Patient verbunden ist. Vieles davon spiegelt sich meiner Ansicht nach im sozialen Gefälle zwischen Analysand und Psychoanalytiker wieder.

3. Kirche, Andachtsraum. Seit Jahrtausenden sind christliche und vorchristliche Architekten darin erfahren, die Bedeutsamkeit eines heiligen Ortes in die Formensprache der Architektur zu übersetzen. Dabei ist ein multimedial erfahrbarer Ort „Kirche“ entstanden, dessen Existenz als architektonischer Archetyp gilt. In der Kirche fühlt sich der Gläubige erhaben und weihevoll; es gelingt ihm, mit seinem besseren Selbst in Kontakt zu treten. Er verspürt eine Einigkeit mit dem Raum, mit den anderen Gläubigen und mit sich selbst. Meine These: Psychoanalytischen Behandlungsräumen haften viele Elemente eines christlichen Kirchenraums an.
4. Opfertisch, Schlachtbank. Der Opfertisch oder Altar steht im Zentrum zahlreicher Anbetungskulte. Am Opfertisch wird eine vergeltungs- oder rachsüchtig gestimmte Gottheit wieder gnädig gestimmt, indem das Blut eines unschuldigen Tieres vergossen wird, dem man zuvor die eigenen Sünden oder Verfehlungen symbolisch übertragen hat. Meine These ist, daß der Couch im psychoanalytischen Setting auch Züge eines Opfertisches anhaften. Dort erwartet der Analysand hingestreckt die symbolische Vernichtung seines schuldig gewordenen, verstrickten Ichs, ohne die er nicht frei wird für eine neue, geläuterte (neurosenfreie) Existenz.
5. Beichtstuhl. Im Beichtstuhl entledigt sich der römisch-katholische Christ seiner Verfehlungen mittels des gesprochenen Wortes. Er durchforstet die eigene Biographie regelmäßig nach Handlungen, die nach dem kanonisch festgelegten rechten Weg nicht stattfinden dürften. Indem er diese in einem bestimmten Raum, dem Beichtstuhl, seinem Priester bekennt, seine Schuld eingesteht und dafür eine symbolische Buße tut, gewinnt er die Freiheit zurück, seinen Lebensweg als Nichtschuldiger fortzusetzen. Meine These ist, daß die Situation des Beichtens im Beichtstuhl auch eine starke Ähnlichkeit mit der Psychoanalyse im Couch-Setting aufweist.
6. Papstaudienz. Die Audienz beim obersten geistlichen Würdenträger der römisch-katholischen Kirche ist mit einigen Ritualen verbunden, die sich auch im psychoanalytischen Behandlungsraum wiederfinden lassen – so meine These.
7. Krankenbett. Die Situation eines Kranken unterscheidet sich von der im Untersuchungsraum hauptsächlich durch den stationären Aufenthalt des Kranken in

einer Klinik. Hierbei steht eine soziale Degradation, die bisweilen geradezu einer Entmündigung gleichkommt, zu Beginn der medizinischen Therapie. Auch hiervon lassen sich meiner Auffassung nach Elemente in der Psychoanalyse wiederfinden.

8. Studierstube. Zu FREUDS Couch-Setting gehört sein Arbeitszimmer, dessen Aussehen er sorgsam kultivierte. Dieser Typus der Gelehrtenstube geht auf das antike Autorenbild (Büste mit Inschrift) zurück und findet sich in der bildenden Kunst seither in zahlreichen Abbildungen von ANTONELLO und DÜRER über BOTTICELLI, CRANACH, CARPACCIO und HOLBEIN. Seit dem 18. Jahrhundert wird die Gelehrtenstube mit einem Geniekult gepflegt, in dem gewisse, gleichbleibende Attribute Aspekte universeller Gelehrsamkeit suggerieren sollen. Bedenkt man, daß die Couch auch optisch nicht im Mittelpunkt von FREUDS Arbeitszimmer stand, so wird die Bedeutung der Studierstube als Hauptbestimmung des Konsultationsraums deutlich. Zentral ist der forschende Gelehrte, der aus den klinischen Befunden auf der Couch erst ein wissenschaftliches Ganzes entwirft.
9. Bett. Am positiven Ende der Affektskala steht das bergende, schützende Bett, das einen Menschen von Kindheit an aus der Welt der bewußten in die Welt der unbewußten Wahrnehmung geleitet. Im Liegen erlebt der Mensch Affekte, die ihm in stehender Haltung würdelos, unangemessen oder gar nicht vorkommen würden. Daß die Couch des Psychoanalytikers auch ein Bett ist, in dem die Affekte des liegenden und schlafenden Menschen vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter, ja bis zum Totenbett, wieder aufleben, ist meine These, aber auch, daß das Couch-Setting in der überlieferten Form geradezu die Petrifikation des von der Mutter verlassenen Säuglings darstellt.
10. Grab, Gruft, Mausoleum oder Katafalk. An diesen Orten werden Tote aufgebahrt und bestattet. Nicht selten phantasieren sich Analysanden beim Liegen auf der Couch als Leichname, die bereits in einer Gruft oder einem Mausoleum bestattet worden sind, jedoch noch als menschliche Körper zu erkennen sind. Auch FREUD phantasierte sich in einem Traum einen Ehrenplatz im Mausoleum der unsterblichen Europäer.

Die Räume werden prototypisch beschrieben. Ihre Wiederkehr im psychoanalytischen Behandlungsalltag ist selbstverständlich weniger krass. Auch Mischformen verschiedener Raumtypen treten auf. Wenn es widersprüchlich erscheint, daß ein

psychoanalytischer Behandlungsraum sowohl quälendes Gefängnis als auch bergendes Bett sein kann, dann sei zum einen auf die lange Verweildauer im psychoanalytischen Raum verwiesen, zum anderen auf die Unterschiedlichkeit der Menschen und der Räume. Es geht nicht darum, bestimmte Räume auf- oder abzuwerten, sondern lediglich darum zu zeigen, aus welchen Affekten, welchem Raumerleben, sich der psychoanalytische Behandlungsraum speist.

2.5.1 Gefängnis

Wer im Gefängnis „sitzt“, ist allein. Der ihn gefangengesetzt hat, ist nicht bei ihm und überwacht auch das Gefängnis nicht. Er ist frei. In seinem mittelbaren Auftrag überwacht der Gefängniswärter die Situation im Gefängnis und überprüft, ob der Gefangene lebt, aber schlecht lebt. Zur Situation im Gefängnis gehören also drei Beteiligte. Doch der Gefangene verbringt im Extremfall die gesamte Zeit allein. Er muß seinen Wärter nicht sehen, wird aber von ihm gesehen.

Ein Gefängnis kann man nicht nach freiem Willen verlassen. Man ist darin eingeschlossen. Nicht einmal der Blick kann *nach draußen* wandern. Dafür sorgen kleine, oberhalb der Sichtlinie liegende Fenster, die überdies vergittert sind. Auch die Türen sind vergittert und stets von außen abgeschlossen. Über einen Spion oder eine Video-Überwachungsanlage kann zwar der Gefängniswärter den Gefängnisinsassen betrachten, nicht aber umgekehrt der Gefängnisinsasse seinen Wärter sehen. Kommunikationsmittel wie Radio, Fernsehen oder Telefon, die zwar im liberalen Strafvollzug der deutschen Justiz anzutreffen sind, gehören nicht in den Archetyp eines Gefängnisses. Das klassische Gefängnis ist ein Verlies – das Wort „Verlassen“ hat ihm seinen Namen gegeben. Dort ist jegliche Kommunikation des Gefangenen mit früheren sozialen Sphären erloschen, er ist gänzlich von aller Welt verlassen. Nur der Gefängniswärter wartet auf ihn, und, in letzter Instanz, der Henker.

In einem solchen Verlies schmachtet der Gefangene, in früheren Zeiten häufig an die Wand gekettet wie Florestan in BEETHOVENS Oper „Fidelio“, beim sprichwörtlichen „Wasser und Brot“. Er kann sich nicht reinigen und ist Ungeziefer, Kälte und Gestank schutzlos ausgeliefert. In seinen Fieberphantasien sieht er einen erlösenden Engel vor sich, mit dessen Hilfe er bald dem Kerker entinnen wird. Schmerzen fühlt er schon nicht

mehr. BEETHOVENS Florestan-Arie läßt mitfühlen, wie sich die Seele immer wieder gegen das Gefängnis aufbäumt und schließlich euphorisch die Zelle verläßt, und wie dann der Gefangene seinen Irrtum erkennt und ermattet die innere Auflehnung einstellt.

Mit einem klassischen Verlies, wie es die Kasematten in Schloß Helsingör oder im Tower von London noch heute zeigen, verbindet man Dunkelheit und Feuchtigkeit, eine Decke, deren Niedrigkeit nur zu fühlen, nicht aber zu sehen ist, naßkalte Wände und das Echo eines nackten, unbewohnten Raumes. Das Stöhnen der Mitgefangenen und die Trippelgeräusche von Ratten sowie gelegentlich fallende Tropfen bilden die einzige akustische Begleitung. RILKE hat in zwei Gedichten versucht, die Gefühlswelt eines darin Eingeschlossenen nacherlebbar zu machen. Das Leben ist auf ein Minimum reduziert. Die Hand hat nur noch eine Gebärde: Ungeziefer zu verscheuchen.

DER GEFANGENE

I

Meine Hand hat nur noch eine
Gebärde, mit der sie verscheucht;
auf die alten Steine
fällt es aus Felsen feucht.

Ich höre nur dieses Klopfen
und mein Herz hält Schritt
mit dem Gehen der Tropfen
und vergeht damit.

Tropfen sie doch schneller,
käme doch wieder ein Tier.
Irgendwo war es heller -.
Aber was wissen wir.¹⁶¹

Aus der Literatur sind uns eine ganze Reihe Schreckensschilderungen von Gefangenen überliefert, die den Tod vor Augen haben. In Georg BÜCHNERS Drama „Dantons Tod“ treffen wir die jungen Revolutionäre, die ihr Leben gerade erst beginnen wollten, am Vorabend ihrer Hinrichtung. Von dem historischen Camille DESMOULINS ist ein Abschiedsbrief erhalten, in dem er schreibt:

Aus dem Luxemburg-Gefängnis, am zweiten Tag des Germinal, 5 Uhr morgens

Ein wohlthätiger Schlaf hat meine Leiden unterbrochen. Wenn man schläft, ist man frei; man hat nicht mehr das Gefühl, gefangen zu sein: der Himmel hat Erbarmen mit mir gehabt. Es ist erst einen Augenblick her, daß ich Dich im Traum sah, ich umarmte euch nacheinander, Dich, Horace und Daronne, der zu Hause war; aber unser Kleiner hatte ein Auge verloren durch eine Krankheit, [...] und der Schmerz

¹⁶¹ RILKE, R. M. (1906): 504

über dieses Unglück weckte mich. Ich fand mich wieder in meiner Zelle. Es war schon ein wenig hell. Als ich aber das Fenster öffnete, hat der Gedanke an meine Einsamkeit, haben die scheußlichen Gitterstangen und die Riegel, die mich von Dir trennen, meine ganze Widerstandskraft zunichte gemacht. Ich bin in Tränen ausgebrochen oder vielmehr, ich habe geschluchzt und habe in meinem Grabe geschrien: Lucile! Lucile! Ach, meine liebe Lucile, wo bist Du! [*an dieser Stelle ist die Schrift von Tränen verwischt*]¹⁶²

Man kann diesen Brief nicht ohne Bewegung lesen. Die Tränen eines erwachsenen Mannes, der in der Konfrontation mit dem Tod nur noch hilflos schluchzen kann, rühren einen an. Diese Tränen gehören zum Erleben der Gefängniszelle wie die Gitterstäbe, das Auge des Gefängniswärters hinter dem Loch in der Tür und der eigenen inneren Leere.

E. A. POE (1843) beschreibt in *The Pit and the Pendulum* einen Gefängnisraum der spanischen Inquisition in Toledo, der mit einigen besonders perfiden Attributen ausgestattet ist: Glühend heiße, schwefelig riechende Wände bewegen sich in Form eines Rhombus in nicht wahrnehmbarer Langsamkeit parallel aufeinander zu, so daß der Gefangene über einen langen Zeitraum seine bevorstehende Todesart antizipieren muß. Er hat nur die Wahl, sich zu Tode drücken zu lassen oder durch ein Loch in der Mitte des Raums zu Tode zu springen.

POE lotet darin als Ich-Erzähler die Schattierungen der Angst- und Schreckensgefühle aus, die ein Mensch kurz vor dem Tod empfinden kann; er läßt sie seine Leser selbst durchleben. Seine knappe Geschichte ist ein Beispiel dafür, wie simple architektonische Maßnahmen (und das Wissen um ihren zerstörerischen Endzweck) das Raumerleben des darin befindlichen Menschen so verändern können, daß dieser in seelische Abgründe stürzt, deren Existenz ihm zuvor nie möglich erschienen wären.

Laufen bei POE jedoch noch die fassungslosen Emotionen des Gefangenen heiß, der ja in der Tat letztendlich gerettet wird, so schildert RILKE in einem Sonett einen völlig resignierten Inhaftierten, der mit dem ihn umgebenden Stein allmählich eins wird.

¹⁶² DESMOULINS, C. (1980): 134

Der Gefangene

II

Denk dir, das was jetzt Himmel ist und Wind,
Luft deinem Mund und deinem Auge Helle,
das würde Stein bis um die kleine Stelle
an der dein Herz und deine Hände sind.

Und was jetzt in dir morgen heißt und: dann
und: späterhin und nächstes Jahr und weiter –,
das würde wund in dir und voller Eiter
und schwäre nur und bräche nicht mehr an.

Und das was war, das wäre irre und
raste in dir herum, den lieben Mund
der niemals lachte, schäumend vor Gelächter.

Und das was Gott war, wäre nur dein Wächter
und stopfte boshaft in das letzte Loch
ein schmutziges Auge. Und du lebstest doch.¹⁶³

Moderne Gefängnisse sehen anders aus und rufen andere Qualen hervor. Die Mitglieder Rote-Armee-Fraktion um Andreas BAADER und Ulrike MEINHOF wurden 1974 in einem eigens für sie errichteten Hochsicherheitstrakt im Gefängnis von Stuttgart-Stammheim inhaftiert. Dies waren hellerleuchtete Betonzellen ohne Anbindung an das Tageslicht, in denen 24 Stunden am Tag Neonlampen brannten. Der Wechsel von Tag und Nacht war nicht mehr zu spüren. Die Gefangenen lebten in vollkommen schallisolierten Räumen, in denen auch ihre Rufe nicht mehr gehört werden konnten. Sie waren sozial isoliert und konnten keinen Kontakt zu ihren Mitgefangenen aufnehmen. Diese weitgehende sensorische Deprivation bezeichnete die Verteidigung als „Isolationsfolter“. Hungerstreiks der Gefangenen wurden durch Zwangsernährung seitens der Justizverwaltung beendet. Ob die Selbstmorde von Gudrun ENSSLIN, Jan Carl RASPE, Andreas BAADER und Ulrike MEINHOF der psychische Ausweg waren, in die sie ihre Haftbedingungen trieben, oder ob es die Einsicht in die Ausweglosigkeit ihrer psychotischen Agierens war, läßt sich nicht feststellen. Christine BRÜCKNER hat Gudrun ENSSLIN einen fiktiven Monolog, eine „Rede gegen die Wände der Stammheimer Zelle“, postum in den Mund gelegt, der mit den Worten beginnt:

Ich will reden, wenn ich reden will, und nicht, wenn ihr wollt, ihr Scheißer! Und wenn ich gegen die Wände rede! Alle reden immer nur gegen Wände!

Warum ich auf Socken laufe? Weil ich meine Schritte nicht mehr hören kann: tapp-tapp, tapp-tapp. Wie eine Katze schleiche ich mich an, und dann mache ich einen Satz.

¹⁶³ RILKE, R. M. (1906): 504 f.

Ich mache einen Satz!

Undressierte Raubtiere hinter Gittern. Wir beißen und kratzen, und wir scheißen auf euch.¹⁶⁴

Ein sehr reflektierter Rekurs auf das vielschichtige seelische Erleben eines Gefangenen unter heutigen Bedingungen, der, anders als im Regelvollzug, die ständige Möglichkeit des eigenen Todes vor Augen hatte, findet sich in Jan Philipp REEMTSMA'S Entführungsbericht „Im Keller“. REEMTSMA wurde am 25. März 1996 vor der Tür seines Hauses in Hamburg-Blankenese niedergeschlagen und verschleppt. 33 Tage lang hielten ihn seine Entführer im Kellerraum eines angemieteten Hauses bei Bremen angekettet gefangen; erst nach Zahlung eines Lösegeldes von 30 Millionen Mark kam er frei.

Dieser Kellerraum war ein weißgetünchter Raum ohne Fenster. REEMTSMA mußte sich, wenn ein Entführer an die einzige Tür klopfte, mit dem Gesicht nach unten auf eine Matratze legen und wußte nie, ob sie ihn in dieser Haltung erschießen würden. Er konnte seine Entführer nie sehen.

In seinem wenige Monate nach der Entführung erschienenen Buch schildert REEMTSMA den allmählichen Verlust seines Gefühlslebens während der Zeit im Keller. Dazu benutzt er die Metapher des „leeren Raumes“ für seinen Leib, in dem keine Emotionen mehr haften bleiben konnten. Daß er sich als Gefangenen in der dritten Person schildert, zeigt die Entfremdung, welche die Gefangenschaft in ihm ausgelöst hat.

Vielleicht, dachte er sich, bin ich dabei, verrückt zu werden. Na und. Das würde zählen, wenn er wieder draußen wäre, und daß er jemals diesen Keller verlassen würde, war eben alles andere als sicher. Das Bild vom Kern der Person hatte nicht mit dem zu tun, was er empfand. Viel eher traf das Bild eines leeren Raumes zu, durch den die Gefühle zogen. Sie kamen, blieben, gingen, wurden durch andere abgelöst. Es gab keinen Ort der Resistenz, von dem aus etwas hätte bewahrt oder unberührt gehalten werden können.¹⁶⁵

Die Enge des Gefängnisses wird also nicht als solche erlebt, sondern die Weitung findet intrapsychisch statt: Das Ich des Insassen hat quasi allein den Raum verlassen, vom Körper getrennt. Diese Spaltung bleibt, wie wir an einem späteren Zitat sehen werden, auch nach Ende der Gefängnissituation erhalten.

¹⁶⁴ BRÜCKNER, C. (1992): 109

Der Versuch, sich durch erotische Phantasien von der ständigen Todesangst abzulenken, mißlingt REEMTSMA, weil „er“ und „sein Körper“ nicht mehr zur Deckung kommen.

Auch hierin mag der Unterschied zwischen Keller und Gefängnis deutlich werden. Es war nicht so, daß *ihm* etwas fehlte, *er* war nicht da. Was seinen Körper anging, so war der nicht mehr als ein Instrument, das er für den Fall der Freilassung in Ordnung halten mußte, und sein Körper revançierte sich, indem er nicht weiter in Erscheinung trat. [...] Der Dualismus – „er“ einerseits und „sein Körper“ andererseits – war gleichfalls dem Keller geschuldet und dauerte über den Keller hinaus an. Noch einige Wochen nach seiner Freilassung hatte ich des öfteren das Gefühl, plötzlich wieder verlorenzugehen, den Kontakt mit der mich umgebenden Welt zu verlieren. Und manchmal war das Gefühl rein physisch, nur auf die Körperoberfläche bezogen. Ich meinte, den Verstand verlieren zu müssen, wenn sein / mein Körper nicht berührt, in den Arm genommen, festgehalten würde, als brauchte es eine Kraft von außen, um mich vor dem Verlorengehen zu schützen, und diese Kraft mußte ich an und auf meinem Körper spüren.¹⁶⁶

REEMTSMA schildert auch, wie ihn eine Situation, die vor der Entführung zu seinem Alltagserleben gehört hatte, ihn nun im Bruchteil einer Sekunde als *flashback* wieder in seine Gefangenensituation zurückversetzte und er alle traumatischen Begleiterscheinungen wie Herzrasen, Schweißausbrüche und Todesangst wieder real durchlebte: Der *flashback* wurde dadurch ausgelöst, daß in einem Hotelzimmer der Etagenkellner klopfte und etwas Bestelltes servieren wollte. Das Klopfen an die Tür in fremder Umgebung reichte aus, um REEMTSMA in die psychische Realität der Gefängnissituation zurückzusetzen.

Von einer Minute auf die andere war er wieder im Keller. Das Gefühl war wieder da, deckte sich über alles und schob es weg. Nichts anderes war mehr da. Wie beschreibe ich es? Das Ineinander von einer Lähmung, dem Erlöschen aller Lebensgeister, dem Schwinden aller anderen Emotionen, wie der Tiefpunkt einer Depression, die sich über Tage aufgebaut hat, zusammen mit einer Anspannung aller Nerven, einer extremen, fahrigen Nervosität. Eine Reprise der Kombination von dumpf machender Verzweiflung und ständiger erregter Erwartung. Im Keller war da noch die Todesangst gewesen. [...]

Die Nervosität stieg, je stärker das Gefühl der Lähmung wurde. Ich kann das nicht mehr ertragen! war der einzige Gedanke, der neben dem Gefühl noch Platz hatte. Dann begann er zu gehen. Drei Schritte hin, drei Schritte her. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, hundert, zweihundert, dreihundert, vierhundert – es gelang ihm noch zu hoffen, daß niemand hereinkomme und ihn sehe. Noch lieber wäre er einfach ohnmächtig geworden.¹⁶⁷

Der Begriff *flashback* für solche Form der sich plötzlich wandelnden psychischen Realität stammt aus dem 20. Jahrhundert. Und doch schildert bereits POE, mit anderen Worten zwar, im Jahr 1843 den gleichen Vorgang:

¹⁶⁵ REEMTSMA, J. P. (1997): 201

¹⁶⁶ REEMTSMA, J. P. (1997): 204 f.

¹⁶⁷ REEMTSMA, J. P. (1997): 211 f.

Und wenn die Eindrücke dessen, was ich das erste Stadium nannte, auch nicht beliebig in die Erinnerung zurückzuholen sind, – kommen sie denn nicht doch, nach langer Schweigezeit, ganz plötzlich ungerufen wieder herauf, indessen wir uns baß verwundern, woher sie stammen mögen? Wer nie die Ohnmacht kannte, wird auch nie im Glühn der Kohlen seltsame Paläste finden und schauerlich vertrauliche Gesichter; nie wird er, flutend im Äther, die düstern Visionen schauen, die sich dem Blick der Vielen niemals offenbaren.¹⁶⁸

Noch eine weitere Parallele fiel mir auf. Beide Gefangenen, der reale, REEMTSMA, und der fiktive Erzähler bei POE, versuchen, ihre Situation des Eingesperrtseins im Gefängnis dadurch zu bewältigen, daß sie, gleich dem RILKE'schen Panther, in immer gleichen Bewegungen an den Außenwänden ihres Gelasses entlanggehen, also mit Schritten den Raum abmessen. Das tun alle Gefangenen. Die psychische Verfassung aller drei Gefangener wird von RILKE in der dritten Strophe bestechend genau beschrieben:

Der Panther
Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf – Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.¹⁶⁹

Auch die von RILKE beschriebene „Betäubung“ findet ihre Entsprechung in REEMTSMAS Wunsch, ohnmächtig zu werden und POEs Worten „Wer nie die Ohnmacht kannte, wird auch nie im Glühn der Kohlen seltsame Paläste finden“.

Lebewesen, die einer solchen Extremsituation entkommen sind, haben, wie auch RILKE schildert, nicht mehr denselben Blick auf die Welt. REEMTSMA ist,

Als trüge ich eine Brille, die alles einen halben Zentimeter nach links oder rechts verschiebt. Ich kann nichts mehr greifen, der Tritt faßt die Stufe nicht mehr. Oder als

¹⁶⁸ POE, E. A. (1843/1979): 723

¹⁶⁹ RILKE, SW 2: 505

seien die Oberflächen der Dinge leicht gebogen, als würde nichts mehr Halt finden, das ich hinstellen möchte. Welt und ich passen nicht mehr.¹⁷⁰

Schließlich findet sich auch das Lebensgefühl, daß jedes Bild im Herzen aufhört „zu sein“, bei RILKE wie bei REEMTSMA.

Der Depressive geht an oder in der Welt zugrunde. Aber wenn die Welt und ich nicht mehr zusammenpassen, dann bedeutet „unwichtig werden“ nichts mehr, das sich durch ein besonderes Gefühl grundieren ließe, sondern ist die bloße Tatsache, daß alles, was wichtig ist, in der Welt ist, und ich bin eben nicht darin.

So ist das also. So ist das. Der Keller bleibt im Leben und ist doch nicht zu einem Teil des Lebens zu machen.¹⁷¹

Haben wir bei Camillie DESMOULINS gelesen:

... meine ganze Widerstandskraft zunichte gemacht. Ich bin in Tränen ausgebrochen oder vielmehr, ich habe geschluchzt und habe in meinem Grabe geschrien: Lucile! Lucile! Ach, meine liebe Lucile, wo bist Du!¹⁷²

so heißt es analog bei Jan Philipp REEMTSMA:

Versteht mich jemand? Seine Frau verstand ihn. Er hörte die Tür, hörte auf, hin- und herzulaufen. Erklären konnte er nichts, er hoffte, sie sehe ihm an, daß es ihm schlechtging. Sie sah es ihm an, sie verstand. Er merkte das, als er hilflos anfang zu weinen und endlich ebenso hilflos sagte, was er eigentlich jedem und jeder und aller Welt sagen wollte, damit man es endlich zur Kenntnis nähme: „Es war so schrecklich, so schrecklich.“¹⁷³

Die sprachlose Verzweiflung eines zutiefst gedemütigten, auf seine Kreatürlichkeit zurückgeworfenen Mannes gehört in die Situationen des Gefangenenseins wie das ständige Abschreiten des Raumes, das Gefühl von, ja: das Dasein *in* völliger innerer Leere, die Vision, nicht mehr dort zu sein, sondern an einem schönen Ort, an dem man getröstet ist, das Schreien und das Fluchen auf seine Peiniger, und immer wieder jene herabwürdigende Einsicht, daß man selbst keinerlei Einfluß auf den Verlauf, ja: die Dauer seines Lebens mehr hat.

Und das Gefängnis selbst ist über die Jahrtausende hinweg immer wieder ein Raum, in dem die eigenen Stimme ungehört verhallt, in dem der Blick den Weg nach einem Gegenblick *draußen* nicht mehr finden kann, in dem der Mensch wie ein Tier im Käfig

¹⁷⁰ REEMTSMA, J. P. (1997): 220 f.

¹⁷¹ ebda., 221

¹⁷² DESMOULINS, C. (1980): 134

hinter starken Stäben an einem unentrinnbaren Ort so lange die Einsicht in seine vollkommene, fundamentale physische und psychische Unterlegenheit vertiefen soll, bis er sich selbst von dieser Erde vertilgt – oder sich, wie im Falle von REEMTSMA, durch einen irrwitzig hohen Preis selbst auslöst.

Die Gefangenensituation, wird sie überlebt, brennt sich wie eine Narbe in das seelische Geschehen als Trauma ein. Dieses Trauma kehrt in Form von *flashbacks*¹⁷⁴ immer wieder in den Alltag zurück und verwandelt den Betroffenen dann quasi in einen Psychotiker: in einen Menschen, der in einer anderen psychisch-physischen Realität lebt als der real gegenwärtigen.

Doch das Gefängnis ist nicht nur der Ort der Demütigung, der Traumatisierung und des Endes aller kreativen Betätigung – dies war bei Oscar WILDE der Fall, der nach seiner Verurteilung wegen Homosexualität und dem Abbüßen der zweijährigen Haftstrafe kein größeres Werk mehr schaffen konnte.

Das Gefängnis kann auch ein Ort der Resozialisierung sein. Hier ist der Ort, an dem der Gefangene sein Unrecht bedenken kann. Er kann die Strafe auch als Sühne auffassen und die Zeit der Gefangenschaft als Zeit des zu-Sich-Findens. Es kann ein Raum sein, in dem ein aus den Fugen geratener Mensch wieder auf die wesentliche Bestimmung seiner Person geworfen wird. Wer aus einem unkontrollierten Impuls heraus eine Straftat begangen hat, erhält Gelegenheit, seine impulsive Tat zu bereuen und sich die Konsequenzen vorschneller Handlungsweisen vor Augen zu halten. So kann durch die Gefängnisstrafe auch eine verletzte Ordnung innerlich wiederhergestellt werden. Es entstehen Vorstellungen einer Wiedergutmachung. Für manch einen ist die künstlich induzierte Abschirmung von allen bisherigen sozialen Kontakten auch ein Segen: Dadurch, daß die frühere Ablenkung fehlt, denken sie an das, was sie selbst sind und können. Dann kann eine Zeit im Gefängnis sogar eine Zeit der Hoffnung und des Aufbruchs werden.

Zahlreiche Schriftstellerkarrieren haben ihren Anfang in einem Gefängnisaufenthalt genommen. So begann der amerikanische Autor O. HENRY

¹⁷³ REEMTSMA, J. P. (1997): 212

¹⁷⁴ Dieser Begriff wurde im Zusammenhang mit der PTSD (Post traumatic stress disorder)-Forschung als terminus technicus für das beschriebene Syndrom eingeführt.

während des Verbüßens einer Gefängnisstrafe 1897-1901 zu schreiben.¹⁷⁵ Auch Arno SCHMIDT begann in der Gefangenschaft seine Karriere: Er war mehrere Jahre hindurch als Kriegsgefangener in den Vereinigten Staaten von Amerika und behauptete später, die Lehrzeit in der Gefangenschaft sei für ihn entscheidend gewesen. Ohne das erzwungene Kappen aller früheren Kontakte hätte er nie so tief in sich hineinhorchen können; folglich wären auch seine Fähigkeiten nie so prominent hervorgetreten. Walter KEMPOWSKI, der wegen angeblicher Spionage von 1948 bis 1956 in dem berüchtigten „Gelben Elend“ in Bautzen einsitzen mußte, schrieb darüber den Roman „Im Block. Ein Haftbericht“ (1969) – das Gefangensein war der Beginn seiner Schriftstellerkarriere. Und Alexander SOLSCHENIZYN verbrachte acht Jahre, von 1945 bis 1963, in sowjetischen Straflagern und wurde anschließend nach Mittelasien verbannt. Seine erste Erzählung, „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ (dt. *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*), 1962 gedruckt, erregte als erste Darstellung eines sowjetischen Zwangsarbeiterlagers großes Aufsehen. Seine beiden Romane „Der erste Kreis der Hölle“ (dt. *Krebsstation*, 1968) und „Der zweite Kreis der Hölle“ (dt. *Der erste Kreis der Hölle*, 1968) thematisieren ebenfalls die Gefängnissituation; sie brachten Solschenizyn weltweite Anerkennung und führten dazu, daß er 1970 den Literaturnobelpreis erhielt.

Die Zeit im Gefängnis war für diese Schriftsteller eine Zeit des notwendigen Stillstandes äußerer Bewegung und äußeren Einflusses. Erst durch sie konnte in der Persönlichkeit genügend Tiefe ausgelotet werden, damit ein so bedeutsames Werk überhaupt entstehen konnte.

Auch in anderer Hinsicht kann die Zeit im Gefängnis eine Zeit der Hoffnung und des Aufbruchs sein. Wie viele Briefe sind im Gefängnis geschrieben worden mit dem Tenor „Wenn ich wieder draußen bin, dann ...“ Im Gefängnis reift der Entschluß zur Besserung, zum Leben des *eigentlichen Lebens*. REEMTSMA konzipiert während seines Gefängnisaufenthaltes eine Weltreise, die er mit seinem Sohn zusammen unternehmen will. Es wird ihm bewußt, daß er mit seinem Sohn weniger Zeit zubringt als ihm recht ist. Diese Fehlentwicklung beschließt er zu korrigieren, sobald er eine Chance dazu hat. Auch das ist eine typische Gefühlslage im Gefängnis.

¹⁷⁵ O. HENRY (1974): Klappentext

Wie kehrt nun die Gefangenensituation im psychoanalytischen Behandlungsraum wieder? Sicherlich treten Extremzustände wie REEMTSMAS traumatische *flashbacks* nur selten auf. Da wir es bei der Psychoanalyse aber mit äußerst sensiblen Assoziationsketten im Erlebnis- und Erinnerungsbereich zu tun haben, ist es durchaus möglich, daß kleine und kleinste Merkmale im Behandlungsraum beim Analysanden Assoziationen auslösen, die tendenziell zu solchen Raumerlebnissen und Erinnerungen führen.

Man sollte überdies gewahr sein, daß auch Alltagsräume die Qualität eines Gefängnisses annehmen können, in denen ähnliche Gefühle wie die beschriebenen herrschen.

Ein Gefängnis kann auch das luxuriös ausgestattete Kinderzimmer sein, in dem ein Kind gegen seinen Willen von der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen isoliert wird, und das ihm sein ganzes Leben lang ein Gefühl vermittelt, seinem – möglicherweise unsichtbaren – Peiniger ausgeliefert (gewesen) zu sein.

Wir sprechen von einem *goldenen Käfig*, wenn wir eine sozial privilegierte Situation meinen, die es dem Inhaber dieser Position aber verweigert, erwünschte Kontakte zu sozial Tiefergestellten zu unterhalten; wer im *goldenen Käfig* sitzt, mag zwar in einem Palast wohnen – fliegen darf er deswegen trotzdem nicht.

Ein Gefängnis kann auch die Wohnung sein, die einer längst erloschenen emotionalen Gemeinschaft ihrer Bewohner als *Ehegefängnis* dient, aus der sie aber nicht mehr ausbrechen können, weil sie miteinander in einer fatalen neurotischen Umklammerung leben.

Jeder dieser Räume produziert beim Eingesperrten ein Gefühl des schutzlosen Ausgeliefertseins, dem er keine eigene Macht entgegensetzen kann. Es kann während einer psychoanalytischen Behandlung sehr wohl wieder aufleben.

Auslöser können u. a. sein:

- Der einseitige Blickkontakt im Setting: Der Analysand kann zwar vom Analytiker gesehen werden, aber ihn nicht sehen. Er fühlt sich dann wie der Gefängnisinsasse in seiner Zelle.
- Die soziale Isolation. Der Analytiker unterhält keinen üblichen sozialen Kontakt zum Analysanden; er kann als unsichtbarer Gefängniswärter erlebt werden.
- Der Analysand erlebt sein Alleinsein ohne jede Ablenkungsmöglichkeit, wie im Gefängnis,

- Das Schweigen des Analytikers. In Situationen besonderer Bedürftigkeit kann der Analysand sich einem zynisch schweigenden Peiniger ausgeliefert fühlen.
- Die – oft über lange Zeiträume fruchtlose – Wiederholung einer als sinnlos und demütigend erlebten analytische Situation, aus der es kein Entrinnen gibt: Der Analysand ist der Meinung, daß nur die Analyse ihm helfen kann, und doch vertieft sie nur sein Leiden, statt ihn daraus zu befreien. Er fühlt sich in der analytischen Situation eingesperrt wie in einem Gefängnis.

Im psychoanalytischen Setting sind also gewisse Merkmale der Gefangenensituation angelegt, die für den Analysanden mehr oder weniger stark hervortreten können und je nach Praxisgestaltung auch vom Raumerleben her besonders unterstützt werden. Diese Merkmale sind:

- eventuell die Raumgestaltung: niedrige Decke, düsterer Raum;
- vergitterte Fenster – in Souterrainwohnungen kein seltener Fall;
- Fußgängergeräusche und Schritte Vorübergehender, die in Deckenhöhe „über die Praxis hinweglaufen“: soziale Isolation; das eigene Leid wird von anderen nicht bemerkt;
- hochliegende Fenster, die weder Aus- noch Einblick erlauben; der Blick nach draußen ist verwehrt, man fühlt sich eingesperrt;
- Schallisolation des Raumes;
- das Wissen, keinen Raum außerhalb des Gefängnisses / des Behandlungszimmers zu haben, in den man frei hinaustreten kann, zumindest für die Zeit des Eingesperrtseins; Einschränkung der spontanen Bewegungslust;
- die lange Verweildauer: so wie der Gefangene durch den Richter die Länge seiner Haftstrafe erfährt, so prognostiziert der Psychoanalytiker am Ende der probatorischen Sitzungen die Länge der Behandlungszeit; 340, aber auch 600 oder 700 prognostizierte Stunden für eine Psychoanalyse entsprechen einer Verweildauer von mehreren Jahren, bis eine „Besserung“ eintritt; der Analysand ist nun in der psychoanalytischen Situation „gefangen“, falls er wieder „frei“ (symptomfrei) werden will.
- die Zahl der Beteiligten im Setting: ein Gefangener, ein Wächter;

- das Nicht-Wegkönnen: obgleich sich der Patient freiwillig in Psychoanalyse begeben hat, möchte er sie oft gern verlassen, kann dies aber nicht freien Willens tun, um seine Heilung nicht zu gefährden;
- das Gefühl, eine Strafe verbüßen zu müssen – entweder zu recht für getanes Unrecht, oder ungerechtfertigt bestraft zu werden für unwissentlich begangenes Unrecht, oder ungerechtfertigt bestraft zu werden für erlittenes Unrecht, das einen zufällig selbst geformt hat;
- das Gefühl des Alleinseins, obgleich eine zweite Person bei einem ist; die zweite Person verstärkt u. U. noch das Gefühl des Alleinseins, weil sie die soziale Isolation der ersten kontrolliert, ihrerseits aber keine Sozialbeziehung eingeht¹⁷⁶
- die Situation, daß der Patient, wie der Gefangene, seine Rufe in den Raum hinein schickt, ohne von einer wohlwollenden Person gehört zu werden;
- die soziale Isolation: auch der Patient ist in der Praxis allein, ohne Familienangehörige oder Freunde, dem Psychoanalytiker ausgeliefert;
- das Verlassensein – das Gefühl, in einem Verlies zu sein;
- der Analytiker beherrscht die ungeschriebenen Regeln eines „Spiels“, das der Analysand erst allmählich erlernen muß; denn kein Analysand kann *stante pede* frei assoziieren;
- das Aufbäumen der Seele gegen die Gefangenensituation mit den ihr eigenen Regeln, die sich auf die gesamte Existenz auswirken, sowie die schließliche Einsicht, daß Aufbäumen zwecklos ist;
- die Tränen: Tränen der Hilflosigkeit, Tränen der Verzweiflung, Tränen der Erinnerung, Tränen bei der Erkenntnis der eigenen Beschränktheit, Tränen angesichts der Unabänderlichkeit eines einmal eingeschlagenen Weges;
- Tränen von Männern und Frauen, die oft jahre- oder jahrzehntelang nicht mehr geweint haben;
- Schmerz der Isolation in der Psychoanalyse, der sich zum Schmerz über eine tatsächlich existierende soziale Isolation hinzugesellen mag;
- Todesangst oder Erinnerung an früher erlebte Todesangst, oder unbewußtes Wiederaufleben früherer Situationen, in denen Todesangst gefühlt wurde;

¹⁷⁶ GRODZICKI, W.-D. (1999) spricht daher auch von der psychoanalytischen als einer „parasozialen Situation“

- die Enge des Gefängnisses, die eine intrapsychische Weitung, möglicherweise auch Spaltung, auslösen kann;
- eventuelle intrapsychische Trennung von Physis und Psyche;
- Gefühl von Ohnmacht angesichts der schlechten gegenwärtigen Existenz;
- Gefühl von Betäubung im Raum, in dem „wirkliches Leben“ aufgehört hat;
- Bedürftigkeit und Wunsch nach körperlicher Berührung;
- Wut auf die oder den Peiniger, der auch körperlich abwesend sein kann, aber psychisch und in der Realität der Lebensumstände präsent ist;
- das Gefühl von Machtlosigkeit und das Wissen, dem Setting schutzlos ausgeliefert zu sein.
- Andererseits: das *behütete Alleinsein*, in dem man sich auf sich selbst zurückbesinnt und zu sich findet;
- die Erfahrung von Einsamkeit und Alleinsein als meditative Leistung, in der eine tiefe Selbsterkenntnis erst möglich wird (Jesus ging 40 Tage in die Wüste, bevor er seine eigentliche Lebensaufgabe beginnen konnte);
- das Abgeschirmtsein von allen äußeren Einflüssen, auch störenden oder destruktiven Einflüssen, die das eigene Ich, möglicherweise sogar zum ersten Mal, hervortreten lassen;
- der Ort der Resozialisierung: aus einem unangepassten, triebhaften Menschen wird ein Mensch, der mit seinen Trieben umgehen lernt und Es, Ich und Über-Ich neu in sich organisiert;
- dadurch Ort der Wiederherstellung einer verletzten Ordnung;
- Ort, an dem Strafe als Sühne für begangenes Unrecht hingenommen wird;
- Ort, an dem eine Wiedergutmachung erwogen wird;
- der Ort, an dem der eigentliche Lebenszweck ins Auge gefaßt und beschlossen wird, ihm zu leben;
- Ort der Hoffnung und des Aufbruchs zu neuen Lebenszielen;
- der Ort der Kreativität: in der erzwungenen Ruhe und Isolation des Kerkers treten innere Stimmen, unausgesprochene Geschichten und Ereignisse plötzlich so klar vor Augen, daß sie niedergeschrieben und veröffentlicht werden können. Manch einer entdeckt, daß er vieles kann; mehr als eine Schriftstellerkarriere begann im Gefängnis.

Diese zahlreichen Raumgefühle können alle in psychoanalytischen Behandlungsräumen auftreten und erlebt werden, sie können parallel oder nacheinander, von verschiedenen Menschen, in verschiedenen Praxen oder in verschiedenen Analysen erlebt werden. So kann die These als gesichert gelten, daß psychoanalytische Praxen Elemente von einem Gefängnisraum enthalten.

2.5.2 Untersuchungsraum

Viel weniger dramatisch ist die Situation in einem medizinischen oder neurologischen Untersuchungsraum. Zu dieser Situation gehören grundsätzlich zwei Personen, die, anders als im Gefängnis, auch beisammen sind, zwischen denen jedoch ein erhebliches Gefälle besteht.

Der *Patient* kommt aus einem von zwei Gründen in den Untersuchungsraum (*consulting room*):

- entweder es geht ihm gut, und er möchte seine gesundheitliche Situation auf „versteckte Mängel“ überprüfen lassen,
- oder er hat Beschwerden: Schmerzen, Einschränkungen seines Wohlbefindens, sogenannte funktionelle Störungen d.h. sein Körper reagiert nicht in der ihm vertrauten Weise. Möglicherweise hat er bereits eine Diagnose seiner Erkrankung und möchte die verifiziert, falsifiziert oder differenziert bekommen. Er handelt in Unkenntnis der genauen psycho-neuro-physiologischen Vorgänge in seinem Körper und sucht die Expertise des Fachmanns.

Der *Fachmann* ist Arzt und möglicherweise in einem Gebiet spezialisiert, das ihn als Experten ausweist. Er gilt als der Wissende der beiden Beteiligten. Er kann sich aus einer Anhäufung von Symptomen ein Krankheitsbild machen, auch wo der Laie keine Symptome sieht oder keine Krankheit vermutet. Seine Beurteilung des Gesundheitsstatus gilt als maßgeblich, nicht nur gegenüber dem betroffenen Patienten selbst, sondern auch gegenüber dem Kostenträger.

Zu dem Wissensgefälle zwischen den beiden Beteiligten gesellt sich oft ein soziales Gefälle, ist doch der Arzt in jedem Fall Akademiker, der Patient in der Mehrzahl der Fälle nicht.

Der *Raum* ist in der Regel ein Praxisraum innerhalb einer Arztpraxis, die in einer Wohnung oder in einem Einfamilienhaus betrieben wird. Er ist das *inner sanctum* dieser Praxis, derjenige Raum, in dem das Entscheidende geschieht. Er ist zumeist in weiß oder in anderen sehr hellen Farben gehalten. Weiß ist auch die Farbe des Arztkittels; es soll Assoziationen zu Sterilität, Reinheit, Sauberkeit und Gefahrlosigkeit wecken. An Mobiliar findet sich in jedem Fall im Raum: eine Untersuchungs- und Liege, ein Schemel, ein Tisch, an dem der Arzt (oder seine Helferin) Aufzeichnungen über Details der Untersuchung durchführen, und möglicherweise ein Teil der Fachbibliothek sowie Computer und Untersuchungsgeräte. Der Raum ist gewöhnlich hell, klar, und übersichtlich möbliert. Ein leichter Geruch von Desinfektionsmitteln (Sagrotan) schwebt in der Luft.

Das spezifische *Raumgefühl* kennt zwei Hauptvarianten: Das Gefühl während der Gesprächssituation bei der Konsultation und das Gefühl während der körperlichen Untersuchung.

1. Beim *Gespräch* sitzen sich Arzt und Patient gegenüber. Abstand und Gesprächsführung entsprechen einer üblichen sozialen Situation wie bei einer anderen, nichtmedizinischen Beratungssituation, in der ein Experte um seine Meinung gebeten wird. Geht es um die Diagnose einer möglicherweise lebensbedrohlichen Krankheit, wird das Gespräch einen Ernst annehmen, der die Gesprächssituation stark verändert. Jedes Wort zählt, jeder Zwischenton, und dem Arzt fällt dabei leicht die Rolle des Richters über Leben und Tod zu, begründet oder nicht. Louis BEGLEY schildert eine solche Situation in seinem Roman „Mistlers Abschied“.

Dann war es soweit: Mistler legte widerstrebend die zwei Jahre alte Ausgabe der Illustrierten *Glamour* weg und fand sich in Hurleys Sprechzimmer ein, dem Raum, in dem Hurley befragte und verordnete, nachdem in der Untersuchungskabine nebenan – dort standen eine Liege und eine zuverlässige Waage, das einzige Stück von Hurleys Einrichtung, das Mistler gefiel – das widerstrebende Fleisch bis zur Preisgabe seiner Geheimnisse gepiekt und geknetet worden war. Wenn er überhaupt einen Grund zur Eile hatte, dann den, daß das Zimmer so häßlich war. Der Stapel von braunen Umschlägen – sie enthielten, so vermutete Mistler, Röntgenaufnahmen und EKG-Aufzeichnungen und sahen aus, als wären sie seit dem Tod von Hurleys Onkel nicht mehr angefaßt worden (wenn der Onkel oder der Neffe sie überhaupt je genauer betrachtet hatten, was Mistler keineswegs für selbstverständlich hielt) –; der antiquarische Schreibtisch, klein genug für ein Zimmer in einem Studentenwohnheim, vollgestellt mit Werbeartikeln der Pharmaindustrie; die Wände vollgehängt mit Bildern von Enten nebst Zeugnissen und Diplomen, einer vollständigen Dokumentation von Hurleys Aufstieg, angefangen von seiner Volksschulzeit in New Jersey bis hin zur

jüngsten Urkunde der Ärztekammer; die gesamte Einrichtung verriet Gleichgültigkeit und Knauserigkeit. So etwas hätte man in keinem anderen vergleichbar kostspieligen Dienstleistungsbetrieb hingenommen. Kamen Ärzte wohl je auf die Idee, Gespräche, die dem Patienten das Herz brachen, wenigstens außerhalb der Praxis zu führen, bei einer Tasse Kaffee oder einem Drink zum Beispiel, wenn sie schon nicht bereit waren, Geld für Möbel auszugeben? Mit einem Minimum an Geschick konnte man sich doch wohl vom Patienten einladen lassen oder die Ausgabe als Position in der Rechnung aufführen, beispielsweise als Stuhluntersuchung oder dergleichen. Die meisten Rechtsanwälte, mit denen Mistler zu tun hatte, hätten es so ähnlich gehandhabt.

Mehr wollte Bill Hurley offenbar nicht sagen, ohne eigens aufgefordert zu werden. Die Entscheidung überließ er Mistler.

Na gut. Wieviel Zeit bleibt mir?

Wofür?

Bis ich sterbe, natürlich. Was denn sonst?

Bis wir uns an die Arbeit machen, zum Beispiel. Mel Klein hat dir erklärt, daß wir dieses Ding operativ angehen können. Und zwar sofort. Es ist ein Primärtumor. Das ist das Gute daran. Und wenn alles gutgeht, wirst du vielleicht nachbehandelt werden. Das muß Mel entscheiden. Letzten Endes mußst du auf ein Spenderorgan warten. Die gibt es.

Aber er hat mir auch gesagt, daß Dr. Steele sich von einer derartigen Operation nicht viel verspricht. Habt ihr, du oder Dr. Klein oder Dr. Steele, euch anders besonnen?

Nein. Das Gewächs ist groß, und es kann gestreut haben. Das weiß Dr. Steel erst, wenn er dich aufmacht.

Und wenn es gestreut hat?

Dann näht er dich wieder zu, und wir tun, was wir können, um dir das Leben zu erleichtern.

Im Krankenhaus?

Zuerst. Und wahrscheinlich auch zum Schluß. Hurleys Gesicht blieb fröhlich.

Ich glaube, da mach' ich nicht mit.¹⁷⁷

Der Patient, der sich durch die Diagnose dem Tode geweiht weiß, sieht sich hier mit dem Zynismus des überlebenden Arztes konfrontiert, der nach außen hin die Rolle des gleichberechtigten Beraters spielt, zugleich aber seine Überlegenheit herausstreicht. Solches abwehrendes Verhalten ist, wenngleich nicht immer so krass überhöht, im gesamten medizinischen Berufsbild verbreitet, unter Ärzten wie unter Pflägern und Helfern. Weil das eigene Verhältnis zum Tod nicht reflektiert wird und der Arzt sich so verhält, als sei nur der Patient sterblich, er selbst aber nicht, im Grunde er weiß, daß diese Annahme falsch ist, und ihn die Tatsache der Sterblichkeit des Patienten unmittelbar mit der eigenen Sterblichkeit konfrontiert, muß er dieses letztere Wissen unbewußt abwehren, um sein Überlegenheits-Agieren weiterhin aufrecht erhalten zu können. Die Fähigkeit, einfühlsame, taktvolle Empathie in

¹⁷⁷ BEGLEY, L. (1998): 9ff.

Worten, Körpersprache und Raumarrangement ausdrücken zu können, ist nicht Teil seines Ausbildungscurriculums.

2. Bei der *körperlichen Untersuchung* im Liegen ändert sich das Raumgefühl des Patienten. Das Liegen ruft unbewußt regressive Tendenzen hervor; der Patient wird in eine kindähnliche Verfassung gebracht, in der Erfahrungen und Reaktionsschemata der frühen Kindheit unbewußt aktiviert werden: Er tendiert also dazu, Urteil und Meinung des Arztes über sich selbst und seinen Zustand ungeprüft hinzunehmen, tendiert dazu, die Autorität des Arztes ungeprüft anzuerkennen und dazu, sich selbst als erkenntnisunfähig und in Fragen der eigenen seelisch-körperlichen Verfassung als inkompetent anzusehen.

In dem einzigartigen sozialen Arrangement, in dem der Patient ganz oder teilweise entkleidet daliegt, während der Arzt, nicht nur vollständig gekleidet, sondern auch zusätzlich mit der Autorität der Uniform seines weißen Kittels versehen, vor ihm steht und an ihm hantiert, oder in dem die Patientin im gynäkologischen Untersuchungsstuhl sich den Augen des Arztes darbietet, entsteht für den Patienten ein brisantes Spannungsfeld: eine Mischung aus intimer Berührung und professioneller Debatte, zwischen Demütigung und Expertise, zwischen *Entblößung* des Körpers und *Bedeckthalten* des dazugehörigen seelischen Erlebens.

Die Situation im ärztlichen Untersuchungsraum ist geradezu die chiastische Umkehrung des Arrangements im psychoanalytischen Setting, das man durch *Bedeckthalten* des Körpers und *Entblößung* des seelischen Erlebens kennzeichnen könnte.

Da sich in der Psychoanalyse auch nur einer der beiden Beteiligten entblößt, während der andere zuschaut, urteilt, den Überblick behält, schwebt hier wie dort ein Element von potentieller Demütigung sowie das Changieren zwischen Herabsetzen und Expertise mit im Raum.

Trotz dieses Gegensatzes enthält das Raumerleben und das Erleben der Situation beim Arzt und beim Psychoanalytiker manche Gemeinsamkeit. Diese treten nun klarer zutage.

- Es beginnt bei der Untersuchungsliege. Diese ist häufig ein hartgepolstertes Möbel auf hohen Beinen, ohne Kopferhöhung, ohne seitliche Begrenzung – um dem Untersuchenden von allen Seiten freien Zugang zu gewähren. Ein weißes Laken auf dem Lederuntergrund verhindert, daß der entblößte Körper direkt auf dem Polster aufliegen muß, wo vorher schon viele anderen Patienten gelegen haben könnten. Der Patient liegt da, den forschenden Blicken des Arztes präsentiert, ein regloses Untersuchungsobjekt, das nur zufällig noch lebt, aber ebensogut im Pathologischen Institut einer Universitätsklinik aufgebahrt sein könnte.
- So kann es also geschehen, daß sich Patienten auf der Untersuchungsliege oder auf der Couch *tot fühlen*, daß sie sich als lebloses, regloses Objekt vorkommen, das ohne Wissen um die Vorgänge in sich selbst auf die Sachkenntnis des Experten angewiesen ist.
- Diese Haltung ist das Gegenteil des in der Psychoanalyse postulierten aktiven Analysierens. Es mag aber sein, daß die Anmutung des Settings dem Raumerleben bei der ärztlichen Untersuchung so sehr gleicht, daß der Patient keinen inneren Freiraum hat, um überhaupt in dieser Situation, in der er immer nur zum Objekt erstarren mußte, plötzlich frei assoziieren und das Gefundene analysieren zu können.
- Das Wissens- und soziale Gefälle in der ärztlichen Praxis ist vielen Patienten längst vertraut, wenn sie sich zum ersten Mal in psychoanalytische Behandlung begeben. Sie sind gewohnt, im Untersuchungsraum die Kommentare und Anweisungen, das „Pieken und Kneten des widerstrebenden Fleisches“ durch den Arzt akzeptieren zu müssen. Das psychoanalytische Setting ist seiner Anlage nach demokratischer gemeint. Es geht von der Interaktion zweier souveräner Erwachsener aus. Die muß jedoch erst erlernt werden. Möglicherweise muß man eine unbewußte Überlagerung der Situation in der Arztpraxis ansprechen und sie isolieren, um ungestört in der psychoanalytischen Arbeit fortschreiten zu können. Möglicherweise braucht der Analysand dazu die Hilfe des Psychoanalytikers.

Folgende Elemente im Couch-Setting haben also große Ähnlichkeit mit der Situation im ärztlichen Untersuchungszimmer:

- die Tatsache der ambulanten Visite,
- die ungefähre Größe des Konsultationsraums,
- das Möbelstück, auf dem der Patient gelagert ist,

- das Liegen des Patienten,
- die (körperliche bzw. seelische) Entblößung des Patienten während der Konsultation,
- das Wissensgefälle zwischen Arzt und Patient;
- das Hierarchiegefälle zwischen Arzt und Patient;
- das Postulat an den Patienten, sich zu entblößen, während der Arzt sich bedeckt hält;
- die Anfälligkeit des Patienten für zynische, abwertende oder verletzende Invektiven des Arztes.

Man darf daher durchaus behaupten, im psychoanalytischen Setting seien Elemente aus dem ärztlichen oder neurologischen Untersuchungszimmer sowie der darin stattfindenden Situation enthalten.

2.5.3 Kirche, Andachtsraum

Mulier tacet in ecclesia – dekretierte der Apostel Paulus¹⁷⁸ für die frühen Christen. Denn in der Kirche gehe es heilig zu ... Was aber macht den Kirchenraum so bedeutsam?

Wer ein Kirchenportal öffnet, verstummt. Schon vom Portal aus kann er den Blick auf den Altar richten, dem Zentrum der religiösen Weihestätte. Überschreitet er die vom Altar ausgehenden Sichtlinien in horizontaler Richtung, kniet der katholische oder orthodoxe Christ nieder und bekreuzigt sich. Am Kircheneingang hat er zuvor mit der Spitze zweier Finger der rechten Hand Weihwasser aus einem in die Wand eingelassenen Behälter entnommen und sich damit an der Stirn, der Brust, der linken und der rechten Schulter berührt und so *das Kreuz geschlagen*. Dies ist ein Symbol der Regentschaft des gekreuzigten Jesus Christus über Kopf (Intellekt) und Herz (Gefühlsleben).

Vom Portal aus zieht es ihn nach vorn, zum Altar. Bis er den erreicht hat, muß er eine Reihe von Hürden überwinden. In heutigen Kirchenräumen sind sie oft nicht mehr klar erkennbar. Gotische Kirchen hatten einen Vorraum, über den Ungetaufte nicht hinausdurften. An der Schwelle zum Kirchenraum stand der Taufstein. Nur Getaufte

¹⁷⁸ 1. Kor. 14, 34

durften den passieren und das Kirchenschiff betreten. Von jeder Stelle aus war der Hochaltar im Blickfeld. Dieser „schwebte“, auch optisch erhöht, in etwa fünf Metern Höhe über der restlichen Gemeinde.

Der Altar (Theologen bezeichnen ihn als *mensa*, im Gegensatz zur *tabula* des Chirurgen; beide sprechen informell vom *Tisch*) bildet den Mittelpunkt der Kirche. Er steht in der Kreuzung von Quer- und Längsschiff, und über ihn erhebt sich eine Kuppel (Petersdom, Rom; St. Paul's Cathedral, London; Frauenkirche, Dresden) oder ein Turm, um die heilige Stätte auch nach außen hin in der Höhe optisch und akustisch (durch den Klang der Glocken) zu manifestieren.

Als heilig (und begehrenswert) gilt, was schwer erreichbar ist. Folglich sind Kirchen so gebaut, daß man einen langen Weg und zahlreiche Hindernisse zurücklegen muß, um den Altar zu erreichen.

Ein fundamentales Charakteristikum ist von Kultur zu Kultur unverändert. In allen Kulturen scheint es, als ob das, was heilig ist, nur als heilig erlebt wird, wenn es schwer erreichbar ist, wenn es eine Abstufung im Zugang, im Warten, und in der Annäherung gibt, ein allmähliches Schälen, eine allmähliche Offenbarung, ein Gang durch eine Reihe von Toren. Dafür gibt es viele Beispiele: Die Verbotene Stadt von Peking; die Tatsache, daß man vor einer Papstaudienz nacheinander in sieben verschiedenen Wartezimmern warten muß; die aztekischen Opferrituale fanden auf Stufenpyramiden statt, wobei jede Stufe dem Opfer eine Stufe näher stand; der Ise-Schrein, der berühmteste Schrein in Japan, ist ein Ineinander von Umgebungen, wobei die Außenseite eines jeden die Innenseite des nächsten berührt.¹⁷⁹

Wer diesen Weg beschreitet, fühlt sich „erhaben“, fromm, einer höheren Macht untergeordnet. Dieses Gefühl ist mehreren Faktoren geschuldet, vor allem der großen Raumhöhe von Kirchenschiffen. Am ausgeprägtesten wirkt die Raumhöhe in gotischen Kirchen. Olfaktorische Elemente (Weihrauchduft, Kerzengeruch, der Duft alten Eichenholzgestühls), die nur an sakralen Orten anzutreffen sind, tragen zur unbewußten Festigung des erhabenen Gefühls bei. Architektur und Altarbilder, Skulpturen und Raumgestaltung einschließlich der Lichtführung gehören zu den besten Werken ihrer Epoche. Der Klang einer großen Orgel und der eines Knabenchors, dessen Echo aus der Höhe des Kirchenschiffs herabzusteigen scheint wie ein Bote aus einer überirdisch schönen Welt, runden das multimediale Bild ab. An allen Sinnen angesprochen, hat der einzelne das Gefühl, mit dem Kirchenraum und dem ihm geweihten Gott zu verschmelzen.

¹⁷⁹ ALEXANDER, C. ET AL. (1977): pattern 66: Holy Ground, 333

Während der Immersion in den Kirchenraum findet eine völlige Trennung vom üblichen Tagesablauf statt. Man ist abgelöst von den üblichen Verpflichtungen, Erwartungen und Anspannungen. Gemeinsam mit einer großen Gruppe Gleichgesinnter verschmilzt der Kirchenbesucher, vor allem der Gottesdienstbesucher, auch mit seinem unmittelbaren sozialen Umfeld; unisono rezitierte Liturgien und Lieder verstärken dieses Gefühl.

Während der sakralen Handlung, während der Gebete, Gesänge, Liturgien und Predigten entsteht eine Zeit der Rückbesinnung, in dem man sich auch mit sich selbst einsüßelt. Man hat während des etwa einstündigen Gottesdienstes Gelegenheit, sich und seine Lebenssituation, seine Vergangenheit und seine Zukunftspläne in Ruhe zu überdenken, ja, die Gedanken assoziativ darüber hinschweifen zu lassen und gegebenenfalls Zukunftswünsche ins Auge zu fassen, deren Verwirklichung man in der nächsten Zeit ansteuern wird.

So entsteht ein Bezug zwischen dem planenden Ich, dem triebhaften Es und dem göttlichen Über-Ich, dessen ständige Anwesenheit die christliche Botschaft suggeriert und wodurch Trost und Verlässlichkeit immer wieder in das Ich stärkend eindringen.

Die Erhabenheit des Kirchenraumes findet ihren Wiederhall in einem erhabenen Daseinsgefühl des Kirchen- oder Gottesdienstbesuchers.

Auch von diesem Raumerleben findet sich einiges im psychoanalytischen Setting wieder. Ein Psychoanalytiker sollte also nicht erstaunt sein, wenn der Analysand auf der Couch sich bisweilen „wie in der Kirche“ fühlt, auch wenn dies zunächst eine schwer nachvollziehbare Assoziation scheint.

Ich habe bei der Besichtigung von mehr als sechzig psychoanalytischen Behandlungsräumen zu meinem eigenen Erstaunen immer wieder ein „frommes Verstummen“ in mir verspürt, wenn mir ein Psychoanalytiker die Tür öffnete, um mir „seinen Raum“ und „seine Couch“ zu zeigen. Ich stellte dabei fest, daß ich, ohne darüber belehrt worden zu sein, einen psychoanalytischen Behandlungsraum nie beiläufig plaudernd oder achtlos betreten hätte – wie bei einem Kirchenraum.

Was also sind die Gemeinsamkeit zwischen Kirche und einem psychoanalytischen Behandlungsraum?

- Beide sind bedeutsame Orte, was schon durch die verschachtelte Wegeführung bei ihrer Annäherung symbolisiert wird.
- Einen Kirchenraum betritt man so wenig ungestüm wie einen psychoanalytischen Behandlungsraum; der Schritt über die Schwelle in den Raum hinein ist bereits mit großer Bedeutsamkeit erfüllt.
- Der *Weg zur Couch* wird zunächst mit dem Strahl der Sichtlinie gebahnt und erst dann gegangen; der *Weg zum Altar* wird ähnlich eingeschlagen.
- In beiden Räumen herrscht eine kontrollierte Atmosphäre: Klänge von außen werden abgeschirmt, nur die definierten Klänge von innen sollen sich entfalten.
- Das Licht hat eine bestimmte Qualität: Es dringt indirekt und gefiltert in den Raum ein.
- Die Farben sind kontrolliert und nicht übermäßig grell.
- Der unter den Füßen gefühlte Weg ist von anderer Textur als der Belag außerhalb.
- Oft ist ein Kirchenraum kühler als seine Umgebung; auch in einer psychoanalytischen Praxis scheint sich an der Schwelle die Temperatur zu ändern.
- Olfaktorische Elemente spielen in jedem der beiden Räume eine wichtige, selten registrierte Rolle: So wie der Weihrauchgeruch in einer katholischen Kirche „kirchliche“ Gefühle hervorruft, so kann einen das kostbare Parfüm einer Analysandin oder der Psychoanalytikerin, der Geruch alter Lederfolianten, der spezifische Geruch des Kissens, in das der Analysand seinen Kopf legt, einer Ledercouch oder einer Wollauflage auf der Couch in das psychoanalytische Setting einstimmen, ohne daß es verbaler und akustischer Hilfsmittel bedarf.
- An beiden Orten findet eine meditative Einkehr zu sich selbst statt, welche die Alltagserfahrung unterbricht, von ihr ausgeht und, assoziativ eintauchend, zu tieferen Sphären der eigenen Persönlichkeit vordringt.
- Selbst die Verweildauer ist ähnlich lang: Dauert ein Gottesdienstbesuch etwa sechzig Minuten, so bleibt ein Analysand exakt fünfzig Minuten im Behandlungsraum eines Psychoanalytikers. Dadurch bekommt das Geschehen dort den eigentümlichen Pulsschlag einer Stundenveranstaltung; es ist ausreichend viel Zeit, um eine deutliche Barriere zwischen dem Alltag und der besonderen Situation an diesem Ort zu schaffen, und es ist wenig genug, daß man sich schnell wieder von der meditativen Situation lösen und seine Alltagstätigkeiten weiterführen kann.

Psychoanalytische Behandlungsräume tragen so auffällig viele gemeinsame Züge mit Kirchen- oder Andachtsräumen, daß man in Betrachtung der weihvollen Atmosphäre in einem psychoanalytischen Behandlungsraum ohne Bedenken von einem „heiligen Ort“ sprechen kann.

2.5.4 Opfertisch, Schlachtbank

Auch ein „Tisch“ kann ein „Raum“ sein, denn er ist, in der Definition UNWINs, auch ein Ort, an dem eine definierte Lebensäußerung ausgeübt wird¹⁸⁰

Über Jahrtausende hinweg ist der Opfertisch ein Tisch für Opfer oder Anbetung. Sinngemäß ist er immer eine Schlachtbank. Dort wird zumeist ein Tier, seltener auch ein Mensch, getötet, um durch die Gottesgabe (so die Etymologie des mittelhochdeutschen Wortes *opfaron*¹⁸¹) allmächtige Instanzen günstig und gnädig zu stimmen.

Über Jahrtausende hinweg haben die Menschen auf Altären Opfer dargebracht.

Im alten Ägypten waren Altäre Tische, auf die Nahrungsmittel für die verstorbenen Pharaonen gestellt wurden. Sie wurden in die hinterste Ecke der Leichentempel gestellt, ganz in die Nähe der Grundmauern der Pyramiden. Obgleich sie so nicht jedermann sehen konnte und sie nur von Priestern bedient wurden, waren sie meistens entlang der Ost-West-Achse der Pyramiden und der Längsachse des Tempels aufgestellt, also im bedeutungstragenden „Rückgrad“.

In Stonehenge ist der Altarplatz durch einen Kreis und ein darinliegendes Hufeisen definiert. Im Inneren des Hufeisens, etwas außerhalb des Brennpunktes, steht ein Altar¹⁸²: er ist also im bedeutungstragenden Innersten positioniert.

Im antiken Griechenland standen Altäre außerhalb der Tempel. Dies mag einen praktischen Grund gehabt haben. Im dunklen Tempelinneren stand oder saß auf einem Thron nur der Gott. Zum Tempel führten Stufen aus kostbarem Marmor, und auch das Tempelinnere war aus Marmorsteinen erbaut. Während der Opferhandlung floss viel Ochsen- oder Schafsblut. Hätte man die Tiere im Tempelinneren geschlachtet, so wären die *cella* und die hinausführenden Marmortreppen dauerhaft von dem Tierblut

¹⁸⁰ vgl. Fußnote 127, UNWIN, S. (1997): 17

¹⁸¹ DROSDOWSKI, G. (1963): 480

¹⁸² UNWIN, S. (1997): 66

verunreinigt worden. Daher stellte man den Altar außerhalb des Tempels auf, häufig in einer Achse mit Gottheit und Tempelöffnung.¹⁸³ Wie in ägyptischen Pyramiden war dies oft die Ost-West-Achse. Auf diese Weise konnte das Opfertier quasi unter den Augen des Gottes geschlachtet werden, ohne daß der Tempel verunreinigte.¹⁸⁴

Auch die jüdische Hochkultur kennt das Tieropfer auf einem Altar. Dies wird häufig als Brandopfer an einer heiligen Stätte verrichtet; heilige Stätten werden oft durch einen besonderen Ausblick oder Anblick gekennzeichnet, oft in Verbindung mit einem besonderen Berg.

Nur an einer Stelle im Pentateuch ist uns ein Bericht über ein intendiertes Menschenopfer überliefert, das allerdings im letzten Augenblick unterlassen wurde. Er vermittelt einen Eindruck vom Raumerleben des Opfers kurz vor dem Geopfertwerden und ist geprägt von naiver Vertrauensseligkeit in den Vater, der im nächsten Moment seinen Sohn töten will, analog zur Vertrauensseligkeit des Vaters in die vermeintliche Anweisung seines Gottes.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. [...] Am dritten Tag hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und die beiden gingen miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ein Schaf zum Brandopfer ersehen. Und die beiden gingen miteinander. Und als sie an die Stätte kamen, die Gott gesagt hatte, baute Abraham daselbst einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und faßte das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete.¹⁸⁵

Man kann beim Lesen dieser Stelle die Todesangst des Knaben Isaak mitfühlen. Man spürt sein tödliches Erschrecken, als er merkt, ohne zu begreifen warum, daß der geliebte Vater ihm und nicht einem Schaf das Leben nehmen will. Gerade beim Vater hatte er sich immer besonders sicher gefühlt. Und nun will eben dieser Vater seinem

¹⁸³ UNWIN, S. (1997): 66 zitiert den Tempel der Athena Polias in Priene, in dem Altar und Gottesstatue durch dieselbe Längsachse verbunden waren.

¹⁸⁴ SEWARD, D. (2002)

¹⁸⁵ Gen. 22: 1-10

Leben ein Ende setzen. Diese Szene ist ihrer großen Dramatik wegen auch von zahlreichen Malern über die Jahrhunderte hinweg immer wieder imaginiert worden.¹⁸⁶

Bei Isaaks Opferung ist offenkundig von einem Brandopfer die Rede. Feuer ist auch ein konstitutives Element des Altargeschehens. Im frühen Mykene wurde die Feuerstelle durch einen Kreis auf dem Boden markiert und durch vier Säulen, die das Dach darüber hielten, auch durch die rechteckige Dachform selbst, die ihrerseits wiederum auf den Platz des Königsthrons verwies. Im Megaron des Palasts von Mykene (ca. 1500 v. Chr.) existiert ein klarer Bezug zwischen Feuerstelle und Thron, Eingang und Raumstruktur. Agamemnon, der König von Mykene, thronte dort bei seiner eigenen „Feuerstelle“.¹⁸⁷ Im Apollotempel in Delphi war das Feuer in Gestalt von Rauch vorhanden, der aus der Erdspalte aufstieg, auf der Pythia ihren Schemel stehen hatte; wir wissen heute, daß dieser Rauch das Resultat subterranean Eruptionen war.

In christlichen Kirchen und Kathedralen ist der Altar die Plattform für ein symbolisches Opfer. Das Opferfeuer kehrt als symbolisches Feuer der Altarkerzen wieder. Abgeleitet von der ägyptisch-hellenistisch-jüdischen Tradition des Tieropfers erinnert der christliche Altar an die Funktion Christi als „Sündenlamm der Welt“, das stellvertretend für die gesamte Menschheit „geschlachtet“ wurde, um alle Menschen von ihren diesseitigen Verfehlungen im Jenseits zu erlösen. Da Christus durch Kreuzigung getötet wurde, hat das Kreuz in der christlichen Kirche einen hohen Symbolwert und steht bzw. hängt auf, über oder hinter dem Altar.

Der Altar ist das Zentrum und Blickpunkt des christlichen Gottesdienstgeschehens. Er steht daher auch architektonisch im Zentrum: in der romanischen Basilika ebenso wie in der gotischen Kirche und dem Petersdom in Rom steht der (Hoch-)Altar im Schnittpunkt von Längs- und Querschiff, und immer in der Ost-West-Achse, dem Längsschiff. Denn die Identität eines Ortes – hier also: des Altars – hängt von dem Grad seiner Identifizierbarkeit ab, andernfalls existiert dieser Ort für den hinzutretenden Menschen nicht.¹⁸⁸

UNWIN konzidiert, daß die Form des Altars auch in anderen Kontexten verwendet wird. Ihnen allen ist gemeinsam der Tisch, auf, hinter und über dem Dinge mit hoher Symbolkraft und hoher Bedeutung für den Betrachter oder Benutzer drapiert sind. Nach

¹⁸⁶ [Ikonographie überprüfen und einfügen]

¹⁸⁷ UNWIN, S. (1997): 57

¹⁸⁸ UNWIN, S. (1997): 53

diesem Muster identifiziert er folgende Settings mit Altarcharakter: Kostbare Museumsstücke auf einem Podest; ein mit Kerzen, Blumen und Bildern geschmücktes Klavier; eine Bar („Trinkaltar“); einen ummauerten, holzbeheizten Küchenherd („Eßaltar“); einen Kaminsims („Feueraltar“); einen Frisiertisch mit Spiegeln, aufgestellten Flakons und Kosmetik-Artikeln („Altar für einen selbst“), einen mit Leinentischwäsche, Porzellan, Silber und Kristall gedeckten Eßtisch („Altar für eine Familienmahlzeit“); den Leichentisch in einer Gruft oder in einer Friedhofskapelle.¹⁸⁹

Im Arrangement von Couch und Sessel ist kein Tisch als drittes Möbelstück vorgesehen. Dennoch kann man vom Vorhandensein eines Altars im Setting ausgehen: Die Couch selbst *ist* der Altar, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

- In dem zuletzt von UNWIN zitierten Sinne ist die Couch insofern ein Altar, als sie die Kriterien eines drapierten Tisches mit hoher Symbolkraft erfüllt. Denn die Couch steht ja nie für sich allein da. Ein Kenner wird die Analyse-couch nie mit dem arglosen Möbelstück im Wohnzimmer verwechseln. Einige Details identifizieren sie sofort unfehlbar als analytisches Möbel:
 - die aufgelegten Kissen
 - eventuell die auf das Kopfkissen aufgelegte Serviette
 - eine Wolldecke in Reichweite
 - eine diskret griffbereite Packung Papiertaschentücher
 - eine Delle in der Couch an der Stelle, wo das Gesäß der Analysanden aufliegt
 - möglicherweise eine Uhr in Sichtweite
 - der am Kopfende aufgestellte Sessel
- Zweitens geschieht auf der Couch vieles von dem, was traditionell auf dem Opferplatz *Altar* vollzogen wird.
 - Auch das neurotische „Opfer“ liegt auf seinem „Altar“, der Couch, schutzlos und allein dem Wohlwollen des Analytikers ausgeliefert. Da er den hinter ihm sitzenden Analytiker nicht sehen kann, phantasiert er möglicherweise auch einen plötzlichen Gesinnungsumschwung vom „guten“ zum „opferbereiten“ Vater wie bei Isaak und Abraham.

¹⁸⁹ UNWIN, S. (1997): 70

- Der Analysand liegt hingestreckt wie ein Opfer da. Wenn er auch nicht wirklich gefesselt ist wie Isaak, so ist er doch symbolisch an die Couch gefesselt und sollte sich während der fünfzigminütigen Sitzung nicht von ihr erheben. Darüber hinaus ist er auf Jahre hin als Analysand an die Couch „gefesselt“.
- So wie auf dem christlichen Altar keine Tiere mehr geschlachtet werden, so wird auch auf der Analyse-couch kein wirkliches Lebewesen geschlachtet.
- So wie aber auf dem christlichen Altar symbolisch gestorben wird (die Insignien Kreuz, Kerzen, Bibel stehen dafür), um ein höheres Leben zu erlangen, so wird auch auf der Couch symbolisch gestorben: der „alte“, schuldbeladene oder unwissentlich in ödipale Schuld verstrickte Analysand soll aufhören zu existieren und damit einer neuen Existenz Raum geben, die der alten Schuld keine neue hinzufügt.

Dies alles spricht dafür, daß FREUD in der Konzeption des Couch-Settings – ob bewußt oder unbewußt, läßt sich nicht mehr belegen – das religiös-kultische Arrangement des Altars wiederaufleben läßt. Er greift damit auf die altgriechische, altjüdische, sogar altägyptische Tradition des Opferaltars zurück, auf dem ein Opfertier – ein Lamm oder ein Ochse – symbolisch stellvertretend geschlachtet wurde, um den Menschen das Wohlwollen der Götter oder des einen Gottes zu erhalten. In der christlichen Tradition ist es schließlich Christus selbst, der sich zum Opferlamm deklariert, das die Schuld der Welt auf sich nimmt. Auch auf der Couch ist *Schuld* ein wichtiges Thema: Es ist Aufgabe des Analysanden, im Prozeß des *???* *??sa?t??* zu ergründen, warum (=wessen Schuld es ist, daß) der Analysand nicht dasjenige Leben führen kann, das er eigentlich für sich konzipiert sah. Schließlich geht es in dem kathartischen Prozeß darum, das Schuldproblem zu beseitigen, indem man den Schuldigen oder den schuldhaften Auslöser identifiziert und aussondert und damit den Weg freimacht für ein *neues Leben*.

Darüber hinaus bleibt zu prüfen, ob Sigmund FREUD im Couch-Setting auch griechisch-römische Mysterienriten wiederaufleben läßt. Dies soll in Teil 2 geschehen.

2.5.5 Beichtstuhl

Die Beichte ist das Bekenntnis der Sünden, um ihre Vergebung zu erlangen. Die anschließende Buße soll das gestörte Verhältnis zwischen Mensch und den

übermenschlichen Mächten wieder herstellen. Dies kann z. B. durch Beseitigen der Störung geschehen.

Viele Religionen kennen das öffentliche oder geheime Bekenntnis von Verfehlungen, die häufig nach einem „Sündenregister“ vom Kultteilnehmer abgefragt werden. Bußakte finden in den verschiedensten Formen statt, bis zur rein mechanischen Leistung des Gebetsmühlendrehens in Tibet, durch das automatisch die Vergebung der Sünden gewährt wird. Viele Völker kennen die Beichte mit anschließender Waschung oder innerer Reinigung durch Einnahme eines Brechmittels oder von Laxantien.

Schon die Babylonier sangen Bußpsalmen, die den Zustand des sündigen Beters schilderten. Die Juden feiern am Jom Kippur (*Versöhnungs*)-Tag die allgemeine Vergebung der Sünden. Islam und Taoismus kennen Beichte und Buße ebenso.¹⁹⁰

In der katholischen Kirche ist die Beichte das persönliche und geheime Aussprechen eigener Schuld, weshalb sie auch *Sündenbekenntnis* genannt wird, vor einem bevollmächtigten katholischen Priester, dem Beichtvater.

AUGUSTINUS stellte den Grundsatz auf, daß geheime Sünden auch nur in geheimer oder Ohrenbeichte bekannt zu werden brauchten. Um das Jahr 1000 begann der heutige Brauch, die Lossprechung von den Sünden mit der Beichte zu verknüpfen und dafür bestimmte Bußwerke festzusetzen. Dies sind meist Gebete, auch Wallfahrten oder Almosen. Seit dem Vierten Laterankonzil 1215 ist die jährliche Beichte vorgeschrieben.

LUTHER verwarf den Beichtzwang, forderte aber, der Christ solle sein Leben lang beichten, also Gott seine Sünden bekennen und Gnade begehren. In seinen 95 Thesen von 1517 gründete er das ganze Leben der Gläubigen auf die Buße. Damit meinte er nicht eine gewollte Selbsterniedrigung, sondern die tägliche Abkehr von Selbstsucht. Buße ist danach die innere Haltung oder *Gesinnung der Umkehr*. Sie ist keine Leistung oder Sakrament, sondern Reue über die Sünde und Glaube an Gottes Vergebung. Seit dem 17. Jahrhundert ist die Privatbeichte in der evangelischen Kirche zugunsten der Beichte vor dem Abendmahl im Gottesdienst gewichen.

¹⁹⁰ WISSMANN, H. (1981): TRE, Bd. 7, 431 ff.



Beichtstuhl im Kölner Dom

Ort der Beichte ist, nach der Definition des Göttinger Theologen Karl Bernhard RITTER, in der katholischen Kirche ein Aussprachezimmer oder der Beichtstuhl. Das Mittelalter kennt für die Abnahme der (Ohren)Beichte nur bewegliche Stühle, die zumeist in der Nähe des Altars standen. Erst in nachtridentinischer Zeit¹⁹¹ (der Gegenreformation) werden unter dem Einfluß der römischen Rituale Seitenwände und Gitter zwischen *Beichtvater* und *Beichtkind* angebracht. Seitdem existiert der Beichtstuhl als dreiteiliges Gehäuse mit halboffenem, schrankartigen Mittelteil und Gittern gegen die zellenförmigen Seitenteile, in denen die Beichtenden knien. Er steht gewöhnlich an den Seitenwänden des Kirchenschiffs. Diese Form hat sich als höchst zweckmäßig erwiesen, denn der Priester muß oft stundenlang amtieren und bedarf daher eines gewissen Maßes an Bequemlichkeit; gleichzeitig ist im Beichtstuhl die Sicherung des Beichtgeheimnisses gewährleistet.

Die katholische Kirche sieht im Beichtstuhl auch den *Richterstuhl Gottes* oder den *Thron der göttlichen Barmherzigkeit*, dementsprechend erfolgte im Barock und Rokoko eine vollendete künstlerische Durchgestaltung.¹⁹²

Auch LOEW spricht sich für den Beichtstuhl als Ort der Beichte aus und gibt darüber hinaus folgende Empfehlungen:

Als Ort der Einzelbeichte wird das Pfarrhaus selten geeignet sein; es hat auch bei würdiger Studierstube eine bürgerliche oder gelehrte Atmosphäre, in der die beabsichtigte Beichte leicht zum Gespräch zerrinnt. Die kleine Sakristei einer offenen Kirche, die kleine Kapelle im Gemeindehaus bieten bessere Voraussetzungen. Bestimmte Stunden sind anzusetzen. Die Beichtstühle der katholischen Kirche sind dämmerig, jedenfalls soll nicht die Beobachtung des menschlichen Gegenübers möglich sein; am besten ist der Blick beider Partner auf einen Gegenstand, etwa ein Kreuz, gerichtet. Zur Form gehören eine kurze Beichtbelehrung zu Anfang, klare Absolution und Gebet als wesentliche Stücke. Darüber hinaus werden liturgische Zutaten kaum zweckvoll sein. Wem es ernst ist, der braucht keine Feierlichkeit.¹⁹³

Daß FREUD die transreligiösen Formen von Beichte und Buße gekannt hat, steht wohl außer Frage. Er steht im Ausgang des 19. Jahrhunderts in einer stark religiös geprägten urbanen Wiener Gesellschaft, in der sich christliche und jüdische Einflüsse

¹⁹¹ Das Konzil von Trient fand zwischen 1545 und 1563 statt und prägte den neuzeitlichen Katholizismus bis zum 2. Vatikanischen Konzil (1962-65)

¹⁹² RITTER, K. B. (1957)

¹⁹³ LOEW, W. (1957)

die Waage halten. Das Beichten war somit Teil eines alltäglichen Ritus, das ihm sowohl in der jüdischen als auch in der römisch-katholischen Variante sowie in der lutherischen Variante des tagtäglichen Büßens geläufig gewesen sein dürfte.

Die Tatsache, daß die katholische Kirche für den Akt des Beichtens ein eigenes Möbelstück erfunden hat, ist faszinierend. Sie wird auch ihre Wirkung auf FREUD nicht verfehlt haben. „Möbelstück“ ist für den Beichtstuhl nicht einmal der treffende Begriff, handelt es sich doch hierbei um ein Gehäuse, das seiner Natur nach eher ein Raum von minimaler Größe als ein Möbel ist. Es ist ein Raum mit drei Zellen. Die mittlere wird vom Beichtvater „bewohnt“, und in den seitlichen Zellen knien nacheinander die „Beichtkinder“.

Ob FREUD bewußt die Gestalt des Beichtstuhles vor Augen hatte, als er sein Couch-Setting konzipierte, sei dahingestellt. Daß aber unbewußt aus der Faszination der Institution „Beichtstuhl“ einige Elemente mit in das Arrangement des Couch-Settings hineingespielt haben, halte ich für höchst wahrscheinlich. Für meine These spricht folgendes:

- Der Beichtstuhl ist ein besonderer Ort: Er ist weder Kirche noch Arbeitszimmer noch Privatraum des Priesters. Sein einziger Zweck ist, die Beichte zu ermöglichen. Nur zu diesem Zweck ist seine besondere Form erdacht worden. – Auch das Couch-Setting ist ein solcher besonderer Ort in einem besonders dafür gedachten Raum, der in der Regel keine andere Verwendung findet. Sein einziger Zweck ist das Abhalten psychoanalytischer Konsultationen.
- Im Beichtstuhl ist eine bestimmte soziale Begegnung zweier Menschen, ein bestimmtes Setting, durch die Architektur vorgegeben. Das Beichtkind kniet vor dem Beichtvater und hat den Blick gesenkt, der Beichtvater sitzt auf einem bequemen Stuhl und wird nicht gesehen. Beides trifft für die Psychoanalyse auch zu: Die Architektur begünstigt die Form der sozialen Begegnung der beiden Beteiligten; der knienden Haltung des Beichtkindes entspricht die liegende des Analysanden, in der die Gedanken um das eigene Tun kreisen und sich frei bewegen können. Das demütige Kopfsenken ist eine regressive Haltung, genauso wie das sich-zu-Füßen-Legen des Analysanden.
- Die Sitzposition des Beichtvaters wird in der Literatur mit dem Stellvertreter-Gottes-Dasein verglichen; der Beichtvater sitzt auf „Gottes Thron“ und hält über die Sünden

des Beichtkinds Gericht. Der Psychoanalytiker thront ebenfalls und bewertet, gibt Anstoß und sitzt bei der Arbeit des Analysanden „zu Gericht“.

- Im Beichtstuhl herrscht kein Blickkontakt zwischen den beiden Beteiligten. Eine Trennscheibe und gedämpftes Licht verhindern sogar das Erkennen der Identität des Beichtkinds. In der Psychoanalyse herrscht ebenfalls kein Blickkontakt zwischen den beiden Beteiligten. Allerdings ist dies nicht durch architektonische Maßnahmen vorinstalliert, sondern beruht auf dem freiwilligen Einhalten dieses Arrangements.
- Im Beichtstuhl ist die Wahrung des Beichtgeheimnisses insofern gesichert, als der Beichtvater die Identität des Beichtkinds nicht erfahren muß: Es herrscht anonyme Beichte. Beide erkennen den anderen nicht eindeutig. Im Beichtstuhl kann auch kein Fremder mithören, was gesagt wird. – In der Psychoanalyse gilt bei aufgehobener Anonymität die ärztliche Schweigepflicht. Die schallgeschützte Lage des Couch-Settings gewährleistet die Schallisolation gegenüber Dritten.
- Der Sitz des Priesters im Beichtstuhl sei bequem zu gestalten, empfiehlt die Literatur. Er muß oft stundenlang amtieren und bedarf einer gewissen Bequemlichkeit. – FREUD postuliert dies nicht ausdrücklich – wenngleich er die Tatsache von „acht bis zehn Stunden täglich“er Arbeit durchaus beziehungsreich erwähnt – jedoch hat sich in hundert Jahren Psychoanalyse die Einsicht unter Psychoanalytikern durchgesetzt, daß ein bequemer Arbeitsstuhl unbedingt erforderlich ist.
- Bestimmte Stunden sind anzusetzen! Dieses Postulat bedeutet, daß nicht jeder, dem gerade bei Tag oder Nacht nach Beichten zumute ist, diese spontan ablegen kann. – Auch die Psychoanalyse vollzieht sich nur in bestimmten, zuvor angesetzten Stunden. Beide sind also keine rein spontanen Akte, sondern sie beruhen auf einer vorher getroffenen Übereinkunft bzw. den Sprechzeiten des Beichtvaters.
- Beide Settings tragen auch einen intimen Charakter: Es ist eine intime Situation zwischen zwei Personen, in der intime Geständnisse stattfinden. Dabei findet sozusagen eine völlige seelisches Entblößung des untergeordneten Gesprächsteilnehmers statt. Der erotische Charakter dieser Situation ist damit im Setting mit gegeben. Damit aus dieser Situation kein erotisches Agieren wird, ist im Beichtstuhl das Trenngitter angebracht. Die Psychoanalyse hat sich das „Trenngitter“ der Abstinenz gegeben.

- In beiden Settings werden Tabubrüche nicht nur toleriert, sondern geradezu herausgefordert durch das Bekenntnis der Sünden und Erinnerungen. Der Tabubruch besteht darin, „alles“ zu sagen: Im Beichtstuhl die geheimen Verfehlungen, auf der Couch alles, was einem einfällt und somit auch das, was üblicherweise nicht öffentlich geäußert wird.
- Die Beichte soll das gestörte Verhältnis zwischen dem bekennenden Menschen und Gott wiederherstellen. Die Psychoanalyse soll das gestörte Verhältnis zwischen dem Analysanden und seinem Über-Ich wiederhergestellt werden. Die Funktion des Über-Ichs wird in der Kirche durch den „allwissenden, allmächtigen Gott“ repräsentiert.
- Im Anschluß an die Beichte soll diese Störung beseitigt werden. Das geschieht durch Büßen, durch Aussprechen der Sünden und durch Herbeten einer Litanei. In der Psychoanalyse soll ebenfalls diese Störung beseitigt werden. Auch hier geschieht es durch Aussprechen. Das Element der Buße wird durch das Element der Trauer bzw. Trauerarbeit ersetzt. Auch hier ist bereits das in-Worte-Fassen der verlorengegangenen Erinnerung der wichtigste Teil der Störungsbeseitigung.
- Häufig findet im Anschluß an die Beichte eine anschließende Waschung oder innere Reinigung an. Es ist in diesem Zusammenhang interessant zu sehen, daß Analysanden häufig *in Tränen ausbrechen*, wenn sie sich an ein wichtiges vergangenes Ereignis wiedererinnern haben. Es ist, als ob die Tränen wie eine heilige Waschung die innere Reinigung bewerkstelligen.
- Der Geheimhaltungspflicht des Priesters während der Ohrenbeichte, wie sie Augustinus bestimmt hat, entspricht die ärztliche Schweigepflicht in der Psychoanalyse.
- Der Terminus *Ohrenbeichte* beinhaltet ein mündliches Geständnis. Auch in der Psychoanalyse ist das mündliche Aussprechen der Erinnerungen ein zentrales Element. Weder die Beichte noch die Inhalte einer psychoanalytischen Sitzung werden als Schriftsatz eingereicht.
- Wenn LUTHER postuliert, man müsse das ganze Leben sich selbst gegenüber Rechenschaft ablegen, sich selbst prüfen und beichten, so entspricht dem die lebenslange Psychoanalyse, in der quasi das Ich mit dem Über-Ich in einen Dialog tritt, auf der Couch wie außerhalb der Psychoanalyse.

2.5.6 Papstaudienz

UNWIN verweist mehrmals darauf, daß Architektur eine soziale Geometrie zum Ausdruck bringe.

Wenn Menschen zusammenkommen, identifizieren sie ihren jeweils eigenen Ort auf verschiedene Weise. So stellen sie eine soziale Geometrie her, die eine eigenständige, sehr passagere Architektur herstellt. Man kommt zusammen, man zeigt, wer man ist, und man löst diese Zusammenkunft wieder auf. Architektur kann auf diese soziale Geometrie eingehen, sie ordnen und ihre physische Umsetzung dauerhafter machen.¹⁹⁴

Sinnfällig ist, daß ein König oder eine Königin *über allen Untertanen steht*. Der Papst steht über allen katholischen Gläubigen als weltliches und geistiges Oberhaupt, als Staatsoberhaupt der Vatikanstadt, als Bischof von Rom und als Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche. Sein Ehrentitel und seine Anrede lautet *Heiliger Vater*, sein Amtssitz wird auch als „Heiliger Stuhl“ bezeichnet.

Da alle erwachsenen Menschen etwa gleich groß sind, wird die überragende soziale Größe des Papstes durch eine Reihe von sozialen Kennzeichen markiert. Der soziale Abstand kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß man in sieben verschiedenen Wartezimmern nacheinander warten muß, bis man zu einer Audienz vorgelassen wird.

Thomas MANN schildert in seinem Roman „Der Erwählte“ eine Audienz bei Papst Gregor V. (996-999). Sybilla, die eigene Mutter und frühere Geliebte Gregors, sucht ihn nach Jahrzehnten des Büßens für den unwissentlich begangenen ödipalen Frevel auf.

Die Stufen der Annäherung schildert MANN so:

Die Nonnen von Sergius und Bacchus nahmen sie milde auf, und den folgenden Tag, vor der genannten Stunde, schon bald nach der Frühmesse, holte des Papstes Cubicularius oder Kämmerer die Pilgerinnen ab vom Kloster und führte sie in den Palast; da überlieferte er sie im ersten Saal dem Protoscribar, der sie weitergab an den Vestiarus, von dem sie der Vicedominus empfing und sie dem Primicerius der Defensores abtrat und so immer weiter von Saal zu Saal. Durch viele Hände gingen sie, und durch zehn steinerne Säle ging es mit ihnen, die dem innersten Zimmer vorgelagert waren, gehütet von Palatinischen Hellebardieren, Nobelgardisten, Türstehern und roten Säntenträgern. Im größten stand ein Thron, durch den geleiteten sie zwei Ehrenkämmerer, die sie in der Tür an zwei Geheimekämmerer abgaben. Nun waren sie im siebenten, dem Geheimen Vorzimmer, und dort blieben Stultitia und Humilitas [die Töchter von Sybilla und Papst Gregor] zurück in der Hut von zwei Geheimekaplänen. Sibylla aber schritt weiter, geführt von einem Greise, dem Curopalata; denn fern davon, daß das Geheime Vorzimmer schon vorm Innersten gelegen gewesen wäre! Es stieß daran noch ein Saal und an den noch einer, die zu gar nichts dienten, als Abstand zu bilden, und an den stieß ein kleiner, noch einmal mit einem Thron, auch nur dem Abstand dienend. Der aber mündete denn doch in eine Eichentür, mit dem päpstlichen Wappen in Marmor darüber und bewahrt rechts und links von scharlachnen Wächtern. Gegen diese hob der Curopalata das Haupt,

¹⁹⁴ UNWIN, S. (1997): 113

und sie öffneten beide Flügel. Der Greis trat zurück, die Frau aber schritt hindurch und war im Innersten.¹⁹⁵

Mit der Papstaudienz selbst sind gewisse Formalia verbunden, etwa das Küssen des Ringes an der linken Hand des Papstes oder das Niederknien; der Papst seinerseits spricht, wie ein König, im *pluralis maiestatis*.

Es sitzt auf einem Thron, der auch *Heiliger Stuhl* genannt wird. Der Thron ist auch das Attribut weltlicher Herrscher; da dem Papst aber die Qualität eines „Stellvertreter Gottes auf Erden“ zugesprochen wird, so soll sein Thron zugleich an den Thron Gottes erinnern; er ist ein Symbol für die Herrschaft Gottes über ewiges Leben und ewigen Tod beim Jüngsten Gericht.

Wer zur Audienz kommt, nähert sich dem Papst nicht mit Blickkontakt von Angesicht zu Angesicht, sondern wirft sich mit dem Gesicht nach unten zu Boden, den er küßt. Zu Füßen des Papstes wartet er auf die Aufforderung, den Blick zum Herrscher heben zu dürfen. Auch dann also noch blickt er zum Papst auf, sieht diesen rein physisch über sich in Herrscherposition. Diese Demutsgeste heißt in der orthodoxen Kirche Proskynese (von griech. *proskynesis* Verehrung, Anbetung) und in der katholischen Kirche Prostration (von lat. *prosternare*, sich niederwerfen). Sie wurde von ALEXANDER DEM GROSSEN aus dem persischen Hofzeremoniell entlehnt. Bereits vor DIOKLETIAN wurde die Proskynese in den Kult des als göttlich verehrten römischen Kaisers übernommen und gelangte von dort in die Liturgie der Alten Kirche als Ausdruck des Verhältnisses des Gläubigen zu Gott. Noch heute gehört die Prostration zum Wortgottesdienst am Karfreitag, zu den Prozeßfeiern während der Allerheiligenlitanei sowie zum Zeremoniell der Priesterweihe. Der Zelebrant streckt sich dabei auf den Boden nieder, bevor er in die geistliche Ordenstracht eingekleidet wird.

Wenngleich der Analysand gemeinhin mit dem Rücken auf der Couch liegt, der angehende Priester aber mit dem Gesicht und der Brust zum Boden liegt, so fällt doch auch diese Gemeinsamkeit des Rituals auf. Es ist ein Unterwerfungsgestus, in dem sich der Untertan dem hohen Herrscher nähert. Seine Wiederkehr in der Psychoanalyse kann demnach auch als ein Unterwerfungsgestus gedeutet werden. Wer zur Audienz kommt, wirft sich dem weltlichen oder geistlichen Oberhaupt zu Füßen, liegt also mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden und wartet auf die Einladung, den Blick zum

¹⁹⁵ MANN, T. (1951): 250

Herrscher heben zu dürfen. Wer in die Psychoanalyse kommt, legt sich mit abgewendetem Blick neben den Psychoanalytiker, bietet sich seinem Blick dar und wartet auf seine Deutung.

Hier also noch einmal die einzelnen Elemente der Papstaudienz, die sich auch im psychoanalytischen Setting wiederfinden:

- Dem Analysanden kommt die Rolle des untertänigen Besuchers zu, der einen langen und komplizierten Weg¹⁹⁶ zurücklegen muß, bis er schließlich *im Innersten* ankommt.
- Stets kommt der Analysand zum Analytiker, nie umgekehrt: Die Audienz findet beim Herrscher statt. Psychoanalyse als Hausbesuch des Psychoanalytikers ist ebenso undenkbar wie der offizielle Besuch eines Papstes in einem Privathaushalt.
- Dem demütig gesenkten Blick des Menschen bei der Papstaudienz entspricht der abgewendete Blick des Analysanden. Die liegende Position ermöglicht nichts anderes als den abgewendeten Blick.
- Dem Thron des Papstes (oder Herrscherthron) entspricht der Sessel des Analytikers. Deutlich wird hier auch der immense soziale Abstand zwischen beiden, den der Analytiker den Analysanden bisweilen spüren läßt.
- Der thronenden (beherrschenden) Haltung des Papstes entspricht die aufrechte (beherrschende) Sitzposition des Analytikers. Es ist nicht so, wie man unbefangen glauben könnte, daß die liegende (weil bequemere) Position die Überlegenheit signalisiert, sondern die aufgerichtete Haltung beherrscht die Höhendimension, der frei schweifende Blick kontrolliert das Sichtfeld.
- Zur Audienz gehört auch das rituelle Sichhinstrecken auf den Boden mit abgewandtem Blick (*Proskynese* oder *Prostration*), ein Brauch, den ALEXANDER DER GROSSE dem persischen Hofzeremoniell entlehnte. Diese Demutsgebärde kehrt in der Psychoanalyse im Liegen des Analysanden auf der Couch wieder; auch hier ist der Blick abgewendet und der Körper dem Analytiker hingestreckt dargeboten. Die Psychoanalyse kann also auch als Unterwerfungsgestus interpretiert werden, und diesbezügliche Assoziationen des Analysanden entbehren nicht einer realen

¹⁹⁶ Auf die Bedeutung des *Weges* wird im 4. Teil noch einmal eingegangen.

Grundlage. Der Analytiker tut also gut daran, sie nicht von der Hand zu weisen, sondern *sine ira et studio* mit ihnen zu arbeiten.

Demnach gilt auch die These, daß FREUDs analytisches Setting auch Züge einer Papstaudienz oder einer Audienz bei einem weltlichen Oberhaupt trägt. Diesen Gedanken möchte ich im zweiten Teil noch weiter vertiefen. Es scheint mir nämlich nicht übertrieben anzunehmen, daß dem Analytiker bisweilen nicht nur Qualitäten eines weltlichen oder geistigen Oberhauptes anhaften oder qua modo zuerkannt werden, sondern sogar die eines (Heil-)Gottes. Inwieweit das gerechtfertigt oder sogar möglicherweise von FREUD intendiert war, soll im 2. Teil untersucht werden.

2.5.7 Krankenbett

Wer in der westlichen Gesellschaft *krank* ist, sieht sich als erstes mit einer Palette von Verhaltenserwartungen konfrontiert, die im Kern auf eine totale Unterwerfung der Persönlichkeit des *Kranken* unter die Urteile und die soziale Hierarchie der sogenannten *Gesunden* abzielt. Eine Gesundung oder möglichst schnelle Wiedereingliederung des Genesenden in seine vormalige Position ist nach der spezifischen Interaktion offenbar von sekundärer Bedeutung.

Dies tritt besonders krass beim *institutionalisierten Kranksein* hervor, wie es beim stationären Aufenthalt in *Krankenhäusern* gepflegt wird. Dort bietet sich folgende Situation.

Der Kranke ist isoliert von seiner Familie, seiner häuslichen Umgebung, seiner beruflichen und sozialen Funktion. Er trägt nicht mehr die Kleidung des Gesunden mit ihren sozialen Insignien, sondern er ist in Nachtkleidung gewandet, die eigentlich nur für den intimsten Bereich der häuslichen Sphäre vorgesehen ist. Er teilt sein Bett, sofern er nicht Privatpatient ist, mit einem oder mehreren anderen Kranken, hat aber auf die Zusammenstellung der Krankengemeinschaft keinen Einfluß. Er hat, schon nach einem erstem Eindruck, mehr verloren als nur seine Gesundheit: er hat mit ihr auch seine Souveränität eingebüßt.

Er hat sich fortan im Krankenbett aufzuhalten, auch wenn sein Gesundheitsstatus dies nicht unbedingt erforderlich macht. Das Krankenbett steht im Krankenzimmer, das

nach normierten Vorgaben hergerichtet ist. Es ist ein rollbares Eisengestell mit separat zu verstellendem Kopf- und Fußteil, an dem Infusionsflaschen sowie Geräte, etwa Aufhängevorrichtungen für ein gebrochenes Bein samt Gegengewichten, mobil zu befestigen sind. Am Krankenbett lassen sich Gitterstäbe befestigen, die das Herausrollen des Kranken im Schlaf verhindern. Das Krankenbett steht an einer Wand, an der Versorgungsanschlüsse für Sauerstoff, eventuell Überwachungsgeräte, sowie eine elektrische Rufklingel für das Klinikpersonal angebracht sind. So soll sich der Kranke wie durch eine Nabelschnur mit den Lebenden und Gesunden verbunden fühlen.

Der Tagesablauf im Krankenhaus ist durch die Eigendynamik der Klinikverwaltung bestimmt, durch Dienstpläne und Versorgungsengpässe. Er beginnt in der Regel um sechs Uhr mit dem Bettenmachen und endet um 22 Uhr mit dem Lichtausknipsen, unterbrochen durch vier bis fünf Mahlzeiten, die zu den stets selben Zeiten eingenommen werden. Ein individueller Tagesrhythmus des Kranken ist kaum einzuhalten.

Kernpunkt des therapeutischen Geschehens im Krankenhaus ist die ärztliche Visite, bei der Diagnose, Therapieplan, bisherige Maßnahmen und der Fortschritt des Patienten auf dem Weg zur Genesung überprüft und aufeinander abgestimmt werden. Während der Visite wird der Chefarzt von einer Entourage aus Oberarzt, Stationsarzt, Stationsschwester und Pflegepersonal sowie, in einer Universitätsklinik, zahlreichen Medizinstudenten der klinischen Semester, begleitet. Eine Intimität am Krankenbett zwischen Arzt und Patienten kann sich hierbei nicht einstellen.

Aus meiner langjährigen Erfahrung als Krankenpflegerin an Universitätskliniken sei hierzu dieses Fallbeispiel zitiert:

Herr A., promovierter Jurist und Partner in einer großen Anwaltssozietät, wurde wegen einer bevorstehenden Operation in ein Krankenhaus eingewiesen. Die Operation sollte am folgenden Tag stattfinden; der Patient hatte keine akuten Beschwerden. Er wollte daher Herrn Dr. B. zu seiner morgendlichen Visite angekleidet und sitzend in seinem Krankenzimmer empfangen. Die Stationsschwester wies ihn in ungewohnt scharfem Ton darauf hin, daß er den Chefarzt nur in *liegender Position* und in Nachtkleidung *im* Krankenbett empfangen dürfe.

Diese Anordnung empfand Dr. A. als Degradierung von seinem sozialen Status. Man verwehrte ihm das Gespräch in Augenhöhe, verwehrte ihm seine übliche Kleidung, verwehrte ihm die Intimität des Arzt-Patienten-Gesprächs und verwehrte ihm schließlich die Anerkennung seines Status als noch gesunden, voll urteilsfähigen Mannes.

Ähnlich erging es einem anderen Patienten, Herrn C..

Zu ihm ans Krankenbett kam, ohne zuvor anzuklopfen, Dr. D.. Ohne sich selbst vorgestellt zu haben, dekretierte er die Verlegung des Patienten in ein anderes Zimmer. Er teilte ihm dabei weder die Gründe für die Verlegung mit, noch holte er sein Einverständnis ein.

Hier verstößt der Arzt gegen die Gepflogenheit, einander vorzustellen. Er erkundigt sich weder nach dem Befinden des Kranken noch billigt er ihm Urteilsfähigkeit oder sogar ein Zustimmungsrecht für dessen Verlegung zu. Dies ist nur möglich unter der Maßgabe, daß ein hohes soziales Gefälle zwischen Arzt und Patient besteht.

Einzelne Elemente des Krankseins im Krankenhaus finden sich auch in der psychoanalytischen Situation wieder. Zunächst die *lokalen* Analogien:

- Dem Liegen des Kranken im Bett entspricht das Liegen des Analysanden auf der Couch;
- Für den Kranken ist eine pflegende, fürsorgliche Person (elektronisch) in Rufweite; der Analysand hat die fürsorgliche Person in Gestalt des Analytikers hinter seinem Kopfende;
- der Kranke genießt eine gewisse „Schonzeit“; man würde ihn also nie vehementen Konflikten oder anderen psychischen Belastungen aussetzen; auch der Analysand ist kein vollgültiger, ebenbürtiger Gesprächspartner. Er genießt die „Schonzeit“ auf der Couch, wo äußere Konflikte vom Analysanden ferngehalten werden;
- so wie der Kranke Pflege bei Fieber und Krankheitsanfällen erhält, widmet der Analytiker dem Analysanden seine volle Aufmerksamkeit;
- der Kranke erhält (pharmakologische) Entlastung bei Schmerzen; der Analysand erhält Entlastung bei seelischen Schmerzen durch die Zuwendung des Analytikers und das gemeinsam geschaffene Potential, diese Schmerzen zu begreifen;
- der Kranke im Krankenhaus ist auf seine Kreatürlichkeit reduziert; der Analysand ist auf der Couch oftmals auf das *Bewußtsein* seiner Kreatürlichkeit reduziert.

Die *sozialen* Analogien zwischen der Situation im Krankenbett und der Situation auf der Couch sind folgende:

- wer krank ist, läuft Gefahr, im Krankenhaus de facto bevormundet bis entmündigt zu werden; auch für den Analysanden kann sich zumindest subjektiv dieses Verhältnis zwischen ihm und dem Analytiker einstellen;

- wer krank ist, ist vorübergehend aus der Gesellschaft ausgegliedert; als Kranker wird er nicht seinem sozialen Status entsprechend behandelt. Auch der Analysand ist gegenüber dem Analytiker aus dem üblichen Sozialgefüge ausgeklint;
- der Kranke ist, zumindest in Westeuropa, im Krankenhaus von seiner Familie isoliert (in Afrika begleiten ganze Sippen ein krankes Familienmitglied auf dem Weg zur oft weit entfernten Krankenstation, um ihn in der geschwächten psychischen Verfassung nicht noch vom Familienverband zu isolieren¹⁹⁷). Auch auf der Couch kann das Gefühl der Isolation mitunter sehr groß sein, wenn zwischen Analysanden und Analytiker weder taktil noch psychisch eine Nähe herzustellen ist. Die Dualität der Beziehung läßt überhaupt keinen dritten Menschen im analytischen Setting zu, nicht einmal als Denkmodell;
- Kranke im Krankenhaus, überwiegend erwachsene Menschen mit einem ausgeprägten eigenen Lebensrhythmus, haben ihren Tagesablauf auf die Vorgaben des Klinikalltags abzustellen; ihr Genesungsprozeß ist dem verwaltungstechnisch reibungslosen Klinikgeschehen untergeordnet. Auch der hilfeschende Analysand hat sich in der Gestaltung von Zeit und Ort der Analysestunden völlig mit dem Analytiker abzustimmen, wenngleich zwischen stationärer und ambulanter Abstimmung ein qualitativer Sprung besteht.

So sind also auch im psychoanalytischen Setting einzelne Elemente einer – potentiell bevormundenden und depersonalisierenden – Krankenhaussituation für den Analysanden enthalten. Es liegt im Ermessensspielraum des Analytikers, wie weit er seine Machtposition als solche dem Patienten (Analysanden) gegenüber ausspielt, und es liegt auch am Analysanden, wie weit er in der analytischen Situation die Wiederbelebung eines solchen Machtszenarios zuläßt. Potentiell jedoch birgt die Dualität des psychoanalytischen Settings alle Gefahren einer sozialen Entgleisung, wie sie an westeuropäischen Krankenhäusern tagtäglich zu bezeugen sind.

¹⁹⁷ So berichtet der Kasseler Ophthalmologe H. TUBBESING von seinem achtjährigen Aufenthalt als Augenarzt in N'gaoundere in Kamerun (1985-1993) von zahlreichen Beispielen, etwa, daß eine augenkranken Großmutter von bis zu zehn Sippenmitgliedern begleitet wurde, wenn sie sich einer stationären Augenoperation zu unterziehen hatte. Die Familie wartete eine Woche auf dem Klinikgelände, saß auf Holzbänken und kochte sich auf dem Steppenboden außerhalb der Klinik die gemeinsamen Mahlzeiten. Es wäre für sie undenkbar gewesen, der körperlichen Isolation durch die Schmerzen und die Sehbehinderung auch noch die seelische Isolation vom Familienverband hinzuzufügen. Als die Großmutter gesund entlassen wurde, gingen alle gemeinsam ihren weiten Weg (mehrere Tagesreisen) nach Hause zurück.

2.5.8 Gelehrtenstube



[Abb. FREUDS Schreibtisch dominiert den Behandlungsraum. © GUDERIAN 2000]

In der Wiener Berggasse 19 praktizierte FREUD vierzig Jahre lang in einem gesonderten Konsultationszimmer, in dem die Couch stand. Erst 1938 in London, im letzten Jahr seines Lebens, wird der Behandlungsraum ein Teil des Studierzimmers. Dieses Studierzimmer ist kein Arbeitsraum wie jeder andere. Vielmehr trägt er unverkennbar die Züge einer Gelehrtenstube.



[ABB. FREUDS Schreibtischstuhl, von Felix AUGENFELD für ihn geschreinert. Gern ließ FREUD während der Lektüre die Beine über die Lehne baumeln. © FREUD Museum, London]

Wenn man FREUDS Behandlungsraum in London betritt, so ist das dominierende Möbelstück im Zentrum des Raums nicht die Couch, sondern der *Schreibtisch* mit seinen zahlreichen Attributen. Darunter ist zunächst der maßgeschreinerte Schreibtischstuhl von Felix AUGENFELD zu nennen, die Auflagen auf dem Schreibtisch (heute liegt eine Kopie von FREUDS „Kürzester Chronik“ dort),



[Abb.: Blick auf FREUDS Schreibtisch: Brieföffner, Brille, „Kürzeste Chronik“, Jade-Brieföffner, Zigarrenkiste und zahlreiche antike Plastiken. Der Füllfederhalter fehlt gerade. Couch und Sessel sind im Hintergrund. © GUDERIAN 2000]

seine Brille und sein Füller; aber auch Lampe und Nebenschreibtisch, auf dem ein aufgeklappter Reisewecker die Uhrzeit angibt. Die mit prachtvollen Lederbänden gefüllten raumhohen Bücherregale entlang der linken Wand und im gesamten



[Abb.: Blick auf FREUDS Couch-Setting. Im Vordergrund links der Beistelltisch aus Mahagoni mit aufgeklapptem Reisewecker. Tempus fugit. © GUDERIAN 2000]



[Abb.: Die Bibliothek in FREUDS Behandlungsraum, links von der Eingangstür, in: 20 Maresfield Gardens, S. 95]

angrenzenden Raum, der Bibliothek, sind die dominierenden Attribute. Nicht minder augenfällig sind die Vitrinen voller Skulpturen, seine Mumie, antike römische, griechische und ägyptische

Skulpturen sowie FREUDS Sammlung von Steinzeitwerkzeug.

In all diesen Ausstattungsdetails, die weit über das bei zeitgenössischen Neurologen Übliche hinausgehen, offenbart sich FREUD nicht nur als Autor, Arzt, Neurologe, Psychiater und Psychoanalytiker. Vielmehr stellt er sein auf universelle Erkenntnis gerichtetes Interesse auch durch die Darstellung seiner Studierstube zur Schau. Damit setzt er eine jahrhundertealte Bildnistradition fort: das Autorenportrait in der eigenen Gelehrtenstube. Der Archetyp „Studierstube des (Universal-) Gelehrten“ ist

aus dem spätantiken Autorenportrait hervorgegangen; diese Art, Autoren darzustellen, kehrt dann – mutatis mutandis – im Mittelalter wieder, um seine besondere Ausprägung im humanistischen Gelehrtenbild zu finden.¹⁹⁸ Im Biedermeier (1808-1848) entsteht das besondere Genre des *Zimmerbildes*¹⁹⁹, auf dem die Gegenstände des Alltages oft in minutiöser Genauigkeit verzeichnet sind. Im 18. und 19. Jahrhundert entsteht eine Fülle von Gelehrtenstubenbilder, die weniger den *genius loci* zeigen wollen als durch eine Ansammlung gelehrtentypischer Objekte, wie der Bewohner zu klassifizieren sei. Die folgende Übersicht über die Geschichte der Gelehrtenstuben zeigt einerseits die Tradition an, in der FREUD zweifellos gestanden hat. Andererseits gibt sie der Fülle von Assoziationen, die in diesem Ambiente möglich sind, ein ikonographisches Gesicht.

Die früheste erhaltene Abbildung dieses Archetyps stammt bereits aus dem 6. Jahrhundert und zeigt AUGUSTINUS von Hippo, einen der größten Theologen und Universalgelehrten des 4. Jahrhunderts und Autor von mehr als hundert überlieferten Werken. Auf diesem Fresco²⁰⁰ sitzt AUGUSTINUS, in eine klassische Toga gehüllt, beim Schreibpult. In der Linken hält er eine Schriftrolle, die Rechte verweist auf den aufgeschlagenen Codex – es ist noch ganz der Gestus des spätantiken Autorenporträts.

[Abb.: AUGUSTINUS: Fresko aus dem späten 6. Jhdt., Rom, Lateranbibliothek]



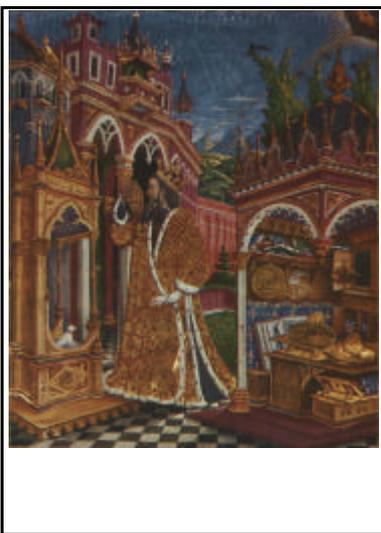
¹⁹⁸ Vgl. BRAUNFELS, W. (1973): Bd. 5: 279 f.

¹⁹⁹ SCHOCH, R. (1995): 12

²⁰⁰ Bildnis AUGUSTINUS, Fresco, Rom, alte Bibliothek des Lateran, Abb. in: BRAUNFELS, W. (1973), Bd. 5: 279

Im 15. Jahrhundert kommt das auf dem Autorenbild beruhende Gelehrtenbild erstmals zu hoher Bedeutung.

Das 1450 entstandene Gemälde des griechischen Universalgelehrten Claudius Ptolemäus (100-160 n. Chr.) führt die Reihe der humanistisch geprägten Gelehrtenbilder an. Ptolemäus kann für das Abendland als führender Erkenntnistheoretiker gelten. Sein geozentrisches Weltbild prägte etwa fünfzehn Jahrhunderte lang das erkenntnistheoretische Niveau der abendländischen Kultur. Seine Verdienste als Astronom, Mathematiker und Naturforscher waren wegweisend.



[Abb.: Der griechische Universalgelehrte Claudius PTOLEMÄUS (ca. 100-160), Astronom, Mathematiker und Naturforscher (Darstellung von 1450)]

Die abgebildete Buchillustration zeigt Ptolemäus in den gotischen Formen der Lombardei als Gelehrten seinem reich ausgestatteten Studierzimmer. Neben den Büchern sieht man die Instrumente der damaligen Wissenschaftstradition: Astrolabium (oder Planisphäre, zur Bestimmung des Laufs der Gestirne) und Gnomon. Das Gnomon ist jener Schattenstab, auf den die Sonne trifft, ein Synonym für die später daraus entwickelte Sonnenuhr. Damit taucht bereits in diesem Bild der Gelehrtenstube die Uhr als unverzichtbares Attribut auf. Auffällig ist auch der Hund, der auf dem Gelehrtenstuhl links thront. Er steht für die Tradition des Tieres als stummen Begleiters des Gelehrten, eine Tradition, die FREUD ebenfalls weitergeführt hat. Sie scheint allerdings auch eine Wurzel im griechischen ASKLEPIOS- Kult zu haben (vgl. Teil 2).



[Abb.: 1442 VAN EYCK (Nachfolge): HIERONYMUS im Gehäus]

Noch älter, aus dem Jahr 1442, ist das Bildnis des Kardinals HIERONYMUS (347-419) „im Gehäus“²⁰¹. HIERONYMUS ist neben AUGUSTINUS der wichtigste Theologe der ersten Jahrhunderte, sein Hauptverdienst die Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen ins Lateinische (*Vulgata*). Zahlreiche Bildnisse zeigen ihn als Kardinal mit rotem Kardinalsmantel und –hut, der auch oft abgelegt ist. Als Attribute erscheinen Bücher und Schreibutensilien. Auch HIERONYMUS ist neben zahlreichen Autorenbildern²⁰² als Gelehrter in seiner Studierstube dargestellt. Das erste bedeutende Tafelbild des „Hieronymus im Gehäuse“ aus dem Norden wird Jan VAN EYCK zugeschrieben²⁰³. Charakteristisch für die Gelehrtenstube ist hier die Bibliothek hinter einem Vorhang an der Wand, der Tisch mit dem aufgeschlagenen Buch auf dem Schreibpult, das vom Bücherregal hängende Astrolabium, das Tintenfaß und die Gänsefeder neben dem aufgeschlagenen Buch sowie die Sanduhr (Stundenglas). Das HIERONYMUS zugeschriebene Tier, der Löwe, ruht mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck zu seinen Füßen.

Dieses Gemälde fand besondere Nachahmung in Italien, wo es sich längere Zeit befand, etwa bei GHIRLANDAIO²⁰⁴, dessen Fresco in der Ognissanti-Kirche in Florenz

²⁰¹ Jan VAN EYCK (Nachfolge): Der Heilige HIERONYMUS im Gehäus, 1442, Öl auf Pergament auf Holz, 20 x 12,7 cm, The Detroit Institute of Arts, USA. Abb. in Kindlers Malerei-Lexikon II [Z 1965]: 313

²⁰² vgl. BRAUNFELS, W. (1974), Bd. 6, S. 519 mit ausführlichen Quellenangaben

²⁰³ BRAUNFELS, W. (1974), Bd. 6, S. 522

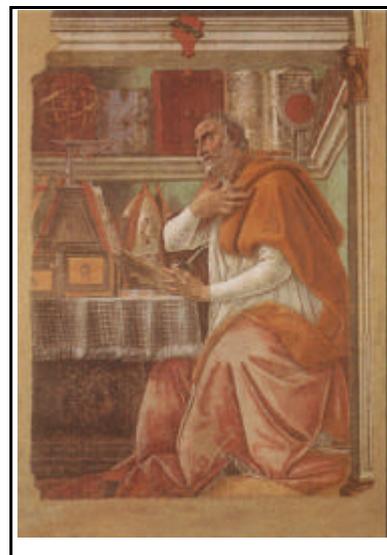
²⁰⁴ GHIRLANDAIO, Domenico (1480): Der Heilige HIERONYMUS. Fresco 184 x 119 cm, Chiesa degli Ognissanti, Florenz

dem nicht minder bedeutsamen BOTTICELLI-Fresco des AUGUSTINUS²⁰⁵ gegenübersteht und mit diesem eine Einheit bildet.



[Abb.: GHIRLANDAIO, D.: HIERONYMUS (1480)]

GHIRLANDAIOS HIERONYMUS ist älter; er trägt den für den Gelehrten späterer Jahrhunderte typischen weißen Bart – mit dem sich ja auch FREUD schmückte. Minutiös sind die Details dieser Gelehrtenstube ausgeführt: das angeschrägte Schreibpult, über dem auf einem Stativ ein Leseputz steht. Links an der Wand ein aufgeschlagener Foliant; vor dem Schreibpult eine Lesebrille („Kneifer“), ein weiteres Buch, ein gedrechselter Behälter mit Sand zum Ablöschen der Tinte, eine Dochtschere sowie eine Kerze. Den Schreibtisch bedeckt ein Perserteppich mit Fransen. Im Anschnitt auf dem oberen Fach des Regals erkennt man den abgelegten Kardinalshut sowie eine Spanschachtel mit Obst und etliche Glasgefäße. Ein lindgrüner Vorhang hinter HIERONYMUS sowie eine mit korinthischem Kapitell gekrönte Säule samt Deckenstütze geben dem Bildnis darüber hinaus einen Rahmen.



[Abb. re.: BOTTICELLI, S. (1480): AUGUSTINUS]

²⁰⁵ BOTTICELLI, S. (1480) Der Heilige AUGUSTINUS. Florenz, Chiesa degli Ognissanti, 185 x 123 cm.

Ihm gegenüber und es in Form und Inhalt spiegelnd steht das AUGUSTINUS-Bildnis von BOTTICELLI. Die Attribute des Gelehrten sind hier neben Schreibtisch, Lese- und Schreibpult und der gespitzten Gänsefeder ein Himmelsglobus auf dem Bücherregal neben den Lederfolianten. Rechts hinter AUGUSTINUS ist eine runde Uhr zu erkennen. Sie zeigt auf Sonnenuntergang: die Todesstunde des HIERONYMUS. In diesem Gelehrtenbild tauchen erstmals zwei aufeinander abfolgende Momente im Bildnis auf, wodurch BOTTICELLI die Darstellung des AUGUSTINUS von ihrem rein repräsentativen Charakter löst und die ergreifende Wirkung geistiger Tätigkeit ausdrückt: Er beschreibt die Vision des AUGUSTUS.

Dieser im Quattrocento häufiger geschilderten Szene²⁰⁶ liegt als literarische Quelle ein AUGUSTINUS zugeschriebener apokrypher Brief zugrunde, der mehrfach im Druck erschienen ist, unter anderem in einer venezianischen Ausgabe von 1485. Darin berichtet AUGUSTINUS, als er den Plan gefaßt habe, einen Traktat über die Seligkeit der Seelen im Paradies zu verfassen, sei ihm der Gedanke gekommen, vorher die Meinung des heiligen HIERONYMUS darüber einzuholen. Im Augenblick, als er in seiner Zelle in Hippo den Brief begonnen habe, sei, ohne daß er davon wußte, der heilige HIERONYMUS in Bethlehem entschlafen und in die ewige Seligkeit eingegangen. Ein unbeschreiblich helles Licht habe plötzlich seine Zelle erfüllt und „eine Stimme erklang aus dem Licht, die ihn allzu großer Anmaßung für schuldig erklärte, daß er, noch mit sterblichem Fleisch umkleidet, vermeint habe, die ewige Seligkeit begreifen zu können; solches sei keinem Sterblichen gegeben.“²⁰⁷ Zunächst ist AUGUSTINUS bei der Arbeit in seiner Studierstube zu sehen. Die Stirn ist noch gerunzelt von den geistigen Anstrengungen. Dann hat er die Vision des gerade sterbenden HIERONYMUS, der soeben die himmlische Seligkeit erfährt. Ergriffen führt AUGUSTINUS im Moment der Vision seine rechte Hand zum Herzen und blickt nach oben. So hält BOTTICELLI zwei Aspekte in seinem Fresco fest: AUGUSTINUS als Denker und Autor, der im Begriff steht, etwas Bedeutendes zu verfassen, und den Moment der Vision, die den Autor in seiner Arbeit unterbricht und das Autorendasein transzendiert.

²⁰⁶ Der Fassung CARPACCIOS am ähnlichsten in einem Fresco Benozzo GOZZOLIS in Sant' Agostino in San Gimignano

²⁰⁷ LAUTS, J. (1962): 238

Dieser Aspekt findet sich wieder im Volksstück „Dr. Faustus“, als Faust in seiner Studierstube eine Geistererscheinung hat, und zu dem FREUD zeit seines Lebens in enger Verbundenheit stand:

(FREUD, der) oft, wie Fritz Wittels berichtet, aufsprang, die Argumente eines Kollegen unterbrach und nach dem *Faust* griff und rief: „Wir wollen sehen, was der alte GOETHE dazu zu sagen hat!“²⁰⁸

Die HIERONYMUS-Vision des Augustinus findet sich auch auf zahlreichen anderen Darstellungen, etwa bei CARPACCIO²⁰⁹.



In diesem Bildnis der Gelehrtenstube sitzt AUGUSTINUS an seinem Schreibtisch auf einer Bank. Bank und Schreibtisch sind mit grünem Samt bespannt. Es herrscht eine produktive Unordnung, bei der die Attribute wissenschaftlicher Tätigkeit – aufgeschlagene Referenzliteratur, Schreibpapier, Feder, Tintenfaß, Lesezeichen – mit den anderen Ausstattungattributen durcheinanderliegen: Dochtschere, aber auch einer Muschel. Unter dem Fenster steht das Stundenglas, neben dem Fenster steht ein Himmelsglobus mit den ptolemäischen Planetenbahnen, die sich um die Erde bewegen, dem Symbol des auf umfassende Erkenntnis der Welt gerichteten Interesses.

²⁰⁸ CLARK, R. W. (1981): 59

²⁰⁹ CARPACCIO, V. (1502): Die Vision des Heiligen AUGUSTINUS, Leinwand; 144 x 208 cm, La Scuola di San Giorgio degli Schiavoni, Venedig, Abb. in LAUTS, J. (1962): Tafel 104

Auch AUGUSTINUS wird von einem Tier begleitet, wie schon PTOLEMÄUS und HIERONYMUS: ein weißer Spitz blickt aufmerksam zum Fenster und erlebt offenbar gerade dieselbe Vision wie sein Herrchen. In diesem Bild ist der Arbeitsraum des Autors AUGUSTINUS von dem des Wissenschaftlers getrennt. Eine geöffnete Tür am hinteren linken Bildrand erlaubt den Einblick in die Studierstube. Dort stehen auf einem besonderen Tisch auf einem Pult vier Lederbände zur Lektüre bereit. Weitere Folianten liegen links an der Wand auf einem Regal nebeneinander. Darunter auf dem Sims stehen Attribute – vermutlich Erinnerungsstücke –, die an die Figuren auf FREUDS Schreibtisch denken lassen: Die Skulptur eines Pferdes und eines Mannes, diverse Schreibfedern, zwei aufgeschlagene Lederbändchen und zwei Dosen aus Ton. AUGUSTINUS erscheint hier als ein Mann, der auf der Höhe der wissenschaftlichen Erkenntnis seiner Zeit operiert; seine Arbeit wird nicht als steriles Zeremoniell vorgeführt, sondern als lebhafter, die ganze Person ergreifender Umgang mit Gedanken und Vorstellungen, eigenen wie fremden. Schließlich zeigen die Insignien auf dem Hausaltar in der Nische – Bischofsstab und Tiara –, zu welcher gesellschaftlichen Position diese Art der Betätigung geführt hat. Eine Vorzeichnung zum Gemälde²¹⁰ zeigt, ebenso wie drei weitere Zeichnungen zu diesem Sujet, daß CARPACCIO dem Thema „Gelehrtenstube“ mit großem Interesse begegnet ist.²¹¹



²¹⁰ CARPACCIO, V. (1502): Die Vision des Hl. AUGUSTINUS. Vorzeichnung zum Gemälde, London, British Museum, Kat. Z. Nr. 27, Abb. LAUTS, J. (1962): Tafel 103

²¹¹ links: CARPACCIO, V. 1500: Ein Gelehrter in seinem Studio, einen Zirkel haltend 146 x 188 mm ; verso CARPACCIO: Ein Gelehrter in seinem Studio, schreibend, 126 x 170 mm. Vorder- und Rückseite einer Zeichnung. Moskau, Puschkina-Museum (Kat. Z. Nr. 36 r. und v.) Abb. LAUTS, J. (1962): Tafel 82 und 83; Tafel 84, Ikonographie S. 283



[CARPACCIO, V.: Ein Gelehrter in seinem Studio, schreibend]



Durch die Raumaufteilung erscheint diese Studierstube in sich noch zweites Mal gerahmt – ein Stilmittel, das Geschlossenheit und Geborgenheit des Sujets vermittelt. Der bärtige Gelehrte sitzt über seine Bücher gebeugt und von ihnen umgeben in der Ecke seines Zimmers. Hinter ihm an der Wand gefüllte Holzregale.



CARPACCIO, V.: *Ein Gelehrter in seinem Studio*¹.

Bemerkenswert ist hier auch die Verwendung des Begriffs „Studio“ als Synonym für die Gelehrtenstube. Darin begründet sich die Etymologie des Englischen Wortes *study* für *Arbeitszimmer*, *Studierzimmer*. Sie geht zurück auf die Bezeichnung der Gelehrtenstube des italienischen Fürsten Francesco I. von Medici²¹²; die in grandiosem understatement als *studiolo* (Studierstübchen) bezeichnet wurde, stellte sie doch nachgerade eine verkleinerte Nachbildung des Kosmos dar. An anderer Stelle²¹³ wird die Gelehrtenstube als *Museum* bezeichnet. KLUGE²¹⁴ führt an, daß aus dem griechischen *μουσεῖος*, *den Musen geweiht*, im Lateinischen daraus *museum* wurde, *Ort des gelehrten Tuns*. In deutschen Texten ist *Museum* seit 1586 in der Bedeutung *Studierzimmer* belegt. FREUDs Studierzimmer ist mit der Bezeichnung *Museum* in beiden Bedeutungen treffend beschrieben²¹⁵

Michael PACHER zeigt in seinem geschnitzten Altar von 1483²¹⁶ ebenfalls HIERONYMUS und AUGUSTINUS – beide sind gut zu identifizieren an ihrem Kardinalshut und an der Tiara. Unter gotischen Schnitzereien sitzt AUGUSTINUS hier am Lese- und Schreibpult.



Michael PACHER: *Die Kirchenväter HIERONYMUS und AUGUSTINUS*. Kirchenväteraltar aus Neustift bei Brixen. München, Alte Pinakothek.(Bild)

²¹² dazu ausführlich BUCCI, M. (1965), BERTI, L. (1976) und LIEBENWEIN, W. (1977)

²¹³ GOETHE, J. W. (1974), Im „Faust“, Z. 530, sagt Wagner zu FAUST in dessen Studierstube: „Ach, wenn man so in sein *Museum* gebannt ist ...“

²¹⁴ KLUGE, F. (1963): 495

²¹⁵ RICHTER, H. E. (1999): Interview mit GUDERIAN, C., siehe Anhang, benutzt auch diesen Begriff als Beschreibung für FREUDs Ordinationszimmer.



BOTTICELLI, S. (1490): Der heilige AUGUSTINUS

schreibend in seiner Zelle, Florenz, Uffizien

BOTTICELLIS Ölgemälde des schreibenden AUGUSTINUS²¹⁷, fünfzehn Jahre nach dem Fresko entstanden, nimmt das Sujet des schreibenden Gelehrten in seinem Ambiente wieder auf. Es zeigt das Arbeitszimmer als tonnengewölbte Nische, vor der ein Vorhang zurückgezogen ist. Darin erblickt man AUGUSTINUS, den Autor der *Civitas Dei*, wie er in ein bereits gebundenes Buch schreibt. Er erscheint als ein Autor, der aus sich selbst heraus inspiriert ist und schon eine Weile um das richtige Wort ringt. Zerbrochene Gänsefedern und zerknülltes Papier mit offenbar verworfenen Formulierungen verweisen auf seine Mühe – ein kurioses und humorvolles Detail dieser Darstellung. Dennoch ist AUGUSTINUS' Gesichtsausdruck voll zufriedener Konzentration.



ANTONELLO DA MESSINA, DER HL. HIERONYMUS IM GEHÄUS, UM 1475, ÖL AUF HOLZ, LONDON, NATIONAL GALLERY

²¹⁶ BRAUNFELS, W. (1973), Bd. 5, Sp. 283 f.

ANTONELLO da Messinas (1430-1479)²¹⁸ Darstellung des Hieronymus im Gehäus zeugt von der Kenntnis des VAN EYCK'SCHEN Gemäldes; von den Niederländern erlernten die Italiener die Ölmalerei und die Bildkomposition in dieser Zeit. ANTONELLO zeigt eine prachtvoll ausgestattete Gelehrtenstube – zur Identifikation liegt der Kardinalshut hinter HIERONYMUS. Auf den Regalen stehen aufgeschlagene Lederbände, auf dem Schreibpult liegen Bände, einer davon mit Lesezeichen versehen, aber in den Regalen stehen auch ein Glasflakon und ein Becher, vermutlich mit Wasser gefüllt; daneben eine flache Spanschachtel und ein Kästchen. Sinn für Schönes zeigen auch die beiden eingepflanzten Bäumchen im Vordergrund. Besonders kunstvoll an diesem Bildnis ist die vierfache Rahmung der Gelehrtenszene. Im Zentrum sitzt der lesende HIERONYMUS. Die diagonal verlaufende Linie von seinen Augen zu den Zeilen des aufgeschlagenen Buches – er wendet gerade eine Seite um – liegt genau im Zentrum des Bildgeschehens. Von dem hölzernen Lesestuhl und dem Lese-pult wird die Szene ein erstes Mal gerahmt. HIERONYMUS' Studierstube ist auf einem Podest aufgebaut, quasi ein Raum im Raum, zu dem drei hölzerne Stufen führen und vor dem seine abgelegten Lederpantoffeln stehen. Dieses „Gehäuse“, durch sanften Lichteinfall erhellt, steht im Mittelpunkt und bildet einen zweiten Rahmen. Die ganze Szene ist in einem hohen Steingebäude aufgebaut, einer romanischen Kirche nicht unähnlich, deren Rundbogen über HIERONYMUS' Gehäuse hinwegragt. Ein Steinportal im Vordergrund bildet den dritten Rahmen um das gelehrte Geschehen und schirmt die Szene quasi nach außen ab. Und schließlich rahmt der hier nicht sichtbare Rahmen das Gemälde ein viertes Mal.

Die Rahmung dient immer dazu, einem Geschehen oder einem Vorgang besondere Bedeutung zu geben und ihn aus dem umgebenden Getriebe hervorzuheben²¹⁹. Auch dieses Element der Gelehrtenstube findet sich bei FREUD wieder: Betritt man die Studierstube aus dem angrenzenden Raum, der Bibliothek, so wirkt der Rahmen der dazwischenliegenden Schiebetür wie der Rahmen für das Schreibtisch-Sessel-Couch-Ensemble.

²¹⁷ BOTTICELLI, S. (1495) Der Heilige AUGUSTINUS im Gehäus, Tempera auf Holz, 41 x 27 cm, Florenz, Galleria degi Uffizi, Abb. aus DÜMLING, B. (1999): 74

²¹⁸ ANTONELLO da Messina, HIERONYMUS im Gehäus, um 1456, London, National Gallery, Abbildung in Kindlers Malerei-Lexikon I (Z 1964). Diese Repr. aus BARTZ, G., KÖNIG, E. (o. J.): 169

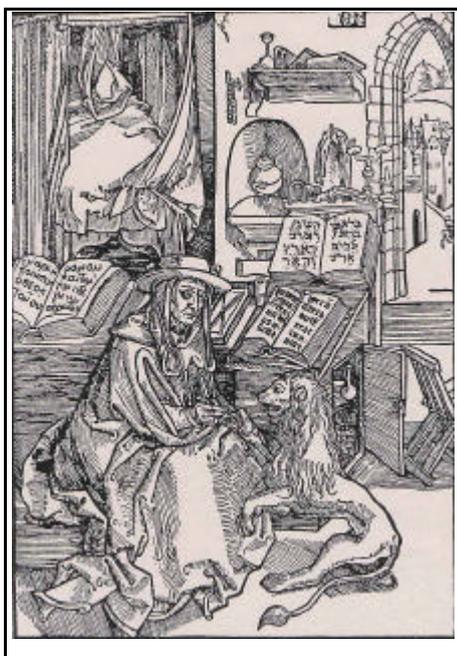
²¹⁹ UNWIN, S. (1997): 76

Im Vordergrund schließlich bei ANTONELLO ein Rebhuhn und ein Pfau auf einer Steintreppe, die zu dem Gehäuse hinführt: wieder sind Tiere die Begleiter des schweigend in seine Arbeit vertieften Gelehrten.



VINCENZO CATENA: DER HL. HIERONYMUS IM GEHÄUS. 1500. LONDON. NATIONAL GALLERY

Eine weitere Hochrenaissanceausprägung der „Gelehrtenstube“ ist das Gemälde von Vincenzo CATENA von 1500, Der heilige HIERONYMUS im Gehäus²²⁰ (London, National Gallery). Auch hier ist ein Rebhuhn zu sehen. HIERONYMUS sitzt auf einer Holzbank an der rechten Wand, vor sich, auf einem steinernen Podest, das Lese-pult. Sein Kopf ist auf den rechten Arm gestützt, und er studiert mit großer Ruhe ein Buch. Schreibutensilien stehen dahinter auf dem Pult.



[Abb.: DÜRER, A. (1492): Der heilige HIERONYMUS, Holzschnitt]

Die wohl populärsten Gelehrtenstuben-Bildnisse sind der Holzschnitt von 1492 und der Kupferstich von 1511 von Albrecht DÜRER. Auf dem Holzschnitt²²¹ sitzt HIERONYMUS in seiner Studierstube, den Anfang des Alten Testaments in je einer griechischen, hebräischen und lateinischen Bibel aufgeschlagen, und macht gerade eine Pause beim Übersetzen, um dem Löwen – der daraufhin sein „Haustier“ wird – einen Dorn aus der

²²⁰ Abb. in BRAUNFELS, W. (1974): Bd. 6: Sp. 522

²²¹ DÜRER, A. (1442): Der heilige HIERONYMUS, Holzschnitt, Abb. in SCHERER, V. (o.J.): 165

Pfote zu ziehen. Mit schmerzverzerrtem Ausdruck reicht das Tier dem Gelehrten vertrauensvoll die Pfote. Eine Öllampe und ein Rosenkranz sowie ein Kerzenleuchter und ein Regal mit daraufliegenden Büchern hängen an der hinteren Wand. Daneben öffnet sich rechts die Tür in einem gotischen Bogen und gibt den Blick auf eine mittelalterliche Stadt frei – Symbol der „gesellschaftlichen Einbindung“ von HIERONYMUS' wissenschaftlichem Handeln; er war kein weltfremder, abgeschottet lebender Einsiedler. Links hinten steht sein Bett, an drei Seiten von einem Vorhang umschlossen. Dies ist ein erster Bildbeleg dafür, daß in Gelehrtenstuben traditionell eine Liegestatt anzutreffen ist – der erste Vorbote der späteren Couch in FREUDS Behandlungszimmer.

Seit dem AUGUSTINUS-Fresko aus dem 6. Jahrhundert nimmt die Menge der Attribute beständig zu, wenngleich sie um die folgenden eingeschränkten Hauptfelder kreisen:

- Arbeitstisch mit Schreib- und Leseputz (auf einem Podest),
- Stuhl oder Sessel des Gelehrten,
- Uhr (Gnomon, Stundenglas),
- Bibliothek,
- Schreibutensilien (Papier, Federn, Tinte, Federmesser, Löschsand),
- Beleuchtung (Kerzen, Dochtschere, Öllampe)
- begleitendes Tier (Hund, Rebhuhn, Fasan, Löwe).

Gelegentlich finden sich

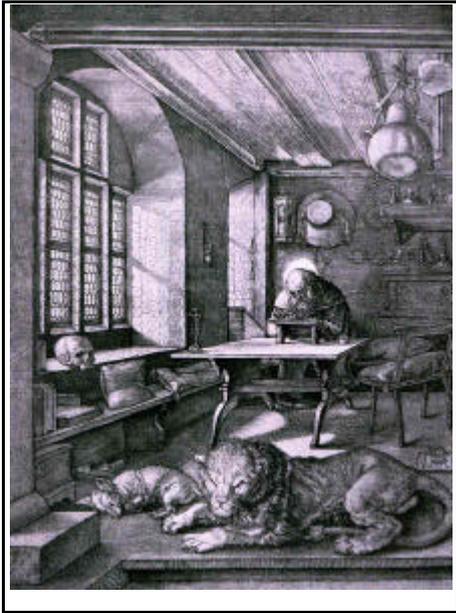
- Lebensmittel (Obst in der Spanschachtel; Wasserflakon mit Glas)
- und, seit DÜRER (1514), eine Ruhebänk.



[Abb.: DÜRER, A. (1511): *HIERONYMUS in seiner Zelle*. Kupferstich. Basel]

DÜRERS HIERONYMUS-Bildnis von 1511²²² nimmt das Motiv des hinter einem zurückgezogenen Vorhang halbverborgenen Tonnengewölbes wieder auf, das BOTTICELLI in seiner AUGUSTINUS-Darstellung 1490 verwendet hatte. Der schreibende HIERONYMUS sitzt im Hintergrund dieses Kupferstichs, dargestellt als greiser Kirchenvater mit langem weißen Bart und Tonsur. Sein Kopf ist geneigt, die Augen von der Anstrengung des Lesens ein wenig zusammengekniffen, und er schreibt konzentriert. Sanduhr und Astrolabium sowie ein Regal mit Kerze und diversen Tonflaschen und Flakons sind an der hinteren Wand angebracht, darunter hängen ein Rosenkranz, ein Federmesser, ein Staubwedel und eine Quaste. An der Wand befinden sich zwei Bücher – eingesteckt hinter ein Band, das mit drei Nägeln an der Wand befestigt wurde. Die Bücher auf dem Regal rechts erwecken den Eindruck, als ob sie ständig benutzt würden. Das Bild zeigt die behagliche Einheit zwischen Mann, Wissenschaft, Ambiente und der schreibenden Tätigkeit. Dies alles unterstreicht der im linken Vordergrund friedvoll schlafende Löwe, der, die Quaste seines Schwanzes zwischen den Vorderpfoten, mit einem leichten Lächeln vor sich hinschlummert. In dieser Idylle weiß sich Mensch und Tier mit der Welt einig.

²²² Abb. aus SCHERER, V. (o. J.): 269



Das DÜRER'SCHE HIERONYMUS-Bildnis von 1514²²³ ähnelt dem von 1511 in seiner behaglichen Anmutung. Lichtdurchflutet hinter für das 16. Jahrhundert außerordentlich großen Fenstern öffnet sich die Tiefe der Gelehrtenstube, in deren Zentrum – im Schnittpunkt sowohl der Raumdiagonalen als auch der Bilddiagonalen – HIERONYMUS sitzt. Die Bibliothek besteht hier nur aus drei Folianten. Zum schlummernden Löwen im Vordergrund hat sich noch ein schlafender Hund gesellt; der Schreibtisch könnte auch als Eßtisch fungieren. Neu sind zwei Details: Der auf der Fensterbank stehende menschliche Totenschädel ohne *os mandibula*, und die unter der Fensterbank verlaufende Bank mit zwei Kissen als Auflage. Sie mag als Sitzgelegenheit für eine große Tischgesellschaft gedient haben; wahrscheinlicher ist ihre Funktion als Ruhebänk, zu der sich als späte Analogie FREUDS Ruhebett in seinem Behandlungszimmer findet. Der Begriff *gehaiß* – *Gehäuse* – faßt die architektonische Einbettung in das richtige Wort: Dicke Mauern, kräftige Deckenbalken und ein solider Holzfußboden, zu dem wiederum – wie bei ANTONELLOS HIERONYMUS-Bildnis von 1475 – Stufen hinaufführen: in die Stube und in das Bildnis selbst hinein: dies bildet den soliden architektonischen Umbau für schöpferische Tätigkeit: eine Fassung, ein Gehäuse.

Die Darstellung der Wechselwirkung von Architektur und darin verrichteter geistiger Tätigkeit – die Fragestellung dieser Arbeit – erreicht in diesem HIERONYMUS-Bild von DÜRER ihren vorläufigen Höhepunkt. DÜRER gelingt es, Emotionen und

²²³ DÜRER, A. (1514): HIERONYMUS im gehaiß, Kupferstich 27,7 x 18,8 cm

Gefühlslagen in einem räumlichen Arrangement anschaulich zu machen, die sich der wissenschaftlichen Definition, ja, dem Festhalten überhaupt ihrem Wesen nach entziehen. Assoziativ empfindet man Zustände von

- Behaglichkeit
- Zufriedenheit (das Lächeln des Löwen, der Muskeltonus aller Lebewesen)
- Wissensdurst
- Einheit von Geist und Materie
- Geduld
- Ausdauer
- Stille
- Helligkeit
- „Erleuchtung“ im mehrfachen Sinne, vom Heiligenschein des HIERONYMUS über den erleuchteten Raum bis zum erleuchteten Sinn des HIERONYMUS
- Endlichkeit (die Präsenz von Uhr und Totenschädel als *memento mori*)
- Wärme
- Sicherheit (wenn selbst ein wildes Tier wie der Löwe beruhigt schläft, droht keine Gefahr)
- Aufmerksamkeit
- Ordnung (jedes Ding und jedes Lebewesen hat seinen Platz, alles ist aufgeräumt und sauber, aber nicht steril, wie der skurrile Kürbis an der Decke besagt)
- Qualität (Baumaterial und Bauausführung sind von höchster Qualitätsstufe auf dem Entwicklungsstand ihrer Zeit)
- ethisch-moralischer Nordung (Kruzifix, Rosenkranz und Kardinalsornat)
- höchste Sozialkompetenz (Kardinalsrang)

Hinzu kommt noch ein Element der Selbstverständlichkeit. Es hat nicht den Anschein, als ob irgendetwas in diesem Zusammenhang anders sein könnte. Die Stimmung, die das Ganze ausstrahlt, ist in sich so geschlossen und rund, daß man zunächst gar nicht auf den Gedanken kommt, sie zu definieren – weil man ja zumeist dasjenige definiert und beschreibt, was *außerhalb* der geschlossenen, regelhaften Verhältnisse liegt.²²⁴

²²⁴ So beschreibt etwa DETTMERING in DETTMERING, P., PASTENACI, R. (2002) die unheilvolle Verklammerung von Zwangsneurotikern mit ihren vermüllten Wohnungen: das Pathologische in der Wechselwirkung von Mensch zum Raum fällt sofort auf und will beschrieben werden. Die Harmonie der

Exakt diese oben aufgezählten Zustände, Gefühlslagen und Assoziationen aber werden immer wieder von Psychoanalytikern genannt auf die Frage, welche Anmutung ihr Behandlungsraum haben solle. Man könnte auch noch weitergehen und tiefenpsychologisch interpretieren, daß der schlafende Löwe die befriedeten unbewußten Ich-Kräfte symbolisiert, die sich bei den gegebenen Über-Ich-Funktionen gut entwickeln.

Tatsächlich ist das psychoanalytische Behandlungszimmer mehr als nur *Couch* und *Sessel*. Es ist exakt das, was DÜRER hier als Bildtitel angibt: ein *Gehäuse*.

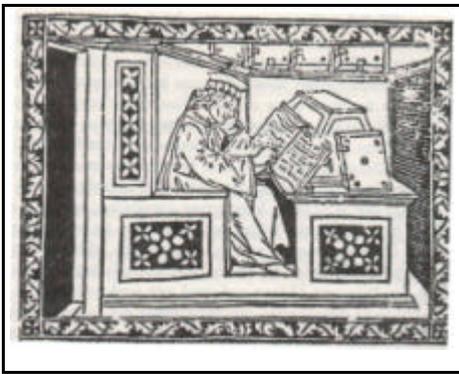
Diese wichtige Erkenntnis verdient als ein Resultat der Analyse von Gelehrten-Studierstuben festgehalten zu werden.



In BOTTICELLIS Darstellung von 1500²²⁵ erscheinen HIERONYMUS und AUGUSTINUS auf den Seitenflügeln des Altars, wieder als inspirierte Gelehrte in ihren Studierzimmern. Ähnliche Darstellungen finden sich in der Renaissance gehäuft, etwa als Autorenbild von Bernardo PULCI VON 1494:

Idylle hingegen wird mitunter nicht einmal registriert und ist in ihrer Formensprache oft schwieriger zu würdigen.

²²⁵ BOTTICELLI, S. (1500): Die Verklärung Christi mit den Heiligen HIERONYMUS und AUGUSTINUS auf den Seitenflügeln, Tempera auf Holz, 27,2 x 35, 3 cm, Rom, Galleria Pallacina, Abbildung aus: DÜMLING, B. (1999): 82

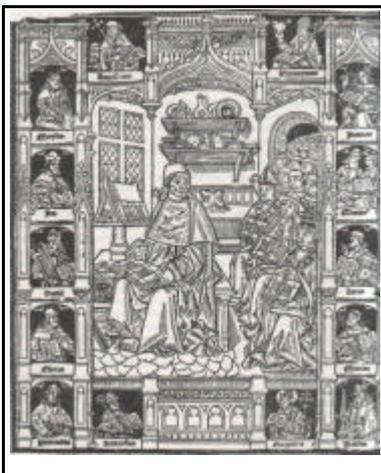


[Abb. Bernardo PULCI, Autorenbild, Florenz]



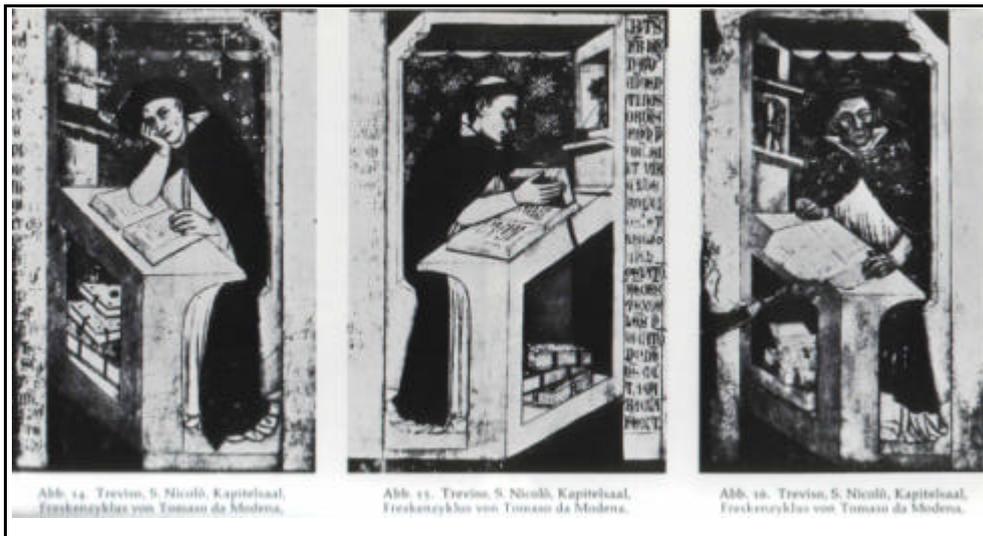
[Abb. Bernardo ACCOLTI, Autorenbild, Venedig]

oder als Autorenbild von GRATIAN aus dem Jahr 1516, in dem der Gelehrte von Heiligen und den Aposteln umgeben dargestellt wird - auch diese alle im Gelehrtenhabit:



[Abb. GRATIAN, Autorenbild, Turin]

Die Liste der Beispiele läßt sich noch erheblich erweitern; dazu sei auf die verdienstvolle Arbeit von Wolfgang LIEBENWEIN verwiesen, die auch umfangreiches Bildmaterial enthält. Charakteristisch ist in dieser Zeit der Gelehrte, der ohne individuelles Antlitz in seiner Gelehrtenstube arbeitet, und quasi mit dem Raum verschmolzen ist. Eindrucksvoll ist die Menge der Männer am Pult, die als lebensgroße Fresken von Tomaso da Modena in der Kirche San Nicolò in Treviso bei Venedig einen gesamten Raum durchzieht, wovon diese drei Bildnisse eine Vorstellung geben:



[Abb. Tomaso da Modena: Freskentyklus im Kapitelsaal von San Nicolò, Treviso]



[Abb. 1525,
Lukas CRANACH der Ältere: HIERONYMUS im Gehäus]²²⁶

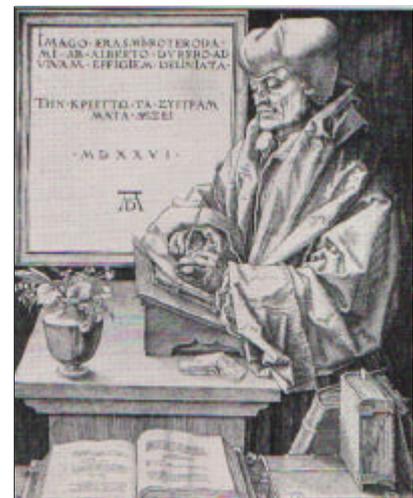
Mit CRANACH läßt die Gelehrtenstubendarstellung eine Epoche hinter sich und verkörpert einen neuen Zeitgeist. Zwar zitiert sie noch deutlich DÜRERS HIERONYMUS-Stich (1514) – und zwar von der emotionalen Anmutung her, von der Behaglichkeit, dem Raum für Gedanken und der inneren Freiheit ebenso wie von der Raumaufteilung, sogar von der Sitzanordnung HIERONYMUS' und des Löwen –, andererseits zeigt doch das Porträt nicht mehr den bärtigen und kahlköpfigen Kirchenvater, der beinahe wie ein Einsiedler sein Geschäft betreibt, sondern den Gelehrten des 16. Jahrhunderts. Wir

²²⁶ CRANACH, L. der Ältere (1525): Der Kurfürst-Erbischof und Kardinal Albrecht von BRANDENBURG als HIERONYMUS im Gehäus. Darmstadt, Landesmuseum, Abb. aus HAUSENSTEIN, W. (1947)

sehen jetzt das Humanistenprofil des ERASMUS von Rotterdam, wie der jüngere HOLBEIN es gemalt hat, ohne allen Schimmer des Heiligenscheins. Tatsächlich war Albrecht von BRANDENBURG (1490-1545), Erzbischof und Kurfürst von Mainz, das Modell für diesen HIERONYMUS, ein in jeder Hinsicht glänzender Politiker.

Zu dem Löwen hat sich in CRANACHS Darstellung noch ein Fasanenpaar mit Jungen gesellt, auf das der Löwe einen lüsternen Blick wirft. Gleichwohl scheint auch dieser Blick den paradiesischen Zustand nicht trüben. Zwei Fasanen wirken wie ein Zitat aus der ANTONELLO-Darstellung. Auch ein Hündchen ist zu sehen, in unmittelbarer Nähe von HIERONYMUS, seit dem PTOLEMÄUS-Bild von 1450 (und, wie sich zeigen wird, schon seit hellenistischer Zeit) unverzichtbarer Stubengenosse des Gelehrten.

Die Kissen sind ein wenig anders angeordnet als bei DÜRER. Die Fensterbank lädt zu geruhvoller Lektüre bei reichlich Licht ein. Und so scheint es, als ob neben dem „offiziellen“ Arbeitsplatz am Tisch am Fenster noch ein „inoffizieller“ Platz, für die Lektüre, zum „gemütlichen Lesen“ zur Verfügung steht. Man darf darin wohl einen Vorläufer zur Couch oder zum Ruhebett in der Gelehrtenstube des 19. und 20. Jahrhunderts sehen.



[Abb. 1526, DÜRER, A.: ERASMUS von Rotterdam. Kupferstich]

Der niederländische Humanist und Theologe ERASMUS²²⁷ von Rotterdam (1466 oder 1469 – 1536) in DÜRERS Kupferstich von 1526 verkörpert den Gelehrtentypus „am Schreibtisch sitzend“, der später zum Vorbild für zahlreiche LUTHER-Darstellungen wird. Hier fehlt das geistig und körperlich nährenden Umfeld der Gelehrtenstube. Nur vier

Lederbände liegen, offenbar zu Referenzzwecken, in unmittelbarer Nähe zum Schreibpult bereit (die Lesezeichen deuten darauf hin). Sie begrenzen als Bücherstilleben den vorderen Bildrand. ERASMUS schreibt, auf das Lesepult gestützt, mit konzentriertem Blick. Eine Blumenvase auf dem Schreibtisch schmückt die Szene und dient – Symbol der Vergänglichkeit – als *memento mori* – als Totenschädel und als Stundenglas zugleich. Dadurch kennzeichnet sich dieses Bild als Zitat der HIERONYMUS-Darstellungen²²⁸.

DÜRER erhebt mit diesem Erasmus-Bild den antiken Typus des *Büstenporträts über Schrifttafel* zum protestantischen Bekenntnisbild.

Damit ist der Bildnistyp „Gelehrter in seiner Studierstube“ als Typus endgültig geprägt. In der Folgezeit wird er direkt oder indirekt in unzähligen Varianten zitiert, häufig in künstlerisch unbedeutenden Bildnissen oder in Pamphleten. Die oben aufgeführten Bildnisse geben dazu weitgehend das Material ab, das karikiert oder zitiert wird.



1519: Thomas MURNER (1476-1537) am Schreibtisch auf dem Titelblatt seiner Satire „Von der Geuch wegen“, Basel

Der Franziskanermönch Thomas MURNER (1476? – 1537) kritisierte in seinen derben Dichtungen die Torheiten der Menschen. „Geuch“, der Plural des alemannischen Wortes „Gauch“ (Kuckuck) bedeutet „Narren und Faulenzer“. Der Holzschnitt²²⁹, der ihn in seiner Studierstube oder Klosterzelle am Schreibtisch sitzend zeigt, zitiert die Gelehrten-Imago als Karikatur: Auf dem Pult sitzt ein Kuckuck, den der Autor mit unterlaufenen Augen haßerfüllt anstarrt. Im übrigen ähnelt die Gelehrtenstube mit Schreibtisch, Fenstern und

²²⁷ DÜRER, A. (1526): ERASMUS von Rotterdam. Kupferstich, 24,9 x 19,3 cm, Hamburger Kunsthalle, Kupferstichkabinett, Inv. Nr. 10670, Abb. in: HOFMANN, W. (1983): 206

²²⁸ vgl. HOFMANN, W. (1983): 207

²²⁹ Thomas MURNER am Schreibtisch auf dem Titelblatt seiner Satire „Von der Geuch wegen“. Zitiert in ORTHBAND, E., und TEUFFEN, D. H. (1962): 503

Bücherregalen dem DÜRER'SCHEN HIERONYMUS-Bild von 1492. ORTHBANDT und TEUFFEN rechnen diese Abbildung der Flugblatt-Literatur zu²³⁰.



- 1521 DÜRER: *Der heilige Hieronymus*, Holz 60x48 cm, Lissabon, Nationalmuseum

Mit seinem späten Porträt von 1521²³¹ nimmt DÜRER noch einmal die Reihe seiner HIERONYMUS-Darstellungen auf. Es zeigt HIERONYMUS im gleichen Ausschnitt, in dem CRANACH ERASMUS von Rotterdam wiedergibt: als Autorenporträt mit den Insignien der Gelehrsamkeit (Leseputz, Lederbände mit Lesezeichen, Tintenfaß mit Feder und Totenschädel als Randleiste). Im Hintergrund links ist nur ein gekreuzigter Christus zu sehen. Der Gelehrte steht als Fragender im Mittelpunkt, den Blick auf den Betrachter gerichtet, mit gerunzelter Stirn und aufgestütztem Kopf. Seine Züge sind die des durchgeistigten, gütigen Weisen, der sich eher fragend als bestimmend die Welt zu eigen gemacht hat.



[Abb. 1524 Hans Sebald BEHAM, LUTHER als Evangelist]

²³⁰ ebda.

²³¹ Abbildung aus: SCHERER, V. (o.J.): 65

BEHAMS 1524 erschienener LUTHER-Holzschnitt²³² zeigt erstmals nicht den Mönch oder Lehrer, sondern den Gelehrten und Doktor LUTHER bei der Bibelübersetzung, vom göttlichen Geist erleuchtet. Die Gelehrtenstube ist auf das Schreibpult (mit Seitenfach) und die davorstehende Sitzbank ohne Rückenlehne reduziert. Links steht eine Handbibliothek. Oben in der Mitte schwebt eine Taube, Attribut des Evangelisten Matthäus. Sie ist die Vorlage für den CRANACH-Holzschnitt von 1530:



- [Abb. 1528 Bernhard STRIEGEL: SERVATIUS von Tongern]

Bischof SERVATIUS von Tongern (345-384), bekannt als einer der drei „Eisheiligen“, ist auf dem Bildnis der Familie Holzschuher²³³ im Bischofsornat abgebildet: SERVATIUS sitzt rechts in der Ecke, einen Kneifer auf der Nase, und studiert das vor ihm auf dem Lese-pult liegende Werk. Hinter dem Lese-pult steht ein geschlossenes Bücherregal, in dem weitere Werke liegen. Links unten findet sich eine Schrifttafel (Zweibilderlehre). In der architektonischen Auskleidung ist auch diese Gelehrtenstube zum „Gehäuse“ gestaltet: Eine Steindecke bildet den stabilen oberen Abschluß am Bildrand; rechts steht eine Säule mit korinthischem Kapitell, und zu beiden Seiten hängt ein (steinerne?) Vorhang, das bereits seit der Renaissance beliebte Motiv. Geistliche und weltliche Würde des Gelehrten sind in diesem Bildnis mit den Insignien wissenschaftlicher Kompetenz kombiniert.

²³² Hans Sebald BEHAM, LUTHER als Evangelist, Titelholzschnitt zu „Das new Testament Deütsch“, Nürnberg: Hans Hergot DEUTSCH, 1524 und weitere Auflagen, zit. in HOFMANN, W. (1983): 154

²³³ SEVATIUS von Tongern mit Wappen der Familie Holzschuher, Tafel eines Sippenaltars von Bernhard STRIEGEL. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, 1528, zitiert in: BRAUNFELS, W. (1967), Bd. 8, Sp. 330-332



[Abb. 1530 Lukas CRANACH d. Ä.: LUTHER als Evangelist Matthäus. Wittenberg, Holzschnitt 12,5 x 8 cm, Illustration aus: „Das Neue Testament Mar. Luthers“, Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Inv. Nr. Bibel-S. 792]

CRANACHS Darstellung des Evangelisten Matthäus mit den Bildniszügen LUTHERS erschien erstmals in einer Ausgabe des Neuen Testaments (NT) in der niederdeutschen Übersetzung LUTHERS 1529 und bis 1572 in den hochdeutschen NT-Ausgaben. CRANACH nahm sich offenbar BEHAMS Holzschnitt zum Vorbild für die Gestaltung der Gelehrtenstube. Er fügt noch zwei Rebhühner im Vordergrund hinzu, diejenigen Tier-Attribute, die sich bereits bei CRANACH 1525, bei CATENA 1500 und bei ANTONELLO da Messina 1475 in der Gelehrtenstube des HIERONYMUS finden. Damit knüpft sein Holzschnitt auch an die Reihe der HIERONYMUS-Bildnisse an. Von CRANACHS Rollenporträt des schreibenden LUTHER als göttlich inspiriertem Evangelisten führt eine Bildtradition zur Darstellung des göttlich inspirierten Gelehrten und Wissenschaftlers späterer Jahrhunderte, wobei der schon bei CRANACH ausgeprägte Kontrast zwischen irdischem Kerzenlicht als eingeschränkter irdischer Weisheit und himmlischem Licht als Sinnbild überirdischer Weisheit bedeutsam wird²³⁴. In REMBRANDTS Faust-Kupferstich findet sich diese Analogie wieder²³⁵.

²³⁴ HOFMANN, W. (1983): 154

²³⁵ van de WAAL, H. (1964): 7 ff.



[Abb.: Melchior LORCK, Bildnis Martin LUTHERS, 1548, Kupferstich]

Melchior LORCK hat sein (künstlerisch weniger bedeutsames) LUTHER-Porträt vermutlich nach dem Vorbild des ERASMUS-Bildes (DÜRER 1526) gestochen. Er übernimmt die Zweibilderlehre, das Porträt mit der Schrifttafel links oben. LORCKS Angleichung des Reformators an den Humanisten erklärt sich aus LUTHERS Aufwertung zum Gelehrten, aber auch aus der Nähe des DÜRERSCHEN ERASMUS zum Heiligen HIERONYMUS im Gehäuse. So erfährt auch LUTHERS Lehre eine Aufwertung und erhält die Autorität des unverfälschten Wortes Gottes²³⁶, wie sie HIERONYMUS zuerkannt wurde.

REMBRANDTS Faust-Radierung (es sind vier Fassungen desselben Motivs überliefert) trägt die typischen Merkmale seiner Werke: Aus dunklem Hintergrund, dem Betrachter direkt „ins Auge“, bricht ein Lichtstrahl hervor und erhellt den Gelehrten, der in Talar und Hausmütze an seinem Leseputz vor einem aufgeschlagenen Buch steht. Faust blickt nach rechts in einen Spiegel, der in magischen Handlungen die verborgene Seite der Welt verkörpert. Um die Kreuzesinschrift INRI in der Mitte der Lichtquelle liest man in verschlüsselter Buchstabenfolge die Worte „Tangas larga, latet amor“ (Das Vielfältige kannst du berühren, die Liebe bleibt verborgen.)²³⁷

²³⁶ HOFMANN, W. (1983): 207

²³⁷ Interpretation von ROTERMUND, H. M. (1957): 151ff



[Abb.: 1652: REMBRANDT van Rijn: Faust (1488-1541)]

Himmelsglobus und eine kleine Handbibliothek am rechten unteren Bildrand kennzeichnen die Gelehrtenstube ebenso wie der Totenschädel am linken Bildrand. Frappierenderweise kommt das Licht nicht durch die Fensterscheiben, sondern hat eine unbestimmbare Quelle in der darunterliegenden Wand. Es ist die Szene von Fausts Geistererscheinung. Der Gelehrte wird „erhellt“, Licht dringt in die düstere Stube, er hat eine „göttliche Erleuchtung“. In einer früheren Fassung (1632) trägt Faust einen langen Bart, in der späteren von 1652 ist er bartlos, seine Augen sind nicht zu erkennen, ein arbeitssamer Gelehrter. Sowohl Christopher MARLOWE wie Johann Wolfgang von GOETHE schufen Dramen über das Leben dieses deutschen Gelehrten und Sonderlings, der sich der Magie ergeben hatte, und FREUD schätzte GOETHE so sehr, daß er dessen Gesammelten Werken den Ehrenplatz in seiner Bibliothek einräumte: direkt hinter seinem Rücken, stets in greifbarer Nähe in seinem Arbeitszimmer.²³⁸

²³⁸ zu FREUDS Goetheverehrung svgl. Fußnote 185

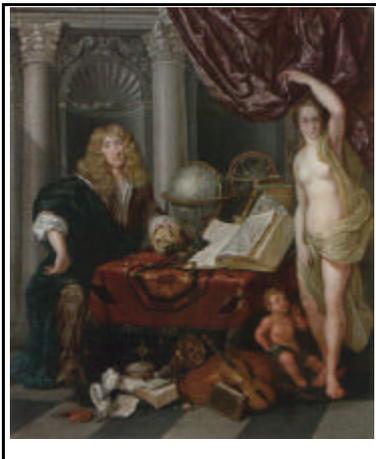


- 1668 Jan VERMEER (1632-1675): Der Geograph. Frankfurt am Main.

Der Perfektionist Jan VERMEER hat in seinem Leben nur etwa 40 Ölgemälde hinterlassen, deren jedes postum äußerst hohen Wert erlangte. Sein übergreifendes Thema ist „Der Mensch in seinem Raum“. Während bei REMBRANDT der krasse, plötzliche Lichteinfall charakteristisch ist, arbeitet VERMEER die ruhige Korrespondenz zwischen Licht und Tätigkeit, Mensch und Raum, das alles erhellende Licht aus. Auch die dunklen Partien seiner Werke sind nie völlig schwarz. Dennoch besteht eine innere Verwandtschaft zwischen REMBRANDTS „Faust“ und VERMEERS „Geograph“. Beide sind Gelehrte in ihren Gelehrtenstuben, und zwar hingebungsvolle, engagierte Gelehrte. Beide sind in ihren bequemen Hausmantel gekleidet, der auch nach stundenlangem Stillsitzen den Körper warmhält, ohne zu drücken. Beide tragen eine Kopfbedeckung. Beide tragen keine Insignien einer hohen gesellschaftlichen Position. Beide sind vertieft in ihre Arbeit. Während REMBRANDTS Radierung, besonders die Fassung von 1652, hastig hingeworfen wirkt wie eine rasch mitgestrichelte Skizze des unerhörten Ereignisses, ist VERMEERS Ölgemälde ein ruhiges Ineinanderfließen der feinsten Farbabstufungen. Zudem wird die Szene am linken oberen Bildrand von einem zurückgezogenen Vorhang begrenzt.

Was VERMEERS Darstellung dieser Gelehrtenstube besonders auszeichnet, und insofern ähnelt sie DÜRERS HIERONYMUS (1514), ist die stille, perfekte Harmonie der Szene. Weiche, fließende Bewegungen des Geographen, der, den Zirkel in der Rechten, auf einen aufgeschlagenen Atlas schaut, korrespondieren mit den weichen, fließenden Farbverläufen, dem mild einfallenden Licht, das durch hohe Fenster mit

Butzenscheiben zerstreut wird; Globus, Landkarten an der Wand sowie ein kostbarer Stuhl im Anschnitt und ein hoher Schrank zeigen ebenso wie die Draperien im Vordergrund, daß dieser Geograph ein ebenso wohlhabender wie kluger Mann ist, der jedoch seinen Reichtum nicht in Prunkobjekten zur Schau stellt, sondern ihn benutzt, um mithilfe kostbarer Instrumente sein Wissen um die Welt zu vergrößern. Es ist dies eine Haltung, die sich auch auf seinem Gesicht widerspiegelt, und in der sich FREUD vermutlich auch wiedergefunden hat. Und so stellt auch diese Gelehrtenstube, wengleich der Forschungsschwerpunkt des Wissenschaftlers auf Geographie und nicht die auf reine Erkenntnis gerichtet ist, einen der Räume dar, die als Vorläufer von FREUDS Studierzimmer gelten dürfen. Nicht unerheblich ist die Behandlung des Lichts. Auch bei VERMEER korrespondiert das Himmelslicht mit dem „erleuchteten Antlitz“. Von FREUD ist überliefert, daß er sein letztes Zuhause in 20 Maresfield Gardens vor allem wegen der hell erleuchteten Studierstube schätzte, durch deren hohe Verandatüren das Licht weit in die Tiefe des Doppelraumes hineindrang.²³⁹



[Abb. Theodor Heinrich ROOS (1638-1687): Der Künstler in seinem Studio. 45,5 x 38,5 cm, Öl auf Kupfer]

- 1673 Theodor Heinrich ROOS (1638-1687): Der Künstler in seinem Studio

Mehr als hundert Jahre liegen zwischen diesen beiden Bildern. Hier wird nun auch ein Maler in seinem Studio (*studiolo, study*) zum Universalgelehrten hochstilisiert. Theodor Heinrich ROOS zeigt sich selbst, links am Tisch sitzend, mit allen Insignien des Renaissancegelehrten: in kostbarem langen Samtgewand, das in großzügigen Falten über die Schultern fließt, am Tisch sitzend, der nicht nur Bibliothek mit kostbaren aufgeschlagenen Folianten, Sanduhr und Totenschädel ist, sondern auch Himmels- und

²³⁹ DAVIES, E. et al. (2000): 51

Erdenglobus enthält. Am Boden, vor dem mit einem Teppich bedeckten Tisch liegen eine Büste, ein Skizzenblatt, eine große Knickhalslaute und Geige sowie ein aufgeschlagenes Notenbuch – stellvertretend für die Musik, die nach griechischer Tradition die Grundlage allen künstlerischen Schaffens darstellt. Am rechten Bildrand steht Venus, davor ein kleiner Amor. Der Künstler selbst ist von zwei Marmorsäulen mit korinthischen Kapitellen gemalt und füllt eine dahinterliegende halbrunde Nische wie zufällig aus. Von der Bildmitte nach rechts fällt ein roter Seidenvorhang, den Venus zur Seite schiebt. Nur die kleine, am Boden liegende Palette zu Füßen des Malers deutet auf dessen Beruf hin.

An diesem Bild ist alles Pose, alles ästhetisch ansprechend zurechtgerückt, und scheint doch so wenig seine Funktion zu erfüllen wie die Draperien in einem Schaufenster. Auch der „Gelehrte“ selbst sitzt mit keiner anderen Aufgabe am Tisch als repräsentativ auszusehen. Er „macht etwas her“, und er hat es zu etwas gebracht – das ist auch ohne den Hinweis des am Boden liegenden Goldsacks deutlich. Die Innigkeit des Ausdrucks und das Verschmelzen des Gelehrten mit seinem Tun, wie sie VERMEER und DÜRER so meisterhaft ausgedrückt haben, fehlt völlig.

Dennoch ist dieses Werk eine interessante Bereicherung, um die Fülle der Spielarten von „Gelehrtenstuben“ zu erläutern.

- 1771 In den Fresken von Johann Baptist ENDERLE (1771/72) in der Augustinerkirche in Mainz ist AUGUSTINUS als Doctor ecclesiae abgebildet: Er sitzt in seiner Studierstube, aus seiner Feder zucken Blitze gegen die zwischen Schlangen und Drachen stürzenden Irrlehrer und Ketzer²⁴⁰.

Habe ich bislang die Gelehrtenstuben nur anhand der Bilddarstellungen beschreiben können, so ändert sich dies mit dem Erscheinen von GOETHEs Drama „Faust“. GOETHEs Faust ist ein Gelehrter in der humanistischen Tradition des ERASMUS. Er erhebt den universellen Anspruch, zu erkennen „was die Welt im Innersten zusammenhält.“²⁴¹ Sein Studierzimmer beschreibt GOETHE zu Beginn der ersten Szene mit den Worten:

Nacht. In einem hochgewölbten, engen gotischen Zimmer. Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulte.

²⁴⁰ vgl. BRAUNFELS, W. (1973), Bd. 5, Sp. 287

²⁴¹ GOETHE, J.W. (1976): 20. V. 382 f.

Das „gotische Zimmer“ ruft Bilder wie den Hintergrund zu ANTONELLOS „HIERONYMUS im Gehäus“ hervor, wäre es dort enger und düsterer. Es ist vielfach belegt²⁴², daß GOETHE REMBRANDTS Faust-Radierung gekannt und besessen hat, und er sich das Bildmaterial für diese Szene dort entlehnt hat. Eine Abbildung erschien als Tit elkupferstich zur ersten Ausgabe des „Faust“ im 7. Band von Goethes Schriften.²⁴³ REMBRANDTS Bild und GOETHEs Beschreibung von Fausts Studierstube beschwören einen fanatischen Gelehrten herauf, der längst den Grenzen üblicher akademischer Gelehrsamkeit entwachsen ist, und den sein „heißes Bemühen“ immer weiter voranpeitscht:

Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren ,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren. (366-378)²⁴⁴

Wie gut ließe sich auch FREUD in dieses Bild einfügen, der von den ignoranten Wiener Akademikern Geschmähte!

Fausts Studierstube, wie er sie in eigene Worte faßt, könnte geradezu als Beschreibung des „Faust“ von REMBRANDT dienen:

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Denn über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir! (385-391)

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo selbst das liebe Himmelslicht

²⁴² vgl. STORCK, W. (1912): 32 und 136 mit einem Verweis auf einen Brief vom Ende August 1775 („Und lebe ganz mit REMBRANDT“).

²⁴³ STORCK, W. (1912): 137

²⁴⁴ GOETHE, J. W. v.(1976): 20f

Trüb durch gemalte Scheiben bricht!
Beschränkt von diesem Bücherhauf,
Den Würmer nagen, Staub bedeckt,
Den, bis ans hohe Gewölb' hinauf,
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter-Hausrat drein gestopft –
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt! (398-408)²⁴⁵

GOETHE kannte auch Thomas WYCKS „Offizin eines Alchymisten“ aus der Dresdner Galerie Alter Meister, damals nur „Galerie“ genannt.



[Abb.: Thomas WYCK: Offizin eines Alchymisten. Dresden.]

Auch hier ist das „dumpfe Mauerloch“ zu sehen, „wo selbst das liebe Himmelslicht trüb durch gemalte Scheiben bricht“, wo Bücherhaufen, Instrumente, Gläser, Büchsen und Totenschädel in magischer Beleuchtung den verzweifelden Gelehrten umgeben.

Angeregt von GOETHEs Drama und REMBRANDTs Kupferstichen finden sich in der Folge zahllose Faust-Darstellungen in der Malerei²⁴⁶.

Die aufgeführten Bildwerke haben mit Sicherheit prägend auf viele Generationen von Wissenschaftlern gewirkt, die, vielleicht oft ohne sich dessen bewußt zu sein, ihre Studierstuben, Gelehrtenstuben und Arbeitszimmer in der Bildtradition VAN EYCKS, DÜRERS, CRANACHS, REMBRANDTs und VERMEERS gestalteten.

²⁴⁵ GOETHE, J. W. v.(1976): 20ff

²⁴⁶ vgl. WEGNER, W. (1962): 47

Seit dem 19. Jahrhundert nimmt der Geniekult um herausragende Künstler und Wissenschaftler eine deutliche Formensprache an. Die Arbeitszimmer gelten nun als Räume, in denen *der Geist des Genies weht*, und gewinnen nahezu Kultstatus. Herausragende Beispiele dafür sind die Arbeitsräume von Ludwig van BEETHOVEN und Johann Wolfgang von GOETHE.



[Abb.: Alexander von Humboldt in seinem Arbeitszimmer 1848. Farblithographie nach einem Aquarell von Hildebrandt. Gray Herbarium Library, Harvard University, Cambridge, Mass.]

In A. von HUMBOLDTS Arbeitszimmer finden sich wesentliche Elemente früherer Bildnisse wieder. Der Gelehrte sitzt am Schreibtisch vor dem Fenster, umgeben von niedrigen Bücherregalen und Tischen, die zur Ablage weiterer Werke dienen. Verschnürte Kartons deuten auf die gerade erfolgte Ankunft von wissenschaftlichem Untersuchungsmaterial. An der Wand im Hintergrund dominiert eine gefaltete und provisorisch aufgehängte Weltkarte die rechte Bildhälfte – Abbild von Humboldts Wirkungskreis und zugleich Symbol seines allumfassenden Erkenntnisinteresses. Es ist die für das 19. Jahrhundert aktuelle Version des Globus, der auf den Gelehrtenporträts des 16. und 17. Jahrhunderts nicht fehlen darf.

HUMBOLDT selbst sitzt schreibend vor dem Sekretär. Er notiert etwas in ein aufgeschlagenes Buch oder eine Kladde, die auf seinen Knien liegt, und blickt dabei kurz auf, wie ein Mensch, der bereitwillig für den Bruchteil einer Sekunde den Kopf hebt, um in die Kamera eines Photographen zu schauen, ohne jedoch dabei die

Konzentration zu unterbrechen, die seiner Arbeit gewidmet ist. Sein Schädel ist im Schnittpunkt der Diagonalen: Der Kopf, der diesen Kosmos koordiniert. So gewaltig leuchtet die Stirn („Denkerstirn“) aus dem Hell-Dunkel des sie umgebenden Raumes, daß sogar sein Schädelknochen selbst noch einen Schatten auf dem Kopf wirft. Hierin darf man wohl ein Zitat von oder zumindest eine Anspielung an die Hieronymus-Darstellung von DÜRER (1511) sehen.

Unter der Weltkarte ist ein langes Kanapee mit davorstehendem Couchtisch zu sehen. Während der letztere seine Funktion als Untersatz für eine besinnliche Teegesellschaft am Nachmittag schon lange nicht mehr innehabt zu haben scheint, denn er ist überladen mit Stapeln von Büchern und Zeitungen, scheint es durchaus möglich, daß die Couch ihre Funktion als Ruhemöbel für den Gelehrten selbst noch besitzt. Alles deutet in diesem Bildnis der Gelehrtenstube darauf hin, daß ein einzelner hier lebt und arbeitet. Es ist kein Ort der Geselligkeit, nicht einmal der gemeinsamen gelehrten Disputation – auch dafür scheint kein Möbel vorgesehen zu sein.

Die Couch als weiteres Attribut der Gelehrtenstube hat offenbar ihren selbstverständlichen Einzug in das *studiolo* des 19. Jahrhunderts genommen.



[Jacob Grimm]

Die beiden Begründer der Philologie der deutschen Sprache, Jacob (1785-1863) und Wilhelm GRIMM (1786-1859), wohnten und arbeiteten Zeit ihres Lebens zusammen. Sie lehrten seit 1840 an der Berliner Universität und hatten am 23. Februar 1847 eine gemeinsame Wohnung in der Linkstr. 7 bezogen, in der sie nebeneinanderliegende Arbeitszimmer benutzten. Von denen sind vier Innenansichten des Berliner Porträtmalers und Photographen Moritz HOFFMANN überliefert²⁴⁷, die nach dem Tode Wilhelms in Auftrag gegeben wurden, um einen Eindruck ihrer Studierstuben zu erhalten. Beide Arbeitszimmer waren schlicht und zweckmäßig ausgestattet. Im Zentrum befand sich jeweils ein einfacher Schreibtisch, umgeben von weiteren Tischen und niedrigen Bücherborden, die Platz zur Ablage boten. Regale an den Wänden, Kommoden und Schränke sowie jeweils ein Kanapée vervollständigten die Ausstattung. Der überwiegende Teil der Bibliothek war bei Jacob²⁴⁸ untergebracht. Der Eindruck, den der Betrachter von den Räumen und damit von ihren Bewohnern erhält, wird durch die zahlreichen Bücher und Manuskripte geprägt, die sich auf den Ablageflächen stapeln. Sie vermitteln eine Vorstellung von konzentrierter wissenschaftlicher Arbeit, von Fleiß, Ausdauer und Bildung.

Das Pendant²⁴⁹ des jüngeren Bruders, Wilhelm GRIMM, ähnelt dem von Jacob in vieler Hinsicht. Man sieht wieder den Arbeitstisch mit Brille, Federn und Schreibmaterial, auf dem kleine Tierfiguren (Schafe) stehen und Arbeitsmappen liegen. An der Seite stehen Bücherregale, die Wände ziert all das, was der zeitgenössische Kunstgeschmack besonders schätzte: ein Stich nach der Sixtinischen Madonna von RAPHAEL, DÜRERS Münchener Selbstbildnis, die Büste einer Athena, sowie Erinnerungsstücke an die Kasseler Zeit, etwa der Blick aus der dortigen Wohnung, sowie einige wenige Porträts von Menschen, die Wilhelm besonders nahestanden, etwa ein Pastellbildnis seiner Frau Dortchen.

In beiden Arbeitszimmern steht eine Couch: Bei Jacob ist sie am rechten Bildrand gut zu erkennen; das dahinterstehende Lesepult verweist auf die dort

²⁴⁷ LUKATIS, C. (1995): 107

²⁴⁸ HOFMANN, Moritz: Das Arbeitszimmer Jacob GRIMMS in der Linkstr. 7 in Berlin, Feder in Braun und Grau, Aquarell und Deckfarben auf Karton, 35,9 x 45,1 cm; Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, HZ 5214, Kapsel 1551a

²⁴⁹ HOFMANN, Moritz: Das Arbeitszimmer von Wilhelm GRIMM, 1860, Feder in Braun und Grau, Aquarell und Deckfarben auf Karton. H. 35,8 cm, B. 44,8 cm. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, HZ 5216, Kapsel 1551 a

ausgeübten Tätigkeiten. Bei Wilhelm ist sie schwerer auszumachen. Sie steht links an der zugestellten Durchgangstür, ist aber als Ablagefläche zweckentfremdet. Deutlich wird jedoch, daß die Couch zum Standardmobiliar der Gelehrtenstube gehörte.

Wilhelm GRIMM



Nach dem Tod von Wilhelm GRIMM im Dezember 1859 blieb sein Arbeitszimmer unverändert, und in einem Brief vom 15. Oktober 1860²⁵⁰ schreibt Dortchen GRIMM:

„in seiner stube steht noch alles unberührt wie er es verlassen hat, sein tisch sein stuhl seine brille seine feder alles alles ist noch so, was mir aber jetzt immer trauriger wird viel mehr als früher.“

Diese wenigen Worte beschreiben auch den Eindruck, den man noch heute gewinnt, wenn man in FREUDS Arbeitszimmer hinter dem Schreibtisch steht. Der Raum wirkt, als habe ihn der Gelehrte nur kurz verlassen und werde gleich zurückkehren. Obwohl das Bildnis der „Studierstube“ hier ohne den anwesenden Gelehrten selbst auskommt, scheint der Raum wie ein Körper mit eigenem Atem.

Am 6. August 1861, fast ein Jahr später, berichtet Jacob in einem Brief an den Freund Friedrich Ludwig WEIGAND: „Längst habe ich vor, da ich mich in meiner stube zu enge fühle, die thür in der sie von Wilms seiner scheidenden wand zu öffnen und mich mit meinen büchern in den gröszeren raum auszubreiten. es ist aber immer unterblieben, weil es mich rührt, die in seinem zimmer fortbestehende einrichtung zu

²⁵⁰ Brief von Dorothea GRIMM an Wilhelmine BUCHARDI vom 15.10.1860, Marburg, Hessisches Staatsarchiv, 340 Grimm, Br 1587j.

zerstören.“ Erst Ende 1862 scheint das Zimmer von Jacob mitbenutzt worden zu sein²⁵¹. Der Schreibtisch des Bruders „ist aber in der Mitte, wo er stand, wie ein Heiligtum stehen geblieben mit beinahe allem, wie er ihn verlassen.“ Die Ehrfurcht der Familie vor den Schreibtischen, an denen die beiden Gelehrten einen Großteil ihres Lebens verbracht haben, blieb bestehen. Sie befinden sich heute im Germanischen Nationalmuseum samt allen Erinnerungsstücken, die auf den Aquarellen auf den Tischen zu erkennen sind, und samt eines als Abschrift erhaltenen Lageplans, der den Standpunkt jedes auch noch so kleinen Gegenstandes angibt.

Das Kanapee nimmt bei den Brüdern GRIMM seinen selbstverständlichen Platz im Arbeitszimmer ein. Damit wird die Tradition einer legeren Sitz- oder Liegemöglichkeit, wie sie DÜRER und CRANACH dokumentierten und Alexander von HUMBOLDT wiederaufgenommen hat, im Studierzimmer des späten 19. Jahrhunderts fortgeführt.

Welche wirkungsvollen theatralischen Möglichkeiten der Archetyp „Gelehrter in seiner Studierstube“ bietet, führt 1906 der norwegische Dichter August STRINDBERG²⁵² vor: in einem Holzschnitt stilisiert er sich selbst zum Genie im pelzverbrämten Faust-Mantel, das sich, umgeben von Himmelsglobus, Büchern und Musikinstrumenten, in seinem *Amphiteatrum spientiae aeternam* – so betitelte Heinrich KHUNRAD 1602 das Bild seiner Gelehrtenstube – im Stil des 16. Jahrhunderts präsentiert.

Ein sprachlich überliefertes Bildnis einer Gelehrtenstube stammt von den Gebrüdern GONCOURT, die in ihren Tagebüchern das Arbeitszimmer von Gustave FLAUBERT in Croisset beschreiben. Sie notieren am Donnerstag, dem 29. Oktober 1863:

Dann sind wir in dem Arbeitskabinett, wo so beharrlich und ohne Unterlaß gearbeitet wird, das so viel Fleiß gesehen hat und aus dem *Madame Bovary* und *Salambô* hervorgegangen sind. [...] Große Bücherregale aus Eichenholz, mit gewundenen Säulen, zwischen den letzteren Fenster, ergänzen die große Bibliothek, die die ganze geschlossene Wand des Zimmers bedeckt. Gegenüber der Gartenaussicht ein Kamin in weißer Täfelung, der eine väterliche Stutzuhr aus gelbem Marmor mit einer Bronzestütze des Hippokrates trägt. Daneben ein schlechtes Aquarell, das Porträt einer kleinen Engländerin, schmachend und kränklich, die Flaubert in Paris gekannt hat. Dann Schachteldeckel mit indischen Zeichnungen, die wie Aquarelle gerahmt sind, und ein Stich von Callot, eine *Versuchung des Heiligen Antonius*. [...]

²⁵¹ Ausstellungskatalog „Mein blauer Salon“, S. 108

²⁵²

Zwischen den beiden auf die Seine gehenden Fenstern steht auf einem bronzenfarbenen gestrichenen, viereckigen Sockel die weiße Marmorbüste seiner verstorbenen Schwester von Pradier mit zwei englischen Locken und einem reinen und kräftigen Gesicht, das an ein in einem keepsake wiedergefundenes griechisches Gesicht erinnert. Daneben ein Schlafdiwan aus einer mit türkischem Stoff überzogenen Matratze und mit Kissen beladen. In der Mitte des Zimmers, bei einem Tisch, auf dem eine Kassetten aus Indien mit farbigen Zeichnungen und darauf ein vergoldetes Idol stehen, ist der Arbeitstisch, ein großer runder Tisch mit grüner Decke. Die Tinte holt sich der Schreibende aus einem Tintenfaß, das eine Kröte darstellt.

Lustige, altmodische und ein wenig orientalisches wirkende Vorhänge mit großen roten Blumen hängen an den Türen und Fenstern. Und hier und da, auf dem Kamin, auf den Tischen, in den Fächern der Bücherregale, an Armen baumelnd oder an der Wand hängend orientalisches Plunder: Amulette mit grüner Patina aus Ägypten, Pfeile, Waffen, Musikinstrumente, Holzbänke, auf denen die Stämme Afrikas zu schlafen, ihr Fleisch zu schneiden und zu sitzen pflegen, Kupferplatten, Glasperlenhalsbänder und zwei Mumienfüße, die er den Grotten von Samouin entrissen hat und die mitten zwischen die Broschüren ihre florentinische Bronze und das erstarrte Leben ihrer Muskeln bringen.

Dieses Interieur ist ganz der Mann, sein Geschmack und sein Talent: seine eigentliche Leidenschaft gilt dem [...] Orientalischen[...].²⁵³

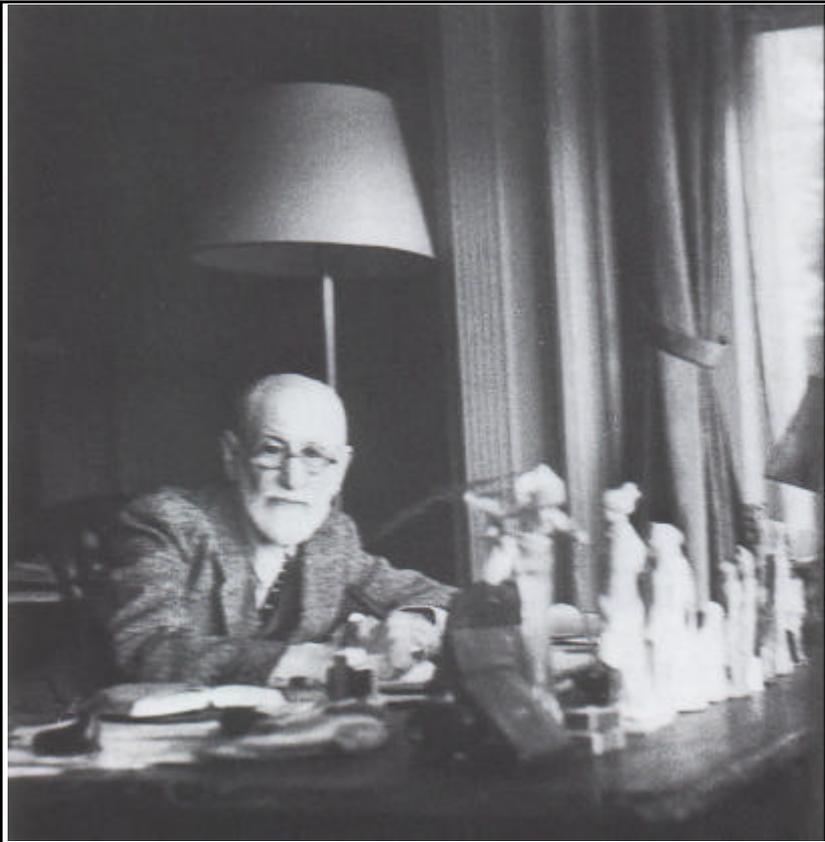
Flaubert, 1821 geboren und somit eine Generation älter als FREUD, umgab sich ebenso wie dieser mit einer bürgerlichen Wohnwelt exzentrischer Ausprägung. Beide Studierstuben weisen erstaunliche Parallelen auf. Da ist zunächst das Vorhandensein einer Couch, die bei den GONCOURTS *Schlafdiwan* genannt wird, wie die FREUD'sche mit Kissen beladen und mit orientalischem Stoff bedeckt. Dann finden sich in beiden Studierstuben Körperteile einer Mumie - bei FLAUBERT die Füße, bei FREUD der Kopf. Beide teilen eine Vorliebe für exotische ethnische Sammlungen: FLAUBERTS Sammlungen aus Orient und Afrika entsprechen FREUDS Antiken-Sammlungen, die aber auch Exemplare aus Ägypten und Assyrien enthält. Offenbar besaß FREUD eine glücklichere Hand beim Sammeln der Gegenstände und war auch hinsichtlich deren Qualität besser beraten, aber die Exponate selbst - Waffen, Amulette, Kupferplatten - sind mit den Bronzezeit-Exponaten von FREUD vergleichbar.

Das Urteil der Brüder GONCOURT: „Dieses Interieur ist ganz der Mann, sein Geschmack und sein Talent“ stützt die hier immer wieder vorgetragene These von der Bedeutung des Raumes als „Erweiterung des Körpers des Analytikers“²⁵⁴

Doch nun wieder zu Sigmund FREUD.

²⁵³ GONCOURT, E. und GONCOURT, J. (1985): 269 ff.

²⁵⁴ MOSER, T. (2002): 1



[1938: Sigmund FREUD in seinem Studierzimmer]

Aus dem Autorenphoto FREUDS aus dem Jahr 1938²⁵⁵ spricht in vielerlei Hinsicht die Tradition des Gelehrtenporträts in seinem Studierzimmer. Da sitzt der Verfasser des „Abrisses der Psychoanalyse“, nur kurz von seinem Manuskript aufblickend, am Schreibtisch und runzelt leicht mißbilligend die Stirn. Wie HUMBOLDT läßt er sich in seiner auf das Schreiben gerichteten Konzentration nicht unterbrechen; und so ist das Bild am Schreibtisch mit Lesebrille, über deren Rand FREUD den Photographen anschaut, den Füllfederhalter in der Hand und die Kladder vor sich, wohl ein reales Abbild seiner Arbeitssituation, bei dem keine Zeit auf die Wirkungsästhetik der Selbstdarstellung verschwendet wurde. So hat das Bild auch etwas Hastiges und Verhuschtes. Dem Photographen blieb offenbar nicht viel Zeit, und in der Eile und Aufregung verwackelte ihm das Bild; er hatte nicht einmal die Gelegenheit, ein zweites und drittes aufzunehmen.

Dennoch wecken FREUDS weißer Bart mit den fein ziselierten Lippen und der kahle Schädel unweigerlich die Assoziation zu DÜRERS HIERONYMUS von 1514, wie

²⁵⁵ DAVIES, E. et al. (1998): 78

dieser über seine Arbeit gebeugt war. In gleicher Entfernung sitzen beide am Fenster und lassen das Tageslicht über ihren Schreibtisch fluten. Seine ruhige Körperhaltung sowie die aufgeschlagenen Bücher zeigen, daß FREUD in diesem Moment tatsächlich bei der Arbeit saß und nicht nur die Pose des Arbeitenden einnahm. Sogar der zurückgezogene Vorhang, Attribut so vieler Gelehrtenstuben-Bilder seit der Renaissancezeit, findet sich wie zufällig am gekippten Fenster. Auf dem Schreibtisch vorn rechts vor FREUD steht der zusammenklappbare Reisewecker, *vanitas*- oder *tempus fugit*-Symbol wie auch realer Orientierungspunkt des vielbeschäftigten Analytikers und Autors, der mit seiner Zeit sicherlich gut haushalten mußte. Das Museum seiner Figurinen begleitet FREUD als stummes Publikum auf dem Schreibtisch. Und, Zufall oder sichere Hand des Photographen: Die Stehlampe hinter FREUD bildet an ihrem unteren Rand einen ovalen Abschluß, der wie ein Heiligenschein über seinem Kopf steht – allerdings gehalten vom Stativ des Lampengestells; eine kuriose Analogie zu DÜRERS HIERONYMUS, hinter dem ebenfalls der Heiligenschein der Erleuchtung schimmert. Bedenkt man nun, daß im selben Zimmer FREUDs Chow-Chow Sofi schlummerte wie der Löwe des HIERONYMUS, und daß zu Füßen der Couch ein 4500 Jahre alter Totenschädel ausgestellt lag, so ist die Analogie der Attribute perfekt.

Hinter dem Schreibtisch, der Couchseite gegenüber, steht FREUDs Bibliothek zu Archäologie, Geschichte und Literatur in seinem Arbeitszimmer (*study*). Im Zentrum eine GOETHE-Gesamtausgabe, auf drei Bücherreihen verteilt. Links und rechts in Vitrinen Terracottafiguren aus römischer, griechischer, etruskischer, babylonischer und ägyptischer Kultur. Vor dem Bücherregal ein Tisch mit Objekten aus der Steinzeit.

„An atmosphere is instantly sensed but not so easily explained“²⁵⁶ beginnt der Abschnitt *The Study* in der Beschreibung des FREUD-Hauses 20 Maresfield Gardens. Besucher hätten oft das Gefühl *of gaining access to a secret place*. Was macht nun das Eigentümliche dieser Atmosphäre aus?

Das gedämpfte Licht in dem Arbeitszimmer, Farbe und Geruch der Teppiche, die verstaubten alten Bücher, das undefinierbare Zusammenspiel von Erwartung und Erfahrung, Erinnerung und Vorstellung. Manche Besucher erleben das Studierzimmer wie einen Uterus, als ob sich FREUD in einer kleinen Blase eingeschlossen hätte, die ihn vor den Sorgen und Mühen des Alltags schützte; für

²⁵⁶ DAVIES, E. et al. (1998), 50

andere ist es wie ein Grab. [...] Aber FREUD liebte die Helligkeit des Hauses und hätte am liebsten so viel wie möglich bei geöffneter Verandatür gearbeitet. [...] Die vielen Objekte, besonders auf dem Schreibtisch, wirken auf manche bedrückend. Aber eine nur geringe Veränderung des Gesichtspunkts macht aus depressiven oder bedrückenden Aspekten der Atmosphäre die Befreiung von Trauer und Angst. In einer eigenen Traumanalyse verband FREUD seinen Wunsch nach Unsterblichkeit durch sein Werk mit einem Besuch in einer etruskischen Grabstätte bei Orvieto. Die gedrängt stehenden Antiquitäten und die düsteren Borde voller Bücher an den Wänden des Arbeitszimmers sind Fenster, die sich zum hellen Licht der Weltkultur hin öffnen.²⁵⁷

Bei aller Ausführlichkeit und Hintergründigkeit der Schilderung von DAVIES et al. fehlt doch der entscheidende Verweis auf die Tradition des *studiolo*, der Gelehrtenstube, in der FREUDs Arbeitszimmer zweifellos zu interpretieren ist.

Zusammenfassung und Schlußfolgerungen:

Aus der Analyse der historischen Gelehrtenstubenbildnisse von der Antike über Renaissance, 17., 18. und 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert hinein läßt sich zweifelsfrei feststellen, daß FREUDs Behandlungszimmer nicht nur ein reiner ärztlicher Konsultationsraum, sondern in erster Linie Studierstube gewesen ist. Es steht damit in der *studiolo*-Tradition der Universalgelehrten oder Genies, deren Erkenntnisinteresse sich nicht nur auf ein Fachgebiet richtet, sondern bereits an der Einrichtung des Raumes erkennen läßt, daß Fragen, die im Kern das Universum betreffen, nur beantwortet werden können, indem man sich ihnen von vielen wissenschaftlichen Ansätzen her – interdisziplinär – nähert. Dabei fällt besonders die Verzahnung diverser Fachwissenschaften (Theologie, Malerei, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Philosophie, Erkenntnistheorie, Literatur, Astronomie, Geographie, Mathematik, Geschichtsschreibung, Psychologie, Medizin, Archäologie, Psychoanalyse) mit Elementen aus Bildender Kunst, Malerei und Musik auf.

Im Zentrum des Raums sitzt der Gelehrte allein, in den Gegenstand seiner Wissenschaft vertieft. Charakteristisch ist der Gegenstand der Arbeit (ein Manuskript, eine Lektüre), der im Zusammenspiel mit der Konzentration des Gelehrten quasi den Status eines belebten Wesens erhält. Der Autor des gerade studierten Werkes scheint damit, zumindest im Bewußtsein des Gelehrten, persönlich anwesend zu sein und in einen aktiven Disput zu treten. So entsteht eine wissenschaftliche Zwiesprache, die in

²⁵⁷ DAVIES, E. et al. (1998): 51 (Übs.: GUDERIAN)

vielen Gelehrtenbildnissen auch vom Künstler mit abgebildet worden ist: DÜRER und CRANACH zeigen sie besonders deutlich, aber vor ihnen bereits GHIRLANDAIO, BOTTICELLI, CARPACCIO und ANTONELLO da Messina. Besonders charakteristisch ist die Harmonie zwischen Raum und Gelehrtem: Ort, Mensch und Handeln werden durch Haltung, Proportionen, Licht, Farben, dargestellte Materialien und sogar die zu imaginierende Raumtemperatur in einen Einklang gebracht, der durch die Begriffe „Behaglichkeit“, „Wohlgefühl“ oder „Gemütlichkeit“ nur unzureichend beschrieben ist. Vielmehr existiert ein Einklang des Wissenschaftlers mit sich, seinem Raum, seinem Werk und seiner Lebensaufgabe. Er ist ganz *bei sich*; in keinem anderen Raum wäre er so zu Hause wie gerade in der Studierstube. Alles geht ihm leicht von der Hand. Er kommandiert den Kosmos des Standes der Wissenschaft zu seiner Zeit mühelos – davon zeugen die Bücher und sein Umgang mit ihnen. Er klinkt sich in eine Fülle wissenschaftlicher Gedankengänge ein, die von einem Menschen allein nicht gedacht werden könnten; daher wirkt er auch trotz seines Alleinseins nicht einsam.

Auf denjenigen Bildnissen, auf denen der Porträtierte sich nur mit den gängigen Gelehrtenattributen umgibt und sie akkumuliert, ohne mit ihnen in einen inneren Dialog zu treten (z. B. ROOS, STRINDBERG), vermag sich jener *gelehrte Geist* nicht einzufinden. Es entsteht kein Bezug zwischen dem dargestellten Gelehrten und dem Gegenstand, mit dem er sich zwingend beschäftigt. So sitzt ROOS nur einer bedeutungslosen Pose, ohne mit den Attributen seines Berufes - der Malerpalette und den Pinseln - in einen inneren Bezug zu treten.

Hingegen sind die Symbole des wissenschaftlichen oder spirituellen Diskurses auf vielen Gelehrtenbildern auch mit dargestellt: Der HIERONYMUS von DÜRER trägt einen Heiligenschein als Zeichen der inneren Erleuchtung; dem AUGUSTINUS von BOTTICELLI und CARPACCIO erscheint HIERONMUS. REMBRANDTS Faust erlebt eine Erleuchtung, bei der im vom Spiegel reflektierten Bild die Buchstaben *INRI* erscheinen. Und zu guter Letzt ist FREUD auf Engelmans Photographie zu sehen mit einem „Heiligenschein“ – dem Abschlußreif seiner Stehlampe – hinter sich und jenem konzentrierten Gesichtsausdruck, der sich ganz bei seinem Gedanken und seinem Werk weiß und nur widerwillig in die Kamera blickt.

Dem Gelehrten im Zentrum des Raumes leistet oft ein Tier Gesellschaft: Rebhühner gibt ANTONELLO seinem HIERONYMUS bei, die später bei CRANACH und DÜRER wiederkehren; Rebhühner mit Küken malt CRANACH in sein HIERONYMUS-Porträt;

DÜRER zeigt mehrmals den Löwen als Begleittier von HIERONYMUS, der sich auch bei CRANACH wiederfindet; einen Hund hat schon der PTOLEMÄUS von 1450 – er ist bereits im klassischen Griechenland ein Attribut des Heilgottes Asklepios und wandert mit dem Asklepioskult nach Rom aus, wo an die Stelle des Hundes die Schlange tritt. Ein Hund findet sich auch bei CARPACCIO, dort als Begleiter des AUGUSTINUS; zu guter Letzt teilte auch FREUD die Einsamkeit seiner Studierstube mit seinem Chow-Chow Jofi, der auch bei sämtlichen Analysen anwesend war.

Charakteristische Ausstattungsmerkmale einer Gelehrtenstube, die sich auch in FREUDS Praxis antreffen lassen, sind folgende:

- Der Schreibtisch im Zentrum des Raumes, an dem der – einsame – Gelehrte arbeitet.
- Leseputl bis zum 16. Jahrhundert, später Schreibtischauflage oder Beistelltisch für die Lektüre
- Bank oder Kanapee als Refugium und Ort der legeren Lektüre, des Nachdenkens und der Besinnung
- bequemer Arbeitsstuhl
- Feder, Tinte (bei FREUD: Füllfederhalter)
- Konzeptpapier (Pergamentrolle, gebundene Kladde oder Einzelblätter
- natürliche Beleuchtung durch ein in der Nähe befindliches Fenster
- künstliche Beleuchtung des Schreibtisches
- Handbibliothek (Handapparat) in der Nähe des Schreibtisches
- Umfangreiche Bibliothek an den Wänden der Studierstube
- Manuskripte
- Häufig: Globus, Himmelsglobus, Weltkarte
- Totenschädel als *memento mori* (bzw. Mumie)
- Uhr (Gnomon, Stundenglas), auch als *memento mori*
- Kunstgegenstände: Skulpturen, Gemälde, Installationen
- Persönliche Erinnerungsstücke: Photographien, Zeichnungen, Radierungen, Kupferstiche
- Ein Tier

Die Gelehrtenstuben sind darüber hinaus häufig reich ausgestattet mit Teppichen und Vorhängen. Sie befinden sich in hell erleuchteten Räumen, in denen oft eine tiefe Stille anzunehmen ist, die lang andauernde Konzentration ermöglicht. All dies trifft auch auf FREUDs Studierzimmer zu.

Somit trägt Freuds Arbeitszimmer alle hervorstechenden Merkmale der Gelehrtenstube; damit deckt sich seine wiederholt geäußerte Einschätzung, daß ihm durch die Konzeptualisierung der Psychoanalyse ein herausragender Platz unter den Gelehrten der Welt gebühre.

Was nun die Couch und ihre Position innerhalb dieses Raumes anbelangt, so geht auch schon aus ihrer Positionierung an der Seite hervor, daß sie gegenüber dem Schreibtisch eine Nebenrolle für FREUD gespielt hat. Sein Hauptaugenmerk galt der wissenschaftlichen Synthese der auf bzw. neben der Couch gewonnenen Erkenntnisse.

Schlußfolgerungen für den Analysanden

Dem Analysanden wird sich diese untergeordnete Bedeutsamkeit auch mitgeteilt haben. Nicht er stand mit seiner Couch im Zentrum von Freuds Behandlungsraum. Im Zentrum stand der Schreibtisch. Die bewußte oder unbewußte Zurkenntnisnahme dieses Sachverhalts kann beim Patienten die folgenden Empfindungen hervorgerufen haben:

Ein Gefühl der Demütigung, der Zweitrangigkeit, eine sich möglicherweise allmählich verfestigende Gewißheit, bei FREUD nicht die Nummer Eins seiner Gunst zu sein; ein Gefühl der Entwertung: Das Gewicht der eigenen Einfälle werde nie die Qualität von Freuds Einfällen am Schreibtisch erreichen können; ein Miteinander der zahllosen Skulpturen die Rolle einer „winzigen menschlichen Gestalt“ zu spielen; im „Museum“ von Freuds Figurinen einer unter vielen zu sein, die, unbelebt, zur *plebs* des Schreibtisch-Regenten gehörten; beim Anblick des 4500 Jahre alten Mumienkopfes, der dem Analysanden ständig ins Gesicht sah, sich von diesem Totenkopf verhöhnt zu fühlen, quasi als Aspirant auf die Position des Schädels auf dem dunkelblauen Samt zu gelten

Andererseits ist auch die Übertragung positiv identifikatorischer Affekte möglich. Freuds *Fenster zur Welt*, die er in Gestalt der Bücher und Skulpturen als transkulturelle Vertikalschnitte in Zeitebenen von vier Jahrtausenden öffnet, vermitteln einem Eintretenden – noch heute! – das diffuse Gefühl, einer höchst eigentümlichen erlauchten

Versammlung beizutreten. Als Gleichberechtigter unter erlesenen römischen Marmorbüsten, byzantinischen und ägyptischen Statuetten und Figurinen zur Couch zu wandeln, dort in diesem exotischen Ambiente die Anliegen des eigenen Lebens quasi gleichberechtigt zu präsentieren, mag auch erhebend, die eigene vermutete Bedeutungslosigkeit transzendierend, gewirkt haben.

Schließlich mag sich der Analysand auch wie ein Gelehrter selbst fühlen, der inmitten seines *studiolo* oder *Museums* eine Gedankenpause einlegt, sich ein wenig auf die Couch legt, und aus dieser Warte das beschauliche Daliegen und Offensein für die eigenen Gedanken und deren neue, erhellenden Verknüpfungen genießt.

2.5.9 Bett

Nachdem ein Mensch in unserem westlichen Kulturkreis geboren worden ist, lebt er vornehmlich in einem Bett. Es bleibt sein Hauptaufenthaltsraum, bis er an den Gitterstäben von Bett oder Laufstall, an Tisch- und Stuhlbeinen oder sonstigem aufrecht stehenden Mobiliar ausreichend lange die Muskulatur trainiert hat, daß der angestrebte vertikale Aufenthalt im Raum aus eigener Kraft möglich wird.

Diese Zeit im Bett, zwischen sechs und zwölf Monaten des ersten Lebensjahrs, geht daher prägend in die Primärsozialisation jedes Menschen dieses Kulturkreises ein, wenngleich er darüber keine bewußten, sprachlich symbolisierten und daher verbal abrufbaren Erinnerungen besitzt. Dennoch kann diese Zeit unter bestimmten Voraussetzungen erinnert werden, und zwar durch den Körper selbst, seine Lagerung oder bestimmte Interaktionen.

Die Positionierung im Liegen während der Psychoanalyse stimuliert daher in vielen Fällen die Regression zu den starken Affekten aus der präverbalen Lebenszeit. MOSER hat eindrucksvoll gezeigt, wie viele Erfahrungen im Baby- und Kleinkindalter gemacht werden²⁴³, und er hat durch szenische Wiederholungen traumatisierender Erlebnisse beachtliche Therapieerfolge erzielt.²⁴⁴

Es handelt sich dabei um seine riesige Fülle sensomotorisch durchlebter Szenen, von denen viele der Erinnerung zugänglich werden können, viele aber auch außerhalb der Symbolbildung bleiben und nur im szenischen, im Handlungs- oder im Körpergedächtnis aufbewahrt werden und auch nur dort durch neue Zugangswege abgerufen werden können.²⁴⁵

Im ersten Lebensjahr besteht die psychische Einheit zwischen dem Kind und der Mutter noch fort. Aus dem umhüllenden Uterus ist das Bett geworden, das den Körper trägt, in früheren Zeiten war es die schaukelnde Wiege, ein Möbelstück, das in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts endgültig aus unserem Kulturkreis verbannt wurde, wie MONTAGU bissig vermerkt:

Bei uns wurde die Wiege abgeschafft, als es Mode wurde zu fürchten, ein Kind, das man liebkoos, streichelt und wiegt, werde zu einem verzärtelten, abhängigen Menschen. Es in der Wiege zu schaukeln, wurde als besonders rückständig und

²⁴³ MOSER, T. (1993): und MOSER, T.: Grammatik der Gefühle. Mutmaßungen über die ersten Lebensjahre. St 897 Frankfurt am Main: Suhrkamp

²⁴⁴ vgl. dazu den Videofilm MOSER, T. (1994)

²⁴⁵ MOSER, T. (1993): 9

tadelnswert betrachtet. Diese behavioristische, mechanische Einstellung beherrscht unser heutiges Verhalten in der Kinderpflege noch viel mehr als man denken sollte, obwohl es unrichtig ist und Millionen von Kindern geschädigt hat und zu gemütskranken Menschen heranwachsen ließ. Die Entbindung in der Klinik, die Mechanisierung der Geburtshilfe, die Absonderung des Kindes von der Mutter direkt nach der Geburt, die Abschaffung des Stillens, die Einführung der Flaschennahrung, das Aufgeben des Schnullers, u. ä. legen ein melancholisches Zeugnis dafür ab, daß eine allgemein entmenschlichte und entmenschlichende Haltung eingenommen wird, die darauf abzielt, nicht Menschen, sondern Leute zu produzieren.²⁴⁶

JANUS weist darauf hin, daß die psychische Verbindung zwischen Mutter und Kind im ersten Lebensjahr noch sehr stark ist.

Im ersten Lebensjahr noch lebt das Kind in der umwölbenden Einheit von instinktiv interagierendem Subjekt und Objekt der Mutter-Kind-Einheit. Das halluzinatorische In-sich-Kreisen von Ich und Trieb im fötalen Psychismus wandelt sich in das interagierende Kreisen der Mutter-Kind-Einheit. Das fundamental Neue dieser Entwicklungsperiode ist eben das Dazwischentreten der Realität zwischen Ich-Bild und Objekt-Bild. Wenn der Lebenskreis von Bedürfnis und Befriedigung im weitesten Sinne unzureichend ist oder wesentlich gestört ist, dann kann es zum „Einreißen der Welt“ kommen, wie dies ein Patient einmal sehr plastisch ausdrückte.²⁴⁷

Daß aus der gefühlten Einheit auch eine entsprechende äußere Gestaltung des Raumes zwischen Mutter und Kind folgen sollte, ist die logische Konsequenz von Janus' Beobachtungen. Denn eine gerade Linie verweist auf die Transformation desselben psychischen Objektes: Was für den Fötus die Behausung durch den Uterus darstellt, wird für das neugeborene Kind abwechselnd das Bett und der Arm der Mutter.

Das Urselbst der fötalen Situation, das die ganze Welt umschließt, das Selbst der postnatalen Zeit (das die Mutter umschließt in einem Raum), transformiert sich in das größere Selbst [...] als umfassender Hintergrund des Ichs. Das fötale Selbst reaktiviert sich in allen tiefen Verbundenheitsgefühlen, in kosmischen Bewußtseinszuständen, in dem, was Romain Rolland das ozeanische Gefühl genannt hat.²⁴⁸

Hier wird besonders deutlich, daß der Raum, der den Analysanden umschließt, in früheren biographischen Abschnitten *nur* das Bett war, das den Uterus ablöste.

Die Art, wie diese lebensgeschichtliche Epoche erlebt und verarbeitet wurde, ist in der Regression durch das Liegen auf der Couch, die dann vornehmlich als Bett erlebt wird,

²⁴⁶ MONTAGU, A. (1971): 100

²⁴⁷ JANUS, L. (2000): 114

²⁴⁸ ebda.

zu erkennen. Ist ein Kind gemäß WINNICOTT²⁴⁹ von seiner Mutter liebevoll empfangen und zugewandt gepflegt worden, und war das Bett in diesem Zusammenspiel der geduldige Vertreter für den haltenden Arm der Mutter, so ist die Chance groß, daß sich aus diesem Kind ein Erwachsener mit einem „wahren Selbst“ entwickeln konnte. Ist es hingegen von der Mutter nicht gewünscht, nicht beachtet oder gar abgelehnt worden, so fällt auch dem Kinderbett eine andere Rolle zu: Es ist der Ort, an den das Kind abgestellt wurde. Hier lag es isoliert von den Menschen, zu denen es sich einen warmen Kontakt gewünscht hätte, den er sich mit aller Kraft herbeizurufen und zu -schreien versuchte. Hier lag es gefangen. Das Bett war stärker als der Wunsch des Kindes nach der menschlichen Gemeinschaft, es wurde zur Zwangsjacke, zum Verlies und möglicherweise sogar zur Gruft, da in den Ängsten neugeborener Kinder die Verlassenheitsangst der Todesangst fast gleich ist. Es wurde zum einzigen Objekt, das noch erreichbar war, da sich das lebendige Objekt, die Mutter, so weit wie möglich dem Kontakt durch das Kind entzog. Solche frühen Erlebnisse von Abgelehntsein und Unverstandensein können starke Triebfedern für die Ausbildung eines „falschen Selbst“ sein. Allerdings weist DAMM²⁵⁰ darauf hin, daß man hieraus kein mechanisches Entwicklungsschema ableiten darf.

Das Bett des Säuglings kann auch im Sinne KERNBERGS²⁵¹ als Objekt verstanden werden, zu dem eine Beziehung internalisiert wurde.

Darüber hinaus scheint mir die Interpretation des Bettes als Übergangsobjekt plausibel: Es ist kein Körperteil, weder des Kindes noch der Mutter, wird jedoch in seiner haltenden, wärmenden, tröstenden und damit spannungslösenden Funktion zum Stellvertreter der Mutter, deren bergende Rolle es im postnatalen Zustand ja übernommen hat. Diese Funktion kommt dem Bett direkt zu; es ist viel weniger symbolisch kodifiziert als Puppen, Teddys oder *security blanket*²⁵², die nur einen Partialaffekt symbolisieren: das Fell, das Weiche, den vertrauten Geruch oder die

²⁴⁹ WINNICOTT, D.W. (1990)

²⁵⁰ DAMM, S. R. (1995): 63

²⁵¹ KERNBERG, O. F. (1981 und 1991)

²⁵² WINNICOTT, D. W. (1954): It is important to note that this object is not part of the infant, like the fist or the thumb or the two middle fingers. Its use is related to thumb sucking. ... The use of the transitional object is more related to this affectionate secondary phenomenon than to the primary thumb sucking. p. 200

hautähnliche Oberfläche des Puppengesichts²⁵³ stehen für einen Teil der Mutter, und zwar überwiegend die Haut, das Haar und die Brust. Im Bett befindet sich das Kind tatsächlich mit seinem ganzen Körper, so, wie es sich zuvor mit seinem ganzen Körper in der Mutter befunden hat.

Das Wesen des Übergangsobjekts ist die Tatsache, daß es nicht Bestandteil des Ichs ist. Es ist eine symbolische Repräsentanz der Mutter oder eines Teils von ihr, mit der die verlorengegangene Mutter-Kind-Einheit, zumindest in der Phantasie, in ihrer haltenden, entlastenden Funktion, wieder hergestellt werden kann. Insofern ist auch das Kinderbett ein Übergangsobjekt.

HIRSCH unterscheidet darüber hinaus zwischen Übergangsobjekten und dem Konzept des Vorläufers als „tröstendes Objekt“, wie es GADDINI und GADDINI²⁵⁴ definieren: Der „Vorläufer“ ist in der Realität vorhanden und wird „vorgefunden“ – was auf das Bett zutrifft, aber auch auf die Übergangsobjekte –, aber dann kreativ vom Kind selbst zu einem Symbol, einer Repräsentanz erhoben. Dieses Symbol fungiert dann als Ersatz für die Anwesenheit oder vielleicht die beruhigenden Aktivitäten der Mutter.²⁵⁵

Judith KESTENBERG differenziert noch zwischen intermediären und Übergangsobjekten:

While intermediate objects serve the momentary re-creation of the past ..., transitional objects serve to the preservation of the old, within the nowness of the present into the future.²⁵⁶

Wie auch immer man es begrifflich differenzieren mag, so ist doch allen Interpretationsansätzen gemeinsam, daß sie die Auffassung zulassen, das Bett fungiere als Objekt im KERNBERG'schen Sinne. Dem Bett kommt in dieser frühen Lebensphase die Funktion eines Übergangsobjekts zu, das heißt: es symbolisiert den lebendigen Körper der Mutter.

Damit ist eine wichtige Achse hergestellt, die ich später argumentativ weiter verfolgen will: Ist das Bett im frühkindlichen Erleben quasi der mütterliche Körper, so wird auch die psychoanalytische Couch in der analytischen Übertragung sowohl zum Uterus wie auch zum bergenden, schützenden mütterlichen Arm und zur Chiffre mütterlicher Geborgenheit. Damit verliert das Bett den Status eines unbelebten

²⁵³ WINNICOTT, D. (1953, 1971)

²⁵⁴ GADDINI, R., GADDINI, E. (1970)

²⁵⁵ HIRSCH, M. (1998): 25

Möbelstücks, sondern nimmt, zumindest zeitweilig und potentiell, die Qualität eines menschlichen Körpers an.

Mutterkörper – Bett – Couch – Raum: die vier Begriffe und zugleich vier Objekte verschmelzen also in der Übertragung zu einer Einheit, die in der Psychoanalyse wiedererlebt werden kann, wenn der Psychoanalytiker offen für diese Assoziationskanäle ist. MOSER verweist darüber hinaus auf die Tatsache, daß

die Couch als eine Erweiterung des Körpers des Analytikers wahrgenommen werden kann;²⁵⁷

und ihm, wie er sagt, die Wahrnehmung der Couch durch seine aktuellen Patienten seit dem Interview im Zusammenhang mit dieser Arbeit in einem differenzierten und neuen Licht erscheint.

Im Alltag psychoanalytischer Behandlung zeigen die unterschiedlichen Übertragungssituationen, wie das Kinderbett, der Mutterarm und der Mutterschoß vom Analysanden erlebt wurden und nun wiedererlebt werden.

So sind zum Beispiel unterschiedliche Affekte zum Bett selbst in der Behandlungssituationen zu beobachten, die allerdings leider selten thematisiert werden. Wo dies geschieht, etwa in den Psychoanalysen von Tilmann MOSER, gibt es plötzlich einen neuen Zugang zur präverbalen Erlebnisschicht. MOSER gestattet seinen Analysanden, die Couch zu verlassen und sie völlig umzugestalten – in seinem Fall ist die Couch ein aufklappbare Schaumstoffmatratze vom Format ein mal zwei Meter. Der Analysand darf daraus ein „Dach“ bauen, darf sich mit Hilfe zusätzlicher Kissen „einigeln“ oder etwa unter Zuhilfenahme von Kissen und Decken, eine geschlossene Behausung (wie ein Zelt) bauen – was immer er möchte. Der mütterliche Arm, den das Bett und die Couch symbolisieren, wird also nicht nur passiv ertragen, sondern nun auch aktiv umgestaltet.

Aggressive Affekte gegenüber einer vernachlässigenden oder abwesenden Mutter können in diesem Setting, das Variabilität gestattet, leichter wiedererlebt und damit bewußt gemacht werden. In diesem Fall sind die früheren Objektbeziehungen

²⁵⁶ KESTENBERG, J. (1971): 84

²⁵⁷ MOSER, T. (2002): 1

weniger solche zu Menschen gewesen als zu dem unbelebten Bett. Daraus können sich im Erwachsenenalter aggressive und depressive Affekte speisen. Im Wiedererleben während der Psychoanalyse können sich solche aggressiven Affekte auf das Bett zeigen, indem der Analysand das Bedürfnis verspürt, das Bett zu schlagen, auf ihm herumzuspringen, bis die haltenden Latten brechen, oder die Federkiele des Kopfkissens durch das Inlett hindurch zu zerbrechen – als stellvertretende Akte der Rache an einem Elternteil, der das Kind dem *toten Bett* überließ, anstatt es selbst in den lebenden Arm zu nehmen²⁵⁸. Das Schlagen und Zerbrechen des Bettes und seiner Kissen ist in diesem Sinn dann als eine Verschiebung der eigentlich auf die Mutter gerichteten Aggression zu interpretieren. MOSER hält, um solche Affekte auffangen zu können, in seinem Behandlungsraum außerdem einen mit sehr kleinen Schaumstoffkugeln gefüllten Sack bereit, der sowohl als körperplastisch variabler Sessel funktioniert, als auch, wie ein Sandsack beim Boxen, eine aggressive Bearbeitung durch den Analysanden erträgt. Kleiner dimensioniert, aber von der Intention her ähnlich, ist das kleine mit Sand gefüllte Samtkissen auf der Couch #4, das wohl ebenfalls als Übergangsobjekt aufgefaßt werden kann.

Das Bett kann jedoch auch von dem Aspekt her betrachtet werden, der unter Kapitel 2.3.3.1 untersucht wurde: Es ist die Mitte des Raumes. In dem Maß, in dem sich die Familie am Ende des Tages aufspaltet, verlieren Herd und Tisch ihre Mittelpunktfunktion. Das Bett ist der Ort, von dem sich der Mensch morgens zu seiner täglichen Arbeit erhebt und an den er abends zurückkehrt. Üblicherweise beginnt jeder Tageslauf im Bett und endet dort wieder. Der Zyklus des Menschenlebens verläuft ähnlich. Auch er beginnt im Bett und endet dort. Im Bett, wie BOLLNOW treffend formuliert, schließt sich der Kreis, der des Tages wie der des Lebens. Hier kommt der

²⁵⁸ HIRSCH (1998) beschreibt darüber hinaus autoaggressive Akte, etwa Selbstbeschädigungen von Fingern oder Nagelbett (Trichotillomanie oder Perionychomanie): „Durch den schmerzhaften Reiz der Kopfhaut bzw. der Fingerendglieder wird der Kontakt von mütterlichem Haar (ursprünglich dem Fell) und anklammernder Hand hergestellt. Beides ersetzt bzw. symbolisiert die Mutter-Kind-Einheit, das Symptom stellt eine Brücke dar, ähnlich wie die Körperausscheidungen, die KESTENBERG (1971) so auffaßte. Es ist interessant, daß der Körper auf diese Weise untrennbar Mutter und Kind gleichzeitig repräsentiert, ein Gedanke, der im Zusammenhang mit dem destruktiven Agieren mit dem eigenen Körper immer wieder auftaucht. Das von der Mutter 'verlassene' Kind phantasiert sich gleichzeitig als Kind und Mutter in den Zustand der Anklammerung. ... Das Essen gerade der Körperteile (Haar und Teile der Finger), die das 'Anklammern' repräsentieren, würde also einer primitiven Form der Internalisierung, einer Inkorporation der Mutter-Kind-Einheit entsprechen.“ 22f

Mensch im tiefsten Sinn zur Ruhe.²⁵⁹ Von hier aus ergibt sich die Aufgabe, die Bedeutung des Betts für den Aufbau des menschlichen Lebens und besonders des vom Menschen gelebten und erlebten Raums zu untersuchen.

Die Sprachgeschichte des Wortes führt zu einem gemeingermanischen Wort für „Lagerstatt, Schlafstelle“ (althochdeutsch *betti*), das auf eine indogermanische Verbalwurzel *bhed- „stechen, graben“ verweist. Es bedeutete demnach ursprünglich „in die Erde eingewühlte Lagerstatt; Grube zum Schlafen“ und ist eng verwandt mit der keltischen Sippe um gallisch *bedo-* „Graben, Kanal“. Den Germanen war die heutige Form des Bettes unbekannt. Sie schliefen auf einem mit Stroh und Fellen gepolsterten Lager am Boden; später diente dann auch die Bank zum Schlafen, wie wir sie noch in den Gelehrtenstuben des HIERONYMUS finden, die Albrecht DÜRER entworfen hat. Der Gebrauch des beweglichen Bettes der Mittelmeervölker verbreitete sich bei den Germanen erst im späteren Mittelalter. Doch hatte man über dem Stroh schon früh Tücher und Federbetten (althochdeutsch *bettiwat*, *fedarbetti*). Im Deutschen wird das Wort auch übertragen gebraucht, etwa in den Zusammensetzungen „Flußbett“ und „Nagelbett“. Das Wort „Beet“ geht auf dieselbe Wurzel zurück.²⁶⁰

Wer *eingebettet* ruht, ist geschützt vor Hitze, Frost und gewaltsamen Angriffen, ist umgeben von Material oder, im übertragenen Sinne, einem soziokulturellen Milieu, das bestes Gedeihen verspricht. Wer *eingebettet* ist, kann nicht sofort gesehen werden, da er mit seiner Umgebung, zumindest zeitweise, verschmilzt.

Das Bett ist auch innerhalb der Wohnung das Areal, das Besuchern nicht, zumindest nicht sofort, zugänglich ist²⁶¹. Das Bedürfnis, sich auch innerhalb des Hauses im Bett einen besonderen Raum vollendeter Abgeschlossenheit zu schaffen, hat zur Ausbildung verschiedener Bettformen geführt. Man trennt es gern durch Vorhänge ab (wie noch heute in manchen Kliniken in Großbritannien, wo es lange Säle mit parallel aufgestellten Betten gibt, die nur durch Vorhänge separiert sind), oder sonderte durch

²⁵⁹ BOLLNOW, O. (1961): 165

²⁶⁰ DROSDOWSKI, G., GREBE, P. (1963): 63

²⁶¹ Auch hier beobachte ich eine auffällige Parallele zur psychoanalytischen Behandlungscouch: Zahlreiche Psychoanalytiker, die ich mit dem Wunsch ansprach, ihre Couch für diese Arbeit fotografieren zu dürfen, erbatene sich Verständnis für ihre nicht näher begründete Ablehnung: *Ich möge doch bitte verstehen, daß es sich hier um einen Raum handele, über dessen Aussehen, schon im Interesse der Analysanden, nichts in der Öffentlichkeit bekannt werden sollte.* Erst im Nachhinein wurde mir bewußt, daß auch diese mißlungenen Kontaktversuche hohen Aussagewert haben in Bezug auf den Stellenwert im Bewußtsein des Analytikers, den seine Couch einnimmt: Es ist der Intimitätsgrad des eigenen, des ehelichen oder des elterlichen Schlafzimmers.

einen auf Pfosten befestigten Betthimmel noch ausdrücklich einen besonderen Bettraum ab; schließlich verlegte man das Bett überhaupt in verschließbare Schränke (Alkoven) und Kojen.

BOLLNOW verweist auf das Verlangen des Menschen, sich im Bett einen unerschütterlichen festen Halt innerhalb der Welt zu verschaffen, und zitiert dazu die Odyssee. Als Odysseus nach Hause zurückkehrt, sagt Penelope, um ihn zu prüfen, sie habe das Bett an einen anderen Ort bringen lassen, worauf Odysseus erwidert:

Wahrlich, o Frau, dies Wort hat meine Seele verwundet!
Wer hat mein Bette denn anders gesetzt? Das könnte ja schwerlich
Selbst der erfahrenste Mann, wo nicht der Unsterblichen einer
Durch sein allmächtiges Wort es leicht von der Stelle versetzt;
Doch kein sterblicher Mensch, und trotz' er in Kräften der Jugend,
Könn' es hinwegarbeiten! Ein wunderbares Geheimnis
War an dem künstlichen Bett, und ich selber baut' es, kein andrer!²⁶²

Dieses wunderbare Geheimnis – und damit zugleich das Erkennungszeichen für Penelope – ist der Grundpfosten seines Bettes. Er selbst, Odysseus, hatte einen fest im Boden verwurzelten Stamm eines Ölbaums genommen und aus ihm, nachdem er die Krone abgeschlagen und den Stamm sorgfältig geglättet hatte, den ersten Pfosten des Bettes hergestellt, und erst um dieses herum das weitere Schlafgemach geschaffen. Unverrückbar im Boden verwurzelt, so ist hier der Pfosten des Bettes die feste Achse der Welt, zu welcher der Held nach langen Irrfahrten endlich zurückkehrt. Dieser feste Bezugspunkt ist nichts anderes als der Zentralstab der Tuwa-Nomaden im Altai-Gebirge, um den sie ihre Jurten errichten, nichts anderes als der Baum des Lebens aus Genesis 1, nichts anderes als Yddrasil, an den Odin sein Pferd bindet.²⁶³

Dieser Baum bewirkt, daß der Schläfer sich verwurzelt fühlt. Und ein solches Verwurzelt-Sein vermittelt die Gewißheit, unverrückbar und beschützt zu sein. Der Baum oder Baumstamm ist auch Traumsymbol für die Nabelschnur, die Baumkrone für die Plazenta. So *angebunden* erlebt der Fötus neun Monate lang die unerschütterliche Sicherheit mütterlicher Geborgenheit. Und so wird aus dem Schlafen im Bett wieder die zuverlässig sichernde fötale Einbettung, von der schon der biblische HIOB sagte: „Mein

²⁶² HOMER (1781): XXIII. Buch, V. 183-189

²⁶³ Weitere Beispiele hat ELIADE gesammelt – sie sind in Kapitel 2.3.3.1 aufgeführt.

Bett soll mich trösten, mein Lager soll mir meinen Jammer erleichtern“²⁶⁴ Das Bett ist der klassische Ort, an dem einem nichts widerfahren kann. Seine Wärme und Sicherheit verleihen dem Menschen Frieden und Geborgenheit.

Muß man es aufgeben, erfüllt einen das mit Angst vor der Ungewißheit des neuen Lebensabschnitts. Diese Angst am Ende der Kindheit schildert TOLSTOJ in seinen Lebenserinnerungen plastisch als „Loslösung von der Natur“, eine Angst, die in Worte faßt, was möglicherweise ein Fötus beim Einsetzen der Geburtswehen empfindet. Als er sich, etwa zehnjährig, von der Welt der Frauen trennen und in die untere Etage seiner Brüder und des Hauslehrers Fjodor Iwanowitsch übersiedeln mußte, empfand TOLSTOJ

„...Das Gefühl von dem *Kreuz*, das zu tragen ein jeder von uns berufen ist. Ich trennte mich schwer von dem Gewohnten (seit Ewigkeit Gewohnten). Ich war betrübt, poetisch betrübt, weniger weil ich mich von Menschen, der Pflegerin, den Schwestern, der Tante, als weil ich mich von meinem kleinen Bett trennen mußte, mit seinem Vorhang, seinem Kissen; und mir bangte vor dem neuen Leben, in das ich eintrat.“²⁶⁵

Das Bett wird also als der Ort empfunden, in dem sich die verlässliche Festigkeit des Lebens verdichtet.

Auch der gesunde Erwachsene sucht Nacht für Nacht diesen Ort auf, um in dessen Obhut und im Schweigen des Schlafes sich die Gewißheit zu bestätigen, daß das Leben weitergeht, was immer die Bedrohungen des Tages gewesen sein mögen, und daß es einen Ort auf der Welt gibt, an dem der Mensch unantastbar sicher ist.

Dies kann auch der Analysand auf der Couch empfinden, der im schweigenden Daliegen wieder die Sicherheit des Bettes fühlt, die ihm möglicherweise eine Zeitlang abhanden gekommen war. Er kann noch einmal, wie dies in vielen schweigend verbrachten Analysestunden vorkommt, die wortlose Einigkeit mit dem schützenden anderen durchleben, der ihn selbst gleichwohl eigenständig in seinem Bett beläßt wie in intrauteriner Obhut.

Es ist BOLLNOWS Verdienst, an dieser Stelle weitergefragt zu haben, was dem Bett diese besondere Bedeutung eines Ortes letzter Geborgenheit zuweist. Er leitet es aus

²⁶⁴ HIOB 7, 13

²⁶⁵ MANN, T. (1960): 150

dem Liegen selbst her, aus dem Sich-hinlegen, und damit aus dem Aufgeben der aufrechten Haltung.

Wenn der Mensch sich hinlegt, um einschlafen zu können, so ist das nicht einfach eine Bewegung innerhalb des Raums, wobei der Raum feststünde und der Mensch sich in ihm bewegte, sondern es ändert sich dabei von Grund auf das Verhältnis des Menschen zum Raum und damit [...] der erlebte Raum selbst. Das beruht auf dem tiefgreifenden Unterschied zwischen dem Stehen [...] und dem Liegen. Das Stehen erfordert immer eine beständige Anspannung, um dem Zug der Schwerkraft Widerstand leisten zu können.²⁶⁶

In der aufrechten Haltung gewinnt der Mensch zu den Dingen der Welt einen deutlichen Abstand. Der Raum um ihn herum wird zum Feld eines freien Überblicks. Dies ist die Perspektive des Psychoanalytikers im Setting. „Haltung“ ist dabei nicht nur eine Frage des Muskeltonus', sondern deutet auch auf das Befinden der Person: die *innere Haltung* ist eine bewußte Verfassung, die sich nicht einfach dem Zufall, sozusagen der Schwerkraft der Einfälle, überläßt, sondern bewußt entscheidet, welche Persönlichkeitsaußenwirkung sie erzeugen will.

Tiere haben keine Haltung, weil ihr Verhältnis zur Natur ungebrochen ist. Sie verhalten sich lediglich. Haltung aber setzt eine Entscheidung und mithin Distanz zum eigenen bloß vegetativen Dasein voraus.

Beim Liegen dagegen wird die Haltung aufgegeben.

Es scheint nämlich ein Wesenszusammenhang zu bestehen, demzufolge auch die innere Haltung nur zusammen mit der äußeren Haltung aufrecht erhalten werden kann, d. h. daß der Mensch nur in der Gespanntheit seiner leiblichen Haltung auch innerlich Haltung haben kann.²⁶⁷

BOLLNOW zitiert weiter LINSCHOTEN und ergänzt:

„Einschlafen heißt die Haltung preisgeben. Das gilt nicht nur für den Leib, sondern für die Person als Ganzheit.“²⁶⁸ Dieser Verlust der Haltung geschieht aber nicht erst im Vorgang des Einschlafens, sondern unmittelbar spürbar schon im bloßen Liegen. [...] Schon der liegende Mensch hat ein andres Verhältnis zur Welt als der aufrecht stehende. Ja, es gilt bis zu einem gewissen Grade schon vom bloßen Sitzen. Man braucht sich nur in einen bequemen Sessel fallen zu lassen, um zu spüren, wie die

²⁶⁶ BOLLNOW, O. (1963): 170

²⁶⁷ BOLLNOW, O. (1963): 172

²⁶⁸ LINSCHOTEN, J. (1952): 279

Gespanntheit der Haltung von einem abfällt und man „friedlicher“ wird und weniger aktiv auf die Reize der Umwelt reagiert.²⁶⁹

Er umreißt hier mit seinen eigenen Worten den Vorgang des Regredierens innerhalb der Psychoanalyse. Denn indem die aktuellen Außenreize weniger wichtig werden, haben frühere, geringer strukturierte und weniger gereifte innere Reize Gelegenheit, in der Übertragungssituation bis zur Oberfläche des Bewußtseins durchzudringen. Insofern ist die Situation des Einschlafens im Bett sehr aufschlußreich für den analytischen Prozeß.

Man erkennt also jetzt die enge Beziehung aktueller psychischer Strukturiertheit zum Raum: Der im Bett liegende Mensch hat ein anderes Verhältnis zum Raum, oder, präziser gesagt: Er *hat* einen anderen Raum als der sich aufrecht bewegende. Erreichbarkeit, Greifbarkeit und der dafür erforderliche Kraftaufwand sind für den Liegenden ein ganz anderer als für den Stehenden. Das Zurücklegen kleiner und kleinster Wege – etwa der Gang zur Toilette – erscheint dem im Bett Liegenden unter Umständen als eine nicht zu leistende Zumutung, während ein aufrecht Stehender sie innerhalb von Sekunden bewältigt. Wer in der Entspannung des gerade beendeten Tiefschlafs auch nur die Füße auf die Erde setzen soll, hat den Eindruck, in eine unbekannte Zone vorzudringen. Wer nachts von der Toilette zurückkehrt, hat in dem Augenblick, wo er sich die Decke über die Schultern zieht, das Gefühl, wieder zu Hause zu sein.

Ich verhalte mich nicht mehr bewußt zu einer mir gegenständlich entgegentretenden Welt, sondern ich fühle mich im Einklang mit einer warmen und wohligen Umgebung. Wie ich im leiblichen Sinn durch keinen harten Gegenstand zum Widerstand gezwungen werde, so brauche ich auch allgemein meinen Willen nicht mehr anzuspannen. Ich bin wieder eins mit meiner Welt. Und daher stammt das Gefühl einer unendlichen Geborgenheit, das mich im Bett umfängt. [...] Im Bett liegend finde ich den Zustand der Geborgenheit, der es mir erlaubt, mich fallen zu lassen und wirklich einzuschlafen.²⁷⁰

So, wie der notgedrungenermaßen liegende Säugling ein anderes Verhältnis zum Raum hat als der sich frei im Raum bewegende Erwachsene (oder schon als das Kleinkind), so empfindet auch der regredierende Analysand die Anforderungen der Welt

²⁶⁹ BOLLNOW, O. (1963): 172 f.

²⁷⁰ BOLLNOW, O. (1963): 174

an ihn möglicherweise als etwas, das aus weiter Ferne zu ihm dringt, um das er sich aber keine Sorgen mehr zu machen braucht. Er löst die aktuellen Fragen und Anforderungen auf dem niedriger strukturierten Niveau des liegenden Säuglings: durch Nichtbeachten, Aufschieben, durch eine symbolische oder durch eine nur phantasierte Aktion, die zunächst den gleichen bedürfnisbefriedigenden Effekt hat. Auch auf diese Befindlichkeit sollte der Psychoanalytiker gefaßt sein. Sie ist eine Folge des im-Bett-Liegens. In der Übertragungssituation kann hier exemplarisch durchgearbeitet werden, wie diese frühen, unreifen Lösungen auf spätere Anforderungen als adäquat empfunden werden.

Betrachtet man die realen Körperzustände des Menschen im Bett nun weiter, so führen die Überlegungen vom *Haltung Verlieren* über das Liegen zum allmählichen Verlust des Bewußtseins.

Ich will nun noch auf zwei besondere Zustände im Bett eingehen, die in der Psychoanalyse auch häufig wiedererlebt werden: das Einschlafen und das Aufwachen. Zunächst einmal ist zu sagen, daß das Schlafen selbst auf der Analyse Couch eine Ausnahme darstellt, die zwar vorkommt, aber recht selten. Doch ist auch das Stadium der Tiefenregression ein schlafähnlicher Zustand, in den man hinüberdämmert und aus dem man wieder zum vollen Alltagsbewußtsein erwacht. Dieser Zustand zwischen Trance und vollem Bewußtsein, der weder Wachsein noch Schlafen ist, soll hier näher betrachtet werden. Ich schließe mich bei ihrer Schilderung den Gedanken BOLLNOWS an.

Wenn man sich im Alltag ins Bett legt, um einzuschlafen, hört das bewußte Ich quasi an einer bestimmten Schwelle auf zu existieren. Es scheint sich in einem umfassenden Medium aufzulösen, und jeden Morgen baut sich dieses Ich – zusammen mit seiner umgebenden Welt – wieder neu auf. Dieser Schwellenmoment kommt auch in der Analyse vor, nachdem der Analysand in einer längeren Phase der Absence, der Tiefenregression, plötzlich Lebensabschnitte wiedererlebt hat, die er längst dem Vergessen anheimgefallen geglaubt hatte. Aus den *Tiefen* solcher Regressionsphasen *taucht* er mit seinem Gegenwartsbewußtsein regelrecht wieder *auf* und ist zunächst wie

ein zweiter Mensch, der zu dem ersten zunächst keinen Kontakt hat. Diese Phase des Kontaktes zwischen zwei Welten²⁷¹ ist außerordentlich kurz. Es sind Augenblicke, die kaum länger als eine Traumsequenz dauern. Wie jene dehnen sich diese jedoch im Bewußtsein des Erlebenden, und Marcel PROUST hat den ersten Moment des Erwachens auf den Anfangsseiten seiner „Recherche“ genau geschildert:

Wenn ich mitten in der Nacht aufwachte, war ich nicht nur ohne eine Ahnung, wo ich mich befand – ich wußte im ersten Augenblick nicht einmal, wer ich war; ich hatte nur in aller Ureinlichkeit das Gefühl des Daseins, wie es zittern mag im Innersten der Kreatur; entblößter war ich als der Höhlenmensch; aber dann kam die Erinnerung ... und zog mich aus dem Nichts, aus dem ich ganz allein nicht hätte herauskommen können.²⁷²

Die Erinnerung ist also die Kraft, die aus dem Ich-verlorenen Wesen schrittweise wieder einen aktiv handlungsfähigen Menschen macht. Sie setzt allmählich ein, in Stufen, nicht auf einmal. Diese Stufen beschreibt DÜRCKHEIM so:

Jeder erinnert sich an Augenblicke des Erwachens, in denen ihm alle *Orientierung fehlt*. Hiermit meint man noch nicht Orientierung als Bescheidwissen, wo man sich eigentlich befindet, sondern denkt an jene eigentümlichen Fälle, in denen man erwacht, vielleicht in einer unglücklichen Stellung, und sich für einen Augenblick überhaupt nicht *zurecht hat*. Man weiß nicht, wo oben und wo unten ist, besser gesagt: es fehlt einem das Oben und Unten, man hat es noch nicht. Es fehlt jede Richtungsbestimmtheit des Subjekts und damit jede Raumbestimmtheit überhaupt. Es sind Augenblicke eines seltsam wesenlos-unzentrierten Im-Nichts-Hängens. Es ist ein gewichtloser, körperloser, raumloser, weder in sich gefestigter noch gerichteter dahinfließender Gesamtzustand ohne Raum bewußtsein und – bedeutsamerweise ohne eigentliches Selbstbewußtsein.²⁷³

Besonders dann, wenn man an ungewohntem Ort eingeschlafen ist, macht sich beim Aufwachen diese Orientierungslosigkeit bemerkbar. Man weiß nicht, an welchem Punkt des Raumes man ist, ja, man weiß nicht einmal, in welchem Raum man sich überhaupt befindet. Alle Richtungen fehlen.

²⁷¹ Ich greife den Schlußfolgerungen aus dieser Darstellung ein wenig vor, wenn ich an dieser Stelle FREUDS berühmten Satz aus der „Selbstdarstellung“ (1925): 52 f. in Erinnerung rufe, in dem er seine Abkehr von der Hypnose – dem künstlichen Versetzen des Patienten in den Schlaf (*υπνος*) – und die Hinwendung zur freien Assoziation begründet: Zwischen dem in der Hypnose Wiedererlebten und dem bewußten Wachzustand bestand beim Patienten kein Kontakt! FREUD fand zwei getrennte Welten vor und schreibt: „Wenn die Versuchsperson aus dem Somnambulismus erwachte, schien sie jede Erinnerung an die Vorfälle während dieses Zustandes verloren zu haben. Aber BERNHEIM behauptete, sie wisse es doch, und wenn er sie aufforderte, sich zu erinnern, wenn er beteuerte, sie wisse alles, sie solle es doch nur sagen, und ihr dabei noch die Hand auf die Stirne legte, so kamen die vergessenen Erinnerungen wirklich wieder, zuerst nur zögernd, und dann im Strome und in voller Klarheit. Ich beschloß, es ebenso zu machen.“

²⁷² PROUST, M. (1913/1926): 10

²⁷³ DÜRCKHEIM, GRAF K VON (1932): 400

So läßt sich die erste Stufe des allmählichen Erwachens als ein noch unräumliches, und noch nicht eigentlich ichhaftes Daseinsgefühl kennzeichnen.²⁷⁴

In der zweiten Stufe läßt sich eine Richtung ausmachen. Man spürt das eigene Körpergewicht auf einer Unterlage und gewinnt so Klarheit über das Oben und Unten, mithin über die eigene Positionierung im Raum. Dies mag redundant klingen, ist es jedoch nicht. Wer einmal auf See in schweres Wetter geraten ist, erlebt als größte Irritation die fehlende Ortung zum Erdmittelpunkt. Oben und Unten sind nicht mehr fixiert. Der eigene Körper, der eben noch nach unten sank, wird im nächsten Augenblick wieder emporgehoben und scheint nicht nur seine Lage, sondern sogar sein spezifisches Gewicht verändert zu haben. Darüber hinaus scheint sich die Richtung der Schwerkraft ständig zu drehen. Seeleute haben mir berichtet, diese Situation könne auf Dauer so belastend sein, daß bei lange anhaltendem schlechten Wetter sogar Suizide auftreten. Wenn es dem einzelnen nicht gelingt, das eigene Dasein auf der Welt zu *verankern* oder den Zustand des Umhergeschaukeltseins als Daseinsform zu akzeptieren, raubt es ihm nachgerade den Verstand.

Auch im Weltraum gibt es einige wenige Astronauten, die immer die quälende Vorstellung haben, auf dem Kopf zu stehen. Der deutsche Astronaut Ulrich WALTER hat nie erfahren, ob diese bedauernswerten Menschen jemals eine zweite Reise angetreten haben, bezweifelt es aber.²⁷⁵

Auf der Erde jedoch gelingt es üblicherweise, sich nach dem scheinbar körperlosen Dasein im Schlaf während des Erwachens wieder zu finden. Unterlage und aufruhende Körperfläche werden als auseinandertretend erlebt. Man ist seiner Lage inne geworden. Die Vertikalachse zum Erdmittelpunkt ist als maßgebliche Orientierungsgröße erfaßt worden.

Von hier aus baut sich nun in einer dritten Stufe die weitere Raumorientierung auf. Als erstes wird einem die Lage der Glieder und um sie herum die ersten Stücke des umgebenden Zimmers bewußt.

²⁷⁴ vgl. BOLLNOW, O. (1963): 178

Mein Leib, zu erstarrt, um sich zu rühren, suchte dann, je nach der Form seiner Müdigkeit, die Lage seiner Glieder festzustellen, um von da aus die Richtung der Wand, den Platz der Möbel zu erschließen, und die Stätte, wo er sich befand, zu rekonstruieren und zu benennen.²⁷⁶

schreibt PROUST. Auch in Boris PASTERNAKS Roman „Doktor Schiwago“ gibt es eine Stelle, an der im inneren Monolog beschrieben wird, wie sich der Körper eines Menschen beim Erwachen zusammensetzen scheint. Es ist die sechzehnjährige Lara, die Tochter einer verarmten russischen Immigrantin aus dem Ural in das vorrevolutionäre Moskau. Sie ist mit dem Liebhaber ihrer Mutter, der längst ein Auge auf sie geworfen hat, bei einem Tanzvergnügen gewesen und hat sich seine Zudringlichkeiten gefallen lassen. Nun, beim Erwachen aus dem sonntäglichen Schlaf, *kommt sie zu sich:*

Es war an einem Sonntag im Juni. An Feiertagen konnte Lara etwas länger im Bett bleiben. Sie lag auf dem Rücken, die Arme unter dem Kopf verschränkt. [...] ‘Ich sollte noch etwas schlafen’, dachte Lara. Das Brausen der Stadt unter den Fenstern schläferte sie ein wie ein Wiegenlied.

Lara spürte auf einmal die Grenzen ihres Körpers, sie empfand die Wölbung ihrer linken Schulter und die große Zehe ihres rechten Fußes. ‘Das ist meine Schulter, mein Fuß’, dachte sie, ‘das alles bin ich, meine Seele, mein Wesen. Der Entwurf meiner selbst ist in feste Umriss gebannt.’ Und zur gleichen Zeit spürte sie grenzenloses Vertrauen in die Zukunft, der sie entgegen ging.

‘Ich möchte einschlafen’, dachte Lara ...²⁷⁷

Halb angewidert, halb fasziniert von der Welt der Reichen, nimmt sich Lara in der darauf folgenden Passage vor, Komarovskij endgültig zurückzuweisen. Doch halben Herzens weiß sie, daß sie schon an den kaltblütigen Rechtsanwalt verloren ist. Er hat sie bereits verändert. Und diese Veränderung nimmt sie an jenem Morgen an sich wahr – nicht primär als seelischen Zustand, für den sie auch noch keine Worte, keinen Begriff hat²⁷⁸, sondern als Bewußtsein ihres fragmentierten Körpers, den sie auf neue Weise im Raum angeordnet findet. Erst danach kann sie im inneren Monolog folgern, dies sei *meine Seele, mein Wesen. Der Entwurf meiner selbst, in feste Umriss gebannt.*

An dieser Textstelle wird deutlich, wie das Bewußtsein des Ichs im Raum gekoppelt ist mit dem Bewußtsein einerseits des eigenen Körpers, und andererseits mit

²⁷⁵ WALTER, U. (1997): p. 2 aus dem Kapitel *Der Körper spielt verrückt*

²⁷⁶ PROUST, M. (1913): 11

²⁷⁷ PASTERNAK, B. (1958): 35

²⁷⁸ dies geschieht erst auf S. 57, als sie sich, wiederum im inneren Monolog, als *gefallenes Mädchen* identifiziert.

dem Bewußtsein der eigenen *Lage* in der vollen Doppeldeutigkeit des Wortes. Lara erwacht. Aber sie erwacht nicht nur wie an jedem Morgen zu ihrem Tagwerk; ihre volle Weiblichkeit ist erwacht in jenem Moment der Neu-Synthetisierung. Zuerst fällt sozusagen das Lot von ihrer Person hinab auf die Erde (das Brausen der Stadt unter dem Fenster) und die von dort zu ihr heraufdröhnenden Geräusche. Damit ist die Vertikalachse gesetzt. (Sie fühlt sich beruhigt *wie von einem Wiegenlied.*) Erst im Anschluß daran wird ihr der eigene Körper bewußt und die Lage im Raum deutlich. Und in diesem Moment dehnt sich ihre Geborgenheit im Bett aus auf das ganze vor ihr liegende Leben, und sie verspürt *grenzenloses Vertrauen in die Zukunft.*

In verblüffender Parallelität schildert DÜRCKHEIM den Aufbau der inneren und äußeren Welt beim Erwachen:

In diesem Augenblick schnappt dann in der Regel die ganze Raumorientiertheit ein. Bisweilen aber liegt als besondere Phase noch ein Zustand dazwischen, in dem man sich noch nicht rührt, obwohl man schon das Unten, den Boden hat; man hat aber noch nicht das unmittelbare Herum. Man ist schon 'selbst' da, aber gleichsam punktuell festgenagelt. [...] Man 'hat' noch nicht, wo 'Wand', wo Bewegungsfreiheit ist, und nicht, wie der Boden weiter beschaffen ist. [...] Aber mit der hier bereits vage vorhandenen, nur an das Lageinnesein geknüpften Richtungsbestimmtheit geht doch schon eine gewisse Zentriertheit und damit ein fragmentarisches Selbstsein zusammen, das vorher fehlte.²⁷⁹

PROUST schildert es ähnlich: Noch im Dunkeln liegend, stellt ihm das Gedächtnis seines Leibes

so manche Zimmer, in denen er geschlafen hatte, nacheinander vor Augen, während rings um ihn die unsichtbaren Wände, richtungswechselnd mit jeder neuen Vision eines Zimmers, in der Finsternis taumelten²⁸⁰

Die Erinnerung baut allmählich den Raum wieder auf, den er zuletzt um sich hatte.

PROUST beschreibt dann, wie nun verschiedene Bilder vorüberziehen: Gleich wird die Mutter kommen, um ihm gute Nacht zu sagen – das war das Bett seiner Kindheit –, oder: Er hat die Zeit verschlafen, er muß sich beeilen, um noch zum Essen zu kommen – es war im späteren Alter auf Besuch bei Freunden auf dem Land. Besonders dann, wenn man an einem ungewohnten Ort eingeschlafen ist, etwa im Sessel oder in der Eisenbahn, über Büchern sitzend oder am leuchtenden Laptop, fällt die Erinnerung an den zuletzt bewußt erlebten Raum beim Erwachen besonders schwer.

Dem Stadium der Ungewißheit folgt das Stadium der allmählichen Gewißheit. Wenn man, etwa beim Tasten nach der Wand neben sich, nach einem Kissen oder den

²⁷⁹ DÜRCKHEIM, Graf K. von (1932): 401 f.

²⁸⁰ Proust, M. (1913): 11

Dingen auf dem Nachttisch, beim Blick auf die Leuchtziffern eines Weckers oder beim Wiedererkennen eines bestimmten Geruchs, allmählich in seiner Vermutung bestärkt wird, daß man sich an einem definierten Ort befindet, dann gelingt die Ordnung der Umwelt. Allerdings benötigt man zum Erlangen der vollen Gewißheit auch volles Licht. PROUST schreibt: Erst das volle Tageslicht, weiß und berichtend wie ein Kreidestrich, bringe das Geordnete an seinen definitiv richtigen Platz:

Das blasse Zeichen, das der erhobene Finger des Tages über den Gardinen markierte, hatte sie (die Wohnung, die ich mir in der Finsternis aufgebaut hatte) in die Flucht getrieben.²⁸¹

Damit ist das vierte Stadium des Erwachens erreicht. Erst in dem Moment, in dem der Ort des Erwachens – und damit die dort erwachende Person – eindeutig identifiziert ist, ist der Mensch wieder ganz er selbst.

Den Raum zurückgewinnen bedeutet also zugleich das Selbst zurückgewinnen. Daraus ergibt sich die entscheidende Wichtigkeit des Raums für die Konstitution des Selbst. [...] Erst durch die Lokalisierung an einer bestimmten Stelle im Raum kann auch das Ich diejenige Festigkeit gewinnen, sich selbst als etwas Identisches festzuhalten. Darum ist der Raum die unentbehrliche Vorbedingung für die Ausbildung eines sich in Freiheit zu sich selbst verhaltenden Ich.²⁸²

BOLLNOW faßt hier sehr schön in Worte, wie das Wiedererwachen des Selbstbewußtseins und das Wiedergewinnen des Raumbewußtseins, ja, das bewußte Dasein im Raum – im Gegensatz zum Dasein in der Phantasie, im Schlaf, in der Regression – ineinandergreifen.

Damit sind zugleich Prozesse beschrieben, die man in jeder Psychoanalyse beobachten kann, sofern die Beteiligten ein entsprechendes Sensorium dafür mitbringen. Fassen wir noch einmal die vier Stufen zusammen, die der Analysand (Schläfer) beim Aufwachen durchläuft, und die der Analytiker begleitend, kommentierend, mit kleinen und kleinsten Reizen stimulierend miterlebt und mitgestaltet:

1. Zunächst taucht der Mensch wie ein zweites Wesen aus seinem veränderten Bewußtseinszustand auf. Er hat noch ein unräumliches Daseinsgefühl.
2. Dann fällt er das Lot auf den Erdmittelpunkt und stellt damit eine Erdachse durch den eigenen Körper her: er macht eine Richtung aus und positioniert sich selbst im Raum. Oben und unten werden klar.
3. Anhand dieser x- und y-Achse klärt sich allmählich die Lage der Glieder. Der Raum und der darin befindliche Körper bauen sich im Bewußtsein auf. Man *spürt sich*

²⁸¹ PROUST, M. (1913): 263

²⁸² BOLLNOW, O. (1963): 182

selbst, spürt seinen Körper wie ein Objekt, dessen man gewiß ist. Zur körperlichen Qualität gesellt sich das Bewußtsein einer bestimmten psychischen Qualität: man erwacht freudig, unternehmungslustig, zerschlagen, müde oder verschreckt. Man erinnert sich vielleicht an einen Traum als etwas, das von einem nun getrennt ist, während man zuvor Teil des Traumgeschehens zu sein glaubte. Die beginnende innere Distanz konstituiert den wachen Menschen.

4. Erst bei vollem Tageslicht bzw. bei geöffneten Augen ist der erwachte Mensch ganz identifiziert. Er ist nun wieder eindeutig der Nicht-Schläfer, der Bewußte, der Diesseitige, mit allen Insignien seiner sozialen Positionen. Möglicherweise ist ihm noch eine Erinnerung an den Zustand in der Absence erhalten geblieben, und er ist nun in der Lage, diese beiden Daseinsformen zueinander in Beziehung zu setzen, etwa als Wunsch-Identität und als wirkliche Identität.

So erwacht also der „körperlose“ Schläfer aus seiner „anderen Welt“, aus dem *Dunkel der Nacht* in die *Helligkeit des Bewußtseins*, zu seinem bewußten Selbst mit seinem vertrauten Körper, wird Teil des von ihm belebten Raumes und damit auch wieder handlungsfähig. Je bewußter und präziser sich diese Stufen in der Psychoanalyse ausmachen lassen, desto intensiver und fruchtbarer fällt die analytische Arbeit aus.

Nun möchte ich noch den umgekehrten Weg betrachten: das allmähliche Versinken des wachen Tagesbewußtseins in den Dämmerzustand der Trance und des Schlafs. Dieser Weg ist schwieriger nachzuvollziehen, weil er mit dem Auslöschen des Bewußtseins endet, folglich auch keine Metaebene der Reflexion – wie wir sie hier gerade betreiben – mehr existiert. Die umgangssprachlichen Metaphern unterstützten diese Beobachtung. Man spricht davon, daß man in den Schlaf *sinkt* wie in eine Grube – oder möglicherweise wie in die Erdkühlen unserer germanischen Vorfahren –; man *geht in die Falle* oder *in die Klappe*: auch diese Metapher könnte aus dem altgermanischen Bett stammen, das in die Erde eingelassen war wie die Fallen für große Tiere; man *taucht ab* in ein Wasserland – zweifellos eine Metapher, die auf die intrauterine Existenz im Fruchtwasser anspielt –, man schläft *wie ein Toter*, also mit einem irreversibel beendeten Bewußtsein über die eigene Existenz, ja, mit dem physischen Ende der Existenz überhaupt; dazu gehört auch die übertragene Bedeutung von *Einschlafen* oder

Entschlummern als Euphemismus für *Sterben*. Man *beguckt sich von innen*: eine Metapher, die auch den eigenen Körper als Objekt zum Gegenstand hat und auf die duale Daseinsform von Schlaf- und Wachexistenz abhebt; man schläft den *Schlaf des Gerechten*: kehrt also zu einer animalischen Existenzform zurück, in der zivilisatorische Sanktionen (noch) nicht greifen. Auch das Koitus-Synonym *mit jemandem schlafen* ist als Indiz dieser Absence zu werten: Man ist in einer anderen Bewußtseinsverfassung, vergleichbar dem Schlaf, man befindet sich gegenüber dem Wachzustand in einer anderen Welt.

Ist hiermit also der Endpunkt bestimmt, bei dem der Schläfer ankommt, das völlige Auslöschen jeder bewußten körperlichen und geistigen Tätigkeit, so möchte ich jetzt noch den Zustand des Transits näher untersuchen.

Das Einschlafen beginnt mit einem bewußten Beenden jeder muskulären Aktivität²⁸³. Indem man stillhält, verschwindet auch die Ortung im Raum, und mit dem räumlichen Bezug zum Körper verschwindet auch die Bindung an den Raum.

Der Einschlafende gibt sich also dem Schlaf hin. Er läßt los. Spannung, die vorher notwendig war, schon allein, um den Körper in der vertikalen Position zu belassen, weicht einer umfassenden Entspannung. Das ist das erste Stadium des Einschlafens.

Das sich-Hingeben funktioniert deshalb so gut, weil die Körperschwere ein Unten anzeigt, dem man sich gefahrlos anvertrauen kann, ohne etwa umzufallen. Wie aber schläft ein Mensch im Weltraum ein, für den es kein Unten gibt, und wo folglich die Ortung an der Erdachse nicht möglich ist?

Der deutsche Astronaut Ulrich WALTER berichtet darauf, das Middeck in der Space Shuttle Columbia suggeriere mit seiner Einrichtung ein psychologisches Oben (beleuchtete Decke) und Unten (massive Stahlplatten als Boden). Was nun das Einschlafen anbelangt, so schildert er eine Koje, die so klein sei, daß man sich zum Schlafen nicht einmal hinlegen könne, sondern nur an der Decke hänge.

²⁸³ Auch hierzu gibt es Ausnahmen. So berichtete mein Stiefvater von Fronteinsätzen im Zweiten Weltkrieg, er und seine Kameraden seien beim Marschieren oder während tagelanger Radfahrten eingeschlafen und erst davon wieder aufgewacht, daß ein vorderes Kolonnenmitglied bremste, die nächsten mit ihren Rädern auffuhren und alle von der Kollision erwachten. Solche außerordentlichen Erschöpfungszustände dürften aber zu den seltenen Ausnahmen zählen.

Schwebt man nun vorsichtig in diese unterste Koje hinein und dreht sich eine halbe Drehung, so daß der Rücken nach oben und das Gesicht nach unten weist und das Middeck seitlich draußen auf dem Kopf steht, dann beschleicht einen das sichere Gefühl: Dabei schlafen? Vergiß es! Mißbilligend schließt man die kleine Schiebetüre der Koje neben sich, um seine Ruhe zu haben. Etwas verstimmt und dazu eingezwängt ist man nun ganz allein für sich in diesem dunklen Schuhkarton, der nur durch ein kleines Leselicht am Kopfende spärlich beleuchtet wird. Doch dann passiert bei vielen Astronauten das Unglaubliche. Es dauert keine fünfzehn Sekunden, und plötzlich hat man das ganz normale Gefühl, auf dem Rücken zu liegen! [...]

Da schwebt man nun unbeholfen in der Koje, hat aber jetzt wenigstens das richtige Gefühl von „oben“ und „unten“. Dennoch, die Situation ist einfach ungemütlich. Der Körper schwebt in einer Art Leinenschlafsack, mit Reißverschluß vorne und zwei runden Ausschnitten an der Seite, durch die man die Arme stecken kann. Und wenn das Shuttle von Zeit zu Zeit seine kleinen Vernier-Düsen feuert, um wieder die richtige Orientierung im All einzunehmen, dann schlägt es einen irgendwo an die Kojenwand. Die Lösung mag ungewöhnlich erscheinen, ist aber einfach und effizient. Man zieht sich handbreite Bänder über den Beine, den Bauch und über die Stirn, die einen zusammen mit dem Schlafsack an die Kojenwand und den Kopf auf das Kopfkissen drücken. Jetzt stimmt alles für den ersehnten Schlaf: Man hat endlich das Gefühl, irgendwo sanft aufzuliegen, und die Welt rundherum ist wieder im Lot.²⁸⁴

Das Fehlen von Oben und unten, zunächst rein definitorisch durch die Deckenmarkierung kompensiert, wird nach einer Weile vom Körper selbst korrigiert: Unten ist für den Stehenden immer *an den Füßen*, und oben ist immer *am Kopf*. Und wenn der Körper sich in der Horizontalen fühlen soll, so sorgen die Bänder für den nötigen Druck, und schon signalisiert der Körper, er befinde sich im Liegen. Die Achse, anhand derer man die eigene Lage im Raum ausmacht, wird also durch das Festgurten suggeriert, und der Körper hat programmgemäß die Empfindung, sich in der Horizontalen zu befinden, im rechten Winkel zur Erdachse. Erstaunlich ist, daß WALTER sogar intuitiv dieselbe Vokabel verwendet wie ELIADE sie so häufig zitiert: „Die Welt ist wieder *im Lot*.“

Nun kann der Einschlafende sich der Welt gefahrlos anvertrauen und jede Kontrolle über den eigenen Körper aufgeben.

Mit der Kontrolle über die physiologischen Vorgänge gibt der Einschlafende auch die Kontrolle über die gedanklichen Vorgänge auf. Die Gedanken wollen nicht mehr einer vorgefaßten Bahn folgen, sondern gehen plötzlich ihren eigenen Weg. Das läßt sich etwa dann feststellen, wenn man, im Bett liegend, während der Lektüre einzuschlafen beginnt. Plötzlich ertappt man sich dabei, daß man etwa einen Abschnitt oder eine Zeile immer wieder liest. Oder man stellt fest, daß man einen gelesenen

Satzanfang mit einer eigenen phantasierten Fassung zu Ende bringt, ohne dabei wirklich gelesen zu haben.²⁸⁵

Zugleich mit dem Zurückweichen der bewußten, geordneten gedanklichen Tätigkeit beginnt aber eine große Aktivität des Unbewußten. Das bewußte Ich löst sich auf und vertraut sich dem Körper an, der es nun umgibt: dem Bett und dem Raum.

Dieser, für die Psychoanalyse zentrale, Moment des Einschlafens und des Übergehens in die Welt des Unbewußten, macht einen Augenblick lang die ganze Gefühlswelt des Unbewußten nachvollziehbar.

Der englische Autor Kenneth GRAHAME hat in seinem Roman *The Wind in the Willows* die Fülle dieser Gefühle des Aufgehoben-Seins beschrieben, in denen die Figur *Mole* nach langer Abwesenheit wieder in sein Zuhause zurückkehrt und zum ersten Mal wieder in seinem eigenen Bett schläft. Diese Passage aus dem Ende des 5. Kapitels sei hier ausführlich zitiert.

He [Rat] clambered into his bunk and rolled himself well up in the blankets, and slumber gathered him forthwith, as a swath of barley is folded into the arms of the reaping-machine.

The weary Mole also was glad to turn in without delay, and soon had his head on his pillow, in great joy and contentment. But ere he closed his eyes he let them wander round his old room, mellow in the glow of the firelight that played or rested on familiar and friendly things which had long been unconsciously a part of him, and now smilingly received him back, without rancour. He was now in just the frame of mind that the tactful Rat had quietly worked to bring about in him. He saw clearly how plain and simple – how narrow, even – it all was; but clearly, too, how much it all meant to him, and the special value of some such anchorage in one's existence. He did not at all want to abandon the new life and its splendid spaces, to turn his back on sun and air and all they offered him and creep home and stay there; the upper world was all too strong, it called to him still, even down there, and he knew he must return to the larger stage. But it was good to think he had this to come back to, this place which was all his own, these things which were so glad to see him again and could always be counted upon for the same simple welcome.²⁸⁶

²⁸⁴ WALTER, U. (1997): 1f. aus dem Kapitel *Der Körper spielt verrückt*

²⁸⁵ Tatsächlich ist das Lesen in Wirklichkeit nur zu einem Teil Aufnahme neuer Informationen (*kursorisches Lesen*). Diese ergänzt man fortlaufend nach Redundanz und nach Maßgabe früherer Lese- und Lebenserfahrung und vergleicht dann die vermuteten mit den vorgefundenen Wort- und Satzschlüssen (*komparatives Lesen*). Lesen ist also mehr ein *Vergleichen* zwischen der antizipierten Fortsetzung des Satzanfangs und der vorgefundenen, dechiffrierten Fassung des Satzendes als ein komplettes Neulesen; während des Einschlafens ist man nicht mehr in der Lage, das antizipierte Satzende mit dem vorgefundenen zu vergleichen; und so *verirrt* man sich irgendwann, auch mangels neuer Informationen, im Gewirr eigener Mutmaßungen, Sätze, Bilder, kurz: Träume, und der Kontakt zur Lesevorlage reißt völlig ab.

²⁸⁶ GRAHAME, K. (1908): 105 f. (Übersetzung Guderian:)

Sie kroch in ihre Koje und verpackte sich sorgfältig in Woldecken, und der Schlummer trug sie fort, ganz so, wie eine Gerstengarbe in die Arme des Mähdreschers geschlossen wird.

Auch der matte Maulwurf ging sogleich freudig ins Bett. Zufrieden legte er den Kopf aufs Kissen, doch ehe er die Augen schloß, ließ er den Blick noch einmal durch sein altes Zimmer schweifen. Die

GRAHAME benutzt sogar den psychoanalytischen Begriff *unconsciously*: unbewußt wird dem Maulwurf klar, daß die Dinge um ihn herum *sein Raum* waren. Bei GRAHAME bekommen sie ein Eigenleben: Es sind die Dinge, die den Maulwurf nun wieder aufnehmen – nicht umgekehrt –, ganz wie im Absatz zuvor die Ratte vom Schlummer davongetragen wird wie Garben von „den Armen eines Mähdreschers“. Menschliche und Maschinenmetaphern changieren hier. Die Außenwelt ist nun stärker als die Innenwelt und bildet eine Atmosphäre, die den Einschlafenden empfängt (*for a simple welcome*), wie ein liebevoller Erwachsener ein Kind ins Bett bringt oder in den Schlaf singt. Innenwelt und Außenwelt sind durch Objekte repräsentiert: *Mole* ist nur noch *innen*, und die Dinge sind außen.

Aber auch Oben und Unten sind repräsentiert: Die Oberwelt (=das Bewußtsein, der Tagesaustausch) weicht vorübergehend mit all ihren Reizen dem ungleich sanfteren Reiz der Unterwelt (=des Unbewußten, des Schlafes), dessen Wirkung durch das Feuer beschrieben wird, das, matt glimmend, hierhin und dahin leuchtet, auf dem einen verweilt und das andere im Dunkeln läßt, ganz so, wie die Tagesreste im Traumgeschehen weich beleuchtet werden und, scheinbar willkürlich, das eine zum Gegenstand eines „Traumfilms“ gemacht wird, während das andere verdämmt.

Mole verschmilzt mit dem Raum, gibt sich ihm hin, und spürt noch die Kraft des Raumes mit all seinen vertrauten Gegenständen, die ihn bei sich aufnehmen wie ein Gastgeber.

Für einen winzigen Moment ist also hier das Stadium festgehalten, in dem der Einschlafende noch ein Bewußtsein davon hat, das Bewußtsein zu verlieren.

In diesem Moment sieht er auch seine Existenz, sich selbst und seinen Raum, Sekundenbruchteile lang so, wie sie wirklich ist: wenig repräsentativ, klein, schlicht, ja: eng. Doch das stört ihn nicht. Im Gegenteil. Gerade *weil* er sieht, wie er *wirklich* ist, fühlt

Glut des Kaminfeuers erleuchtete es mild, und je nach Laune spielte es mit den lieben Besitztümern oder blieb auf ihnen ruhen, jenen Dingen, die lange ein Teil von ihm gewesen waren, ohne daß er es gewußt hätte. Jetzt lächelten sie ihm zu und nahmen ihn ohne Groll wieder bei sich auf. Er war jetzt genau in der Stimmung, in die ihn die taktvolle Ratte behutsam hatte bringen wollen. Er sah deutlich, wie schlicht und einfach – ja: wie eng – alles war; aber ebenso deutlich, wie viel ihm alles bedeutete, und wie kostbar eine solche Verankerung im Leben ist. Deswegen wollte er sein neues, aufregendes Leben durchaus nicht wieder aufgeben, Sonne und Wind, und allem, was sie ihm zu bieten hatten, den Rücken kehren, heimkriechen und hier unten bleiben; die Oberwelt war viel zu stark, sie rief ihn noch immer, selbst hier unten, und er wußte, er mußte auf diese größere Bühne zurückkehren. Aber es tat gut zu wissen, daß er heimkehren konnte an diesen Ort, der ihm ganz allein gehörte, zu diesen Sachen, die so

er sich in seiner Existenz verankert – eine wahrhaft großartige psychoanalytische Einsicht.

Eine Arabeske, einem Kinderbuchkapitel angefügt, und in ihrer Bildersprache eindringlicher als manches theoretische Kapitel über die Funktion des *Containers*.

An einer Stelle möchte ich GRAHAMES Beobachtung noch vertiefen und ergänzen. Mir scheint wesentlich, daß er beschreibt, wie die *Dinge* ihn, seinem Bewußtsein nach, nun aktiv empfangen:

friendly things which had long been unconsciously a part of him, and now smilingly received him back, without rancour.

Kehren sich doch in diesem Moment Subjekt und Objekt um, und es wird der Raum selbst, der zu dem Menschen mit seinem verdämmernden Bewußtsein spricht. Wenn dies eine allgemein gültige Beobachtung ist, dann wird die Bedeutung des psychoanalytischen Behandlungsraums noch wesentlich größer. Ich meine, man kann GRAHAMES Beschreibung sehr wohl als wissenschaftlich gesichertes Dokument eines subjektiven Erlebens anführen.

Wie präzise dieser Augenblick beobachtet ist, zeigt sich beim Vergleich mit einer anderen literarischen Beschreibung. Sie stammt aus einer Kurzgeschichte des amerikanischen Autors William S. Porter, der 1862 in North Carolina als Sohn eines Arztes geboren wurde und unter dem Pseudonym O. HENRY Kurzgeschichten über das Alltagsleben von Menschen am unteren Rand des sozialen Spektrums im Manhattan der Jahrhundertwende verfaßte, also zur selben Zeit, in der GRAHAME schrieb.

Eine dieser Geschichten mit dem Titel *The Furnished Room* beschreibt einen jungen Mann aus offenkundig gehobeneren gesellschaftlichen Kreisen, der ein halbes Jahr lang im Milieu der fahrenden Schauspieler seine verlorene Geliebte wiederzufinden versucht, indem er von Haus zu Haus und von Zimmer zu Zimmer geht, sich dort einmietet und ihre Spur sucht. In ihrem letzten Raum wird er schließlich fündig: Es ist der Ort, an dem sie sich selbst eine Woche zuvor durch Gas das Leben nahm.

Obwohl der Suchende es nicht bewußt weiß, empfängt er doch die Nachricht eindeutig. O. HENRY beschreibt zunächst, und ist hierin GRAHAME sehr ähnlich, wie sich

froh waren, ihn wiederzuhaben, und auf die er immer zählen konnte, wenn er ein einfaches Willkommen brauchte.

der Held erschöpft in einen Sessel setzt; und nun beginnt der Raum selbst, sich mit ihm zu unterhalten.

Das möblierte Zimmer empfing seinen jüngsten Gast mit dem strahlenden Lächeln vorgetäuschter Gastlichkeit. Es brachte seinen Willkommensgruß so hektisch, ausgezehrt und mechanisch dar wie eine Prostituierte. Trügerisches Behagen ging von den abgenutzten Möbeln aus, von der Couch und den beiden Stühlen mit dem verschlissenen Brokatpolster, dem billigen Pfeilerspiegel von einem Fuß Breite zwischen den Fenstern, von den ein oder zwei vergoldeten Bilderrahmen und der Messing-Bettstatt in einer Ecke.

Der Gast ließ sich auf den Stuhl fallen und verharrte dort reglos, während der Raum ihm in verworrener Sprache, als sei er ein Zimmer in Babel, von seinen diversen Mietern zu berichten versuchte.²⁸⁷

Auch hier kehren sich also Subjekt und Objekt um, und es ist der Raum, der scheinbar mit dem Erschöpften redet. Damit beschreibt O. HENRY genau denselben Vorgang wie GRAHAME.

Dann führt er im einzelnen auf, welche Botschaften die Einrichtungsdetails zu überbringen haben, und sie führen den jungen Mann in einen Raum, in dem sich zahlreiche Menschen intensive Kämpfe geliefert haben.

Aber eins nach dem anderen, wie die Buchstaben in einer Geheimschrift plötzlich einen Sinn ergeben, entwickelten die kleinen Zeichen, die der Zug der Gäste in dem möblierten Zimmer hinterlassen hatte, plötzlich eine Bedeutung. Die abgetretene Stelle auf dem Flickenteppich vor der Frisierkommode erzählte, daß hier eine Menge schöner Frauen gesessen hatten. Winzige Fingerabdrücke an den Wänden sprachen von kleinen Gefangenen, die den Weg zu Sonne und Luft hatten ertasten wollen. Ein Spritzfleck mit Strahlen, wie der Schatten einer explodierenden Bombe, gab Zeugnis davon, wo ein Glas oder eine Flasche, das man durch den Raum geschleudert hatte, an der Wand aufgetroffen war. Quer über den Pfeilerspiegel hatte jemand mit seinem Brillantring in eckigen Buchstaben den Namen *Marie* eingraviert. Die Schar der Bewohner schien sich in diesem möblierten Zimmer zu Wüterichen gewandelt zu haben – vielleicht von diesem billigen Glanz bis zur Weißglut gereizt – und ihre Launen dann darin ausgelassen zu haben. Die Möbel waren angeschlagen und abgestoßen; aus der Couch drückten sich abgerissene Sprungfedern, und sie sah aus wie ein schreckliches Ungetüm, das während eines grotesken Kampfes erschlagen worden war. In einem besonders heftigen Kampf war eine große Ecke vom Marmorsims am Kamin abgeschlagen worden. Jede Dielenbohle schuldete ihr eigentümliches Ächzen und gaunerhaftes Stöhnen einem bestimmten, einmaligen Schmerz.²⁸⁸

Jedes einzelne hier beschriebene Detail kann in einem psychoanalytischen Behandlungsraum genauso als Spur eines Tuns entziffert werden; und dann bekommt auch dieser Raum eine Aussage, ja, er vermag selbst zu „sprechen“. Das Prozesshafte, dessen Endpunkt die bloße Existenz eines Möbelstücks oder seine individuelle stoffliche Ausformung ist, wird plötzlich wieder als Prozeß sichtbar, und die Vorgänge,

²⁸⁷ O. HENRY (1904): 37 f.

²⁸⁸ O. HENRY (1904): 39 f.

die zu seiner Veränderung geführt haben, stehen dem Bewohner des Raumes eindeutig vor Augen.

Mir erscheint diese Rückkoppelung zwischen Raumwahrnehmung und sozialem Geschehen, aber auch zwischen der Raumwahrnehmung und der seelisch-geistigen Verfassung des Bewohners äußerst bemerkenswert. Schärft man an diesen Beobachtungen die eigene Wahrnehmung, so kann man sehr viel über den Bewohner eines Raums erfahren.

O. HENRY geht nun noch einen Schritt weiter. Der Bewohner seines Raums macht plötzlich eine olfaktorische Wahrnehmung und riecht die verstorbene Geliebte, spürt sie körperlich so deutlich um sich, daß er sogar mit ihr zu sprechen beginnt.

Dann, plötzlich, während er so dasaß und ausruhte, war der Raum von starkem, süßen Resedaduft erfüllt. Er kam mit einem einzigen Windstoß mit solcher Bestimmtheit und er duftete so deutlich wie ein leibhaftiger Besucher. Und der Mann rief laut: „Was denn, meine Liebe?“, als hätte man ihn gerufen, er sprang auf und sah sich um. Der starke Duft schmiegte sich an ihm und hüllte ihn ringsum ein. Er streckte die Arme danach aus, alle Sinne waren ihm verwirrt und durcheinander. Wie konnte ein Duft jemanden mit solcher Bestimmtheit rufen? Da mußte doch jemand gerufen haben. Aber hatte dieser Klang ihn nicht berührt und gestreichelt?

„Sie ist hier in diesem Zimmer gewesen“, rief er und sprang auf, um ihm ein Zeichen zu entwinden, denn er wußte, er würde ihr kleinstes Besitztum wiedererkennen oder irgendetwas, das sie berührt hatte. Dieser betäubende Resedaduft, den sie geliebt und zu dem ihren gemacht hatte – woher kam der?²⁸⁹

Was an dieser Stelle Einbildung ist oder eine übermäßig geschärfte Sinneswahrnehmung, läßt sich nicht objektiv feststellen. Es ist jedoch möglich, daß noch Essenzpartikel des Parfüms in dem Raum waren, in dem das Mädchen erst eine Woche zuvor gelebt hatte. Dieser Duft, mit dem individuellen Körpergeruch des Mädchens vermischt, mag sehr wohl für einen *flashback* des Helden verantwortlich zeichnen, durch den das Mädchen für ihn quasi körperlich anwesend ist.

Die Wahrnehmung des Raumes geht also über das Registrieren der Möbelstücke weit hinaus. Die Möbelstücke sind in ihrer individuellen Ausformung Endprodukte eines sozialen Prozesses, und selbst der Geruch des Raumes ist Zeuge menschlicher Gegenwart, die ein hinreichend geschärfter Sinn eindeutig entschlüsseln kann.

Während der Übergangsphase vom Wachen in den Schlaf entsteht also eine bestimmte Ausformung der Wahrnehmung, derzufolge nicht nur der Bewohner das

²⁸⁹ O. HENRY (1904): 41 f.

Zimmer betritt, sondern das Zimmer als eigenständiges Wesen sich an den Bewohner wendet und dessen Befindlichkeit aktiv verändert.

So geht in diesem zweiten Stadium der allmähliche Verlust des Bewußtseins und der Kontrolle über physiologische und mentale Aktivitäten in Traumtätigkeit über, wenngleich noch nicht das eigentliche Stadium des Schlafes erreicht wurde.

Man kann spüren, wie einem die reflexiven Akte nicht mehr gelingen, wie der Bewußtseinsfaden entgleitet und wie gleichzeitig eine Bilderwelt erwacht, die in ihrem eigenen Tempo und mit einer ihr eigentümlichen Lebhaftigkeit nun das Geschehen der Außenwelt übernimmt und weiterführt. Es beginnt der Strom ungebremster freier Assoziationen; diese sind nun sogar von der Fessel der Übersetzung in verbale Chiffren gelöst und werden zu reinen *imagines*. Ein Patient schildert folgendes:

Beim Einschlafen spüre ich an einem bestimmten Punkt, daß ich nicht mehr die Kraft habe, die Gedanken zu ordnen. Dann strömen nur noch Bilder auf mich ein, Bilder, die offenbar aus meiner frühen Kindheit stammen. Ich sehe Autos. Aber die Autos haben riesige Räder, die mir bis zu den Augen reichen. Ich schaue an ihnen hoch. Diese Bilder kehren fast jede Nacht beim Einschlafen wieder, und immer sind die Autos weitaus höher als ich. Wie klein muß ich gewesen sein, als ich diese Eindrücke in mich aufnahm?

Mit dem Bewußtsein der Lage der Dinge um einen herum schwindet offenbar auch das Bewußtsein von der eigenen Lage, und nun kann eine mühelose Rückreise zu früheren Stationen der eigenen Biographie einsetzen. Gerade diese Regression wird ja in der Psychoanalyse angestrebt. Man sollte also diese zweite Phase des Einschlafens als eine Phase im Gedächtnis behalten, in der die Regression besonders leichtfällt. Dem Psychoanalytiker fällt dann die Aufgabe zu, eine solche Atmosphäre in seinem Behandlungsraum herzustellen, in der das Beinahe-Einschlafen bis zum Punkt der Regression leicht möglich ist.

In einer ästhetischen Konversion kehrt das Bewußtsein im dritten Stadium die Verhältnisse um und meint, in diesem Moment begeben man sich nicht selbst, sondern die Welt sich zur Ruhe. Auch diesen Zustand beschreibt PROUST, höchst poetisch:

Ich ... hatte manchmal noch kurze Wachaugenblicke, gerade lang genug, um ... mit geöffneten Augen das Kaleidoskop der Dunkelheit anzustarren und, dank einem Augenblicksleuchten des Bewußtseins, zu spüren, wie der Schlummer um die Möbel, um das Zimmer, um dies ganze Reich flutete, von dem ich nur ein kleiner Teil war und in dessen Unempfindlichkeit ich rasch wieder einging.²⁹⁰

²⁹⁰ PROUST, M. (1913): 8f.

Damit ist man sich als selbstbewußtes Wesen verlorengegangen. Die räumliche Orientierung ist nun völlig verschwunden. Man weiß nicht mehr, „wo man ist“. Man ist eins geworden mit jener Dunkelheit und jenem Schlummer, der, in PROUSTS Worten, um einen herum *flutet* – hier ist wieder jener intrauterin-aquatische Bezug, der sich schon in der Wendung *in den Schlaf eintauchen* fand.

Im vierten Stadium verschwinden räumliche und zeitliche Einordnung vollkommen. Man lebt nun in einer Zeit, die nicht mehr erlebt wird. Den Körper spürt man nicht mehr. Arme und Beine verlieren ihren Platz, und man weiß nicht mehr, wo und wie man liegt. Jede aktive Stellungnahme ist zum Erliegen gekommen. Das individuelle Ich hat sich aufgelöst, Bewegung existiert nur noch in den Träumen, die aktiv zu handeln scheinen. Die Welt hat quasi aufgehört zu existieren, und das Ich ist in ihr mit untergegangen. Ja, sogar das Bewußtsein vom Ende allen Seins hat aufgehört zu existieren.

Wenn der Analysand in der Psychoanalyse in die Tiefenregression versinkt, erlebt er einen Zustand, der dem des Einschlafens sehr ähnlich ist. So, wie der Schläfer sich nur dann leicht dem Schlaf überläßt, wenn er sich geborgen fühlt, bedarf auch der Analysand eines bergenden Umfeldes, das ihm die Sicherheit des Abtauchen-Könnens gewährt. Regression soll hier nicht mit Schlaf gleichgesetzt werden, aber das Bedürfnis des Analysanden nach Wärme, einer schützenden Hülle und einem bergenden Raum, in dem er sich entspannen und seiner inneren Welt zuwenden kann, ähnelt sehr stark dem des Schläfers nach den richtigen Einschlafbedingungen.

Ebenso wie das Einschlafen im Bett ist das Bereitsein für den Strom der Einfälle ein Sich-fallen-lassen. Man „fällt“ im wörtlichen Sinne in den Schlaf. „Der Boden weicht, die Welt schwindet, und der Einschlafende gleitet zurück in die Bewußtlosigkeit.“²⁹¹

Die vier Stufen des Übergangs vom Wachen in den Schlafzustand sind also

1. Beenden der muskulären Aktivität; Stillhalten. Es findet keine erneute Ortung im Raum mehr statt. Damit schwindet auch die Körperspannung, die Kontrolle über die physiologischen Vorgänge und die Kontrolle über die gedanklichen Vorgänge.
2. Allmählicher Verlust des Bewußtseins und Übergang in die Traumtätigkeit.
Beginnender Strom der ungebremsten bildlichen Assoziationen. Phase der

²⁹¹ LINSCHOTEN, J. (1952): 267

Regression zu bildhaften Eindrücken der frühen Kindheit. Scheinbar aktive Kontaktaufnahme des umgebenden Raumes mit dem Einschlafenden.

3. Umkehrung des „Verdunkelungs“gefühls: Man taucht in die Welt des Schlafes ein und glaubt, Schlaf, Nacht, Stille und Dunkel umgeben einen quasi aktiv.
4. Völliges Auslöschen des Bewußtseins. Verlust des räumlichen und zeitlichen Bezugs zur Welt. Auflösung des individuellen Ichs. Die Welt bewegt sich nur noch in den Traumbildern.

Der Schläfer befindet sich für die Dauer des Schlafes in einem beglückten, wunschlosen Zustand – etwaige Wünsche erfüllt er sich in der Traumtätigkeit prompt selbst – und ist selig und zufrieden, weil er sich mit seinem eigentlichen Wesen (seinem Ich) eins weiß. Bewußt überspitzt formuliert BOLLNOW:

Der Schlaf erscheint dem Menschen so als [...] der eigentliche Sinn des Lebens.²⁹²

Psychoanalytisch formuliert ist jedoch das Nicht-Getrenntsein von den unbewußten Regungen des Ichs durchaus ein Lern-, wenn nicht sogar Lebensziel. Daß es dazu mehr bedarf als des passiven Versinkens in einen Zustand des Gewährenlassens, versteht sich von selbst.

Zu guter Letzt ist das Bett der Ort der liebenden Vereinigung; es ist der Ort, an dem Eheleute gemeinsam ihre Nächte verbringen und etwa ein Viertel ihres Tages gemeinsam den oben beschriebenen „eigentlichen Sinn des Lebens“, das Dahindämmern in der Bewußtlosigkeit des Schlafes, zubringen. Es ist der Ort, an dem einer dem anderen auch physisch durch die Umarmung Halt gibt, nicht nur im vertikalen Bezug zur Erdachse, sondern im horizontalen Bezug zum Anderen, dessen Anwesenheit auch nach dem Schwinden des Tagesbewußtseins als instinktiv gefühlte Präsenz spürbar bleibt und Halt gibt. Es ist der Ort genitaler Ekstase, der von einer differenzierten aber nicht-rationalen Daseinsform zur anderen, dem Schlaf, geleitet. Es ist der Ort, an dem Kinder gezeugt und empfangen werden, mithin der Ort, an dem das Alleinsein ein Ende hat und man aufgehoben ist in einer körperlichen Gemeinschaft, die alle Beteiligten kräftigt und stärkt. So fühlt sich nicht nur das Kind intrauterin geborgen,

²⁹² BOLLNOW, O. (1963): 189

auch die schwangere Mutter erlebt ihr Bergen-Können und Hervorbringen-Können als beglückend. Gerade beim Liegen im Bett, im Dunkel der Nacht, wenn die Tagesreize verklungen sind, kann das Innewerden der Gemeinschaft der Eltern mit ihrem werdenden Kind zu den bewegendsten Erlebnissen des Lebens gehören.

Natürlich gibt es auch entgegengesetzte Erfahrungen: das gesamte Spektrum traumatisierender, gewaltsamer oder einseitig unbeteiligter sexueller Begegnungen, bei denen ein Partner quasi nicht im eigenen Körper ist, sondern im Bewußtsein an irgendeiner Stelle außerhalb. Dazu verweise ich auf die umfangreiche Literatur der Traumaforschung (DE LEVITA etc.). Jede Nuance sexueller Erfahrung im Bett kann im Verlauf der Psychoanalyse auf der Couch in irgendeiner Weise aktualisiert werden, ob sie nun zum verbalisierten Thema wird oder nicht.

Zusammenfassung

Viele Erfahrungen, die der Mensch im Bett macht – besonders in seinem ersten Lebensjahr, das er die überwiegend im Bett verbringt –, können durch das Liegen auf der Couch während der Psychoanalyse bewußt oder unbewußt wiedererlebt werden.

Dem Bett können dabei die folgenden Funktionen zufallen:

1. Es ist als umhüllende, schützende Unterlage Nachfolger des Uterus, und es wechselt mit dem mütterlichen Arm als haltende Instanz für den Säugling ab. Das Bett ist damit auch ein Objekt im Sinne KERNBERGS, zu dem eine Beziehung internalisiert worden ist.
2. Das Bett ist Übergangsobjekt und symbolischer Repräsentant der Mutter, möglicherweise auch intermediäres Objekt oder *Vorläufer* im Sinne von GADDINI und GADDINI. Es ist Chiffre mütterlicher Geborgenheit und erhält damit die Qualität eines menschlichen Körpers.
3. Mütterlicher Körper, Kinderbett, Couch und alles umgebender Raum können in der Psychoanalyse zu einem einzigen Wahrnehmungsobjekt verschmelzen. Gute und schlechte Gefühle gegenüber der Mutter, Zärtlichkeit und Verlassenheitsgefühle können im Bett oder auf der Couch wiedererlebt werden.
4. Zur Sprachgeschichte des Wortes: *betti* ist die in die Erde gewühlte Lagerstatt, die durch ihr Milieu Schutz gewährt.

5. Das Bett ist der persönlichste und privateste Teil eines Hauses; viele Couch-Settings werden ebenso privat gehandelt: Sie gelten gegenüber Fremden als innerstes Rückzugsgebiet, als schützenswerte Intimsphäre, zu dem Nichtbefugten der Zutritt strengstens verwehrt ist.
6. Mit dem Bett ist man verwurzelt wie mit einem in den Boden gerammten Pfahl (so baute Odysseus sein Ehebett für Penelope und sich selbst mit einem lebenden Olivenbaum als Pfosten): es bildet eine Erdachse, einen Bezug vom Ich zum Erdmittelpunkt. Dadurch ist man verwurzelt wie pränatal mit der *Baumkrone* der Plazenta, deren Stamm (Nabelschnur) vom Ich selbst ausging. Das Bett vermittelt große Sicherheit und Geborgenheit.
7. Wer im Bett liegt, gibt seine Haltung auf. Das Liegen im Bett verlangt keine Haltung, es ist keine zivilisatorische Leistung.
8. Im Bett beginnt und endet üblicherweise der Tag, aber auch das menschliche Leben.
9. Beim Aufwachen – ein Prozeß, der sich über vier Phasen hin erstreckt – gerät der Schläfer in Kontakt mit zwei völlig verschiedenen Existenzformen seiner selbst. Das Ich baut sich aus einem physiologisch und mental inaktiven Menschen nach dem Schlaf wieder neu auf. Die Umstände, unter denen es sich zusammensetzt, gestalten das Daseinsgefühl beim Erwachen. Dabei spielt der Bezug zur Erde, zur Schwerkraft, zum Ort des Erwachens mit all seinen emotionalen, biographischen und topographischen Eigentümlichkeiten eine wichtige Rolle.
10. Das Einschlafen ist ein Prozeß, der in vier Stadien zum völligen Verlust von Zeit- und Raumgefühl sowie von jeder bewußten Denktätigkeit führt. Man *versinkt* in diesem Zustand.
11. Die überwiegende Mehrzahl sexueller Erfahrungen wird im Bett gemacht, weshalb die Erinnerung daran in der Psychoanalyse vehement wiederkehrt.

So kann also die Couch auch zu Recht als ein Bett angesehen werden, in dem die Affekte des liegenden und schlafenden Menschen vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter, ja bis zum *Totenbett*, wieder aufleben. Vom Ort der liebenden Umarmung bis zu dem Ort, an dem der schreiende Säugling von der Mutter verlassen wurde, von der Geborgenheit des Schlafes und dem damit verbundenen Gefühl des Zu-Sich-Kommens bis zu dem fragmentarischen Selbst-Gefühl beim Erwachen, das sich

erst allmählich wieder zum Selbstbewußtsein synthetisiert, sind alle auf das Bett bezogenen Affekte im Zusammenhang mit dem Liegen auf der Couch aktualisierbar.

2.5.10 Grab, Gruft, Mausoleum, Katafalk

Die etymologische Untersuchung des Wortes *Bett* hatte zu der gemeinsamen indogermanischen Verbalwurzel *bhed- *stechen, graben* und der daraus abgeleiteten Bedeutung als *in die Erde gewühlte* oder *gegrabene Lagerstätte*²⁹³ geführt. Auch das gallische *bedo-* für *Graben, Kanal* ist damit verwandt.

Die Begriffe *graben, eingegrabene Lagerstätte, Graben* sind aber etymologisch und bedeutungsgeschichtlich eng verwandt mit einer besonderen Art von Bett: der letzten Lagerung in der *Gruft*.

Die Gruft kann ein mit Stein ausgekleidetes Grabgewölbe sein, in das der Tote in der Erde gelegt wird. Mit dem Begriff kann aber auch das gemauerte Grabgewölbe gemeint sein, in dem etwa Adelsgeschlechter ihre Familienangehörigen beisetzen, ohne sie der Verwesung durch die Erdbestattung preiszugeben. Dann nennt man es *Mausoleum* oder *Grabhaus*. Häufig werden die Toten in der Familiengruft einbalsamiert, um die natürliche Zersetzung durch Bakterien und Luftbewegung zu minimieren. Ein Leichnam kann so Jahrhunderte unbeschädigt überdauern.

Auch beim Gedanken an Bilder aus einer Gruft kommt sofort eine berühmte literarische Szene in Erinnerung: Die Schlußszene aus SHAKESPEARES Drama *Romeo und Julia*, als die schein tote Julia in der Familiengruft der Capulets auf dem Sarkophag, dem prunkvollen steinernen Sarg, liegt und der zu früh herbeigeeilte Romeo sie für verstorben hält, woraufhin er Selbstmord begeht, was wiederum die kurz darauf wiedererwachte Julia ihrerseits in den Selbstmord treibt. Diese grausame Szene hat einen hohen Bekanntheitsgrad und wird, isoliert, auch häufig und immer wieder im Bild dargestellt.

Dabei springt besonders die schlafend daliegende Julia ins Auge, die auf Romeos verzweifelten Monolog nicht antwortet. Statt eines gemeinsamen Ehebettes

²⁹³ vgl. Fußnote 251

bleibt beiden nur die Gemeinschaft auf dem steinernen Bett, dem Sarkophag, auf dem Romeo, Julia küssend und umarmend, stirbt.

Dieses Bild lebt aus schärfsten Kontrasten. Es führt Leben und Tod, Jugend und Sterben, äußersten Wohlstand und die Unmöglichkeit einer simplen animalischen Kopulation, duftende junge Haut und die Tropfen des tödlichen Giftes gegeneinander ins Feld, um einen nachhaltigen Effekt zu erzielen. Aus der ehelichen Gemeinschaft im prunkvollen Fürstenbett wird der gemeinsame eheliche Tod auf dem Sarkophag, Metapher der ungelebten Jugend, des vor der Zeit beendeten Lebens. Herausragend ist dabei jene Unterlage, auf der die Protagonisten ihre letzte Umarmung tun, die zugleich Opfertisch und Bett, zugleich Grabstätte und Prunktisch ist.

Im Kern dieser Szene ist nicht viel Bewegung. Die schein tote Julia liegt unbewegt da; der tote Romeo liegt unbewegt auf oder neben ihr, und ihre Rückkehr zu den Lebenden ist nur einige wenige Verszeilen kurz – dann aber liegt sie wieder unbewegt auf der steinernen Unterlage.

Diese berühmte Szene mögen Analysanden vor Augen haben, die sich auf der Couch des Psychoanalytikers vorkommen „wie in einer Gruft“, oder, genauer: wie auf einem Sarkophag in einer Gruft. Sie hat einiges mit der analytischen Situation gemeinsam: Der Analysand liegt ebenfalls hingestreckt und unbewegt auf einer glatten Unterlage, die oft sogar Kälte ausstrahlt. Viele mit Leder überzogenen Couchen verströmen tatsächlich in mäßig geheizten Behandlungsräumen eine Kühle, die an die Temperatur einer Grabstätte denken lassen kann. Der Analysand liegt meist unbedeckt da, und wenn Angst oder Grauen die Erinnerung an vergangene Gefühle begleiten, *kriecht die Kälte die Glieder hinauf*, wie Wulf HÜBNER im Interview #2²⁹⁴ formulierte. Die dritte Parallele ist die Stille. Da der Analytiker schweigt, kann sich der Analysand vorstellen, er sei entweder allein oder befinde sich in der Gemeinschaft eines Toten. Der Analysand ist auch gehalten, sich nicht zu bewegen, so daß er dieses Szenario nicht durch einen Blick über die eigene Schulter schnell korrigieren kann.

Und so kann schließlich auch die Couch des Analytikers als ein Symbol des steinernen Tisches gelten, auf dem das unerfüllte Leben zu früh beendet wurde, und die damit ein Lebensgefühl des Analysanden ausdrückt.

²⁹⁴ Im Anhang dieser Arbeit

Sehen wir uns die SHAKESPEARE'SCHE Szene noch einmal etwas genauer an, um damit vielleicht auch den in der Analyse reanimierten Gefühlen besser auf die Spur zu kommen.

Als Julia auf dem Sarkophag liegend wieder zu sich kommt, erkennt sie ihre Lage – im doppelten Sinne – und ähnelt darin der Lara aus PASTERNAKS *Doktor Schiwago*²⁹⁵. Mit wenigen Worten gibt sie zu erkennen, daß sie, trotz achtundvierzigstündigen Schlafes, sofort Herrin der Situation ist, und obgleich sie nie zuvor diese Gruft betreten hat, sagt sie:

O Trostesbringer! Wo ist mein Gemahl?
Ich weiß recht gut noch, wo ich sollte sein:
Da bin ich auch! ... Wo ist mein Romeo?²⁹⁶

An dieser Stelle phantasiert sie noch ein glückliches Ende ihrer Liebesgeschichte, so, wie Pater Lorenzo, der sie heimlich mit Romeo getraut hatte, es ihr vorhergesagt hatte. Doch sofort muß sie erfahren, daß die Geschichte einen völlig anderen Lauf genommen hat, als Lorenzo ihr Übergangslos eröffnet

I hear some noise. Lady, come from that nest
Of death, contagion, and unnatural sleep:
A greater power than we can contradict
Has thwarted our intents: come, come away.
Thy husband in thy bosom there lies dead;
And Paris too: come, I'll dispose of thee
Among a sisterhood of holy nuns.
Stay not to question, for the watch is coming.
Come, go, good Juliet.²⁹⁷

Hochdramatisch läßt SHAKESPEARE hier bereits die herannahenden Wachen im Hintergrund aufziehen; es ist also große Eile des Entschlusses geboten. Während der Pater fliehen will, ist für Julia sofort klar, daß sie nur vereint mit Romeo weiter *sein* kann. Sie entwindet ihm den Giftbecher, stellt fest, daß kein „güt'ger Tropfen“ mehr darin ist und ergreift dann Romeos Dolch. In prägnanter Symbolsprache führt sie die ultimative Vereinigung mit dem Geliebten herbei, und in dieser Szene ist auch die deutsche

²⁹⁵ PASTERNAK, B. (1958): 35

²⁹⁶ SHAKESPEARE, W. (1969): *Romeo and Juliet*, Act V, Scene III, V. 148-150, Übs.: August Wilhelm SCHLEGEL

²⁹⁷ ebda, V. 151-159

Übersetzung dem englischen *sheath* überlegen, als sie, Romeos Dolch auf sich richtend, ausruft:

O willkommener Dolch!

Dies werde deine Scheide! *ersticht sich* ... Roste da [Rest there]

Und laß mich sterben! ...

*Sie fällt auf Romeos Leiche und stirbt*²⁹⁸

Ganze 16 Textzeilen sind der wiedererwachten Julia vergönnt, bis sie, und diesmal endgültig, erneut in den Todesschlaf versinkt. In diesen wenigen Zeilen changiert äußerstes Glück mit dem Entschluß zu sterben und dessen Umsetzung in die Tat; ein schärferer dramatischer Kontrast ist kaum vorstellbar.

Aus ihrem Lage-Innewerden – sie identifiziert sich richtig in der Familiengruft, dem Geliebten nahe – wird das Bewußtsein davon, daß sie ohne Romeo niemals leben könnte. Pater Lorenzos Versuch, sie zur Flucht und zu einem Leben im Kloster zu bewegen, wird nicht einmal diskutiert. Und so gehören diese sechzehn Zeilen zu den bewegendsten und berühmtesten Stellen der Weltliteratur. Keiner, der sie je gehört hat, kann sie wieder vergessen.

Sie sind, sozusagen, der Text, den ein Analysand im Geiste mitspricht oder miterlebt, wenn er sich auf dem Sarkophag phantasiert. Damit ist zugleich der Jammer angesichts dieser biographischen Wende ausgedrückt: ein außerordentlich vielversprechendes junges Leben, einer jungen Frau und eines jungen Mannes, denen alle Türen des Lebens offen gestanden hätten, findet ein jähes Ende. Jeder kann sich damit identifizieren. Die Sprache ist universal: Wie perfekt hätte dieses Leben sein können, wenn nur die Begleitumstände nicht gewesen wären. Nun aber liegt man hingestreckt in der Gruft; unwiderruflich sind alle gestalterischen Möglichkeiten dahin.

Dies ist ein sehr trauriges Bild, ohne den Schlupfwinkel irgendeines Trostes oder einer Hoffnung. Und es paßt daher nicht schlecht an eine zentrale Stelle in der Psychoanalyse, deren kathartische Momente so gut wie immer darin bestehen, daß ein bestimmtes Ereignis (oder mehrere) im Leben mit unwiderruflichen fatalen Folgen nun, an der gegenwärtigen biographischen Kerbe des Lebens, identifiziert (*Deckerinnerung*) und ausgiebig betrauert wird.

²⁹⁸ ebda., V. 169-170

Zu dieser Grundszene in der Gruft der Capulets gibt es reichlich Variationen und Anschauungsmaterial. Im Dom zu Braunschweig befindet sich eine Krypta mit vielen Sarkophagen, ebenso im Kölner Dom und in vielen anderen Domkirchen Europas. Oft ist der Verstorbene als Steinskulptur in den Sargdeckel hineingemeißelt, so daß es aussieht, als läge er schlafend auf seinem Bett.

Der alte Friedhof in Highgate (London) – er wird gerade restauriert – enthält eine der schönsten Grabkammersammlungen, die es gibt. FREUD selbst hatte die ausgegrabenen etruskischen Grabkammern bei Orvieto besucht und eine Photographie davon, wie er zwischen den hohen Marmorwänden einherwandelt, in seinem Haus aufgehängt. In einer eigenen Traumanalyse hatte FREUD seinen Wunsch nach Unsterblichkeit durch seine Arbeit mit einem Besuch der Etruskischen Grabstätten bei Orvieto verbunden.²⁹⁹ Mithin war auch ihm die Verknüpfung der eigenen Biographie mit der Grabstätte nicht fremd. Er hoffte, daß er einst den gebührenden Ehrenplatz bekommen würde, der ihm kraft seiner Leistung für die Menschheit zustünde.

Ehrenvolle Begräbnisstätten erhalten in der Regel besonders mächtige Politiker, seien sie nun Angehörige eines Fürstenhauses oder andere Machtpolitiker. Das Lenin-Stalin-Mausoleum, in dem jahrzehntelang die einbalsamierten Leichname Lenins und Stalins an der Moskauer Kremlmauer ausgestellt wurden, steht in dieser Tradition. Jahrzehntelang standen von den frühen Morgenstunden bis spätabends Besucher in langer Reihe an, quer über den Roten Platz, bei bis zu zwanzig Minusgraden, um für wenige Minuten dieses Anblicks teilhaftig zu werden, den die beiden aufgebahrten Oligarchen boten, die verehrt wurden wie gottgleiche Herrscher. Eine wahrhaft eindrucksvolle Zeremonie!

Die auf bürgerliche Verhältnisse herabdimensionierte Variante hiervon ist das Bild eines Verstorbenen, der im offenen Sarg daliegt und von dem Freunde und Verwandte Abschied nehmen. Hier übernimmt der Sargboden die Funktion der Auflage.

Selbst das Liegen im geschlossenen Sarg ist eine Phantasie, die gelegentlich auf der Couch im Zusammenhang mit der Positionierung auftauchen mag, auch wenn kein Mensch im Alltag und bei vollem Bewußtsein seiner Situation in einem Sarg liegt.

²⁹⁹ DAVIES, E. et. al. (1998): 51

Manche Analysanden stellen sich vor, sie lägen auf einem Katafalk, jenem schwarz verhängten Gerüst, auf dem der Sarg während der Trauerfeierlichkeiten vor einer Beerdigung liegt.

Und schließlich existiert die Phantasie, im Grab zu liegen – was nach der etymologischen Begriffsbestimmung des Kapitelanfangs noch erwähnt werden mußte. Das Graben, für Lebende und für Verstorbene, das Ausheben von Erde zu Erdspalten zum Zweck des Aufnehmens von Menschen, hat viele Varianten: als Schützengraben – der sich ja auch oft genug in ein wirkliches Grab verwandelt –, als Massengrab, als Vertiefung für eine Schlafstätte, und schließlich als Ort letzter Ruhe für einen Verstorbenen im Sarg.

Die Grabstätte selbst, wenn keine Erd- oder Feuerbestattung stattgefunden hat, kann ein Marmorgebäude sein (Mausoleum), in dem die Sarkophage mit den Leichnamen abgestellt werden. Es kann auch eine Grabkammer sein wie die Friedhöfe Spaniens oder die Katakomben in Rom. Es kann eine Krypta in einer Kirche sein, es kann eine Familiengruft sein oder eine so prunkvolle Pyramide, wie sie die ägyptischen Pharaonen als Grabstätte bekamen, damit sie auch im Jenseits standesgemäß auftreten konnten. Gemeinsam ist ihnen allen, daß der Bestattete darin immer dieselbe Haltung einnimmt: Er oder sie *liegt*.

Doch kann das Gefühl zwischen im-Bett-Liegen und im-Sarg-Liegen auch changieren; Erich KÄSTNERS bitteres Gedicht *Gewisse Ehepaare* singt ein Lied davon:

Ob sie nun gehen, sitzen oder liegen,
sie sind zu zweit.
Man spricht sich aus. Man hat sich ausgeschwiegen.
Es ist soweit.
[...]
Sie werden stumpf wie Tiere hinterm Gitter.
Sie flohen nie.
Und manchmal steht vorm Käfige ein Dritter.
Der ärgert sie.

Nachts liegen sie gefangen in den Betten
und stöhnen sacht,
während ihr Traum aus Bett und Kissen Ketten
und Särge macht.

Sie mögen gehen, sitzen oder liegen,
sie sind zu zweit.
Man sprach sich aus. Man hat sich ausgeschwiegen.
Nun ist es Zeit ...

In Kästners Alptraum-Inszenierung machen die Ehepaare aus ihren Betten Särge: in diesen Ehen ist schon jedes Leben erloschen, ohne Hoffnung auf Wiederbelebung.

Zusammenfassung:

Der psychoanalytische Behandlungstraum und die Lagerung des Analysanden auf der Couch lassen in vieler Hinsicht die Phantasie zu, der Analysand läge auf einer Bahre, in einem Sarg, in einer Begräbnisstätte, oder er läge einbalsamiert wie eine Mumie, starr und unbeweglich, bis zum Ende aller Zeiten. Das Postulat der (relativen) Bewegungslosigkeit des Analysanden, der mangelnde Blickkontakt zum Analytiker, der den Analysanden phantasieren lassen kann, er sei allein, sowie eine häufig empfundene Kühle während des Prozesses des Analysierens, die als Angst vor aufsteigenden (Deck-) Erinnerungen vom Analysanden Besitz ergreift, lassen diese Phantasie als möglich und wahrscheinlich erscheinen. Gerade das Verwobensein von Leben und Tod, Liebe und Jugend mit dem Ende in einer Familiengruft ist im Schlußbild von SHAKESPEARES *Romeo und Julia* festgehalten, bei dem sich viele Analysanden mit Romeo oder Julia identifizieren können, den zu früh gestorbenen, privilegierten jungen Liebenden. In der Metapher des „ungelebten Lebens“ ergeben sich in diesem psychoanalytischen Raum wichtige Deutungsmöglichkeiten. Sie gestattet vor allem das Betrauern falsch gestellter Lebensweichen, unglücklicher Ereignisse oder falscher Entscheidungen.

2.5.11 Der analytische Behandlungsraum als Projektionsraum für archetypische Situationen

In der analytischen Behandlung erleben Analysand und Psychoanalytiker qua Projektion, Übertragung und Gegenübertragung das Behandlungszimmer des Analytikers, in dem die Psychoanalyse stattfindet, in immer neuer Gestalt. Selten ist es nur einfach der Raum eines ärztlichen oder psychologischen Psychotherapeuten; die Phantasietätigkeit des Analysanden läßt den Behandlungsraum vor seinem inneren Auge in vielerlei Gestalt erscheinen.

Dies ist durch die besondere Sozialform möglich, in dem sich die beiden Gesprächspartner über Jahre hinweg während des Diskurses nie ansehen. Aber auch

die Tatsache, daß einer der Gesprächspartner liegt, während der andere sitzt, jene „parasoziale Interaktionsform“³⁰⁰, produziert eine einzigartige Situation, als Folge derer der Analysand sowohl sich selbst als auch den Psychoanalytiker in vielen Rollen, und den beide umgebenden Raum als Raum vieler Erinnerungen oder archetypischer Szenen phantasieren kann.

Es ist schon erstaunlich: der Analysand beginnt seine Sitzung beim Psychoanalytiker, indem er sich auf die Couch legt. Und schon hat er eine Bewußtseinsveränderung erfahren, ohne auch nur ein Quentchen intellektueller Tätigkeit zu verrichten, allein dadurch, daß er sich in die Horizontale begeben hat und sein Körper ihn in die Sphären des Gebettetseins zurückführt. Und diese höchst bedeutsame Tatsache, das Verhältnis des Analysanden zu seinem Bett oder seiner Couch, sollte nie Gegenstand einer umfassenden wissenschaftlichen Untersuchung von Psychoanalytikern gewesen sein?

Ich habe daher zehn Räume prototypisch auf die in ihnen möglichen Affekte untersucht. Jeder dieser Räume und jede darin unternommene soziale Handlung hat eine oder mehrere Gemeinsamkeiten mit dem psychoanalytischen Setting.

1. So kann der psychoanalytische Behandlungsraum als Gefängnis erlebt werden, aus dem es für den Analysanden solange kein Entrinnen gibt, bis er seine „Strafe“ abgesessen hat. In dieser Weise erleben viele Analysanden die Mitteilung, sie „müßten“ eine bestimmte Anzahl von Jahren hindurch ein- oder mehrmals pro Woche den Analytiker aufsuchen, wenn sie von den sie quälenden Symptomen befreit sein wollten. Besonders in Phasen stockender Analyse wird das Setting häufig als Gefängnis erlebt, aus dem es kein Entrinnen gibt, denn nur durch das „Abbüßen“ der „Strafe“ besteht Aussicht auf ein Leben ohne neurotische Interventionen.

Im Gefangenen dominieren dramatische Gefühle von Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Schmerz über das Getrenntsein von den Angehörigen, Wut, und schließlich einem Körpergefühl, das REEMTSMA ausführlich beschreibt. Darin sind „Ich“ und „Körper“ nicht mehr identisch.

2. Der psychoanalytische Behandlungsraum eignet sich auch als Projektionsraum für einen allgemeinmedizinischen oder neurologischen Untersuchungsraum. Der Patient ist ähnlich gebettet, auf einer Untersuchungs- oder Liege, die ihn den Augen eines Fachmanns

³⁰⁰ GRODZICKI, W.-D. (1999)

darbietet; er ist das Objekt ärztlicher Untersuchung, und er will als solches von seinen (seelischen oder/und körperlichen) Schmerzen befreit werden. Er hat sich seelisch und körperlich zu entblößen, wo der Arzt in jeder Hinsicht bedeckt bleibt; neben positiven kurativen Assoziationen mag dieses Setting auch Erinnerungen an zynische, herabwürdigende oder abwehrende Arzt-Patienten-Begegnungen wecken

3. Der psychoanalytische Behandlungsraum vermag auch die weihevollen Atmosphäre eines Kirchenraums anzunehmen. Hier wirkt die sorgfältig abgestimmte Beeinflussung aller Sinne besonders stark: zum *Anblick* von Kirchenraum und Altar gesellen sich der *Klang* von Glocken, Orgel und Gemeindegesang sowie der Stimme des Seelsorgers bei Liturgie und Predigt, der *Geruch* alten Kirchengestühls und verbrannten Weihrauchs, der *Geschmack* von Wein und Oblaten beim Abendmahl und das *Gefühl* von Gestühl, Gesangbuch sowie des seelischen Gefühl der Einkehr bei sich selbst. In der Psychoanalyse entspricht dem der *Anblick* des Behandlungsraums, der *Klang* von Einlaßglocke, Telefon und der Stimme des Analytikers, der *Geruch* von Raum, Couch, und dem Körperduft des Vorgängers auf der Couch, wie er an Kissen und Unterlage haftet, und auch das *Gefühl* der Einkehr bei sich selbst gehört zur Psychoanalyse. Lediglich der Geschmackssinn wird im psychoanalytischen Procedere nicht stimuliert. Aber auch die Tatsache, daß man zum Erreichen des Ortes einen bestimmten, liturgisch definierten Weg zurücklegen muß, haben Psychoanalyse und Gottesdienst miteinander gemeinsam.

4. An Opfertischen werden seit Jahrtausenden als religiöser Ritus Tier-, Pflanzen- oder sogar Menschenopfer dargebracht. Der nur noch symbolische Opfertisch in der christlichen Tradition ist der Altar, das Zentrum jedes christlichen Gotteshauses und der Fokus von Anbetung und Verehrung. Im übertragenen Sinne ist ein Altar auch ein Ort, an dem persönliche Heiligtümer aufgestellt und verehrt werden.

Wenngleich die Psychoanalyse keinen Altar kennt, fällt im Couch-Setting die Funktion des Altars doch dem Ruhebett zu. Die Couch im psychoanalytischen Behandlungsraum trägt insofern auch Merkmale des Opferaltars, als der Analysand hingestreckt darauf liegt und in seiner „befleckten“, nämlich neurotischen Existenzform den rituellen und symbolischen Opfertod erleiden soll. Auch die Dyade zwischen Opfer und Opferndem entspricht der Konstellation während der Analyse.

In der psychoanalytischen Praxis vereint das Bett (die Couch) die kultische Funktion des Altars (Symbolisches Opfer, hingestreckt sein) mit der Funktion der Selbsterkenntnis.

Auch in einer zweiten Hinsicht gehören Altar und Couch-Setting konzeptuell zusammen. UNWIN erwähnt unter den Urtypen menschlicher Aktivität auch das Anbeten und das rituelle Sich-Versenken³⁰¹, das auf der Couch ebenso praktiziert wird wie am Altar.

5. Im Beichtstuhl offenbart in der römisch-katholischen Religion das Beichtkind dem Beichtvater seine Verfehlungen, um anschließend von ihnen losgesprochen zu werden. Der Beichtende kniet in Demutshaltung seitlich vor dem Beichtstuhl, quasi in einem gesonderten Raum, und kann den Beichtvater hinter seiner Abdeckung nicht sehen. Hier besteht die Parallele zum psychoanalytischen Raum und Geschehen einerseits an der eng umgrenzten Definition des Tuns, andererseits in dem Gefühl der Erleichterung, das sich nach Abschluß der Beichte in der Kirche ebenso einstellt wie nach Abschluß eines psychoanalytischen Bekenntnisses, besonders dann, wenn der Analysand Vorgänge erinnert, ausgesprochen und damit bekannt hat, die ihm selbst zuvor nicht mehr bewußt gewesen waren.

6. Ein Besuch beim Psychoanalytiker hat in seiner sozialen Geometrie auch eine Entsprechung mit einer Audienz bei einem Papst oder einem weltlichen Herrscher: Die Tatsache, daß der Analytiker im Sessel/ (auf dem Thron) sitzt, daß er es ist, der den Bittsteller empfängt, nicht etwa zu diesem kommt, daß jener einen rituellen Weg zurücklegen muß, um zur Praxis zu gelangen, daß das Setting in ein System von Räumen eingebaut ist, in deren letztem Couch und Sessel stehen, und daß schließlich der Blick des Besuchers bei der Audienz ebenso demütig gesenkt sein muß wie in der Psychoanalytikerpraxis – all dies sind Entsprechungen, die dem psychoanalytischen Raum durchaus auch anhaften. Selbst das Liegen findet sich in dieser Zeremonie wieder: Wer zur Audienz kommt, wirft sich dem weltlichen oder geistlichen Oberhaupt in der Proskynese bzw. Prostration zu Füßen, liegt also mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden und wartet auf die Einladung, den Blick zum Herrscher heben zu dürfen.

7. Das Krankenbett im Krankenhaus ist, ähnlich der ärztlichen Untersuchungsliege, ein Ort, an dem der Patient in unserem westlichen Gesundheitssystem in der Regel als

³⁰¹ UNWIN, S. (1997): 53, vgl. ausführlich Fußnote ¹³⁷

ein seiner sozialen Insignien verlustig gehaltener Mensch in einem klaren sozialen Gefälle einer kurativen Bevormundung unterworfen wird, die in ihren nebulösen und nicht sofort begreiflichen Praktiken durchaus eine Entsprechung zum *Procedere* in der Psychoanalyse hat. An beiden Orten liegt der Patient und sitzt bzw. steht der behandelnde Arzt (Psychoanalytiker); daran ist eine temporäre soziale Entmündigung geknüpft. Verbunden damit ist jedoch eine soziale Schonung des Patienten.

8. Besonders eklatant ist die Ähnlichkeit des psychoanalytischen Behandlungsraums mit der Studierstube des Gelehrten. Hier sind die Wände mit kostbaren Bänden von Fachliteratur bedeckt, seltene und in ihrer Funktion schwer zu begreifende Instrumente wie Himmelsglobus, Astrolabium oder Stundenglas, aber auch Totenschädel und andere Symbole der Vergänglichkeit des Menschlebens gehören seit Jahrtausenden zu den Standardattributen in den Studierstuben großer Gelehrter. Und auch die Couch gehört dazu, als Ort der stillen Lektüre, als Ort des Ausruhens, des Nachdenkens und Verweilens mit den Gedanken – allerdings des Gelehrten selbst, der in der Regel seine Studierstube allein bewohnt.

Wenn nun der Analysand diese Couch benutzt, so wird er damit zu einem Attribut des Gelehrten. Er wird seine Versuchsperson, oder auch sein Patient, das Objekt wissenschaftlicher Erkenntnis. Dies hat sowohl erhebende wie auch erniedrigende Qualitäten, das mag auch subjektiv verschieden sein. Was einer als erhebend empfindet, nämlich in den „Palast“ der Wissenschaft eingelassen zu werden und zum Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis selbst beitragen zu können, mag einen anderen erniedrigen, weil er sich nicht selbst im absoluten Zentrum der Aufmerksamkeit des Analytikers sieht, sondern, wie bei FREUD im Arbeitszimmer, an die Seite geschoben.

Die in diesem Setting möglichen Raumerfahrungen sind äußerst vielfältig und ausführlich dokumentiert.

9. Zu den naheliegendsten Assoziationen gehört die Wahrnehmung der Couch als Bett. Hier können im Verlauf der Psychoanalyse viele lebensgeschichtliche Erfahrungen reaktiviert werden, von aktuellen Schlaf- und Liebeserinnerungen bis zurück zu dem unbewußten im Bett-Liegen des ersten Lebensjahres. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß das Bett die Funktion des Mutterleibs mit seinem intrauterinen Halten übernimmt. Daran knüpft sich ein neues Erfahrungsspektrum des Kleinkindes: das Ausruhen und Kraftschöpfen nach anstrengender sozialer Kontaktaufnahme genauso

wie die Möglichkeit, sich isoliert und fortgestoßen zu fühlen. Alle diese Erfahrungen können in der psychoanalytischen Situation reanimiert werden.

Bei der ausführlichen Untersuchung des Übergangs vom Schlafen in den Wachzustand und umgekehrt beim Einschlafen stellen sich jeweils vier Stadien heraus, in denen der wache Mensch in Kontakt mit dem quasi bewußtlosen, schlafenden und träumenden Menschen tritt. Zahlreiche literarische Beispiele verdeutlichen, welche Gefühle im Raum dabei entstehen. Bedeutsam scheint mir dabei, daß während des Übergangs vom Wachsein zum Verdämmern der Raum im Bewußtsein des Einschlafenden die Funktion eines Subjekts annimmt, der sich des Einschlafenden als seines Objekts annimmt.

10. Die lebensgeschichtlich letzte Bettung des Menschen findet auf der Bahre oder dem Totenbett statt; und auch als solches wird die Couch im psychoanalytischen Behandlungszimmer erlebt. Hinzu treten die möglichen Räume, in denen ein Totenbett steht: Grabkammer, Totenkammer beim Bestattungsunternehmen, Gruft, Mausoleum. Auch wenn die Wahrnehmung der eigenen Person als Leichnam objektiv nicht mehr möglich ist, so kann man sich jedoch in die Situation des Sterbenden oder des Verstorbenen durch die Phantasie hineinversetzen. Für den analytischen Prozess kann dies sehr bedeutsam werden, denn durch das Innewerden der Sterblichkeit werden auch vertane Chancen oder unglückliche biographische Wendungen als irreversibel wahrgenommen. Die können im analytischen Prozeß mithilfe dieses Raumbildes leichter betrauert werden. Das „ungelebte Leben“ erhält somit eine Chance, doch noch gelebt zu werden.

2.6. Räumlichkeit des menschlichen Lebens

Nach dieser sehr ausführlichen Untersuchung des gestimmten Raumes in Kapitel 2.5 soll nun der Frage nach der Räumlichkeit des Menschen abschließend nachgegangen werden.

Es handelt sich dabei um das Verhältnis des Menschen zum Raum, oder um die Frage, in welcher Weise der Raum zum Wesen des Menschen gehört, und wie sich dieses Verhältnis innerhalb der Psychoanalyse auswirkt.

2.6.1. Raumgefühl

Die Aussage, der Mensch befinde sich im Raum, ist nach HEIDEGGER etwas anderes als die Aussage, im Raum befinde sich ein bestimmter Gegenstand, denn der Mensch ist im Gegensatz zum Ding subjektiver Wahrnehmung fähig. Die Weise, wie der Mensch sich im Raum befindet, ist keine Bestimmung des ihn umschließenden Weltraums, sondern eines auf ihn als Subjekt bezogenen intentionalen Raums³⁰².

Der Mensch befindet sich an einer bestimmten Stelle im Raum, aber diese Stelle ist selbst nicht innerhalb des vorgestellten Raums und in ihrem Wesen schwer zu bestimmen. Man muß sich diese Stelle als einen Punkt denken, der den Nullpunkt der Koordinaten bildet. Es ist kein Punkt, den man von außen betrachten könnte, sondern ein Hier, das sich zu einem Da und Dort verhält.

Die Art, wie sich der Raum um diese Mitte herum aufbaut, ist ausführlich beschrieben worden. Wie ein System von Polarkoordinaten baut sich der Raum um den Menschen herum auf, gewinnt Abstand und Richtung in Bezug auf den wahrnehmenden Menschen.

Darüber hinaus *ist* der Mensch Raum, und die unterschiedlichen Arten, in denen er sich im Raum befindet, bestimmen sein Dasein. Der Raum baut sich um den wahrnehmenden und sich bewegenden Menschen als seine Mitte auf.

Alle diese Überlegungen werden wieder in Hinblick auf die Psychoanalyse bedeutsam, wenn man nachvollzieht, in welchen Koordinaten, in welchem Tempo, und mit welcher Gestimmtheit sich der Analysand im Raum des Psychoanalytikers befindet und bewegt.

³⁰² BOLLNOW, O. (1963): 272

2.6.1.1 Im Raum sein

Die Formen des Befindens an einem Ort können sehr verschieden sein, je nachdem, in welcher Weise sich der Mensch im Raum befindet, ob er geht, steht oder sitzt, in welcher Richtung er sich bewegt, in welche Richtung er schaut, in welcher Dimension seine Körperachse verläuft. Aber tiefer greift noch ein anderer Gesichtspunkt.

Auch die Weise der Befindlichkeit kann sehr verschieden sein, je nachdem der Mensch in der Zufälligkeit eines „irgendwo“ verloren ist, oder sich an diesem einen bestimmten Ort als den ihm zugehörigen und zugewachsenen gebunden fühlt. Der Mensch kann, wie ich gezeigt habe, sich im Raum verloren oder geborgen, in Einheit mit ihm oder im Gefühl der Fremdheit zu ihm fühlen.

Beim intentional vom Menschen aus aufgespannten Raum können solche Fragen gar nicht gestellt werden. Dieser Raum ist ein bloß mathematisch-physikalisches Relationssystem. Jetzt aber wird der Raum zu einem Medium, in dem ich mich befinde, und erst bei einem solchen Medium kann man auch von einem Sich-befinden im Raum sprechen. Als Medium ist er ein Mittleres zwischen „Gegenstand“ und „Anschauungsform“, weder subjektunabhängiger „Behälter“ noch ein bloß subjektiver Entwurf.

Es existieren einfach verschiedene Formen, in denen sich das Ich zum Raum verhalten kann. In diesem Sinne können Raum und Welt, Im-Raum-sein und In-der-Welt-sein nahe aneinanderrücken und manchmal fast gleichbedeutend werden. Raum ist die allgemeinste Form der Welt, wenn man von den sie erfüllenden Dingen absieht.³⁰³

2.6.1.2 Raum haben

Grundsätzlich lassen sich drei Formen voneinander unterscheiden, die bezeichnen, daß ein Mensch Raum hat.

Zunächst kann man *Raum* als Synonym für *Zimmer* gebrauchen; dann greifen Aussagen wie „Der Mensch ist zu Hause. Er befindet sich in seinem Arbeitszimmer. Er ist drinnen und nicht draußen.“ Dann wird der Raum nach seiner mathematisch-physikalischen Seite hin definiert. Damit ist aber noch nicht sein inneres Verhältnis zu diesem Raum angesprochen. In dieser Definition ist er nichts anderes als ein Objekt oder ein Gefäß, das in einen bestimmten Behälter hineingestellt wurde.

³⁰³ BOLLNOW, O. (1963): 274

Doch auch außerhalb des Hauses ist der Mensch nicht mehr in einem Raum, sondern an einem bestimmten Ort oder in einem bestimmten Gebiet. Er ist dann nicht mehr in einem geschlossenen Raum, sondern in der Welt schlechthin.

Ein anderer Sinn ergibt sich bei Aussagen wie „Er hat nicht genügend Raum“. Raum für bestimmte Vorhaben kann in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen – oder auch nicht. Dies können einerseits verfügbare Kubikmeter Stauraum sein; andererseits braucht auch der Mensch Raum, so wie ein Tier Auslauf braucht; er braucht gestaltbaren, von ihm definierbaren Raum, den kein anderer durch seine Anwesenheit oder durch seine Tätigkeit, seinen Lärm oder seinen Anspruch auf Stille mitgestalten darf. Hierbei handelt es sich um einen eng mit dem Menschen verbundenen Raum, der sich der quantitativen Erfassung entzieht.

Dieser Raum, den der Mensch in einer zunächst noch unbestimmten Weise hat, ist ursprünglicher als der Raum, in dem er sich an einer bestimmten Stelle befindet, und mit ihm erst kommen wir auf den eigentlichen Grund der menschlichen Räumlichkeit.³⁰⁴

Was aber bedeutet die Aussage „Der Mensch hat Raum“? In welchem Sinn kann man „Raum haben“? Und wie kann man das Ausmaß von Raum bestimmen, das der Mensch „braucht“?

2.6.1.3 Eigenraum finden

Zunächst nimmt der Mensch ein gewisses Raumvolumen ein.

Wichtiger ist jedoch die Frage nach dem freien Raum, der ihn umgibt. Wieviel Raum braucht ein Mensch um sich herum, damit er sich bewegen kann, ohne anzustoßen und ohne dadurch in seiner Bewegung behindert zu werden?

Objektiv ist dies nicht definierbar. Es bestimmt sich aus dem Maß an erträglicher Enge und benötigter Weite. Ein am Schreibtisch sitzender oder ein auf einer Couch liegender Mensch braucht objektiv weniger Raum als ein Stabhochspringer; aber vielleicht braucht auch der eine Liegende mehr Raum als der andere. Wo der eine bereits ein Gefühl von Enge und Beklemmung verspürt, das ihm Angst macht, empfindet ein anderer noch Weite.

BOLLNOW definiert den Eigenraum daher so:

³⁰⁴ vgl. BOLLNOW, O. (1963): 283

Der Raum, den der Mensch braucht und den er im konkreten Fall hat oder nicht hat, ist also das, was man in einem allgemeinen Sinn seinen Bewegungsraum ... nennen kann.³⁰⁵

Um den freien Raum gegen Eindringlinge von außen zu schützen, verschanzt sich der Mensch hinter Mauern und Hecken, Zäunen und Wällen, und grenzt sich so gegen andere ab, indem er seinen Raum umfriedet. Damit wird der offene Bewegungsraum zum abgegrenzten Besitzraum: BOLLNOWs Definition von „Eigenraum“.

Selbstverständlich kann man einen abgegrenzten Raum auch mieten, wie dies im Fall der Psychoanalyse geschieht. Der Analysand belegt seinen Raum für eine bestimmte Zeitdauer und an bestimmten Terminen, und er erhält sie zu seiner Verfügung wie den Mann hinter der Couch, den er mit mietet, obgleich der Mann hinter der Couch die Bedingungen stellt, zu denen der Raum benutzt werden darf.

2.6.2 Formen des Eigenraums

Aber auch den gemieteten Raum muß man in Besitz nehmen, es genügt nicht, ihn verfügbar zu haben. Das zeigt sich in der Psychoanalyse deutlich daran, daß Analysanden jahrelang denselben Raum aufsuchen, jedoch ohne ihn deswegen ganz in Besitz zu nehmen. Sie gehen hindurch wie durch einen unbeleuchteten Tunnel, von dessen Gestalt und Farbe sie nichts registrieren. Und wenn sie plötzlich „aufwachen“, sehen sie verblüfft Bilder, Möbel oder andere Einrichtungsgegenstände, die ihnen *neu* vorkommen, obgleich sie seit Jahren beinahe täglich bei ihnen sind. Der Grund ist, daß sie den Behandlungsraum noch nicht recht in Besitz genommen hatten.

Nun kann man im unmittelbaren Wortsinn nur Dinge besitzen. Der Raum entzieht sich jedoch der Greifbarkeit. Die Art und Weise, in der man einen Raum besitzt, definiert BOLLNOW als „Wohnen“.

Zum Wohnen gehören drei Formen des Eigenraums.

1. der Raum des eigenen Körpers
2. der Raum des eigenen Hauses
3. der umschließende Raum überhaupt.³⁰⁶

³⁰⁵ BOLLNOW, O. (1963): 284

³⁰⁶ BOLLNOW, O. (1963): 286

Als „Haus“ bezeichnet er jeden über den Körper hinausgehenden abgeschlossenen Eigenbereich, in dem sich der Mensch aufhalten und mit Sicherheit bewegen kann. Als „Raum überhaupt“ ist jener umfassende Raum zu verstehen, der nicht mehr durch eine erkennbare stoffliche Grenze als ein Innenraum von einem Außenraum zu unterscheiden ist. Jede der drei Formen des Eigenraums fällt anders aus. Eine vergleichende Betrachtung der drei Möglichkeiten gibt die Chance, tiefer in das Wesen der menschlichen Räumlichkeit eindringen zu können.

Vor allem treibt uns die Frage vorwärts, warum das Besitzen oder Bewohnen des psychoanalytischen Behandlungsraums einen Einfluß auf das Besitzen und Bewohnen des eigenen Körpers und der eigenen Lebensgeschichte haben kann. Wie ist das eine mit dem anderen verknüpft, und wie wirken sie aufeinander?

2.6.2.1 Körper und Außenraum

Der Körper ist zweierlei.

Zum einen ist er das Werkzeug, in dem die Sinne (Sehen, Hören, Riechen, Fühlen, Schmecken) ihren Sitz haben und Informationen an das den Raum erlebende Subjekt weitergeben.

Zum anderen ist der Körper selbst ein Raum und damit das erlebende Subjekt selbst, das diese Informationen verarbeitet und daraus seine Schlüsse zieht .

Die Schwierigkeit besteht darin, daß beide eins sind.

Noch einmal: Der Mensch befindet sich im Mittelpunkt seines Raums, dem Schnittpunkt aller seiner Raumkoordinaten. Er ist im *Hier*, und von diesem Punkt aus ergeben sich ein *Dort* und ein *Da*. An welcher Stelle aber ist genau das *Hier*? Ist es der Arm, an dem man einen Menschen im Dunkel zu fassen bekommt, der *Hier* gerufen hat? Oder ist es das Auge, aus dem heraus man schaut, wenn man das zweite Auge geschlossen hält? Aber schon dann, wenn man mit zwei Augen schaut, ist das *Hier* ein unbestimmter Ort in der Höhe der Nasenwurzel. Wer etwas *hier* zu fühlen angibt, deutet gewöhnlich auf die Gegend seines Herzens. Schmerzt dagegen ein Körperteil, so verlagert sich das *Hier* an die schmerzende Stelle. Das *Hier* ist also nicht mit einer bestimmten Stelle des Körpers zu identifizieren. Es ist durch die Abmessungen des gesamten Körpers

gegeben, es ist *à travers mon corps*, wie SARTRE sagt³⁰⁷. Das *Hier* geht gewissermaßen quer durch den Körper, es schließt alle Sinnesorgane ein und den Körper als gesamtes Gebilde, durch den das Ich in den Raum eingelassen ist, mit eigenem Raumvolumen. Es ist durch eine Oberfläche nach außen hin abgegrenzt – Haut und Haare –, die tatsächlich eine Grenze zum Außenraum bildet. So ist der Körper als Raumgebilde zwar kein reines Objekt, aber auch nicht reines Subjekt. Er ist etwas von beidem.

Wie aber läßt sich das erkennende Subjekt von dem Objekt *Körper* trennen? In welcher Weise *hat* es seinen Körper? Wie ist das Verhältnis zu seinem Körper überhaupt zu bestimmen?

Kinder oder naive Erwachsene stellen sich diese Frage nicht. Sie agieren einfach aus ihrem Körper heraus, ohne ihn selbst ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit zu stellen. Sie sind nicht nur mit dem Körper, sondern auch mit ihren Gedanken bei den Dingen, mit denen sie sich beschäftigen. Der *Raum* beginnt für sie erst außerhalb des Körpers. Der Körper ist für sie quasi gar nicht vorhanden – i. e.: sie haben kein Bewußtsein von ihrem Körper –, er ist lediglich der Anfang aller räumlichen Entfernungen, der Schnittpunkt der drei Raumkoordinaten.

Diese Körper-Raum-Relation beschreibt auch PASTERNAK in seinem Roman „Doktor Schiwago“³⁰⁸. Der Held des Romans, Juri oder Jura – das autobiographische *alter ego* des Autors –, denkt an seine Mutter zurück, die zehn Jahre zuvor gestorben ist, als er selbst noch ein kleiner Junge war. Als er sich an die Zeit ihres Todes besinnt, gehen ihm folgende Gedanken durch den Kopf:

Er erinnerte sich jetzt noch an seine verzweifelten Tränen und an die tiefe Niedergeschlagenheit, in die ihn Kummer und Bestürzung versetzt hatten. Damals war das Wesentliche nicht seine Person gewesen. Er war sich zu jener Zeit kaum bewußt, daß es einen gewissen 'Jura' gab, der für sich existierte und einen eigenen Wert haben könnte. Das Wesentliche bestand damals nur aus dem, was um ihn herum war. Die Außenwelt umlagerte Jura von allen Seiten, greifbar, undurchdringlich, unüberwindlich wie ein Wald. Und Jura war so erschüttert über den Tod der Mutter, weil er sich mit ihr in diesem Walde verirrt hatte und nun plötzlich allein darin zurückgeblieben war. .³⁰⁹

³⁰⁷ SARTRE, J. P. (1962): 429

³⁰⁸ für den er übrigens den Literaturnobelpreis erhielt

³⁰⁹ PASTERNAK, B. (1957): 105 f.

Der naive Mensch selbst ist zu einem Punkt zusammengeschrumpft, der von sich selbst kein Bewußtsein hat. Erst wenn irgendeine Krise eintritt, wenn, wie im Fall Juris, die Mutter stirbt oder ein Organ im Körper erkrankt ist, oder wenn sich seine Größe verändert hat und etwa ein Kleidungsstück zu eng oder zu kurz geworden ist, das im Vorjahr noch gut gepaßt hat: erst dann wird er sich seiner Existenz bewußt.

Aber wie ist das Verhältnis des Erwachsenen zu seinem gesunden Körper?

Daß die *Seele* außerhalb des Körpers oder des *Selbst* existiert, darüber besteht seit zweieinhalb Jahrtausenden, seit HOMER, in der abendländischen Kultur Einigkeit. Zu Beginn der *Ilias* heißt es

Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiden Achilleus,
Ihn, der entbrannt den Achaiern unnennbaren Jammer erregte
Und viel tapfere Seelen der Heldensöhne zum Hades
Sendete, aber sie selbst zum Raub darstellte den Hunden
Und dem Gevögel umher.³¹⁰

5

Der Körper wird bei Homer mit dem *Selbst* gleichgesetzt, während die Seele davon getrennt existiert. Der Körper ist *alles*. Wer in niedrigen sozialen Schichten einen anderen körperlich angeht, bedroht ihn in seinem Selbstverständnis *ganz*. Daher fühlt sich einer dort leicht angegriffen und verteidigt sich mit dem ganzen Körper, denn es geht um mehr als nur den Leib: Es geht um die Ehre und die gesamte Person. Der Leib steht über allem.

Und doch ist er nicht alles. Sartre findet die Kompromißformel „[ich] existiere meinen Leib“³¹¹, eine paradoxe Formulierung, die zugleich die Paradoxie der Existenz im Körper und außerhalb oder oberhalb des Körpers ausdrückt. Sie besagt, daß man ein Körper ist und zugleich nicht ist, denn er bleibt einem selbst äußerlich.

In dieser Diskussion wird deutlich, daß es um ein nicht quantifizierbares Maß geht, in dem Körper und Ich miteinander zur Deckung kommen.

So gewiß, wie das *Ich* im Körper ist, ja, wie das *Ich* der Körper selbst ist, so gewiß ist auch, daß der Körper nicht das ganze *Ich* ist. Und erst dann, wenn das *Ich* sich des Körpers völlig bemächtigt hat, wenn es durch und durch Körper ist und nicht neben sich steht, wenn es ganz in den Körper hineingegangen ist und wagt, ihn völlig in Besitz

³¹⁰ HOMER (1793): I. Gesang, V. 1-5

³¹¹ SARTRE, J. P. (1962): 454

zu nehmen, so wie es dem naiven Menschen oder dem Kind selbstverständlich ist, nur dann, wenn es den Eigenraum, der durch die Grenzen von Haut und Haaren definiert ist, auch ganz und gar nutzt, nur dann ist der Mensch vollkommen souverän, handlungsfähig und unabhängig vom (irrigen) Urteil anderer Menschen über ihn selbst.

Man vermag hier eine Analogie zu sehen, auf die bereits BOLLNOW hingewiesen hat: dem Wohnen des Menschen in seinem Körper entspricht das Wohnen im Haus oder vielleicht das Wohnen im Raum³¹².

Daraus läßt sich für die Frage nach der Bedeutsamkeit psychoanalytischer Behandlungsräume die wesentliche Feststellung schließen, daß ein Mensch, je intensiver er *seinen Raum*, und das ist für die Dauer der Analyse der psychoanalytische Behandlungsraum, bewohnt, er desto intensiver auch *seinen Körper* bewohnt und mit ihm eins ist. Intensiv bewohnen kann heißen, sich über Form, Farben und Möglichkeiten keinen Täuschungen hinzugeben; es kann auch heißen, das Optimum an gestalterischen Möglichkeiten herauszuholen, um bestimmte Vorzüge zur Geltung zu bringen und bestimmte Eigenschaften hervortreten zu lassen. Intensiv bewohnen heißt auch, eine Spannung herzustellen, die etwa vergleichbar ist der Körperspannung, die ein Tänzer in seinem Körper herstellt. Intensiv bewohnen wird dann zuerst heißen: genau hinzusehen, sich über Ursprung und Gewordensein des vorhandenen Raumes und Körpers genau im Klaren zu sein.

2.6.2.2 Zur Analogie von Körper Besitzen und Raum Besitzen (Wohnen)

Im eigenen Bett und im eigenen Zuhause erlebt der Mensch ein Gefühl tiefster Geborgenheit und des Friedens, des Einsseins mit sich selbst und der Rückkehr zum Kern seines Daseins, wie ich in Kapitel 2.5.9 ausführlich dargelegt habe. Das Bett ist aber nur der Kernpunkt des eigenen Hauses, der Wohnung oder des Zuhauses schlechthin.

Für das Verhältnis des Menschen zu seiner Wohnung gilt etwas ähnliches wie für sein Verhältnis zum Körper. BOLLNOW spricht von der Wohnung als einem „erweiterten Leib“³¹³, so wie MOSER darauf verweist, daß die Couch „als eine Erweiterung des

³¹² BOLLNOW, O. (1963): 291

³¹³ BOLLNOW, O. (1963): 292

Körpers des Analytikers wahrgenommen werden kann³¹⁴. Die Wohnung ist der Ort, mit dem sich der Mensch identifiziert und durch den er sich in einen größeren Umraum einordnet. Entsprechend sind Couch und Behandlungsraum als der größere Umraum des Psychoanalytikers identifiziert. In allen drei Fällen, beim Körper, bei der eigenen Wohnung und beim Behandlungsraum, gibt es eine Grenze, die deutlich erkennbar den Eigenraum, mit dem der Bewohner identifiziert ist, der er also in irgendeinem Sinn „ist“, von dem anderen Raum scheidet, der er nicht mehr ist, der nicht zu einem gehört und einem fremd ist.

Der Unterschied liegt darin, daß man mit dem körperlichen Eigenraum unlösbar verwachsen ist und ihn mit sich herumträgt, wo immer man sich bewegt, wohingegen der häusliche Eigenraum feststeht und man ihn verlassen und neu betreten kann.

Ähnlich wie beim Körper läßt sich sagen, daß der Raum im Sinn eines durch Abstände und Richtungen gegliederten Zusammenhangs erst außerhalb des Hauses beginnt. Erst an der Haustür beginnen die Wege, die die Welt erschließen. Innerhalb des Hauses lassen sich die zurückgelegten Wege nicht zu einer Entfernung addieren. Da sind es die verschiedenen Räume, die sich innerhalb und außerhalb des Hauses entfalten und sich zu einem übergreifenden Gesamtraum zusammenfassen lassen.

So identifiziert man sich mit dem eigenen Haus unmittelbar, wenn auch nicht ganz so ausgeprägt wie mit dem Körper. Der Mensch

verschmilzt mit ihm [dem Haus]. Er ist, indem er in seinem Hause wohnt, unmittelbar darin gegenwärtig und fühlt sich geradezu physisch getroffen, wenn ein Fremder gegen seinen Willen in die Sphäre seines Hauses eindringt. Aber der Bereich geht weiter [...] Ähnlich ist es [...] mit der Ängstlichkeit, mit der sich ein Staat gegen die Verletzung seines Hoheitsgebiets wehrt. Er selber fühlt sich in seiner Ehre durch eine an sich kleine Grenzüberschreitung angegriffen.³¹⁵

Durch diese enge Verbundenheit wird das Haus zum Ausdruck des menschlichen Wesens. Der allgemeine Sprachgebrauch kennt die Wendung *altes Haus* als Synonym für *Du*. In Norwegen werden die Menschen nach den von ihnen bewohnten Häusern benannt, aber auch verschiedene Regionen Deutschlands kennen diesen Brauch.³¹⁶

Wie sehr der Mensch und sein Haus identifiziert werden, zeigt sich auch am Gebrauch

³¹⁴ MOSER, T. (2002): 1

³¹⁵ BOLLNOW, O. (1963): 293

³¹⁶ So zitiert BOLLNOW (294) den Westerwälder Brauch, eine Familie mit dem Namen Langhans mit dem Zusatz zu benennen „Sie heißen Langhans, aber sie schreiben sich Schneider.“ Langhans ist der Name des Hauses, der als übergeordneter Familienname benutzt wird, Schneider dagegen der vom Familienvater durch Heirat angenommene Name, der aber nachgeordnet benutzt wird. Mir sind aus dem Vogelsberg und dem Gießener Umland ähnliche Gepflogenheiten vertraut.

des Wortes *Haushalt*. Der *Haushalt* ist die wirtschaftliche Einheit, bezeichnet aber, auch im juristischen Sinne, zugleich die Machtsphäre der Familie. Im patriarchalischen Sprachgebrauch bezieht *das Haus* den gesamten Umkreis der Menschen mit ein, die zu diesem Haus gehören. Insbesondere bei Fürstenhäusern ist es eine geläufige Formulierung (*Das Haus Hohenzollern*), und bezeichnet dann darüber hinaus den genealogischen Zusammenhang.

Die enge Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Haus ist eine Wechselbeziehung. Einerseits prägt er dem Wohnraum den Charakter seines eigenen Wesens auf, andererseits wirkt dieses Wesen auf ihn zurück und bestimmt seine Verfassung. „Das Wesen wandelt sich je nach der Natur seines Umraums“³¹⁷, formuliert BOLLNOW und zieht auch noch SAINT-EXUPÉRY mit einer traditionell gehaltenen Belegstelle hinzu:

Die Frauen selber wurden ruhig oder anmaßend oder scheu, je nach der Stelle des Hauses, an der sie sich eben befanden.³¹⁸

Wenngleich wir diese Art der geschlechtsspezifischen Wahrnehmung heute bestenfalls mit der Rolle der Frau im Islam verbinden, so zielt doch die Aussage auf etwas Allgemeingültiges: Die Gestimmtheit eines jeden Raums, die sowohl durch Möblierung wie auch durch viele augenblickliche Inzidenzen entsteht, wirkt auf seinen Bewohner zurück und erfüllt ihn mit etwas eigenem, das bis zur Verschmelzung³¹⁹ von Mensch und Raum führen kann. In dieser Sichtweise sind Raum und Mensch dann nicht mehr voneinander getrennt.

In Hinblick auf den Behandlungsraum des Analytikers bestätigt sich nun einmal mehr die Vermutung, daß der Analytiker als eigentlicher Bewohner seines Praxisraums mit diesem eine unlösliche Verbindung eingeht. Ich habe dies bei meinen Praxisbesuchen³²⁰ immer wieder bestätigt gefunden. So sagten unabhängig voneinander die Hamburger Psychoanalytikerin Heidede SCHNEIDER und die Londoner Psychoanalytikerin Pearl KING jeder Mensch favorisiere eine bestimmte persönliche

³¹⁷ BOLLNOW, O. (1963): 294

³¹⁸ SAINT-EXUPÉRY, A. DE (1948): 39

³¹⁹ so formuliert es BACHELARD, G. (1938): 236

³²⁰ GUDERIAN (2004)

Farbskala, und dies seien meist nicht nur die Farben, die man in seiner Kleidung trüge, sondern auch die Farben, in denen man seine Räume einrichte. Bei den Portraitaufnahmen stellt sich heraus, daß tatsächlich die persönliche Garderobe auf die Farben im Behandlungszimmer abgestimmt waren. Besonders deutlich wurde es bei Sadie GILLESPIE, der erst im Verlauf der Aufnahmen bewußt wurde, daß sie ihr Behandlungszimmer quasi auf dem Körper trug.

Nun gilt es natürlich zu unterscheiden zwischen den persönlichen Wohnräumen, an denen der Mensch wirklich ausschließlich *bei sich* ist, und den Arbeitsräumen des Psychoanalytikers, in denen er auch eine bestimmte Außenwirkung erzielen will. In seiner Praxis ist er daher nicht notwendig voll mit seinen Räumen identifiziert. Andererseits ist die Arbeit des Psychoanalytikers auch keine Tätigkeit, bei der sich der Arbeitende völlig entfremdet würde wie, als Extrembeispiel, der Fabrikarbeiter am Fließband sich selbst entfremdet ist. Der Psychoanalytiker bezieht ja gerade einen großen Teil seiner Wirkung auf den Patienten daher, daß er er selbst ist, und zu diesem Er-Selbst-Sein gehört auch, daß er dem Analysanden in seinem eigenen Raum entgegentritt. Wieweit das Er-Selbst-Sein durch die Raumgestaltung eine Idealisierung durchläuft, ist eine andere Frage.

An dem in diesem Kapitel Gesagten fällt auch noch etwas auf. Die Praxis mit Couch und Sessel darin ist als Extension des Körpers *des Analytikers* zu verstehen. Er hat Einrichtung und gegenwärtigen Zustand zu verantworten und als Spiegel seiner gegenwärtigen Verfassung hinzunehmen.

Der Analysand jedoch wird von diesem Raum aufgenommen. Er legt sich auf die Couch wie auf ein Bett, eine Untersuchungsliege oder einen Beichtstuhl. Er betritt diesen Raum nur zeitweise. Dann aber ist es mehr als nur ein Betreten. Er mietet die Räumlichkeiten mit allem Zubehör, um sie für seine Zwecke zu benutzen. Damit verschmilzt auch er allerdings für die Zeit der Psychoanalyse mit diesem Raum. Und nun gilt das, was im Kapitel über das Bett (2.5.9) ausgeführt wurde: er verdämmert, je nachdem, wie stark sein Alltagsbewußtsein schwindet, und der Raum selbst übernimmt die Führung, nimmt ihn in sich auf und leitet seine Gedanken und Gefühle.

2.6.2.3 Die Befindlichkeit im freien Raum

Auch im freien Raum kann der Mensch wohnen. Auch dort lebt er in dem Gefühl der Geborgenheit und des Getragenseins, wie es im Haus auf den materiellen Schutz der Mauern und der Wände begründet ist. Ist das möglich, wenn solch ein materieller Schutz überhaupt nicht existiert?

Auch die Wände des Hauses überdauern ja nicht jeden möglichen Angriff. Sie sind Einbrechern, Krieg, Beschuß und Bomben sowie Schäden durch Sturm und Wasser gegenüber nicht unbeschränkt widerstandsfähig. Sie müssen, auch ohne jeden Angriff von außen, regelmäßig gepflegt und gewartet werden, sonst verfallen sie. Die Wände eines Hauses geben also nicht *per se* Schutz und Geborgenheit.

Ein Haus oder ein Raum, ja, selbst eine Höhle liefert also nur so lange wirklich Schutz, wie sie von einem Bewohner instandgehalten werden. Auf einer höheren Ebene könnte man sagen: Solange der Bewohner den Mut aufbringt, nach allen Zerstörungen immer wieder neu ein Haus zu bauen, hält dieses Haus den äußeren Angriffen stand. Dieser Mut beruht auf einem über alles menschliche Tun hinausgehenden, letzten und umfassendsten Vertrauen zur Welt und zum Leben. Das Rätsel dieses Vertrauens, so sagt BOLLNOW, ist das letzte Geheimnis des menschlichen Daseins, und er setzt fort:

Und dieses hängt wiederum aufs engste mit dem Verhältnis zum Raum zusammen, denn die Welt ist der umfassendste Raum, in dem der Mensch lebt und mit dem er sich auch wieder wie mit einem Eigenraum identifizieren kann. Unabhängig von allem menschlichen Schutz gewinnt jetzt der Raum selber etwas Bergendes.³²¹

Wieder argumentiert er mit BACHELARD, wenn er den Raum, den „großen Raum“, als „Freund des Seins“ interpretiert, was soviel wie „Freund des Daseins“ bedeutet.³²². Und ein Freund sei ja ein Vertrauter, der einem wohl wolle und in dessen Nähe man sich sicher fühle. Übertragen auf den Raum als ganzen heißt dies, daß der Mensch auch zu ihm ein entsprechendes Vertrauensverhältnis findet.

Wie aber kann der Raum, der offene Raum, eine vertrauensschöpfende Geborgenheit vermitteln? BOLLNOW nimmt an, daß auch der offene Raum als jeweils erfahrener konkreter Raum, in dem gelebt wird, keineswegs den Charakter des Unendlichen hat, sondern immer noch den eines bergenden Innenraums oder

³²¹ BOLLNOW, O. (1963): 301

³²² BACHELARD, G. (1938): 238

Hohlraums behält, also den Charakter, der bereits in der Antike vorzufinden war. BACHELARD nennt dazu die Stufenfolge „Ei, Nest, Haus, Vaterland, All“³²³ als Abfolge der bergenden Räume, die im Leben bewohnt werden.

Er verweist auf den *Raum im Nebel*, der etwas Einhüllendes hat, obgleich er in Wirklichkeit ein offener, großer Raum ist. Dieses Bild ist jedem vertraut, der nachts im Auto über nebelige Landstraßen fährt. Wenn im Herbst oder Winter die Scheinwerfer des eigenen Wagens eine Szene beleuchten, die, eng umgrenzt von einer watteähnlichen Wand, Meter für Meter etwas Heimeliges aufweist, als sei sie nicht größer als die zehn Meter der Abmessung eines Bühnenbildes, kann auch die größte Einöde zu einem bergenden Raum werden.

Ein ähnliches Gefühl beschreibt Matthias Claudius, wenn er in seinem berühmten Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ von *der Dämmerung Hülle* spricht, die einen Menschen so fürsorglich umfängt wie eine *Kammer*, in der er nach der harten Tagesarbeit im Schlaf und Vergessen wieder zu sich selbst finden kann.

Wie ist die Welt so stille
und in der Dämmerung Hülle
so traulich und so hold
als eine stille Kammer
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt.³²⁴

Schließlich richten sich die Empfindungen des Raums nicht nach dem Stand des gesellschaftlichen Wissens: Obgleich seit Kopernikus allgemeiner Wissensstand ist, daß die Sonne sich nicht um die Erde, sondern die Erde sich um die Sonne dreht, hält sich hartnäckig die Formulierung „Die Sonne geht im Westen unter“ in unserer Alltagssprache. Genauso bekannt ist die Tatsache, daß der Weltraum unendlich ist, ob er nun im Einzelfall enger oder weiter sei. Erlebt wird er jedoch als subjektiv erfahrener Raum, und danach kann auch die Eichendorff'sche *weite Welt* nichts anderes sein als eine große, bergende Fläche, die einen zur näheren Erkundung freundlich einlädt wie ein warmes Bett, in das man abends müde hineinkriecht.

Auch der Weltraum kann in dieser Weise noch mehr oder weniger bergend erlebt werden. Mir fallen dazu zwei Zeugnisse ein.

³²³ BACHELARD, G. (1938): 119

³²⁴ CLAUDIUS, M.(1779): 2. Strophe

Als Stanley KUBRICK 1968 seinen Film *2001 – A Space Odyssee* drehte, war das Bewohnen des Weltraums in Raumstationen noch Fiktion. Seine Figuren verbringen dort ihren Alltag wie unter der bergenden Hülle der Erdatmosphäre. Dann jedoch geschieht das Verhängnis: eine der Hauptfiguren wird von der lebenserhaltenden Nabelschnur abgerissen. Er entschwebt uneinholbar ins unendliche All, noch lebend zunächst, und bei vollem Bewußtsein. Es gelingt dem Regisseur, dieses Lebensgefühl auf sein Publikum zu übertragen: Die Todesangst eines Menschen, der im Raum schwebt, von diesem aber nur noch wenige Atemzüge lang gehalten wird. In diesem Moment kann man miterleben, welche Gefühle ein Mensch durchlebt, der weiß, daß ihn sein *Raum* nicht mehr birgt.

Anders ein Zeugnis des deutschen Astronauten Rudolf WALTER. Er beschreibt mit nachvollziehbarem Staunen seine ersten Erdumkreisungen im Space Shuttle *Columbia*, jenes fassungslose Zurkenntnisnehmen der Tatsache, daß menschliches Leben nur unter jener hauchdünnen Erdatmosphäre möglich ist.

Aus dieser Entfernung von 300 km ist die Erde zwar noch nicht als ganze Kugel zu sehen, aber die Erdkrümmung läuft bei richtiger Anordnung der Fenster gerade am oberen Gesichtsfeld entlang. Jetzt sieht man auch erstmals, was es *bedeutet*, daß der Durchmesser der Erde zwar 12.750 km beträgt, die Atmosphäre aber nur etwa 20 km dünn ist. Bei diesem ins Auge springenden Größenvergleich erscheint unsere irdische Schutzhülle wie eine hauchdünne Reifschicht, so zerbrechlich, daß man glauben könnte, der geringste Windhauch genüge, sie einfach wegzufegen und jede Berührung, jede kleinste Beeinflussung hinterließe schwere Kratzer. Und in dieser gebrechlichen, zarten Schicht spielt sich all das ab, was wir Leben nennen. Das Leben, ein Balanceakt zwischen der mächtigen, undurchdringbaren Masse Erde und – ein Blick zur Seite – dem lebensfeindlichen Nichts des Alls! Der Mensch bewohnt nicht einmal die ganze Erde. Die Menschheit ist lediglich ein unscheinbarer Bazillus auf einer die Erde umspannenden Seifenblase, im unendlichen Meer des Universums³²⁵

WALTER ist kein naiv-schwärmerischer Romantiker. Ihm ist die Verletzlichkeit der *Hülle der Menschheit* sehr wohl bewußt. Trotzdem haftet seiner Betrachtung ein implizites Vertrauen an, selbst unter dieser *erdumspannenden Seifenblase* Schutz zu finden und im Raum geborgen zu sein, auch wenn er sie vorübergehend nur im Reisegepäck um sich herum trägt.

³²⁵ WALTER, R. (1993):3

2.6.2.4 Gehaltensein, Einswerdung mit dem Raum als geglückte Persönlichkeitstransformation

Wodurch fühlt sich ein Mensch nun mit dem Raum eins? Was macht das bergende Gefühl aus, das ja offenkundig nicht an die objektiven Abmessungen eines jeweils begangenen Raumes geknüpft ist? An dieser Stelle mag MINKOWSKI³²⁶ Begriff *retentissement* weiterführen. Der Widerhall bezeichnet zunächst ein akustisches Phänomen: Ein Raum wird von Schall erfüllt, wenn die Schallwellen von den einschließenden Wänden reflektiert werden. MINKOWSKI überträgt die Bedeutung über den akustischen Bereich hinaus auf die Art, wie erlebter Raum erfüllt wird. Der Raum kann also erlebt werden, als ob er Wände hätte, in denen sich der Mensch geborgen fühlt.

In einem beliebten Kinderspiel wird dies auch konkret erfahrbar: Wenn Kinder mit ihren Eltern in den Wald spazieren gehen und an einer bestimmten Stelle das Echo des Waldes hervorlocken, indem sie etwa in das scheinbar Unendliche hineinrufen: „Wie heißt der Bürgermeister von Wesel?“ und als Antwort erschallt: „Esel“, dann ist ein Dialog entstanden. *Die Welt* hat geantwortet. Für das Kind leitet sich daraus unbewußt die zuversichtliche Tatsache ab, daß auch der Waldraum – und damit der Weltraum – irgendwo umschlossen ist und die eigene Stimme zurückwirft. Die Welt hat also, das erfährt man dabei implizit, in irgendeiner Weise eine Hülle.

Die Funktion des Umhüllens kann der Raum nur erfüllen, weil der Mensch sich ursprünglich als jemand erlebt hat, der mit dem Raum verschmolzen ist und sich von ihm getragen fühlt. MINKOWSKI drückt diese Grunderfahrung als einen *Widerhall des Urzustandes* aus, der *ursprünglicher als der Gegensatz von Ich und Welt* ist.³²⁷ Die Spaltung von Subjekt und Objekt ist hier aufgehoben. Der Raum gehört zum Menschen wie sein Leib. Der Mensch ist Teil des Raums und insofern getragen im großen umfassenden Raum. Er ist eins mit dem Raum.

Für die Psychoanalyse ist dieses Gefühl des Einsseins und des Gehaltenseins ein wichtiges Indiz. Wer sich selbst zu spüren vermag, ohne sich zugleich gehetzt, gejagt, verscheucht, unwillkommen oder als störend zu empfinden, wer sein Leben als seinen Raum empfindet und sich darin wohlfühlt, wer sich in seinem Raum eingeladen

³²⁶ MINKOWSKI, E. (19) *Cosmologie*, 106

³²⁷ MINKOWSKI, E. (19) *Vers une cosmologie*

fühlt, so viel wie in der begrenzten Lebenszeit möglich zu erkunden, dessen Leben ist zugleich *erfüllter* und reicher, von gestaltenden Ich-Impulsen getragen und nicht ein Reflex auf vermeintliche Sachzwänge, auf die das eigene Ich wenig Einfluß ausüben kann.

Daraus läßt sich als Ziel für eine geglückte Psychoanalyse formulieren: je mehr der Analysand sein Leben als seinen Raum empfindet, desto mehr neurotische Bürden hat er abgeworfen. Dieses, für viele neue, Lebensgefühl beginnt auf der Couch. Wenn die Couch mehr der Ort des träumerischen Umfangenseins ist als der Ort kalter Präsentation, ist dies ein Indiz für einen Ich-syntonen Zustand. Wenn auch der psychoanalytische Raum eher ein Ort der Geborgenheit ist, der einen so sein läßt, wie man wirklich ist, als ein feindlicher Raum, der einen bedrängt, in einen wider den eigenen Willen eindringt und voll unentschlüsselter Symbole ist, dann hat sich der eigene Raum bereits bis an die Grenzen des psychoanalytischen Behandlungsraums ausgedehnt. Wenn der eigene Lebensraum darüber hinaus immer weitere Kreise zieht und auch die Außenwelt mit ihren Ereignissen als ein Raum erfahren wird, der verstehbar und gestaltbar ist, und dessen Erkundung nicht angsterfüllender ist als das unmittelbare Umfeld, dann hat die psychoanalytische Arbeit sichtbare Früchte getragen. Aus einem Analysanden, der gebeugten Hauptes, den Kopf zwischen den Schultern, durch die Welt huschte, ist vielleicht einer geworden, der seinen Kopf aufrecht trägt und mit gelassenen Schritten durch die Welt zieht, in seinem eigenen Tempo, seinen eigenen Raum ausmessend nach seiner Zeit.

2.7 Zur Wortgeschichte der Couch

Warum nun läßt sich *Raum* in so einzigartiger Weise auf der *Couch* erfahren?

Die Couch ist zunächst ein Möbelstück, das jedem Mitglied der westlichen Kultur von Kindesbeinen an vertraut ist, und zwar als ein Möbel des Wohnzimmers. Dort hat sich die Couch in den letzten fünfzig Jahren trotz vieler Revisionen des Einrichtungsgeschmacks gehalten. Immer ist sie dabei dasjenige Sitzmöbel, das sowohl zum Sitzen als auch zum Liegen einlädt. Der Couch haftet *Gemütlichkeit* an – übrigens ein Begriff, den die englische Sprache nicht kennt, und wofür sie auf das Deutsche zurückgreift. Auf der Couch sitzt man nicht nur, um, wie auf einem Stuhl, eine Mahlzeit einzunehmen; auf der Couch verweilt man. Die Biedermeierzeit kennt die Couch als verbreiterten Stuhl, als gepolsterte Bank, auf der viele Gäste Platz nehmen können; sie beherbergt die Gäste einer gemütlichen Kaffeetafel oder einer abendlichen Gästerunde. Auf der Couch bleibt man länger. Man läßt den Gedanken freien Lauf. Man überläßt sich, abseits der Tagesnotwendigkeiten, dem Strom der Gedanken und Einfälle, den eine fröhliche Freundesrunde entstehen läßt. Man kommt auf neue Themen, ohne sie ernsthaft weiter verfolgen zu müssen.

Die Couch ist also ein Möbelstück des Redens, des Denkens und des Assoziierens. Sie ist ein Ort der Geselligkeit, denn auf der Couch muß man sitzen, wenn alle Stühle bereits besetzt sind.

Die Couch ist auch ein Möbelstück, das zur Gelehrtenstube gehört. Dies ist im Kapitel 2.5.8 ausführlich gezeigt: sie dient zum Liegen, zum bequemen Literaturstudium, zum Nachdenken, zum Entspannen.

Die Couch ist aber auch Ort der Verführung. Auf der *Besetzungscouch* im Besetzungsbüro eines Theaterintendanten oder Filmregisseurs müssen um Rollen bemühte Schauspielerinnen und/oder Schauspieler häufig erst Willfährigkeit beweisen, bevor sie die eigentlich angestrebte Rolle spielen dürfen. Auch hier besticht jedoch der Charakter des Verweilens, des Vorübergehenden, des Beiläufigen. Auf der Couch wird kein Bund fürs Leben geschlossen.

Wie ist die Couch nun zu all ihren Bedeutungsnuancen gekommen? Woher leiten sich die Bezeichnungen für das Möbelstück, das erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts den Namen *Couch* trägt?

Ich möchte zur Klärung dieser Frage die Geschichte des Wortes *Couch* näher untersuchen und dabei auch herausfinden, welche Möbelstücke zu einem früheren Zeitpunkt die Funktion der Couch wahrgenommen haben, ohne jedoch ihren Namen zu tragen.

Bei der Untersuchung der Wortgeschichte bin ich den Verweisen von KLUGE³²⁷ gefolgt und habe dabei festgestellt, daß die Couch, hierin dem Wachstum der menschlichen Libido vergleichbar, über mehrere Jahrtausende hinweg in verschiedenen Formen, Traditionen und Verwendungszusammenhängen existiert hat, bis sie schließlich zu ihrer heutigen, ja auch nicht völlig einheitlichen, Form fand.

Sehen wir uns also die Wortgeschichte der *Couch* ausführlich an. Daraus erschließt sich auch ihre jeweils intendierte Verwendung.

2.7.1 Gautsche (1537)

Die Couch beginnt sprachgeschichtlich beim Schaukeln und stammt von einem altrömischen Brauch während der *feriae Latinae* ab: dem öffentlichen Schaukeln, das ein belegter Brauch gewesen sein soll³²⁸. Jacob und Wilhelm GRIMM führen in ihrem Deutschen Wörterbuch (DWB) die Gautsche als alemannisches Wort auf, das im Schwäbischen in der Bedeutung *die schaukel* vorkommt³²⁹, und sie zitieren BIRLINGER³³⁰, der hinzufügt

besonders die herkömmliche für jung und alt errichtete gautsche in der Jakober kirchweihe, die jetzt schogga heiszt.

Sie erwähnen,

„dasz das schaukeln unsern vofahren eine gröszere bedeutung gehabt habe als uns [...],als ein stück der kirchweih vertieft sich das wol sogar zu einer alten cultusbedeutung, wie sie auch altrömisch wirklich bezeugt ist für öffentliches schaukeln beim feste der *feriae Latinae*, das man später auch religiös auslegte. [...] schon darum ist diesz gewiss auch die älteste bedeutung des wortes. es ist zufällig selten verzeichnet, in den neuhochdeutschen Wortbedeutungen gar nicht, im 15. jh. in einem voc., ex quo ein gautsch.³³¹

³²⁷ KLUGE, F. (1963) *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.

³²⁸ GRIMM, J., GRIMM, W. (1878): DWB, Vierten Bandes Erste Abtheilung, Erste Hälfte, Sp. 1589. GRIMM erwähnen als Belegautor MARQUARDT, *handbuch d. röm. alt*, 4, 441, führen diesen Titel jedoch im Quellenverzeichnis nicht auf.

³²⁹ GRIMM, J., GRIMM, W. (1878): DWB, Vierten Bandes Erste Abtheilung, Erste Hälfte, Sp. 1589

³³⁰ BIRLINGER, A. (1864): *Schwäbisch-augsburgisches wörterbuch*. München. p. 183

³³¹ GRIMM, J., GRIMM, W. (1878): DWB, Vierten Bandes Erste Abtheilung, Erste Hälfte, Sp. 1589

Auch in der Schweiz kommt das Wort vor; die *Gautsche* ist nach GRIMM dort eine Wiege, und *sich gautschen* ist entsprechend *sich wiegend bewegen*. Zu einem Mädchen, die kommt, um sich im Brautkleid zu zeigen, sagt zankend die Mutter:

halt di doch grad un gautsch di nit so schebb (schief) un laidi.³³²

DOLZ erwähnt aus der Zeit um 1800 die *Gautsche* oder *Gutschi*, die in schwäbischen und Schweizer Stuben in Ofennähe steht und dem Hausherrn als Tagesruhebett diene. Es sei ein sofa- oder chaiselongueartiges Möbel, das sie jedoch auch in die Nähe des leichten Spannbetts³³³ stellt. Das Spannbett ist ein über einem vom Drechsler angefertigten Rahmen mit Gurten oder Strohgeflecht bespanntes Möbel mit einer angewinkelten Kopferhöhung.

Im Württemberg des 18. Jahrhunderts gehörte die *Gautsche* im schlichten mehrstöckigen Fachwerkhaus ebenso zum Grundmobiliar wie wandfeste Bänke, Tische und Brettstühle.³³⁴ In den Schweizer Urkantonen Schwyz, Uri und Unterwalden fehlt die *Gutsche*, ein Ruhebett, nur selten in den Bauernstuben.³³⁵ Auch im Schweizer Kanton Graubünden wie im benachbarten Südtiroler Vintschgau fehlt das leichte Ruhebett, die *Gutsche*, in kaum einer Bauernstube.³³⁶

Der früheste Beleg für die Existenz der *Gautsche* stammt aus dem Jahr 1537, im selben lexikalischen Eintrag bei GRIMM zu finden. Dies ist bereits unsere spätere Couch, hier noch in der Gestalt *lotterbett*, *faulbett*, dem späteren sofa entsprechend aufgeführt. Im Appenzeller Dialekt – hier also auch die alemannische Wurzel – findet sich die *gûtscha*. Sie ist das Ruhebett neben dem Ofen in der Stube älterer Häuser, darunter befindet sich „hie und da ein Hühnerstall“.³³⁷

³³² ARNOLD, GEORG DAN. (1816) der pfingstmontag. lustspiel in Straßburger mundart ... nebst einem ... wörterbuche. Straßburg. p. 102

³³³ DOLZ, R. (1972): p. 53

³³⁴ DOLZ, R. (1972): p. 114

³³⁵ DOLZ, R. (1972): p. 147

³³⁶ DOLZ, R. (1972): p. 149

³³⁷ DASYPIDIUS, PETRUS (1653): Dasypodius catholicus, hoc est: dictionarivm latino-germanicum et germanico-latinum correctum, reformatum et auctum ... editio nova, Frankfurt, p. 280

Außerdem ist die *Gautsche* nicht nur Wiege, sondern auch Kutsche, die natürlich auch das wiegende Gefühl während der Fahrt vermittelt.

GRIMM weisen darauf hin, daß in dem Wort *Gautsche* „das so häufige Verwachsen verschiedener Wörter doppelt oder dreifach“ vorliege. Noch heute existiert der Ausdruck *Gautschen* der Papiermacher: Er bezeichnet das Pressen und Entwässern der feuchten Papierbahn bei der Papierherstellung, die wiederum, von Frankreich kommend, nach Deutschland gelangte, und da vornehmlich nach Schwaben. So bekam das französische *coucher* die Bedeutung „niederdrücken, legen, schichten“³³⁸, was auch das Wort *Couch* etwas anders definiert. Damit wäre es also der Ort des Niederdrückens, des Legens und des Schichtens.

In dieser Bedeutung findet es sich im luxemburgischen Wort *kautsche*, Mistbeet (d. i. eigentlich Bett) und französisch *coucher* für schlafen. GRIMM weisen darauf hin, daß *gautsche* – Schaukel aus dem Wort *Bett* nicht zu begreifen sei, wohl aber umgekehrt, indem das behagliche Schaukeln und Gaukeln, ins Kleine gezogen, auf das Lotterbett *überging* mit seinem ähnlichen Behagen und freier Bewegung in angekleidetem Zustande. In dieser Bedeutung ist es heute noch beim Schaukelstuhl zu finden.

Man kocket da hin und wider,
wie Hans SACHS dichtete³³⁹. Die Brüder GRIMM vermuten außerdem, daß das Hängebett, die Hängematte zunächst *gûtsche* hießen. In ihr sind Schaukel und Lotterbett vereinigt; noch zu GRIMMS Zeit gab es auf dem Lande Kinderwiegen in dieser Form, die an der Decke aufgehängt waren. Diese Sitte hielt sich offenbar noch längere Zeit bei der Landbevölkerung. Knut HAMSUN beschreibt sie in seinem Roman „Segen der Erde“ in dem er das bäuerliche Leben im Norwegen des 19. Jahrhunderts porträtiert. Da hat die schwangere Bäuerin den Bauern gebeten, aus der Stadt eine

³³⁸ DROSDOWSKI, G. (1977): Bd. 3, p. 950

Kiste mitzubringen, und der erkennt bei einer erneuten Rückkehr nun erstaunt ihren Verwendungszweck:

Er trat ein und sah zuerst die Kiste, die vielbeprobene Kiste, die er auf seiner Brust heraufgetragen hatte! Sie hing nun an zwei Stricken vom Dachfirst herunter und war eine Wiege und eine Schaukel für das Kind.³⁴⁰

Aber auch in neuester Zeit ist dieser Brauch noch immer nachweisbar. In einem Bildbericht über osteuropäische Asylanten³⁴¹ in Deutschland zeigt die Frankfurter Allgemeine Zeitung eine osteuropäische Großfamilie, die in einem Zimmer wohnt. Auch dort liegt das jüngste Familienmitglied in einer Kiste, die an der Decke aufgehängt ist und von jedem Vorübergehenden in erneutes Schaukeln versetzt werden kann. So hat sich die Gautsche oder *gûtsche* bis in die Gegenwart erhalten.

Die älteste Form der *Gautsche* wird *gauzen*, *gauze*, älter *gûzen*, *gûze* gewesen sein; ein Rest davon findet sich noch im 15. Jahrhundert in *gutzbedde*.³⁴² Im Appenzeller Dialekt findet sich *gûga* in der Bedeutung *auf der Bärenhaut liegen: im Bett gûgen*. Denkt man sich das ursprünglich unter *Gautsche* erwähnte Hängebett dazu, so ist das Schaukeln wieder da, wie von der Bewegung der Wiege, die auch ursprünglich aufgehängt worden ist.³⁴³

Außerdem erwähnen GRIMM die Sitte armer, besonders wandernder Frauen, ihre Kinder wie andere Habe in einem Tuch oder ähnlichem auf dem Rücken oder Huckepack zu tragen. Sie sei ihrer Einfachheit halber sicherlich uralte und dem verändernden Kultureinfluß entrückt. Das Tragetuch aber, die *Hucke*, in der das Kind *huckt; hockt*, ist zugleich *Faulbett (Hängebett), Wiege und Schaukel*. So stimmen auch hier sprachlich *Hotze (Wiege), Hotzelreide, Hottel (Schaukel)* und *hotzeln (auf dem Rücken tragen)* überein.

³³⁹ GRIMM, J., GRIMM, W. (1878): DWB, Vierten Bandes Erste Abtheilung, Erste Hälfte, Sp. 1590

³⁴⁰ HAMSUN, K. (1918): p. 23. Aber auch DOLZ, R. (1972): p. 53 schreibt: „Die älteste, einfachste Wiege war eine Hängewiege, ein Kasten oder ein Korb, der in bequemer Höhe an der Decke aufgehängt war. Sie hat sich noch bis ins 19. Jahrhundert vereinzelt in Mitteleuropa erhalten.“

³⁴¹ Oktober 2002

³⁴² DIEFENBACH, L. (1857): glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis e codicibus manuscritis et libris impressis. Frankfurt/M.

³⁴³ ebda.

Außerdem erwähnen sie das *Gautschenbett*, das mit dem *Gautschbett* nicht identisch ist.³⁴⁴ Vielmehr bringen sie mehrere Belegstellen dafür, daß es sich um ein Krankenbett handelt:

als sie (die sieche) in irer stuben uf ainem gautschenbetlin gelegen.

Eine andere Diminutivform ist *Gäutschlein* in der Bedeutung *kleine gautsche*, auch *gytschlin* oder *lotterbetlin*, *reclinatorium*. Als kleines Bettgestell für Kinder gibt es die Form *gütschli*, das *gäutschle* als Ofenbank.

So spannt sich in der ersten Wortform der *Couch*, der *Gautsche*, der Bogen vom öffentlichen Schaukeln in den *feriae Latinae* über das Papiermachen – das Legen der frischgeschöpften Bütte auf die Gautsche –, zum Legen der Kinder in eine Wiege, die an der Zimmerdecke festgemacht wird, zur Bedeutung als – schaukelnde – Hängematte und als Last, als Hucke – welches auch ein kleines Kind sein kann –, bis zur Bedeutung als Lotterbett, als Bett, in dem man bekleidet liegt (und einander schaukelt), auf dem Ofen oder daneben.

2.7.2 Lotterbett (15. – 18. Jahrhundert)

Das Wort „Lotterbett“ kommt uns heute recht fremd vor. Hört oder liest man es, so klingt das Adjektiv *verlottert* oder mehr noch die beiden Adjektive *verludert* und *verlottert* dabei an. Damit ist ein Mensch gekennzeichnet, der sich mit seinem Lebenswandel völlig außerhalb geltender gesellschaftlicher Konventionen stellt und nur noch seinen triebhaften Eingebungen folgt. Das Abgleiten in die Prostitution klingt an.

Das Lotterbett scheint also ein weiches altes, ein wenig schlampiges Bett³⁴⁵ zu sein, das vor allem als Liebeslager dient. In diesem Sinne gebraucht es auch NOACK³⁴⁶, wenn er schreibt

³⁴⁴ GRIMM, J., GRIMM, W. (1878): DWB, Vierten Bandes Erste Abtheilung, Erste Hälfte, Sp. 1592

³⁴⁵ DROSDOWSKI, G. (1978), Bd. 4, p. 1702

übrig bleibt eine armselige Schnulze vom Lotterbett.

Man assoziiert das Durchgelegene, die verschlissenen Polster und die Auflagen aus alten Decken, die eine durchgescheuerte Polsterung kaschieren sollen. Deftige Geruchsspuren gehören zur Vorstellung vom Lotterbett ebenso wie ein phantasievolles Arrangement zerknitterter und zerwühlter Laken, Kissen und Decken. Heftige Bewegung hat ihre Spuren hinterlassen. Das Glück der Bohème hat hier seinen Ort. Auf dem Lotterbett gibt man plötzlichen erotischen Anwandlungen nach:

der leimstengler warf noch darzu die gute schusterin auf das daselbst stehende lotterbett.³⁴⁷

Im 15. bis 18. Jahrhundert ist das Lotterbett aber auch der Ort der Tagesruhe, der Ort des Mittagsschlafes oder des Müßiggangs, und als solcher Vorgänger des Faulbetts³⁴⁸, das seit Mitte des 18. Jahrhunderts von *Kanapee* und *Sofa* abgelöst wird.

GRIMM definieren 1885 das Lotterbett als *bett von lockerer fügung, sofaartiges ruhebett*³⁴⁹ und nennen als Synonyme *gutschen* oder *gulterbett*, „darauf man tags schlaaft“. Das Lotterbett löst also die unter 2.7.1 beschriebene *gautsche* sprachgeschichtlich als Synonym ab. In dieser Eigenschaft nimmt es die Funktion von *accubitum*, *anaclinterium*, *grabatus* oder *stibas*³⁵⁰ wieder auf. Das sind die griechisch-lateinischen Wurzeln, die von der klinê (????) herrühren, dem griechischen Ruhebett, auf dem auch die Mahlzeiten eingenommen und gelehrte Dispute geführt wurden. Hier assoziiert man zum Lotterbett eher einen mit legerer Hand geführten Männerhaushalt, worauf auch GRIMMS Belegstellen deuten:

³⁴⁶ NOACK, Dr. Paul; NIEMANN, Bernd: (1961): Wer waren sie wirklich? Ein Blick hinter die Kulissen der elf interessantesten Prozesse der Nachkriegszeit. Bad Homburg von der Höhe: Hermann Gentner Verlag, p. 21

³⁴⁷ KURZ, Herm. (1874): gesammelte werke. hg. v. p. Heyse, Bd. 3, p. 403. Stuttgart

³⁴⁸ KLUGE, F. (1963): 447 verweist auf STIELER 1691, der „Lotterbett“ gleichwertig mit „Faulbett“ bucht.

³⁴⁹ GRIMM, J., GRIMM, W. (1885): Deutsches Wörterbuch (DWB), Bd. VI, Sp. 1211

(der mann) der allein zu haus auf dem lotterbet schnaufet und spaciret etwan in den keler und in die kuchen.³⁵¹

oder

du hest ein hunt, der hett gewont uff dem lotterbet zu ligen in dynem husz,³⁵²

oder

hat sich ainsmals sommerszeiten begeben, das herr Johans Wernher sich nach dem morgenessen zu ruhen gethon und uf ain lotterbett sich nidergelegt.³⁵³

Auch bei GRIMMELSHAUSEN kommt das Lotterbett vor, und man gewinnt zunehmend den Eindruck, als handele es sich um ein Möbel, das in jedem Haushalt anzutreffen war, wenngleich es nicht überall gleich extensiv genutzt wurde:

mein herr aber satzte sich auf sein lotterbette, weil ihm entweder vom zorn oder von der überfüllung wehe war.³⁵⁴

Es findet sich auch in dem Gedicht

einsmahls ein baur gesoffen hett,
und entschlief auf dem lotterbett,
niemandt zu bett jhn bringen kund.³⁵⁵

JEAN PAUL benutzt das Wort im selben Sinn, wenn er schreibt

so kann er doch kein weicheres faul- und lotterbette zum ausruhen.³⁵⁶

Das Lotterbett ist offenbar ein Möbel für den Herrn des Hauses, ein Möbel, das auf die Befriedigung der emotionalen Bedürfnisse zugeschnitten ist: Es begünstigt die beiläufige erotische Triebabfuhr, es

³⁵⁰ MAALER, JOSUA (GEN. PICTORIUS) (1561): die teütsch sprach. alle woerter, namen vnd arten zu reden in hochteütscher spraach ... mit gutem latein ... vertolmetscht. Zürich. p. 274, zit. bei GRIMM Sp. 1211

³⁵¹ die chroniken der deutschen st ä d t e vom 14. bis in's 16. jahrhundert.(1862 ff.) hg. durch d. historische commission bei d. königl. academie der wissenschaften, Bd. 3: Leipzig, p. 173,2. städtechron. 3, 173, 2

³⁵² KEISERSBERG, Joh. Geiler v. (1494): der bilger mit seinen eygenschaften auch figuren. o.o., p. 9

³⁵³ ZIMMERN, Froben Chr. Graf v. (1869): zimmerische chronik. hg. v. K. A. BARACK.1, p. 484, 21. Tübingen

³⁵⁴ GRIMMELSHAUSEN, J. C. v. (1669) der abentheurliche Simplicissimus teutsch, das ist: die beschreibung deß lebens eines seltzamen vaganten, genant Melchior Sternfels von Fuchshaim ... von German Schleifheim von Sulsfort. Mömpelgard, p. 108

³⁵⁵ SANDRUB, Laz. (1618): delitiae historicae et poticae, das ist: historische vnnnd poetische kurtzweil. Frankfurt/M., p. 132

dient der Ruhe und es neutralisiert Zorn ebenso wie einen drückenden Magen nach überreichlich genossenem Essen oder einen schweren Kopf nach Alkoholgenuß. Es ist der Aufenthaltsort des Hundes – was uns wieder auf die Frage nach der Symbiose des Menschen mit seinem Tier bringt. So läßt sich vielleicht summieren: Das Lotterbett bringt das Tierhafte im Menschen heraus. Es zeigt am deutlichsten die Ich-Funktion dessen, der darauf liegt. Und in einem Haushalt, in dem zwischen Tag- und Nacht, Tag- und Nacht, Arbeit und Erholung nicht sehr trennscharf unterschieden wird, spielt es eine besonders wichtige Rolle.

Im 18. Jahrhundert ist das Wort verschollen, wird aber von CAMPE zur Erneuerung empfohlen und dann auch von anderen gebraucht, etwa von C. M. WIELAND:

in einem wollüstigen kabinet auf einem rosenfarbnen lotterbette mit silbernen blumen.³⁵⁷

Hier ist das Lotterbett das schwüle Zentrum eines Boudoirs, wieder in der eingangs aufgeführten Bedeutung, die dem Wort noch heute anhaftet.

WIELAND setzt noch als Fußnote hinzu:

um dem hrn. Campe die verantwortung dieser verdeutschung des worts sofa nicht allein aufzubürden, gestehe ich, dasz es mir hier an seinem rechten orte zu stehen scheine.

und dokumentiert damit süffisant die laszive Bedeutung des Wortes *Lotterbett*. Im Lotterbett zeigt die Couch, welche eine lustbetonte, lüsterne, ja nachgerade anarchische Lebensweise sie im doppelten Sinne unterstützt.

Damit sind wir wieder bei Sigmund FREUD und dessen Verwendung der Couch angekommen: denn in den faulen Momenten, in den Momenten des Lotterns und des Einfach-Draufloslebens werden natürlich andere Ich-Funktionen wirksam als in Momenten bewusster Kontrolle; das Über-Ich schwächt sich ab, und das Ich tut, wonach ihm

³⁵⁶ PAUL, Jean (1800-1803): Titan, in: sämtliche werke, Bd. 1, p. 83. Berlin: Gustav Hempel

³⁵⁷ WIELAND, C. M. (1794-1805): sämtliche werke, XXXVIII u. VI suppl.—bde., Bd. 14, p. 55. Leipzig.

zumute ist. Was also schon einmal auf dem Lotterbett geschehen sein mag, kann nun assoziativ, erinnernd oder in der Phantasie auf der Couch ein zweites Mal erlebt werden – diesmal als Bestandteil der Psychoanalyse, die wichtiges lebensgeschichtliches Material zutage fördert.

Die Bedeutung des Lotterbettes ist aber auch in die Bedeutung der Couch mit eingegangen und zeigt eine weitere Qualität psychoanalytischer Arbeit in diesem Setting: die Couch bietet ideale Voraussetzungen zur freien Assoziation, zum Aufdecken der wahren Triebkräfte, der wirklichen Wünsche und Neigungen eines Menschen.

2.7.3 Faulbett (16.-18. Jahrhundert)

Im 18. Jahrhundert verschwindet das Wort *Lotterbett* allmählich aus dem deutschen Sprachschatz und wird durch *Kanapee* und *Sofa* abgelöst. Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert hat es ein Synonym, hinter dem es allmählich zurücktritt: das *Faulbett*,³⁵⁸ *lectulus*.³⁵⁹ Die Tatsache, daß LUTHER nur außerhalb der Bibel vom Faulbett gesprochen hat³⁶⁰, deutet bereits auf dessen „unchristlichen“, das heißt: für göttliche Gebote und ähnliche Über-Ich-Instanzen wenig empfänglichen Charakter hin.

Seine bis heute größte Popularität hat das *Faulbett* wohl in dem Faust-Zitat gefunden, in dem Faust dem Mephistopheles empört sein stetes Streben nach Erkenntnis, seinen ihm eigentümlichen Arbeitseifer vorhält:

FAUST: Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
so sei es gleich um mich getan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betrügen,
Das sei für mich der letzte Tag!
Die Wette biet' ich!
MEPHISTOPHELES: Topp!

³⁵⁸ KLUGE, F. (1963), p. 447

³⁵⁹ GRIMM, J. UND W. (1862): DWB, Bd. 3 Sp. 1372f.

³⁶⁰ KLUGE, F. (1963), p. 187

FAUST: Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!³⁶¹

Während dem Lotterbett die Konnotation beiläufiger erotischer Betätigung anhaftet, ist das Faulbett zunächst der Endpunkt sämtlicher Aktivitäten und Ambitionen:

si sprach, er legt sich heut nach eim
ins faulpett, also ligt er noch.³⁶²

Dieses völlige Zur-Ruhe-Kommen mag nur eine kurze Weile dauern, etwa, wenn man nach opulentem Mahl seinen Mittagsschlaf hält, wie Moses HEYNE es schildert, wobei er die Möglichkeit anschließender erotischer Betätigung jedoch zart andeutet. Hier, auf dem Faulbett ist sie allerdings im Sinne einer lieben Ehegewohnheit zu interpretieren; das Vehemente, Heimliche, Verbotene und Außereheliche ist wohl eher dem Lotterbett vorbehalten:

kaum aber war das aufgetragene glücklich aufgezehret, so suchte mein Ampelgen
das faulbette.³⁶³

Ich streckte, kam mirs vor, in Esthers sommerhaus
zu sanfter Mittagsrast mich auf dem faulbett aus³⁶⁴

das faul lungerbett mit den umhängen ist für die mittags oder Nachmittagsruhe.³⁶⁵

Wer sich hier dauerhaft einrichtet, hat den Aufenthalt auf dem Faulbett zum Bestandteil seiner gelebten Lebensphilosophie erklärt:

ein müsziger sophist auf seinem faulbette.³⁶⁶

³⁶¹ GOETHE, J. W. v. (1808): GW Bd. 3, 1976¹⁰, p. 57, V. 1692-1702

³⁶² SACHS, H. (1870-1908): werke, hg. v. A. v. Keller, Bd. I, p 451. Tübingen

³⁶³ HEYNE, Mos. (1735): die zehnmal übelgerathene u. einmal wohlgetroffene heyrath eines mannes, u. die siebenmal übelgerathene u. einmal wohl ausgeschlagene eines weibes. p. 213. Leipzig.

³⁶⁴ GOTTER, Fr. Wilh. (1795): schauspiele. p. 142. Leipzig.

³⁶⁵ COMENIUS, Joh. Amos (1638): janua – eröffnete güldene sprachen thür: oder pflanzen-garten aller sprachen vnnd wissenschaftten die siebende außfertigung ... außgerüstet durch mühe vnnd fleiß Johannis Docemij selig vnd jetzt auß seinem eigenen beschriebenen exemplar auffa new vbersehen. § 574. Hamburg.

³⁶⁶ WIELAND, C. M. (1794-1805): sämmtliche werke. Bd. 2: p. 319. Leipzig.

Hier im Faulbett wäre das Ende von Fausts Lebenslegitimation, dem Streben nach Erkenntnis, wenn er sich dessen Verlockungen hingäbe. Hier liegt der oder die um seine Lebensambition Gebrachte:

das faulbette aller thörinnen.³⁶⁷

Hier liegt der Kranke:

derselben sogleich arznei eingab und rieth, sich wenigstens eine halbe stunde auf ein faulbette niederzulegen.³⁶⁸

die fraw mit verpuntnem fuesz auf dem faulpet lag.³⁶⁹

oder ruht der alte Mensch von den Mühen des Lebens aus:

dasz ich die mutter erstlich mit kummer und noth auf ein faulbette bringen konnte.³⁷⁰

LUTHER schließlich benutzt es bedeutungsgleich mit dem Grab, wo sämtliche menschlichen Aktivitäten endgültig zu Ende sind:

das grab nicht anders denn als ein sanfft faul oder rugebette zu halten.³⁷¹

Das Ausruhen, die Rekonvaleszenz, das im bürgerlichen Tagesablauf geduldete oder sogar erwünschte Faulsein, das Nichtstun oder sich daraus ergebendes erotisches Beisammensein haben also ihren Ort auf dem Faulbett. Die Belegstellen vermitteln den Eindruck, als sei das Faulsein im 16. bis 18. Jahrhundert nicht nur als (Un)-Tätigkeit im Tagesablauf verankert gewesen, sondern als sei extra zu diesem Zwecke ein besonderes Möbel erfunden worden; das Faulsein auf dem Faulbette steht also nicht im Widerspruch zu einem festgefügtten Lebenswandel in beständiger Ehegemeinschaft; vielmehr sichern regelmäßige „Faulseinsphasen“ die Erfüllung bürgerlicher Tugenden längerfristig und

³⁶⁷ MÖSER, Just. (1775): patriotische phantasien. hg. v. seiner tochter. J. W. J. v. Voigt, geb. Möser, Bd. 3: p. 45. Berlin.

³⁶⁸ SCHNABEL, Joh. Gottfr. (1738): der im irr-garten der liebe herum taumelnde cavalier. oder reise- und liebes-geschichte eines vornehmen Deutschen von adel. p. 252. Warnungstadt

³⁶⁹ meisterlieder der Berliner handschrift, manuscript germ. folge 23 von 1529-51, ? 78

³⁷⁰ SCHNABEL, Joh. Gottfr. (1731): wunderliche fata einiger see-fahrer. Bd. 4: p. 213. Nordhausen.

³⁷¹ LUTHER, M. (1558): der achte vnd letzte teil aller bücher vnd schriften ... nebst index oder register vber die acht deudsche tomos, gestellet durch d. Timotheum Kirchnerum: p. 372. Jena

nachhaltiger als pausenloses Tätigsein³⁷². Sie verhindern das, was man heute als *burn-out-Syndrom* bezeichnet; sie sind Vorläufer dessen, was im 21. Jahrhundert *Wellness* heißt.

Auch diese Qualität ist noch in der späteren Couch enthalten. Ja, FREUD selbst hat sich dazu bekannt, als er, von den Schmerzen seines Krebsleidens geplagt, auf seiner eigenen Analyse-couch die Ruhe der Rekonvaleszenz pflegte:

Ich habe einige besonders ungünstige Wochen hinter mir. Vor 4 Wochen eine meiner gewohnten Operationen, darauf ungewohnt heftige Schmerzen, so daß ich durch 12 Tage meine Arbeit einstellen mußte und mit Schmerzen und Wärmflaschen auf der Couch lag, die für andere bestimmt ist.³⁷³

2.7.4 Kanapee (1744)

In der Mitte des 18. Jahrhunderts verschwindet das Wort „Faulbett“ allmählich aus dem deutschen Sprachgebrauch und macht einem anderen Wort für dasselbe Möbel Platz: *Kanapee*. Das Lotter- und das Faulbett geben ihm auch sein *genus* (neutrum) weiter.

Die Bezeichnung *Kanapee* hat ihren Ursprung in dem griechischen Wort *kônôps*, *kônôpos* (?? ??, ?? ??p??), die Stechmücke, und dem daraus abgeleiteten *kônôpeion* (?? ??pe??), dem Lager mit Mückennetz. Daraus wurde im Lateinischen *conopeum*, im Italienischen *canapé* und französisch *canapé* für einen „gepolsterten Ruhesitz“.³⁷⁴ 1744 wird es erstmals im deutschen Sprachgebrauch nachgewiesen,³⁷⁵ das englische Wort *canopy* bezeichnet noch einen Baldachin, *canopy-couch* ist das französisch geprägte *Kanapee*. Nach GRIMM³⁷⁶ kam das Wort als *Ruhebett mit einem Himmel* zu uns. In dieser Bedeutung benutzt es MÖSER 1778:

³⁷² In der Schweiz gehört die Mittagspause zwischen ca. 12 und 14 Uhr noch heute zu den im ganzen Land hochgehaltenen Traditionen. Geschäfte und Banken, ja, selbst Museen schließen in dieser Zeit. Man nimmt dann, möglichst mit der ganzen Familie, die warme Hauptmahlzeit ein und legt sich anschließend für kurze Zeit zum Schlafen „hin“, d.h. auf eine Couch.

³⁷³ FREUD, S. (1938): p. 167

³⁷⁴ KLUGE, F. (1963): p. 344

³⁷⁵ KÜENEN, Verordnung der Freimaurer, p. 14 (zit. bei KLUGE, F. [1963], p. 344)

³⁷⁶ GRIMM, J. UND W. (1873): DWB, Bd. 11 Sp. 157f.

von dem an der (früheren) bleiche angelegten hügel kann man jetzt zwei kirchthürme sehen, und man sitzt dort auf einem chinesischen canape worüber sich ein sonnenschirm von verguldetem bleche befindet.³⁷⁷

GOETHE'S Werther sinkt zum Ende der Novelle, nach seiner letzten unglücklichen Begegnung mit Lotte, verzweifelt vor ihr auf den Boden. Als sie das Zimmer verlassen hat, heißt es von ihm:

Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Kanapee, und in dieser Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich selbst rief.³⁷⁸

Die intendierte Verführung Lottes ist fehlgeschlagen; das Kanapee, in dessen unmittelbarer Nähe sich die beiden offenbar schon befunden haben müssen, konnte mithin seine ihm zugedachte Funktion nicht erfüllen; Werther ist ganz zu Boden gegangen. Demnach gehört das Kanapee 1773 zur Einrichtung eines Zimmers, wie es der junge Jurist am Reichskammergericht zu Wetzlar in Garbenheim bewohnt haben muß. Einen Baldachin stellt man sich dazu allerdings nicht vor. Auch bei WIELAND, von dem GRIMM³⁷⁹ zwei Stellen anführen, stellt sich eher das Bild eines gepolsterten Sofas ein:

auf einem kanapee von moos und durren blättern,
den längst ein sturm für sie gepolstert.³⁸⁰

das weichste kanapee.³⁸¹

Als Ort der Verführung wird das Kanapee auch an den folgenden drei Belegstellen beschrieben:

auf einem canapee, mit rosen überstreuet,
lag sie in leichter tracht nachlässig hingestreckt.³⁸²

die gnädige frau war blasz aufs canapee gesunken.³⁸³

³⁷⁷ MÖSER, Just. (1778): patriotische phantasien. hg. v. seiner tochter. J. W. J. v. Voigt, geb. Möser, Bd. 2: p. 335. Berlin.

³⁷⁸ GOETHE, J. W. (1965): Die Leiden des jungen Werthers, p. 136. Stuttgart: Reclam,

³⁷⁹ GRIMM, J. UND W. (1873): DWB, Bd. 11 Sp. 157f.

³⁸⁰ WIELAND, C. M. (1771): der neue Amadis. ein comisches gedicht in achtzehn gesängen. 10. Gesang, V. 3 in: sämtliche werke Bd. 4, p. 192. Leipzig

³⁸¹ WIELAND, C. M. (1794-1805): sämtliche werke in XXXVIII bden., Bd. 9: p. 107. Leipzig

³⁸² ZACHARIÄ, Heinr. Alb. (1761): scherzhafte epische und lyrische gedichte. neue durchgehende verg. aufl. Braunschweig u. Hildesheim. Darin: Verwandlungen. Bd. 2: p. 342

hier und dort wo wir gehen in der blauen stub' und der gelben,
wo dein kanapee stand, wo du im sofa geruht.³⁸⁴

Vielfach wird ein Ersatz für das eigentliche *Kanapee* als ebenso schön beschrieben: Der Wald, das Laub und das weiche Moos werden beschrieben als ebenso gutes, wenn nicht schöneres Liebeslager als ein Kanapee, nicht nur in dem oben aufgeführten WIELAND-Zitat, sondern auch in dem Volkslied „Auf, auf, zum fröhlichen Jagen.“ Darin heißt es nämlich:

Das Moos ist unser Bette,
der Wald ist unser Haus ...
kann man dem Schlaf nicht weichen,
so ruht man auf dem Klee,
Das Laub der hohen Eichen
ist unser Kanapee.³⁸⁵

HÖLTY dichtet:

des thals gebüsch, der wiese klee
gewährt ihm süszre rast,
als himmelbett und kanapee
im fürstlichen palast.³⁸⁶

Hier sind übrigens Himmelbett oder Baldachinbett und Kanapee ausdrücklich zweierlei. Die Verwendung dieses „Natur-Ersatzes“ mag ihren Grund darin haben, daß gepolsterte Sitze zu Anfang des 18. Jahrhunderts Luxussache waren; im 17. Jahrhundert existieren sie noch gar nicht. Erst im Lauf des 18. Jahrhunderts werden sie im Bürgertum gebräuchlicher, gelten aber weiterhin als etwas Besonderes.³⁸⁷

³⁸³ ZACHARIÄ, Heinr. Alb. (1761): ebda. Darin: Schnupftabak. Bd 5: p. 33

³⁸⁴ VOSS, H. (1825): an Agnes 3, 37 (so zitiert im DWB Bd. V, Sp.157f.)

³⁸⁵ ERK, L. (Hg.) (1856): deutscher liederhort. auswahl der vorzüglichern deutschen volkslieder aus der vorzeit und der gegenwart mit ihren eigenthümlichen melodien. 1. Heft, p. 48 Berlin

³⁸⁶ HÖLTY, Ludw. Heinr. Christoph (1814): gedichte. neu bes. u. verm. v. J. H. VOSS, p. 16. Weißenfels

³⁸⁷ so Rudolf HILDEBRAND 1864, der Bearbeiter des Bandes V des DWB

HILDEBRAND berichtet, bereits 1864 sei das Wort *Kanapee* schon durch *Sofa* verdrängt, das selbst aber seinerseits schon dem *Divan* zu weichen begonnen habe.³⁸⁸

Dennoch hat sich auch das *Kanapee* im deutschen Sprachgebrauch bis ins 20. Jahrhundert gehalten, etwa wenn Hans FALLADA 1947 schreibt:

Laß mich bloß auf dem Kanapee schlafen. Ich brauch auch keine Bettwäsche.³⁸⁹

Auch aus dieser – vielleicht etwas ironischen – Verwendung geht hervor, daß es sich noch immer um eine Tagesruhestätte handelt, die üblicherweise nicht mit Bettwäsche bezogen ist.

Schließlich gibt es auch noch die mit kleinen Leckereien belegten Weißbrot- oder Toastschnittchen, die denselben Namen tragen. Beiden *Kanapees* ist aber gemeinsam, daß etwas Feines darauf präsentiert wird, sei es ein *amuse gueule* oder ein *amusement* anderer sinnlicher Qualität.

So läßt sich vielleicht als Bedeutungsnuance des *Kanapees* das erotisch Kapriziöse festhalten, das kleine, feine Erlebnis des Kenners. Seiner Herkunft nach haftet dem Kanapee nichts Vulgäres an; es ist ein erlesenes Lager, an dem nichts und niemand, nicht einmal eine Stechmücke, die Ein- oder eher Zweisamkeit stören kann. Wegen seiner Erlesenheit begehrt, taucht es auch vielfach als Imitat oder vereinfachte Version im Volksmund auf und ist dann gern auf den Waldboden verlegt. Dauerhaft durchgesetzt hat sich das Wort *Kanapee* aber nur in der Bedeutung als kulinarisches Appetithäppchen.

Die Bedeutungsaspekte des *Kanapee* haften der Psychoanalyse-Couch ebenfalls an: war in der griechischen Ursprungsbedeutung das *konopeion* (????pe???) der Ort, an dem man, von Stechmücken unbelästigt, sich sorglos der Ruhe des Schlafes überlassen konnte, um etwas Schönes zu erleben, so wurde es im 18. Jahrhundert Bestandteil der luxuriösen Einrichtung, war Liebeslager, Tagesruhestätte

³⁸⁸ in: GRIMM, J. UND W. (1873): DWB, Bd. V, Sp. 158

³⁸⁹ FALLADA, H. (1964), Jeder stirbt für sich allein, p. 27, Reinbek: rororo 671/672 (EA 1947)

und gepolsterte Stätte exquisiter erotischer Kapriolen, häufig von weniger Betuchten in der freien Natur mit Laub und Moos unter Bäumen nachgestaltet. All diese Aspekte können in der Phantasie und in der Erinnerung auf der Psychoanalysecouch wiederkehren; frei von Belästigungen durch Ungeziefer und Insekten, aber auch im übertragenen Sinne frei von jeglichen anderen Beeinträchtigungen darf sich der Analysand auf der Couch seinen Träumen und Träumereien überlassen, und dabei ist der Fülle der Phantasien keine Grenze gesetzt. Ungestört sein – das ist ein Daseinsaspekt, den sich viele Menschen nicht allein zu verschaffen wissen, den sie aber in der Psychoanalyse erleben können.

2.7.5 Sofa (Sopha), (1715 bis Mitte 18. Jahrhundert)

Das persische *sófah* – ein weichgepolstertes, bequemes Sitzmöbel mit Rücken- und gewöhnlich mit Armlehnen, dessen Sitzfläche für mehrere Personen Platz bietet³⁹⁰ – stammt von dem arabischen Wort *súffa*, Ruhebänk,³⁹¹ das ursprünglich das *Kissen auf dem Kamelsattel* bezeichnet.³⁹² Das Wort gelangte samt dem dadurch bezeichneten Möbelstück im Zuge der türkischen Invasion zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Europa³⁹³ und wurde dann sogleich als italienisch *sofà*, französisch *sofa*, spanisch *sofá* und russisch *sofá* (??? ?) in die europäischen Sprachen integriert. BIELFELDT präzisiert für das Russische die Bedeutung *niedriger, breiter Diwan, bei dem Rücken- und Seitenstützen von gleicher Höhe sind*.³⁹⁴ AMARANTHES beschreibt als erster dieses orientalische Möbel als umlaufende gepolsterte Bank:

sofa, ist bey denen Morgenländern eine gewisse art von betten, welche in denen säälen und cammern längst den mauren und an den fenstern von einer wand zur andern gehen, um darauf zu sitzen oder zu liegen.³⁹⁵

Nach³⁹⁶ der Mitte des 18. Jahrhunderts wird es in der Bezeichnung *sopha* oder *sofa* auch auf das deutsche Faul-³⁹⁷ und Lotterbett übertragen, das in derselben Zeit den

³⁹⁰ DROSDOWSKY, G. (1980): Bd. 5, p. 2416

³⁹¹ GRIMM, J. und GRIMM, W. (1991): DWB, Bd. 16, Sp. 1400 (=EA 1905, Bd. X, I)

³⁹² KLUGE, F. (1963): p. 713; KLUGE zitiert als Beleg LITTMANN (1926), Morgenländische Wörter, p. 88f.

³⁹³ KLUGE, F. (1963): p. 713 nennt das Jahr 1694, in dem NEHRING türkische Zustände schildert

³⁹⁴ BIELFELDT, H. H. (Hg.) (1976): p. 292

³⁹⁵ AMARANTHES (eig. GOTTL. SIEGMUND CORVINIUS) (1715): nutzbares, galantes und curiöses frauenzimmerlexicon, p. 1856, Leipzig

³⁹⁶ KLUGE, F. (1963): p. 713 sagt: vor Mitte des 18. Jahrhunderts.

fremden Namen Kanapee empfangen hat.³⁹⁸ BROCKHAUS³⁹⁹ sagt einfacher, das Wort habe sich vor der Mitte des 18. Jahrhunderts als Ersatz für *Kanapee* eingebürgert.

bey uns nennt man heut zu tage sofa eine nachahmung der morgenländischen sofas, die nichts anders ist, als eine art von niedrigerm canapee ohne rückenlehne, dessen sitz und kissen willkürlich, entweder mit haaren und stahlfedern, oder auch mit eyderdunen angefüllt sind. man findet dergleichen hin und wieder in den wohnstuben und in den visiten-zimmern.⁴⁰⁰

definiert AMARANTHES für seine Zeitgenossen das noch fremde Möbel, das zu jener Zeit offensichtlich noch keine Rückenlehne hatte.

Charakteristisch sind die locker hingeworfenen Kissen und Decken (Koltern), die frei arrangiert werden können. Er setzt fort:

die eigentlichen sofas der Morgenländer sind blosze bänke einer halben elle hoch von der erde, die mit tapeten und groszen kissen beleget werden.⁴⁰¹

Unter *Tapeten* hat man sich offensichtlich Teppiche vorzustellen, die wegen ihres großen Wertes zunächst nur als Tisch- und Sofadecken verwendet wurden – letzteres ist ja noch heute bei FREUDS Couch zu besichtigen.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erscheint *Sofa* mit maskulinem Artikel. Die Verwendung ist zunächst neutral; das *Sofha/Sofa* ist nach den Belegstellen überwiegend ein Sitzmöbel, auf das man (noch) stehende Gäste während eines Besuches bittet:

kaum hatten sie hier auf einem sofa, der rings herum lief, platz genommen⁴⁰²

wo man ihn ersuchte, sich auf einen unscheinbaren aber sehr weich gepolsterten sofa niederzulassen.⁴⁰³

ein wohl gepolsterter sofa.⁴⁰⁴

Ernst setzte sich mit Ferdinand auf den sofa.⁴⁰⁵

darf ich ihnen diesen sofa anbieten?⁴⁰⁶

der Jüngling, nachdem er ihn ersucht, sich auf den Sofa niederzulassen ...⁴⁰⁷

³⁹⁷ nur KLUGE bezieht auch das Faulbett mit ein; GRIMM sprechen ausschließlich vom Lotterbett

³⁹⁸ GRIMM, J. und GRIMM, W. (1991): DWB, Bd. 16, Sp. 1401

³⁹⁹ BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE (¹⁹1993) in vierundzwanzig Bänden, sub verbum, Mannheim: F.A.Brockhaus

⁴⁰⁰ AMARANTHES (eig. GOTTL. SIEGMUND CORVINIUS) (1773): nutzbares, galantes und curiöses frauenzimmerlexicon, 3. durchgesehene umgearbeitete aufl., p. 3285. Leipzig.

⁴⁰¹ AMARANTHES (1773), p. 3285

⁴⁰² WIELAND, C. M. (1797): sämtliche werke, Leipzig 1794-1805, Sechster Band. p. 134

⁴⁰³ WIELAND, C. M. (1797): sämtliche werke, Leipzig 1794-1805, Sechster Band, p. 86

⁴⁰⁴ WIELAND, C. M. (1797): sämtliche werke, Leipzig 1794-1805, Sechster Band, p. 88

⁴⁰⁵ KLINGER, FR. MAX. (1809: werke. Königsberg 1809-16, Bd. 8, p. 264

⁴⁰⁶ SCHILLER, FR. V. (1966): Kabale und Liebe 2,3, in: Werke in 3 Bänden, p.119, München: Hanser.

korb ... den man neben sie auf den sofa setzt.⁴⁰⁸

die gräfin ... setzte sich auf ihren sofa.⁴⁰⁹

Bei WIELAND ist das Sofa dann auch eine Liegestatt, auf der man sich bekleidet von seinem Tagwerk oder nach anderer getaner Arbeit ein wenig ausruht:

(er) lag, in der stellung einer gesunden und vergänglichen ruhe nach der arbeit, auf dem obersten platze des sofa's.⁴¹⁰

(er) legte, nicht ohne des sieges ein wenig sich zu schämen, auf einen sofa sich hin in seinem vollen staat.⁴¹¹

Offenbar haftet dem *Sopha* aber auch die Eigenart an, Präsentationsort heftiger Empfindungen zu sein; zugleich scheint diese Emphase ein wenig theatralisch. Sie wird vor einem Publikum geäußert, ja, geradezu inszeniert:

Sie wirft sich in den Sofa und nimmt eine vornehm-nachlässige Lage an. (Regieanweisung)⁴¹²

so fällt sie, ohne den sofa erreichen zu können, erschöpft aufs angesicht über den teppich hin.⁴¹³

er warf sich trostlos auf den sofa unter dem spiegel.⁴¹⁴

Bei SCHILLER ist das Sofa eindeutig erotisch konnotiert, wenn der totgeglaubte Räuber Karl von Moor, viele Jahre nach seinem Auszug, zu Amalien zurückkehrt und sich beim Rundgang durch die Galerie des Schlosses im Selbstgespräch fragt:

Ist das der Sofa, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm?⁴¹⁵

Im Gegensatz zu *Kanapee* hat sich *Sofa* bis ins 21. Jahrhundert im Sprachgebrauch gehalten. Jedoch bezeichnet es seit den 1950er Jahren hauptsächlich das zentrale Wohnzimmermöbel – später zur *Sofagarnitur* erweitert –, dem dann auch ein *Sofatisch* – zumeist *Couchtisch* genannt –, beigegeben wird, um den sich diese

⁴⁰⁷ WIELAND, C. W. (1794-180) sämtliche werke, Bd. 18, p. 255. Leipzig.

⁴⁰⁸ GOETHE, J.W.v. (1887-1920) Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. (Weimarer Ausgabe) I. Abt.: Werke. 55 Bde., Bd. 17, p. 364. Weimar

⁴⁰⁹ GOETHE, J.W.v. (1887-1920) Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. (Weimarer Ausgabe) I. Abt.: Werke. 55 Bde., Bd. 18, p. 323 (4,6). Weimar

⁴¹⁰ WIELAND, C. M. (1797): sämtliche werke, Leipzig 1794-1805, Sechster Band. p. 89

⁴¹¹ WIELAND, C. M. (1797): sämtliche werke, Leipzig 1794-1805, Fünfter Band, p. 17 (Anm. 12, 21)

⁴¹² Schiller, F. v. (1966): Kabale und Liebe, Akt 4, Szene 6, p. 318, in: Werke in drei Bänden, Bd. 1, München: Hanser. Auch in Akt 2, Szene 1 (p. 281) kommt die Regieanweisung „Sie wirft sich in den Sofa“, also die maskuline Form, vor.

⁴¹³ GOETHE, J.W.v. (1887-1920) Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. (Weimarer Ausgabe) I. Abt.: Werke. 55 Bde., Bd. 17, p. 363. Weimar

⁴¹⁴ GOETHE, J.W.v. (1887-1920) Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. (Weimarer Ausgabe) I. Abt.: Werke. 55 Bde., Bd. 21, p. 160. Weimar

⁴¹⁵ SCHILLER, F. v. (1966) Die Räuber, Akt 4, Szene 2, p. 119 in: Werke in drei Bänden, Bd. 1. München: Hanser

*Polsterlandschaft*⁴¹⁶ gruppiert. Damit dient es in erster Linie der familiären Geselligkeit und als Aufenthaltsort während der dominierenden Freizeittätigkeit im ausgehenden 20. Jahrhundert, dem gemeinsamen Fernsehen.

Das Sofa ist auch in vielen Zusammensetzungen belegt. So führen GRIMM die *Sofaecke* auf⁴¹⁷, an derselben Stelle das gestickte *Sofakissen*, das Gottfried KELLER benutzt, FONTANES Verwendung der *Sofalehne*, den *Sofamenschen* – offenbar eine Entsprechung des zeitgenössischen *Weicheis* –, das *Sofastück*, womit ein Gemälde über dem Sofa gemeint ist, den *Sofatisch*, auf dem bei Theodor STORM eine Marmorvase mit einem frischen Rosenstrauß steht, den *Sofaüberzug*, womit Schonbezüge über die Polster bezeichnet werden, und schließlich den *Sofaton*, ein Begriff, den VOSS benutzt, um einen schicklichen gesellschaftlichen Unterhaltungston zu charakterisieren, der eben auf dem Sofa gepflegt wurde.

Aus der Fülle der Belegstellen zeigt sich die vielfache und vielseitige Verwendung des Sofas; es ist Kommunikationsstätte und Sitzplatz, im 19. Jahrhundert zunehmend Ort der bürgerlichen Zusammenkunft von Familie und Gästen. Daß fast alle Klassiker an der Einbürgerung des Wortes *Sofa* beteiligt sind, erwähnt KLUGE⁴¹⁸. Und so verfolgen wir die Wanderung des Sofas vom Akzidenzmöbel im Arbeitszimmer oder der *Wohnstube* ins Wohnzimmer, wo es bis heute seinen angestammten Platz hat.

Die bei DAUM/SCHENK⁴¹⁹ und BIELFELDT⁴²⁰ angegebene russische Bedeutung des Wortes *Sofa*, *kušétka* (??????), für „Liege ohne Rückenlehne“, verweist auf das russische Verb *kúšat'* (??????), essen. Man kann daraus schließen, für Russen sei das Sofa also eine „Liege ohne Rückenlehne, auf der Mahlzeiten eingenommen werden“. Das wiederum ist exakt die Funktion der griechischen *klinê* (????). Auch bei der *klinê* (????) steht die soziale Funktion im Vordergrund. So hat man sich etwa das in der Bibel⁴²¹ geschilderte letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern nicht als eine Mahlzeit vorzustellen, die an einem Tisch mit dreizehn Stühlen eingenommen wurde; vielmehr

⁴¹⁶ ab 1970er Jahre gängiger Ausdruck für üppige, ausladende Polstermöbel, v.a. *Sofagarnituren*

⁴¹⁷ „den andern aus der Sophaecke vertrieben zu haben“, DWB Bd. 16, Sp. 1401. Dort auch die folgenden Belegstellen zu *Sofa*...

⁴¹⁸ KLUGE, F. (1963): p. 713

⁴¹⁹ DAUM, E.; SCHENK, W. (1976) Wörterbuch Deutsch-Russisch, p. 525 Leipzig¹⁵: VEB Verlag Enzyklopädie

⁴²⁰ BIELFELDT, H. H. (Hg.) (1976): p. 335

lagen alle Beteiligten auf ihrer klinê (????), und der gemeinsame Tisch in der Mitte war vermutlich eine Art „Couchtisch“, den alle liegend erreichen konnten.

Auf die Verwendung in der Psychoanalyse bezogen schlägt sich die Bedeutung *Sofa* in der Analyse-Couch am ehesten dann nieder, wenn Psychoanalytiker in psychoanalytischen Gruppensitzungen einzelne Gruppenmitglieder auf die Couch bitten, um einem Mangel an Einzelsitzgelegenheiten abzuwehren. Die Couch hat dann beinahe wieder ihre Bedeutung als Wohnzimmermöbel, das in geselliger Runde zusätzlichen Sitzplatz bereitstellt. Und mit dieser Bedeutung – nämlich als umlaufende gepolsterte Sitzgelegenheit entlang der Innenwände – war sie im 18. Jahrhundert ja in die deutsche Sprache aufgenommen worden.

Bemerkenswert scheint mir in diesem Zusammenhang auch, daß in 98% (60) der von mir besuchten psychoanalytischen Praxen die Couch mit einer Seite an einer Innenwand steht, obgleich theoretisch gegen ein freies Aufstellen im Raum nichts einzuwenden wäre.⁴²² Möglicherweise rührt dies noch immer von der Verwendung her, die AMARANTHES bereits 1715 vom morgenländischen *soffa* beschrieben hat.

2.7.6 Diwan (Divan) (1806)

Die Bezeichnung *Diwan* (veraltet auch *Divan*) verdankt seine Entstehungsgeschichte einer persischen Tradition. Das Wort gehört zu dem persischen Wort *dābir*, Schreiber, und bezeichnete ursprünglich eine Sammlung beschriebener Blätter oder Gedichte, meist eines einzelnen orientalischen Verfassers. Seit dem 8. Jahrhundert wurden sie von arabischen Sprachgelehrten gesammelt und zusammengestellt. In dieser Bedeutung hat es GOETHE in seinem „West-östlichen Diwan“ 1819 als Werktitel verwendet,⁴²³ wohl in Anlehnung an die Gedichtsammlung des persischen Dichters HAFIS (in der Übersetzung von J. VON HAMMER-PURGSTALL).⁴²⁴

⁴²¹ Matth. 26, 20-30

⁴²² Pearl KING berichtet von einem sehr destruktiven Patienten, der die Tapeten von den Wänden abzureißen pflegte, weshalb sie die Couch schließlich frei aufstellte; nach dem Ende von dessen Analyse stellte sie ihre Couch wieder an die Wand. William GILLESPIE hatte eine freistehende Couch, die diagonal in den Raum hineinstand, und Thed BEAUCAMP hat seine Couch frei in den Raum gestellt, weil es ihm, ohne nähere Angabe von Gründen, so „gut gefiel“.

⁴²³ DROSDOWSKI, G., GREBE, P. (1963): P. 113

⁴²⁴ BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE (191988): Bd. 5 COT-DR., p. 561. Mannheim: F.A. Brockhaus

Die beschriebenen Blätter waren jedoch auch Akten und dienten Rechtsprechung⁴²⁵ und Verwaltung. Im Kalifenreich bezeichnete das persische Wort *diwan* (Sammlung von Dingen; Versammlung von Menschen) die Stammrolle der Krieger, woraus in den islamischen Staaten eine Bezeichnung für die unterschiedlichsten Behörden und Ratsversammlungen bis hin zum Staatsrat wurde. Dem Großrat des Osmanischen Reiches, Diwan-i Hümayun, der vom 15. bis zum 17. Jahrhundert das höchste Staatsorgan war, gehörten die wichtigsten Würdenträger des Reiches an.⁴²⁶

Das persische Wort *diwan* bezeichnete auch den orientalischen Herrschersitz selbst. Es war das Schreib- oder Amtszimmer, in dem der Staatsrat tagte – man denke dabei an die Verwendung des deutschen Wortes *Bundestag*, das ebenfalls beides bezeichnet –, ein mit Polsterbänken oder Sitzkissen ausgestatteter Raum. Man hat sich das wohl so vorzustellen, daß Kissen und Polster auf dem mit Teppichen belegten Boden verstreut lagen⁴²⁷. Später werden die Polsterbänke selbst als *diwan* bezeichnet⁴²⁸. Das Wort gelangt dann ins Türkische und bezeichnet den Empfangsraum in den Häusern vornehmer Türken.

Im 18./19. Jahrhundert gelangt es über französisch *divan* und italienisch *divano* ins Deutsche und behält zunächst die Bedeutung als Herrschersitz, dann den mit Polsterbänken und Sitzkissen ausgestatteten Raum bei, um schließlich die Polsterbänke und Polsterliegen ausschließlich selbst zu bezeichnen. Es wird nun auf der ersten Silbe betont.

GRIMM definieren den *Divan* – noch in der Schreibweise mit *v* – als *gepolsterten Sitz nach morgenländischer Weise; Sopha*.⁴²⁹ KLUGE weist als ersten Beleg des

⁴²⁵ bei GRIMM; GRIMM (1860), DWD Bd. II, Sp. 1197, ist die Bedeutung als Gerichtshof erwähnt

⁴²⁶ BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE (191988): Bd. 5 COT-DR., p. 561. Mannheim: F.A. Brockhaus

⁴²⁷ LUTHMER, H. (1913): Deutsche Möbel der Vergangenheit, p. 22. Leipzig: „Bequemer noch waren jedenfalls die Sitze, die man nach Art der Orientalen (vielleicht eine von den Kreuzfahrern mitgebrachte Sitze) auf dem Boden improvisierte, indem man Kissen, entweder mit Federn (plümit) oder mit Wolle und Haar gestopft (matraz) auf den mit Teppich bedeckten Fußboden breitete und mit Decken belegte. So heißt es im Nibelungenlied, Z., p. 54, 4: matraz diu rîchen, îr sult gelouben daz, Lâgen allenhalben an dem vletze nider.“ Auf p. 22 erwähnt LUTHMER, „diese Einrichtung (habe) dem orientalischen *Divan*“ entsprochen. Das Wort „Kissen“ wird als „Ersatz für die noch nicht erfundenen festen Polster“ verwendet (p. 21), jedoch auch in der zweiten Bedeutung als „Belag [der Bänke] mit beweglichen Kissen, Polstern und Koltern“ (=gefütterten Decken) (ebda.).

⁴²⁸ DROSDOWSKI, G., GREBE, P. (1963): p. 113

⁴²⁹ GRIMM; GRIMM (1860), DWD Bd. II, Sp. 1197

Wortes *Divan* die Bezeichnung für den türkischen Staatsrat aus dem Jahr 1647 nach; als Polsterbank erscheint es deutsch erstmals 1806.⁴³⁰

In den Bedeutungsnuancen scheint zwischen *Diwan* und *Sofa* zumindest im 18. und 19. Jahrhundert noch kein Unterschied zu bestehen. Im 20. Jahrhundert verschwindet das Wort allmählich wieder aus dem Deutschen. Das Russische, das länger an den Fremdwörtern aus dem Deutschen festgehalten hat, benutzt noch bis ins 21. Jahrhundert das Wort *diván* (?????) für das Liegesofa mit ansteigendem Kopfteil.

Wenn die Völker der Antike an der Festtafel aßen und tranken, lagen sie lang auf der Seite und wälzten sich auf Diwanen und Sofas.

schreibt Christa REINIG⁴³¹ im Jahr 1965, bewußt das mittlerweile altertümlich klingende *Diwan* benutzend. Durch ihre Verwendung des Wortes weist sie darauf hin, daß das Kopfteil ansteigt, also die Liegefläche nicht gleichmäßig flach ist.

Ein Detail allerdings verweist dezidiert auf eine psychoanalytische Tradition.

DROSDOWSKI erwähnt die *Diwandecke*⁴³² als über den Diwan gebreitete Decke. Dieser Tradition fühlte sich FREUD wohl verbunden, als er 1891 auf das Geschenk der dankbaren Madame Benvenisti, seine nur mit weißem Nessel bezogene legendäre *Couch*, nach persischer Tradition einen Teppich legte. Die Couch ist bis heute nicht bezogen.

Der Brauch, eine *Diwandecke* über die *Couch* zu legen, hat sich bis auf den heutigen Tag unter Psychoanalytikern gehalten. In 60% der von mir untersuchten Praxen war eine solche Decke anzutreffen.⁴³³

2.7.7 Ruhebett (ab 1561)

Bereits das Frühneuhochdeutsche kennt das Wort *Ruhebett*. 1561 erwähnt MAALER ein rubett, daran man ruwet.⁴³⁴

Den *eigentlichen Sinn*⁴³⁵ dieser Ruhe erläutern die Klassiker. So schildert GOETHE in einer Bildbeschreibung folgende Ruhebett-Szene:

⁴³⁰ KLUGE, F. (1963): p. 135

⁴³¹ REINIG, C. (1965): Drei Schiffe. Erzählungen, p. 137. Frankfurt am Main: Fischer

⁴³² DROSDOWSKI, G. (Hrsg.) (1977), Bd. 2: CI-F, p. 549

⁴³³ vgl. dazu die Ausführungen unter 4.2: Die *Diwandecke*

⁴³⁴ MAALER, J. (1561) die teütsch spraach. alle woerter, namen vnd arten zu reden in hochteütscher spraach ... mit gutem latein ... vertolmetscht: p. 339. Zürich.

eine wohlgegliederte weibliche gestalt liegt nackt, den rücken uns zukehrend, uns über die rechte schulter anschauend, auf einem wohlgepolsterten, anständigen ruhebette.⁴³⁶

und WIELAND schreibt:

o wer beschreibt, wie ihm zu mute wird
da ihm auf einem ruhebette
sich eine nympf aus Mahoms paradies
im vollen glanz der reinsten schönheit wies.⁴³⁷

Jedoch wird das *Ruhebett* auch im Sinne von *Ruhestätte* verwendet, und dann insbesondere in der Bedeutung *Grab*. So lehrt LUTHER, wie schon unter *Faulbett* aufgeführt:

wir sollen das grab nicht anders denn als ein sanfft faul- oder rugebett halten.⁴³⁸

Aber auch GOETHE dichtet:

Er liegt in Padua begraben
beim heiligen Antonius
an einer wohlgeweihten Stätte
zum ewig kühlen Ruhebette.⁴³⁹

Ludwig UHLAND benutzt dieselben Reimworte, wenn er dichtet

Es stand an kühler Stätte
Ein Sarg noch ungefüllt,
den nahm er zum Ruhebette,
zum Pfühle nahm er den Schild.⁴⁴⁰

Die sprichwörtliche Redensart greift wieder den *eigentlichen Sinn* auf:

Müßiggang ist des Teufels ruhbette.⁴⁴¹
gieb, dasz ein hörer zweck der neugier zügel lenkt,
als der an ruhebetten lauscht.⁴⁴²

Auch im Diminutiv bleibt sich das *Ruhebettchen* treu, wie ein Beleg von WIELAND zeigt:

⁴³⁵ GRIMM, GRIMM (1893): DWD, Bd. VIII, Sp. 1425

⁴³⁶ GOETHE, J. W. VON (1887-1920) Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. (Weimarer Ausgabe) I. Abt.: Werke. 55 Bde., Bd. 44, p. 226. Weimar

⁴³⁷ WIELAND, C. M. (1794-1805): sämtliche werke, XXXVIII u. VI suppl.—bde., Bd. 23, p. 257. Leipzig

⁴³⁸ LUTHER, M. (1558): der achte vnd letzte teil aller bücher vnd schriften ... nebst index oder register vber die acht deudsche tomos, gestellet durch d. Timotheum Kirchnerum: p. 372². Jena

⁴³⁹ GOETHE, J. W. VON (1887-1920) Werke. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. (Weimarer Ausgabe) I. Abt.: Werke. 55 Bde., Bd. 21, p. 160. Weimar 12, 151

⁴⁴⁰ UHLAND, L. (1834): Gedichte, p. 199. Stuttgart und Tübingen

⁴⁴¹ BUTSCHKY, SAM. (1659): hoch-deutsche kanzlley, darinnen: nach (mit eigener seitenzählung) vorgestelter recht-schreibung, brif- und tittelsätzung, vil sinnreiche ... brife ... zu finden seyn, p. 227. Breslau

⁴⁴² THÜMMEL, MOR. AUG. V. (1818): der heilige Kilian und das liebespaar. hg. v. F. F. HEMPEL, p. 7. Leipzig

wohin sie fliehn, bis in die kabinettchen,
bis in die lauben von schasmin
und auf die nun nicht mehr wollüst'gen ruhebettchen.⁴⁴³

All diese Verwendungsbelege zeigen eine starke Bedeutungsüberlagerung von *Ruhebett* mit *Faulbett* und *Lotterbett*. Das *Ruhebett* dient offensichtlich in seiner primären Bedeutung der akzidentiellen Befriedigung sexueller Bedürfnisse. Umso stärker irritiert es zunächst, daß FREUD, der sich nur an drei Stellen im Gesamtwerk überhaupt zu seiner Couch geäußert hat, an zweien dieser Stellen von einem *Ruhebett* spricht. So heißt es in der 1925 veröffentlichten *Selbstdarstellung*:

Ich gab also die Hypnose auf und behielt von ihr nur die Lagerung des Patienten auf einem *Ruhebett* bei, hinter dem ich saß, so daß ich ihn sah, aber nicht selbst gesehen wurde.⁴⁴⁴

In *Zur Einleitung der Behandlung* gibt er folgende Anweisung für Psychoanalytiker:

Ehe ich diese Bemerkungen zur Einleitung der analytischen Behandlung beschließe, noch ein Wort über ein gewisses Zeremoniell der Situation, in welcher die Kur ausgeführt wird. Ich halte an dem Rate fest, den Kranken auf einem *Ruhebett* lagern zu lassen, während man hinter ihm, von ihm ungesehen, Platz nimmt ...⁴⁴⁵

Die Irritation legt sich ein wenig, wenn man sieht, daß um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das Wort *Ruhebett* als Stichwort für folgende französischen Übersetzungen angegeben wird: *lit de repos, canapé, dorlotine, (Schlafsofa:) chaise longue*⁴⁴⁶ Umgekehrt ist *canapé* das Stichwort für *Kanapee, Ruhebett, Ruhesessel, und chaise longue* wird mit *Ruhebett, Sofa mit schiefer Lehne* übersetzt.⁴⁴⁷ Man erkennt daraus eine weitgehende Bedeutungsneuvellierung zwischen den Bezeichnungen *Ruhebett*,

⁴⁴³ WIELAND, C. M. (1794-1805): sämtliche werke, XXXVIII u. VI suppl.—bde., Bd. 5, p. 256. Leipzig

⁴⁴⁴ FREUD, S. (1948): GW, Bd. 15, p. 53

⁴⁴⁵ FREUD, S. (1913): in: GW, Bd. 8, p. 467

⁴⁴⁶ SACHS, P.; VILLATTE: (© 1909): Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache, 2. Teil Deutsch-Französisch, sub verbum, Berlin-Schöneberg: Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung, o. J.

⁴⁴⁷ SACHS, P.; VILLATTE: (© 1911): Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache, 1. Teil Französisch-Deutsch, sub verbum. Berlin-Schöneberg: Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung, o. J.

Kanapee und *Chaiselongue*. Auch WAHRIG nennt als Bedeutung für *Ruhebett* Liegestatt, Sofa,⁴⁴⁸ wodurch sich die Bedeutungsnuancen weiter verwischen.

Noch heute wird in Auktionskatalogen und möbelkundlichen Werken häufig der Begriff *Ruhebett* verwendet, wenn ein – abgebildetes oder zum Verkauf angebotenes – Tagesliegemöbel nicht eindeutig zuzuordnen ist.

Als Bezeichnung für ein gängiges Möbelstück, das neu hergestellt wird, gilt das Wort *Ruhebett* inzwischen als veraltet.⁴⁴⁹

Es hat also den Anschein, als ob das *Ruhebett* von seiner ursprünglich sehr stark auf sexuelle Betätigung abgestimmten Bedeutung im Lauf der Jahrhunderte sozusagen zu einem Möbelstück der Sublimation geworden sei, das auch im Kreis von Familie, Freunden und Fremden seine volle Funktion erfüllen kann. Und FREUDS *Ruhebett* ist dann in der Tat nichts weiter als ein *Sofa mit schiefer Lehne*, eine *Chaiselongue*.

2.7.8 Chaiselongue (18. bis frühes 20. Jhdt.)

Aus dem griechischen *kathédra* (*ka-thé-dra*) mit der Bedeutung *Sitz, Lager, Stuhl, Lehrstuhl*, abgeleitet von *káthēmai* (*ka-thē-mai*) in der Bedeutung *dasitzen, sich versammeln, sich aufhalten, wohnen, ruhig dasitzen, müßig sein*⁴⁵⁰ stammt die lateinische *cathedra* (*Lehrstuhl, Stuhl*), und von ihr die französische *chaise* ab. Ehemals eine Bezeichnung für *Stuhl, Sessel*, ist es als deutsche Bezeichnung inzwischen veraltet.⁴⁵¹ Als Kombination von *chaise* und dem lateinischen *longa*, (*lang*), entstand im 18. Jahrhundert⁴⁵² die *Chaiselongue* in der Bedeutung *der lange Stuhl: ein schmales, gepolstertes Ruhebett*⁴⁵³, ein *zum Ruhebett erweiterter Sessel*⁴⁵⁴ oder als *Liegesofa ohne Rückenlehne*⁴⁵⁵

⁴⁴⁸ WAHRIG, G. (1968): Deutsches Wörterbuch, sub verbum. Gütersloh

⁴⁴⁹ MÜLLER, W., u. a. (1972): Duden. Sinn- und sachverwandte Wörter und Wendungen, p. 433. Mannheim: Dudenverlag; ebenso DROSDOWSKI, G. (1977) sub verbum

⁴⁵⁰ MENGE, H. (³¹1967, © 1910): Langenscheidts Taschenwörterbuch der griechischen und deutschen Sprache, sub verbum. Berlin, München, Zürich: Langenscheidt

⁴⁵¹ DROSDOWSKI, G. (Hrsg.) (1977), sub verbum; es existierte noch in der umgangssprachlichen Bezeichnung „Alte Chaise“ für ein altes Fahrzeug weiter.

⁴⁵² BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE (¹⁹1987): sub verbum. Mannheim: F.A. Brockhaus

⁴⁵³ BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE (¹⁹1987): sub verbum. Mannheim: F.A. Brockhaus

⁴⁵⁴ MÖLLER, R. (1997): Möbel vom Barock bis zur Gegenwart, p. 20. München, Berlin: Deutscher Kunstverlag.

⁴⁵⁵ WAHRIG, G. (1968): Deutsches Wörterbuch, sub verbum. Gütersloh

Aus der Herkunft von Stuhl oder Sessel erklärt sich ihr angehobener Kopfteil und ihre asymmetrische Form, die zum Fußende offen ist; AHLHEIM definiert die Chaiselongue als *gepolsterte Liegestatt mit Kopflehne*⁴⁵⁶, DROSDOWSKI als *gepolsterte Liege mit Kopflehne*, wozu er als Beleg angibt *eine weiche, mit Samt bezogene Chaiselongue*.⁴⁵⁷ TEXTOR definiert sie als Synonym für Lager,⁴⁵⁸ MÜLLER als Synonym für Liege.⁴⁵⁹

Als solche war sie bis zum frühen 20. Jahrhundert Bestandteil des Mobiliars bürgerlicher Wohnungen. Sie galt als der passende Ort für das „Beinehochlegen zwischendrin“, also für eine kurze Ruhepause nach dem warmen Mittagessen, den Mittagsschlaf, als Ort der Zeitungslektüre oder generell als Ort des Entspannens nach der Arbeit, vor abendlichen Unternehmungen.

Im französisch geprägten Berliner Bürgertum hielt sich die Bezeichnung *Chaiselongue* auch in verkürzter Form. „Ich leg’ mich auf die Chaise“, zitiert GRODZICKI⁴⁶⁰, sei ein üblicher umgangssprachlich-familiärer Ausdruck gewesen, den er vielfach gehört habe.

Der „richtige“ Ort im Raum ist für die Chaiselongue in der Regel an einer Wand oder sogar in einer Ecke. Möglicherweise hängt das mit der orientalischen Tradition⁴⁶¹ zusammen, die auch eine altdeutsche Tradition ist, Sitzgelegenheiten entlang der Mauern als mit Kissen oder Koltern (Woldecken) bedeckte gemauerte Bänke zu errichten.⁴⁶² Dies wurde nun als deren angestammter Platz empfunden, woran auch die Möglichkeit, Möbel freibeweglich aufzustellen, nichts änderte.

Im Zuge der Bauhausbewegung und der Einrichtung des Staatlichen Bauhauses durch Walter GROPIUS 1919 in Weimar und ab 1925 in Dessau (als Hochschule für

⁴⁵⁶ AHLHEIM, K.-H. (1966): Duden Fremdwörterbuch. Der Große Duden, Band 5; sub verbum. Mannheim: Dudenverlag

⁴⁵⁷ DROSDOWSKI, G. (Hrsg.) (1977), sub verbum

⁴⁵⁸ TEXTOR, A. M. (1978, © 1962) Sag es treffender. Ein Handbuch mit 20 000 sinnverwandten Wörtern und Ausdrücken für den täglichen Gebrauch in Büro, Schule und Haus; sub verbum. Reinbek: Rowohlt

⁴⁵⁹ MÜLLER, W. (Hg.) (1986): Sinn- und sachverwandte Wörter. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke; sub verbum. Mannheim: Dudenverlag

⁴⁶⁰ GRODZICKI, W.-D. (1999): Interview mit der Autorin, 17.08.1999

⁴⁶¹ vgl. die Ausführungen unter 2.7.1.5 zu *Sofa*

⁴⁶² „Im übrigen waren als gewöhnliche Sitzgelegenheiten überall an den Wänden der Säle in Schlössern und Wohnungen, in den tiefen Fensternischen und wo sich sonst Gelegenheit bot, feste gemauerte Bänke angebracht, die in diesen Räumen die Stühle überflüssig machten. Daß diese vor allen einen Belag mit beweglichen Kissen, Polstern und Koltern notwendig machten, versteht sich bei unserem Klima von selbst“, schreibt LUTHMER, H. (1913): Deutsche Möbel der Vergangenheit, p. 20f. Leipzig. über Möbel aus der Zeit des frühen Mittelalters, vor dem Jahr 1250.

Gestaltung) wurde nicht nur die Architektur, sondern auch das Design des gesamten Mobiliars einer gründlichen Revision unterzogen. Das Tagesruhemöbel hieß von nun an *Couch*, und die *Chaiselongue*, der nun auch im Vokabular etwas Plüschiges, Wilhelminisches anhaftete, was das Bauhaus durch frische Materialien und klar strukturierte Formen ersetzte, hatte ausgedient.⁴⁶³

2.7.9 Couch (Kautsch, Kautsche) (seit 1916)

Nach diesem langen Exkurs komme ich nun zur *eigentlichen* Wortform des untersuchten Möbels zurück, der *Couch*. Zunächst ist sie nur als *Kautsche* zu finden. GRIMM führen diese Wortbedeutung als Synonym für *gautsche* auf,⁴⁶⁴ ohne jedoch unter diesem Stichwort auf die Schreibung mit K einzugehen. KLUGE erwähnt, daß die *Couch*, eine *Liegestatt mit niedrer Lehne*,⁴⁶⁵ immerhin im ersten Weltkrieg in Deutschland noch unbekannt, *Kautsche* jedoch 1916 in der Schweiz belegt sei. Entlehnt aus dem englischen *couch*, dem Französischen *couche* für *Lager*, handele es sich um eine Rückbildung zu *coucher* in der Bedeutung *niederlegen*, das sich im 12. Jahrhundert aus dem lateinischen Wort *collocare* gebildet habe. Das Englische kennt *couch* gleich in vier Bedeutungen, die jedoch sehr stark auf die *gautsche* verweisen. Außer der Bedeutung als *Liegesofa* oder *Ruhebett*⁴⁶⁶ bezeichnet es auch den Prozeß des Fermentierens und nimmt damit eine altenglische und altfranzösische Bedeutung von *couche*, *coucher* wieder auf. Jedoch ist das Legen des Getreides zum Zwecke des „Ausruhens und in einen anderen Zustand Geratens“ dem Legen des Menschen auf die *Couch* zum selben Zweck nicht allzu unähnlich.

Couch bezeichnete im Mittelenglischen auch das Senken des erhobenen Speeres zum Zwecke des Angriffs auf den Feind. Von dieser Bewegung ist in der modernen Augenheilkunde das Aufstechen – in Wahrheit ist es heutzutage ein

⁴⁶³ GRODZICKI, W.-D. (1999): Interview mit der Autorin, 17.08.1999

⁴⁶⁴ GRIMM, J, GRIMM, W. (1873): DWB, Bd. 11 = Bd. 5, bearbeitet v. Rud. HILDEBRAND, fotomech. Nachdr. d. Erstausgabe 1984

⁴⁶⁵ KLUGE, F. (1963): p. 359

⁴⁶⁶ thing one sleeps on; lounge like sofa, but with half-back and head-end only; FOWLER, H.W., Fowler, F. G. (1975): The concise Oxford Dictionary of current English, Oxford: OEP, nach der Erstausgabe von 1911, sub verbum

Aufschneiden mit dem Skalpell – eines Katarakts, der *grauer Star* genannten Linsentrübung, abgeleitet, das sogenannte Stechen des Katarakts.

Das gedrückte Liegen von Tieren in einer Ackerfurche heißt im Englischen ebenfalls *couch* als Verb; hier hat sich die alte germanische Sitte des Schlafens auf dem Erdboden, in Erdgruben, eine sprachliche Spur gezogen. Im Deutschen sprechen wir von *Kuschen*. „Kusch!“ ist in der Jägersprache die Aufforderung an den Hund, sich hinzulegen und still zu sein,⁴⁶⁷ und kommt ebenso von dem lateinischen *collocare*, aber man hört auch „Kusch dich!“ als umgangssprachliche Aufforderung an einen Menschen, fortzugehen und, im übertragenen Sinne, sich unterzuordnen.

Doch nicht nur Menschen und Tiere, auch Pflanzen haben ihre sprachliche Prägung durch das Wort *couch* empfangen. Eine Pflanze, die besonders hartnäckig den Boden, also das Beet (=Bett) bedeckt, ist das Unkraut mit dem englischen Namen *couch* oder *couch-grass*, das auf Deutsch *Quecke* genannt wird⁴⁶⁸ und wegen seiner langen Kriechwurzeln bei Gärtnern sehr unbeliebt ist.

Aus der englischen Sprache entlehnten GROPIUS und die anderen Architekten des Dessauer Bauhauses das Wort. Gebraucht MIES van der Rohe zunächst etwa noch die Typenbezeichnung *Barcelona-Liege*, so werden spätestens nach der Umsiedlung nach Chicago zum *New Bauhaus* die Klassifikationen und Typenbezeichnungen in englischer Sprache abgefasst. Die *Couch* ist die international gültige Bezeichnung, in der alle früheren Wortformen ihren Endpunkt finden.

Heute käme ein Psychoanalytiker wohl kaum auf den Gedanken, sein Arbeitsmöbel *Gautsche, Lotterbett, Faulbett, Kanapee, Sofa, Diwan, Ruhebett oder Chaiselongue* zu nennen. Auch die Bezeichnung *Kautsch*⁴⁶⁹ würde sicher als übertriebene Eindeutschung empfunden. Und doch hat jedes dieser Worte seine Spuren in der *Couch* hinterlassen; jede der damit verbundenen Bedeutungsnuancen bezeichnet auch eine Erlebnis- und Erfahrungsqualität, die auf der *Couch*, in jeder Psychoanalyse, möglich ist.

⁴⁶⁷ DROSDOWSKI, G. (Hrsg.) (1978), sub verbum; auch hier der Verweis auf franz. *couche*

⁴⁶⁸ FOWLER, H.W., Fowler, F. G. (©1975): sub verbum

⁴⁶⁹ KLUGE, F. (1963) verweist auf p. 118 zum Stichwort *Couch* auf den Artikel *Kautsch* auf p. 359

Und so differenziert sich zum Ende dieses Kapitels der Blick auf die Bedeutungsnuancen der Couch, die sehr viel mehr umfassen als das Gemütlichkeit ermöglichende Wohnzimmermöbel, die Gelehrten- oder die Besetzungscouch.

Nach den hier durchgeführten sprachgeschichtlichen Untersuchungen ist die Couch mit folgenden Gebräuchen und Gewohnheiten verwandt oder in folgenden Formen aufgetreten:

1. als altrömischer Brauch, dem öffentlichen Schaukeln während der *feriae latinae*, das später Kultusbedeutung annahm;
2. als Schaukeln während der Kirchweih im 15. Jahrhundert, dem auch religiöse Bedeutung zukam, als *gautsch*;
3. als Schweizer Kinderwiege, *Gautsche*;
4. als Wiegen der Kinder, dem *Gautschen*;
5. als ein sich wiegendes (haltloses) Bewegen im 19. Jahrhundert, „*Gautsch dich nit so!*“;
6. als Tagesruhebett in Schweizer Stuben in Ofennähe um 1800, der *Gautsche* oder *Gutschi*;
7. als Tagesruhebett im Württemberg des 18. Jahrhunderts, Grundmobiliar im mehrstöckigen Fachwerkhaus, der *Gautsche*;
8. als Tagesruhebett in Bauernstuben in Schwyz, Uri und Unterwalden als *Gutsche*;
9. als Ruhebett neben dem Ofen in der Appenzeller Stube im Jahr 1537 als *gûtscha*;
10. als leichtes Tagesruhemöbel, das um 1800 über einem gedrechselten Rahmen mit Gurten oder Strohgeflecht bespannt wurde, dem *Spannbett*;
11. als Kutsche;
12. beim Papiermachen als Ablegen der frischgeschöpften Bütte auf der *Gautsche*; das *Gautschen*;
13. als Mistbeet im Luxemburgischen, der *kautsche*
14. als Hängebett oder Hängematte in der Wortform *gûtsche*;
15. als unter der Decke zum Schaukeln aufgehängte Kinderwiege, der *gûtsche*;
16. als auf der Bärenhaut-Liegen im Appenzeller Dialekt, dem *im Bett gûgen*;
17. als Liegen im Hängebett, im 15. Jahrhundert, dem *gutzbett*;
18. als Hocken des kleinen Kindes im Tragetuch auf dem Rücken der Mutter, in der *Hucke*;
19. als Wiege, *Hotze*;
20. als Schaukelstuhl;
21. als Schaukel: *Hotzelreide*, *Hottel*;
22. als auf dem Rücken-Tragen, dem *Hotzeln*;
23. als Krankenlager, dem *Gautschbett* oder *gautschenbetlin*;
24. als Bettgestell für Kinder, dem *gûtschli*;
25. als Ofenbank, dem *gäutschle*;
26. als Liebeslager, dem *Lotterbett*;
27. als Ort beiläufiger erotischer Triebabfuhr, dem *Lotterbett*;

28. als Aufenthaltsort des Hundes, 1494: *en hunt, der hett gewont uff dem lotterbet zu ligen*;
29. als Ort der Tagesruhe, des Mittagsschlafs oder des Müßiggangs im 15. bis 18. Jahrhundert , als *Lotterbett*;
30. als Bett von lockerer Fügung, sofaartiges Ruhebett, 1885, das *Lotterbett*;
31. als *gutschen* oder *gulterbett*, auf dem man tagsüber schläft;
32. als Nachfolger von den lateinischen Bett- oder Liegemöbelformen *accubitum, anaclinterium, grabatus* oder *stibas* im 16. Jahrhundert;
33. als *klínê* (????), dem griechischen Ruhebett, auf dem auch Mahlzeiten eingenommen wurden;
34. als Tagesruhemöbel, auf dem im 16. Jahrhundert der Hausherr Zorn und Überfüllung loswird, dem *Lotterbett*;
35. als exklusiver Aufenthaltsort eines alkoholsüchtigen Bauern im 17. Jahrhundert, *lotterbett*;
36. als Ruhemöbel im frühen 17. Jahrhundert, *faul- und lotterbett*;
37. als Erotikmöbel im frühen 17. Jahrhundert: *in einem wollüstigen kabinett auf einem rosafarbenen lotterbette mit silbernen Blumen*;
38. als Nachfolgebezeichnung des römischen *lectulus*;
39. als im 16. bis 18. Jahrhundert gebräuchliches Ruhemöbel, dem *Faulbett*;
40. als Ort, an dem Erkenntnisstreben durch dumpfes Triebleben ersetzt wird, Fausts *Faulbett*;
41. als Ort des Austauschs ehelicher Gemeinschaft nach dem Mittagessen im 18. Jahrhundert, dem *faulbett*;
42. als Möbel für die Ruhe nach dem Mittagessen im ausgehenden 18. Jahrhundert, dem *faulbett*;
43. als Krankenlager im 18. Jahrhundert, dem *faulpet*;
44. als Grab, das bei LUTHER einem Faul- oder Ruhebett gleicht;
45. als Ort der Rekonvaleszenz;
46. als Lager mit Mückennetz im klassischen Griechenland, das *kônôpeion* (?? ??pe??);
47. als gepolsterter Ruhesitz, *canapé*;
48. als Ruhesitz mit Baldachin, *canopy*;
49. als Ruhebett mit Himmel (seit 1744), *Kanapee*;
50. als Liebeslager aus Moos und trockenem Laub, 1771, „*Arme-Leute-Kanapee*“;
51. als Notbett für Gäste, das keiner Bettwäsche bedarf, 1947, *Kanapee*;
52. als Ort exquisiter erotischer Erfahrung, *Kanapee*;
53. als Kissen auf dem Kamelsattel in der arabischen Welt;
54. als weichgepolstertes, bequemes Sitzmöbel mit Rücken und Armlehnen für mehrere Personen, dem *Sofa*;
55. als persischer Herrschaftssitz, dem *sófah*;
56. als Ruhebank, *súffa*;
57. als längst der Mauern und an den Fenstern von Wand zu Wand umlaufende Betten, auf denen man sitzt oder liegt, wie die orientalischen Möbel;
58. als niedriger Polstersitz ohne Rückenlehne mit locker aufgelegten Kissen, dem *Sopha*;
59. als gepolsterte Bänke mit aufgelegten Teppichen und Kissen;

60. als *exquisites*, weil gepolstertes, Möbelstück, das im 18. Jahrhundert zunächst dem Adel und wohlhabenden Kreisen vorbehalten ist, auf dem man bei SCHILLER mit vornehm-nachlässigen Gestus sitzt, dem *Sopha*;
61. als Ort, an dem man sich nach der Arbeit kurze Zeit ausruht, bei WIELAND;
62. als Ort erotischer Vergnügung, den SCHILLER als den Ort bezeichnet, „wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm“, dem *Sofa* (maskulin);
63. als Ort der bürgerlichen Zusammenkunft von Familie und Gästen zu geselligen Kaffee- oder Spielrunden im 19. und 20. Jahrhundert, dem *Sofa*;
64. als Wohnzimmermöbel, das zusätzlichen Sitzplatz bereitstellt, dem *Sofa*;
65. als zentralen Sitzplatz im Wohnzimmer des 20. und 21. Jahrhunderts, von dem aus die gemeinsam ausgeübte Hauptaktivität, das Fernsehen, stattfindet: dem *Sofa*;
66. als persischen Herrschersitz, als Schreib- oder Amtszimmer, in dem der Staatsrat tagte, dem *Diwan*;
67. als persischen Ort der Rechtsprechung, dem *Diwan*;
68. als ein mit Polsterbänken oder Sitzkissen ausgestatteter Raum, genannt *Diwan*;
69. als Polsterbank „nach morgenländischer Weise“ dieses Namens selbst;
70. als höchstes Staatsorgan im Osmanischen Reich vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, dem die wichtigsten Würdenträger des Reiches angehörten, dem *Diwan*;
71. als Empfangsraum in den Häusern vornehmer Türken im 17. Jahrhundert, dem *Diwan*;
72. als Polsterbank oder Polsterliege im deutschen Sprachraum des 18. und 19. Jahrhunderts, die den Namen *Diwan* trägt;
73. als ein Ruhemöbel, über dem eine *Diwandecke* liegt;
74. als Bett, in oder auf dem man sich ausruht, seit 1561 im Frühneuhochdeutschen als *rubett*;
75. als Präsentationsort für liegende Akte, wie von GOETHE beschrieben, *Ruhebett*;
76. als Ort der Prostitution, *Ruhebett*;
77. als Grab, bei LUTHER, GOETHE und WIELAND beschrieben als *Ruhebett*;
78. als Lagerstatt für Kranke, bei FREUD 1913 als *Ruhebett*;
79. als Schlafsofa mit schiefer Lehne im 18. bis frühen 20. Jahrhundert, der *Chaiselongue*;
80. als Lagerstatt, Stuhl oder Sitz im klassischen Griechenland mit der Bezeichnung *kathédra* (*kaθédra*), von dem das französische *chaise* abgeleitet wird;
81. seit dem 18. Jahrhundert als zum Ruhebett erweiterten Sessel mit dem Namen *Chaiselongue*;
82. als *Liegesofa ohne Rückenlehne*;
83. als *gepolsterte Liege mit Kopflehne*, die mit Samt überzogen sein kann: der *Chaiselongue*;
84. als Möbelstück in bürgerlichen Familien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, auf dem kurze Ruhepausen eingelegt werden; „*Ich leg' mich auf die Chaise.*“
85. als gemauerte Bank entlang den Wänden der Säle in Schlössern und Wohnungen und in tiefen Fensternischen, die im frühen Mittelalter, vor 1250, im deutschen Sprachraum mit Kissen, Polstern und Koltern (Woldecken) bedeckt waren;
86. als Liegestatt mit niederer Lehne seit 1916 in der Schweiz belegt, der *Kautsche*;

87. als Liegesofa oder Ruhebett im englischen Sprachraum: *couch*;
88. als Ort und Prozeß des Lagerns von Getreide zum Zweck des Fermentierens, im englischen Sprachraum, beides genannt *couch*;
89. als Senken des erhobenes Speeres zum Zweck des Angriffs auf den Feind im Mittelalter: englisch *couch*;
90. als (Auf-)Stechen eines Katarakts in der modernen Augenheilkunde: englisch *couch*;
91. als das gedrückte Liegen von Tieren in der Ackerfurche, englisch *couch*;
92. als Befehl zur Unterwerfung und Unterordnung, des *sich Kuschens*: „*Kusch dich!*“;
93. als Aufforderung an den Hund, sich hinzulegen und still zu sein: „*Kusch!*“;
94. als Pflanze, die hartnäckig ein bearbeitetes Beet mit langen Kriechwurzeln durchzieht, im Englischen bezeichnet als *couch* oder *couch-grass* (dt. *Quecke*);
95. als Tagesruhemöbel, das von den Architekten des Bauhauses in der Tradition von Walter GROPIUS ab 1919 neue Formen und Materialien erhalten hat, der *Liege*;
96. als mit dem *New Bauhaus* in den amerikanischen Sprachraum transponierten Tagesruhemöbel, der *Couch*;
97. als Ort der Willfährigkeit, der erpreßten Prostitution, wenn eine bestimmte Position oder Arbeitsstellung angestrebt wird, der *Besetzungscouch*;
98. als Ort der Rekonvaleszenz, die FREUD 1938 erwähnt: *Couch*;
99. als Behandlungsort in der Psychoanalyse bei FREUD 1938: *Couch*.

Es wird zu überprüfen sein, ob diese erstaunliche Vielfalt in der sprachlichen und begrifflichen Verwendung des Begriffes *Couch* sich auch im bewußten und berichteten Raumerleben von Analysanden, zumindest ansatzweise, wiederfindet.

2.8 Raumsymbolik

Zur Metaphorik von Raum und Couch ist nun viel gesagt worden. Metaphorisch erfahrene Räume sind solche, die nur im Erleben des augenblicklichen Bewohners bestimmte Qualitäten annehmen. Es sind leere Bühnenräume, in denen der Betrachter sein persönliches Bühnenbild aufstellt. Wenn ein Analyseraum als Gefängnis erlebt wird, so ist er doch de facto noch immer ein Behandlungsraum. Allerdings kehren früher erfahrene Räume oder mit diesen Räumen verhaftete Affekte dort wieder. Und so *meint* der Patient, oft sehr real, im Moment der Regression, jenen anderen, früheren Ort oder Raum wieder zu bewohnen, an dem ihm nicht selten etwas Unbegreifliches zugestoßen ist.

In der Metapher wird der Raum also sozusagen vom Patienten ausgehend gebildet. Die Phantasie des Analysanden projiziert das Bild des *erlebten* Raumes in den Behandlungsraum hinein, beinahe wie ein Diapositiv, das an die Wand geworfen wird. Darin trifft sich dieses Bild sehr schön mit FREUDs Vorstellung vom Analytiker als „Projektionswand“: Hier ist es nun der Mensch selbst, der Analytiker, an dessen freie seelische Fläche der Patient den Raum, den Ort und die Art seiner Erlebnisse projizieren darf.

Umgekehrt verläuft dieser Prozeß in der *Raumsymbolik*. Denn der Patient findet ja immer einen real gestalteten Raum vor, der auch seinerseits eine Wirkung entfaltet. Schon im Wahrnehmen des Umfeldes weiß er einzuordnen, wo er sich befindet. Beim Betreten des Raumes läßt er blitzschnell den Blick über die Details der Einrichtung huschen, und schon weiß er damit, wes Geistes Kind er vor sich hat. Denn in der Gestaltung des Raums, in der Assemblage der darin befindlichen Gegenstände, hat sich der Bewohner selbst symbolisch dargestellt.

Diesen Umstand weiß sich die Literatur seit Jahrtausenden zunutze zu machen.

So schildert Alexandre Dumas d. Ä. in seinem Roman *Die Kameliendame* das Boudoir der gerade verstorbenen Kurtisane Margu rite Gautier. Statt das Unaussprechliche ihres Berufes einer peinlichen Beschreibung auszusetzen, wirft der Erzähler mit den Damen der Pariser Gesellschaft einen Blick durch die Gemächer der Kameliendame, deren Gegenstände in Kürze versteigert werden sollen und nun ein einziges Mal zur Besichtigung freigegeben worden sind. Der Raum und die darin

befindlichen Gegenstände allein plaudern alle pikanten Geheimnisse aus, welche die Kurtisane mit ins Grab genommen hat, auch wenn sich auf den ersten Blick keine Spur mehr davon findet,

was zu Lebzeiten der Bewohnerin hier gehandelt worden war.

Und schließlich – es gab da allerhand, das zu kaufen sich lohnte. Die Einrichtung war prächtig. Möbel aus Rosenholz mit Intarsien, Chinavasen und solche aus Sèvres-Porzellan, sächsische Statuetten, Satin, Samt, Seide, Spitzen – nichts fehlte hier. Ich ging in der Wohnung umher und folgte den neugierigen Éléphants auf den Füßen. Jetzt traten sie in ein Zimmer, das vollständig mit persischen Stoffen bespannt war. Und ich war eben dabei, gleichfalls dort einzutreten, als sie schief lächelnd plötzlich wieder herauskamen, so, als wäre ihr Schamgefühl durch eine neue Besonderheit verletzt worden. Ich selbst wünschte daher nur umso lebhafter, in diesen Raum zu gelangen.

Es handelte sich um das Boudoir, ausgestattet mit allen erdenklichen Nichtigkeiten, die den Gipfel der Verschwendungssucht der Toten kennzeichneten. Auf einem großen, an der Wand stehenden Tisch, etwa drei Fuß breit und sechs Fuß lang, blitzten alle Schätze von Ocoque und Odieau. Es war eine wunderbare Sammlung. Keines dieser tausend Stücke, so notwendig einer Frau wie der, bei der wir uns befanden, war aus anderem Material denn Gold und Silber gefertigt. Indessen – diese Sammlung mußte nach und nach entstanden sein, und es war gewiß nicht ein und dieselbe Liebe, die sie vervollständigen geholfen hatte. Ich, der ich nicht vor dem Anblick des Boudoirs einer Kurtisane zurückschrecke, sah mir die Dinge an, die, jedes einzelne, von einer gekauften Hingabe des bedauernswerten Wesens erzählten, und sagte mir, daß Gott ihr gnädig gewesen war, ... daß er sie in ihrem Luxus und ihrer Schönheit sterben lassen hatte sterben lassen.

Die Dinge sprechen also, ebenso wie das Boudoir selbst. Nicht einmal das Bett betrachten die Damen und der Erzähler, da bereits die zur Schau gestellten Geschenke genug sagen. Die Gegenstände und der sie umgebende Raum allein symbolisieren die Kurtisane und jede einzelne gekaufte Hingabe von Marguérite Gautier.

Sechzehn Jahre nach dem oben geschilderten Tag, am 29. Oktober 1863, besuchen die Gebrüder Goncourt den Schriftsteller Gustave Flaubert, der damals schon mit seinem Roman *Madame Bovary* berühmt geworden war, und verzeichnen das Ereignis gemeinsam in ihrem Tagebuch. Nicht ein Wort gilt der Statur und dem Wesen dieses Mannes. Sein Charakter wird allein aus den Räumlichkeiten und den darin angesammelten Gegenstände deutlich.

Donnerstag, den 29. Oktober, in Croisset bei Rouen. Auf dem Bahnsteig treffen wir Flaubert mit seinem Bruder, der Chefchirurg im Krankenhaus von Rouen ist ... In einer Droschke fahren wir nach Croisset, einem hübschen Wohnhaus mit einer Louis-XVI-Fassade. ... Dann sind wir in dem Arbeitskabinett, wo so beharrlich und ohne Unterlaß gearbeitet wird ... Große Bücherregale aus Eichenholz, mit gewundenen Säulen, zwischen den letzteren Fenster, ergänzen die große Bibliothek, die die ganze geschlossene Wand des Zimmers bedeckt. Gegenüber der Gartenaussicht ein Kamin ..., der eine ... Stutzuhr aus gelbem Marmor mit einer

Bronzestatuette des Hippokrates trägt. Daneben ein schlechtes Aquarell ... und ein Stich von Callot, eine Versuchung des Heiligen Antonius ...

Zwischen den beiden auf die Seine gehenden Fenstern steht ... die weiße Marmorstatuette seiner verstorbenen Schwester ... Daneben ein Schlafdivan aus einer mit türkischem Stoff bezogenen Matratze und mit Kissen beladen. In der Mitte des Zimmers, bei einem Tisch, auf dem eine Kassette aus Indien ... stehen, ist der Arbeitstisch, ein großer runder Tisch mit grüner Decke. Die Tinte holt sich der Schreibende aus einem Tintenfaß, das eine Kröte darstellt.

Lustige, altmodische und ein wenig orientalisches wirkende Vorhänge mit großen roten Blumen hängen an den Türen und Fenstern. Und hier und da ... orientalisches Plunder: Amulette mit grüner Patina aus Ägypten, Pfeile, Waffen, Musikinstrumente, Holzbänke, auf denen die Stämme Afrikas schlafen, ihr Fleisch zu schneiden und zu sitzen pflegen, Kupferplatten, Glasperenhalsbänder und zwei Mumienfüße, die er den Grotten von Samoûn entrissen hat und die mitten zwischen die Broschüren ihre florentinische Bronze und das erstarrte Leben ihrer Muskeln bringen.⁴⁷⁰

Keinen Moment zweifeln die Goncourts, wie sie diese Symbolik zu deuten haben.

Schon schon im nächsten Satz dechiffrieren sie das eigentliche Wesen Flauberts:

Dieses Interieur ist ganz der Mann, sein Geschmack und sein Talent: seine eigentliche Leidenschaft gilt dem plump Orientalischen, seiner Künstlernatur liegt ein Barbar zu Grunde. (Goncourt 1983, 271)

Der Raum ist der Mann – so schließen die Goncourts auf Flaubert, so schließt der Erzähler bei Dumas auf die Kurtisane Margu rite Gautier.

Die Reihe literarischer Beispiele ließe sich lange fortsetzen. Von Homer – man denke an die Höhle des Zyklopen oder das eheliche Schlafzimmer von Odysseus und Penelope, die ihre Bewohner charakterisieren –  ber Edgar Allan Poe, dessen gespenstische Räume so oft die Außenhaut für ein unheimliches Geschehen abgeben und ihre furchtverzerrten Bewohner symbolisieren, und Thomas Mann mit den erlesenen, aber erstarrten Lübecker Kaufmannsr umen und den in ihnen stattfindenden Ritualen bis zu Mario Vargas Llosa, dessen Schilderung der Folterkammern in *La Fiesta del Chievo* die Folterer selbst zeigen, liefern die Autoren der Weltliteratur exquisite Raumbeschreibungen, die zugleich Symbole der darin wohnenden Menschen mit ihren verborgeneren Qualitäten, Fähigkeiten und Sehnsüchten sind.

⁴⁷⁰ GONCOURT, E. und J. (1983): Tagebücher. Aufzeichnungen aus den Jahren 1851-1870.  bertragen und hrg. von J. F. WITTKOP, Frankfurt am Main: Insel, pp. 269-271

Der Raum in der Psychoanalyse. Zur Wirkung des Raumes auf den psychoanalytischen Prozeß.

Der Raum ist der Mensch – auf diese knappe Formel lässt sich die Symbolik eines Raumes bringen. Und auch der Betrachter eines psychoanalytischen Behandlungsraumes mag manchen Hinweis auf charakterliche Eigenheiten entdecken, die der Psychoanalytiker in der Gestaltung seines Raumes unbedacht verrät, wie sehr er auch sonst die glatte Fassade einer universell verwendbaren „Projektionsfläche“ zu wahren versucht.

Teil 3: Untersuchung zur Wechselwirkung von Raum und psychoanalytischem Prozeß

3.1 Forschungsaufgabe und Darstellung der Methodik

Systematische Untersuchung der Bedeutung des Raums im psychoanalytischen Prozeß

Das menschliche Leben findet nur raum-/zeitbezogen statt; die Zeit während der Psychoanalyse macht davon keine Ausnahme. Welches Raumerleben in einem einzelnen Raum möglich ist, wurde im zweiten Teil ausführlich untersucht. Wie schlägt sich jedoch die Raumbezogenheit auf den psychoanalytischen Prozeß nieder? Wie bildet der Raum sich im Patienten ab? In welcher Dynamik steht die Raumwahrnehmung in Analogie zum psychoanalytischen Prozeß? Welche inneren Räume werden gebildet? Stehen sie in einem Verhältnis zu dem äußeren Raum, in dem der analytische Prozeß stattfindet?

Diese Fragen sollten durch 20 Leitfadeninterviews mit ehemaligen Analysanden nach einer anschließenden inhaltsanalytischen Auswertung einer systematischen Klärung zugeführt werden.

3.1.1 Zur Methodik des Untersuchungsverfahrens

Dokumentation des Forschungsprozesses

Zur Herstellung intersubjektiver Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses, den STEINKE (2000:324) für die qualitative Methode postuliert, seien im folgenden die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses dokumentiert.

Im einzelnen werden das Vorverständnis der Untersuchenden, die Erhebungsmethode und der Erhebungskontext, die Transkriptionsregeln, die Daten, die Auswertungsmethoden, die Informationsquellen und die Entscheidungsprozesse dokumentiert. Diese Systematik lehnt sich an die von STEINKE (2000:324 ff.) entwickelte an.

3.1.1.1 Dokumentation des Vorverständnisses

Subjektive Einsicht in den psychoanalytischen Prozeß entstand während einer hochfrequenten (vier Sitzungen pro Wochen) mehrjährigen Psychoanalyse bei einem Analytiker der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung, die 1987 abgeschlossen wurde. Das Studium der Psychologie und psychoanalytisches Literaturstudium weiteten das Verständnis.

3.1.1.1.1 Wahrnehmungen und Beobachtungen

Durch die Tätigkeit als Pressereferentin der Deutsche Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT) e. V. lernte ich zahlreiche Behandlungsräume von Psychoanalytikern kennen. 1999 besuchte ich 50 Psychoanalytikerpraxen und photographierte das jeweilige Couch-Setting. Dabei versuchte ich, meine unterschiedlichen Raumerlebnisse photographisch zu dokumentieren und die Raumbezogenheit des Couch-Settings zu verdeutlichen. Besondere Bedeutung lag auf dem vergleichenden Raumerlebnis und dem Verhältnis zwischen Einzelwirkung und Gesamtwirkung der unterschiedlichen Praxen. Außerdem interviewte ich die Psychoanalytiker, wobei ich sie nach Kriterien für die Einrichtung ihres Behandlungsraums sowie nach der intendierten Wirkung der Praxisräume auf den psychoanalytischen Prozeß befragte.

Im Herbst 1999 stellte ich am Rande eines psychoanalytischen Kongresses im Congress Centrum Hamburg (CCH) 50 dieser Interieur-Photographien vor ca. 1000 anwesenden Psychoanalytikern aus. Ich diskutierte mit den Psychoanalytikern, ob der Raum eine Wirkung auf den analytischen Prozeß habe. Dabei handelte es sich um einen Tabubruch. Nie zuvor hatten derartige Photos existiert, noch dazu in solcher Fülle. Nie zuvor waren Psychoanalytiker mit der Realität ihrer Praxiseinrichtungen in einer großen Vergleichsstudie konfrontiert gewesen. Das vergleichende Raumerlebnis beeindruckte alle. Es stellte sich als schwierig heraus, die starke affektive Wirkung in einen sprachlichen Kontext zu bringen. Schon hier zeigte sich ein erster Widerspruch: Obgleich die anwesenden Psychoanalytiker ausnahmslos von der optischen Wirkung der Settings in Bann gezogen waren, bestritten sie verbal, daß der Raum in der Behandlung eine eigene Bedeutung habe.

Weitere Photoausstellungen im Literaturhaus Hamburg (2000) sowie im Pressehaus von Gruner + Jahr in Hamburg (August 2003) sowie geplante Ausstellungen für 2004 in Frankfurt am Main und in anderen deutschen Großstädten bestätigen das große, aber zunächst unspezifische Interesse an dieser Thematik.

3.1.1.1.2 Erste Hypothesen

Prof. Robert Emde (Denver, Colorado) bestätigte in einem Gespräch am Rande des Kongresses 1999 die Bedeutung der Photoausstellung und schlug vor, sie zum Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Studie über die Wechselwirkung von Raumerleben und psychoanalytischem Prozeß zu machen. Er vertrat dabei die Hypothese, daß sich im Verlauf der Psychoanalyse die Raumwahrnehmung des Patienten wandle: Der Patient nehme am Ende viel mehr vom Raum wahr, und diese gesteigerte Außenwahrnehmung korrespondiere mit einer geschärften Selbstwahrnehmung. Zudem könne der Analysand gegen Ende der Analyse die analytische Funktion als selbstanalyisierende Funktion wahrnehmen.

3.1.1.1.3 Erwartungen

Zu dieser Hypothese, die ich mir zunächst zu eigen machte, gesellte sich die eigene Vermutung, daß

- erstens der psychoanalytische Raum nicht ein beliebiger Raum sein könne, und daß
- zweitens der Raum im Verlaufe der Psychoanalyse in eine prozessuale Wechselwirkung mit dem analytischen Prozeß treten könnte.
- Drittens wurde angenommen, daß der Raum eine größere Bedeutung im psychoanalytischen Prozeß habe, als bislang angenommen worden war.

3.1.1.1.4 Vorüberlegungen zum methodischen Fortgang

Aus den Interviews mit den Psychoanalytikern, deren Couch-Settings ich photographiert hatte, war hervorgegangen, daß jeder Analytiker andere Vorstellungen von einem optimalen Analyse Raum hatte.

Oft deckten sich gewisse Ansichten regional. So herrschte unter den Psychoanalytikern in London die einheitliche Auffassung vor, der Patient solle beim Liegen auf der Couch auf keinen Fall während der Analyse zum Fenster schauen, da der extreme Hell-Dunkel-Kontrast sich störend auf sein Wohlbefinden auswirke (*Tür-Typ; Wand-Typ*). Dagegen neigten deutsche Analytiker zu der Ansicht, der Patient solle nach Möglichkeit aus dem Fenster schauen und beim Anblick des Himmels und eines gepflegten Gartens, wildlebender Tiere und eines alten Baumbestandes im Wechselspiel der Jahreszeiten ein unspezifisches Wohlbefinden erleben, das offenbar aus der Einbindung in das Naturgeschehen außerhalb des umbauten Psychoanalyseraumes abgeleitet wird (*Fenster-Typ*).

Unterschiedlich waren auch die Auffassungen darüber, ob der Analytiker eher bequem oder eher unbequem sitzen solle. Einige Analytiker vertraten die Auffassung, daß unbequemes Sitzen zu einem wacheren Verstand verhülfe; andere sahen die gleichschwebende Aufmerksamkeit eher in einer bequemen Sitzposition gewährleistet.

Ferner fiel auf, daß die Begriffe *Raum, Couch-Setting* und *Couch* innerhalb eines einzelnen Gesprächs oft synonym verwendet wurden.

Einzelne Psychoanalytiker schilderten ihr Erstaunen darüber, wie wenig ihre Analysanden anfangs vom Raum wahrnahmen. Nach einem gewissen Zeitraum, mitunter erst nach Jahren, würden dann Raumdetails plötzlich „entdeckt“ und für Raumveränderungen aus jüngster Zeit gehalten, die in Wirklichkeit seit Beginn der Behandlung vorhanden waren. Erst gegen Ende der Psychoanalyse löse sich ein sogenannter *Tunnelblick* und ermögliche den freien Blick auf den Behandlungsraum.

Die Frage an die Weiterbildungskandidaten, ob das eigene Setting und die Variationsbreite seiner Gestaltungsmöglichkeit während der Weiterbildung zum Psychoanalytiker Gegenstand des Curriculums gewesen sei, verneinten diese. Mit einer einzigen Ausnahme waren auch alle fertig ausgebildeten Psychoanalytiker der Auffassung, die Gestaltung eines Behandlungsraumes stelle sie vor keine besonderen Probleme, schließlich richte man sich seine Wohnräume auch ohne Fremdberatung ein. Nahezu einhellig wurde dabei die Auffassung vertreten: *Der Raum ist nicht wichtig!* Die Raumbezogenheit des analytischen Prozesses wurde also nicht gesehen, die Raumgestaltung als Adiaphora abgetan.

Die unterschiedlichen Konzepte der Raumgestaltung und die unterschiedlichen Auffassungen zur Bedeutung des Raumes, die aus der mündlichen Befragung resultierten – schriftliche Publikation zu diesem Thema hatte ich nicht finden können –, waren so signifikant widersprüchlich, daß sich hier eine systematische Untersuchung anbot.

3.1.1.1.5 Weitere Beobachtungen und Hypothesen

In der Annahme, daß sich die Raum-/Zeit-Determiniertheit alles menschlichen Tuns (Aristoteles; Kant) auch im psychoanalytischen Prozeß wiederfinden lassen würde, wurde in einem ersten Schritt zusammengestellt, was an Aussagen zur Raumdeterminierung menschlichen Daseins in der philosophischen, soziologischen und belletristischen Literatur bereits zu finden ist. Die systematischen Erkenntnisse von Bollnow waren dabei sehr hilfreich.

Ferner wurde eine systematische Untersuchung zur Befindlichkeit vom Menschen im Raum unter Berücksichtigung der Körperachse im Raum durchgeführt; die Frage, welches Raumerleben der Mensch beim Hinlegen, beim Einschlafen und beim Aufwachen hat, wurde ebenso untersucht wie das Daseinsgefühl im Raum überhaupt. Es wurde untersucht, wie sich die Schwerkraft und das Fehlen der Schwerkraft im Weltraum auf den Prozeß des Verdämmerns oder Einschlafens auswirkt, wie der Mensch den Raum beim Gehen, Stehen, Liegen oder Schweben empfindet.

Einen großen Stellenwert nahm die Frage nach dem Mittelpunkt des Raumes ein: wie ihn einzelne Menschen, aber auch ganze Völker im Verlauf der Menschheitsgeschichte erleben und erlebt haben.

Das Phänomen der Umdeutung von Räumen, das aus der Architektur bekannt ist, wurde fernerhin untersucht. So kann ein und derselbe Raum sowohl als psychoanalytischer Behandlungsraum als auch als Gefängnis, Krankenstube, Totengruft oder Studier- bzw. Gelehrtenstube erlebt werden.

Ein ähnliches Phänomen der Umdeutung betrifft das Erleben des Ruhebettes. Es kann auch als Sarg, Katafalk, Bett, Liebeslager oder Beichtstuhl erlebt werden.

In der Erwartung, daß Analysanden diese Raum- und Couchmetaphorik schildern würden, wurden derartige Raumerlebnisse im ersten Teil der Arbeit untersucht.

Die Untersuchung der Sprachgeschichte des Wortes *Couch* förderte darüber hinaus weitere 100 Kontexte zutage, in denen dieses Möbel verwendet wird oder historisch verwendet wurde.

3.1.1.1.6 Möglichkeit, die Ersthypothesen durch die Untersuchung zu irritieren

Die Leitfadeninterviews der Untersuchung sollten so angelegt sein, daß die Ersthypothese von EMDE sowie die weiteren Hypothesen vom Hineinwirken des Raumes in den psychoanalytischen Prozeß hätten bestätigt, aber auch widerlegt werden können. Die Frage, ob der Raum für den analytischen Prozeß eine Bedeutung habe, und wenn ja, welche, sollte zentrale Beachtung finden. Ferner sollte die Untersuchung die Möglichkeit enthalten, unbekannte Verbindungen zwischen psychoanalytischem Raum und psychoanalytischem Prozeß hervortreten zu lassen. Tatsächlich sollte sich zeigen, daß die Ausgangshypothese nicht zu halten war. Statt dessen trat eine völlig andere Art von Raum-Analyse-Bezogenheit zutage.

3.1.1.2 Dokumentation der Erhebungsmethoden und des Erhebungskontextes

In welcher Weise vielfältige Bezüge zwischen Raum und analytischem Prozeß möglich sind, sollte durch eine Befragung ehemaliger Analysanden und die inhaltsanalytische Auswertung dieser Befragung herausgefunden werden. Wegen seiner offenen Form boten sich qualitative Verfahren an, handelte es sich doch nicht um die empirisch verifizierbare oder falsifizierbare Überprüfung bereits etablierter Sachtatbestände, sondern um die Untersuchung möglicher neuer, bislang unerforschter Bezüge eines Prozesses (des psychoanalytischen Prozesses) zum sich wandelnden subjektiven Erlebens einer Konstante (des psychoanalytischen Raumes). Zur Untersuchung dieser offenen Interdependenz bot sich das Leitfadeninterview an. (vgl. FLICK, U. et al. [2000]: 17 und 25)

Die Dokumentation der Erhebungsmethoden und des Erhebungskontextes soll in folgenden Schritten geschehen: Das Verfahren des Leitfadeninterviews wird geschildert

und seine Veränderungen während der Interviewphase selbst dokumentiert. Ferner werden Interviewpartner, Interviewsituation und Interviewkontext ausführlich dargelegt.

3.1.1.2.1 Verfahren: Leitfadeninterviews

Im Gespräch mit Prof. Mertens wurden 27 Fragen für ein Leitfadeninterview entwickelt. Es handelt sich um Fragen, die ein Thema, einen Bezug zum Thema oder mitunter eine Assoziation nur anstoßen, ohne den Interviewten vor Alternativen zu stellen. Die Fragen wurden 20 ehemaligen Analysanden in einem Interview mündlich gestellt. Das Interview wurde auf Tonträger dokumentiert. Für die ersten beiden Interviews wurde von folgendem Fragenkatalog ausgegangen: (Fragenkatalog 1)

Fragestellungen an ehemalige Analysanden für ein mündliches Leitfadeninterview zum Zweck der inhaltsanalytischen Auswertung der Frage, wie Couch und Setting in der Psychoanalyse erlebt werden. (Fragenkatalog 1 für Interview #1 und #2)

1. Wie haben Sie das Eintreten in den Analyseraum erlebt?
2. Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?
3. Wie haben Sie den Weg zur Couch wahrgenommen?
4. Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?
5. Hat es Sie an etwas erinnert?
6. Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?
7. Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?
8. Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie gehabt?
9. Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers erlebt?
10. Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?
11. Wie haben Sie die Distanz empfunden?
12. Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?
13. Und wie hat Ihr Kopf gelegen?
14. Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?
15. Hatten Sie vom Kopfkissen aus einen Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine Wand?
16. Wie haben Sie diesen Anblick empfunden?
17. Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre/n Analytiker/in angeschaut hätten?
18. Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?
19. Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres Analytikers von hinten kam?
20. Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der Psychoanalyse verändert?
21. Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung empfunden?
22. Wie empfanden Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände?
23. Wie waren Ihr/e Analytiker/in und der Behandlungsraum Ihrer Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?

24. Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?
25. Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?
26. Hat sich in der Wahrnehmung der Couch im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?
27. Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?

3.1.1.2 Weiterentwicklung des Verfahrens während der Interviewphase

Während der Interviewphase wurden diese Fragen ad hoc erweitert, wenn im Gesprächskontext deutlich wurde, daß der Interviewpartner gedanklich noch mit einer Vorfrage beschäftigt war. Verständnisfragen oder Detailfragen wurden ebenfalls spontan gestellt und sind hier nicht dokumentiert. Von Interview #3 bis Interview #14 wurde eine leicht erweiterte Fassung des Fragebogens verwendet: (Fragenkatalog 2)

Fragestellungen an ehemalige Analysanden für ein mündliches Leitfadeninterview zum Zweck der inhaltsanalytischen Auswertung der Frage, wie Couch und Setting in der Psychoanalyse erlebt werden. (Fragenkatalog 2 ab Interview #3)

1. Wie haben Sie das Eintreten in den Analyseraum erlebt?
2. Wie haben Sie den Weg durch den Raum zur Couch hin wahrgenommen?
3. Wie war das Eintreten selbst, der Gang von der Tür, bis Sie in der Waagerechten lagen?
4. Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?
5. Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?
6. Hat Sie dieses Liegen an irgendwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen?
7. Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?
8. Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?
9. Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie gehabt?
10. Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin erlebt?
11. Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?
12. Wie haben Sie diese Distanz empfunden?
13. Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?
14. Wie hat Ihr Kopf gelegen?
15. Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?
16. Hatten Sie den Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine Wand?
17. Wie haben Sie diesen Ausblick empfunden?
18. Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin angeschaut hätten?
19. Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?
20. Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihrer Analytikerin von hinten kam?
21. Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der Psychoanalyse verändert?
22. Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung empfunden?
23. Wie empfanden Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände?

24. Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?
25. Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?
26. Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?
27. Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?
28. Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?
29. Haben Sie noch Erinnerungen an Gerüche?

Da einige Analysanden sich auf Gerüche und Geräusche bezogen, die während ihrer Analysen eine Rolle gespielt hatten, wurde der Fragenkatalog ab Interview #15 noch ein zweites Mal erweitert und hatte nun folgende Fassung: (Fragenkatalog 3)

Fragestellungen an ehemalige Analysanden für ein mündliches Leitfadeninterview zum Zweck der inhaltsanalytischen Auswertung der Frage, wie Couch und Setting in der Psychoanalyse erlebt werden. (Fragenkatalog 3 ab Interview #15)

1. Wie war immer der erste Anblick Ihres Analyseraums? Wie hat sich der Raum Ihnen optisch präsentiert?
 - 1a. Hatten Sie ein bestimmtes Ritual, mit dem Sie die Stunde immer begonnen haben? Gab es ein Eintrittsritual?
 1. Wie haben Sie damals das Eintreten in den Analyseraum erlebt?
 2. Wie haben Sie den Weg durch den Raum zur Couch hin wahrgenommen?
 3. Wie war das Eintreten selbst, der Gang von der Tür, bis Sie in der Waagerechten lagen?
 - 3a. Haben Sie Erinnerungen daran, wie sich Ihr Körper anfühlte, wenn Sie sich hinlegten?
 4. Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?
 5. Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?
 6. Hat es Sie an etwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen?
 7. Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?
 8. Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?
 9. Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie gehabt?
 10. Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin erlebt?
 11. Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse? Wieviel Raum war dazwischen?
 12. Wie haben Sie die Distanz empfunden?
 13. Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?
 14. Und wie hat Ihr Kopf gelegen?
 15. Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?
 16. Hatten Sie vom Kopfkissen aus einen Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine Wand?
 17. Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?
 18. Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin angeschaut hätten?
 19. Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen? Den Raum? Das
 20. Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres Analytikers von hinten kam?

21. Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der Psychoanalyse verändert?
22. Gab es Veränderungen in der Raumgestaltung? Und wenn ja: Wie haben Sie die empfunden?
23. Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?
24. Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?
25. Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?
26. Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?
27. Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?
28. Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?
29. Können Sie sich an gewisse Gerüche erinnern, die Sie während Ihrer Therapie wahrnahmen?
30. Drangen während der Analyse Geräusche von außen in den Behandlungsraum, oder erinnern Sie sich an bestimmte Geräusche im Behandlungsraum?
31. Hat bei Ihrer Analyse ein Haustier eine Rolle gespielt?

3.1.1.2.3 Interviewpartner

Diese Fragen sollten nach Absprache mit Prof. Mertens an zwanzig Personen gerichtet werden, die eine hochfrequente Psychoanalyse bei einem Psychoanalytiker der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft e.V. (DPG) oder der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) abgeschlossen hatten. Das impliziert ein Liegen während der Behandlung. Alle Befragten waren also mit der analytischen Arbeit mit der Couch vertraut.

Die Interviewpartner wurden gewonnen, indem ich entweder Psychoanalytiker persönlich ansprach, oder indem diese mir weitere Kontakte vermittelten; zahlreiche Interviewpartner stellten sich aus freien Stücken zur Verfügung, nachdem sie von dem Projekt gehört hatten, weil sie dem Interviewgeschehen großes Interesse entgegenbrachten.

Vier Analysanden hatten mindestens eine therapeutische Psychoanalyse beendet. 16 Analysanden waren zugleich Psychoanalytiker, hatten also mindestens eine Lehranalyse gemacht. Alle Analysen hatten mit einer Frequenz von mindestens drei- und höchstens vier Stunden pro Woche stattgefunden, häufig über einen Zeitraum von vier bis fünf Jahren, in Ausnahmefällen auch länger. Im einzelnen hatten die Analysanden folgende Zahl von Analysen, Analytikern und Analyseräumen erlebt:

Lfd. Nr.r	Zahl und Art der Analysen	Zahl der Analytiker (A=Analytiker/in) (LA=Lehranalytiker) (LA'in=Lehranalytikerin)	Zahl der erlebten Behandlungs-räume	Art der Behandlungsräume	Zeit im Analyse-Raum	T=Tür-Typ W=Wand-Typ F=Fenster-Typ
m = männl. w = weibl. Code-						

Name		kerin) k. A. = keine Angabe		k.A. = keine Angabe		Typ
1 m A	1 therapeut. Analyse 1 Lehranalyse	k. A. 1 LA	k. A. 1 Raum	k. A. Privatpraxis „Gelehrtenstube“	k. A. 6 Jahre	k. A. T/W
2 m B	2 Lehranalyse	2 LA	3 Räume	1. Klinik 2. Dachzimmer (dann Umzug) 3. repräsentativer Raum	k. A.	k. A. T F
3 m C	1 therapeut. Analyse 1 Lehranalyse	k. A. 1 LA	k. A. 2 Räume	k. A. 1. Dachzimmer (dann Umzug) 2. Privatpraxis „Wohnzimmer“	k. A. k. A.	k. A. F. F
4 m D	1 Lehranalyse	1 LA	2 Räume	1. Dachzimmer (dann Umzug) 2. repräsentativer Raum	k. A.	F F.
5 m E	1 Psychotherapie 1. Lehranalyse 2. Lehranalyse	k. A. 1 LA (Abbruch) 1 LA	k. A. 1 Raum 1Raum	k. A. Klinikraum („tot“) entkerntes Privathaus	k. A. k. A. k. A.	k. A. W/T k. A.
6 w F	1 therapeut. Analyse	1 Analytiker	1 Raum	„unterm Regenfenster“	k. A.	W
7 w G	1 analytische Psychotherapie 1 Lehranalyse	1 Analytiker (abgebrochen) 1 LA'in	k. A. 2 Räume	k. A. 1. kahler Raum (dann Umzug) 2. heller Raum	k. A. k. A.	k. A. W F
8 w H	1 therapeut. Analyse 1 Lehranalyse	1 Analytiker 1 LA'in	2 Räume 2 Räume	1. Altbau 2. Neubau 1. „Pilzhaus“ (dann Umzug) 2. Reihenhaus	k. A. k. A. k. A. k. A.	k. A. k. A. F W mit F- Bild
9 w I	1 therapeut. Analyse 1 Lehranalyse	k. A. 1 LA	k. A. 1 Raum	k. A. k. A.	k. A. k. A.	W W
10 w J	1 therapeut. Analyse 1 Lehranalyse	1 Analytiker 1 LA	2 Räume 2 Räume	1. k. A. (dann Umzug) 2. Raum mit Pyramidendecke 1. Dachzimmer (dann Umzug) 2. k. A.	k. A. k. A. k. A. k. A.	W W W F
11 w K	1 therapeut. Analyse 1 Lehranalyse	1 Analytikerin 1 LA	2 Räume 2 Räume	1. Souterrain 2. Privatpraxis „Wohnzimmer“ 1. k. A. 2. Souterrain	k. A. k. A. k. A. k. A.	k. A. F F F
12 w L	1 therapeut. Analyse	1 Analytiker	1 Raum	„Studierstube“	k. A.	F
13 w M	1 Gruppen- psychotherapie 1 therapeut. Analyse	k. A. 1 Analytiker	1 Raum 2 Räume	k. A. 1. Klinikraum	k. A. 1 Jahr	k. A. F

				2. Privatpraxis	8 Jahre	F
14 w N	1 therapeut. Analyse	1 Analytikerin	k. A.	k. A.	480 Std.	k. A.
	1 Lehranalyse	1 Analytiker	1 Raum	Privatpraxis	7 Jahre	F
15 m O	1 therapeut. Analyse	1 Analytikerin	k. A.	k. A.	5 Jahre	k. A.
	1 Lehranalyse	1 Lehranalytiker	1 Raum	1. vor Renovierung 2. nach Renovierung	5 Jahre	F W
16 w P	1 therapeut. Analyse	1 Analytiker	3 Räume	1. Gemeinschaftspraxis	5 Mon.	F
				2. Privates EFH	4 ½ Jahre	F
				3. Gemeinschaftspraxis	6 Mon.	k. A.
17 w Q	1 Lehranalyse	1 Lehranalytiker	1 Raum	Privatpraxis („Gelehrtenstube“)	k. A.	k. A.
		1 Lehranalytikerin	3 Räume	1. Supervisionsraum	k. A.	T/W
				2. Vorgespräch in and. Stadt 3. In anderer Stadt: Hauptraum	k. A. k. A.	k. A. k. A.
18 m R	2 Lehranalysen	1 Lehranalytiker	1 Raum	1. Klinikraum	4 Jahre	W
		1 Lehranalytikerin	2 Räume	1. „dunkle“ Privatpraxis (Umzug) 2. Altersheim	5 Jahre 1 Jahr	W k. A.
19 w S	1 therapeut. Anal.	1 Analytiker	1 Raum	k. A.	k. A.	W
	1 Lehranalyse	1 Lehranalytiker	1 Raum	Privatpraxis	k. A.	T
	1 therap. Analyse	1 Analytiker	2 Räume	k. A.	k. A.	W
20 w T	1 therapeut. Anal.	k. A.	1 Raum	k. A.	k. A.	k. A.
	1 Lehranalyse	1 Lehranalytikerin	1 Raum	k. A.	k. A.	W

Die 20 Analysanden haben in ihren 38 Analysen insgesamt mindestens 55 Behandlungsräume kennengelernt.

Die Interviews wurden am 03. 03., 31.03., 02.04., 03.04., 04.04., 07.04., 13.04., 14.04., 19.04., 21.04., 22.04., 25.04., 26.04., 02.05., 04.05. und 07.05.2003 aufgenommen.

3.1.1.2.4 Interviewkontext

Als ausgebildete Journalistin (Volontariat beim *Gießener Anzeiger* 1982-84; Ausbildung beim Hessischen Rundfunk 1984) mit mehr als zwanzig Jahren Berufspraxis ist mir die Situation des Interviewens zum Zwecke der Datengewinnung vertraut. Im Kontext dieser Untersuchung traten allerdings einige Besonderheiten zutage, die mir,

gerade wegen des Kontrastes zu sonstigen Interviewsituationen, besonders deutlich auffielen. (vgl. unten 2.4.5)

3.1.1.2.4.1 Journalistisches Handwerkszeug

Die Interviews wurden im mündlichen Gespräch geführt. Mit Ausnahme von Frau K. (Interview #11), die sich die Fragen vorab zufaxen ließ, kannte niemand die Fragen vorher, wußte nur, daß es „um den Analyseraum“ gehen sollte.

Die Gespräche wurden mit einem Sennheiser MD 421 N-Mikrofon und einem netzbetriebenen Sony Walkman Professional Stereo Recorder auf TDK Super Precision 90 Stereo-Kassetten mit Dolby-B aufgezeichnet.

3.1.1.2.4.2 Aufnahmeort, Interviewdauer

Sofern die Befragten Psychoanalytiker waren, fanden die Interviews in den Praxen der Interviewpartner statt. Bei den vier Nichtanalytikern fanden die Interviews in deren privaten Räumlichkeiten statt. In jedem Fall befanden sich die Analysierten in dem ihnen vertrauten Umfeld. Die Interviews dauerten zwischen ca. 45 Minuten und zwei Stunden.

3.1.1.2.4.3 Sitzaufstellung, Aufstellung des Aufnahmegerätes

Die Analytiker unter den Interviewten saßen überwiegend in ihren Analytikersesseln bei der Couch, ich als Interviewerin auf einem Hocker vor ihnen, möglichst nah am Mikrofon. Die übrigen Interviewpartner saßen neben mir an einem Tisch. Das Aufnahmegerät befand sich in unmittelbarer Nähe; das Mikrofon war unübersehbar dicht vor dem Mund der Interviewten in einem Tischstativ aufgebaut. Jedoch war die Interviewsituation in den meisten Fällen, auch bei zuvor unbekanntem Interviewpartnern, so entspannt, daß keine Mikrophonangst spürbar war.

3.1.1.2.4.4 Veränderung der Interviewsituation während des Gesprächs selbst

Schon beim ersten Interview fiel mir auf, daß nach etwa der zehnten Frage eine Änderung der üblichen Interviewsituation stattfand. Dadurch, daß Herr A. nicht nur knappe sachliche Antworten gab, sondern überwiegend frei assoziierte, waren seine Antworten etwa zehnmal so umfangreich wie die Fragen. Ziemlich bald stellte sich ein nicht verbalisiertes Gefühl ein, als ob wir uns in einer umgekehrten Analyse-Situation

befänden, in der Herr A. zum Analysanden, ich aus der Interviewerin zur Analytikerin oder Supervisorin wurde.

Dieses Gefühl wiederholte sich in allen folgenden Gesprächen. Es rief vermutlich bei den Interviewpartnern die Erinnerung an die frühere analytische Situation wieder hervor und produzierte einen Zustand, der in der Literatur als „Pulverisierung“ beschrieben wird. Unbewußt wurde ich als Analytikerin empfunden, und auch die Analysesituation wurde wieder hergestellt, je länger das Interview andauerte.

Es fanden zahlreiche Übertragungssituationen statt. Am auffälligsten war, daß Frau Q. (Interview #17) in der Erinnerung an den Warteraum ihres Analytikers anfang zu weinen. In einer ähnlichen Übertragungssituation zitterte Frau M. (Interview #13) vor Kälte jedes Mal, wenn sie während des Interviews den *kalten* Analyseraum erwähnte. Aber auch viele andere, weniger auffällige, Anzeichen bezeugten, daß im Interview eine echte Übertragungssituation stattgefunden hatte.

3.1.1.2.4.5 Erkennbarkeit von Offenheit und Vertrauen

Um die Bedeutung der in den Interviews gegebenen Antworten richtig einschätzen zu können, ist es wichtig, zu wissen, ob die Analysanden tatsächlich im Interview die Wahrheit gesagt haben oder ob sie bequeme oder vorteilhaft wirkende Antworten ganz oder teilweise erfunden haben.

Es spricht einiges dafür, daß dies in keinem der Interviews auch nur ansatzweise der Fall war.

Der wichtigste Beweis für die volle und aufrichtige Beteiligung ist der unter 2.4.4 oben bereits dargelegte Effekt der *Pulverisierung*. Die Analysanden befanden sich, zum Teil wenige Minuten nach Beginn des Interviews, erneut in ihrer vertrauten Analysesituation, in der sie schließlich viele hundert Stunden gewesen waren, und wo sie sicherlich auch nur die Wahrheit gesagt haben, sofern sie dies bewußt kontrollieren konnten.

Hierzu seien noch ein paar zusätzliche Übertragungssituationen aufgeführt. Herr R. (Interview #18) erzählte im Interview voller Schmerz davon, daß die Lehranalytikerin in ihrem zweiten Analyseraum, der sich in einem Altersheim befand, nicht mehr dieselbe

Frau gewesen sei. Auf meine Deutung hin, ob er sie vielleicht wie die Großmutter erlebt habe, die nach dem „Umzug“ auch in Wahrheit gestorben war, reagiert Herr R. verblüfft und erleichtert. Ja, diese Deutung halte er für sehr wahrscheinlich, das sei ihm zuvor noch nicht aufgefallen.

Dies war ein sehr bewegender und für mich erstaunlicher Moment, der zugleich die großen Möglichkeiten andeutete, die in der Beachtung der Raumbedeutung für den analytischen Prozeß lag. Als Nicht-Analytikerin einem gestandenen Lehranalytiker eine Deutung zu einem wesentlichen Lebensmoment geben zu können, machte mich stolz und ließ mich ein Stück von der Befriedigung erleben, die der Beruf des Analytikers mit sich bringt.

Zugleich zeigte dieser Moment, wie tief Herr R. in die analytische Situation eingetaucht war, zu der er unsere Interviewsituation in seinem Erleben umgedeutet hatte. Eine solche Interaktion ist nur bei völliger Ehrlichkeit möglich.

Eine ähnlich bewegende Übertragungssituation fand in Interview #5 mit Herrn E. statt. Der hatte in vielen Details seinen tristen, *toten* Analyse Raum geschildert, in dem er keinerlei Zeichen von Leben vorgefunden hatte. Mit diesem Raum schien er aber noch immer auf eine schmerzvolle Art verbunden zu sein. Plötzlich sprach er mich in einem Ton an, der nicht die Interviewerin, sondern eine Analytikerin meinte, und sagte: „Sie schauen mich so ernst an. Und das beeinflusst mein Sprechen. Sind Sie erschrocken über gewisse Inhalte? Ist das der Ausdruck?“ (5.608 ff.) Nach Rückfrage stellte sich heraus, daß er selbst so erschrocken war über den Raum, daß er beinahe, wie er am Beispiel einer anderen Frau schildert, hätte psychotisch werden können, wenn er darin geblieben wäre.

Die Erinnerung an den warmen, freundlichen Warteraum brachte Frau Q. zum Weinen: „Licht! Eigentlich hat das von Gehaltenwerden ... [*sie weint*] Verrückt! Vielleicht auch von Willkommensein, oder so. Und weshalb mir die Tränen kommen, ist: Weil das ja *im* analytischen Raum nicht war.“ (17.541-544)

An anderer Stelle sagt sie: „...manchmal habe ich es jetzt schon, so wie jetzt hier in unserer gleichschwebenden Aufmerksamkeit, in die wir langsam hineinkommen, als von oben auf mich herab empfunden.“ (17.588-590)

Mit Herrn D. (Interview #4) gab es ebenfalls eine Deutungssituation. Er erwähnt, das Knarren des Analytikersessels sei unangenehm gewesen (4.269) und fährt wenig später fort: „Habe leider ja auch ‘n Ledersessel! [lacht] (4.277) Mach das auch so, leider. Der knarrt auch!“ Ich deute: „Sie haben’s übernommen.“ (4.281), was er zurückweist: „Ei ja, nicht richtig ... Den hab’ ich nur als Behelf dahin gestellt, aber der knarrt nicht so.“

In vier Fällen fand eine nonverbale Übertragungssituation statt, indem der Interviewpartner auf eine gestellte Frage mit lebhaften peristaltischen Geräuschen antwortete.

Auf die Interviewfrage: *Hat sich durch das Liegen die Art Ihrer Einfälle verändert?* antwortet Herr C. mit lauter Peristaltik und fügt dann hinzu: „Ja, auf jeden Fall.“ (3.118 f.)

Auf die Frage 19, *Wie haben Sie die Tatsache erlebt, daß die Stimme des Analytikers von hinten kam?* antwortet Herr B. mit lauten peristaltischen Geräuschen, und fügt nach einer kurzen Pause hinzu: „Ich glaube, darüber habe ich nie nachgedacht.“ (2.358-361)

Er beantwortet auch die Frage 22, *Wie haben Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände empfunden*, mit lebhafter Peristaltik. Dann sagt er: „Ach, ich glaube, viel weiter als zweckmäßig konnte ich dazu nicht sagen. Mein zweiter Analytiker war in dieser Hinsicht für meine Begriffe zu bescheiden.“ Wieder folgen Peristaltik-Geräusche. (2.379-383) Das zeigt, daß die Diskussion über Raumdetails Herrn B. durchaus nahe ging, wenngleich er dafür vielleicht keine Worte fand.

An einer Stelle schien dieses Geräusch wie ein Lügen-Detektor zu fungieren. Herr B. sagt: „Aber [Peristaltik-Geräusch] Veränderungen, die sich auf den psychoanalytischen Prozeß beziehen würden, hab’ ich sonst nicht erlebt.“ (2.440-442) Er hat aber kurz zuvor berichtet, wie sich die „tiefergelegte“ Couch regressionsvertiefend auf den psychoanalytischen Prozeß auswirkte. Vielleicht war ihm dieser Widerspruch im Sinne des Wortes „aufgestoßen“, ohne daß er ihm bewußt geworden war.

Die Übertragungssituationen von Frau P. (Interview #16) füllen vier Seiten. Sie hustet, klirrt mit dem Fingernagel am Wasserglas oder spricht ärgerlich, empört oder

schnippisch-trotzig, wenn von Fragen nach dem Raum, dem Kontakt zur Liegefläche, dem Material der Couch, dem Kissen darauf, der Stimme des Analytikers, dem Sitzen, der Wahrnehmung ihrer Innenwelt, Geräuschen, die in den Raum drangen, dem Eintreten in das Behandlungszimmer, dem kleinen Behandlungszimmer, der Enge, der Wahrnehmung des Liegens, dem Sich-Aufsetzen und dem Umzug des Analytikers die Rede ist. All dies zeigt ihre starke unbewußte Beteiligung an der Interviewsituation. An ihren Reaktionen ist nichts Geschöntes oder Überlegtes.

3.1.1.3. Dokumentation der Transkriptionsregeln

3.1.1.3.1 Transkribierte verbale Informationen

Im Anschluß an jedes Interview wurden die Gespräche transkribiert. Die Fragen wurden in kursiver, die Antworten in normaler Schrift gedruckt. Die Fragen erhielten, wo es möglich war, ihre ursprüngliche Numerierung.

Grundsätzlich wurde jede auf Tonträger aufgenommene verbale Äußerung transkribiert, gleichgültig, ob die Sätze vollständig ausformuliert oder elliptisch reduziert waren. Sofern die Sätze vollständig waren, wurden sie mit einem Punkt abgeschlossen. Unvollständige Sätze erscheinen so, wie sie gesprochen wurden. Es wird Standardorthographie nach Ickler, T. (2000) benutzt. Bei Elisionen (unvollständigen Worten) werden fehlende Wortbestandteile durch halbe Anführungszeichen markiert, z. B.: *'ne, hab', konnt' ich, schätz' ich 'mal, glaub' ich, in 'ner ander'n Verfassung, ich würd' sagen, find' ich, so'n bißchen.*

Alle Interviewten sprachen, soziolinguistisch gesehen, nach Basil Bernstein (1970:110 f.) elaboriertes Hochdeutsch. Auffällige Dialekteinsprengsel wurden nach dem akustischen Erscheinungsbild transkribiert, z. B.: *so 'ne Ommacouch (9.221 f.); Und ich hatte so mein Eckchen da, so vielleicht isch des. Meine Couch war so mein Eckchen! (4.472 f.)*

3.1.1.3.2 Transkribierte nonverbale Informationen

Gesprächstypische Verzögerungen wie *äh, hm* oder *em* wurden ebenso transkribiert wie verlängerte Varianten *ähhh* oder *ömmm*. Parasprachliche Merkmale – wenn der

Analysand lachte, weinte, auf etwas deutete, hustete oder andere Geräusche von sich gab – sowie außersprachliche Merkmale – Gesten oder Blickverhalten – wurden als Information in runden Klammern in den Transkriptionstext eingefügt, z. B.: (*lacht*). So entsteht ein nachvollziehbares Bild der während des Interviews vorkommenden Pausen, Geräusche, Bewegungen und offenkundigen Affekte.

Kurze Gesprächspausen oder solche, die eine spontane Änderung der grammatischen Anlage des Satzes einleiteten, wurden durch drei Punkte ... transkribiert. Gesprächspausen von mehr als etwa fünf Sekunden wurden durch eine in runde Klammern gestellte Angabe, z. B. (*Pause*), (*lange Pause*) transkribiert.

Besondere prosodische Merkmale wie Lautstärke oder Tonhöhe wurden nicht notiert, da keine Abweichungen von einem durchschnittlichen Gesprächsduktus auftraten.

Da von zwei Gesprächspartnern fast immer nur einer sprach, erübrigte sich auch die Notwendigkeit des „Partiturschreibens“ (vgl. Kowall, S.; O'Connell, D. [2000]: 439). Sofern ein Gesprächspartner dem anderen ins Wort fiel, wurde dies durch das Wort (*unterbricht*) vermerkt.

3.1.1.3.3 Einheitlichkeit der Transkription

Alle Interviews wurden nach demselben Schema transkribiert. Dabei wurden folgende Prinzipien zugrunde gelegt: „(a) Einfachheit und Validität, (b) gute Lesbarkeit und Korrigierbarkeit und (c) geringer Trainingsaufwand für Transkribierende und Transkriptbenutzende“ (Kowall, S. et al. [2000]: 440).

3.1.1.4 Dokumentation der Daten

3.1.1.4.1 Datenkorpus

Die Transkriptionen der 20 Leitfaden-Interviews bilden den Datenkorpus, auf den sich die Auswertung im Forschungsprozeß bezieht. Es handelt sich um 328 einzeilig beschriebene Seiten, die sich wie folgt verteilen:

Anzahl der Transkriptionsseiten	8	9	10	11	12	13	14	15	18	20	21	22	23	25
Anzahl der Interviewtranskripte	1	1	2	1	1	2	1	2	1	1	2	1	2	2

Der Datenkorpus ist als Anhang 1 dieser Arbeit beigefügt.

3.1.1.4.2 Anonymisierung der Daten

Die Daten wurden folgendermaßen anonymisiert: Die Interviews wurden in der Reihenfolge der Aufnahme durchnummeriert. Der Name jedes Interviewpartners wurde nach dem Alphabet, mit A beginnend, den Zahlen zugeordnet, z. B.: Partner von Interview #1: *Herr A.*; Partner von Interview #2: *Herr B.*; Partner von Interview #3: *Herr C.* etc.

Das Geschlecht der Interviewpartner wurde bekanntgegeben, ebenso der Beruf und, auf das Jahrzehnt eingegrenzt, das Lebensalter. Die Namen der Psychoanalytiker wurden durch die Bezeichnungen X, XY, YZ etc. ersetzt bzw. geschwärzt. Die erwähnten Orte wurden durch die Bezeichnungen A, B, C etc. ersetzt bzw. geschwärzt.

3.1.1.4.3 Zeilenangaben am Rand

Der besseren Zitierbarkeit halber wurde jedes Interview in jeder Zeile mit einer laufenden Nummer versehen. So bedeutet etwa die Zitatangabe 9.221 f., daß es sich um die Zeilen 221 und die folgende im Interview #9 handelt.

3.1.1.5 Dokumentation der Auswertungsmethoden

Die Auswertung der Daten erfolgte in drei Schritten. In einem ersten Schritt wurden die in den Daten enthaltenen Informationen in einer Systematik erfaßt. In einem zweiten Schritt wurde ein Exzerpt hergestellt, das auf den Verlauf der geschilderten Analysen fokussierte. In einem dritten Schritt wurde zu jedem Interview eine Raumauswertung erstellt, die den Analyseverlauf in Hinblick auf die geschilderte Raumwahrnehmung zu beurteilen versuchte.

3.1.1.5.1 Systematik der in den Interviews erwähnten Raumbezüge

Nach dem ersten Interview begann ich, eine Auswertungssystematik zu erstellen, die möglichst alle vorkommenden Raumdetails erfassen würde. Diese

Auswertungssystematik wurde später nach Bedarf erweitert und umfaßte letztendlich die folgenden 450 einzelnen Auswertungspunkte.

Auswertungssystematik

- 1 Raum und Raumumfeld
 - 1.1 Umfeld des Gebäudes
 - 1.1.1 Stadtteil/Ortsteil: Topographisch
 - 1.1.2 Stadtteil/Ortsteil: Soziale Struktur
 - 1.1.3 Straße
 - 1.1.4 Garten
 - 1.1.5 Garten als „Warteraum“
 - 1.2 Das Gebäude, in dem sich die Praxisräume befinden
 - 1.2.1 Mietshaus
 - 1.2.2 Einzelhaus
 - 1.2.3 Klinik oder andere medizinisch-psychologische Einrichtung
 - 1.3 Die Räume der Praxis
 - 1.3.0 Klingel
 - 1.3.1 Flur
 - 1.3.2 Büro
 - 1.3.3 Toilette
 - 1.3.4 Arbeitszimmer des Analytikers
 - 1.3.5 Besonderer Raum für den Analytiker zum Sich-Zurückziehen
 - 1.3.6 Warteraum, Vorraum
 - 1.4 Der Weg zum Analytiker
 - 1.4.0 kurzer Analyseweg
 - 1.4.1 Das Auto als Analyseraum
 - 1.4.2 Das Auto des Analytikers
 - 1.4.3 Musik im Auto
 - 1.4.4 Unfälle auf dem Analyseweg
 - 1.4.5 Rituale auf dem Weg
 - 1.4.6 Parken vor der Praxis
- 2. Das Behandlungszimmer
 - 2.0 Raumhöhe
 - 2.1 Raumelemente des Behandlungszimmers
 - 2.1.1 Fußboden
 - 2.1.2 Wände
 - 2.1.3 Decke
 - 2.1.4 Türen
 - 2.1.4.1 Einfache Türen
 - 2.1.4.2 Schallisolierte Türen
 - 2.1.5 Fenster
 - 2.1.6 Beleuchtung
 - 2.2 Einrichtungsgegenstände des Behandlungszimmers
 - 2.2.1 Schränke
 - 2.2.2 Vitrinen
 - 2.2.3 Bücherregale
 - 2.2.4 Beistelltische

- 2.2.5 Schreibpult
- 2.2.6 Schreibtisch
- 2.2.7 Computer
- 2.2.8 Hängeregistratur
- 2.2.9 Stühle
- 2.3 Weitere Gegenstände im Behandlungszimmer
- 2.3.1 Bilder
- 2.3.2 Skulpturen
- 2.3.4 Zimmerpflanzen
- 2.3.5 Vasen, Blumen
- 2.3.6 (Steh-)Lampen
- 2.3.7 Teppiche
- 2.3.8 Vorhänge
- 2.4 Die Raumvorbereitung
- 2.4.0 Raumvorbereitung durch den Analytiker
- 2.4.1 Warten
- 2.4.2 Eintreten
 - 2.4.2.1 Das Betreten des Behandlungszimmers (Introitus, „Prozession“)
 - 2.4.2.2 Allein Eintreten
- 2.4.3 Raum-Durchmessen
- 2.4.4 Hinlegen, Da sein
- 2.5 Material (Holz, Leder, Stoff) als Elemente der Raumerfahrung
- 2.6 Hell-Dunkel und Farben als Elemente der Raumerfahrung
- 2.7 Beteiligung der fünf Sinne an der Raumerfahrung
- 2.7.1 Sehen
 - 2.7.1.1 Der Blick in den Raum
 - 2.7.1.2 Der Blick aus dem Fenster
 - 2.7.1.3 Tunnelblick und dessen Aufhebung
 - 2.7.1.4 Nichts Sehen („Kuh-Nacht“)
- 2.7.2 Hören
- 2.7.3 Fühlen
 - 2.7.3.1 Körperausdünstung
 - 2.7.3.2 Hand des Psychoanalytikers
 - 2.7.3.3 den Analytiker
- 2.7.4 Riechen
 - 2.7.4.1 Der Raum riecht
 - 2.7.4.2 Die Couch riecht
 - 2.7.4.3 Das Kissen riecht
 - 2.7.4.4 Der Analytiker riecht
 - 2.7.4.5 „Die Beziehung riecht“
- 2.7.5 Schmecken
- 2.8 Raummetaphern als Beschreibungshilfe der Raumerfahrung
- 2.9 Drei Grundtypen der Raumausrichtung des Behandlungszimmers als Folge der Ausrichtung der Couch
- 2.9.1 „Tür-Typ“:
 - Fußende der Couch (und Blick des Analysanden) in Richtung Tür, das Kopfende zum Fenster ausgerichtet
- 2.9.2 „Fenster-Typ“:
 - Fußende der Couch (und Blick des Analysanden) in Richtung Fenster, das Kopfende zur Tür ausgerichtet

- 2.9.2.1 Das Fenster als „Öffnung zur Freiheit“
- 2.9.2.2 Das Fenster als Quelle störender Außeneinflüsse
- 2.9.3 „Wand-Typ“:
Fußende der Couch (und Blick des Analysanden) in Richtung Wand
Couch steht unterm Fenster
- 2.10 „Das ist *mein* Raum!“
Der Analysand macht dem Analytiker das Behandlungszimmer streitig
- 2.10.1. In Bezug auf Veränderungen
- 2.10.1.1 Kontrolle durch den Analysanden, ob der gewohnte Zustand noch
vorhanden ist
- 2.10.1.2 Intensive emotionale Reaktionen bei einer Veränderung
- 2.10.1.3 Begründungen dafür seitens des Analysanden
- 2.10.2 In Bezug auf Stillfragen bei der Einrichtung
- 2.10.2.1 Der Analysand konstatiert die Einrichtung als geschmackvoll
- 2.10.2.2 Der Analysand konstatiert die Einrichtung als geschmacklos
- 2.10.3 Veränderungen der Haltung „Das ist mein Raum!“ im Analyseverlauf
- 2.11 Wechsel in ein neues Behandlungszimmer während der Analyse
- 2.11.1 Negative Reaktionen des Analysanden bei Veränderungen und Umzug
- 2.11.2 Positive Reaktionen
- 2.11.3 Verwendete Raum-Metaphern anlässlich von Veränderungen und Umzug
- 2.11.4 Behandlungstechnische Konsequenzen eines Umzugs
- 2.12 Formen des Behandlungszimmers
- 2.12.1 Der klinische Raum
- 2.12.2 Provisorium auf dem Dachboden; Dachzimmer
- 2.12.3 Das repräsentative Behandlungszimmer
- 2.12.4 Zelt
- 2.12.5 weitere Behandlungsräume
- 2.12.6 der große Raum
- 2.12.7 der kleine Raum
- 2.12.8 der häßliche Raum
- 2.13 Was der Analysand in seiner späteren Tätigkeit als Analytiker für seine Praxis
an Traditionen der Raumgestaltung und der Couchausstattung von seinem
Analytiker übernimmt oder nicht übernimmt
- 2.13.1 Couch-Typ
- 2.13.2 Anzug und Geruch des Analytikers
- 2.13.3 Couchauflagen: Serviette, Kissen, Decke
- 2.13.4 Setting
- 2.13.5 Positionierung der Couch im Raum
- 2.13.6 Farbe und Polsterung der Couch
- 2.13.7 Abstand von Couch und Sessel
- 2.13.8 Sessel
- 2.13.9 Kissen (entfällt)
- 2.13.10 Was der Analytiker bewußt anders macht
- 2.13.11 Liegen auf der Couch
- 2.13.12 Höhe der Couch und Kopfhöhe
- 2.13.13 Schutz des Raumes
- 2.13.14 Analytiker-Verhalten
- 2.14.0 Der Raum als symbolische Erweiterung des Analytikerkörpers
- 2.14.1 Der Raum im Widerspruch zum Analytiker
- 2.14.2 [entfällt]

- 2.14.3 Symbolisches Wiedererleben eines früheren Raumes
- 2.14.4 Der Raum als einer, an den einen andere später erinnern
- 2.15 Enge und Weite
- 2.16 Der *angenehme* Raum
- 2.17 Der *unangenehme* Raum
- 2.18 Orten des Analytikers im Raum
- 2.19 Der geschützte und ungeschützte Raum
- 2.20 Raumrituale
- 2.21 Der veränderte Raum
- 2.22 Raumsymbolik
- 2.23 Raumphantasien
- 3. Die Couch als Liegemöbel für den Analysanden
- 3.1 Sprachliches
- 3.1.1 Der Gebrauch des Wortes „Couch“
- 3.1.2 Andere Termini für die Couch
- 3.1.3 Umschreibung durch Verben und Adjektive
- 3.2 Die Höhe der Couch
- 3.3 Das Material, aus dem die Couch besteht
- 3.4 Die sinnliche Erfahrung („Fühlen“) dieses Materials
- 3.4.1 Federung
- 3.4.2 Polsterung
- 3.5 Accessoires für die Couch
- 3.5.1 Teppich
- 3.5.2 Decke
- 3.5.3 Kopfkeil
- 3.5.4 Kissen
- 3.5.5 Serviette
- 3.5.6 Lederwulst
- 3.5.7 Fußunterlage
- 3.5.8 Wolldecke
- 3.5.9 Wandteppich
- 3.6 Das Verhalten des Analysanden auf der Couch
- 3.6.1 Körperhaltung, Ausrichtung
- 3.6.2 Einschränkungen durch den Analytiker
- 3.6.3 Lage und Bewegung von Kopf, Armen und Beinen
- 3.6.4 Blicktätigkeit
- 3.6.5 Tränenfluß
- 3.6.6 Kälte- und Wärmeempfindung
- 3.6.7 Sonstige Tätigkeiten
- 3.6.8 Gefühle beim Hinlegen und Liegen
- 3.6.9 Kontaktaufnahme zum Analytiker von der Couch aus
- 3.6.10 Sitzen auf der Couch
- 3.6.11 Aufstehen von der Couch
- 3.6.12 Folgerung: (Vermutung): Die Körperhaltung drückt als Wiederholung frühkindlicher Entwicklungsstadien aus, bis zu welcher Entwicklungsstufe die Regression zurückgeht
- 3.6.13 Meditieren, Assoziieren, Arbeiten a. d. Couch, Regression
- 3.6.14 Schweigen
- 3.7 Metaphorik der Couch
- 3.8 Alter der Couch

- 3.9 Symbolik der Couch
- 3.10 Couchrituale
- 3.11 Einfälle, Meditation auf der Couch
- 3.12 Die Couch als erweiterter Körper des Analytikers
- 3.13 Die Couch selbst
 - 3.13.1 Klinikcouch
 - 3.13.2 Bett
 - 3.13.3 Liege
 - 3.13.4 Ungetüm
 - 3.13.5 Sofa
 - 3.13.6 das eigene Sofa
- 3.14.1 Die angenehme Couch
- 3.14.2 Die unangenehme Couch
- 3.15 Couchgeschwister
- 3.16 Die veränderte Couch
- 4. Das Sessel-Couch-Arrangement („Couch-Setting“) als eigenständiger Raumteil, in dem die Interaktion von Analysand und Analytiker stattfindet
 - 4.1 Der Sessel des Analytikers hinter der Couch, für sich betrachtet
 - 4.1.1 Material, Form, Farbe, Eigenschaften
 - 4.1.2 Fußteil als Zusatz, um gleichsam eine Art Liege zu bilden
 - 4.1.3 Weitere dem Sessel zugeordnete Einrichtungsgegenstände (Lampe, Beistelltisch etc.)
 - 4.1.4 Nicht erwähnte „Stumme Helfer“
 - 4.1.4.1 Papiertaschentücher
 - 4.1.4.2 Uhr
 - 4.2 Metaphorik des Sessels
 - 4.3 Der Sessel in seiner Zuordnung zur Couch
 - 4.3.1 Verschiedene Aufstellungsmöglichkeiten in Bezug auf die Couch-Blickrichtung
 - 4.3.2 Der Abstand von der Couch
 - 4.3.2.1 Die subjektive Bewertung des Abstands als „zu nah“
 - 4.3.2.2 Die subjektive Bewertung des Abstands als „zu weit entfernt“
 - 4.3.3 Die subjektive Bewertung des Abstands als „gerade richtig“
 - 4.3.3 Ersatz für den Sessel
 - 4.3.3.1 Ein Stuhl
 - 4.3.3.2 Ein Krankenbett
- 4.4 Metaphorik des Sessel-Couch-Arrangements
 - 4.4.1 das Sessel-Couch-Arrangement als Statussymbol
 - 4.4.2 das Sessel-Couch-Arrangement als Statussymbol mit Understatement-Charakter
 - 4.4.3 das Sessel-Couch-Arrangement als bewußt schlicht gehaltenes Ensemble
- 4.5 Die parasoziale Sprechsituation
- 4.6 Nonverbale Kommunikation auf der Couch
 - 4.6.1 Körperhaltung
 - 4.6.2 Geräusche
 - 4.6.3 Schweigen
 - 4.6.4 Gucken
- 4.7 Die Couch im Raum
- 4.8 Symbolik des Sessels
- 4.9 Setting-Rituale
- 4.10 Sessel als Symbol des Analytiker-Körpers

- 5. Weitere Sitzgelegenheiten für den Analytiker
 - 5.1 Sitz-Arrangement („Stuhl-Setting“) von Stühlen oder Sesseln für Gespräche im Sitzen
 - 5.2 Schreibtisch mit Analytikersessel und Stuhl für den Analysanden für Vorgespräche
 - 5.3 Ein Bett (sic!) anstelle des Sessels im Krankheitsfall des Analytikers

- 6. Zeit im Analyseraum
 - 6.1 Zeitfaktoren, bezogen auf die einzelne Analysestunde
 - 6.1.1 Analysebeginn
 - 6.1.2 Dauer der Analysestunde
 - 6.1.3 Ende der Stunde
 - 6.1.4 Pause zwischen den Stunden
 - 6.2 Zeitfaktoren, bezogen auf die gesamte Analysezeit
 - 6.2.1 Frequenz: Stunden pro Woche
 - 6.2.2 Dauer der Analyse
 - 6.2.3 Zahl der Analysen insgesamt
 - 6.3 Zeitmangel
 - 6.4 Zeitstruktur als haltendes Rahmenelement
 - 6.4.1 „Frei werden“ im Setting
 - 6.4.2 Eingeengt-Sein im Setting
 - 6.5 „Wirklicher Anfang“ der Stunde

- 7. Eigenschaften und Eigenarten des Analytikers aus der Sicht des Analysanden
 - 7.1 Mit Auswirkung auf die Raumgestaltung
 - 7.2 Ohne direkten Bezug auf den Raum
 - 7.3 Ungewöhnliches, dem Analysanden aufgefallenes Verhalten des Analytikers im Raum
 - 7.4 „Der Mensch ist der Raum!“

- 8. Magisches, Mystisches, Religiöses und Literarisches, das in der Beschreibung und Deutung von Raumverhältnissen und Analytikerverhalten anklingt
 - 8.1 Magisches
 - 8.2 Mythisches
 - Machtinsignien des Schamanismus
 - 8.3 Religiöses
 - 8.3.1 Nach der Analysethematik systematisiert
 - 8.3.2 Nach der religiösen Thematik systematisiert
 - 8.3.2.1 Biblisches
 - 8.3.2.1.1 Anklänge an Bibeltexte
 - 8.3.2.1.2 Anklänge an einzelne biblische Begriffe
 - 8.3.2.2 Glaubenslehre (Gottesbild)
 - 8.3.2.3 Gottesdienst
 - 8.3.2.3.1 Kirchenraum
 - 8.3.2.3.2 Einzug (Introitus, Prozession)
 - 8.3.2.4 Glaubenspraxis
 - 8.3.2.4.1 Gebet
 - 8.3.2.4.2 Religiös begründetes Absehen von raumästhetischen Gegebenheiten
 - 8.4 Literarisches

- 9. Traum und Raumerlebnis
- 10. Der Analytiker und sein Haustier
 - 10.1 Das Haustier im äußeren Umfeld des Analyseraums
 - 10.2 Das Haustier im Analyseraum
 - 10.3 Das Haustier als triangulierendes Wesen
 - 10.4 Das Haustier als Meditationshilfe
- 11. Raumwahrnehmung und psychoanalytische Grundregel
 - 11.1 Thematisierung von Raumelementen in der Analyse
 - 11.2 Unterlassene Thematisierung von Raumelementen
 - 11.3 Ausschluß der Raum-Thematisierung durch den Analytiker („Innenraum statt Außenraum!“)
 - 11.4 Raumwahrnehmung als Erweiterungsmöglichkeit psychoanalytischer Erkenntnis
- 12. Raum und Abstinenzgebot
 - 12.1 Attribute der Selbstdarstellung durch den Raum
 - 12.2 Der Analytiker identifiziert sich durch seinen Raum
 - 12.2.1 als Gelehrter
 - 12.2.2 als Archäologe
 - 12.2.3 als Kunstexperte
 - 12.2.4 als Kunstbanause
 - 12.2.5 als Ästhet
 - 12.2.6 als Anti-Ästhet
 - 12.2.7 als Angehöriger einer bestimmten sozialen Schicht
 - 12.2.8 als Prediger
 - 12.2.9 als Versuchsleiter in einer Klinik oder einem Labor
 - 12.2.10 als „netter Mensch“
 - 12.2.11 als Bürger im Wohnzimmer
 - 12.3 Das Abstinenzgebot als Gebot der Nicht-Identifikation oder der Psycho-Plastizität des Analytikers
 - 12.3.1 Traditionelle Formen, „nichts von sich zu zeigen“
 - 12.3.2 Modernere Formen der Persönlichkeits-Neutralisation
 - 12.3.2.1 Einrichtung eines gesonderten Hauseingangs
 - 12.3.2.2 Kontinuität in der Bekleidungsart (formal/informell)
 - 12.3.2.3 Schallisolation
 - 12.3.2.4 Technische Abschirmung von Informationen aus der Außenwelt
 - 12.3.3 Behandlungstechnische Konsequenzen
 - 12.4 Der Widerspruch zwischen Selbstpreisgabe durch den Raum und Abstinenzwillen
- 13. Vom psychoanalytischen Raum zum seelischen Innenraum
 - 13.1 „Der Raum / die Couch ist nicht wichtig, sondern ...“
 - 13.1.1 Wichtiger ist die Beziehung zum Analytiker“
 - 13.1.2 Wichtiger ist der Mensch/die Person(en)/ Gesicht/Geruch“
 - 13.1.3 Wichtiger ist die Stimme/ das Sprechen des Analytikers“
 - 13.1.4 Wichtiger ist die Atmosphäre“
 - 13.1.5 Wichtiger ist der Dialog auf Basis der Grundregel / die Arbeit / die Inhalte / die Übertragung

- 13.1.6 Wichtiger scheint zu sein, die Bedeutung von Raum und Couch zu negieren. De facto werden aber viele bedeutsame Raumbezüge referiert
- 13.2 Außenwelt – Behandlungsraum – Innenwelt (Jean Paul)
 - 13.2.1 Das Fenster als Scheidewand zwischen Außenwelt und Behandlungsraum
 - 13.2.2 Die Couch als Toröffnung zum seelischen Erleben
 - 13.2.2.1 Couch-Wahrnehmung als Deckerinnerung
 - 13.2.2.2 Raumwahrnehmung von der Couch aus als Deckerinnerung
 - 13.2.2.3 Symbolische Analytikerwahrnehmung von der Couch aus als Deckerinnerung
- 13.3 Erweiterung der Raumwahrnehmung als Gradmesser erweiterter Introspektion
 - 13.3.1 Vom Tunnelblick zur kompletten Raumwahrnehmung
 - 13.3.1.1 Ohnmächtiges Hinsinken (Charcot) auf ein Liegemöbel im ubw Wissen um ein Lebensgeheimnis
 - 13.3.1.2 „Traumwissen“ (Mesmer; Hypnose im Sitzen auf der Couch)
 - 13.3.1.3 Allmähliche Entzauberung des Lebensgeheimnisses im analytischen Prozeß und Aufhebung der ubw Blockademechanismen
 - 13.3.1.4 „Sehen“ der Innenwelt korrespondiert mit /Sehen der Außenwelt / Sicherheit
 - 13.3.2 Wahrnehmung des Außenraums
 - 13.3.3 Scheidung des Analytikerraums von der eigenen Raumästhetik
 - 13.3.3.1 Aufgabe der zwanghaften Symbiose zwischen Analysand und Analytiker im „Das ist mein Raum!“
 - 13.3.3.2 Akzeptanz des „häßlichen Analytikerraums“ als separaten Raum
- 13.4 Der Abschied vom Analyseraum als Abschied von der psychoanalytischen Introspektion
 - 13.4.1 Veränderte Raumwahrnehmung aus sitzender Position
 - 13.4.2 Der Abschiedsblick auf die Couch („Ein Blick, den Sie nie, nie nie vergessen!“) – Abschied von der Analyse-couch als Abschied von der Kindheit als der Zeit der Symbolbildung
 - 13.4.3 Wiedersehen /Wiederriechen der Couch /des Raums nach längerer Zeit
 - 13.4.4 Abschied vom Analytiker
 - 13.4.4.1 Streit („Umbringen“)
 - 13.4.4.2 Abbruch der Analyse durch Zerwürfnis
 - 13.4.4.3 Abbruch durch Tod des Analytikers
 - 13.4.4.4 Uneingelöste Trennungsabsichten
 - 13.4.4.5 Treue zum Analytiker
 - 13.4.4.6 Gütliche Beendigung der Analyse
 - 13.4.5 Die besonderen Umstände der Lehranalyse
 - 13.4.5.1 Streit
 - 13.4.5.2 Unmöglichkeit, sich zu streiten
 - 13.4.5.3 Intrige
 - 13.4.5.4 Abhängigkeit
 - 13.4.5.5 Gefährdung des Ausbildungsziels
 - 13.4.5.6 Psychoanalyse als Selbstversuch
- 14 Schlußfolgerungen (1): Stadien der Raum-Mensch-Interaktion in der Analyse
 - 14.0 Außenhülle: Der eigene Raum des Psychoanalytikers (Auto – Praxis – Privatwohnung)
 - 14.1 Der äußere Raum (als Repräsentant des Analytikers)

- 14.2 Der Beziehungsraum (Auseinandersetzung mit Dingen; Nähren, Aufnehmen): der symbiotische Raum: „mein Raum“
- 14.3 Der geschützte Eigenraum des Analysanden auf der Couch (unantastbar): Raum im Raum, Innenraum
- 14.4 Der Wunsch nach einem eigenen Raum; die Ablösung (unausgesprochene Kritik [„Verrat!“] – Streit – Akzeptanz des Analytikerraums in seinen Eigenheiten – Gleichgültigkeit gegenüber dem Analytikerraum): Aus dem Raum herauskommen
- 14.5 Der eigene Raum und der eigene Weg

- 15 Zum Interviewdiskurs
 - 15.1 Herstellung einer quasi-analytischen Gesprächssituation
 - 15.1.1 Weinen
 - 15.1.2 Frieren
 - 15.1.3 Deuten
 - 15.1.4 Peristaltik-Geräusche als nonverbale Antwort
 - 15.1.5 Übertragungssituationen
 - 15.2 Einstellung gegenüber dem Interviewzweck
 - 15.2.1 Vorbehalte (formal)
 - 15.2.2 Abwertung der Raumbedeutung
 - 15.3 Neue Raumbezüge und Erkenntnisse

- 16 Kontrasterlebnis Mensch und Raum
 - 16.1 Auswahlkriterien für den Analytiker
 - 16.1.1 Publikationen (A)
 - 16.1.2 Diskursfähigkeit (M)
 - 16.2 Ernüchterung durch das Raumerlebnis

- 17 Schlußfolgerungen (2) Die Bedeutung des Raums für die Psychoanalyse
 - 17.1 Aus den vielfältigen Bezügen des Analysanden und des Analytikers auf den Raum lassen sich viele bedeutsame Erkenntnisse in Bezug auf den analytischen Prozeß gewinnen
 - 17.2 Diese Bezüge wurden bislang nicht bewußt genug in den analytischen Prozeß mit aufgenommen
 - 17.3 Jedes Detail in der Raumgestaltung (durch den Analytiker) und Raumeignung (durch den Analysanden) ist hinsichtlich des analytischen Prozesses bedeutsam
 - 17.4 beeinflußt auch stark den Diskurs, die Meditation, die analytische Arbeit und das zutage geförderte Material, aber es ist ihnen nicht bewußt. (Analogie: Bühne, Bühnenbildner). Ergebnis der Arbeit: Bewußtsein dafür schärfen.

- 18 Der Körper des Analytikers
 - 18.1 Händedruck
 - 18.2 Stimme
 - 18.3 Fußspitze
 - 18.4 Kleidung
 - 18.5 Blick
 - 18.6 Gesicht
 - 18.7 Körpergeruch
 - 18.8 Körpergröße

19	Schlußfolgerungen (3) Analysephasen in Korrespondenz zur Rauminteraktion: Daseinsformen im Raum, Wege im Raum, vorherrschende Bewegungsrichtung im Raum. Rituale kennzeichnen den Zeitbezug.
19.1	„Nicht drin sein“: davor sein, nicht rein können, Angst haben (Annäherungs- und Einnistphase)
19.2	„Drin sein“: nicht tief genug drin sein, drin bleiben wollen (Symbiotische Phase)
19.3	„Raus wollen“ (Phase der Sonderungsabsicht)
19.4	„Raus gehen“ (Trennungsphase)
19.5	„Draußen sein“ (Wiederbegegnungsphase nach Analyseende)
20	Elemente (als Raummetaphern) im Raumerleben
20.1	Feuer
20.2	Wasser
20.3	Luft
20.4	Erde
21	Behandlungstechnische Konsequenzen
22	Anklänge an Schwangerschaft und Geburt

Diese Systematik wurde zweimal bei jedem Auswertungsgang eingesetzt. Nachdem das Interview transkribiert war, wurden zunächst die jeweils zutreffenden Nummern aus der Systematik als Randnotizen im ausgedruckten Interviewtext handschriftlich vermerkt. Gleichzeitig trug ich weitere Beobachtungen zum analytischen Prozeß als Randbemerkungen handschriftlich ein.

In einem zweiten Schritt wurden diese Randnotizen verzettelt: Zwei neue Ausdrücke des Interviews wurden entsprechend der Randnotizen zerschnitten und in die Systematik an der passenden Stelle eingeklebt. Handelte es sich um ein längeres Zitat oder eine komplexere Textstelle, so wurde die Textstelle mitunter auch paraphrasiert. Im Durchschnitt wurde jede Textstelle zweimal ausgewertet, d.h. zwei verschiedenen Punkten in der Systematik zugeordnet. Dritte oder vierte Systematisierungsmöglichkeiten wurden durch Verweise oder Zusammenfassungen eingeordnet.

So entstand in zwei Aktenordnern ein Vertikalschnitt durch die 20 Interviews, der zu allen aufgeworfenen Fragen des Bezugs zwischen Analyse und Raum einen sofortigen Überblick über alle in den Interviews entstandenen Aussagen ermöglicht.

In einem Nebeneffekt bewirkte das langsame Lesen, daß hierbei auch Doppelbedeutungen und Widersprüchlichkeiten klarer zutage treten konnten, die dann ebenfalls ausgewertet wurden.

3.1.1.5.2 Zweite Auswertung als Exzerpt

Dies blieb jedoch nicht die einzige Auswertung der Interviewtexte. In einem zweiten Schritt fertigte ich von jedem Interview ein Exzerpt an, in dem ich die wichtigsten Aussagen zusammenfaßte. Dabei achtete ich besonders auf Übergänge, Häufungen und Cluster sowie auf Widersprüchlichkeiten in den Äußerungen.

3.1.1.5.2.1 Übergänge

Schon beim ersten Anhören der Interviews während der Gespräche selbst, aber insbesondere beim genauen Hören durch das Transkribieren und dem genauen Lesen bei der Zuordnung zur Systematik war mir aufgefallen, daß alle befragten Analysanden in einer Art Nebenbemerkung davon sprachen, daß es innerhalb der Analyse Veränderungen gegeben hätte. Verändert hatten sich den Berichten zufolge der Raum, die Couch, das Liegen und der Analytiker.

Ein Übergang markierte, wie eine Brücke, jeweils zwei zu überbrückende Stadien. Beim Betrachten dieser Stadien fiel auf, daß mehr als zwei erwähnt wurden. Es existierten also mehrere Übergänge und mehrere Arten, in denen Raum, Couch, Liegen und Analytiker wahrgenommen worden waren. So wurde das Liegen etwa als etwas geschildert, das zunächst unangenehm gewesen war, den Analysanden frösteln ließ, und wobei der Analysand starr und unbewegt während der fünfzig Analyseminuten dagelegen hatte. Später sei das Liegen wie ein Einsinken gewesen, man habe sich wohlgeföhlt und bewegt und lebhaft assoziiert. In der Folge versuchte ich festzustellen, wie viele einzelne solcher Stadien sich isolieren ließen. Dabei stieß ich auf insgesamt fünf Stadien, in denen Raum, Couch, Liegen und Analytiker unterschiedlich wahrgenommen wurden.

3.1.1.5.2.2 Häufungen

In den Exzerpten achtete ich außerdem darauf, ob bestimmte Metaphern oder Bilder, bestimmte Formulierungen oder Tätigkeiten gehäuft vorgekommen waren, und ob dies ein Indiz für eine Eigentümlichkeit bezüglich der Raumwahrnehmung sein konnte.

Interessanterweise stellte sich dieses Suchkriterium als ein gutes Indiz heraus. So konnte ich feststellen, daß Frau H. in Interview #8 eine große Vorliebe für Formulierungen hatte, in denen von *zu Hause* die Rede war. In der genauen Auswertung stellte sich heraus, daß sie auch die analytische Ausbildung und die Ausübung des Analytikerberufs als ein Zuhause-Sein empfand. Sie gab in ihrem Beruf wieder, was sie selbst empfangen hatte: ein Gefühl des Zuhause-Seins.

Frau I. (Interview #10) hatte die Analyse überwiegend in Flug-Metaphern erlebt und sich sogar durch einen Vogel schließlich von der analytischen Situation lösen können. Ihr Liegen und ihre analytische Arbeit waren in ihrem Erleben nur unterschiedliche Spielarten des Fliegens. Dieser Raumbezug trat sehr deutlich hervor.

Bei Frau P. (Interview #16) trat eine andere Art der Häufung hervor. Hier waren es nicht bestimmte Worte oder Metaphern, sondern Frau P. störte das Interview gehäuft durch laute Geräusche wie Husten oder Gläserklirren. Eine Untersuchung des Kontextes dieser Häufungen erwies, daß hier eine Raumproblematik unerkannt geblieben war.

3.1.1.5.2.3 Cluster

Schließlich achtete ich bei den Exzerpten darauf, ob sich bestimmte Cluster der folgenden Art antreffen ließen: ob nämlich bestimmten räumlichen Eigenheiten bestimmte sekundäre und tertiäre Merkmale regelmäßig zugeordnet würden. Auch das erwies sich als fruchtbares Auswertungskriterium.

So traf ich innerhalb recht kurzer Zeit auf bestimmte Häufungen, die ich unter den Systematisierungspunkten 14 und 19 sammelte und die insgesamt ca. 50 Seiten ergaben.

Sie sollten die Grundlage für die Entwicklung der Hypothese / Theorie des fünfstufigen Raumes bilden.

3.1.1.5.2.4 Widersprüchlichkeiten

Beim Exzerpieren achtete ich auch darauf, ob die Interviewten sich immanent in Widersprüche verwickelten. So betonte z. B. Herr B. in Interview #2 mehrmals, der Raum habe keine Bedeutung für den analytischen Prozeß, legte jedoch im selben

Interview minutiös dar, welche Kriterien ein psychoanalytischer Raum erfüllen müsse, damit eine erfolgreiche Behandlung darin stattfinden könnte. An diesem Widerspruch zeigte sich, daß ihm die Bedeutung des Raumes auf der Handlungsebene sehr wohl bewußt war, er dies jedoch in sein bewußt vertretenes theoretisches Konzept der Psychoanalyse noch nicht integriert hatte.

3.1.1.5.3 Rauminterview-Auswertung

Während des Exzerpierens erreichten die Häufungen der signifikanten Eigenschaften irgendwann den Saturationspunkt, von dem aus der analytische Prozeß plötzlich klar verständlich wurde. Nach der Konzipierung der Theorie des fünfstufigen Raumes suchte ich darüber hinaus in jedem Interview jene fünf Stufen wiederzufinden, was auch überwiegend gelang. So konnte die Darstellung der im Interview beschriebenen Analysen unter ganz neuem Aspekt geschehen, unter dem Aspekt der Raumanalyse. Dies ermöglichte Einsichten in zuvor ungedeutet gebliebene analytische Bezüge, die im Verlauf der jeweiligen Analysen von großem Nutzen hätten sein können.

3.1.1.6 Entscheidung für die Hypothese des fünfstufigen Raums

Bei der systematischen Auswertung der Interviews fanden sich nur sehr spärliche Belege für die Ausgangshypothese, daß mit zunehmender analytischer Kompetenz der Raum klarer gesehen werde. Im Kern traf diese Annahme nach wie vor zu, konnte aber erheblich verfeinert und ausdifferenziert werden. Ich entschied mich daher, die in der Untersuchung angetroffenen Cluster und Übergänge zu einer *Theorie des fünfstufigen Raumes* zusammenzufassen, die besagt, daß der Analysand den Analyseraum nacheinander auf fünf verschiedene Weisen erlebt. Diese Wahrnehmungsweisen korrespondieren eng mit dem analytischen Prozeß.

3.1.1.6.1 Übereinstimmungen nach dem siebenten Interview festgestellt

Die Auswertung der Interviews fand in folgender Reihenfolge statt: #1-7-6-5-4-3-2, anschließend #8 bis #20. Bereits nach dem vierten Interview waren die Schilderungen

der erlebten Räume auffällig ähnlich; nach dem siebenten Interview ließ sich hypothetisch die Theorie des fünfstufigen Raumes formulieren.

3.1.1.6.2 Verifizierung durch die übrigen 13 Interviews

In den übrigen 13 Interviews wurde diese Hypothese weiter aufrecht erhalten und überprüft, ob sich die festgestellten fünf Räume auch in diesen 13 Analyseberichten unterscheiden ließen. Das war der Fall. Ich sah diese Hypothese somit als tragfähig an. Sie besagt folgendes:

3.1.1.6.3 Die Theorie des fünfstufigen Raumes

Der Analysand nimmt den Analyseraum im Verlauf seiner Analyse auf unterschiedliche Weise wahr. Im einzelnen lassen sich fünf *Räume* unterscheiden, die nacheinander erlebt werden.

Zu Beginn ist der umbaute Raum mit dem Couch-Setting darin der Analyseraum, und der Analysand empfindet, daß der Raum dem Analytiker gehört (Außenraum; Raum 1).

Nach einer Weile fühlt er sich dort heimisch und empfindet den Raum auf eine oft merkwürdig überspitzte Weise als sein Eigentum, in dem außer ihm selbst niemand etwas verändern darf. Das Couch-Setting ist in seinem Erleben nun „der Raum“, in dem die Analyse stattfindet, und die Interaktion mit dem Analytiker bildet das zentrale analytische Geschehen (Interaktions- oder Symbioseraum, Raum 2).

Nachdem diese Interaktion eine Weile erfolgreich verlaufen ist, hat der Analysand das Gefühl, in der Couch geradezu einzusinken oder zu versinken. Nun erlebt er die Couch als „seinen Analyseraum“ und widmet sich hier sehr konzentriert und versunken seiner höchst persönlichen analytischen Arbeit, bei der die stützende Funktion des Analytikers eher die eines Helfers in der Ferne ist. Hier erlebt der Analysand seine frühesten Regressionen und seine tiefsten Einsichten in die Urgründe seines So-Seins (Einzelraum, Raum 3).

Wiederum nach einer Weile drängt es den Analysanden, aus dem Setting auszubrechen. Er hat nun intermittierend das Gefühl, der Analyseraum sei nicht mehr

sein Raum. Allmählich artikuliert sich Kritik, die von ersten Wahrnehmungen und nonverbalen Impressionen zu Worten findet, und der Analysand befindet, daß er seinen eigenen Raum in vieler Hinsicht anders gestalten will als den Analyseraum, obgleich er diesen vorher nahezu kritiklos akzeptiert hatte. Aus der Kritik am Analyseraum entwickelt er seine Vorstellung eines eigenen Raumes bis hin zur völligen Ablösung aus dem Analyseraum (Sonderraum, Raum 4).

Er kehrt, oft nach Jahren, noch einmal in den einstigen Analyseraum zurück. Verwundert stellt er dabei fest, daß der Raum seinen einstigen Zauber eingebüßt hat, häufig nun „falsch“ riecht und auch anders aussieht, selbst wenn das Mobiliar noch in der gewohnten Aufstellung zu sehen ist. Er hat innerlich einen eigenen Raum bezogen, und der Analyseraum, so empfindet er es, „ist nicht mehr mein Raum“ (Der Fremdgewordene Raum, Raum 5).

3.1.1.7. Die Anwendung der Theorie des fünfstufigen Raums auf die Analyseberichte

Diese Theorie wandte ich nun auf alle zwanzig Interviews an. Ich wollte überprüfen, ob jeder Analysand tatsächlich in allen Räumen gewesen war.

3.1.1.7.1 Feststellung der Existenz der fünf Räume

Zunächst einmal stellte sich heraus, daß die Kriterien der fünf Räume in jedem Interview offenkundig griffen. Als zweites war festzustellen, daß nicht alle Analysanden alle Räume besetzt hatten. Einige hatten nur den ersten, die ersten beiden oder die ersten drei Räume in ihrer Analyse besetzt.

Einige hatten etwa den zweiten Raum in einer Analyse erlebt, in einer folgenden bei einem anderen Analytiker waren sie jedoch nicht mehr in den zweiten Raum hineingelangt. Diese Feststellung irritierte. Sie führte zu der Hypothese, daß die Analyseräume horizontal hintereinander angeordnet sind.

3.1.1.7.2 Horizontale Anordnung der fünf Räume

Eine weitere bemerkenswerte Beobachtung betrifft die Anordnung der Räume selbst. Es ist nicht so, daß die Analysanden die analytischen Räume in einer beliebigen Abfolge erleben. Vielmehr wird die Reihenfolge von Eins bis Fünf strikt eingehalten. Es gibt auch noch einen Raum davor, den Umraum (Raum 0), zu dem der Analysand aber keinen Zugang hat, oder den er zumindest nicht mit dem Analytiker zusammen erlebt.

Diese Beobachtung ist insofern bedeutsam, als es den Anschein hat, daß ein Analysand, der z. B. vom Außen- in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) übergewechselt ist, nun nicht mehr in den Außenraum zurückkehren kann. Er kann den Analyse Raum nie mehr als Außenraum erleben.

Wenn ein Analysand bereits gewohnt ist, in der relativen Einsamkeit des Einzelraums (Raum 3) zu arbeiten, wird er auch in einer neuen Analyse an dieser Stelle seine Arbeit fortsetzen und nicht mehr in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) zurückkehren. Vom Sonderraum (Raum 4) ist keine Rückkehr mehr in die Räume 2 und 3 möglich. Frau N. hatte in ihrer Lehranalyse bereits den Sonderraum (Raum 4) erreicht und stellte bedauernd fest, daß sie den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) mit ihrem Lehranalytiker nicht erlebt hatte. Das war in der vorangegangenen Analyse geschehen: *Da hat auch was gefehlt, in dieser Lehranalyse, weil ich hätte schon auch gutgefunden, wenn ich mich da tiefer hätte einlassen können, weil dann wären sozusagen diese auch in den psychotischen Bereich gehenden Wahrnehmungen und Empörungen möglich gewesen. Das war aber nicht. Da war viel zuviel Zank und Streit und zuviel Realität.* (14.432-437)

Die analytischen Räume sind also hintereinander angeordnet. Sie können nur nacheinander durchlebt werden, und nur in einer Richtung. Dies geschieht unabhängig von der Person des begleitenden Psychoanalytikers. Auch die Psychotherapieform scheint dabei von nachgeordneter Bedeutung zu sein. So kann ein Analysand den Außenraum (Raum 1) in einer Gruppentherapie durchlaufen und gelangt in einer therapeutischen Psychoanalyse oder Lehranalyse dann sofort in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). Dies geschah bei Herrn E. (Interview #5: *Ich war schon regrediert.* 5.787) und Frau M. (Interview #13):

... daß ich vorher schon mehrere Jahre eine Gruppenpsychotherapie gemacht hatte. Da waren wir zehn oder zwölf Leute gewesen. Und da hatte ich schon gesessen. Ich war also kein Neuling, was Psychotherapie anbelangte. Und stattdessen war es eher so, daß ich gemerkt hatte: Dieses Sitzen, das reicht

mir nicht aus, und auch dieses „die Zeit teilen“ mit elf andern Personen, reicht mir auch nicht aus. Ich will einen ganz für mich alleine haben! (13.251-257)

Danach gelangte Herr E. beim nächsten Lehranalytiker nicht mehr in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) zurück, sondern erlebte das Ichhaft-Werden im Einzelraum (Raum 3) und Sonderraum (Raum 4): *Dort bin ich weniger regrediert. Dort hab' ich eher die Ich-Funktionen auf der Couch gelernt!* (5.849 f.)

3.1.1.7.3 Kritische Position: Der zweite Raum (Interaktions- oder Symbioseraum)

Weiterhin stellte ich fest, daß in den einzelnen Räumen eine unterschiedliche Empfindlichkeit, etwa gegenüber einem Umzug, herrschte. Besonders auffällig war folgendes: Mehrere Analysanden waren, während sie sich ihrem Erleben nach im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) befanden, mit ihrem Analytiker umgezogen. Der Analytiker hatte etwa seine Facharztausbildung beendet und sich in einer Privatpraxis niedergelassen, oder er hatte einen Raum in einer Gemeinschaftspraxis mit einer Privatpraxis in der Einliegerwohnung seines Einfamilienhauses bezogen.

Ausnahmslos hinterließen Umzüge in diesem Analysestadium tiefe Wunden im analytischen Prozeß. In einigen Fällen (#4 16, 13, 18) drängte sich sogar der Eindruck auf, daß die Analyse mit dem Tag des Umzugs gescheitert war.

3.1.1.7.4 Orientierung im analytischen Prozeß durch Hinzuziehen der Äußerungen zum Raum

Nachdem ich das vierte Interview auf diese Weise bearbeitet hatte – Randbemerkungen, Verzetteln der Inhalte gemäß der 450 Punkte umfassenden Systematik, Exzerpt –, überprüfte ich, welche analytischen Räume jeder Analysand besetzt hatte. Wie erwähnt, stellte sich dabei heraus, daß nicht jeder Analysand alle Räume erlebt hatte.

Der Wert dieser Überprüfungsmöglichkeit besteht darin, ein zusätzliches Instrumentarium an der Hand zu haben, mit dem man den persönlichen Entwicklungsgrad eines Analysanden feststellen kann. Erst ein Analysand, der mindestens die ersten vier Räume erlebt hat, sich mithin aus der – wenngleich

heilsamen – Symbiose mit dem Analytiker auch wieder hat lösen können und einen eigenen Weg gefunden hat, auf dem er sich orientiert, hat den vollen und tiefsten Reifungsprozeß erlebt, der dann auch wieder auf seine somatische Befindlichkeit zurückwirkt.

3.1.1.7.5 Weitere Einsatzmöglichkeiten der Theorie des fünfstufigen Raums

Es wäre in einer größeren katamnesticen Studie zu überprüfen, ob die psychosomatische Stabilisierung nach dem Durchlaufen des 4. Raumes, die Frau N. (Interview #14) erwähnt, tatsächlich dauerhaft eintritt. Sollte sich das bewahrheiten – und dafür spricht einiges –, stünde mit der Theorie des fünfstufigen Raums auch ein Instrumentarium zur Erstellung von Effektivitäts- und Effizienzstudien (*efficacy studies*) zur Verfügung.

3.1.1.7.6 Hilfsmittel bei der Begutachtung

Die Theorie des fünfstufigen Raumes könnte auch bei der Begutachtung von Lehranalysen und Psychoanalysen in Hinblick auf die Weiterleistung von Krankenkassen-Zahlungen hilfreich sein. Wenn man beispielsweise mit der Theorie des fünfstufigen Raums feststellen könnte, daß ein Patient sich bereits seit mehreren Jahren im Außenraum (Raum 1) befindet, dürfte abzusehen sein, daß der psychoanalytische Prozeß sicherlich noch einige Jahre in Anspruch nehmen dürfte. Möglicherweise wäre auch eine neue Analysand-Analytiker-Paarung in Erwägung zu ziehen, falls sich der analytische Prozeß als besonders zäh erweist.

3.1.1.7.7 Die Analyseberichte

In den hier folgenden Analyseberichten tritt exemplarisch hervor, welche Bedeutung die einzelnen Analyseräume für jeden Analysanden gehabt haben. Es zeigt sich, welche Räume sie überhaupt besetzt hatten, und es zeigt sich, wie das Fehlen einzelner Räume sich auf die Persönlichkeitsentwicklung ausgewirkt hat. Es zeigt, welche heilsame Wirkung aus dem Aufenthalt in den einzelnen Räumen hervorgeht. Dabei sollte

festgehalten werden, daß z. B. auch eine Analyse, in der der Analysand nur den analytischen Außenraum (Raum 1) besetzt hat, eine große kurative Wirkung hat.

Auf eine ausführliche Wiedergabe der in der Auswertungssystematik (450 Unterpunkte) erfaßten Querschnitte durch die 20 Analyseberichte muß an dieser Stelle verzichtet werden, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Es wird daher nur in einzelnen Punkten darauf Bezug genommen.

3.2 Psychoanalyse im Kontext des Raumes

3.2.1 Das Erleben des psychoanalytischen Raumes als Abfolge von fünf Raumtypen

3.2.1.1. Allgemeines zur Bedeutung des psychoanalytischen Raumes

Der Raum ist die bedeutungslose Hülle des psychoanalytischen Prozesses – so etwa lautet das nirgends schriftlich niedergelegte Credo, das die Diskussion in sämtlichen psychoanalytischen Fachgesellschaften grundiert. Aus dem Interview #2 mit Herrn B. geht diese noch immer herrschende Lehrmeinung deutlich hervor.

3.2.1.1.1 *Nichts weiter als ein Gespräch zwischen zwei Menschen?*

Raster, Regeln, Rituale im analytischen Raum. (Interview #2)

Der Gesprächspartner, Herr B., ist ein klassisch anmutender, freundlich-seriöser, leicht distanziert wirkender Psychoanalytiker in den späten sechziger Lebensjahren. Als erfahrener Psychoanalytiker und damit auch als ehemaliger Analysand versucht während des Interviews den Nachweis zu erbringen, daß Raum und Couch, für sich genommen, für die Analyse unerheblich seien: *Die Couch war der freundliche Begleiter, nicht Objekt der Wahrnehmung* (445). *Es geht hier um nichts weiter als um ein Gespräch zwischen zwei Menschen* (494 f.) ist sein Schlußwort.

Nebenhin läßt er jedoch eine andere Maxime mit einfließen: Beiläufig sei ein psychoanalytisches Gespräch nicht zu führen. Vielmehr müssen der Raum und die Aufstellung der gesprächsführenden Personen darin minutiös organisiert sein. Man benötigt den präparierten Raum, den gereinigten Raum, den geschützten Raum, und der entsteht nach genauen Regeln. Herr B. nennt viele dieser Rahmenbedingungen, auch wenn er nicht explizit sagt, daß sie das psychoanalytische Gespräch erst ermöglichen. Aus der Retrospektive, mit 37 Jahren Abstand, zählt er auf, welche Details der Raumgestaltung er selbst in seiner Lehranalyse vorfand, was er davon übernahm und was er kritisch abwandelte. Sie werden zuerst referiert.

Sechs seiner Aussagen zum Raum rufen darüber hinaus Irritationen hervor, da sie nicht hinreichend begründet sind. Sie sollen im zweiten Teil einer Klärung zugeführt werden.

Herr B. war bei zwei verschiedenen Analytikern in Lehranalyse, beim ersten in einem, beim zweiten in zwei verschiedenen Räumen. Den ersten, kargen Raum (*Tür-Typ*) in einem psychoanalytischen Ausbildungsinstitut besuchte er zwei Jahre lang, den zweiten (*Tür-Typ*), ein provisorischer, enger Raum unter einer Dachschräge, besuchte er nur wenige Monate. Der dritte (*Fenster-Typ*) war ein großer, repräsentativer Raum an einer neuerbauten Universität.

Einige Details der Raumgestaltung und Raumerfahrung beurteilt Herr B. folgendermaßen:

1. Blick aus dem Fenster. Aus eigener Anschauung kennt er zwei Grundtypen der Couch-Aufstellung, den *Tür-Typ* (17; 268) und den *Fenster-Typ* (163). Während er den *Tür-Typ* als *ungünstig* (15) kritisiert – *die Couch stand so, daß mein Blick auf die Tür fiel, durch die ich reingekommen war und durch die ich wieder rausging. Und dahinter der Analytiker, und dann weiter hinter Schreibtisch und Fenster. Und diese Lage, nicht durchs Fenster rausschauen Können, sondern in den Raum so fixiert zu sein, ist mir einengend und unangenehm gewesen.* (16-21) –, lobt er den *Blick ins Freie* (163), findet ihn *befreiend* (275), weil er die Sicht auf *Himmel und Grün* (278) gewährt, selbst wenn er vorzieht, weiterhin an die Decke zu gucken (282). Er ist froh, daß er jedes seiner eigenen Behandlungszimmer so einrichten konnte, daß der *Patient aus dem Fenster schauen durfte* (473); so schafft er metaphorisch einen *befreienden Raum* und kein *Gefängnis*. Darüber hinaus empfehle auch Michael Balint dringend den *Blick nach draußen und ins Freie* (163).
2. Unfreundlicher Raum. Die Atmosphäre des ersten Raumes korrespondiert mit einer *übermäßig strengen Zurückhaltung* (398 f.) des ersten Analytikers, eines Mannes *mit Pokerface und absoluter Strenge* (148). Der Raum enthält *wenig Lebendiges* (399), ist von *Kühle* und *Strenge* geprägt, *wo nichts Erfreuliches fürs Auge war und auch die ganze emotionale Atmosphäre eher abweisend war* (139 ff.). Herr B. kritisiert das mehrmals. Es habe dazu geführt, daß er schon *ängstlich in den Raum* (13) trat.
3. Freundlicher Raum, freundlicher Umgang des Analytikers. Die Wärme und natürliche Verbindlichkeit seines zweiten Analytikers drückt sich auch in der Einrichtung des zweiten Analyse-raums aus: *Ich hatte den Eindruck, daß er sich mit allem, was da ist,*

- ausgesprochen wohlfühlt, dort gerne agierte und auch die Unordnung auf dem Schreibtisch in funktionsfähigen Grenzen hielt. (400-403) Hat der Analysand bestimmte Wünsche an die Gestaltung des Raumes, etwa, daß er die Vorhänge zuziehen möge, weil die Sonne ihn blendet, kommt der Analytiker ihm umstandslos entgegen und ist auch ansonsten besorgt um mein Wohl, und hat damit eine Haltung eingenommen, die vielleicht sogar sein bestes Erbe in meiner Arbeit ist, denn diese Art, mit seinen Patienten umzugehen, hab' ich übernommen. (255-258)*
4. Setting-Arrangement. Die Aufstellung des Couch-Settings hat er von seinem zweiten Lehranalytiker übernommen: Couch und Sessel stehen in einer Längsachse hintereinander, der Sessel mit einer Blickrichtung von neunzig Grad vom Analysanden weg; der Abstand zwischen Couch und Sessel ist sehr gering, ohne einen Tisch oder irgendwelches *Gedöns* (113) dazwischen. Diese Aufstellung empfand er von vornherein als *das ordentliche Handwerkszeug* (97) eines Analytikers; Varianten lernte er erst später kennen. Kurioserweise haben auch drei seiner Couchgeschwister diese Aufstellung exakt übernommen (173-183).
 5. Niedrige Couch. Unter dem Einfluß Michael Balints verkürzt der zweite Lehranalytiker eines Tages die Beine seiner Couch um etwa zehn Zentimeter, so daß der Analysand, Herr B., beim Hinsetzen zunächst an ein *psychotisches Erlebnis* (194) glaubt. Das Ergebnis sei eine tiefere Regression gewesen: *Mir war die Couch näher* (208). Viele Psychoanalytiker am Ort, auch er selbst (439), sägten daraufhin die Beine ihrer Couchen ab. (202 f.)
 6. Kopflagerung. Die Lagerung des Kopfes auf einem Kopfkeil unter der Matratze, einem einzigen Kissen mit Serviette für alle Patienten darauf fand er auf allen drei Couchen vor und hat sie für seine Patienten auch übernommen. (233 ff.). Er arbeitet noch heute mit einer *Naßkreppserviette vom Dentalbüro* (238) und ordert jeweils tausend Stück. Nur selten moniert ein Patient, *daß das so spröde ist und raschelt*. (243 f.) Die *Wirtschaft mit mehreren Kissen* (234) hat er nie angefangen.
 7. Blickkontakt zum Analytiker. Den Analytiker hat er bis zur letzten Stunde *nie* (289) angucken wollen, *und es hat eine besondere Rolle gespielt, als es um die letzte Stunde ging: Die letzte Stunde im Sitzen oder business as usual? Und für mich stand völlig fest, daß ich business as usual haben wollte. Das war die letzte Analysestunde, aber eben auch die letzte reguläre Stunde. Das wollte ich gar nicht*

anders haben (289-294). Auch seine Patienten ziehen meistens *vor, in dieser letzten Stunde liegen zu bleiben.* (296 f.)

8. Liegen auf der Couch. Gelegentlich hat er erlebt, daß *Patienten gesessen haben.* (309) Er selbst hat dies nie gemacht, *denn es spielt sich ein zwischen Couch und Sessel und ist dann die richtige Form dieser Begegnung.* (311 f.) Wenn Patienten jedoch saßen, fanden sie dies *eigentlich unerfreulich* (310) und *wollten es auch nicht.* (310 f.) Die psychoanalytische Couch sei nur zum Liegen da. Das Liegen hat die Wahrnehmung seiner Innenwelt unterstützt. *Ich hab' dieses Setting als ausgesprochen hilfreich erfahren, so daß ich also auch nie einen Zweifel daran gehabt habe, daß ich später auch in diesem Setting arbeiten würde.* (409-412)
9. Konstantes Setting. Das Setting war immer für ihn da als *das gute, konstante Objekt, auf das ich mich verlassen konnte.* (357) *Während der Analyse sehe ich diesen Raum unverändert,* (453), als *die Konstante* (454); *der Raum blieb als gutes Objekt gleichmäßig erhalten* (455 f.), als *Garant einer guten Atmosphäre* (462). Daran hat er auch für seine eigene Praxis nichts verändert.
10. Ausgesuchtes Mobiliar. Couch und Sessel seines zweiten Analytikers kritisiert er als *Dutzendware* (285). *Was die Möbel angeht, hab' ich später mehr Wert darauf gelegt, als ich es dort erlebt hab'.* (391 f.)
11. Gleichwertiges Sitz-Arrangement. Dem Analysanden war für seine eigene Praxis immer wichtig, daß die beiden Sitzgelegenheiten aus zwei *gleichwertigen Sesseln* (478) bestehen, und der eigene Analysand nicht schon durch einen kleineren oder weniger komfortabel gestalteten Sitz abgewertet wird.
12. Ungestörte Stunde. Um dem Patienten eine ungestörte Stunde zu ermöglichen, *sperrt er sein Telefon in eine Schublade* (485) des Schreibtischs und *verbannt* (491) alles, was in diesen Raum eindringen könnte, in einen anderen Raum: Anrufbeantworter, Faxgerät und Computer. (492 f.) Der Analyseraum ist ein *schützenswerter Raum.* (489 f.) Das ist, *was ich damals erlebt habe und was ich weiter praktiziere.* (479 f.)

Der Analytiker B. hat also folgende Raumdeterminanten für seine eigene Praxis übernommen: Den Blick aus dem Fenster, den freundlichen Raum und den freundlichen Umgang seines Analytikers, das Setting-Arrangement einschließlich Aufstellungswinkel

von Couch und Sessel sowie deren Abstand voneinander, die sehr niedrige Couch, die Kopflagerung auf Keil und Kissen mit Serviette, den unterbrochenen Blickkontakt während der Analyse, das Liegen auf der Couch als Unterstützung der Wahrnehmung der Innenwelt und das konstantgehaltene Setting. Er arbeitet mit einem gleichwertigen Sitz-Arrangement und hält aus dem Analyseraum alle optischen und akustischen Störungen fern.

Er kritisiert den unerfreulichen Raum und das Mobiliar seines zweiten Analytikers und verbessert beides in seiner eigenen Praxis.

Einige Aussagen zum Raum irritieren, da sie nicht hinreichend begründet werden.

1. Seine Befangenheit und Steifheit in dem allerersten Analyseraum interpretiert Herr B. als Reaktion auf die Kühle und Strenge des Analytikers. *Es gelang mir nicht, den Raum [...] mit meinen Gefühlen für mich zu nützen.* (56 f.) Dann schildert er ein zusätzliches Raumerlebnis: Er habe während des Liegens den Analytiker hinter sich nicht im Raum orten können: *daß ich gar nicht spürte, wo der Analytiker hinter mir saß. Das war irgendwie ein großer, leerer Raum.* (58 f.) Er unterdrückt den Wunsch, den Analytiker per Blickkontakt zu orten: *Den ersten, den ich manchmal nicht mehr spüren konnte, [hätte ich gern angeschaut], um einfach einen Kontakt herzustellen, der für meine Wahrnehmung vorübergehend verlorengegangen war.* (300 ff.) Wie erklärt sich dieses Phänomen des großen, leeren Raums? In der Analyse bleibt es unerwähnt und ungedeutet. Das Konzept des fünfstufigen Raumes bietet dagegen eine Erklärung an: Die Kälte von Analytiker und Raum bewirkt eine Abschottung des Außenraums (1. Raum). Der Analysand findet keinen Zugang durch diese Außenhülle. Sie existiert quasi außerhalb seines sinnlichen Erfahrungsbereichs. Das ist interessant, weil der Analysand ja de facto innerhalb des Raums liegt. Sein Bewußtsein, seine Erfahrung und seine Sinne befinden sich hingegen noch außerhalb. Man stelle sich vor, man solle genau bestimmen, an welcher Stelle sich eine Person in einem Nachbarzimmer befindet, das verschlossen neben dem eigenen Raum liegt: Man könnte es nicht angeben. So getrennt erlebt aber Herr B. den Analytiker im Sessel hinter sich: als befände der sich in einem eigenen, verschlossenen Raum. Darin kann er den Analytiker daher nicht orten.
2. Als Herr B. sich eines Tages auf die Couch setzt, deren Beine seit Ende der letzten Stunde abgesägt wurden, sagt er dazu: *Mit einem Mal war mir die Couch näher.*

(208) Das ist logisch nicht nachzuvollziehen. Der Analysand liegt ja nach wie vor mit dem ganzen Rücken auf der Couch, gleichgültig, wie weit sie über dem Boden schwebt. *Mit einem Mal war mir die Couch näher* müsste eigentlich heißen *Mit einem Mal war mir der Boden näher*. Die Nähe zum Boden wiederum verweist auf die Erde. Das Geerdet-Sein, mit der Erde verbunden sein, ist eine Metapher, die auch für viele andere Analysanden von Bedeutung ist.¹ Vermutlich spielt hier die gemeinsame althochdeutsche Wurzel der Worte *Bett* und *Beet* hinein, die sich beide aus dem Wort *betti* entwickelt haben. *betti* bedeutet *in den Boden gegrabene Lagerstätte, Schlafgrube* oder *Boden, auf dem man lagert, ausruht*², und ein geerdeter Mensch ist demnach einer, der sicher gelagert ist.

3. Herr B. berichtet, daß er die Augen immer offen hatte, und findet es *unverzeihlich* (254), daß der Analytiker nicht die Vorhänge zuziehen wollte, um die Sonne auszuschließen, als er ihn darum bat. Warum ist das unverzeihlich und unhöflich? Der sprachliche Umgangston zumindest ließ an Höflichkeit nichts zu wünschen übrig. Vermutlich fand Herr B. unverzeihlich, daß der Analytiker ihm verweigerte, *seinen Raum* so zu gestalten, wie er ihn haben wollte. Er war bereits in das symbiotische Stadium eingetreten und wollte allein entscheiden, wie der Raum zu gestalten war. Nach der Theorie des fünfstufigen Raumes empfindet der Analysand den 2. Raum, den Interaktions- oder Symbioseraum, als seinen eigenen. Raumveränderungen dürfen dort nur mit seiner Einwilligung vorgenommen werden.
4. Viermal erwähnt Herr B. den Begriff *Freiheit* im Sinne von „Gefängnis“ und „Anti-Gefängnis“: Michael Balint empfehle den *Blick nach draußen und ins Freie* (162f), er war zu Beginn der zweiten Analyse schon *freier geworden* (169); der Blick nach draußen auf den Himmel war *befreiend* (275); im dritten Praxisraum empfand er einen *Zuwachs an Freiheitsgefühl* (325). Warum aber fühlt er sich unfrei, wenn er nicht aus dem Fenster sehen kann, wenn doch das Gespräch allein entscheidend sein soll? Warum vermittelt umgekehrt die bloße Möglichkeit, den Himmel zu betrachten, ein Gefühl von Freiheit? Vermutlich ist der Blick aus dem Fenster subjektiv eine Erweiterung des (Analyse-)Raums. Zweimal kommt es in anderen Interviews vor, daß ein Wasserturm aus dem Fenster gesehen wird (Interviews 15

¹ Interviews # 1, 7, 8, 9 14, 16 17, 18, 19; vgl. Punkt 20.4 *Erde* in der Auswertungssystematik

² vgl. oben Kapitel 1.5.9 über das Bett und dessen Sprachgeschichte.

und 18). Das weckt Erinnerungen an die Kindheit. – Für Smiley Blanton hat Freuds Garten die Funktion eines erweiterten Wartezimmers.

5. Seine Patienten setzen sich gelegentlich hin und finden das dann selbst *unerfreulich* (310). Warum? Er gibt als Begründung an *Es spielt sich ein zwischen Couch und Sessel und ist dann die richtige Form der Begegnung.* (311 ff.) Begreift man jedoch das Hinsetzen als das Bemühen, aus dem psychoanalytischen Raum wieder hinauszukommen und einen Sonderraum (4. Raum) für sich zu etablieren, und muß dieser Anspruch sogar gegen den Analytiker durchgesetzt werden, dann ist er mit Auseinandersetzungen verbunden, die selbstverständlich *unerfreulich* sein können.
6. Herr B. sagt, er hätte den Analytiker nie angucken wollen. (289) Zugleich gibt er zu, daß er den ersten Analytiker gern angeschaut hätte, um den Kontakt zu ihm herzustellen (300 ff.) Später sei das nicht mehr nötig gewesen, da hätte er den Lehranalytiker an dem kleinen Institut ohnehin oft gesehen. Warum ist der Blickkontakt so wichtig? Auch hier kann die Raumtheorie eine Antwort anbieten. Wenn das Schauen notwendig ist, um den Außenraum zu eruieren und zum Psychoanalytiker ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen, dann gehört der Impuls, sich umzusehen und den Kontakt visuell herzustellen, zu den Selbstverständlichkeiten in der Interaktion.

Herr B. vertritt die Auffassung, daß die Couch unwichtig und nur die Arbeitsatmosphäre wichtig gewesen seien; an anderer Stelle, daß das Liegen unwichtig, die Inhalte und die Grundregel dagegen wichtig gewesen seien. Es zeigt sich aber, daß die Arbeitsatmosphäre aus einer Vielzahl von Determinanten zu Raum, Setting und Couch und den dazugehörigen Ritualen besteht. Die Grundregel der freien Assoziation findet ohne das Liegen keinen Ort der Anwendung, und die psychoanalytischen Inhalte bedürfen wiederum der Grundregel.

Herrn B.s zahlreiche Äußerungen zur richtigen Gestaltung des psychoanalytischen Raumes stellen also seine „offiziell“ geäußerte These, der Raum hätte im psychoanalytischen Prozeß keine Bedeutung, in Frage. In Wahrheit ist der Gebrauch von Couch und Sessel ebenso hoch ritualisiert – und damit hoch bedeutsam – wie der Gebrauch des Raumes, der dieses Setting umgibt. Rituale regeln die Form des

Eintretens, die Sitz- bzw. Liegeordnung der Gesprächspartner, sie regeln die Lautstärke, in der gesprochen wird, sie ermöglichen eine meditative Sprechweise; sie regeln die Art, in der man sich grüßt und voneinander Abschied nimmt ebenso wie die Art der Bezahlung. Welche genauen „Regeln der Couch“ sich jeder Analytiker gibt, steht weitgehend in seinem Ermessen.

3.2.1.2 Erfahrungsberichte aus den fünf analytischen Räumen

Strenggenommen handelt es sich sogar um sechs Räume, die nach dem Konzept des fünfstufigen Raumes während des psychoanalytischen Prozesses wahrgenommen werden. Doch bevor die Räume 1 bis 5 erreicht werden können, durchläuft der Analysand den analytischen Umraum. Dieser soll als Raum 0 daher zu Beginn der Berichte stehen.

3.2.1.2.0 Der analytische Umraum (Raum 0)

(The Analyt's Own Rooms)

Als *analytischer Umraum* werden jene Gebäude, Gebäudeteile, Garten- oder Parkanlagen bezeichnet, von denen der Analysand sagen kann: „Darin ist sein/ihr Raum.“ Es können auch die Privaträume des Analytikers in seinem Einfamilienhaus sein, zu denen der Patient keinen Zutritt hat. Ebenso kann es das Auto des Analytikers sein, das der Patient zwar wahrnimmt und das für ihn eine große Bedeutung hat, das er jedoch nicht selbst betritt.

Auch Treppenhäuser, Aufzüge, Gänge und Flure gehören zum Umraum. Der Analysand geht durch sie hindurch, er benutzt sie, um zu seinem Analyseraum zu gelangen, verweilt jedoch nicht darin. Sie haben trotzdem eine große Bedeutung für ihn, denn durch sie hindurch führt der Weg zum Analyseraum. Sie sind die Vorräume des Audienzimmers, und als solche markieren sie auch Distanz zwischen Analysand und Analytiker.³ Der Umraum hat einen bestimmten Geruch, den der Analysand oft nur unbewußt wahrnimmt. Manchmal registriert er den Geruch erst, wenn er sich nach Analyseende verändert hat.⁴

³ vgl. oben Teil 2.5.6: Papstaudienz

⁴ *Ich war nochmal in diesen Räumen, ... neulich mal. ... Es hat viel intensiver nach Klinik gerochen, im Flur, als ich das in Erinnerung hatte. ... Das fiel mir nur irgendwie so auf: Das riecht hier anders als ich*

Häufig wird der Umraum erst gegen Ende einer Psychoanalyse bewußt wahrgenommen und im analytischen Gespräch thematisiert. Der Patient entdeckt dann auf eine neue, entspannte Weise, daß der Raum noch weitergeht, ohne bedrohlich zu sein.

Herr O. berichtet ausführlich vom Umraum und seiner Wirkung auf den analytischen Prozeß. Er

3.2.1.2.0.1 Bericht aus dem analytischen Umraum

Im Zeichen des Turms.

Botschaften aus dem analytischen Umraum (Interview #15)

Herr O. schildert zwei Analysen, eine therapeutische (fünf Jahre, Analytikerin, eine Komplettrenovierung, erst Fenster-Typ, dann Wand-Typ) und seine Lehranalyse (Analytiker, Fenster-Typ). Deren Verlauf ist sehr unterschiedlich. Gemeinsam ist beiden jedoch, daß aus dem analytischen Umraum viele Details in die Analyse hineindiffundieren. Sie erfüllen diverse Funktionen: sie stören, verärgern, stören nicht, dienen der Orientierung, halten, beruhigen, tun wohl und geben Sicherheit. Im folgenden sind beide Analysen beschrieben. Aus der therapeutischen Psychoanalyse berichtet Herr O. folgendes.

Raum 0: Umraum. Im ersten Jahr seiner Analyse, dem intensivsten (894), in dem er *Vertrauen faßte* (895) und sich *sicher fühlte* (895), fährt er häufig *nachmittags* (897), *nachts*, etwa *Samstag Nacht um halb Vier* (910) oder *am Wochenende in guter Stimmung* (906) zum Haus seiner Analytikerin. Nachdem er *einfach um diesen Wohnblock gefahren* (912) ist, fährt er zu sich *nach Hause* (913) weiter und ist *beruhigt*. Er fand den kleinen Abstecher *wohltuend* (916), er gab ihm *ein Gefühl von Sicherheit* (918), *daß alles steht und ich so einfach da hinfahren kann* (916 f.). Diesen kleinen Umweg von etwa sechs Kilometern fuhr er quasi wie von selbst.

Bei Tag bietet sich ihm jedoch ein anderes Bild. Nähert er sich dem Haus der Analytikerin am Montag, stehen die *Mülltonnen* (281, 283, 289) vor der Haustür und demonstrieren unübersehbar, daß die Analytikerin auch ein Privatleben hat. *Zu viel*

das kenne, ja? Und ich hatte auch den ... so manche Dinge: den Treppenaufgang hab' ich anders

Privatleben quoll da aus den Mülltonnen (289), moniert Herr O., denn sie erinnern ihn daran, daß die Analytikerin auch *Mann und Kinder* bei sich wohnen hat (278), und das stört ihn genauso, wollte er doch *die Analytikerin für mich nutzen*. (293)

Schließlich kann er in der Mittagszeit gelegentlich auch hören, daß *unten irgendwie Essensvorbereitungen liefen, in der Küche geklappert wurde* (879 ff.), doch diese Botschaft aus dem **Umraum** findet er nicht störend.

Und zu guter Letzt dringt der Klang eines *klavierspielenden Nachbarkinds* (870 f.) regelmäßig am Nachmittag ins Analysezimmer. Gemeinsam mit der Analytikerin hört er zu und *zittert zusammen, ob denn die Stelle geschafft wurde oder ob es denn diesmal klappt* (875 f.) Das findet er *irgendwie ganz schön, mit den Geräuschen*. (877 f.)

Wie aber gehören diese Wahrnehmungen in den analytischen Prozeß? In welche inneren Räume dringen sie ein?

Raum 1: Den Außenraum erlebt Herr O. beim ersten Mal als *ängstigend*, (14) denn der erste Eindruck ist nicht allzu günstig: Der Raum ist *popelig* (18, 20), und insofern paßt er zur *grundsoliden, grundnormalen* (369) Analytikerin. Herr O. tritt *bekommen* (14) in den Analyseraum ein und geht die *fünf Meter von relativer Schutzlosigkeit* (96) bis zur Couch, bis *ins Licht* (79), wie *über eine Bühne* (86). Die Couch selbst ist *ausgeleiert, benutzt* (124), die Stimme der Analytikerin nach den ersten beiden probatorischen Stunden, die im Sitzen stattfanden, *befremdlich* (302) oder *von oben herab* (304 f.). Daß auch Mann, Kinder und Müll ihren Teil aus dem Leben der Analytikerin für sich reklamieren, indem sie unübersehbare Schleifspuren bis in den Analyseraum hineinziehen (280), *beschäftigt* (275) Herrn O. mehr als ihm lieb ist. Dreißig bis fünfzig Stunden liegt er *stocksteif* (403) auf der Couch.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Doch dann beginnt er, sich *etwas mehr zu bewegen* (401) oder *mal die Beine übereinanderzuschlagen* (401 f.), also sich *da etwas vertrauter zu fühlen* (402). Die angenehme Gleichförmigkeit des Liegens (406), die Konstanz des Liegens (417) hat ihn in den **Interaktionsraum** befördert. Nun empfindet er die Couch als *sicheren Ort*, als *stabilen Ort* (129), und ihre

Gebrauchsspuren als Beweis dafür, daß sie schon *etliche Generationen* (129)⁵ getragen hat. Das alles ist *sehr angenehm* (127) und weckt Erinnerungen an Kindertage, an denen er *krank war und auf dem Sofa liegen durfte* (117), wie Herr O. während des Interviews erstmals für sich entdeckt. (119 f.) Der Raum erinnert ihn an ein *Kinderzimmer* (183) – was es ursprünglich wohl auch war –, und er schließt nun wohligh die Augen und betrachtet seine *inneren Bilder* (232). Wie in einer *Höhle* (148, 437) fühlt er sich, in der er und die Analysandin sich befinden, auf den Eingang gucken und *so gemeinsam geschützt da drin* sitzen. (149 f.) Die Idylle ist perfekt. Ruht sein Kopf schon in ihrem Schoß? Er hat fast das Gefühl, der Abstand *von meinem Kopf zu ihrem Schoß* (168) sei *für zwei fremde Menschen erstaunlich knapp* (169). Oder liegt er *auf den verlängerten Knien meiner Analytikerin* (114)? Das Ticken der Uhr versetzt ihn zurück in *Omas Küche* mit deren *Küchenuhr*, *Geruch* und dem Bild der *Küche* selbst. (229 ff.) Die Oma ist, im Erleben, wieder bei ihm.

Die nötige Sicherheit für diese regressiven Reisen gibt ihm seine topographische *Verankerung* (308): die Stimme der Analytikerin, die *immer aus derselben Richtung* (303) kommt und ihm, wie ein Kompaß, die Orientierung liefert. Über die Ohren hält er genauen Kontakt. Er weiß, wann sie die *Beine übereinanderschlägt* (141), er achtet auf das *Rascheln der Seidenstrümpfe* (743) hinter sich und ersetzt durch ein überfein gewordenes Gehör den fehlenden Blickkontakt. Er achtet auf *fremdartige* oder *vertraute Geräusche* (142) und überprüft dadurch die Verlässlichkeit des Interaktionsraums.

Schon beim Eintreten fühlte er sich jetzt *zu Hause* (16). Alles ist ihm vertraut. Selbst die Fingerübungen des klavierspielenden Nachbarkindes (870 f.) sind zu einem Teil der Welt geworden, deren Teil er selbst nun auch ist. Daß ihm das aus den Mülltonnen herausquellende *Privatleben* (289) die Illusion der perfekten Symbiose mit seiner Analytikerin rauben will, ist ein verständliches Ärgernis. Dennoch fühlt er sich bei ihr behaglich, und *vertrauensvoll* (370) schätzt er das Grundsolide ihres Charakters.

⁵ Er findet also nicht nur Couchgeschwister, sondern sogar Couchgroßeltern, -tanten und -onkel. Diese Erweiterung zur *Couchsippe* und deren Bedeutung harret noch der wissenschaftlichen Erforschung.

Veränderungen im Raum empfindet er als *extrem störend*: (325) *ein neues Bild* (331, 346), *ein neuer Sessel* (331, 348) ziehen seine Aufmerksamkeit auf sich, und er braucht jeweils *'ne Viertelstunde* (329), bis er sich wieder *auf seine Einfälle konzentrieren* kann. (330 f.) Die Einrichtungsgegenstände werden ihm im Lauf der Zeit so eigenartig vertraut, daß er während des Interviews *spontan den Gedanken* (354 f.) hat: *So ähnlich, als ob ich's im Lauf der Zeit einfach auch ein Stück als – mir gehörig oder zu mir gehörig angesehen habe oder hätte.* (355 ff.) Der Analyseraum ist in seinem Erleben nicht mehr der Raum der Analytikerin, sondern sein Raum – Indiz für den **Interaktions- oder Symbioseraum**.

So geht seine Entwicklung stetig voran. Doch nach *ein bis zwei Jahren, oder drei Jahren?* (32) platzt eine *Bombe* (40, 343). Als er aus den Sommerferien zurückkehrt, hat die Analytikerin – *unangekündigt!* (34) berichtet Herr O. empört – den Behandlungsraum umbauen lassen. „*Das sieht ja hier so aus, als ob 'ne Bombe eingeschlagen hätte!*“ (39 f.) kommentiert er die Aktion. *Und das fand ich auch.* (40) Der Raum hat nun 25 statt wie bisher 12 Quadratmeter (28), eine Wand ist herausgerissen, aus der behaglichen Höhle wurde ein *Büro mit Fensterfront* (141; 438), und, was am schwersten wog: von der Couch aus hatte er keinen Blick mehr aus dem Fenster, sondern auf eine Wand (48). *Alles stand auf dem Kopf!* (49) moniert er, und er hatte *vier bis sechs Wochen lang das Gefühl, daß ich immer falsch 'rum lag.* (48 f.) Der Raum wurde durch den Umbau *kühler, distanzierter* (152) und verlor seine gemütliche Geborgenheit. Es klingt ein wenig forciert vernünftig, wenn Herr O. sagt, er habe sich damit *arrangieren können* (51) und es sei nicht *dauerhaft störend* (53) gewesen, sondern hätte vielleicht auch zu seinem *inneren Prozeß* (52 f.) gepaßt. Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache.

Raum 3: Einzelraum. Es fehlen nämlich von nun an die Anzeichen, daß er noch weitere psychoanalytische Räume besetzt hat. Kein Satz, keine Äußerung deutet darauf hin, daß er sich in träumerischen Assoziationen völlig auf der Couch verloren und in den **Einzelraum** begeben hätte.

Raum 4: Sonderraum. Ebenso fehlen kritische Anmerkungen zum Behandlungsraum, anhand derer er seinen eigenen Raum, den **Sonderraum**, von dem vorgefundenen geschieden hätte. Allerdings ist von Unstimmigkeiten mit der Analytikerin die Rede:

Diese Popeligkeit und dieses Grundsolide und Grundnormale [...] hat mich zwischendrin enttäuscht oder wütend gemacht, oder vielleicht mitunter auch ein wenig gekränkt. (368-373) Er beendet die Analyse mit vier Stunden im Sitzen (257), allerdings mit dem befremdlichen Zusatz, da wollt' ich am Schluß nochmal sitzen und wieder, so wie zu Anfang, nochmal mit ihr auch über mich reden. (259 ff.) Man fragt sich verblüfft, worüber er denn während der Zeit im Liegen geredet habe. Ja, man fragt sich, ob er überhaupt richtig gelegen hat – denn in einem Versprecher sagt er Ich hab' zwei Vorgespräche gesessen, und dann immer gesessen (sic!). (132 f.) Drückt er hier sein wahres Erleben seiner Positionierung im Raum aus? Das Phänomen des „nicht richtigen Liegens“ ist bereits aus anderen Interviews bekannt, daß Analysanden also quasi immer ein wenig über der Couch liegen können, ohne völlig in sie einzusinken.⁶ Vielleicht ist der Versprecher immer gesessen ein Indiz für Herrn O.s Widerstand dagegen, richtig in die Couch einzusinken.

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Und daß er nach Abschluß der Analyse noch einmal in den **Fremdgewordenen Raum** gegangen wäre, wird ebensowenig erwähnt.

Es scheint daher durchaus möglich, daß die umfangreiche Störung im Interaktions- oder Symbioseraum durch die Renovierung, die Herrn O. noch heute, etwa ein Jahrzehnt nach Abschluß der ersten Analyse, empört, das analytische Milieu dauerhaft zerstört hat.

Es bleibt anzunehmen, daß Herr O. den dritten und fünften analytischen Raum offenbar gar nicht besetzt hat und sich seine Separierung im vierten Raum auf eine Kritik der Biederkeit seiner Analytikerin beschränkte, er jedoch keinen Sonderraum ausgebildet hat.

Es hat allen Anschein, daß Herr O. auch in seiner Lehranalyse nicht wieder in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) hineingelangte. Er berichtet ausführlich aus dem Außenraum, und dort findet der überwiegende Teil seiner Lehranalyse statt. Doch auch der Umraum ist wieder von Bedeutung. Von Anfang an spielt dort offenbar ein Wasserturm eine wichtige Rolle.

⁶ . vgl. #8.210-213; #14.258 f.; Pfanschmidt (1999:73)

Raum 0: Umraum. Dieser Wasserturm dient schon bei der Wegbeschreibung als Orientierungshilfe (*Autobahnabfahrt ... gar nicht zu verfehlen*, 696 f.) und ist später von der Couch aus hundert Meter hinter dem Fenster des Praxisraums zu sehen (676).

Essensgerüche (863) sowie *Geklapper aus der Küche* (880) sind hier weitere Impulsgeber aus dem **Umraum**.

Raum 1: Der Außenraum des Lehranalytikers ist ein *holzvertäfeltes* (514)

Dachzimmer (466) von etwa 40 Quadratmetern (486) mit einer leichten *Schräge* (467), in dem es *viel Licht* (586), *immer Sonne* (490) und *Fenster nach Süden und Osten* (588) gab. Der *weite* (489) Raum wirkt wie ein *Atelier* (586) und erinnert ihn an ein *Studentenzimmer* (512) unterm Dach, das er einmal ein Semester lang bewohnte. *Spartanisch* (751; 797; 803; 810) sei der Analyseraum eingerichtet gewesen, ja *knickerig* (803), denn außer der Couch stand nur ein Schreibtisch dort im Dunkeln. *Keine Gegenstände bedrängten* (814) ihn sonst, *keine leuchtenden Farben* (800) forderten Beachtung, keine Pflanzen außer *sechs bis acht verdorrten Zweigen* (794) in einer großen Vase am Fußende der Couch (793). Dieses *trockene Holz* (797), *eigenartig spartanisch* (797), trug jedoch zu einer gleichförmig-berechenbaren Atmosphäre bei (801), und Herr O. fühlte sich nicht durch „*jeden Montag neue frische Blumen*“ (799 f.) irritiert.

Beim Eintreten sieht sich der Analysand auf dem weiten Weg zur Couch – der Analytiker ging rituell hinter ihm (469) – verstohlen im Raum um, (470 f.) schämt sich aber zugleich seiner *Neugier* (476; 477; 479; 483). Er sucht nach *Hinterlassenschaften der Person* (480). Doch da gab es nicht viel zu sehen. Nur der Schreibtisch (492) stand im Dunkeln, außerdem zwei Sessel, (488) ansonsten war der Raum leer. Andere Analysanden suchen ebenfalls nach Beweisen dafür, daß der Außenraum bewohnt ist, und schämen sich zugleich dafür, weil sie damit gegen das Gebot der Höflichkeit verstoßen.

Der Analytiker sei, wie sein Raum, *kühl, norddeutsch, spartanisch, wortkarg* (803 f.), *karg* (809), *angenehm karg* (813) und *zurückhaltend* (809) gewesen. Das alles gefällt Herrn O.

Beim Hinlegen hat er häufig das Gefühl, *daß ich mich vielleicht so'n Kopf kürzer gemacht fühlte als mir eigentlich danach zumute war oder gewesen wäre.* (501 f.) Er fühlte sich auf eine ihm nicht mehr gemäße Kleinheit *gestutzt.* (507) *Etwas mehr Ebenbürtigkeit* (508 f.) hätte er lieber gehabt, doch die paßte nicht zu dem Gebot, *daß ich mich hinlegen mußte.* (500)

Das Liegen selbst empfindet er meistens als *angenehm* (518), die Ledercouch häufig als *kalt* (520). Wenn er der erste Patient war, mußte er das Leder erst *anwärmen* (531), und *im Übertragenen: den Psychoanalytiker anwärmen* (533) oder *auf sich aufmerksam machen* (533). Einfacher war es mit einer schon *angewärmten Couch* (534), auf der bereits *Bahnen gebahnt waren und man sich einfach einklinken konnte.* (534 f.) Doch hat das Vertrautwerden seine Grenzen. Und durch die *Härte der Couch* (613) konnte er nicht so *tief einsinken* (615). Das Einsinken ist ein typische Körpergefühl im nächsten, dem Interaktions- oder Symbioseraum.

Auch hier in der Lehranalyse ist die Stimme des Analytikers fest lokalisiert (762). Und auch hier zeigt Herr O. sein außerordentlich fein entwickeltes Gehör, das es ihm erlaubt, das Schupfern *der Gabardine-Hose* (744) beim Übereinanderschlagen der Beine ebenso genau zu hören wie die unterschiedlichen Arten, mit denen die Hände des Analytikers am Leder seines Sessels festkleben können. *Das Leder macht ein sehr unterschiedliches Geräusch, ob man jetzt verschwitzte Hände hat: das ist 'n ganz anderes Kleben als wenn die Hände trocken sind!* (727 ff.) So weiß er immer, ob die Hände seines Analytikers *verschwitzt-erregt* oder *entspannt und trocken* sind (726)

Gleich zu Beginn der Analyse ereignet sich etwas Bemerkenswertes. Herr O. hat nach wenigen Stunden in Bezug auf seinen Analytiker das Gefühl: *Der stinkt. Oder: Der riecht unangenehm.* (552) Entsetzt malt er sich aus, daß er hier noch jahrelang, Hunderte von Stunden, wird liegen müssen (554 f.), und fragt sich, wie er das ertragen könne. Er *spricht es an* (557) – und im selben Moment ist der Gestank verschwunden. Er hat *sich aufgelöst,* (558; 571; 575) für die restliche Zeit der Analyse.

Hier im **Außenraum** findet sich wiederum der Verweis auf Elemente, die eine Konstanz des Raumes ausweisen. Diese ist offenbar notwendig, damit der

Analysand überhaupt ein so starkes Vertrauen zum Raum entwickeln kann, daß er die bewußte Kontrolle über sich und seine Umgebung aufgeben kann und es wagt, sich die Regression zu begeben. Die immer gleich aussehenden abgestorbenen Zweige erfüllen offenbar diesen Zweck gut. Sie geben dem Raum die gewünschte Konstanz und Verlässlichkeit.

Beim Liegen hält er die Augen jetzt häufiger offen (643) als während der ersten Analyse. Meistens sieht er geradeaus zum Fenster hinaus und betrachtet den Wasserturm (675) an seinem Fußende, etwa hundert Meter jenseits des Praxisgebäudes (676), der ihm schon bei der Anfahrt die Dienste eines Wegweisers erwiesen hatte. Seine Assoziationen dazu sind *Wahrzeichen, Leuchtturm, Turm in der Schlacht, Turm in der Brandung* (693 f.) und *Orientierungsmerkmal* (699); er kann ihn nur im Liegen sehen (705), und auch dann nicht ganz bis zur Spitze. (707) Dazu war er zu nah und groß. (708) *Ich weiß gar nicht, hab ich ihn hübsch oder häßlich gefunden? Ich glaube eher: hübsch.* (699 f.) Suchte er mit den Augen Halt an etwas Drittem, um nicht mit seinem Analytiker im Strudel der Regression zu versinken? Hatte er das Gefühl, ein Schiffbrüchiger zu sein, der dringend des Leuchtturms bedurfte? Oder befand er sich im Schlachtengetümmel und brauchte dort den Turm? Man denkt auch an den Fels in der Brandung in Goethes *Torquato Tasso*. Ist sein Augen-Offenhalten als Mittel der Triangulierung zu interpretieren, als Seezeichen, an dem er sich mit den Augen vehement festhielt, damit ihn der Sog des analytischen Geschehens nicht in den Symbioseraum spülte?

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Dafür spricht seine eigene Aussage, daß es in der Lehranalyse *nicht diese Phase von tiefer Regression* (608) gegeben habe, und damit verbunden das ungeduldige Warten auf die nächste Stunde oder *das Gefühl, daß der Urlaub oder die Analysepause zu lange dauert.* (609 f.) Er ist also aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im **Interaktionsraum** gewesen. Aus dem hatte ihn ja bereits seine erste Analytikerin durch ihre unangekündigte Rundum-Renovierung vertrieben. Offenbar ist es dann sehr schwierig, noch einmal in diese regressive Verfassung zu gelangen.

Raum 3: Einzelraum. Auch auf den Aufenthalt im **Einzelraum** finden sich keine Hinweise.

Raum 4: Sonderraum. Auf Streit mit oder Absonderung von seinem Analytiker und der Ausbildung eines **Sonderraums** finden sich im Bericht keine Hinweise.

Raum 5: Fremdgewordener Raum. Auch der **Fremdgewordene Raum** taucht in dieser Analyse nicht auf.

Was sich dagegen findet, sind zahlreiche Bedenken gegen die Tiefenregression, die auf ihren Ursprung im Raum 1 (Außenraum) verweisen. In der Lehranalyse, so Herr O., sei es ein Gebot der Klugheit, sich nicht zu tief auf den Analytiker einzulassen, schließlich müsse man an seine Karriere denken. Man müsse die *Konsequenzen für die Ausbildung* (829) im Auge behalten, die *Ängste bei einer Lehranalyse* (826) und das *Ausbildungsinteresse* (840), das vermutlich mit *einer wirklichen Psychoanalyse unvereinbar* sei. (840) Und außerdem assoziiere man in der Lehranalyse *weniger radikal* (835).

Warum er sich unbewußt so stark gegen das Analysieren sträubt, ist an Hand des Interviews nicht klar geworden. Das herauszufinden wäre wohl Aufgabe der Psychoanalyse gewesen.

Bei der Analyse des Interviews deutete sich eine Möglichkeit an. Herr O. spricht im Zusammenhang mit seinem Lehranalytiker vom *spartanischen Raum* (751), *spartanischen Pflanzen* (797), einer *spartanischen Raumgestaltung* sowie dem *spartanischen Mann selbst* (810). Ferner redet er etwas schwer verständlich von der *angewärmten Couch* (531), dem *anzuwärmenden Psychoanalytiker* (533) und davon, daß er selbst für die nötige *Anwärmung* (531) sorgen mußte. Wenig später ist von der *Härte der Couch* (613) die Rede und davon, daß es *kein Einsinken* (615) gegeben habe. Ist der kurz danach erwähnte *Wasserturm* (675) die entscheidende phallische Metapher, in deren Strudel oder Wirkungskreis er sich nicht begeben wollte? Die Häufung von Bezeichnungen, die üblicherweise im Zusammenhang mit Homoerotik gebraucht werden (das historische Sparta als Homosexuellenstaat; warm[er Bruder]; Turm) könnte auf eine unbewußte homoerotische Verschmelzungsangst hindeuten, aufgrund derer Herr O. es vorzog, seine Analyse diesseits des Interaktions- oder Symbioseraumes zu beenden.

Doch das ist ohne tiefere Kenntnis der Zusammenhänge nicht zu entscheiden.

Für Herrn O. ist der Umraum eine Erweiterung des analytischen Raumes, in dem er sich auch außerhalb der Analysezeiten stabilisieren kann, etwa, wenn er nachts zum Haus der Analytikerin fährt und sich durch dessen puren Anblick beruhigt fühlt. Der Umraum gemahnt ihn jedoch auch daran, daß die Symbiose mit der Analytikerin Fiktion ist und er sie in Wahrheit mit vielen anderen Menschen teilt. In der zweiten Analyse bietet der Wasserturm im Umraum Halt und Orientierung, sowohl im vordergründigen geographischen als auch im analytischen Sinne: als Mittel der Triangulierung.

3.2.1.2.1 Der analytische Außenraum (Raum 1)

(The Outer Room)

Hat der Analysand den *Umraum* durchmessen, gelangt er in den *Außenraum (Raum 1)*. Der *Außenraum (Raum 1)* ist das Praxiszimmer selbst. Er ist der Kubus, in dem das Setting aufgestellt worden ist. Er ist die Hülle um Couch und Sessel, um die Möbel und Teppiche, um die Fenster und Türen, um die Atemluft, die alle und alles umgibt.

Während jedoch der *Umraum (Raum 0)* objektiv ein anderer Gebäudeteil ist, sind die fünf analytischen Räume objektiv immer am selben Ort. Die Nomenklatur schildert hier nur das *Erleben* des Analysehauses.

Den *Außenraum (Raum 1)* erlebt der Analysand mit dem Gefühl: „Das ist *sein* Raum!“ Er befindet sich in den Räumlichkeiten eines Menschen, der nicht er selbst ist. Westeuropäische Umgangsformen gebieten darin eine gewisse Distanz. Es versteht sich von selbst, daß neugierige Blicke auf Buchtitel, herumliegende Schriftstücke, Kunstobjekte oder Photographien unterbleiben. Dem Besucher wird ein bestimmter, definierter Ort im Raum zugewiesen. Dort darf er sein Anliegen vortragen. Der Raum jedoch verbleibt selbstverständlich im Eigentum seines Besitzers.

Plötzliches Aufstehen oder gar Aufspringen wären ebenso befremdlich wie das Ansinnen des Besuchers, der Besuchte möge bestimmte Gegenstände im Raum umstellen.

Wie wohl oder unwohl der Besucher sich in seiner Gastrolle fühlt, liegt an der Routine und Ausstrahlung des Gastgebers. Der Analytiker befindet sich also zunächst in der Rolle eines Gastgebers. Durch bestimmte Gesten und Worte, durch Körpersprache

und das Einhalten gewisser Rituale zeigt der Analytiker – überwiegend nonverbal –, in welcher Rolle er sich seinen Gast wünscht.

Der Besucher wird dadurch zum Analysanden, daß er ein bestimmtes persönliches Anliegen vorträgt, das er mit dem Gastgeber gegen die monatliche Zahlung einer bestimmten, vorher vereinbarten Summe analytisch bearbeitet. In seiner Eigenschaft als Analysand nimmt er nun nicht mehr auf dem Sessel oder Stuhl gegenüber (*Stuhl-Setting*) Platz, sondern begibt sich auf die Couch (*Couch-Setting*), wo er von nun an mit abgewandtem Gesicht liegt, während der Analytiker hinter ihm im Sessel sitzt.

Dadurch ist bereits die herkömmliche Konvention in der Begegnung zweier Geschäftspartner gesprengt. Nun findet kein Gespräch zwischen zwei Gleichberechtigten mehr statt. Der Analysand fühlt sich seiner gewohnten sozialen Potenzen beraubt, reagiert darauf zunächst verstört und mit unterschiedlich stark ausgeprägtem Unbehagen. Er mag sich starr und gehemmt vorkommen, weil er nicht genau weiß, was ihm während des analytischen Prozesses zustoßen wird. Er kann bei dieser Form der sozialen Begegnung zunächst an keine früheren Lebenserfahrungen anknüpfen, in denen er auf diese Weise mit Fremden interagiert; also schafft er sich diese Bezüge auf der Couch neu. In seiner Suche nach früheren Räumen, in denen eine vergleichbare Kommunikation stattfand, verkennt er die Realität und weist dem Analytiker eine bestimmte Rolle zu, die dieser erspüren muß. Da ihm die Realität wie ein Teppich unter den Füßen weggezogen worden ist, erschafft er sich seine eigene Realität. Der Analysand beginnt also recht bald, aus seiner Liegeposition heraus den Raum leicht psychotisch eingefärbt wahrzunehmen. Er hat nun plötzlich das Gefühl, noch nicht richtig da zu sein. Er hat den Eindruck, *Davor zu sein*, ohne zu wissen, vor was er sich befindet. Er empfindet: „Ich will hier rein!“, ohne dafür zunächst Worte zu haben und ohne zu wissen, wohin er genau gelangen möchte.

Im Laufe seiner Besuche eruiert er, parallel zu seinem Vortrag der eigenen Befindlichkeit und seines persönlichen Anliegens, ob dieser Raum, in dem er sich befindet, ein lebendiger Raum ist. Er versucht, auf seinen Wegen zwischen Tür und Couch Raumdetails wahrzunehmen, aus denen er auf die Lebendigkeit des Analytikers schließen kann. Er möchte wissen, ob er sich hier zu Hause fühlen kann, hier, in *seinem / ihrem Raum*. Solange er dessen noch nicht gewiß ist, befindet er sich noch in einem undefinierbaren *Davor*.

Alle zwanzig interviewten Analysanden beschrieben auf die eine oder andere Art ihren Aufenthalt im analytischen Außenraum (Raum 1). Die Berichte #12 von Frau L. und #7 von Frau G. schildern Analysen, die schwerpunktmäßig im Außenraum (Raum 1) stattfanden und die Eigenarten dieses Raumes daher gut verständlich machen / charakterisieren. Frau L. gelangte in ihrer ganzen Analyse nicht über den Außenraum (Raum 1) hinaus, gewann dort jedoch wichtige Einsichten über sich selbst. Frau G. brauchte zwei qualvolle Jahre, bis sie ihre Starre im Außenraum (Raum 1) überwandt – allerdings machte sie dort auch bedeutsame regressive Erfahrungen.

3.2.1.2.1.1 Bericht aus dem analytischen Außenraum (Raum 1)

„Du rührst dich nicht!“

Eine Psychoanalyse im Außenraum (Interview #12)

Frau L. ist Anfang sechzig und von Beruf Autorin und Journalistin. Sie leidet unter chronischen Rückenschmerzen und fühlt sich nach jahrelangem beruflich bedingtem Aufenthalt in der damaligen Sowjetunion innerlich ausgelaugt (98), weshalb sie vor zwölf Jahren ihre Psychoanalyse beginnt. Sie ist bei einem einzigen Analytiker in einem einzigen Raum in Behandlung, und ihre Couch ist der *Fenster-Typ* (788). Ihren Analytiker hat sie sich ausgewählt, weil sie in ihm einen Gleichgesinnten vermutet: Auch er hat viel über Belletristik geschrieben und liebt offenkundig die schöne Literatur (26).

Darf ich ...? Darf ich mir wirklich so etwas Gutes wie die Psychoanalyse auf der Couch gönnen? (40) *Darf ich wirklich so reich sein?* (101) fragt sich Frau L. fortwährend. Schon der Traum, den sie in die erste probatorische Sitzung mitbringt, thematisiert das.

Sie träumt von einem kleinen Jungen, der auf der Couch liegt, und im Traum sagt der Psychoanalytiker zu ihr: „Ja, wissen Sie, der kleine Junge braucht die Psychoanalyse auf der Couch“, woraufhin sie selbst im Traum sofort darauf verzichtet und antwortet: „Ja, überhaupt kein Problem. Kein Problem für mich. Machen Sie das mal.“ Unter einem roten Seidenbaldachin spazieren sie gemeinsam über einen schönen Berg – und damit endet die Idylle (29-38).

Der Junge bekommt also im Traum die Analyse, die eigentlich für sie selbst gedacht war. Ihr Leben lang mußte Frau L. alles Gute an ihre jüngere Schwester abtreten. So gönnt sie sich zunächst auch das Liegen auf der Couch nicht, wie ihr Psychoanalytiker in der ersten Sitzung interpretiert. Der *rote Seidenbaldachin* deutet auf eine erotische Doppelung des Couch-Motivs; man kennt ihn bereits aus der Analyse der

Sprachgeschichte der Couch, wo er als *canopy couch*⁷, als *canopy: Ruhesitz mit Baldachin*⁸ und als *Kanapee: Ruhebett mit Himmel* erwähnt wurde.

In der zweiten Sitzung hat sie sich überlegt, daß sie sein Angebot annehmen will, und sie teilt ihm das mit.

Und in demselben Moment rollte er mit seinem Stuhl zurück, machte eine Art tänzerischer Bewegung, nahm ein Kleenex-Tuch, legte es auf das Kissen auf der Couch und sagte: „Bitte!“ Das war für mich wie eine Aufforderung zum Tanz. So! (64-67)

Damit macht er aus ihrem zögerlichen *Darf ich überhaupt eintreten?* ein galantes *Darf ich bitten?* Frau L. kann dieser *tänzerischen Bewegung*, diesem *flatternden Tüchlein* (83) nicht widerstehen und akzeptiert die Aufforderung. Sie legt sich bereits in der zweiten Stunde auf die Couch. Der *Tanz* (924) kann beginnen.

Raum 1: Außenraum. Augenfälliger kann die Bewegung von einem Raum zum anderen nicht geschildert werden. Frau L. befindet sich nun also im **Außenraum**, dem ersten der psychoanalytischen Räume. Die dort vorherrschende Empfindung ist: *Dies ist sein Raum, und ich bin hier Gast.* Im Moment des Hinlegens *trat sofort das ein, was man sich ja auch meistens von der Couch erhofft: Daß der Mensch wirklich entspannt ist und nicht mehr dieses Alltagsbewußtsein mitbringt.* (225-228) Aber sie ist in *seinem* Raum. An keiner Stelle reklamiert sie den Raum ganz für sich, fühlt sich als Herrin oder gar als rechthaberische alleinige Bewohnerin. Der Psychoanalytiker bleibt immer der Hausherr.

Auf diese Weise gewährt sie einen außerordentlich tiefen Einblick in diesen Raum, in dem sonst eine Art Vorspiel für das eigentliche psychoanalytische Miteinander stattfindet.

Dieser umfassende Einblick soll hier in seinen Grundzügen nachgezeichnet werden.

Darüber hinaus soll ein Blick auf offenbar ungedeutet gebliebene Raumbezüge weitere analytische Ideen aufwerfen. Das will sagen: Der *Tanz* ist bei Frau L. nie richtig losgegangen. Da ist zwar viel von Verführungssituationen (*Unser erotisches Spiel*

⁷ vgl. oben Kapitel 1.7.9

⁸ Nr. 48 bei der Schlußaufstellung dieses Kapitels

ging über Literatur, 310), Verführen (684) und Verführtwerden (681 f.), von sich-von-hinten-Anschleichen, mit Männern im Kirchhof-Gebüsch sein (610-647), (samt Grabkreuz mit der Aufschrift *Rette deine Seele!* 637 f.) und von hinten Überfallenwerden (598, 601, 609 f., 679 f.) die Rede, von *Unkeuschheit* (661) und *der Frucht deines Leibes* (669), aber das alles verbirgt die Analysandin unter einer reinen Schicht. *Gott sei Dank* hat sie *nie was derartiges in dem Sinne erlebt*. (605 f.) Sie selbst ist von Kindesbeinen an *edel* (572, 653) und auch der Analytiker ist edel, hat eine *nette Stimme* (1081) und ist *überhaupt nicht übergriffig* (1080). Fleischlich-erotische Qualitäten besitzt er in ihrer Schilderung nicht, sondern er lebt als eine Art attraktiver Bücherwurm (einer unausgesprochenen Phantasie zufolge vermutlich von seiner Frau hinausgeworfen, 883-886) in seiner *Studierstube*, wo sich die beiden in keuscher Eintracht *wie zwei Studenten* dem Studium ihrer Psyche widmen. Die Rücken seiner Bücher sieht sie nicht an, denn sie glaubt, nichts über ihn in Erfahrung bringen zu dürfen. (253) Die Couch ist hart, aber nicht zu hart, gerade so, wie es zu einer Studentenbude paßt, auf keinen Fall aber haftet ihr etwas Anzügliches an. Synonyme wie *Lotterbett*⁹ (712) oder *Pfuhl*¹⁰ (714) weist sie für die Couch ihres Analytikers weit von sich, und sie ist auch froh darüber, daß sie diese reine Arbeitsbeziehung hatten. In einer weicheren Couch (*Im Bett kann es ruhig weich sein*. 716) wäre sie vielleicht *versunken* (705) oder hätte gar ihre Fähigkeit zu denken eingebüßt (707). Was danach käme, wenn sie aufhörte zu denken (708), wagt sie sich nicht vorzustellen und wechselt rasch das Thema. Wie gefährlich ein solcher Tanz hätte sein können, zeigt eine kurze Episode, die ihr vor Jahren widerfuhr: Da interviewte sie einen bedeutenden alten Herrn, unterbrach jedoch das Interview, weil sie, wie es dunkel heißt, *herausgerufen wurde zu einem Tanz* (924); am nächsten Tag war der Herr gestorben. – Das läßt annehmen, daß auch ihr analytischer Tanz, hätte sie ihn erst ohne Sinn und Verstand begonnen, womöglich ein (symbolisches) Todesopfer gefordert hätte.

All diese Bezüge schildert sie aber mit einer Art wehmütiger Distanz, als gäbe es da durchaus noch einen weiteren Raum, von dessen Existenz sie zwar wisse und wovon

⁹ vgl. Sprachgeschichte, oben Kap. 1.7.2, *Lotterbett*, das die „beiläufige erotische Triebabfuhr begünstigt“ und das „Tierhafte im Menschen herausbringt“ (257)

ihr auch andere Analysanden immer wieder berichten (selbst deren Schilderungen wie: *Dann habe ich mir vorgestellt, wir beide machen ein Picknick, und Sie küssen mich*, 868, weist sie distanziert von sich), von dem sie sich aber geflissentlich fernhalte. Das wäre dann *ihr* Raum gewesen. Darin hätte *sie* die Führung übernommen und ihren eigenen Tanz aufgeführt. Das wäre der **Symbioseraum** gewesen, in den andere Analysanden dadurch hineingeraten, daß sie – ihrem Erleben nach – tief (*zu tief, irgendwie*, 714) in die Couch einsinken und da sozusagen verwurzeln oder geerdet werden. Das wären Pfühl oder Lotterbett gewesen. Dort hätte sie dem Analytiker gegenüber zum Ausdruck gebracht: „Das ist mein Raum!“ Dann hätte sie die Dirndlschürze (649) gehoben und diejenige Körperhälfte leben lassen, die sie seit frühester Kindheit abspalten mußte, wenn sie geliebt werden wollte.

Bislang jedoch gab es im **Außenraum** genügend Arbeit. Die Analysandin hat massive körperliche Beschwerden, vor allem chronische Rückenschmerzen (361), die beim geraden Liegen auf der Couch (341 f.) wieder auftreten. Die Analyse fördert folgendes zutage. Frau L. wurde als Kind von verschiedenen bäuerlichen Kindermädchen (159 f.) versorgt. Sobald diese aber anfangen, mit der Kleinen zu *knuddeln* (160) und eine liebevolle Beziehung aufzunehmen, pflegte die Mutter sie zu entlassen (163). Sie selbst wollte die alleinige Bezugsperson bleiben. Sie war die Herrscherin über Kind und Raum, und nicht einmal im eigenen Kinderbett durfte sich die kleine L. entspannen. Starr mußte sie auf dem Rücken liegen, die Händchen auf der Decke (345 f.), die zum Schutz gegen nächtliche Onanie (356) – mit der sie ihrer Einsamkeitsgefühle Herr werden wollte (357) – in kleine Säckchen (348 f.) geschnürt waren. „Du rührst dich nicht!“ ist das erschütternde Dogma, das über ihrem Kinderschlaf schwebt. Frau L. fügt sich. Und selbst als die Flügel ihrer vierzehn Engel aus dem Nachtgebet im Kinderzimmer zu brennen anfangen, läßt sie das im Traum willig geschehen, denn *Du rührst dich nicht!* verbietet jegliche Bewegung (408-424). Feuer und Bomben sind in ihrer Kindheit durchaus Realität, wengleich der (Zweite Welt-) Krieg auch in einiger Entfernung stattfindet. Wollen die Eltern abends den Besuch von Pfarrer und Apotheker empfangen, so heißt es für die Kinder ebenso: *Es*

¹⁰ großes weiches (Bett-)Kissen, weiche Lagestatt; von mittelhochdeutsch *pfühlw(e)* und althochdeutsch *pfulawi*, lateinisch *pulvīnus*, wie in *auf einem Pfühl ruhen*. Drosdowski, G. (1984) sub verbum

kann passieren, was will: Du rührst dich nicht! (438 f.) Sie sind in der elterlichen Wohnung nur geduldet. Sich Regen bringt hier keinen Segen.

Durch das Liegen auf der Couch des Analytikers erlebt Frau L. in der Regression diese Situationen wieder. Sie ist starr, unbewegt und leidet unter Rückenschmerzen. Doch nun findet sie den ersehnten guten Ausgang: Mit liebevoller Anteilnahme erkundigt sich der Analytiker, ob sie bequem liege, und weist ihr die Couch ausdrücklich als ihren eigenen Ort zu, an dem sie tun dürfe, was sie wolle: *Aber die Couch ist doch Ihr Raum!* (367 f.) Überwältigt bricht sie in Tränen aus (369). Auf diese erlösenden Worte (im dreifachen Sinne: der Körper löst sich, die Schmerzen lösen sich, die Situation ist gelöst) hat sie jahrzehntelang gewartet. Ebenso fürsorglich stellt er ihr seine Decke zur Verfügung.

Einmal habe ich so eine Art Kälteanfall gekriegt auf der Couch, und dann sagte er: „Frau L., soll ich Ihnen ... möchten Sie 'ne Decke haben? Die Decke ist auch zu Ihrer Verfügung.“ Also er hat mir diese Couch als meinen Raum dort gegeben. „Oh ja, vielen Dank.“ Nächstes Mal, das weiß ich noch wie heute, war keine Decke auf der Couch. Ich hab' natürlich wieder diskreterweise nichts gesagt, hatte mir aber gedacht: „Naja, ganz klar. Ich hab' das letztes Mal übertrieben. Ich hab' sowohl mich auf die Seite gedreht als auch die Decke genommen, und jetzt sagt er mir so: Also, so weit wollen wir's mal hier nicht kommen lassen.“ Also natürlich, sofort kriegte ich wieder 'n Kälteanfall, und dann sagte er: „Oh, Moment, ich hole Ihnen mal die Decke.“ Und dann hab' ich gesagt: „Nein, nein, ist auch nicht nötig.“ – „Ja, aber Sie können die gerne haben, die steht zu Ihrer Verfügung.“ Und dann habe ich sie gekriegt, und dann habe ich gesagt: „Ja, ich hätte jetzt gedacht: Ich kam rein, sah auf der Couch nicht die Decke; letztes Mal fand ich das so toll, aber so toll soll ich das wohl nicht finden ...“ (376-392)

Er muß es -zig-fach wiederholen, bis sie ihm Glauben schenken kann (*Er hat mich nach und nach ein bißchen aufgebaut*, 753 f.): *Die Couch ist jetzt Ihr Raum!* (448) *Machen Sie doch auf der Couch, was Sie wollen!* (399 f.) Die Couch ist und bleibt ihr Eckchen in *seinem* Raum, doch ist er ein großzügigerer Hausherr als die Mutter es einst war. Und so fühlt sie sich allmählich als *Mittelpunkt* (487). *Ich und die Couch waren in dem Sinne eine positive Einheit* (495). Sie fühlt sich an die Wochen nach dem Mai 1945 erinnert, als englische Offiziere sich in der elterlichen Klinkervilla, einer „Kaffeemühle“, einquartierten, und die Mädchen im Ehebett des Nachbarn schlafen mußten. (510-538). Sie denkt daran, wie sie sich im Elternhaus versteckte, dann aber Angst hatte, nicht gefunden zu werden (539-567). Sie sehnt sich danach, gefunden zu werden und geliebt zu werden, so wie sie ist.

Denn auch das geschah zu Hause nicht. Die Mutter duldet sie nur als blitzsauberen (157) Engel, *frisch gepudert und mit frischen Löckchen* (176). Schmutzige Kleidung führte zu Liebesentzug. Als Frau L. zum ersten Mal bei Regenwetter mit dreckigen Gummistiefeln das Analysezimmer betritt, brechen diese Ängste wieder auf: Sie fürchtet, den Raum zu beschmutzen, die Couch zu beschmutzen. (147 ff.) Sie befürchtet, *der Analytiker würde sie nicht leiden mögen, wenn sie auch nur das kleinste bißchen Dreck machen werde.* (179 f.)

Er mag sie aber leiden, auch wenn sie das nicht gleich erkennt. Sicherheitshalber *verführt* (296; 681) sie ihn lieber noch, damit er sie auch in sein Analysezimmer einläßt. Dies geschieht *lege artis*, indem sie ihn mit ihren Literaturkenntnissen beeindruckt (*Da sprang der auch drauf!* [sic!] 297 f.), und so finden sich die beiden denn bald in fröhlicher Gesellschaft von Doderer, Rilke, Hölderlin, Goethe, Schiller, Herder und Kleist sowie von Freud, Kohut und Winnicott. Frau L. ist nun in ihrem Element. Sie entwickelt einen *siebten und achten Sinn* (304) und strotzt vor Selbstbewußtsein. In ihrem Psychoanalytiker findet sie einen großzügigen und ebenbürtigen Partner, der auch gelegentlich encharmiert die Stunde verlängert, wenn sie so schön erzählt (*Ich merke, daß es mir bei Ihrer Erzählweise besonders schwerfällt, einen Schluß zu finden.* 751 ff.) Doch sie bleibt dabei jede Sekunde *sein Gast*, auch wenn sie mit ihm im Traume Kaviar ißt. (291) Sie hat nie den körperlichen Raum ihrer Mutter besitzen dürfen, sie hat auch die Alma Mater nicht besucht (771), und sie macht dem Psychoanalytiker nicht den Raum streitig.

Überhaupt ist es nun an der Zeit, die Harmlosigkeit dieser Dyade hervorzuheben. Sie malt von ihm nämlich das Bild eines jungen Gelehrten – auch wenn er etwa zehn Jahre älter ist als sie selbst –, der mit *sehr einfachen Möbeln auf Fichtenholzborden* (247) und *Fichtenholzschreibtischchen vom Dänischen Möbellager* (1017) und *sehr viel Lektüre* (248; 313) in einem *kleinen Zimmer* (247; 312) haust. Daß es sich um eine *Studentenbude* (246; 312; 455), *zum Studium geeignet* (475), mit *Studienatmosphäre* (722) handelt, heißt noch lange nicht, daß sie auch ein lustiges Studentenleben miteinander geführt hätten. Nein. *Wir beide studieren hier zusammen.* (476 f.) *Die Diktion zwischen uns hatte etwas Studentisches* (317 ff.), er war kein *fertiger Analytiker* mit unbeirrbarem Weltbild und „*Sie müssen wohl immer*

...“-*Deutungen*, (331) und auch die Couch paßt zu dieser *Arbeitsatmosphäre* (455; 720): Ein schmales Möbel, kein Diwan¹¹, oder etwas Gemütliches (456), und lud auch nicht ein, faul zu werden (458)¹². Sie ist mit *Tweed* (473) bezogen, wie weiland Vaters Jacketts, *ewig haltbar* (474), und ihre Polsterung paßt zu dieser *Arbeitsatmosphäre* (720). *Das war eben ein Mann, der nur studierte!* (954) stellt sie gegen Ende, nicht mehr ganz so begeistert, fest. *Und Kissen, Blumen und Kerzen* (956), wie bei vielen Psychoanalytikerinnen, wo das alles *ganz wunderbar ist* (955), sucht man bei ihm vergebens.

Da hat sie nämlich entdeckt, daß er ihren ästhetischen Sinn für hübsche Farben nicht teilt. Und auch die Einrichtung des Zimmerchens droht abzugleiten, als einige Gardinenröllchen aus der Schiene gerutscht sind (904) und die Vorhänge mitgezogen haben (*Bißchen schlampig, also nicht furchtbar*. 951). Seine Kleidung ist unspektakulär, er gesteht ihr sogar, daß er immer das anzieht, was *da morgens liegt* (938-944). Seine Schuhe sind weit davon, *schicke Durchgenähte aus London* (965) zu sein, und ein mickriger Anorak an der Garderobe enttäuscht sie auch. Doch bringt sie das nun gar nicht mehr zur Sprache. (968)

Raum 4: Sonderraum. Da ist sie schon wieder auf dem Weg nach draußen, im **Sonderraum**. Insgeheim macht sie sich sehr wohl Notizen zur Raumkritik. Sie findet die postkastengelben (738) Vorhänge, auf die sie immer gucken muß, unschön, und legt sich zurecht, was sie ihm sagen würde, *wenn das meins wäre* (907) und wenn sie sich so richtig als Paar fühlte. („*Ich finde, Ihre Vorhänge sollten blau sein.*“ 890) Dann wäre sie ja gemäß der Geschlechterrolle für die Einrichtung zuständig. Der Satz „Gehen wir mal zu Beckmann und suchen was Schickes aus“ (982) liegt ihr schon auf der Zunge, doch spricht sie ihn nicht aus. „*Also ich finde, wir müssen mal andere Vorhänge anbringen lassen*“, (894 f.) *denkt* sie, sagt es aber nicht. Es ist schließlich *sein* Raum! Und ohnehin steht sie schon im Begriff, ihn zu verlassen. Und sie ist rücksichtsvoll. Sie hat von einem anderen, begüterten Analysanden gehört, der herablassend seinen Analytiker wissen läßt: *Wenn man in den Garten*

¹¹ vgl. oben Kapitel 1.7.6: Diwan (Divan) 1806. Der Diwan ist der persische Herrschersitz: ein mit Polsterbänken oder Sitzkissen ausgestatteter Raum, und später die Polsterliege selbst.

¹² vgl. oben Kapitel 1.7.3: Faulbett (16.-18. Jahrhundert). Fausts Faulbett als der Ort, auf dem Erkenntnisstreben durch dumpfes Triebleben ersetzt wird,

einen Gärtner 'reinsetzte und zweihunderttausend Mark dazu 'reinsteckte, dann könnte's langsam was werden. (988) Das quält (995) doch einen Analytiker.

Wobei anzumerken ist, daß diese Form der Kritik sicherlich kränkt, aber sie ist auch ein Indikator dafür, daß der zitierte Analysand Raum *und Umfeld (!)* als sein Eigentum betrachtet und nun gedanklich darüber verfügt. Dieser Analysand hatte, im Gegensatz zu Frau L., den **Interaktions- oder Symbioseraum** (Raum 2) bezogen.

Aber Frau L. ist inzwischen der **Außenraum** auch *selbstverständlich* (1065) geworden. Daher dachte sie, der Teppich könne jetzt auch etwas Schmutz vertragen. (1065 f.) Die Begründung ist typisch für jemanden, der im Begriff ist, den Außenraum zu verlassen und in den Symbioseraum einzutreten. Auch die letzte Bemerkung des Interviews spricht dafür: *Ich kann ja nicht sagen, daß mir die Couch gefiel. Aber sie hat mir so ein Gefühl gegeben, als ob die 'n bißchen lebendig wäre, und man so in den Armen dieser Couch so sein konnte, ja? Und das konnte ich gut denken. [...]* Also ich mußte jetzt nicht so mich weiterhin steif auf die Couch legen, „Keinen Mucks“, sozusagen, sondern ich konnte die Couch nehmen. (1075-1083)

Bedenkt man, was für ein starkes Über-Ich Frau L. jahrzehntelang in sich trug, so ist es ein großer Erfolg, daß sie es durch die Psychoanalyse abschwächen konnte. Und daß dies im **Außenraum** geschah, wirft ein Licht auf die Bedeutung dieses Raumes.

Frau L. hat während der gesamten Analyse gelegen. Aber sie befand sich nach ihrem Erleben immer in *seinem*, nicht in *ihrem eigenen* Raum. Als abgeschlossen und formvollendet im klassischen Sinne kann man diese Psychoanalyse daher wohl nicht bezeichnen. Daß sie dennoch wichtige Erkenntnisse zutage gefördert hat, steht außer Zweifel.

3.2.1.2.1.2 Bericht aus dem analytischen Außenraum (Raum 1)

Im Angstraum geerdet

Zwei Jahre starr im Außenraum (Interview #7)

Die Couch als Angstraum spielt bei Frau G. die Hauptrolle. Sie hatte eine 30stündige therapeutische Analyse abgebrochen, weil sie das Liegen nicht ertragen konnte, bevor sie ihre eigene Lehranalyse begann.

Raum 1: Außenraum. Die ersten anderthalb Jahre dieser Lehranalyse verbrachte sie starr vor Angst auf der Couch. Sie rührte sich nicht, fand es auch *bizarrr und pervers* (585), daß sie sich nach einer einzigen Stunde Vorgespräch – noch dazu in einem anderen Raum – gleich hinlegen sollte. Dort lag sie dann *wie im Grab* (181), *wie im Gefängnis* (254), *wie in einer Zelle* (382) und fühlte sich an ihr *Kinderzimmer* (204) erinnert, in dem sie ihre älteren Brüder mitunter *festgebunden* (175) hatten. *Starr vor Angst* (344) war sie *wie festgewachsen* (344) auf der Couch und hätte auch genauso gut aus Metall *gegossen* (350) sein können: Sie bewegte *nicht einmal den kleinen Finger* (131).

Die ersten Jahre auf der Couch waren Angstjahre. Sie befand sich *auf der Flucht* (36), wobei sie konsequenterweise auch die Augen offenhielt, denn sie mußte ja den *Fluchtweg* (366; 480) im Auge behalten. Die Hände *verkrampft* (357), und nicht wagend, den Kopf zu drehen (271) lag die Patientin auf der schwarzen Couch (200) – deren Farbe sie häßlich fand. Das hielt sie im übrigen nicht davon ab, erst kürzlich eine neue, schwarze (!) Couch für ihren eigenen Behandlungsraum (201) zu ordern. Auf jener Couch lag sie und zitterte vor Angst. Daß sie nach zwei Jahren (211) anfang, abwechselnd die Füße übereinanderzuschlagen (212; 356), war bereits ein Fortschritt. Den Kopf hielt sie jedoch gerade (354) und *wagte nicht, ihn zu drehen* (271).

Das Hauptthema ihrer beiden ersten Jahre war die *Angst auf der Couch* (129) – obgleich Frau G. sie nie laut aussprach.

Beim heutigen Anblick dieser lebhaften rheinischen Frohnatur fällt es schwer, in ihr jene angsterfüllte Patientin zu sehen.

Wie konnte eine Analysandin mit dem Auftrag, alle Einfälle laut auszusprechen, den alles beherrschenden Affekt anderthalb Jahre lang verbergen?

Vermutlich sind zwei Faktoren dafür verantwortlich.

1. Der eine liegt in ihrer eigenen Positionierung im Raum: Die Analysandin empfand Mißtrauen, das sie lieber erst allmählich abgebaut hätte. Hätte sie erst eine Weile sitzen können, hätte sie *mit Sicherheit auch Vertrauen fassen können* (146) und sich *freiwillig später hingelegt* (146). So scheint es, als ob sie emotional gar nicht erst in den analytischen Beziehungsraum hineingelangen konnte.

Ihre Angst *war ihr peinlich* (73). Als sie Jahre später doch wagte, ihre Angst zu thematisieren, lachte die Analytikerin nur und sagte: „*Sie wußten doch, daß Sie dabei liegen müssen!*“ (114) Auch zu diesem Zeitpunkt hatte die Analytikerin offenkundig noch keine Vorstellung von dem wahren Ausmaß der Angst. Daß die Angst hinreichend bearbeitet wurde, steht demnach zu bezweifeln.

2. Der zweite Grund dafür, daß diese Angst unerwähnt blieb, ist wohl in der Tatsache zu suchen, daß sich die Analysandin in Lehranalyse befand. Sie nahm ihre *Angst in Kauf, aus Angst, keinen Abschluß zu bekommen* (394; 405; 410) betont sie mehrmals, daher hätte sie *das Ausmaß ihrer Angst nicht ausgedrückt* (402) und nicht gewagt, ihrer Analytikerin die Angst einzugestehen. Denn sie hatte *Angst, nicht analysetauglich zu sein* (407). Das Mittel ihrer Wahl wäre gewesen, *zu Anfang zu sitzen* (416), doch auch das verhinderte ihre Angst, das Berufsziel zu verfehlen. Kritisch räumt die Analysandin denn auch ein, daß sie durch die Lehranalyse nicht, wie angestrebt, ein *unbefangener, reifer Mensch* geworden ist, der furchtlos hätte sagen können: *Jetzt will ich sitzen.* (432).

Wie es der Analysandin schließlich doch gelang, aus dem Angstraum herauszufinden, deuten die elementaren Metaphern *Wasser, Erde und Luft* an.

Raum 1: Außenraum. Während sie starr auf der Couch lag, hatte sie das Gefühl, daß die *Raumumrisse verschwammen* (454), *während die Zeit stillstand* (455). Das Bild des Wassers kehrt ein zweites Mal wieder, als sie ihr Gefühl beim Liegen beschreibt als *Gefühl von Geschwindigkeit, wo alle Details schwimmen* (281).

Dabei versuchte sie, die Psychoanalytikerin mit den Ohren zu *orten* (313), und beruhigte sich, wenn sie Geräusche von ihr wahrnahm. Mitunter hatte sie das Gefühl, die Analytikerin sei *über mir* (338).

Aus dem Orten durch den Klang – so wie es ein Mensch unter Wasser tut – wird später das *Erden* durch den Blick: Ihr Blick forschte *auf dem Schreibtisch* (439) und im ganzen Raum *nach etwas Lebendigem* (444), *einem Blümchen* (446, 496), oder *Rechnungen* (497) als Zeichen, *daß das da auch lebt* (533). Sie suchte nun zu Beginn jeder Stunde nach einer Möglichkeit, sich zu *erden* (224; 462; 503): im *Blickkontakt zur Analytikerin* (473), wollte sie *was vom Gesicht erhaschen* (481 f.), weil sie von diesem Blick lange zehren mußte.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Das Erden schafft allmählich Vertrauen, und nun kann sie sich bewegen. Als die Analytikerin einen neuen Praxisraum bezieht, der den Blick von der Couch aus dem Fenster ermöglicht, legt sich die Analysandin *durch ihren Blick nach draußen* (384) und erlebt nun ihr erstes Lebensjahr wieder im *Babybett und frischer Luft* (102), denn sie hatte ihr erstes Jahr *auf dem Balkon* (85f.) verlebt. Dort gedeiht sie nun gut. Daß auch *Geräusche* (387) *der Nachbarn* (615) und *Pflanzen* (386) aus Haus und Garten in den Analyseraum eindringen, verstärkt dieses Regressionsbild und wirkt als *Absicherung* (388). Die Analysandin fühlt sich nun *geerdeter* und faßt Vertrauen.

Von hier an nimmt die Analyse fruchtbar ihren Lauf. In dieser *zweiten Phase* (159) wird das Liegen zur *Alltagsbeschäftigung*. Es wird zu einer *automatisierten Routine*, die *Sicherheit* verleiht.

Raum 4: Sonderraum. So ist Frau G. dann auch *froh über das Analyse-Ende* (162).

Raum 5: Fremdgewordener Raum. Trotzdem bleibt *nach dem Ende der Analyse* noch eine *Sehnsucht nach der Couch* (166).

Mit der Entwicklung des Beziehungsvertrauens veränderte sich also das Verhältnis zum Liegen (575 f.), die Couch wurde *vom Feind zum Freund* (598), *vom Grab zum freundlichen Raum mit Fenster* (606 f.) und schließlich zu einer *bunten Wiese* (183; 236; 254).

Die immer wieder gebrachten Metaphern vom *Wasser*, dem *Erden* und schließlich dem Gedeihen an der frischen *Luft* wären sicherlich bei der Deutung hilfreich

gewesen, deutet doch der Aufenthalt im Wasser intrauterine Regressionen an, während das Geerdet-Sein und das An-der-frischen-Luft-Leben auf erste Lebensjahre hindeuten.

Hätte die Psychoanalytikerin etwa durch Erfragen und Berücksichtigen der Raummetaphern herausgefunden, daß sich die Analysandin mehr als anderthalb Jahre *wie im Grab* fühlte, hätte sie diese maligne Regression unterbrechen und bearbeiten können.

Frau G. zog aus ihrer eigenen ungedeuteten Raumerfahrung die Konsequenz, eigene Patienten, *die dies nicht wollen, nicht auf die Couch* (561) zu zwingen. Denn *jeder hat auch eine Wahrnehmung davon, was der richtige Weg ist* (557). Diese instinktive Schlußfolgerung verstößt zwar gegen das Gebot, in der Psychoanalyse zu liegen und könnte daher *lege artis* als technischer Fehler gelten, ist aber für den Analyseverlauf sicherlich günstiger und erspart dem Analysanden die Qualen einer überlangen traumatischen Regression.

Über deren Bedeutung ist freilich weder im Interview noch in der Analyse etwas bekannt geworden. Und hier hätte die eigentliche analytische Arbeit begonnen.

Diese Analyseerfahrungen legen den Schluß nahe, daß es in jeder psychoanalytischen Behandlung eine Eingangsphase gibt, in der sich der Patient subjektiv in einem Außenraum befindet, über den er keine Verfügungsgewalt besitzt. Je nach der Strenge des in der Regression wiedererlebten Über-Ichs durchlebt er darin wieder die Starre und Selbstentfremdung, die er schon einmal erfahren hat. Diese Erfahrungen gilt es im analytischen Prozeß sorgsam zu deuten und bewußt zu machen, selbst wenn das mehrere Jahre in Anspruch nehmen sollte.

Daß Lehranalysanden aus Scham und Angstgefühlen heraus glauben, ihre angstgetönten Außenraum-Erfahrungen vor dem Analytiker verbergen zu müssen, ist ein bedauerlicher Tatbestand. Er zeigt jedoch auf, daß auch Lehranalysanden echte Analysanden sind, die sich die Besetzung der fünf analytischen Räume genauso erarbeiten müssen wie solche Analysanden, die „nur“ eine therapeutische Analyse machen.

Sicherlich wäre es nicht richtig, die Erfahrungen des Außenraums überspringen zu wollen. Denn sie gehören zur Reifung der Persönlichkeit hinzu und sind ein wichtiger Teil des jeweiligen Ich.

So zeigt sich offenbar, daß man auch nur über den Weg durch den Außenraum den zweiten analytischen Raum besetzen kann: den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2).

3.2.1.2.2 Übergang vom Außenraum (Raum 1) in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Die Transformation vom Außen- in den Interaktions- oder Symbioseraum geschieht unmerklich. Analysanden beschreiben sie mit folgenden Worten: *Anfangs gab es diesen Machtkampf und diese Ohnmachtskiste, ... sowas wie entblößt oder beobachtet zu sein. Das hat sich dann geändert, daß das so mein Raum oder mein Bereich war, wo ich mich eher sicher gefühlt hab. (10.347-351) Man nimmt den Raum anfangs viel flüchtiger wahr. Erst im Lauf der Zeit wurde differenziert, was wohin gehört, oder was mal woanders stand. (10.361-364) Aus dem Fremden zu Anfang wurde das Gefühl: „Das ist meins! Also das ist meine Couch! Also daß das wirklich der Punkt im Raum ist, auf den man direkt zusteuert, ... als würde die einem selber gehören.“ (11.942-947) Durch das Liegen und das Schließen der Augen war ich in mir. Und das war ein eigener Raum, der aber Kontakt hatte zu dem Therapeuten. (1.934-939) Und ich hatte so mein Eckchen da, so vielleicht isch des: Meine Couch war so mein Eckchen! (4.472)*

Das Eintreten wird im Außenraum (Raum 1) als *irgendwie beklommen oder ängstigend* erlebt, später *vertrauter werdend und irgendwie mehr und mehr so ähnlich wie so ein zu-Hause-Gefühl entwickelnd*. (15.14 ff.)

Das Umgucken im Raum ist nicht mehr *scheu oder hastig*, sondern es wird *gelassener*. (17.65 f.) *Ich hab da einfach mehr geguckt*. (17.638)

Die Couch wird jetzt anders erlebt: ... *wo mir vieles auch Angst machte, am Anfang, da habe ich das eher als ein Prokrustesbett erlebt. Später war es mir dann vertrauter*. (19.48 ff.) *Die Analyse-couch fand ich angenehmer und auch mich mehr aufnehmend als die erste. Bei der ersten Couch war es ein blauer Samt. Und den fand ich immer steif und ungemütlich*. (19.120 ff.)

Das Liegen selbst ändert sich: *Ich habe, glaube ich, nach 30, 50 Stunden oder so angefangen, mich etwas mehr zu bewegen oder mal die Beine übereinanderzuschlagen, also ... nicht so stocksteif zu liegen*. (15.400-403) *Ich hab' mich später einfach auch mal auf die Seite gedreht und mich bewegt, was ich mich am Anfang nicht so getraut habe*. (17.678 ff.) *Das Liegen hat sich insofern verändert,*

als ich mich immer weniger eingeeengt gefühlt hab’, mich auch zu bewegen, wie ich möchte. (11.922)

Die Raumwahrnehmung wandelt sich von einer Ängstlichkeit, wo ich denn hier hingeraten bin, und wo was ist, und so ein Bedürfnis nach Kontrolle zu haben, was über die Gegenstände geschieht. Daraus entsteht im Laufe der Zeit, glaube ich, eher so ‘ne Vertrautheit mit dem Raum. (368-372)

Aus der Gewißheit, die Kontrolle über die Gegenstände im Raum ausüben zu können, entwickelt sich ein Vertrauen in den Raum selbst, der wiederum stellvertretend für den Analytiker und den analytischen Prozeß steht. Nach einer bestimmten Anzahl von Stunden, die zwischen 30 Stunden und mehreren Jahren variieren kann, gelangt der Analysand dann vom Außenraum (Raum 1) in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2).

3.2.1.2.2.1 Der Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ***(The Interactive or Symbiosis Room)***

Wie eine Hülle hatte sich der Außenraum (Raum 1) um das Setting gelegt. Er hatte ein Klima bereitgestellt, das der Analysand zunächst gründlich eruieren mußte, bevor der analytische Prozeß in unbekannter Richtung fortschreiten konnte. Diese Hülle hat der Analysand nun durchstoßen und ist in den nächsten Raum vorgedrungen: in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2).

Räumlich gesehen befindet er sich mit dem Mittelpunkt seines Erlebens nun im Setting. War der Außenraum (Raum 1) repräsentiert durch den Kubus, in dem sich das analytische Geschehen abspielte, steht im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) das Couch-Sessel-Arrangement im Vordergrund. Das Setting „ist“ nun der analytische Raum. Hier fühlt sich der Analysand absolut sicher.

Die Dyade bestimmt sein Erleben. Dies mag spielerisch als Interaktion beginnen, in den meisten Fällen jedoch steigert es sich zu einer echten und lang andauernden Symbioseerfahrung. „Das ist mein Raum!“ empfindet der Analysand. Alles im Analyseraum gehört ihm. Der Analytiker wage nur, irgendeinen Gegenstand zu verstellen oder neu hineinzubringen! Er wird sich stundenlange Vorhaltungen gefallen

lassen müssen. Viele Analytiker verteidigen nun ihren Raum und rechtfertigen sich gegenüber ihrem Analysanden. Sie stoßen damit auf taube Ohren. Ihnen steht kein Recht zu, am Analyseraum auch nur ein Titelchen zu ändern. Das ist die felsenfeste Überzeugung jedes Analysanden im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2).

War das diffuse Seinsgefühl des Analysanden im Außenraum (Raum 1) ein *Davor-Sein* oder ein *Rein wollen*, so weicht es im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) der Gewißheit *Drin zu sein*. Ich bin drin! weiß der Analysand, und er lebt die Symbiose zu zweit, verteidigt und genießt sie, mitunter jahrelang.

Über die Erlebensphase im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ist in den Interviews am ausführlichsten berichtet worden. Man gewinnt den Eindruck, daß hier die „eigentliche Analyse“ stattfindet: Hier kommen die inneren Assoziationen in Fluß, werden Träume berichtet, hier bezieht sich der Analysand auf den Analytiker und bezieht ihn in das Übertragungsgeschehen vehement mit ein. Der Analytiker kennt die ihm zugewiesene Rolle, und der Analysand muß nicht mehr aus der Rolle des Erlebenden in die Rolle des Erläuternden fallen. Stattdessen kann er sich dem regressiven Hin und Her entspannt widmen mit der Gewißheit, daß der Analytiker das Passende sagen wird.

Zweifellos tragen diese Interaktionen oder Symbioseerlebnisse oft psychotische Züge. Wenn etwa ein Analysand ernsthaft überlegt, welcher Teil seines Körpers an welcher Stelle des Analyseraumes haften – ob an der Zimmerdecke oder anderswo –, dann haben offenkundig sehr einschneidende Persönlichkeitsveränderungen stattgefunden. Doch muß man sich immer gewärtig sein, daß es eine Art gespielte Psychose ist, eine zeitlich begrenzte, die nur für die Dauer der Analysestunde erlebt wird; anschließend steht der Analysand auf, ist vielleicht noch einen kurzen Moment benommen, geht aber dann seinen gewohnten Tagesgeschäften nach. Er ist dann kein Psychotiker mehr, sondern ein Mensch, der die Realitäten des Lebens richtig bewerten kann.

Jetzt folgen insgesamt acht Interviewberichte, deren Schwerpunkt in einem ausführlichen Erleben des Interaktions- oder Symbioseraums (Raum 2) besteht. Herr A. genoß die nährende, spielerische, tändelnde Gemeinsamkeit dieses Raumes und nahm sehr viel von seinem Lehranalytiker in sich auf. Er beendete seine Lehranalyse auch in diesem Raum; die Gewißheit *Jetzt bin ich sein Sohn!* wurde für ihn der krönende Abschluß seiner Symbiosesicherheit, die er durch kein kritisches Wort je gefährdet hätte.

Herrn D.s Analysebericht wirft ein Licht auf einen wichtigen Aspekt des Interaktions- oder Symbioseraums (Raum). Sein Lehranalytiker bezog während dieser Phase einen vollkommen anders gestalteten Raum. Doch Herr D. konnte in dieser Phase das gemütliche *schräge* Dachzimmer nicht missen. Er weigerte sich unbewußt, die alte Symbiose zugunsten eines neuen, ungeliebten Raumes aufzugeben. Seine Analyse erlitt an dieser Stelle einen unübersehbaren Schaden. Als *schräger Typ*, wie er sich selbst spaßhaft bezeichnete, bewahrte er dem geliebten Symbioseraum ein gelebtes Andenken.

Auch Frau J. mußte während ihrer Zeit im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) mit dem Analytiker umziehen. Eine unbewußte Angst davor leitete sie zu einer intuitiven Geste, die an telepathische Kommunikation grenzt: sie schenkte ihrem Analytiker zu Weihnachten ohne jeden Hintergedanken eine kleine Glaspypamide. Einen Monat später stellte sie fest, daß der neue Analyseaum keine gerade Zimmerdecke hatte, sondern eine Decke in Form einer Pyramide.

„*Das ist mein Raum!*“ behauptete Frau K. am lautesten. Sie macht ihrem Analytiker während ihres Aufenthaltes im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) das Behandlungszimmer nach allen Regeln der Kunst streitig. So demonstriert sie eindrucksvoll, welchen harten Geduldproben ein Analytiker im Interaktions- oder Symbioseraum auch ausgesetzt sein kann.

Frau P.s Analytiker zog ebenfalls mit seiner Praxis um, als sie sich im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) befand. Damit zerstörte er eine sehr weit zurückgehende Tiefenregression, in deren Verlauf sich Frau P. regelmäßig von der Couch auf den Boden begeben hatte und möglicherweise pränatale Ausstoßungswünsche ihrer Mutter bearbeitete. Diese Regressionstiefe konnte sie nach der Störung durch den Umzug nie wieder erreichen.

Der Interaktions- oder Symbioseraum von Herrn E. stellte sich als *toter Raum* heraus. Herr E. bemerkte dies jedoch erst, als er bereits dort eingezogen war. Aus eigener Kraft gelang es nicht, sich aus diesem toten Raum zu lösen; sein Analytiker entließ ihn im Guten aus dieser Lehranalyse. Noch heute leidet er darunter, in einem toten Raum Leben gesucht zu haben.

Ganze acht Jahre verbrachte Frau M. in einem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2), den sie ebenfalls als tot empfand. Auch hier hatte ein Umzug die Folge, daß sie in dem neuen Behandlungszimmer nicht heimisch werden konnte.

Herr R. mußte ebenfalls gegen seinen Willen aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ausziehen. Das hinterließ ein fatales Gefühl des *verlorenen Raumes*, mit dem er eine frühere Traumatisierung in der Analyse wiederholte.

3.2.1.2.2.1 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

„*Jetzt bin ich sein Sohn!*“

Analyseende im Interaktions- oder Symbioseraum (Interview #1)

Mit großer Bewegung hört man den Analysebericht von Herrn A., der sechs Jahre lang bei ein und demselben Lehranalytiker, immer im selben Raum (*Tür-Typ*), auf der Couch lag.

Aber war es wirklich eine Couch? Lag er nicht vielmehr subjektiv bei ihm im Bett und war ein braver Sohn, der die Kritik an Raum und Mann – die er mehrmals in eins setzt (*X ist dieser Raum für mich gewesen*, 877 f.) – den Kollegen (Couchgeschwistern) überließ, sich selbst aber fügte und den Raum am letzten Analysetag mit der zufriedenen Gewißheit verließ: *Jetzt bin ich sein Sohn. Ein kleiner Sohn, nicht?* (184 f.)

Raum 1: Außenraum. Herr A. ist während seiner sechsjährigen Analyse nur mühsam in den Außenraum des Analytikers eingedrungen, den die Kühle des Mannes schützte – ein Psychoanalytiker mit einem Abstinenzbegriff, der auf absoluter Konstanz des Aussehens von Mensch und Raum beruhte. *Er sah auch immer gleich aus. Nur manchmal war sein Haar kürzer. Das war der einzige Unterschied.* (48 f.) Der Raum war stets unverändert, nur selten gab es frische Blumen (645) oder einen Hauch Rasierwasser (655), also Gerüche, die auf etwas *Lebendiges* (647) hindeuteten; der Analytiker war hart und rigide.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). *Brav* (462) befolgt Herr A. alle vorgeführten Rituale, und so gelangt er schließlich in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). Und an Ritualen mangelt es nicht. Da ist der Weg vom Wartezimmer zum Behandlungsraum, auf dem der Psychoanalytiker sich den Vortritt nimmt (42-46), da ist das ritualisierte Schließen der Fenster zu Beginn jeder Stunde, während sich Herr A. auf die Couch legt (55-60), da ist das Monatsendritual, wenn der Analytiker das erhaltene Barhonorar geräuschvoll in eine Holzschublade sperrt (260-266), da ist das Schreiben des Psychoanalytikers, der sich hinter ihm Notizen macht (267) – oder schreibt er am Ende nur einen Gedanken nieder, *den er sowieso hatte?* (273 f.) Da ist die Gewohnheit des Analytikers, die Beine hochzulegen (279),

gelegentlich auch zu schlafen (276) oder sogar zu schnarchen, was er anschließend Herrn A. selbst unterstellt (*Wir wollen mal sehen, wer hier schnarcht.* 741 f.). Der Analytiker nutzt die Unterwürfigkeit seines Analysanden immer weiter aus und verschärft sukzessive die Regeln, bis hin zu dem völligen Verbot, sich auf der Couch zu bewegen. Davon später.

Herr A. ist indes zufrieden. Endlich liegt er richtig und ist im symbiotischen Raum (Raum 2) angekommen, von dem er so viel wie möglich in sich aufnehmen will. Die niedrige Couch (nach Michael Balints Empfehlung, sie niedrig zu haben) empfindet er als erdverbunden *wie ein Zelt, wo man so auf einer Luftmatratze liegt, einen Schlafsack hat, also flach zum Boden hin orientiert ist ... Nähe zum Boden* (125 ff.). In zahlreichen Verschmelzungsphantasien träumt er sich in die Familie des Analytikers¹³ hinein: Die *ungarische Couch* (90) läßt ihn sowohl an die analytische Familie (*Ferenczi, 97*) als auch an die ungarische Vorfahrin des Psychoanalytikers denken (99). Er spricht vom mißlungenen Berufsweg des Analytikersohnes und gefällt sich in der Vorstellung, ein besserer Sohn zu sein: *Das ist ein armer Wicht.* (458) *Und daß der Vater sozusagen auch den Sorgensohn hat.* (460) *Am Schluß, als er mir übers Haar gestrichen hat, da hab' ich gedacht: Der sucht Söhne, die ihm mehr liegen.* (460 ff.)

Er genießt die Nähe des Analytikers auf vielfältige Weise: *Wenn er mir was ganz wichtiges sagen wollte, dann hat er sich so ein bißchen vorgeneigt. Da wußte ich, dann kommt er mir näher.* (188 ff.) und benutzt bei der Schilderung gelegentlich Formulierungen, die auch homoerotische Deutungen zulassen würden: *Liegen heißt also auch: bei ihm liegen.* (169) *Da hab' ich mal gelegen.* (400) *Ich hab' sechs Jahre bei ihm gelegen.* (566)

Im Liegen erlebt er die typische Raumwahrnehmungssperre des Symbiotikers: Er kann den Raum nicht betrachten. (117 f.) Nur einmal, als der Analytiker kurz das Zimmer verlassen hat, blickt er von der Couch aus dessen Bücher, die Fachbücher, vor allem aber *die Kunstbücher, die waren halt so schön bunt, von außen.* (523) Ansonsten wagt er nicht genau hinzugucken, hat aber lebhaftere Phantasien, etwa von

¹³ Auch Freud deutet seinem Analysanden Blanton am 6. August 1935: „Ich habe den Eindruck, daß Sie [...] ein Mitglied meiner Familie zu sein wünschten.“ (Blanton 62)

der Existenz einer Geheimtür in der Bücherwand, *wo andere rausgehen können*. (545) Mit regelrechter Wonne regrediert er. Er liegt nun in einem Bett und nicht mehr auf der Couch: *Ich lag drin, mehr, in diesem Bett*. (323) Das war ein *bißchen heller*, ... *wo man mit dem Po draufliegt* (338 f.) und hat sich *sehr angeschmiegt* (339 f.). Der Bezug war *natürlich Baumwolle* (334) und kein *nylonartiger Stoff* (349), wie er ihn aus bed-and-breakfast-Urlaubsquartieren in angelsächsischen Ländern kennt. (348) Es gab nur *ein Kissen* für alle ohne *Serviette* (364), und zwar dasselbe für alle: *Das gehört dazu, daß alles in dieses Kissen hineinläuft* (373) – was ja für ein Übergangsobjekt auch ganz normal ist. Eine Serviette hätte er *pseudohygienisch* (367) gefunden.

Raum 3: Einzelraum. Inmitten dieser Regression äußert er, nun vom Einzelraum auf der Couch aus, seinen größten Wunsch: *Ich möchte mich jetzt anders hinlegen ... Und zwar wollte ich mich seitlich legen. Nicht nach hinten gucken zu ihm, sondern mich nur zur Seite drehen. Nicht auf dem Rücken liegen, sondern so seitlich. So ein bißchen mich auch klein fühlen. Wie so'n Embryo, vielleicht.* (220-227) Er wollte *einmal klein sein* (475) – das war sein Hauptwunsch: *Nur klein sein dürfen* (475) – nicht einmal, ihn zu sehen, diesen Gedanken hat er sich *vielleicht weggedrückt* (470 f.), denn er ist *sehr brav*, (462) und die psychoanalytischen Regeln verbieten den Blickkontakt. Aber sich dafür auf die Seite drehen, einmal aus der Rückenlage in die embryonale Position, sich zusammenkuscheln! Doch der Psychoanalytiker pariert diesen Wunsch mit unbegreiflicher Härte. Er verbietet es (228) und gibt dem Analysanden das Gefühl: *Das darf ich nicht. Das war sehr streng für mich.* (230) So kann er den Einzelraum nicht wirklich in Besitz nehmen.

Raum 4: Sonderraum. Der Psychoanalytiker behält sich also das Monopol der Raumgestaltung vor: „Die Position im Raum wird nicht verändert!“ Wie der Analysand liegt, bestimmt der Analytiker. – Und fortan liegt Herr A. brav seine verbleibenden Jahre auf dem Rücken ab. Er registriert die Veränderung von Hell und Dunkel im Wechsel der Jahreszeiten, nimmt veränderte Gerüche zur Kenntnis und meidet den Blick auf die bunten, verlockenden Buchrücken. Farbe, Licht – er nennt sie geradezu sehnsuchtsvoll. *Ich hätte lieber was Buntes gehabt, wie bei Freud, mit Perserteppich*

darauf. Aber ich habe eben so eine schlichte, dunkle Couch übernommen von meinem Analytiker (928). Fast fatalistisch erträgt er sein ungeliebtes eigenes Setting, das er samt dem Abstand von Sessel und Couch übernommen hat. Die Ähnlichkeit betont er dreimal. (928; 316; 969)

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Treu bleibt er bei diesem Analytiker bis zum letzten Analysetag – und darüber hinaus: *Ich bin dem X in gewisser Weise bis heute treu ergeben. (832 f.)*

Interpretiert man diesen Analyseverlauf nach dem Konzept des fünfstufigen Raumes, so bietet sich die Sicht an, daß Herr A. aus dem Einzelraum (Raum 3) nie hinausgekommen ist. Er hält dem Analytiker die Treue, obgleich es zum Schaden seiner Karriere ausgeschlagen ist (828).

Dabei hatte es durchaus Verlockungen gegeben, und er liebäugelte mehrmals damit, dem Psychoanalytiker untreu zu werden. Er hatte nämlich eine *andere Frau kennengelernt (140 f.)*, eine Analytikerin, und gedacht: *Zu der will ich hin. Die war nett, anders als er. (142) Die war offener. Ich kriegte einen Tee bei ihr. Wir sind auch mal spazierengegangen. (145 f.)* Er will mit allen Sinnen zu ihr: will sie sehen, hören, riechen, den gemeinsamen Weg unter den Füßen spüren und ihren Tee schmecken. Anschließend träumt er von ihr, *will zu ihr. (148)*. Aber er gibt dem Wunsch nicht nach, sondern paßt sich weiter an und hält dem Analytiker die Treue. (149) *Wäre das vielleicht doch gut gewesen, mal zu wechseln? (150 f.)* fragt er sich.

Zu keinem Zeitpunkt beginnt er, einen eigenständigen Sonderraum auszubilden. Kritik am Psychoanalytiker und dessen Raum überläßt er den Kollegen (Couchgeschwistern); Streit suchen nur die anderen: *Dagegen hab' ich mich kaum so richtig aufgelehnt. ... Ein Freund hat ihm zum Schluß noch mal ordentlich die Meinung gesagt. (67-70)* Eine andere Kollegin streitet sich mit dem Psychoanalytiker über die Tropenholztäfelung. Er selbst versucht nicht einmal einen Streit, obgleich er ihr inhaltlich beipflichtet: *Ich vermute, das prallt an diesem Mann ab. Da kommt man nicht ran. (163 f.)* Er übernimmt die Couch seines Analytikers – die ihm *nicht* gefällt – ja, er übernimmt sogar dessen persönliche Härte – so wenigstens zitiert er seine Ehefrau.

Aber seinen eigenen Raum, seinen eigenen Weg, den er zufrieden gehen kann, den sucht er nicht.

So scheint es, als sei die Analyse an der genannten Stelle zum Stillstand gekommen. Er hat keine Idee, wie er aus dem symbiotischen Raum wieder herauskommen soll, und vermutet, die Zeit werde helfen. Wenn er ebenso viele Jahre verstreichen läßt, wie die Psychoanalyse gedauert hat, werde er wohl in sechs Jahren wieder frei sein. (564-569) Er hätte gern auch etwas Eigenes besessen – eine bunte Couch mit Teppichen – *aber ich hab' eben so eine schlichte, dunkle, (928) schmucklose schwarze Couch übernommen von meinem Analytiker (969)* berichtet er fatalistisch, als habe er auf die Gestalt seiner Couch keinerlei Einfluß.

Bewegend schildert Herr A. die Abschiedsszene: Der Analytiker streicht ihm bei seinem letzten Gang durch die Tür aus dem Analysezimmer ein einziges Mal übers Haar. Als sein kleiner Sohn beendet er die Lehranalyse. Zum ersten Mal geht der Analytiker von seinem Prinzip der zur Schau gestellten Teilnahmslosigkeit ab, und nun fühlt sich Herr A. möglicherweise ganz in seinen Raum aufgenommen. Es ist aber die Illusion der symbiotischen Verschmelzung im gemeinsamen Raum, nicht die Freiheit des eigenen, selbst gesuchten Raumes. Dieser Teil fehlt der Analyse.

Von den fünf analytischen Räumen hat er nur die drei ersten besetzt.

Für den Streit, die Auseinandersetzung, die für die Bildung eines Sonderraums nötig gewesen wäre, war er innerlich noch nicht bereit. Er hätte noch eine gewisse Zeit im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) und im Einzelraum (Raum 3) benötigt, hätte dort „fett werden“ müssen, bevor er die Vorstellung von eigenen Räumen ausbilden konnte. So sagt er heute mit einem gewissen Stolz: *Ich bin dem X. immer treu ergeben geblieben. (832f.)* Er will bei ihm Sohn sein und bleiben und denkt am Ende: *Der sucht Söhne, die ihm mehr liegen (462)* – mehr als der eigene, leibliche Sohn.

Andere Analysanden beenden ihre Analysen, indem sie ihre stummen Vorwürfe an ihren Analytiker endlich aussprechen, seinen „unmöglichen Raum“ kritisieren, eigenständig werden oder etwas Eigenes gründen. Material dazu hätte es in dieser Analyse genug gegeben: die Schwärze der Couch, die Dunkelheit des Raums, die Starrheit der vielen Rituale, die rigide Abstinenz des Analytikers, der eine solch absurde

Raumchoreographie verlangte. Und eigene Vorstellungen gab es auch: den Wunsch nach Farbe in der Couch, etwas Buntem, und einer eigenen Persönlichkeit, in die nicht so viel von der ungeliebten Härte eingeflossen wäre. Doch Herr A. fühlte sich noch nicht stark genug, diese Vorstellungen Wirklichkeit werden zu lassen.

Er ist zufrieden, ein besserer Sohn zu sein.

Er konnte sich schon im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) nicht frei bewegen und im Sonderraum (Raum 4) keine eigene Raumvorstellung verwirklichen. Nachdem der Analytiker ihm auch noch die Körperbewegung verboten hat, gewinnt man den Eindruck, daß er nur noch im Bett liegt und ziellos wartet. Einen ichsyntonen Sonderraum hat er nicht ausbilden können. Seine kritischen Gedanken behält er für sich; die Kritik ist ihm möglicherweise nicht einmal bewußt gewesen.

Auch aus der Ferne hat sich dieser Raum nicht für ihn verändert. (974)

Sein eigener Raum ist eine Kopie des zum Teil unbegriffenen Außenraums (so weiß er z.B. nicht, warum die Couch so niedrig ist; vgl. oben Kapitel 1.1), in dem er die Symbiosevorstellung mit dem Analytiker in neuer Gestalt weitererlebt.

3.2.1.2.2.3 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Schräger Typ“

Die unverzeihliche Kränkung, aus dem Symbioseraum herausgezerrt zu werden (Interview #4)

Die Analyse von Herrn D. fällt durch ihre Kontraste auf. Seine Lehranalyse fand in zwei verschiedenen Räumen statt, die kaum unterschiedlicher hätten sein können.

Unglücklicherweise zog der Analytiker just dann um, als sich Herr D. in seinem Erleben im zweiten psychoanalytischen Raum befand.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). Der erste Behandlungsraum, ein provisorisches Dachzimmer, ruft Erinnerungen an ein behütetes, geborgenes Kinderdasein wach, wie Herr D. es bis zum vierten Lebensjahr auf dem Dorf in Süddeutschland selbst erlebt hat. Die Schräge der Wände, die Kleinheit des Raumes und der mangelnde Luxus werden als stilles Einverständnis in die familiären Grundwerte interpretiert: Als Pietist lebt man, wie die Familie des Analysanden (*große pietistische Familie*, 199), ohne Protz und Prunk und richtet sich in *soliden, funktionalen Möbeln* (203) ein. Der Analytiker sitzt auf einem Stuhl und wird als *zugewandt* (170) erlebt.

Bis hierhin schreitet die Analyse kontinuierlich und organisch voran. Nach etwa zwei Jahren zieht der Analytiker um und residiert nun – inzwischen zum Ordinarius avanciert – in einem extrem großen, hohen und repräsentativ ausgestatteten Raum, in dem *Riesenschreibtisch, Riesenbücherwand, Riesenledersessel* (85 f.) zwar einerseits *Großstadt, Karriere, Fortschritt, Anpassung und Postmoderne* (162-165) symbolisieren, andererseits aber emotionale Kälte verströmen.

Herr D. erlebt in der Regression noch einmal den Umzug vom Dorf in die Stadt, den er selbst als Vierjähriger mitgemacht hatte. Dies war offenbar kein traumatischer Einschnitt. Daß aber sein Analytiker nun von den vermeintlichen *gemeinsamen Werten* (197), nämlich dem Understatement der Pietisten, Abstand nimmt, empfindet er insgeheim als *Verrat* (196). Immer wieder äußert er während des Interviews seinen Mißmut über den *Riesenraum* (16), zu dem sich dann auch noch ein *Riesenschlitten* (697) bzw. eine *Riesenkiste* (710) hinzugesellt habe, den der Analytiker so vor dem Gebäude parkt, daß er selbst sich dadurch behindert gefühlt habe (707).

Was macht diesen Umzug für Herrn D. so kränkend? Warum ist er so tief empört darüber, daß sein Analytiker sich anmaßte, in solcher *Pracht* (196) zu residieren, daß der gesamte Gesprächston des Interviews von dieser Empfindung geprägt zu sein scheint? Warum wirkt diese Kränkung so nachhaltig?

Offenkundig liegt es an der besonderen Sensibilität, die ein Analysand im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) empfindet. Sie ist die grundlegende Prämisse seines Erlebens. Das ist aber weder Herrn D. selbst noch dem Analytiker bekannt. Herr D. argumentiert aus der Gewissheit heraus, daß er den Raum symbiotisch mit dem Analytiker teilt. Er benötigt ihn als einen Raum, in dem er wächst und sich nährt. Hier drängt sich der Gedanke auf, daß die Symbiose dieses analytischen Raumes so lebensnotwendig und lebenserhaltend empfunden wird wie die intrauterine Symbiose. Es darf nichts verändert werden, vor allem aber darf die Grundsatzentscheidung für *schlichtes, solides Mobiliar* nicht über den Kopf des Analysanden hinweg geändert werden. Der *Verrat an den gemeinsamen Werten*, die *Ästhetisierung* (206) wird demnach als Entzug der psychischen Lebensgrundlage empfunden. Diese ungedeutete Symbiosevorstellung zeigt sich darin, daß Herr D. dem Psychoanalytiker wie selbstverständlich den Raum streitig macht, aber dieser nur gekränkt auf *seinem Raum, in dem er sich wohlfühlen darf* (208) besteht. Die Regression hatte tief in eine symbiotische Lebensphase zurückgeführt, was der Psychoanalytiker nicht deuten konnte (231), da er die Raumerfahrung des Analysanden nicht adäquat einordnet.

Herr D.s Analyse ist dadurch partiell ins Stocken geraten und kann nicht so komplett beendet werden wie etwa diejenige von Frau C. Es hat den Anschein, als führte eine so gravierende Intervention im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) dazu, daß der Einzelraum (Raum 3) und der Sonderraum (Raum 4) nicht mehr besetzt werden können.

Im Sonderraum hätte sich Herr D. nämlich mit dem Lehranalytiker und seinen Räumlichkeiten gründlich auseinandersetzen und sich schließlich von ihnen absetzen können. Statt dessen behält er seine Kritik für sich als etwas, das er unterdrücken mußte und für das es keinen Ort gab, an den er sie richten konnte. Im Interview äußert er, was ihn noch heute ärgert:

In dem ersten Zimmer mit der *schrägen Wand* (70) wurde Herr D. wieder ein kleiner Junge in einem *Schutzraum* (80). Diesem haftete *was Schräges, Abgedrehtes und Verschwiegenes* (81f.) an, und der Analytiker, vom Wuchs her ebenfalls klein, war hinsichtlich seines Sozialprestiges auch *klein*. Diese Form der Ebenbürtigkeit billigt Herr D. und lobt den *sehr kleinen Raum* (15) als einen, in dem er sich wohlfühlte (61).

Als der Analytiker dann jedoch seinen Körper durch das Raumäquivalent erheblich vergrößert, als er sich mit Hilfe von *Riesenraum* (16), *Riesensessel*, *Riesen-Bücherwand*, *Riesenschreibtisch* (85 f.) und *Riesenschlitten* (697) in einen Riesen verwandelt, der Herrn D., obgleich der ihm an reiner Körpergröße weit überlegen ist, die Rolle eines sozialen Zwerges zuweist, ist dieser verstimmt. Er will den Analytiker klein halten; da dies jedoch außerhalb seiner Macht steht, bleibt ihm nur der Spott (*Der freute sich diebisch!* 711) und die Herablassung (*Das fand ich alles ein bißchen Mißverhältnis.* 713f.). Eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit der Problematik des Groß- und Kleinseins, der adäquaten Raumgröße und ihrer Bedeutung für die eigene Persönlichkeit sowie mit der Größe und Bedeutung des Analytikers scheint hier nicht stattgefunden zu haben. Denn unter Empörung, Spott und Verachtung mischt sich auch eine gehörige Portion Neid von Herrn D. (196). Wenn es irgend möglich und mit dem Pietisten-Ethos vereinbar gewesen wäre, hätte er ihn – vermutlich – am liebsten kopiert. So hat er von allen Insignien der Analytiker-Macht lediglich den knarrenden Ledersessel in sein eigenes Couch-Arrangement übernommen.

Zum Schluß gesteht Herr D., er habe den unausgesprochenen Wunsch des Analytikers, sich auch in der universitären Welt zu präsentieren (722), nicht umgesetzt, sei *nicht so richtig* (727) etwas geworden, sondern zufrieden damit, *so'n bißchen so schräg* (727) zu sein. Er benutzt sogar ein und dasselbe Adjektiv, um den von ihm bevorzugten Raum und seine eigene Person zu kennzeichnen: *ein bißchen schräg*. So hält er seinem *schrägen* Raum bis zuletzt die Treue: indem er sich mit ihm gleichsetzt.

Hätte Herr D. im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) auch den größeren Behandlungsraum seines Analytikers mit beziehen können, oder hätte dieser Umzug zu einem anderen Zeitpunkt stattgefunden – wer weiß, welche Auswirkungen das auf seine Lehranalyse gehabt hätte.

3.2.1.2.2.4 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Die Pyramide

Der Analyseraum als Weisheitstempel (Interview #10)

Man stelle sich vor: Frau J. macht seit einigen Jahren eine Psychoanalyse. Es ist ihre erste Analyse, und sie findet beim ersten Analytiker statt, einem strengen, abstinenter Mann. Bislang war Frau J. auch immer im selben analytischen Behandlungsraum in einer gemieteten Praxis. Ihr Analytiker läßt jedoch gerade umfangreiche Bauarbeiten vornehmen. Sein eigenes Haus soll renoviert werden, und dann wird es darin auch einen neuen Behandlungsraum geben.

Nun naht das Weihnachtsfest. Ohne große Überlegung wählt Frau J. in einem großen Kaufhaus das Geschenk für ihren Analytiker aus: einen Bergkristall, der in der Form einer Pyramide geschliffen worden ist. Das Quadrat an der Grundfläche hat etwa fünf Zentimeter Seitenlänge. Die Pyramide gefällt ihr. In der letzten Analysestunde vor Weihnachten überreicht sie das Präsent. Der Analytiker packt es in ihrem Beisein aus und ist beim Anblick der gläsernen Pyramide immens überrascht. Frau J. registriert das mit leichter Verwunderung, dann legt sie sich wie gewohnt auf die Couch, wo sie ihrer analytischen Arbeit nachgeht.

Einen Monat später, im neuen Jahr, ist der Umbau am Haus des Psychoanalytikers beendet. Frau J. kommt zur ersten Stunde in das neue Gebäude mit dem neuen Behandlungsraum. Nun kann sie die vorweihnachtliche Überraschung des Analytikers begreifen: Die Zimmerdecke des neuen Raumes hat die Form einer Pyramide, die nach oben spitz zuläuft. Frau J. hatte also wie in einem Architektenmodell die Form des – damals bereits fast vollendeten! – Raumes intuitiv erfaßt und dem Analytiker ihr traumwandlerisches Wissen in der Form des Geschenks mitgeteilt. Analytiker und Analysandin erwähnen mit einem oder zwei Sätzen die Kuriosität des Vorfalles. Dann wenden sie sich wieder ihrer Arbeit zu.

Frau J. wußte beim Kauf des Geschenkes nicht, welche ungewöhnliche Planung ihr Analytiker vorgenommen hatte. Sie wußte lediglich, *daß umgebaut wird* (298). Es schien sie nicht einmal sonderlich zu interessieren, schenkte sie doch ihrem analytischen Raum ohnehin keine große Aufmerksamkeit.

Anders der Analytiker. Da er mit seinem Bauvorhaben schon weit fortgeschritten war, muß er sich über einen längeren Zeitraum ausführlich mit der Gestalt und symbolischen Bedeutung dieser geometrischen Form befaßt haben.

Pyramiden, vom griechischen *pyramis*, spitzer Kuchen, sind die altägyptischen Königsgräber und Sonnentempel in Ägypten und Mittelamerika. Vor den Pyramiden von Gizeh liegt überdies die Sphinx, jenes Fabelwesen, das, halb Frau, halb Löwe, die entscheidende Frage stellte, die Ödipus als einziger beantworten konnte. So stehen also Sphinx, Pyramide und die Psychoanalyse in einer gewissen archaischen Beziehung zueinander. Es sind Beziehungen, die bereits Freud geknüpft hat.

Zudem sprechen noch heute viele um Erkenntnis bemühte Gruppen den Pyramiden eine besondere Kraft zu. Esoteriker kennen eine „Pyramidenkraft“, die bestehende Energieströme durch das Zulaufen auf die Spitze des Bauwerks verstärken soll. Freimaurer berufen sich auf eine Tradition, die ihren Ausgang bei den Pyramiden genommen haben soll.¹⁴ In Schinkels Bühnenbild zu Mozarts Oper *Die Zauberflöte* wird Sarastros Weisheitstempel in Form einer Pyramide dargestellt.

Pyramiden sollen körpereigene und seelische Kräfte mobilisieren, konservieren und verstärken; und auch wenn es sich hier nicht um gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse handelt, so zeugt doch eine Zimmerdecke in Pyramidenform auf jeden Fall von einer sehr bewußten Auseinandersetzung mit der Geometrie des bewohnten Raumes. Es ist sicherlich für das Raumgefühl nicht unerheblich, ob die Wände rechtwinklig auf dem Boden stehen, oder ob sie in einem spitzen Winkel quasi gegeneinander einstürzen und einander auf der ganzen Fläche stützten, bis hinein in die Spitze des Gebäudes. Und sollte von der Pyramidenform eine Belebung der inneren Kräfte ausgehen, sollte sie wie eine Linse feinstoffliche Kräfte fokussieren, fördert sie wohl auch das Erinnern, das ja eine intuitive Tätigkeit ist.

So sitzt also an *einem* Ort im Analyseraum ein Psychoanalytiker, der seinen neuen Behandlungsraum äußerst durchdacht gestaltet und während der analytischen Arbeit sicherlich an ihn denkt, und auf der Couch liegt eine Frau, die gerade in einem reizarmen Ambiente Regressionserlebnisse aus frühester Lebenszeit hat. Es ist nicht auszuschließen, daß sie dadurch wesentlich empfänglicher für eine Kommunikation wurde, die auf verbal-rationale Elemente verzichtete. Der Analytiker trug das Bild seiner

¹⁴ Borchardt, L. (1911): Die Pyramiden. Berlin

neuen Praxis in sich; durch die Nähe der Gedanken übertrug sich dieses Bild intuitiv auf die Analysandin. Zumindest war keiner der beiden sonderlich überrascht, als sie die stoffliche Repräsentation dieses Gedankens, den geschliffenen Bergkristall in Form einer kleinen Pyramide, in stiller Selbstverständlichkeit zum Geschenk wählte.

Welch eine Koinzidenz: Der Analytiker baut gerade seinen Behandlungsraum zum „Weisheitstempel“ aus, und die Analysandin schenkt ihm währenddessen, ohne das zu wissen, eine Kristall-Pyramide, die wie ein Modell des Erkenntnistempels aussieht.

Aus Bergkristall sind in spiritistischen Sitzungen jene Kugeln, in denen traditionell Wahrsagerinnen die Zukunft erkennen können. Und Kristall ist auch das Material der kleinen Pyramide. Es ist die stoffliche Symbolisierung der Selbsterkenntnis.

Diese Art von Matrix, die quasi in einem Raum zu hängen scheint, ist aus der Gruppenanalyse und aus wissenschaftlichen Arbeitsgruppen vielfach belegt. Sie scheint als Energiequanten oder Informationsquanten wirklich im Raum zu existieren. Wo etwa eine Wissenschaftlergruppe über einen längeren Zeitraum ein bestimmtes Problem bearbeitet, kommt es häufig vor, daß ein Gruppenmitglied etwas ausspricht, was ein anderes kurz zuvor gedacht hat. Dasselbe hat sich in der Analyse von Frau J. ereignet.

Diesen Vorgängen mißt Frau J., selbst Psychoanalytikerin, nicht die geringste Bedeutung bei. Nebenhin erwähnt sie das Vorkommnis im Interview und wechselt danach gleich wieder das Thema. Auch in der eigenen Psychoanalyse ist die Pyramiden-Episode nicht thematisiert worden. Eine psychoanalytische Bearbeitung dieser Umstände hätte vielleicht noch weitere aufschlußreiche Zusammenhänge und Raumbezüge zutage gefördert.

Denkbar wäre auch folgende Hypothese: Frau J. befand sich vor dem Umzug vom Erleben her im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). Viele Analysanden berichten von einer überaus großen Angst vor jeglicher Art von Veränderung in diesem Raum. Am schlimmsten ist, den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) gegen seinen Willen verlassen zu müssen. Es wäre möglich, daß auch Frau J. unbewußte Ängste davor hatte. In dieser Angst greift sie zu einem telepathischen Erlebnis¹⁵: Sie *sieht* ihren künftigen Analyseraum bereits im Modell und kann damit die Angst vor der

Raumveränderung abwehren. Da sie der Anblick der Pyramide beruhigt, werden weder die Angst vor dem Umzug noch das telepathische Erlebnis zum Thema gemacht.

Der Gesprächsausschnitt sei hier im vollen Wortlaut wiedergegeben.

Interessant war auch, fällt mir ein, in der ersten Analyse gab's 'n Umzug. Da weißt' ich, daß umgebaut wird, und hab' dem Analytiker zu Weihnachten, das war, glaub' ich so kurz vor Ende der Analyse, ein Geschenk gemacht, das hatte so 'ne ... was ... 'ne viereckige Form. Nicht ein Kubus. Sagt man 'ne *Pyramide*? Sozusagen, die spitz zulief, aus Kristall halt, und der neue Raum hatte so genau diese Zimmerdecke halt. Das weiß ich noch. Also da hab' ich damals die Überraschung beim Auspacken nicht verstanden, und als dann der Umzug war, ein Monat später, hab' ich dann die Überraschung im Nachhinein verstanden, halt.

Daß Sie den neuen Raum schon gesehen hatten ...?
So vorweggenommen hatte.

... obwohl Sie das gar nicht wußten!?
Nee. Neenee. Konnt' ich nicht wissen. [Ihre Stimme ist nicht im geringsten überrascht.]

So haben Sie sich schon hineingedacht?
Tja.

Das ist bemerkenswert.
Mm. Jo. Fällt mir ein: ich hatte auch in beiden Analysen mindestens einen Umzug ... (296-320)

Im übrigen verlaufen ihre beiden Analysen (eine therapeutische, eine Lehranalyse, bei je einem Analytiker, in jeder ein Umzug) unauffällig. Auch Frau J. durchmißt die psychoanalytischen Räume. Die ersten vier sind deutlich zu unterscheiden.

Raum 1: Außenraum. Die Vorgespräche führt sie im Sitzen (11), wobei sie die Couch von weitem interessiert und neugierig betrachtet (15). Als sie dann darauf liegt, flüchtet sie eher aus dem Gegenüber auf die Couch (21f.), denn sie ist verunsichert (23) und fühlt sich auf der Couch sicherer als vor- und nachher. Schon das Eintreten in den Analyseraum erlebt sie als sich-Unterordnen (34). Ihr Analytiker war ein strenger Mann, der den Anblick des klassischen Psychoanalytikers bot: Immer im Jackett, das Haar korrekt gescheitelt, mit Brille, und in allen Dingen äußerst akkurat, durchgestylt und ordentlich (326-334), hat seinen Raum entsprechend (333) eingerichtet: eine schwarze Ledercouch mit Chromfüßen, modern-kühl (65 f.) steht da. Sie unterzieht den **Außenraum** voll *Neugierde* (242) einer kritischen Inspektion, um festzustellen, *was das denn für ein Mensch ist* (243) – so ihre Antwort auf die

¹⁵ Bonin, W. F. (1984): Lexikon der Parapsychologie, p. 483. Herrsching: Manfred Pawlak, nennt Angst

Frage, was sie vom *Raum* gesehen habe: *Was für Bilder an der Wand, was für Bücher im Regal stehen, und welche Farben der Einrichtung anzutreffen sind* (244), kurz: ob das ihr Geschmack wäre oder nicht (244 f.). Sie überprüft also *seinen* Raum darauf, ob er auch *ihr eigener* Raum werden könnte. Dazu hätte sie sich auch anfangs gern nochmal umgesehen (110), und auch Couch und Sessel hätten in einem solchen Winkel (128) stehen sollen, daß gelegentlicher Blickkontakt (131) möglich gewesen wäre. Dieser Wunsch ist ihr jedoch nicht bewußt und kommt erst während des Interviews als Möglichkeit in Betracht. Ängstlichkeit, *wo ich denn hier hingekommen bin, und wo was ist* (368 f.), sowie ein *Bedürfnis nach Kontrolle* bestimmen ihre Gefühlswelt im Außenraum. Sie ist sehr auf die *Couch fixiert und auf das analytische Gespräch* (258f.), und empfindet in der parasozialen Gesprächssituation ein Gefühl des *Entblößtseins* und der *Ohnmacht* (347).

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) Als sie in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) gelangt, hätte sie allerdings gern eine analytische Regel verletzt. Sie verspürt *die Neugier* (ein Wort, das sie viermal verwendet) *danach, den anderen, mit dem man so intensiv im Austausch ist, auch zu sehen, von Angesicht zu Angesicht*¹⁶ (25 ff.), gibt jedoch dieser Regung nicht nach. (*Das gehört sich nicht, und macht man nicht. 107 f.*). Der Analytiker hätte, so vermutet sie im Interview, einen Blickkontakt möglicherweise nicht gut geheißen, obgleich sie selbst das Umdrehen ihrer eigenen Patienten als *Vertrauensbeweis* (109) interpretiert. Also widersteht sie diesem Impuls und dreht sich nicht um. Bisweilen betritt sie den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) *begeistert* (34) ein. Zunächst aber wehrt sie die Zweisamkeit ab: Monatelang läßt sie in einer Fehlleistung die Haustür offen stehen, (90) so daß der Analytiker mit offener Haustür arbeitet (99), und holt auch in ihren zahlreichen Träumen immer einen Dritten hinzu: Familienmitglieder und Kollegen. (85 f.) Aus den Couch-Kissen baut sie einen *Berg* (179) oder eine *Mauer* (180) unter dem Kopf gegen den Psychoanalytiker. Kein Wunder: Ihr abstinenter Analytiker ruft durch sein Schweigen (52) Erinnerungen an

als Motiv für das Telepathische.

¹⁶„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber *von Angesicht zu Angesicht*. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ 1. Korinther 13, Vers 12. Das Sehen *von Angesicht zu Angesicht* bezieht sich auf den Jüngsten Tag, an dem das

Situationen hervor, in denen sie sich sehr verlassen fühlte. Sie fühlte sich *wie ein Insekt auf dem Seziertisch* (173) – was bemerkenswert ist, als nur tote Menschen auf den Seziertisch geraten, sie als Ärztin weiß das. Sie kommt sich vor wie auf einer *Untersuchungsliege* (174). Sie erinnert sich: Als Kind sperrte sie die hilflos-wütende Mutter in den Keller ein, schaltete dann das Licht aus und schloß die Tür ab (56ff). Während des Interviews empfindet sie Bitterkeit über das sehr Orthodoxe ihres Analytikers (114), der manche Regression allzu schmerzhaft wiederholte.

Bei der zweiten Analytikerin bestand ein normaler menschlicher Kontakt, der von vorn herein unbefangener (120) war. Die Dachschräge des ersten Raums in der Lehranalyse erinnert sie an etwas Familiäres (45): im Reihenhaus daheim wohnten entfernte Verwandte ebenfalls unter dem Dach (44).

Auch die Couch war *wärmer*: diese Ledercouch bedeckte ein Teppich, und daneben hin ein *Wandbehang*. Sie fühlte sich hier *wie zu Hause im Wohnzimmer* (291), wo die Bücherwände genauso standen. Der Interaktionsraum wurde so ihr *Raum oder mein Bereich, wo ich mich eher sicher gefühlt habe*. (349 f.)

Wie sehr sie das Gefühl hat „Dies ist mein Raum!“ – die zentrale Kategorie für den Interaktionsraum –, zeigt folgende Episode. Die Analysandin guckte immer auf ein vertrautes (276) Bild (190). Nach der Sommerpause hatte die Analytikerin dieses Bild ausgewechselt, und zwar *ohne Vorwarnung* (200; 276 f.). Diesen Eingriff in ihre Welt empfand sie empörend *als Übergriff ist zu viel* (278), *aber – Da guckte ich doch immer drauf, da muß ich doch zu gefragt werden!* (279) ereifert sie sich noch heute. Daß es ihr *so einfach vorgesetzt wurde* (280), hatte etwas Willkürliches (281), wodurch sie *sich ohnmächtig fühlte* und argwöhnte: *Das nächste Mal steht nach der Pause vielleicht die Couch mitten im Raum, oder andersrum im Raum!* (283)

Deutlicher hätte sie nicht ausdrücken können: „Dies ist *mein* Raum! Wenn hier etwas verändert wird, dann bestimme ich das!“

Dafür spricht auch ihre charakteristische Blicktätigkeit: Sie schaut nach, *was wohin gehört und was mal woanders stand* (363), denn das fällt ihr *da erst auf*.

Besonders angenehm ist ihr der Blick aus dem Fenster (*Fenster-Typ* der Couch) in den Himmel und auf einen Baum (193). Das hatte etwas *Meditatives* (211), diese

Bewegung in den Bäumen und Blättern am Himmel (210), etwas Beruhigendes, diese Orientierung an den Jahreszeiten, am Wetter und an der Situation draußen. (211 ff.) Auch als Kind hatte sie schon gern in die Wolken geguckt (215).

Die Stimme der Analytiker war warm und haltend (252), als würde sie *von hinten umarmt (253)*. So befriedigt sie ihre Neugierde, *alles genau wahrzunehmen und mitzubekommen (259)*, die erst im Lauf der Zeit entsteht. Da sie sich in *ihrem Raum* befindet, ist es nur natürlich, daß sie sich auch *mal ein Buch von der Psychoanalytikerin ausleiht (270)*.

Raum 3: Einzelraum. Vom dritten Raum berichtet sie, wie die meisten Analysanden, wenig. Sie tritt auch in den Einzelraum häufig begeistert ein und fühlt sich durch das Liegen in der Wahrnehmung ihrer Innenwelt unterstützt (338); deshalb arbeitet sie selbst auch als Analytikerin mit der Couch.

Raum 4: Sonderraum. Zweierlei ist charakteristisch für den Sonderraum, in dem sie nicht mehr allzu lange bleiben möchte: sie stellt plötzlich fest, *wie abgenutzt die Couch aussah (355)*, und sie berichtet von zahlreichen *Machtkämpfen (347)* und *Auseinandersetzungen (220)*. Dabei hätte sie *gern gesessen und ihn angeschaut (221)*, traute sich das aber nicht. In Situationen, in denen es *Ärger gab oder Auseinandersetzungen, hätte etwas Ebenbürtiges, Gegenübersitzendes, besser getan. (234f.)* Ihre Neugierde, *alles genau wahrzunehmen und mitzubekommen (260 f.)* trieb sie dazu, den Namen des afrikanischen Baumes vor dem Fenster zu erfragen (267 f.)

Fast scheint es, als sei sie mit Hilfe des Baumes auch durch das Fenster aus dem Raum herausgekommen. Von einer Rückkehr in den **Fremdgewordenen Raum (Raum 5)** berichtet sie allerdings nichts, wohl aber von einer Analysepause (vgl. Interview #9) von mehreren Jahren (255 f.). Dabei führte sie die Analyse, oft zusammen mit ihrem kleinen Sohn, *auf dem Spielplatz, auf der Bank, während das Kind spielte (232 f.)*, sporadisch weiter.

Sie kritisiert, das Sessel-Couch-Arrangement sei manchmal sehr fern und manchmal sehr dicht gewesen (144), das habe aber nicht an der räumlichen Anordnung, sondern an der *inneren Situation (146 f.)* gelegen. Dabei übersieht sie, daß nur durch die Konstante der räumlichen Anordnung sich die Begriffe *nah* und *fern* messen lassen.

Nicht thematisiert wurde die Orthodoxie ihres Analytikers, wie sie nachträglich voller *Bitterkeit* (113) feststellt, und ebensowenig ihr vorbewußter Wunsch, in der ersten Analyse zu sitzen (221).

Für ihre eigene Arbeit als Analytikerin hat sie den Winkel von Couch und Sessel (127), den *Blick aus dem Fenster* (208 f.) sowie die *Arbeit mit der Couch* (340) übernommen.

Die Episode mit der Pyramide, deren Form die Analysandin im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) intuitiv erfuhr, nimmt zweifellos eine Sonderstellung in dieser Analyse ein. Es wäre sicher interessant gewesen, diesen Umstand analytisch weiter zu untersuchen. So fällt zum Beispiel auf, daß spitz zulaufende Dachformen häufig als *gemütlich* beschrieben werden: Dachzimmer mit schrägen Wänden charakterisieren mehrere Interviewpartner in dieser Weise¹⁷; und die Pyramide als Analyse Raum ist eigentlich eine Sonderform des schrägen Dachzimmers.

¹⁷ #2, #3, #4, #10

3.2.1.2.2.5 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

„Das ist mein Raum!“

Zwei Möglichkeiten, die Kritik am Raum zu bewerten (Interview #11)

„Was haben Sie denn da noch für ein Telefon! Sehe ich richtig? Das hat noch eine Wählscheibe! Haben Sie das vom Flohmarkt oder benutzen Sie freiwillig so ein altes Ding?“ – „Dieser Schreibtisch mit seiner durchgebogenen Platte ist ja ein Witz! Stammt wohl noch aus Ihrer Studentenzeit? Wie können Sie nur daran sitzen?“ – „Haben Sie schonmal dran gedacht, sich eine neue Bücherwand zuzulegen? Die platzt ja aus allen Nähten.“

Frau K. hielt mit ihren Bemerkungen zum analytischen Behandlungsraum nicht hinterm Berg. Schließlich hatte der Psychoanalytiker sie ja dazu aufgefordert, alles auszusprechen, was ihr durch den Kopf ging. Und es fiel ihr eine ganze Menge auf, nachdem sie sich durch die Kühle des Außenraums (Raum 1) hindurchgearbeitet hatte und die Wärme des Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ihr die Zunge lockerte.

Nun kann vehemente Kritik am Behandlungsraum zweierlei bedeuten: Entweder zeigt sie an, daß der Analysand sich im zweiten, dem Interaktions- oder Symbioseraum, befindet, diesen ausdauernd auf seine Beständigkeit hin prüft und so die Tragfähigkeit der Beziehung testet, oder sie ist ein Indikator für die beginnende Ablösung des Analysanden aus dem analytischen Prozeß, wenn er also entscheidet, welche Aspekte des gemeinsamen Raumes er in Zukunft beibehalten und welche er aussondern möchte. Dann befindet er sich im Sonderraum (Raum 4).

In einer laufenden psychoanalytischen Behandlung ist nicht immer leicht zu unterscheiden, in welchem der beiden Räume sich der Analysand gerade befindet. Am Beispiel von Frau K. läßt sich der Unterschied aber deutlich zeigen.

Frau K., Psychologin und Psychoanalytikerin, zwischen 40 und 50 Jahre alt, pflegt eine narzißtisch-rechthaberische Gesprächskultur und zeigt sich schon nach wenigen Sätzen als eine Frau, der man es nicht recht machen kann. Perfektionistisches Entgegenkommen wechselt mit vernichtender Kritik – am Interview, an den Interviewfragen, am gewählten Termin, am Analytiker und an seinem Analyseraum.

In ihren beiden Analysen muß es ähnlich zugegangen sein. Sie hat eine therapeutische Analyse (eine Analytikerin, darin ein Umzug, also zwei Räume) und eine Lehranalyse (ein Analytiker, eine Umstrukturierung des Behandlungsraums) erlebt und berichtet davon folgendes.

Raum 1: Außenraum. Nach den Erstgesprächen im Sitzen (522) legte sich Frau K. gleich auf die Couch. Obgleich sie wußte, daß man bei der Analyse liegen muß, war ihr lange nicht wohl dabei, doch wäre sie mit keinem Gedanken darauf gekommen, daß es in ihrer Macht gestanden hätte, das zu ändern (520). Erst nach Analyseende (525) erlaubte sie sich ein Bewußtsein dieser Kritik.

Sie durchmaß den Raum, ohne sich viel umzusehen (35) – sie schaute vielleicht im Laufen hastig, was auf dem Schreibtisch lag (38) –, und ging nach der Begrüßung gleich in Gedanken Richtung Couch (36). Sie hat keine Erinnerung an ihr erstes Kissen (350) – was sie jetzt an ihren Patienten auch wieder beobachtet. (379 f.) Die ersten Stunden verbrachte sie *angespannt* (913) auf der Couch, lag *starr, die Hände neben sich* (926) in Gedanken. Die beginnende analytische Arbeit beschreibt sie mit definitorischer Kraft:

Beim ersten Mal Liegen, die ersten Stunden, habe ich mich körperlich sehr angespannt und fand das nicht normal, einfach so zu liegen und den anderen nicht zu sehen, und dann zu reden, und hab' mich auch gefragt, ob ich das richtig mache. Daß die Couch hält, das war ja schon irgendwie klar. Aber dieses „Wie weit kann man sich da wirklich reinfallen lassen“, das war nicht so ein sicheres Gefühl am Anfang. (913-921)

Sie genießt den Blick aus dem Fenster auf die sehr hohen Bäume, wo sie Vögel und Eichhörnchen beobachtet (487 ff.). Wie gern hätte sie auch *gelegentlich gesessen* (82f.) *und den Analytiker angeguckt und diesen Kontakt gehabt* (527f.), 535 f., doch das war im Arrangement leider nicht vorgesehen. *Sie denkt es, traut sich aber nicht zu fragen.* (87f.)

Das Liegen auf der Couch wird zu einer *Reise*. *Wo bin ich denn jetzt eigentlich* (110) fragt sie sich, denn sie kann nicht mehr *kontrollieren, wohin die Reise geht*. (107f.) Und mit dem metaphorischen Bild der Reise wächst ihr Bedürfnis, sich auch körperlich zu bewegen. Sie *geht* nicht nur *ihren Gedanken nach* (927), sondern verliert nun auch ihre Starrheit und bewegt sich körperlich. So verläßt sie den **Außenraum.**

Raum 2: Den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) „betritt“ sie mit

derselben charakteristischen Bewegung wie Frau F. (#6.75; #6.113-116) und Herr O. (#15.400 f.): sie schlägt beim Liegen die Füße abwechselnd übereinander (932), hält aber den Rest des Körpers noch starr oder wenigstens ruhig.

Dann wird auch ihr übriger Körper gelöster, und sie empfindet *Geborgenheit* (133), *Aufgehobensein* (135, 141), *Beschütztsein* (140), *Verbundenheit und Intimität, in 'nem Raum mit jemand anderem zu liegen* (129). Das Zweisamkeitsgefühl trägt sie – ein Indikator für den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). *Obwohl man einander nicht sieht, war man sich näher als im Sitzen* (203), und sie findet das Liegen nun *angenehm, weil man nicht angesehen wird* (113). So ist sie dem Blick des Psychoanalytiker nicht ausgesetzt *bei bestimmten Dingen* (115). *Bestimmte Bereiche* hätte sie im Sitzen nicht erzählt (118 f.). Noch immer guckt sie sich schnell beim Eintreten im Raum um, denn *im Liegen ging das nicht* (4; 7; 716).

Mit dem Verlust der körperlichen Anspannung verliert sie jedoch auch bald jede klare Grenze zwischen sich und dem Analytiker. Es dauert nicht lange, da will sie alles bestimmen. *Das ist meins!* (943) empfindet sie, nicht nur *Also das ist meine Couch, daß das wirklich so der Punkt ist, auf den man direkt zusteuert.* (944 f.) Es ist, *als würde die einem selber gehören, als wäre so das ganz klar zugeordnet* (947). Auch das ist ein Indikator für den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2): Der Analysand kennt nun seinen Platz, liebt und verteidigt ihn, doch immer in der Auseinandersetzung mit dem Analytiker. Das *Setting* ist der zentrale Ort des Interaktions- oder Symbioseraums (Raum 2).

Nun legt sie los. Ihr gehört alles! Sie kritisiert das ihr zugeteilte Kissen: Der Farbton des Grüns (358-364) paßt ihr nicht, obgleich sie Grün prinzipiell mag. Sie sagt das relativ spät in der Analyse und muß das Kissen dann behalten (368). Welche Niederlage! Aus Identifikation mit dem Aggressor im Sinne Anna Freuds¹⁸ wendet sie ihren eigenen Patienten gegenüber nun dieselbe Praktik an: *Sie teilt die Kissen zu. Das ist ihr Ritual. – Dabei hatte sie ihre Kritik am Kissen einfach nur*

¹⁸ Hirsch, M. (1997): 119

geäußert, *um ihm eins auszuwischen. Daß mir halt nicht alles gefällt, aber es war jetzt nicht wirklich für mich unangenehm, mit dem Kissen, ne?* (454 ff.)

Der Schreibtisch des Analytikers, der mit im Behandlungsraum steht, ist das nächste Opfer ihrer Kritik. *Ich mochte nichts Neues!* (662)

Zum Beispiel hab ich meinen Lehranalytiker immer geärgert mit Bemerkungen über seinen Schreibtisch, den ich ziemlich wackelig fand. Der war unterstützt, also es war so 'ne große Platte, die hing so'n bißchen durch, und die war dann hinten so irgendwie unterstützt, durch so'n notdürftig eingezogenen Balken da hinten, so'n Ständerwerk, und ich fand diesen Schreibtisch irgendwie ...ich hab' mich darüber immer so'n bißchen lustig gemacht. (663-672)

Ebensowenig findet das *alte Telefon* ihren Beifall: *Damals waren ja schon auch so neue Telefongeneration, und das war noch so'n ... weiß nicht! Irgendwie so'n so'n so'n mausgraues altes Drehtelefon ...* (676-682) *stichelt* (683) sie *ausschweifend*, sogar noch in ihrem Interviewbericht, und dehnt das auch auf die *Bücherwand* aus. Dieses *Spiel* (695) mit den *Schwachstellen* (696) des Analytikers nimmt sehr großen Raum ein. Aber warum spielt sie es?

Das weiß ich nicht, warum eigentlich (684). *Ich fand die Beziehung sehr gut und dachte irgendwie, da muß auch mal was sein, was nicht gut ist. Wo ich meinen Unmut dran festmachen konnte.*

Wollte sie etwas genuin verbessern, oder ging es ihr nur um die pauschale, narzißtische Abwertung des Analytikers? Vor allem will sie mit jedem Satz dem Analytiker seinen Raum streitig machen und ruft in ungezählten Varianten: *Das ist mein Raum! Hier wird nichts ohne meine Erlaubnis verändert!* Man höre den gebieterischen Tonfall:

Also auf einmal fehlte dann auch in dem ersten Analysezimmer eine Briefwaage. Und da hab' ich drauf hingewiesen, daß diese Waage weg ist, und daß ich das nicht gut finde. Daß sie zur Praxis dazugehört. Sie tauchte dann trotzdem nicht wieder auf. Das fand ich nicht gut. Muß ich schon sagen. 758-767

Weil es *ihr Raum* ist, *fehlt* (758) plötzlich etwas. Sie *fragt* nicht etwa, wo die Waage sei, sondern sie *weist darauf hin, daß* sie nicht mehr da ist. Ihre Kritik an der Analytikerin hält noch heute an, wie das Präsens verrät: *muß* ich schon sagen. Die „Eigenmächtigkeit“ der Analytikerin, die Waage trotzdem nicht wieder hinzustellen, empfindet sie als vernichtende Ohnmacht, wie sich in der Zurückweisung der

Deutung „So groß war Ihre Macht nicht!“ zeigt. *Nein, so groß war mein Einfluß leider nicht* (770), konzidiert sie.

Daß es aber wirklich um Macht oder Ohnmacht geht, hat sie zuvor bereits erwähnt.

Und dann hat er irgendwann vor den Ferien gesagt: „Nach den Ferien wird der Raum anders aussehen.“ Er wollte mir das nur schon mal sagen. Das fand ich auch ganz gut, daß er's mir gesagt hat, weil sonst wär' ich sicher in **Ohnmacht** gefallen. Der Schreibtisch war neu, die Bücherwand war neu. 720-725

Der Gedanke, *er* habe die Macht, *ihr*en Raum nach *seinem* Willen zu verändern, löst in ihr ein starkes *Ohnmachtgefühl* aus. Prompt kommt die anale Retourkutsche: Selbstverständlich ist auch der neue Schreibtisch wieder der falsche. *Als dann der neue dastand, gefiel mir das nicht so gut. Dacht' ich, also ich hätt' lieber den alten wackligen gehabt.* (672)

Der Analytiker fragt sie auch noch, wie sie denn die neue Einrichtung findet. (802 f.) *Da hab' ich dann ihm gesagt, daß es gar nicht so darum geht, wie ich die finde, sondern mehr, daß es neue sind.* (805 f.) Wie kann er wagen, in *ihr*em Raum etwas zu verändern!

Und er, von ihr als *armer Mann* (856) taxiert, der *fünf eigene Kinder* (851) hat und daher *sein Geld nicht unbedingt ins Praxismobiliar* (853) stecken kann, zeigt nun auch noch, *daß er doch Geld für neues Mobiliar hatte!* (857f.) Noch heute trägt sie das in empörtem Tonfall vor. Er hat ihr in ihrem eigenen Raum eine Niederlage beschert.

Denn eigentlich gehört nicht nur der ganze Praxisraum ihr, sondern auch der Mann selbst:

Mal hatte mein Analytiker plötzlich 'n Bart gehabt, als wir aus den Ferien zurückkamen. Das hat mich ...da war ich auch völli ... Ich machte die Tür auf, und der stand er auf einmal mit Bart! Das fand ich sehr komisch und auch irritierend ... eigentlich noch herber wie wenn was im Zimmer umgestellt war. Also was weg war, hm? Oder was neues da war. (789-796)

Veränderungen am Mann sind also noch unverzeihlicher als Veränderungen an seinem Raum, denn ihr gehört alles. Sie duldet auch nichts Lebendes neben sich.

Pflanzen nimmt sie erst gar nicht genau wahr. (781)

Und die Couchgeschwister, deren Geruchsspuren, Parfüm oder Körpergeruch (623), sie in den Kissen findet, machen ihr nur deutlich, *daß da auch andere sind* (626), ein *Kommen und Gehen* (625 f.), deren *Wärme* auf der Couch ihr

unangenehm ist. (179 f.; 184.) Daher schätzt sie auch, daß sie nicht mit ihnen auf einem *Kissen* liegen muß. (459 f.)

Als ihre erste Analytikerin es wagt umzuziehen, beklagt sie sich: das sei *sehr eingreifend* (729) gewesen. Das Wort *übergreifig* ist sozusagen schon in Reichweite.

Sie kontrolliert die *Stimme des Analytikers* mit einer wahren *Spitzfindigkeit* (569), *hört jede kleine Regung* (572), aber bespricht das nicht mit ihm: *Dann verfolge ich den Analytiker zu sehr mit dem, was ich höre*, (580 f.) sagt sie und agiert ihre Wünsche lieber real aus.

Sie kontrolliert die Geräusche, die ihre Analytikerin hinter der Couch macht, etwa *das Reiben der Finger aneinander* (585), ein seltsames, irritierendes Geräusch, das ihre Phantasie lebhaft anregt (*Was macht die da wohl mit den Fingern? War aber nur 'ne Phantasie, ich hab' nicht gefragt.* (588ff.)) Statt darüber zu reden, kopiert sie das Geräusch in ihren eigenen Analysen. (608 f.)

So hat also *der Raum in beiden Analysen eine große Rolle gespielt*, und zwar insofern, *als ich dazu Bemerkungen gemacht habe* (645). Sie verteidigt ihr Territorium mit dem Trotz, der Wut und der Unmanierlichkeit eines kleinen Kindes. Weil sie in der ersten Analyse eine so starke Mutter-Übertragung auf die Psychoanalytikerin erlebt (212), *habe ich mir dann die Freiheit genommen, mich auch mal aufzurichten und umzudrehen.* (218f.) Selbstverständlich steht es ihr als Bewohnerin des Interaktions- oder Symbioseraums (Raum 2) zu, die Grundregel der Psychoanalyse zu verletzen. *Das waren sehr intensive Momente* (220), *sehr berührend* (223).

Ein einziges Mal vermag sie mit ihrem Dominanzstreben echtes Mitgefühl zu erregen.

Da war einmal Ferien, wo ich Probleme hatte, mich zu trennen. Eine vierwöchige Pause. Und da hab' ich gedacht, wenn die doch in Ferien ist, und dieser Raum ... Allein nur in diesen Raum zu gehen, das wäre doch so schön! Also irgendwie hab' ich mir ... hab' ich 'ne Phantasie entwickelt, wie ich in diesem Raum irgendwas deponieren könnte, in dem Raum, von mir. Oder wie ich ... Also ich hatte dann 'ne Phantasie, er wäre 'ne Maus, die in dem Zimmer wäre, und die da bleiben würde, und die könnte die ganze Zeit in diesem Raum bleiben. Also gar nicht jetzt das Gespräch, oder irgendwie sowas, sondern etwas, was in dem Raum lebendig zurückbleibt, und was dann ... em ... auch ohne Analytiker, ne? Was dann den Raum benutzen kann. Und das hab' ich als Inbegriff von „Dann ist doch schon eigentlich alles so weit in Ordnung, daß die Pause gut überstanden werden kann, ne?“ Also

das war ne Phantasie, die ich da hatte. Das war ...das war 'ne Pause, die mir sehr schwergefallen ist. (734-748)

Die Analysandin wollte also irgendetwas in dem Raum deponieren, oder sich selbst so klein machen wie eine Maus – logisch schlüssig ist die Episode nicht erzählt –, um nur den Analyseraum nicht verlassen zu müssen. Der Raum hat damit triangulierende Funktion übernommen: Er steht gleichberechtigt neben dem Analytiker selbst und zeigt seine lebenserhaltende Kraft. Die Episode erinnert an Tatjanas Besuch in Jewgeni Onegins Bibliothek in Puschkins gleichnamigem Versroman: Tatjana kann das schmerzliche Getrenntsein von dem geliebten Mann nur ertragen, indem sie sich in dessen Bibliothek einspinnt und die Bücher liest, die auch er in der Hand gehabt hat. Auch dort steht der Raum gleichberechtigt neben seinem Besitzer:

XXIII. Es wahrte hier gar manche Seite / Noch seines Nagels scharfen Strich; /
Und grade solchen Stellen weihte / Ihr lebhaftes Interesse sich. / Tatjana sah
daran mit Bangen, / Was einst Onegin nahgegangen, / Welchem Gedanken,
welchem Wort / Er schweigend zugestimmt sofort. / Notizen hat sie
angetroffen / Von seinem Stift in manchem Fall. / Onegin legte überall / Ganz
ungewollt sein Wesen offen, / Ob's nun ein Kreuz, ein Kommentar, / ein
krummes Fragezeichen war.¹⁹

Zwei Gedanken noch seien abschließend zum Symbioseraum erwähnt: Ein Traum und die Frage der Dominanz von Raum oder Analytiker.

Wer ist nun wichtiger, Raum oder Mensch? Dieser Gedanke beschäftigt Frau K. Daß beide einander repräsentieren, gibt sie ohne Umschweife zu. Ihre Lehranalytikerin charakterisiert sie als *Hexe* oder *weise Frau*, durch deren Haus ein ebensolcher *alter Hauch* geweht habe (833-850), und bei ihrem Lehranalytiker stand eher die *nüchterne, klare Art* im Vordergrund 850, die ihn selbst so sehr charakterisierte wie auch seinen Raum. *Also die erste Analytikerin hat sehr durch den Raum gewirkt, während er ... ich finde, da ist eher der Raum in den Hintergrund getreten, und er stand mehr im Vordergrund. Obwohl die Frau ... als Hexe ... stand ja auch stark im Vordergrund. Das kann ich jetzt nicht so genau sagen.* (860-866)

¹⁹ Puskin, A. S. (1999): 7, XXIII, p. 185; und zu Onegins Zimmer: 7, XIX., p. 183: Tatjana schaut gerührten Blickes / Auf jede teure Einzelheit, / Und alles scheint ihr, als beglück es, / Beleb der Seele Mattigkeit / Mit Trost, der noch vermischt mit Schmerzen: / Der Tisch, mit den erloschnen Kerzen, / Der Stoß von Büchern, und das Bett / Dort unterm Tuch vorm Fensterbrett, / Der Blick hinaus, wo überflossen / Vom Mondlicht dämmernd liegt das Land, / Das Bildnis Byrons an der Wand, / Und das Figürchen, erzgegossen, / Das, tief den Hut zur Stirn gerückt, / Die Arme kreuzt und finster blickt.

Raum und Person (des Analytikers) durchdringen einander also bis zur Untrennbarkeit.

Wo sonst erlebt ein Mensch dies? Als Antwort sei ein Traum von Frau K. angeführt, den sie in den Symbioseraum mitbrachte:

Das war so'n Weg, so mehrere Ecken runter, in einen Raum, der aussah wie eine, ach, was soll man sagen, wie eine große Kugel, und es waren ganz viele Fenster noch an den Seiten, und davor schwammen es war also Wasser, im Wasser gebaut, und die Assoziation hatt' ich da in jedem Fall, also dieses Kugelige, ... vielleicht auch sowas wie im Meer sein, also ... Und davor schwammen Fische ... ich weiß noch, daß das bunte Fische waren, und daß dann da so vor diesen Kugelaugen, also vor diesen Bulleraugen waren dann so Bänke eingelassen, wie soll man sagen, wie in Stein gehauene Sitze, eigentlich, mit so Polstern drauf²⁰, und dann konnte ... das war auch'n Raum, wo mehrere Platz hatten, da war auch irgendwo die Couch, aber es war nicht so'n Raum, der nur für zwei eigentlich gedacht war. Es war eigentlich mehr so'n größerer Raum. Und davor halt diese Fische ...

Der kugelförmige Raum, in dem man schwimmt, aber auch ausruhen kann, durch den auch ein wenig Licht fällt, trägt viele Merkmale eines Uterus, in dem ein Embryo lebt. Hat die Regression auf der Couch hier bis zur intrauterinen Symbiose zurückgeführt? Auch bei den Bericht von Herren D (#4) und E. (#5), drängt sich dieser Verdacht auf, als der *schräge Raum* bzw. der *tote Raum* vehement als *guter Raum* verteidigt wurde, denn wenn er diesen Raum verlassen hätte, hätte es ihn das Leben gekostet.

Das würde bedeuten, daß auf dem Sessel im Couch-Sessel-Ensemble des Interaktions- oder Symbioseraums (Raum 2) eine Mutter sitzt, die in ihrem (ausgelagerten, symbolischen) Uterus auf der Couch den Analysanden in sich trägt. Dessen mit hundertprozentiger Vehemenz, Wut, Trotz und Todesangst vorgetragene Forderung nach Konstanz des (Lebens-) Raumes wäre dann allerdings sofort verständlich.

Raum 3: Im **Einzelraum** findet Frau K. es *angenehm, mich einfach hinlegen zu können und nicht irgendwie'ne Aufgabe erfüllen zu müssen* (63f.), sie sieht den *Entspannungsteil* (65) und empfindet ein starkes *Wegdriften beim Liegen*. Noch

²⁰ Dieses Detail findet sich auch in Kapitel 1.7.8 („Chaiselongue“) in der Fußnote 452 wieder: Solche gemauerten Bänke waren überall entlang der Säle in Schlössern und Wohnungen im Mittelalter angebracht. vgl. dazu auch Kapitel 1.7.1.5, „Sofa“. Es deutet auf die Identität des Liegens auf der psychoanalytischen Couch und des Schwimmens in der „großen Kugel“

immer ist sie herrisch: *Ich hab' mir erlaubt, zwischendurch zu schweigen, mich einfach treiben zu lassen.* (192 f.) Dabei erlebt sie eine tiefe Trance. Sie hält die Augen längere Zeit geschlossen (477), *habe gedacht, ob ich wohl einschlafen könnte* (478). Sie hat *ein Gefühl, daß alles sehr schwer wurde, aber eingeschlafen bin ich nicht.* (479 f.) Der gelegentliche Blick aus dem Fenster in die Blätter der hohen Bäume, auf die Vögel und Eichhörnchen (487ff.), auf die im Wind wehenden Blätter (506) entspannt sie, und so gelangt sie auf *Traumreisen.* (507 f.)

Raum 4: Sonderraum. Im letzten Drittel der ersten Analyse muß die Analytikerin einmal kurz den Raum verlassen. Frau K. nutzt die Gelegenheit, um sich sehr schnell und heimlich von der Couch zu erheben und sich in ihren Sessel zu setzen. (275-284) Sie kann sich, obgleich sie sich bereits in der Ausbildung befindet, nicht vorstellen, daß sie da einmal den ganzen Tag sitzen soll, und möchte das einfach einmal ausprobieren. Sie fürchtet jedoch, entdeckt zu werden, und legt sich schnell wieder hin (296-302). Diese Episode verschweigt sie zunächst der Analytikerin. Mit dem Vertauschen der zugeordneten Möbelstücke zeigt sie aber, daß sie sich nun ihren eigenen, angemesseneren Raum sucht, den **Sonderraum.**

Bei ihrem Lehranalytiker gibt es eine letzte Kritik-Episode: Beim Liegen stellt sie plötzlich fest, daß zwischen Kissen und Wand eine feine, unentdeckte Staubschicht liegt. (950) Auch darüber schweigt sie in der Analyse selbst. (952) Bei ihrem eigenen Analyseraum achtet sie jedoch peinlich genau darauf, daß sie auch die hinteren Ecken der Couch saubersaugt. (957)

Diese Form der Raumkritik ist nicht mehr rechthaberisches und triumphierendes Registrieren einer Schwäche. Sie konzidiert, daß ihm wohl der *Hausfrauenblick* (970) wohl gefehlt habe und stellt ruhig fest, daß sie in ihrem eigenen Raum andere Verhältnisse herstellen werde: *Es ist jetzt nicht so, daß mir Staub was ausmacht. Ich hab' nur gedacht: Naja, ist ihm halt noch nie so aufgefallen. Ist vielleicht mein Hausfrauenblick oder so.* (966-970)

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Die letzte Stunde hat sie im Liegen verbracht, (526 f.) und nun ist die Analyse beendet. Sie kehrt aber noch einmal für zwei Stunden zu *Abschlußgesprächen* (537) in den Analyseraum zurück. Dabei fällt es ihr *schwer,*

an das anzuknüpfen, was sie im Liegen erlebt hat. Das war ein Bruch. (554) Immer wieder betrachtet sie von Ferne die Couch und denkt: Ist das jetzt vorbei? Ah, wie schade! Jetzt kann ich mich nicht mehr hinlegen. Jetzt sitz' ich hier, und das ist so verloren, und das ist ganz anders. (550 ff.) Mit diesem Abschied ist sie nicht einverstanden. Lieber hätte sie am Ende zwanzig Stunden im Sitzen gehabt, oder doch zumindest eine längere Phase. (540 f.)

Das ist mein Raum! Und in meinem Raum wird nichts verändert! In meinem Raum darf ich alles kritisieren, denn es ist ja meins, ich darf mich über alles lustig machen, aber ändern darf nur ich etwas darin! Das ist die Quintessenz von Frau K.s Lebensgefühl im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). Weder Pflanzen noch Couchgeschwister duldet sie, weder einen neuen Schreibtisch noch ein neues Telefon; die geliebte Messing-Briefwaage auf dem wippenden neunzig-Grad-Winkel darf so wenig verschwinden wie das alte Bücherregal, und daß der Analytiker sich anmaßt, sein eigenes Gesicht durch Hinzutun eines Bartes zu verändern, ist geradezu empörend.

Dahinter liegt möglicherweise der Affekt eines intrauterinen Lebensgefühls. In diesem *kugelförmigen, mit Wasser gefüllten Raum* ist in der Tat bereits die kleinste Änderung lebensbedrohlich. So zeigt sich der **Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)** in der Psychoanalyse als einer, den sein regredierter Bewohner mit nahezu infamer Selbstgerechtigkeit als eigenen Lebensraum verteidigt. Diese Hypothese gälte es in einer gesonderten Untersuchung einer genaueren Überprüfung zu unterziehen. In der Tat würde es neue Aussagen über die tatsächlich erreichte Regressionstiefe auf der Couch ermöglichen.²¹

Die Raumkritik im **Sonderraum (Raum 4)** ist dagegen gar nicht angstgetönt, sondern von der ruhigen Gewißheit getragen, daß jeder Mensch seine Grenzen habe und man selbst es ja im eigenen Raum anders machen könne.

²¹ vgl. auch die Ausführungen zu Interview #18, wo sich eine ähnliche Vermutung aufdrängt.

3.2.1.2.2.6 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Zweistimmiger Bericht über das Liegen oder: „Wenn man nachher aufsteht, ist man eh’ irgendwo anders.“

Verbale und nonverbale Botschaften aus dem Symbioseraum (Interview #16)

Frau P. ist eine anstrengende Gesprächspartnerin. Sie hat sich freiwillig für das Interview gemeldet, weil das Thema „Raum“ sie interessiert. Sobald das Treffen jedoch beginnt, fängt sie an, „zweistimmig“ zu reden: auf der verbalen Ebene gibt sie Antworten, die zu den Fragen passen; auf der nonverbalen Ebene jedoch inszeniert sie ein zermürendes Übertragungsgeschehen. Voller Trotz, Empörung und Vorwürfe, jetzt laut hustend, dann wieder am Wasserglas klirrend, einmal patzig, einmal schnippisch, einmal aufbrausend und einmal ärgerlich, einmal gereizt und einmal geziert, einmal unterbrechend und einmal rasant schnell redend teilt sie durch Sprachduktus, Gesten, Tonfall und Geräusche mit, daß sie einiges an Affekten zum Thema bieten kann. Doch agiert sie diese aus und deponiert sie – wie in einem psychoanalytischen Übertragungsgeschehen – im Interviewpartner, anstatt sie verbal zu präsentieren.

Betrachtet man die so untermalten Passagen en bloc, findet sich leitmotivisch immer dasselbe Thema: Das Liegen. Liegen-Können, liegen-Dürfen, nicht mehr liegen-Dürfen, Kontakt-Haben, sich Hinlegen, keinen Blickkontakt haben und dabeisein-Dürfen sind die Stichworte, auf die Frau P. solange gereizt reagiert, bis ein Dritter auf der Szene erscheint, der nun seinerseits nicht dabeisein darf. Für den hält sie das einzige Lachen dieses Gesprächs parat. Es ist ein bellender Hund, der vom Analytiker des Umraumes verwiesen wird.

Zusammensein oder nicht? Symbiose oder Getrenntwerden? Sein oder Nichtsein? Das ist hier die ernste Frage, die der gesamten Analyse zugrunde liegt.

Frau P. ist Anfang der sechziger Jahre, von Beruf Hochschullehrerin, und sie hat vor 13 Jahren ihre therapeutische Psychoanalyse gemacht. Diese dauerte sechs Jahre und fand bei einem einzigen Analytiker statt, der jedoch zweimal mit ihr die Praxisräume wechselte. Fünf Monate praktizierte er noch in einer repräsentativen

Gemeinschaftspraxis im Großstadt-Zentrum, dann bezog er ein Einfamilienhaus, in dem sich, mit Separateingang versehen, nun seine Praxis befand. Nach viereinhalb Jahren zog er ein zweites Mal um, nun wieder in eine Gemeinschaftspraxis, die der ersten im Umfeld und in der Anlage sehr ähnelte. Jedesmal stand die Couch mit dem Fußende zu einem Fenster, und Frau P. konnte nacheinander in den Himmel und auf einen großen Rhododendronbusch sehen.

Raum 1: Außenraum. Zu Beginn der Analyse befindet sich Frau P. im **Außenraum:**

Der Praxisraum ist der Raum des Analytikers. Die Einlaßautomatik an der Haustür irritiert sie (36), der menschenleere Warteraum (39) ebenso. Im Behandlungszimmer sitzt sie die ersten vier bis fünf Male (45). Irgendwann beschließt sie aber doch, auf die Couch zu gehen (48). Dort liegt sie gern; das hat *etwas Vertrautes* (57; 58). Sie beginnt ihre analytische Arbeit mit einer *Phase des Sammelns* (65;69), läßt den *Alltag* und die *Herfahrt im Auto* (70) von sich abgleiten und fängt, in ihrem eigenen Tempo (68), die Stunde an. Zuvor hat sie noch ein mitgebrachtes *Tuch* zwischen Kopf und Kissen gelegt, denn sie *will nicht sein, wo alle anderen sind*. (196 f.) Sie liegt flach mit dem Kopf (204; 277) und entfernt vorher stets das *Keilkissen* (206, 297), wie sie das *in ihren Betten zu Hause* auch tut. (278 f.) Sehr lange hält sie es im Liegen jedoch nicht aus; dann beginnt sie, sich hinzusetzen (96), wozu der Analytiker sie ausdrücklich ermutigt: „Wenn Sie wollen, können Sie sich setzen.“ (98) Angst und deutlichere Bezüge zu schwierigen Lebenssituationen (112-115) machen das Sitzen lange Zeit für sie zu einer Notwendigkeit. Dann fürchtet sie *elterliche Übergriffe* (119) oder hat *diffuse Ängste* (122). Sie kann nicht liegen, weil *man dabei zu sehr absackt* (98), doch tut es ihr *gut, bei Angst jemanden zu sehen* (238-240; 243). Gelegentlich muß der Analytiker auch als böses Übertragungsobjekt herhalten, von dem sie sich in die *hintere Ecke der Couch* auf *Distanz* setzt. (245 f.) Immer dann also, wenn sie will, steht sie auf (326). *Und hab' mich gesetzt dann* (327).

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). *Irgendwie* (434) wird ihr die Couch im Laufe der Zeit dennoch *vertrauter* (434), und so gelangt sie nach einer Weile vertrauensvoll in den **Interaktionsraum**, wo sie die *Augen* meist *geschlossen hält* (308; 344). Wozu sie auch öffnen? (343 f.) *Wenn man nachher aufsteht, ist man*

eh irgendwo anders. (345 f.) Der Raum ist *einfach* (368) möbliert, hat nichts *Protziges* (369) und *paßt daher zu ihm* (371), genauso wie sein Auto, ein *alter Golf* (375). Sein *Schreibtisch* (380) und die *Bücher* sind ihm offenbar wichtig (380) Der Sessel des Analytikers steht nahe an der Couch: *Das war ja im Hinten – praktisch, im Hinterkopf dann, ne?* (257 f.) Das Liegen erinnert sie an *völliges Zurückgezogenheit* (104), *versorgt zu werden, abhängig sein, nichts machen können* (105), *Ausgeliefert-Sein*. Ihre Erinnerung habe aber mehr über *Gefühle* als über Sprache funktioniert (109) und sei auch nicht sehr präzise gewesen (108).

Diesen Gefühlen kann sie im ersten Behandlungsraum weiter nachgehen. Sie fühlt sich durch das Liegen in der Wahrnehmung ihrer Innenwelt *unterstützt* (387) und erlebt, daß sie bei ihrem Analytiker *einfach machen konnte, was ich wollte* (411). Dabei empfindet sie plötzlich einen eigenartigen *Impuls* (138; 145): *ungewußt* (135, belehrender Ton) möchte sie von der Couch *runterfallen* (127), und sie gibt diesem Wunsch auch nach. Nun liegt sie auf dem *Boden* (181;184;185;223) und hat *da weitergemacht.* (131;172) Auf der *Erde* (139) hat sie *mehr Raum* (140), *wo ich mich raumgreifend bewegen konnte* (141), *etwa zwei bis drei Meter um die Couch herum.* (228) Da das Behandlungszimmer *sehr großzügig* (528; 807) ist, muß sie nicht befürchten, an andere Möbel zu stoßen: *Wenn ich von der Couch runterfalle, kann ich mir nicht wehtun.* (529) Außerdem *kann man auf dem Boden ja genauso gut miteinander reden.* (172) So bleibt sie den Rest der Stunde unten oder nicht, wie sie wollte. (176) Ihr Raumritual besteht von nun an darin, daß sie *zuerst auf die Couch* (182) geht, sich dann entweder *setzt* (183) oder *auf den Boden geht* (184).

In dieser Phase nimmt sie vom *Raum wenig wahr* (218;330), er habe auch *nicht viel Bedeutung gehabt* (221; 331). Wichtig war nur der *große Raum* (223) mit *viel Platz* (222) und *vielen Möglichkeiten* (222). Ob Bücher des Analytikers umgestellt waren, wie andere Analysanden ihr berichten, (340) ist bei ihr *kein Thema*. Die *Möbel* interessieren sie nicht, da sie ohnehin die *Augen zu hat.* (342 ff.)

Was aber bedeutet diese *Phase* (146;148) des von der Couch-Fallens? Frau P. liefert selbst die Deutung. *Die Couch symbolisiert den Psychoanalytiker selber* (157 f.), sie ist der *Ort, wo man sich sicher fühlt,* (159), *als Kind* (160). Wenn sie nun den Impuls verspürt, hinunterfallen zu müssen, verweise das vermutlich auf einen

lebensgeschichtlichen Abschnitt, *wo das Kind noch nicht steht.* (150) Plötzlich erklingen dazu, wie im Original-Ton, elterliche Ermahnungen aus ihrem Mund: „*Du mußt dich ordentlich hin – Du darfst da nicht rausfallen. Dann tust du dir nur weh. Und da steht schon gleich der Stuhl.*“ (587 f.)

Frau P. vermutet aber, die Ablehnung der Eltern ginge noch weiter: sie seien *pränatale Ausstoßungswünsche* (162) oder *‘ne Mutter, Vater, die ihr Kind nicht so richtig annehmen wollen.* (162 f.) Daher findet sie am Psychoanalytiker besonders *angenehm, daß ich alles machen konnte, was ich wollte. Er hat alles zugelassen.* (165-168; 808)

Dieses *Er hat alles zugelassen* sagt sie mehrmals und mit solcher Emphase, daß es der zentrale Satz in ihrem Analysebericht zu sein scheint. In diesen Momenten der tiefen Regression, wenn sie auf dem Teppich vor seiner Couch lag und sich im Umkreis von zwei bis drei Metern um sie herumbewegte, *raumgreifend* (141), scheint der Analytiker ihr elementares Lebensgefühl korrigiert zu haben, daß sie aus der Symbiose mit dem mütterlichen Körper ausgestoßen werden sollte und eigentlich keine Daseinsberechtigung hatte. Hier durfte sie liegen, hier war sie Mensch, hier durfte sie’s sein. Man mag sich auch den frei beweglichen Fötus in der feinen wassergefüllten Blase im Uterus vorstellen, der hin- und herhüpfen kann, wie ihm zumute ist – Ultraschallansichten aus den ersten vier Lebensmonaten liefern uns eindrucksvolles Anschauungsmaterial von der Bewegungslust der kleinen Menschen. Hier war sie *auf dem Boden* (172; 181; 184; 185; 223). Der Boden kann ja auch der Beckenboden sein, genauso gut wie der Erdboden; die fruchtbare Symbiose ist beiden gemeinsam.

Drei Monate (605) *hätten sie wohl noch gebraucht*, sagt der Analytiker im nachhinein, dann ...

Leider wird dieses eigentümliche und in seiner kurativen Wirkung feinfühlig erspürte Miteinander jedoch jäh abgebrochen, als der Analytiker nach fünf Monaten aus der Gemeinschaftspraxis in eine neue Praxis umzieht. Frau P. vermutet, daß er das elterliche Haus bezieht. (812) Er praktiziert nun in den Räumen seines Einfamilienhauses, die durch einen Sondereingang vom privat genutzten Bereich abgetrennt sind. Für Frau P. ist der Anblick des neuen Raumes ein Schock. Ein

kleiner Raum (527) steht da nun für sie bereit, *zu klein* für sie (551; 638), die sie *Licht und Luft braucht* (770). Ihr *Raum war nicht mehr da* (554; 555) und sie spürte nur noch Enge. Die hatte auch *nichts Kuscheliges* (583), sondern war *klein, spießig* (639) und *kleinbürgerlich* (749), obwohl dieselben Möbel darin standen.

Auf die Erde ist sie nun nicht mehr gegangen. (535 f.) *Da war 'ne Phase vorbei.* (537)

Nun hat sie nur noch wenig zu berichten. Auch in der zweiten Praxis blickt sie von der Couch zum Fenster (597). Sie betrachtet sich seine Bücher, die jedoch *nur Fachliteratur* (731) waren, keine Belletristik (734). Da trennt ihr Analytiker in strengem Abstinenzbegriff, wieviel er seinen Patienten zeigen will. Lediglich die Zeitschrift *nature* im Wartezimmer (738) verweist auf eine ökologisch geprägte Grundauffassung. Auch die *paßte* (738).

Frau P. sitzt nur noch sehr selten (716; 829), und *zum Schluß war es kein Thema mehr.* (830) Die Couch wird der *Ort, wo Schutz war* (854). Die Interaktion mit dem Analytiker erlebt sie jetzt weniger regrediert: *Da paßt jemand auf. Da kann dir nix passieren. Da ist jemand, der ist da und guckt.* (856 ff.)

Der Umzug selbst ruft die Erinnerung an einen Umzug der Eltern wach, den sie, anderthalbjährig, bei Kriegsende mitmachte. (617) Als ihr Analytiker nach viereinhalb Jahren nun noch ein zweites Mal umzieht und, vermutlich seiner Einsamkeit in der Einzelhauspraxis überdrüssig, wieder in eine Gemeinschaftspraxis zieht, erinnert sie das an einen zweiten Umzug mit ihren Eltern (612). Doch da ist sie schon groß, im Teenageralter.

Raum 3: Einzelraum. Anzeichen für ihren Aufenthalt im **Einzelraum** finden sich im Interview nicht. Das *Raumgreifend mich bewegen* (141) kündigt ein tieferes „Verwurzeln“ oder „Einwurzeln“ an, wird aber dann zu früh beendet. Es gibt nicht das wohlige „Fett-Werden“ in der analytischen Fürsorglichkeit, das genaue, furchtlose Wahrnehmen der eigenen Innenwelt und das vertraute Gefühl, den eigenen Impulsen weiterhin ungehindert nachspüren zu dürfen.

Raum 4: Sonderraum. Auch einen eigenen **Sonderraum** hat sie offenkundig nicht ausgebildet. Es fehlen Hinweise darauf, daß sie Mobiliar und Analytiker plötzlich kritisierte, sich mit ihm stritt und handfest auseinandersetzen mußte, ohne daß sie das hätte bewußt verhindern können.

Sie verläßt den analytischen Raum in einer seltsam rigiden Verstandesentscheidung. *Jetzt ist Schluß!* (989) habe sie empfunden. *Trauer?* (1011; 1028) *Nein! Es ist genug!* (1029) *Das Werk ist getan.* (1013) *Ich will auch nicht mehr.* (1008) In der letzten Stunde sitzt sie mit ihrem Analytiker bei einer Tasse Tee (970) im Analysezimmer und macht Smalltalk über ihre wechselseitigen beruflichen Verpflichtungen. *Wie zwei Erwachsene* (989) seien sie nun gewesen, nicht mehr in einem *Abhängigkeitsverhältnis* (991), denn ein solches sei das Liegen ja (990).

Der letzte Blick auf die Couch und den Raum – inzwischen ihr drittes Analysezimmer – erfüllt sie auch nicht mit einem Hauch von Wehmut. Schon die Frage danach unterbricht sie mit einem *No, 's is jetzt gut so! Zu Ende! 's ist der richtige Zeitpunkt, oder – ich will auch nicht mehr.* (1007 f.) Im übrigen sei der *Raum* für sie *nicht wichtig gewesen* (1026), sondern nur die *Person* (1026).

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Die Frage, ob sie nach Ende der Behandlung ihren alten Analyseraum – etwa den mittleren, in dem sie viereinhalb Jahre verbrachte – noch einmal wiedergesehen hätte, verneint sie energisch. Vielmehr bemerkt sie zum Abschluß mit einem Anflug von Bitterkeit: *Es war 'ne gute Zeit, oder es war 'ne Zeit, und es hat auch Schwierigkeiten, und jetzt ist es zu Ende. Und da häng'ich auch nicht mehr dran.* (1042 ff.) Der **Fremdgewordene Raum** interessiert sie nicht.

Dieses Analyseende und der Bericht davon hinterläßt ein schales Gefühl. Das kann doch nicht alles gewesen sein?

In der Tat ist bislang nur die eine Stimme referiert worden, nämlich die rationale. Parallel zum verbalen Bericht hat Frau P. jedoch, wie eingangs schon ausgeführt, ein Übertragungsgeschehen inszeniert, in dem sie sich als eine Frau präsentiert, die äußerst gereizt auf bestimmte Stichworte reagiert. Daher sei hier nun ihre „zweite Stimme“ näher betrachtet, um herauszufinden, bei welchen Themen Frau P. die

rationale Kontrolle über sich verlor. Insgesamt waren es mehr als dreißig Stellen in dem einstündigen Gespräch.

Die Frage nach dem Eintreten in den Analyseraum und dem Hinlegen ruft lautes Husten (36; 63) hervor. Sie hustet jedoch in ein deutlich sichtbares Mikrofon vor ihrem Mund, und die Bandaufzeichnung wird über Kopfhörer kontrolliert. Ihr lautes Husten ruft daher einen starken, unerwarteten Schmerz in den Ohren hervor. Dies geschieht noch zweimal, als sie über den zweiten Analyseraum sagt: *Dieser große Bereich war nicht mehr da* (554;555). Sie deponiert offenkundig ihren Schmerz über den Verlust des Bewegungsraums in der Interviewpartnerin.

Empört klingt ihre Stimme bei der Frage, wie sie das Liegen empfunden habe (90) sowie bei der Auskunft, sie könne die Buchtitel nicht nennen (336), und empört bejaht sie die Frage, ob das Liegen die Wahrnehmung ihrer Innenwelt unterstützt habe (387).

Patzig (131) berichtet sie, daß sie, von der Couch gefallen, alles machen konnte, was sie wollte. *Schnippisch* (171): *Der Psychoanalytiker hat alles zugelassen. Trotz* (176): Sie ist unten liegengeblieben und tat, was ihr einfiel. *Vorwurfsvoll* (262): der Kontakt zur Liegefläche sei sehr unterschiedlich gewesen. *Aufbrausend* (266): Kontakt! Schon das Wort elektrisiert sie. *Sehr schnippisch* (304): sie habe auf einem Kissen gelegen. *Patzig* (326): ja, sie habe gelegentlich lieber gesessen. Sie habe das gemacht, *wenn ich wollte*. *Schnippisch* (350): daß die Stimme des Analytikers von hinten kam, sei für sie gut so gewesen.

In Zeile 340 findet sie zu einer neuen Störform dieses Interviews, das ja auf Tonträger aufgezeichnet wird: Sie klirrt mit ihrem Fingernagel an dem vor ihr stehenden Wasserglas, das wiederum noch näher am Mikrofon steht. Bücher wurden im Raum nicht verändert (340) – *klirr*. Die Stimme von hinten war gut (350) – *klirr*.

Ob „Analyse“ für sie gleichbedeutend mit „Liegen auf der Couch“ gewesen sei? (392) Nun spricht sie plötzlich *rasant schnell* (393-424), als würde sie ein eingelerntes Programm abspulen. Sie *intellektualisiert*, warum der unterbrochene Sichtkontakt prinzipiell sinnvoll sei, als stünde sie auf einem Rednerpult und hielte einen *Vortrag* (393-407).

Geziert (429 f.) korrigiert sie die Frage, ob sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf ihrer Therapie etwas verändert habe: *Nein. Also muss ich – erheben nur – das hat mit dem Gegenständlichen nichts zu tun, nicht?*

Gab es Erinnerungen an bestimmte Geräusche? *Nein.* (447) – *Klirr.*

Gab es Außengeräusche? Sie habe den Türsummer nie gehört (471) – *Klirr.*

Von Zeile 479 bis Zeile 525 beantwortet sie jede Frage zur neuen Praxis plötzlich *einsilbig*. Der neue Raum habe Enge symbolisiert (579) – *klirr* – und Enge habe eine symbolische Bedeutung für ihr Aufwachsen gehabt (577). Ob sie manchmal lieber gegessen habe? Sie *unterbricht* (716): Ja! Wenn sie's nicht aushielt, hat sie gegessen. Was das Sitzen bedeutet habe? *Lautes Räuspern, rapides Sprechen* (833): Angst; nicht liegen wollen und Kontrolle behalten-wollen (836). „Der zweite Umzug“ – *klirr* (950) – in den letzten Raum, „da war ich nur fünf Monate“ – *klirr* (954). Wie wurde die Analyse beendet? *Unwirsch* (967): „Sie meinen die letzte Stunde? Mit Teetrinken.“ Und wo? *Schnippisch* (973): „In seinem Raum.“ Konnten Sie vom Sitzen aus die Couch sehen? *Schnippisch* (1003): „Ja.“ Wie empfanden Sie das? *Unterbricht* (1007): „Na, 's ist jetzt gut so! Zu Ende!“ *Klirr* (1008): *Ich will nicht mehr.*

Interviewstörungen treten also bei folgenden Themen auf:

- Eintreten in den Raum (1)
- Liegen und Hinlegen (8)
- Sitzen und Angstabwehr durch Sitzen (5)
- von der Couch-Fallen (2)
- Couch und Raum sehen (3)
- Geräusche (2)
- die unsichtbare Stimme (1)
- Umzug (3)
- Verlust des Raumes (3)
- Analyse beenden (2)

Man kann nur vermuten, was Frau P. damit ausdrücken will. Offenbar sagt sie in ihrem nonverbalen Interviewbeitrag, daß Eintreten in den Raum und Liegen schmerzhaft waren, daß die Angst, die sich beim Liegen einstellte, noch heute anhält, daß sie eine weitgehend auditive Raumwahrnehmung hatte, in der Geräusche und die Stimme des

Analytikers wichtiger waren als visuelle Raumeindrücke, und daß der zweimalige Verlust ihres Raumes, einmal durch den Umzug und einmal durch das Analyseende, sie mit unbewältigten Gefühlen zurückgelassen habe.

Die Raumerlebnisse haben ihren Schwerpunkt bei der Regressionserfahrung in der ersten Analysepraxis, als Frau P. von der Couch auf den Boden ging. Hier ist ihre Schilderung lebhaft und beteiligt, hier scheint sie ihre zu Beginn des Interviews aufgestellte Forderung, man möge den *symbolischen Raum* (11) auch mit berücksichtigen, selbst einzulösen.

Hier regrediert sie am stärksten. Sicher ist, daß sie eine Kleinkindphase wiedererlebte; die von ihr zitierten Erwachsenenermahnungen klingen wie die Worte an ein kleines Kind im Hochstuhl, das darin aufstehen will und hinunterzufallen droht. Möglich, ja: wahrscheinlich ist, daß ihre Regression jedoch sehr viel tiefere Schichten erreichte, nämlich solche, in der ihr Leben nur aus Geräuschen, Gefühlen, aus Hell und Dunkel und aus Bewegen-Dürfen bestand, nicht jedoch aus Verstehen von Gesprochenem und Selbst-Sprechen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat sie in dieser Lebenszeit eine starke Traumatisierung erfahren, aus der Frau P. das Gefühl behielt, nicht erwünscht zu sein. Der Analytiker war ein Gegenpol dazu. Sein Gewährenlassen ließ sie das alte Trauma nicht nur wiedererleben, sondern brachte es zu einem neuen, guten Abschluß. Sie fühlte sich akzeptiert. Trotzig, schnippisch und patzig verteidigt sie ihre Privilegien bei dem Analytiker, als sie im Interview davon redet. Damit erinnert sie an ein Kind, das seine Vorrangstellung bei einem Elternteil verteidigt.

Dieser offenkundig heilsame Abschnitt, in der Frau P. auf dem Fußboden vor der Couch liegt, ist mit dem Umzug in den neuen Analyseraum vorüber. *Da war 'ne Phase vorbei* (537), sagt Frau P.. Was nun noch im Interaktionsraum geschieht, ist ein leichtes, vorsichtiges Regredieren. Die tiefe Phase jedoch, in der das Unbewußte mit Haut und Haar von ihr Besitz ergriff, erreicht sie nicht wieder.

Die Vermutung liegt nur allzu nahe, daß sie sich ein zweites Mal aus dem ihr gehörigen Raum vertrieben fühlte, nun aber endgültig.

Für die fünf analytischen Räume bedeutet das die Erkenntnis, daß der **Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)** extrem geschützt werden muß. Schon die leiseste

Störung läßt die Regressionstiefe des Analysanden abklingen. Es besteht die Gefahr, daß in der Regression wiedererlebte traumatische Ereignisse nun nicht korrigiert werden können, sondern sich im Sinne einer Retraumatisierung als erneute Erfahrung des gleichen Ereignisses verstärken.

Das bedeutet für den Analytiker, er möge seinen Praxisraum möglichst so einrichten, daß er auf Jahre, ja: Jahrzehnte hinaus dort in gleicher Weise praktizieren kann. Störungen im analytischen Prozeß, die durch einen Praxisumzug im Patienten ausgelöst werden, der sich in seinem Erleben im Interaktionsraum befindet, können offenbar die therapeutische Wirkung einer mehrjährigen hochfrequenten Psychoanalyse zunichte machen.

Bei Frau P. zumindest war mit dem ersten Umzug nach fünf Monaten die Kontinuität der Tiefenregression zerstört. Ihr Agieren während des Interviews zeigt deutlich, daß ihre Angst vor dem Liegen und den damit wieder aufsteigenden Lebenserinnerungen an das Ausgestoßen-Werden aus der mütterlichen oder elterlichen Symbiose nicht bewältigt ist.

Am allerdeutlichsten macht sie es in der Weise, in der sie von einem Hund berichtet, der durch sein Bellen *ihre* Gemeinschaft mit dem Analytiker in der zweiten Praxis störte und vom Analytiker seinerseits „verstoßen“ wurde.

Ja, dann ... hin und wieder, da war da mal so'n Hund, der herumbellte. Aber das regte ihn dann auch fürchterlich auf. Da ist er einmal raus und sagte: „Das Tier muß mal endlich weg!“ [lacht] Da war irgendwie Besuch, und der bellte dann wirklich etwas sehr störend. [...] Ich nehme an, daß die da so'n Hund zur Betreuung mal hatten, oder was weiß ich. [klirrt] Also der da ...Und das hatte ihn dann wirklich geärgert. [lacht] Da ist er richtig mal aufgesprungen. 's hatte mich dann bißchen amüsiert. Aber 's war auch lästig. Das merkte man, daß er das für unangemessen hielt, daß da so 'n Hund derartig herumbellt, nicht? Wenn Analysestunde ist.

Er hat es dann auch fertiggebracht, diesen Hund zur Ruhe zu bringen?

Jaja. Was immer er dann gemacht hat. Keine Ahnung. Irgendwie dann gesagt, der muß mit dem Hund raus. Oder ich weiß nicht was. Also das hab' ich auch eher so'n bißchen amüsiert erlebt, aber auch als gut, zu sagen, „Ich Sorge dafür, daß hier 'ne vernünftige Situation ist. Und wenn uns da dauernd der Hund da herumbellt, das kann's ja nicht sein, ne? Das irritiert ja dann.“ Also das fand ich eher positiv und hat mich amüsiert, daß es ihn so sehr geärgert hat. Warum auch immer. Weiß ich nicht. Vielleicht wollt' er den Hund auch gar nicht haben. [lacht] (865-895)

Der offensichtlichen Lesart, daß der Analytiker den Raum für seine Analysandin schützen wollte, indem er den Hund aus dem Umfeld verbannte, mag Frau P. nicht

trauen. Lachend vermutet sie, daß *er den Hund nicht haben wollte*, so wie sie selbst erleben mußte, daß man sie nicht haben wollte.

Hier erlebt sie das Ausgestoßenwerden von der sicheren Seite aus. Nun sitzt sie im symbiotischen Boot, und der „arme Hund“ hat keine Chance, Gnade zu finden. Der Analytiker, der sonst, streng abstinert, die fünfzig Minuten über immer im Analyseraum bleibt, verläßt die Praxis und geht hinaus. Sein Zorn amüsiert Frau P.. Sie empfindet ein hämisches Vergnügen, daß der Hund nun erleiden muß, was sie so gut kennt: das Dabeisein-Wollen und Hinausgeworfen werden, nicht nur auf der aktuellen, sondern auf der Daseinsebene überhaupt.

Nach Hirschs (1997: 114 f.) Ausführungen zur Frage der Identifikation mit dem Aggressor hat sich Frau P. hier mit der Schuldzuweisung ihrer Eltern identifiziert. Sie hat akzeptiert, daß sie eigentlich keine Daseinsberechtigung hat. Ferenczi spricht (1933: 309) von „Introjektion des Schuldgefühls des Erwachsenen.“ Die Identifikation, die auf die traumatische Implantation und die Introjektion der Gewalt folgt, hat den Charakter der Ich-Veränderung, der Ich-Schwächung. (Hirsch 1997: 115) Vielleicht empfand auch Frau P., was Ferenczi (1985: 155) ausführt: „Unterwerfe ich mich seinem Willen so vollkommen, daß ich zu existieren aufhöre, widersetze ich mich ihm also nicht, so schenkt er mir vielleicht das Leben.“

So besteht die restliche Analyse von Frau P. aus einer erneuten Unterwerfung unter den Willen des Analytikers. Und von weitem findet sie für den Hund bestätigt, was sie selbst für sich eigentlich schon weiß: *Vielleicht wollt' er den Hund auch gar nicht haben!* (894)

Diese weitreichende Deutung wird nur dadurch möglich, daß die Bedeutung des Interaktions- oder Symbioseraums (Raum 2) in die analytische Arbeit mit einbezogen wurde.

3.2.1.2.2.7 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Selbstversuch im toten Raum

Apologie eines Symbioseraumes (Interview #5)

Der Analysand, Herr E., ein sehr erfahrener Lehranalytiker, war schon sehr stark regrediert, als er den ersten Raum seines ersten Lehranalytikers betrat. Folglich befand er sich sofort im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2).

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) Herr E. beschreibt ihn als einen nach Sagrotan riechenden (434) klinischen Raum mit *weißgetünchten Wänden* (109) und einem *grün-karierten Kunststoff-Fußboden* (679), in dem eine *hohe Liege* (Klinikcouch, 183) als psychoanalytische Couch dient. Nichts Persönliches – mit Ausnahme des Stehpults seines Analytikers – habe diesen Raum geziert. Seine Schilderung hat einen bisweilen vorsichtigen Tonfall, in dem er zunächst sein Gelände sondiert, dann aber immer deutlicher zu verstehen gibt: Dieser Mann war damals – vor seiner sogenannten *Bekehrung* zu Balint'schen Methoden – ein rigider, kalter Mann, der die emotionalen Wünsche des Analysanden nicht befriedigen konnte. Das spricht Herr E. aber nicht aus. Stattdessen beschreibt er den Behandlungsraum mit den Worten *Der war tot. Der Raum hat nicht gelebt.* (197) Welche Kränkung das für einen Analysanden bedeutet, der sich doch in einem solchen Raum und von dem Bewohner dieses Raumes nähren muß – einen anderen gibt es nicht, so wie es auch keinen alternativen Uterus gibt –, faßt er nicht explizit in Worte. Vermutlich ist diese Kränkung nicht einmal bewußt gewesen. Doch ist seine Schilderung, immerhin dreißig Jahre nach Ende der Analyse, seltsam gebrochen, und äußert sich in der leisen Klage über die Stilllosigkeit des Raumes – *Es war immer so eine Art Untersuchungs-Situation* (331) –, den ärmlichen Schreibtisch mit dem konventionellen Aufbau, für den stellvertretend das *Gattin-Photo im Silberrähmchen* (461) und bergeweise *dicke, zerfledderte* (473) *Patientenakten* (475) stehen, die billige Liege, die *Rauhfasertapete* (694), die Hängeregistratur (116) – den häßlichen Betonbau (in dem es keinen Holzwurm gegeben habe, sondern *höchstens einen Betonwurm. Aber der war stumm.* (432) – und die *Kunststoffverkleidung der Wände* bis in ein Meter Raumhöhe (585) – *es war neu, aber es war so, daß es nach wenigen Jahren schäbig aussieht, ja?* (118f.) Mit

diesen Details deutet Herr E. an, daß der Raum und damit die Analysesituation sehr viele Wünsche offengelassen hat.

Plötzlich (608 f.) fragt er mitten im Interview unvermittelt nach einer langen Pause:

„Sie schauen mich so ernst an. ... Sind Sie erschrocken über gewisse Inhalte?“ In der Annahme, daß die Interviewsituation nun mit einer Übertragungssituation changiert, kommt die Gegenfrage: „Worüber sollte ich erschrocken sein?“ (613)

„Weil ich das Rigide ...“ (614) setzt er an, und führt nach einem Exkurs in seiner Begründung fort: „... ich wäre auch zug ... – ich sag's jetzt übertrieben – zugrunde gegangen, wenn ich nur diese Analyse gehabt hätte.“ (660)

Die Konsequenz ist nur allzu logisch: Wo der nährend Raum *tot* (197) ist, geht auch der, der darin leben soll, *zugrunde* (660). Da Herr E. diesen ungeheuerlichen Zusammenhang aber nicht bewußt ist, benennt er ihn auch nicht selbst, sondern glaubt das *Erschrecken* am *ernsten* Gesichtsausdruck der Interviewerin abzulesen. Pointiert formuliert, hieße seine Entdeckung: „Der Raum war tot, und ich versuchte, darin Leben zu finden.“

Auf die Frage „Wieviel haben Sie vom Raum wahrgenommen, während Sie lagen?“

(756) antwortet er: *Während ich lag, sprach ich oder hörte ich. [...] Ich habe nichts wahrgenommen. Ich habe mich konzentriert. Das war mir egal, ja, ob da noch 'n*

Blümchen war, für noch 'ne Assoziation (758-761), fährt aber sogleich fort: *Es gab also nicht einen Mangel. Ja, das ist, glaub' ich, ganz gut: Der Raum hatte keinen Mangel.*

Weil es akzeptiert war, daß es ein Selbstversuch ist, ja? Der Selbstversuch. Da muß man eben hin. Wie zum Blutabnehmen. Muß man auch den Arm ausstrecken und 'ne

Faust machen. Das war die Analyse, erster Teil. (763-768) Aufgrund seiner höchst detaillierten Beschreibung zeigt er, daß er sehr wohl jedes Raumdetail minutiös

wahrgenommen hat, was ihn eben zu dem Resümee veranlaßte: *Der Raum hat nicht gelebt.* (197) Schließlich charakterisiert er ihn als *Untersuchungszimmer eines*

medizinischen Professors (111), in dem, quasi in einer analytischen Laborsituation, die Lehranalyse als psychoanalytischer *Selbstversuch* (484) stattgefunden habe:

emotionslos, streckenweise als reines Ritual, dem er sich passiv zu *unterziehen* hatte (488), und an die er auch keine emotionalen Ansprüche stellte.

Diese Erkenntnis muß ein schockierender Kontrast zu seiner eigentlichen Erwartung an die Lehranalyse gewesen sein. Dennoch war der Analysand schon sehr *stark regrediert* (787) und lebte quasi symbiotisch mit dem Lehranalytiker in dessen Untersuchungsraum. Daher drückt er weder Distanz zu dem Raum noch explizite Kritik daran aus, läßt aber empathisch spüren, daß er darin gelitten hat. Nur die abenteuerliche Konstruktion des *medizinischen Selbstversuches* rettet die Situation: Wie ein Forscher, der mutig und selbstlos sogar die Infektion mit einer tödlichen Krankheit auf sich nimmt, nur um diese für die Menschheit erforschen und hoffentlich bekämpfen zu können, *unterzieht sich* (489) Herr E. diesem psychoanalytischen *Selbstversuch* (486), streckt immer wieder die Armbeuge aus und läßt sich, sozusagen, im Dienst der guten Sache Blut abnehmen. Nun bliebe zu fragen, wie sich der Vergleich mit dem Selbstversuch in einer Lehranalyse rechtfertigt, und mit welcher tödlichen Krankheit er sich freiwillig infiziert habe; das ist aber offenbar unterblieben. Daß er jedoch beinahe daran *zugrunde gegangen* (661) wäre, gesteht er ein. Insofern war es also wirklich ein extremer Härte-test, eine Art selbstdefinierter Selbstversuch, zunächst mit unklarer wissenschaftlicher Fragestellung.

Allein unter dieser Prämisse kann Herr E. seinen psychoanalytischen Behandlungsraum kritiklos akzeptieren. Und er versichert: *Deswegen wiederhole ich es: Und es war kein Mangel. Nein! Sondern ich bin gern die Tür herein, und der Raum war, würde sagen, ausreichend gut, also good enough.* (782-784) Die Vehemenz, mit der er seinen Raum verteidigt, läßt aufhorchen. Er bezeichnet ihn nicht nur als eine Art funktionstüchtiges Labor, sondern er identifiziert ihn durch das Winnicott-Zitat vom *good enough object* auch als gutes Objekt in einer Entwicklungsbeziehung. Das ist bei Winnicott aber die Mutter oder eine Ersatzperson, nicht der psychoanalytische Raum.

Herr E. sagt daher im Klartext: *Dieser Raum war eine tote Mutter, und ich mußte sie bewohnen und bei (in) ihr großwerden. Das hat auch irgendwie geklappt, denn ich lebe ja noch. Aber um ein Haar wäre ich an diesem lebensgefährlichen Experiment zugrunde gegangen.*

Die „wissenschaftliche Aufgabe“ bestand also darin, sein Dasein in einem toten Raum zu fristen.

Wut, Schmerz und Bitterkeit angesichts der Tatsache, sich für einen solch sinnlosen Selbstversuch zur Verfügung gestellt zu haben und jahrelang in einem toten Raum leben zu wollen wie ein regredierter Fötus in einer toten Mutter, kann sich der Analysand nicht ins Bewußtsein rufen. Diese offenkundig unanalysiert gebliebene Raumerfahrung und den damit verbundenen Schmerz kann er nur über die Projektion auf die Interviewpartnerin ausdrücken (ob sie nicht über diesen schrecklichen Raum, den Menschen darin, die Kälte der Interaktion sowie die unsachgemäße Analyse schockiert sei).

Auf der bewußten Ebene verteidigt er seinen Raum nach wie vor, auch als es in die absurde Logik mündet, daß der Raum zwar tot, aber trotzdem gut gewesen sei. Wie aber kann der Raum gut, oder doch wenigstens *good enough*, gewesen sein, wenn er doch tot war?

Seine einzig wirklich gute Eigenschaft besteht offenbar darin, daß er überhaupt existiert hat. Er war Herrn E.s Analyseraum. Der Raum, den er für seine analytische Regression bewohnt hat, mußte ja ein guter Raum gewesen sein – denn es gab keinen anderen.

Nun gibt es aber im Dasein des Menschen nur einen einzigen Raum, der Behausung und Nahrung zugleich ist, den man nur unter Lebensgefahr verlassen kann, und der folglich über jede Kritik erhaben ist: den Uterus. Man hat keine Wahl, ob man ihn bewohnen will oder nicht. Er ist der „ganze Raum“. An diese Unabänderlichkeit erinnert der hier geführte Diskurs. Herr E. verteidigt die Qualitäten seines ersten Analyseraumes über alle Grenzen der Logik hinweg. So deutet alles darauf hin, daß er den psychoanalytischen Raum, in dem er seine tiefsten Regressionen erlebt hat, ebenso vehement gutheißt wie – hätte er Bewußtsein und Worte dafür – den Uterus als allerersten Wohnraum.

Die Psychoanalyse dieser Raumbezüge hätte sicherlich noch viel aussagekräftiges biographisches Material zutage gefördert.

An diesem Interview zeigt sich ein weiterer Aspekt des Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2): Der Patient ist darin aufgrund seiner starken Regression überaus manipulationsanfällig. Das gilt für den einfachen Analysanden ebenso wie Herrn E., der ein mit Titeln überhäufte Akademiker ist.

3.2.1.2.2.8 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Tote Tiere, tote Mutter, toter Raum

Acht Jahre Kälte im Symbioseraum (Interview #13)

Daß der psychoanalytische Prozeß auch eine Progression von einem Raum zum anderen ist, läßt sich bei Frau M. schwer erkennen. Ihrem Analysebericht haftet etwas ungewöhnlich Starres an. Sie ist neun Jahre lang viermal wöchentlich bei einem und demselben Psychoanalytiker in Behandlung, zieht jedoch nach einem Jahr aus dessen Räumlichkeiten in der psychiatrischen Klinik in seine neueröffnete eigene Praxis. Mit diesem Umzug scheint die Analyse ihren Stillstand erreicht zu haben. Die restlichen acht Jahre bestehen nur aus einem *Warten, bis es fertig ist*. (1033 f.) Acht Jahre lang verharrt sie reglos im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2), hinter sich den schweigenden Analytiker, dem sie pünktlich am Monatsanfang das Barhonorar (897) abliefert, und bietet dem Betrachter das tragische Bild einer analen Symbiose dar. Obgleich sie ein ähnliches anales Ausbeutungsmuster in der Analyse als prägendes Kindheitserlebnis schildert, wiederholt sie es in erschütternder Blindheit auf der Analyse Couch.

Frau M. ist Anfang fünfzig und von Beruf Journalistin. Sie beginnt ihre therapeutische Analyse (ein Analytiker, ein Umzug, zwei Räume, beide Male *Fenster-Typ*) vor mehr als 20 Jahren, weil sie unter starken Depressionen leidet. Eine therapeutische Gruppenpsychotherapie hat sie bereits abgeschlossen, jedoch mit dem Wunsch, einen Therapeuten ganz für sich zu haben. Die Mitanalysanden erscheinen dabei eher als Störenfriede, die es *auszuschalten* (36) gilt; mit diesem Gefühl begegnet sie auch ihren Mitanalysanden auf der Couch, die sie vor Stundenanfang und nach Stundenende immer im Wartebereich antrifft. Mit denen kommt sie vor allem ins Gespräch, *um sie ungefährlich zu machen* (37).

Raum 1: Der **Außenraum** scheint offenbar der Raum der Gruppenpsychotherapie gewesen zu sein, denn sie hat offenbar keinen der beiden Analyseräume mit einer Beimischung von Fremdheit wahrgenommen. Auch das Ende der ersten Therapie mit dem verstärkten Interaktionswunsch spricht dafür: sie will einen Analytiker ganz für

sich haben, um mit ihm, im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2), symbiotisch zu verschmelzen.

Raum 2: Dieser **Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)** ist ein Klinikraum. Er ist Studierstube eines *strebsamen Studenten* (378 f.) und Analyseraum in einem, mit nüchternen Ambiente, und liegt in einem alten Klinikgelände. Die Couch ist ein durchgelegenes Exemplar, offenkundig aus dem Klinikfundus, über das eine *handgewebte südamerikanische Wolldecke* (140 f.) gebreitet ist (erstaunt stellt Frau M. während des Interviews fest, daß *sie sich selbst eine ähnliche Decke gekauft habe, die sie nun für ihre Kinder benutze*. 143). Es sei der Raum eines *nicht-mehrganz-Studenten* (301) gewesen, schildert sie, und an dem stets aufgeräumten Schreibtisch findet auch, etwas *beengt* (19), das Erstinterview statt. So nimmt der Analytiker sie sofort in seinen Raum auf. Schreibtisch und Bücher bilden die Orientierungspunkte neben dem geradeaus liegenden Fenster, und auch wenn Frau M. die Buchtitel *vom Liegen aus nicht lesen kann* (324), weil ihr *die Worte einfach nichts bedeuten* (327), so scheint doch wichtig, daß die Bücher vorhanden sind. Nach dem mehrmals zitierten Geisterversprechen aus Goethes *Faust, Zweiter Teil: Wer immer strebend* (378; 388) *sich bemüht, den können wir erlösen*, erkennt Frau M. in dem kargen ersten Raum offenbar eine gemeinsame Basis zwischen sich und dem Analytiker: Unter Verzicht auf äußerliches Gepränge soll gemeinsam die Erlösung erarbeitet werden. So macht sie sich den ersten Analyseraum schnell zu eigen und nimmt Äußerlichkeiten wie Buchtitel oder einzelne Gegenstände auf dem Schreibtisch überhaupt nicht wahr. Als ein Mitanalysand sie auf den Buchtitel *Depression* (275) hinweist, den er von der Couch aus zu seinem Schrecken im Bücherregal entdeckt hat, empfindet sie dessen Leiden als *theatralisch zur Schau gestellt*. (276) Für ihre eigene Depression gäbe es *überhaupt keine Worte*. (277) *Sie klammert sich am Blick des Analytikers* (44) zu Anfang und zu Ende jeder Stunde fest, und empfängt dabei seine wortlos ausgedrückte Botschaft *Ich bin ja da. Es ist ja alles gut*. (47) Auf das Liegen angesprochen, schildert sie sofort eine Episode, in der sie ihrer Mutter auf dem Schoß lag und deren Stimme mehr durch den Körper hindurch als mit dem freien Ohr durch die Luft hörte. (128 ff.) In ähnlicher Weise nimmt sie auch den Analytiker wahr: Seine Worte sind nicht so sehr symbolische Bedeutungsträger als vielmehr lautlicher Ausdruck seiner physischen Präsenz. Der

Analytiker sitzt *schön nah* (218), so daß jede Nuance ihrer leisen Kommunikationsform verstehbar ist: ihre Unterhaltung ist oft *ohne Worte* (225), häufig antwortet er durch *das Glucksen seines Darmes* (224); kaum hat sie etwas gesagt, *fiel sein Körper an, Geräusche von sich zu geben.* (226 f.) Sie konnte alles, auf jenseits der Worte, alles Knistern, alles Rascheln, alles Röcheln, alles Glucksen, alles Räuspern, alles Schluchzen ganz genau wahrnehmen. (820-823) Ja, sogar sein bloßer *Atem*, ihrer und seiner, (674 f.) der sie seiner Anwesenheit vergewissert, und bei dessen Klang sie mitunter ganze Stunden lang schläft (674), beruhigt sie. So ist es auch möglich, einmal eine ganze Stunde lang beredt zu schweigen. (664) *Das war schön, weil es von dieser sprachlichen Ebene wegging. Es war ein Verstehen jenseits der Zivilisation.* (227 ff.)

Sie verspürt den Wunsch, in *Mutters Arm zu liegen* (194), ja, sogar *in den Mutterleib zurückzukehren* (193), und setzt offenkundig alles daran, sich diesen Wunsch auf der Couch zu erfüllen. Die *Stimme der Mutter* (205) habe sie ja auch gekannt und, auf deren Schoß liegend, wiedererkannt. In der Psychoanalyse sei es nun dasselbe gewesen. Die neugefundene analytische Mutter war ebensowenig zu sehen wie seinerzeit die leibliche. (210 f.)

Auf der Couch beginnt nun eine rasante Talfahrt, bei der sie *ihn gern angesehen hätte* (307), was jedoch nicht zur Debatte stand. Sie hat das Gefühl, zu *stürzen, stürzen, stürzen* (309), so wie man sich fühlen kann, *wenn man gerade geboren wurde und dann von der eigenen Mutter weggeschmissen wird* (314). Das macht sie *traurig jenseits jeder Worte, es war unfaßbar.* (316) Ein massives Gefühl der Entwertung geht damit einher: schon die *Couch*, die nicht *gepolstert war, wie die elterliche Couch zu Hause, mit Knöpfen* (238), sondern nur *einen Überwurf hatte – weil das Polster vermutlich verschlissen war –*, wirkte entwertend. Als *Studentin habe man ihr alles genommen* (251), und nun fühlt sie sich *wie Hiob in der Asche* (253) auf der *ärmlichen, kratzigen und durchgelegenen Couch.* (256 f.) Mit größter Selbstverständlichkeit kritisiert sie diesen Raum, als sei es ihr eigener: Sie befindet sich bereits im **Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)**.

Ein wie heikles Terrain dieser Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ist, zeigt sich, als sie nach einem Jahr mit dem Analytiker in dessen neue Praxisräume

umzieht. (Er sagte: „*Wir werden umziehen*“, 414 f.) Schon beim ersten Blick auf den neuen Behandlungsraum ist sie *erschrocken* (533): *es war keine Seele darin*. (535 f.) Und wieder empfindet sie ein massives *Ausgestoßen-Werden* (539f.), ohne es jedoch in Worte fassen zu können. Erst in der Interviewsituation entlädt sich ihr geballtes Entsetzen. Die Verschlechterung beginnt mit dem Praxisumfeld: Da wurde aus dem Park des Klinikums eine Stadtlandschaft, aus dem Gründerzeitgebäude ein Nachkriegsbau (425), aus den umgebenden Kliniken eine Werbeagentur als Nachbarin (428).

In die Praxis selbst wird sie nun *mit einem Summer eingelassen* (437) und tritt dann unaufgefordert in einen Warteraum ein (439), in dem etwa *zehn unbequeme schwarze Stühle* (440) ihr Mißfallen erregen. Die vertrauten *Mitanalysanden kamen nun nicht mehr* (468), was sie bedauert – die neuen Mitanalysanden laufen nur noch weinend aus dem Behandlungszimmer und an ihr vorbei. Die Einrichtung des Behandlungsraums trifft nicht ihren Geschmack, denn nun *sollte es was darstellen, während es vorher nur 'ne Studierstube war* (452): *grauenvolle Bilder* (456), *grauenvolle Aquarelle* (443) und ein *noch furchtbareres Ölgemälde* (506) hängen an den Wänden, ein *figus beniaminus staubte langsam ein* (480 f.), der Sessel des Analytikers *war ein schwarzes Monstrum* (497), *in dem er versank* (497), die allmorgentlich erneuerten frischen Schnittblumen waren unten *festgezurr*t (488) und wirkten *kalt und tot* (491), obgleich sie *dufteten* (490). Das Schlimmste aber ist die Couch selbst. Sie ist nun mit *schwarzem Leder* bezogen, also muß Frau M. auf einem *toten Tier* (477) liegen, auf der *Haut eines geschlachteten Tiers, die abgezogen ist* (476 f.), und die *glatt und kalt war* (478). Darauf liegt ein Kissen aus *schwarzem Leder, von dem die Tränen abperlten* (556 f.), und offenbar fließen sie auch reichlich, denn Frau M. fühlt sich *wie auf einem toten Körper* (561), *auf einer toten Mutter, einem toten Tier* (562), wie einem *Wal* (563) oder irgendeinem *monströs größeren Lebewesen als ich, auf dem ich da völlig verloren lag* (565 f.). Nun sehnt sie sich (494) nach der vorherigen Couch zurück, die sie kritisiert hatte, weil sie durchgelegen war. An der neuen Couch moniert sie, daß es *keine Kuhle* (571) gibt. Die straff gepolsterte Couch schien nur zu sagen: *Was willst du eigentlich hier?* (572).

Die neuen Räumlichkeiten sind in jeder Hinsicht unvorteilhaft. Hatte die *Studierstube* in der Klinik (452) noch etwas *Provisorisches* (499) an sich, das man noch hätte *verbessern können* (500), und wo vor allem aber das ernsthafte gemeinsame Interesse von Analytiker und Analysandin im Vordergrund stand, die depressive Erkrankung zu überwinden, so diagnostiziert sie für die neue Praxis: *Sie war aber so unbeseelt* (453); *Psychoanalyse, das ist doch was Beseeltes* (547), und das fehlt in dem neuen Raum. Nicht nur das: der seelenlose Zustand ist geradezu *zementiert* (499). Der Raum ist *kalt, schwarz und unwirtlich* (582), und sie möchte gern noch bewirtet werden. Die Trauerfarbe auf Couch und Stühlen paßt nicht zur Psychoanalyse, *wo man wieder leben will. Tot war ich schon von allein, ich wollte doch wieder zum Leben erweckt werden* (585). Nun kommen ihr ernsthafte Zweifel, ob das mit diesem Mann, in diesem Raum, möglich sein werde, da er jetzt sein wahres Gesicht gezeigt hat.

Doch findet sie für ihre Bedenken keine Worte, möglicherweise sind sie ihr nicht einmal bewußt. Sie ist völlig von der Regressionsarbeit absorbiert (*mein ganzes Leben ... fand auf dieser Couch statt*. [1014-1016], stellt sie beim Abschiedsblick fest) und hat weder zu sich selbst noch zum Analytiker und dessen Raum genügend Distanz, um eine wohlformulierte Kritik zu denken oder gar abzuliefern. Ihre Reaktion ist rein körperlich: Sie friert. Sie habe *nur gefroren auf dieser Couch* (567), *dieser kalten, abweisenden, frösteln-machenden Couch, diesem leblosen Körper, auf dem ich liege, der mich nicht will, der mir nichts geben kann*, (866ff.) sagt sie, und nur die *Wolldecke* hüllte sie ein, *jede Stunde* (579). Ihr Frieren wiederholt sich eindrucksvoll dreimal während des Interviews (als „Pulverisierung“): *Ich fange sofort an zu frösteln, wenn ich daran denke. Die Kälte kriecht mir von den Füßen über die Knie bis zu den Oberschenkeln hoch. Meine Finger sind kalt.* (831 ff.) Als sie noch einmal von dem *scheußlichen Lederding* (1003) spricht, friert sie erneut.

Statt daß ich das nun gesagt hätte: Machen Sie's doch schöner! (573), setzt sie frierend ihre Arbeit auf der Couch fort. In der Regression erlebt sie wieder, wie sie *im Kinderheim mit anderen Kindern im Dunkeln im Schlafsaal lag* (597f.), wo sie einander *Gruselgeschichten* und *von zu Hause erzählten* (607), *wie gern wir wieder zu Hause wären.* (608). Vielleicht ist der erste Analyseraum das so betrauerte

Zuhause? Sie erlebt wieder, wie sie im Ferienaufenthalt *als Kinder in Zelten auf Pritschen schliefen* (609 ff.) und warten mußten, bis man *raus kann und rumtoben kann*. (620) Ist es das Hohelied des Emigranten auf die alte Heimat, die Sehnsucht nach dem verlorenen ersten Analyseraum als Bild des Zuhause?

Sie erinnert sich daran, wie sie als Kind *Angst hatte, aber nicht zu jemand anderem ins Bett durfte*, (642) und wie sie im Dunkeln *Gespenster* sah (641).

Der Analytiker geht derweil eher nachlässig mit seinen Mutterpflichten um. Einmal ertappt sie ihn während der Stunde bei der Zeitungslektüre, doch scheint er darüber wenig zerknirscht. Sie *schimpft* mit ihm (658), steht aber nicht auf oder läßt es zum Zerwürfnis kommen²². Denn überwiegend fühlt sie sich *behütet*. (660; 882) *Nicht alleinsein!* (676) *Er war nun immer da*. (681) So singt sie das Loblied ihrer analytischen Symbiose. Bei diesem *wenig gesprächigen Mann* (682) gedeiht sie gut. *Ich lernte reden*. (686 f.) *Fünfzig Minuten lang reden!* (690) *Viermal pro Woche fünfzig Minuten reden!* (691) *In langen Sätzen, ohne zu stocken* (692) – das sind unerwartete neue Erfahrungen, zumal nach einer solch langen Zeit der wortlosen Kommunikation.

Er hört ihr zu. (694) Diese Erfahrung fehlte in ihrem Kinderleben. *Die Mutter konnte nicht zuhören*. (694) Selbst die einfachsten Terminabsprachen gelangen mit ihr nicht (698). In einem eindrucksvollen Komplementärbild zeigt sie, daß der Analytiker nur zuhörte und sprach, aber keinen Blickkontakt unterhielt, die Mutter aber nie zuhörte und sprach, dafür jedoch immer *guckte*. (346 ff.)

Und indem Frau M. auf der Couch das wirkliche Hören und Sprechen lernt, gewinnt sie auch die Erinnerung an ein traumatisches Ereignis wieder, in dem es um das Sehen geht.

Die Mutter, die weder in der rechten Weise hören noch sprechen konnte, trieb jahrelangen analen Mißbrauch mit ihr, indem sie ihr unindizierte Klistiere, Einläufe (752) und sogar Vorbereitungen für Darmspiegelungen verabreichte. Dazu mußte das Kind M. lange auf einem sogenannten Darmstuhl (753) liegen, anal große Mengen Wasser in ihren Körper aufnehmen, und dann die Mutter rufen, die durch ein Schauglas guckte, wie der Kot abging, *mein Inneres vor ihren Augen in diesen Ausguß floß*. (742 f.) *Meine Mutter legte*

²² eine Parallele zu Interview #1, wo der Analytiker während der Stunde von Herrn A. schlief und schnarchte, ohne deswegen ein Unrechtsbewußtsein zu verspüren.

mich da regelmäßig drauf, und wollte dann eben dabeisein, wenn mein Kot davongespült wurde. (749 f.)

Sie schildert diese Vorgänge zunächst innerlich unbeteiligt, und erst an der Übertragungsreaktion des Analytikers erkennt sie, daß da etwas außer der Reihe stattgefunden hat:

Und einmal *entrang* sich ihm ein Ton, der mich sehr erschütterte, weil er so gequält sagte: „Daß Ihre Mutter Sie so verführt hat!“ Da tat er mir richtig leid. Er war so verletzt davon. Ich konnte das gar nicht an mir selbst spüren, sondern nur an ihm. (753-757)

Und nun zieht sie die volle Schadensbilanz:

Er empfand das eben als anale Verführung, der ich immer noch erlag, und die das Muster meines ganzen Lebens geworden war. Alles, was ich mir aufbaute, alles, was ich gelernt, getan, gemacht hatte, sank in sich zusammen, es wurde ein Haufen Scheiße, der durch dieses Loch abging, und sie saß vor dem Schauglas und kriegte immer ihre klimakterischen Hitzewallungen, was eigentlich orgasmische Gefühle waren. Also: sie kriegte einen Orgasmus davon, daß ich zu Scheiße wurde. Das war unsere Mutter-Kind-Beziehung. (764-772)

Dieser Fund wird zum *Dreh- und Angelpunkt meines Lebens. (779 f.) Und dann konnte ich anfangen zu sagen: „Ich lasse nichts mehr zu Scheiße werden. Ich baue auf.“ (780 f.)* So verschwindet die Depression. Frau M. stabilisiert sich, heiratet und bekommt Kinder. (782)

Ohne dieses beachtliche Analyseergebnis schmälern zu wollen, läßt sich jedoch feststellen, daß in dem langen Analyseverlauf viele weitere Aspekte offenbar nicht hinreichend bearbeitet worden sind. So gelingt es bis zum Schluß nicht, das symbiotische Verhältnis zum Analytiker aufzubrechen. Frau M. hält an ihrer *stark idealisierten* (862) Version seiner Persönlichkeit fest, obgleich das Frieren ihr tagtäglich mitteilt, daß da noch weitere unheimliche Erfahrungen darauf warten, ans Licht gezogen zu werden.

Wie Herr A. im Interview #1 hält sie ihm auch dann noch die Treue, als sie sich selbst damit beruflich Schaden zufügt. Da hat sie ein hochattraktives Berufsangebot in einer zweihundert Kilometer entfernten Stadt, nimmt es aber aus Rücksichtnahme auf den Analytiker nicht wahr: *Ich muß ja bei meinem Analytiker bleiben, bis es fertig ist!* (1033) sagt sie, und das klingt wieder nach dem braven kleinen Kind, das die

Klistiermaßnahme erduldet. *Ich dachte: Ich kann doch meinen Analytiker nicht alleinlassen.* (1027).

Sie wagt also nicht, sich einen Raum zu schaffen, in dem sie ohne Psychoanalytiker hätte leben können. Sie wagt auch keine Kritik an dem als kalt und tot empfundenen Behandlungsraum, sondern erlebt Tod und Starrheit symbiotisch mit. Runde 1.900 Analysestunden in dem zweiten Behandlungsraum haben offenbar nicht ausgereicht, um sich davon zu distanzieren. Da stellt sich allerdings die Frage, ob die reine Psychoanalyse in diesem Fall das Mittel der Wahl gewesen wäre.

Raum 3: Einzelraum. Frau M. ist nach ihrer Schilderung offenbar nicht bis in den 3. Raum, den Einzelraum, vorgedrungen. Sie berichtet nicht von einer Arbeit in freiem Alleinsein auf der Couch.

Raum 4: Sonderraum. Den Sonderraum, den vierten Raum, hat sie daher auch nicht erreicht. Nie ist von Streit oder einer inneren Separierung von der Welt des Analytikers die Rede. Nie scheint ihr die massive Kritik an seinem Raum während der Analyse überhaupt bewußt, geschweige denn zu Worten geworden zu sein. Erst in der Bilanz der Interviewsituation wird ihr dies deutlich, und eindrucksvoll fängt sie bei jedem Erwähnen der *kalten schwarzen Couch* an zu frieren.

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Nach der Analyse wirft sie noch einmal aus dem Sitz-Setting einen Blick auf die Couch: *Das war nun die Couch, auf der du gelegen und alles erlebt hast!* (1013) denkt sie dabei. *Deren Magie ist jetzt verfliegen. Dann war es nur noch ein Raum mit einer Couch darin. Vorher war es mein ganzes Leben ... fand auf dieser Couch statt.* (1014-1016).

Der Analysebericht von Frau M. liefert ausführliches Anschauungsmaterial über den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). Solange die Analyse in dem ersten Praxisraum stattfand, gab es offenbar ein ruhiges Miteinander von Analytiker und Analysandin. Der Analytiker hatte Frau M. regelrecht in seinen eigenen Raum mit hineingenommen. Daß er ihn tatsächlich bewohnte, erkannte sie an dem Schreibtisch und den psychoanalytischen Fachbüchern. Deren einzelne Titel interessierten Frau M.

jedoch nicht; es genüge, daß der Raum zuverlässig, stets gleich und immer wenn erwartet bereitstand und so zu ihrem ureigenen Lebensraum werden konnte. Sie entwickelt ein starkes Wir-Gefühl. Durch den Umzug in den neuen Praxisraum wird sie offenbar auf eine Stufe hilflosen Dulden-Müssens zurückgeworfen, die sich dem sprachlichen Zugriff völlig verschließt. Ihre massive Raumkritik kann sie erst lange nach Analyseende in Worte fassen, und ihr grundsätzliches Mißtrauen in den Analytiker, in dessen Wesen sie sich offenbar getäuscht hat, wie der neue Raum verrät, wird ihr ebenfalls nicht bewußt.

Denn nun nimmt der Analytiker sie nicht mehr in *seinen eigenen Raum* hinein, nun liefert er keine Beweise eigener außeranalytischer Aktivität mehr, sondern Schreibtisch und Bücher verschwinden vor dem Anblick der Patienten. Ihrem Gefühl nach wollte Frau M. jedoch über beides wie bislang weiter verfügen. Sie gehörten zum Raum, sie bezeugten, daß er lebendig und bewohnt war. Als diese Raumdetails fehlen, sieht sie sich nur noch von toten Gegenständen umgeben: einer verstaubten Riesenpflanze, künstlerisch minderwertigen Bildern, einem monströsen Sessel und vor allem einer Couch, bei deren Bezug die Herkunft als Haut eines geschlachteten Tieres im Vordergrund steht. Offenbar hat hier eine starke Regression auf die traumatischen Umstände ihrer Geburt stattgefunden und auf das Lebensgefühl, in einen toten Raum gebettet zu sein. Doch kann dies in der Analyse nicht zur Sprache kommen. Die Raumbezüge werden nicht gedeutet, ja, sie werden nicht einmal erkannt.

Im Vordergrund steht das zweite traumatische Ereignis, die jahrelange anale Verführung durch die Mutter. Nachdem das Liegen auf der Couch zum *Liegen auf dem Darmstuhl* geworden ist, gelingt die Bearbeitung dieses Ereignisses. Allerdings fehlt hier die letzte Konsequenz, da Frau M. anschließend noch mehrere Jahre *still liegt* und das Ende der Analyse abwartet, das aus einem unbekanntem Raum offenbar herabschweben soll. Vielmehr scheint sich das traumatische Ereignis in der Analyse nun zu wiederholen: Frau M. wagt nicht, sich eigenmächtig von der Couch zu erheben. Sie fürchtet, einen eigenen beruflichen Raum zu okkupieren, weil sie *den Analytiker doch nicht alleinlassen* (1027) kann. Spätestens hier wäre es an der Zeit gewesen, die völlige Abstinenz aufzugeben und die Analysandin in ihrer beruflich-realen Alltagsbewältigung zu stützen, statt nur das neurotische Verhalten zu deuten.

Vielleicht deutet dieser Analyseverlauf auch darauf hin, daß dem vierten analytischen Raum (**Sonderraum**) noch nicht genügend Bedeutung beigemessen wird. Er beinhaltet das allmähliche Separieren eines eigenen Lebensraums, das in einem organischen Beenden der Analyse seinen Endpunkt findet. Sicherlich ist es für viele Analytiker auch schwer, die Emanzipationsbewegungen ihrer Patienten zu begleiten, ohne sich dabei persönlich angegriffen zu fühlen.

In Bezug auf den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) zeigt dieser Analysebericht noch einmal, wie störungsanfällig dieser Analyseabschnitt ist, insbesondere für Praxisumzüge. Nach dem Praxisumzug im ersten Analysejahr war die Therapie inhaltlich beendet. Eine weitere Entwicklung gab es nur marginal.

3.2.1.2.2.9 Bericht aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Der verlorene Raum, König Ödipus und das verlorene Paradies

Retraumatisierung eines Adoptierten in der Lehranalyse (Interview #18)

Die Psychoanalyse von Herrn R. erscheint im Interview in vielen Schichten, die man gemäß Freuds Vorstellung von der „Seelenarchäologie“ der Reihe nach abtragen kann. Dabei stößt man nacheinander auf nicht weniger als vier Räume, die er im Laufe seines Lebens unter traumatischen Umständen verlassen mußte. Diese sensationellen Funde lassen sich durch die Beachtung der Analyseräume und ihres Hineinwirkens in die Analyse und deren biographische Bezüge machen, Bezüge, die mehr als dreißig Jahre ungedeutet geblieben sind.

Diese vier Schichten sind sämtlich im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) zutage getreten, weshalb der Analysebericht von Herrn R. auch am Ende dieser Berichtsreihe steht.

Die erste Schicht

Herr R., 70 Jahre alt, Psychiater und Psychoanalytiker, begann 1962 seine erste Lehranalyse, die ihm noch äußerst klar in Erinnerung ist. Sie dauerte bis 1966 und fand

im Souterrain eines Universitätsklinikums bei einem männlichen Analytiker, Herrn XY, statt. Herr R. brach nach vier Jahren die Analyse ab und machte 1970 bis 1975 eine zweite Lehranalyse bei einer damals 70- bis 75jährigen Dame.

Während dieser Analyse zog die Analytikerin in ein Altersheim; dort wurde die Analyse nach einem weiteren Jahr Dauer beendet. Herr R. bezeichnet diesen Umzug als gravierende Intervention; damit sei die Analyse für ihn bereits zerstört gewesen.

Eine Deutung im Verlauf des Interviews – das immer stärker von einem journalistischen Interview in ein analytisches Gespräch changierte – verweist auf eine lebensgeschichtliche Parallele: Herr R. verbrachte seine ersten vier Lebensjahre in der Obhut seiner Großmutter, die ihre Wohnung gegenüber der elterlichen Wohnung hatte. In deren Umgebung habe ein hoher Wasserturm mit patiniertem Kupferdach gestanden. Ihr Mobiliar sei dunkel gewesen. Als die Großmutter in seinem vierten Lebensjahr starb, verschwiegen die Eltern ihm ihren Tod und sagten nur, sie sei *weg*. Dennoch konnte die Trauergesellschaft auf dem elterlichen Balkon den Vierjährigen nicht darüber hinwegtäuschen, wohin die Großmutter entschwunden war. Ihr „Verschwinden“ blieb ein traumatisches Ereignis in seinem Leben.

Als sich Herr R. im Jahr 1970 bei seiner damals siebzigjährigen Analytikerin in Lehranalyse begab, erlebte er sofort eine *überschießende Übertragung* (225) auf seine Großmutter. Alles am Raum ist ihm *sehr vertraut* (851). *So eine Wohnung, so tonig! So gemütlich! So ganz!* (852) Die dunklen Chippendale-Möbel, *die ja auch alle zusammengehörten und altmodisch waren* (852 f.), das Alter der Dame, ihre *altmodische Bekleidung*, aber auch ein im selben Stadtviertel in unmittelbarer Nachbarschaft befindlicher *Wasserturm* (214) ließen ihn mit großer Wucht in die Zeit bis zum vierten Lebensjahr regredieren. Immer wieder erwähnt Herr R. ihre dunkle Chippendale-Möblierung (582; 791; 907), die Chippendale-Couch (581; 615) sowie die etwa einen Meter hohen Bücherschränke (580; 691; 706; 710; 908; 912), die durch breite Glasklappen reihenweise verschlossen waren. Das Mobiliar, der Raum selbst und sein Umfeld beschleunigten also die Regression erheblich.

Dennoch mehrten sich bereits nach ein bis zwei Jahren die Konflikte. Denn einerseits lag mit Herrn R. bereits ein *erfahrener Psychiater* (393) auf der Couch, der seine kontrolliert in den psychotischen Bereich hineinreichenden Assoziationen sowohl

erfahren als auch psychiatrisch supervidieren konnte, andererseits saß eine psychiatrisch unerfahrene *Psychologin* (373) auf dem Sessel hinter ihm, die ein recht rigides Schema ödipaler Konflikte über seine Erfahrungen stülpen wollte (517; 526; 533), so daß er selbst sich immer wieder von seiner Patientenrolle distanzieren und ihr seine eigenen Assoziationen psychoanalytisch interpretieren mußte. Sie begriff die Regression in das Lebensalter, in dem er mit der Großmutter zusammen war, *nur ödipal*, und nicht als *Rückkehr in das verlorene Paradies* (525), was ihn zunehmend erboste, wobei er sich aufsetzte und *das Liegen nicht mehr ertragen konnte* (153; 167; 390; 565).

Dann folgte die einschneidendste Veränderung: der *unglaubliche Bruch*, daß *sie ins Altersheim ging* (860 f.). Dort wollte sie die Psychoanalyse fortführen, jedoch verlängerte das umständliche Anbringen eines Holzverschlages für ihr Bett die Unterbrechung der Analyse. Rang diese Tatsache allein dem Analysanden heimliche despektierliche Gedanken ab („*Oh, Welch ein Lärm um eine Jungfräulichkeit!*“), so führte die Konfrontation mit dem neuen Raum für ihn nicht nur zu einem Schock. Es fand eine *völlige Entzauberung* (729) statt. Der gewohnte *tonige* (852) Raum *mit allen Sachen* (719), seinem Vorflur und den beiden symmetrischen Schränken darin war *weg* (719; 865), und es gab *keine Atmosphäre mehr* (730). *In dem Moment, wo die Atmosphäre weg war, durch den Umzug ins Altersheim, war die Analyse eigentlich kaputt! Es war aber auch jeder Zauber raus!* (868-871). Es blieb *eine hilflose alte Frau, die es nicht fertig kriegte, diesen Bettverschlag nun endlich mal auf die Reihe zu kriegen*. (871 ff.) Für Herrn R. war damit die Analyse zum Erliegen kommen, wenngleich er sie noch ein Jahr weiterführte.

Herr R. ist während des Interviews immer wieder sehr erregt. Als er sich nicht mehr darauf besinnen kann, ob und welche Bilder im Raum seiner Analytikerin gehangen haben (711; 920 f.), entspinnt sich folgender Dialog, in dessen Verlauf Herr R. die Deutung akzeptiert, daß der Umzug der Analytikerin ins Altersheim für ihn bedeutete, den Tod der Großmutter wiederzuerleben: So wie die Großmutter *einfach weg* (509; 934) war, war auch der Analyseraum der Analytikerin nun *einfach verschwunden*, und die Analytikerin *war nicht mehr das, was sie war* (938). *Sie hätte ebenso gut gestorben sein können* (938), was ihn bis zu diesem Moment mit

unerklärlicher Erregung erfüllt hatte: Die Analyse war *kaputt* (870; 940). Herrn R.s Erregung legt sich im Anschluß an diese Feststellung.

Ganz merkwürdigerweise weiß ich nicht mehr, was sie für Bilder hatte. Sie muß ja Bilder gehabt haben. Also mir schwebt unwillkürlich vor, ob es vielleicht 'ne sehr ausgeprägte Tapete war. Das war es aber auch nicht. Ich hab' vergessen, was sie für Bilder hatte. Nun glaube ich, daß man eine Analyse, die gut zu Ende geht, [...] da braucht man ja nichts zu verdrängen. Ich glaube, daß ich in Bezug auf die Analyse bei Frau YZ dann auch 'ne ganze Menge verdrängt hab'. Und wenn es nur ist, daß plötzlich diese Wohnung weg war, ja? Es war ein richtiges echtes Trauma: Einmal, daß ich so lange – ich glaube, monatelang – warten mußte, bis sie die Arbeit wieder aufnahm, im Altenheim. Und dann, daß sie ... Ja!

Es hat ja vielleicht auch Erinnerungen an den Tod Ihrer Großmutter wieder hervorgerufen?

Gucken Sie! Find' ich ... Find' ich 'ne tolle Idee. Das mag so gewesen sein. Sie war weg! Sie war eben einfach weg. Sie war nicht mehr da, wo sie gewesen war. Ja! Find' ich einen sehr guten Gedanken. Ja. Ja. Das wird wohl so sein. Und auch so ... Ja! Daß sie dann hinterher wie ... Für mich nicht mehr das war, was sie war. Sie hätte ebenso gut gestorben sein können.

Sie war ja auch gestorben. Sie haben gesagt: „Die Analyse war kaputt!“

Ja. Ja.

Als Analytikerin war sie damit für Sie gestorben.

Ja. (917-945)

Die zweite Lehranalyse bedeutete also eine Regression zu den ersten vier Lebensjahren; die Analytikerin stand für die reale Großmutter. Bereits während des Interviews wird mit der Deutung, das Verschwinden des lieb gewonnenen Analyseraumes symbolisiere den Tod der Großmutter, die erste unbearbeitet gebliebene „archäologische Schicht“ in Herrn R.s Lehranalyse freigelegt.

Die zweite Schicht

Doch dies war nicht der erste Raum in Herrn R.s Leben, den er mit fassungslosem Entsetzen verlor. In seiner ersten Lehranalyse hatte er auch den Raum verloren. Hier lag der Fall komplizierter.

Er hatte 1962 die Lehranalyse bei Herrn XY begonnen und mit gutem Erfolg vier Jahre hindurch geführt. Herr XY war Psychoanalytiker an derselben Klinik in A., an der auch Herr R. bereits als Psychiater arbeitete. Herr R. galt als *guter Mann* (260 f.) und *sollte an sich Karriere machen an dieser Klinik.* (232 f.) *Mein Verlängerungsantrag*

über sechs Jahre hinaus war schon beim Ministerium. (233 f.) Bis hierher stellt sich die berufliche und psychoanalytische Entwicklung von Herrn R. als ein steil ansteigendes Kontinuum dar. Doch plötzlich empfing er durch den Lehranalytiker Signale, die ihn offenkundig in Panik versetzten. Er spricht davon, XY habe ihn *gewarnt* (234; 272) davor, an dieser Klinik zu bleiben: *Sie werden hier abhängig* (235; 247), und *Man wird von Ihnen erwarten, daß Sie sich habilitieren* (236), habe der Lehranalytiker gesagt, und hinzugesetzt: *Ich sehe Ihre Situation hier immer schwieriger werden. (293 f.)*

Man betrachte diese Situation einmal: Ein junger Arzt mit einer Facharztweiterbildung zum Psychiater arbeitet erfolgreich an einer Universitätsklinik. Man stellt ihm eine Karriere in Aussicht. Das bedeutet in der konkreten Berufslaufbahn eine Tätigkeit als Stationsarzt, als Oberarzt, als Leitender Oberarzt, und, nach der Habilitation, als Chefarzt der Abteilung und schließlich als Klinikleiter. Die Habilitation wäre also eine Station in diesem Kontinuum gewesen. Herr R. berichtet von keinem Streit mit irgendeiner Person an der Klinik, die eine Habilitation hintertrieben hätte. Einer erfolgreichen Karriere als Psychiater und/oder Psychoanalytiker hätte also objektiv nichts im Wege gestanden.

Nun finden zwei Irritationen statt. Herr R. berichtet im Interview wiederholt, der Analytiker habe ihn *gewarnt*. Damit überschreitet dieser jedoch seine Befugnisse als abstinenten Analytiker. Als solcher hätte er deuten, aber nicht warnen dürfen. Das ist Herrn R. auch bekannt gewesen. Er fühlt sich jedoch nicht von der mangelnden Abstinenz des Analytikers alarmiert, sondern von der Botschaft, die er aussendet: *Ich sehe Ihre Situation hier immer schwieriger werden. (293 f.)*

In derselben Zeit führt Herr XY jedoch *im Beisein seines Analysanden, Herrn R., telefonische Verhandlungen um eine Übernahme der Sonnenberg-Klinik* (1008). Er demonstriert seinem Analysanden damit, wer von beiden ein Anrecht auf eine Karriere hat. Und Herr R. läßt sich auch hier ins Bockshorn jagen. Sein Kommentar im Interview: *Lege artis hätte er eigentlich sagen müssen: „Wann kann ich zurückrufen?“* (1011 f.) *Das tat er aber nicht* (1015). *Ich empfand das als große Störung* (1017), *war ja natürlich auch neugierig, was werden würde.* (1018). Der Einblick ins väterliche Schlafzimmer, mit dem der Analytiker ihn ködert, täuscht über die doppelte grobe Regelverletzung hinweg. Herr XY begeht keine *Störung*, sondern eine ernsthafte

Grenzverletzung, indem er im Beisein des Analysanden, in dessen Stunde, telefonische Verhandlungen um einen neuen Posten führt. Dies ist die zweite große Irritation. Zugleich demonstriert Herr XY seinem stark regredierten Analysanden, wer von beiden Karriere machen wird, und schüchtert ihn mit seiner nicht indizierten Warnung – die er offenbar häufig wiederholte – stark ein.

Diese beiden Regelverletzungen – Warnung vor einer eigenen Karriere einerseits und Demonstration, daß ihm selbst die Karriere offensteht, andererseits – sind im Verlauf von Herrn R.s Analyse ungedeutet geblieben.

Vielmehr nehmen dessen Analyse und Karriere an dieser Stelle einen tragisch zu nennenden Verlauf. Beide knicken ein. Herr R. akzeptiert die Botschaft, daß für ihn keines weiteren Bleibens sei, weder in A. noch an der dortigen Klinik. Er fühlt sich nach wie vor in symbiotischer Verbundenheit mit dem Analytiker und gibt an, sich niemals mit ihm gestritten zu haben. (*Bis zum Schluß doch im wesentlichen gut zu Ende gegangen, 922 f.*) In dieser symbiotischen Verbundenheit akzeptiert er rational die ihm angetragene Zumutung, die Analyse abubrechen und in einer anderen Stadt weiterzuarbeiten. Auf der psychischen Ebene jedoch bricht für ihn eine Welt zusammen. Nicht weniger als fünfzehn Mal wiederholt er im Interview, welche fatalen Konsequenzen der Entschluß, die Analyse bei XY abubrechen, für ihn hatte. Er denkt, für sich allein auf der Couch liegend:

Was ist, wenn ich hier nicht mehr bin? (241) Wenn ich in B. bin und hier liegt jemand anders auf der Couch? (242) Ein Teil von mir will hierbleiben (243), will hier in diesem Raum bleiben (243 f.) Ich hatte die Phantasie (248), guckte an die Decke und dachte: „Wo bleibt denn nun dieser Teil von mir, der hierbleiben möchte?“ (251) Bleibt der unter der Decke, oder wo? (251) Krieg' ich mich als Ganzes hier weg, oder bleibt ein Teil zurück? (254)

In B., an seinem neuen Arbeitsplatz, bleibt in den ersten Monaten das Gefühl der Unvollständigkeit (257). Ein Teil von mir ist zurückgeblieben in A. (257 f.) In der Klinik empfindet er: Ich bin gar nicht vollständig. (259 f.) Auch was ich gewußt habe, ist zum Teil wenigstens weg. (260 f.) Ich hatte das Gefühl richtiger Verminderung. Ein Teil von mir ist in A. zurückgeblieben. (267 f.) Ein Teil von mir wollte nicht weg (270), ist gezwungenermaßen hier weggegangen. (271). Ich hatte ein quälendes Gefühl der Unvollständigkeit. (282) Ja, also es ging sehr weit. Ich weiß, daß ich abends, privat – wir hatten so 'ne Wohnung da – auf dem Balkon stand, und auf dem Balkon gegenüber – die Straße war aber ziemlich breit – stand ein Mann auf dem Balkon, und da dachte ich unwillkürlich: „Oh, das ist XY!“ (283-287)

Eine solche völlige Identität mit dem Raum wird in keinem anderen der zwanzig Interviews berichtet. Herr R. empfindet nicht nur den Interaktions- oder Symbioseraum

(Raum 2) als *seinen Raum*, sondern er *ist* dieser Raum, er ist identisch mit dem Raum, und zwar sowohl vor dem Auszug, als er sich überlegt, welcher Teil von ihm an welcher Stelle bleiben wird, als auch nach dem Auszug, als ihm ein Teil seiner selbst abhanden gekommen ist.

Unter psychiatrischen Gesichtspunkten würden diese Wahrnehmungen vermutlich bereits dem psychotischen Bereich zugerechnet werden. Psychoanalytisch gesehen, unter Beachtung der Bedeutung der Räume, ist sein Raumempfinden nur der schlüssige Ausdruck seines Lebensgefühls. Wer mit seinem Raum nicht nur in einer – lösbaren – Symbiose lebt, sondern mit ihm identisch ist, wird ihn nur mit schwersten Verletzungen verlassen können.

Und so interpretiert er die Warnung seines Analytikers vor den Gefahren einer Habilitation nicht als Grenzüberschreitung. Er weist sie nicht zurück. Stattdessen akzeptiert er das in-die-Schranken-gewiesen-Werden und beendet die Analyse. Über diese Raumwahrnehmungen hat er zuvor mit niemandem gesprochen! (269 f.) Der Raum des Analytikers XY ist ohne erkennbare Ursache verlorengegangen. Es gibt nichts als den zwanghaften Auftrag: *Du mußt hier weg*. Die damit verbundenen Konsequenzen für seine Biographie waren: Er habilitierte sich tatsächlich nicht, wurde nicht Professor, sondern machte eine Karriere, die sicherlich weit unter dem blieb, was er zu leisten imstande gewesen wäre, wenn er *komplett* geblieben wäre:

Und ich muß dann dazu sagen: Als ich dann in B. anfang, daß ich tatsächlich dann die ersten Wochen oder Monate ein Gefühl innerer Unvollständigkeit hatte. Ich hatte wirklich das Gefühl, ein Teil von mir ist zurückgeblieben. Ich fing dann auch in der Klinik an zu arbeiten, in 'ner großen Klinik da, und hatte das Gefühl: Ich bin gar nicht vollständig. Alles, was ich schon gewußt hab' – und ich galt als guter Mann in A. –, ist zum Teil wenigstens weg. Ich hatte das Gefühl richtiger Verminderung. [...] Ich hatte tatsächlich das Gefühl: Ein Teil von mir ist in A. zurückgeblieben. Ich weiß nicht, ob es solche Phantasien bei anderen gibt. Ich hab' darüber tatsächlich so gut wie nie gesprochen. Ich hatte eben das Gefühl: Ein Teil von mir wollte nicht weg aus A., ist gezwungenermaßen weggegangen, weil ich so rational auf diese Warnung hörte. (255-272)

So bleibt die zweite traumatische Erfahrung dieser Lehranalyse: *Ich muß aus diesem Raum weg*. Auch sie wird im Zusammenhang mit der Bedeutung des Raumes deutlich. Auch sie ist – beinahe vierzig Jahre lang – ungedeutet geblieben. Dies ist der zweite Raum, den die „Seelenarchäologie“ bei Herrn R. wieder zutage gefördert hat. Auch er ein verlorener Raum. Auch er ein bedeutsamer Raum. Auch hier ein unverstanden

gebliebener Raumverlust. Der Lehranalytiker traumatisierte also den Analysanden, anstatt ihn analytisch-klärend bei der Bewältigung seines Traumas zu unterstützen. Auch dieser Umstand blieb ungedeutet und tritt in der „zweiten Schicht“ zutage.

Die dritte Schicht

Man sollte aber noch einmal die sehr präzisen, zunächst unerklärlichen Raumwahrnehmungen selbst betrachten. Wohl niemand wird ohne Verwunderung lesen, wie sich Herr R. mit der größten Selbstverständlichkeit Gedanken darüber macht, an welcher Stelle des Raumes der Teil von ihm bleiben werde, der nicht mitkäme:

Ich hatte das ganz deutliche Gefühl, ein Teil von mir will hierbleiben. Will hier in diesem Raum bleiben. Und ich ging mit widerstrebenden Gefühlen. Ich war da an der Klinik eigentlich sehr gerne. Ich war da auch sehr geschätzt, hatte mir meine ersten Meriten da so verdient, aber diese Warnung von XY, „Sie werden hier abhängig“, erschreckte mich ziemlich. Und dann waren eben diese ganz sonderbaren Phantasien, daß, wenn ich dann lag auf der Couch und guckte so an die Decke, daß ich dachte: „Ja, wo bleibt denn nun eigentlich dieser Teil von mir, der hierbleiben möchte? Bleibt der irgendwie unter der Decke, oder wo?“ Also solche konkreten Phantasien hab' ich tatsächlich gehabt, die letzten vier Wochen lang. Es war das Thema. „Was passiert?“ „Krieg' ich mich als Ganzes hier weg, oder bleibt ein Teil zurück?“ (242-254)

Die Decke des Raumes habe *eine Riesenrolle gespielt*, betont er auch später noch einmal. (688 f.) Setzt man seine Raumwahrnehmungen jedoch in einen anderen Kontext, so verschwindet plötzlich jede Unlogik, und wie in einem Puzzle fällt jedes Teil an seinen Platz. Sie könnten auch die alltäglichen Beobachtungen eines ungeborenen Kindes sein, das sich seinen Raum betrachtet, von dem es kein Mobiliar, wohl aber eine Decke wahrnehmen kann: den Uterus mit der daran hängenden Plazenta. Das ungeborene Kind lebt in Symbiose mit dem Raum, ja, es füllt ihn so sehr aus, daß an diesem Ort mehr *Mensch als leerer Raum* ist. Er füllt seinen Raum fast völlig mit der eigenen Person aus, so daß sich die Erfahrung aufdrängt: Er *ist* der Raum. Und ihn erwartet eine ungewisse, beängstigende Zukunft. Von dieser Zukunft hat er weder frühere Erfahrungen noch gar einen irgendwie abstrahierenden Begriff: die Geburt. Es gibt nur den Affekt – der sich durch Muskelkontraktionen ständig verdeutlicht, also durch Kontraktionen des Raumes selbst, der dadurch enger wird –, daß er hier irgendwann *weg* muß. Er wird hinausmüssen, ohne zu wissen, was ihn draußen erwartet. Er wird

seinen Lebensraum verlassen müssen. Herr R. berichtet auch über eine solche Erfahrung:

Und nun passierte folgendes: Als es sich herumsprach, ich würde wohl weggehen, hatten natürlich viele in der Klinik sich auf den Platz gespitzt. Und er hatte ihn tatsächlich dann auch schon vergeben. Ich wußte 'ne ganze Weile, während ich noch auf der Couch lag, wer meine Nachfolgerin sein würde. Also ich wußte genau, ich muß hier weg. Mit einem bestimmten Tag hört es auf. (295-301)

Wir haben keine verbalen Berichte aus dem intrauterinen Leben, wir wissen nur, daß es ein Leben voll wacher Anteilnahme an dem eigenen Geschick und der Umgebung ist. Wir wissen, daß akustische und taktile Botschaften verarbeitet und behalten werden. Herr R.s ängstlich-betrübte Gewißheit, daß *mit einem bestimmten Tag* alles aufhört, könnte sich ebenso passend auf seine bevorstehende Geburt bezogen haben, die er in der Lehranalyse wiedererlebte.

Vieles spricht also dafür, die psychotisch anmutenden Raumwahrnehmungen von Herrn R. als Wiedererleben des vorgeburtlichen Raumes zu interpretieren, den er unter ebenso unbegreiflichen Umständen verlassen mußte wie den Analyseraum von Herrn XY. Dies war der dritte verlorene Raum in Herrn R.s Leben.

Die vierte Schicht

Dringt ein Archäologe in eine bestimmte Tiefe des Erdreichs vor, werden die erhaltenen Objekte spärlicher und seltener. Mitunter gar deutet nur ein einziges Objekt auf die vormalige Existenz einer ganzen Kultur hin. Ähnlich verhält es sich mit der Seelenarchäologie.

In dem Analysebericht von Herrn R. signalisiert ein einziges Wort, daß es auch hier eine untergegangene Kultur gab. Es ist nebenhin gesprochen und lautet *Adoptivkind* (504). Herr R. ist zu einer Zeit großgeworden, als Adoptivkinder ihre Lebenszeit vor der Adoption noch als nicht existent behandeln mußten. Adoptiveltern und Umwelt verlangten von ihnen, daß sie ihr erinnertes und relevantes Leben erst mit dem Tag der Adoption beginnen ließen. Die Zeit davor galt als ebenso rätselhaft wie irrelevant, sie galt als bedrohlich und gefährlich. Man konnte mit einem unliebsamen genetischen Erbe, aber auch mit unkontrollierbaren Trieben konfrontiert werden. Hinzu kam, daß Adoptiveltern in der Regel eigene leibliche Kinder versagt geblieben waren,

sie daher das kreatürlich-sinnliche Zustandekommen des kindlichen Lebens auch als Infragestellung ihrer eigenen Sinnlichkeit erlebten. Dem Kind war damit eine geheimnisvoll-triebhafter Überlegenheit mitgegeben worden, die für annehmende Eltern eine lebenslange latente Bedrohung darstellte. Unter keinen Umständen sollte das Adoptivkind ein Bewußtsein der eigenen sinnlichen Potenz bekommen. Sie hätte zugleich eine Depotenzierung der Adoptiveltern bedeutet.

Unter diesen Umständen wird deutlich, mit welchem Konfliktpotential eine Biographie als Adoptivkind bereits vom ersten Tag an befrachtet war. Wer sich daranmachte, sich auch diesen düsteren Teil des eigenen Lebens für die bewußte Biographie verfügbar zu machen, dem drohten unausgesprochene, schattenhafte Gefahren, denen sich kaum ein Adoptierter leichten Herzens aussetzte.

Von Herrn R.s Geschichte als Adoptivkind ist durch das Interview folgendes überliefert:

Ich will Ihnen sagen, was sich da in der Analyse abspielte. *Ich* regredierte in diese vier ersten Lebensjahre. Die waren nämlich auf ihre Weise sehr glücklich gewesen, durch diese Großmutter. Also ich war das einzige Kind der Eltern gewesen. Ich sag' nur einfach mal so nebenbei: Ich war Adoptivkind, und das war bestimmt der Anfang für meine Mutter sehr schwierig. Und da war nun die Großmutter da, die auf der anderen Straßenseite im Altenstift wohnte. Und die hatte vier Kinder gehabt, und sehr viel Erfahrung mit Kindern. Und ich war sehr viel bei ihr drüben. Ja? Und sie starb dann, als ich vier war. (499-508)

Man kann aus der Andeutung, daß der Anfang für die (Adoptiv-)Mutter sehr schwierig gewesen sei, schließen, daß die Konfliktlage vermutlich wie oben geschildert war. Unbewußte Ängste, Schuldgefühle und ein gewisses Mißtrauen gegenüber einem wachen, lebhaften kleinen Jungen überforderten wohl die Frau, die nicht durch Schwangerschaft und Geburt allmählich in ihre Mutterrolle hineingewachsen war. Herr R. bezieht sich auch nur zwei Mal auf sie als *Mutter*. An der zweiten Stelle geht es um *die Schwester meiner Mutter*. (841)

Mutterstelle nimmt stattdessen von nun an die Großmutter ein. Sie hat bereits vier Kinder geboren und großgezogen, und ihrer Erfahrung vertraut Frau R. ihren kleinen Adoptivsohn an.

Was aber geschah mit der leiblichen Mutter? Der Seelenarchäologie ist von ihr auch nicht eine Zelle überliefert worden. Nicht einmal der Zeitpunkt der Adoption ist bekannt. Er muß jedoch erheblich vor dem vierten Lebensjahr gelegen haben.

Es gilt also, das Fehlende hier zu ergänzen. Mit Sicherheit ist Herr R. irgendwann von ihr geboren worden. Mit Sicherheit mußte er von ihr Abschied nehmen. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit ist dieser Abschied traumatisch gewesen, andernfalls wäre Herr R. nicht zur Adoption freigegeben worden. Er mag etwa mit dem Tod der Mutter verbunden gewesen sein. Mit ebenso großer Wahrscheinlichkeit haben die Umstände des Abschiedes von seiner Mutter den kleinen R. psychisch überfordert.

So ist es möglich, daß die Schwellensituation *Adoption* an die Schwellensituation *Geburt* angeschlossen. Bei der Geburt verließ er einen warmen, wohligen, vertrauten Raum und kam in eine neue Welt, ohne den Verlust begreifen zu können. Mit der Adoption verlor er auch noch den Raum, in dem er zuvor gelebt hatte, und an den ihn immerhin die Stimme der Mutter noch tröstend erinnern konnte. Das ist die vierte Schicht in der Seelenarchäologie bei Herrn R., die den vierten und fünften verlorenen Raum zutage gefördert hat.

Die Schlüsse

Betrachtet man nun die Lebensgeschichte von Herrn R. wieder in umgekehrter Reihenfolge, findet sich dreimal dasselbe Erfahrungs- und Verarbeitungsmuster eines traumatischen Verlustes.

Im intrauterinen Leben erfährt R. zunächst die wohlige Symbiose mit der Mutter. Als die eigene Körpergröße und die beängstigend krampfende Raumdecke ihm signalisieren, daß *sein Raum eng wird*, verläßt er den Uterus.

Tatsächlich ist das Geborenwerden ein aktiver Akt des Kindes. Das Kind selbst produziert das Hormon Oxytocin, das seinerseits die Wehentätigkeit einleitet und beschleunigt, die Zervikalöffnung herbeiführt und die Milchproduktion bei der Mutter anregt.

Mit großer Wahrscheinlichkeit waren zumindest R.s perinatale Umstände konfliktbeladen. Mit Sicherheit hat er seine Mutter verloren. Mit Sicherheit konnte er diesen Verlust nicht begreifen. Mit Sicherheit mußte er sich aber in den Verlust schicken und ihn als ordnungsgemäßen Bestandteil seines Lebens akzeptieren.

Dies ist offenbar das Grundmuster von Herrn R.s Lebenserfahrung.

Im nächsten Abschnitt gibt es ein neues Leben. Auch äußerlich erhält er einen neuen Namen, eine neue Identität. Nach der Konfusion des Neuanfangs bei Familie R. – auf die nur noch das Wörtchen *schwierig* (505) verweist – gibt es eine Frau, die überlegen die Wogen glättet: Die Großmutter. Sie hat auch den *Raum*, in dem sich R. nun aufhält und gut gedeiht. Es ist ein düster möblierter Raum, belebt und erhellt durch die Zuwendung der Großmutter, die ihn für R. in ein *Paradies* (525) verwandelt. Bis zum vierten Lebensjahr geht seine Entwicklung kontinuierlich voran. Dann folgt der traumatische Zusammenbruch. Die Großmutter *ist weg*. Mit ihr ist der Raum verschwunden, in dem sich R. so gern aufgehalten hatte, ja, Raum und Großmutter waren eine untrennbare Einheit. Von außen signalisierte der Wasserturm, an welcher Stelle in der Stadt die Großmutter und ihr Raum zu finden gewesen waren.

Aber R. ist nicht dumm. Er weiß die Zeichen zu lesen: auf dem Balkon *steht da plötzlich 'ne Trauergesellschaft*. (511) Und er weiß noch eins: *Es gab bestimmte lebensgeschichtliche Gründe, warum diese vier ersten Lebensjahre so eine Riesenrolle spielten, mit dieser Großmutter. Also mit der war irgend 'ne Phase zu Ende*. (512 ff.)

Für R. bestätigt sich beim Anblick der Trauergesellschaft auf dem Balkon eine frühere Erfahrung. Er hat erneut ein Leben verloren und akzeptiert das als ordnungsgemäßen Bestandteil seiner eigenen Biographie.

Die Konfusion des Neuanfangs nach dem Tod der Großmutter legt sich. Er bekommt ein neues Leben. Wieder vergeht eine längere Zeitspanne. R. wird erwachsen, studiert Medizin und wird Psychiater, widmet sich mithin beruflich den schwer begreifbaren Seiten der menschlichen Existenz, weil er dafür ein frühzeitig ausgereiftes Sensorium entwickelt hat. Wieder bekommt er eine neue Identität. Er ist jetzt *Herr Dr. R.* Und nun bekommt er noch die paradiesische Psychoanalyse bei Herrn XY. In wonnevoller Symbiose mit seinem Analytiker gedeiht er gut und läßt Teile seiner Persönlichkeit nachreifen, die des besonders liebevollen Umsorgtseins bedürfen. Seine Aussichten

sind glänzend, Professor, ja, Klinikleiter zu werden. Bis zum dreißigsten Lebensjahr geht seine Entwicklung kontinuierlich voran.

Dann folgt der traumatische Einbruch. XY warnt ihn: „Sie werden hier abhängig.“ (235; 247) R. verkennt die Realität, die sich umgekehrt verhält. In Wahrheit ist er dabei, unabhängig zu werden. Er befindet sich in der Illusion symbiotisch-idealer Vereinigung und folgt dem fatalen Rat. Er hört die Warnung „Sie müssen hier weg!“ und er geht weg.

Diesmal hat das Trauma Worte. Er sieht sich selbst, in Teilen an dem geliebten Raum haften bleibend, ohne daß er jedoch die Austreibungsbewegung zum Halt bringen kann. Seine letzte Wahrnehmung ist:

Ich wußte 'ne ganze Weile, während ich noch auf der Couch lag, wer meine Nachfolgerin sein würde. Also ich wußte genau, ich muß hier weg. Mit einem bestimmten Tag hört es auf. (298-301)

Und es hört auf. Er beendet diese Lehranalyse nicht. Er zieht fort, aber er läßt einen Teil von sich im Raum zurück. Er habilitiert sich nicht. Er wird nicht Professor und er wird nicht Klinikleiter. In der neuen Stadt, B., hat er eine seltsame Wahrnehmung. Er sieht gegenüber auf dem Balkon Herrn XY stehen. (284; 285; 286) Er weiß nicht, was XY dort tut. Aber es wäre denkbar, daß er zu einer Trauergesellschaft gehört. R. selbst hat ein Leben verloren und akzeptiert das als vertrauten Bestandteil seiner Biographie.

Vier Jahre braucht er, bis er sich wieder vollständig fühlt und eine erneute Lehranalyse anpackt. Die Begegnung mit Frau YZ stimmt ihn euphorisch. Alles an ihr ist richtig: Der Wasserturm, die Sozialstruktur des Stadtteils, die Wohnung, die schönen alten Chippendale-Möbel, die nun eine Einheit bilden und nicht nur, wie bei XY, aus dem Fundus der Klinik stammt. Das Alter von Frau YZ stimmt ebenso wie ihre etwas altmodische Kleidung, und seine *überschießende Übertragung* (225) bestätigt ihm: er ist wieder bei der Großmutter. Nun gelangt er sofort in ganz andere Schichten, hat Assoziationen zu Märchen (347 f.) und viele Kindheitserinnerungen, vor allem an die alten Tanten, die während der Kriegsjahre aus dem Umland zu ihnen nach Hause in die Stadt kamen, um sich ihre *Senkung*, ihren Uterus-Prolaps, operieren zu lassen. Das sei ein geheimnisvolles Wort gewesen: *Senkung*. (843 f.)

Als Frau YZ schließlich in ein Altersheim geht, ist die Analyse für ihn beendet. Der Raum ist verschwunden, dieser wonnevolle, tonige Raum, in dem die Großmutter noch

einmal auferstanden war und ihn an ihren Freuden teilhaben ließ. Stattdessen findet er sich mit einer linkischen alten Dame wieder, die noch nicht einmal ihr altjüngferliches Bett verhüllen, geschweige denn komplexe Vorgänge wie seine Regression ins Paradies begreifen kann. Nun muß er gar zweistimmig singen: seine Regression erleben und ihr anschließend erklären, daß er nicht wirklich psychotisch sei. Das ist auf die Dauer verrückt. Außerdem wird es ihm in diesem Raum zu eng (972; 974; 982), und so beendet er diese Analyse. Er hat ohnehin vor einem Jahr ein Leben verloren. Und das akzeptiert er. Es ist ein nur allzu vertrauter Bestandteil seiner Biographie.

So zeigt die Analyse dieses Analyseberichts, wie viele ungedeutete Aspekte unter Hinzuziehung der Bedeutung des Raumes hätten geklärt werden können. Statt seine psychischen Wunden zu heilen, haben die Lehranalysen Herrn R. nur retraumatisiert. Und das gleich zweimal.

Die analytischen Räume

Herrn R.s Analysebericht zeigt darüber hinaus, welche analytischen Räume er besetzt hatte. Das sei hier auch berichtet.

Raum 1: Außenraum. Herr R. beginnt seine vierstündige Analyse bei XY 1962. Beide arbeiten an derselben Universitätsklinik, R. als Psychiater, XY als hauseigener Psychoanalytiker. Das Gebäude ist ein *uralter Klinikbau* (969). Darin steht Herrn XY ein *Souterrain-Raum* (82) zur Verfügung, der *schön* (83; 893), *freundlich* (174) und *hell* (83; 893) ist. *Nach zwei Himmelsrichtungen* (970) gehen *zwei Fenster* (451); an einer Seite steht XYs *Schreibtisch* (452), an der Wand gegenüber die Couch. Dort treffen sie sich, *drei- bis viermal pro Woche* (52), *täglich von 15 bis 16 Uhr* (58), *vier Jahre lang* (76). Durch seine Lage *ein klein bißchen unter der Erde* (86) vermittelt der Raum ein *Gefühl von Geheimnis* (69; 85) und *Geborgenheit* (85).

Die Couch ist ein *einfaches Möbelstück aus den Beständen der Klinik* (807 f.) mit *einer Decke darüber* (609). R. weiß, wie solche Räume möbliert werden: *Entweder findet man was vor, oder man geht nochmal auf den Speicher und guckt, ob da noch was ist.* (896 f.) Sie federt (315). Der Kopf liegt auf einem Kissen mit Serviette:

Es ist ja wohl üblich, daß man in jeder Analyse ein Kissen hat und eine Serviette, nicht? (622 f.) vermutet Herr R.; beim Liegen *fühlt er sich gut und geborgen.* (157) Es habe *nie Streit gegeben* (230) mit Herrn XY. *Nie wagt er, sich auf der Couch umzudrehen* (117; 160); er *nahm das Ritual sehr ernst* (119).

Der Analytiker saß *am Kopfende* (92; 108) im rechten Winkel (458), recht nah an der Couch – Herr R. hat *nichts* von ihm *gesehen* (92) – und *trug einen weißen Kittel* (138). Den unterbrochenen Sichtkontakt fand Herr R. zwar *sehr merkwürdig* (465), *respektierte* ihn aber (469).

Von der Couch aus blickt Herr R. auf *drei Bilder von französischen Impressionisten, von denen jedoch das mittlere höher gehängt war; darunter stand eine Vase mit Schilfkolben* (175-182). Dies ist das einzig Persönliche von Herrn XY in dem ansonsten nüchternen Klinikraum (900 ff.), und schon sehr bald dechiffriert Herr R. das Bildarrangement als säkularisierte Form eines Altarbildes, eines Triptychons (192; 692 f.; 701 f.). Die darunterstehenden Schilfkolben symbolisieren dabei die Kerzen (195). Als R. erfährt, daß XY *katholisch* (186) gewesen war, vermutet er: *sein Triptychon mag er unbewußt* (187) arrangiert haben. Die Ausrichtung jedenfalls ist so, daß der Analysand vom Kissen der Couch die Augen ständig auf diesen „Altar“ geheftet hat.

Den Raum nahm Herr R. sehr genau wahr (746) und fand, er habe gut mit Herrn XY harmoniert (898), *zu seiner Intellektualität* habe auch gepaßt, daß der Raum nicht so durchgestylt war (899).

Nur eine Störung trat periodisch ein: Herr R. erhielt gelegentlich Anrufe von seiner psychiatrischen Station mit der Nachricht, daß er dringend dort benötigt würde. Diese Anrufe rissen ihn nicht nur aus der Meditation; er *bekam ein schlechtes Gewissen und einen Schrecken, als wäre das eigentlich geheim und nicht ganz legitim* (68 f.), daß er sich mit XY zur Analyse traf.

Aus dem Bericht geht deutlich hervor, daß sich Herr R. zunächst im Raum des Analytikers befindet, diesen als seinen respektiert und akzeptiert und die dort gebotene analytische Arbeit gern in Anspruch nimmt.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Charakteristisch an diesem Raum ist, daß der Analysand den Raum plötzlich als seinen eigenen empfindet und ohne seine Zustimmung nichts darin verändert werden darf. Dies berichtet auch Herr R., der, wider seine gute Erziehung und seinen bewußten Willen, das säkularisierte Altarbild zu den Füßen der Couch nun *mit kritischen Empfindungen* (747) wahrnimmt und dies auch äußert. *Ich bin*, sagt er,

nicht jemand, der jemandem anderen leicht verletzende Dinge sagt, aber dies hab' ich wohl gesagt: Ich würde unbedingt diese drei Bilder in eine Reihe hängen, also daß sie gleichwertig sind. (748-751)

Der Analytiker verteidigt aber seinen Raum und sein Vorrecht der Raumgestaltung kurzangebunden mit den Worten „*Na, ich hab's nun eben so gemacht.*“ (756)

Doch nicht nur die Raumeinrichtung korrigiert Herr R. nun in seinem Sinne, sondern auch die dort gesprochene Sprache. Er sei häufig in Diskussionen über psychoanalytische Nomenklatur mit seinem Analytiker verwickelt gewesen, berichtet er. Und als Beispiel führt er seine Kritik an der Verwendung des Begriffs „Ödipus-Komplex“ ein:

Der Analytiker möge doch nicht diesen Begriff verwenden, schließlich sei König Ödipus eines der größten Dramen in der Menschheitsgeschichte, und nun werde es ewig als „Ödipus-Komplex“ und „ödipal“ trivialisiert. (758-761)

Auch diese Kritik unterbindet der Analytiker, indem er kurzangebunden darauf besteht: „*Na, man hat es nun mal so genannt.*“ (762 f.)

Der Analytiker verteidigte also seine Form der Einrichtung und seine Nomenklatur gegen den Gestaltungswillen des Analysanden. –

Im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) erteilt der Analytiker Herrn R. auch den tückischen Ratschlag, sich lieber nicht zu habilitieren, um *nicht abhängig zu werden* (235; 257), was die bereits geschilderte Wahrnehmung auslöst. Herr R. verläßt tatsächlich den Analyseraum, hat aber dabei immer wieder die Wahrnehmung, ein Teil von ihm sei im Raum geblieben (241-286).

In der neuen Analyse bei Frau YZ setzt die Arbeit im selben Raum wieder ein. Sie ist zu diesem Zeitpunkt bereits über siebzig, Herr R. vierzig Jahre alt (208). Der Wasserturm (213; 367) im Stadtviertel leitet bereits die Regression ein, denn er erinnert an den Wasserturm im Stadtviertel der Großmutter (214) in der frühen

Kindheit (217). Als Herr R. dann *im Vorflur* (865) *zwei symmetrisch aufgestellte uralte-Schränke* (219) erblickt, im Analysezimmer *alte Möbel* (580), *ganz alte Bücherschränke* (580), eine *sehr geschlossene* (792) Wohnung im Chippendale-Stil, *sehr atmosphärisch* (793), kurz: *eine Wohnung voller ererbter Sachen* (905 f.), erlebt er eine *sehr starke Regression* (370) mit einer *überschießenden Übertragung* (225).

Die *beiden Schränke* (219; 383; 386; 580; 719; 865) im Flur erinnern ihn vehement an die Verwandten seiner Kindheit (383) und beschleunigen von daher auch die Regression.

Die Couch – Chippendale (581; 791; 907) mit Überwurf (587) – sei *kein Möbelstück gewesen, das federt* (315), berichtet Herr R.; vielmehr *sank* er in sie ein (315 f.). Daß sie *nachgab*, empfand er als äußerst *unangenehm* (314; 319; 324). Nein, das *Einsinken* (320, 323 [2x]) mochte er nicht.

Über das Gefühl des Einsinkens berichten viele Analysanden im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2); es steigert sich häufig zu einem Verschmelzungsgefühl oder führt zu einer innigen Interaktion mit dem Analytiker. Offensichtlich scheint es mit dem Interaktions- oder Symbioseraum regelrecht gekoppelt zu sein und den Analysanden zu ergreifen, auch wenn der es nicht will. „*Ich komm' gar nicht wieder hoch!*“ (329) und „*Oh, die Couch gibt ja nach! Die Couch trägt mich ja nicht!*“ (332) sowie „*Oh, ich sink' so ein!*“ (579) empfindet Herr R., und er fühlt sich an einen Unfall erinnert, bei dem er sich zahlreiche Rippen brach: *Man ist dann so lose, wenn man sich so viel gebrochen hat, da war das Einsinken ähnlich unangenehm.* (327 ff.)

Durch diese Art des Liegens kam er aber *sofort in ganz andere Schichten rein, hatte Assoziationen zu Märchen* (357 f.). Das Sessel-Couch-Arrangement stand in einem offenen Winkel (470), so daß Herr R. immer ein wenig von seiner Analytikerin wahrnehmen konnte. So fiel ihr einmal der Kuli hinunter (472), und sie bückte sich mit Mühe, um ihn aufzuheben (476 f.). Durch das *Bücken* hatte er die Assoziation *Senkung*, und berichtete folgende Erinnerung: Im Krieg kamen die *Tanten vom Lande* (480) immer in die Stadt, um ihre Senkung operieren zu lassen (483). Das Wort *Senkung* empfand er als sehr *geheimnisvoll*: „*Da ist eine Senkung. Ja?*“ (843 f.) Er dachte dann an die Zeit mit der Großmutter, zu der ihn die Mutter gegeben

hatte, weil sie selbst mit ihrem Adoptivkind Schwierigkeiten hatte (504). Die starb jedoch, als er vier war (508); man verheimlichte es ihm und sagte nur: *Sie ist weg.* (509) Die Trauergesellschaft auf dem Balkon verriet ihm aber die Wahrheit (511). Er suchte nun bei Frau YZ auch *das verlorene Paradies* (525).

Auf diese Assoziationen pflegte sie mit *unwirscher Stimme* zu reagieren. Gereizt (381), unwirsch (388) und mißtrauisch (527), mit *eindeutig gekränkter Stimme* (830) und *voller Vorbehalte* (830) fragte sie etwa: *Haben Sie denn nie eine Erektion auf der Couch gehabt?* (521) Sie wollte damit die ödipalen Qualitäten der Beziehungen zwischen dem kleinen Jungen und den älteren Damen mit ihren geheimnisvollen Senkungen erforschen. Dabei sah sie ihn auch *mißtrauisch an.* (427) Gelegentlich herrschte auch eine *gewisse Feindseligkeit im Raum* (812). Er pflegte ihr daraufhin mitzuteilen, daß er nur die harmlose Idylle mit der Großmutter wieder suchte. „*Ich habe die Regression im Griff!*“ (397) teilte er ihr dann wohl mit, denn er war zu der Zeit schon seit zehn Jahren Psychiater (393) und wollte ihr die Garantie geben: *Es wird schon gutgehen.* (398 f.) Er sei nicht wirklich psychotisch. Das bewies er, indem er am Stundenende aufstand, leicht *benommen* (403) und mit dem Auto heimfuhr, wo er sein Kind hütete (403-408).

Raum 3: Aus dem **Einzelraum** berichtet Herr R. nichts.

Raum 4: Sonderraum. Wenn die Stimme der Analytikerin allzu unwirsch wurde, empfand er das Liegen als unangenehm (390). Er verteidigte sich dann (391), konnte das jedoch nicht im Liegen tun.

Das ist typisch für den Sonderraum. Herr R. beschreibt allerdings besonders eindrucksvoll, wie er den Drang, gegen das Gebot des Liegens zu verstoßen, einfach nicht mehr bezwingen konnte: er empfand mit Macht,

- daß ich irgendwann an den Punkt kam, wo ich mich einfach aufsetzte. Das wann dann schon gegen Ende. Mich aufsetzte und sagte: „Ich kann nicht mehr liegen. Ich möchte ...“ Ja! Ich hab' mich dann aufgesetzt und mich ihr gegenübergesetzt. Also, es gab so einen Punkt, wo ich mich aufsetzte. Wo ich das Gefühl hatte: So, das halte ich nicht mehr aus!“ (575 f.)
- wenn es richtige Disharmonien gab mit der Therapeutin, daß es für mich ganz unerträglich war, dann zu liegen. (151 f.)
Aber eben dieses außerordentliche, manchmal schlagartig einsetzende unangenehme Gefühl, wenn es disharmonisch war, und dann, das schien mir ganz unerträglich, dann zu liegen. (165-167)

Am Ende kam ihm der Raum klaustrophobisch vor (974). Alles war *ganz furchtbar eng* (972). Je mehr die Analyse an Qualität verlor, desto enger wurde auch der Raum (982).

Da war es an der Zeit, die Analyse zu beenden.

3.2.1.2.3 Der Übergang in den Einzelraum (Raum 3)

Die Transformation vom Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) in den Einzelraum (Raum 3) geschieht wiederum unmerklich. Die Analysanden geben an, der Raum, die Couch oder das Liegen hätten sich während des analytischen Prozesses gewandelt. Die Art der Wandlung wird unterschiedlich beschrieben. So gibt Herr B. an, der Raum hätte sich vom *Gefängnisraum* zur *Couch, die einen birgt und trägt* (2.421-425) geändert: *Später, besonders in Momenten tiefer Regression, hab' ich entdeckt, daß die Couch einen trägt.* (2.422 ff.) An diesem Vergleich fällt nicht nur die offensichtliche Veränderung der Metaphorik auf, daß aus einem verstoßenden (Gefängnis) ein bergender Raum wird. Das eigentlich Erhellende liegt im Vergleich *Gefängnisraum – Couch*: Aus dem, was eingangs der Raum war, ist nun die Couch geworden. Die Couch ist also im Einzelraum (Raum 3) der ganze Raum, auf den sich das Erleben des psychoanalytischen Prozesses bezieht. Die Couch „ist“ der Raum. ...*daß man sich bewegen kann, in diesem Raum. Also auch in diesem Raum „Couch“.* *Das ist ja auch 'ne Art Raum.* (17.127 ff.)

Dieses Erleben definiert oder markiert die Tatsache, daß der Analysand sich in seinem analytischen Prozeß im Einzelraum (Raum 3) befindet.

Er beschreibt nun ein anderes Raumerleben als zuvor im Außenraum (Raum 1) oder im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2): *Ja, dann war ich mehr bei mir, wie man so schön sagt ... Während der sitzenden Zeit war ich ja immer abgelenkt...* (6.398-400) Frau I. nahm ihre Kinderinnenwelt wahr, wie aus dem Kinderbett heraus, sie war hilflos und einer Welt ausgeliefert, die Angst macht und Sehnsucht weckt. (9.454-462) *Ich lieg' im Bett, hab' meinen Raum, und denk' mir was aus. Und was da ist, das ist einfach nur das Zimmer, in dem ich hier abgelegt bin, mit Decke. Wand und Decke.* (9.370-373)

Eine wesentliche Rolle im Transformationsprozeß vom Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) zum Einzelraum (Raum 3) scheint das Einsinken oder Versinken zu spielen. Viele Analysanden benutzen Erd- oder Wassermetaphern und beschreiben, sie seien auf der Couch nun eingesunken oder versunken, sie hätten die Couch als Bett erlebt oder sich geerdeter gefühlt.

Damit kehrt hier die oben beschriebene Nähe zu dem althochdeutschen Wort *betti* mit seinem indogermanischen Stamm **bhed* wieder²³ und führt von *Bett* zu *Beet*, von *eingebettet sein* zu *geerdet sein* und *Wurzeln haben* oder *verwurzelt sein*: *Und so hab' ich einfach mehr bei mir sein können und bin dadurch auch mehr zu mir gekommen, und bin tiefer gekommen. Also das hat schon auch 'ne Vertiefung oder 'ne Radikalisierung im Sinne von zu mir Kommen gebracht. ... Wenn es sozusagen eine Phase von freier und guter Beziehung ist, wo alles stimmt und wo man alles sagen kann, dann find' ich das eigentlich ein vertiefendes Moment durch die Couch.* (14.150-161) *Es gab so Tage, da bin ich richtig reingeplumpst und reingesunken, wobei ich das weniger so mit dem Couchmaterial-Möbel so in Verbindung bringe, sondern mehr mit meinem inneren Erleben. Und wo ich richtig eingesunken bin, richtig da war.* (14.246-250) *Mit wachsender psychischer Gesundheit war ich geerdeter, mit wachsendem Vertrauen.* (7.462) Mit dem völligen sich Fallenlassen geht auch ein Kontrollverlust einher, den Frau K. beschreibt: *das fand ich überwiegend angenehm ... entspannend ... es gab auch Augenblicke, in denen ich das Gefühl hatte, im Liegen falle ich so in alle möglichen Bereiche rein, also es ist 'n stärkeres Wegdriften, in Gefühle, die – äh- also Körpergefühle, in verschiedene Gedanken, – die jetzt – sagen wir mal – nicht so – wo man sich nicht mehr so richtig kontrollieren kann, wohin eigentlich die Reise geht.* (11.101-108) Auch Frau S. erwähnt das Versinken. Sie hat die Augen mitunter *zugemacht, wenn ich ... für mich in etwas versunken war.* (19.451) Als Frau T. sich ihre Couch anfertigen läßt, *da war mir wichtig, daß die nicht so weich ist. Und das hat was mit der eigenen Erfahrung zu tun, daß ich sie etwas ... irgendwie zu ... also so ... so ...irgendwie zu sehr eingesunken bin.* (20.98-101)

²³ vgl. oben Kap. 1.5.9

Die absolute und bedingungslose Zweisamkeit, das beseligende Glück des Verschmelzens in einem gemeinsamen Raum, das den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ausgezeichnet hatte, tritt nun hinter dem Erleben zurück, allein in einem einzelnen Raum zu sein, und dabei tiefste und erfüllendste Erfahrungen zu machen. Während im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) der Analytiker unverzichtbar ist, kann er im Einzelraum (Raum 3) geradezu stören: *Manchmal hätte ich am liebsten – das war auch so eine Phantasie von mir – ihn mit seinem Stuhl in ‘nem anderen Zimmer gehabt, um ihn nicht so nah zu haben. Das war je nachdem, welche Phase das in der Behandlung gerade war.* (14.218-221)

Das Behandlungszimmer spielt in der Wahrnehmung des Analysanden nun keine wichtige Rolle mehr. Frau N. gibt auf die Frage, ob sie die Räumlichkeit wahrgenommen hat, an: *nachdem ich dann mal da war, nur noch relativ wenig. Das hatte keine große Bedeutung mehr. Es war mir wichtig, daß der Raum in Ordnung ist. Und daß ich mich da wohlfühle. Ich hab’ mich dann da wohlfühlt. Aber dann hat der Raum eigentlich keine Bedeutung mehr gehabt. Dann hab’ ich mich mehr mit meinen inneren Räumen beschäftigt.* (14.351-356)

Das innere Erleben wird nun stärker und koppelt sich im Erleben vom Analyseraum völlig ab. Frau S. schildert, wie sie 1940 als Zweieinhalbjährige den Abschied vom Vater miterlebte, der zum Militärdienst an der Front eingezogen wurde. *Und diese schreienden und weinenden Frauen am Bahnhof, diese entsetzliche Atmosphäre von Verzweiflung, Trauer, Abschied und Angst – man wußte ja nicht: Kommen die wieder? – und meine eigene ohnmächtige Verzweiflung: Das hab’ ich auf der Couch nochmal erlebt. Das hat natürlich mit dem Analyseraum und dem Bahnhof, auf dem ich stand, die beiden Räume haben miteinander nichts zu tun. Aber die Couch und dieser Raum auch, in diesem Moment war die analytische Situation so, daß es mir wieder ganz lebhaft in Erinnerung kam und ich die Gefühle von damals gefühlt hab’. Man kann ja über so eine Situation, wennman sie mehrfach erzählt hat oder erzählt bekommen hat, erzählen, aber man fühlt es nicht mehr. Und das hab ich damals wirklich noch einmal so gefühlt. So verzweifelt, wie ich als Kind war.* (19.147-160) Der Analyseraum ist in Frau S.s Erleben auf die Couch reduziert, und aus diesem Raumerleben heraus kann sie nun wieder die Situation auf dem Bahnhof erleben. Die Couch transformiert sich: zunächst ist sie vorhanden, dann verschwindet

sie, und die Erinnerung an die sehr frühe Kindheit wird identisch mit dem auf-der-Couch-Sein. Frau S. *ist* auf dem Bahnhof, sie reproduziert keinen *Bericht* dieser Situation. Der traumatische Strudel der Situation, in der gleichzeitig unzählige Familien auseinandergerissen werden, der mithin für eine Zweijährige durch nichts zu begreifen war, hat sie wieder ergreifen können.

Auch die körperlose Stimme des Analytikers ist keine Irritation mehr: *Wenn ich ganz bei mir war, war das völlig in Ordnung und angenehm, weil es mich nicht gestört hat, und weil es mir ermöglicht hat, mich mit mir zu befassen.* (14.385-387) Das Umgucken *spielt ja auch irgendwann dann nicht mehr so 'ne Rolle. Man geht da in seine innere Arbeit rein.* (17.67 f.) *Und ich finde auch: das Liegen, weil man ja abgewendet vom Analytiker liegt, erwirbt man auch, auf der Couch liegend, einen eigenen Raum.* (19.133-135) Das Gucken verliert seine Bedeutung, *weil man mit sich selbst und seiner inneren Bilderwelt so beschäftigt ist, daß es mir nun nicht notwendig war, nun immer ins Grüne zu gucken.* (18.258 ff.)

Am deutlichsten wird die Transformationsbewegung vom Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) in den Einzelraum (Raum 3) in einer extemporierten Definition von Frau Q.: *Das hat nicht mehr mit dem äußeren Raum zu tun, sondern das ist der innere Raum. ... Vielleicht könnte ich's so sagen: „Hey, das bin ja ich!“ Das ist wirklich eine Reise ins Ich! Das finde ich sehr schön. Dieses Wort „Ich“ stört mich insofern ein bißchen, als es nicht um etwas Egozentrisches geht, sondern es geht um ein Erfühlen des eigenen Seins. Ich finde, das hat auch eine ziemlich körperliche Dimension, diese Gefühle, die ich da versuchen könnte zu beschreiben, ... ohne daß ich sagen würde: „Das sitzt konkret hier oder da oder da.“ Es ist einfach: mein Seinsgefühl erweiterte sich so. Und ich erfahre eben Neues und begrüße das. Auch wenn es dunkle Sachen sind.“* (17.171-187)

Der Weg in den Einzelraum braucht seine Zeit: *Am Ende war's wie draußen liegen und Phantasien kommen lassen, ... aber das hat vier Jahre gedauert.* (7.183 ff.)

3.2.1.2.3.1 Der Einzelraum **(The Individual Room)**

Der *Einzelraum* ist die Couch allein. Wenn der Analysand das Gefühl hat, die Couch sei identisch mit dem analytischen Raum, dann befindet er sich im Einzelraum.

„*Das ist mein alleiniger Raum!*“ mag er empfinden. Hierhin kann ihm niemand mehr folgen, nicht einmal der Analytiker. Der ist zwar noch bei ihm, doch sitzt er fern von ihm auf dem eigenen Sessel.

Der Analysand jedoch ist nun ganz bei sich. Er ist tief in die Couch eingesunken und hat von der Couch aus Zugang zu seiner Innenwelt erhalten. Die Couch hat in seinem Erleben aufgehört zu existieren, genauso wie das Setting und der Raum, in dem er sich befindet. Er *ist* in seiner regressiv erlebten Situation. Er *erlebt* sie, wie beim ersten Mal. *Drin sein* ist sein Lebensgefühl auf der Couch in dieser Phase. *Allein schwelgen*.

Das tut er nun ausgiebig. Er hat das Gefühl, seelisch *Fett zu Werden*. Oder *Ich bin versunken!* würde er wohl einem Fremden zurufen, wenn er das noch könnte. Denn er ist längst nicht mehr ansprechbar. In seiner Analyse ist er nun ganz bei sich.

Dabei tritt durchaus nicht nur Angenehmes im Wiedererleben zutage. Aber aus dem rundum abgesicherten Daseinsgefühl, das der Außenraum (Raum 1) und der Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) vorbereitet haben, hat sich der Analysand eine Sicherheit erworben, aus der heraus er die Konfrontation mit sehr frühen, sehr tief liegenden Erlebnissen noch einmal wagen kann. Hier ist der große Moment der Psychoanalyse. Gelingt diese Konfrontation im analytischen Setting, und kann sie zu einem klärenden Ende geführt werden, indem der Analysand die damals unbegriffene traumatische Situation nun begreifen, in seine übrigen, bereits begriffenen, Lebenserfahrungen einordnen und somit auch unschädlich machen kann, dann ist die zentrale psychoanalytische Arbeit zu einem guten Ende gekommen.

Nicht jeder Analysand erreicht den Einzelraum (Raum 3). Manch einer mag ihn erreicht haben, ohne daß er im Interview darüber sprach. Denn es ist der intimste Teil der Psychoanalyse, über den man nicht ungefragt Auskunft erteilt.

Das Interview #8 mit Frau H. enthält die wohl deutlichste Passage über den Einzelraum (Raum 3).

3.2.1.2.3.2 Bericht aus dem Einzelraum (Raum 3)

Zu Hause im Analyseraum

Die fünf Räume einer unangestregten Analyse (Interview #8)

Ist das mein Zuhause? Kann ich hier einziehen? Ist es gemütlich? Nicht steril? Kann ich mich hier erden und eine Verbindung zu dem großen Körper herstellen, der mich umgibt? fragt sich die Analysandin, Frau H., und erlebt dann, daß sie wieder im Kinderbettchen liegt, auf Mutters und Vaters Schoß sitzt und deren Stimmen von hinten hört und schließlich bei der Freundin übernachtet und im Dunkeln lange Gespräche führt. Doch am Ende setzt sie sich energisch auf die Couch und will wieder hinaus. Aus dieser Sitzposition gibt es, so fürchtet sie, kein Zurück. Aber der Raum geht ja noch weiter, und so ist der Abschied nicht übermäßig traurig, zumal der erste Analytiker sie nach Analyseende partout nicht als sitzende Ebenbürtige anerkennen will.

Zwei Analysen hat Frau H. gemacht, eine therapeutische Analyse bei einem männlichen Analytiker und zehn Jahre später die Lehranalyse bei einer Analytikerin. Dabei hat sie ein Zuhause gesucht und gefunden, das sie mittlerweile als junge Analytikerin ihren eigenen Analysanden anbietet. Einige wenige Kritikpunkte korrigiert sie als Analytikerin bei ihren eigenen Analysanden; vieles hat sie für ihre Räumlichkeiten übernommen.

Die fünf analytischen Räume lassen sich klar unterscheiden.

Raum 1: Außenraum (Raum 1) Um sich mit dem **Außenraum**, dem ersten der fünf analytischen Räume, vertraut zu machen, hätte sie zu Anfang lieber eine Weile gesessen und den Psychoanalytiker angeschaut (262), aber dieser Wunsch war ihr nicht einmal vorbewußt als Möglichkeit gegenwärtig (264). Er war schlicht *kein Thema*. (264) Sie hätte gern *darum gebeten, aber es war als Möglichkeit gar nicht angelegt* (264), sagt sie rückblickend. Sie wußte zwar aus ihrem Psychologiestudium theoretisch, daß die Stimme des Analytikers von hinten kam, aber das praktische Erleben war etwas ganz anderes. (289) Und wenn sie sich getraut hätte, hätte sie ihn gern von vorn hören und sehen wollen. (293) Man braucht also auch erst einige Zeit, um in den Außenraum hineinzukommen.

Schon beim *Eintreten* in den Außenraum geriet sie *in eine andere Verfassung* (51). Sie trat ihren Weg von der Tür zur Couch *nicht bewußt* (30 f.) an, sondern *ging durch den Raum, ohne rechts und links zu gucken* (33). Die Couch ist das Ziel, *so wie wenn man nach Hause kommt und direkt aufs Sofa geht.* (36 f.) An die übrigen Gegenstände im Außenraum kann sie sich nicht mehr erinnern (341), fand sie aber in der Lehranalyse *passend* (341), *wie als wenn man irgendwie zu Hause ist.* (342 f.) Sie prüft genau, ob der Außenraum den erwünschten Grad von Wohnlichkeit hat und nicht *fremd wirkt*, und daß auf der ersten Couch ausgerechnet eine schrille *lila Decke* (102; 352) liegt, die noch dazu *kratzt* (106), verstärkt ihr Gefühl, daß der Raum etwas *Gemachtes* (354) hatte, der *irgendwie in 'ner bestimmten Art wirken* (355) sollte, und das bewirkt ein *Gefühl von nicht so ganz gemütlich* (356 f.). Durch den Raum erfährt sie nichts davon, *wie der privat lebte* (371); der Analytiker war *reserviert* (365) und *zeigte nicht viel von sich* (359). Im rückschauenden Vergleich schneidet der Raum der Lehranalytikerin besser ab. *Wohnlich* (343) war es da, und privat ging es sicher ähnlich zu, denn die Analytikerin lebte im selben Haus (369). Es war *nicht irgendwie besonders aufgeräumt oder irgendwie steril* (344). Daß auch der Schreibtisch *schon mal unaufgeräumt* (347) war, empfand sie eher als *angenehm* (348). Offenbar flößte ihr jedes Zeichen von Leben Vertrauen ein.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) In einen solchen Raum kann sie bedenkenlos einziehen, und das Zimmer, *wo man jeden Tag hingeht* (56), ist ihr nun ganz *vertraut* (57). Wie wichtig ist das Ritual des täglichen Hingehens! So kann der Raum zuerst beweisen, daß er auch über einen längeren Zeitraum verfügbar ist. Seine Beständigkeit, die sich erst im langen Vollzug des Hingeh-Rituals erweist, ist essentiell. Das wird ihr bewußt, als sie zum Schluß noch einen Umzug mitmachen muß und nun weiß: Wenn das schon zu Anfang passiert wäre, hätte es *das Zuhause-Gefühl gestört* (327). Denn es ist *schon irgendwie befremdend, daß jetzt plötzlich dieses, was irgendwie so selbstverständlich ist, auf einmal woanders sein soll!* (319 f.)

So aber *versinkt* (208) sie geradezu im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2). Sie hat ein *kuscheliges Gefühl auf der Couch* (206) und *das macht so 'ne Mischung aus, auf 'nem Möbelstück oder auf 'nem Boden, sehr sicher irgendwie.* (210 f.) Die

erste Couch, *kleiner und schmaler* (212), mit dünnen Beinen (213), die an Stelzen denken lassen und der *kratzigen* (205) *lila Decke* (213) darauf: *Das hat sich nicht so sicher angefühlt.* (214) Sie läßt sich in die Couch sinken – fast wie ein Samenkorn in der Erde versinkt –, anders als eine Patientin, die sie als Gegenbeispiel anführt: *die sei gar nicht so richtig reingesunken* (217) und habe quasi *immer so einen Zentimeter über der Couch gelegen.* (216 f.)²⁴

Die Analysandin jedoch sinkt tief in die Couch ein. Scharfsinnig registriert sie in der Rückschau ein Paradoxon: daß man beim Liegen zwar getrennter sei, weil jeder seinen Einfällen nachgeht und dadurch mehr für sich ist, aber andererseits illusionär stärker miteinander verbunden sei als im Sitzen (146-150). Damit beschreibt sie den Interaktionsraum: beide Beteiligten haben ihr Möbel innerhalb des Settings bezogen, und so *rutscht* (152) die Analysandin in alte biographische Situationen zurück. Sie liegt wieder im *Kinderbettchen* (71; 381), kommt in eine *Welt aus Mutter und Kind* (54), *sitzt auf Mutters Schoß oder Vaters Schoß* (158) oder *in Mutters Arm* (158). *Dann ist die Couch fast wie eine Mutter [...] und trägt einen und hält einen, und die Stimme kommt von dahinter, und das verschmilzt dann im Erleben.* (155 ff.) Sie ist wieder *in der Pubertät* (87), wo man bei der Freundin schläft, *beide liegen abends im Bett, es ist dunkel, man guckt sich nicht an, aber man erzählt sich so alles, wie man so denkt und fühlt.* (87-90)

Dabei ist ihr die Stimme der unsichtbaren Analytikerin *angenehm, stimmig.* (294) Ihr Blick auf den Raum ändert sich im Vergleich zur ersten Phase: Da ihr der Raum nun *so sehr vertraut ist* (57), nimmt sie gar nicht *so'n Blick von außen drauf, während man da drin steckt.* (58) Der Raum ist ja *immer gleich* (55), und das ist gut so. Dann *sieht man nicht, was da für ein Möbel ist, sondern daß es das Zuhause sein soll.* (410)

Der Raum selbst erinnert sie an das heimische Wohnzimmer mit dem Sofa darin, über dem ebenfalls ein Bild hing (169). Sie ist nun ganz *zu Hause* (327; 343; 410).

²⁴ Verblüffend ähnlich ist eine Schilderung von Pfannschmidt (1999:73) von einem seiner Patienten, der sich auf der Couch nicht *niederlassen* mochte: *als ob er sich so Bruchteile von Millimetern, so kommt mir das manchmal vor, drüber festhält, um den Kontakt zu vermeiden.*

Raum 3: Einzelraum. Aus der Sicherheit des Interaktionsraums gelangt sie schließlich in ihren Einzelraum. *Das war ein bißchen wie eine Höhle* (14) schildert sie gleich zu Anfang. Immer wieder empfindet sie den Impuls: *Oh, ich würd' mich gern mal so wie in meinem Bett zur Seite rollen.* (226 f.) Sie bespricht es mit der Analytikerin, die regt sie auch dazu an, aber sie schreckt dann doch zurück: *Vielleicht wär' das dann zu intim gewesen, ne? So 'ne noch entspanntere Haltung, die man sonst nur einnimmt für sich allein oder mit seinem Partner, so wie im Bett halt sich hinzulegen.* (235-238) Und doch bekommt das Erleben eine andere Qualität. Sie fühlt sich wie auf einer *Insel*. (80; 417). Die Couch selbst wird nun der Raum, den sie einnimmt, nicht mehr die Setting-Gemeinschaft. Das schildert sie bei der Beschreibung ihrer Lehranalyse und der Ausbildungssituation, *wo man einfach sehr viel beschäftigt ist. Wenn man auch noch 'n Kind hat, sehr viel organisiert, sehr viel rumfährt, zur Supervision, ständig in Hektik und Hetze ist, und dann auf der Couch plötzlich in einem Raum und einem Zeitraum ist, wo erstmal Ruhe ist, nicht? Wo man einfach erstmal da sein kann.* Das sei dann schon wie so *'ne Insel [...] im Alltag.* (75-81)

Ihre Definition von *zu Hause* hat sich nun gewandelt: War erst der *Raum* (36) das Zuhause, so ist es nun *die Couch* (80).

Raum 4: Sonderraum. Auf dieser Insel bildet sie jetzt ihren Sonderraum aus. Und sie registriert ihre Umgebung mit vergleichendem, kritischem Blick, sondert aus, was sie für sich übernehmen und wovon sie sich trennen will: *ich glaub', ich hab' mehr gesehen im Laufe der Zeit, was da eigentlich alles so steht und ist. Es ist irgendwie nüchterner geworden. Größer oder kleiner kann ich nicht sagen.* (310 f.) Das war ihre Antwort auf die Frage, ob sich ihre Wahrnehmung des Raumes im Laufe der Zeit verändert habe.

Sie wohnt mehr in sich selbst als im Analyseraum. Der Umzug (328) ihrer Analytikerin macht ihr daher auch nicht sehr viel aus. Sie registriert eine Irritation, aber es bricht keine Welt zusammen.

Am Ende der Lehranalyse beäugt sie die Couch *realistischer: Wie sie denn jetzt genau aussieht, wie sie denn wohl gebaut ist. Ob sie denn so gekauft oder selbst zusammengebaut oder -gesetzt ist.* (402-405) Es ist eine friedliche Trennung, ohne

Eruptionen. *Irgendwann wollte ich weg, (386) beide Male. (388) Oh, jetzt reicht's aber! (389) denkt sie. Jetzt will ich nicht mehr. Jetzt will ich weg. (390) Und will auch nicht mehr hier rumliegen. (390 f.) Sie verspürt Ungeduld (391) und empfindet das Liegen jetzt wie Festgehaltenwerden in so 'nem kleinen Zustand. (393)* Folglich setzt sie sich am Ende auf. (267) Im Sitzen am Ende ist die Psychoanalyse für sie ganz anders. (126) Sie empfindet es als *Auftauchen* (135) und will konsequenterweise *auf gleiche Ebene kommen* (138) wie ihr Analytiker. Ein andermal sagt sie, durch das Sitzen am Ende seien ihr Zweifel gekommen, als sie das aus der *Vogelperspektive* (269) erlebte, *ob das geht, daß man auch wieder dann zurück ins Liegen kommt, wenn man einmal aufgestanden ist. Da bin ich nicht sicher, ob man wieder in diese Verfassung kommt. Das weiß ich nicht so recht. (266-274).* Ihre Zweifel sind begründet: So wenig wie ein geborenes Kind wieder zurück in den Mutterleib kommen kann, so wenig läßt sich der Analysand wieder auf Dauer in den Regressionsraum der Couch zurückführen. Und so ist die *Geburt des Selbst* offensichtlich mit dem Sitzen am Ende der Analysezeit abgeschlossen.

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Für die Analysandin ist das allerletzte Stadium ein abschließender Besuch in dem nun Fremdgewordenen Raum. Nach Ende der Analyse geht sie noch einmal zu ihrem Analytiker, um über ihr neues Raumgefühl und ihr damit verbundenes Ichgefühl zu reden. Sie empfindet sich gleichwertig, doch er *hat das nicht zugelassen. Der konnte damit nicht umgehen, plötzlich, da zu sitzen. Und der hat dann einfach weiter mit mir so geredet, als läge ich da nur und wäre nicht wirklich als Gesprächspartner da. (142-145)* Nicht nur der Raum ist ein anderer geworden, auch die Beziehung und der Mann, mit dem sie diese Beziehung geführt hatte.

Raum 0: Den Eigenraum des Analytikers, seine Privaträume, nimmt die Analysandin zu einem sehr späten Stadium der Analyse wahr. Erst gegen Ende stellt sie fest, *daß der Raum auch weitergeht. Daß drum herum andere Räume sind. Geräusche gehört, oder gesehen: da ist'n Flur, da geht's noch weiter. (414 ff.)* Auch die Tatsache, daß der Umzug (328) mit der Scheidung ihrer Analytikerin

zusammengehangen hatte, wird ihr erst im Nachhinein bewußt. Vorher *wollte ich es auch gar nicht wissen*. (332) Da registrierte sie nur zusammenhanglos, daß sie *aus dem schönen Haus raus mußte in ein normales Reihenhaus*. (334 f.) Denn solange sie sich in den psychoanalytischen Räumen befand, konnte sie für den Eigenraum der Analytikerin kein Verständnis aufbringen.

Hier ergibt sich der Eindruck zweier geglückter Analysen. Dreierlei korrigiert die Analysandin in ihren eigenen Analysen:

- Sie spricht mit ihren Analysanden über die eigenen Raumerinnerungen, denn sie selbst konnte z. B. das Wiedererleben der nächtlichen Gespräche mit der Freundin nicht zum Thema machen.
- Das Wiederauftauchen aus der Übertragung am Ende der Analyse wurde bei ihr auch nicht genügend thematisiert. Der Unterschied im Raumerleben zwischen Liegen und Sitzen sei jedoch so erheblich, daß sie ihn ausdrücklich mit ihren Analysanden thematisiert – mit allen Implikationen für die Analyse.
- Sie läßt ihre Analysanden, sofern sie dies wünschen, zu Anfang und am Ende sitzen.

Folgendes hat sie für ihren eigenen Analyseraum aus den Analysen übernommen:

- Sie hat ihre Praxisräume ebenfalls in einem Altbau, einem Mietshaus aus der Gründerzeit.
- Dieser Raum hat ebenfalls einen Erker auf der Ecke, der von außen wie ein Turm aussieht – eine architektonische Rarität. Der Analyseraum hat sich also bis in die Architektur des Hauses erweitert.
- Den Abstand von Sessel und Couch ihrer Lehranalytikerin.
- Ihre Analysanden schauen ebenfalls auf eine Wand, und das Fenster befindet sich zur Rechten – obwohl ihr das nicht gefiel. An der Wand hängt ein Bild, das ein Fenster darstellt. Es soll offenbar die Realität des Fensters ersetzen.
- Das Kissen-Arrangement auf der Couch: Ein dickeres Kissen und ein kleines darauf (195) hat sie ebenfalls übernommen, wie sie während des Interviews lachend entdeckt. Offenbar war es ihr vorher nicht bewußt gewesen.

Eine schwarze Ledercouch, wie sie die in der Supervision kennenlernt, ruft Assoziationen an sadomasochistische Praktiken hervor. (118 ff.)

Die Analysandin schildert eine bemerkenswert unangestregte Analyse. Alle Bilder und Metaphern, die sie erwähnt, klingen so selbstverständlich, daß man sie zunächst kaum registriert. Der analytische Prozeß ist für sie zu-Hause-Sein, und diese zentrale Metapher zieht sich durch ihren gesamten Bericht. Schon der Gang zur Couch ist der eines erschöpften Menschen, der von einem langen Arbeitstag nach Hause kommt und als erstes, ohne rechts und links zu gucken (33), den Weg zum Sofa aufsucht. Dort findet er die liebevolle Zuwendung, die er jetzt braucht. Natürlich ist der Analyseraum selbst das Zuhause: ein Raum, dem man ansieht, daß darin gearbeitet wird – davon zeugt ein leicht unaufgeräumter Schreibtisch –, was ihn erst lebendig werden läßt. Die künstliche Abstinenz des ersten Analytikers erzeugt nur eine sterile Atmosphäre, die sich nicht so sicher anfühlt (214). *Zu Hause* ist also lebendig, und es hat einen gewissen fruchtbaren (nicht sterilen!) Humus, in dem man sich ausstrecken und verbinden, erden, verwurzeln kann. *Zu Hause* ist konstant, es ist beständig, immer da, und erweist dadurch seine Vertrauenswürdigkeit. Wehe, wenn es plötzlich nicht mehr da wäre! Dann wäre das zu-Hause-Gefühl gestört. In diesem Zuhause regeneriert man sich, versichert sich seiner Wurzeln, als sei man eine Pflanze auf dem Beet, und treibt dann neue Blüten aus. Das geschieht auf ganz alltägliche Weise: Die Mutter nimmt ihr Kind auf den Arm, Mutter und Vater setzen es auf den Schoß und gestatten dabei den Blick vom Körper weg, so daß zwar die haltende Gemeinschaft besteht, aber das Kind seine eigenen Erkundungsmöglichkeiten hat. Später führt man nächtliche Gespräche im Dunkeln mit der Freundin, bei der man übernachtet, und wieder durchströmt eine Aura häuslicher Behaglichkeit die Szene.

Nur ein Detail geht aus dem Interview zunächst nicht schlüssig hervor: Warum die Analysandin ihrem Impuls, sich nun noch entspannter auf der Couch hinzulegen, wie man es nur im eigenen Bett tut, nicht nachgab. Wollte sie ihren Einzelraum (Raum 3) für sich behalten und nicht dem Blick der Analytikerin preisgeben? Diese Interpretation würde sich anbieten. Wie man allein oder mit dem Partner im Bett liegt, das ist keine Affäre für Dritte. Das behielt sie für sich. Behaglichkeit zu Hause ist eine Intimität, die nur in Grenzen Zuschauer duldet.

Und so diskret, wie sie den Blick auf ihre völlig entspannte Körperhaltung verweigert, setzt sie sich schließlich auch auf und läßt sich nicht länger im Liegen festhalten.

Aus dem *Raum* „zu Hause“ ist unversehens die *Couch* als „zu Hause“ geworden – eine bemerkenswert nebensächlich vorgetragene Definition, die aber völlig im Einklang mit dem Konzept des fünfstufigen Raumes steht.

Wie sehr sich die Analysandin heute in ihrem eigenen Raum zu Hause fühlt, bezeugte der Blick in ihren Praxisraum. Da saß sie nächtens im Erkerzimmer – dem Turmzimmer – an ihrem Schreibtisch beim trauten Schein der Schreibtischlampe und studierte ein Buch, während hinter ihr im Dunkeln die Couch stand. Sie unterbrach diese Tätigkeit, um ihr Interview zu geben, und zog sich dann wieder an ihren Platz zurück. Von der dunklen Straße aus, mit dem Blick nach oben, sah es beinahe aus, als säße sie in einer geliebten, erleuchteten Höhle.

3.2.1.2.4 Der Übergang in den Sonderraum (Raum 4)

Die Transformation vom Einzelraum (Raum 3) in den Sonderraum (Raum 4) geschieht auch unmerklich. Auf die Frage, ob sich die Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der Psychoanalyse geändert habe, antwortete Frau I.: *Das hab' ich alles nicht in Erinnerung. Wenn ich's mir jetzt vorstelle, könnt' ich mir vorstellen, daß die Couch erst irrealer war, und in dem Maße, wo ich sozusagen mich 'rausbewegt hab' und wieder hochkommen wollte, ich die auch als was realeres angefaßt hab'*. (9.485-489) Frau I. beschreibt hier bereits den Transformationsprozeß selbst: sie hat sich *'rausbewegt* und wollte *wieder hochkommen*. Das ist die entscheidende Veränderung im Sonderraum. Der Analysand, der sich in einem langen und sorgfältigen Prozeß in den analytischen Raum hineinbegeben hat, muß diesen schließlich auch wieder verlassen, um die neugewonnenen Ich-Kräfte in allen Situationen seines Lebens wirksam werden zu lassen. Das erfordert eine gewisse Distanz, die während des Aufenthaltes im Sonderraum sehr viel größer wird: Distanz zu den früheren analytischen Räumen, Distanz zum Analytiker, Distanz zu seinem Behandlungsraum, seinem Setting, seiner Couch. Aber auch Distanz zum Liegen selbst.

Frau I. gibt auch hierzu eine Auskunft: *Die Couch, die erst irrealer war, wird zunehmend als was realeres erlebt*. Der Einzelraum (Raum 3), hatte sich herausgestellt,

ist die Couch. Die Erlebnisse auf der Couch, der Gang in die lange verschütteten Innenräume des eigenen Ich, mit seinen leicht psychotisch gefärbten Momenten der Irrealität, all das muß der Analysand nun in die realen Episoden seines Lebens einreihen. In dem Maße, indem die unbekanntes, dunklen Innenräume vertraut und real werden, nimmt der Analysand auch das Möbelstück, auf dem er liegt, plötzlich real wahr. Alles verliert ein wenig den Schleier des Geheimnisses: der analytische Prozeß und auch der analytische Raum. Insgesamt würd' ich sagen, daß ich die Couch realistischer wahrgenommen habe: wie sie denn jetzt genau aussieht, wie sie denn wohl gebaut ist. Ob sie denn so gekauft oder selbst zusammengebaut oder -gesetzt ist. ... vorher eher so'n bißchen idealisiert. Daß man nicht genau sieht, was es jetzt für'n Möbel ist, sondern daß es eher das Zuhause dann sein soll. (8.399-408) ... daß mein Blick eigentlich weiter geworden ist. Also daß ich mehr von dem Raum wahrgenommen habe, daß ich ihn, glaube ich, auch objektiver wahrgenommen habe. (14.603-606) Ich glaub', ich hab mehr gesehen im Laufe der Zeit, was da eigentlich alles so steht und ist. Es ist irgendwie nüchterner geworden. Größer oder kleiner kann ich nicht sagen. (8.307-311) Auch Herrn R.s Raumerleben erfuhr eine Ernüchterung: Da war diese erste Phase, die sich auch noch bis über die Hälfte der Analyse hinzog, daß ich das Gefühl hatte: „Sehr vertraut. Irgendwie sehr vertraut. So eine Wohnung, so tonig! So gemütlich! So ganz!“ Weil diese Möbel ja auch alle zusammengehörten und altmodisch waren. Und dann kriegte ich zunehmend ein Gefühl dafür, daß das doch auch ein sehr altmodisches Interieur war. (18.849-855) Frau J. sieht die Couch ebenfalls mit anderen Augen: Mir ist erst gegen Ende aufgefallen, wie abgenutzt die eigentlich aussieht. Stellenweise. (10.355 f.)

Am Anfang war ich sehr auf die Couch fixiert und das analytische Gespräch selber, und diese Neugierde, das alles genau wahrzunehmen und mitzubekommen, das kam, glaube ich, erst im Laufe der Zeit. (10. 258-261)

3.2.1.2.4.1 Der Sonderraum (Raum 4)

(The Separate Room)

Wie Hüllen liegen die analytischen Räume umeinander: Die Außenhülle bildet der Umraum („Darin ist sein Raum!“), in dem sich das Analysezimmer befindet. Dieses selbst ist der erste Raum, der Außenraum (Raum 1: „Das ist sein Raum!“).

Darin steht das Sessel-Couch-Ensemble, in dem der Analysand seinen festen Platz bekommt („Das ist mein Raum!“) – der Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2).

Die Interaktion hinter sich lassend, gelangt der Analysand auf die Couch allein („Das ist mein alleiniger Raum!“) und befindet sich damit im Einzelraum (Raum 3).

Hat er alle dort zu lösenden Aufgaben erledigt, gelangt er in den Sonderraum (Raum 4) und empfindet dabei „Das ist nicht mehr mein Raum!“ in Bezug auf den Analyseraum. Allmählich entwickelt er eine Vorstellung davon, welche Anteile des realen Analyseraumes auch für ihn selbst passend sind und welche er aussondern möchte. Mit diesem Prozeß des Sonderns und Scheidens (griech.: krinein) geht eine gehörige Portion Kritik am Raum einher, die der Analysand in der Regel auch äußert. Diese Kritik findet in mehreren Abstufungen statt.

Zu Anfang steht ein Gewährwerden, ja, oft ein Erschrecken darüber, daß ein Raumdetail gar nicht so akzeptabel ist, wie man es bislang wahrgenommen und es sich in der Vorstellung zurechtgerückt hatte. Diese erste Bewußtseinsstufe ist noch nicht verbalisiert. *Komischerweise, diesen Raum empfand ich ja als unangenehm ... (6.386) Couch und Sessel waren bequem, zweckmäßig, aber so sehr Dutzendware, daß ich ihm was Besseres gewünscht hätte. Aber so war's eben. (2.384-389) Der Lehranalysand spricht möglicherweise mit seinen Couchgeschwistern über die „unmögliche Couch“, „schreckliche Bilder“ oder andere Raumdetails, die als persönlich unakzeptabel empfunden werden. Die Kandidaten haben sich auch mokiert und sagten: „Ja, also immer dieses Taschentuch da [auf dem Kissen]!“ (5.85 f.) Herr E. macht sich mit seinen Couchgeschwistern Gedanken über das Stehpult im Raum des gemeinsamen Lehranalytikers: *Wir haben uns dann vorgestellt, we nn er zwischen den Stunden Notizen macht, dann steht er hinter seinem Pult, und dann ist es so wie ein Prediger, ja? So wie in der Kanzel. Er hatte eigentlich eine Kanzel in seinem Zimmer, und die war bestimmt kein Dienstmöbel. (5.347-350) An dem Fenster, wo sein Schreibtisch war, ... da haben wir auch ein bißchen hingeschielt. „Wir“ sage ich, weil wir darüber gesprochen haben. Also ich habe dahingeschielt. Und da war dann so ein ganz konventioneller Schreibtischaufbau, mit dem Silberrähmchen, mit dem Photo der Gattin oder der Tochter, und so ein Federhalterständer, wo man so drei reinstellen konnte, ja? Also das hatte etwas Unindividuelles, und auch ein bißchen Ärmliches.**

(5.456-463) *Eine Kollegin hatte großen Streit wegen der Tropenhölzer mit dem Analytiker. Die ist irgendwie sehr militant geworden, ihm gegenüber, und hat gesagt: „Das darf man nicht machen, Tropenhölzer verbauen.“ Jedenfalls hat die da so einen kleinen Skandal, für sich persönlich, vom Zaun gebrochen, ihm gegenüber, und hat sich beschwert. (1.156-162) Frau Q. stellt fest, daß sie das Fehlen einer Wolldecke kritisiert hätte: Ich hab' in Erinnerung, obwohl ich nicht weiß, ob es stimmt, daß es keine Decke gab. Vielleicht mal für Zustände des Frierens oder so. Das würd' ich schon sagen, wäre dann vielleicht auch etwas, das ich vermißt habe. (17.145-148) Das Empfinden Das kann doch eigentlich nicht wahr sein herrscht vor. Ja, diese Kritik in Worte zu fassen oder gar auszusprechen käme dem Analysanden zunächst wie Verrat vor.*

Doch in der Sicherheit des immer weiter fortbestehenden analytischen Prozesses wagt der Analysand nun, diesen Gedanken stärkere Konturen zu verleihen. *Da merkte ich auch, daß ich sagen wollte, was ich häßlich fand in diesem Raum. (6.431 f.) ... und ich dann so dachte: bei euch stinkt's aber hier! Schon jahrelang! In der Beziehung. ... Hab' ich aber nicht gesagt. ... Es war auch ganz gegen Ende, als ich wohl innerlich ... vielleicht noch nicht ganz genau wußte, aber dabei war zu sagen: Es reicht jetzt hier! Es stinkt mir jetzt zu viel! (17.513-518)*

In einem nächsten Schritt macht der Analysand gewisse Ausfälle. Er kann nun nicht mehr bewußt verhindern, daß ihm kritische Äußerungen zum Raum „herausrutschen“. *Und irgendwann relativ spät, zu Ende der Analyse, hab' ich dem Analytiker mal gesagt, wie fürchterlich ich diese Klomatte da fänd'. ... Also das ist so ein Beispiel dafür, daß ich also anfing, ihm sagen zu können, wie schrecklich ich seine ... also ganz vorsichtig ... wie schrecklich ich seine Sachen fand. (6.437-442)*

Kennzeichnend ist auch, daß der unbewußte Impuls, sich kritisch zu äußern, mit einem Mal so vehement und dominant wird, daß der Analysand sich über alle bisherigen Verhaltensweisen hinwegsetzt, auch wenn er diese viele Jahre oder sogar Jahrzehnte gepflegt hat. *Ich war auch erstaunt, daß ich so mutig war, ihm das zu sagen, oder daß ich das Gefühl hatte, ich muß es ihm sagen, daß ich vielleicht nicht darauf geachtet habe. (6.448-451)*

Häufig geht mit dieser Kritik eine Art Dammbbruch einher: Der aufgestaute Affekt ist so mächtig geworden, daß er alle bisherigen haltenden Konventionen

hinwegschiebt. Dann wird auch eine weitere bisherige Übereinkunft gebrochen. Der Analysand setzt sich hin. Er hat das Gefühl, er muß sich einfach aufsetzen. *Weil ich zu erregt war. Weil die ... die liegende Position war zu hilflos. Wenn Sie so wollen: „Ich muß Ihnen aber auch mal was sagen, und dazu muß ich sitzen!“ Ich kann ‘ne bestimmte ... ‘nen bestimmten Affekt konnte ich nicht im Liegen ausdrücken. Es hat ihn ... recht war ihm das nicht. Es war ein ... Es war die ... Der erste ... Die erste Analyse war sehr konservativ.* (5.252-258) Noch im Bericht über diese Situation gerät Herr E. in eine elliptische Sprechweise, die von der Fülle seiner Affekte zeugt. *... daß ich mich mal hingesetzt habe, wenn ich sehr wütend war. Wenn ich also ausbrechen wollte aus diesem ... vielleicht: Korsett „analytisches Setting“, sozusagen: Du hinter der Couch und ich immer liegend. Mich hinsetzen und vielleicht etwas signalisieren, daß es mir ausgesprochen ernst ist, sozusagen, auch mal dieses Setting irgendwie mal so aufzubrechen.* (3.293-301) Frau J. hätte sich einmal, in der ersten Analyse, auch gern aufgesetzt. *Oder? Oder ich bin mal sitzen geblieben und hab’ mich nicht direkt gelegt. Das gab’s schon.* (10.221-223) *Ich glaub’, in Situationen, wo’s um Ärger war, oder eher ‘ne Auseinandersetzung, da hätte sowas Ebenbürtiges, Gegenübersitzendes, besser getan. Glaube ich manchmal.* (10.233-236) *... wenn es schwierig war. Da hätte ich lieber gesessen, weil man, glaub’ ich, streiten besser mit dem Kopf oben machen sollte.* (14.517-518)

Zum Sonderraum (Raum 4) gehört der Impuls, sich aufzusetzen. Die Art und Weise, in der die Analysanden darüber berichten, erinnert an die Art und Weise, in der ein Kind beginnt, sich aus seiner liegenden Position aufzurichten. Das geschieht nicht auf einmal, sondern wird allmählich geübt. Dazwischen wird immer wieder die liegende Position eingenommen. Dann werden verschiedene Muskelpartien trainiert, bis schließlich die gesamte haltende Muskulatur kräftig genug ist, um dauerhaft die Sitzposition einzunehmen. *Ich hab’ manchmal auch so Bewegungen gemacht – mm, jetzt aufstehen und gucken. Aber ich wußte ja, das Ganze findet im Liegen statt, und dann hab’ ich mich diszipliniert und bin flach liege geblieben. Aber den Impuls hatte ich sicherlich häufig mal ... Ich hatte auch den Impuls wegzurennen. Das hab’ ich aber nie gemacht. Ich bin immer brav liege geblieben.* (6.255-261)

Ähnlich dem Kleinkind, das sich aufrichten lernt, nehmen die Analysanden nun immer häufiger und mit immer anderen Begründungen eine sitzende Position ein. *Ich*

hab's aber auch umgekehrt schon mal erlebt, daß ich voller ... Tatendrang und voller Elan da ankam und dachte: Jetzt hinlegen entspricht eigentlich gar nicht meiner Verfassung. Und daß ich das dann eher als 'ne Einschränkung empfunden hab': Jetzt muß ich wieder auf die Couch! (11.67-72)

Ein Kind, das Sitzen lernt, tut dies aus einem Impuls heraus, den es selbst nicht kontrollieren kann. Ähnlich impulsiv „muß“ der Analysand sich häufig gegen Ende der Analyse aufsetzen. Selbst der sich außerordentlich gut kontrollierende Herr R. berichtet: *... wenn es richtige Disharmonien gab mit der Therapeutin, daß es für mich ganz unerträglich war, dann zu liegen. Also ich hatte für mich immer das Bedürfnis, mich aufzusetzen. (18.151-154) ... dieses außerordentliche, manchmal schlagartig einsetzende unangenehme Gefühl, wenn es disharmonisch war, und dann, das schien mir ganz unerträglich, dann zu liegen. (18.164-167) Und ich weiß, daß ich dann irgendwann auch an einen Punkt kam, wo ich mich einfach aufsetzte. Das war dann schon gegen Ende. Mich aufsetzte und sagte: „Ich kann nicht mehr liegen. Ich möchte ... Ja!“ Ich hab' mich dann aufgesetzt und mich ihr gegenübergesetzt. (18.563-567) Es gab einen Punkt, wo ich mich aufsetzte. Wo ich das Gefühl hatte: So, das halte ich nicht mehr aus. (18.575-577) Wenn ich wütend war, war es natürlich etwas schwieriger, dann seine Wut zu artikulieren. Das hätte man besser im Stehen oder Sitzen machen können. Oder wollen. (19.105-108)*

Das Sitzen-Wollen ist nur die erste Stufe zum Stehen-, Laufen- und Weglaufen-Wollen. Es ist der Beginn einer körperlichen Bewegung aus dem Analyseraum heraus. Auch diesen Impuls muß man jedoch zunächst wahrnehmen: In der Wahrnehmung des Liegens hatte sich bei Frau I. während der Analyse nichts verändert. *Vielleicht, wenn ich jetzt dran denke, denk' ich, daß ich vielleicht gegen Ende lieber gesessen hätte, oder die Freiheit gehabt hätte, so mal hochzukommen oder so. Aber bewußt hab' ich da nichts weiter wahrgenommen. (9.473-477) Es war dann irgendwann so, daß ich dann weg wollte: ... Oh, jetzt reicht's aber. Jetzt will ich aber nicht mehr. Jetzt will ich weg. Und will auch nicht mehr hier 'rumliegen. Also es war schon eher so 'ne Ungeduld dann. Und daß ich das Liegen dann eher so empfunden hab' wie ... ja, jetzt festgehalten werden in so 'nem kleinen Zustand. (8.384-391)*

Frau N. verläßt einmal die Praxis „auf Probe“, im Affekt: *... ich bin einmal so aus der Stunde rausgerannt, daß ich Angst hatte, ich müßte hinterher die Tür-Reparatur*

bezahlen, so hab' ich die Tür geknallt. (14.536-538) ... es war eine frühe Morgenstunde – und mich hat so ein wahnsinniger Wutaffekt erfaßt, da war ich zum ersten Mal richtig mutig und hab' gesagt, er könne seine Scheißanalyse alleine weitermachen! Und bin aus der Tür gestürmt. Und bin dann heulend nach Hause gefahren, weil ich mir natürlich auch als sehr unfolgsame Tochter vorkam. (19.280-286) Beiden „unfolgsamen Töchtern“ ist gemeinsam, daß sie an dieser Stelle ihrer psychischen Entwicklung aber gar nicht anders können als aus dem Analyseraum wegzugehen. Zwar kehren sie in der nächsten Stunde noch einmal zurück und bleiben auch noch viele weitere Stunden, aber sie haben einmal ihre Kräfte erprobt und das „Weggehen für immer“, die wutentbrannte Trennung, geprobt und dabei erfahren, daß sie nicht daran zugrunde gegangen sind.

Sehr viele Analysanden verbringen mittlerweile die letzten Analysestunden im Sitzen. Das war nicht immer so. Herr B., zur Generation der Endsechzigjährigen gehörig: *Die letzte Stunde im Sitzen oder business as usual? Für mich stand völlig fest, daß ich business as usual haben wollte. Das war die letzte Analysestunde, aber eben auch die letzte reguläre Stunde. Das wollte ich gar nicht anders haben. (2.290-294) ... hätte gerne gegen Ende noch 'ne Zeit gehabt zum Gegenübersitzen. ... vielleicht so zwanzig Stunden, denk' ich mal. ... Das hätt' ich noch ganz gut gefunden. Vielleicht als Übergang. (11.535-546)* Einige verabreden, die letzten zwanzig Stunden zu sitzen. Andere sitzen die letzten drei oder vier Stunden, manche nur die allerletzte Stunde. *In der letzten Stunde haben wir uns hingesetzt und Tee getrunken. ... Er holte Couchtisch und noch einen Stuhl. Also haben wir so wie man als Erwachsener zum Tee sich letzte Stunde verabschiedet. (16.970, 976-979) ... daß man am Ende immer 'ne Phase hat, in der man sitzt, um da wieder aufzutauchen, aus der Übertragung, ne? Und auch 'ne Chance zu haben, diesen Prozeß des Drüber-Sprechens nochmal auf gleicher Ebene ... zu haben, ne? (8.134-138) Ich höre immer im Sitzen auf [als Analytikerin]. Ich erarbeite das Aufstehen von der Couch und die Verabschiedung, weil ich gemerkt habe, daß „letzte Stunde im Liegen und dann auf Wiedersehen“ – das ging so nicht. (9.110-113)*

Sitzen Analytiker und Analysand am Ende beieinander, verändert sich auch die Wahrnehmung der Couch und des Raumes. *Also im Laufe der Analyse hat sich der Raum nicht verändert. Das ist wie so eingefroren gewesen. Aber als ich diese zwanzig*

Stunden im Sitzen gemacht hab', hab' ich mir alles genau angeguckt, um mir klarzumachen: Wo war ich überhaupt? Wo bin ich? Wo ist das gewesen? Und in dem Maße, wie ich mir das aus der Sitzperspektive nochmal aneignen konnte, bin ich da auch rausgekommen. (9.498-504) Obwohl – ich hab' auch 'n bißchen in dieser letzten Stunde es betrauert, nicht mehr auf der Couch liegen zu können. Also das war so' Hin- und Hergerissensein. Einerseits hab' ich gerne gesessen, und zugleich hab' ich die Couch angeguckt und gedacht: „Ist das jetzt vorbei? Ah, wie schade! Jetzt kann ich mich da nicht mehr hinlegen. Jetzt sitz' ich hier, und das ist so verloren, und das ist so ganz anders.“ (11.546-552)

Wie sitzen Analysand und Analytiker nun beieinander? Der eine mag auf der Couch sitzen, wenn es sich um ein vorübergehendes Aufsetzen handelt; überwiegend benutzen beide aber das Sitz-Setting. *Was ich ganz wichtig finde: im Sitzen – jetzt gehe ich weg von Couch und Sessel – daß die Plätze gleichwertig sind. Und für Couch und Sessel gilt es auch. Auch die Möbel, die ich mir dann angeschafft habe, zeigen sinnfällig diese Gleichwertigkeit des einen und des anderen. (2.474-478)*

Frau K. probiert sogar den Sessel ihrer Analytikerin schon einmal heimlich aus, als diese für einige Minuten den Raum verläßt: *und da hab' ich mich blitzschnell, weil ich das mal einmal sehen wolte, wie das ist, in den Sessel gesetzt, und geguckt, wie das sich angugckt, ne? Wie man da so draufguckt auf die Couch und in den Raum und so, und dann hab' ich mich schnell wieder auf die Couch gelegt. Einmal wollt' ich das mal erleben! (11.280-284)*

Streit ist ein wichtiges Thema im Sonderraum (Raum 4). *Mein Analytiker hatte den Vorteil: Man konnte sich mit ihm streiten. Und ich habe ihn an der Stelle auch nicht ungeschoren gelassen, was ja in 'ner Lehranalyse gar nicht einfach ist, aber wo ich heute froh bin, daß ich das gemacht hab', weil ich seh' ja die Ergebnisse von den Leuten, die es nicht gemacht haben, und von daher bin ich da irgendwie auch ganz froh, daß ich das gewagt habe. (14.119-125)*

Gestritten wird um alles, was die Analysanden als Verletzung ihres idealen Analyseablaufes ansehen. Sehr häufig ist der Raum, die Raumgestaltung oder ein Ritual im Raum das Thema des Streites. Ein Analyseraum sollte ungestört sein. Hört man von nebenan die Anwesenheit anderer Menschen, ist dies eine Grenzverletzung.

Es waren also keine Worte, keine ... einfach Geräusche, Irritationen und dadurch die lebendige Präsenz von jemand anderem, der mir unangenehm war. (14.193 ff.) Frau N. kritisiert es und erreicht, daß der störende Nachbarraum an anderer Stelle eingerichtet wird.

Weil das um enorme Verwicklungen und Beziehungsüberschneidungen ging. Das ist ja an diesen Instituten doch immer sehr inzestuös, ... und das wurde dann von mir entsprechend kommentiert. (14.397-399) Frau N. kritisiert es und arbeitet zunächst nur einfach ihre innere Spannung ab.

Mit welchen Konsequenzen streiten sich die Analysanden? ... und ich hab' 'ne Menge mitgenommen, und dadurch ist der Blick einfach auch weiter geworden. Also so etwa, daß ich ihn als ganze Person, mit seinen Schwächen und Stärken – ich glaube, ich sehe ihn ganz angemessen. Und das hat natürlich auch immer dazu geführt, daß ich mich selbst ein Stück angemessener sehen kann, oder auch mit meinen eigenen Schwächen milder geworden bin. (14.564-568)

Also er war eher so'n schüchterner, ängstlicher, an manchem Punkten auch feiger Mensch, was ich ihm vorgeworfen habe ... Da hat er sich auch nicht gestellt, und das hab' ich benannt und meine Kolleginnen nicht, wobei ich heute mit all denen nicht tauschen möchte. (14.491-496) *Ich erlebe das so, daß die Töchter geblieben sind. Und in diesem institutionellen Kontext untergeordnete Positionen einnehmen, Aktentaschen tragen von den älteren Herren, während ich inzwischen rausgeflogen bin aus unserem Institut, und an 'nem anderen Institut im Moment ganz erfolgreich eingestiegen bin, aber als Frau. Und ich glaube, das war ...schmerzhaft, ... aber ich glaube, meine psychische Verfassung ist deutlich besser: Die haben Migräne, ... psychosomatische Beschwerden, ... geschiedene Ehen. Das ist bei mir alles nicht. (14.660-668)* Die Konsequenz einer solchen habituellen Kritikführung ist ein dauerhaft stabiler psychosomatischer Allgemeinzustand. Die Konsequenz sind stabilere Beziehungen, die auf einer realistischen Einschätzung des anderen basieren und nicht auf einer Idealisierung, die vonnöten ist, um im Symbioseerleben verharren zu können.

Wenn eine Psychoanalyse diesen Punkt erreicht hat, wird sie die tiefsten und nachhaltigsten Veränderungen im Leben eines Menschen bewirken. Aus dem

Bewußtsein wirklicher Ichstärke heraus stabilisieren sich Gelassenheit und Durchsetzungskraft zugleich.

Wer sich endgültig aus dem Analyseraum entfernt, trauert auch um diesen Verlust. Zumindest trauert er, wenn es einen wirklichen Verlust zu beklagen gibt. *Ich will auch nicht mehr. Also ich hab' da nichts besonderes empfunden, muß ich dann sagen. Ja! Verabschiedung, ne? Jetzt ist es ... Nö, jetzt auch nicht mehr, ne? Also ich hab' da keine Trauer empfunden, ... da nicht mehr liegen zu können. ... Auch nicht übermäßig „Gott sei Dank!“ sondern so: „Das Werk ist getan“.* (16.1008-1013)

Anders Frau Q.. Sie hält sich mit ihrem Blick an einem Staubfleck im Raum fest und tröstet sich über ihr Trauergefühl hinweg, indem sie auch am Analytiker diesen „Fehler“ entdeckt. (17.483-486) ... *bewegend sind eigentlich immer die letzten Stunden gewesen, wo man zumindest in der letzten Stunde sitzt. Und da nimmt man den Raum in sich auf und denkt: Das möchte ich nie, nie, nie vergessen!* (19.351-354) *Es ist ja schrecklich: Ich muß gehen.* (19.360 f.) *Und bei der letzten Analyse dachte ich: Es ist auch gut. Jetzt bin ich frei.* (19.351 f.)

Die folgenden vier Analyseberichte verdeutlichen noch einmal die Bedeutung des Sonderraums (Raum 4). Frau F. konnte plötzlich den häßlichen Raum ihres Analytikers kritisieren. Frau Q. sammelte lange im Stillen Material für ihre Kritik, bevor sie sich stark genug fühlte, ihrem Lehranalytiker kritisch den Laufpaß zu geben. Frau N. kritisierte rigoros alles, was sie nicht für richtig hielt und empfing dafür eine neue Karriere und außerordentliche psychodynamische Gesundheit. Frau I. gelangte aus dem Analyseraum heraus, indem sie sich in der letzten Minute ihrer letzten Analysestunde mit einem Kernbeißer vor dem Fenster identifizierte.

3.2.1.2.4.2 Bericht aus dem Sonderraum (Raum 4)

Sofa unterm Regenfenster

Gutes Gedeihen im häßlichen Raum (Interview #6)

Frau F., die Analysandin, Anfang sechzig, in einem landwirtschaftlichen Beruf selbständig tätig, hat eine hochfrequente therapeutische Psychoanalyse gemacht, die nach drei Jahren durch die Krebserkrankung ihres Analytikers beendet werden mußte.

Ihre Analyse zeigt nahezu mustergültig, wie ein sensibler Analytiker die Interdependenz von Raumempfinden und seelischem Empfinden entkrampft halten konnte, so daß eine kontinuierliche analytische Arbeit möglich war. Das soll kurz berichtet werden.

Außerdem läßt sich am Beispiel dieses Interviews exemplarisch zeigen, in welchen Hüllen der analytische Raum aufgebaut ist und wie er in den einzelnen Analysephasen bedeutsam wird.

Zum Ersten. Frau F. berichtet, wie der Analytiker ihr jede Stunde rituell über die Schwelle seines Behandlungsraums geholfen habe, indem er sie mit dem Händedruck *so in den Raum gehoben hat* (10) und ihr damit immer wieder die latente Schwellenangst nahm.

Diese Geste scheint symptomatisch für einen Mann, der seine Analysandin nicht ihren archaischen Ängsten überließ, die sie auf der Couch überkamen. Bereits der erste Versuch zu liegen endete nämlich, indem sie *sofort wie von der Tarantel gestochen* (68) *hochkatapultiert* (70) wurde. Das Liegen löste immense Ängste aus – „*Aber wovor, weiß ich nicht.*“ (82). Sie machte daraufhin vierzig Stunden Psychotherapie im Sitzen, nach deren Ende ihr *der Raum also sehr vertraut* (20) war und sie sich *auf dieses Sofa legen* (21) konnte.

Hier wiederholte sich das Angstdrama des ersten Beginns zunächst. Wochenlang lag sie wie erstarrt, empfand die Ledercouch als kalt und fühlte sich selbst *steif* (34), *wie ein Toter auf einem Totenbett* (84). Mit ihrer ersten Bewegung schlug sie wechselseitig die Füße übereinander (115) und verschloß so ihre Beine. Allmählich entspannte sie sich mehr und hatte schließlich das Gefühl, in einer *warmen Sandkuhle an der See* (95) zu liegen. Diese Veränderung zog sich über mehrere Jahre hin.

Sie zeigt, daß Angst in der Psychoanalyse als *Angst vor dem Raum* und *Angst beim Liegen* auftritt, jedoch nach und nach gelöst werden kann, indem der Analytiker ein allmähliches Vertrautwerden mit dem Raum und dem Liegen selbst zuläßt. So schreitet die analytische Arbeit auf einem weniger regredierten – und weniger bedrohlichen – Niveau kontinuierlich voran.

Die fünf analytischen Räume sind bei Frau F. deutlich zu unterscheiden.

Raum 0: Umraum. Frau F. betritt den Umraum nur selten, kann ihn aber stets

wahrnehmen. Er teilt sich in dem Geräusch des einlaufenden Badewassers für die Analytikerkinder mit, das allabendlich zur selben Zeit in den Analyseraum dringt (337), er ist optisch wahrnehmbar als das Gebäude und die Außenanlagen, in dem sich der Analyseraum befindet, er hat Entréefunktion, ist Vorzimmer, Nachbarraum, Umgebungsraum und somit Schutzschicht und Indikator eines bestimmten, kontinuierlichen, sicheren Milieus. Die Tür zum Analyseraum bildet die Schwelle zur nächsten Hülle.

Raum 1: Außenraum. Das Behandlungszimmer selbst ist der Raum des Analytikers und in gewisser Weise sein vergrößerter Körper, zu dem die Analysandin nun Zutritt oder Zugang – das deutsche Wort ist hier in hilfreicher Weise doppeldeutig – bekommt. Diese hohe Intimitätsstufe löst vielfach Angst vor einer ungewissen Zukunft aus. Sobald sich die Tür (oder sogar die schallisolierte Doppeltür) hinter dem Raum geschlossen hat, steigt die Körperspannung in der Analysandin. Kälte- und Angstgefühle herrschen vor. Die Analysandin läßt ihre Blicke wie Blitze durch den Raum zucken, um jede mögliche Bedrohung sofort zu erkennen. Noch hat sie keinen sicheren Ort.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Frau F. fühlte sich nach einiger Zeit im Raum des Analytikers sehr wohl, wenngleich sie zu dessen ästhetischen Gegebenheiten ein vernichtendes Urteil abgab: Der Raum sei *außerordentlich häßlich, mies eingerichtet und geschmacklos* (48) gewesen, insbesondere der Sessel und die Couch mit einem *kleinbürgerlichen* (43) *Extratuch* (41) gegen den Dreck an den Füßen; die *Pflanzen* (48) waren ebenso häßlich wie die *Lampen* (55, 346), die Blumen *schrecklich* (56), das Ledersofa *abstoßend* (177), die Stühle *häßlich* (345), der *kleine Tisch* hätte *Dackelbeine* (355) gehabt, was offenbar für sich sprach – vermutlich beschrieb sie eine Chippendale-Reproduktion –, der

dänische Schreibtisch sei *nicht schön* (357) gewesen, außerdem gab es *fürchterliche Vorhänge* (54 f.; 357), *fiese Farben* (357), *Nippes auf dem Schreibtisch* (364) – einen Igel aus Glas (368) – und eine *fürchterliche Plastikmatte vor der Toilette*. (436 f.) Dazu gesellten sich störende *Geräusche* (337) von der Familie, die im selben Haus wohnte, und ein *saurer* Raumgeruch, den sie als abstoßend empfand. Der Analytiker selbst fiel durch *entsetzlich häßliche Schuhe* (391) auf, deren Spitzen ihr immer ins Blickfeld wippten, trug *schauerliche Strümpfe* (391) und *schreckliche Pullover* (392). Aufgrund seiner Krebserkrankung gab er ein *unangenehmes Raunen* (300) von sich. Besonders umfangreich fiel die Schilderung des häßlichen Fensters aus, neben dem die Couch lag und gegen das sie immer seitlich schaute: Es sei nämlich nicht mit durchsichtigem, sondern mit einem strukturierten Glas versehen gewesen, das aussah wie herabrollende Regentropfen, so daß ihr tagaus, tagein der Anblick eines verregneten Außenraumes suggeriert wurde, aus dem nie ein Sonnenstrahl in die Praxis drang.

Gegen alle ästhetische Präferenzen fühlte sie sich *ausgesprochen wohl* (274) und *immer sehr zu Hause* (275) in diesem Raum, was sie selbst *komisch* (275) fand. Sie empfindet die Nähe des Psychoanalytikers als *außerordentlich angenehm* (165).

Raum 3: Einzelraum. Das Zentrum des Settings wiederum ist der geschützte Eigenraum der Analysandin, die Couch. Hier ist ihr „Raum im Raum“, auf dem sie sich völlig geschützt fühlt und der wiederum das Tor zu ihrem Innenleben bildet. Hier analysiert sie ihre Träume, hier assoziiert sie und verarbeitet die Deutungen ihres Psychoanalytikers. Sie hat die Augen meistens *offen* (190) und blickt dann auf die *Regenwand* (249). Nur beim Erzählen von Träumen (194) oder bei traurigen Ereignissen (196) hält sie die Augen geschlossen.

Raum 4: Sonderraum. Nach einigen Jahren sondert die Analysandin ihren Eigenraum aus dem gemeinsamen Raum gedanklich aus. Dies geschieht in feinen Abstufungen. Zunächst gestattet sie sich unausgesprochene Kritik an dem Raum oder einigen Details, dann möchte sie ihre Position im Raum verändern und sich *woanders hinsetzen* (167), weil sie seine Nähe plötzlich nicht mehr nur als angenehm empfindet

(166). Sie registriert den Impuls, *wegrennen* (260) zu wollen, wenngleich sie *immer brav liegengeblieben* (261) ist. Am auffälligsten ist, daß sie eine Veränderung des Raumes nach einigen Jahren konstatiert, obgleich sie zugibt, daß objektiv darin *kaum was verändert* (362) wurde: der Raum wurde *immer häßlicher*. Dies scheint sie jedoch wenig zu stören. Vielmehr nimmt sie nun seine Existenz als etwas von der eigenen völlig gesonderten wahr, dem auch nichts Bedrohliches mehr anhaftet. Zu Ende der Analyse (438) beginnt sie, dem Analytiker sagen zu können, wie *schrecklich sie seine Sachen fand*. (441 f.) Ihr Mut, sich abzulösen, zeigt sich an ihrem Mut, den Raum des Analytikers zu kritisieren (449): sie bemängelt das ästhetische Defizit der *Klomatte* (439) und wundert sich anschließend selbst, *daß ich so mutig war, ihm das zu sagen, oder daß ich das Gefühl hatte, ich muß es ihm sagen, daß ich vielleicht nicht darauf geachtet habe*“ (449-451)

Eine Besonderheit dieser Analyse besteht darin, daß diese Couch transferierbar war.

Sie konnte auch außerhalb von Setting und Raum existieren, weil Frau F. sie in Gedanken mit nach Hause nahm. Sie schildert: *Als die Analyse nun so abrupt beendet werden mußte, hab' ich ... meine acht Stunden hier auf dem eigenen Sofa nachgeholt ... und mich in diesen Raum versetzt. Dann hab' ich mich da hingelegt und überlegt: Wie hätte Herr X. nun gefragt? Und was hätte er nun gesagt? Das war außerordentlich traurig, weil es mit dieser Erkrankung beendet war, aber da fühlte ich mich dann so richtig sicher, auf meinem eigenen Sofa. Aber in Gedanken war ich ja auf dem anderen Sofa. Ich fand das auch komisch. Aber das hab' ich also acht Stunden lang gemacht*“ (276-288)

Nach dem Ende der Analyse findet sie also in ihrer eigenen Couch einen Ersatz für das psychoanalytische Möbel. Sie hat ihren Sonderraum gefunden und setzt die Psychoanalyse als Selbstanalyse darin fort.

In den Hüllen dieses Raumes hat Frau F. offenkundig alles von ihrem Analytiker bekommen, was sie gebraucht hat, um sich psychisch zu stabilisieren.

3.2.1.2.4.3 Bericht aus dem Sonderraum (Raum 4)

„*Willkommen in meinem Laboratorium!*“

Erfolgreiche Ausbildung eines Sonderraumes (Interview #17)

„Willkommen in meinem Laboratorium!“ (566; 567) sagt der *karge* (28; 140; 152; 152; 153; 575; 604) und *nüchterne* (25; 26; 27; 28; 223; 265; 357; 357; 593; 596; 604) Raum, in dem Frau Q. ihre Lehranalyse durchführen möchte und fünf Jahre verbringt, ehe sie die Analyse nach großen inneren und äußeren Kämpfen abbricht. „Willkommen beim Chefarzt!“ (99) Und so läßt sie sich, fünf Jahre mit demselben Ritual, vom Chef persönlich im Wartezimmer abholen (40) und, einige Schritte hinter ihm hergehend, (41) dorthin geleiten. *Anders kann man's nicht gestalten*, (42 f.) kommentiert sie dieses Ritual.

Raum 1: Außenraum. Durch die gepolsterte Doppeltür (41) tritt sie in den Außenraum ein und erkennt: *Wenn man in den 70er Jahren Geld hatte, richtete man sich so ein* (659), sofern man ein *wissenschaftlich beschäftigter Mensch* (24 f.) war: die Wände bis zur Decke mit Teakholz vertäfelt, eine Bücherwand, die zum Teil mit Türen verschlossen war (88), aus demselben Holz; ein Schreibtisch mit dem Photo der Gattin darauf (572) und eine dunkle Couch, an deren Kopfende, in der Raumecke, der Analytiker saß und Fenster, Raum und Analysandenkörper stets im Blickwinkel hatte (195-198). Das war *absolut männlich* (908), *das Herrenzimmer der siebziger Jahre* (908), und verfehlt auch seine Wirkung bei Frau Q. nicht, so wenig wie die *gepflegte männliche Erscheinung, die auf sich achtete*, (669 f.) des Analytikers selbst.

Doch im Lauf der Zeit wird der Raum immer unheimlicher. *Angstgetönt* (30) nimmt sie ihn wahr, und, ohne daß das Wort gefallen wäre, klingt die Atmosphäre von Dr. Frankensteins Laboratorium an, in der ein *humunculus*, ein Typ neuer, kleiner Menschen, geschaffen werden soll. Schließlich fühlt sich Frau Q. wie in einem *Labor* (566, 567), wo es nichts Lebendiges gibt, am Ende wie in einer *Isolierzelle* (483), die *keine Verbindung mit dem Draußen hat* (559). Fünf Jahre lang hat sie viermal

wöchentlich auf die verpolsterte Doppeltür (344 ff.) geschaut, durch die kein Laut herein- aber auch nicht hinausdringt, denn der Raum war *gut isoliert* (689).

Hier hat ein Meister seines Fachs die Dinge ihre eigene Sprache sprechen lassen. Sie sagen alle dasselbe: *Dies ist mein Raum, und hier geschieht nur mein Wille*. Wie erlebt Frau Q. diese Botschaften an die Sinne im einzelnen?

Dunkelheit ist sein Einrichtungsprinzip: die *dunkle Holzwand*, (312) das *dunkel getäfelte Holz* (86) in dem dunklen Raum, sowie eine dunkle Couch dominieren.

Der Analytiker nimmt sich jedoch den hellen Fensterplatz – ganz zu recht, befindet Frau Q. noch heute, es sei doch *sein Raum! Und er braucht das Licht*. (472) Just diese Botschaft sollte sie auch empfangen: es war *sein* Raum.

Für sie bleibt der Blick auf die *Doppeltür, einen Heizkörper und die Bücherwand*. Damit ist sie abgeschnitten von *Himmel und Bäumen* (563), von der *Verbindung mit dem Draußen* (559). Der Anblick der gepolsterten Tür mag auch Assoziationen zu „Folterkammer“ hervorgerufen haben, die in Begriffen wie *hochsadistisches Agieren* (406) und *Isolierzelle* (483) mitschwingt.

Gegen die Kälte ist auf der Couch keine Woldecke vorhanden, *mit der man sich zudecken kann* (146). Gehört die Kälte zum System? Ist sie eiskalt einkalkuliert?

Die Couch, eigentlich fast ein Lebewesen, dessen *Matratze* auch *antworten* (256; 257) kann, übermittelt Frau Q. nur neutrale Botschaften, zeigt aber keinerlei Zeichen von Leben oder Interesse an lebendiger Interaktion, was Frau Q. befremdet:

Materialien leben ja auch! (275)

Das Sessel-Couch-Arrangement formt kein meditierendes Miteinander, in dem jeder in seiner Richtung blickt. Stattdessen überwacht der Analytiker das Geschehen aus der Raumecke, inklusive Gesichtskontrolle (195-198): Frau Q. hat das Gefühl, daß er auf sie *runterguckt* (201). Die *flache Couch* (149; 203) ermöglicht ihm das noch besser. Auch seine *Stimme* erklingt *distanziert, nüchtern, entfernt* (593) von oben auf sie herab (590), ohne mit ihr *in Verbindung* (605) zu treten. So leitet er zwar ihre Regression ein, beläßt sie aber in *seinem* Raum.

In dem Kissen auf der Couch sucht sie nach den Wärmespuren ihrer

Couchgeschwister (113); da er jedoch *dazu keine Phantasien* hatte (109), wenn sie

es ansprach, gibt sie die Suche nach ihnen schließlich auf. Die Geschwistersuche wird so zu einem der vielen Tabuthemen in dieser Analyse.

Sie sucht Anzeichen von Leben und findet keine: keine Blumen, nichts Lebendiges, nur die Photos der Familie auf dem Schreibtisch, die sie freudig begrüßt.

Wenn der mir etwas mehr Leben hätte abgeben wollen, der hätte nur Sessel und Couch vertauschen müssen! (475 ff.) Aber er wollte es offenkundig nicht. Er beherrscht die nonverbale Sprache meisterhaft und verlangt stattdessen Starre auf der Couch. Mitunter, wenn ein *tiefes Gefühl* sie *schüttelte* (118), setzt sie sich, doch fühlt sie sich *gehemmt in ihrem Drang, sich hinzusetzen* (127).

Die Couch ist *spartanisch* (132), *unsinnlich* (132) und *ganz einfach* (132). Sie bietet einen *festen Untergrund* (140) und ist ansonsten *karg* (140) und *unkapriziös* (243), *neutral und nüchtern* (265). Sie *gibt nichts zurück* (258) und macht *keinen Firlefanz* (141), gewährt zwar *Anlehnung* (277), aber *keine Flexibilität im Verlauf der Stunden* (278 f.)

Da sich Frau Q. wenig auf der Couch bewegt, (680) entwickelt sie auch kein Bedürfnis, den Analytiker im Raum zu orten.

In dem weitgehend leblosen Raum sucht sie nach etwas, das ihr Halt gibt, und sie findet einen meditativen Punkt (315), der ihr hilft, *Abstand von ihren Trauergefühlen zu bekommen*. (483 f.) An einer Stelle der dunklen Holzwand (312) gibt es einen *Bereich, an den die Putzfrau nie rangekommen war, und der eine verwischte Staubfläche war*, (313-315) auch *nach dem Frühjahrsputz* (644). Dort findet sie den triangulierenden Halt, in dem Fleck, der ihre Situation symbolisiert: *Ich guckte ja immer auf diese Tür, diese Heizung und diese dunkle Wand, und dann diesen Staubfleck, der vielleicht ein Stück Ausdruck meiner Enttäuschung war, daß ich immer auf diese Wand guckte. Ich kriegte vom Leben so wenig mit!* (459-462)

Zu ihrer Enttäuschung trägt auch der vielfältige *Gestank* bei: In dem Analysezimmer stinkt es (492), und auch die *Putzfrau*, die eine Doppelfunktion als türöffnende Praxisgehilfin (496) ausübt, stinkt. Der Analytiker gesteht, daß er unter der stinkenden Putzfrau leidet, seine Ehefrau jedoch auf ihrer Weiterbeschäftigung besteht (512), so

daß Frau Q. auch für die Beziehung der Eheleute diagnostiziert, dort *stinke* es (514), ihre Meinung jedoch für sich behält (514).

Nein, in diesem Raum war sie *nicht willkommen* (544).

Bei alledem sorgt jedoch die *Konstanz des Raumes in jeder Hinsicht* (646 f.; 650 f.; 654 f.) dafür, daß sie immer stärker regrediert. Es gibt *erschütternde Momente, wo mich innerlich so etwas gerüttelt hat, daß ich mich aufsetzen wollte, um mich nicht in dem schweren Gefühl zu verlieren, sondern mich zu verankern in einem anderen Menschen, nicht so allein sein wollte mit dem Erschütternden und auch Halt suchen wollte.* (366-373) Der Analytiker toleriert das Aufsetzen.

Sie sucht Wärme und Licht und findet beides im *Wartezimmer* (533). *Lichtdurchflutet* (536) war nur dieser kleine Raum, und die *Wärme flutete* sie an (538). *Licht!* (541) *Licht ist für mich wichtig.* (546) *Gehalten Werden* (542) heißt das für sie – und im selben Moment verwandelt sich das *flutende* Licht während des Interviews in eine Tränenflut. Sie spürte im Analyseraum niemals ein *Willkommensein* (543), sagt sie weinend.

Sie gelangt zu ihrer Deckerinnerung: einer Szene aus der frühen Säuglingszeit (294), in der man *noch den Kopf gehalten bekommt* (294). Die Erinnerung wird durch das flache Liegen auf der Couch (287) hervorgerufen. Sie hätte das abstellen können, weil es sie stört, hätte den Kopf höher legen können, aber sie wagte es nicht zu korrigieren (305), wie sie verwundert feststellt. Sie war in *seinem* Raum und konnte sich dort nicht selbst einrichten.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Dennoch drängt sie stärker in den Raum hinein. Sie nimmt den Raum des Analytikers in Besitz behandelt ihn als ihren eigenen: so besetzt sie den Interaktions- oder Symbioseraum. Sie *bewegt* sich mehr auf der Couch (680), – allerdings, ohne darüber zu sprechen (682) –, sie schaut sich beim Eintreten mehr im Raum um (538), und sie entdeckt dabei auch mancherlei, so etwa, daß auf dem Schreibtisch zwar die Gattin im Bild repräsentiert ist, der Analytiker aber im Café nebenan mit einer anderen Frau sitzt (705). Sie will *aggressiv mehr Raum nehmen* (614) und tut es auch.

Raum 3: Einzelraum. So gelangt sie schließlich in den Einzelraum, den sie mit definatorischer Gewalt beschreibt:

Es ist schon ein sehr schönes Gefühl, dieses im Liegen – unter Umständen auch mit Augenschließen, muß aber nicht mal sein – es ist plötzlich, wie wenn sich etwas auftut, und tiefere Ebenen sich auftun, im Sinne von Anschluß-Kriegen-Können. (163-167)

Das ist der innere Raum. (172) Das hat dann unterschiedliche Inhalte. Die machen unterschiedliche Stimmungen und Gestimmtheiten und Bilder, aber ich würde schon sagen, daß der Raum, daß es da um etwas geht – vielleicht könnte ich's so sagen: „Hey, das bin ja ich!“ Das ist wirklich eine Reise ins Ich! Das finde ich sehr schön. Dieses Wort „Ich“ stört mich insofern ein bißchen, als es nicht um etwas Egozentrisches geht, sondern es geht um ein Erfühlen des eigenen Seins. Ich finde, das hat auch eine ziemlich körperliche Dimension, diese Gefühle, die ich da versuchen könnte zu beschreiben. Also die haben immer auch eine körperliche Dimension für mich gehabt, ohne daß ich sagen würde: „Das sitzt konkret hier oder da oder da.“ Es ist einfach: mein Seinsgefühl erweiterte sich so. Ja, so könnte ich das beschreiben. Und ich erfahre eben Neues und begrüße das. Auch wenn es dunkle Sachen sind. (178-187)

Wenn es um *diese inneren Räume* geht, dann ist der äußere Raum *natürlich auch irgendwo weg, nicht? Dann ist der nicht dauernd da.* (455-458) Folglich sieht sie den Praxisraum jetzt nicht so bewußt wie zu Beginn.

In Ruhe geht sie ihrem *Innen-sich-Erforschen* (581) nach.

Mitten in dieser *starken Regression* (389) und *immensen Abhängigkeit* (390) weckt sie ein Kommando des Analytikers aus ihrer *révérie*, das in der Folge die gesamte Lehranalyse torpediert. Im *pluralis medici* informiert er Frau Q.: „*Wir setzen uns jetzt hin*“ (387) und bietet ihr auch an, die Stundenfrequenz zu reduzieren (385). Seine Begründung: *Sie sei nicht in der Lage und hätte nicht die nötige Distanz zum Geschehen.* (398 ff.) Später noch einmal: *Sie sei nicht in der Lage, einen objektiven Blick zu ihm aufrecht zu erhalten.* (413 ff.) Auch bezweifelt er, daß sie *genügend Ich-Kraft habe* (416).

Selbstverständlich geht mit der starken Regression ein temporärer Verlust des objektiven Blicks auf die analytische Dyade einher, noch dazu im analytischen **Einzelraum**, wo sich der Analysand in völligem Vertrauen auf die Haltbarkeit des Settings seiner Arbeit widmet. Die Intervention des Analytikers ist daher nicht nur unindiziert, sondern vermutlich als Kunstfehler zu werten.

Sie wirkt doppelt schwer, weil sich Frau Q. in doppelter Abhängigkeit von ihm befindet und er ihr als Lehranalytiker auch noch die Fähigkeit zur späteren Ausübung ihres Berufes abspricht. (397)

Frau Q., noch immer in der Trance der Regression, begibt sich zunächst folgsam mit dem Analytiker in das Sitz-Setting, holt sich dann jedoch recht schnell supervisorische Hilfe. Allzu groß kann die behauptete Ich-Schwäche also nicht gewesen sein, denn schon bald kommt sie zu dem Resultat, die Intervention sei *sein Problem, das er da hochsadistisch agiert*. (406)

Raum 4: Sonderraum. Mit dieser Intervention hat der Analytiker Frau Q. höchst unliebsam und erheblich schneller als geplant in den Sonderraum katapultiert. Sein Vorgehen erinnert an das Agieren von Frau N.s Analytiker, der sie ohne Angabe von Gründen kurz nach ihrer Ankunft heimschickte. Auch Frau Q. ist weit davon entfernt, sich nur zu fügen, sondern sie sucht sich erst in einem anderen Lehranalytiker einen Verbündeten (408) und konfrontiert ihren Lehranalytiker Nr. 1 dann mit der Aussage: *Kommt nicht in Frage! Ich bleibe hier und komme weiter vier mal. Schluß jetzt!* (421 f.) Eine Weile arbeitet sie noch im Sitzen mit ihm und macht dieses *Theater* (423) mit, dann aber sagt sie zu ihm: „*Das ist meine Lehranalyse, und ich leg' mich jetzt hier hin, und damit gut.*“ *Und hab' mich hingelegt.* (423-427) Dennoch ist eine vertrauensvolle analytische Arbeit nun nicht mehr möglich. Das Ende ist ein *Abbruch* (1057) ohne *Trauer, kein Abschied* (1056).

Frau Q. wäre wohl auch allein und weniger traumatisch in diesen Sonderraum gekommen, denn mittlerweile hatte sie viel stumme Kritik am Setting empfunden. Daß keine Woldecke vorhanden war, störte sie. Sie formuliert es jedoch mit insgesamt fünf Abschwächungen:

Das würd' ich schon sagen, wäre dann vielleicht auch etwas, das ich vermißt habe. (147)

Der doppelte Konjunktiv (würd'; wäre) sowie die abschwächenden Adverbien *schon, dann* und *vielleicht* mildern die Wucht ihrer Kritik, auch ihrer inneren. Aber diese Art zu formulieren und zu denken zeigt an, in welcher Weise sich Kritik am Raum zu rühren beginnt. Kritik (von griechisch krinein, [????e??] scheiden, unterscheiden,

abscheiden) beginnt ja als kleine Regung, als eine Ahnung davon, daß man gewisse Zustände eigentlich nicht mehr tolerieren kann, ohne dies jedoch gleich vehement und kraftvoll empfinden oder gar vortragen zu können.

Ähnlich ist es mit ihrer Kritik am Sessel-Couch-Arrangement. Im Interview sagt sie:

Ich habe irgendwann mal gemerkt, daß ich mir darüber ganz wenig Gedanken gemacht hatte. Ich weiß das noch, daß ich dann irgendwann mal dachte: „Moment mal, du hast das ja kaum wahrgenommen.“ Oder: „Wie ist es denn eigentlich? Wie findest du das denn eigentlich?“ Und ... Meine Phantasie war, daß der Analytiker durch dieses Arrangement sich die Position verschafft hat, mich ziemlich genau beobachten zu können, also auch mein Gesicht. (191-198)

Auch hier schränkt sie durch ihre Formulierung die Schlagkraft der Fakten ein:

irgendwann mal gemerkt, ganz wenig Gedanken gemacht (192), hast du ja kaum wahrgenommen (194). Wie ist es denn eigentlich? Wie findest du das eigentlich? (194 f.) Meine Phantasie war, daß (195), wenn der Analytiker deutlich sichtbar in der Ecke sitzt. Sie stellt fest, daß er sie ziemlich (Einschränkung!) genau beobachtete, also auch ihr Gesicht.

Dasselbe geschah mit ihrer Wahrnehmung des mannigfaltigen Gestanks. Sie formuliert:

Es war auch ganz gegen Ende, als ich wohl innerlich ... Vielleicht noch nicht ganz genau wußte, aber dabei war zu sagen: „Es reicht jetzt hier! Es stinkt mir jetzt hier zu viel!“ Naja. So ist es eben. Analytiker sind auch Menschen.

Der Kern ihrer Aussage ist: „Es reicht! Es stinkt mir hier zu viel!“ Der Rest ist rhetorische Abschwächung.

So findet sich hier der erste Teil einer Lehranalyse, die unter dramatischen Umständen abgebrochen wurde. Der Analytiker wollte Frau Q. unter allen Umständen in *seinem* Raum (**Außenraum, Raum 1**) halten. Er wollte verhindern, daß sie in den **Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)** eintrat, den sie als ihren eigenen behandelt hätte. Doch er konnte es nicht verhindern. Die zuverlässige Gleichförmigkeit des analytischen Prozesses schob Frau Q. quasi von selbst in den **Interaktions- oder Symbiose-**, ja, sogar in den **Einzelraum (Raum 3)** hinein. Nun ging sie ihrer analytischen Arbeit selbständig nach. Mag sein, daß den Analytiker angesichts dieser versunkenen analytischen Arbeit ein unbewußter Neid ergriff. Wie sonst wäre seine Begründung zu erklären, sie sei „nicht in der Lage, einen objektiven Blick zu ihm aufrecht zu erhalten.“

Ein Leben außerhalb des Blicks zu ihm konnte er offenkundig nicht ertragen, so daß er sich außerhalb der analytischen Regeln stellte und die Regression seiner Analysandin zerstörte.

Das eigentlich Bemerkenswerte an diesem insgesamt schon sehr ungewöhnlichen Prozeß ist jedoch, wie Frau Q. sich in diesem ungleichen Kampf schlug. Sie gab nicht klein bei, folgte nicht dem unsinnigen Diktat des Analytikers, sondern setzte ihre Lehranalyse fort, so gut es ging. So konnte sie, wenn auch nicht freiwillig, einen stabilen Sonderraum ausbilden: ihr blankes Entsetzen wurde darin zu Kritik verarbeitet; aus dem Reflex wurde eine bewußte Entscheidung, die sie auch in monatelanger Auseinandersetzung dem Analytiker gegenüber verteidigte und durchfocht. Sie ließ sich nicht in dem Laboratorium eines verantwortungslosen Analytikers zur *humuncula* verwursten, sondern bestand darauf, ihre Lehranalyse weiterzuführen.

Was danach kam, ist rasch berichtet. Frau Q. setzte ihre Lehranalyse einige Monate später bei einer anderen Lehranalytikerin fort. Ihr Erleben trug sie noch einmal in den **Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)** zurück, denn eine nährenden analytische Symbiose hatte sie bislang nicht erhalten.

Dort sah sie sich *gelassener* (66) im Raume um, dort setzte sie sich *gelöster* (119) gelegentlich auf; dort ortete sie ständig die Analytikerin: „*Wo ist die?*“ (229; 868)? *Kann ich näher heran? Es ist zu nah.* (229 ff.) *Wo sitzt sie?* (870) *Ich will etwas von ihr sehen* (871); sie spürte von der Analytikerin eine Resonanz, die ihr vorher gefehlt hatte.

Sie war jetzt in einem ausgesprochen *weiblichen* Raum (907), in dem es immer *Blumen* (940), irgend etwas *Frisches* (941) oder einen neuen (Blumen-) *Topf* (941) gab. Mehrere *Bilder* (943) und *Objekte* (944) sowie ein phantasievoller gewebter *Wandteppich* (952-966) rundeten das Bild des weiblichen Raumes ab.

Vor allem empfand sie nun, daß sie in *ihrem* Raum war, und sie konnte es sich zum ersten Mal bequem machen. Unter die – wegen einer beginnenden Arthrose – schmerzenden Kniekehlen legte sie die bereitgestellte *Woldecke* (818-825); auf der *Couch* zog sie die *Schuhe* aus und stellte fest, daß sie freier beweglich war und ihr Körper mehr in die *Einfälle* hineinging (832-840). Sie selbst bewegte sich mehr (852),

aber auch psychisch kam nun mehr in Bewegung (871). Seitens der Analytikerin herrschte ein *Klima*, (873) eine *Haltung* (877), in dem sie viel mehr ansprechen konnte.

Auch aus dem der Raum selbst erlebte sie Zuspruch: er war heller (852), und die Couch gab nun einen Respons (882) auf die wechselnde Belastung mit dem eigenen Körper. Zur Couchoberfläche hatte sie einen weichen, warmen Kontakt, denn dort lag ein kostbares, *lebendiges Kaschmirtuch*, das Frau Q.s empfindlicher Haut guttat (888; 889; 890; 1034 ff.; 1039-1043).

Die Analytikerin empfand sie als nah (927), wünschte sich gelegentlich noch mehr Nähe (917), empfand aber immer die Stimme als nah (928). Geräusche von außen, etwa Krach aus der Dachwohnung über der Praxis (976; 979) empfand sie als alltägliches Geräusch (981) und fühlte sich dadurch nicht belästigt. Sie war nun Teil der Familie und auch in den Umraum der Praxis mit eingebunden. Die Zeit der Isolation war vorüber.

Aus dieser Analyse berichtet sie keine erneuten Erfahrungen mit dem **Sonderraum (Raum 3)** außer der ihres Abschieds. Bereits lange vorher war die letzte Stunde festgelegt worden, die dann *im Sitzen* (1016) stattfand, und Frau Q. nahm daraus ein letztes Bild *von der Couch, dem Kissenarrangement und dem Fußteil des Sessels mit* (1030). Zugleich empfand sie *Trauer, noch einmal auf diese Couch zu gucken* (1054).

So gelangte die Lehranalyse in diesem zweiten Anlauf doch noch zu einem guten Abschluß.

Nun sei noch von zweierlei berichtet: zum einen von den Erkenntnissen, die Frau Q. während des Interviews selbst gewann („Pulverisierung“); zum anderen von denjenigen Elementen, die sie in ihre Praxis als Analytikerin aus den beiden Analysen übernommen hat.

- Kissen: Frau Q. fällt während des Interviews auf, daß sie sich in der ersten Analyse niemals so viele Kissen unter den Kopf geschoben hat, wie es zum bequemen Liegen notwendig gewesen wäre.

- Isolierzelle: Sie gebraucht erstmals diesen Ausdruck (483) und zitiert ihre eigene Aussage: „Wenn der mir etwas vom Leben hätte abgeben wollen ...“ (480 ff.) Guck mal, wo du bist! (485 f.) sagt sie im nachhinein zu sich selbst und meint damit, daß sie erst jetzt die Sprache der Raumelemente völlig entschlüsselt.
- Staubfleck: Sie stellt während des Gesprächs fest, daß er ihr half, von ihrem Trauergefühl Abstand zu nehmen. (483 ff.)
- Licht: Erschüttert und voller Tränen erkennt sie, daß das flutende Licht im Warteraum ihr den Willkommenseins-Beweis gab, den sie im Analyseraum selbst vermißte. (546)
- Abschiedsblick: sie stellt fest, daß der letzte Blick auf die Couch *intensiv in mir drin* ist, als gutes Bild (1030).

Sechs Elemente, so stellt sich während des Gesprächs heraus, hat sie aus ihren Lehranalysen für die eigene Praxis übernommen:

- I: Matratze (250): Aus *finanziellen Gründen* (255) benutzt sie eine ebensolche Matratze wie ihr Analytiker, auch wenn sie eine solche *Antwortlosigkeit* (256) bekommen – und eine Matratze *kann* dem Körper antworten. (257)
- I: Lichtmangel (547): Den beklagten Lichtmangel mutet sie ihrerseits den Patienten selbst zu: *Wo ich doch hier so mit dem Licht kämpfe!* (547 f.) Ihre Praxis, im Souterrain gelegen, ist ebenfalls recht dunkel.
- I: Sie hat einen Sonnenplatz: (556) Während die Patienten in einer relativ dunklen Praxis liegen müssen, hat sie selbst während der Pausen Gelegenheit, im Innenhof Sonne zu bekommen.
- II: Schuhe ausziehen: Auch sie ermutigt die Patienten, ihre Schuhe auf der Couch auszuziehen: *Man ist wirklich freier.* (846)
- II: Überwurf: Auch ihre Couch hat einen Überwurf und keine fest mit der Matratze verbundene Polsterung. (894)
- I: Introitus-Ritual (789 ff.): *Ich muß auch zu meinen Patienten hintreten hier. Die sehen ja nicht, wenn ich komme.* Ein Leuchtschild oder einen Summer – den sie als

Einlaßautomatik an der Praxis-Außentür durchaus verwendet, und zwar ohne Sicherheitsbedenken – lehnt sie als *nicht persönlich genug* (799) ab.

Bereits Frau Q.s erster Kommentar zum Zeremoniell des Eintritts zeigt die starke und prägende Wirkung von Ritualen: *Anders kann man's nicht gestalten*. (42 f.) kommentiert sie den Einzug, der Anklänge an ein kirchliches Zeremoniell enthält, den *Introitus*. Bereits der jüdische Glaubensritus kennt das feierliche Hereintragen der Thora-Rollen zu Beginn des Gottesdienstes als symbolische Anwesenheit des Wortes Gottes. Auch in der christlichen Kirche ist das Einziehen in den Gebetsraum ein Grundelement der Liturgie und gehört zum *Ordinarium*, dem liturgischen Grundbestand. So enthält die byzantinische Liturgie den „Einzug mit Evangeliumsbuch“, das die Anwesenheit Christi symbolisiert. Sie verarbeitet dabei Elemente des Dramas mit bewußt gestalteter Choreographie. Die katholische und evangelische Kirche haben ihre Einzugsrituale davon abgeleitet. Bei hohen Einführungshandlungen, etwa der Konfirmation oder Trauung, wird ein *Introitus*-Ritual praktiziert, bei dem der Ranghöchste zuerst den Raum betreten darf. Doch auch in säkularisierten Versionen, etwa der Chefarztvisite in einem Krankenhaus, findet sich dieser „Einzug nach Rangordnung“.

Nach dem üblichen Gebot der Höflichkeit hätte der Analytiker Frau Q., der Dame, den Vortritt gelassen. So hätte man es durchaus auch gestalten können.

Die Rituale werden also auch hier zum Teil unbewußt übernommen, weil sie als zwangsläufiges So-Sein und nicht als etwas plastisch Gestaltbares erlebt werden.

3.2.1.2.4.4 Bericht aus dem Sonderraum (Raum 4)

Keine Aktentaschenträgerin oder: Wer Ärger macht, kriegt eins auf die Glocke

Von der persönlichkeitsbildenden Wirkung des Sonderraums (Interview #14

Streit (94; 119; 120; 203; 356; 394; 399; 492; 495; 518; 536; 662) Ich bin nicht wie du! Ich toleriere nicht, was du tust! Ich finde deinen Raum schlecht! Der Raum ist nicht geschützt, (175) nicht schallisoliert! (167) Ich höre zu viele Geräusche aus dem Nebenraum! (169) Ich würde und werde das ganz anders machen! (185 f.) Hier fehlt eine Schallschutztür! (188) Du hast nicht aus meiner Stunde rauszurennen! (458) Deine Privatangelegenheiten interessieren mich nicht! (497) Du bist ein guter Kliniker, (506) als solchen schätze ich dich! (507) Dein Raum ist bildhübsch, (177) und den Blick aus dem Fenster werde ich ebenso einrichten. (299) Ich will es genauso sonnig für meine Patienten haben wie du hier ... (303)

Das sind die kontrastreichen Erlebnisbilder aus dem vierten analytischen Raum. Frau N. liefert aus ihrer Lehranalyse ausführliches Material dazu. Im Sonderraum verbringt sie die meiste Zeit. „Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen“ könnte ihr Sondierungsprozeß überschrieben werden. Ihre Analyse klingt mit einem gründlichen Überprüfen, Durchchecken und Sortieren aller Elemente zwischen Couch und Sessel aus. Was gut ist, übernimmt sie für ihr weiteres Leben, privat wie beruflich. Was nicht paßt, wird gnadenlos ausgemustert, auch ohne Rücksicht auf sich selbst. Zurück bleibt eine junge Analytikerin, die sich ihrer selbst außergewöhnlich sicher ist und dies auch überzeugend ausstrahlt.

Raum 0: Umraum. Bereits im Umraum des Analytikers bewegt sie sich routiniert. Sie erlebt ihren künftigen Lehranalytiker als *guten Kliniker, der theoretisch sehr viel Ahnung hat* (506 f), als *einen der besten Analyselehrer, (507) den ich je hatte*, denn sie hat vorher Seminare bei ihm besucht (507). Aber sie sieht ihn hier später auch in Angstschweiß gebadet, als hilflosen Lehrer seiner Studenten. „*Hast du gesehen? Heute hatte er wieder Schweiß auf der Oberlippe im Seminar!*“ (440) wisperst ihr eine

Kollegin irgendwann einmal zu. Und damit wird dann ein gewisser Regressionszauber nicht mehr möglich sein.

Raum 1: Außenraum. Auch in punkto Außenraum beweist sie Souveränität. Natürlich stellt sich der Psychoanalytiker durch seinen Raum selbst dar! Nie wäre sie zu einem Analytiker gegangen, der das häßlichste Zimmer in einer Wohnung zum Praxisraum gekürt hätte, nämlich das, von dem aus man zwei Meter weiter die Wand des nächsten Hauses sieht. *Und man hat kaum Sonne und es ist ganz dunkel und man braucht den ganzen Tag Licht. (320-323) Da hätt' ich gedacht, der hat sie nicht alle! Oder da wäre ich irgendwie skeptisch geworden. (315 f.) Oder Kellerzimmer? Hab' ich auch alles gehört, daß es das gab. (328 f.) Wie will der mir irgendwie was beibringen, wenn der in so 'ner Hütte ist? (327 f.)* Nein, sie *hat immer in sehr schönen Wohnungen gelebt, ... viel Sonne, schön, freundlich, hell. (310)* und findet auch bei ihrem Analytiker dieses Ambiente wieder. Von der Couch aus (*Fenster-Typ*) betrachtet sie meistens die Bäume, *oder hab' so den Sonnenstrahlen nachgeguckt. Das war auch ein schöner Blick raus und hat mich nicht besonders abgelenkt. (289-291)* Und ihre eigene Praxiscouch hat sie ebenso ausgerichtet. *Das Analysefenster (sic!) geht da raus, wo man einfach in Grün, in Bäume, in springende Eichhörnchen guckt. (300 ff.)* Unter *diesem Aspekt* hat sie sich die Praxis schon beim ersten Eintreten *angeguckt (317)*; in einen unakzeptablen Raum wäre sie *niemals hingegangen. (323)* Seine Couch ist *angenehm popelig (129 f.)*, *so, wie mein Analytiker eben auch war: schlicht und ehrlich und angemessen (130 f.)*, also nicht die *Chrom-, Stahl-, Marmorabteilung, (132)* sondern *mehr so Ikea. (132)*

Raum 2: Den Interaktions- oder Symbioseraum hat sie bereits in ihrer ersten Psychoanalyse sehr tief ausgelotet, obgleich *ich weitgehend gesessen habe. (632)* Sie genießt die *andere Art zuzuhören: mit riesengroßen Ohren (87)*, die sogar noch das *Bauchgrummeln des Psychoanalytikers (90)* registrieren. Das setzt natürlich eine *Vertrauenshaltung voraus. (93)* Momente von *symbiotischer Verschmelzung (115)*, *Gefühle von Verbundensein (116)* und *wonnevolle Momente (114 f.)* erlebt sie zwar in der Lehranalyse auch noch, aber *eine bestimmte Tiefe des Erlebens hat*

nicht stattgefunden. (625 f.) So kritisch wie bei einigen Patienten, wo es bereits *furchtbar reinhaut, wenn ein Stuhl anders steht* (365), erging es ihr in der zweiten Analyse nicht mehr. Doch *ich hätte schon gutgefunden, wenn ich mich da tiefer hätte einlassen können* (433), *dann wären auch diese in den psychotischen Bereich gehenden Wahrnehmungen und Empörungen möglich gewesen.* (434 ff.) *Das war aber nicht.* (437) Drei mögliche Ursachen kommen dafür in Frage. Ist es die schweißnasse Oberlippe im Seminar als Zeichen einer zu intimen Kenntnis? Wer den Analytiker in nackter Angst gesehen hat, kann ihn vielleicht nicht mehr als Symbioseobjekt idealisieren. Ist es eine *Näheangst* (628) von Frau N.? Oder hat sie ein Gegenübertragungsagieren ihres Psychoanalytikers aus dem symbiotischen Paradies vertrieben? Sie schildert eine Episode aus dem Behandlungsbeginn:

Ich war gerade angekommen und hatte die Stunde angefangen, da klingelte es wie wild an der Tür. Und dann klingelte es nochmal. Dann lief er raus aus der Stunde, und dann war wohl irgendwas Dramatisches passiert. Ich hab' nie erfahren, was. Jedenfalls hat er mich dann nach Hause geschickt und hat gesagt: „Sie müssen jetzt aufstehen und nach Hause gehen.“ Also meine Phantasie war, daß irgend jemand sich suizidieren wollte von seinen Patienten. Der war auch Psychiater. Und das fand ich sehr, sehr schlimm. Ich bin richtig so rausgeplumpst. Und ich glaube, das hat 'ne bestimmte Regression für den Rest der Behandlung gedämmt. Ich würde sowas mit einem Patienten nicht machen, es sei denn, es brennt Feuer. Aber nicht sowas. (454-470)

Damit ist der Rückweg in den Interaktionsraum abgeschnitten. Der Analytiker hat *den Rahmen zerstört.* (472) Aber vielleicht war der Rahmen für den zweiten Raum auch gar nicht mehr nötig? Frau N. gelangt nun in den 3. Raum.

Raum 3: Im **Einzelraum** begibt sie sich *schnurstracks zur Couch und hab' mich da installiert und mich auf mich selber konzentriert, was ich da dann sehr genossen habe.* (62) Sie erlebt alle Gefühle zwischen *Ohnmacht* (107), *Hingabe, Genuß* (108), *Ausgeliefertsein* (107) und *schmerzhaften Ohnmachtserfahrungen.* (112) Die Analyse wird plötzlich *kontemplativer, assoziativer, freier, und wilder im Vergleich zur ersten Analyse.* (144) Meistens ist es *ein angenehmes Gefühl, sich im Raum zu befinden.* (166) Das *Liegeerlebnis* (84) ist auch sehr schön, denn *wenn Sie sich auf sich selbst konzentrieren wollen, gucken Sie mich nicht die ganze Zeit an.* (146 f.) *So hab' ich einfach mehr bei mir sein können und bin dadurch auch mehr zu mir gekommen.* (150 f.) Sie spricht viel von *Tiefe*, und der Gedanke an ein tief in die

Erde gestecktes Samenkorn wird dabei wieder wach, das in der Tiefe des Bodens erste Wurzeln (lateinisch: *radices*) schlägt: Sie ist in die Couch *reingeplumpst und reingesunken* (247), *richtig eingesunken* (249) – das Bild vom Beet wird dabei wach – und so *tiefer gekommen* (151), erfuhr eine *Vertiefung oder 'ne Radikalisierung* (152) im Sinne von *zu mir kommen*, denn *wenn es eine Phase von freier und guter Beziehung ist, wo alles stimmt und wo man alles sagen kann, dann find' ich das ein vertiefendes Moment durch die Couch.* (161) Ihr Kopf liegt auf *einigen Kissen, und die hab' ich mir immer so zurechtgestopft, bis es paßte. Und manchmal rutschten die dann auch so'n bißchen auseinander, dann hab' ich unter der Stunde nochmal so nachgelegt, daß ich wieder bequem liege.* (270-273) Alles paßt, liegt gut und eng an, wird tief und schwer. Bleibt man beim Bild des versunkenen Samenkorns, erstaunt auch nicht, daß sie *vom Raum wenig wahrgenommen hat, nachdem ich erst da war. Der hatte keine Bedeutung mehr.* (351 f.) *Wichtig war, daß der Raum in Ordnung ist.* (353) *Dann hab' ich mich mit meinen inneren Räumen beschäftigt* (356) oder *mit Konflikten am Institut.*

Raum 4: Sonderraum. Von Konflikten ist reichlich vorhanden. Da geht es um *enorme Verwicklungen und Beziehungsüberschneidungen* (395), *das ist ja an diesen Instituten doch immer sehr inzestuös* (397), *und das wurde von mir entsprechend kommentiert.* (399) Frau N. beginnt, sich ihren Sonderraum einzurichten und nimmt alles aufs Korn, was sich für eine richtige Analyse nicht gehört. Da ist zum Beispiel der *hellhörige* (167) Praxisraum selbst. Nebenan praktiziert ein Analytiker, den sie nicht leiden mag, *von dem man aber viel mitbekam.* (169) Zu allem Überfluß ist er auch noch der beste Freund ihres eigenen Analytikers. (170) Sie erlebt den Raum als *schwierig, unabgegrenzt und wenig beschützend* (174 f.) und kritisiert *Geräusche, Irritationen*, durch die sie die lebendige Präsenz der anderen mitbekommt. (193 f.) Ihre Kritik geht in zwei Richtungen. Zum einen achtet sie in ihrer eigenen Praxis auf *Schallisolierung* (185) und hat sich eine *Schallschutztür* (187) einbauen lassen. Zum anderen ist sie bereits an Ort und Stelle *empört* über diese *Grenzverletzung* (201). Tatsächlich kam der benachbarte Kollege dann *in ein anderes Zimmer* (395) – *möglicherweise habe ich dazu beigetragen* (360), sinniert Frau N.. Aber eines kann sie sich nicht vorwerfen: sie hat ihn *nicht ungeschoren gelassen* (121).

In solchen Phasen der Auseinandersetzung *hätte ich ihn sehr gern gesehen, dabei* (400 f.), wäre also am liebsten von der Couch aufgestanden. *Bei Konflikten empfand ich es als unangenehm, zu liegen* (98) und *fühlte mich ihm ausgeliefert.* (99) Ihre eigenen Patienten *setzen sich heute, wenn sie wollen, auf die Couch oder auf den Stuhl.* (72 f.) Das hätte sie *sich nicht getraut* und würde es *heute anders machen.* (81) Sie entwickelt sogar eine besondere Form des Liegens: da gab es *Tage, wo ich eher so elektrisch obendrauf gelegen habe* (250 f.), *vibrierend* (254). *Wenn man nicht liegen will, daß man sozusagen auch nicht richtig liegt.*²⁵ (258 f.) Ihr Körper hat ihr da über das Möbel und den Raum *wichtige Signale gegeben* (262), die sie jedoch in der Analyse nicht zum Thema machte. Der reale Streit hatte Vorrang. *Manchmal hätte sie ihn gern mitsamt seinem Stuhl in 'nem anderen Zimmer gehabt, um ihn nicht zu nah zu haben.* (219 f.)

Einmal ist sie *aus der Stunde rausgerannt* und hat die *Tür geknallt* (538) – so heftig, daß sie eine gepfefferte Reparaturrechnung erwartete. Doch der Analytiker hat das *ausgehalten* (541), und anschließend stellte sich sogar eine *friedliche Stimmung* (544) ein.

Sie hat sich viel mit ihm *gestritten* (94). Und das waren sehr *unlustvolle Erlebnisse, wenn wir uns gestritten haben.* (119) Doch *man konnte sich mit ihm streiten* (120), und Frau N. ist im Nachhinein sehr froh darüber, daß sie es *gewagt hat* (125). Denn *ich seh' ja die Ergebnisse von den Leuten, die das nicht gemacht haben* (123 f.), deutet sie zunächst kryptisch an.

Ihr Analytiker hat ihr – vermutlich wegen ihrer Despektierlichkeit – *nichts Privates erzählt* (488), *den Kolleginnen aber schon.* (488) Sie erfuhr von denen davon, *benannte seine Feigheit* (492) und nahm das volle Risiko in Kauf, die Lehranalyse nicht anerkannt zu bekommen. Die *Kolleginnen* waren weniger mutig. Doch *mit denen möchte ich nicht tauschen.* (496) Denn die *sind Töchter geblieben* (660), *nehmen untergeordneten Positionen am Institut ein* (661) und *tragen die Aktentaschen von den älteren Herren.* (662) Sie selbst aber ist *rausgeflogen* (662)

²⁵ vgl. Frau H.s Schilderung einer Patientin, die *quasi immer so einen Zentimeter über der Couch gelegen habe* (8.216 f.) und Pfannschmidts (1999:73) Charakterisierung des Patienten, der sich *so Bruchteile von Millimetern, so kommt mir das manchmal vor, drüber festhält, um den Kontakt zu vermeiden*, wengleich es sich dort um das noch-nicht-liegen-Können handelt, während es bei Frau N. das nicht-mehr-liegen-Wollen ist.

aus dem Institut, inzwischen aber *woanders neu eingestiegen, als Frau!* (664) Während die *Töchter* unter *psychosomatischen Beschwerden, geschiedenen Ehen und Migräne* zu leiden haben, hat sie *das alles nicht*. (668) Daher bleibt sie auch weiterhin ihrem Prinzip treu: *Wer Ärger macht, kriegt eins auf die Glocke*. (670 f.) Von diesem Kampf hat sie ungeheuer viel *profitiert*. (653 f.) Ihre Beziehung zum *Analytiker ist sicherer geworden*, (552) und sie konnte ihn *als ganze Person, mit seinen Stärken und Schwächen, angemessen sehen* (565). Gegenüber Dritten ist sie toleranter geworden. Sie mußte *seine anderen Beziehungen nicht mehr so bekämpfen*. Sie konnte *besser ertragen, daß er auch mit anderen glücklich ist*. (408 f.) Die Vorstellung, daß seine Ehefrau gerade Fisch zu Mittag kocht, während sie mit ihm Analyse macht, toleriert sie jetzt leichter, und wenn sie seine *Frau im Flur getroffen* (412) hat, von Essensdünsten umweht, dachte Frau N. nur kühl: *Gibt's halt heute Fisch!* (415 f.) Sie *neckt* ihn (427), der Streit ist also kein Kampf bis aufs Blut. Und sie ist auch ihren eigenen Schwächen gegenüber *milder geworden*. Es bleibt das Wissen: *Das mag ich an ihm. Und das mag ich nicht an ihm*. (420) *Das war alles auch gesagt, also insofern war das in Ordnung*. (421)

Raum 5: Zum Fremdgewordenen Raum finden sich in dem Interview keine

Bemerkungen. Frau N. hat einige Jahre nach Abschluß der Analyse noch einmal *fünf Stunden mit ihm gearbeitet* (546), schildert aber ihre Raumeindrücke aus dieser Zeit nicht.

Der berührende Kern dieses Analyseberichts ist die Schonungslosigkeit, mit der Frau N. ihre Konflikte mit dem Analytiker austrägt. Allem Anschein nach hat sie völlig recht, und die inkriminierten Verhältnisse bedürfen in der Tat der Kritik. Aber nicht jeder Analysand erreicht die Kraft und die Stärke, dies auch auszutragen. Frau L. in #12, Frau M. in #13 sprechen in keiner Andeutung davon, daß sie von der Existenz des Sonderraums überhaupt wissen. Wer noch vor oder in der Symbiose lebt, will vom Alleinleben nichts wissen. Herr A. in Interview #1 sieht Menschen wie Frau N. nur von Ferne als Couchgeschwister, als wollte er damit signalisieren, es gäbe da irgendwo einen Raum, aber das sei eben nicht *sein* Raum. Während sich bei Herrn A. *die anderen* streiten und den Raum angreifen (die Tropenholzvertäfelung [1.159 f.], die

Tatsache, daß der Analytiker in Wirklichkeit nicht so unbeteiligt war, wie er immer vorgab [1,251]), er selbst aber *brav bleibt* (1.235), steigt Frau N. persönlich in den Ring und ficht den Kampf aus. Dies ist kein Kinderspiel, und Herrn A.s möglicherweise bestehende Ängste und Bedenken haben durchaus ihren Kern. Aus dem Weiterbildungsinstitut *rauszufliegen* (662) wie Frau N., ist für die meisten Analytiker das Ende ihrer beruflichen Laufbahn. Dennoch kann sie nicht anders und stellt sich dem Kampf, als hätte sie ein starker Strom erfaßt und mit sich fortgetragen. Ähnlich hat es Frau F., die in dem häßlichen Analyseraum lag, ausgedrückt, als sie plötzlich die Häßlichkeit der Klomatte anspricht: *Ich war auch erstaunt, daß ich so mutig war, ihm das zu sagen, oder daß ich das Gefühl hatte, ich muß es ihm sagen, daß ich vielleicht nicht darauf geachtet hab', nicht?* (6.448-451) Das Ergebnis faßt Frau N. in Worte: Während die anderen, die Konfliktscheuen, *Töchter* (660) geblieben sind, *Aktentaschenträgerinnen* für die älteren Herren (661 f.), wird sie selbst inzwischen von einem anderen Institut umworben – *aber als Frau.* (664)

Das Interview mit Frau N. fördert allerdings noch einen zweiten Fund zutage. Er betrifft die Abfolge der analytischen Räume. Frau N.s Analyse beginnt mit voller Tiefe im 3., dem Einzelraum. Über den ist, auch aus den anderen Analyseberichten, nicht sehr viel bekannt. Er ist der diskreteste, persönlichste Raum, zu dem nur wenige Analysanden einen detaillierten Einblick gewähren. Doch er bildet das Sprungbrett, über das Frau N. geradezu in den 4. Raum katapultiert wird.

Gegen Ende des Interviews fragt sie sich, warum sie die symbiotische Intimität des 2. Raums mit seinen nahezu psychotischen Qualitäten in dieser Analyse nicht erfahren habe. Sie weiß, wovon sie spricht. In einer ersten Analyse, wo sie zwar überwiegend saß, lernte sie den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) mit seinen symbiotischen Qualitäten kennen. Auch zu Beginn der Lehranalyse ist sie wieder dort. Doch das zitierte Gegenübertragungsagieren ihres Psychoanalytikers vertreibt sie aus dem Interaktions- oder Symbioseraum (454-470). Damit ist der Rückweg abgeschnitten. Frau N. gelangt nun weiter voran, in den Einzelraum (Raum 3).

Das erlaubt folgende Hypothese: Die fünf analytischen Räume sind horizontal hintereinander angeordnet und können nur nacheinander durchmessen werden. Dies

muß nicht innerhalb derselben Psychoanalyse geschehen; es bedarf sogar nicht einmal derselben analytischen Form.

Dafür gibt es nun schon drei Beispiele aus vorangegangenen Interviews. So gelangte Frau M. in Interview #13 zu Beginn ihrer Analyse gleich in den 2. Raum – den 1. hatte sie in einer Gruppenpsychotherapie bereits durchlaufen. Herr E. beginnt seine Analyse in dem *toten* 2. Raum, ohne im ersten gewesen zu sein; er hat aber eine Psychotherapie gemacht, wo er vermutlich den 1. Raum durchlief, und sagt nur *Ich war schon regrediert.* (5.787) Frau N. hat den 2. Raum in ihrer therapeutischen Analyse durchmessen; daran knüpft sie in der Lehranalyse offenkundig an und gelangt sehr schnell in den 3. Raum. Es ist kein freiwilliger oder willkürlicher Vorgang, sondern ein Reifungsprozeß, unaufhaltsam wie das Heranreifen eines Apfels aus einer Blüte unter entsprechend günstigen klimatischen Bedingungen. Frau N. hat auch keine Freude beim Betreten des 4. Raums. Sie gelangt *wider Willen* dorthin! Grenzverletzungen am Institut und Intimitätsverletzungen des Rahmens (ihr hellhöriger Analyseraum, in dem sie alles aus dem Nachbarzimmer mitbekommt) treiben sie zu der Feststellung *Nee, also das war eigentlich kein Thema von mir. Sondern weil es kein Thema von mir war, hab' ich das auch relativ klar sehen können, daß dies nicht in Ordnung ist.* (203-206) Damit beginnt ihr Feldzug gegen Grenzverletzungen aller Art, die sie einfach nicht hinnehmen *kann*. Es gibt für sie kein Zurück mehr in die symbioseselige Blindheit gegenüber Regelverletzungen, die sie nun ganz klar sieht. Und auch Frau F.s Kritik an der häßlichen Klomatte zeigt, daß sie nun im Sonderraum ist und nicht mehr in die Räume 1 bis 3 zurückkann.

Die fünf Räume sind hintereinander angeordnet und werden nacheinander durchlaufen. Wer nicht im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) war, gelangt nicht in den Einzelraum (Raum 3). Und wer dort nicht war, vermag sich im Sonderraum (Raum 4) nicht seine eigene räumliche Welt vorzustellen und zu verwirklichen. Ein Raum folgt dem nächsten. Und eine beendete Analyse muß nicht bedeuten, daß man alle Räume kennengelernt hat. Es ist aber gut zu wissen, daß eine neue Analyse den Faden da wieder aufnehmen kann, wo er in der letzten Analyse fallengelassen wurde.

3.2.1.2.4.5 Bericht aus dem Sonderraum (Raum 4)

Komischer Vogel – „Liegen oder fliegen?“

Wie man aus dem Sonderraum wieder hinausgelangen kann

(Interview #9)

Fenster auf! (9; 10; 440) Achtung, Landeanflug! (50) Sie schwebt von draußen ein, im Gleitflug. (64) Wer kommt da? Ein *Vogel*? (52; 120) Ein *Flugzeug*? (50) Oder gar eine *Weltraumrakete*? (91; 277) Wusch, ist sie schon vorüber – man hat nichts gesehen –, über den Tisch, (10) der unterm Fenster (9; 10; 435) steht, und direkt auf die Couch. Das ist ihre Landebahn. Sie ist da.

Wer liegt dort nun? Es ist nichts zu sehen. Der Raum ist, während sie einfliegt, unscharf verwischt, und nun, da sie liegt, hat sie die Augen geschlossen. Schwarze Nacht, ewige Nacht, wie im All, herrscht in diesem Raum.

Sollte sie doch einmal aufblicken, sähe sie ohnehin nur die Decke, denn sie liegt auf dem Rücken, und vor ihr ist die Wand (*Wand-Typ*). Zur Seite allerdings, da gäbe es etwas zu sehen, durch die Gitterstäbe des Bettchens. Da ist nämlich das Fenster, *ihr* Fenster, und davor steht der Tisch, *ihr* Tisch.

So sieht das immer aus bei den Herren: So sieht das *Herrenzimmer* (77) des Großvaters aus, und Großvater ist Fabrikbesitzer, *Messerfabrikant*, (78) wie sie nebenhin erwähnt. Damit ist nicht zu spaßen. So sah es auch bei dem *Professor* (72 f.) aus, bei dem sie studierte: Erst das *Fenster*, (440) davor der *Schreibtisch*, (435) und dann sie, mit dem Blick hinaus. (439 f.) Und bei ihrem Analytiker war es wieder genauso: Das Fenster zum Garten, davor der Schreibtisch, und dann sie beide, in das Vorgespräch vertieft, mit dem *Blick nach draußen*. (439) Und so ist es auch jetzt wieder: Sie, im Gitterbett, seitlich gegenüber der Tisch, *ihr* Wickeltisch, (41; 141; 258; 437) und dahinter das Fenster. *Immer das Fenster*. (440) Und dahinter ist *Draußen*. (440)

Draußen sein, das ist ihre größte Sehnsucht. Denn draußen ist noch ein weiterer Herr, zu dem es sie mit aller Macht zieht, und der ist der allerwichtigste: Der Vater im Himmel. Er ist unsichtbar. Früher einmal, da hat sie ihn gesucht. Da ist sie hinausgegangen ins Feld, denn man hatte ihr gesagt, der Vater sei gefallen, im Feld

geblieben. Aber dort hat sie ihn nicht gefunden. *Welches* Feld, hatte man ihr auch nicht verraten. Dann bekam sie zufällig seine neue Adresse. Sie hörte sie vom Vater im Himmel. Nun weiß sie endlich, wo er ist, seit er nicht mehr bei ihr wohnt. Ach, wäre sie doch draußen!

Das ist die Welt der Analysandin, sowohl in ihrer therapeutischen wie in ihrer Lehranalyse, die sie gleich anschließen läßt: Couch, Tisch, und dahinter das Fenster mit dem Blick nach draußen. Und wer ist sie selbst? Sie weiß es nicht. Sie liegt und wartet, liegt und lauscht, liegt und fabuliert. Sie wartet, daß das Warten ein Ende hat, denn irgendwann muß doch der Vater wieder bei ihr sein, der vor gar nicht langer Zeit in den Krieg gezogen ist, obwohl er das gar nicht mehr hätte tun müssen.

Wie kommt sie nur nach draußen? Das ist die zentrale Aufgabe ihrer Analyse. Es muß doch ganz einfach sein. Denn gleich zu Anfang demonstriert es ihr der Analytiker, als *draußen eines seiner Kinder schrecklich schreit* (21 ff.). Er rennt hinaus und kümmert sich darum. Und sie? Wie kommt sie nach draußen?

Der Wartenden wandeln sich die Räume, und mit ihrer großen Phantasie stattet sie diese Räume aufs Üppigste aus.

Raum 1: Mit dem **Außenraum** macht sie nicht viel Federlesens, da ist sie schnell hineingeflogen. Den kennt sie von ihrem Großvater her, und der ist ja schließlich Messerfabrikant. Noch Fragen? Bei ihrem Professor ist es das gleiche, und hier nun auch wieder: Fenster, Tisch, und vor dem Tisch sie. Das hat sie sich bei den Vorgesprächen genau betrachtet. Dahinter? Dahinter ist draußen. Nach drinnen kommt sie leicht, aber da will sie gar nicht sein. Sie will doch nach draußen!

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Hast du nicht gesehen! ist sie im Interaktionsraum gelandet. Nun wollen wir doch mal sehen, wo der Vater ist! Aha, hier sind wir zu zweit. Wer ist Nummer zwei? Sie liegt *mit Mutter zusammen im Bett*. (144 f.) Nein, die sucht sie nicht.

Wo ist sie denn überhaupt? Sie ist im *Kinderbettchen*, im *Gitterbettchen*, (359) in dem bis zu ihrem zehnten Lebensjahr (359) schlief, noch nachdem sie das Fußbrett

hinausgetreten hatte, (360) weil das Bett zu klein geworden war. (361) Sie liegt da nächstens mit ihrem kleinen Bruder (369) und erzählt ihm etwas. (369) Schön. Weiter? Sie ist mit einer zweiten Person zusammen. Sie ist die Kleine, das ist klar. Aber wer ist der andere, der Große? Ach, hätte sie sich doch nie auf diese Suche gemacht! Denn nun beginnt ein Horrortrip.

Sie ist die Ameise, die über einen Tisch krabbelt, und der Erwachsene bewacht sie und paßt auf, daß sie nicht *rechts und links runterfällt*. (86-89)

Ist sie etwa auch das kleine Baby, das sein ganzes erstes Lebensjahr (156) in einem gläsernen Bett zubringen mußte, weil die Mutter mit Brustentzündung (157) im Krankenhaus lag, und das alle begafften, durch die Glasscheibe, (160) von hinten – diese Schreckensgeschichte hat, völlig *cool*, (159) eine Patientin in ihr deponiert, (166) und sie muß sich das schweißüberströmt mitanhören (162) und die Angstgefühle ausbaden, die ihre Patientin nicht zuläßt (165) – ist sie das etwa? Von Vater und Mutter isoliert im Brutkasten abgestellt und den kalten Blicken des Personals preisgegeben? (160) Nein. Das kann sie gar nicht sein. Sie hat ja eine Mutter.

Ist sie in einer *Gefängniszelle*, (179) vom Wärter durch den Spion beäugt? An einem *Zwangsort*? (180) *Nein*, das ist eine andere Patientin.

Ist sie *auf dem Wickeltisch*, (141; 258) hat sie ihn gar *schmutzig* gemacht, und hat jemand geschimpft? Ist die Couch ein *Klo*? (45) Liegt sie im *Dreck*? (43)

Was ist das? Eine *Schlammkuhle*, in der ein junger Mann liegt. Auch er ist auf der Suche, zusammen mit seiner Freundin. Der Film heißt *Bring mir den Kopf von Alfredo García*. Er sucht, (101) er ist todesmutig, er stellt sich der Gefahr. Er nimmt den Kampf auf und wird niedergeschlagen (102), immer mit ihr an der Seite. Da plötzlich, wacht er in einer Schlammkuhle auf (103) und bekommt etwas zu fassen. Es ist der Arm seiner Freundin. (104) Aber was ist das? Die Freundin neben ihm in der Kuhle ist tot. (100-104) Das kann doch nicht sein! Das kann sie nicht fassen. Das ist nicht *ihre* Suche.

Also weiter.

Sie liegt und sucht. Wo ist er nur? Sie ist nicht allein. Sie weiß es. Er ist da. Er ist hinter ihr. Er sitzt da. Aber er ist so still. Er sagt nichts. Was hat er? Nun weiß sie es. Hinter ihr sitzt ... Rodins *Denker*, (98) schweigend vorgebeugt, das Kinn in die Hand

gestützt. Das kann er doch nicht sein! Denk mal nach! Er ist doch ein Krieger.

Weiter!

Sie liegt und sucht. Sie ist nicht allein. Er ist da. Er ist bei ihr. Jetzt hat sie ihn. Er ist bei ihr, hinter ihr. Er schweigt. Warum schweigt er nur? Und nun weiß sie es: Hinter ihr sitzt ... *ein Kriegerdenkmal*. (98)

Nein! Das kann er nicht sein. Sie muß ihn finden. Sie muß weiter suchen. Hier ist er nicht. Sie liegt und sucht. Wo liegt sie nun? Um sie herum ist alles dunkel, schwarze, ewige Nacht. Sie liegt in einer *Weltraumrakete*, (91) auf dem Weg zum *Mars*, (518) ganz allein. Ganz allein? Nein, hinter ihr, in der Kommandokapsel, sitzt der andere. Der gibt ab und zu eine kleine *Kurskorrektur* (93) ein. Aber sie muß fliegen. Sie hat *Angst, verloren zu gehen*. (278) Und es wird nie mehr Tag.

Sie hält die Augen geschlossen. (270; 346) Das ist ihre Welt im Interaktions- oder Symbioseraum. Sie nimmt nichts wahr vom Raum, *keine Decke, keine Wand, keinen Boden*, (272) sie kann nicht einmal sagen, ob es einen Holzboden gab mit Teppichen darauf oder einen Teppichboden. (442 f.) Sie liegt und hält die Augen geschlossen. Sie fliegt und sucht. Sie hat *Angst und Sehnsucht*. (459) Irgendwo da *draußen* muß er doch sein.

Raum 3: Einzelraum. So gelangt sie in den dritten Raum. Es erinnert ein wenig an die Computerspiele *Tetris* oder *Gameboy*. Plötzlich ist sie in einem neuen Raum, und sie weiß nicht, wie sie hineingelangt ist. Sie mußte nur lange genug die Aufgaben in dem davorliegenden Raum lösen. Nun ist sie allein. Sie befindet sich im Einzelraum. Da steht ihr Gitterbettchen, (359) und sie schaut wieder zum Fenster, durch die Gitter hindurch. Sie *schwebt nicht mehr im freien Raum*. (329) Sie *liegt auf dem Rücken*, (333) *die Augen zu*. (346) Vor dem Fenster steht ihr Tisch. Es ist ihr *Wickeltisch*. (437) Das Holz glänzt, und es liegen *tausend Sachen drauf*. (438 f.) Sie sieht ihn stehen, aber sie liegt nicht darauf. Sie liegt im Bett, hat ihren Raum, und denkt sich was aus (371), während man sie im Zimmer abgelegt hat. (372)

Sie ist allein, und sie hat große Angst. Es ist dunkel. *Verdunkelung*. (529) Sie ist ein Kriegskind. Sie ist allein. Bei *Verdunkelung* haben alle Angst. Kommt bald der Angriff? Sie nimmt ihr Kissen und preßt es an sich wie ein *Kuscheltier*. (175) Tröstet sie das? Ach nein, das war sie nicht selbst, das war schon wieder eine dieser

gräßlichen Geschichten, die eine Patientin in ihr abgestellt hat. Diese Angst! Diese Patientin hat schreckliche Angst. (174)

Sie selbst hat keine Angst. Sie liegt im Gitterbett. (359) Es ist mittags. Sie muß Mittagsschlaf halten. (362) Aber sie kann nicht schlafen. Sie ist hellwach. Durch das Fenster dringt Kinderlärm. *Die anderen Kinder können draußen spielen* (364). Ja, draußen! Aber sie kommt nicht dorthin. Sie kommt einfach nicht nach draußen. Und draußen ist doch das Leben. Draußen spielt sich alles ab! Ah, diese *Sehnsucht!* (459)

Aber sie darf nicht nach draußen.

Sie hält die Augen geschlossen. Da hört sie seine Stimme: *Ich bin bei dir alle Tage.* (412) Sie weiß, wer das sagt: *Mein Vater im Himmel.* (412) Sie öffnet die Augen. Ihr Blick fällt auf den Wickeltisch und das Fenster dahinter. Hinter dem Fenster ist der Himmel.

Sie beendet die Analyse.

Raum 4: Sonderraum. Ein Jahr ist vergangen. (114) Ihren toten Vater hat sie

betrauert. Aber hat sie ihre Aufgabe gelöst? Sie wollte doch *nach draußen*. Den Weg dorthin hat sie immer noch nicht gefunden.

Und wer ist sie überhaupt, dieses seltsame Wesen, das zugleich liegen und fliegen kann?

Sie möchte sitzen. Sie ruft ihren Analytiker an und bittet um zwanzig Stunden im Sitzen, (116) um die Analyse endgültig abzuschließen. Das *erobert* (497) sie sich.

Und nun sitzen sie, wie im Vorgespräch, am Schreibtisch unterm Fenster, (119) und sie nimmt den *Raum* ganz in sich auf. Endlich ist es hell geworden. Endlich ist die Dunkelheit der Regression gewichen, und sie kann den Raum als das sehen, was er wirklich ist. (501) *Wo war ich überhaupt? Wo bin ich? Wo ist das gewesen?* (502 f.)

Diese Fragen klärt sie nun *aus der Sitzperspektive* (503). Und wieder geschieht etwas: Zum ersten Mal verändert sich der Raum selbst, ohne daß sie darin aktiv wird.

Sie befindet sich nun im **Sonderraum**. Er wird real. (489) Eine Frage gibt es noch zu klären. Aber welche war das noch gleich?

Die zwanzig Stunden sind um. In wenigen Minuten wird sie aufstehen und den Analyseraum für immer verlassen. Sie sitzt am Schreibtisch mit dem Analytiker und

starrt durch das Fenster (119) nach draußen, in den nahen Kirschbaum. Da erblickt sie mit einem Mal ein Wesen, das sie noch nie gesehen hat. (118) Es ist ein Vogel, (120) aber er hat nicht viel gemein mit den ihr vertrauten Spatzen, Meisen, Finken, Amseln oder Tauben. Dieser Vogel ist *ziemlich groß*, (121) fast zwanzig Zentimeter lang, schätzt sie. Das Gefieder braun, die Flügel schwarz, und um den Hals ein graues Krägelchen. Die Brust hat einen schwarzen Fleck und der Kopf ist wieder rotbraun. Aber das *komischste* ist sein *Schnabel* (122): der ist dick und kräftig wie ein Finkenschnabel, nur viel größer. Und was macht dieser drollige Vogel? Er hat doch tatsächlich eine Kirsche im Schnabel und knackt damit den Kern. So etwas hat sie noch nie gesehen. „Ein Kernbeißer“, erläutert der Analytiker. „Selten, aber einheimisch.“ Es sind nur noch wenige Sekunden bis zum Ende der letzten Stunde. Und nun stellt sich endlich die *Erleichterung* (123) ein, auf die sie seit Jahren gewartet hat, und sie ruft lachend aus: „*Jetzt weiß ich auch, was für'n komischer Vogel ich bin! Jetzt kann ich ja abhauen.*“ (124 f.) Da sitzt er, außerhalb des Fensters. Das ist sie selbst! Spricht's, und verläßt den Analyseraum.

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Ist sie wirklich ein *komischer Vogel*? Eine Dame in den sechziger Jahren in einem hautengen Wollkleid, um die Taille einen auffälligen Modeschmuckgürtel aus Metall, und die schwarzen langen Haare in der Mitte gescheitelt wie weiland Esther Ofarim oder die Mutter aus der Adams Family, so residiert sie in ihrem Haus aus der Kaiserzeit – Großvaters Zeit – und genießt auch ein wenig, daß sie so unkonventionell sein darf. Da sie Humor hat, darf man wohl auch den *komischen Vogel* in ihr sehen. Ihr Fenster zeigt in den Garten, und davor stehen hohe Tannen, durch deren Zweige Vögel hüpfen. Die Natur vegetiert üppig um ihr Haus herum, so daß das Leitmotiv *Vogel* gut paßt. Unkonventionell ist sie, keine Frage, aber sie hat ihre Form und Farbe gefunden. Wie ist es mit ihr als Analysandin?

Sie ist auch nach Abschluß ihrer ersten Analyse noch einmal in ihr altes Analysezimmer zurückgekehrt. Es war nun der Fremdgewordene Raum. Dort saß sie mit ihrem Analytiker und hatte auch ihr *Kind* (383) mitgebracht. Im Sitzen guckte sie sich *alles genau an*, (501) und nun erst erhellte sich der dunkle Regressionsraum, der *Weltraum*, durch den sie jahrelang gejagt war. Sie mußte einfach Form und Inhalt

des Raums aus der aufrechten Position (503) heraus begreifen, so wie ein Kind mit dem Stehen und Laufen auch die Orientierung in der Vertikalen erlernt. Denn das war diesem *komischen Vogel* ja noch ungewohnt: er konnte zwar liegen und durchaus auch über alle Grenzen hinwegfliegen, aber beides war eine Raumorientierung in der Horizontalen gewesen.

Erst jetzt hat sie ihre Analyse beendet. Sie hat nun alle fünf analytischen Räume durchmessen, nicht nur überflogen.

So hat sie auf ihrem qualvollen Weg im Liegen schmerzhaft erfahren, daß die Begegnung mit dem Vater immer nur eine Begegnung mit einem Toten sein konnte, und in immer neuen Wiederholungen hat sie das Entsetzen darüber, den Unwillen, den Schmerz und die Trauer kennengelernt, diese Tatsache als Realität anzuerkennen. Lieber flog sie bis ans Ende der Welt, als daß sie die sehnsüchtige Suche nach dem Vater aufgegeben hätte.

Im Zentrum dieser Analyse steht das größte traumatische Ereignis: der für das kleine Mädchen unbegriffene Verlust ihres im Weltkrieg umgekommenen Vaters. Mit dem Verständnis eines Kindes nimmt sie die ihr gelieferte Erklärung wörtlich und sucht nach ihm *im Feld*, sie nimmt den Euphemismus des *Fallens* wörtlich und hofft auf einen guten Ausgang ihrer Suche, wenngleich im Ergebnis nichts dafür spricht.

Die Symbiose im zweiten analytischen Raum lehrt sie die grauenhafte Wirklichkeit. Immer wieder begegnet sie nun dem Vater. In vielen Gestalten sind die beiden zusammen, und immer wieder erweist sich, daß sie selbst lebt, der andere aber versteinert, ein Denkmal oder gerade gestorben ist.

Der Symbioseraum „Couch-Setting“ ist hier besonders aufschlußreich, wenn auch durch die traumatische Belastung oft am Rand des Erträglichen. Die Analysandin äußert im Interview den Wunsch, der ihr zur Zeit der Analyse nicht bewußt war: sie hätte sich aus der belastenden Enge des Interaktions- oder Symbioseraums (Raum 2) – immerhin erlebte sie über lange Zeit die Symbiose mit einem Toten real wieder – gern zuweilen ausgeklinkt und sich hingesezt. Mit dem Erfahrungszentrum der Großhirnrinde hätte sie dann schon früher die Distanz zu dem unmittelbaren Erleben bekommen und so ihre Erlebnisse leichter ertragen können.

Ihre bilderreiche Phantasie hat vermutlich dazu beigetragen, daß die Analysandin den Verlust besser verarbeiten konnte. Und so führen ihre zahlreichen Metaphern schließlich aus dem Symbioseraum hinaus, zunächst in den Einzelraum (Raum 3), in dem sie sich als eigenständiges Kind erleben kann, und schließlich, durch ihre mutige Initiative, hinaus aus dem analytischen Raum durch das Fenster in die ersehnte Freiheit.

Drei Raumattribute spielen von Anfang an die Hauptrolle: Bett, Tisch und Fenster. Sie sind fluchtend voneinander aufgestellt, eins zum anderen führend. Und so leiten die Metaphern dafür und die wiedererlebten Orte auch die Analysandin allmählich nach draußen in die Freiheit. Es kommen vor: *Gitterbett – Bett mit Gummituch darin – Wickeltisch – Couch als Klo – Schlammkuhle – Vogel – Senkflug – Landeanflug – Gleitflug – Flugzeug – Rakete im Weltraum – Vater im Himmel.*

Diese Begriffe werden im analytischen Raum immer wieder neu interpretiert und neu erlebt und führen, durch alle diesseitigen Instanzen bis hin zum Mars, schließlich bis ins Jenseits zu Gottvater im Himmel.

Der ambivalente Konflikt, einerseits dem Vater nahe sein zu wollen und die Symbiose mit ihm auch dann noch nicht aufgeben zu wollen, als er erwiesenermaßen tot ist, und andererseits die Suche nach dem lebendigen Vater und Gefährten buchstäblich im ganzen Welt-Raum fortsetzen zu wollen, ist im zweiten analytischen Raum, dem Interaktions- oder Symbioseraum, eindrucksvoll ausgetragen worden.

Eindrucksvoll ist auch das zweite große Trauma dieser Biographie gelöst: Das eigene Hinausgelangen aus dem einengenden Raum. Auch hier spielt der Verlust des Vaters mit hinein: Das alleingelassene Kind ist mit seiner Angst allein oder vernimmt das Leben, das außerhalb des eigenen Raums weitergeht. Die anderen Kinder spielen alle draußen, während sie wie gefangen daliegt und ihren Mittagsschlaf halten muß. Ein ganzes Jahr verharrt die Analysandin allein, und es scheint, als hätte sie den Raum dabei nie verlassen.

Richard Wagners Arbeit an seiner Oper *Siegfried* erinnert an diese Vorgehensweise. Wagner hatte das *Siegfried-Idyll* fertig komponiert, als er eine zwölfjährige Schaffenspause einlegte. An dieser Stelle der Oper ist der Held, Siegfried, aus dem gemeinsamen Interaktionsraum herausgelangt. Dort, in der *Höhle*, hatte er mit

seinem Adoptivvater Mime, dem bösen Zwerg, Kindheit und Jugend verbracht. Dann aber entdeckt er, daß er von ganz anderer Gestalt ist als Mime. In der Natur sehen sich Eltern und Kinder immer ähnlich; das kann er jedoch zwischen sich und Mime nicht feststellen. Er will seiner eigenen Wege gehen, und mit aller Macht zieht es ihn hinaus aus der Höhle, in die Natur. Siegfried *legt sich (!) auf eine Wiese (!)* und schläft ein. Ein Vogel singt für ihn: Das *Siegfried-Idyll* erklingt, das Orchesterzwischenstück zwischen zweitem und drittem Akt. Hiernach fiel Wagner – der niemals wußte, wer sein Vater gewesen war (!) – nicht ein, wie der dritte Akt weitergehen könnte, wie er seinen Siegfried nun mit einem eigenen Raum ausstatten könnte. Er legte die Arbeit an der Partitur zwölf Jahre beiseite, komponierte unterdessen *Tristan und Isolde*, und erst danach beendete er die Arbeit an der Oper *Siegfried*.

Auch die Analysandin, Frau I., legt die analytische Arbeit beiseite und geht ihren Alltagsgeschäften nach. Bis sie ein Jahr später entdeckt, daß sie quasi noch immer auf dem Rücken in dem analytischen Raum liegt. Sie befindet sich, auch wenn sie real außerhalb des psychoanalytischen Settings lebt, noch immer in der Übertragungssituation, bis sie sich schließlich zurückmeldet und beim Analytiker hinsetzt. Erst im Sitzen entdeckt sie, buchstäblich im letzten Augenblick, wie sie den Weg nach draußen finden kann: nämlich, indem sie sich in einen seltsamen Vogel²⁶ – auch bei Wagner war es ein Vogel, der von einem Raum zum anderen geleitete – verwandelt, der bereits außerhalb des Analyseraums, jenseits des scheidenden Fensters, sitzt.

Das Fliegen als bevorzugte Bewegungsform war also auch hier wieder hilfreich. Und mit der Figur des Kernbeißers – und wie sehr hat sie selbst sich durchgebissen! – hat sich die Analysandin eine exotische Gestalt gegeben, die den Verlust des Vaters und das lange Eingesperrtsein in der Hoffnung auf Wiedervereinigung mit dem lebendigen Vater kompensiert.

²⁶ Nach der Lehre der Stoiker ist *Psyche* ein Seelentier, das die Gestalt eines Vogels, eines Schmetterlings oder eines Mischwesens annehmen kann. Dieses Seelentier durchdringt als feinstofflicher feuriger Hauch (*pneuma*) den ganzen Körper. Zit. nach Bonin, W. (Hg.), 1984, sub verbum

3.2.1.2.5 Der Übergang in den Fremdgewordenen Raum (Raum 5)

Die Transformation vom Sonderraum (Raum 4) in den Fremdgewordenen Raum (Raum 5) ist, im Gegensatz zu den früheren Übergängen, sehr deutlich erkennbar: Die Psychoanalyse ist nämlich, das ist die Eingangsvoraussetzung, bereits abgeschlossen. Die regelmäßig jede Woche stattfindenden Stunden sind aus dem Terminkalender verschwunden. Eigentlich gäbe es zur Psychoanalyse nichts mehr zu sagen.

Dennoch empfinden viele Analysanden das unerklärliche und offiziell nirgends vorgesehene Bedürfnis, nach einiger Zeit ihren Analyseraum noch einmal wiederzusehen, *vielleicht so ähnlich, wie man das erlebt, wenn man seine alte Volksschule wieder besucht.* (15.314 f.) *Ich hab' dann aber trotzdem nach dem Ende der Analyse hier und da mal Sehnsucht nach der Couch gehabt.* (7.166 f.) *Ich bin ein paar Jahre später nochmal einmal ... Also hab' ich diesen Raum nochmal gesehen.* (20.380 ff.) *Ich war nochmal in diesen Räumen, wo das stattfand, neulich mal, zu 'ner Konferenz.* (4.622 f.) *Ich bin danach noch einmal dort gewesen.* (2.348 f.) *Und ich bin dann irgendwie noch mal hin, wollt' noch mal 'ne Stunde mit ihm reden.* (8.138 f.) ... *ich bin hinterher, im Abstand von etwa einem Jahr, noch sehr lange hingegangen.* (13.368 f.) *Aber es war mir ein Bedürfnis, mich in den Behandlungsraum nochmal zu begeben. Also das hab' ich dann erst gemerkt, als ich da war.* (20.405-407)

3.2.1.2.5.1 Der Fremdgewordene Raum (Raum 5)

(The Foreign Room)

„Das war mein Raum!“ empfindet der Analysand, der, oft erst nach Jahren, noch einmal seinen alten Analyseraum betritt. Aus der Gewißheit heraus, längst den eigenen Raum bezogen zu haben, sieht der Analysand den Analyseraum noch einmal wieder. Zu seiner großen Verwunderung erblickt er einen Fremdgewordenen Raum. Denn er ist längst *Draußen.*

... *da war's 'n ganz anderer Raum, und auch die Analytikerin war nicht mehr dieselbe.* (7.628-631)

So erlebt der Analysand den selben Raum, die selbe Person. *Ich bin ja nicht psychotisch, ... aber ich hab' mich schon gewundert, wie viele Menschen einer doch ist oder wie anders [...] das aus dieser [...] regressiven Perspektive auf der Couch so aussah.* (7.631-635)

Alle Sinne signalisieren, daß dieser Raum nicht mehr der gewohnte ist. *Nach Analyseende roch es anders in dieser Klinik.* (4.625 f.) *Es hat viel intensiver nach Klinik gerochen, im Flur, als ich das in Erinnerung hatte, ja? [...] Aber das fiel mir nur irgendwie so auf: Das riecht hier anders als ich das kenne, ja? [...] Der Treppenaufgang: Den hab' ich anders wahrgenommen in der Analyse als jetzt wieder, als ich neulich da war.* (4.624-630) Herr D. weiß dabei, daß die Räumlichkeiten objektiv genauso sind wie vorher: *So dieses ganze – Das war bestimmt genau gleich. Ja? Das war bestimmt genau gleich.* (4.630 ff.)

Er hat seine Größe verändert: ... *ich glaube, daß dieser Raum so'n bißchen kleiner geworden ist für mich.* (15.313 f.) Er vergleicht es mit dem Wiederbesuchen seiner alten Volksschule, wo er auch erstaunt feststellt, *wie relativ klein alles ist, was man als Kind so groß oder überdimensional erlebt hat.* (15.318 f.)

Er sieht anders aus: ...*später auch, wenn ich da gesessen hab', hab' ich gedacht: Das war nun die Couch, auf der du gelegen hast und das alles erlebt hast. Und dann war es nur noch ein Raum mit einer Couch darin. Vorher war es mein ganzes Leben!* (13.1012-1015) Der Raum ist entzaubert. *Ja, er hat sich verändert, [...] aber nicht in der Analyse. Ich bin danach noch einmal dort gewesen und fand diesen Raum viel nüchterner und weniger wohltuend als zur Zeit der Analyse. Nun hat er 'ne andere Perspektive gehabt, ich [...] lag nicht auf der Couch, sondern saß so über Eck am Schreibtisch, guckte dann in Richtung Couch: also es war 'ne völlig andere Atmosphäre.* (2.338-353) *Es ist schwer zu beschreiben. Es hatte von ... Es hatte was von ... von so 'ner Mischung aus: Der Raum war ganz vertraut, und gleichzeitig kam es mir so lange her vor, so weit weg, wie aus 'ner anderen Zeit.* (20.395-398)

Drei Analysandinnen berichten, daß sie mit ihren Kindern in den Analyseraum zurückgekehrt sind. *Ja. Mit Kind dabei. Mit Säugling, einmal auch mit Kleinkind.*

(10.231) ... da bin ich mit meinem Säugling auf dem Arm hin ... und hab' ihm also meine Kinder gezeigt, die ja auch natürlich Frucht der Analyse waren, und so'n bißchen hatt' ich das Gefühl: Das sind auch seine Kinder, die muß er auch mit sehen.

(13.444-448) ... und auch nach Ende der Analyse noch öfter hingegangen bin. Hab' ich auch mein Kind damals mitgenommen, oder so, und mit dem gesprochen.

(9.381-384)

Die Frucht der Analyse ist nun auch körperlich manifestiert als lebendige Lebensfrucht.

3.2.1.2.5.2 Bericht aus dem Fremdgewordenen Raum (Raum 5)

„*Wie aus 'ner anderen Zeit.*“

Wiedererleben des Analyseraums nach Abschluß der Behandlung (Interview #20)

Frau T. wählt aus den beiden ihr vertrauten Analyseräumen (eine therapeutische und eine Lehranalyse) den letzteren aus, weil sie annimmt, sie habe den ersten nicht mehr so präsent (14). Daher überwiegen im Interview Erfahrungen aus den analytischen Räumen vier und fünf. Besonders eindrucksvoll schildert sie, wie der Analyseraum ihr schließlich fremd geworden sei. *Wie aus 'ner anderen Zeit* (398) stand die Couch nun vor ihr, *vertraut und weit weg gleichzeitig* (411 f.) – eine bezeichnende Charakterisierung des fünften analytischen Raums, des **Fremdgewordenen Raums**.

Raum 1: Einzelraum. Den ersten Raum – auf den sie sich später vergleichend bezieht – nimmt sie samt seiner Möblierung deutlich wahr. (328)

Ihre Analytikerin praktiziert ein Introitus-Ritual, das dem von Herrn A., Frau Q. und Frau S. geschilderten ähnelt: Sie holt Frau T. aus dem Wartezimmer ab und geht dann vor ihr her, tritt auch vor ihr in den Analyseraum. (20 f.) Die Couch ist *niedrig* (135), ein Mittelding zwischen *zu niedrig – dann wäre sie mehr wie ein Bett gewesen* (140) – und *zu hoch – dann wäre sie eher eine Krankenhausliege gewesen* (139). Sie hat etwas *Meditatives* (146), das die *Entspannung erleichtert* (148). Angenehm *weich*, ist sie, mit *Cordsamt* bezogen. (254 f.)

Aus den *Kissen* – einem großen, das immer da lag, und zwei kleinen, mit denen sie die Kopfhöhe variieren konnte – arrangiert sie, stets mit demselben kleinen, ihre persönliche Kopfunterlage. (272) Sie achtet darauf, daß *der Rock richtig liegt* (95) und *das Jackett nicht knittert* (96). Das *Liegen* ist ihr anfangs *noch nicht so vertraut* (488), *unterstützt* sie aber bei der Wahrnehmung ihrer Innenwelt. (477)

Die Analytikerin riecht nach *Parfum* (508) und *Zigarettenrauch* (514). Sie sitzt ihr ein wenig *zu dicht* (225) an der Couch, doch *thematisiert* (228) Frau T. das nicht, denn *Also ich hab' das nicht als etwas ... Sicher, daß ich da ... daß ich darauf Einfluß*

nehmen könnte oder sollte (238 f.) empfunden. Damals war ihr das noch gar nicht bewußt – *also ich erinnere' das jetzt deutlich als Gefühl, aber wie deutlich ich das damals zugelassen hab' ...?* – Daß der Sessel also etwas zu dicht an der Couch stand und sie das hätte kommentieren können, fällt ihr erst im Verlauf des Interviews auf. (245 f.)

Die *Stimme von hinten* ist ihr *zunächst ungewohnt* (334), aber sie gewöhnt sich *schnell daran* (335), und dann wird sie ihr auch bald *selbstverständlich* (336). Obgleich die Situation *eigentlich völlig absurd* (339) und *hochintim* (340) ist, tritt doch ein schneller *Gewöhnungsprozeß* ein, *der es einem ermöglicht, das Befremdliche daran zu vergessen.* (342 f.) Auch hier wird also wieder das Charakteristikum *Fremdheit* im ersten Raum erwähnt. Recht bald schon habe sie von der Analytikerin *Atemgeräusche, Bewegungsgeräusche*, (348) *Hüsteln, sich anders Hinsetzen* (356), *Magenknurren, Stimm-Modulationen* sowie *Atmen* (357) wahrgenommen.

Als es ihr einmal nicht gutgeht, schlägt die Psychoanalytikerin vor, daß sie sich hinsetzen soll, und so sitzt sie zwei oder drei Wochen lang. *Aber das war nicht primär mein Wunsch gewesen, sondern das war der Vorschlag der Analytikerin.* (300-303) Frau T. befindet sich also ihrem Erleben nach so weit im Raum der Analytikerin, daß sie dessen Vorgaben bedingungslos akzeptiert.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Hier sind ihre Raumwahrnehmungen diffuser. Das Bild an ihrem Fußende, auf das sie einige Jahre hindurch mehrmals pro Woche schaute, schildert sie als *sowas Blasses, nicht so Prägnantes. Ne Figur. Oder ein oder zwei Figuren drauf. Mehr weiß ich nicht.* (291 f.) Nach wie vor hat der Raum jedoch *was Vertrautes* (41), er ist *gemütlich und schön* durch seine *alten Möbel.* (52 f.) *Hell, warm und gemütlich* war dieser Raum (54) für ihr Gefühl, nicht *steril und ordentlich.*

Das Eintreten empfand sie *unterschiedlich* (43), *je nach ihrer aktuellen Beziehung zur Psychoanalytikerin* (45). Manchmal guckte sie die Analytikerin auf dem Weg zur Couch kurz an (86 f.). Die Couch selbst war *sehr breit* (55) – dabei lacht sie kurz auf – mit *vielen Kissen* (55 f.) und einer *Decke aus weichem Stoff* (71 f.), kurz: *schon*

eher was Warmes (72). Aber die Polsterung empfand sie als zu weich (97) Irgendwie sei sie darauf zu sehr eingesunken (101).

Das Liegen war ihr immer angenehm (128). Nachdem ihr die Couch einmal vertrauter (488) geworden war, änderte sie sich nicht mehr (485).

Frau T. ist nicht gut auf ihre Couchgeschwister zu sprechen. Ein- oder zweimal findet sie deren Spuren, als sie die Couch noch warm vorgefunden (168) hat. Das sei unangenehm (169) und zu intim (172) gewesen, als ob man jemanden berühren würde. (172) Auf der Couch schweigt sie auch mal zehn Minuten, länger nicht (500 f.), was sie im Sitzen aber nie getan hätte. Da hätte sie sich gehemmt gefühlt (180).

Nachdem Frau T.s Vorstellung vom Analyseraum einmal etabliert ist, darf dieser keinesfalls geändert werden. Sie hat sich nun so sehr an den Raum gewöhnt, daß sie ihn als ihren eigenen empfindet. Daher irritiert Frau T. eine saisonale Veränderung:

In der Weihnachtszeit hängt die Analytikerin ein Mobile ans Ende der Couch, ein Weihnachtsmobile. Frau T. findet es entsetzlich. Es hat sie furchtbar genervt und gestört, das Mobile vor der Nase zu haben, das sich immer ein bißchen bewegte. Sie fand es spießig und häßlich. Das hat den Raum verändert, für mich. (194-200)

Schließlich empfand sie den Behandlungsraum als ihren Raum, in dem niemand ungefragt Veränderungen anzubringen hatte. Nur dann konnte er seine Funktion als Interaktions- und Symbioseraum wirklich erfüllen. So wird das Weihnachtsmobile jedes Jahr zum Ärgernis und Kritikpunkt (207), jedoch ohne Erfolg (210). Die Analytikerin setzt stets ihre eigene Raumvorstellung durch. Und Frau T. konnte nichts daran ändern, daß mir da etwas vor Augen war, was ich nicht haben wollte (212).

Raum 3: Einzelraum. Frau T. berichtet nichts aus diesem Raum außer ihrem Unbehagen, zu sehr in die Couch einzusinken. (101) Das Einsinken oder Versinken ist ein Charakteristikum dieses Raumes.

Raum 4: Sonderraum. Alljährlich zur Weihnachtszeit taucht wieder das ungeliebte Weihnachtsmobile auf, das sie nach wie vor völlig unpassend (458 f.) findet. Später, nachdem ihr Ärger darüber weg war, hat es ihr aber auch gefallen. Später dann. Em. Ja. (459 ff.) Das ist ihr aber nicht als Veränderung ihres Raumgefühls bewußt. Dabei ist die Wandlung frappierend:

Ich denk mal, daß ich irgendwann das akzeptieren konnte. So. Oder daß es nicht ... nicht mehr so wichtig war, daß da was ... daß die was da hingehängt hat, was mir nicht gefiel, sondern daß ich dann eher ... daß mir's nicht mehr so wichtig war, daß mir nun alles gefallen muß. So. Daß ich es tolerieren konnte, daß sie da was hat, was mir nicht gefällt. So. Und daß es dann nicht mehr so schlimm war. Also ... Und ich finde das insofern ganz passend auch zu der Person, weil die ...ja, weil das was mit ... auch mit ...so wie ich sie auch erlebt hab' ... mit ... mit 'ner gewissen Flexibilität. So nicht so ... nicht so eng. (464-473)

Die elliptische Sprechweise bezeugt an dieser Stelle eine besondere Erregung und eine intensive Denktätigkeit während des Redens. Denn noch ist Frau T. nicht bewußt, daß sie an der berichteten Stelle in Wirklichkeit eine bedeutsame neue Raumerfahrung macht: Sie kann Veränderungen im Analyseraum plötzlich tolerieren, ohne sich gestört zu fühlen. Wie Frau S. benutzt sie das Verb *tolerieren*. Sie kann die Veränderung also gegen ihre eigene Überzeugung ertragen. Und das ist nur im vierten analytischen Raum möglich, wenn die eigenen Vorstellungen davon, wer man ist und welchen Raum man braucht, um man selbst sein zu können, bereits abgeschlossen sind.

In den letzten drei Wochen der Analyse sitzt Frau T. (490 f.), fühlt sich dabei aber *unfreier* (495). Vor allem das *Schweigen war schwieriger* (495); sie fühlte sich *unter Druck, was zu sagen, war nicht frei im Denken oder Fühlen*. (496 f.)

Damit ist die Analyse beendet. Sie verläßt den Raum.

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Nach ein paar Jahren sieht sie den Raum noch einmal wieder (382).

Und wie wirkte das später auf Sie?

Das war sehr merkwürdig.

Wieso?

[Pause] Also es war auch ... Ich hab' nicht die Analytikerin nochmal besucht, sondern da war in dieser Praxis war 'ne Veranstaltung, 'ne Feier, wo ich war. Und wo ich dann das erste Mal nach ein paar Jahren überhaupt dort wieder in den Räumen war und auch in dem Behandlungsraum. Und [Pause] Ich ... Es ist schwer zu beschreiben. Es hatte von ... Es hatte was von ... von so 'ner Mischung aus: Der Raum war ganz vertraut, und gleichzeitig kam es mir so lange her vor, so weit weg, wie aus 'ner anderen Zeit. Und ich weiß noch, daß ich, als ich dahin ging, dachte: Jetzt kann ich endlich mal in die Küche gucken [lacht]. Die war neben dem Wartebereich da. Und die hab ich ... war ich immer neugierig. Das war ja so ein privater Raum. Und als ich dann dachte, jetzt kann ich endlich mal die Küche sehen, und dann dort war, zu dieser Feier, hat's mich gar nicht interessiert. Es war mehr so auf dem Weg dahin so 'ne Vorstellung, die sich dann verloren hat, als ich da war. Aber es war mir ein

Bedürfnis, mich in den Behandlungsraum nochmal zu begeben. Also das hab ich dann erst gemerkt, als ich da war. Und hab mich da nochmal hingesetzt, auf den Stuhl, und mich umgesehen.

Und die Couch nochmal angeguckt. Und wie war das?

Naja, so wie ich sagte vorhin: So von vertraut und weit weg gleichzeitig. (387-412)

Hier bestätigt sich noch einmal, daß die Psychoanalyse im Auto anzufangen scheint. Frau T. beschließt während der Hinfahrt, daß sie nun endlich den Raum ansehen möchte, der während ihrer Analyse immer tabu war: die Küche. Als sie dann aber dort ist, ist dieser Wunsch plötzlich bedeutungslos. Aber es war und blieb ihr ein Bedürfnis, sich noch einmal in den Behandlungsraum zu begeben. Sie setzt sich auf den Stuhl und guckt sich um, nimmt also dabei noch einmal das Setting in sich auf, das ihr *nun* wieder fremd geworden ist, aber doch einmal so vertraut und intim war. Diese wichtige Raumerfahrung rundet die vorherigen ab. Der Analyseraum wird jetzt im eigenen Erleben nach allen Seiten hin verschlossen und als etwas Einzigartiges in die Betrachterin aufgenommen, als sei er eine Schachtel mit kostbaren Erinnerungsstücken, in die sie noch einmal einen Blick geworfen hat. Nun, in der Distanz, wird ihr prozedural klar, daß sich in diesem Raum etwas Unwiederholbares ereignet hat, das für ihr Leben von großer Bedeutung war.

Frau S. ist lange schon selbst Analytikerin. Sie hat sich eine Couch gekauft, die *das Alter der Psychoanalyse* symbolisiert. (439 f.) Mit ihren gedrechselten Beinen unter der straffen Polsterung zeigt die ein wenig davon, wo die Psychoanalyse herkommt oder wie alt sie ist.

3.2.1.2.6 Die fünf analytischen Räume am Beispiel einer Behandlung

Bilderbuch-Analyse: Seefahrer-Romantik unterm Dach

Gelassen hinein in und organisch heraus aus dem Analyseraum

(Interview #3)

Wie in einer klassischen Bilderbuch-Analyse durchlief Herr C. die fünf analytischen Räume in seiner Lehranalyse und fand schließlich seinen eigenen Weg. Wie ging das vor sich?

Raum 1: Außenraum. Als Herr C. seinen künftigen Analyseraum zum ersten Mal sah, konnte er die Enttäuschung nur mühsam zurückhalten: So *ärmlich* (349; 437) hatte er sich das nicht vorgestellt. Unter der Dachschräge mit freigelegten Balken (28), den Blick nach oben auf ein schlichtes Ausstellfenster, stand fortan seine Couch. Und er fühlte sich wie in einem *gefangenen Raum* (21) in diesem *Dachbodenzimmer* (21). Der einfache Korbsessel (339) des Analytikers stand nah an der Ledercouch, und die war schon recht durchgelegen. *Gewöhnungsbedürftig* (22) sei das alles gewesen, sagt er diplomatisch. Aber der Analytiker wog schwerer als sein Raum: sein *Wissen und der innere Reichtum, die gefühlsmäßige Breite und Weite seines Herzens* (439 f.) gaben den Ansporn, daß der Analysand den Raum schließlich doch *in Besitz nehmen* (335) konnte.

Bevor er sich vertrauensvoll auf der Couch niederlassen kann, muß er sich zunächst vorsichtig in den Raum hineintasten. Dazu dienen die intensiven Blicke zu Beginn und zu Ende der ersten Stunden, als er den langen Weg von der Tür zur Couch – *sieben, acht Meter* (39) – *zurücklegt*. (52 f.) Denn wenn er erst liegt, kontrolliert er den Raum nicht mehr, ja, nimmt ihn kaum mehr wahr. (324 f.) Was also *liest* der Analytiker? (54) Mit welchen *Kunstgegenständen* (54; 56) hat er sich eingerichtet? Ähneln sein Geschmack dem eigenen? Von welchen Interessen und Beschäftigungen zeugen Dinge, die auf dem *Schreibtisch herumliegen* (329)? Die Analyse, scheint es, findet in den ersten Monaten nicht *auf* der Couch, sondern auf dem Weg zu und von ihr statt. Der Mann besteht die Eignungsprüfung; allmählich weicht das Mißtrauen, und der

Raum wird dem Analysanden *angenehmer* (351). Er kann ihn *in Besitz nehmen* (48; 335).

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Nun richtet er sich ein: er bestimmt, ob *es hell oder dunkel* (331) sein soll (*Wie hell oder wie dunkel ist es mir behaglich?* 332), ob man Licht machen (334) soll oder nicht. Der Praxisraum wird *sein Raum* (526). Und allmählich *wächst er ihm ans Herz* (351).

Dabei mutiert der Beziehungsraum zu einer Hülle für gemeinsame Aktivitäten. Er empfindet ihn nun als *behagliche Rückzugshöhle* (354), *in der man gemeinsam auf Entdeckungsreise geht* (355), fühlt sich wie in einer *Kajüte, unter Deck* (540), *gemeinsam unter der Wasserlinie* (542), denkt an den *Onkel, der U-Boot-Fahrer* (547) gewesen ist, oder an *Käpt'n Blaubär* (549), und spinnt aus, was immer die Seefahrer-Romantik an *gemeinsamen Vater-Sohn-Aktivitäten* (553 f.) hergibt. *Man entdeckt auf dem Dachboden einen alten Koffer, und in dem stöbert man nach Manuskripten, und man tritt 'ne Phantasiereise mit diesem alten Seemannskoffer an* (131-133); *man findet auf diesem Dachboden alte Gegenstände und fragt sich, was das für Gegenstände sein könnten* (134 f.) und man erlebt gemeinsam die *Rückverwandlung dieses Raumes* (136) *in was Ursprüngliches*. (138 f.) Das ist bisweilen *unheimlich* (140), aber auch *was Spannendes* (141).

Raum 3: Einzelraum. In dem geschützten Beziehungsraum findet er dann auch den Weg, von der Couch allein ausgehend seine Abenteuer zu bestehen. Die Couch ist nun der unantastbare Ort im Raum, an dem er Zugang zu seiner Innenwelt (526) bekommt, *ein äußerer wie der innere Raum, in dem ich mich gerne aufgehalten habe*. (455 f.) Hier erlebt er wieder die *Einsamkeit im Kinderbett* (85 f.), wo er sich *gefesselt und eingesperrt* fühlte und *nicht entkommen* konnte (87 f.), *das Bettchen nicht mehr erträgt und dann kotzen muß*. (491 f.) Hier ist er der *Jugendliche, der nach der Schule etwas depressiv nicht weiter weiß und dann zu Hause liegt und Tonband hört* (485 ff.), hier erlebt er wieder, *wie ich mich auf der Couch einer Pfarrei mit einem Mädchen leidenschaftlich küßte und wir nun befürchteten, auf dieser Couch ertappt zu werden* (495-498), hier ist er wieder *Liebender und Erwachsener* (484).

In dem Maß, wie das Mißtrauen gegen den Raum schwindet, wandelt sich auch der unsichtbare Analytiker von einem *einschüchternden* (388) *Lehrer, der sich von*

hinten anschleicht (373) und bei einer *Klassenarbeit Aufsicht führt* (375) oder einem *Erwachsenen, [...] der einen beim Nacken packt und einen schüttelt* (390 f.) zu einem Menschen, der der ihn *unterstützt* und *fürsorglich fördert*. (387 f.)

In der *Höhle* (363) im gemütlichen Dachzimmer wäre er gern länger geblieben, doch zwang ihn ein Umzug in einen neuen Analyseraum, der den Charakter eines *bürgerlichen Wohnzimmers* (185) mit Schiebetür, Bücherwand und Gartenblick trug; der Sessel stand nun weiter entfernt – *deutlicherer Abstand, eins fünfzig weit weg* (190 f.) –, und auch der Kontakt zum Analytiker war plötzlich ein anderer: professoraler, kollegialer ging es plötzlich zu, und jetzt trauerte der Analysand seinem Dachzimmer nach (*manchmal ... zurückgesehnt*, 363). Doch auch hier gab es schon kurze Zeit später eine positive Umwertung: er fühlte sich nun *dem Kindesalter entwachsen und so reif, daß ich jetzt [...] in die Gemächer der Erwachsenen hineindürfte und dort [...] auf der Erwachsenenenebene mitreden durfte* (163 ff.), also *im Sinne einer Progression hab' ich das erlebt*. (166)

Raum 4: Sonderraum. Dergestalt seiner selbst sicher, beginnt der Analysand, sich allmählich aus dem gemeinsamen Raum zu distanzieren und allmählich das *Korsett „analytisches Setting“* (297) zu verlassen, *sozusagen: du immer hinter der Couch und ich immer liegend* (298). Er beginnt, *sich hinzusetzen*, wenn er *die Neigung dazu verspürt* (290), und guckt den Analytiker dabei an. Wenn er *sehr wütend* (296) wird, setzt er sich auch hin, und gelegentlich verbringt er ganze Analysestunden im face-to-face, um *mal zu schauen, wie es sich anfühlt, ihn anzuschauen*. (291 f.) Ist dieses Bedürfnis, das *Setting irgendwie mal so aufzubrechen* (300 f.) zunächst ironisch getönt, so nimmt es der Analytiker doch sehr ernst und bearbeitet die Hintergründe, *und meistens hab' ich mich dann in der nächsten Stunde auch wieder hingelegt und dann wurde das ... nochmal aufgenommen, und ich hatte auch 'nen Traum dazu, zu dieser Sequenz mit dem Hinsetzen und dem Wechsel ... der Couch und dann wurde das ein Stückchen bearbeitet* (316-320). In guter Kooperation mit dem Analytiker, der die Ablösungswünsche *nicht als Angriff auf die Person deutet* (305), erhebt er sich aus der liegenden Position.

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. So organisch, wie er in den Raum hineingekommen ist, verläßt er ihn nun wieder. Was ihm an Einrichtungsgegenständen nicht gefällt – etwa die Ledercouch und die Möblierung –, kritisiert er und beschließt, es selbst anders zu machen. Er selbst wählt sich eine *diwanartige* (115) Couch mit einem *schönen Kelim darauf* (115) aus, behält aber den *freien Blick* (285) durch ein Fenster bei, sondert also sorgsam aus, was er auf seinem eigenen Weg als Analytiker beibehalten und was er ändern will. Dabei gibt er weiter, was er im analytischen Raum erfahren hat: *Ich hab' mich unterstützt gefühlt und wohlgefühlt im Liegen, und hab' mich auch auf die Stunden und auf das Liegen dort gefreut, also ... ein Raum, [...] ein äußerer wie der innere Raum, in dem ich mich gerne aufgehalten habe, und das deshalb auch heute gerne Menschen anbiete.* (452-457)

Der Analyseraum wird als fünf verschiedene Räume erlebt und nacheinander durchlaufen, die sich hier deutlich erkennen lassen:

Raum 1: Außenraum. Der äußere Raum als Repräsentant des Analytikers, zu dem der Analysand allmählich Vertrauen entwickelt.

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Das Setting als Raum im Raum – ein Beziehungsraum, in dem beide miteinander Aktivitäten aufnehmen.

Raum 3: Einzelraum. Der geschützte Eigenraum auf der Couch, von dem aus die eigene Regression erlebt und bearbeitet wird.

Raum 4: Sonderraum. Die Ablösung aus dem gemeinsamen Raum, die Ausbildung einer eigenen Raumvorstellung.

Raum 5: Der Fremdgewordene Raum. Der eigene Raum und der eigene Weg, von dem aus der alte Analyseraum fremd wirken kann.

Hier korrespondiert das Raumerlebnis mit dem Verlauf der Analyse. Jedem analytischen Stadium entspricht ein spezifisches, charakteristisches Raumerleben des Analysanden, und der Analytiker begleitet diese Veränderungen offenkundig einfühlsam und in der gebotenen Ausführlichkeit. Daß am Ende einer solchen Interaktion eine gelungene Berufsausbildung zum Psychoanalytiker stand, bestätigt den Eindruck: hier hat eine Bilderbuchanalyse stattgefunden.

3.2.1.2.7 Rituale in den analytischen Räumen

Die „Regeln der Couch“ enthalten eine hohe Anzahl von Ritualen, die die Analytiker in der Regel individuell ausprägen und festlegen. Durch die Rituale werden die Aufgaben in den einzelnen analytischen Räumen erledigt. Das sei beispielhaft am Interview 19 dargelegt.

3.2.1.2.7.1 *Selbstverständlich gelegen*

Rituale und andere Selbstverständlichkeiten in den analytischen Räumen (Interview #19)

Frau S. ist eine versierte Psychoanalytikerin von 65 Jahren, die ihre Erfahrungen aus drei Analysen während des Interviews verfügbar macht: einer zweijährigen therapeutischen Analyse (*Es war die Behandlung, die mir das Tor zur Analyse aufgemacht hat.* 192 f.), einer mehrjährigen Lehranalyse und einer zweiten therapeutischen Analyse, in der sie drei Räume kennenlernt, von denen sie jedoch nur den dritten beschreibt (*Das ist so die Analyse, die mir doch den entscheidenden Kick gebracht hat.* 380 f.).

Frau S. hat die fünf analytischen Räume nicht dreimal hintereinander durchlaufen, sondern nur einmal. Es scheint, als ob Setting und Raumrituale einen einmal in Gang gebrachten analytischen Prozeß kontinuierlich vorantreiben, unabhängig vom analytischen Partner hinter der Couch. Der Analysand gelangt erst dann von einem analytischen Raum in den nächsten, wenn er sein jeweiliges „Pensum“ darin erledigt hat. Daß der Analytiker dabei als Person weniger bedeutsam zu sein scheint als zunächst angenommen, war der erstaunliche Fund dieses Interviews.

So läßt sich bei Frau S. feststellen, daß sie mit ihrem ersten Analytiker im **Außenraum (Raum 1)** war und mit dem Lehranalytiker im **Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)** sowie im **Einzelraum (Raum 3)**. In der dritten Analyse war sie wiederum im **Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)**, jedoch diesmal mit größerer Intensität und Leichtigkeit, und dann hatte sie diesen Raum innerlich abgearbeitet. Aus dem **Sonderraum (Raum 4)** berichtet sie fünf Episoden, zwei aus der Lehranalyse und drei

aus der dritten Therapie. Von einer Rückkehr in den **Fremdgewordenen Raum (Raum 5)** berichtet sie nichts.

Dies soll nun näher ausgeführt werden.

Raum 1: Außenraum. „Fremd bin ich eingezogen ...“ könnte man, nach Müllers bzw. Schuberts „Winterreise“, Frau S.s Analysebeginn übertiteln. Denn beim allerersten Raum war sie *ängstlich* und er *befremdete* sie (12). Auf dem Weg zur Couch wagte sie nicht, den Blick zu heben, wohl aber, wenn *ich auf der Couch lag*. Dann hat sie sich *auch Details angeschaut, hab' mit meinen Augen von dem Raum Besitz genommen*. (65-68) Doch *das Verfahren war mir noch fremd* (14), und sie war nicht *darauf gefaßt, daß sie sich auf die Couch legen mußte*. (12 f.) Die erlebte sie anfangs auch als *Prokrustesbett* (49). Ja, sie war wirklich *überrascht wegen des Liegens* (441). Die Couch empfand sie als *bißchen steif* (114), denn sie war *am Kopfende angeschrägt* (118 f.). Zudem war sie mit blauem Samt überzogen. Das fand sie *immer steif und ungemütlich* (122 f.), steif und unangenehm (228). Ihr Kopf lag auf einem Kissen mit Serviette (232), ein *hygienisches Ritual*, (232) das sie so empfand, als dürfe sie *mit ihm oder mit dem, was er hat, nicht wirklich in Berührung kommen*. *Es ist immer noch was dazwischen, nämlich diese Serviette*. (235 ff.)

Der Psychoanalytiker saß nicht hinter ihr, sondern an einem *Couchtisch, der in der Höhe meines Bauches stand*. *Er konnte mich genau beobachten*. *Wenn ich nach links guckte, konnte ich ihn sehen*. (182-185) Dieses *auf-dem-Präsentierteller-Liegen* (194) fand sie *unangenehm, traute sich aber nicht, was zu sagen*. (195 f.) Die Augen hatte sie *immer offen*. Schließlich gab es *aufregende prekäre Situationen* (248 ff.) zu erleben.

Das Liegen wurde ihr allerdings im Laufe der Zeit *vertrauter* (50) und *selbstverständlicher* (442).

Raum 2: Interaktions- oder Symbioseraum. Die Couch ihres zweiten, des Lehranalytikers, empfand sie dagegen von Anfang an deutlich *weicher* (121), *mich aufnehmender* (120) und *flach* (115). Sie hatte etwas *Weiches, Kuscheliges* (226), das Frau S. neu war. Das *Liegen* erlebte sie nun *als selbstverständlich* (105). *Ich*

habe mich einfach draufgelegt. Das war das Ritual. (50 f.) Das gehörte sich so. (51) Den Raum betrat sie viel unbefangener. Sie *betrachtete interessiert die Bücher meines Analytikers, was den wiederum interessierte, warum ich das tat. (16 f.)* Ohne Mühe liefert sie eine präzise Beschreibung aller Details in diesem Raum, mit genauer Angabe der räumlichen Anordnung der Dinge (85-95); sie hatte also immer eine genaue Vorstellung davon, was wo war. Dieser Raum war *professionell eingerichtet, d.h. nicht geschmacklos, kein Schicki-Micki-Kram (341 f.)*, er bestand also die *Gratwanderung zwischen persönlichem Stil und dem, was in Psychoanalyse nötig ist, ohne mich als Psychoanalytiker persönlich zu zeigen (344-346)*. Darüber hinaus empfand sie den *Raum als sekundär (340)*. Veränderungen nahm sie im Lauf der Lehranalyse nicht darin wahr.

Der Analytiker saß *klassisch hinter dem Kopf des Patienten (179 f.)* Daß die *Stimme von hinten* kam, empfand sie als *ganz normales Ritual*. Es war *selbstverständlich! (306 f.)* Am liebsten hätte sie den Analytiker ganz für sich allein gehabt (490); wenn jedoch ihre Couchgeschwister in Form einer *schweren Parfümwolke (465)* ihre *Duftmarken (467)* hinterlassen hatten, sträubten sich ihr die *Nackenhaare (466)* und sie knurrte nur „*Blödes Weibsbild*“ (478). Auch *Hundegebell (486) im Flur störte (487)* die Zweisamkeit: „*Blöder Hund!*“ (501) dachte sie dann. *Er hing so sehr an diesem Tier, und ich dachte immer, mein Gott: wenn er doch an mir mal so hängen würde wie an diesem blöden Hund. (499-501)* Und so wurde die Couch *mal ein Zuhause, mal war sie überhaupt nicht gut. (53 f.)*

Klingt vieles bis hierhin noch leicht anekdotisch, so versank sie im dritten Raum tief in der analytischen Arbeit.

Raum 3: Einzelraum. Das *Versinken (251)* scheint die zentrale Metapher für diesen dritten Raum zu sein. Und Frau S. beschreibt mit äußerster Präzision seine Qualität:

Und ich finde auch, durch das Liegen – weil man ja abgewendet vom Analytiker liegt – erwirbt man auch, auf der Couch liegend, einen eigenen Raum. Er kontrolliert ja nicht mein Gesicht, und ich seins auch nicht. Aber so bin ich ein Stück für mich. Und das gibt wieder eine Geborgenheit und *nicht* ein Gefühl von Ausgeliefertsein, sondern auch etwas von Eigenem Raum für sich zu haben. (133-139).

An mir selbst hab' ich gemerkt, welche Unterschiede es da gibt, und daß die Konfrontation mit der inneren Welt auf der Couch wirklich stattfindet. (131 ff.) So konnte sie gut regredieren, und vieles aus der Kindheit kam ihr in einer Erlebnisqualität hoch, die es im Sitzen nicht bekommen hätte. (128-131) So berichtet sie, wie sie noch einmal miterlebte, wie sie als Zweieinhalbjährige auf dem Bahnhof dabei war, als die Väter und Ehemänner an die Front eingezogen wurden:

... als ich zweieinhalb Jahre alt war, und mein Vater in den Krieg mußte. Das war 1940. Und diese schreienden und weinenden Frauen am Bahnhof, diese entsetzliche Atmosphäre von Verzweiflung, Trauer, Abschied und Angst – man wußte ja nicht: Kommen die wieder? – und meine eigene ohnmächtige Verzweiflung ... (145-150)

Diese Szene hat sie wirklich noch einmal wiedererlebt (151), gefühlt (159), so verzweifelt, wie ich als Kind war (160), aber auch die Zeit danach: den Verlust, die Trauer und die Idealisierung des Vaters, der durch Krieg und Kriegsgefangenschaft acht Jahre nicht da war, und den man sich schönedenken mußte, um nicht so eine Scheißwut zu kriegen. (163-174)

Wenn sie in der Erinnerung an solche und ähnliche Szenen weinte oder für mich in etwas versunken war (251), hielt sie die Augen geschlossen. Ansonsten guckte sie auf eine Bücherwand, und es hat sie nicht gestört, weil man mit sich selbst und seiner inneren Bilderwelt so beschäftigt ist, daß es mir nun nicht notwendig war, nun immer ins Grüne zu gucken. (258-260)

Raum 4: Sonderraum. Eine Episode aus der Analyse von Frau S. zeigt, daß sie begann, einen Sonderraum für sich auf der Couch auszubilden. Eines Morgens nervte sie der Psychoanalytiker durch ständige Kritik, so daß sie nach zehn Minuten von der Couch aufsprang und mit den Worten „*Sie können Ihre Scheißanalyse allein machen!*“ den Raum verließ. Heulend fuhr sie nach Hause. (270-285) Am nächsten Tag sagte sie dem Analytiker, daß es ihr leid tue (287), und die Analyse wurde fortgeführt. Solche Streit- und Sonderungssituationen sind typisch für den vierten Raum.

Dazu gehört auch, daß der Impuls, von der Couch aufzustehen, immer heftiger und bisweilen unbezähmbar wird. Frau S. war dazu allerdings in der Lage, auch dann zu liegen: Es war schwieriger, dann seine Wut zu artikulieren. Das hätte man besser

im Stehen oder im Sitzen machen können. Aber es ist auch so gegangen. (105-108)

Als Frau S. die zweite Analyse beendete, empfand sie beim Abschiedsblick auf die Couch aus der sitzenden Position in der letzten Stunde: *Das möchte ich nie, nie, nie vergessen. (253 f.). Es ist wie ein Abschied aus der Kindheit (359), es ist ja schrecklich: ich muß gehen. (360)*

Nach dieser Analyse war aber die analytische Arbeit noch nicht getan, und Frau S. machte noch eine dritte Analyse. Die begann erst einstündig im Sitzen, wurde zweistündig im Liegen und wuchs sich dann zu einer dreistündigen Analyse im Liegen aus (379 f.): *Das ist so die Analyse, die mir doch den entscheidenden Kick gegeben hat. (380 f.)* Interessanterweise berichtet Frau S. jetzt nicht von einer Rückkehr in Raum 1 (Außenraum) mit den charakteristischen Eigenschaften, daß er fremd gewesen sei, sie sich starr und gehemmt gefühlt habe und wenig bewegt habe, sondern sie gelangt – nachdem sie den Umraum durchstürmt hat – sofort wieder in Raum 2 (Interaktions- oder Symbioseraum). Denn sie berichtet folgendes.

Raum 0: Umraum. *Ich betrete das Haus dieses Analytikers ... wie wenn ich dahingehöre, das mein Zuhause ist, absolut ein Teil meines Lebens. Da war nichts Befremdliches. (55-58)*

Raum 2: (Interaktions- und Symbioseraum) In diesem *hellen* Raum (19) hat sie sich *schlichtweg von Anfang an wohlgeföhlt. (18 f.)* Als *licht und hell* erlebte sie den Raum, *weil der Mann mich aus einer dicken Depression holte und ich diese Beziehung als befreiend und licht empfand. Aber der Raum war auch so. Der war größer und dadurch war er auch lichtvoll. (383-386)*

Warteraum und Analysezimmer lagen sehr dicht beieinander, und ich fand das Warten, weil ich da doch sehr gerne hingegangen bin, immer viel zu lange, und fand das unmöglich, mich hier warten zu lassen, wo doch das nun meine Zeit ist. (38-41)

Der Analytiker saß auch hier *klassisch hinter dem Kopf des Patienten* (179). Wie sehr sie sich in diesem Raum *zu Hause* fühlte, ja: ihn als ihren eigenen Raum empfand – ein Kriterium des zweiten Raumes –, zeigen die folgenden Bemerkungen: *Da, wo ich mich sehr wohlfühlt habe, da hab' ich mich von Beginn an ... wie als wenn ich dahingehöre, das mein Zuhause ist, absolut ein Teil meines Lebens.* (54-58)

Erst nachdem sie es im zweiten Raum erlebt hat, kann Frau S. offensichtlich den zweiten Raum verlassen.

Raum 3: Einzelraum. Da sie mit dem Lehranalytiker schon den analytischen Einzelraum durchmessen hat, vor allem den traumatischen Abschied von dem frontverpflichteten Vater in der ganzen Erlebnistiefe ausgelotet hat, finden sich zu diesem Raum in der letzten Analyse keine weiteren Episoden.

Raum 4: Sonderraum. Frau S. kritisiert nun, was ihrer Ansicht nach nicht in den Raum hineingehört, wenn sie sich dort auf die Dauer wohlfühlen soll. Dies ist ein Kriterium des vierten Raumes. *Je länger die Analyse dauerte, desto aufmüpfiger hab' ich mich über die Dekoration der verschiedenen Art lustiggemacht – aber er war ein Zuhause.* (20 ff.) So sagt sie eines Tages im *Zorn irgendwas Boshafes über die Weihnachtsdekoration, weil ich dachte, das kann ich ja nun mal loslassen.* (449 ff.) Und eines Tages ... fand sich im Analyseraum *ein ultramodernes Kunstwerk, worüber ich mich immer unsäglich ausließ, weil es nicht meinem Geschmack entsprach und ich immer dachte: Mein Gott, so findet er das schön! Aber ich hab's natürlich immer gerne angeguckt und ... versucht, mich da hineinzufühlen, warum er das nun schön findet ... und ich dachte, naja, wenn er das schön findet, dann werd' ich's auch tolerieren.* (262-271) Indem sie etwas *toleriert*, akzeptiert sie es gegen ihre eigene Überzeugung und gegen ihre eigenen Wertmaßstäbe. Dennoch kann sie das Anderssein des Analytikers ertragen, ohne selbst symbiotisch mit unterzugehen.

Auch in dieser Analyse nimmt sie in einem letzten Abschiedsblick die Couch noch einmal tief in sich auf. Nun aber ist der Abschied endgültig, und sie empfindet nicht das tiefe Bedauern darüber, daß es eigentlich noch nicht genug ist:

Das ist wie Abschied aus der Kindheit, und man guckt sich alles nochmal ganz genau an und denkt: *Es ist ja schrecklich: Ich muß gehen.* Und bei der letzten Analyse dachte ich: *Es ist auch gut. Jetzt bin ich frei.* Aber ich hab' mir alles nochmal ganz genau angeguckt, und in jeder, eigentlich jeder Behandlung, wenn es die letzte Stunde war, hab' ich das *alles* nochmal ganz fest in mir aufgenommen. (359-366)

Ich bin frei! (362) Mit dieser Empfindung hat sie die letzte ihrer drei Analysen harmonisch beendet.

Frau S. berichtet darüber hinaus über einige Rituale aus ihren Analysen.

Ritual 1: Introitus. *Bei meiner Lehranalyse gab es das übliche Ritual: Ich saß da und wartete und wurde abgeholt. Und das war so ein stummes Abholen.* (31 ff.)

Interessanterweise generalisiert sie diese Ritualerfahrung: *Im allgemeinen wird man ja von dem Analytiker aus dem Wartezimmer geholt.* (27 f.) Mit dieser nicht zutreffenden Generalisierung zeigt sie, wie stark sie das Abhol-Ritual geprägt hat.

Ritual 2: Hinlegen. *In der Lehranalyse war's so, daß ich mich da einfach draufgelegt habe. Das war das Ritual. Das gehörte sich so.* (50 f.)

Ritual 3: Serviette auf dem Kissen. *Und der erste Analytiker hat eine Serviette draufgelegt, die eben ein hygienisches Ritual war, was ich zwar verstanden hatte, aber ich fand's eigentlich immer doof. Es hat mich immer geärgert! Warum, kann ich gar nicht sagen. So ungefähr wie „Ich darf mit ihm oder mit dem, was er hat, nicht wirklich in Berührung kommen. Es ist immer noch was dazwischen, nämlich diese Serviette.“* (231-237) Hier läßt sich eine interessante Beobachtung machen: Frau S. kritisiert, wie einige andere Interviewpartner auch, die Serviette und ihre „pseudohygienische“ Funktion. Auch sie findet es offenbar hygienischer, die körperlichen Ausscheidungen des Gesichts mit allen Couchgeschwistern zusammen ins selbe Kissen auszuscheiden. Diese Vorliebe läßt auf eine gewisse Regression schließen, in der das „Schmusekissen“ als Übergangsobjekt die Mutter und ihren Duft repräsentiert. Parallel dazu regrediert auch die Sprache. Frau S. formuliert, daß sie die Serviette *immer doof* fand.

Ritual 4: Die Stimme von hinten. *Es sind [...] Selbstverständlichkeiten, über die man gar nicht nachdenkt.* (312 f.)

Bei dem Wort „Selbstverständlichkeit“ nimmt ihre Stimme auffällig oft einen gereizten Tonfall an. Auffällig ist auch die Häufung, in der es auftritt. Sie spricht sieben Mal davon. Selbstverständlich seien *das Liegen auf der Couch* (105; 422; 433; 442) und *die Sessel-Couch-Anordnung* (307; 310; 312). Dabei geht sie in ihren Antworten häufig nicht auf die gestellte Frage ein – z.B.

(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?

Also ich muß sagen: Es hat da keine Veränderungen gegeben, sondern das ist eben ganz so, wie man geht und steht und in seinen Garten geht. Also für mich ist das Liegen ziemlich schnell – außer bei der ersten Behandlung, wo ich natürlich auch etwas überrascht war – dann später so etwas Selbstverständliches gewesen, daß ich wirklich nie andere Erlebnisse hatte. Es hat sich auch nichts verändert. Es war einfach angenehm. (436-444)

Sachlich gibt sie die Auskunft, daß das Liegen sie zunächst überraschte und anschließend zu einer Selbstverständlichkeit wurde. Dieser Aussage ist jedoch ein ärgerlicher Affekt beigemischt, der unverständlich bleibt. Schließlich widerspricht sie sich in der Feststellung *Es hat sich auch nichts verändert*.

Diese Gereiztheit findet sich – mit steigender Tendenz – im gesamten Interview, und zwar dann, wenn eine der 42 Fragen das Wort *Liegen* oder *Couch* enthielt. *Naja, das war schon eine der Fragen vorher* (224) sagt sie – zu unrecht – , denn sie hat zu diesem Thema vorher schon ungefragt Stellung bezogen. *Ich weiß. Darauf zielen viele Ihrer Fragen: Was mit dem Raum war. Es ist ein bißchen derb und ein bißchen grob gesagt, wenn ich sage: Es ist eigentlich sekundär gewesen.* (338 f.) antwortet sie auf die Frage, ob sich in ihrer Wahrnehmung des Raumes etwas verändert habe. *So ähnliche Fragen haben Sie schon gestellt.* (421) rügt sie Frage 26, ob sich in ihrer Wahrnehmung des Liegens etwas verändert habe. Und schließlich sagt sie auf die Frage, ob sie sich in der Wahrnehmung ihrer Innenwelt durch das Liegen unterstützt gefühlt habe: *Absolut unterstützt. Das hab' ich vorhin schon gesagt.* (416), obgleich sie es zum ersten Mal sagt. Schließlich explodiert sie geradezu: *Der Raum war sekundär.* (340) *Er war professionell eingerichtet* (343); *die Gefühle haben sich verändert, da hat der Raum nicht die Rolle gespielt.* (347 ff.)

Worauf läßt diese Gereiztheit schließen? Frau S. vertritt hier vehement die herrschende Lehrmeinung, daß der Analyseraum eine bedeutungslose Hülle sei, in der

nur das *Eigentliche* (der analytische Prozeß oder die Beziehung zum Analytiker oder die Veränderung der Gefühle oder die Übertragungsbeziehung oder die Person des Analytikers) eine Rolle spiele. Was genau das *Eigentliche* sei, darüber besteht keine Einmütigkeit. Und das *nicht Eigentliche* wird ebensowenig differenziert: Ist es der Raum? Oder die Couch? Ist es das Setting, oder ist es das Liegen? Alle Raumelemente werden pauschal als sekundär qualifiziert. Aber obgleich diese Auffassung stark verbreitet ist, findet sie sich meines Wissens nirgends schriftlich niedergelegt.

Obwohl sie also offiziell diese Lehrmeinung vertritt, liefert Frau S. in ihrem Interview eine Fülle äußerst bedeutsamer Hinweise auf die Interdependenz von psychoanalytischem Prozeß und psychoanalytischem Raum. Begreiflich, daß sich diese Spannung auch im Diskurs zeigt.

3.3 Zusammenfassung: Die fünf analytischen Räume

Die Psychoanalyse hat bislang den Praxisraum als eine unerhebliche, nicht näher definierte Hülle behandelt¹, in der sich der *eigentliche* analytische Prozeß vollzieht, dem auch die Aufmerksamkeit der Forschung gilt. Die Auswertung der Rauminterviews zeigt, daß der Raum in fünf verschiedenen Daseinsformen existiert, die ein Analysand nacheinander durchwandelt. Die Raumformen korrespondieren mit der analytischen Arbeit und dem analytischen Prozeß. Im einzelnen sind dies:

1. Der Außenraum. Er liegt wie eine Außenhülle um das gesamte analytische Geschehen. Es ist der Behandlungsraum des Analytikers, den er für sich und seine Arbeit hergerichtet hat. Türen und Fenster sind für die Dauer der Behandlung geschlossen, erlauben jedoch den Blickkontakt nach draußen. Dieser Raum repräsentiert den Analytiker, seinen Körper, sein Denken und seine Wertvorstellungen. Er ist zunächst ausschließlich sein Raum, zu dem der Analysand den Kontakt erst herstellen muß². Er muß ihn betreten, nicht nur rein körperlich, sondern mit allen wachen Sinnen. Es ist möglich, daß der Analysand zwar auf der Couch liegt, aber *gar nicht spürt, wo der Analytiker hinter ihm sitzt* (2.58). Er befindet sich dann subjektiv in einem *großen, leeren Raum* (2.59) Zeigt sich der Analytiker kühl, unnahbar und legt er ein unnahbares Ritual bei der Begrüßung an den Tag, so hält er den Analysanden damit aus seinem Raum heraus. Dieser fühlt sich dann häufig verloren, eingesperrt³ oder wie im Gefängnis⁴, ja sogar wie auf dem Totenbett⁵. Er empfindet *gewaltige Angst* (6.82) und ist *gar blind vor Angst* (7.18). Je weniger der Analysand vom Raum sieht, desto länger dauert es, bis er in ihn hineingelangt. Dabei drängt sich der Eindruck auf, daß nur das Sehen in der aufrechten Haltung als angstmindernde Wahrnehmung empfunden wird. Empfängt der Analytiker den Analysanden hingegen warm und herzlich, hebt er ihn *in den Raum hinein* (6.10), pflegt er einen flexiblen, unterschiedlichen Händedruck⁶ bei der

¹ *Da gab's einen Raum drum herum, aber das Entscheidende war immer die Beziehung. Das Gespräch.* (1.975 f.) ...daß es hier um nichts weiter geht als ein Gespräch zwischen zwei Menschen. (2.493 f.)

² er fühlt sich zu Anfang *sehr befangen, [...] als würde mir der Raum für diese Stunde nicht wirklich gehören, sondern eben nur dieser knappe Platz auf der Couch.* (2.33 ff.)

³ *festgebunden* (7.175)

⁴ *Gefängnisraum ohne Tür nach draußen* (2.421)

⁵ (6.86) oder *echt wie'n Grab* (7.181)

⁶ *mal „Hallo“ und mal „Ach du je, Sie schon wieder.“* (5.752-754)

Begrüßung und moduliert er seine Stimme beim Fragen nach dem Befinden, so kann er ihn schneller bei sich aufnehmen. Als hilfreich wird auch empfunden, wenn der Analysand spüren kann, daß der Analytiker sich in seinem Raum wohlfühlt⁷. Er wechselt dann in den Interaktionsraum über.

2. Der Interaktionsraum. Er besteht aus dem Couch-Sessel-Arrangement als eigenständigem Raum im Raum. Von hier aus treten Analysand und Analytiker in einen warmen, oft innigen Kontakt. Der Analysand drückt nun deutlich aus, daß er *in den Raum hineingekommen* sei. Dies nimmt in allen untersuchten Analysen symbiotische Qualitäten an. Der Analysand macht, mehr oder weniger ausgesprochen und mehr oder weniger vehement, dem Analytiker nun seinen Raum streitig: „Dies ist mein Raum!“ ist das Credo im Interaktionsraum. Wagt der Analytiker, auch nur zwei Bücher seiner Bibliothek umzustellen, so verbietet sich der Analysand dies entrüstet. Mit großer Selbstverständlichkeit bewertet und kritisiert der Analysand nun den Raum, regt zu Verbesserungen an, lobt Gelungenes und fühlt sich ganz zu Hause. Er nährt sich von allem, was der Raum anbietet, den Themen der zur Schau gestellten Bücher, den ästhetischen Qualitäten der Kunstgegenstände, den Worten und Werten des Analytikers, von Luft, Licht, Erde und Wasser: ja, er *schwimmt* geradezu in einer Woge des Wohlbehagens. Dabei empfindet er stark die Gegenwart des Analytikers und begibt sich mit ihm auf allerlei gedankliche Unternehmungen. Er fühlt sich frei und sicher, bei Helligkeit und bei *Kuh-Nacht*⁸. Dieser schwäbische Ausdruck bezeichnet die Dunkelheit, die im Magen einer Kuh zu sehen ist, und wird sicher nicht zufällig als Metapher der Symbiose gewählt.
3. Der Einzelraum. Von der sicheren Konstanz des Settings gelangt der Analysand allein auf die Couch, die er nun völlig für sich in Besitz nimmt. Sie ist wiederum ein Raum im Raum, sie ist sein *Eckchen*⁹, das nur ihm allein gehört, wie eine Wiege oder ein Kinderbett auch nur für einen einzigen Menschen bestimmt ist und nicht geteilt wird. Dennoch empfindet und benötigt er die Anwesenheit des Analytikers, der auch als stummer Begleiter außerordentlich hilfreich sein kann. Die Couch wird zu einem Mikroraum, der *birgt und trägt*¹⁰. Sie ist der geschützte, unantastbare

⁷ *sich mit allem, was da ist, ausgesprochen wohlfühlt* (2.401)

⁸ (4.579)

⁹ *mein Eckchen!* (4.474)

¹⁰ (2.425)

Eigenraum, von dem aus der Analysand in den eigenen Innenraum gelangt. Hier liegend findet er Zugang zu seinem Innenleben, hier ist das Zentrum der analytischen Arbeit, die Revision und teilweise Veränderung des eigenen Innenraums.

4. Bildung eines Sonderraums. Allmählich empfindet der Analysand immer ausgeprägter das Bedürfnis, aus dem symbiotischen Raum mit dem Analytiker und dem Einzelraum unter der Supervision des Analytikers wieder herauszufinden. Die Entdeckung, daß er einen eigenen Raum braucht, daß seine Existenz mit dem gegenwärtigen Raum nicht mehr vereinbar ist, vollzieht sich graduell. Sie beginnt meist mit einer unausgesprochenen Entdeckung oder einer stillen Kritik, die der Analysand für sich behält, aber im Grunde als vernichtend ansieht. So mag er dem Analytiker *Verrat an den gemeinsamen Werten*¹¹ vorwerfen, mag seine häßliche Praxiseinrichtung bewußt zur Kenntnis nehmen und dies dann auch vorsichtig ansprechen, mag den Analytiker ärgern und piesaken und ihn seinerseits provizieren, daß er die Raumbegrenzungen aufkündigt, er mag in offenen Streit geraten, sich dabei auch aufsetzen und ihm den Zuwachs der eigenen Größe und Bedeutung sozusagen mit Blicken in die Augen schleudern, oder er mag still seines eigenen Weges gehen und sagen: Dies ist nicht mein Stil, dies ist nicht mein Raum, dies ist nicht mein Partner, dies ist nicht mein Weg. Unzulänglichkeiten und Kritikwürdiges am Analytiker werden ihm dann gleichgültig, solange er nur selbst aus dem Raum herauskommt. Der Wunsch nach einem Eigenraum braucht einige Zeit, um sich zu manifestieren, und ebenfalls einige Zeit, um in seinen Ausprägungen gefunden zu werden. Er kann auf einen hilfreichen, verständnisvollen Analytiker treffen, der beim Finden des Eigenraums behilflich ist, oder auf einen weniger verständnisvollen, der keinen Begriff von der Existenz dieser Phase der Eigenraumbildung hat. Dann verläuft die Ablösung gelegentlich eruptiv.
5. Eigener Raum und eigener Weg. Aus der räumlichen und örtlichen Distanz sieht der ehemalige Analysand seinen Raum noch einmal wieder, und dies geschieht nie ohne heftige Empfindung. In jedem Fall hat sich der Raum verändert. Er ist kleiner, häßlicher, unbedeutender, kühler oder sonst irgendwie anders geworden, sein Geruch hat sich verändert oder es fehlt ihm einfach das gewisse Etwas, das ihn zum eigenen Analyseraum gemacht hatte. Der Analysand spürt nun mit Gewißheit, daß er

sich nicht mehr in diesem Raum befindet. Er ist längst auf seinem eigenen Lebensweg fortgeschritten und bewegt sich ausschließlich in eigenen Räumen. Ist er auch Analytiker geworden, so erkennt er gewisse Elemente in seinem eigenen Arrangement wieder. Mitunter verspürt er den Wunsch, sein gutes Gedeihen dem Analytiker mitzuteilen. Und manchmal geht er einfach mit ruhiger Gewißheit seinen Weg weiter, ohne zurückzuschauen. Dann weiß er, daß er in Streit, Auseinandersetzung und räumlicher Trennung die ihm gemäßen Räume und Wege gefunden hat.

Um den Außenraum, den Interaktionsraum und den Einzelraum spannt sich jedoch noch eine weitere Raumhülle, die nur vermittelt in den Außenraum hineindiffundiert, die aber gleichwohl die Voraussetzung für die Existenz des Außenraums darstellt: der Eigenraum des Analytikers.

0. Der Eigenraum des Analytikers. Dies ist das Gebäude, die Anlage oder der Raum, die nur dem Analytiker gehören und die der Analysand bestenfalls durchquert. Der Praxisraum mag in einer Klinik liegen, deren Nachbargebäude und Nachbarräume der Analysand wahrnimmt. Sie mag in einem Ausbildungsinstitut liegen, dessen Räume, dessen weitere Stockwerke und dessen Lage in einer bestimmten Straße und einem bestimmten Stadtteil der Analysand als zu seinem Analyseraum gehörig wahrnimmt. Der Praxisraum mag eine Einliegerwohnung in dem privat genutzten Einfamilienhaus des Analytikers sein, die vielleicht durch einen Separateingang getrennt ist, deren Geräusche jedoch durch die Wände dringen. Auch die Geräusche in großen Wohnanlagen oder Mehrfamilienhäusern finden häufig ihren Weg in das analytische Geschehen¹² und werden so zum Gegenstand von Regression und Diskurs. Schließlich spielt nicht selten auch das Auto des Analytikers eine Rolle: es ist ebenfalls ein Eigenraum, zu dem der Analysand keinen Zutritt hat, was ihn mit Freude, Zorn, Neid oder Ärger erfüllen mag.

¹¹ *ich bezichtigte ihn auch so des Verrats – heimlich, nicht? An den gemeinsamen Werten. Ich bin Pietist, nicht?* (4.197 f.)

¹² In die Praxis des Münchner Psychoanalytikers Thomas Truxa dringen die Gesangsübungen der Schülerinnen von Ingeborg Hallstein; andere Analysanden kennen die Zeiten, an denen das Badewasser der Analytikerkinder eingelassen wird (6.327) oder verfolgen die Fortschritte eines klavierspielenden Nachbarkindes.

3.3.1 Tabellarische Darstellung der fünf analytischen Räume und ihrer Synästhesien

Als Anhang 2 ist dieser Arbeit eine ausführliche Auswertung der Synästhesien beigefügt, die die befragten Analysanden zu ihrem Befinden in den jeweiligen Räumen berichtet haben. Dort finden sich auch alle ausführlichen Zitate, aufgrund deren Interpretation diese Einteilung vorgenommen wurde.

An dieser Stelle folgen nun noch einmal zwei kürzere Fassungen desselben Materials. Hier unten ist es ein komplettes Inventar der Aussagen-Inhalte, jedoch ohne die wörtlichen Zitate selbst. Unter 3.3.2 folgt eine noch weiter reduzierte Fassung, in der tabellarisch aufgeführt ist, welche typischen Äußerungen, Handlungen, Wahrnehmungen und Empfindungen sich jedem Raum zuordnen lassen.

Doch zunächst einmal das ausführlichere Material.

Eine bedeutsame Orientierungshilfe innerhalb des psychoanalytischen Prozesses kann die Art und Weise sein, in der ein Analysand den Behandlungsraum gerade wahrnimmt. Um als Analytiker oder als Außenstehender zu erkennen, in welchem der fünf erlebten Räume sich der Analysand befindet, seien sie im folgenden mitsamt den einhergehenden Wahrnehmungen (Synästhesien) aufgeführt. Der Analysand besetzt die diversen Räume jeweils nacheinander mit der sicheren Gewißheit: „Das ist der Raum!“

Die Darstellung beginnt mit dem Umraum. Er ist insofern keiner der fünf Analyseräume im eigentlichen Sinn, als er sich außerhalb des eigentlichen Behandlungsraumes befindet. Dennoch finden hier Teile des analytischen Prozesses statt, mitunter sogar die entscheidenden. Er wird daher als *Raum 0* bezeichnet.

2.3.0 Der analytische Umraum

(The Analyst's Own Rooms; The Room Around The Consulting Room)

Raumname:

Umraum

Architektonisch definierter Bereich:

Gebäude, Gebäudeteile, Garten- oder Parkanlagen im Umfeld des Analysehauses, oder innerhalb derer sich der Analyseraum befindet. Zugangswege zum Analysehaus: Treppenhäuser, Aufzüge, Gänge und Flure. Privat vom Analytiker genutzte Gebäudeteile. An den Analysehaus grenzende Räume. Das Auto des Analytikers.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden: dem Analytiker; dessen Familie; anderen Personen

Psychoanalytische Phase:

Eintrittsphase. Beginn der psychoanalytischen Behandlung (Schwerpunkt). Der Umraum kann immer wieder in die Psychoanalyse diffundieren.

Dominanter Affekt:

„Darin ist sein Raum!“ – „Das geht mich nichts an!“ – „Ich will in diesen Raum hinein!“

Was sagt der Analysand zum Analytiker?

Er behält seine Raumeindrücke für sich.

Was tut der Analysand?

Er steht. Er geht. Er läuft. Er beeilt sich. Er sitzt. Er wartet. Er meditiert vor und nach der Analysestunde. Er liegt auf der Couch und erfährt den Umraum dort.

Er fährt außerhalb der Stunden mit dem Auto zum Haus des Analytikers. 15.893-899; 15.903-918

Was denkt der Analysand über den Umraum?

Wie der schon wieder sein Auto parkt! 4.702-707

Hoffentlich ist er da.

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Umraumes?

Die Klinikumgebung bestimmt den Charakter des Analysehauses. 5.381 f.

Die Familie des Analytikers wird als Konkurrenz erlebt. 15.276-286; 15.289-292; 19.491; 15.879-880

Der Analysand empfindet sich durch die Außengeräusche als Teil der Familie. 6.327-334; 9.21-24

Der Analysand empfindet sich als Teil der Hausgemeinschaft. 15.870-873

Der Analytiker verläßt den Behandlungsraum und geht nach draußen. 1.390 ff.; 9.21-24

Der Analysand ertappt den Analytiker im Café mit einer Bekanntschaft. 17.716-720

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im Umraum?

Keine Angaben

Welches Körpergefühl hat der Analysand im Umraum?

Entspannung, Vorfreude auf die Analysestunde.

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im Umraum ausgelöst?

Keine Angaben

Allgemeines Gefühl des Analysanden im Umraum:

Ärger, Neid, Bewunderung, Achtung, Sicherheit, Entspannung, Ruhe, Vorfreude.

2.3.1 Der erste Raum: Der Außenraum (*The Outer Room*)

Raumname:

Außenraum

Architektonisch definierter Bereich:

„Der Raum“ ist das Behandlungszimmer, in dem Couch und Sessel stehen.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden:

dem Psychoanalytiker. 12.888-890

Der Raum gehört dem Analytiker; der Analytiker bietet der Analysandin einen Ort in seinem Raum an. 12.360-370; 12.377 ff.

Der Analysand akzeptiert den ihm zugemessenen Ort: die Couch im Raum. 10.346-351; 4.471-473; 15.524 ff.; 12.398-403; 12.447-454; 12.485 ff.; 11.942-948; 12.495-499;

Der Analytiker nimmt die Analysandin zu sich in seinen Raum. 12.749-754

Psychoanalytische Phase:

Eintrittsphase

Dominanter Affekt im ersten Raum:

„Das ist sein Raum!“

Was sagt der Analysand zum Analytiker im ersten Raum?

Fast nichts.

Behält seine Raumeindrücke für sich.

Er lobt die Aussicht aus dem Fenster und meint den Raum selbst. 4.61

Was tut der Analysand im ersten Raum?

Die Analysandin will seinen Raum anschließend noch reinigen. 12.725-729

Die Analysandin beäugt die Couch zunächst von ferne. 10.12-16

Guckt sich beim Gang zur Couch intensiv und schnell um. 15.467-471

Er betrachtet den Raum auf dem Weg zwischen Tür und Couch. 3.42-48

Er kann den Raum im Liegen nicht betrachten, sondern nur im Gehen. 3.50-56; 1.305 f.; 1.532 ff.

Fährt vom Liegen hoch wie von der Tarantel gestochen. 6.65-70

Der Analysand erträgt das Liegen nicht und setzt sich auf die Couch. 11.77 f.; 16.835 f.

Liegt starr, unbewegt und ängstlich. 6.33 f.; 11.924 ff.; 11.913-915; 11.912

Achtet unbewußt auf die Gerüche des Raumes.

Guckt sich heimlich bei Abwesenheit des Analytikers im Raum um. 1.482-487; 1.526-528; 1.536 ff.

Prüft, ob die Couch ihn hält.

Hält die Augen beim Liegen geschlossen. 12.734-741

Prüft die Kontinuität der Raumelemente: es gab immer dieselben vertrockneten Zweige. 15.792-796

Was denkt der Analysand über den Raum im ersten Raum?

„Das ist also sein Raum!“

Der Raum ist schön. 15.485-491

Der Raum ist häßlich. 13.582-585; 6.48

Der Raum sieht schlimmer aus als ich gehofft hatte. 3.12-22; 3.534 f.

Der Raum ist schön schräg, im doppelten Sinne. 4.79-84

Na, das ist eben so in einer Klinik. 5.430-432

Ich darf nichts von ihm erfahren. 12.254 f.; 12.810-812; 12.246-250

Ich darf den Raum und die Couch nicht schmutzig machen. 6.374-377; 12.136-150

Die Couch ist kühl, distanziert. Der Analytiker stinkt. Alles ist voll Strenge. 15.772-775

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im ersten Raum?

Das Eintreten ist etwas Besonderes. Der Analysand tritt voll Scham ein. 8.48-51; 11.34 ff.; 13.48 f.

Der Analysand ist zunächst ängstlich. 2.12-15; 2.340-343; 7.233; 19.11 ff.; 15.552-580

Die Raumdetails sind dem Analysanden unwichtig. 16.335-340; 16.345; 1.33-94; 8.408 ff.; 9.60-64

Der Analysand verbirgt seine Neugier nach Raumdetails. Er wendet beim Raumdurchqueren den Kopf nicht um. Die Schritte zur Couch sind neugierig, unsicher, hastig, mit Tunnelblick. 10.20; 13.52-55; 13.1008-1012; 13.58 ff.; 10.21; 15.475-480; 9.450-493; 10.258; 11.866-869

Der Analysand macht sich den Raum vertraut, indem er sich auf dem Weg zur Couch umdreht. 15.467-471

Der Analysand kann nicht liegen. 8.291 ff.; 9.108-110

Die Analysandin gönnt sich das Liegen auf der Couch nicht. Sie träumt nach dem ersten Vorgespräch, sie träte ihren Platz auf der Couch an einen kranken Jungen ab. 12.30-41

Liegt voller Angst, starr, angespannt. 6.33 f.; 11.924-927; 11.913-917; 11.912; 12.74

Der Analysand liegt ohne einzusinken, gleichsam knapp über der Liegefläche. 11.920; 8.210-217

Der Analysand verliert die Orientierung im Raum während des Liegens. 11.108-110

Der Analysand hat noch keinen Kontakt zum Analytiker im „leeren Raum“. 2.56-59; 9.89; 9.90-95

Der Analysand fühlt sich abgewiesen. 2.84 f.; 2.139 ff.; 3.524

Der Analysand empfängt die Botschaft des Analytikers: „Lieg starr! In meinem Raum wird nicht onaniert.“ 12.341-346; 12.347-352

Der Analysand empfindet die Bewegungslosigkeit als unangenehm. 11.143-149:

Der Analysand weiß nicht, ob er sich auf der Couch bewegen darf. 11.928-931

Der Analysand möchte sich hinsetzen, gestattet sich diesen Gedanken aber nicht. 11.82-87

Der Analysand möchte den Analytiker sehen, kann dies jedoch nicht in Gedanken oder Worte fassen. 2.200-302; 8.259-264; 11.527 f.; 11.525; 11.521

Der Analytiker arbeitet mit der sitzenden Analysandin; sie gestattet sich keine Kritik daran. 19.185-190

Der Analysand hält sich mit dem Blick an einem Gegenstand im Raum fest. 10.274

Der Analysand begrüßt Spuren von etwas Lebendigem im Raum oder sucht danach im Analysezimmer: persönliche Bilder auf dem Schreibtisch o.äh.. 1.645-650; 7.535 f.; 7.531 f.; 2.398; 7.517; 7.638-651; 15.366-369; 17.939-943

Der Analysand überprüft den Raum auf seine Konstanz und Kontinuität hin. 7.653 f.; 8.276 f.

Er nimmt trockene Zweige als Kontinuitätssymbol. 15.791-801

Aus der Konstanz des Liegens entsteht Vertrauen. 15.405-420

Der Analysand kann Raumkritik noch nicht in Gedanken fassen, sondern erlebt sie nur als Empfindung. 11.368 f.; 10.127-131

Der Analysand prüft, ob „sein Raum“ auch „mein Raum“ werden kann. 10.242-245

Der Analysand unterscheidet in seiner Wahrnehmung den Raum nicht vom Analytiker. 11.862-866

Die von hinten kommende Stimme wird als befremdlich empfunden. 15.299-302

Der Analysand empfindet Ungewißheit: Hält die Couch? 11.918-921; [Moser]

Der Couchbezug ist steif und ungemütlich. 19.122 ff.

Entspannung beim Liegen. 12.225-228

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im ersten Raum?

Raum-Metapher: Grab 7.591

Raum-Metapher: Toter Raum. 2.399; 5.197

Raum-Metapher: Gefängnis. 2.419-421; 3.20 f.; 3.358;

Raum-Metapher: Kahles Hotel. 5.164 f.

Raum-Metapher: Klinikzimmer. 6.161-165

Raum-Metapher: Studierstube. 12.476 f.; 12.718-722

Raum-Metapher: Schutzraum (=Dachschräge) 4.801

Raum-Metapher: Kinderzimmer. 12.511

Raum-Metapher: Versteck 12.538-567

Raum-Metapher: Schule (Stillsitzen) 11.143-149

Raum-Metapher: Schule während einer Klassenarbeit 3.373-391

Raum-Metapher: Luftraum. (Gleitflug durch den Analyseraum) 9.64

Raum-Metapher: Insekt (Ameise) vor den Augen eines Menschen. 9.86-89

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im ersten Raum?

Couch-Metapher: Totenbett. 6.85 f.; 6.107 f.

Couch-Metapher: Prokrustesbett. 19.48 f.

Couch-Metapher: Kinderbettchen. 4.30-33; 8.379;12.34-350

Couch-Metapher: Die Couch ist mein Feind. 7.598; 13.3308-319

Couch-Metapher: Kein Lotterbett. 12.712

Couch-Metapher: Kein Pfühl. 12.714

Welches Körpergefühl hat der Analysand im ersten Raum?

friert, zittert

spürt nicht, wo der Psychoanalytiker hinter ihm sitzt. 2.58 f.

Der Analysand fühlt sich beim Liegen aufgehoben, sinkt aber nicht zu tief ein.

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im ersten Raum ausgelöst?

Das starre, gerade Liegen im Kinderbett, die Hände in gehäkelten Säckchen auf der Bettdecke. 12.341-354

Der elterliche Befehl, still und gerade im Bett zu liegen: „Du rührst dich nicht!“ 12.446

Allgemeines Gefühl des Analysanden im ersten Raum:

Befangenheit

Starre
Neugier
Angst
Todesangst

2.3.1-2 Der Übergang vom Außenraum (Raum 1) in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Wodurch gelangt der Analysand von einem Raum in den nächsten?

Offenbar hält jeder Raum eine gewisse Menge von Aufgaben für den Analysanden bereit, die dieser lösen muß. Im Außenraum ist die wichtigste Aufgabe, Vertrauen in den Raum zu gewinnen. Dies geschieht durch die ausführliche Überprüfung, ob der Raum „hält“. Ist sich der Analysand dessen ganz gewiß, gerät er plötzlich in Bewegung. Er behandelt den Raum nun anders, da er ihm eine andere Seinsbeschaffenheit unterstellt.

Das charakteristischste Zeichen eines Übergangs ist, wenn der Analysand den starken Impuls hat, sich im Raum plötzlich grundsätzlich anders zu verhalten oder sich anders zu Raumdetails zu äußern.

Die Kontinuität der Raumerfahrung im Außenraum bewirkt, daß der Analysand nun mit dem Raum völlig vertraut ist (15.140 f.) und ihn allmählich als seinen eigenen empfindet, für den er sich verantwortlich fühlt. (12.904-908; 12.951 ff.) Die Angst vor dem Raum schwindet. (10.367-372) Die Stimme des Analytikers ist fest im Raum lokalisiert. (15.758-767)

Beim Übergang vom Außenraum (Raum 1) in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ist das grundsätzliche Empfinden des Analysanden nicht mehr „Das ist *sein* Raum!“ sondern es wird zu „Das ist *mein* Raum!“ Nun muß der Analysand – nach seinem Empfinden – plötzlich Raumdetails, die er lange hingenommen hat, kommentieren. Dabei kommt es zum Konflikt mit seinem eigenen Über-Ich, das ihm derlei Kommentare eigentlich nicht gestattet. (18.746-751; 13.910-913)

Typisch ist auch, daß der Analytiker auf eine solche Attacke nicht vorbereitet ist und seinen Raum verteidigt. 18.754 ff.

Der Analysand beherrscht nun alle Raumrituale und fühlt sich im Raum sehr sicher.

Das Eintreten verändert sich von „beklommen“ zu „vertraut“. 15.14-21

Der Analysand besieht sich den Raum ruhiger. Ist der Blick im Außenraum vorwiegend scheu, neugierig und darauf bedacht, sich eine grundsätzliche topographische und soziokulturelle Orientierung zu verschaffen, so kontrolliert der Analysand von nun an überwiegend, ob der Raum in der von ihm erwarteten Weise vorgefunden wird. 17.64 ff.; 4.223 ff.; 11.36-39; 13.322

Die Raumwahrnehmung wird präziser: 10.360-364

Der Analysand beginnt sich auf der Couch zu bewegen. 12.1037-1041; 12.1081-1086; 11.922; 17.678 f

Das Liegen wird elastischer: der Analysand schlägt als erste Bewegung die Füße übereinander.

Aus dem bequemen Liegen kann sich dann allmählich das Gefühl des Einsinkens in die Couch entwickeln. 15.825; 13.234; 18-577 ff.

Die Wahrnehmung der Couch verändert sich: Sie wird zur Freundin, lebendig, vertrauter, aufnehmender. 12.1055; 12.1075-1079; 19.47-50; 19.118-123

Der Raum wird als selbstverständlich da-seiend wahrgenommen: 12.1062-1066; 13.148 ff.

Die metaphorische Wahrnehmung des Analytikers wandelt sich von „streng“ zu „stützend“. So wird etwa aus dem strengen Lehrer, der sich bei der Klassenarbeit anschleicht, ein fürsorglicher und unterstützender Mensch. 3.373-394

Auch die Wahrnehmung der Zweisamkeit erfährt eine Wandlung: Die Analysandin will nun mit dem Analytiker bewußt zu zweit alleinsein. 10.83-86; 10.87-102; 10.103 f.; 13.181-187

Damit ist die Voraussetzung für die Re-Inszenierung der wichtigsten dyadischen Episoden im Leben des Analysanden gegeben.

Hier folgt nun die ausführliche Aufstellung der Wahrnehmungen, die aus dem zweiten analytischen Raum, dem Interaktions- oder Symbioseraum, berichtet werden.

=====

2.3.2 Der zweite Raum: Interaktions- oder Symbioseraum

(The Interactive or Symbiosis Room)

Raumname:

Interaktions- oder Symbioseraum

Architektonisch definierter Bereich:

Der Raum ist das Setting aus Couch und Sessel innerhalb des Behandlungszimmers

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden:

dem Analysanden

Psychoanalytische Phase:

Interaktions- oder Symbiosephase

Dominanter Affekt:

„Das ist mein Raum!“

Was sagt der Analysand zum Analytiker im zweiten Raum?

„Sie haben zwei Bücher umgestellt!“

„Die Sonne blendet. Bitte schließen Sie die Vorhänge.“ 2.249-258

„Das ist mein Raum!“ Sie kritisiert den alten Schreibtisch, dann aber auch den neuen. 11.674-685

Der Analytiker verteidigt seinen Raum auf diese Angriffe hin. 11.688

Der Analytiker verteidigt seinen Raum gegen die Besitzansprüche der Analysandin, die mehr Raum nehmen will: 17.605-616

Der Analysand will bestimmen, welche Nomenklatur in der Analyse zu benutzen sei. Er kritisiert die Verwendung des Ausdrucks „Ödipus-Komplex“. 18.757-761

Der Analytiker verbittet sich solche „Verbesserungsvorschläge“. 18.761

Was tut der Analysand im zweiten Raum?

Der Analysand beherrscht die Raumrituale.

Der Analysand sieht sich nur noch flüchtig im Raum um. Damit kontrolliert er, ob der Raum zuverlässig in der erwarteten Weise hergerichtet worden ist. 1.107 f.; 3.329 ff.; 13.322-326

Nachdem die Analysandin im Raum ist, hat sie nur noch wenig vom Raum wahrgenommen. 14.351 f.

Der Analysand kann sich den Raum nicht genau betrachten. 1.117-120

Der Analysand sieht sich das Bild über der Couch nie genau an. 1.103-108

Erinnerungen an übrige Einrichtungsgegenstände sind schwach: 9.434-444

Die Analysandin betrachtet unbefangen die Bücher ihres Analytikers. [Sie drückt damit aus: „Das ist mein Raum!“] 19.15 ff.

Der Analysand liegt entspannt.

Der Analysand löst sich aus seiner Starre und beginnt sich auf der Couch zu bewegen, indem er als erstes die Beine übereinanderschlägt. 1.236-239; 6.73-77; 6.113-116; 7.211-215; 7.354 ff.; 15.400-403; 11.931-938

Die Analysandin richtet sich bequem auf der Couch ein, legt sich die Decke unter die Kniekehlen. 17.818-825

Die Analysandin legt sich von der Couch auf den Fußboden (bis zum Umzug, fünf Monate später.) 16.185 ff.

Was denkt der Analysand über den Raum im zweiten Raum?

Der Analysand ärgert sich, wenn der Raum nicht wie gewohnt aussieht. 4.223 ff.

Der Analysand erwartet, daß der Raum aussieht wie immer 4.223 ff.; 2.356; 13.295 ff.; Kontinuität von Raum, Couch und Liegen sind erhalten. 13.411 ff.; 13.407 ff.; 13.403 ff.

Der Analysand kritisiert insgeheim die Praxiseinrichtung oder ein Detail daran. 3.339

Die Analysandin kritisiert insgeheim, daß immer ein Strauß Blumen auf dem Glastisch stand. 13.485-491 („Wie kann er das nur tun! Jemand müßte ihm sagen, daß das nicht geht.“)

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im zweiten Raum?

Der alles beherrschende Affekt zur Raumempfindung ist die innere Gewißheit des Analysanden, sich in seinem eigenen Raum zu befinden. „Das ist mein Raum!“ würde er zwar nicht *expressis verbis* sagen, doch schimmert diese Einstellung aus seinem Verhalten und seinem Empfinden deutlich durch. Über diesen, vom Analysanden als selbstverständlich vorausgesetzten, Sachverhalt wird im Interaktions- oder Symbioseraum nicht gestritten. Der Analysand erwartet, daß nichts an „seinem“ Raum verändert wird, ohne daß sein Einverständnis eingeholt worden ist. Diese gelegentlich mit erstaunlicher Penetranz vorgetragene Meinung grenzt bereits an den psychotischen Bereich. Man kann zumindest von einer temporären psychotischen Wahrnehmung ausgehen, die auf die Dauer der Analysestunden begrenzt ist. Sie stellt die Geduld des Analytikers oft auf eine harte Probe, wird er doch in seinen eigenen Räumen unter Umständen verbal heftig attackiert.

Manch ein Analytiker weist die Besitzansprüche des Analysanden im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) empört zurück. Läßt der Analysand seine Einstellung „Das ist mein Raum!“ allzu deutlich erkennen, verteidigt sich der Analytiker und glaubt, die Wahrnehmung des Analysanden objektiv richtigstellen zu müssen, indem er sagt: „Am Raum wird nichts verändert, denn es ist *mein* Raum!“ Hier ist vor unkontrolliertem Gegenübertragungsgagieren zu warnen.

Dieses Streitigmachen der Räumlichkeit des Analytikers durch den Analysanden ist dadurch zugleich der handfesteste Indikator dafür, daß der Analysand sich nun im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) befindet.

Der Raum ist einfach da, wird aber nicht bewußt zur Kenntnis genommen. 9. 312-320.

Sie wagt anderthalb Jahre nicht, die Woldecke zu benutzen. 7.174-177

Der Raum wird zum Raum des Analysanden. 3.536; 7.174-177; 3.332-336; 15.352-359

Der Analysand empfindet Enttäuschung über Raum und neue Einrichtung. 13.582-585

Der Raum wird zum Raum des Analysanden, den er liebt, auch wenn er ihn erst nicht mochte: 3.347-351

Der Analysand verteidigt seinen Analyseraum, auch wenn er ihn als tot empfindet. Der Raum hat nicht gelebt. 5.197 Und es war kein Mangel! 5.782 ff.

Der Raum ist angenehm, auch wenn er nicht repräsentativ ist. 2.131-143

Die Couch ist „irreal“, mehr ein Zuhause. 9.487

Das Empfinden „Das ist mein Raum!“ prägt die weiteren Raumempfindungen

Der Analysand beherrscht die Raumrituale

Vertrautwerden mit dem analytischen Setting

Ablauf, die unsichtbare Stimme und Geruch sind vertraut. 6.315-318; 15.302 ff.

Die Couch ist ein guter, fester Untergrund. 17.880-885

Das Liegen auf der Couch ist vertrauensvoll. 16.104 ff.; 7.575 f.; 16.434

Augen geschlossen 9.270-273

Das Gefühl an den Händen: Kontakt-haben, nicht schweben. 9.324-329

Das Kissen wird als Übergangsobjekt benutzt. 1.373 f.

Die Analysandin nimmt nacheinander vier Positionen im Raum ein: Eintreten, auf die Couch legen, auf die Couch setzen, auf den Boden legen. 16.181-184

Analysandin fällt von der Couch. 16.126-132

Der Analysand empfindet ein Wohlgefühl, dem die frühere Anspannung beim Liegen gewichen ist. 6.90-98. „Ich fühlte mich außerordentlich wohl. Angenehme Höhe, angenehme Lage.“ 6.90-98

Der Analysand will die gesamte Raumgestaltung bestimmen

Der Analysand bestimmt den Helligkeitsgrad des Raumes. 3.332-336

Die [Leitz-]Ordner des Analytikers „gehören“ der Analysandin. 11.714-716

Der Analysand will die Möblierung bestimmen. Der Analytiker verteidigt sich. 3.471 ff.

Der Analysand will bestimmen, welche Nomenklatur in der Analyse zu benutzen sei. Er kritisiert die Verwendung des Ausdrucks „Ödipus-Komplex“. 18.757-761

<Der Analytiker verbittet sich solche „Verbesserungsvorschläge“. 18.761>

Der Analysand gibt dem Analytiker Empfehlungen zur Verschönerung von Haus und Garten. 12.984-988

Die Zweisamkeit von Analytiker und Analysand bildet das Zentrum des Raumgeschehens.

Der Analytiker ist für den Analysanden fest im Raum verankert. 2.164-171

Der Analysand will mit dem Analytiker alleinsein. 13.181-187

Die Haltung des Analytikers ist entgegenkommender. 2.255 f.

Im Liegen fühlt sich der Analysand illusionär stärker mit dem Analytiker verbunden als im Sitzen. 8.143-151; 11.203 f.; 9.106 ff.

Das Beichten wird erleichtert. 11.113 ff.

Das Umdrehen auf der Couch und Kontaktaufnahme zum Analytiker.

Sich zum Analytiker nicht umdrehen: 4.517 f.; 11.527; 1.470 f.; 10.25 ff.

Sich auf der Couch zum Analytiker umdrehen. 11.215-223

Geringer Abstand von Couch und Sessel: „Der Abstand im ersten, dem Dachzimmer, war eng.“ 3.181-185

Interaktion mit dem Analytiker. 10.267-270

Die Analysandin spielt symbolisch Verstecken mit dem Analytiker. 14.387-392

Die Analysandin will den Analytiker durch ihre Raumkritik angreifen. 11.689-698

Das Liegen. 10.48-52

Nonverbale Kontaktaufnahme zum Analytiker. 4.257 ff.; 4.195 f.; 13.225-229

[Der Analysand] war neidisch auf die Pracht und diesen Ledersessel. 4.195 f.

Der Analytiker macht sich während der Stunde Aufzeichnungen. Die Analysandin empfindet es als tröstlich. 17.618-622

Die Analytikerin fordert nonverbal zum Sprechen auf. Sie schafft ein Gesprächsklima für die Analysandin. 17.869-874

Der Analytiker ist nährend, gewährend. 4.534 ff.

Vater-Kind-Symbiose. 9.302-305

Der Analysand erlebt den Analytiker als Kriegerdenkmal. 9. 306 ff.

Der Analysand sucht die Vater-Sohn-Symbiose noch über die Analyse hinaus. 1.461-464

Bei Stromausfall sitzen beide gemütlich zusammen und machen weiter im Dunkeln Analyse. 4.574-582

Der Analysand hat das Empfinden, in der Couch zu versinken

Der Analysand versinkt in der Couch. 6.419 ff.; 18.577 ff.; 15.605-615

Der Analysand fühlt sich eingesunken und „lose“ wie nach einem Rippenbruch. 18.325-332

Der Analysand hat das Empfinden, durch die Couch geerdet zu sein.

„Das ist mein Raum!“

Aus diesem Empfinden leitet der Analysand eine Reihe weiterer Ansprüche ab. Ohne sein Einverständnis darf die Möblierung des Raumes nicht verändert werden. Wenn der Analytiker die Raumkritik des Analysanden aufgreift und Raumdetails verändert, ohne sich dazu jedoch das Placet des Analysanden eingeholt zu haben, wird der Analysand auch den veränderten Raum weiter kritisieren.

Die dringlichste Empfindung des Analysanden ist, der Raum möge gleich bleiben.

Die Analysandin findet unmöglich, daß sie warten muß. [Sie hat das Gefühl: „Das ist mein Raum! Ich darf ihn betreten, wann ich will.“] 19.37-41

Der Analysand wünscht sich, daß der Raum immer gleich sein soll. 16.783 ff.

Die Analysandin verbittet sich jegliche Raumveränderung. 11.752-757

Der Analysand kritisiert, wenn der Analytiker Veränderungen in der Raumgestaltung vornimmt, ohne vom Analysanden autorisiert zu sein. 4.226 f.; 4.604; 15.325 f.

Raumveränderungen produzieren einen „falschen Raum“. 15.333-338

Am Raum darf nichts verändert werden, nicht einmal ein Stuhl anders stehen. 14.364 f.

Veränderungen lenken den Analysanden von seiner inneren Arbeit ab. 15.329-332

„Das ist mein Raum! Darin wird nichts umgestellt!“

Der Analytiker darf kein Bild austauschen. 10.275-284

Die Analysandin kritisiert die schlechten Aquarelle an den Wänden des Behandlungsraums. 13.448-461

Die Analysandin empfindet die Schnittblumen, die jeden Montag erneuert werden, als tot. 13.485-492

Analysandin bemängelt eine Raumveränderung, was sie noch immer für berechtigt hält. 11.758-767

Die Analysandin schenkt dem Analytiker ein selbstgebasteltes Mobile zur Verbesserung des Raumes. Er bringt es kommentarlos ins Nebenzimmer und verteidigt damit nonverbal seine Raumgestaltung. 13.514-529

Die Analysandin fühlt sich vom Weihnachtsmobile gestört. 20.194-200

Die Analysandin kritisiert die ihr unliebe Weihnachtsdekoration. 19.447-451

Der Analytiker fragt die Analysandin, wie sie nun die neuen Möbel findet, nachdem sie die alten so stark kritisiert hatte. Sie ist wieder nicht zufrieden. Er hat offenbar übersehen, daß es *ihr* Raum ist. 11.799-808

Die Analysandin übt Raumkritik als bloße Stichelei. 11.977-981

„Das ist mein Raum!“ empfindet der Analysand. Nimmt der Analytiker in Unkenntnis oder Mißachtung dieses Empfindens weitreichende räumliche Veränderungen vor, konfrontiert er den Analysanden, der sich im 2. Raum befindet, dadurch mit einem tiefgreifenden Ohnmachtsgefühl.

So kann der Analytiker durch einen Umzug außerdem beim Analysanden Affekte von Trotz, Resignation oder Unterwerfung mobilisieren, die bis zum Abbruch oder der völligen Stagnation der Analyse führen können. Da diese Affekte in der Regel unbewußt bleiben, bedürfen sie der besonderen Aufmerksamkeit des Analytikers.

Der Analysand wünscht sich im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) nichts als die Fortsetzung der Symbiose mit dem Analytiker unter völlig gleichen Bedingungen. Darin scheinen Anklänge an eine intrauterine Symbiose mitzuschwingen, die es näher zu erforschen gilt. Dieser Symbiosewunsch findet keinen sprachlichen Ausdruck und ist von keinem starken Ich getragen. Er äußert sich in dem kreatürlichen Wunsch, daß „alles so sein möge wie immer“, bis „es genug ist“ oder „die Zeit erfüllt ist“.

Der Analysand empfindet den Analytiker als Bestandteil des Inventars, an dem ebenfalls ohne seine Zustimmung keine Veränderung vorgenommen werden darf. Auch diese Empfinden deutet auf intrauterine Symbiosevorstellungen.

„Das ist mein Raum!“ - Der Analytiker nimmt weitreichende räumliche Veränderungen vor: Komplettrenovierung des Analyseraums

Der Analytiker verändert seinen Raum – „ihren“ Raum. Sie ist ohnmächtig. 11.720-727

Die Renovierung des Raumes - und damit die Verdoppelung der Raumgröße - wirkt auf den Analysanden, „als hätte eine Bombe eingeschlagen“. 15.36-40; 15.28 f.

Die Renovierung des Raumes desorientiert den Analysanden. 15.57 ff.

„Das ist mein Raum!“ - Der Analytiker nimmt weitreichende räumliche Veränderungen vor: Umzug in einen neuen Analyseraum, mit oder ohne neues Couch-Setting

Umzug als gravierende Störung. 8.327-8.315

Die Analysandin sehnt sich nach dem ersten Behandlungsraum zurück. 13.492-496

Die Analysandin fühlt sich aus dem ersten Behandlungsraum verstoßen. 13.539-543

Der Analysand empfand den Umzug wie das Verlassen eines Schutzraumes. 4.74-80

Die Analysandin kritisiert den neuen, repräsentativen Raum. 13.451-453

Die Analysandin empfindet den neuen Analytikersessel als Monstrum. 13.495-498

Die Analysandin empfindet die Zimmerpflanze *ficus beniaminus* als tot. 13.480-483

Die Analysandin empfindet das Gemälde im Analyseraum als minderwertig. 13.505-508

Die Analysandin vermißt nach dem Umzug ihre Couchgeschwister. 13.464-472

Die Analysandin empfindet nach dem Umzug die Couch als tot. 13.473-480

Die Analysand erschrickt nach dem Umzug beim ersten Eintreten in den neuen Analyseraum und fühlt sich ausgestoßen aus dem Raum. 13.533-539

Die Analysandin legt sich nach dem Umzug nicht mehr auf den Fußboden. 16.185 ff.

Der Analytiker vermutet, sein Umzug habe eine Entwicklungsphase bei der Analysandin beendet: Die Symbiosephase war zerstört. 16.553-537

„Das ist mein Raum!“ Der Analytiker ist Bestandteil des Inventars, an dem nichts ohne Ermächtigung des Analysanden verändert werden darf.

Analysandin duldet auch keine Veränderung am Analytiker und kritisiert, daß er nach den Ferien einen Bart trägt. 11.789-796

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im zweiten Raum?

Raum-Metapher: Toter Raum 5.197; 13.485-492

Raum-Metapher: Labor. 17.565 ff.

Raum-Metapher: Karges, kahles Hotel. 5.164 f.

Raum-Metapher: Gefängnis. 13.1033-1038; 3.347-351; 17.557-566; 7.78

Raum-Metapher: Antigeängnis. 3.12

Raum-Metapher: Schule 11.148-152

Raum-Metapher: Höhle: 3.354-357

Raum-Metapher: Schiffskajüte unter Deck 3.127-141

Raum-Metapher: Zelt 1.125

Raum-Metapher: Erdboden. 1.126-132

Raum-Metapher: elterliches Wohnzimmer mit Sofa. 8.167 ff.

Raum-Metapher: Familienraum mit Wir-Gefühl. 13.414 f.; 13.428 f.

Raum-Metapher: Studenzimmer. 13.302 f.

Raum-Metapher: Picknick 12.866-869

<Hortikulturelle Raum-Metapher: Klima, Wärme, Luft, Wachsen, Gedeihen>. 2.460 ff.

Der Analysand sinkt tief in die Couch ein. 12.707 ff.; 18-577 ff.; 14.629-640

Raum-Metaphern, die auf intrauterine Symbiose deuten

Symbiose, aus dem Inneren eines anderen, größeren Körpers heraus geschildert.

Umzug als Verlassen des ersten Raumes, der ein Schutzraum war. 4.74-80

Er zieht mit dem Analytiker um, wie als Vierjähriger vom Dorf in die Stadt. 4.73-78

<Im Uterus zieht man nicht um.>

Bei Stromausfall („Kuh-Nacht“) sind beide gemütlich zusammen und machen im Dunkeln weiter Analyse. 4.574-582

<Der kleine Mensch liegt im Dunkeln in dem großen Menschen: Intrauterine Symbiosewelt>

Kuh -Nacht. [Dunkel wie im Körper einer Kuh.] 4.579

Die Analysandin empfindet ihre Existenz auf der Couch als „ihr ganzes Leben“. 13.1015 f.

<Der eigene Körper im Körper / Raum des Analytikers>

Der Analysand hat das Gefühl, daß er dem Analytiker die Treue halten muß, auch als er ein attraktives Berufsangebot bekommt. 13.1026-1034; 1.832 f.

<Im Uterus zieht man nicht um. Man verläßt ihn nur bei Lebensgefahr vorzeitig.>

Der Analytiker läßt die Analysandin noch nach acht Jahren im Glauben, sie müsse bei ihm die Analyse beenden. <Wie in einer intrauterinen Symbiose.> 13.1038-1042

Symbiose mit einem toten Körper: Die Analysandin friert immer, während sie auf der neuen Couch liegt. 13.826-834

Das Frieren der Analysandin wiederholt sich im Interviewdiskurs, als sie auf die Couch zu sprechen kommt. 13.826-834, 13.1003 f. („Pulverisierung“)

Die Symbiose Analysand-Analytiker hat Anklänge an die intrauterine Mutter-Kind-Symbiose:

Die Welt besteht nur aus Mutter und Kind. 8.54 f.

Die Welt ist immer gleich. 8.55

Man geht jeden Tag dorthin. 8.56

Man wirft keinen Blick auf die Außenwelt. 8.57 f.

Der Analytiker ist der Raum. 1.877 f.

Der Analysand möchte eine fötale Position auf der Couch einnehmen. 1.475

<Intrauterine Symbiose im Wasser: eintauchen; auftauchen> 4.677; 4.419

Der Analytiker ist auf Urlaub. Sie stellt sich vor, sie ginge in seiner Abwesenheit in seinen Raum. <Der Raum ist der Mann> 11.734-744

Die Couch birgt und trägt den Analysanden, wie einen Fötus. 2.421-245

Die Couch ist der Analytiker für den Analysanden. 16.157-160

Nonverbale Kommunikation mit dem Analytiker durch Körpergeräusche. 13.225-229

Von der Couch zu fallen wiederholt die pränatalen Ausstoßungswünsche der Eltern, sagt die Analysandin. 16.160-164

Die Analysandin fühlt sich aus dem ersten Behandlungsraum verstoßen. 13.539-543

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im zweiten Raum?

Couch-Metapher: Wickeltisch 9.44; 145; 262; 441

Couch-Metapher: Krankenlager eines Kindes. 15.117

Couch-Metapher: Bett. 1.332; 1.339 f.; 1.347 f.

Couch-Metapher: Kinderbett. 8.65-69; 3.85-88

Couch-Metapher: Liebeslager 3.498; 11.125-129

Couch-Metapher: Mensch. Der Bezugsstoff „Leder“ ist die Haut. 7.173 f.

Couch-Metapher: Analytiker. 16.157-160

Couch-Metapher: Mutter. („die einen birgt und trägt“) 2.421-245

Couch-Metapher: Luftmatratze im Zelt 1.125

Welche Setting-Metaphern erlebt der Analysand im zweiten Raum?

Setting-Metapher: Mutter-Fötus. Von der Couch zu fallen wiederholt die pränatalen Ausstoßungswünsche der Eltern, sagt die Analysandin. 16.160-164

Setting-Metapher: Ausgestoßen-Werden [eines Kindes / eines Fötus]. 13.539-543

Setting-Metapher: unwillkommen[es Kind] sein im düsteren Analyseraum. 17.531-547

Setting-Metapher: Kleinstkind im Inkubator, das betrachtet wird. 9.155-162

Setting-Metapher: Mutter-Kind-Situation. 11.212

Setting-Metapher: Kind sitzt auf Mutters Schoß. 8.151 ff.

Setting-Metapher: Mutter-Kind-Situation: Der Analysand auf dem Knie der Analytikerin. 15.112 ff.

Setting-Metapher: Vater-Kind-Situation. 1.578

Setting-Metapher: Beschützer-Verhältnis: Analytiker beschützt Analysandin. 16.854-58

Setting-Metapher: Vater-Sohn-Verhältnis zum Analytiker. 1.461-464

Setting-Metapher: Auf Phantasiereise gehen. 3.127-141

Setting-Metapher: Familienraum mit gemeinsamen Werten. 4.199-231

Setting-Metapher: Zwei Freundinnen liegen während der Pubertät im Dunkeln im Bett. 8.81-85

Setting-Metapher: Intimes Paar. 13.873 ff.

Setting-Metapher: Intimes Paar: sein Kopf in ihrem Schoß. 15.167 ff.

Setting-Metapher: Umarmtwerden 10.252 f.

Setting-Metapher: Symbiosesituationen von Auslieferung, Ohnmacht, Hingabe und Genuß. 14.106 ff.

Setting-Metapher: Verschmelzungserlebnisse: Verbundensein und Gekicher. 14.109-117

Setting-Metapher: Sadosomachistische Interaktion auf der Ledercouch. 8.111-120

Setting-Metapher: Symbiose mit einer Leiche. 9.99-104

Setting-Metapher: Symbiose mit dem toten Vater (als Kriegerdenkmal). 9.96 ff.

Setting-Metapher: Rakete im Weltraum. 9.90

Setting-Metapher: Symbiose mit der Bronzeskulptur „Denker“ (Auguste Rodin) 9.98 f.

Setting-Metapher: Insekt (Ameise), die von einem Menschen beobachtet wird. 9.85-89

Welches Körpergefühl hat der Analysand im zweiten Raum?

Wärme

Schwere

Einsinken.

Der Analysand hat das Gefühl, auf der Couch einzusinken.

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im zweiten Raum ausgelöst?

Wiedererleben eines Raumes: Als Vierjähriger in der Diele der Verwandten. 18.382-386

Wiedererleben eines Raumes: Als Vierjähriger im Zimmer der Großmutter, bei deren Haus ein Wasserturm mit patiniertem Kupferdach gestanden hatte. 18.346-349; 18.210-222; 18.366-370

Wiedererleben eines Raumes: als Vierjähriger mit Beinbruch im Krankenhaus. 4.113-122

Wiedererleben eines Raumes: Als Kind von der Mutter im Keller eingesperrt werden. 10.55-58

Wiedererleben eines Raumes: elterliches Wohnzimmer mit Sofa. 8.167 ff.

Wiedererleben eines Raumes: Das heimische Wohnzimmer. 10.290

Wiedererleben eines Raumes: elterliche Wohnung. 11.135, Behütetsein 11.140, Nähe 11.141

Allgemeines Gefühl des Analysanden im zweiten Raum:

Neugier

Vertrautwerden mit dem Raum

Die Angst vor dem Raum schwindet

Der Raum wird als Eigentum des Analysanden empfunden

Erdung, Geerdet-Sein

Der Raum bildet einen Rahmen für gemeinsame Interaktionen (Unternehmungen) zu zweit

Wiedererleben vergangener, häufig traumatischer Erlebnisse

2.3.2-3 Der Übergang vom Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) in den Einzelraum (Raum 3)

Der Übergang vom Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) in den Einzelraum (Raum 3) ist daran zu erkennen, daß der Analysand der bestätigenden, mitspielenden, mitfühlenden und gegenankämpfenden Gegenwart des Analytikers als Mitspieler in seinen biographischen Re-Inszenierungen immer weniger bedarf.

Subjektiv sinkt der Analysand immer tiefer in die Couch ein. Häufig empfindet er sich wie ein Saatkorn im Beet (Bett), und „Liegen“ bedeutet nun nur eins: tief sein, geerdet sein. 1.168-172

Der Analysand kann nur in seine inneren Räume gelangen, weil das Liegen und der äußere Raum Garanten von Sicherheit sind. 17.454-458 Die Aufgabe des Raums ist, den Analysanden als konstantes gutes Objekt zu halten. 2.356 Couch und Raum sind Garanten eines angenehmen Klimas. 2.458-246

Zwei Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit der Analysand in den Einzelraum (Raum 3) vordringen kann: Der Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) muß seine jahrelange absolute Zuverlässigkeit unter Beweis gestellt haben, und der Analysand muß sich auf der Couch „eingebettet“ fühlen.

Um in den Einzelraum zu gelangen, muß der Analysand seinen Révérien auf der Couch „eingebettet“ nachgehen können. 9.257-266 Er verliert vorübergehend sein Körpergefühl, wenn er sich einfach fallenläßt und gelangt beim Liegen in unkontrollierbare Körpergefühle und Gedankenwelten. 11.102-108; 20.98-101; 15.605-615

Der Kontakt zum Analytiker wird zweitrangig. Der Wunsch, mit ihm in Blickkontakt zu treten, verschwindet. Der Analysand benötigt den Blickkontakt zum Analytiker nicht mehr bei seiner inneren Arbeit. 17.66 ff. Durch das Liegen mit geschlossenen Augen tun sich plötzlich tiefere Ebenen auf. 17.163-167

Im Einzelraum angekommen, benutzen viele Analysanden Metaphern aus dem Erd- und Pflanzenbereich, um ihre Verfaßtheit zu schildern. Sie fühlen sich geerdeter (7.462). Die Couch verwandelt sich zu einer Wiese 7.245; 7.236.

Während die meisten Analysanden den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) erreichen und dort auch lange bleiben, gelangt nicht jeder in den Einzelraum. Eine Voraussetzung dafür ist, daß im Symbioseraum genügend Vertrauen geschöpft werden konnte. Nur dann, wenn der Analysand sich im Miteinander mit dem Analytiker absolut wohlfühlen konnte, wenn er sich entspannen und so sein konnte, wie er wirklich sein wollte, kann er diesen nächsten Raum erreichen. Der Analysand muß so viel Distanz

zum Analytiker haben, daß er ihn als perfekten Symbiosepartner idealisieren kann. Andernfalls ist die Besetzung des 2. und 3. Raumes nicht möglich. 14.442-444

Der Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ist der störungsanfälligste der fünf analytischen Räume. Zieht der Analytiker um (16.553-537) oder begeht er einen Kunstfehler, indem er etwa ein einziges Mal ohne Erklärung den Raum verläßt, die Stunde vorzeitig beendet (14.450-472) oder den Analysanden zum Hinsetzen zwingt (17.381-390; 17.398 ff.), kann eine einzige dieser Interventionen den Fortgang der Analyse an dieser Stelle zum Stillstand bringen.

Seitens des Psychoanalytikers zeigt dieses Gegenübertragungsgagieren, daß es möglicherweise schwierig ist, den Analysanden aus der engen und innigen Symbiose in die souveräne Einsamkeit mit sich selbst zu entlassen, die man als Analytiker nur noch beobachtend und stützend begleitet.

Ist der Einzelraum erreicht, hat der Analysand das deutliche Empfinden, an einer neuen Stelle seiner psychischen Topographie zu sein.

Der Analysand entdeckt nun die Innenwelt seines Ich. Dies ist die intimste Konfrontation des Analysanden mit sich selbst, und sie stellt wohl den Höhepunkt psychoanalytischer Arbeit dar.

Mit dieser Intimität ist jedoch eine Scham verbunden, die sich körperlich und damit räumlich zeigt. Nicht jeder Analysand möchte oder kann diese Scham in der Analyse überwinden und das Alleinsein zur Schau stellen. Denn Gemütlichkeit zu Hause duldet nur in Grenzen Zuschauer. 8.223-236

Die Besetzung des Einzelraumes ist also die zentrale Reise ins Ich. Es ist ein Zustand, der aus mehreren Faktoren heraus nicht von jedem Analysanden erreicht werden kann.

Weil der Analysand im Einzelraum nicht der mitspielenden Interaktion oder Symbiose mit dem Analytiker bedarf, sind auch seine Auskünfte über den psychoanalytischen Prozeß hier spärlicher. Das Material zum Einzelraum fällt also weniger umfangreich aus als das zum Interaktions- oder Symbioseraum.

=====

2.3.3 Der dritte Raum: Einzelraum (*The Individual Room*)

Raumname:

Einzelraum

Architektonisch definierter Bereich:

„Der Raum“ ist die Couch 2.425; 17.127 ff.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden:

dem Analysanden

[Definition des dritten Raumes:] Der Analysand ist bei sich und zu sich gekommen, er ist tiefer gekommen. 14.150-153

Psychoanalytische Phase:

Introspektion

Dominanter Affekt:

„Ich bin bei mir.“

Was sagt der Analysand zum Analytiker im dritten Raum?

Keine Angaben

Was tut der Analysand im dritten Raum?

Der Analysand schließt die Augen, wenn er in sich versunken ist. 19.248-252; 9.270

Der Analysand schläft.

Der Analysand ist im Halbschlaf, in einer Trance wie vor dem Einschlafen.

Der Analysand liegt ohne Unterbrechung, ohne den Impuls aufzustehen.

Was denkt der Analysand über den Raum im dritten Raum?

Die Analysandin wäre am liebsten allein. 14.218-221

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im dritten Raum?

Im Mittelpunkt des Erlebens steht beim Analysanden der innere Raum. 17.171 f.

Die Couch ist der begrenzte, sichere Raum. 7.207

Der Analysand empfindet seine Innenwelt als seinen Raum. 3.524 ff.

Der Analysand wird im Einzelraum mit seinem Ich konfrontiert. 17. 175-181

Die Analysandin ist bei sich und nimmt ihre Innenwelt genau wahr. 6.398-401

Die Analysandin ist ganz bei sich. Der Analytiker und seine Stimme stören sie nicht. 14. 385 ff.

Der Analytiker erwirbt sich auf der Couch seinen eigenen Raum für sich. 19.131-139

Die Analysandin arbeitet an Themen, die sehr „nahe an ihr dran“ sind. 14.514 ff.

Der Analysand konzentriert sich auf sich selbst. 14.585-588

Die Analysandin ist mit sich selbst und ihrer inneren Bilderwelt beschäftigt. 19.257-260

Die Analysandin nimmt die Räumlichkeit kaum noch wahr. 14.351-356

Die Raumumrisse verschwimmen. 7.455 f.

Geräusche aus dem Umraum stören nun den analytischen Prozeß. 6.336-339

Die Zeit steht still. 7.455

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im dritten Raum?

Raum-Metapher: Wiese. 7.245

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im dritten Raum?

Couch-Metapher: Bett. 9.370

Couch-Metapher: Kinderbett. 9.434-462

Couch-Metapher: Insel. 8.70-79

Welche Setting-Metaphern erlebt der Analysand im dritten Raum?

Keine Angaben

Welches Körpergefühl hat der Analysand im dritten Raum?

Wärme

Schweregefühl

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im dritten Raum ausgelöst?

Wiedererleben: Die ohnmächtige Verzweiflung des zweijährigen Kindes bei der Mobilmachung des eigenen Vaters. 19.145-160

Allgemeines Gefühl des Analysanden im dritten Raum:

Vertraut-Sein

=====

2.3.3-4 Der Übergang vom Einzelraum (Raum 3) in den Sonderraum (Raum 4)

Schärfer läßt sich ein Kontrast kaum vorstellen: Bildet der Analysand im Einzelraum (Raum 3) noch das Urbild eines meditierenden Menschen, der, in sich selbst versunken, den Geheimnissen des eigenen Ich nachspürt, so wacht er urplötzlich aus diesem Dämmer Schlaf auf und nimmt mit einem Mal den ihn umgebenden Raum mit frappierender Nüchternheit wahr. 18.349-355; 9.486-489

Mitunter ist es, als würde der Analysand unsanft aus einem paradiesischen Zustand in die Wirklichkeit zurückgeholt, etwa, wenn ihm während der Analyse plötzlich klar wird, daß Machtverhältnisse an seinem Ausbildungsinstitut existieren, die inkompetente Kollegen gegenüber kompetenteren begünstigen. Oder er entdeckt, daß sein eigener Analyseraum die Vertraulichkeit nicht sichern kann. Oder er entdeckt ein Raumdetail, das sein Symbiosegefühl so massiv stört, daß er sich nicht länger in der abgesicherten Ferne des 3. Raumes aufhalten mag.

So wird der vierte analytische Raum ein Raum des Streites und der Sonderung zwischen Richtig und Falsch, Gut und Böse, Akzeptabel und Inakzeptabel. Dieser Sonderungsprozeß hat auch eine räumliche Seite. Der Analysand kritisiert Einrichtungsdetails, er mag die Art des Settings und dessen Aufstellung im Raum kritisieren, er bemängelt Äußeres am Psychoanalytiker.

Aber seine Wahrnehmung bewegt sich nun auch stark aus dem Analyseraum heraus. Er sieht, was sich vor dem Fenster abspielt. Und er nimmt wahr, was sich etwa an seinem Ausbildungsinstitut ereignet.

In dieser Zeit pendelt er jedoch immer noch in die Intimität des Einzelraums zurück, denn dessen geschützte Besinnlichkeit benötigt er noch zu seiner Entwicklung.

Der Sonderraum ist ein Raum in Bewegung. Der Analysand verändert sich plötzlich sehr stark und er bemerkt es auch. Das ist anders als im Einzelraum, in dem die Zeit stillzustehen schien. Der Analysand erlebt nun den Affekt „Ich will hier ‘raus!“, spürt aber gleichzeitig, daß er es zunächst noch nicht kann. Er kritisiert den Raum heftig und arbeitet dadurch heraus, wie ein ihm genehmer eigener Raum auszusehen habe. Im Verlauf dieser Analysephase kräftigt er sich so weit, daß er an deren Ende die Analyse beenden kann.

Daher kritisiert der Analysand den Raum jetzt wieder viel. Er bringt seine Kritik ohne vorgefaßten Plan vor. Oft ist er selbst von seinem Mut erstaunt, nachdem er sich bereits geäußert hat. Nun hat es Raumkritik ja auch bereits im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) gegeben. Dort ist der Grundton jeder kritischen Äußerung jedoch weniger das Bestreben einer objektiven Raumverbesserung als vielmehr, darzutun, daß man selbst seinen Besitzanspruch und einen Kontinuitätsanspruch durchsetzen will. Ob der Analytiker einen Bart trägt oder nicht, ist objektiv für den Analysanden wohl gleichgültig. Subjektiv verlangt er nach einer in allen Details kontinuierlichen Raumstruktur. Und der Analysand im zweiten Raum ist der Meinung, er verfüge auch über die Autorität, etwas verändern zu dürfen.

Die Raumkritik, die dagegen im Sonderraum (Raum 4) vorgebracht wird, ist ein Sonderungsprozeß nach ethisch-moralisch-ästhetischen Kriterien. „Wenn dies mein Raum wäre, würde ich dann dieses Detail akzeptieren oder nicht?“ ist die dahinterstehende Haltung des Analysanden.

Häufig wird die Raumkritik nun auch bewußt vom Analysanden verschwiegen und der Raum als Ausdruck der Eigenart des Analytikers nun toleriert.

Der Sonderungsprozeß, den der Analysand in diesem Raum vornimmt, steht also in dieser Phase im Vordergrund. Daher trägt der Raum die Bezeichnung „Sonderraum“.

=====

2.3.4 Der vierte Raum: Sonderraum (*The Separate Room*)

Raumname:

Sonderraum

Architektonisch definierter Bereich:

Der Raum, den sich der Analysand – auf Basis des Analyseraums – als seinen eigenen entwirft.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden:

dem Analysanden

Psychoanalytische Phase:

Ablösungs- und Trennungsphase

Dominanter Affekt:

„Ich will hier raus!“ Kritik am Raum. Einen eigenen, besseren Raum wollen.

Was sagt der Analysand zum Analytiker im vierten Raum?

Erst am Ende kann die Analysandin Kritik am Raum und der Person im Raum aussprechen. 7.421-426

Der Analysand streitet sich mit dem Analytiker. 1.68-71; 14.119-125

Der Analysand kritisiert den Raum: er soll kein Tropenholz verwenden. 1.157-162

Analysandin inkriminiert den hellhörigen Raum. 14.193 ff.; 14.165-180

Die Analysandin protestiert empört gegen die vorgefundenen Grenzverletzungen. 14.199-206

Die Analysandin inkriminiert Verwicklungen und Beziehungsüberschneidungen am Institut. 14.392-401

Die Analysandin beschuldigt den Analytiker, feige, schüchtern und ängstlich zu sein. 14.491-496

Der Analytiker verteidigt seinen Raum. 3.470-473

Was tut der Analysand im vierten Raum?

Der Analysand sieht sich nüchterner im Raum um (= Indikator des Getrenntseins.)

Der Analysand empfängt den Impuls, aufzustehen, sich umzugucken und wegzurennen. 6.255-265; 7.617-621;

der Blick der Analysandin auf den Raum und auf den Analytiker wird objektiver. 14.603-606

Die Analysandin betrachtet nach den Streitigkeiten nüchtern die Urlaubsphotos des Analytikers. 14.609-618

Der Analysand setzt sich auf. Er kann sich im Liegen nicht mit dem Analytiker streiten. 5.244-258; 3.295-298; 11.69-72; 10.220 ff.; 14.257 ff.; 18.149-154; 14.517 f.; 18.563-567; 18.541-546; 18.575-577; 19.105-108; 3. 318 ff.

Die Analysandin setzt sich heimlich in den Sessel der Analytikerin 11.280-284

Der Analysand rennt wütend aus der Analysestunde. 14.536-540; 19.279-287

Der Analysand verläßt Couch und Analyseraum 9.421 ff.

Der Analysand beendet die Analyse im Sitzen. 9.110-113

Der Analysand beendet die Analyse.

Was denkt der Analysand über den Raum im vierten Raum?

Die Möbel sind für ihn zu unscheinbar. 2.384-389

Am Ende sollen Analytiker und Analysand auf gleicher Ebene sitzen. 8.134-138; 2.474-478; 16.970-979; 997-1000;

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im vierten Raum?

Die Wahrnehmung für die Möbel wird realistischer. 10.355; 9.487; 8.401-410

Die Analysandin nimmt durch den Streit mit dem Analytiker mehr von sich und ihm wahr. 14.563-568

Der Blick ist freier geworden. Die Analysandin kann mehr Informationen aus den realen Beziehungen des Analytikers verarbeiten. 14.405-421; 14.414f.

Ein Umzug in einen anderen Analyseraum ist nicht gravierend. 8.320 ff.

Der Analysand will den Analyseraum verlassen. 8.383-391

Der Analysand kann den Raum mit seinen Fehlern tolerieren. 19.458-460; 19.467-469; 19.262-271; 19.467-469; 11.949-961; 17.513-518

Die Analysandin liegt am Ende sicherer auf der Couch. 14.523 f.

Die psychosomatische Verfassung der Analysandin ist durch ihre neuerworbene Streitkultur dauerhaft deutlich besser. 14.664-671

Der Abschiedsblick des Analysanden auf den Analyseraum

Abschiedsblick auf die Couch ohne Trauer. 16.1007-1013

Bewegter Abschiedsblick auf den Analyseraum. 19.351-354; 19.362-365; 19.359 ff.

Letzte Stunde: Freiheitsgefühl. 19.360-363

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im vierten Raum?

Keine Angaben

Welche Setting-Metaphern erlebt der Analysand im vierten Raum?

Setting-Metapher: Tauchbecken 8.134 f.

Setting-Metapher: Korsett. 3.296 f.

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im vierten Raum?

Couch-Metapher: Zuhause

Welches Körpergefühl hat der Analysand im vierten Raum?

Wechselspiel zwischen Liegen wollen und Aufstehen wollen; fortgehen

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im vierten Raum ausgelöst?

Keine Angaben

Allgemeines Gefühl des Analysanden im vierten Raum:

Des Raumes überdrüssig werden, Hinauswollen

2.3.4-5 Der Übergang vom Sonderraum (Raum 4) in den fremdgewordenen Raum (Raum 5)

Eine Psychoanalyse ist offenbar nicht damit beendet, daß der Analysand nicht mehr regelmäßig drei- oder viermal zu seinen Sitzungen geht. Der Raum wirkt auch nach Abschluß der Analyse in dem ehemaligen Analysanden fort. Der Analysand trägt ein Bild vom Behandlungsraum in sich, das er gelegentlich, im Abstand mehrerer Wochen, Monate oder sogar Jahre, noch einmal mit dem realen Anblick des Behandlungszimmers konfrontiert.

Wenn der ehemalige Analysand dann in seinen alten Behandlungsraum oder auch nur in das Umfeld oder das umgebende Gebäude zurückkehrt, trifft er häufig nicht mehr diejenigen Räume an, die er in seiner Erinnerung zurückbehalten hat.

Der Analyse Raum ist nun ein fremder Raum geworden, der sich ein letztes Mal für den Analysanden verändert hat.

2.3.5 Der fünfte Raum: der fremdgewordene Raum (*The Foreign Room*)

Raumname:

Fremdgewordener Raum

Architektonisch definierter Bereich:

„Der Raum“ ist der Analyseraum, den der Analysand nach Ende der Analyse mit zeitlichem Abstand wieder sieht.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden:

dem Analytiker

Psychoanalytische Phase:

Nach der Analyse. („Draußen sein“)

Dominanter Affekt:

„Das ist nicht mehr mein Raum!“

Was sagt der Analysand zum Analytiker im fünften Raum?

Er behält die Raumeindrücke überwiegend für sich.

Was tut der Analysand im fünften Raum?

Der Analysand sucht noch einmal den Analytiker auf.

Die Analysandin besucht nach Analyseende den Analytiker und zeigt ihm ihre Säuglinge.

Der Analysand sucht noch einmal die alten Räumlichkeiten auf, ohne bestimmte Absicht.

Die Analysandin wollte kein Wiedersehen mit dem alten Raum. 16.1036-1044

Was denkt der Analysand über den Raum im fünften Raum?

Die Analysandin hat nach Analyseende Sehnsucht nach der Couch. 7.166 f.

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im fünften Raum?

Unerklärliche Fremdheit, die er vorher nicht kannte, dem Raum gegenüber.

Nach Analyseende roch es anders in dieser Klinik. 4.625-634

Der Raum änderte sich nach der Analyse: wurde nüchterner. 2.348-351

Der Raum und die Couch wirken trivial im Vergleich zur Analysezeit. 13.1012-1016

Die Analysandin saß immer nach Analyseende und fand, daß der Raum ein anderer geworden war. 7.145 ff.

„Der Raum ist heute noch genauso gut wie zur Analysezeit.“ 17.990-994

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im fünften Raum?

Keine Angaben

Welche Setting-Metaphern erlebt der Analysand im fünften Raum?

Keine Angaben

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im fünften Raum?

Keine Angaben

Welches Körpergefühl hat der Analysand im fünften Raum?

Keine Angaben

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im fünften Raum ausgelöst?

Keine Angaben

Allgemeines Gefühl des Analysanden im fünften Raum:

Keine Angaben

Weitere Auffälligkeiten:

Die Analysandin benutzt ihr eigenes Sofa als Ersatz für die Analyse-couch, weil der Analytiker im Sterben liegt. 6.276-286

Der Analysand kopiert in seiner Praxis, was er vom Analyseraum als nachahmenswert in sich trägt: 4.278 (und ca. 300 weitere Belegstellen)

Der Analysand ist selbst so geworden wie sein erster, der Lieblingsanalyseraum: „schräg“. 4.718-731

=====

3.3.2 Tabellarische Übersicht

Auf den folgenden Seiten findet sich eine tabellarische Übersicht, auf der noch einmal die wichtigsten Synästhesien zu den einzelnen Raumwahrnehmungen zusammengefaßt sind. Die Tabelle ist in Leporello-Form auszuziehen.

2.3.2 Tabellarische Übersicht: Die fünf psychoanalytischen Räume

Raum 0 Umraum	Raumname und Raumdefinition	Was sagt der Analysand zum Analytiker?	Was tut der Analysand?	Was denkt der Analysand?	Was empfindet der Analysand?	Erlebte Raum- Metaphern	Erlebte Couch- Metaphern	Erlebte Setting- Metaphern	Welches Körper- gefühl hat der Analysand?	Raum- erinnerung des Analysan- den	Allgemeines Gefühl im Raum
	<i>The Analyst's Own Rooms; The Room Around The Consulting Room</i>	nichts, da es außerhalb der Analysestunde ist.	Er steht, läuft, geht.	"Wie der schon wieder sein Auto parkt!"	Das Auto stört mich.	<i>entfällt</i>	<i>entfällt</i>	<i>keine Angaben</i>	Entspannung, Vorfreude auf Analysestunde	<i>keine Angaben</i>	Ärger
Architektonisch definierter Bereich	Gebäude(teile) oder Anlagen, innerhalb derer sich der Analyseraum befindet. An den Analyseraum angrenzende Räume. Das Auto des Analytikers.	Er behält seine Raumerinnerungen für sich.	Er bewegt sich auf den Praxisraum zu.	"Hoffentlich ist er da."	Die Familie stört mich. Ach, hätte er doch keine Familie, sondern nur mich.				Spannung		Neid
Der Raum gehört nach dem Empfinden des Analysanden:	Er ist außerhalb des psychoanalytischen Raumes, gehört dem jeweiligen Besitzer.		Er liegt auf der Couch und hört, sieht oder fühlt den Umraum dort.	"Darin ist sein Praxisraum!"	Ich bin auch ein Teil dieser Haus-/Familien-gemeinschaft.				Spannungslösung nach nächtlichen Fahrten zum Praxisgebäude		Bewunderung
Psychoanalytische Phase	Behandlungsbeginn. / passim / der Umraum kann immer wieder in die Psychoanalyse diffundieren.		Er fährt außerhalb der Analysestunden zum Haus des Analytikers oder zur Praxis.	"Dieses Auto ist viel zu groß für ihn."							Achtung
Dominanter Affekt	"Das geht mich nichts an." / "Darin ist sein Raum!" / "Ich will in diesen Raum hinein!"		Er trifft den Analytiker außerhalb der Praxis zufällig an.	"Was für ein schöner Park!"							Entspannung, Ruhe, Vorfreude

2.3.2 Tabellarische Übersicht: Die fünf psychoanalytischen Räume

Raum 1 Außenraum	Raumname und Raumdefinition	Was sagt der Analysand zum Analytiker?	Was tut der Analysand?	Was denkt der Analysand?	Was empfindet der Analysand?	Erlebte Raum-Metaphern	Erlebte Couch-Metaphern	Erlebte Setting-Metaphern	Welches Körpergefühl hat der Analysand?	Raum-erinnerung des Analysanden	Allgemeines Gefühl im Raum
	<i>The Outer Room</i>	Sehr wenig Kommentare zum Raum.	Betrachtet sich hastig und verstoßen den Raum auf dem Weg zwischen Tür und Couch.	"Das ist also sein Raum!"	Scham, Befangenheit und Neugier beim Eintritt.	Grab, Gruft, Toter Raum	Totenbett	keine Angaben	friert	Liegen im Kinderbett	Befangenheit
Architektonisch definierter Bereich des "Raums"	"Der Raum" ist das Behandlungszimmer, in dem Couch und Sessel stehen.	"Sie haben eine schöne Aussicht hier."	Prüft die Kontinuität der Raumelemente.	"Der Raum ist schön / häßlich / enttäuschend."	Liegen voller Angst, Scham, Sorgen.	Gefängnis	Bahre		zittert	Onanieverbot im Kinderbett	Starre
Der Raum gehört nach dem Empfinden des Analysanden:	dem Psychoanalytiker. Er bietet dem Analysanden einen Ort in seinem Raum an. Der Analysand akzeptiert den. Der Analytiker nimmt den Analysanden in seinen Raum auf.		Prüft die Zuverlässigkeit, Haltbarkeit und Tragfähigkeit der Couch.	"Ich darf Raum und Couch nicht schmutzig machen."	Er möchte sich hinsetzen oder zum Analytiker umdrehen, wagt es aber nicht zu sagen.	Kahles Hotel.	Prokrustesbett		spürt beim Liegen nicht, wo der Analytiker hinter ihm sitzt	Der elterliche Befehl, still und gerade im Bett zu liegen: "Du rührst dich nicht!"	Neugier
Psychoanalytische Phase	Behandlungsbeginn		Hat Schwierigkeiten zu liegen, fährt angstvoll von der Couch hoch.	"Na, das ist eben so in einer Klinik / beim Analytiker."	Er verliert die Orientierung beim Liegen.	Studierstube, Schule	Kinderbettchen		fühlt sich beim Liegen aufgehoben, sinkt aber nicht zu tief ein.	Todesangst	Angst, Todesangst
Dominanter Affekt	"Das ist <i>sein</i> Raum!"			"Ob es hier etwas Lebendiges gibt?"	Er prüft unbewußt, ob "sein Raum" zu "meinem Raum" werden kann.	Luftraum	Die Couch als Feind				Beginnendes Vertrauen

2.3.2 Tabellarische Übersicht: Die fünf psychoanalytischen Räume

Raum 2 Interaktions- oder Sym- bioseraum	Raumname und Raumdefinition	Was sagt der Analysand zum Analytiker?	Was tut der Analysand?	Was denkt der Analysand?	Was empfindet der Analysand?	Erlebte Raum- Metaphern	Erlebte Couch- Metaphern	Erlebte Setting- Metaphern	Welches Körper- gefühl hat der Analysand?	Raum- erinnerung des Analysan- den	Allgemeines Gefühl im Raum
	The Interactive or Symbiosis Room	"Sie haben zwei Bücher umgestellt!" / "Die Briefwaage auf dem Regal fehlt."	Er beherrscht die zahlreichen Raumrituale und fühlt sich sicher im Raum.	Er ärgert sich, wenn der Raum nicht wie gewohnt hergerichtet ist.	Die Anwesenheit des Raumes ist eine Selbstverständlichkeit.	Toter Raum; Labor	Mütterlicher Körper; Analytiker-körper; anderer Mensch, auf dessen Haut er liegt.	Mutter-Fötus; Mutter-(Vater)-Kleinkind;	Wärme / Kälte	als Vierjähriger im Krankenhaus	Neugier; Angst vor dem Raum schwindet.
Architektonisch definierter Bereich des "Raums"	"Der Raum" ist das Setting aus Couch und Sessel innerhalb des Analyseraums.	"Die Sonne blendet. Bitte schließen Sie die Vorhänge."	Er beginnt sich aus seiner Starre beim Liegen zu lösen und schlägt als erstes die Füße übereinander.	Er erwartet, daß Raum, Couch und alle Raumdetails aussehen wie er es eingangs erfahren hat.	Das Liegen ist vertrauensvoll; die Augen sind geschlossen.	Gefängnis; Anti-Gefängnis	Kinderbett, Wickeltisch	Kleinstkind im Inkubator; Fötus, der ausgestoßen wird.	Schwere	als Vierjähriger im Zimmer der Großmutter	Vertrautwerden und vertrautsein mit dem Raum
Der Raum gehört nach dem Empfinden des Analysanden:	dem Analysanden. Er duldet den Analytiker nur als notwendiges Übel in seinem Raum.	"Bitte verwenden Sie nicht den Begriff <i>Ödipus-Komplex</i> . Sie trivialisieren das Königsdrama."	Er liegt entspannt auf der Couch und beginnt sich zu bewegen. Er experimentiert. Er legt sich vor die Couch.	Er kritisiert insgeheim die Praxiseinrichtung oder ein Detail daran.	Er will die gesamte Raumgestaltung bestimmen.	Höhle, Kajüte, Zelt, Schutzraum; mütterlicher Körper	Bett	Symbiose mit einem toten Körper; sadomasochistische Intimität; Ohnmachtsverhältnis.	Einsinken	als Kind von der Mutter im Keller eingesperrt werden	Der Raum wird als Eigentum des Analysanden empfunden.
Psychoanalytische Phase	Interaktions- oder Symbiosephase in der fortgeschrittenen Psychoanalyse.	"Bitte hängen Sie die Bilder so nebeneinander, daß sie nicht aussehen wie ein Triptychon."	Er fühlt sich im Analyseraum zu Hause und betrachtet unbefangen die Einrichtung.	Er überlegt, wie und wann er seine Kritik in Worte fassen kann.	Die Interaktion mit dem Analytiker steht im Zentrum des Raumgeschehens.	Familienraum, elterliches Wohnzimmer, Studenten-zimmer	Krankenlager	Beschützer-verhältnis; Familien-verbund; Freundinnen bei Nacht	Anspannung und Entspannung je nach wieder-erlebten Situationen	Ohnmachts-erfahrungen und Demütigungs-situationen	Wiedererleben vergangener, häufig traumatischer Erlebnisse.
Dominanter Affekt	"Das ist <i>mein</i> Raum!"	"Ihr Schreibtisch sieht ja furchtbar aus. Und das Telefon ist schon dreimal technisch überholt."	Er kontrolliert, ob der Raum in der erwarteten Weise hergerichtet worden ist, etwa wie ein Oberkellner oder Hotelchef.		Er hat das Gefühl, tief in die Couch einzusinken.	Samenkorn in der Erde	Liebeslager	Verschmel-zungserleb-nisse; Ver-bundensein und Gekicher; sexuell intimes Paar.		im heimi-schen Wohnzim-mer; Behütetsein in der elterlichen Wohnung.	Der Raum bildet einen Rahmen für gemeinsame Interaktionen zu zweit

2.3.2 Tabellarische Übersicht: Die fünf psychoanalytischen Räume

Raum 3 Einzelraum	Raumname und Raumdefinition	Was sagt der Analysand zum Analytiker?	Was tut der Analysand?	Was denkt der Analysand?	Was empfindet der Analysand?	Erlebte Raum-Metaphern	Erlebte Couch-Metaphern	Erlebte Setting-Metaphern	Welches Körpergefühl hat der Analysand?	Raum-erinnerung des Analysanden	Allgemeines Gefühl im Raum
	<i>The Individual Room</i>	<i>keine Angaben</i>	Er schließt die Augen.	"Ich wäre am liebsten allein!"	Die Raumumrisse verschwimmen.	Wiese	Warme Sandkuhle	<i>keine Angaben</i>	Wärme	<i>ohnmächtige Verzweiflung eines zweijährigen Kindes bei der Mobilmachung des eigenen Vaters. K25</i>	Vertrautsein
Architektonisch definierter Bereich des "Raums"	"der Raum" ist die Couch		Er liegt ohne Unterbrechung, ohne den Impuls aufzustehen	"Könnte ich den Analytiker doch mit seinem Stuhl in den Nebenraum befördern!"	Er nimmt sich und seine Innenwelt sehr genau wahr.		Kinderbett		Schwere		zu Hause sein
Der Raum gehört nach dem Empfinden des Analysanden:	dem Analysanden. Der Analysand ist bei sich und zu sich gekommen.		Er meditiert.		"Hoppla, das bin ja ich!" Er wird im Einzelraum mit seinem Ich konfrontiert.		Bett				
Psychoanalytische Phase	Introspektion		Er liegt im Halbschlaf, in einer Trance wie vor dem Einschlafen.		Er arbeitet konzentriert an sich selbst und an eigenen Themen.		Insel				
Dominanter Affekt	"Ich bin bei mir."		Er schläft.		Die Zeit steht still.						

2.3.2 Tabellarische Übersicht: Die fünf psychoanalytischen Räume

Raum 4 Sonderraum	Raumname und Raumdefinition	Was sagt der Analysand zum Analytiker?	Was tut der Analysand?	Was denkt der Analysand?	Was empfindet der Analysand?	Erlebte Raum- Metaphern	Erlebte Couch- Metaphern	Erlebte Setting- Metaphern	Welches Körper- gefühl hat der Analysand?	Raum- erinnerung des Analysan- den	Allgemeines Gefühl im Raum
	<i>The Separate Room</i>	"Sie dürfen kein Tropenholz verwenden!"	Er sieht sich ruhiger im Raum um.	"Ich würde mich gern einmal fünf Minuten in diesem Raum in Ruhe umsehen."	Er sieht die Möbel realistischer als das, was sie wirklich sind.	<i>keine Angaben</i>	<i>keine Angaben</i>	Tauchbecken	liegen wollen	<i>keine Angaben</i>	des Raumes überdrüssig werden
Architektonisch definierter Bereich des "Raums"	"der Raum" ist der neue Raum, den der Analysand - noch im Analyseraum und auf dessen Basis - als seinen eigenen entwirft.	"Ihre Klomatte ist häßlich."	Er setzt sich wieder auf, vor allem bei Auseinander- setzungen.	Beide, Analytiker und Analysand, sollen am Ende auf gleicher Ebene sitzen.	Er nimmt durch die zahlreichen Streitigkeiten mit dem Analytiker mehr vom Analytiker wahr.			Korsett	sitzen wollen		hinauswollen
Der Raum gehört nach dem Empfinden des Analysanden:	dem Analysanden	"Sie sind feige, schüchtern und ängstlich!"	Er rennt wütend aus der Analysestunde.	Er kritisiert insgeheim die Praxiseinrichtung oder ein Detail daran.	Er nimmt mehr von sich selbst wahr.				weg wollen und zugleich bleiben wollen		
Psycho- analytische Phase	Ablösungs- und Trennungsphase	"Der Schutz meiner Intimsphäre ist in diesem Raum nicht gewährleistet." - "Der Raum ist zu hellhörig."	Er setzt sich heimlich in den Analytikerstuhl.	Er überlegt, wie und wann er seine Kritik in Worte fassen kan n.	Er kann den Raum mitsamt seinen Fehlern leichter tolerieren.						
Dominanter Affekt	"Ich will hier raus!" "Ich will einen eigenen, mir gemäßeren Raum haben!"	"Die Beziehungsüber- schneidungen am Ausbildungsinstitut sind untragbar."	Er verläßt Couch und Analyseraum und beendet die Analyse.	"Diesen Raum werde ich nie, nie, nie vergessen."	Bei der letzten Stunde empfindet er ein Freiheitsgefühl gegenüber dem Analyseraum.						

2.3.2 Tabellarische Übersicht: Die fünf psychoanalytischen Räume

Raum 5 Der fremd- gewordene Raum	Raumname und Raumdefinition	Was sagt der Analysand zum Analytiker?	Was tut der Analysand?	Was denkt der Analysand?	Was empfindet der Analysand?	Erlebte Raum- Metaphern	Erlebte Couch- Metaphern	Erlebte Setting- Metaphern	Welches Körper- gefühl hat der Analysand?	Raum- erinnerung des Analysan- den	Allgemeines Gefühl im Raum
	<i>The Foreign Room</i>	Er behält seine Raumeindrücke überwiegend für sich.	Er sucht noch einmal den Analytiker auf.	"Ich habe Sehnsucht nach meinem alten Analyseraum."	Unerklärliche Fremdheit, die er vorher nicht kannte, dem Raum gegenüber.	<i>keine Angaben.</i>	<i>keine Angaben.</i>	<i>keine Angaben</i>	unbeschwert	<i>keine Angabe</i>	Betrettheit
Architektonisch definierter Bereich des "Raums"	"der Raum" ist der Analyseraum, den der Analysand nach Ende der Analyse mit zeitlichem Abstand wiedersieht.	"Wie haben Sie damals ...?"	Er/ Sie besucht nach Analyseende den Analytiker und zeigt ihm seine / ihre Kinder.	"Es ist nicht mehr so, wie es damals war."	"Es riecht anders in der Klinik als früher."				Alltagsgefühl		Nachdenklichkeit
Der Raum gehört nach dem Empfinden des Analysanden:	dem Analytiker	"Warum haben Sie damals den Raum so gestaltet?"	Er sucht ohne bestimmte Absicht noch einmal die Räumlichkeiten auf.		"Der Raum ist nüchterner geworden."				Wiederauf- flackern des damaligen Körper- gefühls: "wesent- licher"		Überschwemmtsein von Erinnerungen an Analyseinhalte, die unbewußt geworden waren.
Psycho- analytische Phase	Nach der Psychoanalyse		Er besucht anlässlich eines Kongresses das alte Gebäude, in dem der Analyseraum lag.		"Raum und Couch sehen wirklich trivial aus."				vorüber- gehende Schwere		
Dominanter Affekt	"Das ist nicht mehr mein Raum!"				"Der Raum ist noch genauso gut wie damals."						

3.4 Metaphorik von Raum, Couch und Setting

BALINT (1959), ROSENBAUM (1967), LICHTENBERG (1995), WAUGAMAN (1996), HAUBL & MERTENS (1996) und BUCHHOLZ (2000) hatten über die im Analyseraum vorkommende Metaphorik berichtet. Die durch die Leitfadeninterviews ermittelten Metaphern gehen in ihrer Fülle weit über das in der Literatur vorfindbare Material hinaus. Zudem lassen sich die Metaphern, ihrer Verwendung entsprechend, in vier Kategorie teilen: Es werden nämlich Metaphern für den Raum, das Setting, die Couch und die beiden beteiligten Personen verwendet. So kann das „Grab“ etwa für den Raum oder die Couch stehen; der Raum oder die Couch werden als Uterus-Metapher verwendet; Raum, Setting oder Couch können zum Gefängnis werden. Im einzelnen ließen sich folgende Metaphern auffinden:

Raum-Metaphern	Setting-Metaphern	Couch-Metaphern	Personen-Metaphern
Grab	Insekt-Forscher	Grab	<u>für Analysanden:</u>
Gruft	gestrandeter Wal - Kind	Totenbahre	entblößter Mensch
Gefängnis	Toter Körper - Mensch	Totenbett	Ameise
Gefängniszelle	Tote Mutter - Kind	Guillotine	Insekt
Anti-Gefängnis	in Schlammkuhle mit Totem	Gefängnispritsche	komischer Vogel
Kreuzgang	Kriegerdenkmal und Mensch	Seziertisch	Käfer auf dem Rücken
göttliche Offenbarungsstätte	Bronzeskulptur und Mensch	Prokrustesbett	<u>für Analytiker:</u>
Ort der Stille	Gefängnis	Gefesselt-Sein	Gebärende
Ort der Beichte	Lohnabhängigkeit	Ort der Niederlage	Prophet
Kirche	Korsett	Ort eines Übergriffs	Gott
Dorf	Unterdrückungsverhältnis	Ort der Degradierung	

Hotelzimmer	Rakete	Darmstuhl	
Betonierter Raum	Stall	Toilette	
Theaterbühne	Augiasstall	Beichtstuhl	
Büro mit Glasfront	Übergriff	Versteck	
Studierstube	Mutter-Kind- Interaktion	Brett	
Atelier	Eltern-Kind- Interaktion	Untersuchungsliege	
Unbewohntes Zimmer	Mutterschoß	Krankenhausliege	
Krankenzimmer	Vaterschoß	Krankenbett	
Traumraum	Umarmende	Schiff	
Wassergefüllter runder Raum	Liebeslager	Unterwasser-Station	
Mutterleib		Insel	
Kreißsaal		Erdboden	
Kinderbett		Erdnähe	
Kinderzimmer		Feld	
Schlafsaal		Erde	
Dachzimmer		Kuhle	
Schutzraum		Sandkuhle	
Dachboden		Hort	
Lagerraum		Fundament	
Balkon		Uterus	
Zuhause		Mutterschoß	
Kajüte		Bergender Körper	
Zelt		Begleiter	
Hort		Gastgeber	
Nest		Mensch	
Klima		Mutter	
Insel		Wickeltisch	

Erde		Kinderbett	
Wasser		Laufstälchen	
Höhle		Eigenraum	
Bodenlosigkeit		Bett	
Himmel		Matratze	
Weltraum		Zuhause	
Bildschirm		Feldbett	
		Luftmatratze	
		Pfuhl	
		Lotterbett	

Es scheint wichtig, die genaue Verwendung des tertium comparationis der Metapher im analytischen Geschehen zu kennen, um die Befindlichkeit des Analysanden präziser verstehen zu können.

Schlussfolgerungen und Diskussion der Ergebnisse

Der Raum und der psychoanalytische Prozess durchdringen einander stärker und systematischer als dies bislang erkannt worden ist. Alle Analysanden nehmen den Praxisraum im Verlauf ihrer Behandlung changierend wahr; bis zu fünf verschiedene Räume können im Prozess der Analyse durchlaufen werden. Diese erlebten Räume sind hintereinander angeordnet und können nur nacheinander erreicht werden.

Die Räume liegen ineinander wie Hüllen. Diese Feststellung steht im Einklang mit der aristotelischen Theorie des Raumes als einer Abfolge von immer größer werdenden Gefäßen, die einander umschließen. Der jeweilige Raum reicht nicht weiter als die ihn erfüllenden Dinge. Auch BACHELARD setzt diesen Gedanken fort.

Doch sind die analytischen Räume von anderer Art. Sie werden auch nicht größer, sondern zunächst kleiner. So bewegt sich der Analysand von außen nach innen auf das Zentrum des psychoanalytischen Erlebens zu: seinen eigenen Innenraum.

Er erlebt den Raum unterschiedlich. Würde er in verschiedenen Stadien der Analyse danach gefragt, was „der Raum“ sei, so gäbe er jeweils unterschiedliche Definitionen.

Beginnend mit dem Umraum (Raum 0), der den Behandlungsraum enthält, definiert er als Raum zunächst das gesamte Behandlungszimmer, in dem sich das Setting befindet (Außenraum, Raum 1). In diesem Raum macht er bestimmte Erfahrungen und erlebt eine bestimmte Palette von Gefühlen, die sich vom Abgelehnt-Sein bis zu dem Gefühl des Willkommenseins spannen kann. Später erlebt er das Setting selbst als „Raum“ (Interaktions- oder Symbioseraum; Raum 2). Das Setting ist nun Zentrum seiner Arbeit und seines Erlebens. Seine Gefühle und regressiven Erfahrungen, seine Übertragungserlebnisse und seine analytische Arbeit sind geprägt von der Zweisamkeit, und der Analysand tritt in eine enge, meist jahrelange duale Beziehung zum Analytiker, mit dem er quasi stellvertretend alle Höhen und Tiefen seines Lebens noch einmal auslotet. Hat er in diesem Raum absolute Sicherheit und Rückversicherung erfahren, dass seine Erfahrungen, Gefühle und Erlebnisse in den Verlauf seiner biographischen Erlebnisse integrierbar sind, gelangt er in den nächsten Raum, den Einzelraum (Raum 3). Dort geht er nun in Ruhe allein seiner analytischen Arbeit nach, und der Analytiker als begleitender Zweiter beginnt, eine untergeordnete

Rolle zu spielen. Jedoch ist er auch als distanzierter Zweiter noch von eminenter Bedeutung für den analytischen Prozess. Auch das Alleinsein mit sich und den oft unverarbeiteten und nicht integrierbaren Erfahrungen ist dem Analysanden nur zeitweise möglich. Auch im dritten Raum gewinnt der Analysand jedoch im Laufe der Jahre an Sicherheit und an Gewissheit, dass er die erinnerten und erlebten Ereignisse adäquat integrieren kann, so dass sich allmählich der Wunsch ausbildet, den Analyseraum zu verlassen. Nun vollzieht sich ein Prozess der Absonderung: der Analysand konzipiert allmählich einen eigenen, ihm gemäßeren Raum, den er schließlich auch bezieht (Sonderraum, Raum 4). Sieht er den Analyseraum nach Abschluss der Behandlung noch einmal wieder, kommt ihm der fremd vor wie ein abgeworfener Kokon (Fremdgewordener Raum, Raum 5).

Dieses Konzept ermöglicht es, den Standort des Analysanden innerhalb seines eigenen analytischen Prozesses präziser anzugeben als das zuvor möglich war. Es löst zugleich auch zahlreiche Fragen, die sich aus der Literatur zum psychoanalytischen Behandlungsraum ergeben.

Einige der wesentlichsten Ergebnisse seien hier kurz angeführt.

So lässt sich zu der Diskussion um die Frage, ob ein Analysand im Analyseraum *sitzen* dürfe, mit Hilfe des Raumkonzepts die Antwort geben, dass der Impuls zu sitzen an zwei Stellen des analytischen Prozesses geradezu ein integraler Bestandteil ist: im 1. Raum setzen sich Patienten gelegentlich auf, um den Analytiker für ihre Vorstellung genauer im Raum zu positionieren und sich zu vergewissern, dass er wirklich anwesend ist. Im 4. Raum, in dem sehr heftige Auseinandersetzungen stattfinden können, ist das gelegentliche Hinsetzen ein körperliches Zeichen der beginnenden räumlichen Distanz, die der Analysand bald dauerhaft zum Analytiker halten will.

Das stete Liegen auf der Couch muss sich also erst erarbeitet werden. Es ist nicht von Anfang an kontinuierlich zu erreichen, genauso wie das Postulat der freien Assoziation eine ideale Situation ist, die erst erarbeitet werden muss.

Die freie Assoziation gelingt am längsten und tiefsten im 3. Raum. Das Aufsetzen des Patienten hat zu Beginn des analytischen Prozesses eine andere Qualität als zu dessen Ende.

Die bei THOMÄ / KÄCHELE (1996) diskutierte Beobachtung, daß der Analysand den Analyseraum als sein Eigentum betrachtet, wird durch das Raumkonzept einer ausführlichen Klärung zugeführt. Das Resultat für den analytischen Prozeß ist weniger, wie Thomä / KÄCHELE empfehlen, ein Bestehen auf den realen Verhältnissen seitens des Analytikers, sondern eine Deutungsarbeit durch den Analytiker, der dieses Raumempfinden ernstnimmt, es dem Analysanden hinsichtlich seines Orts im Analyseprozeß begreiflich macht, und eventuell im Sinne einer vorübergehenden psychotischen Wahrnehmung damit umgeht.

Die Reichhaltigkeit der angetroffenen Metaphorik übertrifft bei weitem die eingangs angestellten Erwartungen an das Material. BUCHHOLZ' (2000) Verweis auf das *tertium datur* findet sich vielfach bestätigt in der Auswertung der zum Teil sehr widersprüchlichen Metaphorik für denselben Ort. So ist der Raum zugleich Gefängnis und Antigeängnis, Ort des Todes und Ort des Geborenwerdens.

MEISSNERS (1998) Verweis darauf, daß die Interaktion im Analyseraum auch immer eine von realen Körpern ist, läßt sich gut in die Raumtheorie einbinden. Körper sind auch räumlich determiniert. Ihre Wirkung suggeriert immer die Existenz bestimmter anderer Körper.

Hinsichtlich der haltenden und triangulierenden Funktion des Raumes erfüllt der analytische Raum, der durch das Raumkonzept klarer beschrieben worden ist, deutlich seine Funktion als Bestandteil des analytischen Rahmens. Da die psychoanalytische Diskussion dem Raum bislang die Funktion einer bedeutungslosen Hülle zugesprochen und ihn daher weitgehend ignoriert hat, bietet sich an, seine Position innerhalb psychoanalytischer Theoriebildung innerhalb des Rahmens zu lokalisieren.

Die Ausgangshypothesen wurden folgendermaßen modifiziert. Die erste Arbeitshypothese, daß sich mit zunehmender analytischer Progression sowohl die Selbst- als auch die Raumwahrnehmung verbessert, konnte erheblich präzisiert werden durch das Modell der fünf analytischen Räume. Darin ist genau aufgezeigt, welche Art der Selbstwahrnehmung typischerweise in jedem Raum existiert. Von der Tendenz und vom Denkansatz her wies die Hypothese in die richtige Richtung. Jedoch konnte nun

auch eine Antwort auf die Frage gegeben werden, warum der Analysand an einem gewissen Punkt der Analyse den Raum deutlich wahrnimmt. Es ist kein plötzliches Fokussieren wie das Scharfstellen eines Bildes auf der Mattscheibe eines Photoapparates, sondern es ist das Gewährwerden von Selbst-Sein und anders-Sein in einem Raum, mit dem man sich vorher identisch gefühlt hatte.

Insofern war eine Progression der Räume bereits konzeptuell angenommen worden, konnte aber erheblich präzisiert und begründet werden.

Bestätigt hat sich die hypothetisch angenommene und zum Teil auch aus der Literatur übernommene Ansicht (GREENACRE), daß alle Elemente des analytischen Behandlungsraums in Hinblick auf den analytischen Prozeß bedeutsam sind. Es zeigt sich nun, in welcher Weise sie bedeutsam sind: Der analytische Prozeß wird begriffen als einer, in dem der Analytiker den Analysand vollkommen in seinen eigenen Raum mit aufnimmt. Dieses Aufnehmen wird progressiv erlebt und findet seinen Höhepunkt in ausführlichen Verschmelzungs- und Symbiosephantasien, die starke Anklänge an eine intra-uterine Lebensgemeinschaft haben. Erst von diesem Moment des Verschmelzens an ist die eigentliche, einsame analytische Arbeit des Analysanden möglich. Da der Analysand den Raum als erweiterten Körper des Analytikers erlebt, werden düstere, bedrohliche und einer fruchtbaren Symbiose abträgliche Raumelemente in allen Details intensiv erlebt.

Diese Einsicht könnte auch Folgen haben für die Gestaltung künftiger analytischer Praxisräume. Kalte, abweisende und „tote“ Räume produzierten bei den Analysanden das Erleben, symbiotisch an ein totes Wesen gebunden zu sein. Die analytische Progression im Sinne einer Ich-Stärkung konnte in diesen Analysen nicht fortschreiten.

Die Einsicht, daß der Analytiker durch die Analyse im wesentlichen den Analysand in seinen Raum aufnimmt, könnte prägend für den Umgang der Analysanden sowohl mit Analysanden als auch mit dem Raum sein. FREUD nahm seine Patienten nach dieser Nomenklatur immer in seine Räume auf. Er ordnete zwar die Hüllen um seine jeweiligen Behandlungsräume sehr hierarchisch an, doch stellte er damit sicher, daß der Analysand räumlich-körperlich erfuhr, daß im Kern dieser verschachtelten Gebäude,

denen noch ein Garten vorgelagert war, eine Terrasse einen Übergang bot, ein Warteraum Distanz hielt etc., ein geschützter Raum auf ihn wartete, den FREUD sichtlich mit seinen Analysanden teilte, auch dadurch, daß er sie etwa mit einzelnen Skulpturen vertraut machte oder ihnen andere Raumelemente in die Hand gab. In dieser Anordnung der „Raumhüllen“, wobei im Zentrum ein warmer, inniger Kontakt, gut abgesichert durch zahlreiche „Außenhüllen“, möglich war, könnte heute wieder als Modell gesehen werden, wo die Fragen von Abstinenz, Nähe und Distanz zwischen Analytiker und Analysand neu diskutiert werden.

Die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit lassen sich also wie folgt zusammenfassen.

- A. Der psychoanalytische Behandlungsraum ist keine bedeutungslose Hülle für den analytischen Prozess, sondern steht in enger Wechselwirkung mit dem analytischen Prozess.
- B. Der Analyseraum wird vom Analysanden nacheinander in fünf verschiedenen Eigenschaften wahrgenommen. So sind nach dem in dieser Arbeit entdeckten Raumkonzept folgende fünf Räume zu unterscheiden:
 1. Der Außenraum (The Outer Room). „Der Raum“ ist der Praxisraum, in dem das analytische Gespräch stattfindet. Der Analysand empfindet ihn als Raum des Analytikers („Das ist *sein* Raum!“), in dem er selbst nur ein kleines Eckchen, nämlich den Platz auf der Couch, zugewiesen bekommen hat.
 2. Der Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2; The Interactive or Symbiosis Room). „Der Raum“ ist nun das Couch-Sessel-Arrangement, auf dem das analytische Gespräch stattfindet. Der Analysand fühlt sich dort völlig sicher und empfindet von dort aus den gesamten Praxisraum als sein Eigentum („Das ist *mein* Raum!“) Er erlebt dyadische Episoden aus seiner Biographie noch einmal besonders intensiv wieder und agiert sie psychisch mit dem Analytiker aus. In diesem Stadium gefährdet ein Praxisumzug unter Umständen den Fortgang der gesamten Analyse. Der Analysand lebt völlig in der Illusion seiner nährenden Symbiose mit dem Analytiker. Während der Stunden hat er oft ins Psychotische gehende Wahrnehmungen, die er jedoch außerhalb der Psychoanalysestunden klar

von seinem Lebensalltag trennen kann. Wahrnehmungen, die seine idealisierende Sicht von dem Raum trüben könnten, unterlässt er. Das kann zu einer stark selektiven Wahrnehmung führen, bei der sogar wesentliche Raumdetaiils nicht gesehen werden.

3. Der Einzelraum (Raum 3, The Individual Room). „Der Raum“ ist nun die Couch selbst, von der aus der Analysand den Zugang zu seiner Innenwelt erhält. Er empfindet „Das ist mein alleiniger Raum!“ Dort entdeckt er, häufig zum ersten Mal, sein inneres Zentrum, sein Innenleben.
4. Der Sonderraum (Raum 4, The Separate Room). „Der Raum“ ist nun ein eigener Raum, den der Analysand liegend für sich konzipiert, möbliert und bezieht. Zugleich nimmt der den Analyseraum erstmals in Gänze als das wahr, was er wirklich ist, ohne irgendwelchen kritisierten Elemente optisch auszublenden. Er erhebt zunächst vorsichtige, dann immer vehementere Kritik am Raum des Analytikers, die bis zur völligen Ablösung und dem faktischen Auszug des Analysanden aus dem Analyseraum führt. Am Ende dieser Phase beendet der Analysand die Analyse. Er empfindet über den Analyseraum: „Das ist nicht mehr mein Raum!“
5. Der fremdgewordene Raum (Raum 5, The Foreign Room). „Der Raum“ ist mit einem Abstand von mehreren Monaten oder Jahren der ehemalige Analyseraum, der, auch wenn sein Mobiliar unverändert geblieben ist, nun als fremder Raum erlebt wird, dem alle ehemaligen magischen Eigenschaften nun nicht mehr anzuhaften scheinen. Der Analysand hat das verwunderte Empfinden: „Das ist nicht mehr mein Raum.“ Nun wird die Distanz deutlich, die der Analysand während seiner Analyse zurückgelegt hat: Der Analysand empfindet alles, auch seinen ehemaligen Analyseraum, aus der sicheren Geborgenheit seines eigenen Raumes; dies ist ein Raum, der mit seinem eigenen Ich in völligem Einklang steht und nichts Fremdes mehr enthält.

C. Eine wesentliche Erkenntnis, die aus der Existenz der fünf Räume folgt, ist die Tatsache, daß die Räume nacheinander durchlebt werden. Erst wenn alle Aufgaben, die Raum 1 enthält, gelöst wurden, wechselt der Analysand in den zweiten Raum. Dies setzt sich bis in den fünften Raum hin fort. Ein Raum folgt auf

den nächsten; eine Rückkehr in Raum 1 ist nicht mehr möglich, nachdem Raum 2 bezogen wurde. Die Räume sind also linear hintereinander angeordnet und können nur in einer Richtung durchmessen werden.

- D. Die Räume sind in ihrer inneren Qualität an die Person des Analysanden gebunden und nicht primär an die Person des Psychoanalytikers. Der Analysand kann also seine Analyse bei einem Analytiker beginnen und bei einem anderen fortsetzen; die Kontinuität seines inneren Erlebens wird dadurch nicht maßgeblich gestört. Diese Erkenntnis ist bedeutsam, wenn der Analysand einen sehr langen und zähen Analyseprozess durchmacht. Ein Analytikerwechsel würde nicht bedeuten, daß der Analysand seine analytische Arbeit wieder von vorn beginnen muß.
- E. Die Theorie der fünf Räume erklärt auch, warum der Analysand lange Zeit eine selektive Raumwahrnehmung hat: Indem er störende Faktoren einfach aus der Wahrnehmung ausblendet, kann er sich die Illusion einer perfekten Symbiose im 2. Raum so lange erhalten, wie es für seinen analytischen Arbeitsprozess notwendig ist. Das Einsetzen der Raumwahrnehmung im 4. Raum (Sonderraum) ist für den Analytiker nun ein Indiz dafür, daß der Analysand mit seinem Analyseprozess weit fortgeschritten ist.
- F. Die Theorie der fünf Räume kann eine wichtige Funktion bei der Eigen- und Fremdbegutachtung von Analyseverläufen sein. So kann ein Analysand selbst einschätzen, wie weit er im Analyseprozess fortgeschritten ist. Ein Analytiker kann feststellen, an welcher Stelle sein Analysand in der Analyse steht. Die bloße Dauer der Stunden ist nicht mehr alleiniges Kriterium für den Fortschritt der Analyse. Es kann auch sein, daß ein Analysand nach acht oder neun Jahren immer noch im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ist, also keine reife Analyse gemacht hat. Die Raumtheorie kann also im Begutachtungsverfahren eine wichtige Hilfestellung einnehmen.
- G. Die Theorie der fünf analytischen Räume kann auch als Entscheidungskriterium bei der katamnestischen Würdigung von Analyseprozessen mit herangezogen werden. So kann die Frage nach Effizienz einer psychoanalytischen Behandlung (efficacy and efficiency) durch ein zusätzliches Gütekriterium gewertet werden. Dieser Aspekt ist gerade bei schwindenden Gesundheitsbudgets und einer

verstärkten Kosten-Nutzen-Rechnung im Gesundheitsbereich von nicht zu unterschätzender praktischer Bedeutung.

- H. Die Metaphorik bei der Wahrnehmung von Analyseraum, Analysecoach und Couch-Setting spiegelt in ihrem großen Reichtum die vielen Funktionen wieder, die das Möbelstück „Couch“ im Verlauf seiner jahrtausendealten Geschichte eingenommen hat. Die Sprachgeschichte des Wortes Couch, das sich aus den älteren Begriffen „Kautsche“, „Gautsche“, „Lotterbett“, „Faulbett“, „Kanapee“, „Sofa“, „Diwan“, „Ruhebett“ und „Chaiselongue“ herleitet, enthüllt ihre mannigfaltigen Funktionen. Tatsächlich kann eine ganze Lebensgeschichte auf diesem Möbelstück wiedererlebt werden.
- I. Die Raummetaphorik verweist darüber hinaus auf die Räume „Gefängnis“, „Untersuchungsraum“, „Kirche, Andachtsraum“, „Opfertisch, Schlachtbank“, „Beichtstuhl“, „Krankenbett“, „Gelehrtenstube, Studiolo“, „Bett“, „Grab, Grabkammer, Gruft, Mausoleum oder Katafalk“. Auch diese Lebenssituationen kehren metaphorisch oder in der Erinnerung beim Liegen auf der Couch im analytischen Prozeß wieder.
- J. Es steht zu erwarten, daß aus der Theorie des fünfstufigen Raumes neue wesentliche Impulse für die Weiterentwicklung der Psychoanalyse ausgehen. Der Raum ist in dieser Arbeit erstmals in seiner wichtigen Bedeutung für den analytischen Prozess erkannt worden.

Literatur

- AHLHEIM, K.-H. (1966): Duden Fremdwörterbuch. Der Große Duden, Band 5. Mannheim: Dudenverlag
- ALEXANDER, C., ISHIKAWA, S., SILVERSTEIN, M., JACOBSON, M., FIKSDAHL-KING, I., ANGEL, S. (1977): A Pattern Language: Towns, Buildings, Construction. New York: Oxford UP
- ALEXANDER, F.; SELESNICK, S. (1960): Geschichte der Psychiatrie. Konstanz/Zürich
- AMARANTHES (eig. GOTTL. SIEGMUND CORVINIUS) (1715): Nutzbares, galantes und curioses Frauenzimmerlexicon, Leipzig
- AMATI MEHLER, J. (1999): Interview mit der Autorin für einen Beitrag im Saarländischen Rundfunk über das Berufsbild des Psychoanalytikers, aufgenommen in Hamburg am 22.09.1999
- ARGENTIERI, S., AMATI MEHLER, J. (2003): „Hallo, wer spricht da, bitte?“. In: Internationale Psychoanalyse. Sonderheft „Einsicht“ Internationale Psychoanalytische Vereinigung, Jg. 12, H. 1, Juni 2003, S. 17-19
- ARISTOPHANES (1996): Nephelai. (Die Wolken. Komödie. Übs.: O. SEEL. Stuttgart
- ARISTOTELES (1854): Physik. Übs. von PRANTL, C. Leipzig
- ARNOLD, G. D. (1816): Der Pfingstmontag. Lustspiel in Straßburger Mundart ... nebst einem ... Wörterbuche. Straßburg.
- ARTEMIDOROS (1753): Des Griechischen Philosophen Artemidori Großes und vollkommenes Traum=Buch, in dem der Ursprung, Unterschied und die Bedeutung allerhand Träume, die einem im Schläfe vorkommen können, aus natürlichen Ursachen hergeleitet und erklärt wird, nebst einer Erinnerung Philipp Melanchtons vom Unterschied der Träume und angehängtem Berichte, was von Träumen zu halten sey. Neue verbesserte und mit einem vollständigen Register und einer Astronomischen Traum=Tafel vermehrte Auflage. Leipzig. [Photomechan. Nachdruck Braunschweig o. J.: Michael Kuhle]
- ARUFFO, R. N. (1995): The Couch: Reflections From an Interactional View of Analyses. in *Psychoanalytic Inquiry*, vol. 15, iss. 3: 369-385
- BACHELARD, G. (1958): La poétique de l'espace. Paris. Deutsch: Poetik des Raumes, Übs.: K. LEONHARD. München 1960
- BALINT, M. (1969): Trauma und Objektbeziehung. in *Psyche* 24 [1970]: 346-358
- BARKER, Roger. (1963): The Stream of Behavior: Explorations of its structure and content, New York: Appleton-Century-Crofts.
- BARTZ, G., KÖNIG, E. (o. J.): Kunst und Architektur: Uffizien. o.O.: Könemann
- BAURIEDL, T. (1998): Ohne Abstinenz stirbt die Psychoanalyse. Über die Unvereinbarkeit von Psychoanalyse und Körpertherapie. in *Forum der Psychoanalyse* 14: 342-363
- BECK, A. (1985): Heilkunst und Heilkult. Medizin in der Antike. München 1993²
- BEGLEY, L.: (1998): Mistler's Exit. New York: Alfred A. Knopf
- BEHLING-FISCHER, K. (2000): Zu Gast bei Sigmund FREUD. Lebensweise, Gastlichkeit und Essgewohnheiten des Gründers der Psychoanalyse. Wien: Christian Brandstätter.
- BELL, C. (1992): Ritual Theory, Ritual Practice, New York/Oxford
- BERGGRUEN, H. (1996): Hauptweg und Nebenwege. Erinnerungen eines Kunstsammlers. Berlin 1999⁶
- BERMAN, J. (2001): Tales from the Couch: Writers on Therapy. ed. by J. SHINDER, New York: Morrow. 2000 (book review). in *Psychoanalytic Psychology*, vol. 18, part 4; 743-755
- BERNFELD, S. CASSIRER (1951): Freud and Archaeology. in *American Imago* 5: 107-28

- BERTI, L. (1976): *Il Principe dello Studiolo. Francesco I dei Medici e la fine del Rinascimento fiorentino.*
xFirenze: Edam
- BIELFELDT, H. H. (HG.) (1976): *Russisch-deutsches Wörterbuch, Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin: Akademie-Verlag¹³, EA 1968*
- BINSWANGER, L. (1933a): *Das Raumproblem in der Psychopathologie.* in *Zeitschr. f. Neurologie.* 145. Bd. 1933, Neuausgabe in: *Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, 2. Bd. Bern 1955*
- BINSWANGER, L. (1933b): *Über Ideenflucht.* Zürich.
- BINSWANGER, L. (1942): *Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins.* Zürich
- BINSWANGER, L. (1956): *Drei Formen mißglückten Daseins. Verstiegtheit, Verschrobenheit, Maniriertheit.* Tübingen
- BITTNER, G. (1998): *Liebe in der Analyse – ein Fall für den Staatsanwalt? Überlegungen zum „Gesetzesvorhaben gegen sexuellen Mißbrauch in der Psychotherapie“.* in *Forum der Psychoanalyse 14: 301-311*
- BLACK, D. M. (2000): *The Couch and the Tree: Dialogues in Psychoanalysis and Buddhism.* Ed. by A. Molino. London: Constable. 1999 (book review) in *International Journal of Psychoanalysis, vol. 81, part 4: 833-834*
- BLANTON, S. (1975): *Tagebuch meiner Analyse bei Sigmund FREUD.* Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein. *Diary of my analysis with Sigmund FREUD. Original English-language edition New York: Hawthorn*
- BOLLNOW, F. O. (1963): *Mensch und Raum.* Stuttgart, Berlin, Köln 1997⁸: Kohlhammer
- BRAUNFELS, W. (Hg.) (1973): *Lexikon der christlichen Ikonographie in 8 Bänden, Rom, Freiburg, Basel, Wien: Herder*
- BRECHT, B. (1939): *Leben des Galilei.* In: Bertold Brecht. *Gesammelte Werke. Band 3, S. 1229-1345* Frankfurt am Main 1973: Suhrkamp
- BRENNER, C. (1976): *Psychoanalytic Technique and Psychic Conflict.* New York: International University Press.
- BROME, R. (1640): *The Antipodes. Drama in V acts.* Edited by David Scott KASTAN and Richard PROUDFOOT, Reprint London 2000: Globe Quartos
- BRÜCKNER, C. (1992): *Kein Denkmal für Gudrun Ensslin. Rede gegen die Wände der Stammheimer Zelle.* in: *Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen: 109-122.* Frankfurt/M; Berlin
- BUCCI, M. (1965): *Lo studiolo di Francesco I.* Firenze: Sadea/Sanson
- BUCHHOLZ, M. B. (2000): *Metapher,* in: MERTENS, W.; WALDVOGEL, B. (2000), pp. 445-450
- BÜCHMANN, G. (1950): *Geflügelte Worte und Zitatenschatz.* Zürich.
- BURCKHARDT, J. (1955): *Die Zeit Constantins des Großen.* *Gesammelte Werke. Bd. I. Darmstadt*
- BURKERT, W. (1972): *Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen.* Berlin
- BURKERT, W. (1977): *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche.* Stuttgart: Kohlhammer
- BURKERT, W. (1990a): *Ancient mystery cults. Antike Mysterien, Funktionen und Gehalt.* München: Beck
- BURKERT, W. (1990b): *Opferrituale und Mythos bei den Griechen.* Berlin: Wagenbach
- BUTSCHKY, S. (1659): *hoch-deutsche kanzlley, darinnen: nach (mit eigener seitenzählung) vorgestelter recht-schreibung, brif- und titelsäzzung, vil sinnreiche ... brife ... zu finden seyn.* Breslau
- BYERLY, L. (1992): *Unresolved separation-individuation, masochism, and difficulty with compliance.* in: *When the Body Speaks,* ed. S. KRAMER & S. AKHTAR, Northvale, NJ: Aronson, pp. 113-130

- CASSIRER, E. (1923-1929): Philosophie der symbolischen Formen. 3 Bände. Berlin
- CHELES, L. (1986): The Studiolo of Urbino: an iconographic investigation. Wiesbaden: Reichert
- CHESSICK, R. D. (1971): Use of the couch in the psychotherapy of the borderline. in *Archives of General Psychiatry*, vol. 25: 307-313
- CHING, Francis D. K. (1996): Die Kunst der Architekturgestaltung als Zusammenklang von Form, Raum und Ordnung. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Augsburg: Augustus
- CLARK, R. W. (1981): FREUD. The Man and The Cause. dt. (1981): Sigmund FREUD. Frankfurt: Fischer
- CLAUDIUS, M. (1779): Der Mond ist aufgegangen. in: Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Hamburg: Friedrich Wittig, 1994
- COLTRERA, J. T.; ROSS, N. (1967): Freud's psychoanalytic technique – from the beginning to 1923. In: Wolman, B. (Hg.): Psychoanalytic Techniques, New York.
- COMENIUS, Joh. Amos (1638): janua – eröffnete güldene sprachen thür: oder pflanzen-garten aller sprachen vnnd wissenschafften die siebende außfertigung ... außgerüstet durch mühe vnnd fleiß Johannis Docemij selig vnd jetzt auß seinem eigenen beschriebenen exemplar auffa new vbersehen. § 574. Hamburg.
- CREMERIUS, J. (1984): Die psychoanalytische Abstinenzregel. in *Psyche* 9: 769-800
- DAMM, S. (1995): Mehrphasentherapie. Eine Methodenkombination für die psychotherapeutische Praxis. München: Pfeiffer
- DASYPODIUS, P. (1653): Dasypodius catholicus, hoc est: dictionarivm latino-germanicum et germanico-latinum correctum, reformatum et auctum ... editio nova, Frankfurt,
- DAUM, E.; SCHENK, W. (1976) Wörterbuch Deutsch-Russisch, p. 525 Leipzig¹⁵: VEB Verlag Enzyklopädie
- DAVIES, E.; DAVIES, J. K.; MOLNAR, M.; O'CLEARY, S.; WARD, I. (1998): 20 Maresfield Gardens. A Guide to the Freud Museum. London: Serpent's Tail
- DE COPPET, D. (1992): (Hg.) Understanding Rituals, London
- DESMOULINS, C. (1980): Letzter Brief aus dem Gefängnis, in: Die Französische Revolution in Augenzeugenberichten, Hrsg. G. PÉRONOUD und S. FLAISSIER, franz. 1959, dt. Karl Rauch Verlag, Düsseldorf 1962, ern. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1976, zit. nach: Georg BÜCHNER: Dantons Tod. Die Trauerarbeit im Schönen. Ein Theater-Lesebuch. Schauspiel Frankfurt. Frankfurt am Main
- DETTMERING, P., PASTENACI, R. (2002): Das Vermüllungssyndrom: Theorie und Praxis. Eschborn: Klotz
- DEUTSCH, F. (1947): Analysis of postural behaviors, in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 16: 195-213
- DEUTSCH, F. (1952): Analytic posturology. in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 21: 196-214
- DIEFENBACH, L. (1857): glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis e codicibus manuscriptis et libris impressis. Frankfurt/M
- DIELS, H. (1934): Die Fragmente der Vorsokratiker, Hg. v. KRANZ, Berlin 1934-38⁵, Bd. 1-3
- DIETERLE, R., Hg. (1981): Universale Bildung im Barock: der Gelehrte Anathanasius Kircher. Eine Ausstellung der Stadt Rastatt in Zusammenarbeit mit der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.
- DOLZ, R. (1972): Bauernmöbel. Das bäuerliche Mobiliar und Gebrauchsgut Mitteleuropas. Formen, Malerei, Schnitzwerk, Schulen. München: Heyne.
- DROSDOWSKI, G. (Hg.) (1980): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.
- DROSDOWSKI, G., GREBE, P. (1963): Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim: Bibliographisches Institut
- DÜMLING, B. (1999): Sandro BOTTICELLI 1444/5-1510, Köln: Taschen

- DÜRCKHEIM, GRAF K. VON (1932): Untersuchungen zum gelebten Raum. Neue Psychologische Studien. 6. Band. München
- DUMAS, A. D. J. (2003) Die Kameliendame. A. d. Franz. von W. Hoyer. Frankfurt am Main: Insel
- EDNY, J. J. (1974): Human territoriality, in *Psychological Bulletin*, 81, (12), S. 959-973
- EHRENBERG, V. (1951) The people of Aristophanes, Oxford.
- EIBL-EIBESFELD, I. (1967): Grundregeln der vergleichenden Verhaltensforschung
- EICHENDORFF, J. V. (1826): Aus dem Leben eines Taugenichts. Novelle. Kesselring'sche Verlagsbuchhandlung, Wiesbaden 1948
- ELIADE, M. (1958): Trait d'histoire des Religions, Paris; am. Übs. Patterns in comparative Religion, New York (1974)
- ENGELMAN, E. (1998): Sigmund FREUD, Vienna IX. Berggasse 19. Photographs and Epilogue E. ENGELMAN, Introduction and Legends I. SCHOLZ-STRASSER. Wien: Christian Brandstätter
- ENTRALGO, P. L. (1970): The Therapy of the World in Classical Antiquity, trans. L. J. RATHER & J. M. SHARP. New Haven, CT: Yale University Press
- ERBSE, H. (1954): Sokrates im Schatten der aristophanischen Wolken. in *Hermes* 82, S. 385
- ERBSE, H. (1969): Über die ersten „Wolken“ des Aristophanes. In: Opus nobile. Festschrift Jantzen. Wiesbaden 1969, S. 35ff.
- ERK, L. (Hg.) (1856): Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichern deutschen Volkslieder aus der Vorzeit und der Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodien. 1. Heft. Berlin
- ERLICH, S. (2001): Politics on the Couch: Citizenship and the Internal Life By Andrew Samuels. in: *International Journal of Psychoanalysis*, vol. 82; part 6; 1295-1297
- ETCHEGOYEN, H. (1991): The Fundamentals of Psychoanalytic Technique. London: Karnac Books.
- EVANS, G., HOWARD, R. (1973): Personal Space. Mimeo
- FAIRBAIRN, R. W. (1958): On the natures and aims of psychoanalytic treatment, in *International Journal of Psychoanalysis*, vol. 39: 374-385
- FALLADA, H. (1964), Jeder stirbt für sich allein. Reinbek: rororo 671/672 (EA 1947)
- FEDERN, P. (1956): Ichpsychologie und die Psychosen. Bern, Stuttgart: Huber
- FENICHEL, O. (1941): Problems of Psychoanalytic Technique. New York: The Psychoanalytic Quarterly.
- FERENCZI, S. (1919): Zur psychoanalytischen Technik. In: FERENCZI, S.: Schriften zur Psychoanalyse, Bd. 1. Frankfurt am Main: S. Fischer
- FISCHER, G. N. (1999): Psychologie des Arbeitsraumes, Frankfurt & New York: Campus
- FLADER, D.; GRODZICKI, W.D.; SCHRÖTER, K. (HG.) (1978): Psychoanalyse als Gespräch. Interaktionsanalytische Untersuchungen über Therapie und Supervision. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- FLICK, U., KARDORFF, E. v.; STEINKE, I. (Hg.): (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- FOWLER, H.W., FOWLER, F. G. (1975): The concise Oxford Dictionary of current English, Oxford: OEP, nach der Erstausgabe von 1911
- FRANK, A. (1992): A problem with the couch: Incapacities and conflicts. in: When the Body Speaks: Psychological Meanings in Kinetic Clues, ed. S. KRAMER & S. AKHTAR. Northvale, NJ: Aronson, pp. 89-112
- FRANK, A. (1995): The Couch, Psychoanalytic Process, and Psychic Change: A Case Study. in *Psychoanalytic Inquiry*, vol. 15 number 3; 324-337

- FREUD, A. (1976): A discussion of André Green's and Leo Rangell's „Papers on Change in Psychoanalysis“. In: Plenary session on changes in psychoanalytic practice and experience: Theoretical, technical and social implications. (L. Shengold, J. McLaughlin, reporters). *Int. J. Psycho-Anal.* 57: 261-274
- FREUD, E. L. (HG.) (1968): Sigmund Freud / Arnold Zweig, Briefwechsel. Frankfurt am Main: S. Fischer
- FREUD, E., FREUD, L., GRUBRICH-SIMITS, I. (HG.) (1976): SIGMUND FREUD – sein Leben in Bildern und Texten. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- FREUD, E.; FREUD, L; GRUBRICH-SIMITS, I. (1978): Sigmund FREUD. His Life in Pictures and Words. London: André Deutsch
- FREUD, S. (1893 f): Charcot (Nachruf). G. W., Bd. I, S. 19
- FREUD, S. (1900): Die Traumdeutung. Leipzig und Wien: Deuticke.
- FREUD, S. (1908) Die Verdrängung, G.W. X, 248-261
- FREUD, S. (1912 e): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung, G. W. VIII, 375
- FREUD, S. (1913): Zur Einleitung der Behandlung. in: G. W. VIII, S. 454-478
- FREUD, S. (1914 c): Zur Einführung des Narzißmus, G. W. X, S. 137
- FREUD, S. (1915): Bemerkungen über die Übertragungsliebe. G. W. X
- FREUD, S. (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. G. W. XI
- FREUD, S. (1917 d): Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre. G. W. X, 411
- FREUD, S. (1925): Selbstdarstellung. in: G. W. XIV, London: Imago 1948
- FREUD, S. (1938): Brief an Arnold ZWEIG, 21. März 1938, in: Sigmund FREUD / Arnold ZWEIG, Briefwechsel, hg. von Ernst L. FREUD, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 167 f.
- FREUD, W. E. (1988): Ziemlich düsterer Alltag in der Berggasse. Buchbesprechung: Berthelsen, Detlef: Alltag bei Familie FREUD. Die Erinnerungen der Paula Fichtl. in *Psyche* 9/88, S. 843-845
- FUHRMANN, M. (1977): Lebendige Antike. Zürich
- GADDINI, R., GADDINI, E. (1970): Transitional object and the psychosomatic symptom. In: GROLNIK S. A., BARKIN. L. (eds.): *Between reality and phantasy – transitional objects and phenomena*. New York: Aronson
- GALLAGHER, W. (1993): *The Power of Place. How our surroundings shape our thoughts, emotions, and actions*. New York
- GARDINER, M. (HG.) (1972): *Der Wolfsmann vom Wolfsmann. Sigmund Freuds berühmtester Fall*. Frankfurt am Main: Fischer.
- GAY, P. (1976): Introduction: Freud/For the Marble Tablet. In: E. ENGELMAN (ed.) *Berggasse 19. Sigmund Freud's Home and Offices, Vienna 1938*, pp. 13-54. New York: Basic Books
- GAY, P. (1988): *Freud. A Life of Our Time*. London: Papermac
- GEDO, J. E. (1995): Channels of communication and the analytic setup, in *Psychoanalytic Inquiry* vol. 15, no. 3: 294-303
- GINZBURG, C. (1995): Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli --- Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst [1979]. In: C. GINZBURG, *Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*, S. 7-44. Berlin: Wagenbach
- GLOVER, E. (1955): *The technique of psychoanalysis*. London: Baillière Tindall & Cox
- GOETHE, J. W. von (1965): *Die Leiden des jungen Werthers*. Stuttgart: Reclam
- GOETHE, J. W. VON (1887-1920) *Werke*. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. (Weimarer Ausgabe) I. Abt.: *Werke*. 55 Bde. Weimar

- GOETHE, J. W. VON (1976): Faust. (1808) Der Tragödie erster Teil. in: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Hg. v. E. TRUNZ, Bd. 3¹⁰
- GOETHE, J. W. VON (o.J.): Farbenlehre. In: Gedenkausgabe, hg. v. E. BEUTLER. Bd. XVI, o.O.
- GOFFMAN, E. (1961): Asylums. Essays on the social situation of mental patients and other inmates. New York: Doubleday. Dt: (1972): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- GOFFMAN, E. (1973): La mise en scène de la vie quotidienne. Paris. Dt.: Wir alle spielen Theater. München 1976
- GOHLKE, P. (1956): Aristoteles, Die Lehrschriften. Paderborn
- GOLDBERGER, M. (1995): The Couch as Defense and as Potential for Enactment. in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 63, number 1; 23-42
- GONCOURT, E., GONCOURT, J. (1985): Tagebücher. Aufzeichnungen aus den Jahre 1851-1870. Nach der ersten Gesamtausgabe der Académie GONCOURT ausgewählt, übertragen und herausgegeben von J. F. WITTKOP. Frankfurt am Main: Insel
- GORDON, B. W.; GLOVER, E.; BRENNER, A. K.; BROMBERG, N.; STERLING, H. (1967): The Psychoanalytic Psychotherapy of Adolescents. New York
- GOTTER, F. W. (1795): Schauspiele. Leipzig
- GRABSKA, K. (2000): Gleichschwebende Aufmerksamkeit und träumerisches Ahnungsvermögen (Rêverie). *Forum Psychoanal* 16: 247-260
- GRAHAME, K. (1908): The Wind in the Willows. London: Methuen 1961¹⁰⁵
- GREEN, A. (1975): Analytiker, Symbolisierung und Abwesenheit im Rahmen der psychoanalytischen Situation. in *Psyche*, vol. 29: 503-541
- GREENACRE, P. (1954): The role of transference: Practical considerations in relation to psychoanalytic therapy. in *Journal of the American Psychoanalytic Association*, vol. 2: 671-684
- GREENACRE, P. (1959): Certain technical problems in the transference relationship. in *Journal of the American Psychoanalytic Association*, vol. 7: 484-502
- GREENACRE, P. (1971): Emotional Growth, Bd. II. New York
- GREENSON, R. R. (1965): The Working Alliance and the transference neurosis. in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 35: 155-181
- GREENSON, R. R. (1967): The Technique and Practice of Psychoanalysis. New York: International University Press
- GREENSON, R. R. (1978): Explorations in psychoanalysis. New York: International University Press. Dt.: (1982): Psychoanalytische Erkundungen. Stuttgart: Klett-Cotta
- GRIESER, D. (2000): Kein Bett wie jedes andere. Möbel, die Geschichte machen. München, Zürich: Piper
- GRIMM, J.; GRIMM, W. (1854 ff.): Deutsches Wörterbuch. Leipzig. Hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1878: München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1991
- GRIMMELSHAUSEN, J. C. v. (1669) der abentheurliche Simplicissimus teutsch, das ist: die beschreibung deß lebens eines seltzamen vaganten, genannt Melchior Sternfels von Fuchshaim ... von German Schleifheim von Sulstort. Mömpelgard.
- GRÖNBECH, W. (1954): Kultur und Religion der Germanen, Bd. 2. Darmstadt, 2. Aufl.
- GROTSTEIN, J. S. (1995): A Reassessment of the Couch in Psychoanalysis. in *Psychoanalytic Inquiry*, vol. 15, humber 3, 396-405
- GRUBRICH-SIMITS, I. (1999): Brief an C. GUDERIAN vom 5. März 1999

- GRUEN, A. (1967): The couch or the man. in *The Psychoanalytic Review*, vol. 54, 72-79
- GUDERIAN, C. (1983): „Schreiben heißt doch immer, mit etwas anderem aufzuhören“ – Der DDR-Autor Jurek Becker ist Stadtschreiber von Bergen-Enkheim. in: Gießener Anzeiger, 19.03.1983
- GUDERIAN, C. (1998): Die Stromschnellen hinab. Zum Tode des Psychoanalytikers Tobias Brocher. Frankfurter Allgemeine Zeitung 13. November 1998
- GUDERIAN, C. (2004): Magie der Couch. Bilder und Gespräche über Raum und Setting in der Psychoanalyse. Stuttgart: Kohlhammer
- HALL, E. (1959): *The Silent Language*, New York: Doubleday
- HALL, E. T. (1971): *La dimension cachée*. Paris
- HALL, R.; CLOSSON, W. G. (1964): An experimental study of the couch. in *Journal of Nervous and Mental Disorders*, vol. 138: 474-480
- HALPERN, S. (1963): Free association in 423 B.C. in *The Psychoanalytic Review*, vol. 50: 419-435
- HAMSUN, K. (1918): *Segen der Erde*. Übs. a. d. Norwegischen von P. KLAIBER-GOTTSCHAU München: Albert Langen/Georg Müller
- HARRISON, J. P. (1927): *Themis*. Cambridge²
- HAUBL, R.; MERTENS, W. (1996): *Der Psychoanalytiker als Detektiv. Eine Einführung in die psychoanalytische Erkenntnistheorie*. Stuttgart: Kohlhammer
- HAUSENSTEIN, W. (1947): *Begegnungen mit Bildern. 56 Tafeln, 4 Farbtafeln und 57 Texte*. München : Piper
- HEDIGER, H. (1955): *Studies of the psychology and behaviour of captive animals in zoos and circuses*. London
- HEIDEGGER, M. (1927): *Sein und Zeit*. Halle a. d. Saale
- HENNING, D., LAUER, B., Hg. (1985): *Die Brüder GRIMM. Dokumente ihres Lebens und Wirkens. Ausstellung Museum Fridericianum: 1.6.-15.9.1985*. Kassel: Weber & Weydemeyer
- HEYNE, M. (1735): *Die zehnmahl übelgerathene u. einmal wohlgetroffene Heyrath eines Mannes, u. die siebenmal übelgerathene u. einmal wohl ausgeschlagene eines Weibes*. Leipzig
- HIRSCH, M. (1997): *Schuld und Schuldgefühl. Zur Psychoanalyse von Trauma und Introjekt*. Göttingen
- HIRSCH, M. (1998): *Der eigene Körper als Übergangsobjekt*. In: Hirsch, M. (1998²): 9-32
- HIRSCH, M. (1998¹): *Überlegungen zum Wesen der Analyse, zum analytischen Raum und zur Überschreitung seiner Grenzen. Eine Erwiderung auf Günther Bittner*. Forum Psychoanal 14: 312-318
- HIRSCH, M. (Hg.) (1998²): *Der eigene Körper als Objekt. Zur Psychodynamik selbstdestruktiven Körperagierens*. Gießen: Psychosozial
- HOFMANN, W. (1983): *LUTHER und die Folgen für die Kunst. Katalog*. München: Prestel
- HOLMBERG-HARVA, U. (1923): *Der Baum des Lebens. Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Helsinki
- HOLMBERG-HARVA, U. (1939): *Die religiösen Vorstellungen der altaischen Völker*, Helsinki
- HÖLTY, L. H. C. (1814): *Gedichte*. Neu bes. u. verm. v. J. H. VOSS. Weißenfels
- Homer (1781): *Odyssee*. Erstausgabe Hamburg, Nachdruck o. J. München: Winkler
- HOMER (1793): *Ilias*. Erstausgabe Hamburg; Nachdruck o. J. München: Winkler

- HOROWITZ, M. J.; DUFF, D. F.; STRATTON, L. O. (1974): Personal space and the body buffer zone, in: H. M. PROSHANSKY ET AL (Eds.), *Environmental psychology: Man and his physical space*, pp. 214-220. New York.
- ISAKOWER, O. (1936): A contribution to the patho-psychology of phenomena associated with falling asleep. in *International Journal of Psycho-Analysis*, vol. 19: 331-345
- JACKSON, S. W. (1992): The listening healer in the history of psychological healing. in *American Journal of psychiatry*, vol. 12: 149
- JACOBSON, J. G. (1995): The Analytic Couch: Facilitator or Sine Qua Non? in *Psychoanalytic Inquiry*, vol. 15, number 3: 304-323
- JANUS, L. (2000): Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Gießen: Psychosozial
- JENSEN, A. E. (1947): Wettkampf-Parteien. Zweiklassen-Systeme und geographische Orientierung. Studium generale. 1. Jahrg.
- JOEDICKE, J. (1985): Raum und Form in der Architektur. Stuttgart
- JONES, E. (1960): Das Leben und Werk von Sigmund FREUD, 3 Bände, Bern & Stuttgart 1982³
- JÜNGER, E. (1947): Sprache und Körperbau. Zürich.
- KAHN, L. (1989): *Bauwelt*, H. 37, Jg. 1989
- KAISER, H. (1996): Grenzverletzung. Macht und Mißbrauch in meiner psychoanalytischen Ausbildung. Mit einem Vorwort von T. MOSER und einem Nachwort von J. CREMERIUS. Zürich und Düsseldorf: Walter
- KANT, I. (1781): Kritik der Reinen Vernunft. Königsberg. Unveränderter photomechanischer Abdruck von „Kants gesammelten Schriften“. Herausgegeben von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften“, Band IV, Berlin 1903/11, S. 1-565, Berlin 1968
- KASAPI, E. (2000): Humour on the Couch, by A. Lemma Whurr. (book review), in *Psychoanalytic Studies*, vol. 3: 459-462
- KÄSTNER, E. (1998) Gewisse Ehepaare, in: Ein Mann gibt Auskunft. Gedichte. in: E. KÄSTNER, Werke. Zeitgenossen, haufenweise. Gedichte. S. 160 f. Hg. von F.J. GÖRTZ, München, Wien: Carl Hanser. Erstdruck: Die Weltbühne, 23.4.1929, S. 642
- KEISERSBERG, J. Geiler v. (1494): Der Bilger mit seinen Eyenschaften auch Figuren. o. O.
- KELMAN, H. (1965): The use of the analytic couch. in *American Journal of Psychoanalysis*, vol. 14: 65-82
- KERÉNYI, K. (1964): Der göttliche Arzt. Studien über Asklepios und seine Kultstätten. Darmstadt: Wiss. Buchgemeinschaft.
- KÉRENYI, K. (1966): Humanistische Seelenforschung. Darmstadt
- KERN, O. (1926): Die Religion der Griechen. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung
- KERNBERG, O. F. (1981): Objekt-Beziehungen und die Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta
- KERNBERG, O. F. (1991): Schwere Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart: Klett-Cotta³ (Original 1984: Severe Personality Disorders)
- KERR, R. (1865): The English Gentleman's House. o.O.
- KESTENBERG, J. (1971): From object imagery to self and object representations. In: MCDEVITT, J. B., SETTLAGE, C. F. (eds.): *Separation individuation: essays in honour of Margaret S. MAHLER*. New York: International University Press
- KLAGES, L. (1959): Die Sprache als Quell der Seelenkunde (besonders das 10. Kap., Sprachliche Raumsymbolik“, S. 160ff.) Stuttgart²

- KLUGE, F. (1963¹⁹) Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. v. W. MITZKA. Berlin: de Gruyter.
- KRUTZENBICHLER, S. (1998): Lässt sich die psychoanalytische Ethik kodifizieren? In: *Forum Psychoanal.* 14: 319-324
- KUBIE, L. S. (1950): *Practical and theoretical Aspects of Psychoanalysis*. New York: International University Press
- KULISH, N. (1996): A Phobia of the Couch: A Clinical Study of Psychoanalytic Process. in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 65, number 3: 465-494
- KURZ, H. (1874): *Gesammelte Werke*. Hg. v. p. Heyse, Bd. 3, p. 403. Stuttgart
- KUSPIT, Donald (1989): A mighty metaphor: The analogy of archaeology and psychoanalysis. In: L. Gamwell und R. Wells (Hrsg.) *Sigmund Freud and Art. His personal collection of antiquities*, S. 132-51. London: Thames and Hudson
- LASSEN, H. (1939): *Beiträge zu einer Phänomenologie und Psychologie der Anschauung*. Würzburg.
- LAUTS, J. (1962): *CARPACCIO. Gemälde und Zeichnungen. Gesamtausgabe*. Köln: Phaidon
- LE CORBUSIER (1956²): *Der Modulor. Darstellung eines in Architektur und Technik allgemein anwendbaren harmonischen Masztes im menschlichen Maszstab*. Übertr. a.d. Franz. R. Herre. (Faksimile) Stuttgart: dva 1995⁶
- LEAR, J. (2002): Jumping from the couch. in: *International Journal of Psychoanalysis*, vol. 83, part 3; 583-596
- LEAVY, S. A. (1998): *Soul on the Couch: Spirituality, Religion & Morality in contemporary Psychoanalysis*. , ed. by C. Spezzano and G. J. Garguilo. Hillsdale, N.J.: Analytic Press. in *Psychoanalytic Review - New York - Vol. 95, no. 3: 475-477* (book review)
- LEWIN, B. (1973): *Selected Writings of Bertram D. LEWIN*. New York.
- LEWIN, B.D. (1954): Sleep, narcissistic neurosis, and the analytic situation. in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 23: 478-510
- LEWIN, K. (1951): *Field theory in the social sciences*. New York, dt.: *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Stuttgart 1963
- LICHTENBERG, J. D. (1995): Forty-five Years of Psychoanalytic Experiences On, Behind, and Without the Couch. in *Psychoanalytic Inquiry*, vol. 15, no. 3: 280-293
- LIEBENWEIN, W. (1977): *Studiolo: Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600*. Berlin: Mann
- LINSCHOTEN, J. (1952): Over het inslapen. Tijdschr. Philos. Deutsch: Über das Einschlafen. *Psychologische Beiträge*, 2. Bd. 1955, H. 1 und 2, S. 274
- LOEW, W. (1957): Beichte II. Eintrag in: *RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG)*, Spalte 974, Tübingen³
- LORENZ, K. (1968): *Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens*. München
- LUKATIS, C. (1995): *Mein blauer Salon. Zimmerbilder der Biedermeierzeit*. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, 11.5. bis 20.8.1995, Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg
- LUTHER, M. (1558): *Der achte vnd letzte Teil aller Bücher vnd Schriften ... nebst Index oder Rgister vber die acht deudsche tomos, gestellet durch d. Timotheum Kirchnerum*. Jena
- LUTHMER, H. (1913): *Deutsche Möbel der Vergangenheit*. Leipzig
- LYNCH, K. (1976): *L'image de la cité*, Paris
- MAALER, J. (GEN. PICTORIUS) (1561) *Die teütsch sprach. Alle woerter, namen vnd arten zu reden in hochteütscher sprach ... mit gutem latein ... vertolmetscht*. Zürich

- MAAZ, H.-J.: (1990): Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR. Berlin
- MAAZ, H.-J.; HENNIG, H.; FIKENTSCHER, E. (1997): Analytische Psychotherapie im multimodalen Ansatz. Zur Entwicklung der Psychoanalyse in Ostdeutschland. Lengerich, Berlin, Düsseldorf, Leipzig, Riga, Scottsdale (USA), Wien, Zagreb
- MAHL, G. (1977): Body movement, ideation and verbalization during psychoanalysis. in: Communicative Structures and Psychic Structures, ed. N. FREEDMAN & S. GRAND. New York: Plenum, pp. 291-310
- MAKARI, G. J. (1998): Unorthodox Freud: The View from the Couch: Response (Leserbrief). in *International Journal of Psychoanalysis*, vol. 79, no. 5: 1004 f.
- MANGABEIRA, W. C. (1999): On the Textuality of Objects in Disciplinary Practice: the couch in psychoanalysis. in *Psychoanalytic Studies*, vol. 1: 327-354
- MANN, T. (1924): Der Zauberberg. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1960
- MANN, T. (1951): Der Erwählte. Roman. in: Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe. Herausgegeben von P. DE MENDELSSOHN. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1980
- MANN, T. (1960): GOETHE und TOLSTOI in: Schriften und Reden zur Literatur, Kunst und Philosophie I, pp. 132-218, erstmals in „Deutsche Rundschau“; Berlin, 48. Jg., H. 6 (März) 1922. Frankfurt am Main: S. Fischer
- MAREK, M. (1984): Ekphrasis und Herrscherallegorie. Antike Bildbeschreibungen im Werk Tizians und LEONARDOS. Worms: Werner (Diss. Köln 1984)
- MARX, K. (1890): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Nach der vierten, von Friedrich ENGELS durchgesehenen und herausgegebenen Auflage, Hamburg. In: K. MARX, F. ENGELS, Werke, Band 23, Berlin: Dietz, 1972
- MCALOON, R. E. (1987): The need to feel like an analyst: a study of counter transference in the case of a patient who refused to use the couch. in *Modern Psychoanalysis*, vol. 12: 65-87
- MCLAUGHLIN, J. T. (1987): The play of transference: Some reflections on enactment in the psychoanalytic situation. in *Journal of the American Psychoanalytical Assn.*, vol. 35: 557-582
- MEISS, P. VON (1995): Vom Objekt zum Raum zum Ort. Berlin, Boston
- MEISSNER, W. W. (1998): The Self and the Body: IV. The Body on the Couch. in *Psychoanalysis and Contemporary Thought*, vol. 21, no. 2: 277-300
- MEISTERLIEDER (1529): Meisterlieder der Berliner Hdschrift, manuscript germ. folge 23 von 1529-51, ? 78
- MENGE, H. (1910): Langenscheidts Taschenwörterbuch der griechischen und deutschen Sprache, München, 1967³¹
- MENNINGER, K.; HOLZMAN, PHILIPP S. (1977): Theorie der psychoanalytischen Technik. Stuttgart
- MERKELBACH, REINHOLD (1962): Roman und Mysterium in der Antike, o. O.
- MERTENS, W.; WALDVOGEL, B. (2000), Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe (Hg.). Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer
- MILLET, J. (1962): The changing faces of psychoanalytic training. In: SALZMAN, L; MASSERMANN, J. H. (Hg.): Modern Concepts of Psychoanalysis. New York 1962
- MINKOWSKI, E. (1933): Le temps vécu. Etudes phénoménologiques et psychopathologiques. Paris.
- MITSCHERLICH, A. (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt: Suhrkamp 1969⁷
- MITSCHERLICH, A. (1971): „Perlach – bemerkenswert, bedenkenswert“, in: Merian – „München“ 12.12.1971
- MOLES, A. A.; ROHMER, E. (1977): Psychologie de l'espace. Paris.

- MOLINO, A. (ED.) (1998): *The couch and the tree. Dialogues in psychoanalysis and Buddhism*. New York: North Point Press.
- MÖLLER, J.; LEDERGERBER H. (1976): „Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran und ewig droht der Baggerzahn“, 10 Bilderbögen. Sauerländer, Aarau
- MÖLLER, R. (1997): *Möbel vom Barock bis zur Gegenwart*. München, Berlin: Deutscher Kunstverlag.
- MONTAGU, A. (1971): *Körperkontakt*. Stuttgart: Klett
- MORATIS, G. (1995): *The Couch as a Protective Shield for the Analyst*. in *Psychoanalytic Inquiry*, vol. 15, no. 3: 406-412
- MÖSER, J. (1778): *Patriotische Phantasien*. Hg. v. seiner Tochter. J. W. J. v. Voigt, geb. Möser, Bd. 2. Berlin
- MOSER, T. (1974): *Lehrjahre auf der Couch. Bruchstücke meiner Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MOSER, T. (1979): *Grammatik der Gefühle. Mutmaßungen über die ersten Lebensjahre*. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch 897
- MOSER, T. (1993): *Der Erlöser der Mutter auf dem Weg zu sich selbst. Eine Körperpsychotherapie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- MOSER, T. (2002) Gutachten zum Promotionsvorhaben von C. GUDERIAN
- MÜLLER, T. (2000): Definition von „Rahmen, Setting“ in MERTENS, W.; WALDVOGEL, B. (2000), S. 594-599)
- MÜLLER, W. (Hg.) (1986): *Sinn- und sachverwandte Wörter. Wörterbuch der treffenden Ausdrücke*. Mannheim: Dudenverlag
- MUSIL, R. (1930): *Der Mann ohne Eigenschaften*. 3 Bände. Hamburg, Rowohlt, 1960
- MYERS, W. A. (1987): *Actions speak louder*. in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 56: 645-666
- NELTZEN, H. (1980): *Alexander von HUMBOLDT. Eine dokumentierte Ikonographie*. Berlin: Dietrich Reimer
- NEWTON, P.; LOHSER, B. (1998): *Unorthodox Freud: The View from the Couch*. in: *International Journal of Psychoanalysis*, vol. 79; number 5, 1003
- NILSSON, M. P. (1941): *Geschichte der griechischen Religion* Bd. 1 und 2, München
- NOACK, P.; NIEMANN, B.: (1961): *Wer waren sie wirklich? Ein Blick hinter die Kulissen der elf interessantesten Prozesse der Nachkriegszeit*. Bad Homburg von der Höhe: Hermann Gentner Verlag, p. 21
- O. HENRY (1904): *The Furnished Room*. Übers. a. d. Engl.: GUDERIAN, C., München 2002: Langenscheidt
- O. HENRY (1974): *Ruf der Posaune und andere Storys*. Dt. von BÖLL, A. und BÖLL, H. u. a. Olten und Freiburg i. Br.: Walter.
- OGDEN, T. H. (1985): *On potential space*. in *International Journal of Psycho-Analysis*, vol. 66: 234-256
- OLESKER, W. (1998): *Female Genital Anxieties: Views from the Nursery and the Couch*. in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 67, no. 2: 276-294
- ORTHBANDT, E., TEUFFEN, D. H. (1962) *Ein Kreuz und tausend Wege. Die Geschichte des Christentums im Bild*. Konstanz: Friedrich Bahn Verlag
- PANOFSKY, E. (1954): *A Letter to St. Jerome: Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (Liber Amicorum)*, 102 ff. Princeton
- PARIN, P.; MORGENTHALER, F.; PARIN-MATTHÉY, G. (1978): *Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika*. Frankfurt am Main 1991²
- PARIN, P.; PARIN-MATTHÉY, G., MORGENTHALER, F.; (1963): *Die Weißen denken zuviel. Psychoanalytische Untersuchungen bei den Dogon in Westafrika*. Hamburg 1993⁴

- PASTERNAK, B. (1957): Doktor Schiwago. Roman. Mailand: Feltrinelli. Übs. a. d. Russischen von R. v. WALTER. Frankfurt am Main: S. Fischer (1958)
- PAUL, Jean (1800-1803): Titan, in: Sämtliche Werke, Bd. 1. Berlin: Gustav Hempel
- PEICHL, J. (1991): Die Außenwelt der Innenwelt. Zur Gestaltung des äußeren Settings durch den Analytiker. in *Zeitschrift für psychosomatische Medizin*, vol. 37: 128-145
- PETERSEN, M.-L. (1996): Der sichere Rahmen. Bestandteile, Handhabungen und Wirkungen. In: *Forum Psychoanalyse* 12: 110-127
- PETRARCA, F. (1956): Dichtungen, Briefe, Schriften, hrsg. v. H. EPELSHEIMER. Frankfurt am Main
- PIAGET, J. (1975): Die Entwicklung des räumlichen Denkens beim Kinde, Stuttgart
- PLUTARCH (833): Moralia. Darin: Vita Decem Oratores
- POE, E. A. (1843), The Pit and the Pendulum. in: The complete Edgar Allan POE Tales: 344-354 New York (Avenel) 1981; Dt. in: E. A. POE, Das gesamte Werk in zehn Bänden, Hg. K. SCHUMANN, H.-D. MÜLLER, dt. von A. SCHMIDT und H. WOLLSCHLÄGER. Herrsching (1979)
- PORTER, T. (1964): A Study of Path Choosing Behavior, Dissertation, University of California, Berkeley
- PREMOL-DROULERS, F., LENNARD, E. (1996): Dichter und ihre Häuser, a. d. Franz. v. HAGEDORN, E. und REITZ, B., München: Kneesebeck
- PROUST, M. (1913): À la recherche du temps perdu. Bd. 1: Du côté de chez Swann. Dt.: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, Bd. 1: In Swanns Welt. übers. v. E. RECHEL-MERTENS. Frankfurt am Main, Zürich 1953; übers. von R. SCHOTTLÄNDER, Berlin, 1926
- PUSKIN, A. S. (1999): Jewgeni Onegin. Roman in Versen. Petersburg 1825-1833. Deutsch: A. d. Russ. von R.-D. KEIL. Frankfurt am Main (Insel)
- RAPAPORT, D. (1960): The structure of psychoanalytical theory: a systematizing attempt. Madison, Connecticut: International Universities Press. (dt.: Die Struktur der psychoanalytischen Theorie. Versuch einer Systematik. Stuttgart: Klett 1973³)
- REEMTSMA, J. P. (1997): Im Keller. Hamburg: Hamburger Edition
- REICH, W. (1973): Charakteranalyse. Frankfurt am Main: Fischer
- REICHMANN-FROMM, F. (1959): Intensive Psychotherapie. Stuttgart
- REING, C. (1965): Drei Schiffe. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer
- RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (1957): Tübingen³
- RIEBESSELL, C. (1986): Die Sammlung des Kardinal Alessandro Farnese: ein „Studio“ für Künstler und Gelehrte. Mit 155 s-w-Abbildungen. Weinheim WCH, Acta Humaniora, Dissertation.
- RILKE, R. M. (1903): Der Panther. in: Rainer Maria RILKE. Sämtliche Werke in zwölf Bänden, hg. vom Rilke-Archiv. In Verbindung mit R. SIEBER-RILKE, besorgt durch E. ZINN. Bd. 2, S. 504, Frankfurt am Main (Insel) 1976
- RILKE, R. M. (1906): Der Gefangene I und II, in: SW, Bd. 2: 504 f. Frankfurt am Main 1976
- RITTER, K. B. (1957): Beichtstuhl. Eintrag in: RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG), Spalte 976, Tübingen³
- RIZZUTO, A. M. (2002): Speech events, language development, and the clinical situation. *International Journal of Psychoanalysis* 83: 1325-43
- ROBERTIELLO, R. C. (1967): The Couch. In: *Psychoanalytic Review*, vol. 54: 69 ff.
- ROHDE, E. (1925): Psyche. London
- ROSCHER, W. H. (1900): Aphyantes. Alpträume und Alpdämonen des klassischen Altertums. Leipzig.

- ROSENBAUM, S. (1967): Symbolic meaning and theoretical significance of the analytic couch. in *Science and Psychoanalysis*, vol. 11: 182-201
- ROTERMUND, H. M. (1957): Untersuchungen zu Rembrandts Faust-Radierung. in *Oud Holland* 72: 151 ff.
- ROTHSTEIN, A. (1999): Sleeping and Dreaming on the Couch Viewed from the Perspective of Compromise Formation Theory. in *Psychoanalytic Quarterly*, vol. 68, no. 1: 99-109
- ROUSSILON, R. (2002): Le divan bien tempere [The well-tempered couch] By J.L. Donnet. in: *International Journal of Psychoanalysis*, vol. 83; Part 1; 284-286
- RYCROFT, C. (1956): The nature and function of the analyst's communication to the patient. in *International Journal of Psycho-Analysis*, vol. 37, 469-472
- SACHS, H. (1870-1908): Werke, hg. v. A. v. Keller, Bd. I. Tübingen
- SACHS, P.; VILLATTE: (1909): Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache, 2. Teil Deutsch-Französisch, Berlin-Schöneberg: Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung
- SACHS, P.; VILLATTE: (1911): Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache, 1. Teil Französisch-Deutsch. Berlin-Schöneberg: Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung
- SADOW, L. (1995): Looking, Listening, and the Couch. in *Psychoanalytic Inquiry*, vol. 15, no. 3: 386-395
- SAINT-EXUPERY, A. DE (1948): Citadelle. Paris. dt.: Die Stadt in der Wüste, übs. NOSTITZ, O. v., Bad Salzig und Düsseldorf.
- SALZMAN, L. (1967): Significance of the analytic couch: a discussion. in *Science and Psychoanalysis* vol. 11: 197-201
- SALZMAN, L; MASSERMANN, J. H. (Hg.): (1962): Modern Concepts of Psychoanalysis. New York
- SANDRUB, Laz. (1618): delitiae historicae et poticae, das ist: historische vnnd poetische kurtzweil. Frankfurt/M.
- SARTRE, J. P. (1962): L'Être et le Néant, dt.: Das Sein und das Nichts, übs.. STRELLER, J., OTT, K. A., WAGNER, A. Hamburg
- SCHPELER, E. M. (1993): Jean Piaget's Experiences on the couch: some clues to a mystery. in *International Journal of Psychoanalysis*, vol. 74, no. 2: 255-273
- SCHERER, V. (O.J.): Dürer. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt³
- SCHILLER, F. v. (1801): Über das Erhabene. in: „Kleinere prosaische Schriften“, Teil 3, Leipzig 1801, zit. nach: Werke in drei Bänden, München 1966, Bd. II
- SCHILLER, F. v. (1804): Wilhelm Tell. Schauspiel in fünf Akten. Cotta, Tübingen. Neuausgabe: Werke in drei Bänden, Bd. III, S.553-650, München 1966
- SCHILLER, F. v. (1966) Die Räuber. in: Werke in drei Bänden, Bd. 1. München: Hanser
- SCHILLER, FR. v. (1966): Kabale und Liebe, in: Werke in drei Bänden. München: Hanser.
- SCHMID, W. (1948): Das Sokrates-Bild der Wolken. in *Philologus* 97, S. 209 ff.
- SCHNABEL, J. G. (1731): wunderliche fata einiger see-fahrer. Bd. 4. Nordhausen
- SCHNABEL, J. G. (1738): der im irr-garten der liebe herum taumelnde cavalier. oder reise- und liebes-geschichte eines vornehmen Deutschen von adel. Warnungstadt
- SCHNEIDER, B. (1985): August Boeckh: Altertumsforscher, Universitätslehrer und Wissenschaftsorganisator im Berlin des 19. Jahrhunderts; Ausstellung zum 200. Geburtstag. Wiesbaden: Reichert
- SCHOCH, R. (1995): Repräsentation und Innerlichkeit. Zur Bedeutung des Interieurs im 19. Jahrhundert. in: Lukatis, C. (1995), pp. 11-16
- SEARLE, J. R. (1969): Speech acts: An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge: Cambridge UP

- SEEL, O. (1996): Aristophanes oder Versuch über Komödie. Stuttgart 1960
- SEIFERT, H., RADNITZKY, G., Hg. (1994): Handlexikon zur Wissenschaftstheorie. München: dtv Wissenschaft 1994²
- SEITZ, G.(1984): Die Brüder Grimm. Leben – Werk – Zeit. München: Winkler
- SEMPER, G. (1851): Die vier Elemente der Architektur
- SEWARD, D. (2002): About sound and light in Greek temples. Pittsburgh: E-mail 26.02.2002 an C. GUDERIAN
- SHAKESPEARE, W. (1969): Romeo und Julia. in: Sämtliche Werke in einem Band. S. 757-780, Orig. London 1597, übs. A. W. Schlegel. Wiesbaden: Löwit.
- SIGERIST, E. (1954): Große Ärzte. München: Lehmann
- SILVER, C. B.; OGLENSKY, B. D. (1996): Organizations on the Couch, by M. Kets de Vries et al, San Francisco and Oxford: Joessey- Bass, 1991 (book review) in *Psychoanalytic Review*, vol. 83 no 3: 451-457
- SIMON, B. (1978): Mind and Madness in Ancient Greece. Ithaca, NY: Cornell University Press
- SOMMER, R. (1962): „The Distance for Comfortable Conversation“, in: *Sociometry*, 25, pp 111-116
- SOMMER, R. (1969): Personal space, the behavioral basis for design. Englewood Cliffs.
- SPENCE, Donald (1987) The Freudian Metaphor. Toward Paradigm Change in Psychoanalysis. New York and London: Norton & Co.
- SPENGE MANN, K. L. (1993): Architektur wahrnehmen. Bielefeld
- SPENGE MANN, K.-L. (1999): Architektur befragt. 30 Aspekte zur Wirkung von Bauwerken. Bielefeld: Kerber
- SPEZZANO, C.; GARGUILO, G. (EDS.) (1997): Soul on the Couch: Spirituality, Religion and Morality in contemporary psychoanalysis. Hillsdale, NJ: Analytic Press
- SPITZ, R. (1956): Transference: The analytic setting and its prototype. in *International Journal of Psychoanalysis*, vol. 37: 380-385
- SPOTNITZ, H. (1961): The Couch and the Circle. New York.
- STÄDTECHRONIK (1862): Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert.(1862 ff.) hg. durch d. historische Commission bei d. königl. Academie der Wissenschaften, Bd. 3: Leipzig
- STERN, H. (1978): The Couch; Its Use and Meaning in Psychotherapy, New York. dt. Die Couch. Ihre Bedeutung für die Psychotherapie. Übs. a. d. Amerik.: H. ADE. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1988
- STONE, L. (1947): Transference, sleep in neurosis with duodenal ulcer. in *International Journal of Psycho-Analysis*, vol. 28: 18-32
- STONE, L. (1961): Die psychoanalytische Situation. Frankfurt am Main: Fischer (1973)
- STRAUS, E. (1930): Die Formen des Räumlichen. Ihre Bedeutung für die Motorik und die Wahrnehmung. in *Der Nervenarzt*. 3. Jahrg. 1930, in: Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1960, S. 141 ff.
- SUNDSTROM, E.; HERBERT, R. K.; BROWN, D. W. (1982): Privacy and communication in an Office-Plan. in *Environment and Behavior* 14 (3), pp. 379-382
- TAMBIAH, S. J. (1985): Culture, Thought, and Social Action. An Anthropological Perspective, Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- TELLENBACH, H. (1956): Die Räumlichkeit des Melancholischen. in *Der Nervenarzt*. 27. Jg.

- TEXTOR, A. M. (1978,© 1962) Sag es treffender. Ein Handbuch mit 20 000 sinnverwandten Wörtern und Ausdrücken für den täglichen Gebrauch in Büro, Schule und Haus. Reinbek: Rowohlt
- THOMÄ, H.; KÄCHELE, H. (1996²): Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 1: Grundlagen. Berlin, Heidelberg, New York: Springer
- THÜMMEL, M. A. VON (1818): Der heilige Kilian und das Liebespaar. hg. v. F. F. HEMPEL. Leipzig
- TINBERGEN, N. (1958): Curious Naturalists. New York
- TOLMAN, E. C. (1948): Cognitive maps in rats and men, in *Psychological review* 55, 189-208
- TSCHINAG, G. (1999): Die graue Erde. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel
- UEXKÜLL, J. VON (1956): Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Reinbek: Rowohlt
- UHLAND, L. (1834): Gedichte. Stuttgart und Tübingen
- UNWIN, S. (1997): Analysing Architecture. London, New York: Routledge
- van de Waal, H. (1964): Rembrandt's Faust etching, a Socinian document on the iconography of the inspired scholar, in *Oud Holland*, 79, 1964
- VOGT, E. (1981): (Hg.) Griechische Literatur. Wiesbaden. Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Hrsg. von K. VON SEE, Bd. 2.
- VOSS, H. (1825): an Agnes 3. (so zitiert bei GRIMM, DWB Bd. V, Sp.157f.)
- WAHRIG, G. (1968): Deutsches Wörterbuch. Gütersloh
- WALTER, U. (1993): Aus meinem D-2 Tagebuch. Dr. Ulrich Walter, Wissenschafts-Astronaut und Mitglied der Deutschen D-2 Mission, 26.04.-6.5. 1993, Program Manager, IBM Deutschland Entwicklung GmbH, Böblingen. Unveröffentlichtes Manuskript, E-Mail vom 8.11.2002 an C. GUDERIAN
- WALTER, U. (1997): In 90 Minuten um die Erde. Darin das Kapitel *Der Körper spielt verrückt*. Würzburg: Stürtz
- WALTER, U. (2002): Zu Hause im Universum, darin das Kapitel „Wenn es Nacht wird – Was ist ein Tag, was eine Nacht?“ Reinbek: Rowohlt.
- WAUGAMAN, R. M. (1995): The Analytic Couch as Transference Object, in *Psychoanalytic Inquiry*, vol. 15, no. 3: 338-357
- WEGNER, W. (1962): Die Faustdarstellung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Amsterdam
- WEIGAND, E. (1989): Sprache als Dialog. Sprechakttaxonomie und kommunikative Grammatik. Tübingen: Niemeyer
- WEISSMAN, S. M. (1977): Face to face. The role of visioin and the smiling response. in *PSYCHANAL. STUDY CHILD, VOL. 32: 421-450*
- WENSINCK, A. J. (1916): The Ideas of the Western Semites concerning the Navel of the Earth, Amsterdam
- WETZEL, Michael (1985): Spurensicherung. GINZBURG, DERRIDA und FOUCAULT als Leser FREUDS. Fragmente 17/18 (November 1985), 179-203
- WIELAND, C. M. (1768): Musarion. in: C. M. WIELANDS Sämtliche Werke, Neunter Band, Leipzig, Georg Joachim Göschen, 1795, Reprint Hrsg. von der „Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur“ in Zusammenarbeit mit dem „Wieland-Archiv“, Biberach/Riß, und Dr. H. RADSPIELER, Neu-Ulm, Bd. III, Hamburg 1984
- WIELAND, C. M. (1794-1805): Sämtliche Werke, XXXVIII u. VI Suppl. - Bde. Leipzig
- WINNICOTT, D. W. (1953): Transitional objects and transitional phenomena. in *International Journal of Psycho-Analysis*, vol. 34: 89-97

- WINNICOTT, D. W. (1954): Preface to: STEVENSON, O., The first treasured possession. in *Psychoanal. Study Child* 9:199-201
- WINNICOTT, D. W. (1971): *Playing and reality*. London: Tavistock. Deutsch: (1973): *Vom Spiel zur Kreativität*. Stuttgart: Klett
- WINNICOTT, D. W. (1976): *Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse*. München: Kindler
- WINNICOTT, D. W. (1990): *Der Anfang ist unsere Heimat*. Stuttgart: Klett-Cotta
- WOLBERG, L. R. (1967): Significance of the analytic couch: a discussion. in *Science and Psychoanalysis* vol. 11: 191-197
- WOLMAN, B. B. (1976): (Hg.) *Psychoanalytic Techniques; A Handbook for the Practicing Psychoanalyst*. New York.
- ZACHARIÄ, H. A. (1761): *Scherzhafte epische und lyrische Gedichte*. Neue durchgehende verg. Aufl. Braunschweig u. Hildesheim. Darin: *Verwandlungen*. Bd. 2
- ZALUSKY, S. (2003): Telefonanalyse. In: *Internationale Psychoanalyse*. Das Nachrichtenmagazin der IPV. Sonderheft „Einsicht“ Internationale Psychoanalytische Vereinigung, Jg. 12, H. 1, Juni 2003, S. 13-16
- ZIMMERN, Froben Chr. Graf v. (1869): *Zimmerische Chronik*. hg. v. K. A. BARACK. Tübingen
- ZUCKERMAN, M.; PERSKY, H.; LINK, K. E.; BASU, G. K. (1968): Experimental and social factors determining responses to sensory deprivation, social isolation, and confinement. in *Journal of Abnormal Psychology*, vol. 73: 183-194

Nicht-Printmedien

- ANONYM (O. J.): Alexander von Humboldt in seinem Arbeitszimmer 1848. Farblithographie nach einem Aquarell von Hildebrandt. Gray Herbarium Library, Harvard University, Cambridge, Mass.
- ANONYM (ca. 6. Jhd.): Fresko des Heiligen Augustinus, sitzend mit Bibel. Spätes 6. Jahrhundert. Rom, Lateranbibliothek
- ANTONELLO DA MESSINA (1475): Der Heilige Hieronymus im Gehäus. Öl auf Holz. London, National Gallery.
- BOTTICELLI, S. (1480) Der Heilige AUGUSTINUS. Fresko, 185 x 123 cm. Florenz, Chiesa degli Ognissanti
- BOTTICELLI, S. (1490): Der Heilige Augustinus schreibend in seiner Zelle. Florenz, Uffizien.
- BOTTICELLI, S. (1500): Die Verklärung Christi mit den Heiligen Hieronymus und Augustinus auf den Seitenflügeln. Tempera auf Holz, 27,2 x 35,3 cm. Rom, Galleria Pallacina.
- CARPACCIO, V. (1502): Die Vision des Heiligen Augustinus. Öl auf Leinwand, 144 x 208 cm, La Scuola di San Giorgio degli Schiavoni, Venedig. Abb. in LAUTS (1962), Tafel 104
- CRANACH, L. D. Ä. (1525): Der Kurfürst-Erbischof und Kardinal Albrecht von Brandenburg als Hieronymus im Gehäus. Darmstadt, Landesmuseum.
- CRANACH, L. D. Ä. (1530): Luther als Evangelist Matthäus. Wittenberg, Holzschnitt 12,5 x 8 cm, Illustration aus: „Das Neue Testament Mar. Luthers“, Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Inv. Nr. Bibel-S. 792
- DÜRER, A. (1492): Der heilige Hieronymus. Holzschnitt.
- DÜRER, A. (1511): Hieronymus in seiner Zelle. Kuferstich. Basel, Kunstmuseum.
- DÜRER, A. (1514): Hieronymus im gehaiß. Kupferstich 27,7 x 18,8 cm. Wien, Albertina.
- DÜRER, A. (1521): Der heilige Hieronymus. Öl auf Holz, 60 x 48 cm. Lissabon, Nationalmuseum

FREUD Museum London (Ausstellung, Bibliothek, Home movie). Internet: <http://www.freud.org.uk>

FREUD Museum, Wien (Ausstellung, Home movie) Internet: <http://freud.t0.or.at>

FREUD, Sigmund. Archäologie des Unbewußten. CD-ROM zur Geschichte der Psychoanalyse. 10/99

GATTI, P; PAOLINI, C., TEODORO, F. (1968) Beanbag. Anatomischer Sessel, mit aufgeschäumten Polystyrol-Kügelchen gefüllt. Bezug Leinen, naturfarben, abnehmbar. Höhe 68, Durchmesser 80 cm.

GHIRLANDAIO, Domenico (1480): Der Heilige HIERONYMUS. Fresko 184 x 119 cm, Chiesa degli Ognissanti, Florenz

KUBRIK, S. (1968): A Space Odyssey. Spielfilm.

MICHELANGELO Buonarroti: Die Erschaffung der Erde. Fresken-Deckenausmalung in der Sixtinischen Kapelle des St. Petersdoms in Rom, Vatikan

MOSER, T. (1994): Vaterkörper, Geburt und Symbolbildung. Ein Lehrfilm über Psychoanalyse und Körperarbeit. Videofilm, 110' Kamera und Schnitt: R. BIERMANN. Produktion: Dreiland Film, Freiburg

REMBRANDT VAN RIJN (1652): Faust. Radierung

RODIN, A.: Le Penseur. Bronzeskulptur, Paris (Musee Rodin)

VAN EYCK, J. (Nachfolge 1442): Der Heilige HIERONYMUS im Gehäus, Öl auf Pergament auf Holz, 20 x 12,7 cm, The Detroit Institute of Arts, USA.

**Der Raum in der Psychoanalyse
Zur Wirkung des Raumes auf den psychoanalytischen Prozess**

**Anhang 1:
Datenkorpus
Transkription der 20 Leitfaden-Interviews**

**Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität
München**

**vorgelegt von
Claudia Intelmann
geb. Guderian**

1 Leitfaden-Interview #1
2 Herr PD Dr. med. A., Psychoanalytiker, ca. 40-50 Jahre
3 Interview 03.03.03
4
5 *Wir sprechen über welche Analyse?*
6 Meine Lehranalyse.
7
8 *Können Sie sagen, wie viele Jahre der Abschluss zurückliegt?*
9 Das war '92.
10
11 *Also 11 Jahre.*
12 Das war von 1986 bis 1992.
13
14 Wollen Sie sagen, ob es ein Mann oder eine Frau war?
15 Es war ein Mann, hier in A..
16
17 *Es kommen jetzt 27 Fragen zu Ihrer Wahrnehmung des Raumes.*
18 (schnell) Nur des Raumes?
19
20 *Im wesentlichen, ja. Bezogen auf Ihre gesamte Analyse, d. h. es kann*
21 *im Verlauf der Analyse durchaus Veränderungen gegeben haben.*
22 *Dann würde ich Sie bitten, das zu erwähnen. (1) Wie haben Sie das*
23 *Eintreten in den Analyseraum erlebt?*
24 Ich war vorher schon mal bei ihm gewesen, und zwar habe ich mich bei
25 ihm für die Ausbildung beworben. Da haben wir uns
26 gegenübergesessen, oder schräg gegenübergesessen. Da habe ich
27 nicht gleich gelegen, bin dann später zu ihm hingegangen, und da habe
28 ich dann natürlich gelegen. Ich hab die Couch schon gesehen gehabt,
29 aber es war eher die Situation des Bewerbers am Anfang. Und die
30 Räume – oder den Raum, es war ja nur ein Raum – der war
31 entscheidend anders als andere Räume: Der war getäfelt. Ich hab nur
32 Holz in Erinnerung. Und zwar irgendwie so ein tropisches Holz. Dunkel.
33
34 *Aber Sie sind ja danach noch oft in diesen Raum eingetreten ...*
35 Allerdings, ja.
36
37 *...und dieser Moment des Stehens vorn an der Tür und des Gehens,*
38 *das ist ja auch eine Öffnung, wie ein Torbogen, durch den man eintritt*
39 ...
40 Na, es war ein Ritual immer bei Herrn XY. Und zwar hat er einen
41 Warteraum gehabt, da bin ich immer reingegangen, da wußte ich, was
42 ich machen sollte. Da hab ich gewartet, und dann kam er und hat mich
43 abgeholt. Dann sind wir beide zusammen zu dem Raum gegangen. Er
44 immer ein Stück vor mir, die Tür war schon offen, und dann rein, dann
45 hab ich mich hingelegt, und dann war's das. Also das war ein Ritual:
46 Wir beide immer die gleichen Wege, immer gleiche Rituale,
47 Begrüßung, und so weiter, und ich fand: Er war auch immer der gleiche.
48 Manchmal war sein Haar kürzer, aber das war der einzige Unterschied.
49

50 (2) *Hat der Raum Sie bisweilen an einen anderen Raum erinnert?*
51 Das würde ich nicht sagen. So einen Raum kannte ich nicht. Ich fand
52 immer dieser dunkle Holzton und die hellen Fenster. Und er hat auch
53 ein Ritual gehabt, und zwar: Wenn wir reinkamen, hat er erst mal die
54 Fenster geschlossen. Die hat er in der Pause zwischen den beiden
55 Terminen vor dem Patienten hat er die Fenster aufgemacht, so daß
56 gelüftet war. Das fand ich gut. Aber er war immer dabei, daß er erst mal
57 die Fenster zugemacht hat. Und da hab ich mich in der Zeit hingelegt.
58 Das war immer das gleiche. Also ich will sagen: Der Raum lebt auch
59 von dem Menschen. Von dem Mann.

60

61 *Von dem Ritual auch.*

62 Und auch von dem Ritual, ja. Und das ist typisch für den Mann
63 gewesen, daß er so Rituale hatte. Nicht nur verbal, sondern auch so
64 äußerlich. Aber ich hab das wohl gesucht oder gebraucht. Denn
65 dagegen hab ich mich kaum so richtig aufgelehnt, würd' ich sagen, im
66 nachhinein. Ich hab einen Freund, der war auch bei ihm, und der hat
67 das noch anders gemacht. Zum Schluß hin hat er dem noch mal
68 ordentlich die Meinung gesagt. Die ich auch verstehen kann, nicht?
69 Was da passiert ist. Weil er doch sehr streng ist in seinem Regime, der
70 XY. Und das strahlt der Raum nicht so aus wie er das als Person
71 ausstrahlte. Das andere sind die vielen Bücher, die er hatte. Also ich
72 hab das Gefühl, da gab's die eine Seite, wo ich lag, und dann gab's die
73 andere, die war voller Bücher. Bücherregale und Bücher. Und dann
74 gab's noch die Seite des Fensters, oder der Fenster. Die waren hell.
75 Das war angenehm. Manchmal gab es in diesem Raum die
76 Möglichkeit, daß man was riechen konnte. Und zwar hat er dann
77 irgendwie Geburtstag gehabt, und dann hat er Blumen gehabt. Und das
78 merkt man sofort, wenn dann ein anderer Duft im Raum war:
79 Blumenduft. Fand' ich immer schön. Ich hab' immer gesagt: „Haben Sie
80 Geburtstag?“ Hab' ich nie getroffen. Er hatte entweder schon
81 Geburtstag gehabt, oder etwas war nicht richtig mit dem Termin. Also,
82 da war er auch immer genau, ob ich wirklich auch das empfunden hab'
83 was gerade dran war.

84

85 (4) *Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?*

86 Ja. Zu dem Liegen muß ich erst mal sagen – das hab ich von ihm
87 gehört – es gibt verschiedene Couchen in der Analyse. Und er sagt, er
88 hat eine ungarische Couch. Die ungarische Couch war tiefer als die
89 normale Couch. Das hab ich auch so empfunden. Also die Couch
90 selbst war ganz schicht, fast karg, ich glaube, auch schwarz. Obwohl ich
91 immer denke, *meine* Couch hat Ähnlichkeit mit der Couch von meinem
92 Analytiker. Also seine Couch war schwärzer als meine, und auch tiefer
93 war seine Couch. Wo ich lag. Das war ein großer Unterschied. Und ich
94 hab' immer gedacht: Ich bin auf einer ungarischen Couch. Also hab' ich
95 an Ferenczi gedacht, und ich glaub', er hat auch in seinen Vorfahren,
96 sozusagen, hat er auch eine Ungarin dabei gehabt. Ich weiß es aber
97 nicht ganz genau, aber ich glaube das schon. Er hat's mir mal erzählt.
98 Die Geschichte von ihm schwappt sozusagen mit rein in das Setting,

99 das wir beide auch hatten. – Über der Couch war auch ein Bild. Das
100 wechselte einmal, in der Zeit. Ich hab' das Gefühl gehabt, das wurde ...
101 Das erste Bild weiß ich nicht mehr, aber das zweite Bild, was ich dann
102 länger hatte, war ein Bild von Dalí. Ich weiß nicht mehr genau, was, aber
103 das war so ein Traumbild, was über der Couch hing. Irgendwann hat er
104 das aufgehängt, neu. Das weiß ich noch. Gefiel mir gut. Hab' ich aber
105 nie ganz genau angeguckt. Aber es war dabei, das hab' ich gemerkt.
106 Bläulich, und so typische Figuren von Dalí, so Kunstfiguren, die so ein
107 bißchen verzogen ... oder: ausgezogen waren. Kennen Sie ja
108 sicherlich, die Bilder, nicht? Also ein Blau von Dalí, und dann so eine
109 Figur, hab ich da in Erinnerung, wo so'n traumartiges Wesen drauf war.

110
111 *Es ist interessant, daß Sie sagen, Sie haben es aber nie genau*
112 *angeguckt.*

113 Nee. Keine Zeit. Keine Zeit! Das war das Regime von uns beiden. Wir
114 sind gegangen, und dann war völlig klar: Er macht die Fenster zu und
115 ich leg' mich hin. Punkt. Da war kein Raum für. Ja! So hab' ich's erlebt.
116 So hab' ich's erlebt!

117
118 *(5) Hat das Liegen auf der Couch Sie an etwas erinnert?*

119 Nur, daß es eben sehr flach war, also sehr tief runter zum Boden, würde
120 ich jetzt sagen, also nicht damals. Aber jetzt würde ich sagen: So wie
121 beim Zelten. Wo man so auf einer Luftmatratze liegt, einen Schlafsack
122 hat, also sehr flach zum Boden hin orientiert ist. Also so irgendwie:
123 Nähe zur Erde oder zum Boden. Das würde ich sagen.

124
125 *Und das haben Sie öfter empfunden?*

126 Das würde ich schon sagen, ja. Da hab' ich drüber nachgedacht, über
127 die Tiefe dieses Liegens. Flach. Eher erdig. Auch die Schwärze von
128 der Couch, nicht?

129
130 *Haben Sie darüber mit ihm gesprochen?*

131 Nee. Nee. Wüßte ich nicht. Glaub' nicht. War kein Thema.

132
133 *Aber es ist doch Ihre Analyse!*

134 Ja! Wir haben andere Dinge besprochen. Aber das haben wir nicht
135 besprochen. Ich wollte ... Ich weiß, ich hatte einmal eine Phantasie, daß
136 ich weg wollte von ihm. Und zwar hab' ich eine andere Frau
137 kennengelernt, eine Lehranalytikerin, aus B.. Und da hab' ich gedacht:
138 Zu der will ich hin. Die war nett, anders als er, und die kannte ihn auch
139 ganz gut. Das war Frau YZ. Bei der hab' ich eine Kontrollanalyse
140 gemacht. Das war sehr angenehm mit ihr. Die war anders als er. Die
141 war offener. Die war fast privat. Ich kriegte einen Tee bei ihr. Wir sind
142 auch mal spazieren gegangen. Es war völlig anders. Und da hab' ich
143 einen Traum gehabt und hab' gedacht: Zu der will ich eigentlich hin.
144 Hab' ich ihm auch gesagt. Aber ich bin nicht weggegangen von ihm.
145 Ne? Also später habe ich immer drüber nachgedacht: Wäre das
146 vielleicht doch gut gewesen, noch mal zu wechseln? Was andere von
147 der Couch von XY. gemacht haben. Die sind genau zu dieser Frau

148 gegangen. Das war mir bekannt. Aber ich hab's nicht gemacht. Ich
149 hab's immer noch im Kopf. Mittlerweile ist sie nicht mehr in A., so daß
150 das also rein räumlich schwierig werden würde, aber ich hab's nicht
151 gemacht bisher. Dann hab ich mal gehört, von einer Kollegin von mir,
152 die ungefähr mein Jahrgang ist, die hat gesagt, sie hat sich mal sehr
153 aufgeregt über diesen Raum von XY Und zwar genau wegen dieser
154 Hölzer. Die ist irgendwie sehr militant geworden, ihm gegenüber, und
155 hat gesagt: Das darf man nicht machen! Tropenhölzer verbauen.
156 Jedenfalls hat die da so einen kleinen Skandal, für sich persönlich, vom
157 Zaun gebrochen, ihm gegenüber, und hat sich beschwert. Das darf man
158 nicht machen. Was bei rausgekommen ist, weiß ich nicht, aber ich
159 vermute, das prallt an diesem Mann ab, an XY. Da kommt man nicht
160 ran.

161
162 *(7) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*
163 *Daß Sie z. B. sich dem hilflos ausgeliefert haben?*

164 Nee, das würde ich nicht sagen, eher regressiv-positiv. Also Liegen
165 heißt also auch: Bei ihm liegen. Also nicht abgehoben sein, sondern bei
166 ihm sein. Nicht abgehoben sein, sondern auch sehr tief sein. Aber daß
167 Einfälle sich verändert haben, wüsste ich jetzt nicht. Ich habe ja keinen
168 Vergleich.

169
170 *Die Qualität der Einfälle.*

171 Tja. Weiß ich nicht. Wüßt' ich nicht, jetzt.

172
173 *Weil Sie nicht im Sitzen mit ihm gearbeitet haben.*

174 Genau. Ich hab nur die letzten Sitzungen bei ihm im Sitzen gemacht.
175 Das war aber Abschied. Das war ganz anders. Da sind wir uns dann
176 ganz kurz mal sehr nahe gekommen, durch den Abschied. Ich weiß
177 noch, als ich rausging, ging ich an ihm vorbei, letzte Stunde, da hat er
178 mir übers Haar gestrichen. Das war sehr ungewöhnlich für diesen
179 Mann, der so sehr starr und streng war, daß er mir mit einem Mal mit
180 der Hand übers Haar strich, und ich habe gedacht: Jetzt bin ich sein
181 Sohn. Ein kleiner Sohn, nicht? Das passte so durchaus zu uns beiden,
182 in der Situation. Und ragte so ein bißchen raus aus der ganzen
183 Situation vorher, wo das nicht zu solchen Dingen gekommen war. Er
184 hatte nur eine Eigenart: Wenn er mir was ganz wichtiges sagen wollte,
185 dann hat er sich so ein bißchen vorgeneigt. Dann wußte ich, dann
186 kommt er mir näher. Dann wurde das unterstrichen: emotional mir nahe
187 zu sein. Das wollte er damit unterstreichen, mit dieser Geste, daß er
188 sich nach vorn gebeugt hat. Sozusagen zum Ohr hin mehr. Das hat man
189 nicht gesehen, aber er war dann dichter bei mir.

190
191 *Er hat im rechten Winkel hinter Ihnen gesessen?*

192 Nein, rechter Winkel kann man nicht sagen. So ein bißchen mehr hinter
193 mir. Ein Winkel von vielleicht 10, 20 Grad. Von mir aus, nach hinten.

194
195 *Das hört man dann, ob er sich vorbeugt.*

196 Ja, das hört man, das hört man. Das hört man sehr deutlich. Das hat
197 mir ein anderer auch gesagt, der hat's auch gehört. Der hat das
198 übernommen. Der macht das heute auch so in seinen Analysen, daß er
199 sich auch nach vorne neigt, wenn er dem Patienten was deutlich
200 machen möchte, emotional dichter. Ich mach das nicht. Aber hab schon
201 dran gedacht. Man übernimmt sehr viel von der Gestik, von der Art und
202 Weise des Settings auch, von Kollegen, die man mal als Lehranalytiker
203 gehabt hat. Das ist sehr dicht. Ich sagte ja schon, es gibt gewisse
204 Ähnlichkeiten auch mit meinem farblichen Setting, was ich selbst hier
205 habe, und was er vielleicht auch damals hatte. Auch meine Bilder da
206 drüber haben durchaus gewisse Ähnlichkeiten *für mich*. Das sind nicht
207 die Bilder, die er hatte, das weiß ich. Aber so eine Settings-Ähnlichkeit
208 habe ich schon. Auch die Kissen, die dabei sind. Hat er auch gehabt.
209 Andere Kissen. Also er hatte nicht die Decke. Die habe ich. Hatte
210 dauernd noch Kissen daneben. Also er hatte so eine Batterie, eine
211 Serie von Kissen an der Seite, wo ich jetzt eine Decke liegen habe.
212 Decke finde ich persönlich besser, weil die Patienten sich zudecken
213 können. Nun gab es bei diesem ganzen Vorgehen einen wichtigen
214 Punkt. Ich habe mal zu ihm gesagt: „Ich möchte mich jetzt anders
215 hinlegen.“ Und da hat er sehr stark darauf reagiert. Da hat er gesagt ...
216 Also, ich weiß nicht mehr ganz genau, was er gesagt hat, aber so in
217 dem Sinne: Das macht er nicht mit. Und zwar wollte ich mich sozusagen
218 seitlich legen. Also nicht nach hinten gucken zu ihm, sondern mich nur
219 zur Seite drehen. Sozusagen nicht auf dem Rücken liegen, sondern so
220 seitlich. So ein bißchen auch mich klein fühlen. Wie so'n Embryo,
221 vielleicht, so am Anfang der Analyse. Und das hat er mir sozusagen
222 verboten, oder unterbunden. Ich weiß nicht mehr genau, wie. Jedenfalls
223 habe ich das Gefühl gehabt: Das darf ich nicht. Das war sehr streng für
224 mich. Also ich wußte: Ich wollte jetzt so ein bißchen regressiver werden,
225 und das konnte ich bei ihm nicht machen. Fand ich bedauerlich.

226

227 *Dabei ist es dann aber geblieben?*

228 So geblieben. Ich bin dann so brav geblieben, liegen geblieben wie
229 immer. Ich habe auch später gedacht: Vielleicht habe ich mich ja so ein
230 bißchen im Liegen ... verschränkt, sage ich mal. Ich habe oft genug
231 gemerkt – nicht immer am Anfang, aber während der Stunde gemerkt –
232 , daß ich meine Beine dann übergeschlagen habe. Sozusagen mich so
233 ein bißchen mehr zugemacht habe mit der Körperhaltung. Also nicht
234 meine Arme, sondern meine Beine übereinandergeschlagen habe.
235 Das ist mir aufgefallen. Das habe ich dann mal angesprochen mit
236 einem Kollegen. Der sagte dann auch zu mir: „Da hast du dich vielleicht
237 ein bißchen zugemacht.“ Das würde ich unbewußt sagen können, aber
238 ich weiß es nicht bewußt. Ich habe das Gefühl, ich war immer eigentlich
239 offen zu ihm. Aber vielleicht doch nicht ganz. Zum Beispiel habe ich ihn
240 nie wirklich bis zum letzten Mal angegriffen oder irgend so etwas
241 gemacht. Was ich eben von dem anderen Kollegen gehört habe, daß
242 der das gemacht hat. Und da beneide ich ihn drum, daß der das zum
243 Schluß hingekriegt hat, dem XY zu sagen: „Sie sind doch persönlich
244 involviert und zeigen das nur nicht.“ So eine Anmutung habe ich
245 jedenfalls auch. ...

246

247 (9) *Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
248 *erlebt?*

249 Ja. Also er stand mit seinem Sessel am Fenster, also hat sozusagen
250 Licht gehabt. Ich habe auch immer gehört, was er gemacht hat. Da hab
251 ich immer sehr drauf geachtet. Und zwar – Rituale gab's da auch. Ging
252 immer wieder ums gleiche – und zwar gab man ihm Geld. Er war ein
253 Analytiker, der Geld wollte, nicht Überweisungen, sondern Geld,
254 sondern Bargeld. Also bin ich einmal im Monat zu ihm hingekommen,
255 hab das Bargeld in der Hand gehabt, habe ihm das Geld gegeben, und
256 dann hat er sich hingesetzt, nachdem er die Fenster zugeschlossen hat,
257 und hat das Geld in eine Schublade getan. Dieses Geräusch werde ich
258 nie vergessen: Schublade auf. Geld rein. Schublade zu. Und dann hat
259 er manchmal was aufgeschrieben. Was ich natürlich nicht weiß, was er
260 aufgeschrieben hat. Aber das fand ich auch sehr wichtig, weil ich immer
261 das Gefühl hatte: Jetzt schreibt er was *Wichtiges* auf. Fand das
262 eigentlich nicht gut, weil es so ein bißchen die Selektion fördert, aber
263 ich hab gemerkt: Manchmal hat er was geschrieben. Später habe ich
264 manchmal gedacht: Vielleicht schreibt er ganz was anderes, was mit
265 mir gar nichts zu tun hat. Vielleicht irgendeinen Gedanken, den er
266 sowieso hatte, und den hat er aufgeschrieben. Aber er hat auch oft
267 geschrieben. Das fand ich ein bißchen störend. Aber störend fand ich,
268 daß er manchmal geschlafen hat, in seinem bequemen Sessel hinter
269 mir. Er hatte auch eine Eigenart, er hatte eine Rollen, eine Lederrolle
270 bei sich – manchmal hat er die benutzt, manchmal nicht – wo er seine
271 Beine draufgelegt hat, so daß er fast gelegen hat, dieser Kollege. Ich
272 weiß von einer Zeit, da war ich nicht bei ihm, das war vor meiner Zeit,
273 da hat eine andere Kollegin mir erzählt, daß er da gelegen hat. Richtig
274 ein Bett hatte, neben der Couch oder hinter der Couch, weil er krank
275 war. Also der hat immer weitergearbeitet, auch wenn er krank war. Das
276 ist bei mir einmal kurz passiert, wo ich das Gefühl hatte, da war er auch
277 krank. Da hat er eine Operation hinter sich gebracht, ich glaube, eine
278 Unterleibsoperation, und da hat er weitergearbeitet. Da habe ich noch
279 seine Frau angerufen, nicht, Frau XY, die am Telefon sehr nett immer
280 war, aber auch so ein bißchen vertraulich, die sagte zu mir: „Sie wissen
281 doch: Der kann nicht ohne Arbeit. Der macht jetzt gleich weiter. Sie
282 können schon demnächst wieder kommen.“ Da hatte ich angerufen,
283 weil ich nicht wußte, wann er wieder anfängt zu arbeiten, und da hat sie
284 gesagt: „Sie kennen ihn doch. Der macht schon gleich weiter.“ Und da
285 lag er tatsächlich mehr als daß er saß, hinter mir. Also das gab es
286 früher wahrscheinlich auch schon mal, von einer anderen Kollegin mir
287 mitgeteilt. Dabei habe ich das Gefühl gekriegt: Der arbeitet zu viel. Das
288 hat irgendwas mit dem Setting von ihm zu tun, nicht im engeren Sinne,
289 sondern im weiteren Sinne, daß ich das Gefühl bekommen habe, daß
290 er sogenannte Fließbandtherapien macht. Das heißt: keine Zeit hat
291 zwischen den Therapiestunden. Also der Vorpatient geht weg. Er geht
292 manchmal auf Toilette und macht die Fenster auf und kommt dann
293 gleich zu mir und holt mich rein. Also die 10 Minuten, die man
294 normalerweise hat, hatte er nicht. So ist mein Gefühl gewesen. Ich hab

295 bei Greenson später gelesen: *Fließbandtherapie*. Das war mein Gefühl
296 auch bei ihm. Also weil Sie mich fragten: Habe ich die Bilder
297 angeguckt? Da war gar kein Raum für, keine Zeit für, weil er immer
298 stringent gearbeitet hat. Ich habe später von anderen gehört: Er hat
299 dann doch kurze Pausen gemacht, aber bei mir habe ich das Gefühl
300 gehabt: Er hat keine Pausen gemacht. Nie. Immer einen nach dem
301 anderen.

302
303 *(10) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*
304 Also, ich schätze mal so: 50 cm.

305
306 *(11) Wie haben Sie diese Distanz empfunden?*
307 Fand ich okay. Die Distance habe ich glaube auch. Von Kopf zu Kopf.

308
309 *Ich habe immer geguckt, wo der tatsächliche Sessel aufhört, des*
310 *Analytikers, und wo die Couch anfängt, und danach würde ich sagen:*
311 *Bei Ihnen ist überhaupt keine Distanz. Also der Sessel ist direkt an*
312 *der Couch.*

313 Da würde ich sagen, war bei ihm ein bißchen mehr Distanz. Also, ich
314 weiß jetzt nicht ganz genau. Ich hab's Gefühl gehabt: Er sitzt genau
315 hinter mir. So habe ich es gefühlt.

316
317 *(12) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*
318 Meinen Kontakt zur Liegefläche? Tja. Hab ich noch nie drüber
319 nachgedacht. Also ich hatte das Gefühl, die Unterlage, also die
320 eigentliche Matratze, die bezogen war mit einem schwarzen Stoff, daß
321 die Matratze also sehr eng mit mir verbunden war. Also, ich lag *drin*
322 mehr, in dem Bett. Also der Stoff oder die Matratze hat ein bißchen
323 nachgegeben. Ich weiß nicht genau, was das für ein Stoff war. Also der
324 Stoff außen war natürlich Baumwolle, schwarze Baumwolle, und sonst
325 würde ich sagen: Irgendein Schaumstoff war das, drinnen. Also nicht
326 eine Matratze im eigentlichen Sinne. Eckig, glatt. So ein bißchen
327 durchgelegen vielleicht, bißchen abgewetzt, aber nicht sehr. Bisschen
328 heller, sozusagen, wo man mit dem Po draufliegt, oder sich hinsetzt,
329 und sonst ziemlich glatt. Aber sehr angeschmiegt. Und eben dunkel.

330
331 *Interessant, daß Sie eben „natürlich“ gesagt haben. „Baumwolle*
332 *natürlich.“*

333 Ja, weil ich dachte, es ist doch ein bißchen unangenehm, wenn es
334 keine Baumwolle wäre. Wenn es so aufgeladene Stoffe wären,
335 Kunststoffe wohlmöglich noch, das hätte ich nicht gut gefunden. Da
336 denke ich an andere Dinge, von früher: Urlaube, wo man irgendwo bed-
337 and-breakfast in England oder in Irland gemacht hat, und so Stoffe
338 hatte, die ich so ein bißchen nylonartig waren. Das wäre unangenehm
339 gewesen, aber war es nicht.

340
341 *Viele haben ja eine Ledercouch, oder dicke Wolldecken darauf.*
342 Nee, war nicht. Das war eben ein dünner Stoff.

343

344 *(13) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*
345 Flach. Flach. Also ein flaches Kissen, habe ich in Erinnerung. Da waren
346 ja viele Kissen, hätte ich also ändern können, wenn ich's gewollt hätte;
347 hab ich's nicht geändert. Nicht? Kissen waren da genügend,
348 sozusagen. Habe ich nicht benutzt, die andern Kissen. Manchmal sah
349 ich, daß das eingedellt war, durch den Kopf vorher, aber nicht sehr.
350 Aber hat mich nicht gestört.
351
352 *Hätten Sie gern eine Serviette darauf gehabt?*
353 Das hätte ich blöd gefunden, ehrlich gesagt. Ich hab's gesehen, hier bei
354 meinem Chef, der hat immer Servietten drauf gehabt. Das fand ich
355 blöd, oder albern. So pseudo-hygienisch. Das wollte ich nicht. Hätte ich
356 nicht gewollt.
357
358 *Na, man liegt ja auch mit dem Mund vielleicht darauf.*
359 Mit dem Mund?
360
361 *Wenn man sich ein bißchen zur Seite legt.*
362 Tja. Finde, das gehört dazu, daß das alles in die Kissen reinläuft. Die
363 Tränen. Also das kann ich mir vorstellen, daß man zum Beispiel Tränen
364 verloren hat. Aber die sollen denn da sein. In dem Kissen. Das sehe ich
365 ja bei meinen Kissen auch.
366
367 *(14) Haben Sie die Augen geschlossen gehalten während der*
368 *Analyse?*
369 Ich glaube, überwiegend. Nicht immer, aber überwiegend. Vor allen
370 Dingen habe ich bemerkt, daß ich meistens – also nicht immer, aber
371 meistens – doch auch Tränen in den Augen hatte, und das war mir
372 angenehmer, die Augen geschlossen zu halten, und nicht immer diese
373 Tränenfilme vor den Augen zu sehen.
374
375 *(15) Hatten Sie einen Blick auf ein Fenster oder hatten Sie den Blick*
376 *...?“*
377 Ich schaute gegen die Eingangstür. Das war eine Doppeltür. Das war
378 auch ganz nett. Ich wußte, es war alles zu, gut geschlossen hier.
379 Manchmal gab's – also ganz selten – gab's mal einen Klopper, dann
380 wollte jemand was von ihm wissen. Ist er rausgegangen. Also ich bin
381 nie gestört worden und fühlte mich nie gestört. Aber ich guckte gegen
382 die Tür, gegen die zweite Tür, von innen. Das war auch eine Holztür,
383 also aus dem gleiche Holz wie alles andere auch. Wirkte sehr
384 geschlossen alles, sehr zu. Die Fenster waren eben ein gutes
385 Gegengewicht dazu. Die waren hinter mir. Also es war schon hell da in
386 dem Raum, war es schon auch hell. Man konnte die Fenster auch von
387 unten sehen, wenn man zum Haus kam. Da konnte man unten sehen:
388 Das sind die Fenster, wo ich dann nachher bin. Wüßte ich heute auch
389 noch: Da habe ich mal gelegen. Ich hab neulich mal meine Ex-Frau
390 besucht, die wohnt daneben, mittlerweile – also damals hat sie nicht da
391 gewohnt, aber mittlerweile wohnt sie im Nebenhaus – so daß wir von
392 ihrem Balkon hinten runtergucken konnten auf sein Haus. Das hab ich ja

393 nie gesehen, die rückwärtige Seite. Und das war ganz interessant, weil
394 sie sagte, sie sieht da manchmal einen Mann, und manchmal auch eine
395 Frau. Ich habe später erfahren, daß seine Familie wahrscheinlich auch
396 noch im Haus wohnt, im obersten Stockwert, *über* ihm. Über seiner
397 Praxis. Ich wußte das nicht. Ich habe nur mal gesehen, daß eine Frau
398 nach oben gegangen ist.

399
400 *Seine Tochter wahrscheinlich.*

401 Ja. Genau. Aber den Sohn habe ich auch da manchmal gesehen. Der
402 ging dann weg. Und das ist eine besondere Beziehung zu diesem
403 Sohn. Weil ich gedacht habe: Der hat einen Sohn, der ihm nicht gefällt.
404 Also mit dem Sohn habe ich so ein bißchen konkurriert. Nicht am
405 Anfang, aber im Laufe der Zeit. Hab gedacht: Das ist ein armer Wicht.
406 Ich weiß nichts über den Sohn, das habe ich mir gedacht. Ich hab nur
407 gehört von ihm mal, das hat er mir erzählt, daß der Sohn Astrophysiker
408 geworden ist. Das hat mich sehr interessiert, hab ich sehr bewundert.
409 Hat mir auch erzählt, wo er das erste Fernrohr dem Sohn geschenkt
410 hat. Da waren sie irgendwo in den Alpen, und denn hat er erzählt, daß
411 der Sohn da die Sterne beguckt hat auf einer Passhöhe, und daß dann
412 sozusagen der Wunsch von dem Sohn entstanden ist, Astrophysiker zu
413 werden. Astrophysiker hat mich auch immer sehr interessiert, aber hab
414 ich nie gemacht. Aber da hat der Sohn erst mal bei mir große Achtung
415 gehabt, aber im Laufe der Jahre habe ich gemerkt: Das ist eigentlich
416 ein armer Wicht. Wobei ich sagen muß, da ist auch was passiert,
417 vorher schon, da war ich noch nicht bei ihm in Analyse, daß mir hier
418 einmal eine Patientin, hier in der Abteilung, gegenübergesessen hat.
419 Die hat mir erzählt, dass sie bei *ihr* Patientin gewesen ist, und daß die
420 Frau XY verlangt hat, daß sie mit dem Sohn mal ausgeht! Man höre und
421 staune: das habe ich später auch geglaubt, daß das so gewesen ist.
422 Und zwar, wenn man den Sohn sieht, dann hat man das Gefühl, der ist
423 mit Frauen noch nie zusammen gewesen. Nicht? Der ist Astrophysiker,
424 aber kein Mann, könnte man sagen. Ich weiß das nicht, aber es ist
425 meine Phantasie. Ich habe ihn dann später auch mal gesehen. Und
426 zwar hatte mein Sohn – ich wohnte in der Nähe damals vom Weiher,
427 und zwar war ich in der Kirche, der Christuskirche – und mein Sohn
428 hatte Konfirmation. Mein Sohn. Da waren viele Menschen in der Kirche,
429 und dann sah ich mittemal gegenüber – wir saßen also oben, nicht
430 unten. Oben saßen wir – und da sah ich mittemal gegenüber, wo auch
431 die anderen Leute saßen, saß der Sohn von XY in dieser Kirche. Da
432 hab ich mich gefragt: Was sucht der da? Also vielleicht war er auch
433 Besuch, in dieser Kirche, aber ich hab auch gedacht: Der ist verloren.
434 Der weiß gar nicht mit sich was anzufangen. Ich hab gedacht: Der ist oft
435 in der Kirche, weil er nichts anderes hat. Ich hab gewußt: Der hat
436 irgendwie nen Job in Lübeck bekommen, wo er nicht als Physiker im
437 eigentlichen Sinne arbeitete, sondern in der Medizin, so Technik,
438 solche Physiker haben wir hier auch in der Klinik, die sozusagen sich
439 auf ein anderes Feld bewegt haben, also von Astrophysik zur Medizin
440 hin, als Physiker gebraucht werden, aber eigentlich nicht so richtig zu
441 Potte gekommen sind mit ihrem Job. Das ist so mein Gefühl gewesen,

442 nicht? Ich hab mich natürlich auch gefragt, natürlich gibt es
443 Übertragungsmöglichkeiten, aber ich hab immer gedacht: So ein
444 bißchen ist da Realität auch dabei. Das ist ein armer Wicht. Als Mann
445 hat er es nicht geschafft, ne Frau zu kriegen. War mein Eindruck. Und
446 daß der Vater sozusagen auch den Sorgensohn hat. Am Schluß, als er
447 mir übers Haar gestrichen hat, da hab ich gedacht: Der sucht Söhne,
448 die ihm mehr liegen. Daß er mit seinem eigenen Sohn vielleicht nicht
449 ganz zufrieden sein könnte. Ich hab auch immer gedacht: Die Töchter
450 sind stärker. Als der Sohn. So ein bißchen bedauernswerter Mensch.
451 Aber ich weiß das nicht. Alles Phantasie.

452

453 *(17) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihren Analytiker*
454 *angesehen hätten?*

455 Nee. Nie. Nun bin ich aber ein Mensch, der ist sehr brav, oder – wie soll
456 ich sagen – sehr gehorsam. Also vielleicht habe ich mir diesen
457 Gedanken vielleicht weggedrückt. Ich weiß es nicht. Sage ich mal
458 kritisch. Aber ich hab's nie empfunden, daß ich das möchte.

459

460 *Aber Sie wollten auf der Seite liegen in dieser fötalen Position.*

461 Ja. Ich wollte in dieser Position sein, klein sein dürfen. Genau das. Aber
462 nicht, um ihn zu sehen. Sondern nur klein sein dürfen.

463

464 *(18) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

465 Wie meinen Sie „Räumlichkeit“?

466

467 *Den Behandlungsraum.*

468 Ja schon. Es ist ja selten vorgekommen, aber manchmal war er denn
469 rausgegangen, weil er irgendwie gesucht wurde von der Haushälterin
470 oder von seiner Frau. Dann hab ich mich so ein bißchen umgeguckt,
471 aber nicht sehr doll. Ich hab nur geguckt: Welche Bücher sind da? Von
472 ferne. Und da hab ich gesehen, daß er viele Kunstbücher da stehen
473 hatte, und auch so sagen wir mal so – Lexika. So große Bände, so
474 Sammlungen von Bänden. Auch Zeitschriften waren da, aber eher so
475 profunde Dinge. Also Leder dominierte. Also es passte zur Täfelung
476 des Raumes. Und gab auch da bestimmte Lichtquellen, im Winter zum
477 Beispiel. Die waren auch so ... war nettes Licht, also warmes Licht, war
478 auch drin. Da gab's denn auch so einen Schreibtisch, wo er
479 normalerweise dransatz. Also zum Beispiel bei der Bewerbung saß er
480 dann am Schreibtisch, und ich saß daneben, auf so einem kleinen
481 Stuhl. Es war die klare Machtposition, die er immer hatte, auch beim
482 Sitzen. Es war mir sehr lieb, daß ich da gelegen hab. Da hatte er auch
483 seine Machtposition, aber es war angenehmer zu liegen als bei ihm da
484 am Schreibtisch zu sitzen. Das muß man klar sagen. Und dann ist noch
485 wichtig vielleicht in der Erinnerung, daß er schöne Teppiche da liegen
486 hatte. Überhaupt in der Wohnung auch Teppiche liegen hatte. Also ich
487 hab in Erinnerungen: So eher Perserteppiche. So eher kostbar,
488 wertvoll. Das war auch dabei, nicht nur das Holz, nicht nur das Leder –
489 sein Sessel war aus Leder, schwarzem Leder – sondern auch ein

490 wunderschöner Teppich. Oder vielleicht sogar Teppiche übereinander.
491 Vielleicht. Weiß es nicht genau.

492

493 *Woran liegt das, daß Sie's nicht genau wissen? Weil Sie nicht genau*
494 *hingeguckt haben oder weil ... (Unterbrechung)*

495 Nee, weil ich mir nicht ganz sicher bin. Also ich hab einen
496 Schwiegervater, der hatte auch sehr viele Teppiche liegen,
497 Perserteppiche. Und ich denke mal, das war ähnlich, aber ich weiß es
498 nicht ganz genau. Obwohl ich da oft drübergegangen bin, also ich
499 würde schon sagen, es ist eher Perserteppich gewesen. Ja.

500

501 *Das irritiert mich eben ein bißchen, daß Sie sagen, Sie haben den*
502 *Raum genau angeguckt, als er weg war.*

503 (unterbrechend) Ich hab oben ... Also ich hab oben raufgeguckt. Ich hab
504 nicht nach unten geguckt, sondern ich hab immer die Bücher
505 angeguckt. Bücher interessieren mich sehr. Auch seine Bücher. Also
506 ich hab gesehen: Archäologische Bücher hatte er da, Kunstbücher, und
507 natürlich Fachliteratur auch. Aber am auffälligsten waren die
508 Kunstbücher. Die waren halt so schön bunt, von außen. Was irritiert
509 Sie?

510

511 *Daß Sie sagen, Sie haben in dem Moment geguckt, als er gegangen*
512 *ist.*

513 Ja. Ja.

514

515 *Das heißt, mal überspitzt gesagt, nicht gewagt, solange er dabei war,*
516 *richtig hinzugucken.*

517 Ja. Also ich hab nicht so richtig geguckt. So zur Seite geguckt und
518 geguckt, was hat er denn da stehen. So hab ich das nicht gemacht. Da
519 mußte er erst rausgehen.

520

521 *Ah! Dann sind Sie nahe drangegangen, damit ...*

522 (unterbrechend) Nein, nein, ich bin liegengeblieben. Aber ich hab denn
523 genau geguckt, nicht? So würde ich sagen. Ich hatte auch immer das
524 Gefühl: Da gibt's noch ne andere Tür in dem Raum. Ich weiß das nicht,
525 aber gedacht hab ich das. Als ob's noch ne zweite Tür gibt, um
526 rauszukommen. Hab ich so Phantasien gehabt, auch Träume gehabt,
527 wo ich gedacht hab, da sind bestimmt die Menschen auch durch
528 andere Türen rausgegangen bei ihm. Nicht durch die Haupttür, die da
529 eigentlich war, sondern es gab noch eine zweite Tür, hinter dem Regal
530 oder irgendwie, eine Geheimtür, wo die hätten rausgehen können.

531 Andere Menschen. Ich habe immer gedacht: Frauen gehen da raus.

532 Das betrifft jetzt natürlich die Person von diesem Menschen, XY Weil
533 ich wußte, der hat eine Freundin. Das war bekannt. Mit der fuhr er in
534 Urlaub. Mit der hat er vielleicht auch Tennis gespielt. Ich habe ihn auch
535 hier wiedergetroffen, beim ETV Club, zum Tennisspielen. Da spielt er
536 manchmal auch Tennis. Ich auch. Später. Sagte er natürlich selbst. Ich
537 bin ziemlich sicher, der hatte eine Freundin. Seine Frau ist nicht mehr
538 mit ihm verreist. Ganz genau weiß ich's nicht, aber ich vermute das.

539 War schwer, mit ihm über solche Sachen zu sprechen. Wenn man es
540 tat, dann war er immer sehr streng. Also, weil er's nicht wissen wollte.
541 Das hat er abgebügelt, nicht? Also immer nach dem Motto: „Jetzt
542 kommen wir mal zu Ihnen.“ In der Art und Weise hat er gesprochen.
543 „Das lenkt nur ab.“ Stimmt auch. Aber trotzdem war das ein bißchen
544 eng, was er da gemacht hat. Also Sie merken, ich war nicht so ganz
545 einverstanden mit der Analyse, die wir da zusammen gemacht haben.
546 Ich habe das Gefühl gehabt – weiß auch nicht, woher das kommt,
547 vielleicht habe ich das auch mal gehört – daß man später genau so
548 viele Jahre braucht, wie man Analyse gemacht hat, um von dem
549 Menschen wegzukommen, wieder. Das war so mein Eindruck. Also ich
550 habe 6 Jahre bei ihm gelegen, und ich habe das Gefühl gehabt, ich
551 brauche noch sechs Jahre, um von ihm wegzukommen. Innerlich. Das
552 würde ich auch so sagen. Das war es ungefähr so. Nicht genau, aber
553 ungefähr. Man braucht Zeit, um wegzukommen.
554

555 *(19) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme des*
556 *Analytikers von hinten kam?*

557 Das habe ich überhaupt nicht störend empfunden. Das war bei mir.
558 Das kann ich nicht sagen, daß mich das irgendwie gestört hätte.
559 Sondern ich fand das eher sogar sehr direkt. Also, also ob man, von
560 oben, sozusagen, eine Stimme bekam. Ich will jetzt nicht sagen:
561 Gottähnlich, aber in die Richtung geht das schon, daß man eine Eltern-
562 Kind-Situation wiedererleben könnte. Von oben nach unten. – Oder von
563 unten nach unten, wenn ich geredet habe, natürlich auch. Also
564 irgendwie zentriert auch. Sozusagen von Kopf zu Kopf. So in der
565 Richtung. Wichtiger ist der Ton, der kommt. Also die Situation des
566 Sitzens und des Liegens ist nicht so entscheidend, sondern die Art des
567 Tones, oder die Atmosphäre, die sich herstellt. So sehe ich das
568 jedenfalls. Der Mensch. Und ich habe ihn mir ausgesucht, glaube ich,
569 weil ich geglaubt habe oder gehofft habe, daß er mich durch die
570 Ausbildung gut durchbringen kann. Daß er ein Gewicht hat in der
571 Ausbildung. Er war ja früher lang hier Ausbildungsleiter, in A.. Da habe
572 ich gedacht: Der hat irgendwie Substanz, dieser Mensch. Das fand ich
573 entscheidend. Und daß der mich sozusagen geleiten kann. Daß der
574 mich schützt, oder beisteht. Das habe ich gedacht. Ich habe gedacht,
575 nach meinen drei Bewerbungsinterviews, da war ich bei zwei anderen
576 Leuten natürlich auch noch – bei einer Frau und bei einem Mann – und
577 bei diesen beiden habe ich nie das Gefühl gehabt, daß die wirklich
578 stark waren oder Substanz hatten. Bei dem zweiten Mann, bei dem ich
579 war, habe ich gesagt: Der ist wie ein Schluck Wasser. Und das war bei
580 ihm anders, im Gespräch. Da habe ich das Gefühl gehabt: Da ist
581 jemand da. Da kann man sich auch auseinandersetzen. Der hat
582 Substanz, dieser Mensch. Und das war entscheidend für mich. Deshalb
583 wollte ich bei ihm auch die Analyse machen.
584

585 *Aber die Auseinandersetzung hat dann offenbar doch nicht ...*
586 *(unterbrochen)*

587 Nicht genügend! Nicht genügend! Ich hab's schon versucht, aber es hat
588 für mich nicht genügend stattgefunden. Ich habe ihn nicht umbringen
589 können, würde ich sagen. Ich habe ihn nicht besiegt. Was ich vielleicht
590 auch nicht wollte, aber irgendwie in der Richtung wollte ich schon
591 gehen. Ich habe gehört von anderen, die sind weggegangen von ihm.
592 Die haben ihn verlassen. Das konnte ich nicht. Habe ich ja vorhin schon
593 gesagt. Da war eine Analytikerin in A., die ich gut fand. Mit der ich mich
594 gut verstanden habe. Aber ich weiß auch nicht, wie gut die in der
595 Analyse gewesen wäre. Aber im Kontakt war die nett. Angenehm.

596

597 *Ist das denn so wichtig, ob der nett ist?*

598 Ja, fand ich schon. Doch.

599

600 *Auch als Analytiker, ja?*

601 Doch. Emotional zugänglich. Fühlbar. Zugewandt. Weich. Nicht? Also
602 ich fand ihn zu hart. Meine Frau sagt heute noch: Das hat dir nicht getan
603 bei diesem Mann. Sagt die heute noch. Du bist hart geworden. Obwohl
604 ich mich persönlich nicht so erlebe. Aber ich kann es schon
605 nachvollziehen, daß dieser Mann die Männer eher härter macht. Was
606 man eigentlich wünscht, aber nicht so, wie er das dann macht.

607

608 *Sie haben aber nie das als bedrohlich empfunden, daß die Stimme
609 von hinten kam?*

610 Nee, nee, nie. Das ist kein Problem gewesen. Eher intim, eher
611 zugewandt. Also eher positiv fand ich das. Muß man sagen.

612

613 *Die Analyse hat sechs Jahre gedauert.*

614 Ja. ungefähr.

615

616 *(20) Ist Ihre Wahrnehmung des Raumes Ihrer Einschätzung nach die
617 ganze Zeit über gleich geblieben, oder haben Sie zu einem
618 bestimmten Zeitpunkt vielleicht Dinge gesehen, die Sie zu anderen
619 Zeiten nicht gesehen haben?*

620 Also ich habe ja vorhin schon gesagt, daß das Bild über der Couch mal
621 gewechselt hat. Das war so. Das weiß ich. Das hat er auch bestätigt,
622 als ich gesagt habe: „Sie haben ja auch ein bißchen renoviert oder
623 irgend so etwas gemacht?“ Also ein neues Bild hingehängt, was mir
624 gefallen hat, diesen Dalí. Sonst aber hat immer nur das Licht diesen
625 Raum verändert. Also im Sommer war es anders als im Winter. Es war
626 heller, und die Blumen, die er manchmal da stehen hatte. Daß die
627 manchmal geduftet haben. Das ist mir auch aufgefallen. Fand ich
628 positiv. Daß was Lebendiges, Biologisches da war. Ein bißchen als
629 Ergänzung zu dem Raum, oder als Verbindung: Duftnote, irgend was
630 weiches, ja, so was in die Richtung, haben die Blumen dann für mich
631 ausgeströmt. Ich hab's dann nicht bedauert, wenn das weg war. Aber
632 ich hab's immer empfunden, wenn's da war. Das war eigentlich sehr
633 schön. Er hat immer so ganz stark duftende Blumen gehabt. Ich weiß
634 nicht genau, welche, aber angenehm. Angenehmer Duft. Von seinem
635 Platz. Er hat auch ein bestimmtes Rasierwasser gehabt. Aber die

636 Blumen waren besser. War angenehmer noch. Aber dadurch hat sich
637 dann ein bißchen der Raum auch mit verändert, aber nicht gravierend.
638 War immer derselbe Raum für mich.
639
640 *Aber optisch hat sich nichts verändert für Sie?*
641 Nein, nein. Also höchstens, wenn er mal diese Rolle benutzt hat, daß er
642 dann mehr gelegen hat, aber das fand ich nicht weiter schlimm oder
643 irgendwie aufregend. Er war immer der gleiche an diesem Platz hinter
644 mir. Und zwar eher so hinter mir als zur Seite.
645
646 *Nochmal zum Eintreten: Wenn ich mich richtig erinnere – ich habe*
647 *den Raum ja auch fotografiert – mir fiel als erstes auf, daß ich*
648 *unter 65 Analytikern nur zweimal eine gepolsterte Innentür getroffen*
649 *habe.*
650 Mm, stimmt.
651
652 *Das haben Sie jetzt gar nicht erwähnt.*
653 Stimmt aber. Stimmt. Habe ich nicht erwähnt vorhin, aber es stimmt.
654 War abgepolstert, ja. Aber es war das Gefühl, was ich vorhin gesagt
655 habe: Es war richtig abgeschlossen. Zwei Türen, und da war
656 wahrscheinlich diese Polsterung auch dabei. Das Gefühl war da.
657 Richtig.
658
659 *Aber Sie haben's nicht so analytisch im Sinne eines Möbeleinrichters*
660 *registriert: Aha. Hier ist das und das Merkmal, nur als*
661 *Atmosphärisches.*
662 Nur als Schutz, oder die Frage vielleicht, die damit verbunden sein
663 könnte, ist: hermetisch geschlossen. Und daß er Wert darauf legt, daß
664 wir uns nicht gestört fühlen könnten. Denn da war gleich die Haustür.
665 Das war wichtig. Man hörte das schon, wenn da die Haustür auf- und
666 zuging. Zum Beispiel war ich manchmal am Freitag Abend bei ihm. Da
667 kam hinterher eine Gruppe zu ihm, und da war natürlich viel los. Da
668 gingen dann so zwölf Leute manchmal durch die Tür durch, manchmal
669 auch hintereinander, manchmal mit Klappen, oder nicht. Und dann
670 Gemurmel. Das war mir schon wichtig, daß das schön abgeschlossen
671 war. Und das unterstreicht das noch. Also das fand ich eher sorgfältig.
672 Fand ich positiv. Also nicht beängstigend.
673
674 *Über die nächste Frage haben wir eigentlich schon gesprochen. Ich*
675 *stelle sie trotzdem nochmal: (21) Wie haben Sie Veränderungen in*
676 *der Raumgestaltung empfunden?*
677 Also eigentlich war das nur dies eine Bild, was ich bewußt erinnere.
678 Und die Blumen manchmal. Sonst war da nichts verändert. Das passte
679 auch zu ihm, daß nichts so richtig sich verändert in diesem Setting. Das
680 war er. Und er hat sich nur verändert, wenn er krank war. Ich glaube, er
681 hatte einmal eine Prostata-Operation, und noch was anderes,
682 irgendetwas mit dem Rücken, aber das hat er immer sehr schnell
683 überwunden und hat sehr schnell wieder zur Arbeit zurückgefunden.
684

685 *War er dann ein anderer Analytiker?*
686 Nee. Nee. Also es ist nur einmal passiert, und das weiß ich bis heute
687 nicht, was da wirklich passiert ist: Da ist er rausgegangen. Ohne Grund.
688 Ich fand, da war irgendwas emotional Dichtes passiert, aber da weiß
689 ich nicht genau mehr, was das war. Da ist er rausgegangen. Hat er sich
690 kurz entschuldigt: „Ich muß mal raus.“ Bumm. War er draußen. Weiß
691 nicht, was da passiert ist. Mußte er raus. Wohin er gegangen ist, weiß
692 ich nicht. Vielleicht zur Toilette? Ich weiß es nicht.

693
694 *Aber Sie haben nicht darüber gesprochen?*
695 Nee.

696
697 *Das widerspricht doch eigentlich der Grundregel.*
698 Ja. Aber ich habe das so akzeptiert. Wenn er sagte, er müsste jetzt mal
699 raus, dann war das für mich sozusagen Gesetz. Und das zeigt die
700 Beziehung, die wir manchmal auch hatten. Also ich habe das nicht
701 hinterfragt, was ist denn da jetzt passiert. Ich hab mir innerlich
702 Gedanken gemacht, hinterher, aber nicht während der Stunde. Als ob
703 ich das zu intim fand, oder irgendwas war da, was ihn persönlich
704 betroffen hätte, das habe ich geschützt. Wollte ich nicht genau wissen,
705 warum er nun genau rausgegangen ist.

706
707 *Würden Sie das nicht auch so empfinden: eigentlich sagt doch die*
708 *Grundregel ...*
709 (unterbricht) Ja, haben Sie völlig recht. Würde ich Ihnen völlig recht
710 geben. Das ist richtig. Ja.

711
712 *Genauso: Sie kommen da rein, sehen ein neues Bild ...*
713 Das hab' ich angesprochen. Hab' glaube gesagt: „Das finde ich gut.
714 Das ist ein schönes Bild. Das entspricht mir. So ein Bild von Dalí.“ Das
715 ist schon Thema gewesen. Aber nicht, daß er rausgegangen ist. Da
716 habe ich gedacht, da ist irgendwas, das ihn betrifft, ganz persönlich
717 betrifft, da habe ich nichts zu gesagt. Nur gedacht: Warum ist er
718 rausgegangen? Nun habe ich auch Dinge angesprochen, wo er nicht
719 drauf geantwortet hat. Zum Beispiel: Er schlief ein. Schnarchte. Ja. Das
720 habe ich angesprochen. Denn sagt er zu mir: „Wir wollen mal sehen,
721 wer hier schnarcht.“ So war er. Völlig hart, völlig unzugänglich, wenn es
722 um ihn ging. Und irgendwann hört man auf damit.

723
724 *Naja. Man könnte ja nun aus analytischer Sicht sagen: Das gibt's ja*
725 *oft, daß man Patienten hat, die einen zum Einschlafen bringen.*
726 Ja. Das habe ich aber nicht gedacht.

727
728 *Das wollte er vielleicht damit sagen. Und Sie haben's so aufgefasst,*
729 *als ob er immer Recht behalten wollte. „Auch wenn ich schlafe, habe*
730 *ich immer noch recht ...“*
731 Da können Sie aber viele Leute fragen, die sehen das genauso wie ich.
732 Hab viele Leute hier getroffen, die bei ihm gewesen ist: Er will immer
733 Recht behalten. XY ist so ein Mensch. Auch in Kontrollanalysen. Hat mir

734 – wunderbares Beispiel! – der Chef hier gesagt, da wußte er genau
735 Bescheid, was da eigentlich Sache gewesen ist, und da hat XY
736 behauptet: „Es ist nicht so.“ Später konnte er ihm das nachweisen, daß
737 es doch so war, wie er gedacht hatte. Aber er entschuldigte sich nicht
738 dafür. So ist er. Er entschuldigt sich nicht. Er macht nie einen Fehler.
739 Und so habe ich ihn auch erlebt in der Analyse mit mir.

740

741 *Also ein ganz starkes Über-Ich. Ganz perfektionistisch.*

742 Ja. Ja. Ja. Ja. Ja. Starr. Richtig. Ich glaube, der war gefangen in sich
743 selbst. Er hat auch selbst verschiedene Analysen gemacht. Das weiß
744 ich. Der hat nicht den Menschen gefunden, der für ihn richtig war. Zum
745 Beispiel weiß ich, daß er bei Z. war. Und da weiß ich auch, daß er auf
746 Z. nicht gut zu sprechen war. Wie andere auch. Und die Frage ist ja:
747 Warum ist er zu dem Menschen gegangen. Denn später ist
748 herausgekommen, daß Z. auch eine Vergangenheit hatte, die XY
749 wahrscheinlich sehr unbehaglich war, weil herausgekommen ist, daß Z.
750 verwickelt war im Dritten Reich. Und es lange verschwiegen hat. Er hat
751 da richtig gelegen. Und das muß dem XY höllisch aufgestoßen sein,
752 daß dieser Z., sein Lehranalytiker, so gelogen hat, mal. Der hat ja die
753 Welt belogen! Erst ganz zum Schluß ist das rausgekommen, daß der
754 Mann auch eben in der NsdAP war und immer so getan hat, also ob er
755 da nichts mit zu tun hatte. Und bei dem hat er gelegen. Das betrifft
756 natürlich auch die andere Situation, daß ich nicht genau weiß, wie weit
757 XY Jude ist. Ich glaub, Halbjude ist er, das kann man schon sagen, und
758 dann lag er bei diesem Mann auf der Couch. Der gelogen hat. Die
759 NsdAP verleugnet hat. Das muß den XY *höllisch* gestört haben. Also
760 ich weiß nicht genau, was da alles passiert ist, aber da ist bestimmt
761 was passiert.

762 Das andere ist – das betrifft auch die Person –, daß XY mir sehr
763 schnell das Gefühl gegeben hat, daß er gegen meinen alten Chef war,
764 gegen ZA. Und zwar hat er mir gesagt: „ZA wurde mal einbestellt in
765 diese Praxis – also da, wo ich auch lag, das muß Anfang der 80er
766 Jahre gewesen sein, oder vielleicht auch Anfang der 70er, ich weiß es
767 nicht genau – und da ist AB dagewesen, XY und ZA. Und da wurde ZA
768 eröffnet, daß er in A. nichts wird. Daß er also kein Lehranalytiker hier
769 werden kann.“ ZA hat dann über die Schweiz geschafft, Ordentliches
770 Mitglied zu werden. Also in A. wurde er boykottiert. Weil er empirische
771 Forschung gemacht hat, der ZA. XY hat auch geforscht, deshalb bin ich
772 auch zu ihm gegangen, weil ich gedacht habe: Der macht auch
773 Forschung. Aber ich wollte nicht so eine Forschung machen, wie ZA
774 das gemacht hat. Und natürlich war die Spannung auch mit im Raum.
775 Manchmal. Daß er mich natürlich unterstützt hat, gegen meinen alten
776 Chef. Daß er mir gesagt hat: „Da müssen Sie Ihren eigenen Weg
777 finden.“ (Also meinen Weg.) Was ich gut finde. Aber immer auch so ein
778 bißchen gegen ZA. Daß er wollte, daß ZA auch Mitarbeiter hat, wie ich
779 z. B., die andere Wege begehen, die ZA eben nicht gut findet. Aber ich
780 habe mich mit ZA *teilweise* auch überworf. Weil Sie mich vorhin
781 fragten, mit dem Professor-Werden: Das ist mir auch zum Nachteil
782 gereicht. Weil BC und ZA sehr eng befreundet waren, und weil BC

783 wußte, daß ich mit ZA auch manchmal über Kreuz gelegen habe. Als
784 ZA starb, das war natürlich nach der Analyse, da war ganz klar, daß BC
785 der Erbe sein sollte, und nicht CD, und nicht ich.

786

787 *In der DPV?*

788 Wissenschaftlich hier.

789

790 *BC war hier?*

791 Nein, aber war ganz eng mit ZA verbunden. Also es war ganz klar, daß
792 ZA eigentlich zwei Nachfolger haben wollte, und da waren CD und ich
793 immer sehr wichtig für ihn, aber wir haben uns dann mit ZA überworfen.
794 Gab's hier große Sitzungen, wo wir uns ... verhalten haben, also auch
795 geklärt haben, was läuft, aber ZA war *höchst* enttäuscht von uns beiden.
796 Noch als die Nachfolge hier bestimmt worden ist mit möglicherweise
797 DE, wurde uns noch mitgeteilt: Wir hätten ja dafür gesorgt, daß wir hier
798 Lebenszeitstellen haben, und da könnte der Nachfolger nicht kommen.
799 Also es gab da großes Gerangel darum – was da alles mit dranhängt,
800 an dieser Analyse mit XY auch. Aber ich fand das im Prinzip gut, bis
801 heute gut. Ich bin nicht so traurig, daß ich nun kein Professor geworden
802 bin, sondern ich habe meinen Weg treu eingehalten, den ich gut finde.
803 Auch wenn ich Nachteile davon habe. Das ist mir auch schon gesagt
804 worden. Auch wenn sie nicht das machen, was die anderen wollen,
805 dann werden Sie hier nie was. Also ich bin dem XY in gewisser Weise
806 bis heute treu ergeben, aber ich finde, es ist *mein* Ansatz. XY macht
807 auch Forschung. Finde ich nicht gut. Oder nicht so gut.

808

809 *Warum?*

810 Weil er Methoden macht, die ich nicht gut finde. Ich habe eine andere
811 Methode entwickelt, die ich gut finde.

812

813 *Was er da bei EF/XY geschrieben hat?*

814 Ja.

815

816 *Finden Sie nicht gut?*

817 Finde ich nicht so gut.

818

819 *Warum?*

820 Das ist zu sehr auf den Einzelfall bezogen. Man muß weiterkommen
821 können. Und ich habe eine andere Methode, die geht auf Frau Gerhard
822 und Max Weber zurück, das ist die Idealtypenbildung. Die propagiere
823 ich in der DPV. Also ich habe meinen eigenen Weg gefunden. Ich finde
824 nicht schlecht, was er gemacht hat, aber nicht das, was ich gut finde.
825 Also weder ZA, noch was XY gemacht hat. Sondern einen eigenen
826 Weg, hab ich entwickelt. Aber eben nicht so erfolgreich, daß ich sagen
827 könnte: Die Leute sind jetzt froh darüber, daß ich das jetzt mache. Ich
828 hab Leute, die mir hier in B. gut zuarbeiten, mit denen ich gut mich
829 verstehe, habe mir hier eine Arbeitsgruppe aufgebaut. Das ist okay.
830 Aber weltweit kommt man damit nicht durch. Weiß ich. Muß ich mit
831 zurande kommen.

832 Aber Sie merken: Das geht nicht nur um Räume im eigentlichen
833 Sinne. Betrifft die Räume auch hier, die Räume *in* mir, und natürlich den
834 Raum auch bei XY in der Beziehung. Also das Äußerliche ist nicht
835 unwichtig, aber ich glaube, das ist mehr der Raum der beiden
836 Menschen, wie da was entsteht.

837 Ich habe neulich einen Vortrag gehört, aus der Schweiz kam der,
838 sehr berühmter Mann aus Zürich – es ist schon ein bißchen her –, der
839 hat gesagt: „In der Pubertät müssen *innere Räume* entstehen. Und
840 zwar durch die Auseinandersetzung mit einem Vater.“ Und dazu hat mir
841 der XY schon verholfen, würde ich schon sagen, daß ein *innerer Raum*
842 da entstehen kann. Wie weit das nun tatsächlich, der äußere Raum und
843 der innere Raum, bei mir zusammenwirken kann, weiß ich nicht genau,
844 kann ich nicht genau sagen. Das ist ja Ihre Doktorarbeit, sozusagen.
845

846 *Das wäre jetzt genau meine nächste Frage gewesen: (23) inwieweit*
847 *Analytiker und Behandlungsraum Ihrer Meinung nach aufeinander*
848 *abgestimmt sind.*

849 Sind sie, ja. Würde ich schon sagen. Das ist stimmig. XY ist dieser
850 Raum für mich gewesen.

851

852 *Die Holzvertäfelung, die niedrige Couch ...*

853 Ja. Ja.

854

855 *Das schwarze Samtpolster ...*

856 Ja. Ja.

857

858 *Sein Ledersessel mit der Rolle ...*

859 Die Bücher! Ja.

860

861 *Die Kunstbücher.*

862 Dann die Fenster auch, die aufgemacht worden sind, wieder
863 geschlossen worden sind. Also das alles stimmte durchaus, für mich.

864

865 *Die Rituale.*

866 Ja.

867

868 *Das Richtigmachen.*

869 Ja.

870

871 *Die schallgedämmte Tür.*

872 Ja. Ja. Ja. Ja. Paßt alles zusammen. Aber strukturiert natürlich auch
873 mich. Nicht? Da bin ich nicht so ganz zufrieden mit.

874

875 *Das heißt, Sie haben Strukturelemente übernommen, die Sie gar*
876 *nicht als Ich-synton empfinden.*

877 Ja, ja. Ganz genau. Ganz genau. Ganz genau. Hat mir eine Zeitlang
878 geholfen.

879

880 *...ohne sich davon distanzieren zu können.*

881 Ja, also ich habe das Gefühl: das geht jedem so. Also ich habe
882 Couchen hier, wo ich gedacht habe: Woher hat er *die* Couch, der
883 Kollege? Und dann hat er mir das selbst gesagt: „Das habe ich
884 übernommen, von meiner Lehranalytikerin.“ Das wird imitiert! Und ich
885 habe das auch bei mir so ein bißchen so, das Gefühl, daß ich etwas
886 nachmache. Übernommen habe. Und das nicht in Frage stelle. Wirklich.

887

888 *Sie lieber hätten da lieber noch nach einem eigenen Weg gesucht?*
889 Also ich habe gemerkt, als ich die Couch von FREUD mal gesehen habe
890 – ich war in London mal, und Bilder gesehen –, daß das eigentlich
891 wunderschön ist, so eine Couch zu haben, wie FREUD sie hatte. Die ist
892 ja sehr viel bunter, nicht? Da sind ja die Teppiche, die Perserteppiche,
893 sozusagen auf der Couch. Das ist so mein Eindruck. Und das finde ich
894 eigentlich sehr gut, daß man so etwas Altertümliches auch auf der
895 Couch sieht, die ja sozusagen ein Symbol ist für die alte Geschichte
896 der Menschen auf der Couch. Und es gibt, glaube ich, Leute, die
897 machen es auch heute noch. Die machen so einen Wandteppich hinter
898 die Couch, zum Beispiel, oder legen es auf die Couch drauf – so was
899 finde ich ganz gut. Aber ich habe eben so eine schlichte, dunkle Couch
900 übernommen von meinem Analytiker. Also es tangiert mich schon.
901 Obwohl ich nicht genau weiß, wie mich das innerlich wirklich tangiert.
902 Das ist anzunehmen, aber bin ich nicht ganz so sicher. Meine Frau
903 würde das sagen: „Du bist strenger geworden, härter geworden.“ Was
904 ich nicht gut finde, selbst, aber das weiß ich nicht ganz genau, selbst.

905

906 *(24) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
907 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

908 Unterstützt. Unterstützt. Würde ich ganz klar sagen. Durch das Liegen
909 und das Schließen der Augen war ich in mir. Und das war ein eigener
910 Raum, der aber Kontakt hatte zu dem Therapeuten. Das finde ich sehr
911 ideal, muß ich sagen. Nach wie vor. Ich bevorzuge auch Patienten, die
912 sich gerne hinlegen. Also ich habe auch einige im Sitzen, aber ich mag
913 es lieber, wenn wir uns beide in diesem klassischen Setting hier
914 begegnen. Die meisten sagen das auch, daß das so ist. Verstehe ich
915 auch so.

916

917 *Ihre Analyse war drei- oder vierstündig?*

918 Vierstündig.

919

920 *(25) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
921 *Therapie etwas verändert?*

922 Nee, würde ich nicht sagen. Bis auf das eine Mal, wo ich mich gerne
923 hätte umlegen wollen, dieses Embryonale, aber sonst würde ich sagen:
924 Nicht.

925

926 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch im Verlauf Ihrer*
927 *Therapie etwas verändert?*

928 Nee, würde ich nicht sagen.

929

930 *Vom ersten bis zum letzten Tag gleich?*

931 Ja, gleich. Muß ich sagen. Ich hab mal gehört, von einer Kollegin, daß
932 die ein Erlebnis hatte auf ihrer Couch. Ich weiß nicht, wo die gelegen
933 hat. Und zwar hatte sie das Gefühl, daß sie beim Liegen Windeln
934 anhatte. Das hat mich sehr beeindruckt, daß sie das erzählt hat. Kann
935 das auch nachvollziehen, aber ich hab so was nicht erlebt. Sozusagen,
936 auf dem Wickeltisch liegen. So was zum Beispiel habe ich nicht erlebt,
937 sondern es war immer diese Couch, die ich da erlebt habe, also erste
938 bis letzte Stunde. Fand sie vielleicht ein bißchen schmucklos, aber die
939 ganze Zeit über. Also schwarz.

940

941 *(27) Und hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
942 *Therapie etwas verändert?*

943 Nein. Nein. Nein. Nein. Kann ich nicht sagen. Ich habe die letzten 4,5
944 Stunden noch gesessen. Hat sich auch nicht verändert. War immer der
945 Mensch. Die Beziehung mit dem Menschen. Da gab's einen Raum
946 drum herum, aber das Entscheidende war immer die Beziehung. Das
947 Gespräch. Das würde ich so sehen.

948

949 *War es Ihre zweite Analyse?*

950 Nee. Ich hab vorher nur andere Therapien gemacht. Ich war
951 Gestalttherapeut, da habe ich auch eine Ausbildung gemacht, aber im
952 Sitzen. Oder: in der Gruppe. Und dann habe ich in der Studentenzzeit
953 am Institut hier in A. eine Selbsterfahrung gemacht für
954 Verhaltenstherapie. Selbstmodifikation nannte sich das. War aber auch
955 nicht schlecht. Und ich habe auch keine Selbsterfahrung, aber
956 Erfahrung mit Familientherapie, bevor ich denn die Analyse gemacht
957 habe. Aber die Analyse ist für mich das Haupttherapeutische Moment.
958 Als Selbsterfahrung und auch als Therapiemöglichkeit. Als Ideenwelt,
959 kann man auch sagen.

960

961 *Danke. Damit sind wir eigentlich am Ende.*

1 Leitfaden-Interview 2
2 Herrn Dr. B., Psychoanalytiker, 65-70 Jahre
3 Interview am 31.03.03

4
5 *Herr B., (1) wie haben Sie damals als Analysand das Eintreten in den*
6 *Analyseraum erlebt?*

7 Hm, das ist lange her. Das war 1967. In A., im Sigmund-FREUD-Institut.
8 Allen, die dort waren, wohlbekannt: die langen Flure in den
9 verschiedenen Stockwerken, in denen es jeweils von Voll bis Zehn vor
10 absolut ruhig war, und dann zehn Minuten war Riesenbetrieb, und dann
11 fiel alles wieder in Schweigen zurück, und eines Tages also bin ich dort
12 auch in einen dieser Analytikerräume gegangen – einfach nur ängstlich
13 zunächst, aber diese Ängstlichkeit hing wahrscheinlich auch zusammen
14 mit der Einrichtung und Aufteilung des Raumes, die ich ausgesprochen
15 ungünstig fand und später auch kritisieren gelernt habe, nämlich: die
16 Couch stand so, daß mein Blick auf die Tür fiel, durch die ich
17 reingekommen war und durch die ich wieder rausging. Und dahinter der
18 Analytiker, und dann weiter hinter Schreibtisch und Fenster. Und diese
19 Lage, nicht durchs Fenster raussehen können, sondern in den Raum
20 so fixiert zu sein, ist mir einengend und unangenehm gewesen.

21
22 *Wie war es mit dem Eintreten selbst, also der Gang von der Tür, bis*
23 *Sie dann in der Waagerechten lagen?*

24 Ich saß vorne, wo auch das Treppenhaus war, in der Wartezone. Das
25 war ein ganz schöner, heller Raum, der den Überblick über den ganzen
26 Flur ermöglichte, wo man Zeitung lesen konnte und ähnliches, was ich
27 aber eigentlich nie tat, sondern – gerade in der ersten Zeit -- ich war nur
28 in der ersten Zeit dort! -- saß ich da eher etwas beklommen und
29 wartete, daß die Tür aufging, die auf meinen Platz wies, und dann ging
30 ich den ganzen Flur bis zum Ende durch, trat ein, und fühlte mich sehr
31 befangen, was ich wiederum auf diese Liegeordnung und Sitzordnung
32 zurückführe: als würde mir der Raum für diese Stunde nicht wirklich
33 gehören, sondern eben nur dieser knappe Platz auf der Couch.

34
35 *(3) Haben Sie Erinnerungen dran wie das war? Das ist ja immer nur*
36 *Sekunden: Diese Schritte zur Couch hin?*

37 (lacht) Das waren so wenige Schritte! Die lag gleich, diese Räume im
38 Sigmund-FREUD-Institut in A. sind relativ schmal, und äh das waren nur
39 ein paar Schritte, dann war ich schon an der Couch angekommen, hab
40 mich hingelegt, sehr gerade hingelegt eigentlich auch, wenig gerührt,
41 obwohl die Couch eigentlich auch bequem war, und den Blick meistens
42 nach oben an die Decke gerichtet.

43
44 *(2) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

45 Nee. Nee, überhaupt nicht. Es sei denn, an andere Räume *im*
46 Sigmund-FREUD-Institut. Ein Soziologe saß dort, mit dem ich eng
47 befreundet war, den ich öfter mal besuchte, aber eben nur innerhalb
48 dieses Institutes, sonst gibt es keine Erinnerung an einen
49 entsprechenden Raum.

50

51 *(4) Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?*

52 Ach, in dieser ersten Zeit als etwas, in das ich mich schicken mußte,
53 was ich aber nicht eigentlich als Erleichterung, eben mehr als eine
54 Notwendigkeit empfand, zumal es mir manchmal nicht gelang, den
55 Raum wenigstens so weit mit meinen Gefühlen für mich zu nützen, daß
56 ich gar nicht spürte, wo der Analytiker hinter mir saß. Das war
57 irgendwie ein großer, leerer Raum.

58

59 *(5) Hat es Sie an etwas erinnert oder etwas wachgerufen?*

60 Das wüsste ich jetzt nicht zu sagen. Nein, es herrschte dann eine
61 Arbeitsatmosphäre, die sich um die von mir mitgebrachten Inhalte
62 drehte und was dahinter liegen könnte, aber daß mich dieser Raum an
63 irgendwelchen früheren Räume erinnert hätte – nein, kann ich nicht
64 sagen.

65

66 *(6) Und wie haben Sie das Möbelstück selbst erlebt?*

67 Neutral. *Völlig* neutral. Also was ich von Patienten kenne, die die Couch
68 zum Beispiel wie eine Insel empfinden, sozusagen der sichere Hort:
69 das hab ich so nicht erlebt. Es war reines Zweckmöbel.

70

71 *(7) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

72 Das kann ich nicht sagen, ich hab ja nur gelegen in Analysestunden!
73 Und natürlich hat allein das Gebot der Grundregel den Fluß der Einfälle
74 verändert gegenüber sonstigem Denken, das einfach Phantasiespiel
75 bleibt und nicht ausgesprochen wird. Aber das war die Veränderung
76 durch den ganzen Dialog, ich glaube nicht, daß das speziell mit der
77 Couch zu tun hatte.

78

79 *(8) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie
80 gehabt?*

81 Also diesen ersten Abschnitt der Analyse hab ich diesbezüglich als
82 sehr, sehr gleichförmig erlebt. Es war diese Enge, die mich noch nicht
83 einmal den Raum durchmessen ließ, sondern in diesem türnahen Teil
84 blieb, aber weitere Assoziationen haben sich damit nicht verbunden. Es
85 ist sozusagen ein Erlebnis *sui generis* geblieben.

86

87 *(9) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers
88 erlebt?*

89 Als selbstverständlich. Ich wußte gar nicht, daß es auch anders geht.
90 Der Sessel stand in kleinem Abstand, aber doch deutlichem Abstand
91 von der Couch entfernt, und war genau dahinter, und das fand ich
92 vollkommen selbstverständlich. Ich hab erst später gesehen, daß
93 Couch-Sessel-Arrangements auch anders sein können, also
94 sozusagen das ordentliche Handwerkszeug, was zu erwarten war und
95 auch da war.

96

97 *Was haben Sie später gesehen? Wie war es dann auch anders?*

98 Naja, zum Einen, sagte ich Ihnen, ich bin noch auf zwei anderen
99 Couchen gewesen. Wovon ich jetzt erzähle, das ist dieses erste Jahr,
100 1967 gewesen, aber später bin ich natürlich auch bei Kollegen
101 gewesen und hab deren Praxen gesehen, im Inland und auch in
102 verschiedenen anderen Ländern. Das ist ja etwas, was Analytiker
103 gerne tun, daß sie sich auch die Praxen ihrer Kollegen anschauen. Und
104 das eine, was mir auffiel: daß der Abstand zwischen Couch und Sessel
105 variiert, von einem Abstand, der überhaupt keiner ist, wo man das
106 Gefühl hat: Couch und Sessel, die stoßen überhaupt aneinander, bis zu
107 hin zu so großen Zwischenräumen, daß ich mich manchmal wundere,
108 warum so viel Distanz nötig ist, zumal dann auch noch zwischen Couch
109 und Sessel Gegenstände gestellt sein können, kleine Tische mit allem
110 möglichen Gedöns drauf, und ähnliches – das ist die eine Variante.
111 Und die andere, daß der Sessel aus der – aus dem gerade
112 Dahinterstehen herausrutscht und mehr in den Raum hineingerückt ist,
113 sogar eine Version, die mir als Analysand wahrscheinlich unangenehm
114 wäre: so schräg hinter der Couch, daß so der Geradeausblick über den
115 ganzen Patienten übergeht. Und ich finde es übrigens auch
116 unpraktisch, da damit ja auch mindestens die Beine in das Blickfeld
117 des Analysanden kommen, und ich es immer sehr angenehm finde,
118 daß ich dahintersitze, und, so, wie ich das von meinen Analytikern
119 erfahren habe: sehen tu ich von denen wirklich *nichts*

120

121 *(10) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse, in*
122 *cm ungefähr, lichter Weite?*

123 Also, dieser erste Teil ist doch in der Vergangenheit so weit
124 zurückgerutscht, daß ich das nicht genau sagen kann. Ich glaube,
125 dichter als ich es jetzt selber pflege, aber ich bin dann von A. nach Ulm
126 gegangen, hab auch den Analytiker gewechselt, und dort sind zwei
127 Räume zu beschreiben. Der erste war ein provisorischer,
128 vorübergehender, das war gerade die Einrichtung der Ulmer Universität
129 1968, und ein provisorischer Raum: Klein, unter dem Dach, eng, ein
130 Haufen Zeug, man mußte sich so richtig beinahe durchquetschen, und
131 das Ungetüm von Couch, irgend ein altes Sofa, das aufgetrieben war,
132 und der Sessel, die standen da nun so ganz dicht beieinander in
133 diesem knuffigen kleinen Raum unterm Dach – ich hab das als
134 *ausgesprochen* angenehm empfunden gegenüber der Kühle, der
135 Strenge, wo so nichts Erfreuliches fürs Auge war und auch die ganze
136 emotionale Atmosphäre für mich eher abweisend gewesen war, nun in
137 diesem kleinen Raum im Dachgeschoß zu sein, und wie weit es der
138 Raum selber gewesen ist, daß ich ihn in so viel angenehmerer
139 Erinnerung habe, das ist schwer zu sagen, weil eben auch der
140 Analytiker ein ganz anderer Typ von Mensch war, der in der Arbeit die
141 Abstinenz hielt, aber drum herum, beim Begrüßen, beim Auf-
142 Wiedersehen-Sagen, so viel natürlicher, selbstverständlicher, und ja –
143 so wie man eben ist, auch gewesen ist, während ich diesen ersten Teil
144 mit einem Analytiker mit poker-face und absoluter Strenge, die sich
145 eben auch noch auf Kommen und Gehen bezog, erlebt hatte – also da
146 mögen zwei Dinge zusammengekommen sein: Einmal die

147 unterschiedlichen Arbeitsweisen dieser Kollegen, und zum anderen
148 dann tatsächlich dieser andere Raum, der wie gesagt ein Provisorium
149 gewesen ist und zu meinem *großen Leidwesen* nach ein paar Monaten
150 nicht mehr existierte, weil dann das schöne, große Zimmer meines
151 Analytikers dann in einem Neubau des Ulmer Klinikums eingerichtet
152 war, und das nun der eigentliche Raum gewesen ist, wo ich dann auch
153 die längste Zeit war. Und dieser Raum hatte zunächst einmal
154 Atmosphäre und Luft, und zum anderen war die Couch ganz anders
155 angeordnet, nämlich für den Analysanden sozusagen ein idealer Platz,
156 mit dem Blick nach draußen und ins Grüne. Ich hab dann später von
157 Michael Balint erfahren, daß er ganz dringend empfiehlt, es so zu
158 halten, mit dem Blick nach draußen und ins Freie, und nicht etwa
159 rückgewandt auf die Tür – also das war eine immense Erleichterung.
160 Und ich hatte auch nicht mehr das Gefühl: Ich weiß gar nicht, wo der
161 Analytiker hinter mir sitzt. Das mag aber mit der veränderten Situation –
162 ich war nun nicht mehr im Anfang der Analyse, sondern hatte mich
163 etwas eingelebt – so kamen wahrscheinlich zwei Dinge zusammen: Ich
164 war freier geworden und hatte einen Analytiker, der etwas gewährender
165 und offener auf einen zugeht. Nun haben Sie nach dem Abstand von
166 Couch und Sessel gefragt. Ich könnte es wiederum nicht sagen, wie
167 groß dieser Abstand gewesen ist. Aber mir ist später etwas anderes
168 aufgefallen: Meine sogenannten Couchbrüder und eine
169 Couchschwester, zwei Kollegen, eine Kollegin, die sind nun bei
170 demselben Analytiker in derselben Zeit gewesen, und deren Praxen
171 hab ich hinterher studiert. Und zu meiner großen Überraschung, womit
172 ich nun wirklich nicht gerechnet hätte, daß es solche Auswirkungen hat,
173 sind bei diesen Kollegen und bei dieser Kollegin und bei mir Couch
174 und Sessel genau im selben Abstand. Genau *hinter* der Couch, also
175 nicht rausgerückt aus dieser Längs-Mittelachse, und wahrscheinlich
176 könnte man es in Zentimetern ausmessen: derselbe Abstand: Was soll
177 man sagen, es sind vielleicht 60, 70 cm, vielleicht etwas weniger, aber
178 so ungefähr.

179

180 *(12) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

181 Da ist etwas merkwürdiges in Ulm passiert – ich beziehe mich jetzt
182 ganz auf diesen dritten Raum, in dem ich war, dieses schöne, große
183 Zimmer, wo alles Luft hatte und der nicht vollgestellt war, eben auch,
184 weil er groß war, was ich sehr angenehm fand – die Couch hatte
185 zunächst mal so etwas ... das war so ein bißchen so geblieben, obwohl
186 sie so viel angenehmer war, weil sie besser stand ... es war eben ein
187 Zweckmöbel, und mehr nicht. Aber dann passierte es eines Tages, daß
188 ich mich hinsetzte, mit einem Mal ein Stück tiefer saß, sehr viel tiefer
189 saß, zunächst einmal an ein psychotisches Erlebnis dachte, und mich
190 also erstaunt auch im Sitzen nach hinten umdrehte und mich erkundigte,
191 ob mit der Couch irgendetwas passiert sei, worauf mein Assanalytiker
192 sehr vergnügt sagte, ich wüsste ja, daß Michael Balint gerade in Ulm
193 gewesen sei, den ich auch dort erlebt habe, und er, Balint, habe ihm
194 geraten, doch die Couch etwas niedriger zu machen, weswegen er
195 unten die Füße von der Couch – es ist so ein einfaches Holzgestell

196 gewesen mit Metallfüßen – abgesägt habe. Bald darauf gab es
197 mehrere Sägen in Ulm, und die Leute haben ihre Couchen – ich hatte
198 inzwischen auch eine eigene, ich war nun fortgeschritten in der
199 Ausbildung – haben ihre Couchen niedriger gesägt, und der Effekt war
200 ganz kolossal. Balint hatte es wohl mit Regression oder irgend so
201 etwas begründet. Man liegt dann eben etwas tiefer, man kann sich das
202 ja auch vorstellen. Aber es war was anderes. Mit einem Mal war mir die
203 Couch näher, und das war dann auch der Grund, warum ich mir dann
204 die Säge gekauft habe – Metallsäge – und ebenfalls bei meiner Couch
205 die Füße abgesägt hab.

206

207 *Und Ihre Couch ist ja auch nur etwa 20 cm über dem Boden?*

208 Na, es ist ein paar cm mehr, man könnte es ... aber das ist ungefähr
209 dieses Maß, was Balint empfohlen hatte.

210

211 *Hat er das begründet?*

212 Da ist nun wieder die Abstinenz des Analytikers. Ich hab damals nicht
213 nach Einzelheiten gefragt. Und außerdem: Wenn Michael Balint etwas
214 empfahl, dann war das schon Begründung.

215

216 *(13) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

217 Alle drei Couchen, die eine A. und die beiden in Ulm, waren leicht
218 erhöht, und da drauf lag ein kleines Kopfkissen, und darauf wiederum
219 die Serviette – ein Arrangement, das ich auch beibehalten habe.

220

221 *Bis auf die Serviette.*

222 Nein! Nein, nein. Können Sie sehen. Liegen da. Wobei ich nicht die
223 normalen Servietten habe, sondern als ich mich darum kümmern
224 mußte, fielen mir die Nasskreppservietten meines Zahnarztes auf, und
225 ich dachte: Die sind genau das Richtige. Und seitdem beziehe ich also
226 meine Servietten vom Dentalbüro, jeweils in tausend Stück. Nein, nein:
227 Die Wirtschaft mit mehreren Kissen, die hab ich nicht angefangen. Was
228 da noch hinter meiner Couch liegt, diese Kissen: Wenn jemand höher
229 liegen will: Das ja. Das kann er gerne haben. Aber sonst arbeite ich mit
230 diesem einen Kissen, und jeweils kommt diese eine weiße
231 Nasskreppserviette vom Dentalbüro darauf.

232

233 *Die also nicht raschelt und nicht hart am Kopf ist.*

234 Ein Patient, der eine Re-Analyse bei mir gemacht hat, der hat zwei
235 Wochen – vierstündig begann die Analyse – etwa zwei Wochen
236 gebraucht, und sich immer beklagt, daß das so spröde ist und raschelt.
237 Inzwischen hat der das auch vergessen. Und sonst hat nie irgend
238 jemand irgendwas moniert.

239

240 *(14) Hatten Sie die Augen geschlossen während der Analyse?*

241 Nein, immer offen. Immer offen, sogar am Anfang, in A. ... Fast
242 zwanghaft offen. Ich erinnere mich an einen Sonnentag, wo es sehr
243 blendete, und ich den Analytiker bat, ob er nicht Vorhänge vorziehen
244 könne, und er freundlich fragte: „Warum schließen Sie nicht die

245 Augen?“ Ich empfand das als eine Zumutung, und daß er die Vorhänge
246 nicht zugezogen hat, als eine Unhöflichkeit, die mir heute noch
247 unverzeihlich vorkommt. In der Hinsicht ist mein zweiter Analytiker viel
248 entgegenkommender gewesen, viel mehr besorgt um mein Wohl, und
249 hat damit eine Haltung eingenommen, die vielleicht sogar sei bestes
250 Erbe in *meiner* Arbeit ist, denn diese Art, mit seinen Patienten
251 umzugehen, hab ich übernommen.

252

253 *(15) Das heißt, Sie haben auf ein Fenster geschaut und nicht auf eine*
254 *Wand?*

255 In dem dritten Raum.

256

257 *Wie war das unterm Dach?*

258 Ach, wo da das Dachfenster lag, das weiß ich schon nicht mehr. Ich
259 glaube, es lag hinter mir. Ich glaube, es war sogar wieder der Blick auf
260 die Tür. Aber da war sowieso alles ... das war ein Provisorium. Da
261 standen die Dinge, wie sie stehen konnten, und durch die Schräge ...
262 wo das Dachfenster war ... Ich hab nicht aus dem Dachfenster schauen
263 können. Es muß also hinter mir gelegen haben. Es war irgendein
264 Dachfenster.

265

266 *(16) Wie haben Sie den Blick aus dem Fenster empfunden?*

267 Befreiend. Nicht, daß ich nun wirklich aus dem Fenster geguckt hätte –
268 es waren breite Fenster, die über eine ganze Wand gingen, und
269 draußen ging es – ich glaube nicht auf irgendeine Mauer, es war wohl
270 nur Himmel und Grün – ich hab eigentlich nicht so sehr drauf geachtet,
271 aber ich fand das so außerordentlich wichtig, daß es da ist und daß ich
272 hätte rausgucken *können*! Eigentlich hab ich wieder gegen die Decke
273 geguckt, aber nicht mehr zwanghaft, sondern ich lag eben so und hab
274 nach oben geguckt.

275

276 *(17) Gab es Zeitpunkte, an denen Sie lieber gesessen als gelegen*
277 *hätten?*

278 Nie.

279

280 *Und Ihren Analytiker angeschaut hätten?*

281 Nein, das war nie der Fall, und es hat eine besondere Rolle gespielt,
282 als es um die letzte Stunde ging. Die letzte Stunde im Sitzen oder
283 *business as usual*? Und für mich stand völlig fest, daß ich *business as*
284 *usual* haben wollte. Das war die letzte Analysestunde, aber eben auch
285 die letzte reguläre Stunde. Das wollte ich gar nicht anders haben. Und
286 wenn meine Patienten mich fragen: ich stelle es ihnen völlig frei, aber –
287 das mag mit meiner Haltung zusammenhängen – meistens ziehen sie
288 es auch vor, auch in dieser letzten Stunde liegen zu bleiben.

289

290 *Hätten Sie ihren Analytiker gern angeschaut?*

291 Den ersten, den ich manchmal nicht mehr spüren konnte, ja, um einfach
292 einen Kontakt herzustellen, der für meine Wahrnehmung vorübergehend
293 verlorengegangen war. Aber danach fehlte dieses Bedürfnis, was

294 vielleicht auch damit zusammenhing, daß damals die Ulmer Gruppe
295 sehr klein war, und sämtliche sonstigen Veranstaltungen, die waren
296 immer für alle, da saßen also auch die Lehranalytiker und ihre
297 Lehranalysanden zusammen, so daß ich also auch meinen
298 Lehranalytiker immer mal wieder gesehen habe. Und darüber hinaus
299 fehlte mir dieses Bedürfnis völlig. Und ich habe dann später erlebt,
300 wenn es besondere Umstände gab, daß Patienten gesessen haben,
301 daß sie das eigentlich unerfreulich fanden und das auch nicht wollten,
302 was mir wiederum sehr einleuchtete, denn es spielt sich ein zwischen
303 Couch und Sessel und ist dann die richtige Form dieser Begegnung.
304

305 *(18) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

306 Am besten im Vergleich, weil es eben drei Räume waren und ich mich
307 in diesen drei Räumen so verschieden gefühlt habe, wobei ich ja sagen
308 muß, zwischen dem ersten auf der einen Seite und dem zweiten und
309 dritten auf der anderen Seite, da lag auch so viel innere Veränderung,
310 daß es schwer zu sagen ist, worauf man es zurückführen kann: Aber
311 ganz eindeutig von dem provisorischen Raum unter dem Dach zu dem
312 schönen großen Arbeitsraum dann in dem Neubau: das ist schon ein
313 sehr großer Unterschied gewesen. Ich hab übrigens zunächst einmal
314 diesen Wechsel bedauert, diese Enge hatte so etwas vertrauensvoll-
315 Gemütliches, und danach ist es dann wieder ein bißchen kühler
316 zugegangen, aber dieser Zuwachs an Freiheitsgefühl, durch die Größe
317 des Raumes, und Couch und Sessel auch ganz für sich standen, da war
318 nichts direkt drum herum, und eben die Anordnung, die aus dem
319 Fenster und nicht auf die Tür zeigte: Das war schon angenehm. Also
320 eine doch im ganzen wohlthuende Raumatmosphäre.
321

322 *Gab es so etwas, was Sie vielleicht an Ihren Patienten auch*
323 *manchmal wahrnehmen oder miterleben, daß die*
324 *Raumwahrnehmung im Verlauf der Analyse sich ändert? Sie sagten*
325 *glaube ich, von dem ersten Raum hätten Sie gar nicht viel*
326 *wahrgenommen. Jetzt innerhalb desselben Raumes: Daß man*
327 *anfangs Dinge nicht wahrnahm, die aber die ganze Zeit da waren, die*
328 *man erst später sah?*

329 Also wenn ich in A. geblieben wär, hätte sich mein Raumempfinden
330 sicher im Lauf der Zeit verändert. Da war so viel ängstliche
331 Zwanghaftigkeit in mir, die diese Enge ganz sicherlich mit bewirkt hat,
332 nicht nur die etwas eher abweisenden Gesten meines Analytikers. Aber
333 die beiden anderen Räume haben sich für meine Wahrnehmung nicht
334 verändert. Der eine, der zweite, sowieso nicht. Das waren ein paar
335 Monate, das konnte man auch nicht erwarten. Aber dann bin ich doch
336 noch zwei Jahre in diesem größeren Neubauraum gewesen: Nein, der
337 hat sich ... Ja, er hat sich verändert, aber nicht in der Analyse. Ich bin
338 danach noch einmal dort gewesen, und fand diesen Raum viel
339 nüchterner, und weniger wohlthuend als zur Zeit der Analyse. Nun hat er
340 ne andere Perspektive gehabt, ich saß dann nicht ... äh ... lag nicht auf
341 der Couch, sondern saß so über Eck am Schreibtisch, guckte dann in
342 Richtung Couch, also es war ne völlig andere Atmosphäre, aber in der

343 Analyse hat der Raum in diesem Sinne nicht mitgespielt, daß er sich
344 verändert hätte für meine Wahrnehmung, sondern er war eher das gute,
345 konstante Objekt, auf das ich mich verlassen konnte.

346

347 *(19) Wie haben Sie die Tatsache erlebt, daß die Stimme des*
348 *Analytikers von hinten kam?*

349 (laute peristaltische Geräusche) Ich glaube, darüber habe ich nie
350 nachgedacht. (Pause) Das gehörte zu den Selbstverständlichkeiten
351 des Settings, worüber ich Phantasien gehabt habe, als ich vorher
352 FREUD gelesen habe und einiges andere – nein, das war ... wo sollte
353 sie schon sonst herkommen! Das war selbstverständlich.

354

355 *Hat Sie das an irgendetwas erinnert?*

356 Nein, das kannte ich nicht. Das war neu. Es ist ja eben auch eine völlig
357 unübliche Sitzordnung, nicht? Wenn man einen Krankenbesuch macht,
358 geht zu jemandem, der liegt, so setzt man sich an sein Fußende oder
359 nimmt sich einen Stuhl, bequem, daß der Blickkontakt einfach ist. Man
360 würde sich ja niemals dahinter setzen! Also die Einzigartigkeit dieser
361 Situation habe ich schon sehr erlebt, und ... Nein, es hat mich an nichts
362 erinnert. Selbst in sehr lebhaften Übertragungssituationen, wo der eine
363 oder der andere Analytiker mich an dieses und jenes erinnerte, war es
364 doch, soweit ich mich erinnere, dieses, daß das Couch-Sessel-
365 Arrangement mich an irgendetwas Früheres erinnert hätte. Nein, es war
366 neu.

367

368 *(22) Wie haben Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände*
369 *empfunden?*

370 (lebhaft Peristaltik) Ach, ich glaube, viel weiter als zweckmäßig konnte
371 ich dazu nicht sagen. Mein zweiter Analytiker war in dieser Hinsicht für
372 meinen Begriff zu bescheiden. (Peristaltik) Couch und Sessel waren
373 bequem, zweckmäßig, aber so sehr Dutzendware, daß ich eigentlich
374 ihm was Besseres gewünscht hätte, aber so war's eben. Dasselbe gilt
375 für die übrige Einrichtung. Sie war zweckmäßig, wie man halt so ein
376 Klinikzimmer einrichtet: diese hellen Holzmöbel, etwas einfacherer
377 Bauart. Nein, es war die Größe des Raumes, der durchgehende
378 Teppichboden, die ganze Fensterfront, die das so angenehm gemacht
379 hat. Die ... was die Möbel angeht, hab ich später mehr Wert darauf
380 gelegt, als ich es dort erlebt hab.

381

382 *(23) Wie waren Ihr Analytiker und der Behandlungsraum Ihrer*
383 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

384 Im ersten Fall kann ich es wieder nicht sagen. Eben, weil ich den Raum
385 nur ungenügend in Erinnerung habe, und das Bild, das ich von diesem
386 Analytiker habe, eben sehr durch eine übermäßig strenge
387 Zurückhaltung bestimmt ist. Da ist wenig Lebendiges. Bei dem zweiten
388 hatte ich den Eindruck, daß er sich mit allem, was da ist,
389 ausgesprochen wohlfühlt, dort gerne agierte und auch die Unordnung
390 auf dem Schreibtisch in funktionsfähigen Grenzen hielt, und so weiter.

391 *[Ich blicke auf seinen Schreibtisch, stelle fest, daß dort nur drei*

392 *Papiere liegen, und wir lachen beide.] Da ist nicht viel, nein! In den*
393 *Schubladen ein bißchen mehr!*

394
395

396 *(24) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
397 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

398 Ja, das kann ich sehr eindeutig beantworten: Unterstützt. Ich hab dieses
399 Setting als ausgesprochen hilfreich erfahren, so daß ich also auch nie
400 einen Zweifel daran gehabt habe, daß ich später auch in diesem
401 Setting arbeiten würde, obwohl ich sehr, sehr gerne auch ein- oder
402 zweistündig mit Patienten arbeite, mit Beratungen, und so weiter, was
403 dann alles im Sitzen stattfindet (Peristaltik), aber Haupttätigkeit ist doch
404 die hinter die Couch geblieben.

405

406 *(25) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Liegens im Verlauf der*
407 *Therapie verändert?*

408 Ja. (nachdenklich) Ja, hat sich verändert. Vielleicht nicht sehr, eher
409 etwas diskret. Die Couch war am Anfang fast wie ein Gefängnisraum.
410 Das war der Raum, der mir angewiesen war, und für fünfzig Minuten
411 gab's auch keine Tür nach draußen, abgesehen von der, auf die ich
412 schaute. Oder schauen konnte. Später, besonders in Momenten tiefer
413 Regression, hab ich entdeckt, daß die Couch einen trägt. Und dieses
414 Gefühl, daß sie einen birgt und trägt, ist zwar immer diskret geblieben,
415 aber auch nicht wieder verloren gegangen und gehört dazu.

416

417 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch – das erste war des*
418 *Liegens, jetzt der Couch – im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?*

419 Ja. (nachdenklich) Ich bleib bei diesem dritten Abschnitt, der ja der
420 längste war, und wo ich auch am meisten Erinnerungen habe. Diese
421 eine Episode habe ich Ihnen erzählt, und die hat sehr viel verändert,
422 dieses Tiefersetzen der Couch. Das ging immerhin um – weiß nicht –
423 acht, zehn Zentimeter, so etwa. Ich bin so richtig nach unten
424 durchgefallen, als ich mich das erste mal draufsetzte und hinlegen
425 wollte. Das hat schon die Geschichte sehr verändert, diese Vorstellung,
426 so eine Couch werde ich auch einmal haben, nicht im Stil, aber in der
427 Größe und Höhe, hat mir dieses Möbel dann doch sehr viel ... hat mich
428 diesem Möbel näher gebracht. Aber (Peristaltik) Veränderungen, die
429 sich auf den psychoanalytischen Prozeß beziehen würden, hab ich
430 sonst nicht erlebt. Da war dann doch mehr die Couch der freundliche
431 Begleiter, der zu diesem Zweck zur Verfügung stand, aber ist nicht
432 weiter Objekt der Wahrnehmung geworden.

433

434 *Und die letzte Frage, auch nur eine Nuance anders: (27) Hat sich in*
435 *der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer Therapie etwas*
436 *verändert?*

437 Ich sehe diesen dritten Raum, wenn ich von einem späteren Besuch
438 mal absehe, wo ich ihn *ganz* anders gesehen habe, also noch während
439 der Analyse, sehe ich diesen Raum unverändert, eher als ... gerade als
440 die Konstante, die es sonst gab. Es veränderte sich viel im Dialog,

441 aber der ... der Raum blieb als gutes Objekt gleichmäßig erhalten.
442 Nein, verändert hat sich da nichts.

443

444 *Also doch eher die Insel?*

445 Mmm – nein, das war keine Insel. Das war etwas anderes. Das war
446 das angenehme Klima, dessen man sicher sein durfte, egal, was einem
447 sonst durch den Kopf ging. Das ist was anderes. Nicht so sehr die
448 Insel, sondern mehr der Garant einer guten Atmosphäre.

449

450 *Vielen Dank, Herr B.. Das wären meine Fragen, es sei denn, Ihnen*
451 *fällt jetzt von sich aus noch etwas ein zum Raum und zum Liegen und*
452 *zur Couch.*

453 Ja, ich mußte mich dann ja später selber mit der Frage beschäftigen,
454 wie ich mir so einen Raum gestalte. Und da ich in einer ganzen Reihe
455 von Räumen gearbeitet habe – zunächst mal waren es noch
456 Wanderjahre, und alle zwei Jahre saß ich woanders, bevor ich dann
457 sesshaft wurde und längere Zeit in einem Raum hatte – immer war es
458 die Frage: Wie bring ich es hin? Und immer hab ich es hinkriegen
459 können, daß die Patienten aus dem Fenster schauen dürfen; und immer
460 habe ich es hinbekommen, was ich ganz wichtig finde: im Sitzen – jetzt
461 gehe ich weg von Couch und Sessel – daß die Plätze gleichwertig sind.
462 Und für Couch und Sessel gilt es auch. Auch die Möbel, die ich mir
463 dann angeschafft habe, zeigen sinnfällig diese Gleichwertigkeit des
464 einen und des anderen. Das sind mir eigentlich entscheidend wichtige
465 Momente gewesen. Und was ich damals erlebt habe und was ich weiter
466 praktiziere, von Ausnahmen abgesehen waren die Stunden ungestört,
467 ungestört auch von Telefon. Das geht ja wunderbar, wenn man ne
468 Sekretärin hat. Aber wenn man keine mehr hat, oder keine hat, dann ist
469 der Anrufbeantworter zum Segen geworden, denn Sie sehen ja hier,
470 auch jetzt in meinem Raum, keine einzige Maschine. Das Telefon hab
471 ich in die Schublade gesperrt, und alle anderen Geräte sind in anderen
472 Räumen. Das also der Raum nicht nur bequem sein soll – die Arbeit ist
473 gerade anstrengend genug, sollen also die Umstände der Arbeit so
474 leicht wie möglich sein – sondern auch in dieser Hinsicht unbedingt ein
475 schützenswerter Raum ist, der auf diese Weise auch gut geschützt wird,
476 wenn man alles, was in diesen Raum eindringen könnte, verbannt: per
477 Anrufbeantworter, Faxgerät woanders stehen haben, keinen Computer
478 im Raum, und so weiter, was vielleicht ein altmodisches Denken ist,
479 aber ich finde, es unterstreicht, daß es hier um nichts weiter geht als um
480 ein Gespräch zwischen zwei Menschen.

481

482 *Vielen Dank.*

483 [45 Minuten Interviewzeit]

1 Leitfaden-Interview 3
2 Herr Dipl.-Psych. C., ca. 40 Jahre
3 Interview am 04.04.03

4
5 *Hat Ihre Lehranalyse in einem Raum stattgefunden?*
6 Nein, in zwei Räumen. Eine therapeutische Analyse habe ich vor
7 zwanzig Jahren schon gemacht. Zwei Analyse, nur daß die zweite, die
8 Lehranalyse, in zwei verschiedenen Räumen stattgefunden hat, mal ein
9 Umzug stattgefunden hat.

10

11 *(1) Wie haben Sie das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*
12 Also ich hab das als befreiend erlebt. Ich war also, aber auch
13 überrascht, denn ich hatte mir den Raum anders vorgestellt, und da
14 dieser Raum im Dachgeschoß des Hauses lag, waren also auch
15 Balken zu sehen und auch ein Dachfenster – und man konnte in den
16 Himmel gucken – also es war erst mal sehr überraschend. Ich hatte
17 nicht damit gerechnet, daß der in so einem Dachgeschosszimmer, der
18 Analyseraum, stattfinden würde. Ich hatte eigentlich eher damit
19 gerechnet, daß es sozusagen in so nem... so nem Raum mit normalen
20 Fenster. So. Nun war es plötzlich so ein ... eher etwas gefangener
21 Raum, eben so eine Art Dachbodenzimmer. Und das war zuerst
22 gewöhnungsbedürftig, sagen wir mal.

23

24 *(2) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*
25 (Pause) Ja, wohl am ehesten mit Kinderzimmern aus dem Haus meiner
26 Tante, wo ich häufiger in Verschickung war. Diese Tante hatte ... oder
27 hat ... drei Kinder, und diese Kinder wohnten eben unterm Dach, und
28 da waren eben diese Balken auch so freigelegt, und überhaupt auch
29 ein bißchen dieses ein bißchen gruftig-Dunkle. Einerseits ... das ist ja
30 widersprüchlich. Einerseits ist das ja sehr hell, weil es dem Himmel so
31 nahe ist, aber es ist teilweise ja dadurch, daß es nur so
32 Dachlukenfenster sind, auch schon wieder ein bißchen dunkler als ein
33 normaler Raum. Und an diese Atmosphäre erinnert es mich etwas.

34

35 *(3) Jetzt der Weg von der Tür zur Couch. Wie haben Sie diesen*
36 *kurzen Weg wahrgenommen?*
37 Von der Tür zur Couch war ein relativ langer Weg, also man musste
38 doch so sozusagen sieben, acht Meter zurücklegen, weil es ein
39 ziemlich großer Raum war, und ... ja ... Um es mal andersrum zu
40 sagen: Da ich ein sehr neugieriger Mensch bin, war es sehr angenehm,
41 daß dieser Weg so lang war, weil er mir ermöglichte, in dieser Zeit so
42 möglichst viel um mich herum wahrzunehmen. Und aufzunehmen. Also
43 wenn der Weg sehr kurz gewesen wäre, wäre ich glaube ich so ein
44 bißchen enttäuscht gewesen. Also mir hat das sozusagen die
45 Möglichkeit gegeben, erst mal alles mögliche anzugucken und so ein
46 bißchen mehr den Raum erst mal zu betreten und in Besitz zu nehmen.

47

48 *Heißt das, Sie haben während des Laufens dahin mehr gesehen als*
49 *dann zu dem Zeitpunkt, als Sie lagen?*

50 Ja. Ich habe auch deutlicher, glaube ich, noch mal auf alles mögliche
51 hingeguckt, wenn es was zu gucken gab. Also besonders: Liegt
52 irgendwelche Lektüre des Analytikers offen da? Welche Bilder sind da?
53 Und man hat ja dann die Möglichkeit, noch mal in die Nähe eines
54 Bildes zu kommen und zu gucken: Was hängt da? Und das find ich
55 oder fand ich interessant, und ich find es nach wie vor interessant. Auch
56 bei Kollegen, mir das eben genauer anzugucken: Wie gestalten die
57 das? Das fand ich natürlich auch damals interessant.

58

59 *(4) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

60 Also wenn ich das noch mal vergleiche mit meiner therapeutischen
61 Analyse, war die zweite Couch interessanterweise – die erste Analyse
62 war bei einer Frau, diese Lehranalyse bei einem Mann – war diese
63 Couch härter als die erste. Und die war erst mal n büschen
64 unbehaglich, wie man so sagt. Also ... ich fand's n bißchen sperrig.
65 Nicht gleich so angenehm, drauf zu liegen. Also hab mich ja dran
66 gewöhnt, sozusagen, aber es war nicht wirklich bequem.

67

68 *Und die Tatsache einfach, daß Sie aus der Horizontalen heraus ein
69 Gespräch führten, wie haben Sie die erlebt?*

70 Das war mir ja eigentlich geläufig durch meine therapeutische Analyse,
71 die ich Jahre davor gemacht hatte. Das ist mir sogar eher angenehm.
72 Das find ich eigentlich ne schöne Art, den eigenen Gedanken und
73 Phantasien nachhängen zu können, und das erleb ich eher – erlebte ich
74 eher – als befreiend. Also ... ja: angenehm, find ich. Das mochte ich
75 auch. Weil auch diesen Augenkontakt eben nicht unbedingt haben zu
76 müssen, das war mir durchaus auch angenehm.

77

78 *(5) Hat das Liegen Sie an etwas erinnert?*

79 Ja. An angenehme und ganz unangenehme Dinge. Also im Sinne von
80 Ausruhen, sich natürlich hinlegen, sich auch Entspannen, sozusagen
81 angenehme Seiten, aber auch ganz unangenehme und schwierige
82 Situationen und Seiten. Also so: Einsamkeit im Kinderbett, zum
83 Beispiel. So ne art Gefühle auch von Unentrinnbarkeit, also dem nicht
84 Entkommen-Können, dieser Situation. Also: im Kinderbett gefesselt
85 und eingesperrt zu sein. Sozusagen in tieferen Regionen natürlich auch
86 erst. Das war sicherlich nicht so am Anfang, sondern in späteren
87 Phasen der Analyse werden dann auch solche Phantasien
88 wiederbelebt oder auch dann noch mal durchgearbeitet, nicht? Und
89 dann kommen die.

90

91 *(6) Wie haben Sie das Möbel – oder man muß in Ihrem Fall den
92 Plural benutzen: - die verschiedenen Möbel selbst erlebt?*

93 Die Möbel in dem Raum fand ich eher ...

94

95 *Die Couch.*

96 Ach so, die Couch. Die fand ... also das war ein sehr modernes
97 Exemplar von Couch, mit ... mit Leder bespannt, und ... ach! Oben
98 auch einem befestigten Lederwulst, der auf den Kufen, auf denen die

99 Couch stand, befestigt war, und diese ... diese Ledercouch war mir ein
100 Stück zu modern. Die war mir n Stück zu sachlich. Also ... ja, so Neue
101 Sachlichkeit der 70er Jahre, wenn man so will, und das mocht ich nicht
102 so gern. Das Möbelstück selbst hat ... war nicht meine Wahl, wenn man
103 so will, wäre nicht meine Wahl, wenn ich ... und ich hab sie auch nicht
104 so ausgewählt, als ich dann später meine Couch ausgesucht habe.
105

106 *Und die andere Couch, auf der Sie gelegen haben?*

107 Die hatte eher etwas von einer – finde ich – wohnlicheren
108 Behaglichkeit, also wo man ganz gut drauf liegen konnte, wo man auch
109 sozusagen nicht das Gefühl hatte, auf so nem eher harten
110 Prokrustesbett zu liegen, sondern auch so'n wirklich eher ... mehr so
111 divanmäßig, wirklich, und auch so'n schönen Kelim drauf, sozusagen,
112 also wie ich meine eigene Couch auch gestaltet hab.
113

114 *(7) Hat sich durch das Liegen die Art Ihrer Einfälle verändert?*

115 (Peristaltik) Ja, auf jeden Fall. Also ich glaube daß die deutlicher in die
116 Bereiche von ...mehr vom gefühlsmäßigen Erleben her und weg von so
117 rationalen Betrachtungen gekommen ist und also ... so im Sitzen war
118 ich sehr drum bemüht, klug zu wirken und intellektuell zu erscheinen und
119 so weiter. Und das ist dann im Liegen doch relativ schnell mir
120 abhanden gekommen, also sehr viel dem Erleben näher.
121

122 *(8) Welche unterschiedlichen Raumassoziationen haben Sie gehabt?*

123 Also wenn ich mich erst mal beziehe auf den Dachboden: Ja eben:
124 Dem Himmel nahe zu sein. Manchmal auch in den Wolken zu
125 schweben, in die Bäume zu schauen, vielleicht auch: ja, auch mitunter
126 vielleicht sozusagen so düstere ... Dachbodenmunkteleien, also
127 sozusagen: Man entdeckt auf dem Dachboden einen alten Koffer, und
128 in dem stöbert man nach Manuskripten, und man tritt ne Phantasiereise
129 mit diesem alten Seemannskoffer zum Beispiel an, man findet auf
130 diesem Dachboden alte Gegenstände und fragt sich, was das für
131 Gegenstände sein könnten, und ... ja, vielleicht auch die
132 Rückverwandlung dieses Raumes in eben einen Zustand als Lager-
133 oder Ablagerungsraum sozusagen, als Lagerraum! So kann man
134 sagen. Also sozusagen ... Eher sozusagen Rücktransport in was
135 Ursprüngliches. Und... ja... eben dadurch war das bisweilen
136 sozusagen auch was Unheimliches, aber auch sozusagen was
137 Spannendes. Also von dort aus ne Phantasiereise eben zu beginnen.
138

139 *Das bezog sich auf den Dachboden.*

140 Auf diesen Dachboden, ja genau.
141

142 *Und wie waren die anderen Räume?*

143 Bei demselben Analytiker war der andere Raum eher eine Art
144 bürgerliches Wohnzimmer, mit drei Fenstern und einer Schiebetür zu
145 einem weiteren Zimmer, und sozusagen auch mit einem ganz anderen
146 Charakter, so als wenn man so jetzt fast mehr ... professoral eben
147 miteinander ... professioneller verkehrt. Also so ...es hatte mehr was

148 plötzlich ... Es kam plötzlich etwas von einer Kollegialität in die
149 Begegnung, auch durch diese ganz andere Raumempfinden. Also ...
150 Ja es ... Wie soll ich das noch näher beschreiben? Also ... Es hat
151 vielleicht auch damit zu tun, daß ich diesen... Daß ich an diesem Raum
152 immer eben vorbeigegangen war, und in diesem Raum auch immer
153 einen jungen Mann hab sitzen sehen, der dort arbeitete, und ich mir
154 immer vorstellte: Wie wär das, wenn *ich* in diesem Raum säße? Und
155 später saß ich ... also *lag* ich dann auch in diesem Raum. Und ich
156 bewohnte ihn quasi. Ich arbeitete in ihm. Und dadurch hatte das auch
157 etwas ... ja ... von einer kleinen Wunscherfüllung, wenn man so will. So
158 daß ... als sei ich inzwischen aus dem Kindesalter entwachsen und so
159 reif, daß ich jetzt sozusagen in die Gemächer der Erwachsenen
160 hineindürfte. Und dort mir auf der Erwachsenenenebene eben auch
161 mitreden zu dürfen. Also im Sinne einer Progression hab ich das erlebt.
162

163 *Was hat dieser junge Mann gemacht?*

164 Der war Jurist. Der war Jurist, das wußte ich, daß der Jurist ist. Ja, der
165 hat am Computer gesessen und gearbeitet. Man konnte immer sehen,
166 daß der am Computer sitzt und arbeitet.
167

168 *Und das war derselbe Raum, der dann als Analyseraum genutzt*
169 *wurde?*

170 Später, ja.
171

172 *(9) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
173 *erlebt?*

174 Em ... (Pause) Angenehm, in einer Weise im ersten, etwas
175 unangenehm im zweiten Raum. Also, weil ich doch das ganz angenehm
176 fand, ne gewisse physische Präsenz des Analytikers zu spüren, und
177 das war eher möglich in diesem Dachbodenzimmer, während dann
178 sozusagen der Abstand zwischen Couch und Analytikersessel größer
179 wurde in diesem unteren „bürgerlichen Wohnzimmer“, um es mal so zu
180 benennen. Und das fand ich doch bißchen schade auch. Also ...
181

182 *(10) Welchen Abstand hatten Couch und Sessel?*

183 Also wenn's vorher sozusagen so fünfzig Zentimeter oder so waren,
184 war's dann später richtig Eins fünfzig weit weg, also doch n gehöriger
185 Abstand, sozusagen. Deutlicherer Abstand.
186

187 *(11) Wie haben Sie diese Distanz empfunden?*

188 Diese Distanz ... (Pause) Gute Frage ... Ich glaube ... Kann ich jetzt ...
189 Fällt mir nicht so viel zu ein ... Aber manchmal sicher als nicht so
190 angenehm. Also auch ... Vielleicht drum kämpfen zu müssen, eine
191 Distanz überbrücken zu müssen. Vielleicht auch eine Sorge, daß ehm,
192 der Analytiker nicht genau weiß, wie es mir gerade geht. Also vielleicht
193 war es mir deshalb bißchen zu weit weg. Also dieses Moment der
194 physischen Präsenz mir vielleicht doch wünschend. Um vielleicht noch
195 deutlicher zu machen, was mit mir los ist. Da hatte ich vielleicht doch
196 ein gewisses Misstrauen, daß das nicht so richtig erfasst würde. Man

197 kann jetzt auch nicht so genau sagen, weil manchmal ist es ja dann
198 auch prozessabhängig. Der therapeutische Prozeß verändert sich.
199 Manchmal ist es dann so, daß man eben auch Phasen hat, daß man
200 sich nicht so gut versteht, und man projiziert es möglicherweise in diese
201 Distanz, die da zwischen Sessel und Couch liegt. Also es hat eher so
202 was Immanentes, was gerade bezüglich dieses Verstehens oder
203 Nichtverstehens abläuft zwischen den beiden.

204
205 *Was haben Sie da so reinprojiziert?*

206 Daß da möglicherweise auch eine Art von Desinteresse oder eine Art
207 von Abweisung drin zum Ausdruck kommt. Und ... Ja. So etwas.

208
209 *(12) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

210 Den Kontakt zur Liegefläche? (Pause. Lacht) Das ist ganz interessant.
211 Diese Couch, die hatte ... eine leichte Einwölbung im ... im Po-, im
212 Hinternbereich, sozusagen. Und das Leder gab an der Stelle schon
213 so'n bißchen nach. Also man lag sozusagen dadurch so'n bißchen in
214 der Kuhle. Aber sonst eben als sozusagen so ganz ganzheitlich
215 unterstützend. Also die Couch hatte durchaus sowas, wo ich eher das
216 Gefühl hatte: Mir wird das Rückgrat gestärkt. So!

217
218 *(13) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

219 Der Kopf hat auf einem Lederwulst gelegen, und darauf dann ... nee,
220 Quatsch. Also: auf dem Lederwulst lag eben noch ein Kissen, und
221 darauf lag mein Kopf, so daß der Kopf immer so'n bißchen erhaben
222 bleibt. Also ich lag nicht so ganz platt auf dem ... auf dem ... auf der
223 Couch.

224
225 *Ein Kissen mit einer Serviette?*

226 Nein, nur ein Kissen. Es war mein Kissen. Jeder Analysand brachte
227 sein eigenes Kissen mit.

228
229 *Selbst? Im Gepäck? Jeden Tag?*

230 Im Gepäck. Nicht jeden Tag! Sondern einmal am Beginn der Analyse.

231
232 *Und das blieb dann?*

233 Und das bleibt dann da. Blieb dann dort.

234
235 *Und die anderen konnten sehen, wie viele Kissen da waren?*

236 Ja. Genau. Wieviel Couchgeschwister es gibt, war sichtbar in einem
237 Behälter zu sehen. Da waren immer so sechs, acht Kissen zu sehen.
238 Da konnte man sehen: So viele Geschwister gibt's gerade.

239
240 *(14) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

241 Eher nein. Aber schon ab und zu: ja. Ab und an ja. Aber ... in der Regel
242 geöffnet.

243
244 *(15) Und Sie haben aus einem Fenster gesehen oder auf die Wand?*
245 *Oder auf eine Tür?*

246 Em ... Ich habe auf ein Fenster ... ein Dachfenster gesehen, und ich
247 konnte durch dieses Dachfenster auch, wenn ich wollte, rausschauen.
248 Aber nach oben? Über mir, müssen Sie sich vorstellen, dann das
249 Dachfenster, und zur Seite hin dann ein Bild, an der Wand.
250
251 *Bei dem Dachzimmer.*
252 Bei dem Dachzimmer, genau. Und bei dem anderen Raum, diesem
253 bürgerlichen Wohnzimmer, war es dann der Blick Richtung Fensterfront
254 und raus in die Bäume, in den Garten.
255
256 *(16) Wie haben Sie diesen Ausblick empfunden?*
257 Mm ... Em ... (Pause) Diesen Ausblick im Dachbodenzimmer ... da
258 hab ich mich mitunter etwas begrenzt und eingesperrt gefühlt. Ich hätte
259 gern mehr ... irgendwie mir etwas mehr Ausblick gewünscht ...
260 Irgendwie vielleicht auch so'n bißchen klaustrophobische Ängste.
261 Irgendwie so'n bißchen was Gefangenes und Eingesperrtes, hatte mein
262 Blick, sozusagen. Da hätte ich mir manchmal so'n bißchen mehr
263 Freiheit sozusagen gewünscht. Em ... (Pause) Und in dem andern Fall:
264 ja, da hab ich mich einfach so'n Stück freier gefühlt, vom Blick her und
265 vom Empfinden her ... also sozusagen irgendwie ... etwas mehr in die
266 Weite, sozusagen. Das hat vielleicht damit zu tun, daß ich auch die
267 Perspektive liebe. Also ich liebe auch so'n bißchen den Blick ins Freie,
268 ich liebe auch den Blick auf offene See. Also ich hab auch, wenn ich
269 irgendwo im Urlaub bin, liebe ich es, einfach eher den Blick schweifen
270 lasse zu können und nicht gleich auf ne Häuserwand gucken zu müssen
271 – ich meine, wer macht das schon gerne?! – aber trotzdem: im
272 Analysezimmer auch. Also nicht auf ne Wand zu gucken, sondern
273 irgendwo ne Möglichkeit zu haben, rauszuschauen. Deswegen hab ich
274 das glaub ich selber auch in meiner Anordnung, wie Sie ja hier sehen
275 können, in *meinem* Behandlungszimmer, auch so gewählt, daß man
276 rausgucken kann. Einfach so ... n bißchen freieren Blick zu haben.
277
278 *(17) Gab es Zeitpunkte, zu denen Sie lieber gesessen und Ihren*
279 *Analytiker angeschaut hätten?*
280 (Pause) Ja! Und ich hab das auch schon mal gemacht, daß ich mich
281 dann hingesezt habe, wenn ich die Neigung dazu verspürt habe, um
282 einfach auch mal zu gucken! Auch mal ne Stunde im Sitzen und mal zu
283 schauen, was ... wie er so ... wie es sich anfühlt, *ihn anzuschauen*.
284 Und aber auch um das mal auszuprobieren. Oder auch in der ersten,
285 therapeutischen Analyse war es dann ... hat es eher damit zu tun
286 gehabt, daß ich auch mal mich hingesezt hab, wenn ich *sehr* wütend
287 war. Wenn ich also ausbrechen wollte aus diesem ... vielleicht: Korsett
288 „analytisches Setting“, sozusagen: Du hinter der Couch und ich immer
289 liegend. Mich hinsetzen und vielleicht etwas signalisieren, daß es mir
290 (ironisch) *ausgesprochen ernst* ist, sozusagen, auch mal dieses
291 Setting irgendwie mal so aufzubrechen.
292
293 *Und das durften Sie?*

294 Ja! Das wurde jedenfalls in beiden Fällen nicht sanktioniert ... oder
295 groß als was ... was ... als n großen Angriff auf die Person gedeutet,
296 sondern sehr ernst genommen. Ich fühlte mich sehr ernst genommen,
297 auch. Und es wurde dann sehr ernsthaft besprochen, warum das ist,
298 und über die Hintergründe auch miteinander nachgedacht. Das fand ich
299 gut.

300

301 *Gab es dann eine andere Raumwahrnehmung? Ich nehme an, Sie*
302 *saßen dann auf der Couch?*

303 Nein, nein! Ich hab mich dann hingesetzt wieder in den Sessel, weil es
304 ja dann ... So wie wir jetzt hier auch ... Also fast immer im Sessel-
305 Anordnung und ne Couch-Sessel-Anordnung. Und meistens hab ich
306 mich dann in der nächsten Stunde auch schon wieder hingelegt und
307 dann wurde das vielleicht noch mal aufgenommen und noch mal
308 reflektiert, und ich hatte auch nen Traum dazu, zu dieser Sequenz mit
309 dem Hinsetzen und dem Wechsel sozusagen der Couch und dann
310 wurde das eben ein Stückchen bearbeitet. Aber ich kann Ihnen jetzt
311 leider im Moment keinen Traum nennen. Wäre ganz schön, aber könnt
312 ich jetzt leider nicht.

313

314 *Sie haben vorhin erzählt, daß Sie die Räumlichkeit wahrnahmen auf*
315 *diesem Weg von der Tür zur Couch.*

316 Mm.

317

318 *(18) Was haben Sie noch von der Räumlichkeit wahrgenommen?*

319 (Pause) Ja immer auch den einen Schreibplatz oder Schreibtisch des
320 Analytikers. Und: Liegt da was? Und: Bücher? Welche Bücher liegen
321 da? Oder: Gibt's da überhaupt welche? (Pause) Hell-dunkel auch. Auch
322 wichtig: Wie hell oder wie dunkel ist es mir behaglich? Also dann auch
323 zu sagen, wenn mir der Raum zu dunkel erschien. Zu sagen, also
324 sozusagen: Kann man Licht machen, oder so. Also irgendwie den
325 Raum auch bißchen so in Besitz nehmen, so. Das ist mir schon ... also
326 war mir schon wichtig.

327 Was hab' ich noch wahrgenommen? Sicher irgendwo so
328 Gestaltung. Also: Wie ist der gestaltet? Ich fand zum Beispiel immer
329 die... über längere Zeit die beiden Korbsessel, die da standen, in dem
330 Raum, irgendwie so'n bißchen schadderig. Also die ... Das mocht ich
331 nicht so. Also die fand ich irgendwie son bißchen zu ... n bißchen zu
332 einfach, sozusagen, also. Und zu unbehaglich. Also man saß darin nicht
333 so bequem. So'n bißchen so steif aufrecht.

334

335 *(20) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
336 *Psychoanalyse verändert?*

337 Ja! Wenn ich da doch auch am Anfang eher so ... so widersprüchliche
338 Gefühle hatte, sozusagen, also auch mich teilweise so etwas
339 eingesperrt fühlte, oder auch so'n bißchen enttäuscht war, daß es
340 irgendwie so'n bißchen gefangenes Dachbodenzimmerchen war, ist
341 mir dieser Raum so nach und nach ans Herz gewachsen, und mehr in
342 diese Richtung gegangen, wie ich dann in dieser Phantasie

343 beschrieben habe, von diesem ... Da hat man so ne behagliche
344 Rückzugshöhle, in der man jetzt auch so'n bißchen nachforschen kann
345 und gemeinsam auf Entdeckungsreise geht. Oder erst mal auch alleine
346 auf Entdeckungsreise auch geht. Also diese Behaglichkeit von einem
347 Dachkammerzimmer, die ist so nach und nach entstanden, und das ist
348 nachher völlig verschwunden, dieses unbehagliche Gefühl des Anfangs.
349 Also: das hat sich wirklich vollkommen verändert und aufgelöst, so daß
350 es nachher eher so komisch war, eben diesen Wechsel zu erleben, hin
351 in dieses bürgerliche Wohnzimmer. Da hab ich mich dann manchmal
352 so richtig zurückgesehnt nach dieser ... nach dieser Höhle dort, die
353 auch anders also...

354

355 *Das ging aber nicht?*

356 War ja'n Umzug! Also das ging nicht. Nee. Das war'n Umzug.

357

358 *(19) Wie haben sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
359 *Analytikers von hinten kam?*

360 (Pause) Ja, zuerst sicher auch so etwas ungewöhnlich, und etwas
361 ängstlich, etwas einschüchternd. Eher vielleicht Assoziationen mit ...
362 vielleicht mit einem Lehrer, der sich von hinten anschleicht, oder so,
363 also jedenfalls eher von hinten kommt. Also sozusagen ein Lehrer, der
364 bei ner Klassenarbeit Aufsicht führt, und von hinten kommt. Also
365 vielleicht auch: Mehr sozusagen diese strenge Seite, und diese Über-
366 lich-hafte Seite betonend. Sowas, glaub ich, in dieser Richtung, war's,
367 glaub ich, eher im Anfang. Also nicht ... Eher so'n bißchen ängstlich,
368 misstrauisch. Würde ich sagen. Was sich erst allmählich dann wandeln
369 konnte.

370

371 *Haben Sie da noch mehr Bilder. Also: Der Lehrer, der sich*
372 *anschleicht. Oder in was hat sich das noch gewandelt?*

373 Naja: eher jemand, vor dem man sich so auch schützen und in Acht
374 nehmen muß, und gleichzeitig dann aber auch ... Na, die Wandlung,
375 glaub ich, ging eher in die andere Richtung: zu merken, daß das auch
376 durchaus eine unterstützende, eine fürsorgliche und eine Dimension der
377 Förderung statt der Einschüchterung hat. Und diese, eher sozusagen
378 diese Ängste, je eben wie so'n strenger Erwachsener, der da kommt
379 und mit einem was macht, womöglich einen so erst mal beim Nacken
380 packt und einen schüttelt, oder sozusagen, also eher so ne Art
381 schwierige, dominierende ... Die Angst vor der Dominierung
382 sozusagen ausdrückende Haltung und Position steckte da glaub ich
383 drin für mich.

384

385 *(22) Wie empfanden Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände?*

386 Em ... funktional. Eher funktional. Und eh relativ einfach, bis auf die
387 Kunstwerke an den Wänden, die ich ... und die Bücherregale mit den
388 Büchern ... das fand ich sehr schön. Also das hat mir Spaß gemacht,
389 die auch anzuschauen. Vor allen Dingen die Kunstwerke fand ich äh
390 hatten ne gute Ausstrahlung. Die Möbel selbst mocht' ich nicht so
391 sonderlich. Das war nicht mein Geschmack. Sind es bis heute nicht.

392

393 *(23) Wie waren Ihr Analytiker und der Behandlungsraum Ihrer*
394 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

395 Och, das fand ich ganz stimmig. Also, das passte ganz gut. Also ich
396 konnte schon dieses mit den ... mit Sessel-Couch-Anordnung und auch
397 die Auswahl dieser Möbel: Das passte irgendwie zu ihm.

398

399 *Inwiefern? Ich kenne ja jetzt weder den Mann noch das Mobiliar.*

400 Ja. Also dieses Mobiliar hatte ich vorhin so beschrieben als etwas
401 modern, in Leder gehalten, und so eh ... mehr so Siebziger Jahre-
402 mäßig. Und äh das war eben emm auch diese ... diese ... so ... so...
403 in Leder gehaltenen Drehsessel. Die kamen übrigens später erst dazu,
404 also sozusagen zuerst standen ja diese Korbsessel da. Das hat sich
405 auch noch mal verändert. Die strahlten so ne gewisse Gediegenheit
406 aus. Also das, die, das fand ich gut. Aber sozusagen die anderen
407 Einrichtungsgegenstände fand ich so'n bißchen, wie auch diesen
408 Schreibtisch, den mochte ich überhaupt nicht. Mm. (Pause) Vielleicht
409 wie jemand, der sozusagen da ... Mm ... auf die Möblierung jedenfalls
410 nicht so furchtbar viel Wert legt, sondern dem's mehr um die *Inhalte*
411 geht. So. Und em ... äh ... vielleicht ist das schon ein Unterschied, weil
412 ich da auch etwas mehr um Stil bemüht bin, oder ich ... mir Stil sehr
413 wichtig ist. Ihm glaub ich nicht so. Ihm ist das nicht so wichtig gewesen.

414

415 *Kann man sagen: Der Mann war repräsentiert durch den Raum?*
416 *Angemessen? Oder fiel da was auseinander?*

417 Nee, da fand ich, da fiel was auseinander. Also sozusagen ein ... eh ...
418 nein, also eher sozusagen ein ... ein Reichtum und ein Fundus im
419 Inneren passte nicht so recht zu der etwas kargen, etwas ärmlichen
420 Ausstrahlung im Äußeren. Also das, wie gesagt, das hat sich ja auch
421 gewandelt, weil da eben diese ... dieses Dachbodenzimmer sich ja
422 nachher in das andere wandelte und dann ja auch noch andere Möbel
423 wiederum dazukamen, also, und das auch ne, insgesamt ne andere
424 Ausstrahlung bekam. Aber es hatte eben in dieser ganzen *ersten*
425 Phase der Analyse, fand ich, immer eher was ärmliches, und son
426 bißchen was ... mm ... ja? Wo ... wo was auseinanderfiel, um es mal
427 so zu sagen. Das Wissen und der innere Reichtum und auch die
428 gefühlsmäßige Breite und die Weite seines Herzens, das drück...
429 konnte sich, find ich, fand ich, nicht so gut ausdrücken in der Gestaltung
430 und Möblierung des Raumes. Da war was aneinander vorbei.

431

432 *(24) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
433 *Liegen auf der Couch unterstützt oder beeinträchtigt?*

434 Unterstützt. Würde ich eindeutig sagen. Also. Ich glaub, sonst könnte ich
435 heute auch gar nicht selbst äh... als Analytiker ... *gerne* und ... also gut
436 und gerne Analysen durchführen, wenn ich das nicht reprä ... innerlich
437 bei mir repräsentiert hätte, dann wär das jetzt so aufgesetzt, daß ich
438 Leute also sozusagen auch bitte, oder einlade, bei mir ne Analyse zu
439 machen. Das könnt ich nicht. Sondern ich hab mich unterstützt gefühlt
440 und wohlgeföhlt auch im Liegen, und hab mich auch auf die Stunden

441 und auch auf das Liegen dort gefreut, also eher ein Raum, in dem ich
442 sozusagen, ein äußerer wie der innere Raum, in dem ich mich gerne
443 aufgehoben habe, und das deshalb auch heute gerne Menschen
444 anbiete.

445

446 *Nochmal eine Frage zurück, zu diesem Auseinanderfallen von*
447 *Persönlichkeit und Raum: Haben Sie darüber je gesprochen?*

448 Em, ja. Darüber hab ich schon gesprochen, und auch mal Andeutungen
449 gemacht, wie man zum Beispiel mal was verändern könnte. Und äh
450 witzigerweise hat er das dann auch aufgenommen. Also beispielsweise
451 hab ich mal bemängelt, daß es so etwas kärglich und da nie ne Blume
452 steht. Und äh siehe da! Ich wußte nicht genau, ob ich's überhaupt auf
453 mich beziehen darf, sozusagen, aber es standen dann schon mal
454 Blumen da. Also Blumen, und auch ne Pflanze, also n schöner Farn
455 dann im Raum. Und so. Also das ... Ich glaub aber schon, daß das
456 schon was damit zu tun hatte, daß ich das auch angesprochen habe.
457 Und auch ja, diese Möblierung, war auch Thema. Und da hat er dann so
458 gesagt: Das ist eben seins. Und auch das verteidigt. Seinen äh ...
459 verteidigt, oder wie soll man das sagen. Oder einfach: Stellung
460 genommen dazu. Und das machte mir das Ganze dann auch so'n
461 bißchen plausibler. Ich hab auch mal gelästert, zum Beispiel, über diese
462 Couch. Also, daß die ja auch schon büschen durchgelegen sei, und so.
463 Also ich hab auch mal ihn damit, also das Medium genommen, ihn mal
464 n bißchen zu trietzen und zu attackieren.

465

466 *(25) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf der*
467 *Therapie etwas verändert? (Pause) Als welche Personen haben Sie*
468 *da gelegen im Lauf der Zeit?*

469 Oh! Das ist schwierig! Weil: als viele! Als viele! Also so als
470 Erwachsener, und als Liebender ... Mensch, und als sexueller Mensch
471 genauso wie als ... als Jugendlicher, der nach der Schule eher so
472 etwas depressiv nicht weiter weiß und äh dann zu Hause irgendwie
473 liegt und äh Tonband hört, und gar nicht mehr ein noch aus weiß,
474 sozusagen so als der zwölf-, dreizehnjährige Frühpubertierende, oder
475 mm... oder eben, was ich vorhin schon mal andeutete: Als das kleine
476 Kind, also als das vielleicht drei-, vier-, fünfjährige, was eigentlich da
477 raus will, und das Bettchen nicht mehr erträgt, und was dann kotzen
478 muß, oder so. Also auch dramatische Szenen durchaus. Und äh ... Ja,
479 oder auch: Pubertierende ... Verführungsszenen aus der Pubertät. Ich
480 kann mich noch gut erinnern, wie ich also einmal in ... in der Couch
481 einer ... auf der Couch einer Pfarrei mit einem Mädchen mich
482 leidenschaftlich küsste und so weiter, und wir nun befürchteten, auf
483 dieser Couch ertappt zu werden, und das ... dieses Bild auch durchaus
484 mal auf der Couch mir einfiel, wie schwierig und äh äh verklemmt
485 damals eben auch pubertäre ... die pubertäre Zeit war ... und ... wie
486 verklemmt auch dieses katholische Milieu, in dem ich großgeworden
487 bin, war, nicht? Das hatte schon dann also auch seinen Platz.

488

489 (26) *Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst, des*
490 *Möbelstücks, im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?*
491 *Real oder in meiner Phantasie?*

492

493 *In der Wahrnehmung.*

494 In meiner Wahrnehmung, ne? In meiner Wahrnehmung hat sich ...
495 (Pause) Ja, ich glaube, daß äh dieses Gefühl, daß ich das irgendwie zu
496 stromlinienförmig und zu ... zu kalt fand am Anfang, das hat sich, glaub
497 ich schon äh mit der Zeit äh äh gelegt. Und also: So richtig doll
498 angefreundet mit dieser Couch hab ich mich nicht. Also das war ... Mit
499 dem *Menschen* schon. Aber nicht mit diesem ... mit diesem
500 Möbelstück. Wie gesagt, das war ... ist mir sozusagen mehr eine ...
501 eine stoffliche, mit Stoff umhüllte Couch irgendwie was Angenehmeres
502 als sowas aus Leder.

503

504 (27) *Jetzt kommt auch schon die letzte Frage: Hat sich in der*
505 *Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer Therapie etwas*
506 *verändert?*

507 Wahrnehmung des Raumes? Was sich da verändert hat? (Pause) Ja.
508 Also ich glaube: ganz viel auch in puncto – natürlich – Fremdheit und
509 Vertrautheit. Also wenn mir das im Anfang bißchen unheimlich und
510 fremd war, war das sozusagen auch späterhin sozusagen mein Raum
511 geworden. Und *meine*, auch Teil meiner Innenwelt, sozusagen. Und das
512 äh, war natürlich auch bezüglich dieses Umzuges, von dem ich vorhin
513 gesprochen hab, schwierig. Also sozusagen Abschied zu nehmen und
514 jetzt nen neuen Raum noch mal zu ... in Besitz zu nehmen und auch zu
515 rep ... also innerlich zu repräsentieren. Also das war auch nicht einfach.
516 Also dieser Abschied, da. Der war hart, fand ich irgendwie, und ... mm
517 ... mm? Nee, ich hab den ... also doch denn auch sehr gemocht. Und
518 wenn ich zu Anfang irgendwie auch so bißchen innerlich so gelästert
519 ...oder sogar offen gelästert hab, über diese komische Dachluke da
520 und so weiter: so war das irgendwie trotzdem ein Raum, der mir sehr
521 gefallen hat. Müßte jetzt noch mal mehr visualisieren dazu, wie, also
522 was für Begriffe mir dazu noch einfallen, irgendwo so ... Mehr so ... Mir
523 fallen immer so eher maritime Bilder ein, also so: im Sinne von Kajüte,
524 oder im Sinne von „unter Deck“, obwohl's ja eben Dachboden war, aber
525 eher sozusagen so n Gefühl auch gemeinsam unter Deck zu sein und
526 gemeinsam unter der Wasserlinie vielleicht auch zu sein miteinander.
527 Also so ... so eher maritime Schiffs-Assoziationen, die auch irgendwo
528 familienbegründet sind, weil wir auch so ne maritime Familie eher sind,
529 und mein Vater auch sehr viel mit ... mit Seefahrt und Schiffahrt zeit
530 seines Lebens zu tun gehabt hat. Und äh ... mein Onkel U-Boot-Fahrer
531 gewesen ist. Also sicherlich hat das auch damit zu tun, daß die Männer
532 was sehr Maritimes haben. Und eine meiner Lieblingsfiguren Käpt'n
533 Blaubär ist, also so eine Kinder... Kleine-Kinder-Figur, und so ne, so
534 ne alberne Figur, die ich jetzt auch mit meiner Tochter irgendwie immer
535 son bißchen kolportiere, sozusagen. Und so ... so'n bißchen Seefahrer-
536 Romantik, die man miteinander im Raum entwirft, sozusagen. Also: das
537 vielleicht als Modell von Vater-Sohn-Beziehung. Ja! Um die viele

538 Abwesenheit zu überbrücken, die ich auch erlebt hab. Mehr
539 Abwesenheit als Anwesenheit vom Vater.
540
541 *Also das wären jetzt meine Fragen.*
542 Ja.
543
544 *Gibt es jetzt von Ihnen aus noch Einfälle, wie Sie den Raum erlebt*
545 *haben, wie Sie die Couch erlebt haben, und wie Sie das Setting erlebt*
546 *haben?*
547 Mm ... (Pause) Raum ... Couch ... Setting ... (Pause) Ich würde sagen:
548 Nein. Also ich glaub, das haben Sie jetzt sehr gut und sehr umfassend
549 mit Ihren Fragestellungen erfasst. Und ...und ... es könnte sein, daß
550 noch irgendwelche Sachen noch fehlen. Weiß ich aber jetzt im Moment
551 ... Aber mir fällt im Moment nichts ein. Sie haben das sehr schön
552 abgefragt, sozusagen.
553
554 *Vielen Dank.*

1 Leitfaden-Interview 4
2 PD Dr. med. D., Psychoanalytiker, ca. 50 Jahre
3 Interview 07.04.03.

4
5 *Meine Fragen beziehen sich auf Ihre eigenen Analysen und auf die*
6 *Räume, in denen sie stattgefunden haben. Ich weiß jetzt nicht, ob es*
7 *sich da um einen oder um zwei handelt.*

8 Um zwei.

9

10 *(1) Wie haben Sie das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*

11 Das ist schon so viele Jahre her! Ich meine, das (Pause) Ja, ich meine,
12 das ist schon ... Hat man's Gefühl, das ist was Besonderes, daß jetzt
13 die Analyse losgeht, und ... Das war damals ein relativ kleines
14 Dachzimmer, sag ich mal, so hab ich das immer erlebt. Ich fand's
15 irgendwie gemütlich. War'n sehr kleiner Raum, glaube ich. Vor allem:
16 später war's ein Riesenraum. Deswegen ist das so ein großer
17 Unterschied im Kopf. Aber daß ich da ... Ich hab den auch nicht mehr
18 vor mir, diesen Raum. Ich hab nur noch ein großes Fenster, aus dem
19 ich immer rausguckte...mehr weiß ich nicht. Und es war irgendwie
20 gemütlich. Und hatte ne schräge Wand. Mehr kann ich gar nicht sagen.
21 Das ist ...

22

23 *(2) Können Sie noch vielleicht rekonstruieren, wie der Weg von der*
24 *120*

25 *Tür zur Couch war ...*

26 Nee.

27

28 *...bevor Sie sich hinlegten?*

29 Nee. Ich weiß nicht mehr ... Also ... der erste Raum ... Der zweite, das
30 weiß ich noch: Da mußte man da um die Ecke biegen, und dann war da
31 rechts die Couch. Aber wo die erste Couch stand, kann ich Ihnen nicht
32 mehr sagen. Ich glaub', die stand links, wenn man reinkam. Aber ...
33 Fragen Sie mal ein Kind, wo jetzt das Kinderbett stand! Da wird's auch
34 unsicher. Bei mir ist das überlagert. Diese frühe Couch, das waren so
35 zwei Jahre vielleicht, die krieg' ich schwer mehr auf die Reihe. Es war
36 ... aber dieselbe ... ja! Es war ,ne weiche Couch, das weiß ich auch
37 noch. Und gleich nach dem Umzug war's ne harte Couch. Aber die
38 Decke war dieselbe. Das weiß ich noch.

39

40 *(2a) Und dieser Moment des sich-Hinlegens – ist Ihnen das noch in*
41 *Erinnerung?*

42 Nee. Das erste Mal sich hinlegen?

43

44 *Nicht das erste Mal: überhaupt. Regelmäßig. Wie das immer so war.*
45 Puh! (Pause) Wann war das? Das war ... Also ... Ich glaub', das hab'
46 ich damals mehr sportlich gesehen. Und dann hab' ich gedacht: Das ist
47 eben so, und das machst du eben jetzt, und du wolltest das, und nun
48 legst du dich eben jetzt hin, und fertig! (lacht) Ich hab es jetzt nicht so
49 rum beachtet, sondern ich hab jetzt erst mal ... wie man so ne Übung

50 macht, beim Turnen oder so: Erstmal einen Purzelbaum, und das erste
51 Mal am Reck, oder so. Da geht man eben hin und macht das eben. ...
52 Aber so genau introspektiv ... Ich hab dann ... Es war dann ... Es gab
53 dann einen Dialog, der hat auch später ... Der hat später zwischen uns
54 auch beschäftigt, und so hab ich dann, glaub ich, als erstes gesagt, weil
55 da so schönes Abendrot war, äh, draußen, und so, und dann sagte ich,
56 es sei so schön hier, es ist so schön, draußen das Abendrot sei so
57 schön, oder irgendwie sowas, was *ihn* dann zu der Bemerkung
58 veranlasste, ich wolle wohl mich mit den Dingen ... oder: Es würde mir
59 leichter fallen, mich mit den Dingen draußen zu beschäftigen als
60 drinnen, oder irgend sowas, was mich dann wieder recht ärgerte, weil
61 ich wollte ihm eigentlich nur sagen, daß ich mich auch wohlfühle, und
62 daß es mir angenehm ist. So ging das schon los. Und das war dann
63 schon schwierig.

64

65 *Mm. Das glaube ich. (4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum*
66 *erinnert, dieses Dachzimmer?*

67 Nöö, jooo, ach Gott, nee, ich fühlte mich da ganz wohl, weil ich komm
68 aus Süddeutschland, und da gibt's so kleine ... da sind die Räume
69 kleiner als in Hamburg, nicht so hoch, und es hatte so ein gewisses
70 Heimatgefühl, nicht, einfach durch ... nicht speziell ... und ich hatte als
71 Kind mal nen Raum mit ner schrägen Wand, n Kinderzimmer, also so
72 schräge Wände sind mir irgendwie, bedeutet so Heimat, so
73 Dachzimmer, oder so ähnlich. Hatte oft ein Zimmer unterm Dach. Und
74 ... Also was ne gewisse Rolle spielte – ich komme jetzt eben wieder
75 drauf – ist dieser Umzug, dieser Umzug in eine andere Stadt. Weil ich
76 bin auch umgezogen, als ich Vier war, vom Dorf in die Stadt. Und das
77 war irgendwie ... das hat sich in meinem Inneren dann so verbunden.
78 Also dieser Wechsel aus dem Gewohnten, und das ... das war nicht
79 die Raum, was es bedeutet, zum Beispiel dieser erste Raum, das
80 bedeutet einen gewissen Schutzraum, und das war auch eben so ein
81 bißchen ... sowas gefiel mir und gefällt mir auch heute noch. So'n
82 bisschen was Schräges, bisschen was Abgedrehtes, das war nicht so
83 offiziell, das war so'n bißchen verschwiegen, da wußte keiner so richtig,
84 wo das eigentlich ist. Das fand ich ganz gut. Nicht? Das andere war
85 später dann ein sehr offizieller Raum, und ... sehr groß und ...
86 Riesenschreibtisch, Riesenbücherwand, Riesenledersessel und so.
87 Das fand ich dann zwar ganz schön, aber es war nicht mehr wohnlich.
88 Das war nicht mehr heimelig. Das war nicht mehr ... Naja, das war
89 eben ferner, distanzierter.

90

91 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?*

92 Das Liegen? Och ... Ich fand das eigentlich ganz gut. Ich bin immer
93 gern da gelegen. Also ich ... Mit dem Liegen hatte ich nie Probleme. Im
94 Gegenteil. Ich fand das ganz schön. Ich glaub' nur, daß es ... Ich bin ja
95 nun auch ein ... bin nun fast mehr Psychotherapeut geworden als
96 Analytiker, weil ... weil ich glaub, daß das Liegen auch Nachteile hat.
97 Und ... Aber darüber könnte man jetzt lange philosophieren. Das wird
98 dann so zum Ritual, nicht? Man ... Nicht Ritual, aber man gewöhnt sich

99 dran. Das ist eben dann so: wenn das dann so lange über Jahre geht,
100 das wird so routiniert. Dann geht man eben hin und legt sich hin und
101 erzählt eben, und dadurch kommt auch was in Gang, aber es fehlt dann
102 manchmal die Präzision, weil man auch nicht genau dechiffrieren kann,
103 was der jetzt meint hinter einem, nicht? Und wenn er sich ein wenig
104 sybillinisch ausdrückt – was meint er denn nun genau? Könnt' ich
105 nachfragen, und kann ich ... (lacht) Man kann ihn nicht stellen, ja? ...
106 Man liegt da, und ob er jetzt was sagt oder nicht, kann man nicht
107 kontrollieren. Man weiß nicht, wie er guckt. Also so diese direkte
108 Gegenüber ... das ist ... fehlt natürlich, und dadurch geben sich sehr
109 leicht die Chance für Missverständnisse, ja? Und für ... die dann
110 schwer aufzulösen sind.

111

112 *(6) Hat Sie das Liegen an etwas erinnert?*

113 Erinnert? Naja phasenweise, aber nur phasenweise ... Es ging dann
114 mal um so'n Trauma von mir, wo ich mit Vier ins Krankenhaus
115 gekommen bin, und da viel liegen mußte, und ich mußte liegen, weil ich
116 so so so ... so so so ... Gips ... na? So so so ... War so eingegipst mit
117 dem Bein und so, nicht, also? Ne gewisse Zeit. Nicht so ewig, aber
118 sechs Wochen, oder so. Also das hat mal ... da waren dann mal
119 irgendwann, als wir so auf diese Ebene kamen, gab's da so Parallelen,
120 und dann hatte ich plötzlich Fußschmerzen, und so ... also das war
121 ganz interessant. Also wie sich das so im Körper plötzlich reaktivierte,
122 das war interessant. Aber sonst? Das Liegen? Ich lag da eben, und
123 das war auch meine Couch, und das war so mein ... mein Feld, und da
124 fühlte ich mich ganz wohl, und ... War mein Bett, sozusagen, und bin hin
125 und hab mich da reingelegt. (lacht)

126

127 *Mm. Ihr Bett! (7) So haben Sie das Möbel erlebt?*

128 So eher, ja. Nicht richtig, aber im übertragenen Sinn, nicht? (Lautes
129 Naseschnauben)

130

131 *(8) Hat sich durch das Liegen die Art Ihrer Einfälle verändert?*

132 Puh! Ich hab ja ... Ja, verändert? Kann ich schwer sagen! Ich hatte
133 eben die Einfälle im Liegen! Ob sich das verändert hat, weiß ich nicht.
134 Ich denk schon, daß es Einflüsse hat. Aber ... Also das glaub ich schon,
135 daß durch diese Regression eben dann was anderes kommt und man
136 auch in andere Schichten kommt. Das glaub ich schon. Ich hab mich
137 auch ... Ich bin ein Mensch, der auch nicht so super-kontrolliert ist, ich
138 konnte das auch... Ich hab dann keine Probleme damit gehabt, so die
139 Kontrolle aufzugeben, oder so. Das war nicht so mein Thema.

140

141 *(9) Welche unterschiedlichen Raumassoziationen haben Sie gehabt?*

142 Raumassoziationen? Zum Raum, oder wie?

143

144 *Was der Raum plötzlich für Sie symbolisierte, oder einfach: war.*

145 Das ist jetzt sehr schwierig, weil das in der Rückschau alles überformt
146 ist. Wie das damals war, das weiß man eben nicht genau. Und das
147 krieg ich so schnell jetzt auch nicht auf die Reihe. Damals ... aber ich

148 glaub, das hab ich schon gesagt: Damals ... Das war irgendwie ... erst
149 war das mein mein mein ... Sagen wir: ich glaub', das war ...
150 symbolisierte erst mal oder ... damit war assoziiert erst mal das
151 Erleben auf dem Dorf, so die frühe Kindheit, so alles, wo ... Ja! Doch,
152 gibt ne Reihe ... fallen mir jetzt ne Reihe von Dachzimmern ein, die ...
153 die da irgendwie ... wo ich war ... auch beim Opa, und so. Da gab's
154 auch so'n Dachzimmer, wo ich dann übernachtete, wenn ich den
155 besuchte. Aber zum Raum als solchem, oder so ... da hatte ich wenig
156 Assoziationen. Das waren eben so innere Bedeutungsäquivalente.

157

158 *Das meine ich auch mehr.*

159 Das zweite repräsentierte eben so'n bisschen die Großstadt, oder die
160 große Welt. Symbolisierte hauptsächlich große Welt, eben die Karriere
161 und den Fortschritt und die Anpassung und die Postmoderne und da
162 war ich dann schwer in Opposition (lacht).

163

164 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
165 *erlebt?*

166 Naja. Das war so ähnlich. Das kommt immer auf das gleiche raus. Das
167 erste Mal saß er auf so nem Stuhl, ja? Da hatte er keinen so bequemen
168 Sessel, sondern da hatte er so nen Stuhl, glaub ich. Und der ... Unter
169 der Vorsicht der retrospektiven Verfälschung. Aber ich meine, da hätte
170 er so nen Stuhl gehabt, oder da sei er zugewandter gewesen. Und dann
171 hatte er sich umge ... Dann hatte er sich nen Riesenledersessel
172 gekauft, wo dieser kleine Mann praktisch so verschwand, für mich!
173 (lacht) War er distanzierter.

174

175 *Stellte er was dar.*

176 Ja, er stellte nichts dar, sondern er war einfach nicht so verfügbar. Das
177 stimmt bestimmt auch nicht. Er hatte dann ne Professur, und war irgend
178 ein Ordinarius, und ... Da hat der bestimmt viel im Kopf gehabt, was er
179 sonst noch bewältigen mußte. Und wenn da so'n alter Analysand
180 ankommt, den man schon kennt: Ich glaube, da setzt man sich dann in
181 seinen Stuhl und ruht ein bißchen aus. Jede Wette! Jede Wette! Da ist
182 man nicht mehr so engagiert. Kann sich nicht so blitzschnell umstellen
183 und sagen wir ... diesen Prozeß innerlich. Das glaub ich nicht. Das geht
184 nicht.

185

186 *Und Sie fühlten sich dann auch so ein bißchen abgestellt?*

187 Ja abgestellt? So weit würd ich nicht sagen. Aber es war distanzierter,
188 und ... gut, das war ne zweite Phase der Analyse, da wird's auch
189 manchmal schwieriger, nicht? Und ich bin ein Mensch, der ein bißchen
190 zum Idealisieren neigt, und ich hab dann ... und die neigen dann auch
191 zum Entwerten. Da ging's dann so'n bißchen um diese Themen. Aber
192 da spielte das ... Ich fand, ich war ein bisschen neidisch auf diese Pracht
193 und auf diesen Ledersessel, sozusagen. Wenn er da so saß ... aber ...
194 Bezichtigte ihn auch so des Verrats, heimlich, nicht? An den
195 gemeinsamen Werten. Ich bin Pietist, nicht? Also große pietistische
196 Familie. Und da war das natürlich schwierig, nicht, diese Bilder und

197 sowas ... Lehnt man ja ab als Pietist, nicht? Diese Prachtentfaltung.
198 Das lehnt man ab. Das macht man nicht. Man macht sich nicht schön,
199 mit Möbeln oder sowas. Man kauft sich solide Möbel, die irgend eine
200 Funktion erfüllen, aber eher so ein bißchen Understatement, nicht? Also
201 ... Freude an der Form, oder sowas – das ist völlig unpietistisch. Und
202 da hat's auch geknackt, an der Stelle. Ich hab ihm dann Ästhetisierung
203 vorgeworfen. Da ging das richtig um diese Insignien der Darstellung,
204 der ... Und er sagte dann, was ich dagegen hätte, wenn er sich
205 wohlfühlte, so ungefähr, und seine Bilder ... Da ging's um Bilder, auch,
206 er hängte so Bilder auf, die er dann währenddessen anguckte, und das
207 ärgerte mich, und so weiter. Also: Da ging es dann so ...
208

209 *Wie konnten Sie denn wissen, daß er die Bilder anguckte?*

210 Der hatte immer neue Bilder so stehen, in seinem Blickfeld, und die
211 guck ... um sie sich auszuwählen. (lacht)

212

213 *Nutzte die Zeit.*

214 Nutzte die Zeit, ja, oder ... Ich bin ja nicht der einzige gewesen ... Aber
215 wollte wissen, ob er sich mit dem Bild wohlfühlt, oder ... auf jeden Fall
216 stand da ab und zu ein Bild und ein anderes Bild. Da konnte ich auch
217 draufgucken, aber mich nervte das. Weil ich wollte eben ... bin ein
218 Mensch, und wollte immer exakte ... also nicht superexakt, aber es war
219 mein gewohnter Raum, und ich ... Das ärgerte mich, wenn das nicht
220 konstant war. Ich habe nen großes Bedürfnis nach Konstanz. Also, das
221 sollte so sein wie immer, oder so ähnlich. Also wenn da so was
222 verändert wurde, in diesem Raum, das nervte mich. Das machte mich
223 nervös.
224

225 *Und wie hat er darauf reagiert?*

226 Och, gar nicht. Schon, er deutete das, und ... Aber ich glaub, er
227 verstand es gar nicht, was ich da hatte. Glaube ich.
228

229 *Haben Sie darüber gesprochen?*

230 Ja schon. Aber es war dann ... Schon gesprochen, aber er ... Wissen
231 Sie, das ist der eine Aspekt des Prozesses. Der hat ja auch andere
232 Schleifen und andere ... wo ich das dann wieder toll fand und mich
233 damit identifizierte. Das war eben so ein Identifikationskampf um
234 Eigenständigkeit letztlich, Bildung eigener Werte und Bildung eigener
235 Identität, letztlich, Identitäts-Konfrontation. Das spielt ja immer ne Rolle,
236 grad bei Lehranalysen. Ist auch gut so. Tja. Aber ihm machte das Spaß.
237 Er hatte da einfach ne Freude, ne gewisse, auch, an solchen Dingen.
238 Da hatte er ne ganz genuine Freude.
239

240 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch?*

241 Hoh. Weiß ich nicht mehr. Also erstes Mal so, würd ich mal schätzen:
242 fünfzig Zentimeter. Und das zweite Mal, würd ich schätzen: N Meter
243 fuffzig. Na, das ist zu viel! N Meter fünfzig nicht. Aber mit diesem Wulst
244 da, da war noch so'n Wulst. Und dann war da noch so'n Stück ... Was

245 ist das? Achtzig Zentimeter? Neunzig. Bisschen mehr halt. Das hab ich
246 so erlebt! Kann auch ganz anders gewesen sein.

247

248 *(12) Wie haben Sie diese Distanz empfunden?*

249 Na, ich glaube, was viel wichtiger war als die Distanz, war das
250 Phänomen der akustischen Rückkoppelung. Weil vorher war in dem
251 Sessel ... Der Stuhl, der knarrte nicht. Während der Ledersessel, der
252 knarrte. So daß natürlich, wenn er sich bewegte oder er irgendwie auch
253 ... Er mußte ja manchmal auch sich kontrollieren, wenn ich ihn
254 angegriffen habe oder wenn da sonst was passierte, oder wenn er so
255 bewegt war, daß das dann so ... Das Knarren des Ledersessels, das
256 gab ja irgend ein Feedback.

257

258 *Also daß plötzlich jede Bewegung hörbar wurde.*

259 Das wird hörbar, ja.

260

261 *Das war vorher nicht?*

262 Nee, vorher nicht. Das ist ein Unterschied.

263

264 *Und wie haben Sie das erlebt?*

265 Ja, unangenehm. Das ist unangenehm. Man würde nie wa... Ich mein,
266 das würd nie bewußt, das läuft wahrscheinlich vorbewusst, aber man
267 kriegt dadurch irgendwie ein unangenehmes Feedback. Weil das
268 Knarren ja ein unangenehmes Geräusch ist. Das ist irgendwie
269 unangenehm.

270

271 *Das ist nicht fürsorglich.*

272 Das ist nicht fürsorglich. Es knarrt dann so, wie ... Das mag man nicht.
273 Das ist so bissel ... Habe leider ja auch n Ledersessel! (Lacht) Mach
274 das auch so, leider. Der knarrt auch! Fällt mir jetzt nur ein, nicht? (lacht)

275

276 *Sie haben's übernommen.*

277 Ei ja, nicht richtig. Aber der knarrt während der Ana ... Der in der Praxis
278 knarrt nicht so. Der ist zwar nicht ... Den hab ich nur als Behelf da
279 hingestellt, aber der knarrt nicht so.

280

281 *Interessant! (12) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

282 *Sie haben vorhin schon mal angedeutet ...*

283 Na, erst mal war die weich. Die war durchgelegen. Die ist
284 durchgelegen. Da ist schon viel Schweiß von anderen reingeflossen.
285 Das war so n ... Die war aber gut durchgelegen. Ja, und's zweitemal
286 war des ne neue Couch. Das mocht' ich nun gar nicht. Weil die so hart
287 w... Die war härter auch.

288

289 *Abweisender.*

290 Abweisender. Weniger ... Da ist man nicht drin versunken, sondern das
291 war eben ...

292

293 *Ich stell mir das so vor, daß man wie in einem Arm gelegen hat, in*
294 *dem ersten ...*
295 Nein, nein, das war so ... Wär übertrieben! Das war so das gleiche
296 Prinzip alles. Das waren eben feine Unterschiede, nicht, die man ...
297 Das war ... Das war bestimmt auch richtig, daß er die ausgewechselt
298 hat. Die war wahrscheinlich ne Klinikcouch, oder so, nicht? Und dann
299 irgendwie so'n Bett, so wie ich das auch ... Aber das war eben ... Das
300 war eben ein Möbel ... nicht? Ein Gebrauchsmöbel. Und das andre war
301 dann eben schon ... Das war eben ... Man lag da nicht so ... so so so
302 bequem irgendwie, man lag so bißchen unbequemer. Bißchen straffer.
303 Aber vielleicht ...
304
305 *Zur Schau gestellt?*
306 Nein! Nein, das kann man so nicht sagen. So weit würd ich nicht gehen.
307 Da würd ja niemand reingucken und ... Zur Schau gestellt nicht, aber ...
308 Na, na, so'n bißchen ... Ja ... Halt n bißchen härter. Bisschen härter
309 gefedert. Wie n Auto, was n bisschen härter gefedert ist.
310
311 *Sportlicher.*
312 Sportlicher! (lacht)
313
314 *(13) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*
315 Der Kopf? (Tiefer Atemzug) Ich glaub ... Ich weiß nicht. Da gab's so
316 Kissen, die ich da immer unter meinen Kopf ... mit Kissen, glaub ich.
317 Ich glaube, ich knüllte da immer so Kissen unter meinen Kopf. Mehr
318 weiß ich nicht.
319
320 *(14) Hatten Sie die Augen geschlossen?*
321 Mm. (Pause) Verschieden, wahrscheinlich. Mal ja, mal nein. Aber eher
322 nicht. Ich guckte oft so rum, und so ...
323
324 *Im Raum?*
325 Jo.
326
327 *Und was haben Sie da ...*
328 Hatte mir mal einer erzählt, daß er das macht. Das fand ich gut.
329
330 *Ein Mitanalysand?*
331 Jaja. Ein anderer Analysand.
332
333 *Und was haben Sie da gesehen?*
334 Och, da guckte ich so ... Fenster ... Und guckte rüber, was er da für
335 Bücher stehen hat. Und ... Nach m Weilchen hat er angefangen, sich
336 mit Computern ... Da hat er plötzlich die Computer beschafft. Da
337 standen ewig Computer unterm Schreibtisch. Da hab ich die ... Hab ich
338 so meine Bemerkungen gemacht. Also ich hab den Raum schon
339 einbezogen, in meine Assoziationen. Das hab ich mir auch nicht
340 nehmen lassen. Zum Beispiel hab ich dann nach innen geguckt, was da
341 nun für Gefühle sind, und dann hab ich sicher auch mal die Augen

342 geschlossen. Aber gewohnheitsmäßig nicht, das glaub ich nicht ...
343 Nee. Nee. Fänd ich auch komisch.
344
345 *(15) Haben Sie aus dem Fenster geschaut oder gegen eine Tür, oder*
346 *gegen eine Wand?*
347 Aus dem Fenster.
348
349 *Beide Male.*
350 Ja. Find ich auch gut. Ich finde, man sollte ... Bei mir machen das
351 Patienten auch öfter. Die gucken dann hier auf den Baum. Wenn dann
352 mal Vögel kommen. Das find ich eigentlich ganz schön, den Blick. In
353 der Praxis beschäftigen sie sich dann mit der Architektur vom Curio-
354 Haus.
355
356 *Das ist ein schöner Anblick.*
357 Es geht. Der ist schöner hier. Ist interessanter. So ein Baum ist schön.
358
359 *Eine Eibe ist das.*
360 Nee, die gucken so rüber auf diesen ... Ist das ne Eibe? Auf diesen
361 grünen ...? Ah ja. Der ist ziemlich groß geworden jetzt, im Laufe der
362 Jahre. Der war im Anfang ganz klein.
363
364 *(16) Und wie haben Sie diese Ausblick erlebt?*
365 Na, der erste war ... Jetzt kommt wieder diese Dichotomie, oder so.
366 Der erste war schöner, da konnte man über die Dächer von Hamburg
367 so bissel gucken. Das war war war schön. War schöner Blick. In
368 Hamburg, wenn es so einen Himmel hat, abends, nicht? Das war
369 Abendstunden. Das war schön. Und das andere ... Da konnte man ...
370 Da guckte man gegen das Fenster, aber ... richtig rausgucken konnte
371 man da nicht. Das war irgendwie ... Ich weiß auch nicht, warum. Weil
372 das Milchglas war, oder? Oder man guckte glaub ich nur so gegen so'n
373 ... Da war nur'n Baum vor, also relativ dicht vor dem Fenster. Da hatte
374 man keinen richtigen Blick, ja? Mit ner Tiefen ... schärfe. Da war
375 einfach so'n ... Baum. Auch ganz gut. Aber nicht so'n so'n schönes ...
376 Da ging's dann einfach gegen paar Bäume. Das ist der Blick. Da in
377 dem andern Zimmer.
378
379 *Also das kommt mir jetzt vor, als hätten Sie es wie ne Wand erlebt,*
380 *wo's nicht weiterging.*
381 Jo, das ist zu drastisch jetzt. Aber doch so ... Man konnte nicht so viel
382 gucken, einfach, versteht Sie? Also da konnte man schon viel
383 beobachten. Dann fliegt mal ein Flieger rüber, ja? Oder oder man sieht
384 mal ... Sie können ja über so ner Stadt, da sp ... Über Hamburg, da
385 spielt sich ja so ne Menge ab. Das ganz andre ... Also n Baum ist n
386 Baum. Der ist auch immer gleich. Ich mein, der ist auch immer gleich,
387 praktisch. Und hat mal Blätter und mal keine. Und wenn's Wind hat,
388 windet's, und wenn's nicht windet, bleibt er ruhig, aber damit hatte sich
389 das im wesentlichen. Aber es war ... Das war auch nicht so wichtig,

390 weil da gab's im Zimmer viel zu gucken, sag ich mal. Bei dem andern
391 Zimmer. Da spielte das Draußen nicht so ne Rolle, nicht?

392

393 *Also die Bücher, und der Computer ...*

394 Die Bücher, und was man so zu gucken konnte. Was man da
395 blitzschnell wahrnimmt, wenn an so reinkommt, nicht? Da guckt man ja
396 blitzschnell. So: Ist alles noch wie gewohnt? Ist alles beim Alten? Ja?

397

398 *Was waren das für Bücher?*

399 Die waren zu weit weg, aber so ... das sieht man ja trotzdem. Man
400 kennt ja die Farben, wie das so steht, oder so.

401

402 *Fachbücher?*

403 Ja

404

405 *(17) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihren Analytiker*
406 *angeschaut hätten?*

407 Nö. Nö. Mm. Nö, ich fand das gut. (Pause) Auf die Idee wär ich gar
408 nicht gekommen. Also am Schluß machen wir ein paar Stunden dann
409 im Sitzen, zum Abschluß, gewissermaßen. Das fand ich auch
410 interessant, so dieses Auftauchen aus dieser Regression. Und dann so
411 allmählich sich aus diesen Tiefen erheben, und allmählich dann so
412 aufsitzen. Und dann hab ich mich zum Schluß dann glaub ich so auf die
413 Couch gesetzt, so irgendwie, so allmählich, bin ich dann da so ein
414 bißchen aufgetaucht, und da hab ich dann ... Und dann später haben
415 wir noch im Sessel so'n paar Stunden gemacht und dann nur geredet.
416 Das war ja auch ganz gut. Aber es war bissel fremd, nicht? Den dann
417 plötzlich zu sehen. Ich mein, wenn man sich, sagen wir mal, über viele
418 Jahre *nicht* gesehen hat, immer bei der Begrüßung und beim
419 Abschied, und dann plötzlich so'n face-to-face-Dialog hat: Das ist ein
420 merkwürdiges Gefühl. Da hatt ich dann auch noch ... Jo, da hatt ich den
421 Eindruck: Der hört besser zu, als ich dachte. Weil ich ... im Traum
422 dacht ich, der hört gar nicht zu, und so, nicht? So, da war ich dann auch
423 ... Naja schon hört zu, aber nimmt's nicht richtig auf. Aber das war dann
424 doch anders. Also fand ich das bestimmt gut, wenn ich das hätte ein
425 bißchen früher merken können. Dann hätt ich dafür noch bissel was
426 entwickelt.

427

428 *Ich hab jetzt noch mal die Frage: (18) Haben Sie die Räumlichkeit*
429 *wahrgenommen? Was ich eben interessant fand: Beim ersten*
430 *Eintreten haben Sie gesagt: Ja, Sie wüssten eigentlich gar nicht mehr*
431 *viel. Und dann haben Sie doch gesagt: Man guckt so rum im Raum,*
432 *man guckt, ob noch alles da ist: Also, da haben Sie doch auch sehr*
433 *schnell immer abgecheckt, ob alles an seinem Platz war, und ... Ja –*
434 *haben Sie da noch mehr Einfälle dazu, was Sie von der Räumlichkeit*
435 *wahrgenommen haben?*

436

437 (Schweigen)

438

439 *Haben Sie zum Beispiel, während Sie lagen, auch in den Raum*
440 *geguckt? Sie haben ja auch gesagt, sie haben ...*
441 Meistens hab ich zum Fenster rausgeguckt, oder nach innen, wenn man
442 so will, nicht? Ab und zu mal n Seitenblick hab ich schon gemacht,
443 nicht? Was ist denn noch so da. Aber das spielte nicht so ne
444 Riesenrolle. Ich mein, das war sowieso ne Welt, in dem einen Zimmer,
445 da war eben noch ne Welt, ne Ordinarienvelt, sag ich mal, mit der hatte
446 ich nichts zu tun, das war auch nicht mein ... nicht? Da hinten war der
447 Schreibtisch, so'n Riesenschreibtisch noch, oder so ne Sitzungsecke.
448 Das war eben ein sehr großer Raum, nicht? Ich weiß nicht, wie groß der
449 war. Der war wirklich groß. Und hoch. Ist ein Riesen- Riesending
450 gewesen.

451
452 *Größer als Ihr Raum in der A-Str.?*

453 Jaa, viel größer. Viel größer. Also, das ist ... Dagegen ist der noch
454 lauschig. Naa, das war n richtiges ... Auch höher noch, viel höher. Ich
455 weiß nicht, ob das mal'n ... Das war ... Also ich hab den riesig ... Ich
456 hab ihn zumindest so erlebt. Ich hab ihn riesengroß erlebt. Also wie
457 gesagt, ich konnte das auch nicht alles sehen, was da nun ... sich da
458 hinten hinter ... Da gab's auch ne Sesselsituation, mit so'm Couchtisch
459 und so ... Ja, was da so sich abspielte, das wußt ich auch nicht. Nicht
460 richtig. Ich kam ja so rein, und legte mich gleich hin, und man guckt ja
461 auch nicht so ganz neugierig rum, das macht man auch nicht. Man ist ja
462 gut erzogen! (lacht) Alla ... Man legt sich halt so hin. Und ich hatte so
463 mein Eckchen da, so vielleicht isch des. Meine Couch war so mein
464 Eckchen!

465
466 *Nun sagt ja die Grundregel, daß Sie eigentlich sagen sollen, was*
467 *Ihnen durch den Kopf geht.*
468 Ja.

469
470 *Aber das haben Sie schon gar nicht auch zugelassen, daß dann der*
471 *Blick rechts und links schweifte?*

472 A doch, aber das spielt ja nicht so ne Rolle. Man kommt ja meistens mit
473 irgend nem Thema von sich, nicht? Und ... Natürlich, wenn's einen
474 beschäftigt. Aber da spielen ja X andere Sachen: Wie guckt der
475 Analytiker bei der Begrüßung, kann einen beschäftigen, oder er hat
476 einen warten lassen, oder die Bilder im Wartezimmer, oder wer da
477 gerade jetzt einem über den Weg gelaufen ist, also da gibt's ja so viele
478 Einstiege in den Assoziationen, daß das einfach bei mir nicht so ne
479 Riesenrolle spielte, wenn ... Ich kenn mich jetzt im Moment. Also wenn
480 da nicht irgendwie was war, was mich störte, wo ich wieder irgendet
481 vom Ästhetizismus zu kennen glaubte ... (lacht) , dann hab ich das
482 einfach so hingenommen, als Gewohnheit. So wie man in die Kirche
483 geht, und so lang da alles so im wesentlichen am Platz ist, ja? Kanzel
484 da ist und und und Altar ... Ich sag das mal jetzt als... Man geht in die
485 Kirche rein und wenn das alles in Ordnung ist, wie man das kennt, dann
486 ist das in Ordnung, aber wenn das zum Beispiel zum Beispiel jetzt
487 plötzlich ... (Pause) Bei uns in der Kirche verhängne se immer das

488 Kreuz an Karfreitag. Oder verhängen ... verhängen sie irgendwas, ja?
489 Verstehn Sie? Und das ist natürlich dann gleich ... Das spielt dann
490 gleich ne Rolle. Und dann setz ich mich damit auseinander: Ob ich das
491 jetzt richtig finde oder nicht, oder so, nicht? Dann geht das sofort los.
492 Aber wenn das alles so im Rahmen ist, geht man da eben hin, ist das
493 gewohnt, macht seine Aktion da ...
494
495 *(19) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme des*
496 *Analytikers von hinten kam?*
497 Von hinten? Die Stimme? Ob die jetzt von hinten kam oder von vorne
498 ... ich war dann doch ziemlich drauf konzentriert, was er inhaltlich
499 gesagt hat. Also ob das jetzt von hinten, von vorne, von oben oder von
500 unten kam, ich war schon sehr drauf ... und hab seine Stimme so und
501 wie ... mm ... Von hinten? Ich glaub, die entscheidende ... die
502 entscheidende ist ... Hat er sich mal rumgedrehte? Es gibt ja Leute, die
503 drehen sich rum und sagen: „Wie meinen Sie das jetzt?“ Gucken einen
504 an oder so ähnlich, nicht?
505
506 *Das haben Sie auch gemacht?*
507 Hab ich, glaub ich, nicht gemacht. Ich glaube, das hab ich nicht
508 gemacht. Hätt ich mal machen sollen.
509
510 *Aber es war ja dann doch was anderes, als Sie einander*
511 *gegenübergeessen haben.*
512 Jaja, klar. Aber das wußt' ich ja nicht. Da ist ja vorbei. Dann ist Schluß.
513
514 *Mm.*
515 Ich weiß auch nicht, ob das gut gewesen wäre, oder so. Also ich hab
516 mich da an die Regel gehalten, daß man sich dann eben nicht ... den
517 Blickkontakt vermeidet ... und ... Tja.
518
519 *Aber es war nicht bedrohlich, oder?*
520 Nee, bedrohlich war das nie wirklich. Ich bin nie so schwer abgerutscht,
521 daß ich das bedrohlich erlebt hätte, oder daß ich das irgendwie ... Er
522 hatte auch ne angenehme Stimme, und war überhaupt nicht verfolgend,
523 und war immer gewährend, und immer auch irgendwie zugewandt. Also
524 der hat einen nie so ... Ich kann mich nicht entsinnen, mal so ne Über-
525 Ich-Deutung gekriegt zu haben, oder so, ja? Oder irgendwie. So ne
526 Konfrontation, oder ... Ja?
527
528 *Zum Beispiel? Wie wäre das?*
529 Ja, es gibt ja schon so Leute, die machen sowas wie ... (Pause) Etwas
530 trivial: Man erzählt was über: man hätte sich geärgert beim Herfahren,
531 weil einer einem die Vorfahrt genommen hat, und deshalb sei man
532 leider zu spät ... Na gut, wenn's so ne Geschichte ist, dann stimmt's ja
533 auch. Also: Er hätte einem die Vorfahrt genommen, und deshalb sei
534 man gerade noch ein bißchen erregt, aber man wolle doch jetzt was
535 anderes reden. Und dann sagt der Analytiker gleich: „Sie meinen“ –
536 also, ich skizziere jetzt ganz grob – „Sie meinen mich, nicht? Und Sie

537 ärgern sich, daß ich Ihnen die Vorfahrt nehme.“ Und wenn man sagt:
538 „Nein, ich habe mich darunter nicht geärgert, ich ärgere mich aber jetzt
539 darüber, daß Sie das sagen.“ Und dann sagt er: „Da sieht man doch,
540 was Sie jetzt haben. Sie haben sich doch über mich geärgert. *Und* das
541 zeigt doch, wie ...“ So was kann's immer geben, nicht?

542

543 *So war er aber nicht?*

544 Nee. So war er nicht. Also in der Supervision hab ich das paar Mal
545 erlebt, so Geschichten.

546

547 *Tja, da können Sie auch nichts gegen sagen. Wenn Sie das leugnen*

548 ...

549 Jaja, gut. So Sachen. Oder wenn man dann ... Wenn man ... Ich meine,
550 da hat ja Popper schon sich... Das ist ja ein Grundproblem der
551 Psychoanalyse, nicht, daß das nicht falsifizierbar ist, und der Analytiker
552 immer recht hat. Und immer letztlich, wenn er nicht zugibt, daß er sich
553 geirrt hat, kommt man da nie raus.

554

555 *(20) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
556 *Psychoanalyse verändert? Desselben Raumes?*

557 Das weiß ich nicht mehr. Mm. (Pause) Also, das wird schon irgendwie
558 auch mit dem Stand der Übertragungsentwicklung zu tun haben, und
559 was man dann so besprochen hat, und je nachdem hat sich das auch
560 ... verändert, irgendwie. Also wir hatten mal ne gespenstische Szene.
561 Das war wirklich eben mal ... Eigentlich war das am spannendsten.
562 Und zwar fiel das Licht aus, der Strom aus, oder was weiß der
563 Kuckuck. Auf jeden Fall machte es Knack, und zwar an einer
564 bestimmten Stelle, die war auch nicht ohne. Ich weiß nicht mehr,
565 worum's ging. Und plötzlich machte es Knack, und wir l ... Ich lag im
566 Dunkeln. Es war Kuh-Nacht! Ja? (lacht) Wir saßen da plötzlich. Wir
567 haben überhaupt nichts gemacht. (lacht) Ich hab auch nichts gemacht.
568 Das sind dann so Erlebnisse, plötzlich! Es gibt so *Raumerlebnisse*, ja?
569 Die man dann plötzlich ...

570

571 *Kuh-Nacht, haben Sie gesagt?*

572 Jaja, das sagt man im Schwäbischen. Kuh-Nacht. Ich weiß nicht, woher
573 das kommt. Kommt von Kühen, also Kuh.

574

575 *Das heißt, man sieht gar nichts mehr? Weder Kuh noch Nacht.*

576 Wir haben nicht mehr viel gesehen. Wir haben die Analyse dann
577 weitergemacht. Im Dunkeln. Und das verbindet einen ... Ich weiß nicht,
578 irgendwann haben wir dann ... Es war irgendwie im Halbdunkeln. Also
579 bisschen gesehen hat man. Und dann war halt Schluß. – Ich muß ein
580 bißchen gucken. Ich rede so viel. Ich muß um Neune ... Um Neun ...

581

582 *Wir sind auch gleich durch.*

583 Ja?

584

585 *Ja.*

586 Schön.
587
588 *(21) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
589 *empfunden?*
590 Störend. Grundsätzlich störend (Lacht).
591
592 *(22) Wie empfanden Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände?*
593 Schön. Ich mag ... Also jetzt red ich vom zweiten: Es war alles sehr
594 geschmackvoll, und schön. Gut. Aber es bedeutete ... Es gewinnt eben
595 alles so ne Bedeutung. Das ist eben entscheidend, nicht? Es gibt gar
596 keine Wahrnehmung an sich. Die ist immer bedeutungsvoll. Die ist
597 immer in der Übertragung. Da kommt man nicht raus. Also grad in
598 diesem Prozeß schon gleich gar nicht.
599
600 *Das passt jetzt auch zur nächsten Frage: (23) Wie waren Ihr Analytiker*
601 *und der Behandlungsraum Ihrer Wahrnehmung nach aufeinander*
602 *abgestimmt?*
603 Ja, das ist immer ne Einheit, nicht? Auch der Geruch: Wie's riecht, zum
604 Beispiel, da. Oder wie ...
605
606 *Wie hat es gerochen?*
607 Na, ich war neulich noch mal da, und da fand ich das sehr interessant.
608 Ich war noch mal in diesen Räumen, wo das stattfand, neulich mal, zu
609 ner Konferenz oder so. Und das hat schon ... Das hab ich ... entweder
610 haben sie's jetzt verändert ... aber es in ... Es hat viel intensiver nach
611 Klinik gerochen, im Flur, als ich das in Erinnerung hatte. Ja? Nun, des
612 kann ja auch von andern Faktoren ab ... Aber das fiel mir nur irgendwie
613 so auf: Das riecht hier anders als ich das kenne, ja? Und auch ich hatte
614 auch den ... so manche Dinge: Den Treppenaufgang: Den hab ich
615 anders wahrgenommen in der Analyse als jetzt wieder, als ich neulich
616 da war. Nicht? So dieses ganze ... Das war bestimmt genau gleich.
617 Ja? Das war bestimmt genau gleich.
618
619 *Was hat sich da verändert?*
620 Oh, das ist ... Na gut, dann ist die Abteilung ... Das ist klar, wenn der
621 Chef weggeht, das ist natürlich dann ... belebt das nicht mehr so. Oder
622 die kämpfen gerade ums Überleben da. Oder so. Das war also bissel
623 trostlos jetzt.
624
625 *Und das hat man am Treppenhaus gesehen?*
626 Das spürt man irgendwie. Es gibt da sowas wie ne Matrix, oder sowas,
627 was da irgendwie auch drinhängt, im Raum. Es gibt ja so so so ... da
628 haben die Gruppenanalytiker sich ja sehr mit beschäftigt, mit diesem
629 Matrixgedanken. Daß es wirklich so Elemente gibt, die so in den
630 Räumen hängen. Wie so Energiequanten, oder so ähnlich. Oder so
631 Informationsquanten. Irgendwie hängt das so drin. Man merkt's an den
632 Einfällen, die plötzlich kommen. In so ner Gruppe, oder so ähnlich. Nö,
633 das sind schon ganz interessante Phänomene. Aber ob's das jetzt ist,
634 weiß ich nicht. –

635 Also ich freute mich immer, wenn ich zur Analyse kam, und dann ra...
636 sauste ich die Treppen da hoch, meist war ich zu spät, weil ich mal so
637 ... Naja, ich hatte ne lange Fahrt, und dann war immer was auf der
638 Autobahn, und so und ... Also über Fahrerlebnisse, da könnt ich noch
639 ne ganze Menge erzählen! (lacht) Das spielt fast die größere ... Da
640 spielte der Raum auch mein Auto. Die Analyse fing schon an, wenn ich
641 ins Auto stieg. Was ich da im Auto alles erlebe! Auf der Fahrt dahin!
642 Was dann also auch passierte alles, an Geschichten so! Das ist
643 zweites Thema!

644

645 *Nicht unbedingt.*

646 Also fing das mit dem Raumerleben, fing mit dem Auto an, und mit der
647 Musik, die man hörte, nicht? Dahin und ... Und dann mach ich ne
648 Pause, trink ich noch n Kaffee. Wo nehm' ich n Kaffee? Dann immer
649 die Zeitkontrolle. Dann gibt's ja immer noch mal
650 Unvorhergesehenheiten. Dann fährt man doch relativ schnell. Unfall
651 hatte ich ... Zwei Unfälle, glaube ich ... Oder einen. Einmal ging der
652 Motor kaputt. Einmal völlig verrückten Unfall. Völlig verrückt! Völlig
653 verrückte Geschichte! (nachdenklich, konzentriert:) Ah, das war noch
654 intensiver, diese Erlebnisse.

655

656 *Da ging dann der Analyseraum bis in Ihr Auto hinein?*

657 Ja. Ja ja. Da denkt man dann auch noch viel, nicht? Man ist ja dann
658 auch schon geistig beschäftigt. Gerade wenn man so langen Anlauf hat.
659 Da hab ich immer die Kollegen beneidet, die hier so, sagen wir mal: so
660 zehn Minuten mit dem Radel irgendwo hin und ... Des fand ich auch im
661 Anfang halt schön. Da war ich noch jünger. Da: so zehn Minuten hin,
662 kurz in diese Analysewelt eintauchen, und dann zurück. Während bei
663 mir waren das dann doch Veranstaltungen von drei, vier Stunden, die
664 das dann ... mit Fahrerei. Und da geht natürlich auch viel dann so ...
665 mit den Gedanken ... bei diesem Fahren. Da geht das ja irgendwie
666 weiter ...

667

668 *(23) Wie waren Ihr Analytiker und der Raum Ihrer Empfindung nach*
669 *aufeinander abgestimmt?*

670 Hm. Gut. (Pause, lacht in sich hinein) Was heißt abgestimmt?

671

672 *Inwieweit der Raum den Mann auch repräsentierte. Also Moser hat*
673 *mal gesagt: Der Raum ist der vergrößerte Körper des Analytikers.*

674 Naja, ich finde diesen ... den ersten Raum, der hatte diese Aspekte
675 von ihm, die ich sehr mochte, und ich möchte es rein unter diesem
676 Aspekt vielleicht beantworten – die hatten sich auch in dem andern
677 Raum erhalten, irgendwie, nicht? Nun war das auch noch n kleiner
678 Mann, und ich fand einfach den Raum zu groß für den kleinen Mann!
679 (lacht etwas hämisch) Den zweiten! Das passte nicht, ja? Das passte
680 irgendwie nicht. Aber das machte ihm nun gar nichts, ja? Ich hatte mal
681 ... der hat sich mal ... Der hat sich mal – das fand ich dann – der hat
682 sich mal aus lauter Lust und Freude so'n Riesen-Amerikanischen
683 Schlitten ausgeliehen, und fuhr damit, ja? Sein Auto war kaputt. Ach,

684 immer so Autogeschichten! *Sein* Auto war kaputt. *Mein* Auto war
685 kaputt. *Er* war nicht pünktlich, *weil* sein Auto kaputt war, ne? Verstehen
686 Sie? Da ging es immer viel um Autos. Und er parkte immer mit seinem
687 Auto direkt vor der Tür. Er hatte sich so nen schnittigen roten Rover
688 gekauft, der *permanent* kaputt war. Mit seinem Ordinariat. Den parkte
689 er immer davor. Nicht? Also nicht das Auto ging, sondern es ging
690 immer um Autos, viel. Ja? Dann parkte er ihn immer genau ... Und
691 dann mußte ich immer an diesem Auto vorbei ... Und ... Also das
692 spielte eine viel größere Rolle, als ... *Sein* Auto! Und dann war das
693 eben kaputt, und dann fuhr er mal mit so nem Riesen amerikanischen,
694 so'n, was weiß ich, so'n Buick oder sowas. Mit so Riesenkiste fuhr er.
695 Und dieser kleine Mann (lacht) verschwa ... Der freute sich diebisch!
696 (lacht) daß er dieses Auto ... Und den sah man gar nicht in der Kiste,
697 nicht? Und nun bin ich ja lang und groß, ja? (lacht sehr herzlich) Das
698 fand ich irgendwie alles ein bißchen ein Missverhältnis.

699

Also hätte dieser kleinere Raum doch ihm besser gestanden?

700 Ja nein, vor allem ... nur ich fühlte mich durch diesen großen Raum ...
701 es sollte ... Ich glaube, er wollte immer, daß ich was werde, und daß ich
702 so ... Er hatte immer so ... Verstehen Sie? Man spürt ja auch 'n
703 bißchen, was der Analytiker will, und ich phantasierte das in meinen
704 Kopf rein, nicht? Man soll sich also auch ... nicht? Er hatte also so die
705 universitäre Welt, oder ... sich zu präsentieren, irgendwo. Oder so
706 gucken, daß man was wird: Das hatte der so instinktiv drauf. Ne? Hatte
707 der kein Problem mit.

708

709 *Na, Sie sind ja nun auch was geworden.*

710 Naja, aber nicht so, nicht? Nicht so richtig. So'n bißchen so schräg. Ist
711 auch in Ordnung. Bin auch zufrieden, aber verstehen Sie? Da fand ich
712 immer ... Da wehrte ich mich auch gegen, gegen diese Dinge, so.
713 Auch diese Dinge so leicht zu nehmen. Da hab ich gewisse Probleme
714 gekriegt. Er nahm das alles relativ locker dann.

715

716 Okay, haben wir's geschafft.¹

717

Dann brechen wir's hier einfach ab.

718 Brechen wir's hier ab. Ich hab ja viel erzählt, ne? Das andere ist ja ...

719 Viel mehr kann ich ... glaub ich sowieso nicht sagen.

720

721

722

¹ Hier kommt der nächste Patient und wir müssen aufhören.

1 Leitfaden-Interview 5
2 Herr Prof. Dr. E., Psychoanalytiker, 65-70 Jahre
3 Interview 07.04.03

4
5 *Zu der Zeit, als Sie selbst in Analyse waren: Zum Beispiel. (1) Wie*
6 *haben Sie das Eintreten in den Analyseraum erlebt.*

7 Also was ich jetzt spreche, ich hab mir das überlegt, das ist der erste
8 Ort, wo ein Großteil meiner ersten Analyse stattgefunden hat.

9
10 *Wie viele haben Sie gemacht?*

11 Das war ... Zwei. Aber der zweite hat auch noch mal gewechselt
12 während der Analyse. Also insofern kenne ich drei Räume. Und dann
13 hab ich noch mal zwischendrin eine Psychotherapie gemacht. Das ist
14 noch ein vierter Raum. Aber ich nehme den ersten.

15
16 *Sie können auch gern mehrere nehmen.*

17 Ich möchte den ersten nehmen. Und das war ein Klinikzimmer. Im
18 Parterre. Und Ihre Frage ist ja eine andere. Ihre Frage ist: „Was
19 empfanden Sie beim Eintreten?“ Es hatte einen Vorraum. Man saß
20 also in einem Vorraum, der auch eine Tür hatte. Insofern war man schon
21 in den Vorraum eingetreten, in dem man wartete. Man wartete allein.
22 Und dann öffnete sich die Tür des Analysanden vorher. Den kannte
23 man, weil's Lehranalysen waren. Und es waren so zwei, drei Minuten
24 Pause. In der wußte man, daß man gleich drankommt. Und dann öffne
25 ich die Tür – gerne, oder ... Ich kann vielleicht noch nicht mehr sagen
26 als das. Ich bin gern eingetreten.

27
28 *Sie haben die Tür geöffnet?*

29 Nein. Er öffnet die Tür. Es war ein ... Herr XY. Er ist gestorben. Vor drei
30 Jahren. Und ich kann also jetzt ohne weiteres den Namen verwenden,
31 also: *Er* öffnet die Tür. Und schließt die Tür hinter mir. Und ich gehe an
32 *ihm* vorbei. Und lege mich auf die Couch.

33
34 *(3) Und wie war dieser Moment, der Gang von der Tür durch den*
35 *Raum hindurch zur Couch?*

36 Der war relativ kurz. Wenige Schritte.

37
38 *(18) Was haben Sie dabei wahrgenommen vom Raum?*

39 Immer hab ich wahrgenommen, was ungewöhnlich war in diesem
40 Klinikzimmer: Ein Stehpult. Herr XY, in der Zwischenzeit, wenn er was
41 schrieb, *stand* er. Und dieses Stehpult war sozusagen hinter dem
42 Couch-Arrangement noch einmal seines. Es stand noch mal dahinter.
43 Aber wenn man hineinkam, hatte man immer den Blick auf sein
44 Stehpult. Und das war in Holz, in hellbraunem Holz, während es sonst
45 weiß war. Die Couch war auch ein Klinikmöbel.

46
47 *(4) Wie haben Sie dann das Liegen selbst erlebt?*

48 Es war geübt. Sie fragen nach dem Erleben – ich glaube, es waren
49 viele Routinedinge dann auch. Man ist in Ausbildung. Man geht dann

50 morgens zu seiner Analysestunde, man geht da schnell hin. Man hat
51 auch vielleicht noch Gedanken von seiner eigenen Klinikarbeit. Wenn
52 es so ne Elf-Uhr-Stunde war, hat man ja schon gearbeitet mit Patienten.
53 Also man ist in der Routine, ja? Es ist *kein* feier ... um es negativ zu
54 sagen ... Es ist kein feierlicher Akt. Ja? Man geht, setzt sich auf die
55 Couch, legt sich hin. Ich hatte die Schuhe anbehalten. Es gibt also
56 verschiedene Rituale. Aber das war eben auch unten mit einer Art – es
57 ist, glaube ich, ein Gummituch gewesen – Gummituch. Und man hat die
58 Schuhe anbehalten. Und das Liegen war Routine.

59

60 *(6) Wie haben Sie den Kontakt zum Material der Couch und zur*
61 *Couch überhaupt erlebt?*

62 Also, die Couch war eine recht hart gepolsterte, eben so ein
63 Klinikmöbel. War relativ höher als diese. Also ne relativ hohe Liege, ja?
64 Und als Kissen war es so, damals, daß es ein großes, dickes Kissen
65 gab, auf dem für jeden Analysanden eine neue Papierserviette
66 ausgebreitet wurde. Also während ich saß, kam Herr XY von der Seite,
67 und holte aus einem Reservoir eine Papierserviette, eine weiße, öffnete
68 die und legte die in die Mitte. Und dann legte man sich da drauf, und es
69 war immer etwas unangenehm, mit der Serviette, nämlich: Die
70 verrutschte so leicht. Und wenn man wieder aufstand, hatte man wirklich
71 nur noch so ein Krümel. Man hat sich ja bewegt. Und die war klein. Und
72 die Amerikanischen Couchen, hab ich gesehen, daß man ne ganze
73 Rolle hatte, diese breiten Küchentücher. Und dann gab es also so einen
74 Abriß. Ja? Und in den ersten Stunden wollte ich dann meine zerknüllte
75 Serviette selbst wegtun, also wie ein – sagen wir: – beschmutztes
76 Taschentuch. Da kam Herr XY und sagte: Nein, das mache er. Also er
77 breitete das Taschentuch aus, und dann warf er das auch weg in einen
78 Papierkorb, der hinter der Couch stand. Und fanden das ein bißchen
79 störend. Die Kandidaten – kann ich sowas auch Ihnen erzählen?

80

81 *Ja.*

82 Die Kandidaten haben sich auch mokiert, und sagten: Ja, also immer
83 mit seinem Taschentuch da! Er ist ja eigentlich sehr geizig (weil es so
84 klein war). Ja, und das waren dann die 35jährigen Kandidaten, etwa,
85 Frauen und Männer. Fräulein [REDACTED], Herr [REDACTED]. Das waren meine
86 beiden, die vor oder nach mir kamen. Und da gibt es so ne geheime
87 Verbündung, oder auch Eifersucht, gell? Vielleicht ist er netter zu dem
88 andern als zu mir? Und dergleichen. Also ich ... Aber Ihre Frage war?

89

90 *(12) Wie Sie das Möbel erlebt haben. Den Kontakt zur Liegefläche.*

91 *Ja. Können Sie mir ne Vorgabe machen, um was es geht?*

92

93 *Also zum Beispiel: Der Kontakt zur Liegefläche wäre bei Ihnen, wie*
94 *sich das Leder angefühlt hat, oder an was Sie das erinnert hat, oder*
95 *wenn es Stoff war, oder Sie sagen, es war Gummi am Fußende: Was*
96 *es für Material war. Ob es weich war, ob das weich- oder hartsein bei*
97 *Ihnen etwas in Bewegung gebracht hat.*

98 Also, was ich vorhin sagte, daß es eine Routine war, ja? In der die
99 Sensibilität des Körpers, die taktile Sensibilität, war gar nicht
100 ausgebildet. Auf die Couch. Die war eher auf das Sprechen des
101 Analytikers. Also dort waren die Ohren nach hinten geöffnet. Aber ob
102 die etwas weicher war oder härter oder roch – ich hab keine
103 Erinnerungen in dem Sinne an die Couch.

104

105 *(2) Hat der Raum Sie an etwas erinnert?*

106 Mm. Der Raum war weiß getüncht, war ein Klinikneubau, und war neu.
107 Neu und karg. Der Raum war relativ klein. Es war also ein
108 Untersuchungszimmer eines internistischen Professors. Herr XY hatte
109 ne Professur, und hatte in diesem Zimmer eben auch seine mehreren
110 Stunden Lehranalysen abgehalten, ja? Dazu hatte er so ne
111 Nebenverdienstberechtigung. An der Uni. Brauchte man. Das hatte er
112 offensichtlich. Und es gab an Einrichtung – der Raum war eben klinisch.
113 Da war ein Hängeregal. Da gab es Mappen, die waren braun und ...
114 Und das Ganze hatte durch das Neue ... Es hatte etwas ... Es war *neu*,
115 aber war so, daß es nach wenigen Jahren schäbig aussieht, ja? Aber
116 es war frisch. Frisch gebaut.

117

118 *Das war in [REDACTED]? Oder in [REDACTED]?*

119 Nein, in A.. (Pause) Kennen Sie das, oder?

120

121 *Ich habe 18 Jahre in A. gelebt.*

122 Länger als ich.

123

124 *Das war dann in den Siebziger Jahren?*

125 In den Siebziger Jahren, ja. 1970.

126

127 *Das war oben in der Psychosomatik? In der ...*

128 [REDACTED]

129

130 *Wo YZ residierte?*

131 Bei YZ war ich, ja. Und XY hat so einen Bungalow gehabt. Da hatte die
132 Innere Medizin, die war dahinter.

133

134 *Dahinter noch, so braune Bungalows. Die sahen aus wie Baracken.*

135 Nein, die Baracke gehörte noch zu YZ. Und dann noch weiter, eins
136 weiter, nach hundert Metern, kam dann ein Flachbau der Medizinischen
137 Klinik.

138

139 *Den kannte ich gar nicht.*

140 Und der war keine Baracke.

141

142 *(15) Haben Sie mit dem ... einen Blick aus dem Fenster gehabt oder*
143 *blickten Sie auf eine Wand?*

144

145 Ich blickte auf eine Wand. Auf die Wand und die Tür.

146

147 *Die Tür, zu der Sie ...*
148 Hereingekommen waren, ja. Und es gab vermutlich kein Bild an der
149 Wand. Und an die Tür war auch nicht etwa durch ein Poster oder so
150 beklebt. Also ich hatte eigentlich nur diese weiße ... dieses Stück
151 Wand und die Tür. Und nach rechts, also wenn man's von hier aus sieht,
152 war ein Fenster. Das war ein Parterre, und dann sah man ein bißchen
153 Grün. Ein bißchen Himmel. Aber im Grunde: es hatte keine Aussicht,
154 weil's ein Parterre war.

155
156 *Hat das in Ihnen die Erinnerung an einen früheren Raum geweckt, in*
157 *dem Sie gewesen waren und von dem Sie Bilder gesehen hatten?*
158 Nein. Es war kein Wohnraum, der mich an irgendetwas erinnerte,
159 sondern Klinikzimmer. Und ich war im zweiten Jahr meiner klinischen
160 Ausbildung, so viele Klinikzimmer hatte ich ja auch vorher nicht
161 gesehen. Oder an ein kahles Hotel. Also ein Hotelzimmer, welches kahl
162 ist. Weiß.

163
164 *(26) Hat sich Ihre Wahrnehmung der Couch im Verlauf der Jahre*
165 *verändert?*

166 Nein. Es läuft alles, während Sie mit mir über die Couch sprechen,
167 denke ich an die Stimme von XY.

168
169 *Interessant.*
170 Ja? Also ich konzentriere mich. Ich höre diese einerseits sehr
171 väterliche, warme, dunkle Stimme. Und dann aber auch immer die
172 Ängste der Härte, die dann kommt. Und dann die Überraschung, die
173 Angst machte. Sozusagen die Spannung war über den sprechenden
174 Vorgang mit dem Analytiker. Und wenn ich's heute, wenn ich eine
175 Metapher sagen würde: Es hat eigentlich viel der Kopf geredet. Der
176 Kopf mit einem andern Kopf. Wie der Körper da nun lag, ob die Füße
177 mit den Schuhen, ob das bequem war, oder ob es hart war oder weich
178 versinkend: das spielte alles keine Rolle. Aber es war nicht weich
179 versinkend, das ist klar. Ja? Es war einfach ne Klinik, ne harte
180 Klinikcouch, und ich nehme an, daß eine Decke darüber war. Es war
181 also nicht der Kunststoff, der abwaschbare Kunststoff, aber es war
182 drunter wars das. Aber es war darüber eine – aber auch keine
183 geblümte – Decke. Ich vermute, es war eine weiße oder leicht gelbe
184 Decke, die auch schwer war, so daß sie nicht verrutschte. Also man
185 dreht sich ja mal zur Seite, oder man bew ... ich bewegte mich, aber
186 das hat die ... das Arrangement nicht verändert. Ich mußte nichts
187 glattziehen unter dem Rücken, oder wiederherstellen, also wenn es
188 weich wäre unter dem Rücken, daß man die wieder wegschiebt. Es war
189 also keine, es waren keine Kissen an der Seite. Es war einfach die
190 weißgetünchte Wand.

191
192 *Hat sich an Ihrer Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der Zeit*
193 *etwas verändert?*

194 Nein. Der war tot, wenn Sie so wollen. Der Raum hat nicht gelebt. Die
195 *Person* war das wichtige. Ich hatte mir während der Analyse die

196 Achillessehne abgerissen, beim Sport, weil ich kein Sportler war, und
197 so weiter, und dann lag ich, weil ich einen Spitzfußgips hatte, mit dem
198 ich nicht gehen konnte, lag ich also drei Wochen in der Klinik, und zwar
199 zwei Häuser weiter in der Chirurgischen Klinik. Und da lag ich ja auch
200 da. Und dann hab ich ██████████ gefragt, ob wir die Analyse nicht
201 fortsetzen können, er muß dann nur ein paar Schritte gehen. Und dann
202 haben wir Wetten gemacht, und die Kollegen haben gesagt: „Das
203 macht der nie! Der ist konservativ – das macht der nie!“ Hat er
204 gemacht. Aber: Es ging nicht gut. Er hat es gemacht, und es war dann
205 auch ein Stuhl da, und er konnte hinter mir sitzen, so, wie auch in
206 seinem Zimmer. Aber *ich* glaube, daß er sich gar nicht wohlfühlt hat.
207 Ich habe ihn ein bißchen dazu gezwungen. Und dann kam einmal ne
208 Schwester rein, während der Sitzung, und er hat sich sehr geärgert, und
209 ich hab dann mit der Schwester gesprochen, ob man nicht ein Schild
210 macht. Ich war ja Mediziner, also es war ein Kollege! Ja, insofern – ich
211 hatte ein Einzelzimmer, weil ... der andere ist gestorben, der ... zweite
212 Bett. Und ich hatte Zeit. Und warum soll man da nicht die Analyse
213 weitermachen. Und da hab ich die Schwester ... die Oberschwester
214 gesprochen, ob man nicht Zettel hinmachen kann für die Stunde: „Bitte
215 nicht stören!“ Sagt sie: „Nein! Also wenn das der Chef“ – der
216 chirurgische Chef – „wüsste, daß in *seiner* Klinik an einem Zimmer
217 steht *Bitte nicht eintreten* ...“ Das würde also nicht gehen. Und das
218 nahm dann Herr XY dann auch zum Anlaß, diese Geschichte nach fünf,
219 sechs Versuchen, die er kam, es wieder aufzugeben. Er hat dann
220 gesagt: „Herr X., gehen Sie jetzt in Erholung.“ Und dann bin ich auch
221 wieder aus der Klinik entlassen worden. Aber *ich* glaube, daß zum
222 Beispiel XY ein Mann war, der von den *Zimmern* – mir war das egal!
223 Ja! Ich hab zwar'n Gipsbein gehabt, ja, aber ich lag auf dem Rücken,
224 ich konnte sprechen. Wir waren in nem bestimmten Thema; das war
225 wirklich anders – das Zimmer, ja? Und ich nehme an, daß *ihn* das ...
226 also daß er wohlwollend war, aber daß für *ihn* dieser Raum, die Luft,
227 das Arrangement – ich hatte ein *hohes* Bett, er hatte nen *kleinen* Stuhl
228 gehabt – ja? das ging für Herrn XY nicht! Ich umgekehrt, später – ich
229 hab das *nicht* gemacht, daß ich jemand im Krankenhaus ... Aber ich
230 hätte es leichter machen können. Da ist ne Generationsdifferenz.

231

232 *(19) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
233 *Analytikers von hinten kam?*

234 Daran mußte ich mich gewöhnen. Es gab oft das Gefühl, sich
235 umzudrehen ... Der *Wunsch*, sich umzudrehen, und den Menschen zu
236 sehen. Und es war aber vom Arrangement eigentlich nicht erlaubt, und
237 da wir brav waren zu der Zeit, guckten wir also alle weg und – auch die
238 anderen nicht – und nur in kritischen Situationen ist es ein paar Mal
239 gewesen, auch gegen Ende der Analyse, die dann fortgesetzt wurde
240 bei nem andern Kollegen. Also wir haben uns getrennt in ... nem
241 gewissen Streit.

242

243 *Sie und XY?*

244 Ja. Und dann war es öfter so, daß ich mich aufgesetzt habe. Und ihn
245 angeschaut. Und das hat er akzeptiert.

246

247 *Warum haben Sie das gemacht?*

248 Weil ich zu erregt war. Weil die ... die liegende Position war zu hilflos.

249 Wenn Sie so wollen: „Ich muß Ihnen aber auch mal was sagen, und
250 dazu muß ich sitzen!“ Ich kann ne bestimmte ... nen bestimmten Affekt
251 konnte ich nicht im Liegen ausdrücken. Es hat ihn ... recht war ihm das
252 nicht. Es war ein ... Es war die ... Der erste ... Die erste Analyse war
253 sehr konservativ. Und wir haben gesagt: War noch vor der Bekehrung
254 zu Balint, ja? Zwei Jahre später hat sich XY völlig geändert, und wir
255 haben's dann die Bekehrung gesagt. Weil er hat seinen Stil
256 grundlegend geändert.

257

258 *Was war denn dann anders?*

259 Anders war, daß der Händedruck ... Also ich bin dann ... hab dann
260 aufgehört, als er gerade am ... ich darf das so sagen, mit dem
261 „Bekehrung“, ja? Das ist bißchen verächtlich, aber es ist ein gutes ...
262 ein guter Begriff dafür, weil es so ein deutlicher Unterschied war. Also:
263 Unterschiede waren: Daß er vorher wirklich ... Es war völlig genormt.
264 Also man ... Er öffnete die Tür, gab die Hand, man legte sich hin. Er
265 setzte sich hin. Und rückwärts dasselbe. Später stand er mal da,
266 drückte jemand mit beiden Händen die Hand und sagte: „Wie geht es
267 Ihnen denn?“ Also: Er hat dann *gesprochen*. Er hat mit *uns* damals
268 nicht gesprochen. Er hat *nur* gedeutet. Ja? Und dann hat er geredet.
269 Und dann hat er auch Aufsätze geschrieben, daß er Blumen nimmt. Und
270 früher also: Blumen? Das ist ja Betrug an der ... und so weiter! Da
271 gibt's ganze Geschichten drüber. Und diese erste Analyse, von der
272 spreche ich eben jetzt. Und XY war ein *kleiner* Mann, relativ, also etwas
273 kleiner als ich. Ich bin ja nicht groß, aber kleiner als ich. Und er hatte
274 immer einen etwas höheren Stuhl. Also es war ihm wichtig, daß er
275 größer ist. Das hat man an vielen Dingen so gesehen. Also er hatte
276 kein gleich ... Er hat auch ein Sitzarrangement gehabt, hinten, und es
277 waren nicht zwei gleiche Stühle, sondern es waren ein Sessel mit
278 Armlehnen, und das andere war dann ein Stuhl. Das war für den
279 Patient! Aber das hatten die *alle* damals. Also diese Siebziger ... Ja,
280 das kippte dann! Das kippte mit den Achtundsechzigern, Siebzig, dann
281 zweiund ... Einundsiebzig habe ich aufgehört bei ihm, ja? Und da
282 kippte vieles. Mit den Studenten, und eben auch mit Balint und mit der
283 analytischen Technik.

284

285 *Wie kam Balint denn nach A.?*

286 Eingeladen vom Institut. Balint war berühmt, er kam oft nach [REDACTED],
287 und Herr YZ, sowie er in [REDACTED] war, hat Herr YZ ihn gecatcht und hat
288 ihn noch für vier Stunden nach A. eingeladen. Ja? Ein Seminar
289 gemacht. Ich hab ihn nicht sehr oft gesehen. Es war kurz vor seinem
290 Tode. Er ist ja 71 gestorben. Kurz vor seinem Tod, und da hat er ein
291 Seminar gemacht, eine Supervisionsgruppe, in der YZ'schen Klinik.

292

293 *Interessant. Weil ja auch Herr B. ihn sehr gut gekannt hat.*
294 Ja, der kannte ihn sehr gut.
295
296 *Und von Herrn B. hab ich die Sache mit der niedrigen Couch. Und*
297 *daran mußte ich denken, als ich jetzt Ihre Couch sah. Wie ist denn*
298 *das mit der Couchhöhe? Sie haben gesagt, bei Herrn*
299 *[REDACTED] die übliche Höhe der neurologischen*
300 *Untersuchungsliege?*
301 Richtig. Ja.
302
303 *Gibt es denn dazu auch Erlebnisse?*
304 Wegen der Höhe?
305
306 *Ja. Analysegeschichten.*
307 Meine eigene, oder?
308
309 *Ja. Jaja.*
310 Man konnte gut auf ihr sitzen, weil sie hoch war. Und man konnte gut
311 aufstehen, ja? Man sitzt gleich in der Sitzhöhe, muß also nur die Beine
312 etwas heben, den Rücken, und dann liegt man. Und das Aufstehen ist
313 einfach: Man braucht die Beine drehen, das Becken drehen, dann
314 stehen die schon in Sitzhaltung. Während die niedrigen sind ... Man
315 muß sich ein bißchen vorschieben, um hier gut aufstehen zu können.
316
317 *(7) Wie ist denn das Gefühl beim Liegen? Was kommen da für*
318 *Assoziationen? Ist das anders?*
319 Also ich vermute, daß die Ähnlichkeit mit ... oder nicht nur die
320 Ähnlichkeit, also die Basisausstattung als Medizinische Liege, daß das
321 immer ne gewisse Rolle spielte. Es war immer – wenn ich mich da jetzt
322 nicht täusche – so ne Art Untersuchungs-Situation, ja? Es war keine
323 Wohnzimmercouch. Und es war auch kein privates Möbel. Es war nicht
324 das Möbel von XY, etwa. Es gibt ja auch Therapeutinnen oder
325 Analytikerinnen, die sich sehr persönliche ... Ja schon auch mit ihrem
326 Couch-Arrangement schon ne persönliche Note geben. Zum Beispiel:
327 mit *vielen* Kissen. Ich weiß nicht, ob Sie die auch haben. Wo so ein
328 ganzer Berg Kissen ist, wo der Patient eigentlich, oder die Patientin,
329 sich das so raussuchen kann. Ja? XY war es einfach diese weißliche
330 Couch, und Punktum. „Wir haben ja was wichtigeres zu tun.“ Also es
331 gab keine Ästhetik der ... dieses Möbels.
332
333 *Und das hat sich auch durch den Kontakt mit Balint nicht geändert?*
334 Nein.
335
336 *(23) Würden Sie sagen, daß der Raum den Mann in gewisser Weise*
337 *verkörperte?*
338 Ja. Mit der Ausnahme seines Stehpultes. Wir haben uns dann
339 vorgestellt, wenn zwischen den Stunden er Notizen macht, dann *steht* er
340 hinter seinem Pult, und dann ist es so wie ein Prediger, ja? So wie in
341 der Kanzel. Er hatte eigentlich sozusagen eine Kanzel in seinem

342 Zimmer, und das war bestimmt kein Dienstmöbel. Nämlich: das gab's
343 nicht damals. Und es war auch groß. Und es war auch ein bißchen
344 geschnitzt. Und ein bißchen wertvoll. Also es war nicht irgendwie aus
345 Ikea, aus zwei, drei Brettern zusammengesetztes Stehpult, sondern es
346 war irgendwie etwas kathederhaftes, ja? Katheder. Und das spürten wir
347 alle – darüber haben wir auch gesprochen und Witze gemacht – als
348 *sein eigenes*.

349
350 *Das war der Mann.*

351 Mm. Und das war wirklich! Er war zu der Zeit ja Katheder ... der ex
352 cathedra sprach. Und was mir sehr schwer fiel, und was auch einer der
353 Gründe war, mit denen ich vermutlich nicht zurecht kam: Er sprach dann
354 manchmal, wenn er glaubte, daß ich als Patient regrediert bin – also
355 frühe kindliche Themen brauchte – dann sprach er mit mir
356 Kindersprache. Dann sagte er zum Beispiel, wenn ihm was nicht
357 passte, dann sagte er: „Ach! Papperlapapp! Papperlapapp!“ Und dann
358 hab ich gesagt, ich möchte nicht, daß er mich so anredet. Und dann ...
359 Dann hat er wieder normal gesprochen. Aber er hatte mehrere solcher
360 Ausdrücke, die ich als verächtlich empfunden habe, die man aber auch
361 ganz anders sehen kann. Man könnte die auch liebevoll: (Mit weicher
362 Stimme:) „Ja, ach, also komm! Jetzt hör mal damit auf! Papperlapapp!“
363 Ja? Aber für mich ist das Papperlapapp im Ohr als eine verächtliche
364 Aussage. „Jetzt hast du schon wieder die Couch schmutzig gemacht!“
365 oder ... Ach übrigens, wir haben aufgepasst, mit den Schuhen. Also
366 daß man die Couch nicht beschmutzt. Obwohl da die Gummimatte lag.
367 Die war auch ... die sah auch sauber aus. Aber Sie merken jetzt
368 kommen wir wieder ins Klinische.

369
370 *Macht ja nichts.*

371 Nein, das *bedeutet*es. Wenn eine Couch in einem Klinikarrangement
372 steht, dann nimmt sie die Klinikzüge an.

373
374 *Ja. Also der Raum ist dann auch wiederum ein Teil des Gebäudes.*
375 Richtig. Ja. Ist ein Teil des Gebäudes, und dort ist *medizinische*
376 Versorgung. Und vielleicht auch kein ... Vielleicht ... *vielleicht* ist die
377 Bedeutung, daß es die *Innere* Klinik war, also nicht die *Chirurgie*, daß
378 das auch ... es passte eigentlich. Innere Medizin, für einen Mediziner.
379 Es war keine Chirurgie, wo man wüsste, gell? Es kam auch kein
380 Notarztwagen dorthin. Es war ruhig. War angenehm ruhig. Aber!
381 Klinikgelände. Auch keine Kinder geboren, also keine Gynäkologie.
382 Das hätte sicher dieser Geist einer Gynäkologie, der hätte sich auch in
383 das Zimmer durchgesetzt. Und so war's eben ne mediz ... sogenannte
384 Medizinische Klinik.

385
386
387
388
389
390

391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438

[REDACTED]

Da war noch so ein alter Brunnen, mit so einem Schwengel, und viele Blumen. Also könnte man fast so etwas Verschachteltes sehen, also: Die Garten- oder Parkanlagen, und darin die Gebäude, und darin der Raum, und darin das Couch-Setting, und darin der Analytiker. Und alles in gewisser Weise eine affektive Einheit.
Ja. Könnte man. Übrigens: die YZ'sche Klinik, die ja nur zwanzig Schritte weg war, die war wärmer im Ton.

Die hatte ja was Hochherrschaftliches.
Das war die alte ... ja, eine alte Villa. Und da war mein Arbeitsraum zum Beispiel ... Ich hatte oben ne Dachkammer, und da hab ich auch, als ich dann selbst Analysen gemacht habe, Bildungsanalysen: Das war wärmer als bei XY. Das war ne dunkle Tapete, die ein bißchen vergilbt war, und Holzfußboden. Es war kein Neubau. Und die Treppe quietschte, bis man oben war. Wenn der Patient ... Man hörte ihn. Also es war ein ... Von den Sinnesorganen war die YZ'sche Klinik *viel* belebter, ja? Man hörte den Holzwurm. Bei XY gab es höchstens einen Betonwurm. Aber der war stumm.

Hat man was gerochen?
Kaum. Es war ... Ja, vielleicht ein bißchen ... Wie hieß es denn? Das Grund-Hygieneputzmittel mit ein bißchen ...

Sagrotan?
Sagrotan. Aber Sagrotan ... Aber eine Spur! Eine Spur eines anderen, eher billigen Putzmittels für die Böden, was aber mit dem Sagrotan ... Es ist sicherlich kein Sagrotan gewesen. Das ist viel zu stark. Aber so'n bißchen was Klinisches. Oder ich phantasie es jetzt dazu. Ja? Da wir jetzt in diesem ... Da ich mich jetzt in diese Raum *befinde*, mache ich jetzt ne Art Gestaltwahrnehmung, ja? Ich hole jetzt Dinge, die zu der Gestalt passen, hinzu. Ja? Zum Beispiel jetzt mit dem Geruch des Putzmittels, was vielleicht nicht, was *wahrscheinlich* nicht stimmt. Oder doch stimmt. Ich kann's nicht unterscheiden.

Wie war denn der Boden belegt?

439 Ich vermute, das war ein Kunststoffboden, der fest eingelassen war, und
440 ich meine, es wären so große Karos gewesen, schräggestellte,
441 dunkelgrün.

442

443 *Blumen oder sowas gab es nicht?*

444 Er hatte ... doch! Er hatte dann an dem Fenster, wo sein Schreibtisch
445 war, da war auch, da haben wir auch bißchen hingeschielt ... *Wir* sage
446 ich, weil wir darüber gesprochen haben. Also *ich* habe dahin geschielt,
447 beim Sitzen, ja? Und da war dann so ein ganz konventioneller
448 Schreibtischaufbau, mit dem Silberrähmchen, mit dem Photo der
449 Gattin, oder der Tochter, und so ein Federhalterständer, wo man so
450 drei reinstellen konnte, ja? Also das hatte etwas unindividuelles, und
451 auch ein bißchen Ärmliches, wenn man so will. Das war nicht ne
452 Gestaltung, sondern das war so hingestellt. Und dann hatte er wenig
453 Fachbücher, er hatte dann ... Aber was er hatte: er hatte rechts und
454 links von seinem ... der Schreibtisch war kaum größer als dieser Tisch
455 hier ... schmaler, n bißchen breiter, aber weniger Tiefe ... und da waren
456 dann neben dem Stuhl, den er hatte, waren Akten. Also richtige solche
457 mit Papier, in Papier Akten. Also nicht diese ... Ich hab jetzt keine ...
458 Also in einfachem Karton, ja? Sowas wie das. Und das waren also
459 zwanzig Zentimeter auf jeder Seite hoch gestapelt. Laufende
460 Klinikakten. Die waren relativ dick, zerfledert. Da wurde dran
461 gearbeitet. Die gingen noch weiter. Das war nichts Neues. Das waren,
462 ja? Das waren alte Klinikakten, sozusagen.

463

464 *Wie hat das auf Sie gewirkt?*

465 Klinisch.

466

467 *Und was bedeutet „klinisch“ im affektiven Bereich für Sie?*

468 Beruf. Also ... dieses Private der Lehranalyse, wo man ja sagt, es ist
469 eine, die eigene Intimität beurteilt, oder einem selbst die Möglichkeit
470 gibt, die eigene Intimität neu zu beurteilen, das wurde durch das
471 Klinische ernüchtert. Ja? Das war sozusagen ein Selbstversuch des
472 Mediziners. Das ist übertrieben formuliert. Aber ein bißchen was hatte
473 das davon, ja? Durch Selbstversuch. Früher machten das die
474 Mediziner. Und hier hieß es ja auch: Wenn Sie Analytiker werden
475 wollen, müssen Sie sich der Sache *unterziehen*. Da sind schon zwei
476 Wörter drin, gell? *Müssen* und *unterziehen* – ja? Wie denn? Ja? Und
477 damit war aber dieses ... Das meine ich mit „Klinischem“ – das war
478 auch ne Pflicht! Ja? Und XY machte zum Beispiel etwas sehr
479 Seltsames, was ich nie letztlich verstanden habe: Folgendes: Also, man
480 hatte vier Stunden in der Woche. Und er sagte ganz deutlich: Sie
481 brauchen nicht zu kommen. Wenn Sie aus irgendwelchen inneren
482 Gründen nicht kommen wollen – das ist Ihnen völlig frei. Sie können
483 auch wieder früher weggehen. Nur: Sie müssen die Stunde bezahlen.
484 Und das war so ne – ja? Das war auch noch der klassische Aspekt, ja,
485 daß man sagt: „Sie sind frei“, ja? Dabei war das aber für uns, wenn
486 man mal getrunken hatten, waren müde, und so weiter: Man ging dann
487 auch mit Kopfweg zu XY, also man ging dann hin, weil man auch nicht

488 die Stunde bezahlen wollte, die teuer war. Aber ich hatte ein
489 Stipendium für fünfzig Prozent der Kosten. Das gab's damals. Wenn
490 man selbst forschte, bekam man über die DFG – das hörte dann später
491 auf – und das hat natürlich sehr viel ... also ich mußte nicht für die
492 Analyse sozusagen die Hälfte meines Gehalts abgeben. Insofern hab
493 ich also mit ner Stunde ... das hab ich mir dann auch mal erlaubt. Ich
494 hatte mich verliebt, und mußte da unbedingt nach Madrid, diese Frau
495 sehen, und dann hab ich vier Tage ausfallen lassen. Und hab ihm
496 gesagt, ich käme dann vier Tage nicht, und dann war er einverstanden,
497 die Stunden bezahlt, und *gentlemen's agreement*, die Freiheit. Nicht?
498 Aber das stimmte nicht, gell?

499
500 *Inwiefern?*

501 Das war keine Freiheit. Sich in Analyse Begeben ist ein
502 Beziehungsvorgang, und diese Abmachung „Sie brauchen nicht zu
503 kommen, wenn Sie das bezahlen“, das war immer so ein Stachel. Auch
504 andere Kollegen haben das so empfunden.
505

506 Dann gab's noch etwas, was *mir* zum Beispiel nichts ausgemacht hat,
507 was den anderen beiden oft geärgert hat, die Frau: Frau AAAA und der
508 Herr [REDACTED], waren Sie bei Herrn [REDACTED]? Nein. Und auch Frau
509 [REDACTED] kennen Sie nicht?

510

511 [REDACTED]
512 Bei Frau [REDACTED]!

513

514 [REDACTED]

515 Gut.

516 Jedenfalls: XY bekam sein Honorar bar. Nicht? Das war noch bar, ja?
517 So richtig warm in die Hand. Und das hat er noch gezählt, ja, die
518 Scheine, gezählt. Und „Danke“ gesagt, ja, also richtig formalisiert. Er
519 hat sich da nicht gierig drübergemacht, sondern nahm's in die Hand,
520 guckte das, legte's hin, Danke, jetzt geht's los. Und so war auch die
521 Rechnungserteilung, ja? Die war vorbereitet auf seinem Schreibtisch,
522 am Ende des Monats, und dann stand er auf, als ich aufstand, ja? Und
523 überreichte mir den Umschlag. Ja? Und der Herr BB, der Witzbold, der
524 hat mal folgendes gemacht: Der hat sich von der Bank für dreihundert,
525 vierhundert Mark Pfennige geben lassen. Ein ganzes Kilosäckchen voll.
526 Hat Herrn XY gesagt: „Bitte schön, hier haben Sie Ihr Kilo.“ Und der hat
527 ... Wir haben ihn gefragt, und er hat gesagt: Hat er schweigend
528 genommen. Hat gedankt – und genommen. Und da mußte er auf die
529 Bank, natürlich, es umwechseln. Aber das war ... das war ... Agieren,
530 nicht? Das stand unter nem hohen Verbot. Also wenn man was falsch
531 machte, war man ... nicht gleich rausgeworfen, aber es gab eine ... ja?
532 Also ich hätte mich nicht getraut, einen Witz zu machen. BB hat es
533 gemacht. Eine ... ein ganz anderer Typ als ich. Und die Fräulein AA,
534 damals, die war eine, die es auch leichter konnte. Die konnte mit ihm,
535 mit XY ... die kamen gut zurecht miteinander. Das war ein Paar. Und
536 BB und er kamen nicht gut zurecht, aber BB konnte das abschütteln.

537 Und *ich* konnte's nicht abschütteln. Also mir ist es eigentlich auf den ...
538 lag XY auf den Schultern. Also ich war eher ... bedrückt. Während der
539 Zeit.

540
541

542 *Und das war die Person.*

543 Ja.

544

545 *Sie haben vorhin ein paar Mal von Freiheit gesprochen, „befreit sein“,*
546 *„gefangen sein“: Hat der Raum etwas von einem Gefängnis für Sie*
547 *gehabt?*

548 Ja. Mit dem Arrangement, doch. Mit der Kleinheit, der relativen
549 Kleinheit. Und: er war zu. Er war geschlossen. Ja? Wenn der zwei Türen
550 gehabt hätte, wär's schöner gewesen. Es gab nur einen Ausweg. Eine
551 Tür. Und dann war man noch in seinem Vorraum. Der war nur
552 Kunstlicht. Hatte kein Fenster. Und vielleicht hatte die Tür so
553 Sichtfenster, so in der Tür, so an der Seite, diese ... diese
554 Fensterbacksteine, ich weiß nicht genau, wie man die nennt, aber es
555 war eben ein Kunstlicht. Und der Vorraum bestand wirklich aus vier
556 Stühlen nebenein ... einer *Bank!* Nein, nein, nein, einer montierten
557 Bank mit vier Sitzen. Und das zusammen, gell, irgendwie, der Vorraum
558 gehört ein bißchen dazu.

559

560 *(14) Hatten Sie die Augen geschlossen?*

561 In der Regel offen.

562

563 *Wissen Sie warum?*

564 Mm (=Ja): Aufpassen. Also ich hab' mich nicht hingegeben, ich hab
565 immer die Augen geöffnet und hab auch ins Zimmer gesehen, die
566 Wand, die Tapete. Es gab damals noch etwas, was ich auch gelesen
567 habe, in USA: daß Patienten – wir waren ja als Lehranalysanden
568 natürlich ne Zwischenform, aber daß Patienten – die auf der Couch
569 lagen, daß die oft die Tapete angekratzt haben. Und – jetzt fällt mir ein
570 Detail ein – XY hatte, *damit* man die Tapete nicht ankratzt, auf etwa
571 einem Meter Höhe eine Kunststoffplane anbringen lassen an der Seite.

572

573 *Tapete angekratzt?*

574 Ja. Die Unruhe. Also die Unruhe, die Spannung, ja?. Patienten lägen
575 jetzt hier und kratzten da an diesem, ja? wo die Tapete hier ab ist ...
576 Macht kein Mensch heute! Also meine Patienten ... niemand geht an
577 meine Tapeten. Wenn man an was geht, dann sind das eher Bücher,
578 eher bei Gruppentherapien, daß jemand hier herumläuft, und es gibt
579 jemand, der greift dann in die Bücher. Aber das muß oft gewesen sein,
580 daß die Tapeten abgekratzt wurden, von Unruhe und Spannung. Also
581 man muß sich das anders vorstellen: Es war diese ... Dieses
582 Unterziehen der Analyse. Wenn die nicht schmerzlich sind, dann sind es
583 keine. Und XY hatte diese ... Es *kann* aber auch sein, daß die Klinik
584 das von vorn herein in ihrer Einrichtung hatte. Daß dort, wo
585 Untersuchungsbetten sind, die Wand geschützt wird. Es ist ja auch mal

586 Blutabnahme. Da spritzt ja auch mal was an ne Tapete, und dann ist die
587 Tapete befleckt. Also ich glaube, ich nehme das zurück, daß er das
588 gemacht hat. Es war aber. Ja? Ich nehme es zurück. Das ist wichtig. Ich
589 glaube, daß das hinter ner Untersuchungsfläche war das klinisch so
590 angebracht. Aber es war so abwaschbar. Das Auge sieht es, wenn so
591 etwas glatt und glänzend ist.

592 (Lange Pause) Sie schauen mich so ernst an. Und das beeinflusst mein
593 Sprechen. Sind Sie erschrocken über gewisse Inhalte? Ist das der
594 Ausdruck? Oder ist das einfach Ihre Konzentration, die nichts mit
595 unserem Thema zu tun hat?

596

597 *Worüber sollte ich erschrocken sein?*

598 Weil ich das Rigide ... ich glaube, es ist fast ... Also ich bin jetzt schon
599 ... Jemand in meinem Alter ... Also, jeder, der jünger ist, auch nur fünf
600 Jahre jünger als ich, hat diese Klassik ... Also ... Es kommt auf die
601 Institute an, aber Herrn XXXXXY ist auch bekehrt worden, sag ich.
602 Herr YZ war vollkommen anders, mit seinen Kandidaten. Und Frau
603 [REDACTED], haben Sie den Namen schon mal gehört? Die war vorher da.
604 Die war so rigide, also da ist ... die Stories, die zu reden sind, die kann
605 man kaum aussprechen. Da hat die Frau [REDACTED], die hat doch
606 einen Text geschrieben [REDACTED]. Das war in den 70er
607 Jahren, die hat die Analyse abgebrochen bei ihr, und die ist
608 psychotisch geworden. Die Kandidatin. Und die Frau [REDACTED] ist dann,
609 die hat A. verlassen, ist nach Paris, ist dort gestorben, und ich habe
610 eben, wenn ich es auch herausuche, die XY-Analyse: Die ZA-Analyse
611 war schon eine andere. Ja? Herr ZA ... darf ich das? Ich bring das
612 zwischen rein. Ein ein ein ... kennen Sie ihn?

613

614 *Nein.*

615 Ist zehn Jahre älter als ich, also jetzt End-Siebziger, mit Kunst ... Also
616 Interessen als Künstler. Er hat sehr viele Collagen gemacht, er hat ein
617 ... sich ... später dann ... sich eine Mühle gekauft, an der [REDACTED], und
618 hat die ausgebaut und zu einem Gesamtkunstwerk, hat seine großen
619 Ölgemälde dahin. Dann hat er ... nachts ist er aufgestanden und hatte,
620 wenn die [REDACTED] überschwemmt war, und hat diese ganzen alten Schuhe
621 und Fahrkarten rausgenommen und hat es mit Acryllack, gell? Hat er,
622 ja? Das war jetzt achtziger Jahre. Und hat da große Bilder damit
623 gemacht. Hat die auch verkauft, hat sie verschenkt, und hingehängt So.
624 Und zu der Zeit, wo ich dann, 1970, 71, bei ihm Analyse machte, hatte
625 er in [REDACTED], [REDACTED], hatte er ein ganz schäbiges, alleinstehendes
626 Einfamilienhaus gekauft. Hatte Familie. Da war ... Ich weiß nicht, ob
627 das vor seiner Scheidung war, das will ich jetzt auch nicht vertiefen.
628 Jedenfalls, er hat folgendes gemacht: Das Haus fand er so
629 unakzeptabel, und dann hat er das entkernt, so daß es eigentlich nur
630 noch ... in der Mitte war das leer, und es gab keine Räume mehr, es
631 gab nur noch Umgänge, aber die so breit waren wie ein schmales
632 Zimmer. Können Sie sich das vorstellen? Und da ging ne Treppe, von
633 der Mitte ging hoch ...

634

635 *Ich denke an ein Kloster.*
636 Ja! Ein Klosterumgang. So ist das. Auf zwei Stockwerken. Ja? Und es
637 war natürlich eine Lebenswelt. Da hat man mal geguckt, so schräg nach
638 oben, es waren irgendwelche Kinderzimmer, ja? Oder es war
639 Gerümpel und ... Es war auch ein Couch-Arrangement. Und da war ne
640 Wolldecke. Und da er keine Zeit hatte, also es war alles ne sehr
641 angespannte Zeit, hatte ich morgens ne Sieben-Uhr-Stunde, und eine
642 um 21:30h, ja? Also da ist man schon todmüde oder noch wach, oder?
643 Das war eine Erlebensanalyse. Und ich wäre auch zug ... – Ich sag's
644 jetzt übertrieben. – zugrunde gegangen, wenn ich nur die XY-Analyse
645 gehabt hätte.

646
647 *Dieses Rigide, Klinische.*

648 Ja. Und das ist eben – ich dachte, Sie schauen deswegen so ernst,
649 weil wenn Sie jüngere Kollegen befragt haben, dann hören Sie viel
650 wolligere und wärmere und freundlichere und liebenswertere Dinge.
651 Was ich hier von XY berichte, ist einfach auch ein Beispiel einer nicht
652 geglückten Analyse. Ja? Das hat natürlich auch etwas mit den beiden
653 Personen zu tun. Und nicht so sehr auch vom Mobiliar.

654
655 *Ja, aber die Art, wie der Raum strukturiert war, widersprach dem nicht.*
656 Nein. Wenn ich nicht eine Gestaltergänzung mache, wenn ich nicht jetzt,
657 um Ihnen eine Gestalt ... oder einfach: in mir eine Gestalt entsteht, die
658 ne gewisse Einheit erzeugt, ob das damals so empfunden wurde, weiß
659 ich nicht.

660
661 *Von Ihnen?*

662 Ja. Ich glaube, es sei auch Geschichts ... nicht –fälschungen, sondern:
663 Erinnerungen organisieren sich. Man kann die nicht behalten als pure
664 Erinnerungen, sondern die müssen Vordergrund-Hintergrund haben.
665 Und an der Stelle sind wir jetzt. Ich hab jetzt das Zimmer sehr deutlich.
666 Ich könnt's Ihnen jetzt also mit Puppenmöbeln könnte ich Ihnen das jetzt
667 hinstellen.

668
669 *Wie hoch war es ungefähr?*

670 Niedriger als dieses. Etwas niedriger.

671

672 *Knapp drei Meter*

673 Diese Neubauhöhe.

674

675 *Und Rauhfaser an den Wänden?*

676 Ja!

677

678 *Und Betonfußboden mit diesem grünen Karo?*

679 Ja!

680

681 *Und eine Wand ganz weiß.*

682 Ja.

683

684 *Und dann eine Tür, auf ...also, zu der Sie reinkamen ...*
685 Ja.
686
687 *...auf die die Couch ... in die Blickrichtung der Couch ging ...*
688 Ja. Auf den Kopf.
689
690 *Hinter Ihnen das Fenster.*
691 Nein, auf der Seite! Also dieser Raum längs genommen, und dann
692 wäre hier das Fenster.
693
694 *Und das Stehpult?*
695 Das stand hinten, am äußersten Ende, schräg von der Couch.
696 (gestikuliert) Also wenn jetzt hier die Tür war, ja? Couch. Dann war noch
697 das alte Arrangement, daß der Sessel genau hintendran stand. Also
698 nicht meine ...
699
700 *Rechtwinklig in der Achse?*
701 Rechtwinklig in der Achse. Und *sehr* nahe. Und manchmal auch der
702 Geruch ... Jetzt kommt mir das mit dem Geruch! Daß ich auch den
703 Analytiker, die Atemluft ... er roch ... er rauchte ... Nicht in der Stunde!
704 Em, aber er rauchte Zigaretten und er roch nach ... Er roch *angenehm*
705 nach Tabak. Das stimmt! Und er roch auch warm. Also da der Kopf so
706 nah war. Ja?
707
708 *Ja.*
709 Der Kopf war so nah, so daß ich meine, auch die, sozusagen die
710 Ausdünstung von Wärme und Feuchtigkeit also von einem lebendigen
711 Kopf, oder Schultern, irgendwie, daß ich da was wahrgenommen habe.
712 Was mir eigentlich angenehm war, ja? Also ich wollte eigentlich zu dem
713 Körper des Mannes eigentlich eher hin, ja? Ich wollte nicht weg.
714 Während ich aber dieses Arrangement nicht übernommen habe, gell?
715 So wie ich jetzt sitze, sitze ich auch in Analysen, allerdings drehe ich
716 den Stuhl noch n bißchen rüber. Also ich will ... das ist mir ein bißchen
717 zu nah. Weil wenn ich mich gerade setze, das ist zu nah, gell? Da
718 können Sie ja mit dem Arm den Fuß erreichen. Das ist dann so. Das ist
719 meine Position.
720
721 *Aber Sie schauen in dieselbe Richtung?*
722 Ich schaue in die Richtung.
723
724 *(12) Wie haben Sie denn diese Distanz erlebt?*
725 Er war eng. Aber angenehm, in dem Sinne. Mit dem Geruch. Ich hab
726 nie irgendwas Unangenehmes kein irgendwie Gesichtswasser oder ein
727 Parfüm oder irgend was Abstoßendes oder Anziehendes
728 Homoerotisches, aber es war dieser Rauch. Die Kleidung
729 wahrscheinlich, nicht? Roch, und roch angenehm. Und er hatte eine
730 angenehme große Hand. Beim Handgeben. Ich hab ne schmale Hand,
731 ne dünne Hand, und er hatte so ne kurzfingerige Pranke.

732 Ich hab ne dünne Hand, schmale Hand, und er hatte so ne kurzfingerige
733 Pranke. Und die war warm und die war wohlwollend, aber sie war eben
734 genormt. Der Druck war nicht mal *Hallo* und mal *Ach du je, Sie schon*
735 *wieder*, sondern es war: „Guten Morgen, Herr E.“ – „Guten Morgen,
736 Herr XY.“ Und dann ging’s los.

737

738 *(16) Wieviel haben Sie vom Raum wahrgenommen, während Sie*
739 *lagen?*

740 Während ich lag, sprach ich oder hörte ich. Und das hat es absorbiert.
741 Diese Frage ist nicht ... ich habe nichts wahrgenommen. Ich habe mich
742 konzentriert. Das war mir egal, ja? Ob da noch n Blümchen war, ne
743 schöne – wäre vielleicht schön gewesen – oder noch n Bild an der
744 Wand, für ne Assoziation, aber die hat auch nicht gefehlt, ja? Es gab
745 also nicht einen Mangel. Der Raum hatte – ja, das ist glaub ich ganz
746 gut: – der Raum hatte *keinen* Mangel. Weil es akzeptiert war, daß es
747 ein Untersuchungsraum ist, ja? Der Selbstversuch. Da muß man eben
748 hin. Wie zum Blutabnehmen. Muß man auch den Arm ausstrecken und
749 strecken und ne Faust machen. Das war die Analyse. Erster Teil.

750 *Fällt Ihnen sonst noch etwas ein zum Thema „Raum“, „Raumerleben“,*
751 *„Couch“ und Ihr Liegen darauf. Welche Bilder das wachgerufen hat in*
752 *Ihnen?*

753 Sicher nicht ... kann’s verneinen: Sicher kein Bett, ja? Ein Bett, in dem
754 man liegt und sich wohlfühlt oder auch einschalfen könnte. Bin nie
755 eingeschlafen, ja? Einen Patienten hatt ich im ganzen Leben,
756 analytischen Leben, der öfter schlief. Aber es ist eben auch ganz selten,
757 insofern. Jedenfalls für meinen Stil auch. Und also kein Bett, aber auch
758 kein Sofamöbel, also im Sinne „was Persönlicheres“, sondern es war
759 „Das Untersuchungs ...“ „Die Untersuchungsliege“. Ich sage jetzt oft
760 dasselbe Wort, aber das fällt mir so ein. Und ich bestehe darauf auch-
761 Verzeihung! Also durchs weitere Sprechen kommt nicht ein anderes
762 Bild hinein, sondern es verstärkt sich, das Bild. Deswegen wiederhole
763 ich es. Und es war *kein* Mangel. Nein! Sondern ich bin gern die Tür
764 herein, und der Raum war, würde sagen, ausreichend gut, also *good*
765 *enough*.

766

767 *Wie konnten Sie regredieren durch das Liegen?*

768 Ich war schon regrediert! Also ich hab mir so viel zugemutet, und mit
769 meinen Partnerbeziehung und mit meinem Ehrgeiz und mit meinen
770 Eltern, wo wirklich einige Katastrophen gewissermaßen über mich
771 hinweggegangen sind, war ich so in einer Bedürftigkeit, darüber
772 sprechen zu kennen, daß ich eigentlich schon regrediert war, und
773 eigentlich kein Regressionserlebnis im Sinne von, ja? Komm da ganz
774 Ichhaft hin, und dann geht’s in die Tiefe. Sondern das bracht ich mit
775 rein. Also ich brachte ne ganze Wolke von Regression mit in das
776 Zimmer. Und ich glaube, daß das auch Herrn XY irgendwo gestört hat.
777 Das hat er mir auch gesagt, gell? „Das ist zu viel. Also Sie stellen mir
778 Aufgaben, die ich nicht lösen kann.“

779

780 *Das ist aber kein gutes Zeichen.*

781 Das ist kein gutes ... Aber auch nicht sofort. Das war dann nach zwei
782 Jahren. Wir hatten knapp drei Jahre zusammen, ja? Und das hat sich
783 mit der Zeit so entwickelt. Und darin haben wir uns dann auch
784 verstanden. Als wir uns getrennt haben, sagte Herr XY: Er hat die
785 Analyse beendet. Ich wär immer noch hingegangen. Er hat gesagt:
786 „Herr E., das zwischen Ihnen und mir: ich glaube nicht, daß das nützlich
787 für Sie ist, noch. Und ich mache Ihnen den Vorschlag: Wir trennen uns,
788 und Sie setzen Ihre Analyse bei jemand anders fort, und ich verspreche
789 Ihnen, ich sage kein Wort über das, was geschehen ist, und ich bitte
790 Sie, dasselbe zu tun.“

791

792 *Das ist aber bitter, nicht?*

793 Ja. Das war wieder ein Maulkorb, gell? Das war nochmal ein Schloß.
794 Aber ich war auch froh. Es war ja alles das erste Mal. Man muß sich ja
795 vorstellen, man hat das alles noch nicht erlebt gehabt, ja? Ich dachte:
796 Was XY von mir gehört hat, was ich mal über YZ gesagt habe, wenn er
797 irgendwas davon sagen würde, dann wär ich ja ruiniert, ja! Als
798 Kandidat. Und es gab auch immer wieder ... Kandidaten hatten Angst!
799 Immer wieder gehört, daß was durchlässig war, oder man hat vermutet:
800 Woher weiß denn der Unterrichtsausschuß das und das? Das kann er
801 doch nur vom Lehranalytiker wissen. Aber XY war wie ein Grab. Das
802 paßte noch zu seiner formalen Genauigkeit. Der hat nie wieder ein Wort
803 über mich gesagt. Hat mir ne Bescheinigung gegeben „Herr E. hat 283
804 Stunden von dann bis dann bei mir Lehranalyse gehabt.“ Konnte ich
805 dann später einreichen.

806

807 *Und Sie brauchten nur eine bestimmte Zahl an Stunden?*

808 Nein, die Ausbildungsrichtlinien hießen: „Die Lehranalyse findet“ – heißt
809 sie heute noch – „in der Regel über den gesamten Zeitraum der
810 Ausbildung statt.“ Ja? Und wenn nun einer, weil er irgendwie krank
811 wurde, zwei Jahre, und die Ausbildung acht Jahre dauerte, dann konnte
812 er auch mit fünf, sechs Jahren aufhören. Aber im Prinzip sollte die
813 Analyse bis zum Ende der Ausbildung gehen. Und da ich fünf Jahre
814 brauchte, war er genau in der Hälfte. Ich hatte diese Vorprüfung noch
815 bestanden, das Vorkolloquium, und dann mußte ich, weil ich auch dann
816 die eigenen Behandlungen machte, wieder in Analyse sein. Und dann
817 ging's mir schlecht, weil alle hatten ... dann hieß es: „Ja, rufen Sie in
818 zwei Jahren wieder an.“ Das war noch die Zeit. Nicht? Und dann hat
819 sich Herr ZA meiner erbarmt, und hat gesagt, Okay, Herr E., kommen
820 Sie. Ich kann Sie aber nur morgens um halb Sieben und abends, und
821 so, und der hat mich natürlich auch gerettet. Insofern war da gar keine
822 Neutralität in dem klassischen Sinn möglich. Ich war dankbar, ja? Er hat
823 gedacht: Ach, komm, nimm den armen Kerl, der ist da von XY auch
824 irgendwie ... das sprach sich herum, wie streng er war. Und einige
825 fanden das gut, vom Lehrkörper, und einige fanden das vielleicht nicht
826 so gut, jedenfalls: ZA hat mich gerettet, und damit ist natürlich schon ne
827 ganz andere Beziehungsform da, ja? Dann spricht man anders. Und
828 dort hab ich ... umgekehrt: dort bin ich weniger regrediert. Dort hab ich
829 eher Ich-Funktionen auf der Couch gelernt! Ja? Dort hab ich vieles
830 begriffen, so weit.

1 Leitfaden-Interview 6
2 (Fragenvariante 2)
3 Frau F., Hausfrau,
4 ca. 65 Jahre alt,
5 Selbständig,
6 Interview 09.04.2003
7

8 *(1) Wie haben Sie das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*

9 Das hab ich sehr erfreulich erlebt, weil der Analytiker mich mit seiner
10 Hand so in den Raum gehoben hat. Der hat in der Tür Guten Tag
11 gesagt und mich sozusagen in den Raum gehoben.

12
13 *Über die Schwelle.*

14 Über die Schwelle gehoben. Sehr einladend war das.
15

16 *(2) Und wie war dann der Gang von der Tür bis zur Couch?*

17 Das waren vielleicht fünf Schritte, sechs Schritte. Zunächst war das ...
18 Ich hab zunächst eine sitzende Analyse gemacht, weil ich nicht liegen
19 konnte. 40 Stunden Analyse sitzend. Und dann konnte ich mich
20 hinlegen. Der Raum war mir also sehr vertraut. Und dann konnt ich mich
21 auf dieses Sofa legen.
22

23 *(3) Aber dieser Weg von der Tür, bis Sie dann gelegen haben, und
24 das eigentliche Hinlegen: Wie haben Sie das erlebt?*

25 Also immer sehr unterschiedlich natürlich, je nachdem, wie ich mich
26 fühlte oder was ich erwartete. Ich kann Ihnen das gar nicht mehr sagen.
27 Das ist irgendwie ... War nicht besonders so, daß ich mir ne
28 Vorstellung davon machen kann. Also das ist weg. Weiß ich nicht mehr.
29

30 *(5) Die Tatsache, daß Sie dann plötzlich lagen: Können Sie sich
31 daran erinnern, wie Sie das empfunden haben?*

32 Zunächst fand ich's ganz fürchterlich. Da hab ich mich dann ganz steif
33 dahin gelegt und das war ein entsetzliches Gefühl für mich zunächst.
34 Weil ... Da lag immer so ein merkwürdiges Kissen auf dem ... Und da
35 muß' ich das Kissen erstmal wegräumen weil ich flach liegen wollte. Ich
36 wollte auf keinem Kissen liegen, schon gar nicht auf einem Kissen, wo
37 vorher jemand mit seinem Kopf draufgelegen hatte. Das war mir
38 außerordentlich unangenehm. Das wollte ich nicht. Das weiß ich noch.
39 Und die Füße waren auf solchem Extratuch. Da hat er also da
40 irgendwas hingelegt, damit die Füße das Sofa nicht verdreckten,
41 glaube ich, und das fand ich so'n bißchen ... etwas kleinbürgerlich fand
42 ich das, mit diesem Tuch da hinten auf dem Sofa, also auf dieser
43 Liege, es war nur so ein ... Es hat immer etwas gedauert, bis ich mich
44 dann da zurecht fand, auf dem Sofa.
45

46 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

47 Nein. Überhaupt nicht. Der Raum war außerordentlich häßlich, fand ich.
48 Ich fand, das war mies eingerichtet, geschmacklos. Ich mußte immer
49 durch. Das Sofa stand unter einem Fenster. Dieses Fenster war mit so

50 einem ...Regenglas verglast. Da konnte man nicht durchgucken. Also
51 hatte so Regentropfen. Und das fand ich so schauerlich! Und es
52 standen fürchterliche ... so Pflanzen vor dem Fenster. Also ich fand den
53 Raum schrecklich, die Vorhänge fürchterlich, ich fand alles häßlich. Die
54 Lampen! Die Frau hatte ... Die ist Analytikerin, sie hatte immer so
55 schreckliche Blumen hingestellt, die in der Farbe entsetzlich waren ...
56 Also der Raum ...Das fand ich alles schrecklich.

57

58 *Und so einen Raum hatten Sie auch noch nie erlebt?*

59 Nein. Ein sehr kleiner Raum war das, nicht sehr groß. Schätze mal 10
60 Quadratmeter, wenn überhaupt, aber nicht größer.

61

62 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

63 Ja, ich hab ja gesagt: Zuerst, nachdem ich fünf Stunden da diese ... die
64 ersten Stunden da hinter mich gebracht hatte, sollte ich mich gleich
65 hinlegen. Und da bin ich ... Da hab ich mich hingelegt und bin sofort
66 wie von der Tarantel gestochen wieder hochgegangen, und habe
67 gesagt: „Das kann ich nicht! Das ist unmöglich!“ Das war so, als wenn
68 ... Das hat mich irgendwie wieder hochkatapultiert. Dieses Sofa da.
69 Das ging nicht. Da konnte ich nicht liegen. Und dann hat der Analytiker
70 gesagt, das sei auch nicht notwendig, ich könnte das auch en face mit
71 ihm machen. Bis ich dann, nach eben langer Zeit, mich so sicher fühlte
72 da, daß ich mich legen konnte. Und dann hab ich meine Füße
73 übereinandergeschlagen und erstmal ein bißchen da rumgeguckt, und
74 dann war ich da. Und dann konnten wir anfangen. Hat immer etwas
75 gedauert.

76

77 *Wissen Sie, warum Sie wie von der Tarantel gestochen*
78 *aufgesprungen sind?*

79 Das weiß ich nicht mehr. Ich glaube, ich hatte Angst, oder sowas. Ich
80 denke, ich hatte gewaltige Angst. Aber wovor, weiß ich nicht.

81

82 *(6) Hat das Liegen Sie an etwas erinnert oder etwas wachgerufen?*

83 Also wenn ich mich richtig erinnere, dacht ich: Ich liege wie so ein Toter
84 auf einem Totenbett, ne? So kam ich mir vor. Weil: Es war ja so
85 merkwürdig gerade, und irgendwie war man so bißchen verkrampft. Ja,
86 ich denke, es war für mich ein Totenbett. S war auch oft kalt da, dieses
87 Ding. War kalt, dieses Sofa. Ich denke, das war zu Anfang, dieses
88 Gefühl. Später fühlt' ich mich sehr wohl drauf, das weiß ich auch noch.
89 Und dann sank ich immer in so eine Kuhle.

90

91 *Hat Sie das an irgendetwas erinnert?*

92 Mm. (=nein). Ach, ich glaube, wenn es ganz gut war, dann fühlte ich
93 mich so, als wenn ich in Sand, an der See, in son ner Sand... in so nem
94 warmen Sand lag. Ich glaube, das war's. Dann fühlte ich mich
95 außerordentlich wohl. Dann fühlte ich mich warm und so angenehme
96 Höhe, angenehme Lage. Aber das war nicht immer so. Ich weiß, daß
97 ich mich sehr unterschiedlich auf der Couch fühlte. Nicht, nie so richtig
98 nie gleich. Immer unterschiedlich, denke ich.

99

100 *Und dieses Bild vom Totenbett – meinen Sie damit das Bett, in dem*
101 *man sozusagen einschläft.*

102 Nein, nein.

103

104 *Oder einen Katafalk?*

105 Nein, nein. Ich denke, es ist so dieses Totenbett, dieses wenn der
106 Mensch tot ... gestorben ist und aufgebahrt wird. So.

107

108 *Bevor er in den Sarg kommt.*

109 Jaja. Irgendwie sowas. Dies kalte, diese starre Person – und ich fühlte
110 mich auch sehr starr, das weiß ich noch, oft sehr steif und starr und
111 mochte mich kaum bewegen. Ich weiß, daß ich mal ne Stunde lang
112 meine Füße so – also häufig – die Füße so übereinandergeschlagen
113 hatte und irgendwie mich mit den Füßen so festhielt, so.

114

115 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

116 Ja, ich denke schon. Mm. Ich konnte mich mehr auf mich besinnen, ne?.
117 Ich hatte den ja nicht mehr vor mir, den Analytiker, konnte nicht mehr
118 gucken, wie reagiert er denn nun auf mich, oder so, das war schon sehr
119 wichtig, denke ich, dann konnte ich freier assoziieren, und war also
120 Das hab ich dann auch als sehr schön empfunden, ne? daß ich eben
121 mich einfach nicht mehr auf ihn konzentrierte, wie das zu Anfang
122 war, ne?

123

124 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
125 *gehabt?*

126 In diesem Raum da?

127

128 *Ja.*

129 Oh, ich glaube, das weiß ich nicht mehr. Ich glaube, mit dem Raum
130 habe ich nichts anderes verbunden als nur meine Analyse, und gar nix
131 sonst. Ich denke, es war ... na, mit dem Fenster, da hab ich ...also mit
132 diesem Regenfenster, damit hab ich etwas anderes verbunden, ne?
133 Aber der Raum war für mich einfach nur der Raum, in dem ich meine
134 Analyse machte, und sonst gar nix. Ich glaube nicht, daß ich mich an
135 irgend was da erinnert fühlte. Nee.

136

137 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
138 *erlebt?*

139 Hm. Na, ich ... Das Sofa war unter einem Fenster, ein ziemlich großes
140 Blumenfenster, und das war genauso lang wie das Fenster, das Sofa.
141 Und hinter mir, direkt hinter mir, saß der Analytiker in einem etwas
142 höheren dänischen Sessel. Ziemlich nah. Das hab ich zu Anfang etwas
143 unangenehm empfunden. Der war mir zu nah. Und dann sah ich so
144 seine Fußspitzen immer so wippen, denn das war relativ nah. Der
145 wippte dann da mit seinen schauerlichen Schuhen. Der hatte
146 abscheuliche Schuhe an immer. Und zu Anfang hab ich an so nem

147 kleinen Tisch gesessen, und ... ja, wie das so ist: Sessel, und Sessel
148 gegenüber, nicht?

149

150 *Welchen Abstand hatten Sessel und Couch in Ihrer Analyse?*

151 Ich denke, n halben Meter höchstens, mehr nicht! Ich fand das zu nah!

152

153 *Lichte Weite?*

154 Ja, nicht mal. Ich könnte mir vorstellen ... Also ... Es ist ein bißchen
155 lange her, leider. Also, ich denke, ich denke, wenn ich so mit der Hand
156 nach hinten gegriffen hätte, dann hätte ich den Sessel angefaßt! So nah
157 war das. Mm.

158

159 *(12) Und was hat diese Nähe für Sie bedeutet?*

160 Ja, eben auch ganz Unterschiedliches. Manchmal fand ich es
161 außerordentlich angenehm, die Nähe. Manchmal fand ich es ganz
162 schrecklich. Da wollte ich die Nähe nicht. Da wollte ich am liebsten
163 gleich los und hätte mich woanders hingesetzt. Ich denke, es war immer
164 sehr unterschiedlich, wie ich die Nähe da empfunden habe. Ich weiß
165 noch, daß ich es manchmal sehr schön fand, daß er da so in der Nähe
166 war.

167

168 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

169 Ja. Zu Anfang, hab ich ja gesagt, das war sehr kalt, dies Ding. Das war,
170 glaube ich, ein Ledersofa, und da war dann zwar so eine Wolldecke
171 drauf, und hinten nochmal so ne Wolldecke, aber mir schien das immer
172 sehr kühl alles, nicht warm, nicht angenehm. Nee nee, es war eher so
173 etwas abstoßend, zunächst. Ja!

174

175 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

176 Ja, das war ein klein wenig erhöht, weil dieses Sofa ... also diese
177 Chaiselongue hatte so ne ganz kleine Erhöhung. Aber da lag eben
178 immer ein Kissen, von dem Vorherigen, ein ziemlich dickes, kleines
179 quadratisches Kissen. Und das mußte ich immer wegtun. Das konnt ich
180 nicht ertragen. Daß das da lag. Und dann legte ich das neben mich, so,
181 nahm's weg, und mein Kopf lag auf diesem ... Sofa. Auf diesem ganz
182 leichten Keil, also ne ganz leichte Erhöhung war das nur.

183

184 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

185 Also ... Auch sehr unterschiedlich. Manchmal guckte ich durch dieses,
186 oder versuchte, dieses gläserne Fenster da zu betrachten, und die
187 Regentropfen da. Wenn mir nichts einfiel, manchmal, wenn ich nen
188 Traum erzählte, oder so, dann hab ich natürlich die Augen geschlossen
189 gehabt. Wenn ich mich an irgendwas erinnern wollte, oder wenn es, ja:
190 wenn ich extrem traurige Erinnerungen hatte, dann hab ich die Augen
191 auch geschlossen gehabt. Aber ich hab auch viel geguckt. Ich kann
192 nicht sagen, daß ich nur mit geschlossenen Augen da gesessen hätte.
193 Ich kann sagen, daß ich auch sehr, sehr häufig mit offenen Augen
194 dagelegen habe. Aber immer mit dem Blick auf dieses riesige Fenster
195 da.

196
197 *(16) Hatten Sie einen Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine*
198 *Wand?*
199 Nein, nein. Ich konnte ... also links von mir war diese Wand mit dem
200 Fenster. Geradeaus war eine Wand. Also das Fußende war an einer
201 Wand. Und neben dem Fußende war so ein kleiner Schreibtisch. Also
202 ich hatte den Blick auch auf diesen Schreibtisch, auf diese Ecke, und
203 auf das Fenster mit den Blumen.
204
205 *Können Sie mir dieses Fenster nochmal genauer beschreiben? Ich*
206 *hab die Vorstellung, was Sie mir sagen, wie bei einer ... Also, sagen*
207 *Sie's lieber.*
208 Es war ein großes, dreiflügliges Fenster, denke ich. Also ich nehme
209 mal an, zwei Meter lang, mit drei so ... also zwei so Fenstersprossen,
210 also es war so dreiflächiges Fenster, keine weiteren Unterteilungen,
211 und eben dieses komische Regenglas, dieses undurchsichtige
212 Regenglas, also daß man da nicht durchgucken konnte. Und es sah
213 immer aus, als wenn es draußen regnet. Egal, ob es also dunkel war –
214 es sah immer aus, als wenn es regnet, ne? Mal war es heller Regen,
215 mal war es dunkler Regen. Aber es regnete immer.
216
217 *Als Sie es das erste Mal erwähnten, hatte ich die Vorstellung von*
218 *einer Duschwand. Das gibt's ja in der Dusche, wo aber auch*
219 *Regentropfen drauf sind.*
220 Ja, das ist Plastik.
221
222 *Ist das sowas gewesen?*
223 Ja, aber noch doller. Da gibt es wohl so Glas ... so undurchsichtiges
224 Glas ist das. Das hat so ne Struktur.
225
226 *Also nicht Milchglas.*
227 Nee, nee, sondern so n Strukturglas, und das hat ...also wie ... also
228 wirklich wie prasselnder Regen, der gegen's Fenster schlägt.
229
230 *Also kleine Tröpfchen.*
231 Kleine Tropfen, und so rieselnde ... also so , so, Tropfen, die so nen
232 Faden ziehen, oder wie man das nennt, so langgezogene Tropfen, also
233 richtiger, außerordentlich, richtiger Regen war das.
234
235 *(17) Wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*
236 Ja, also meistens ... Also Regen find ich nicht soo schön! Das ... Ich
237 hab immer bedauert, daß das so ein undurchsichtiges Fenster ist. Daß
238 das immer mir diesen Regen vorgaukelt. Aber jetzt, wo ich's erzähle,
239 weiß ich auch, daß ich's manchmal sogar ganz schön fand, weil wenn
240 ich Tränen in den Augen hatte, oder wenn irgend sowas war, dann fand
241 ich auch diesen Regen gar nicht so schlimm. Aber ich denke, meistens
242 hätte ich lieber Sonnenschein dadurch gesehen, oder Wolken, oder
243 irgendwas. Aber nein: Das war eine Regenwand.
244

245 (18) *Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihren Analytiker*
246 *angeschaut hätten?*
247 Jaja, auch. Klar. Also eben zu Anfang hab ich die 40 Stunden etwa
248 gesessen, und dann zwischendurch hätt ich auch gerne geguckt, doch.
249 Ich hab auch manchmal so Bewegungen gemacht, mm: jetzt aufstehen
250 und gucken. Aber da wußte ich ja, das Ganze findet im Liegen statt, und
251 dann hab ich mich sozusagen diszipliniert, und hab mich dann da flach
252 ... bin flach liegeengeblieben. Aber den Impuls hatte ich sicherlich häufig
253 mal, jetzt aufzustehen oder ... Ich hatte auch den Impuls wegzurennen,
254 mal. Das hab ich aber nie gemacht. Also ich bin immer brav
255 liegeengeblieben.

256
257 *Aus der Analyse wegzurennen?*

258 Aus dieser Stunde wegzurennen. Jaja. Doch, das denk ich, war auch
259 ab und zu mal ...

260
261 (19) *Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

262 Mm (=ja). Ja, der Raum war eben sehr klein, und ich hab also alles
263 ganz genau registriert. Ich wußte, was da für häßliche Sachen
264 rumstanden, also ... Ich fand das alles häßlich. Und eigentlich bin ich so
265 ein Mensch, der, also wenn ein Raum häßlich ist, nicht da gern reingeht.
266 Also der gern ... Gucken Sie sich nicht hier um! Es ist auch vieles
267 häßlich, aber es ist einfach so: Wenn ein Raum häßlich ist, dann fühl ich
268 mich eigentlich nicht wohl. Aber in *diesem* häßlichen Raum hab ich
269 mich immer sehr zu Hause gefühlt! Das ist ... fand ich so komisch. Und
270 als die Analyse beendet war, dann hab ich, weil die ja nun so abrupt
271 beendet werden mußte¹, da hab ich also meine acht Stunden hier auf
272 dem eigenen Sofa nachgeholt, sozusagen, und mich in diesen Raum
273 versetzt. Dann hab ich mich da hingelegt und überlegt: Wie hätte Herr
274 █████ nun gefragt. Oder was hätte ich nun gesagt? Oder was hätte ich
275 nun gesagt?

276
277 *Und wie war das?*

278 Das war außerordentlich traurig, weil es eben mit dieser Erkrankung
279 beendet war, aber da fühlte ich mich dann so richtig sicher, auf meinem
280 eigenen Sofa. Aber in Gedanken war ich ja auf dem anderen Sofa. Ich
281 fand das auch komisch. Aber das hab ich also acht Stunden lang
282 gemacht.

283
284 *Sehr originell! (20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die*
285 *Stimme Ihres Analytikers von hinten kam?*

286 (Pause) Ja. Das fand ich etwas komisch. Also ich fand das oft nicht
287 angenehm. Ich fand das oft sehr ... also oft richtig unangenehm. Ich
288 weiß, das war so ein Raunen von hinten, so. Und dann: er hat oft sich
289 geräuspert (imitiert das Geräusch). Das fand ich oft unangenehm, das
290 weiß ich noch. Ich glaub, ich hätte es lieber so von vorne gehabt. Aber
291 da das ja nun nicht ging ...

¹ Der Analytiker hatte eine Kehlkopfkrebserkrankung im fortgeschrittenen Stadium und verstarb kurze Zeit später.

292

293 *Welche akustischen Bilder sind dabei bei Ihnen wachgeworden?*

294 Ja, wie war das? Es war so ein merkwürdiges Raunen, und manchmal

295 ...ich weiß nicht, ob Sie das meinen. Was sind akustische Bilder?

296

297 *Welche Bilder?*

298 Ja, also: Manchmal fand ich es außerordentlich einschmeichelnd, so

299 schleimig, praktisch, diese Fragen von hinten. So. Ja, fast schleimig.

300 Komisch, nicht? Wenn Sie mich jetzt fragen. Doch, es war mir

301 manchmal unangenehm. Dann krieg ich so'n Schoddern übern Rücken,

302 lief da, so'n Schauder übern Rücken, irgendwie war mir das manchmal

303 unangenehm. Also das war irgendwie ein unangenehmes Gefühl. Aber

304 ja auch nicht immer. Und ... Ach ja, das war ja auch sehr vertraut. Ich

305 mein, wenn man da so oft hingehet, ist es inzwischen so vertraut, ne? Ich

306 denke, ich erzähle eher, daß es so'n Schuddern war, vom Anfang der

307 Analyse. Später war das eine ganz vertraute Geschichte. Ich legte mich

308 da hin, ich wußte, was passierte, ich wußte, daß die Stimme von hinten

309 kommt, wie die Stimme von hinten kommt, wie's im Zimmer riecht ...

310 das war mir alles sehr vertraut.

311

312 *Wie roch es denn?*

313 Ja ... Ich muß schon wieder sagen, etwas unangenehm. Etwas sauer

314 roch es da immer. Ein wenig sauer. Es war auch so komisch. Man

315 hörte auch ganz viele Geräusche, so von den Kindern, zum Beispiel.

316 Wenn ich nachmittags ne Analysestunde hatte, dann hörte ich, wie die

317 Kinder zum Beispiel in die Badewanne gingen, ne? Dann war das ...

318 wurde das Badewasser ... lief ein, und dann hörte man das

319 Badezimmer rauschen. Also es war ... man ... Also es war nicht so ne

320 abgeschlossene Geschichte, obwohl der Raum ja ganz abgeschlossen

321 war. Also vor diesem eigentlichen Wohnteil. Aber man kriegte doch ne

322 Menge mit, so. Und irgendwie weiß ich auch, daß ich das auch gut

323 fand, und gleichzeitig auch störend. Also ich fand gut, weil ich dachte,

324 ich bin irgendwie in diese Familie mit einbezogen. Ich krieg das mit. Ich

325 bin nicht so außenstehend, sondern ich bin ein bißchen Teil dieser

326 Familie. Vielleicht ist das ja auch für die Übertragung gut gewesen, ich

327 weiß es nicht. Aber wenn ich irgend was Schwieriges so zu bedenken

328 oder zu überlegen oder zu bereden hatte, dann weiß ich, daß mich das

329 störte, daß ich dachte: Jetzt will ich gar nicht dieses Wasserrauschen

330 da hören, sondern jetzt sollte es eigentlich stiller sein, nicht?

331

332 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*

333 *Psychoanalyse verändert?*

334 Ja. Also daß es alles häßlich ist, ist immer stärker geworden, dieses

335 Bewußtsein, oder dieses, daß ich das wahrgenommen hab. Zunächst

336 war es ein Raum mit vielleicht paar häßlichen Stühlen und häßlicher

337 Lampe, und so weiter, aber dann, im Laufe der Jahre, sozusagen,

338 wurde dieser Raum für mich immer, also, die einzelnen Dinge immer

339 häßlicher. Immer ...

340

341 *Was war genau häßlich an ihnen? Welche Form hatte diese*
342 *Häßlichkeit?*
343 Ja, das waren so Dinge ... Also... das ist ne Geschmacksfrage,
344 natürlich. Das war meinem Geschmack völlig konträr, sozusagen. Das
345 fing bei eben den Möbeln an. Da stand so'n merkwürdiger kleiner Tisch
346 mit so Dackelbeinen, und der Schreibtisch, das war so dänisches
347 Design, aber irgendwie ... (lacht) also ich fand das einfach eigentlich
348 nicht schön, ne? Fürchterliche Vorhänge. Fiese Farben, also so braun-
349 beige. Was ich eigentlich nicht schön fand, so.

350
351 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
352 *empfunden?*

353 Es wurde kaum was verändert. Es blieb alles über drei Jahre beim
354 Alten. Das einzige waren Blumen, die verändert wurden, und mal son
355 bißchen Nippes, auf dem Schreibtisch, aber es blieb alles. Es blieb
356 alles drei Jahre lang unverändert.

357
358 *Was war das für ein Nippes?*

359 Das war son Igel, aus so Glas, also wissen Sie, es gibt so Glasigel, der
360 da mal plötzlich dann dastand. Also Kleinigkeiten, was auf dem
361 Schreibtisch sich mal verändert, ne? Aber es war also alles sehr
362 geregelt. So ne Mappe lag immer da, hatte seinen festen Platz. Es war
363 alles außerordentlich geregelt. Da war ... eigentlich nichts verändert.
364 Nur eben die Blümchen, und mal ...selbst die großen Pflanzen blieben
365 über die Jahre die gleichen.

366
367 *(24) Wie waren Ihr Analytiker und der Behandlungsraum Ihrer*
368 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

369 Tja. Also jetzt im Nachhinein weiß ich, daß der da gut reinpaßte. Aber
370 ich glaub, ich hab immer gedacht, das ist nicht der richtige Raum für
371 den. Also während der Analyse, am Anfang, hab ich gedacht: Das ist
372 der falsche Raum für ihn. Der müßte woanders sitzen. Aber jetzt weiß
373 ich, daß es ganz genau dieser Mann in dieses Zimmer paßte, nicht?

374
375 *Inwiefern?*

376 Tja. Also das kann ich gar nicht genau sagen, warum. Aber das war ein
377 außerordentlich kluger, netter, einführender Mensch. Sehr distanziert
378 auch, aber sehr, sehr, sehr angenehm. Und komischerweise, diesen
379 Raum empfand ich ja als unangenehm. Angezogen war der Mensch
380 schauerlich. Er hatte also für meine Begriffe entsetzliche häßliche
381 Schuhe, schauerliche Strümpfe, schreckliche Pullover, der war also so
382 ... (lacht) häßlich angezogen, daß ich mich immer wunderte, wie ein
383 Mensch, der so nett ist, so häßlich angezogen sein kann. Das war eine
384 Diskrepanz für mich.

385
386 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
387 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

388 Unterstützt. Doch. Ganz also ... eindeutig unterstützt. Ja, dann war ich
389 mehr bei mir, wie man so schön sagt. Da ... das war ... Ja, ich war ...

390 also während der sitzenden Zeit war ich ja immer abgelenkt irgendwie.
391 Und da war ich also nicht so sehr abgelenkt, wenn ich mich nicht hab
392 ablenken wollen.

393

394 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf der*
395 *Therapie etwas verändert?*

396 Jaja. Klar. Erst fand ich mich da auf so nem Brett, dachte, das ist alles
397 kalt, und, was weiß ich, hart. Und wie auch immer. Und dann langsam
398 aber sicher war es so, daß ich merkte: Das ist ja gar nicht so hart,
399 sondern das ist eigentlich ziemlich durchgelegenes Sofa. Das war
400 wirklich so. Mit so ner Kuhle, ne? Aber das war mir dann auch nicht so
401 unangenehm, sondern dann versank ich so'n bißchen in diese Kuhle ...
402 Das ... Also dies Gefühl, daß es nicht kalt ist, sondern warm ist, kam
403 dann auch langsam aber sicher, so daß ich mich mehr zu Hause fühlte
404 auf diesem Sofa, ne? Ah, denk schon, ne?

405

406 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch im Verlauf Ihrer*
407 *Therapie etwas verändert?*

408 Ja. die war zunächst hart und flach, denk ich, und hat mich irgendwie
409 abgestoßen, oder so, und dann versank ich langsam in diesem Ding,
410 nicht? Doch, das wurde weich und gut.

411

412 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
413 *Therapie etwas verändert?*

414 Ja, also der Raum selbst ... Naja. Ich fühlte mich, obwohl es ... Ich
415 fühlte mich immer wohler, also immer heimischer da, nicht? Immer ...
416 immer mehr ... ja: fast zu Hause, ne? Doch, das war so. Ja, immer
417 mehr. Und je m ... also je länger die Analyse dauerte, also ne Zeitlang
418 fühlte ich mich außerordentlich zu Hause. Und als wir dann überlegten,
419 daß die Analyse langsam einem Ende zugehen könnte, da merkte ich
420 auch, daß ich auch sagen wollte, was ich häßlich fand in diesem Raum.
421 Daß ich ihm also, nicht nur in diesem Raum, sondern es war etwas –
422 ich weiß nicht, ob das dazugehört – aber die hatten ja ne Toilette, wo
423 man ja natürlich immer vorher hingeh, oder hinterher, manchmal auch
424 zwischendurch, ganz schnell, und auf der Toilette war so ne
425 schauerliche, wissen Sie, so ne Plastikmatte vor dem Klo. Und das
426 fand ich immer schrecklich. Und irgendwann relativ spät, zu Ende der
427 Analyse, hab ich dem Analytiker mal gesagt, wie fürchterlich ich diese
428 Klomatte da fänd. Und genauso ... Also das ist so ein Beispiel dafür,
429 daß ich also anfang, ihm sagen zu können, wie schrecklich ich seine ...
430 also ganz vorsichtig ... wie schrecklich ich seine Sachen fand.

431

432 *Und wie hat er darauf reagiert?*

433 Das kann ich Ihnen nicht sagen, weil ich glaube ... Es könnte sein, daß
434 er etwas gelächelt hat, vielleicht, so, also im ... Aber das weiß ich nicht,
435 weil ich ihn ja nicht gesehen habe, aber mit der Stimme. Aber das weiß
436 ich nicht mehr. Aber ich glaube, ich war auch erstaunt, daß ich so mutig
437 war, ihm das zu sagen, oder daß ich das Gefühl hatte, ich muß es ihm
438 sagen, daß ich vielleicht nicht darauf geachtet hab, nicht?

439
440 *Wir sind jetzt eigentlich durch. Wenn Sie nicht das Gefühl haben, Sie*
441 *würden jetzt gern noch was sagen, was Ihnen jetzt plötzlich noch*
442 *einfällt, zum Raum, oder zur Couch, oder zum Liegen ...*
443 *Nee, es dauert ein bißchen, bis man überhaupt sich wieder so da*
444 *reinbegibt und sich erinnert, ne? Nee. Ich wüßte eigentlich nichts.*
445 *Gut. Dann haben Sie vielen Dank.*

1 Leitfaden-Interivew 7
2 (Fragenvariante 2)
3 Frau Dipl.-Psych. G.,
4 Psychoanalytikerin, 40-50 Jahre
5 Interview 13.04.2003, 18:00h
6
7

8 *Es geht um Ihre eigene Analyse, und ich nehme an, die hat in einem*
9 *einzigem Raum stattgefunden.*

10 Nee, es gab einen Umzug während der Analysezeit.

11

12 *Sie können sich aussuchen, über welchen der beiden Räume Sie*
13 *sprechen. Sie können auch nacheinander über beide sprechen. Die*
14 *erste Frage ist: (1) Wie haben Sie das Eintreten in den Analyseraum*
15 *erlebt?*

16 Da müßte ich vielleicht kurz über beide sprechen, weil das sehr
17 unterschiedlich war. Das ist aber was sehr Persönliches. Über den
18 Raum - ich war blind vor Angst, glaube ich, ne? Vor Aufregung. Vor
19 dieser ersten Stunde. Ja, und habe diesen ersten Raum demzufolge
20 auch als sehr erschreckend erlebt und sehr kühl, ne? Und hab natürlich
21 sofort wie magnetisch diese Couch gesucht. Ich hatte in dem
22 Vorgespräch den Raum nicht gesehen. Das fand in nem Vorraum statt,
23 wo man also nicht durch dieses Couchzimmer durch mußte, so daß das
24 in dem ersten Raum auch meine erste Begegnung war, wo ich mich
25 dann direkt auch hingelegt hab. Und als ich mich dann gelegt hab,
26 empfand ich das sehr schade, daß der Blick auf die Wand ging. In dem
27 zweiten Raum war das dann anders. Da war ich anderthalb Jahre in
28 Analyse, und das war ein sehr viel wärmerer Raum, und die Couch
29 stand so, daß man zum Fenster rausgucken konnte. Ich hab das hier
30 vielleicht irgendwie unbewußt auch nachgemacht. Und das fand ich
31 sehr beruhigend, daß der Blick freier war. Da hab ich das auch nicht
32 mehr so ängstigend erlebt. Klar.

33

34 *(2) Wie haben Sie den Weg durch den Raum zur Couch hin*
35 *wahrgenommen?*

36 Also ich bin bestimmt zwei Drittel meiner Analyse auf der Flucht
37 gewesen. Also das ... Es gab eine Begrüßung, natürlich, wo dann der
38 Blickkontakt sehr wichtig war. Und dann hab ich versucht, diesen Raum
39 möglichst schnell und möglichst wenig wahrnehmend zu überwinden,
40 bis ich dann lag. Und da hab ich mich am Anfang dann wie
41 festgewachsen gefühlt. Also das war schon ne sehr eigenartige
42 Geschichte. Und das war dann zurück eben das gleiche. Also: Ich hab
43 mich, glaube ich, nie im Behandlungsraum und zwischen Couch und Tür
44 oder Therapeutin und Tür wirklich unbefangen bewegt, ne? Nun bin ich
45 aber auch ein Beispiel dafür, daß ich große Schwierigkeiten hatte
46 anfangs mit der Couch, und ich hätte glaub ich ein bißchen Zeit
47 gebraucht, mir das vertrauter zu machen, ne? Und da ich von der ersten
48 Stunde an - ich hatte ne Vor ... - ach so, das ist der allererste Raum ...
49 Ich hab mal ne Analyse oder ne Therapie angefangen, ne analytische

50 Therapie, von ... das waren dann insgesamt 30 Stunden, da hab ich auf
51 der Couch gelegen. Die hab ich dann abgebrochen, weil ich das so
52 schrecklich fand, die Couch. Aber das war nun auch ein Therapeut, der
53 ist da überhaupt nicht mit umgegangen. Ja. Und so gab es diesen
54 Zwischenraum eigentlich nicht.

55 *(3) Wie war das Eintreten selbst, der Gang von der Tür, bis Sie in der*
56 *Waagerechten lagen?*

57 Also das war ... (Pause) Ja, ich kann das nur noch mal sagen: also
58 bevor, vor dem Schellen, also für mich fing dieser analytische Weg
59 eigentlich vom Auto an. Vom Parkplatz bis zur Couch. Und das war
60 vom Parkplatz bis zur Tür oft mit sehr viel Herzklopfen verbunden, sehr
61 viel Anspannung, zunehmend dann schon auch mit etwas entspannteren
62 Gedanken über das, was so anstand. Dann war diese Spannung des
63 Schellens immer wieder: Macht sie denn jetzt auf? Also: (lacht)
64 eigentlich ist es ja klar, aber es war immer wieder so ein Stück
65 Ungewißheit. Es hat tatsächlich eine Stunde gegeben, die sie
66 vergessen hat. Das war dann ganz dramatisch. Ja, dann gab's die
67 Begrüßung. Dann gab es eigentlich nur nen Sprung. Also, ich denke,
68 selbst wenn man das filmisch aufnehmen würde, daß ich auch gerannt
69 bin. Also ich denk, ganz psychomotorisch war ich sehr viel schneller.
70 Ne? Wusch, auf die Couch. Ich hab mir keine Zeit genommen zu
71 Vorgesprächen oder Nachgeplänkel. Es war mir also sicher peinlich,
72 unangenehm, das ist es auch ganz lange geblieben.

73

74 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

75 Also in dem ersten Raum, weil ich wirklich anfangs eine sehr heftige
76 negative Übertragung hatte mit diesem Liegen, hab ich mich an ne
77 Zelle erinnert gefühlt, an ein Gefängnis ... also, ich hatte da allerhand
78 düstere Phantasien. Das war auch wirklich relativ kahl, und ich war
79 glaub ich vor allen Dingen durch diese Fremdheit ... Also für mich war
80 dat nix - erste Stunde? Einmal hatt ich meine Analytikerin im
81 Vorgespräch gesehen, die zweite Stunde auf die Couch - dat war nix,
82 ne? Also ich war aber zu feige damals, das auch zu sagen. Ja, und den
83 zweiten Raum, den hab ich schon wechselnd so erlebt, wo ich mich
84 befand. Also ich bin als Baby, mein erstes Jahr, auf dem Balkon
85 großgeworden. Meine Eltern hatten ne sehr enge Wohnung, und meine
86 Mutter hat mir immer erzählt, dann war eben ich so ein genügsames
87 Kind, und die hatten auf dem Balkon so die Wiege stehen und später n
88 Laufstall, und da hab ich offenbar die Zeit verbracht. Und ich hab viel
89 Zeit auf der Couch auch in so nem Zustand, sehr regressiv, erlebt. Und
90 so auch den Raum erlebt. Also weniger konturiert, sondern viel
91 archaischer. Ich war sehr geräuschempfindlich, ne? Ich hab also mehr
92 den sinnlichen Raum erlebt. Einmal weiß ich, da hatte sie das Fenster
93 verdunkelt, weil die Sonne so doll draufschien, das war irgendwas sehr
94 beunruhigend-Panisches, aber ich hätte Einzelheiten des Raumes in
95 den ersten zwei Jahren überhaupt nicht angeben können. Außer im
96 Groben, ne? Da Regalge, und da n Schreibtisch. Aber wenn mich
97 jemand gefragt hätte, was steht denn da auf dem Schreibtisch: Die Art
98 von strukturierter Wahrnehmung, das hat ne ganze Weile gedauert. Ja.

99 Das heißt, ich hab da also mehr so gelegen, wie ich mir das vorstelle in
100 so nem Babybett und frische Luft, wobei das da, in dem zweiten Raum,
101 schon freundlich war, ne? durch diesen Blick raus, und hab vor allem
102 Geräusche gehört und die Stimme gehört der Analytikerin, und so.
103 Deshalb kann ich Ihnen da gar nicht mehr zu sagen, wie es da
104 eigentlich genau aussah.
105

106 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?*

107 Das ist jetzt aber ne weite Frage! (lacht) Ich glaub, ich hab das in allen
108 Variationen, in fast allen Variationen erlebt. Sie haben ja grad schon
109 dem wahrscheinlich entnommen, daß ich viel Angst hatte, das anfangs
110 ganz schrecklich fand. Ich hab allerdings auch naiv gedacht, daß das
111 heute anders sei. Natürlich wußte ich, daß Analyse Liegen ist, und
112 sagte mir das meine Analytikerin auch: „Das wußten Sie doch!“ Ich
113 hatte aber von ner zeitgemäßen Analyse schon gehört, von
114 therapeutischen Analysen, und daß es vielleicht so ne
115 Eingewöhnungszeit gibt. Und ich hatte in dem ersten Gespräch auch
116 gesagt, daß bei dem Versuch davor das mit der Couch für mich sehr
117 schwierig war. Und dann hab ich mich aber brav hingelegt, und das war
118 ganz schlecht, denk ich. Ein Jahr Analyse, denk ich, hätt ich mir sparen
119 können. Ich habe dieses erste Jahr sehr fragmentiert verbracht auf der
120 Couch. Also es ging mir wirklich schlecht. Das wär sicher alles auch
121 notwendig anders gekommen, aber es hat glaub ich alle meine
122 Ohnmachtsängste angeregt.
123

124 *Fragmentiert heißt: sich nicht als Ganzes erlebt?*

125 Ja, so archaisch. Ich schreibe manchmal. Ich hab in der Zeit einige
126 Gedichte auch geschrieben, so über diese Zeit auf der Couch. Und em
127 ... Das war ein Gefühlssalat von Schrecken, vor allen Dingen, ich hab
128 dann manchmal gemerkt, daß ich ... ich hab mich die ganze Stunde
129 nicht gerührt, also nicht mal die Finger, oder so, und das innerlich eben
130 ähnlich archaisch das zunging. Also ich hatte nun ... Doch, ich hatte auch
131 stellenweise paranoide Phantasien. Nun war das bei dem ersten Mal
132 so gewesen, daß ich bei nem Mann in Analyse war, da, wo ich diese
133 erste Coucherfahrung gemacht hab, und daß bei dem dann auch noch
134 das Licht ausgefallen ist. n Stromausfall, ne? Und das war bei aller
135 meiner Panik, die ich damals schon hatte, das Schlimmste. Und em
136 das kam natürlich dann auch in dieser ersten Zeit wieder. Also bei dem
137 Mann war das noch anders: Also jetzt bist du hier mit dem ... und dann
138 wurd's wirklich paranoid, ne? Weshalb ist hier jetzt das Licht
139 ausgefallen, und so. Ja, also ich hab da sehr ängstlich gelegen. Ich hab
140 sehr viel geschwiegen in den ersten anderthalb Jahren. Ich hab mich
141 auf der Couch sehr ausgeliefert gefühlt. Und ich konnte dem überhaupt
142 nix abgewinnen und bin mir auch sicher, ich hätte für mich persönlich,
143 ne? gilt das. Ich hätte ne Anfangszeit im Sitzen auch mehr Vertrauen
144 gefaßt, ich hätt mich dann auch hingelegt, und ich glaube, es wäre in
145 der Beziehung mehr gelaufen. Also ich war eigentlich verschlossen, ne?
146 Nun ist mir das schon ganz wichtig, daß ich da auch meine
147 persönlichen Sachen seh. Ich erleb das halt in meiner Praxis auch sehr

148 verschieden. Es gibt Leute, für die ist das *die* Entlastung, wenn die auf
149 die Couch dürfen, und die haben von Anfang an keine Ängste. Also ich
150 hatte die, und ich finde's im nachhinein sehr schade, daß ich das nicht
151 rechtzeitig gesagt habe. Ich finde's aber auch schade, daß die
152 Analytikerin das nicht so aufgegriffen hat. Und deshalb waren die ersten
153 ein, zwei Jahre waren wirklich furchtbar. Also nach dem Wechsel, nach
154 dem Umzug war es etwas besser. Und dann war das sowas wie: ne
155 Weile so neutral, wie Alltagsbeschäftigung. So automatisiert,
156 akzeptiert. Und dann gab's in so ner letzten Phase so'n Gefühl von
157 Sicherheit, von Möglichkeiten, die die Couch auch bietet. Und dann war
158 ich aber auch froh, als es dann auf der Couch zu Ende war, und hab
159 dann auch, wenn ich nochmal bei meiner Analytikerin war, immer
160 gesessen. Das war auch für mich so klar wie andere sagen: Wenn se
161 kann, legen sich gern nochmal auf die Couch. Und ich hab dann aber
162 trotzdem nach dem Ende der Analyse hier und da mal Sehnsucht nach
163 der Couch gehabt. Also das gab es dann auch.

164

165 *(6) Hat Sie dieses Liegen an irgendwas erinnert oder Erinnerungen*
166 *wachgerufen?*

167 Viel. Das eine sagt ich ja, daß das auch irgendwie auch ne ganz
168 regressive Erinnerung war an meine eigene frühe Zeit. Dann ist meine
169 Mutter sehr früh sehr krank gewesen. Ich hab die viel liegen sehen. Und
170 dann weiß ich dieses Unbewegte ... Ich hatte zwei ältere Brüder, die
171 mich schon mal festgebunden haben. Also ich hab, ne? wenig ... Ich
172 hab als Kind wenig Bewegungsraum gehabt, ich war dann auch in der
173 Pubertät mal sehr dick, hab mich auch da schwer bewegen können.
174 Also ich hab mich manchmal da gefühlt wie so'n Käfer, der auf 'n
175 Rücken gefallen ist (lacht). Ja, so! An was hat mich das noch erinnert?
176 (Pause) Also das hat aber wirklich auch mit Übertragung persönlicher
177 Art zu tun, daß es anfangs echt wie'n Grab war. Also, das war schon
178 ganz schön furchtbar. Und das wurde dann zunehmend auch ne Wiese.
179 Also so am Ende war's tatsächlich so, das ist ... kann auch sein wie
180 draußen liegen und Phantasien kommen lassen, so ... aber gut, das hat
181 vier Jahre gedauert. Das ist bißchen lang, find ich. So! (lacht)

182

183 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

184 Also es war wichtig, daß es ... gemütlich war und fest, schon. Das war
185 schon so was wie 'n Haut (sic!), nach unten, daß da auch ne Decke lag,
186 wobei ich auch jahrelang damit gekämpft hab, ob ich diese Decke
187 benutzen darf. Also vom Erleben war das Meins und nicht meins. Ne?
188 Also, 's war schon eigenartig. Das ist so, als ob man sich in ner Familie
189 n Stuhl teilt, oder so. Es gab bei meiner Analytikerin kein Kissen so für
190 jeden - also ich glaub, ich hab so'n bißchen was Persönliches gesucht,
191 ich hab dann auch irgendwann ne? bei mir so ... bei mir kriegt immer
192 wenigstens jeder 'n Kissen - aber 's war schon sehr gemütlich. 's war
193 weich und warm, die Couch hatte auch was, wie ich mir 'ne Freud-
194 Couch vorstellte. Also das war so schon in Ordnung. Ich find, se hätte
195 nicht schwarz sein müssen. Ich hab auch 'ne schwarze, krieg ich (lacht)!

196

197 Jo, das war'n ganz kleines Kinderzimmer, ne? Aber eben eins, wo ich
198 mich anfangs eingesperrt gefühlt hab. Also ich hätte da nicht, wie der
199 Balint, darauf Purzelbäume gemacht, oder so? Bis zum Ende nicht.
200 Auch nicht im Raum. (lacht) Also, so, ich hab das glaub ich, da als den
201 Platz erlebt, der zwar sicher ist, aber so eng begrenzt ... und ich wunder
202 mich immer, wenn ich so Patientinnen hab, die sich bewegen auf der
203 Couch, ja? Die das wirklich auch so nutzen wie - ein gemütliches Bett,
204 oder wie nen gemütlichen Platz zum Entspannen. Und ich glaub, ich hab
205 zwei Jahre meine Lage nicht verändert, also außer die Füße immer so
206 (zeigt es) übereinander, so (zeigt verschränkte Füße) übereinander, ne?
207 Deshalb ist glaub ich dieses mit dem begrenzt und mit der
208 eingeschränkten Bewegungsfreiheit, das ist schon was ganz Wichtiges.
209

210 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*
211 Em ... Also ... Also ganz gewiß hat die sich anfangs verändert, aber
212 eher in ner negativen Weise. Also ich *hatte* Regressionen, ne? Das war
213 auch sofort fühlbar. Ich glaub aber, über mich persönlich, nicht, daß ich
214 jemand bin, der freier so vor sich hin phantasieren kann, weil ich eben
215 als Kind eher einsam war, weil ich diese Art des mit-mir-Umgehens
216 sowieso eigentlich habe. Also ich hätte glaub ich andere und neue
217 Einfälle gehabt in der Sicherheit, in der Erdung durchs Gesicht. Das
218 hätte mir gereicht, wenn die Stühle also so stehen oder so. Aber daß
219 ich 'ne Chance gehabt hätte, meine Analytikerin zu sehen. Ich glaub' ich
220 hätt' dann neue Einfälle gehabt. So. Das war em ich hab mich da lange
221 auch da sehr alleine gefühlt. Das ist aber persönlich ... Also ist mir
222 wirklich ganz wichtig, daß so ... Ich schätze die Couch sehr, auch für
223 meine Patienten, bei denen das anders ist, die da viel entfalten. Aber
224 die *möchten* das dann. Ich glaub das Problem für mich war weniger die
225 Couch als daß ich das ... daß ich so weit noch nicht war und wirklich
226 Angst hatte vor mir selber. Aber so von daher hat's die Qualität eher
227 ängstigend anfangs verändert und sicher auch blockierend, ja, und ich
228 sagte ja, als sich das zunehmend mehr zu ner Wiese verwandelte, da
229 war das sicher auch fruchtbar und bunt, und da lief das aber auch mit
230 dem Vertrauen in die Beziehung. Auch da weiß ich nicht, was das mit
231 der Couch und dem Liegen zu tun hat, ne? Denn es macht für mich
232 eigentlich Sinn mit der Couch, wenn ... wenn die innere psychische
233 Struktur auch die Körperverfassung abbildet. So war's von dem Freud
234 ja auch gedacht. Wenn Menschen sich entspannen, und, ne? Die
235 Motorik zwar beruhigen und lahmlegen, aber trotzdem das Gefühl
236 haben, es ist ... alle Anspannung kann locker gelassen werden, dann
237 repräsentiert sich das sicher auch psychisch. Das ist ja mit den
238 Assoziationen auch so angestrebt gewesen. Aber wenn das dermaßen
239 ängstigend-verkrampft ist, wie ich mich da gefühlt hab, dann lief das
240 innen natürlich nicht anders ab, ne? Anfangs.
241

242 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
243 *gehabt?*
244 Ja! Von ...alle Farben von dunkel bis hell, so im Laufe der Analyse. Und
245 em alles mögliche, also quer durch meine Phantasien, ne? wie ich

246 sagte, von Gefängnis und Gruft bis Wiese und Größe, also ... Ich
247 nehme an, Sie meinen ja jetzt, also ich kann ja nur über den
248 psychischen Raum reden, ne? Oder meinen Sie jetzt, im konkreteren
249 Sinne, wie ich den *objektiven Raum* da wahrgenommen hab?

250

251 *Was Sie für Assoziationen hatten. Welche Räume Ihnen dazu*
252 *eingefallen sind. Also ausgesprochen oder nicht ausgesprochen.*
253 Also in dem zweiten Raum hing neben dem im Fenster im Blickfeld
254 noch son Bild von ner Kirche. Ne? Und weil ich ja auch da so viel mit
255 meinem strengen Gewissen ... dann kam es mir manchmal schon 'n
256 bißchen ... 'n bißchen wie'n heiliger Raum vor, ja? Also daß ... Oder
257 von nem Gang. Kann man gar nicht sagen, von nem Kirchen-Innenraum,
258 sondern dieses Photo war ein Gang mit so Gewölben, ja. Und ich
259 glaube, das entsprach meiner Vorstellung auch so ziemlich. Aber ich
260 könnte ... Ich hab lange wirklich nur Ausschnitte wahrgenommen. Ich
261 könnte eher sagen: Der Raum war das Fenster, ne? So daß ... Ich hab
262 mich ja auch nicht gewagt den Kopf zu drehen ... Ja, ich überleg grad.
263 Also ich würde... Ich such so so irgend was wie ich diesen ganzen
264 Raum erlebt hab. Das ... Ja vielleicht, wie ... wie das manchmal auf so
265 Kirmesgeräten ist, in so nem abrupten Wechsel von total schnell und
266 plötzlich so'n zeitloses Innehalten. Wenn man in so 'nem Wägelchen
267 sitzt und wartet, daß es losgeht. Das weiß ich noch als Kind oder
268 Jugendliche. Dann em ist in dem Moment die Wahrnehmung so auf
269 diesem ... auf diesem Punkt, und alles hält so still. Die Zeit steht still.
270 Also ich hab eher den ...den räumlichen Raum auch als Zeit erlebt, die
271 sich so verändert. ne? Und dann gab's aber davor und dazwischen
272 dieses em ... Diese Geschwindigkeit, wo ich das Gefühl hatte, ich hab
273 alle Details weggemacht, ne? Aber es ist schon erstaunlich, wenn wir
274 drüber reden, daß es wirklich ganz anders ist als jeder Zusammenhang,
275 wo ich nen Raum beschreiben würde, das ...mm. Schon ein
276 interessanter Aspekt.

277

278 *Ich stellte mir eben, als Sie das sagten, so eine Fahrt mit der*
279 *Geisterbahn vor. Meinten Sie sowas? Das sitzt man in so einem*
280 *kleinen Wagen, und dann kommen die Stationen der Geisterbahn?*
281 Ja, also anfangs hat es sicher auch da was ... Also von der
282 Geisterbahn, weil das ist ja ne sehr düstere Anmutung. Und nachher hat
283 es vielleicht mehr was ... von nem Spaziergang. Aber diese
284 Wahrnehmung vom Raum, die glaub ich ... Also die war für mich noch
285 nie so verbunden mit der Wahrnehmung von Zeit, wie im analytischen
286 Raum oder während der analytischen Zeit, ne?. Daß das stillstand,
287 wenn ich da lag, und daß dann auch der Raum ... em ... stand und
288 schwieg! Also anders kann ich das nicht sagen. Und das aber
289 ansonsten, dieses Davor und Danach, das war so'ne Reise, ne? So
290 schpjuit!

291

292 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin*
293 *erlebt?*

294 Ich also das ist jetzt, ne? 'ne blöde Antwort und sagt mehr aus über
295 Analyse Kandidaten, deshalb sagt' ich Ihnen das ja schon am Telefon,
296 weil ich glaub', die sind schon ziemlich brav im allgemeinen. Das hab
297 ich so erwartet. Aber wie ich das erlebt hab ...Also ich wußte ja, daß
298 der Sessel dahinter steht, ehm. Ich hab das nicht hinterfragt, ich fand
299 das eben normal und hab mich dran gewöhnt. Ich hätt mir natürlich
300 gewünscht, manchmal, ich könnte meine Analytikerin angucken, ich hätt
301 mich ja auch umdrehen können, also die war weiß Gott nicht so streng,
302 daß es da irgendwas an Ärger gegeben hätte. Mm. Ich fand das schon
303 sehr beruhigend, zu wissen, mit den Ohren, woher ich die Geräusche
304 orten kann und daß das zuverlässig war! Ja?

305

306 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*
307 Also in dem ersten Raum war das relativ, also relativ! Weit, aber da war
308 das weiter, da war'n das vielleicht so zwei Meter. Und in dem andern
309 Raum war das 'n Meter, oder so. Das war'n relativ kleiner Raum.

310

311 *Lichte Weite. Der Zwischenraum zwischen den Möbeln. Nicht von*
312 *Kopf zu Kopf.*

313 Nö, die saß direkt dahinter. Also das war eine Linie, ne? So eigentlich,
314 wie es ganz klassisch ist. So daß ein Dreh ins Gesicht schon um die
315 Achse wär. Also das ist ja hier durch die verschiedenen Stühle so
316 machbar, daß die sich irgendwie drehen können. Das wär da eher
317 schwierig. Da hätt ich mich auf den Bauch drehen müssen. Aber das,
318 wie gesagt, das war so okay für mich. Also bis auf den Blickkontakt,
319 und der ist es ja dann eigentlich ...ist mir das eigentlich egal. Ich hätte
320 gern ne Möglichkeit gehabt, das zu ... Das *Gefühl* zu haben, das zu
321 dürfen. So!

322

323 *(12) Wie haben Sie diese Distanz empfunden?*

324 Ach, ich hab das nicht als Distanz empfunden. Aso, das, was ich in ner
325 Beziehung ausgetragen hab, das war ja eher so, daß es immer sehr
326 nah war. Da hatte ich keine Vorstellung von ner irgendwie räumlichen
327 Distanz. Wenn ich sehr viel Angst habe, dann war das hautnah. Es ist
328 wie so quasi über mir, und ich hab das aber auch nicht so erlebt: Jetzt
329 ist die ganz woanders, nee, als nah bei. Nah bei, war das eigentlich
330 schon.

331

332 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

333 (Pause) Jaa. Auch also wie ich anfangs sagte ...Anfangs war das sehr
334 starres, wie festgewachsen. Aso da hab ich auch gar keine Qualität der
335 Oberfläche wahrgenommen. Und nachher fand ich das ganz schön, so
336 zu spüren, daß da dieser Teppich drauf war, daß es da wollig war. Und
337 sonst hab ich ... Aso die Qualität der Liegefläche kann man glaub ich
338 nur durch Bewegung und Reibung, das ist wie in Beziehungen! (lacht)
339 Und dadurch, daß ich da immer auf einem Fleck so lag, kann ich das
340 gar nicht sagen, ne? Das war ...gegossen hätt es nicht anders sein
341 können.

342

343 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

344 Den hab ich immer ziemlich gerade. Also ich hab dann eben ziemlich
345 gerade, und die Beine, sittsam: so, ne? Füße übereinandergeschlagen.
346 Und auch ausgestreckt. Und die Hände sehr lange sehr verkrampft, und
347 dann in einer Linie eben so den Kopf.

348
349 *Kein Kissen?*

350 Ach so, doch, es war erhöht und es gab da Kissen. Also es lag da auch
351 ein Kissen. Also der Kopf lag was höher.

352
353 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

354 Nee, die warn eigentlich immer offen. Das hätt ich nie gemacht am
355 Anfang. Ich mußte ja immer gucken, wo der Fluchtweg ist.

356
357 *(16) Hatten Sie den Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine
358 Wand?*

359 Mm. Also, wie ich eben sagte, das war in dem ersten Raum so, daß es
360 ne Wand war, und in dem zweiten n Fenster. Und bei dem allerersten
361 Analytiker weiß ich es gar nicht mehr. Da hatt' ich aber immer abends
362 Termine. Da war ich ja nicht so oft. Und die Termine waren im Winter,
363 abends, und da war's dunkel, und deshalb hab ich da schon gar keine
364 Vorstellung von Hell und Dunkel. Ne?

365
366 *(17) Wie haben Sie diesen Ausblick empfunden?*

367 Also durch das Fenster war das Klasse, weil das dieses Stück an
368 Öffnung war, daß ich wenigstens mit dem Blick Bewegungsraum hatte.
369 Und ich glaub, dieser Abprall auf die Wand, das ... Dabei hätt' ich mich
370 ja umgucken können, auch in dem ersten Raum, das war ja nicht
371 tatsächlich 'ne Zelle, wo nix an der Wand war ... Aber ich hab eigentlich
372 diese - glaub ich - auch diese Balkonsituation, ich hab mich quasi nach
373 draußen gelegt durch den Blick. Deshalb war das auch eben furchtbar,
374 als einmal das da abgedunkelt war und ... Ja, dann waren da draußen
375 auch schon mal Pflänzchen, und dann kamen da schon mal Geräusche
376 von draußen rein, und em ... Ich hab das, glaub ich, als ein Stück
377 Absicherung erlebt. Also ich wär da wirklich abgedreht, glaub ich, wenn
378 das 'n völlig abgeschlossener Raum gewesen wär.

379
380 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin
381 angeschaut hätten?*

382 Ja, ganz sicher. Aber das ... Ja, ich war eben Kandidatin. Wenn ich
383 mich sonst auch nicht für überaus schüchtern halte, sind da auch alle
384 meine braven Autoritätsseiten rausgekommen. Und ich glaube, da
385 wär's auch therapeutisch sinnvoll gewesen, das zu ermuntern. Natürlich
386 hätte ich lieber gesessen. Ich hab das auch ganz vorsichtig anfangs mal
387 angedeutet, und ... Ja, aus welchen Gründen auch immer, das war so,
388 daß meine Analytikerin damit etwas flapsig umgegangen ist. Also wozu
389 ich sagen muß: Ich hab das Ausmaß meiner Angst wahrscheinlich auch
390 nicht ausgedrückt. Ich hab einfach auch sehr viel geschwiegen. Aber
391 die ist damit etwas flapsig umgegangen. Und das war für mich klar: So

392 ist Analyse. So findet das statt, ne? Und em ich wollte diese Ausbildung
393 gerne machen, und ich hab nach diesem ersten gescheiterten Versuch
394 auch gedacht, daß ich vielleicht nicht analysetauglich bin. Und das war
395 natürlich meine größte Angst, ne: Wenn ich jetzt sage, „Ich kann hier
396 nicht liegen“, dann kann ich diese ganze analytische Ausbildung
397 vergessen. In ner ... In ner therapeutischen Analyse hätt' ich das sicher
398 gemacht, oder ich hätte die Analyse anfangs aufgehört. Weil das war
399 einfach schrecklich, ne? So. Und da ...da muß' ich mir eben beweisen,
400 daß ich doch einigermaßen normal genug bin, daß das geht, und hatte
401 schon auch so'n Bild: „Da komm' ich durch“, und deshalb hab ich's nicht
402 gesagt, und ich hätte natürlich manchmal gerne gesessen. Am Ende
403 nicht mehr. Dann war das so gewohnt. Aso das ... das war schon
404 verrückt, daß ich anfangs so 'ne Sehnsucht hatte, ich weiß nicht, wie oft
405 ich auch meinem Mann erzählt hab: „Ich kann da nicht liegen, ich muß
406 da aufstehen.“ Dann hatt' ich mich in der Zeit, als das so war, da gab's
407 so'n Automatisieren, so dran gewöhnt. Und als dann gegen Ende der
408 Analyse ich das noch mal so ... meine Anfangsschwierigkeiten
409 thematisiert hab, und meine Analytikerin das so aufgenommen hat: „Ja,
410 Sie *können* sich ja jetzt setzen“, da hab' ich gedacht: Ich hätt's da nicht
411 mehr gekonnt. Aso da hatt' es sich so umgekehrt. Da hatt' ich das
412 Gefühl: Jetzt is' aber auch em das Paradigma diese Couch, ne?
413 (Pause) Und auch wenn ... Aso ich hab von der Analyse ganz viel
414 gehabt, nicht nur für die Ausbildung. Sie hat mir ganz viel Depressionen
415 genommen. Aber dieses Maß an Unbefangenheit, war's wirklich
416 therapeutisch gewesen, wo ich denke, daß 'n reifer, gesunder Mensch
417 in so 'ner Situation ja freiwillig ist und die Möglichkeit hat zu sagen, em,
418 „Ich muß jetzt sitzen“, „Ich muß jetzt liegen“, oder so, das hab ich bis zum
419 Ende nicht hingekriegt, ne? Aber innerlich hab' ich - klar - das immer
420 wieder durchgespielt, ne? Wie's wäre, wenn.

421 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

422 Meinen Sie jetzt noch andere Aspekte als eben, oder soll ich das
423 nochmal so ... Also ich hab natürlich immer ... so: Das Fenster, und
424 dann hatt' ich 'n bißchen so'n Blick auf den Schreibtisch von ihr, in dem
425 zweiten Raum. In dem ersten war da dann eben hier Wand und da
426 Wand, und sonst auch kein Schreibtisch. Der stand irgendwie
427 woanders. In dieser zweiten Praxis, das war auch ihr Arbeitsraum, da
428 hab ich schon immer mal versucht zu schielen, was gibt's denn an
429 Persönlichem, Lebendigem auf diesem Schreibtisch. Ne? Wobei da
430 ... Da lag da schon mal 'n Notizbuch, oder natürlich hab ich auch, wie
431 alle Analysanden, mal geguckt: Steht denn da irgendwas von andern?
432 Ne? Blümchen oder sonst irgendwas. Dann hab' ich die Uhr, die Uhr
433 hab' ich, ohne die zu sehen, immer so links aus dem Blickfeld
434 wahrgenommen. Ja. Und sonst war das eben so, wie ich Ihnen das
435 vorhin so sagte, nicht? Daß in den Details der Raum ... Aso eher wie in
436 'nem Traum. Da ist das ja auch oft so. Wenn ich das jetzt als Gefühl
437 beschreiben könnte, ne? Dann könnt' ich von dem Raum mehr sagen
438 als zu beschreiben: „Da war das oder das“, das ist tatsächlich
439 irgendwie em... sind die Umrisse verschwommen, während so die Zeit
440 stillstand, ne? Und ich ja wirklich auch reichlich mit meinen Gefühlen
441 beschäftigt war.

442

443 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
444 *Psychoanalyse verändert?*

445 Aso schon. Ich bin natürlich mit wachsender psychischer Gesundheit
446 und vor allem wachsendem Vertrauen da auch in die Beziehung ... war
447 ich da etwas geerdeter. Aso ich hätt' mich anfangs nicht gewundert,
448 wenn der Raum sich plötzlich in Luft auflöst und nur diese Couch
449 stehenbleibt. Also ich hatte wirklich schreckliche Phantasien. Es war
450 dann zunehmend schon so, daß auch Vertrauen in den Raum da war.
451 Und daß ich beim Rausgehen so in dem letzten Jahr öfter schon mal 'n
452 Rundumblick geworfen hab, ne? (lacht über eine Geste von mir) Ja,
453 ungefähr so.

454

455 *Aber nur in der Senkrechten?*

456 Nur in der Senkrechten. Aber wichtiger war dann eben auch noch, wenn
457 ich dazu mal Zeit hatte, das war 'n... aso wichtiger war für mich dieser
458 knappe Kontakt auch ... der Blickkontakt zur Analytikerin. Natürlich hab
459 ich vorher sehr genau geguckt: Wie geht's der denn? Und das war für
460 mich wie das Brot für die Analyse. Aso ...Diese Sekunden. Das ist
461 auch jetzt noch so, wenn ich mich erinner' an die Analyse: Ich seh' nicht
462 die Couch. Ich seh' ihr Gesicht bei der Begrüßung und bei der
463 Verabschiedung. Das war'n so Momentaufnahmen ... Aber das war für
464 mich, glaub' ich, das Entscheidende. Und deshalb war ich dann in
465 meiner Flucht im Rausgehen immer so beschäftigt, noch was von ihrem
466 Gesicht zu erhaschen, und dat wenigstens noch mitzukriegen, so ...:
467 Wie sieht sie denn eigentlich aus, ne? Wie war's denn heute? Und: War
468 ich wirklich so verrückt, wie ich mich gefühlt hab'? Und alle diese
469 Sachen, ne, die man sich so als Patient denken kann, und als Patientin.
470 Und das war eigentlich wichtiger als der Raum. Die hatt' ja so'n
471 Warteraum, wo ich dann, wenn ich schon mal 'n bißchen früher war, und
472 da hab ich mich genauer umgesehen, ne?

473

474 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
475 *empfunden?*

476 Ja. Aso vor allen Dingen em...Aso *nur* ... Aso die Wahrnehmung des
477 Raumes, das war dann nur, wenn sich was verändert hatte. Das sind ja
478 so Figur-Grundgesetz. Das im Allgemeinen ich das ja eben sehr ...
479 eher verschwommen, eher gleichförmig erlebt hab, und wenn dann, zum
480 Beispiel da mal eine Vase stand mit 'ner Blume, oder wenn da zum
481 Beispiel die Rechnungen lagen, oder wenn da em... Was hatte sich
482 denn noch? Es hat mal irgendwann auch ne neue Decke gegeben,
483 oder'n Kissen, oder sowas, ne? Das hab ich ganz verschieden
484 wahrgenommen. Also den Umzug fand ich ziemlich furchtbar. Also da
485 hab' ich große Angst vor gehabt, daß der eine Raum 'n anderer wird,
486 also ich war ja eh innerlich noch nicht so geerdet, und dann dacht' ich:
487 Naja, jetzt nochmal woanders hin. Aber *in* dem Raum, wenn was
488 Lebendiges sich tat, hab' ich das sehr begrüßt. Also das war sehr
489 entspannend, das zu sehen. Daß es also nicht so ... so festgeschweißt
490 ist, wie mir das vorkam.

491

492 *(23) Wie empfanden Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände?*

493 Menschlich. Bodenständig. Ich fand's 'n bißchen dunkel. Mm, also ich
494 hab' da meine Analytikerin schon wiedergefunden. Ich hab' die natürlich
495 daraufhin angeguckt auch, ob em ob das so paßt und ob das so 'ne
496 Verlängerung ist, und das war einfach immer so 'n bißchen, so'n
497 *bißchen* Durcheinander. Und em das mocht' ich sehr, ne? Also, 's war
498 so ganz lebendig, und dann standen da Bücher, em. (lacht, weil ich
499 mich umgucke) Hier gibt's Bücher, aber nicht so ...! Ja. Also ich
500 mochte, daß das nicht so hypergestylt war. Em, aber es war auch nicht
501 unbedingt sehr auf die Patienten entworfen. Sagen wir mal so: Also es
502 war warm und gemütlich so, durch dieses Bodenständige und das ...
503 Also ich war mal bei nem Analytiker in der Praxis, der hatte 'ne weiße
504 Lackledergarnitur, und alles in weiß, Schleiflack, und so, und das fand
505 ich sehr kühl und sehr ängstigend. Und dort mochte ich eben dieses
506 Warme und dieses bißchen Durcheinander, aber ich fand schon, ich
507 hätte 'n bißchen mehr dann auf die Patienten ... wie ich das mit den
508 Kissen meine, oder ...daß ich fand, auch wenn man da saß, das war
509 einfach em viel zu eng und viel zu un ... also gut, ne? also

510

511 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer
512 Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

513 Sehr passend! Ja, das fand ich da auch das Beruhigende, das sagt'
514 ich ja gerade schon. Also daß em ... Daß das schon lebendig wirkte.
515 Und daß mir das auch oft geholfen hat in Zeiten der Angst und Anfang
516 ... also zu sehen, daß das da auch lebt. Das war ... also Kleinigkeiten
517 waren schon mal verändert, ne? Und em ... Ja, ich glaub', es war vor
518 allem dieses anheimelnde Maß von Ungeordnetheit, was ich da
519 mochte. Also das war überhaupt nicht chaotisch, aber das war eben
520 fühlbar.

521

522 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das
523 Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

524 Das is jetzt, wie ich Ihnen das anfangs sagte, eben ne ganz schwierige
525 Frage, weil *unterstützt* in den Aspekten, ich mein: Das kommt ja aus
526 mir, dieses archaische Negative und diese ganzen Ängste, das hat ja
527 nun wirklich nicht die Situation gemacht. Und von daher hat die
528 Situation schon unterstützt, daß meine schlimmsten, schwierigsten, ich
529 möchte mal sagen: meine verrücktesten Seiten dicht an die Oberfläche
530 kamen, und das hat's lange vorher nicht gegeben. Aber für mich war
531 das 'ne Weile wirklich 'ne maligne Unterstützung. Das hat sich ja dann
532 wenden können, weil ich wirklich ... also weil das mit der Beziehung zu
533 der Analytikerin dann wirklich gut geklappt hat, daß sich das so gedreht
534 hat. Aber in Hinsicht auf Freiheit oder gesunde Entfaltung hat es das
535 eben nicht unterstützt, sondern blockiert, und ich kann ja nicht sagen,
536 wie's gewesen wär', wenn ich erst gesessen hätte. Aber ich glaub
537 trotzdem, aso so geh ich auch in der Praxis um, daß eigentlich jeder,
538 wenn man ihm so beibringt, von sich auch was zu sehen, auch 'ne
539 eigene Wahrnehmung davon hat, was der richtige Weg ist. Ja aso ich

540 verlaß mich da sehr drauf, und bis jetzt war, wenn wenn wenn ich das
541 Gefühl hab, in mehreren Gesprächen, die Couch wollen die, und das ist
542 für die was Erleichterndes, dann hat's auch immer funktioniert. Und die,
543 die nicht wollen, die gehen eben auch nicht auf die Couch. Und deshalb
544 denke ich, wenn sie ernster genommen hätte, also daß, dieses: Wenn
545 ich 'n halbes Jahr gesessen hätte, meinetwegen, und dann auf die
546 Couch, wär wunderbar gewesen, ne? So. Aber ich weiß es natürlich
547 nicht, ne?

548
549 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
550 *Therapie etwas verändert?*

551 Ja. Aso ... Soll ich das jetzt nochmal sagen, oder reicht Ihnen das so?
552 Das hat sich sehr verändert, ne? Es ist von dem Ängstlichen,
553 Regressiven, doch etwas strukturierter geworden, und vor allen Dingen
554 haben dann auch so meine ... meine fruchtbaren konstruktiven
555 Phantasien Raum gefunden, ne? Aber eigentlich immer nur parallel zu
556 dem, was als Beziehung auch entstanden ist, ne? Also mit dem
557 Beziehungsvertrauen hat sich einfach auch das Verhältnis zum Liegen
558 verändert, ne? Aso ich hab in der dritten Stunde, glaub' ich, zu meiner
559 Analytikerin auch gesagt, daß ... daß ich das ganz schwer aushalten
560 könnte, wo's das gäbe, daß man jemanden einmal sieht und sich dann
561 bei dem hinlegt, ne? Weil ich hatte ja nur dieses eine Vorgespräch, und
562 ich war eben schon ziemlich naiv. Aso viele meiner Kolleginnen, die
563 haben ja vorher 'ne Analyse gemacht, und ich konnte das überhaupt
564 nicht fassen, ja? Ich würd' ja nie zu jemand, der mir fremd ist, und für
565 mich war die Frau mir fremd, ne? Und so hat sich das verändert. Daß
566 ich das anfangs bizarr und pervers fand, daß ich mich bei jemand
567 Fremdem da so hinlegen sollte, (lacht) ohne Vertrauen und ohne daß
568 ich weiß, wie reagiert der? Oder wer ist das überhaupt, ne? Und ich
569 fand das auch gegenseitig. Ich hab lange auch nicht geglaubt, daß die
570 von mir wirklich was mitkriegen kann. Ne? So. Weil ich ... Und ... Und
571 ich hab's mit meiner ersten Ausbildungspatientin, die erst auch
572 gesessen hat, auch so erlebt, daß 'n Stück Fremdheit ... Natürlich, es
573 verändert die Beziehung nicht nur einseitig, es verändert die Beziehung
574 auch gegenseitig, ne? Ja. Also man lernt sich dann eben anders
575 kennen.

576
577 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
578 *Therapie etwas verändert?*

579 Ja. Ich find, die ist freundlicher geworden. Vom Feind zum Freund. Das
580 ist schon irgendwie ... nicht von 'nem Freund, den ich so ...em ... so
581 unabdingbar gebraucht hätte, wie ich das erlebte, aber schon
582 freundlicher, nicht? Sonst hätt' ich nachher auch nicht Sehnsucht
583 danach gehabt.

584
585 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
586 *Therapie etwas verändert?*

587 Auch das also ... Ich denke, 'n Teil ist dieser Wechsel, von Grab zu
588 freundlich mit dem Fenster hat natürlich nicht nur mit dem objektiven

589 Raum zu tun, sondern mit dem wachsenden Vertrauen, daß da
590 immerhin schon anderthalb Jahre davor waren, ne? Und ich in das neue
591 Zimmer so wie noch 'n Neuanfang eingezogen bin, und ... em ... Ja, ich
592 hab' mich da schon sicherer gefühlt, und ich kannte den Geruch, und ich
593 kannte die Geräusche. Und das ist ja, wenn man in der Woche
594 regelmäßig geht, und ich hatte über die Analyse glaub' ich nur einmal 'n
595 Terminwechsel, dann kennt man sogar die Geräusche der Nachbarn,
596 ne? Und das war dann schon vertrauter, sicherer. Ich hab' dann nicht
597 mehr befürchtet, daß alles mögliche passiert. Und ich hatte mal so die
598 Phantasie vor, in den letzten Stunden, daß ich jetzt aber mal frage, ob
599 ich einmal fünf Minuten mich mal in Ruhe umgucken darf. Also nix
600 anfassen, aber einfach mal hinstellen und in Ruhe noch mal gucken,
601 ne? Ich hab' das dann aber eben auch nicht getan, aber dann war das
602 so der Zeitpunkt, wo ich so merkte: Da fehlt mir was, ne? Ich hab' von
603 dem Raum eigentlich zu wenig wahrgenommen. Oder ich wollte auch
604 'raus aus der Regression und da irgendwie 'n erinnerbaren Raum
605 draus machen. Und nicht einen, wo ich später dann in meinen Träumen
606 in die Ecke ... War das? Oder: Wie war das? Oder so, ne? Aber 's war
607 viel, viel organisierter, natürlich. Aber als ich dann später da zu
608 Gesprächen hingegangen bin und dann auch gegessen hab', da war's
609 'n anderer Raum, also zweifellos. Das war halt ... em ... Zeit und
610 inneres Erleben war anders. Und es war auch 'n Stückweit 'ne andere
611 Analytikerin. Also ich bin ja nicht psychotisch, das war die natürlich
612 auch, aber ich hab' schon mich gewundert, wie viele Menschen einer
613 doch ist oder wie anders, ne? Das aus dieser Perspektive, aus dieser
614 regressiven Perspektive auf der Couch so aussah.

615

616 *Wie hat das denn gerochen, weil Sie das eben erwähnten?*

617 Das ist ja ganz schwer zu beschreiben. Weil das war, em , halt der
618 persönliche Menschengeruch. Das war em 'ne Mischung aus
619 gewachsenem und gesund gealtertem Leder, ne? So von dieser
620 Couch, nehm' ich an, und dem Sessel, den die da stehen hatte. Und
621 dann waren das Familiengerüche, die hatte ihre Praxis in 'nem Haus.
622 Also das *war* auch der Familiengeruch. Aber jetzt nicht so heftig, wie
623 man das bei älteren Leuten kennt, und auch nicht muffig, aber schon ...
624 also nicht unbedingt frühlingshaft-frisch, als ...so so wie man ...ja! Das
625 war ein Zimmer, in dem schwer geatmet wird. Und das ist ja eigenartig,
626 daß man selbst das riecht. Also das merk' ich auch hier. Wenn der Tag
627 voll war, das ... wenn ich dann hier rausgeh und komm noch mal rein,
628 daß natürlich das auch nach Mensch riecht, ne? Und em das gehört
629 aber vielleicht auch zu dem Lebendigen. Aso das war wirklich nicht
630 unangenehm, aber das gehörte da eben hin. Und ich glaube, die hätte
631 da 'n andern Schrank hinstellen können. Aber wenn's anders gerochen
632 hätte, das wär für mich 'ne Katastrophe gewesen. Aso solche Dinge
633 waren für mich viel wichtiger. Oder die Geräusche. Oder wenn ihre
634 Stimme anders geklungen hätte. Das wär schlimm, diese ... Die
635 Details da ... Genau. Das ist vielleicht so'n bißchen so, wie ich das
636 unter der Geburt erlebt hab', natürlich in 'nem viel längeren Zeitraum,
637 aber dass mir das da auch so ... so ähnlich war das, genau! Daß diese

638 äußeren Details so verschwimmen. Also in der Übergangsphase, wenn
639 die die die Wehen so dicht an dicht kommen, dann ist das so egal,
640 dann dann dann geht's eben nur um dieses Innen und Raus, und damit,
641 ne? fertig zu werden, und ich glaube, so ähnlich war das da. Solange
642 ich da lag, die Projektion, und Introjektion und alles mögliche einfach so
643 extrem war, daß ich da nix von mitgekriegt hab. Und das ist nachher so:
644 Ich müßt' mich eigentlich jetzt mal schütteln und sagen: Wo war ich denn
645 jetzt? Ne? So!

646
647 *Das ist interessant. Die Geburten waren aber nach der Analyse?*
648 Nee. Die waren vor der Analyse. Und ich hab' die Kinder ambulant
649 gekriegt, deshalb ist das mit den Räumen da auch ganz em vielleicht
650 ganz passend vom Vergleich damals mit Phantasien über den Raum,
651 daß wenn alles glatt geht, ich eben nicht in 'nen Krankenhausraum mit
652 meinen Babys wollte, wie so viele. Und ich hatte Glück. Das hat auch
653 geklappt - Aber ich hab' dann eben überlegt: Krieg' ich die jetzt auch
654 ganz zu Hause? Und das war mir halt von der Sicherheit zu gefährlich,
655 und dann ist mir so eben im Nachhinein aufgefallen: Die drei Stunden,
656 die ich im Krankenhaus war - das hätt' ich genauso wenig beschreiben
657 können, wie ich das von dem analytischen Raum kann. Das ist dann
658 einfach Nebensache, ne? Ich hätte da ...Ich kann auch nach der Geburt
659 noch beschreiben, em, wie hab' ich die Stimme meines Mannes
660 wahrgenommen, oder: Wie war das mit Licht? Oder wie hat sich der
661 Körper angefühlt, ne? So, wie ich da sagte, das war so steif und starr,
662 und ...em ... das war in der Geburt natürlich anders, ne? Da war das
663 mehr stürmisch. Aber von dem inneren Zustand jedenfalls, diese
664 allererste Zeit, dieser sehr aufgeregten, ist das schon vergleichbar.
665 Also in den Dimensionen natürlich bei der Geburt viel verdichteter, ne?
666 So, aber ich glaub', von der Anmutung her ist das so ähnlich.

667
668 *Gut. Sehr interessant. Vielen Dank.*

669 Ja, ich hoffe, Sie haben da was von gehabt.

1 Leitfaden-Interview 8
2 (Fragenvariante 2)
3 Frau Dipl.-Psych. H.,
4 Psychoanalytikerin, 45 Jahre
5 Interview 13.04.2003, 20:00h
6
7

8 *Ich stelle Ihnen jetzt einige Fragen zu Ihrem eigenen Analyseraum, in*
9 *dem Sie Analyse gemacht haben. Liegt das schon sehr lange*
10 *zurück?*

11 Der Anfang war, glaube ich, 92.
12

13 *(1) Wie haben Sie damals das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*

14 Das war ein bißchen wie eine Höhle. Es war ein Haus, das hatte zwei
15 Eingänge, und es war ein besonders gebautes Haus, und zwar in der
16 Form eines Pilzes gebaut, und im unteren Stamm, sozusagen, war
17 dann die Analysepraxis. Ja. So daß es wirklich auch von 'ner Höhle im
18 Wald, auch symbolisch, hat.
19

20 *War das in A.?*

21 Nein, das ist ein Vorort von A.. Das ist eine Siedlung, wo die Häuser
22 alle so gebaut sind, ne?
23

24 *(2) Wie haben Sie den Weg durch den Raum zur Couch hin*
25 *wahrgenommen?*

26 Vor zehn Jahren? Das ist schwer zu sagen! Das kann ich wirklich
27 schwer sagen. Ich erinnere mich jetzt eher an eine spätere Zeit der
28 Analyse, das war dann allerdings auch in einem anderen Haus. Die
29 Analytikerin ist umgezogen. Es war aber die gleiche Couch. Und hierzu
30 spontan würde ich sagen, daß hinterher der Weg irgendwie gar nicht so
31 bewußt war, weil das irgendwie klar war, man legt sich eh hin, und man
32 prescht praktisch so vor, oder geht durch den Raum durch, ohne rechts
33 und links zu gucken.
34

35 *Wie durch einen Tunnel?*

36 Nein, das würd' ich nicht sagen. Eher so wie ... wie'n Ziel. So wie wenn
37 man nach Hause kommt und direkt auf's Sofa geht, oder so.
38

39 *(3) Wie war das Eintreten selbst, der Gang von der Tür, bis Sie in der*
40 *Waagerechten lagen?*

41 Das Eintreten?
42

43 *In den Raum.*

44 Hm. Also in meiner Lehranalyse war das jetzt irgendwie nicht ... nicht
45 ungewöhnlich, würd' ich mal sagen. Ich erinnere mich, in meiner
46 vorherigen Analyse, da gab's schon so Zeiten, wo ich im Nachhinein
47 sagen würde, daß dann die Übertragung so stark war, daß das wirklich
48 schon anders war als wie wenn man jetzt jemanden besucht, und geht

49 durch die Tür. Dann war's schon eher so, daß ... ja: man schon beim
50 Eintreten ... ja: daß ich da in 'ner anderen Verfassung war.

51

52 *In was für einer?*

53 Also in einer, wo ... Ja: Die Welt vielleicht nur aus Mutter und Kind
54 besteht, oder sowas ganz Frühes. Etwas, das auch immer gleich ist,
55 eben, und da man auch jeden Tag mehr oder weniger hingehet ... Ja:
56 Auch so sehr vertraut ist, daß man da gar nicht so, also man nicht so'n
57 Blick von außen drauf nimmt, während man da drin steckt.

58

59 *Mm. (4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

60 Nee. Nee. Das überhaupt nicht. Also, daß jetzt irgendwas so direkt
61 mich erinnert hätte: Nee.

62

63 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

64 Jo. Ich hab' da nun zwei Erfahrungen. Die erste als Patientin. Die ist
65 nun fast schon zwanzig Jahre her, und dann die Lehranalyse. Das war
66 schon unterschiedlich. Also ... In der ersten Analyse war das wirklich
67 auch tatsächlich, daß ich das so beschreiben würde, daß es 'ne ganz
68 frühe Zeit war, in die ich so reingerutscht bin. Daß das Liegen fast wie
69 das Liegen so manchmal wie das Liegen im Kinderbettchen oder so'n
70 Gefühl war. Das ... Ich denke, daß das auch, ne? durch die Couch 'n
71 Stück weit induziert war, natürlich. In der zweiten, also in der
72 Lehranalyse, war das mehr so was wie so'n Zufluchtsort, so'n Gefühl,
73 würd' ich sagen. Das ist aber sicher auch ein Artefakt, durch die
74 Ausbildungssituation, wo man einfach sehr viel beschäftigt ist. Wenn
75 man auch noch 'n Kind hat, sehr viel organisiert, sehr viel rumfährt, zur
76 Supervision, ständig in Hektik und Hetze ist, und dann auf der Couch
77 plötzlich in einem Raum und einem Zeitraum ist, wo erst mal Ruhe ist,
78 nicht? Wo man einfach erst mal da sein kann, und ... Daß es schon
79 dann wie so 'ne Insel auch war, ne? Im Alltag.

80

81 *(6) Hat es Sie an etwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen?*

82 Das war ja das, was ich eben so beschrieben hab, in der ersten
83 Analyse tatsächlich so 'ne ganz frühe Kinderzeit, nicht? Und ... Ja, oder
84 so ... was ich jetzt so sagen würde, vielleicht eine Situation, die man so
85 in der Pubertät hat, wo man mit Freundinnen spricht und schläft bei der
86 Freundin, beide liegen abends im Bett, es ist dunkel, man guckt sich
87 nicht an, aber man erzählt sich so alles, wie man so denkt und fühlt.
88 Vielleicht so was auch.

89

90 *Haben Sie damals darüber gesprochen?*

91 Nee. (Pause) Das ist 'n Phänomen, was ich irgendwie merkwürdig
92 finde, weil ich das schon mit meinen Patienten manchmal mache, oder
93 daß sich das einfach so ergibt, aber ich in meinen beiden Analysen
94 eigentlich nicht das so erlebt hab, daß das Thema wurde. Also daß
95 man sozusagen mal gemeinsam jetzt da draufguckt.

96

97 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

98 (lacht) Soll ich beide beschreiben? (ich nicke) Also das in der ersten
99 Analyse, das weiß ich noch, das es einfach 'ne Farbe hatte, die ich
100 sehr ungewöhnlich fand. Das war 'ne Decke, wo ein Lilaton drin war,
101 den ich mir so selber *nie* irgendwo hin tun würde. Das ist immer sehr ...
102 ja: Das war irgendwie so herausragend aus allem, was man so kennt.
103 Die Farbe lila war halt so ungewöhnlich beim ersten Mal, und die
104 Decke war'n bißchen kratzig, das weiß ich noch. Und beim zweiten Mal
105 war es eher so, daß es meinen Erwartungen entsprach. Die war so'n
106 bißchen in Richtung Freud, mit dem dicken Teppich drauf und riesig
107 groß und ganz gemütlich, und an der Wand war auch irgendwie noch
108 Stoff, das fand ich also ... irgendwie stimmig oder passender als
109 schwarzes Leder. Das haben ja auch manche.

110
111 *Warum?*

112 Das ist irgendwie so ...kalt und ungemütlich.

113
114 *Was fällt Ihnen dazu noch ein?*

115 Ja, so, letztthin haben wir mal ein bißchen gewitzelt, daß es auch was
116 von Sado-Maso hat, aber das war eigentlich vorher nicht so präsent da.
117 Ich hab's bei Supervisoren schon mal gesehen und dachte: Oh Gott, na,
118 da möchtest du nicht drauf liegen müssen.

119
120 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

121 Ja, ich denke, in jedem Fall, ne? Also man weiß natürlich nicht, wie's
122 wäre, wenn man sitzt, weil man ja nicht das gleiche gleichzeitig tut. Das
123 einzige, was ich so mal sagen kann: Ich hab am Ende meiner
124 Lehranalyse drauf bestanden, 'n paar Stunden zu sitzen, noch, und das
125 fand ich schon verblüffend, wie anders die Beziehung plötzlich war. Und
126 ich hab das auch so erlebt, als sei die Analytikerin mit mir ganz anders
127 umgegangen, und ...na, ich würd jetzt nicht sagen, daß es dafür spricht,
128 daß man das Liegen als solches anzweifelt, aber ich finde, man sollte
129 schon bedenken den Unterschied, den das macht, auch für die
130 Beziehung und den Umgang miteinander, und daß man irgendwie da
131 auch drüber spricht, und ich finde auch wichtig, also das biete ich
132 meinen Patienten auch an, daß man am Ende immer 'ne Phase hat, in
133 der man sitzt, auch, um da wieder aufzutauchen, aus der Übertragung,
134 ne? Und auch 'ne Chance zu haben, diesen Prozeß des Drüber-
135 Sprechens nochmal auch auf gleicher Ebene mehr oder weniger auch
136 zu haben, ne? Das weiß ich, daß mein erster Analytiker das nicht
137 gemacht hat, und daß ich das im Nachhinein auch gar nicht gut fand.
138 Und ich bin dann irgendwie noch mal hin, wollt' noch mal ne Stunde mit
139 ihm reden, und über das reden, was war, und das war irgendwie ... der
140 hat das nicht zugelassen. Der konnte damit nicht umgehen, plötzlich, da
141 zu sitzen und der hat dann einfach weiter mit mir so geredet, als läge
142 ich da nur und wäre nicht wirklich als Gesprächspartner da. Also es ist
143 ein ganz paradoxes Phänomen, finde ich: Das Liegen, das macht, so
144 'ne Art, daß man einerseits viel getrennter ist, weil ja jeder seinen
145 Einfällen nachgeht und dadurch mehr für sich auch ist. Auf der anderen
146 Seite ist man natürlich sozusagen illusionär viel mehr verbunden, als

147 wenn man sitzt, und immer auch direkt sieht: Es sind zwei Menschen,
148 und es ist ein anderer. Während so im Liegen man auch in Zustände
149 rutschen kann, so, wie ich das eben so gesagt hab, mit den zwei
150 Freundinnen, oder sonst könnte man vielleicht früher sagen: „Kind sitzt
151 auf Mutters Schoß“, und man ist so irgendwie umhüllt, dann ist die
152 Couch fast wie die Mutter, ne? Und trägt einen und hält einen, so, und
153 die Stimme kommt von dahinter, und das verschmilzt dann so'n
154 bißchen, vielleicht, ne? Im Erleben. So, als wäre man in Mutters Arm
155 oder Schoß oder Vaters Schoß. So. Könnt' ich mir denken, daß es
156 solche regressiven Wiederbelebungen dann auch gibt, ne?

157

158 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
159 *gehabt?*

160 Raum-Assoziationen? Was meinen Sie mit Raum-Assoziationen?

161

162 *Wie ist Ihnen der Raum vorgekommen? Wie welcher andere Raum?*

163 Hm. Aso ich weiß, daß ich mich öfter in der ersten Analyse - das ist
164 auch lustig, fällt mir jetzt so auf - an die Couch oder an das Sofa im
165 Wohnzimmer erinnert hab, und ein Bild, was darüber hing, so in der
166 Erinnerung wieder gesehen hab. Sonst wüßt' ich jetzt nicht.

167

168 *Das Wohnzimmer aus Ihrer Kindheit?*

169 Ja.

170

171 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin*
172 *erlebt?*

173 Bei der Lehranalyse kann ich mich noch erinnern: Das fand ich
174 irgendwie angenehm, den Abstand. Die saß so ... ja, fast wie ich jetzt.
175 So'n bißchen schräger noch hinter mir. Die saß praktisch in der Ecke,
176 und ... ja ... Das fand ich angenehm. Beim ersten Mal kann ich mich
177 jetzt gar nicht mehr erinnern, wie das war.

178

179 *Also die saß nicht in der Achse dahinter, sondern ein bißchen*
180 *versetzt?*

181 Bißchen schräg so.

182

183 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*
184 Ungefähr ein Meter?

185

186 *(12) Wie haben Sie das empfunden?*

187 Das fand ich passend so. Den richtigen Abstand.

188

189 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

190 (lacht) Ich meine, es wären zwei Kissen gewesen, (lacht wieder) genau
191 wie bei mir jetzt! Ein dickeres, und da drauf noch ein kleineres. Mm.

192

193 *Das haben Sie so vorgefunden und auch so gelassen?*

194 Mm.

195

196 *Gab's da noch eine Serviette drauf?*
197 Bei der ersten Analyse ja, bei der zweiten meine ich jetzt: nein. Nee.
198
199 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*
200 Ich kann mich ja lebhaft an dieses kratzige Gefühl aus der ersten
201 Analyse erinnern. Und bei der zweiten dieses Kuschelige, oder
202 „kuschelig“ ist übertrieben, eher so Gemütliche, so'n bißchen
203 reinsinken, das, wobei 'n Teppich und 'ne Decke ja nun auch anders
204 sind, vom Gefühl her, wenn man drauf liegt. Und der viele Platz. Also
205 das macht das eher so wie so 'ne Mischung aus, auf 'nem Möbelstück
206 oder auf 'nem Boden, sehr sicher, irgendwie. Während das erste, das
207 war eher so 'ne kleinere, schmalere Couch, hab ich so in Erinnerung
208 mit dünnen Beinen, und dann diese lila Decke. Das war irgendwie ...
209 na! Das hat sich nicht so sicher angefühlt. Ich hab nicht dieses ... Ich
210 kenn' das von einer Patientin, die hat das mal so geschildert, als hätte
211 sie immer so einen Zentimeter *über* der Couch gelegen, so ein Gefühl,
212 als sei sie gar nicht richtig reingesunken. Das hab' ich aber auch beim
213 ersten Mal eigentlich so nicht gehabt.
214
215 *Was heißt das: Ein Zentimeter über der Couch?*
216 Die Patientin hat das so berichtet: Daß sie sich sozusagen nie hat
217 fallen lassen. Oder anfangs nicht hat fallen lassen können, nicht?
218
219 *Daß sie keinen Kontakt zur Liegefläche hatte?*
220 So von ihrem Gefühl her, ne? Ja. Ich weiß noch: Beim zweiten Mal hatt'
221 ich lange Zeit immer den Impuls oder die Überlegung: „Oh, ich würd'
222 mich gern mal so wie in meinem Bett zur Seite rollen“, hab' mich das
223 aber erst mal nie getraut. Das war irgendwie komisch, das zu tun.
224
225 *Haben Sie's trotzdem gemacht?*
226 Nein. Irgendwann war's dann auch nicht mehr so Thema.
227
228 *Haben Sie darüber gesprochen?*
229 Ja. Ich hatte sogar noch offiziell das Okay. Aber vielleicht wär' das dann
230 zu intim gewesen, ne? So 'ne noch entspanntere Haltung, die man
231 sonst nur einnimmt für sich allein oder mit seinem Partner, so wie im
232 Bett halt sich hinzulegen.
233
234 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*
235 Selten. Selten.
236
237 *(16) Hatten Sie den Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine*
238 *Wand?*
239 Das weiß ich beim ersten Mal gar nicht mehr. Oder doch? Doch, ich
240 mein, da hab' ich aus dem Fenster geguckt. Klar! Das war auch ein
241 Altbau, so 'ne Art Turmzimmer. So'n bißchen wie hier. Und beim
242 zweiten Mal war ein Bild an der Wand, und da war so 'ne Art Fenster
243 drauf. Ein Fenster im Fenster im Fenster. Ich glaub', das ist so eins,
244 was schon mal öfter bei Analytikern hängt.

245

246 *(17) Wie haben Sie diesen Ausblick empfunden?*

247 Also beim ersten Mal in den Himmel, das fand ich ganz schön. Mit
248 diesem Bild, da mocht' ich dann irgendwie nicht mehr drauf gucken,
249 nach 'ner Weile. Dann hab ich glaub ich auch eher zur Seite ... so'n
250 bißchen so wie hier, dann aus dem Fenster geschaut. Das ist dann
251 irgendwie offener, finde ich.

252

253 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin
254 angeschaut hätten?*

255 So, ich würd' im Nachhinein sagen, während der ersten Analyse wäre
256 das bestimmt gut gewesen. Aber da war ich selber gar nicht in der
257 Lage, das zu sagen. Also das war mir irgendwie nicht ... weiß ich nicht
258 ...kein Thema. Daß man das auch hätte darum bitten können, oder daß
259 das besser gewesen wäre. Das würd' ich so im Nachhinein sagen. Und
260 bei der zweiten: Kamen mir Zweifel hinterher, als ich dann die paar
261 Stunden noch im Sitzen hatte, und das so ganz anders erlebt hab. Daß
262 ich so dachte: Ja, em, wenn man das vielleicht mal hätte eher machen
263 können, aus so 'ner Vogelperspektive draufschauen, oder gemeinsam
264 drauf gucken? Aber ich weiß es nicht, ob das geht, daß man auch
265 wieder dann zurück ins Liegen kommt, wenn man einmal aufgestanden
266 ist. Da bin ich mir nicht sicher, wie das handhabbar wäre. Ob man
267 wieder in die Verfassung kommt, das weiß ich nicht so recht.

268

269 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen? Den Raum? Das
270 Drumherum?*

271 Jo. Doch, ich hab schon mal so auf den Schreibtisch geguckt, oder ins
272 Regal geguckt. Das weiß ich noch. Mm. Blumen war'n immer ...
273 Pflanzen war'n immer das. Mm.

274

275 *Haben sie geduftet?*

276 Ich hab keine Erinnerung an Gerüche.

277

278 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres
279 Analytikers von hinten kam?*

280 Aso beim ersten Mal war das so ja neu. Und es war mir aber irgendwie
281 ... theoretisch wußt' ich, wie Analyse geht, weil ich's ja nun auch studiert
282 hatte, Psychologie. Das war mir jetzt irgendwie keine Frage, daß es
283 hätte anders sein sollen. Das war einfach so, würde ich mal sagen. Tja.
284 Aber ich glaube schon, daß ich da irgendwie doch öfter eigentlich,
285 wenn ich mich getraut hätte, den sowohl eher von vorne hätte sehen als
286 auch hören wollen. - Und in der Lehranalyse? Hm! Da war das
287 eigentlich irgendwie stimmig. Da ... Gut, das war eine Frau, in der
288 ersten Analyse das war ein Mann. Das macht auch so nen Effekt, wenn
289 ich das so beschreiben muß, daß es irgendwie schon auch sich anfühlt
290 wie so'n Kommentar aus dem Off, ne? Es hat auch schon sowas Über-
291 Ich-haftes, so'n bißchen, ne? Das war bei meiner ersten Analyse
292 gebrochen durch die Person des Analytikers, der noch irgendwie auch
293 noch so relativ neu war, und auch unsicher war und man das auch

294 merkte, während meine Lehranalytikerin jetzt schon älter war, aber sehr
295 ...eher unorthodox, und von daher so diese Über-Ich-Qualität jetzt so
296 gebrochen war. Es war nicht so: „Jetzt kommt die Lehrmeinung!“ oder
297 so, so war das nicht.

298

299 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
300 *Psychoanalyse verändert?*

301 Ich würd' sagen: Ja. Aber ich muß jetzt erst mal überlegen: inwiefern,
302 oder wie eigentlich? Also ich glaub', ich hab' mehr gesehen im Laufe
303 der Zeit, was da eigentlich alles so steht und ist. Es ist irgendwie
304 nüchterner geworden. Größer oder kleiner kann ich nicht sagen.

305 (Pause)

306

307 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
308 *empfunden?*

309 (Pause) Gab es so in dem Sinne nicht besonders großartig. Es gab
310 bei beiden Analysen einen Umzug, daß ich da in ein ganz anderes
311 Haus gegangen bin. Und das war beim ersten Mal schon irgendwie
312 befremdend, daß jetzt plötzlich dieses, was irgendwie so
313 selbstverständlich ist, auf einmal woanders sein soll! Dann war das
314 witzigerweise noch im Haus, wo mein Zahnarzt war. Es war irgendwie
315 ... Und von einem Altbau zu einem Neubau. Also es war schon ein
316 krasser Gegensatz! Und dadurch, daß das dann so gegen Ende der
317 Analyse war, war das dann auch nicht so schlimm. Aber ich könnt' mir
318 vorstellen, wenn das so zu Anfang passiert wäre, daß das schon auch
319 das Gefühl oder auch das zu-Hause-Gefühl so gestört hätte. Und bei
320 meiner Lehranalyse war das so, daß der Umzug mit der Scheidung
321 meiner Lehranalytikerin zusammenhing, was ich damals aber gar nicht
322 so richtig bewußt realisiert habe, und ich glaube, das war auch so
323 wahrscheinlich ein Versuch, das gar nicht so wissen zu wollen. (Sessel
324 knarrt) Da muß' ich aus diesem schönen Pilzhaus raus und in ein ganz
325 normales Reihenhaus. Das war dann auch ... war dann insofern schon
326 ein Verlust.

327

328 *Und der Mann ist drinnen geblieben?*

329 Ja.

330

331 *(23) Wie empfanden Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände?*

332 (Pause) Tja, da kann ich mich auch an das erste Mal so gar nicht mehr
333 erinnern. Beim zweiten Mal, das war irgendwie alles passend, so. Das
334 war so'n Gefühl, wie als wenn man, ja: bei jemandem nicht gerade ...
335 naja ... na doch, irgendwie zu Hause ist. Es war wohnlich, und nicht
336 irgendwie besonders aufgeräumt oder irgendwie steril oder so. Das
337 fand ich angenehm, daß das so, so 'ne Selbstverständlichkeit hatte,
338 ne? Die sie auch nicht irgendwie versteckt hat. Der Schreibtisch war
339 schon mal unaufgeräumt, und das fand ich eher angenehm.

340

341 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
342 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

343 Hm. (lacht): Ja, ich hab' ja schon von dieser lila Decke erzählt in der
344 ersten Analyse. Da würd' ich jetzt so sagen, daß das irgendwie schon
345 auch so'n bißchen was Gemachtes hatte, ne? Daß das irgendwie so
346 ...Ja, es sollte irgendwie in 'ner bestimmten Art wirken, und das machte
347 vielleicht auch dieses Gefühl von nicht so ganz gemütlich aus, oder nicht
348 so ... ja? Aber das ist natürlich auch 'ne Frage der Persönlichkeit,
349 denk' ich, ganz stark, ne? Ob jemand eben sich so viel zeigt oder gibt,
350 wie er ist. So macht er das dann auch mit seinem Raum, denk' ich mal.
351 Und so war das auch. Aber das ist natürlich auch 'ne Frage der
352 Persönlichkeit, denk' ich, ganz stark, ne? ob jemand eben sich so viel
353 zeigt oder gibt, wie er ist. So macht er das dann auch mit seinem
354 Raum, denk ich mal. Und so war das auch unterschiedlich. Daß eben in
355 der ersten Analyse das eher reserviert war und so eben auch die
356 Haltung betont, wie sie denn sein soll, und beim zweiten Mal war's eher
357 so ... ja! Ohne viel zu kontrollieren, würd' ich jetzt mal unterstellen, ne?
358 Und so war auch die Einrichtung. Also ich würd' mal denken, daß das
359 Haus, der Rest - die hat auch in dem Haus gelebt - nicht anders war.
360 Während ich bei meinem ersten Analytiker gar nicht sagen könnte, wie
361 der wohl privat wohnt. Ob das genauso ist oder anders, weiß ich gar
362 nicht.

363

364 *Das war so kontrolliert?*

365 Ja.

366

367 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
368 *Therapie etwas verändert?*

369 Tja. (lange Pause) Hm. Das ist schwer jetzt zu sagen, was mit dem
370 Liegen zu tun hat und mit dem Analyseverlauf. Also dieses frühe
371 anfängliche Gefühl, so vielleicht, wie ich beschrieben hab: im
372 Kinderbettchen und so etwas, das ist sicherlich anders geworden im
373 Laufe der Analyse.

374

375 *Wie ist das dann geworden?*

376 In der ersten Analyse, erinnere' ich mich noch, war es dann irgendwann
377 so, daß ich dann weg wollte. Das war, ja! Wenn jemand erzählt, daß er
378 so Schwierigkeiten hat, die Analyse zu beenden, das kann ich
379 irgendwie gar nicht nachvollziehen. Ich hab' beide Male eher das so
380 empfunden, so gegen Ende: Oh, jetzt reicht's aber. Jetzt will ich aber
381 nicht mehr. Jetzt will ich weg. Und will auch nicht mehr hier rumliegen.
382 Also es war schon eher so 'ne Ungeduld dann. Und daß ich das Liegen
383 dann eher so empfunden hab wie ...ja, jetzt festgehalten werden in so
384 'nem kleinen Zustand. Und ... Glaube schon.

385

386 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
387 *Therapie etwas verändert?*

388 Hm. Also in der Lehranalyse war sicherlich so'n Prozeß dann, daß man
389 dann genauer guckt: Wie macht die das denn? Weil man das ja dann
390 selber auch macht. Das ist ja natürlich was sehr Spezielles für
391 Lehranalysen, ne? Insgesamt würd' ich sagen, daß ich überhaupt, wie

392 die anderen Phänomene auch, die Couch realistischer wahrgenommen
393 habe: wie sie denn jetzt genau aussieht, wie sie denn wohl gebaut ist.
394 Ob sie denn so gekauft oder selbst zusammengebaut oder -gesetzt ist.

395

396 *Und vorher eher in ihrer symbolischen Qualität?*

397 Na, vielleicht vorher eher so'n bißchen idealisiert. Daß man nicht genau
398 sieht, was es jetzt für'n Möbel ist, sondern daß es eher das Zuhause
399 dann sein soll. So vielleicht.

400

401 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer
402 Therapie etwas verändert?*

403 Ich hab' später mehr so mitbekommen, daß der Raum eben auch
404 weitergeht. Daß drum herum andere Räume sind. Geräusche gehört,
405 oder gesehen: Da ist 'n Flur, da geht's noch weiter, während anfangs
406 eher da nur so diese Insel glaub ich im Vordergrund stand.

407

408 *Vielen Dank für das Gespräch.*

1 Leitfaden-Interview 9 (Fragenvariante 2)
2 Frau Dipl.-Psych. I., Psychoanalytikerin
3 Interview 14.04.2003

4

5 *(1) Wie haben Sie damals das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*

6 Ich muß mich erst mal erinnern. Meinen Sie, bei meiner allerersten
7 Analyse? Ich hab ja zwei gemacht: eine therapeutische und dann meine
8 Lehranalyse. Ich erinnere mich bei beiden, wenn Sie mich jetzt so
9 fragen, denke ich ans Fenster. Ich glaube, jeweils stand der Schreibtisch
10 vorm Fenster, und ich hab da ... Der Analytiker saß dann am
11 Schreibtisch, und ich dann schräg davor. Hab mit denen geredet. Die
12 Vorgespräche. Und irgendwo stand dann auch seitlich im Halbdunkel
13 'ne Couch. Ist es das, was Sie wissen wollen?

14

15 *Hm. (2) Wie haben Sie den Weg durch den Raum zur Couch hin*
16 *wahrgenommen?*

17 Tja. (Lange Pause) Muß mal überlegen, bei meiner ersten Analyse war
18 das, glaube ich wie so eine Art Hort, wo ich mich verkriechen konnte.
19 Wo ich mich aufgehoben fühlte. Meinen ersten Analytiker kenne ich
20 schon vorher, von der Universität. Der war mir nicht fremd. Wichtige
21 frühe Erinnerung ist, daß draußen eines seiner Kinder schrecklich
22 schrie, und er mußte aus dem Behandlungszimmer rennen und sich um
23 den kümmern. Und das fand ich ... hab ich ihm sehr positiv
24 angerechnet. Bei meiner Lehranalyse fand ich, war mir das alles viel zu
25 abrupt. Da hatt' ich ein Vorgespräch, und etwa ein Jahr später fing
26 dann die Lehranalyse an, und da gab's ... Ich hatte ihn also nur einmal
27 gesehen, und dann wurde ich sofort zur Couch gebeten. Das war ein
28 relativ schmales, zierliches Möbel, worauf ich mich dann auch gleich
29 hingelegt hab - ich glaube, ich hab mir nie Gedanken drüber gemacht,
30 ob ich 'n eigenes Kissen hab' (also, ich mache das selber ja immer, daß
31 jeder Patient hat sein eigenes Kissen), wo ich da meinen Kopf drauf
32 lege. Andere Analytiker legen da immer so'n Tempo ... Also irgend
33 so'n Papierdingens drauf. Das finde ich ätzend, finde es so
34 überhygienisch. Jedenfalls war das bei mir so, daß ich automatisch,
35 ohne drüber nachzudenken, die Schuhe ausgezogen hab', als ich mich
36 da draufgelegt hab', und dann fürchterlich geschämt hab', weil ich
37 gedacht hab: Ich lege mich hier hin, als wär's ein Bett! Ich zieh' mich
38 schon halb aus. Und ... Aber das konnten wir dann ganz gut bearbeiten,
39 und einige Zeit später, weiß ich noch, daß ich damals so Phantasien
40 hatte, daß die Couch wie ein Wickeltisch ist. Weil ich dann auch da
41 reinkam, vor allem in diese ganzen Sauberkisten: Wie dreckig darf ich
42 sein? Wie dreckig bin ich? Wie viel von meinem Dreck wird akzeptiert?
43 Und so weiter. Das ... kehrt, so weit meine Erfahrungen dann als
44 Analytikerin reichen, häufig vor mit Assoziationen, daß die Couch wie'n
45 Klo ist, wo man seinen ... seinen Mist läßt, ne?

46

47 *(3) Wie war das Eintreten selbst, der Gang von der Tür, bis Sie in der*
48 *Waagerechten lagen?*

49 Wie 'n Senkflug. Weiß ich nicht. Wie 'ne Flugzeuglandung. Oder ... Ich
50 dachte, glaub' ich, erst an ... Als Sie mich jetzt gefragt haben, dacht' ich
51 an so'n Vogel, der da so: (macht eine Landebewegung mit der
52 Rechten') Wuscht! Und landet. (lacht versunken) Früher hatten die
53 Analytiker ja immer noch ... Wie Sie sehen: Ich bin ja immer noch bei
54 diesem Sauberkeitsthema ... diese komische Gummimatte, am
55 Fußende. Das hatte mein Analytiker auch. Ich hab' jetzt 'n Teppich
56 dahingelegt. (lacht) Mein erster Analytiker hat mir mal erzählt, daß (nach
57 der Analyse) daß 'n Patient auf die Couch zugeht, diese Gummimatte
58 mit größter Selbstverständlichkeit in die Mitte rückt, und sich
59 drauflegt. (lacht) Aber ich glaube, daß ich für diese Durchquerung des
60 Raums habe ich eigentlich keine intensiven Erinnerungen dran. Das
61 war für mich glaub' ich nicht so problematisch, der Weg von der Tür bis
62 zur Couch, wie gesagt: Eben hab' ich an so'n Gleitflug gedacht.

63

64 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

65 (lange Pause) Tja, ich glaub', das hängt bei mir ... Wenn ich jetzt so
66 nachdenk' ... Hab ich nie drüber nachgedacht ... Als erstes hab' ich
67 gedacht: Nee. Mich erinnern nur immer andre Räume an das
68 Analysenzimmer, und nicht umgekehrt. Aber dann hab' ich gedacht: Na
69 gut: vielleicht an die Sprechzimmer bei meinen Professoren, während
70 des Studiums. Da gab's auch immer 'n Fenster und 'n Schreibtisch
71 davor. Und ich glaub', das hängt irgendwie zusammen mit meiner
72 Vatersuche. Mein Vater ist halt im Krieg gefallen, und ich hab' bei
73 meinen Analytikern immer so 'ne väterliche Autorität gesucht. Und als
74 letztes hab' ich dann gedacht: Ja, vielleicht auch an das Herrenzimmer
75 oder das Büro von meinem Großvater in dessen Messerfabrik. Der war
76 Messerfabrikant in Solingen. Aber mehr fällt mir jetzt nicht ein.

77

78 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

79 Ja ... ambivalent. Also in meiner ersten, therapeutischen, Analyse, ging
80 mir das sehr gut damit. Daß ich mich da verkriechen konnte, erst mal.
81 Und auf die Dauer fand' ich doch, daß die Kommunikation drunter litt.
82 Ich weiß noch, daß ich einmal so'n Bild hatte - weil die Analytiker da
83 hinten sehr wenig sagen - , daß ich wie so 'ne Ameise über einen
84 riesigen Tisch krabbele, und mein Analytiker macht nichts anderes als
85 daß er aufpaßt, daß ich nicht rechts oder links runter falle. Aber ich hab'
86 mich ziemlich allein gefühlt, auf die Dauer. Und ich erinnere' mich, daß
87 ich dem mal gesagt habe: „Ich komm' mir vor wie 'ne Rakete im
88 Weltraum: Er sitzt hinten in der Führerkapsel, so hinter mir, und ich bin
89 die Rakete vor ihm, und er korrigiert auch immer nur 'n Kurs, aber ich
90 bekomme nicht das, wonach ich wirklich gesucht hab'.“ Und in der
91 Lehranalyse ist es noch mal anders: Da hab' ich mich wirklich zu schnell
92 umgelegt gefühlt, sowohl beim Beginn - auf die Dauer hab' ich das gut
93 nutzen können. Weil ich hatte auch manchmal das Gefühl: Hinter mir ist
94 so viel Schweigen, da sitzt nur'n Kriegerdenkmal. Oder so. Wie Rodin:
95 Der Denker. Also so'n Denkmal von jemand, der nichts mehr sagt.
96 Einmal, erinnere' ich mich, hab' ich so'n Film gesehen: „Bring mir den
97 Kopf von Alfredo Garcia.“ Da gibt's so 'ne Szene drin, wie er sucht
98 irgendwen mit seiner Freundin zusammen, und wird niedergeschlagen,

99 und wacht an so 'ner Schlammkuhle auf, und faßt neben sich, und findet
100 den Arm seiner Freundin, und die ist tot, oder so. Also das waren schon
101 Kommunikationsprobleme, die sich doch auf die Dauer ergeben, und
102 immer wieder: Wie intim ist das, und wie fern ist man sich doch
103 dadurch, daß man als Patient immer irgendwie in den Raum redet, und
104 da hinten sitzt jemand. Ich fand dann auch die ... Ich hätte mir
105 gewünscht, und deshalb mach' ich das selber anders: Ich fang' immer
106 im Sitzen an, und erarbeite das Liegen, und ich höre immer im Sitzen
107 auf, erarbeite das Aufstehen von der Couch und die Verabschiedung,
108 weil ich gemerkt hab', daß „letzte Stunde im Liegen und dann Auf
109 Wiedersehen“, das ging so nicht, ne? Den hab' ich 'n Jahr später noch
110 mal angerufen und hab' gesagt: „Se sitzen auf meiner Übertragung, die
111 will ich noch zurück!“ (lacht) Und dann haben wir noch mal 20 Stunden
112 im Sitzen gemacht, und das war sehr wichtig, und da hab' ich das
113 wirklich zurückbekommen. Ich weiß noch: In der letzten Stunde guck ich
114 so aus dem Fenster. - Da hab' ich wieder an demselben Schreibtisch
115 wie in den Erstgesprächen gesessen, ne? Konnt' ich rausgucken, war
116 da so 'ne Art Kernbeißer, so'n ziemlich großer Vogel mit'm
117 Riesenschnabel, so'm krummen Schnabel, und den kannt' ich noch
118 nicht. Hab' ich mir den angeguckt. Und dann konnt' ich richtig so
119 erleichtert gehen und hör' mich noch sagen: „Jetzt weiß ich auch, was
120 für'n komischer Vogel ich bin. Jetzt kann ich ja abhauen“, oder so. Das
121 war so meine Verarbeitung. Und nun konnt' ich auch ein Bild von der
122 Beziehung und von ihm so mitnehmen. Das fand' ich eigentlich
123 angemessener als wenn da mit der Beziehung so schematisch-abrupt
124 umgegangen wird, ne?

125

126 *Sehr schön, sehr kreativ, das vorzubereiten, von Ihnen auch, als*
127 *Reaktion.*

128 Daß ich das noch mal nachgefragt hab', oder so, oder wie ich das
129 heute mache?

130

131 *Wie Sie das heute machen.*

132 Ei ja, wir wissen ja aus der eigenen Erfahrung her, wissen wir ja, was
133 wirkt und was nicht wirkt, ne?

134

135 *(6) Hat es Sie an etwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen?*

136 Ja. Hab' ich ja schon gesagt. Das hat natürlich was mit'm Bett zu tun,
137 das hat was mit'm Wickeltisch zu tun. Das waren meine Assoziationen
138 dazu. Klar, ich hab' als Kind irre oft bei meiner Mutter im Bett
139 geschlafen. Daran hat mich das auch erinnert, was sozusagen dieses
140 Unterkriechen angeht. Das ist so, wie in Mutters Bett kriechen. Aber's
141 hatte auch immer etwas mit einer unterlegenen, flachgelegten Position
142 zu tun. Wo ich nicht, sozusagen, aktiv die Beziehung gestalten konnte,
143 wie wenn ich jemand gegenüber sitze und kann ihn angucken, ne? Aber
144 das hab' ich ja mit meinen jungen Kolleginnen da auch besprochen,
145 denn wir haben uns auch Fragen gestellt, zum Beispiel: Wie arbeiten
146 wir selbst am Liebsten? Und wir selbst arbeiten alle am Liebsten hinter
147 der Couch. Weil man dann nicht ... wenn man nicht beobachtet ist, vom

148 Patienten, sich am besten auf das konzentrieren kann, was es in einem
149 selber auslöst, und eigentlich die besten Kommentare zur Welt bringen
150 kann, wenn man so will. Das war meine erste Patientin, die hat ihr
151 ganzes erstes Lebensjahr im Krankenhaus verbracht, weil die Mutter,
152 die hatte 'ne Brustentzündung, die hatte dann so 'nen generalisierten
153 Infekt mit Knochenvereiterung und allem, und die lag dann auf der
154 Couch, erzählte mir vollkommen kalt, wie sie immer mit dem Kopf zur
155 Glasscheibe von den Leuten beguckt wurde, als Baby, und ich saß
156 dahinter, und die erzählte mir das vollkommen kalt, und *mir* lief das
157 Wasser aus dem Gesicht! Hinter der Couch: Das geht. Nur: wenn ich
158 der gegenübergesessen hätte, hätt' ich nicht sozusagen da, ne? So
159 reinkommen können. Das ist ja oft so, daß, wenn die ihre Gefühle nicht
160 aushalten und schalten auf Kalt, daß sich das dann ... sozusagen, daß
161 die das in einem selbst dann deponieren, ne? Also wir haben uns das
162 klar gemacht, wie ambivalent das ist, aber ich glaube, für die
163 analytische Arbeit ist es für den Analytiker sehr gut. Und ich versuche
164 das aber mit meinen Patientenerfahrungen immer so miteinander zu
165 verbinden, daß ich das ...meine Patienten dürfen auch, wenn die sich
166 nicht wohlfühlen, die dürfen sich jederzeit hinsetzen. Die haben die
167 Freiheit, zu sitzen oder zu liegen. Machen sie in der Regel nicht, aber
168 wenn's ihnen danach ist ... Doch, ich hab' eine, die muß manchmal
169 sitzen. Und wenn sie Angst kriegt, nimmt sie dann ihr Kissen und hält
170 das so, wie so'n Kuschtier, ne? Aber vor allem wenn sie
171 Fehlleistungen gemacht, ihre Rechnung nicht bezahlt hat, oder sowas,
172 ne? Aber ich finde, den Spielraum sollten Patienten haben, und den
173 sollten wir als Analytiker auch geben. Daß das nicht wie so'n ...na, wie
174 so 'ne Gefängniszelle ist, oder wie so'n Zwangsort, ne?

175

176 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

177 Ich hab' da nie drüber nachgedacht. Dat war so 'ne Küchenliege, meine
178 Lehranalytiscouch. Die andere war wie so'n Gästebett, und da hab ich
179 dann glaub ich nicht mehr drüber nachgedacht. Aber als ich dann selbst
180 angefangen hab', Leute auf die Couch zu legen, hab' ich mir genau so
181 'ne Küchenliege, nur mit 'nem anderen Bezug, fertigen lassen.

182

183 *Was ist eine Küchenliege?*

184 Kennen Sie das nicht? Das ... in den Wohnküchen, die es in allen
185 Wohnungen mehr oder weniger gab - gut, in meinem Großelternhaus,
186 das war hochherrschaftlich, da gab's keine Küchenliege, da gab's nur
187 Sitzplätze für's Personal -, aber sonst bei allen meinen Freundinnen und
188 überall gab's in der Küche 'ne Küchenliege. Und da lag der Vatter wenn
189 er auf's Abendessen wartete, oder die Kinder, wenn sie müde waren,
190 oder so. Also das sind diese Möbel mit so nem etwas erhöhten
191 Kopfteil. Und ... so'n Teil hab ich mir dann?

192

193 *Aus was für einem Material?*

194 Ja: Holz, aber dann so bezogen, mit so 'ner Art Plüsch bezogen, ne?.
195 Das, wo ich drauf gelegen hab, das war so'n hellgrünes Ding, und ich
196 hab's dann braun gestreift, längs gestreift, gehabt. Das Ding steht

197 inzwischen bei meiner Tochter! Und ... weil meine erste Praxis war
198 auch relativ klein, da konnt' ich die ganz gut unterbringen. Und als ich
199 dann umgezogen bin, nach A., in A. 'ne Praxis hatte, mit großen
200 Wohnräumen, da war mir die zu piefig. Da hab' ich mir aber auch 'n
201 altes Sofa, 'n breites altes Sofa mit so'm erhöhten Kopfteil dran
202 besorgt. Und da hatt' ich das Gefühl: Nee, jetzt ist besser. Jetzt haben
203 die mehr Raum, und mehr Platz, und müssen sich nicht so einschränken
204 wie auf so 'ner kurzen schmalen Küchenliege, sondern da konnte man
205 sich mehr ausdehnen.

206

207 *Welche Ausmaße hat eine Küchenliege?*

208 Ah - weiß ich nicht. Sagen wir mal: achtzig mal Einsachtzig.

209

210 *Und mit etwas erhöhtem Kopfteil?*

211 Mit so'm erhöhten Kopfteil, ja. Und die alte Couch, die ich dann hatte,
212 die hatte mindestens die Ausmaße von dem, war aber hier noch etwas
213 höher, ja? Und das richtig auch so'n Ommading, so 'ne Ommacouch.
214 Und - hab'ch irgendwo beim Antiqu ...beim Trödler gekauft. -. Als ich
215 dann wieder umziehen mußte, hab' ich gemerkt: Da war'n die Motten
216 drin. Da hab' ich sie auf 'n Sperrmüll gebracht. Und das hier, die hab'
217 ich ... das ist'n Bett, ne, das ist einfach 'n Bett, nicht? Mit 'ner Matratze
218 drauf, wo man das Kopfteil hochstellen kann, wär mir lieber, es ginge
219 besser, höher geht aber nicht ...Die hab' ich mir dann gekauft, weil,
220 wenn meine Mutter mir kommt, die muß dann'n Ort haben, wo se
221 wirklich gut liegt, oder so. Die hat 'n wehen Rücken, und da hab' ich
222 gedacht: Nee, da investierst du mal in 'ne richtig gute Matratze! Mit'm
223 Bettgestell drunter und dann sehen Sie manchmal die Decke da drüber.
224 Aber ansonsten wüßte ich nicht, wo man eine Analytikercouch kaufen
225 kann, oder so, nicht? Ich hab' das halt immer so gemacht, wie sich das
226 mit dem restlichen Leben verbinden läßt, ne?

227

228 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

229 Als Patientin? Ich frage extra „Als Patientin?“, weil sich durch das
230 Dahintersitzen die Art der Einfälle verändert. Nee - das denk' ich schon,
231 daß auch im Liegen ...das macht einfach 'n ganz anderes
232 Körpergefühl. Das gibt'n ganz anderes Gefühl von Raum. Das macht
233 Angst vor Leere, und Weite. Aber das gibt auch Raum. Man hat da viel
234 mehr auch Raum zu schweigen, und sich auf den eigenen Körper zu
235 konzentrieren, was einem hochkommt. Man ist nicht vom Kontakt und
236 vom Gesicht des anderen, das hat man ja sonst immer im Auge. Man
237 ist 'n Stück außerhalb. Man ist ...ich denke auch ... das fällt mir jetzt
238 auch ein, das ist auch untersucht worden, aber das hab' ich auch so
239 erlebt: Daß die Traumfunktion, die nachts Träume erzeugt, die kann
240 auch Tagträume erzeugen. Für den Analytiker *hinter* der Couch nennt
241 man das dann *reverie*, wenn er so halb mitträumt, worum es da geht.
242 Und dieses träumerische Reden, das geht im Liegen. Das wird durch
243 das Liegen gefördert. Und da gibt's auch glaub ich medizinische
244 Untersuchungen, daß das Nervensystem im Liegen anders arbeitet,
245 drüber.

246

247 *Haben Sie das selbst auch so empfunden?*

248 Ja, ich glaube. Ich glaube, ich wäre in meiner Lehranalyse nicht auf den
249 Wickeltisch gekommen - da gibt's ja viele Faktoren - aber einer davon
250 ist wirklich, daß das so regressionsfördernd ist, daß man sich immer so
251 wie kurz vorm Einschlafen fühlt. Das spielte übrigens bei mir auch 'ne
252 Rolle, in der Analyse, der Wunsch, oder Impuls oder die Gefahr
253 einzuschlafen, und darüber zu arbeiten, ob das geht. Ob man
254 sozusagen so loslassen kann, daß man da einfach wegpennt. Und das
255 hängt immer - es gibt ja so Einschlafträume oder sowas - und das
256 denk' ich schon, daß das wichtig ist. Es muß nur irgendwie, meiner
257 Meinung nach, eingebettet sein, damit das überhaupt geht.

258

259 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie
260 gehabt?*

261 Kann ich wenig zu sagen. Ich glaub', ich hatte immer die Augen zu. Ich
262 erinnere' mich nicht an Bilder, wo drauf ich geguckt hätte, wenn ich da
263 gelegen hab. Also an Zimmer, Decken, oder Wändecken, oder
264 irgendwas.

265

266 *Mm. Aber was so aus Ihnen gekommen ist.*

267 Nee, fällt mir nichts zu ein. Und wie gesagt, ich hatte dieses Bild von
268 der Weltraumrakete, also irgendwie: Es ist ein Raum da, der sowohl
269 viele Möglichkeiten öffnet als auch Angst macht, verloren zu gehen.

270

271 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin
272 erlebt?*

273 (Lange Pause) Wenig Erinnerung dran. Das wichtigste war glaub' ich,
274 daß mein Analytiker neben seinem Sessel immer 'ne Kaffeetasse
275 stehen hatte. Deswegen hab' ich die wahrscheinlich auch. (sie trinkt
276 Kaffee)

277

278 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?
279 Wie viel Raum war dazwischen?*

280 Hab' ich mir nie Gedanken drüber gemacht! Hat mich auch *nie* irritiert!
281 [Versprecher: sie meint wohl: interessiert] Aus *meiner* Position *hinter*
282 der Couch überleg' ich mir das schon, ne? Und fühl' ich dahin. Aber als
283 Patientin hab ich meine Aufmerksamkeit darauf nie gerichtet. Fällt mir
284 gar nichts zu ein. [schnell weiter] Ich hatte jedenfalls das Gefühl, daß es
285 angemessen ist. Daß es nicht zu weit weg und nicht zu nahe ist. Ich war
286 nur, wenn ich irritiert war, war ich nur eher irritiert, daß ein Analytiker zu
287 wenig oder zu viel gesagt hat. Meistens zu wenig. Aber die Raumnähe,
288 mit der war ich ich ... hatt' ich immer meinen Frieden

289

290 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

291 Also: hab' ich mir auch nie Gedanken drüber gemacht. Aber, was mir
292 jetzt einfällt, wo Sie das fragen, ist: Ich glaube, wie die Distanz vom
293 Erwachsenen zum Kind. Ich glaube, ich hab' den Analytiker symbolisch
294 immer wie so'n Erwachsenen gesehen, der sich zu mir runterbeugt, und

295 ich guck hoch. Aber in einem zugewandten Bezug. Nur, wenn es,
296 sozusagen, in der Zeit, wo ich meine Suche nach dem toten Vater
297 übertragen hab', da hab' ich ihn denn auch manchmal wie ein
298 Kriegerdenkmal erlebt, also: selber tot. Aber das war dann dadurch
299 auch zu thematisieren.

300

301 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

302 Ja: vorbewußt. Also bewußt hab' ich mich da nicht mit beschäftigt.
303 Wenn Sie mich fragen, überleg' ich, daß es doch 'ne Qualität hatte, daß
304 ich da einmal auf so'm Plüsch gelegen hab, ein anderes Mal auf so 'ner
305 Leinenunterlage. Aber wie gesagt, ich hab' mir nicht mal Gedanken
306 über dieses Kopfkissen gemacht, wo ich mir aus umgekehrter Position
307 extrem viel Gedanken drüber mache, nicht? Wo meine Patienten ihren
308 Kopf hinlegen. Aber ich hab das alles glaub ich ausgeblendet und mich
309 auf das konzentriert, was in meiner Brust getobt hat.

310

311 *Aber vom Material her: Haben Sie da Erinnerungen, wie sich das an*
312 *den Händen angefühlt hat?*

313 An den Händen! Wenn überhaupt - Hände, ne? Denn die Schuhe hab
314 ich ja dann auf die Dauer anbehalten, und dieses komische
315 Gummidings da unten ... Und ...Also ich hab' da keine negative ...eher
316 so das Gefühl: Gut, ich kann ... Ich hab' Kontakt, ja? Also es gibt so
317 was wie'n stofflichen Kontakt. Ich bin hier irgendwo. Sowas. Ich
318 schwebe nicht im freien Raum.

319

320 *(14) Und wie hat Ihr Kopf gelegen?*

321 Ja, ich muß wohl immer auf 'm Kissen gelegen haben, und immer leicht
322 erhöht. Und meistens auf'm Rücken. Aber ich glaube, ich hab' mich
323 auch getraut, mal - [schnell] aber ich weiß es alles nicht mehr - mich
324 auch mal auf die Seite zu legen, oder so.

325

326 *Und die Erhöhung haben Sie selbst bestimmt?*

327 Nö, die war so, aber mit der war ich einverstanden. [Pause] Ne, bei
328 dieser Küchenliege, das war einfach so geformt, da konnt' man gar nix
329 verstellen, ne? Und bei meiner Couch ist es so, daß manchen das nicht
330 hoch genug ist, die nehmen sich dann ... die können sich dann diese
331 Kissen da nehmen, und da drunter legen, wenn sie's höher haben
332 wollen.

333

334 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

335 Mm. [=ja]

336

337 *Immer?*

338 Überwiegend, ja.

339

340 *(16) Hatten Sie vom Kopfkissen aus einen Blick auf ein Fenster oder*
341 *guckten Sie auf eine Wand?*

342 Immer nur Wände. Also Wände, beziehungsweise man sieht ja dann
343 oben in diesen Winkel zwischen Decke und Wand. Hier ist der rund,
344 aber normalerweise, ne?

345
346 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*

347 Ah! So, wie wenn ich als Kind im Bett gelegen hab'. Also ich hatte die
348 ersten zehn Jahre so'n Gitterbett, so'n hölzernes Gitterbett, wo ich am
349 Ende unten das Teil rausgetreten hab', weil's 'n bißchen kurz geworden
350 war. Und da hab' ich eben viel Zeit drin verbracht, weil ich als Kind
351 mittags schlafen mußte. Und da hab' ich auch so unter die Decke
352 geguckt, und gehört, was ich hören konnte: entweder, daß die Kinder
353 draußen spielten, während ich mittagsschlafen mußte, oder, wenn's still
354 war, wie der Horizont rauscht. Ich weiß nicht, ob das das Blut in meinen
355 Ohren war, oder ob der Horizont wirklich so'n Basiston hat, so'n
356 Rauschen. Und hab' mir alles mögliche ausgedacht. Ich hab' als Kind
357 schon meinem Bruder, meinem jüngeren Bruder, jeden Abend lange
358 Geschichten im Bett erzählt ... so ähnlich. Das fällt mir dazu ein. Ich
359 lieg' im Bett, hab' meinen Raum, und denk' mir was aus. Und was da
360 ist, das ist einfach nur das Zimmer, in dem ich hier abgelegt bin, mit
361 Decke. Wand und Decke.

362
363 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin*
364 *angeschaut hätten?*

365 Ich hab' das *nicht* bewußt ... Es gab irgendwie ... Ich bin gar nicht auf
366 die Idee gekommen, das bewußt zu wollen. Weil das so ... ach!
367 Unhinterfragt definiert wurde. *Aber:* Weil ich in der ersten Analyse,
368 meiner therapeutischen Analyse, das erlebt hatte, daß ich am Anfang
369 bei dem gesessen hab', bei den Vorgesprächen, und auch nach Ende
370 der Analyse noch öfters hingegangen bin. Hab' ich auch mein ... mein
371 Kind damals mitgenommen, oder so, und mit dem gesprochen. Der
372 war wirklich sehr nett, und von dem konnt' ich mich schlecht trennen,
373 und als es um das Ende der Analyse ging, wollt' ich eigentlich dann
374 doch noch nicht. Und da hat er gesagt: Nee, jetzt ist Schluß. Jetzt
375 fangen Sie Ihre Lehranalyse an. Und das fand ich auch sehr gut. Also
376 da war das eigentlich alles organisch. Und deswegen bin ich bei der
377 zweiten Analyse da nicht groß auf die Idee gekommen. *Bis* auf's Ende,
378 ne? Das hab' ich ja schon erzählt, daß ich gemerkt hab': das war *nicht*
379 gut. Anfang und Ende waren nicht gut. Und deswegen hab' ich das
380 nachher noch mal korrigiert.

381
382 *Das war bei [REDACTED]? Die Lehranalyse?*

383 Ja.

384 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen? Den Raum? Das*
385 *Drumherum?*

386 Welche?

387
388 *Vom Raum Ihres Analytikers?*

389 Ja, ich dachte, da hätt' ich jetzt schon was drüber erzählt, von dem
390 Analysenraum. Vorhin. Also: wie sah das aus? Erste Erinnerung? Und

391 wie war der Weg zur Couch? Natürlich hab' ich, wenn ich an meine
392 Analyse zurückdenke, dann denk' ich daran, wie der Raum, von der Tür
393 aus gesehen, aussah. Also ich denke an die Außentür, an den Flur, an
394 das Klo. Aber all das weniger eigentlich, vor allen Dingen: Wenn die Tür
395 aufgeht: Was seh' ich da?

396

397 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
398 *Analytikers von hinten kam?*

399 Ich glaube, irgendwie hab' ich das immer mit Gottes Stimme, oder
400 „Mein Vater im Himmel“ oder ... „Ich bin bei dir alle Tage“ oder mit
401 sowas erlebt. Also aus 'ner anderen Dimension.

402

403 *Der Vater im Himmel war ja dann Realität. (21) Hat sich Ihre*
404 *Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der Psychoanalyse*
405 *verändert?*

406 Eben nicht. Und das, denk' ich, hab' ich dann gerade, was ich eben
407 erzählt hab', bei diesen Abschlußgesprächen, da hat sich das
408 geändert. Da bin ich quasi, wenn ich mir das jetzt ... wenn ich's Ihnen
409 jetzt erzähle, denk' ich: Dadurch, daß ich diesen Vogel entdeckt hab',
410 bin ich aus dem Raum rausgekommen, ja? Ich hab' mich projiziert: *Ich*
411 *bin der Vogel da draußen. Und jetzt hab' ich die zwanzig Stunden rum,*
412 *und jetzt bin ich raus. Jetzt hab' ich sozusagen meine Übertragung*
413 *abgeholt und bin wieder da. Aber sonst hab' ich keine Erinnerungen,*
414 *daß ich diesen Raum da ...*

415

416 *Hat der sich überhaupt verändert, der Raum?*

417 Nicht daß ich wüßte.

418

419 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
420 *empfunden? [nicht gefragt]*

421 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

422 Ich glaube, für mich war außer der Couch nur dieser Schreibtisch
423 unterm Fenster wichtig. Immer der Schreibtisch. Und jetzt seh' ich den
424 auch wieder vor mir. Und da denk' ich: Den werd' ich mit dem
425 Wickeltisch auch verbunden haben. So ein Tisch. Irgendwie ... Das Holz
426 glänzt so etwas, oder so, und da lagen dann auch immer tausend
427 Sachen drauf oder so. Aber ... Gut: Fenster, Vorhänge, fällt mir noch
428 ein. Sonst nichts. Immer Fenster, Blick nach draußen, Vorhänge,
429 Schreibtisch, Couch. Ich glaub', ich weiß nicht mal mehr, was der ... ob
430 der da'n Teppichboden hatte, oder ob der ... Also wie der Boden
431 aussah. Oder ob da'n Teppich auf dem Holzboden lag. Weiß ich nicht
432 mehr.

433

434 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
435 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

436 Hab' das immer so erlebt: Den Raum als Ausdruck von dessen
437 Geschmack und dessen Form, sich zu präsentieren, und das paßte für
438 mich auch.

439

440 (25) *Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
441 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*
442 [Verkehrslärm draußen: Lastwagen fahren vorbei] Unterstützt in der
443 Wahrnehmung einer *bestimmten* Innenwelt, nämlich dieser
444 Kinderinnenwelt, wie im Kinderbett, oder so, ne? Also dieser
445 regressiven Innenwelt. Diesem Gefühl von hilflos und ausgeliefert-Sein
446 einer Welt gegenüber, die einem unheimlich ist, die einem Angst
447 macht, die einem Sehnsucht macht. Das hat schon andere
448 Gestaltungskräfte in mir angesprochen als wenn ich gesessen hätte
449 und mich auf 'ne andere Weise als Gesprächspartner präsentiert hätte.
450 Also ich denke schon, daß es *sehr* regressionsfördernd ist. Und das
451 wollen wir ja auch. Wir wollen gucken, welche primären Erfahrungen
452 unserem Erwachsensein vorausgehen, also wie wir geworden sind,
453 was wir sind, ne? Aber das ist klar. Wenn ich jetzt an Afrika ... Mir fällt
454 jetzt Afrika ein¹: Mit denen kann ich natürlich *nie* so sprechen, weil die
455 nie liegen. Sondern weil die immer in einer Situation mit mir reden, die
456 ihnen bekannt ist von Frauengesprächen untereinander, oder während
457 sie arbeiten, oder so.

458
459 (26) *Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
460 *Therapie etwas verändert?*

461 Hab' ich nicht gemerkt. Kann ich nicht sagen. Vielleicht, wenn ich *jetzt*
462 dran denke, denk' ich, daß ich vielleicht gegen Ende lieber gesessen
463 hätte, oder die Freiheit gehabt hätte, so mal hochzukommen oder so.
464 Aber gewußt hab' ich da nichts weiter wahrgenommen, daß sich was
465 verändert hätte.

466
467 (27) *Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
468 *Therapie etwas verändert?*

469 Nee. Kann ... [Pause]

470
471 *Haben Sie Erinnerungen an bestimmte Gerüche im Zusammenhang*
472 *mit Ihrem Therapieraum?*

473 Also zu der Frage vorher noch: Das ist alles ... das hab' ich alles *nicht*
474 in Erinnerung. Wenn ich's mir *jetzt* vorstelle, könnt' ich mir vorstellen,
475 daß die Couch erst irrealer war, und in dem Maße, wo ich sozusagen
476 mich rausbewegt hab, und wieder hochkommen wollte, ich die auch als
477 was realeres angefaßt hab', oder so. Und an Gerüche erinnere' ich mich
478 nicht ... Vielleicht jetzt ... Der hatte halt Kaffee, ne? Hab' ich den Kaffee
479 mal gerochen. Aber ich weiß auch nicht, ob ich mir das erlaubt hätte,
480 Gerüche wahrzunehmen, ne? Ich erinnere' mich jedenfalls nicht.

481
482 (28) *Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
483 *Therapie etwas verändert?*

484 Nee. Nur dadurch, daß ich mir das dann selber erobert hab', den Raum
485 im Sitzen zu sehen. Das war's. Also im Laufe der Couch [Versprecher:

¹ Frau I. arbeitet zur Zeit an einem ethnologischen Projekt, in dem sie einen afrikanischen Stamm psychoanalytisch untersucht hat.

486 Analyse] hat sich gar nix verändert. Das ist wie so eingefroren
487 gewesen. Aber als ich diese 20 Stunden im Sitzen gemacht hab', hab'
488 ich mir alles genau angeguckt. Um mir klarzumachen: Wo war ich
489 überhaupt? Wo bin ich? Wo ist das gewesen? Und in dem Maße, wie
490 ich mir das aus der Sitzperspektive nochmal aneignen konnte, bin ich
491 da auch rausgekommen. Gut.

492
493 *'s gibt in Hamburg ein Museum, das heißt „Dialog im Dunkeln“, das*
494 *wird von Blinden betreut. Das sind viele verschiedene Räume, in*
495 *denen völlige Dunkelheit herrscht, und Sie werden da durchgeführt*
496 *von Blinden. Sie bekommen einen Blindenstock, und ich war da mit*
497 *einer Schulklasse mal drin, und Sie regredieren auch sofort*
498 *vollkommen. Sie wissen nicht mehr, wo vorn und hinten ist.*
499 Das stell' ich mir aber spannend vor! Wie durch'n Weltraum, nicht? Den
500 dunklen Weltraum.

501
502 *Ob's ein Meter ist, ob's fünf Meter sind. Und zum Schluß geht man an*
503 *eine Bar, die heißt „Unsichtbar“, da kann man sich Mars oder was zu*
504 *Essen ...*
505 Mars, ja!

506
507 *... oder was zu Trinken bestellen. Sie werden von Blinden bedient, die*
508 *das auch alles auseinanderhalten können. Dann müssen Sie mit*
509 *Ihren vollen Tassen einen Tisch finden, eine Bank finden, und*
510 *danach hatte ich genau das Bedürfnis, was Sie eben erzählen: Jetzt*
511 *hätte ich gerne mal Licht gemacht, um zu sehen, wo ich da eigentlich*
512 *war.*

513
514 Das paßt für mein Gefühl total, ja? Obgleich: Da ist ja nie Verdunkelung
515 gewesen, ja? Aber diese Regressionsförderung, die hat so was wie 'ne
516 Verdunkelung. Und ich glaube, den letzten Raum von meinem ersten,
517 von meinem therapeutischen Analytiker, den verbind' ich auch immer
518 mit so 'ner Art Dunkelheit in der Luft. Nee, war aber gut. Weltraum, oder
519 so. Genau so, kann ich mir das gut vorstellen, daß das sicher 'n
520 wichtiges Erlebnis in dieser ... ist. Aber erst jetzt, wo Sie mir das sagen
521 ...Ich hab' das schon mal im Fernsehen gehört, da hat mich das nicht
522 gereizt. Aber wenn ich's mir jetzt so vorstelle...
523

1 Leitfaden-Interview 10 (Fragenvariante 2)
2 Frau Dr. med. J., Psychoanalytikerin, 45 Jahre
3 Interview 14.04.2003

4
5 *(1) Wie haben Sie damals in Ihrer Analyse das Eintreten in den*
6 *Analyseraum erlebt?*

7 Ich hab' zwei Analysen gemacht. Ich hab' vor der Lehranalyse noch eine
8 therapeutische Analyse gemacht, und em ... hab' das damals als sehr
9 angenehm erlebt. Also jetzt vom Konkreten her: Der Raum. Es war ein
10 großer Raum, wo die Couch an einer Wand stand, und das Gespräch,
11 die Vorgespräche in Sesseln stattfanden. Und ich war vorher eigentlich
12 eher auf Psychotherapie eingestellt, konnte mir das damals bei dem
13 Analytiker nach den Gesprächen doch gut vorstellen, auch 'ne Analyse
14 zu machen, und hab' dann eher interessiert-neugierig die Couch
15 beobachtet. Oder betrachtet, in der Ecke.

16
17 *(2) Wie haben Sie den Weg zur Couch wahrgenommen?*

18 Den Weg zur Couch? Sie meinen das jetzt konkret? Also wirklich die
19 Schritte zur Couch? Mm. Beim ersten Mal war ich ganz neugierig und
20 unsicher. Manchmal war's auch eher ein Flüchen aus dem Gegenüber
21 auf die Couch, also das war eher ein Raum ... eher am Anfang der
22 Verunsicherung noch. Also ich hab' mich sicherer gefühlt auf der Couch
23 als vorher und nachher. Das hat sich aber im Laufe der Zeit auch
24 geändert, daß das dann eher die Neugierde war, auch den anderen,
25 mit dem man so intensiv in Austausch ist, auch endlich auch wieder mal
26 zu sehen, von Angesicht zu Angesicht.

27
28 *(3) Wie war das Eintreten selbst, der Gang von der Tür, und das*
29 *Legen in die Waagerechte?*

30 Hm. Also das kann ich schwer verallgemeinern, weil das von den
31 Phasen der Analyse abhing. Das war ... Mal war es fast ... Es gab so
32 Phasen des Machtkampfes, sag ich mal, wo ich das eher als ein mich
33 Unterordnen vielleicht erlebt hab, und mal, in Phasen der Begeisterung,
34 daß ich da eher beschwingt, freudig, begeistert, mich dahin begeben
35 hab.

36
37 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

38 Kann ich nicht sagen. Der war zu groß. Nee. Da kann ich nix Vertrautes
39 ... Eher später, in der Lehranalyse, da war anfangs die Praxis in
40 mehreren Räumen, und die Couch stand in 'nem kleinen Raum mit 'ner
41 gewissen Dachschräge. Das hat mich dann eher an Zuhause erinnert.
42 Im Elternhaus gab's im Reihenhaus so 'ne Dachetage, wo früher
43 entfernte Verwandte wohnten, und das so was Familiäres dann bekam.

44
45 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?*

46 Also in der ersten Analyse streckenweise ziemlich unangenehm, bis
47 schrecklich, wenn ich mich da alleingelassen fühlte, weil ich so einen
48 etwas sehr abstinenter Analytiker hatte, der dann auch recht ausgiebig

49 geschwiegen hat, wenn ich geschwiegen habe, und da habe ich mich
50 als sehr fern und verlassen erlebt. Streckenweise!

51

52 *(6) Hat es Sie an etwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen?*

53 Das hat mich erinnert an Situationen der Kindheit, halt, wo ich von
54 meiner Mutter, sag' ich mal, wenn die hilflos-wütend war, mich in den
55 Keller eingesperrt hat. Und das Licht ausgeschaltet, Tür
56 abgeschlossen, und weg war. Das war so 'ne Parallele.

57

58 *Das war das, was es wachgerufen hat, das Liegen?*

59 Na, das Liegen alleine nicht, auch das Verhalten des Analytikers, denk'
60 ich mal.

61

62 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

63 In der ersten Analyse als sehr kühl: nüchtern, schwarzes Leder,
64 Chromfüße, modern. Hat mir nicht so gut gefallen. In meiner
65 Lehranalyse ist es zwar auch, glaub' ich, 'ne Ledercouch, aber da lag
66 dann irgendwie ein Teppich, und an der Wand, an der die Couch stand,
67 war ein Wandbehang, das hab' ich als behaglicher erlebt als dieses
68 modern-sachlich Kühle.

69

70 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

71 [Die vierjährige Tochter, die bis dahin mit im Raum war, möchte nun mit
72 einer CD-ROM beschäftigt werden. Wir unterbrechen das Gespräch
73 und vergessen danach die Beantwortung der Frage.]

74

75 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*

76 *gehabt? Ich will damit sagen: Wie haben Sie den Raum nach und*
77 *nach erlebt, als welchen anderen Raum?*

78 Also jetzt weg vom Konkreten, eher, vom analytischen Raum?

79

80 *Ja.*

81 Also in der ersten Analyse hatte ich im Anfang ganz viele Träume, in
82 denen ich nie zu zweit war mit dem Analytiker. Es waren immer
83 irgendwelche Freunde da, oder aus dem Studium Kollegen oder
84 Familie, ich weiß gar nicht, also auf jeden Fall waren wir nie zu zweit.
85 Und das paßte dazu, daß ich immer sehr am Außen orientiert war und
86 die Beziehung als so rein als Patientenbeziehung haben wollte, sehen
87 wollte, und interessanterweise hab' ich da auch anhaltende,
88 monatelang anhaltende Fehlleistungen - was heißt Fehlleistungen? -
89 gebracht: Ich fand die Tür, wenn ich unten an der Haustüre geklingelt
90 hatte, und oben den Praxisraum ... oder die Praxis betrat, war die
91 Praxistüre immer angelehnt. So daß ich reingehen konnte und mich in
92 den Flur setzen und warten. Und ich hab diese Türe in den ersten
93 Monaten auch nie geschlossen, weil ich sie so gelassen hab', wie ich
94 sie vorfand, sozusagen. Und wir dann tatsächlich über Monate keinen
95 abgeschlossenen Raum zusammen hatten, weil er das gar nicht
96 gesehen hat, daß die Eingangstüre noch offen war. Also wir haben da
97 quasi mit offener Praxistüre gearbeitet. Gut, von dem Raum die Türe

98 war zwar zu, aber das fand ich, war ein interessantes Bild, daß so jeder
99 eigentlich reinkommen konnte und es da keinen ungestörten Raum
100 gab. Ja! Und wie hat sich das verändert? Tja, irgendwann war dann die
101 Türe zu, also daß so 'ne gewisse Ängstlichkeit weg war, oder ich eher
102 nachgefragt hab', oder mich da traute. Wobei mir gerade einfällt: Ich
103 hatte am Anfang auch ab und zu den Impuls, mich nach hinten
104 umzudrehen und zu gucken, und war da aber immer zu ängstlich zu. Ich
105 dachte: Das gehört sich nicht, und macht man nicht. Und als ich dann
106 selber anfang zu arbeiten, fand ich das eher einen Vertrauensbeweis,
107 daß manche Patientinnen sich in den ersten Stunden dann doch mal
108 umgucken mußten zum Orientieren, wie das denn jetzt so ist. Und [...
109 Bandverlust bei Bandwechsel] miteinander, sehr fruchtbar, auch wenn
110 ich jetzt während der Analyse oder jetzt im Nachhinein da 'ne gewisse
111 Bitterkeit hab', halt, über dieses sehr Orthodoxe, Abstinente, was ich
112 eher Contro-produktiv (sic!) fand, oder manches Schweigen auch eher
113 quasi iatrogen verursacht. Manchen Rückzug halt' ich für unnötig, aus
114 heutiger Sicht. Und in der zweiten Analyse war das von vorn herein
115 anders, weil die Analytikerin anders umging mit der Situation. Ein
116 Stückweit - ja, wie soll ich sagen? - normaler, wie im normalen
117 menschlichen Kontakt auch. Und es von vorn herein viel unbefangener
118 war. Jo.

119

120 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
121 *erlebt?*

122 Ja, manchmal halt bedauerlich, weil es halt ... es war beide Male so:
123 Beide Analytiker saßen wirklich genau hinter der Couch, im Grunde wie
124 ich heute auch, und em ... ich hätte mir manchmal am Anfang, glaube
125 ich, oder zeitweise, das gewünscht, daß die mehr em ... diese
126 Anordnung mehr ... daß der Sessel mehr so halb neben der Couch ...
127 Also nicht jetzt direkt neben der Couch, aber so in dem andern Winkel,
128 so daß man sich hätte auch ansehen können, glaub' ich. Also diese
129 Möglichkeit überhaupt hätte ich am Anfang besser gefunden. Und
130 zeitweise fand ich's aber auch sehr angenehm, weil es so ein gewisses
131 Gefühl des Unbeobachtet-Seins gab, einfach, so 'ne Sicherheit einfach:
132 Wenn ich wütend war, oder am Heulen war, daß das sowas etwas
133 Ungestörteres hatte.

134

135 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch?*

136 Also relativ nah. Also ich würd' sagen, wie hier auch: Unter 'nem halben
137 Meter? Jo.

138

139 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

140 [seufzt] Mm, tja! [lacht] Unterschiedlich von dem, wie die Beziehung halt
141 gerade war, ne? Also manchmal fand ich's sehr fern, und manchmal
142 fand ich's halt sehr dicht. Aber das würd' ich halt nicht an der ...
143 räumlichen Anordnung festmachen, sondern eher an der inneren
144 Situation. So!

145

146 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

147 Unangenehm, wenn von dem Vorgänger noch das Parfüm oder
148 Rasierwasser in der Luft lag, sozusagen in dem unteren Kissen. Ich
149 überleg' grad: Meine Analytikerin hat immer 'ne Serviette, so 'ne
150 Stoffserviette, gewechselt, und jetzt bin ich bei meiner ersten
151 Analytikerin gar nicht sicher, ob's immer die gleichen Kissen waren und
152 Serviette, oder jeder sein eigenes hatte, aber irgendwie gab's ein
153 Unterkissen, wo manchmal irgendwie der Geruch von anderen noch
154 drin war. Das hat mich dann eher gestört. Und von der Liegefläche
155 selber her fand ich halt diese Couch, wo'n Teppich drauflag, erheblich
156 angenehmer. Und auf dem Leder, das fand ich nicht so angenehm.

157

158 *Warum nicht?*

159 Das hatte so was Kühles.

160

161 *Und das mochten Sie nicht?*

162 Also bequem waren die beide. Aber das mit dem kühlen Leder ... ich
163 meine, gut: Im Sommer war es vielleicht nicht so unangenehm, aber im
164 Winter ... mußte man sich sein Plätzchen erst mal warmliegen.

165

166 *Hat Sie das an irgendetwas erinnert?*

167 Ja, dieses Kühle hat mich, da hatte ich in manchen Phasen manchmal
168 so die Assoziation, daß ich mich fühle wie auf dem ... wie ein Insekt,
169 das auf dem Seziertisch liegt. So. So was Steriles,
170 Untersuchungsliegenmäßiges. [von ferne ruft die Tochter zum vierten
171 Mal laut: „Mami!“] Untersuchungsliegenmäßiges! Genau!

172

173 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

174 [„Mamii!“] Ich glaube, ich hatte phasenweise mehrere Kissen unter
175 meinem Kopf, wie so ein Berg oder wie so [„Mammi!“] 'ne kleine
176 Mauer, vom Analytiker weg. [„Mami!“] Dann gab's 'ne Phase, wo ich
177 gar kein Kissen wollte, [„Mami!“] sondern eher die Arme unterm Kopf
178 liegen hatte, also wo ich so experimentiert hab', und in [„Mami!“] der
179 letzten Analyse hab' ich eigentlich die gegebenen zwei Kissen als okay
180 empfunden und da keine Bedeutung mehr gehabt. [Sie verläßt kurz den
181 Raum]

182

183 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

184 Selten. Sehr selten. Nee. Meistens hab' ich aus ... Ich überleg' gerade:
185 konnt' man aus dem Fenster gucken? Nee. In der ersten Analyse
186 schaute man auf'n Bild, oder auf die Decke, in der nächsten Analyse
187 jetzt konnt' ich, bei der letzten, immer aus'm Fenster gucken, wie hier
188 auch, in'n Baum. Nee: Eher in den Baum und Himmel hab' ich geguckt.
189 Fand' ich sehr angenehm.

190

191 *(16) Das wär' jetzt meine nächste Frage gewesen: Hatten Sie einen
192 Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine Wand?*

193 Ja, in der ersten Analyse auf 'ne Wand, beziehungsweise da weiß ich
194 auch noch, daß mich das damals, in der damaligen Phase, mal sehr
195 geärgert hatte, daß nach irgend 'ner Sommerpause das Bild

196 ausgewechselt worden ist, ohne Vorwarnung. Das hat mich damals
197 erheblich erbot, das weiß ich auch noch. Und bei der letzten Analyse
198 konnte man auf die Wand schauen, da hing auch ein Photo, glaub' ich,
199 ein Bild, wechselte auch, aber es war auch der Blick aus dem Fenster
200 möglich. Und das hab' ich dann bevorzugt.
201

202 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden? Oder Ausblick?*

203 Ja, sehr angenehm. Also das ist das, was mich auch veranlaßt hat,
204 dann in meiner eigenen Praxis - das ist jetzt auch die zweite, die ich
205 halt hab' - die Couch und meinen Sessel so zu stellen, daß ein Blick
206 nach draußen möglich ist, weil die Bewegung in den Bäumen und
207 Blättern und am Himmel: Das hat für mich so was Meditatives,
208 Beruhigendes, verbunden auch immer mit so 'ner Orientierung an der
209 Jahreszeit, mit dem Wetter, mit der Situation draußen. Also das hat
210 mich so erinnert, wie als Kind, wenn man so in die Wolken guckte, und
211 die so die Gestalten verändert haben, oder so Geschichten halt.
212

213 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin
214 oder Ihren Analytiker angeschaut hätten?*

215 Ja. Mm. Jaa. Einmal bei Situationen der Auseinandersetzung. Das hab'
216 ich mich damals aber nicht getraut, in der ersten Analyse. Oder? Oder
217 ich bin mal sitzen geblieben und hab' mich nicht direkt gelegt, oder so
218 was, glaub' ich. Das gab's schon. Und in der zweiten Analyse gab's
219 Situationen ... Ich überleg' grad ... Nee, als ich mit Kind kam, dann
220 haben wir oder so ...da gab's 'ne Pause halt in der Lehranalyse. 'ne
221 Kinderpause über mehrere Jahre, wo ich gelegentlich zu Gesprächen
222 kam. Die waren dann im Sitzen. Das war mir dann auch ganz
223 angenehm und lieb.
224

225 *Und Ihr Kind war dabei?*

226 Ja. Mit Kind dabei. Mit Säugling, einmal auch mit Kleinkind. Da saßen
227 wir eher nebeneinander auf der Bank auf 'nem Spielplatz, während der
228 Kleine spielte. Ja, aber ich glaub', in Situationen, wo's um Ärger war,
229 oder eher 'ne Auseinandersetzung, da hätte sowas Ebenbürtiges,
230 Gegenübersitzendes, besser getan. Glaube ich manchmal. Tjo.
231

232 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

233 Wie meinen Sie „die Räumlichkeit“?

234

235 *Das, was sonst vom Raum zu sehen war.*

236 Ja. Zwischendurch auch. Klar. So 'ne Neugierde, was das denn für ein
237 Mensch ist, was der denn für Bilder an der Wand hat, oder für Bücher
238 im Regal, oder die Farbe der Einrichtung, alt, neu, ob das mein
239 Geschmack wäre oder nicht - klar!
240

241 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres
242 Analytikers von hinten kam?*

243 [lange Pause] Naja, so ähnlich wie mit dem Sessel, so in Abhängigkeit
244 von der Verfassung, sozusagen, oder von der Beziehung,

245 Beziehungsqualität halt: entweder fern, und distanziert, oder als sehr
246 warm und haltend, also fast so, als wenn man von hinten ... „umarmt
247 wird“ ist jetzt zu viel gesagt, aber so, daß so 'ne Nähe da ist. So
248 angenehm.

249

250 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
251 *Psychoanalyse verändert?*

252 Ja, sicher. Ich glaub', am Anfang war ich sehr auf Couch fixiert und das
253 analytische Gespräch selber, und diese Neugierde, das alles genau
254 wahrzunehmen und mitzubekommen, das kam glaube ich erst im Laufe
255 der Zeit.

256

257 *Und Sie sind der Neugierde dann auch nachgegangen?*

258 Ja.

259

260 *Und was haben Sie dabei entdeckt?*

261 Ich hab's schon wieder vergessen, fällt mir ein. Ich hab' nachgefragt,
262 was das für'n Baum ist, vor dem Fenster, irgend ein afrikanisches Teil.
263 Ich hab's schon wieder vergessen. Oder ich hab' mich auch 'n Buch mal
264 ausgeliehen, von meiner Lehranalytikerin. Jo.

265

266 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
267 *empfunden?*

268 Ja, in der ersten Analysezeit zeitweise sehr manipulativ, sozusagen:
269 daß ich in 'ne bestimmte Richtung schaute und eigentlich immer auf 'n
270 vertrautes Bild schaute, und daß das dann eben mal kommentarlos
271 ohne Vorwarnung ausgetauscht war, fand ich als ... na: Übergriff ist zu
272 viel gesagt, aber hatt' ich das Gefühl: „Da guck ich doch immer drauf,
273 da muß ich doch zu gefragt werden!“ Daß das mir dann so einfach
274 vorgesetzt wurde, das hatte dann sowas Willkürliches, wo ich mich
275 doch ohnmächtig fühlte. Also wo ich die Idee hatte: Beim nächsten Mal
276 komme ich aus der Pause, und die Couch steht mitten *im* Raum, oder
277 andersrum im Raum, also sowas waren dann die Einfälle [lacht].

278

279 *Es war Ihr Bild.*

280 Ja. Stückweit.

281

282 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

283 Also die Bücherwände hatten in jeder Praxis was Vertrautes, wie von zu
284 Hause halt, wie im Wohnzimmer halt, daß da so Bücherregale stehen,
285 vollgestopft mit Büchern, und in der ersten Analyse diese eher - der ist
286 auch umgezogen - jeweils etwas größeren Räume fand ich sehr
287 angenehm, den Blick schweifen lassen zu können, und dann, glaube
288 ich, gab's irgendwelche Bodenvasen oder so Geschichten, die ich
289 dann ganz schön fand. [Pause] Interessant war auch, fällt mir ein, in der
290 ersten Analyse gab's 'n Umzug. Da wußt' ich, daß umgebaut wird, und
291 hab' dem Analytiker zu Weihnachten, das war, glaub' ich so kurz vor
292 Ende der Analyse, ein Geschenk gemacht, das hatte so 'ne ... was ...
293 'ne viereckige Form. Nicht ein Kubus. Sagt man: 'ne Pyramide?

294 Sozusagen, die spitz zulief, aus Kristall halt, und der neue Raum hatte
295 so genau diese Zimmerdecke halt. Das weiß ich noch. Also da hab' ich
296 damals die Überraschung beim Auspacken nicht verstanden, und als
297 dann der Umzug war, ein Monat später, hab' ich dann die
298 Überraschung im Nachhinein verstanden, halt.

299
300 *Daß Sie den neuen Raum schon gesehen hatten ...,*
301 So vorweggenommen hatte.

302
303 *... obwohl Sie das gar nicht wußten!?*
304 Nee. Neenee. Konnt' ich nicht wissen. [Ihre Stimme ist nicht im
305 geringsten überrascht.]

306
307 *So haben Sie sich dann schon hineingedacht?*
308 Tja.

309
310 *Das ist bemerkenswert.*
311 Mm. Jo. Fällt mir ein: ich hatte auch in beiden Analysen mindestens
312 einen Umzug.

313
314 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
315 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*
316 Paßte jeweils. Das erste war ja mit dieser Ledercouch und Chromfüßen
317 und klassisch-abstinent-orthodox, auch so passend: Der Analytiker mit
318 Jackett und geradem Scheitel, klarer Brille. Also vom äußeren
319 Erscheinungsbild paßte dieses Korrekte und Ordentliche alles
320 zusammen, und bei der zweiten Analyse stand dieses Korrekte,
321 Ordentliche nicht so im Vordergrund, und das paßte sehr gut
322 zusammen, halt.

323
324 *Der Raum war dann auch entsprechend.*
325 Ja. Der war nicht *unordentlich*, kann man nicht sagen, ne? Aber nicht so
326 akkurat, und nicht so durchgestylt.

327
328 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
329 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

330 Unterstützt. Wesentlich unterstützt. Mm. Ich denke, das kommt halt in
331 meinem Stil auch ... daß ich gerne Patienten ermuntere, auch selber
332 gerne mit der Couch arbeite, und bis jetzt eigentlich auch noch nie
333 erlebt hab, daß jemand dann em das nicht wollte. Mm.

334
335 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
336 *Therapie etwas verändert?*

337 [Lange Pause] Tja, ich mein: Ich wiederhol' mich, ne? Das ist so für
338 mich einfach abhängig von der Beziehung, Beziehungsqualität. Gut,
339 daß da eher dieser Machtkampf und diese Ohnmachtskiste war, da
340 war's eher streckenweise unangenehm auch. Sowas wie entblößt oder
341 beobachtet zu sein. Das hat sich dann eher geändert, daß das so mein
342 Raum oder mein Bereich war, wo ich mich eher sicher gefühlt hab'. Jo.

343

344 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
345 *Therapie etwas verändert?*

346 Ja! Mir ist erst gegen Ende aufgefallen, wie abgenutzt die eigentlich
347 aussieht. Stellenweise. Mm. [lacht]

348

349 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
350 *Therapie etwas verändert?*

351 Ja, da wiederhole ich mich glaube ich auch. Ich denke, vom Anfang,
352 daß ich's anfangs alles viel ... viel flüchtiger wahrgenommen hab'
353 überhaupt und es erst im Laufe der Zeit so genauer differenzierter
354 wurde: Was wohin gehört, oder was mal woanders stand, oder so. Daß
355 das da erst auffiel.

356

357 *Können Sie sagen, wodurch sich das verändert hat?*

358 Also, ich glaub', daß ich's ganz im Anfang auch vielleicht genau
359 wahrgenommen hab' aus so 'ner Ängstlichkeit, wo ich denn hier
360 hingeraten bin, und was wo ist, und so ein Bedürfnis nach Kontrolle zu
361 haben, und das über die Gegenstände ... vielleicht eher so rum. Und
362 dann trat es 'ne Zeit ziemlich in den Hintergrund, und im Laufe der Zeit
363 war es, glaube ich, eher so 'ne Vertrautheit mit dem Raum.

364

365 *Vielen Dank.*

1 Leitfaden-Interview 11 (Fragenvariante 2)
2 Frau Dipl.-Psych. K., Psychoanalytikerin, ca. 45 Jahre
3 Interview am 14.04.2003

4

5 *(1) Wie haben Sie das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*

6 Also dazu – Ich hab' ja die Frage mir schon mal vorher angeguckt –
7 dazu ist mir eigentlich nicht viel eingefallen. Em. Ich war halt neugierig,
8 und öh, Also bei der ersten Analyse würd' ich sagen, hat mich der
9 Raum sehr angesprochen. Da waren so so so so Antiquitäten drin, das
10 fand' ich ganz schön, so alte Teile. Eine Briefwaage, die war mir
11 aufgefallen, so'ne alte. Die stand da auf so 'nem Schrank. Und der
12 Raum gefiel mir einfach so von der ... so von der Art, wie er
13 eingerichtet war, sprach der mich an. Ich weiß nicht, ob Sie *das*
14 meinen, mit „in den Raum reingetreten ... äh ... eingetreten sind“. Äh
15 Und in ...bei dem zweiten Mal ... War das so'n bißchen ...etwas
16 nüchterner, aber der gefiel mir auch. Das war auch 'n Souterrain, also
17 das ... beide waren recht hell, die Räume. Das fand ich so ganz
18 angenehm.

19

20 *(2) Wie haben Sie den Weg durch den Raum zur Couch hin*
21 *wahrgenommen?*

22 Sie meinen jetzt, von dem Moment, von dem Erstgespräch, bis man
23 sich hinlegt?

24

25 *Nein, sondern wenn Sie regelmäßig zur Analysestunde kamen, wenn*
26 *Sie dann an der Tür standen, und diese Schritte durch den Raum*
27 *hindurchgegangen sind, bis Sie tatsächlich an der Couch*
28 *angekommen sind. Also sozusagen in Zeitlupe betrachtet (das geht*
29 *man ja meistens sehr schnell, und es sind ja auch meistens nicht*
30 *viele Schritte), aber doch ist es ja ein Weg, im Vergleich dazu, daß*
31 *man ja den Rest der Zeit liegend verbringt. Und ja: einfach: Wie*
32 *haben Sie dabei den Raum wahrgenommen? Wie haben Sie den*
33 *Weg überhaupt wahrgenommen?*

34 Mnja. Ich denke mal: unterschiedlich. Also – oft einfach so, nach der
35 Begrüßung, so in Gedanken schon Richtung Couch, also gar nicht mehr
36 so viel geguckt, und dann manchmal sicher auch, daß mir irgendwas
37 aufgefallen ist, daß ich mich umgesehen hab', was vielleicht auf dem
38 Schreibtisch liegt, oder so, oder was mir aufgefallen ist, welche
39 Sachen. Aber jetzt sonst ...da fällt mir eigentlich so ... ich fand das
40 nicht so ... Fällt mir bißchen schwer, dazu was zu sagen.

41

42 *Vielleicht war es gar nicht gut, daß Sie die Fragen vorher gesehen*
43 *haben. Ich glaube, ich mach' das auch nicht mehr. Das ist ja nicht*
44 *schwer, in dem Sinne, aber ist was anderes ...*

45 Aber ich hatte gestern auch nichts dazu. Ich hab' mir die gestern
46 durchgelesen und gesagt: Ich weiß nicht, das fällt vielleicht andern
47 leichter ...

48

49 *Sie sind die erste, der ich das geschickt habe. Und alle haben ...na,*
50 *egal. Man muß wirklich darüber reden. Es sind keine schriftlichen*
51 *Fragen. – Dann die Tatsache: Sie kommen zur Couch, sind in der*
52 *Senkrechten, und legen sich dann in die Waagerechte: Was ist dann*
53 *passiert in Ihnen? (3)*

54 Also ich kann auch mit der Frage wenig anfangen, weil ich das so
55 unterschiedlich finde, wie es mir jeweils gegangen ist, daß ich das nicht
56 so pauschal beantworten kann.

57

58 *Wollen Sie vielleicht ein, zweimal rausgreifen?*

59 Mm. Muß ich mal überlegen. [Pause] Also ein Beispiel ist sicher, daß
60 ich das Hinlegen als, je nachdem, in welcher Stimmung ich da
61 angekommen bin, daß ich das als angenehm empfunden hab', mich
62 einfach hinlegen zu können, und nicht irgendwie ... öm ... ja ... jetzt
63 irgend 'ne Aufgabe erfüllen zu müssen, sondern eigentlich so ...den
64 Entspannungsteil daran gesehen habe. Das ist eine ... eine ...eine
65 Form von ... em ... Aber ich weiß nicht, ob das genau in die Richtung
66 geht von dem, was Sie fragen. Also ... Ich hab's aber auch umgekehrt
67 schon mal erlebt, daß ich also voller voller voller Tatendrang und voller
68 Elan da ankam und dachte: Jetzt hinlegen entspricht eigentlich gar nicht
69 meiner Verfassung. Und daß ich das dann eher als 'ne Einschränkung
70 empfunden hab': Jetzt muß ich wieder auf die Couch!

71

72 *Und war das dann auch so? Wenn Sie sich dann gelegt haben, daß*
73 *Sie dann ungern gelegen haben?*

74 Öm, recht selten. Also ich kann ...Ich hab' eigentlich ganz gerne
75 gelegen. Es ist relativ selten, daß ich wirklich so ...daß da kaum
76 ausgehalten hätte, nee. Kann ich mich jetzt eigentlich nicht dran
77 erinnern, nö. Also mehr so, daß es nicht gerade der Stimmung
78 entsprochen hat, nicht, daß es dann so'n Umstellen war. Oder ich
79 vielleicht auch mal gerne gesessen hätte, das mag sicher sein. Aber es
80 ist eigentlich in der Zeit der Analyse mir selten so direkt gegangen, daß
81 ich gedacht hab', ich würde gerne mal sitzen. Das ist mir eigentlich erst
82 hinterher so, im Nachhinein, daß ich gedacht hab': das wär' vielleicht,
83 das eine oder andere Mal, wenn ich mich das getraut hätte, mich das
84 zu denken, dann hätte ich das vielleicht gewollt. Aber ich hab' mir das
85 gar nicht so ... Also getraut zu denken, schon, aber nicht getraut zu
86 fragen. Also zumindest nicht in der ersten Analyse.

87

88 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

89 Em ... [Pause] Also konkret nicht. Em ...Daß ich jetzt konkret an irgend
90 einen anderen Raum ...Moment: „einen Raum erinnert“ ... [Pause] Nee.
91 Fällt mir kein Raum ein. Also mich haben Teile vom Raum erinnert an
92 andere Personen, jetzt, die das auch haben, oder so, also
93 Gegenstände, die haben mich an einiges erinnert, aber nicht der Raum
94 an sich.

95

96 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

97 Also das fand ich, hab' ich glaube ich vorhin schon mal gesagt, das
98 fand ich überwiegend angenehm, und öm, ... entspannend, am ...
99 teilweise ... also es gab auch ...gab Augenblicke, in denen ich das
100 Gefühl hatte, im Liegen falle ich so in alle möglichen Bereiche rein, also
101 es ist 'n stärkeres Wegdriften, in Gefühle, die ... äh ... also
102 Körpergefühle, in verschiedene Gedanken, oder in em ... also die
103 teilweise, die jetzt nicht nur so, sagen wir mal: nicht nich so ... also wo
104 man sich nicht mehr so richtig kontrollieren kann, wohin eigentlich die
105 Reise geht. Also solche, solche Gefühle waren da, die ... Gerade in der
106 ersten Analyse war das manchmal auch irritierend. Also dacht' ich: Wo
107 bin ich denn jetzt eigentlich, und hab das dann versucht, so
108 auszusprechen, wie ich mich gerade fühle, und öm, öm ...Und bei
109 manchen, in in in andern Bereichen, war's so, so daß ich ... Das
110 Liegen ganz angenehm fand, weil man nicht angesehen wird dabei,
111 ne? Daß man eben nicht angesehen wird oder den Analytiker nicht
112 ansehen muß, äm, bei bestimmten Dingen, die zu erzählen. Das wär'
113 mir im Sitzen sehr schwer gefallen. Also bestimmte Bereiche. Nich nich
114 so irgendwie normalen Stunden, aber so bestimmte Punkte: Das fand
115 ich da schon ganz gut, daß das nich so war. Sonst hätt' ich's vielleicht
116 auch nicht erzählt. Also ich denke, manches hätt' ich nicht erzählt. Fällt
117 mir noch was ein? „Erleben auf der ...“ Nochmal a... nochmal die
118 Frage?

119

120 *Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?*

121 Das Liegen ... Mm. Dann find' ich, hat es sowas von ...
122 Also das war'n eben auch so Bereiche: Liegen auf der Couch, daß ich
123 das sehr geborgen fand, also daß ich das eben ...
124 em ... äh ...Ja, wie so'n ... Ja, so'n beson ... besonderer Ausdruck
125 von Verbundenheit oder von Intimität fast schon in 'nem Raum, zu
126 liegen, mit jemand anderem, also daß das also so'n so'n Ausdruck ...
127 fand ich, auch.

128

129 *(6) Hat es Sie an etwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen?*

130 Erinnert? Äm ... Also das mit der Geborgenheit, da hatt' ich das Gefühl,
131 das sind irgendwie ... Das sind eher so ... Ja: auch sogar
132 irgendwelche *frühen* Erinnerungen von irgendwie Aufgehobensein,
133 oder so, die ich jetzt aber nicht konkret ... wo ich mir nicht konkret
134 irgendwas zu erinnere. Also 's is jetzt nich irgendwie ... öm ... daß die
135 Situation, dieses ganze Setting, daß mich das konkret an was erinnern
136 würde, aber die ... die Situation schon eher an sowas wie ...
137 Beschütztsein, irgendwie sowas. Aso Schutz und öm ... und
138 Aufgehobensein, und Nähe, und so. Also eher in die Richtung gehende
139 Gefühle. Öm ... Ja Aso das andere, was öm, dieses auch schon
140 mal vielleicht *nicht* liegen Wollen, in solchen Momenten, äm ... da hab'
141 ich eher so diese *Bewegungslosigkeit* nicht so angenehm gefunden.
142 Aso da so zu liegen und nicht jetzt durch den Raum mal gehen zu
143 können oder so ...sondern das halt erst wieder am ... am ... gegen
144 Ende machen zu können ... äm ... Aber an was mich das erinnert hat?

145 Äh Ja vielleicht sowas wie: Stillsitzen, bis die Stunde zu Ende
146 ist, oder Still liegen.

147

148 *In der Schule?*

149 Wie Schule oder so, ne? Aso das vielleicht noch am ehesten.

150

151 *Was unangenehm ist für ein Kind, das sich bewegen will, nicht?*

152 Sowas, ja. Mhm.

153

154 *(7) Und wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

155 Ahm ... Aso ich hab' den Stoff beide Male sehr deutlich
156 wahrgenommen, es ist 'n anderer Stoff als den, den ich jetzt hab', öm,
157 aber 's is eben auch 'n Stoff gewesen. Beim ersten Mal war's so'n so'n
158 des ... so'n brau ... breit ... *sehr* breiter brauner Cordstoff, so'n
159 dickerer Stoff, den ich auch als sehr, so als weich empfunden hab', der
160 ging auch so ti ... aso tief runter, und beim zweiten Mal war's ein äm ...
161 ein ein ein Couchbezug, der so ... f ... also der ä also extra hergestellt
162 war, für die Cou ..., also *bezogen*, 'ne bezogene Couch, kann man
163 sagen. Jetzt nicht so übergeworfen, sondern em fest damit verbunden,
164 und ...em ... ja: „Wie empfand ich die Couch“, war die Frage, nicht?

165

166 *Das Möbel selbst.*

167 Das Möbel selbst!

168

169 *Ich dachte eher an taktile Erfahrungen, oder wie sie gerochen hat,*
170 *oder ob sie geknirscht hat, oder wie Sie mit dem Körper Kontakt*
171 *hatten.*

172 Ja ... Jaja ... Aso geknirscht hat sie nicht. Sie hat äm ... hat aber ... ä
173 also so ...so etwas gefedert ... also die Federung konnte man spüren,
174 sowohl bei der ersten als auch bei der zweiten war so 'ne Federung.
175 Dann fand ich manchmal unangenehm, die Wärme des Vorgängers zu
176 spüren auf der Couch. Das war dann so ... vielleicht wirklich so
177 ...relativ dicht aufeinander gefolgt, also nich ... weiß ich nicht ... bei der
178 ersten war das glaub' ich noch nichmal mit dieser Zehnminutenpause,
179 sondern irgendwie kürzer, und das fand ich unangenehm, die Wärme
180 des Vorgängers ... angewärmte Couch da vorzufinden. Äm ... Die ...
181 den Stoff, das fand ich angenehm. Aso ich hab' das oft mit den Händen
182 so gefühlt auch, ne? daß das also, ne? Oder gespürt. Das ist mir sehr
183 deutlich in Erinnerung.

184

185 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

186 Ja. Ich denke schon. Also also zum einen, weil's nich so ...weil es nich
187 so bewußt gelenkt war, also weil es ... öm ... Ich hab' mir erlaubt halt
188 auch, zwischendurch zu schweigen. Dann ... da auch ... weiß nicht ...
189 also erstmal so mich einfach treiben zu lassen. Ich glaub', daß mir das
190 im Sitzen nich so gut gelungen wäre, ne? Daß ich da viel schneller das
191 Gefühl gehabt hätte, ich muß jetzt was sagen, und muß mehr so in in
192 dem Bereich mich bewegen, der auch so bewußt ist, und der mehr an
193 dem, was ich gerade erlebt hab, oder was mich da beschäftigt,

194 vielleicht orientiert ist, und das andere war halt mehr so ... em ... ja:
195 regressiver, würd' ich sagen. Ähm, ... „Hat die Couch das verändert?“
196 Ich glaub', daß das Liegen es ermöglicht hat, 'ne andere Art von von
197 Beziehung zu empfinden, also daß das irgendwie ähm ... ja, obwohl
198 man sich nicht sieht! Also daß es trotzdem aber irgendwie näher war,
199 als im Sitzen, das glau ... vermute ich, von den Einfällen her ... äm ...
200 Die Frage war, wie die Couch mein Erleben, meine Einfälle beeinflusst
201 hat, ne?
202

203 *Die Qualität der Einfälle.*

204 Die Qualität der Einfälle. Die Qualität der Einfälle! Muß jetzt mal grad 'n
205 Moment mal selber überlegen ... [Pause] Also ich würd' sagen, gerade
206 in der ... in der ersten Analyse, daß das irgendwie mehr so in Richtung
207 ... so'n so'n Erleben wie mit ... Also das war 'ne Analytikerin, daß das
208 so ... sehr ... 'ne sehr starke Mutta-Übertragung war. Also daß ich 'ne
209 sehr ... Und ich weiß nicht, ob das im Sitzen so gewesen wär. Öm ...
210 Insofern hat es ... Nnn ... die Einfälle ... emm ... beeinflusst. Es hat
211 emm... aber auch dazu geführt, daß ich mich sehr dafür interess ...
212 interessiert hab', was hinter mir passiert, und daß ich em ... daß ich
213 das auch also daß ich mir dann die Freiheit genommen hab', mich auch
214 mal aufzurichten und umzudrehen. Das waren allerdings äm, äh ... Das
215 waren irgendwie ... Ich fand' das sehr intensive Momente, also in denen
216 das gewesen ist. Und das ist auch erst dann bei längerer Analyse
217 gewesen, daß das so war. Das fand ich s ... ja! So von der
218 Begegnung her fand ich das sehr ... berührend. Em ...
219

220 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie* 221 *gehabt?*

222 Unterschiedliche Raumassoziation ... Ich hatte mal in einem Traum em
223 ... hab ich mir ... bin ich in nen Souterrain gegangen. Das war
224 allerdings 'ne Praxis, die war gar nicht im Souterrain, also ... das war
225 die erste Analyse ... und der Zeit hatt' ich diesen Traum, das war'n
226 ...äh ... So'n Weg, so so mehrere Ecken runter, in einen Raum, der
227 aussah wie eine ach, was soll man sagen, wie eine große Kugel, und
228 es waren ganz viele Fenster noch an den Seiten, und davor
229 schwammen ... es war also Wasser, und es war also ... es war
230 Souterrain, aber es war im Wasser gebaut, und die Assoziation hatt'
231 ich da in jedem Fall, also dieses Kugelige, em ... vielleicht auch sowas
232 wie im Meer sein, also im ... äh ... Und davor schwammen Fische ...
233 ich weiß noch, daß das bunte Fische waren, und daß dann da so vor
234 diesen Kugelaugen, also vor diesen Bulleraugen waren dann so Bänke
235 eingelassen, so wie so so so ... wie soll man sagen, wie so ... in Stein
236 gehauene Sitze, eigentlich, mit so Polstern drauf, und dann konnte
237 ...das war auch 'n Raum, wo mehrere Platz hatten, also das war jetzt
238 nicht irgendwie ... da war auch irgendwo die Couch, aber es war nicht
239 so'n Raum, der nur für zwei eigentlich gedacht war. Es war eigentlich
240 mehr so'n größerer Raum. Und davor halt diese Fische, und ich fand's
241 einfach äh ...das fand ich sehr schön. Dann hab' ich aber noch
242 irgendwie 'n andern Traum, wo das glaub ich auch mal andersrum war,

243 aber da kann ich mich nicht mehr richtig dran erinnern. Wo das em ...
244 mit dem Wasser glaub' ich mal eher unangenehm wurde. Aber das
245 weiß ich jetzt nicht mehr so genau. Aso ... Wasser, oder so 'ne so'ne
246 Station wie unter Wasser. Das äh ... das ist 'ne Raumassoziation. Und
247 sonst ... Ahm ... mal überlegen ... Raum-Assoziationen: Meinen Sie
248 jetzt irgendwelche Räume, an die einen das erinnert, oder Räume, die
249 ... em ... [Pause] ... Also was ich auch schon mal hatte, war sowas wie
250 „Boot“, also an ein Boot zu denken, auf dem man sich bewegt, was
251 auch so vielleicht 'n bißchen, vom Gefühl her, als wäre das 'n bißchen
252 schwankend, diese Couch, so, als könnte man ... em ... als wäre da
253 so'n Wellengang. Dann hat mich das ... öm ... Dann hab' ich immer
254 sehr viel ... also 's war 'n war'n Fenster äh ... da zu sehen. Ich hab' oft
255 rausgesehen, in die Bäume, und em ... [flüstert] „den Raum?“ Vielleicht
256 so'n Pavillion im Garten, oder so, wo man dann so rausgucken kann,
257 also der ... sowas würd' mir dazu noch einfallen. Zum Raum.

258

259 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
260 *erlebt?*

261 Die war ... Die war beide Male so, daß es also hinter der Couch war,
262 nicht wie manche machen's ja auch neben der Couch, öm, wie hab ich
263 das erlebt öm? Daß ich nicht äh gucken konnte, fand ich eben
264 manchmal nachteilig, hab' das dann – hab' ich ja vorhin erwähnt – hab'
265 mich dann auch schon mal umgedreht, um zu gucken, allerdings sehr,
266 sehr selten. Das ist vielleicht zwei, drei Mal passiert. Öm. Ich hab' mich
267 ein mal, da ist -- wie hab' ich die C ... -- also das fällt mir zu diesem
268 Arrangement e ... äh ein: daß äh: ich hab' mich einmal, da war ... ist
269 diese Analytikerin rausgerufen worden, das war glaub' ich in der ... im
270 im im letzten Drittel der Analyse, da ist sie irgendwie, mußte die we...
271 raus und weg und ... ich hörte also, daß das irgendwie ... es ging über
272 Treppen, daß das wohl länger dauert, und da hab' ich mich blitzschnell,
273 weil ich das mal *einmal* sehen wollte, wie das ist, in den Sessel
274 gesetzt, und geguckt, wie das sich anguckt, ne? Wie man da so
275 draufguckt auf die Couch und in den Raum und so, und dann hab' ich
276 mich schnell wieder auf die Couch gelegt. *Einmal* wollt' ich das mal
277 erleben! Das fällt mir dazu ein.

278

279 *Und wie war das?*

280 Ach ... Jo, ich hab' gedacht, och, is auch ganz nett so, hier zu gucken.
281 Also ich hab' ja dann später die Ausbildung gemacht, und ich denk'
282 mal, daß ich auch wissen wollte, ob ich mir das vorstellen kann, mal die
283 Rollen zu tauschen, weil ich am Anfang immer dachte, wie kann man
284 das nur'n ganzen Tag als Job machen, immer den ganzen Leuten da
285 zuzuhören, das konnt' ich mir überhaupt nicht vorstellen. Also ich konnt'
286 mir vorstellen, Therapeut vielleicht zu sein, das war schon dem
287 Psychologiestudium ist mir das mal ... hatt' ich auch mal da so 'ne
288 Begegnung, das war jetzt nicht so'n Problem, aber mir vorzustellen, 'n
289 ganzen Tag öm so Analysen zu machen, das fand ich ... das fand ich
290 also auch die Intensität, da so von Kontakt ... das fand ich schwer
291 vorstellbar. Und deswegen ... Also ich wollte auch, glaub' ich, einfach

292 mal sehen, wie sich das anfühlt in dem, in diesem Sessel zu sitzen. Ich
293 hab' mir aber nicht viel Zeit gelassen, weil ich natürlich befürchtet hab',
294 daß ich entdeckt würde. Deswegen hab ich ... bin ich da ganz schnell
295 wieder raus. Aber ...

296

297 *Haben Sie ihr das mal gestanden?*

298 Ich glaube, ja. Aber ich weiß es nicht mehr genau. Es kann auch sein,
299 daß ich es nicht gesagt hab'. Wenn, dann hab' ich's am Ende. Ich hab's
300 auf keinen Fall direkt danach. Also, als sie wieder reingekommen ist.
301 Das nicht. Aber als es dann gegen Ende ging und wir uns noch einiges
302 so erzählt haben, da schon. Ja. Mm.

303

304 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihren Analysen?*

305 Ich denke mal, 'n halben Meter, bis 'n Meter. So etwa wie hier jetzt.
306 Vielleicht 'n bißchen näher, weil ich konnte teilweise die Füße, wenn ich
307 den Kopf so rumgedreht hab', ich hab' teilweise auf der Seite gelegen,
308 konnt' ich die Füße teilweise sehen, die Spitzen zumindest von den
309 Füßen. In der ersten Analyse war auch 'n Fußbänkchen dabei, in der
310 zweiten ...nee, da war kein Bänkchen dabei, aber da konnt' ich auch
311 manchmal die Fußspitzen sehen, also so weit weg kann das nicht
312 gewesen sein. Ich denk' mal, 'n halben Meter oder so.

313

314 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

315 Also im großen und ganzen hab' ich mir da gar keine Gedanken drüber
316 gemacht. Ich hab' die als normal empfunden, und ich hätte das auch,
317 glaub' ich ...äh ... also ich hab' die in in aller Regel als als angemessen
318 oder als gut empfunden, den Abstand, nicht als em zu weit weg. Also
319 wenn's zu weit weg gewesen wär, das hätt' ich nich gut gefunden, em
320 ...ich hab' nur manchmal, vielleicht in Momenten, wo ich so dachte, em
321 ... em ...ich weiß nicht, ich hab' einmal überlegt, ob ich meine Haare
322 gewaschen hab' oder ob der Analytiker jetzt auf ungewaschene Haare
323 guckt, das fiel mir ein, als ich auf [lacht] der Couch lag, das war mir
324 unangenehm. Aber sonst fand ich den Abstand eigentlich jetzt nicht
325 unangenehm. Nee, fand ich eigentlich so ganz gut. Sonst ... em ...
326 Sonst fällt mir dazu eigentlich nix ein. Mm.

327

328 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

329 Den Kontakt? „Zur Liegefläche“. Hm ...[lange Pause] Als z... also die
330 Liegefläche hab' ich öm ... Also ich hab' mich getragen gefühlt, öm ...
331 [lange Pause] ho, ich weiß jetzt nicht genau, was damit gemeint ist, ob
332 da nicht ... ob das nicht schon in den Fragen vorher drinsteckt.

333

334 *Zum Teil schon.*

335 Zum Teil, ne?

336

337 *Manchmal ist es so, daß einem dann aber noch was dazu einfällt.*

338 Mm. ... Nee.

339

340 *(14) Wie hat denn Ihr Kopf gelegen?*

341 Auf Kissen. Äh. Das war in der ersten Analyse weiß ich jetzt nicht
342 genau, wie das äh ob das öh also eigene Kissen waren, oder wie das
343 gewesen ist. In der zweiten Analyse war das so, daß das
344 unterschiedliche Kissen wa ... Also daß *ich* ein bestimmtes Kissen
345 hatte, und daß da verschiedene Kissen waren.
346

347 *Hatten Sie das selbst mitgebracht oder war Ihnen das zugeteilt*
348 *worden?*

349 Das war mir zugeteilt worden. [lacht] Und dazu hab' ich auch mal was
350 gesagt. Also das äh ... weil es mir dann auffiel, daß das immer ein
351 grünes Kissen war, und eh, ich mag zwar die Farbe Grün gerne und eh
352 ... weiß nicht, also das war jetzt gar nich sowas, daß ich das nicht
353 gemocht hätte, äh, jetzt von der Farbe an sich, aber ich ... *dieses* grüne
354 Kissen mochte ich eigentlich nicht. Also das hab' ich auch mal gesagt.
355

356 *Aber Sie mußten es behalten?*

357 Jo, das tat ihm dann leid, und das war's dann. Jo, das Kissen hab' ich
358 behalten. Das hab' ich aber auch erst relativ spät gesagt, also als ... 's
359 is mir vorher auch nich aufgefallen, und als es mir dann aufgefallen war,
360 hab' ich gedacht: Also das hätt' ich ... ich hätte lieber'n anderes mir
361 ausgesucht, also wenn ich hätte aussuchen können. Nun das äh fand
362 ich nicht so schön. Das war, glaub' ich, die *Art* des Grüns, die ich nicht
363 so mochte.
364

365 *Wie machen Sie's selbst?*

366 Ich mach's selbst so wie in der zweiten Analyse, also mit Kissen, die
367 ich wechsele. Also immer wenn ein Patient kommt, hat der ein eigenes
368 Kissen. Und ich teile die auch zu. Also ich frage nicht. Wobei em den
369 den ... einigen das auch gar nicht auffällt. Die gucken überhaupt gar
370 nicht hin. Und einigen eh den fällt es sehr wohl auf, die fragen auch
371 schon gleich zum Anfang: „Wieso krieg ich“ zum Beispiel, hatt' ich
372 neulich, der hatt' ich dieses hingelegt, als 'ne neue Analyse anfang, und
373 die guckte mich ganz strahlend an und sagte: „Wieso krieg' ich gerade
374 das?“ Und dann hab' ich gedacht: Ja, öm, das hat keinen besonderen
375 Beweggrund, oder so. Aber die fand diese Farbe so ... Also das wäre
376 *genau* ihre Farbe. Ich hätte *genau* das getroffen, zufällig, was sie
377 haben wollte, und em ... ja ... fand sie ganz ansprechend. Ansonsten ist
378 den meisten glaub' ich nur wichtig, daß sie überhaupt ein eigenes
379 Kissen haben. Und öm ... ich glaub', mit einer hab' ich mal drüber
380 geredet, als die Analyse zu Ende ging, weil das war so'n Seidenkissen,
381 'n weißes, und das war ziemlich ... da war'n schon viele ... äh ... soll
382 man sagen? Mm ... Von der Wimpertusche so ... mm ... Spuren drin.
383 Ich hatte das zwar mal gewaschen, aber das war gar nicht mehr
384 rausgegangen. Und das war wie so'n Dokument dieser ganzen
385 Analyse. Aber sie hat's ... Wann war das denn? *Eine* wollte mal 'n
386 Kissen mitnehmen. Hat es zumindest mal überlegt. Ist dann aber doch
387 nicht dazu gekommen. Über die Ferien wollte ... hatte das mal jemand
388 überlegt. Ansonsten ... die Frage war jetzt: wie ich das empfunden hab
389 mit den K ... Kissen? Oder wie *ich* gelegen habe?

390

391 *Was für Konsequenzen Sie für Ihre eigene Praxis daraus gezogen*
392 *haben.*

393 Ja. Also, was ich daraus gezogen hab', war eigentlich, daß es ... Ich
394 frag' auch immer, wie viel Kissen jemand haben will, weil das sehr
395 unterschiedlich ist. Manche wollen ganz flach liegen, andere wollen so
396 eher mehrere Kissen haben, und äh ich bin auch mit der Lösung jetzt so
397 nicht ganz zufrieden. Ich werde ... das gehört mit so zu meinen
398 Projekten, die ich noch ändern will, ich wollte auf jeden Fall so'n ... so'n
399 Kei ... so'n Kopfkeil, 'n verstellbares, haben, wo man das so rauf und
400 runter machen kann, wie jemand das gerne haben möchte. Und daß
401 man dann nur *ein* Kissen drauflegt, also nicht immer so viele Kissen,
402 und das mit dem *einen* Kissen, das würd' ich beibehalten, glaub' ich.

403

404 *Daß jeder sein eigenes hat?*

405 Das jeder sein eigenes ... 's gibt auch Patienten, die sagen: „Da liegt
406 nicht mein Kissen“, wo ich das mal vergessen hab'. Oder also so etwas
407 vorwurfsvoll. Dann hatt' ich das dann vorher nicht dran gedacht. Also
408 daran merk' ich auch so, ob ich in dem Ritual drin bin oder nicht, ein
409 Kissen hinzulegen.

410

411 *Aber Sie machen nicht diese Praxis, daß Sie sagen: Jeder Patient*
412 *bringt sein eigenes Kissen mit?*

413 Nee.

414

415 *Haben Sie das schon mal gehört'?*

416 Nee. Dann müßte der ja ... Ach so ... Und der läßt es dann da, und
417 bringt es nicht jedes mal neu mit.

418

419 *Ja. Und wenn die Analyse vorbei ist, nimmt er's wieder mit.*

420 Ah ja.

421

422 *Und da habe ich schon tolle Sammlungen gesehen, ein Kinderarzt,*
423 *dessen Frau ein liebevoll gesticktes Kissen aus Seide und Leinen*
424 *zusammengenäht hatte, und ein psychotischer Patient, der hatte ein*
425 *völlig wirres Muster aus lila und rosa, und es ist schon eine Form der*
426 *Selbstdarstellung, wenn Sie nur dessen Kissen sehen.*

427 Ja klar! Klar.

428

429 *Und dann sind Sie die Sorge los, daß Sie das falsche Kissen*
430 *aussuchen.*

431 Jaja, das stimmt.

432

433 *Dann hieß es: Männer haben meistens sehr große Kissen, und*
434 *Frauen haben meistens kleinere. Also eine ganz neue Tür hat sich*
435 *mir da geöffnet, zu dem Thema „Kissen“.*

436 Ja! Ja, is ... äh ... Das hab' ich so noch nicht mitgekriegt, aber ... em
437 ... also es kann sein, daß ich's mal gehört hab, aber irgendwie gedacht
438 hab', das ist vielleicht gar nicht so praktikabel. Eh ... aber's hört sich

439 überzeugend an, so wie Sie's darstellen. Ich denk mal, daß ich das
440 auch gemacht hab', weil ich damit ... ab ... also absehen von dem
441 Geschmack des Kissens – hat mich aber nicht jetzt so wirklich ... Ich
442 denk', das war einfach nur, um ihm mal eins auszuwischen, daß mir halt
443 nicht alles gefällt, oder so, aber es war jetzt nicht wirklich für mich
444 unangenehm, mit dem Kissen, ne? Ich fand die Couch halt auch ganz
445 gut, und so ... naja. Und das ... äh ... Ich mach ... hab das halt einfach
446 übernommen, denk' ich, ne? So jetzt nicht, weil ich das so ansonsten
447 ganz gut fand, eben nicht mit allen auf einem Kissen zu liegen. Also die
448 Ged ... den Gedanken fand ich halt nich angenehm.

449

450 *Und auch, weil Sie wahrscheinlich keine Serviette wollten.*

451 Serviette hatten die gar nicht erst ... also es gibt ja ... bei den
452 Supervisoren hab' ich den einen oder anderen gesehen, die Servietten
453 hatten, fand ich aber auch immer ganz komisch da, die Vorstellung,
454 mich auf 'ne Serviette zu liegen. Da hätt' ich ... Also ich hab' mich auch
455 'n bißchen so mit'm Kopf bewegt, oder auch mal auf die Seite, oder so,
456 und dann hätt' ich, glaub' ich, eher mal das Gefühl gehabt, die Serviette
457 verrutscht oder ... Aber das ist vielleicht unangenehm, da drauf zu
458 liegen. Ne Serviette hätt' ich nicht gut gefunden, aus der eigenen ... aus
459 meinem eigenen Erleben.

460

461 *(15) Hatten Sie die Augen geschlossen?*

462 Selten. Relativ selten. Also ich hab' eigentlich immer mit offenen Augen
463 dagelegen, em... hab' aber auch schon mal die Augen geschlossen,
464 doch, auch über längere Zeit, das fällt mir jetzt ein, aber ... Hab' auch
465 mal gedacht, ob ich wohl einschlafen könnte. Das ist aber bis auf so'n
466 Gefühl, daß ich sehr, das alles sehr schwer wurde, bin ich ... also
467 eingeschlafen bin ich dabei nicht, ne? Also Augen zu schon, aber nicht
468 eingeschlafen.

469

470 *(16) Hatten Sie einen Blick auf ein Fenster oder schauten Sie auf
471 eine Wand?*

472 Auf 'n äh ... Aus 'nem Fenster konnt' ich rausgucken. Das fand ich auch
473 sehr schön, nicht auf 'ne Wand zu gucken, und da konnte man in Bäume
474 gucken. Also beide Male sehr große Bäume, sehr hohe, große Bäume,
475 wo man die Vögel beobachten konnte und die Eichhörnchen und ...
476 also sehr, sehr schöne Ausblicke.

477

478 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*

479 Em ... angenehm. Sehr angenehm, bis auf äh, in dieser
480 Souterrainpraxis, in der zweiten, da war's so, daß auch schon mal eine
481 alte Dame da auf- und abging. Das war wohl die Besitzerin. Das war
482 so'n Mehrparteienhaus, und die Praxis lag im Keller, und da war zwar
483 auch 'ne auch ne Gardine und so, aber diese Da ... Das war auch nicht
484 nah an dem Fenster, aber ich hatte manchmal so ... dacht' ich ... na,
485 ob die jetzt gleich mal guckt? Und das hab' ich halt beobachtet, aber
486 die hat nie geguckt. Das war so'ne ... Irgendwann mal hat mir das auch
487 nix mehr ... Hab' ich irgendwie gedacht: Dann soll sie da halt

488 langgehen. Die ist dann da langspaziert und hat irgendwas an den
489 Beeten geguckt und ist dann wieder verschwunden. Und einmal waren
490 glaub' ich auch Bauarbeiter, die da durchgegangen sind, und da ist
491 dann die Gardine vorgezogen worden, von dem Analytiker. Ansonsten
492 ... also den ... den Ausblick hab' ich als ...also in dieses ... Wehen da
493 der Blätter, vom Wind ... äh ... das hat mich eher so entspannt und so'n
494 bißchen auf Traumreisen geschickt, glaub' ich. Also das hat ... fand ich
495 ganz angenehm. Und auch, daß ich mich nich so ... daß ich ... vielleicht
496 hätt' ich mich sonst, wenn ich an 'ne Wand immer geguckt hätte,
497 vielleicht auch 'n bißchen eingeschränkt gefühlt. Ich kenne das anders,
498 von einigen Kollegen. Das hätte mich, glaub' ich, ... das wär' mir eher
499 ... unangenehm gewesen, glaub' ich.

500

501 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin*
502 *angeschaut hätten?*

503 Em ... Also in der ersten äh ... Die erste Analyse hab' ich begonnen, da
504 war für mich klar, daß ich 'ne Analyse wollte, und es war klar, daß die im
505 Liegen stattfindet, und ich hab' überhaupt gar nicht erst mir ... also es
506 sind mir gar nicht Gedanken gekommen, daß ich mich auch setzen
507 könnte. Das war so ... die ersten Gespräche waren noch im Sitzen, und
508 dann war das im Liegen, und ab da war das für mich klar. Also das hab
509 ich mir überhaupt nicht irgendwie ... öh ... Das hab' ich mir gar nicht
510 ... Die Frage hab' ich mir äh ... Das ist mir erst viel später gekommen,
511 also nach der Analysezeit. Das hat sogar im Liegen aufgehört. Also die
512 letzte Stunde hat auch noch im Liegen stattgefunden. Und ich hab' mir
513 em ... Ich hätte sicher gerne manchmal geguckt und den Kontakt so
514 direkt gehabt. Em ... Bin vielleicht ... Ich bin mir da nicht so sicher, ob
515 es jetzt wirklich ist, weil ich dachte, das gehört dazu, oder weil ich öm
516 ...so eigentlich auch relativ wenig Probleme damit hatte, zu liegen. Also
517 ich kenn das, daß es manchmal anders ist, ne? Em ... das kann ich
518 schwer entscheiden, woran das jetzt genau gelegen hat, daß ich das
519 nicht so häufig vermißt hab. Das Gegenübersitzen. In der zweiten
520 Analyse hätt' ich gerne gegen Ende noch 'ne Zeit gehabt zum
521 Gegenübersitzen. Da hatt' ich nämlich, glaub', ein, ein, ein Gespräch
522 dann nochmal gegenüber ... Als Abschlußgespräch. Und da hab' ich
523 hinterher gedacht: Das hätte besser äh em direkt in einem, nicht jetzt
524 später, em , sondern direkt danach, das hätt' ich ... da hätt ich besser
525 'ne Phase gefunden, also von, 'ne längere Phase von Sitzen. Einfach.

526

527 *Wie lang ungefähr?*

528 Na, vielleicht so zwanzig Stunden, denk' ich mal. Zwanzig Stunden
529 denk' ich schon, ja. Das hätt' ich noch ganz gut gefunden. Vielleicht als
530 Übergang. Obwohl ... Ich hab auch 'n bißchen in dieser letzten Stunde
531 es betrauert, nicht mehr auf der Couch liegen zu können. Also das war
532 so'n Hin- und Hergerissensein. Einerseits hab' ich gerne gesessen,
533 und zugleich hab' ich die Couch angeguckt und gedacht: „Ist das jetzt
534 vorbei? Ah, wie schade! Jetzt kann ich mich da nicht mehr hinlegen.
535 Jetzt sitz' ich hier, und das ist so verloren, und das ist so ganz anders,
536 und em ...“ Es ist mir sehr schwer gefallen, daran anzuknüpfen, an das,

537 was ich im Liegen erlebt hab'. Also das war so'n Bruch erstmal, von
538 ...Allerdings kam dazu, daß ausgerechnet die letzte Stunde –
539 deswegen ist das mit dem Sitzen vielleicht nochmal – da war ... waren
540 ...waren also ... war's so laut, daß er schon meinte, wir sollten vielleicht
541 em ...daß wir die Stunde vielleicht gar nicht machen können. Es war
542 unheimlich laut durch Baugeräusche im Haus. War also sehr ... Und
543 das war sonst nicht. Insofern war diese letzte Stunde im Sitzen einmal
544 verfremdet durch das Sitzen, und dann noch durch diese
545 Geräuschkulisse, so daß ich irgendwie völlig ... völlig ...Ich fand das
546 völlig verwirrend und ... komisch und ... eigentlich nicht schön als letzte
547 Stunde. Nee.

548

549 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
550 *Analytikers von hinten kam?*

551 „Die Tatsache empfunden?“ Em ... Ich hab' sehr, sehr genau auf die
552 Stimme gehört. Die einzeln ... Also jetzt ... Wie was gesagt wurde, im
553 Laufe der Zeit, also ich hab' da 'ne sehr große Spitzfindigkeit, glaub'
554 ich, entwickelt, diese Stimme einzuordnen, was wann wie gesagt
555 wurde. Em ... Ich hatte das Gefühl, sehr genau jegliche kleine Regung
556 hören zu können, also auch eh was weiß ich: Tief Durchatmen, oder ...
557 also all sowas, das genau zu hören, und war mir nicht so immer, ob der
558 Analytiker auch merkt, daß ich das alles höre. Also ich hab's ...

559

560 *Haben Sie das besprochen?*

561 Nicht immer. Also ich hab' eh teilweise hab ich em gedacht naja em ...
562 Also das ... hab ich dann irgendwie gedacht ...das ist vielleicht jetzt
563 irgendwie zu ... em ... dann verfolge ich den Analy em Analytiker zu
564 sehr mit meinen eh mit dem, was ich höre, oder daß ich das sage, nee:
565 ich hab's dann nicht angesprochen. Einiges nicht. Aber daß ich die Sti
566 ... Über die Stimme hab ich schon gesprochen. Auch, daß ich das
567 genau höre. Em ... Ich hab auch in der in der ersten Analyse hab' ich
568 immer ein Reiben mit den Fingern ... Das hab' ich aber auch nicht
569 angesprochen. Aber das sind so Dinge, das sind vielleicht so
570 Kleinigkeiten, aber die doch vielleicht bedeutsam sind: Das hab' ich
571 immer wieder mal gehört und gedacht: Was *macht* die da wohl mit den
572 Fingern? Aber das war aber nur 'ne Phantasie, ich hab' aber nicht
573 gefragt.

574

575 *Und sie glauben, daß sie die Finger ...*

576 Nein, so, als hätte sie immer so gerieben, irgendwas an den Fingern
577 ab gerieben. So hörte sich das an. Aber ganz komisch.

578

579 *Das Rätsel ist nach wie vor nicht gelöst.*

580 Das ist geblieben, ja.

581

582 *Was hatten Sie für Phantasien hierzu?*

583 Meine Phantasie war, daß das irgendwie 'ne Marotte war. Also daß
584 das 'ne ... 'ne ... eine ... so wie andere ihre Hände in 'ner bestimmten
585 Weise falten oder Däumchen drehen, hat ... war das so was wie Finger

586 Bewegen. Vielleicht in Gedanken versunken, was nachhängen, und
587 dann die Finger da so zu bewegen. Das war auch nicht immer und
588 dauernd, aber ich hab's immer wieder mal gehört und wahrgenommen.
589 Und hab' das so als eine ... als eine Marotte abgetan. Also ich hab'
590 jetzt nicht weiter da irgendwie gedacht ... was weiß ich? ... Ich denke
591 nur manchmal, wenn ich selber hinter der Couch sitze und meine Finger
592 bew ... bew ... so ... Ich hör auch schon mal so'n Geräusch und denk
593 ... daß ich denke: Ach so hat sich das angehört! Vielleicht hat die auch
594 gerade einfach was von der Hand gewischt, oder was weiß ich, ne?
595 Also da denk' ich manches Mal noch dran. An diese Geräusche. Dann
596 ... die Stimme? Em ... Ja! ... [Pause]

597

598 *Hat der Raum einen bestimmten Geruch gehabt?*

599 Der hat bestimmt 'n Geruch gehabt. Ich könnt' jetzt nicht sagen, wonach,
600 also es waren grundsätzlich eher in beiden Räumen eher angenehm,
601 aber auch nicht besonders intensiv, also sehr bl ... 'n sehr blasser
602 Geruch, aber es hat ... was ich unangenehm fand, und das kennen mit
603 Sicherheit Patienten von mir auch, das ist der Geruch der von
604 vorhergehenden Patienten im Raum hängt. Also Parfum, oder 'n
605 Körpergeruch. Und das hab' ich manches Mal wahrgenommen. Und
606 das fand ich em ...äh ... Naja, es hat mir halt immer wieder deutlich
607 gemacht, daß das halt 'n Kommen und Gehen ist, und so, ne?
608 Klargemacht, daß da auch andere sind. Und eher halt schon mal so ...
609 ja: halt ... entweder aufdringliche Parfums, oder unangenehmer
610 Körpergeruch, sowas in der Richtung. Also eher ... eher unangenehme
611 Wahrnehmungen, von anderen, die dagewesen sind. Ansonsten der
612 Raum selber, wenn der eben ... Ich hatte regelmäßig auch Stunden, wo
613 ich die erste war an dem Tag, äh, also kein ... kein spezieller Geruch.
614 Vielleicht liegt das auch daran, daß da keine Pflanzen waren, oder so.

615

616 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
617 *Psychoanalyse verändert?*

618 Die Wahrnehmung des Raumes? Im Laufe der Psychoanalyse
619 verändert? Also erstmal: Den Raum hab' ich sehr genau
620 wahrgenommen, in beiden Analysen, den hab' ich äh, auch wenn man
621 jetzt auf der Couch liegt, hat man ja nor ... eigentlich jetzt erstmal so 'n
622 beschränkten Radius, so der Wahrnehmungsradius. Ich hab' mich aber
623 gedreht, auf die Seite auch, und konnte auch dadurch ziemlich viel
624 sehen. Und das eh ...Das fand ich auch äh ... ja: Nn ... hat mich halt
625 auch interessiert. Also in beiden Analysen hat der Raum insofern ne
626 große Rolle gespielt, als ich dazu auch Bemerkungen gemacht hab',
627 em ... äh ... In dem ersten ... Bei beiden ist zum Beispiel mal ... Sind
628 so Veränderungen gewesen ... Die erste ... Bei der ersten Analyse ist
629 'n Umzug gewesen, mittendrin. Und dadurch sind einige Möbel anders
630 gestellt gewesen, sind auch ausgetauscht worden, ein ganzes, ein
631 großes neues Bild wurde über der Couch aufgehängt, was ich ziemlich
632 kräftig fand, und äh und em ... Was nicht mehr so zu meinem ... Also
633 das fand ich nicht mehr so schön wie am Anfang, in der ... in dem
634 ersten Raum, in dem wir da waren, das war dann auch 'n Soutterrain

635 geworden, dann als Übergang, also der nächste Raum. Und em ... Also
636 der zweite Raum, da war ich auch nicht mehr so lange, der h... den ha
637 ... da konnt' ich nicht ganz so annehmen wie den ersten. Also das war
638 ... em ... das hat sich dann nicht mehr so äh ... hergestellt, und ich hab'
639 dem ersten Raum etwas nachgetrauert. Ich hatte überhaupt etwas
640 Schwierigkeiten mit Veränderungen in der Analyse, also ... em ... wenn
641 neue Möbel kamen, die offensichtlich vielleicht auch besser waren: Ich
642 mochte das nicht. Also ich mochte nichts Neues eigentlich. Es waren ...
643 war zum Beispiel hab' ich meinen Analyt ... Lehranalytiker em
644 eigentlich immer geärgert damit – also ich glaube jedenfalls, oder ich
645 hab' immer wieder mal Bemerkungen über seinen Schreibtisch
646 gemacht, den ich ziemlich em wackelig fand. Also em ... äh ... der war
647 unterstützt ... Also es war so 'ne große Platte, die hing so'n bißchen
648 durch, und die war dann hinten so irgendwie unterstützt durch so'n ... ja:
649 Ich sag' mal notdürftig eingezogenen Balken da hinten, so 'ne, so'n
650 Ständerwerk, und ich fand diesen Schreibtisch irgendwie ... also ich ...
651 Ich hab' mich darüber immer so'n bißchen lustig gemacht. Aber als
652 dann der neue da stand, das gefiel mir nicht so gut. Dacht' ich, also ich
653 hätt' lieber den alten wackeligen gehabt, ne? Also ich wollte halt gerne
654 immer wieder mal was dazu sagen, und em ... das hätte jetzt nicht so
655 sein sollen, daß der neu ist. Dann hab' ich auch über das alte Telefon,
656 was völlig veraltet ... Damals waren ja schon auch so neue
657 Telefongeneration, und das war noch so'n ... weiß nicht! Irgendwie so'n
658 so'n so'n mausgraues altes Tasten ... oder oder Dreh-, ich glaub' noch
659 'n Drehtelefon, was man ja inzwischen auch wieder, also was ja auch
660 manche sich auch extra reinstellen, aber bei ihm war das halt einfach
661 übrig geblieben. Und dazu hab' ich immer mal wieder was gesagt, daß
662 ich halt äh ... also auch, mehr um so zu sticheln, also ich wollt' halt
663 gerne auch mal irgendwas in der Richtung: das weiß ich nicht, warum
664 eigentlich, aber ich hatte immer wieder auch so'n bißchen Lust dazu.
665

666 *Daß er sich verteidigt oder es begründet?*

667 Ein bißchen, ... ja! Ich fand sowieso eigentlich alles relativ ... also ich
668 fand viel p ... Eh ... wie soll man sagen. Ich fand die Beziehung sehr
669 gut, und ich dachte irgendwie, da muß auch mal was sein, was nicht gut
670 ist. Wobei das ja gar jetzt ist, daß die Bezie ... in der Beziehung was
671 nicht gut war, aber ich mußte irgendwie auch mal was haben, was, wo
672 ich em ... meinen Unmut dran festmachen konnte. Also es war jetzt
673 auch nicht so, ich hab ihn ... also s war mehr son Sp ... 'ne Art Spiel,
674 würde ich sagen. Und wollte, daß er sich nicht ganz so sicher fühlt. Daß
675 er an seinen Schwachstellen irgendwo. Daß ich da hintreffe, und daß
676 ich irgendwas sage, was ... Ich hab' mir schon gedacht, daß ihn das
677 auf jeden Fall beschäftigt. Also da war ich mir schon ziemlich sicher.
678 Und das sollte es auch. Em ... Dann zum Dann war da so 'ne
679 Bücherwand auch, allerdings war die nicht so nah wie hier, die war
680 auch nicht so voll, em ... das ist auch nicht unbedingt jetzt meine Sache,
681 daß hier so aufbauen zu wollen, das ist, weil ich das mit meinem Mann
682 zusammen, die Praxis, hier gestaltet hab, und das ... der hat also eine
683 Vielzahl von Büchern. Das ist also eigentlich eher mein Mann. Und ich
684 hab' mich da inzwischen so völlig dran gewöhnt und das so

685 angenommen, em ... weiß ich noch nicht, wie ich das in der ... wenn ich
686 das neu gestalte, wie ich das dann machen werde. Aber auf jeden Fall
687 wird da auch noch einiges dann noch so sein. Em ... Der hatte also
688 auch Ordner, die hab ich mir genau an ...

689 Ich weiß gar nicht: Wie war jetzt die Frage – schweif ich jetzt ab?

690

691 *Nein.*

692 Nee? Da waren auch Ordner, die hab' ich mir genau angeguckt. Was
693 da drauf stand. Äh immer im Vorbeigehen, oder auch, wenn ich da lag,
694 je nachdem. Im Liegen konnt' ich's aber nicht so gut erkennen, aber vor
695 allen Dingen im Vorbeigehen, hab' ich immer 'n schnellen Blick dahin
696 geworfen und geguckt, was da draufstand. Da stand dann einiges vom
697 Institut und so weiter. Das hab' ich wahrgenommen. Dann em ... äh ...
698 ja! So. Und dann hat er irgendwann vor den Ferien gesagt: „Nach den
699 Ferien wird der Raum anders aussehen“. Er wollte mir das nur schon
700 mal sagen. Das fand ich auch ganz gut, daß er's mir gesagt hat, weil
701 sonst wär' ich sicher in Ohnmacht gefallen, weil danach war wirklich 'ne
702 ganze ... Der Schreibtisch war neu, die Bücherwand war neu, die
703 Sessel waren, glaube ich, die gleichen, und die Couch war die gleiche.
704 Aber das war das einzige, was übrig geblieben war. Und das fand ich
705 schon ziemlich viel wieder. So ähnlich wie bei dem ersten ... in der
706 ersten Analyse dieser Umzug, den ich ja auch sehr eingreifend ... Also
707 sehr ... em ... verändernd fand. Also da ... Also der Raum war sogar
708 so: In der ersten Analyse äh ... der erste R ... der zuerst erlebte Raum,
709 der war so gut, so positiv besetzt, daß ich mir gedacht hab': vor einem
710 ... Da war einmal Ferien, öm, wo ich also Probleme hatte, mich zu
711 trennen. Also 's war 'ne vierwöchige Pause, und da hab' ich gedacht,
712 wenn die doch in Ferien ist, und dieser Raum ... Allein nur in diesen
713 Raum zu gehen, das wäre doch so schön!¹ Also irgendwie hab' ich mir
714 ... hab' ich 'ne Phantasie entwickelt, wie ich in diesem Raum ... wie ich
715 irgendwas deponieren könnte, in dem Raum, von mir. Oder wie *ich* ...
716 Also ich hatte dann 'ne Phantasie, er wäre 'ne Maus, die in dem
717 Zimmer wäre, und die da bleiben würde, und die könnte die ganze Zeit
718 in diesem Raum bleiben. Also gar nicht jetzt das Gespräch, oder
719 irgendwie sowas, sondern etwas, was in dem Raum lebendig
720 zurückbleibt, und was dann ... em ... auch ohne Analytiker, ne? Was
721 dann den Raum benutzen kann. Und das hab' ich als Inbegriff von
722 „Dann ist doch schon eigentlich alles so weit in Ordnung, daß die
723 Pause gut überstanden werden kann, ne?“ Also das war 'ne Phantasie,
724 die ich da hatte. Das war ... das war 'ne Pause, die mir sehr schwer
725 gefallen ist. Mm.

726

727 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
728 *empfunden?*

729 Ja! Das hab' ich ja jetzt schon gesagt. Also ich hab' die sehr genau
730 wahrgenommen und immer als ... immer eher als unangenehm
731 empfunden. Ich hab' mich deswegen schon irgendwie gefragt, ob ich

¹ vgl. Puschkin, Evgenij Onegin: Tat'jana geht in Onegin's Bibliothek in seiner Abwesenheit, um ihn dort zu spüren

732 ...Ich weiß nicht ... also das fand ich *enorm* konservativ von mir! Ich
733 fand's auch nicht besonders gut, aber ich hab auf Veränderungen
734 überhaupt nicht angenehm und ... nicht ... nicht gut reagiert. Also
735 einmal fehlte dann auch ... in dem ersten Analysezimmer war auf einem
736 Vertiko stand eine Briefwaage. Es ist übrigens eine Briefwaage, wie
737 sie da hinten auf der Fensterbank steht. Die gehört zwar auch nicht mir,
738 sondern meinem Mann, aber das ist zufällig die gleiche, die es auch in
739 dieser Praxis gab, die da stand. Und die war irgendwann
740 verschwunden, nach 'nem Jahr ungefähr. Und da hab' ich drauf
741 hingewiesen, daß diese Waage weg ist, und daß ich das nicht gut
742 finde. Daß die zur Praxis dazugehört. Und daraufhin kam aber nicht ...
743 Sie tauchte dann trotzdem nicht wieder auf. Das fand ich nicht gut! Muß
744 ich schon sagen.

745

746 *So groß war Ihre Macht nicht!*

747 Nein, so groß war meine ... war mein Einfluß leider nicht, aber ich hab's
748 zumindest gesagt, und em ... die hat dann wohl andere Verwendung
749 gefunden, ich weiß es nicht, oder ist in die Privaträume gewandert.
750 Mein Protest hat das aber nicht fertiggebracht, daß sie zurückkam.
751 Aber 's war ... fand ich sehr schade! Das war so's erste Mal, daß ich
752 das wahrgenommen hab', wie genau ich da geguckt hab'. Allerdings
753 nicht auf alle Gegenstände. Ich bin mir ziemlich sicher, daß es auch
754 Dinge gab, die ich nicht genau gesehen hab'. Aber so bestimmte Teile,
755 hab' ich einfach sehr ... em ...die einem halt ins Auge fallen, oder die
756 ... das ist bei jedem wahrscheinlich unterschiedlich, ne? was einem
757 auffällt und was nicht. Also Pflanzen hab' ich relativ wenig
758 wahrgenommen, ich glaub' ... Ich weiß gar nicht, ob in dem ersten
759 überhaupt Pflanzen waren. Sowas hätt' ich mit Sicherheit nicht
760 besonders registriert. Doch! Da war einmal was. Am Fußende der
761 Couch in der zweiten Analyse, da stand ... war mal 'ne Vase mit ...
762 allerdings nicht ... nicht Blumen, sondern irgendwas Getrocknetes oder
763 so. Und das war irgendwann weg. Em ... Aber da hab' ich nicht ... nicht
764 so viel bei empfunden. Ich glaub', ich hab' das nur erwähnt, aber ich
765 hab's eigentlich nicht bedauert oder so. Das war mal das einzige Mal,
766 wo ich was nicht ... Ich *hab* mal ... Mal hatte mein Analytiker plötzlich 'n
767 Bart gehabt, als wir aus den Ferien zurückkamen. Das hat mich ... da
768 war ich ich auch völli ... Ich machte die Tür auf, und der stand er auf
769 einmal mit Bart! Das fand ich sehr komisch und auch irritierend und ...
770 äh fast so ähnlich irritierend wie wenn was im ... im... also noch ...
771 eigentlich noch herber ... wie wenn dann was im Zimmer umgestellt
772 war. Also was weg war, hm? Oder was neues da war.

773

774 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

775 Öhm. Ehm. Ja sehr ... Also in der zweiten Analyse, die fand ich sehr
776 schlicht. Em. Das eh das war der mit dem Schreibtisch, der so einfach
777 war und dem Telefon und so und wo dann irgendwann neue Möbel
778 kamen, em ... Als ich da em ... Der hat mich dann auch gefragt, wie ich
779 die denn finde, weil ich ja ... weil ich damit nicht so ... weil ich damit
780 Probleme hatte. Und ich sagte, das ist erstmal 'ne Gewöhnung, und ich

781 hab' dann ihm gesagt, daß es gar nicht so darum geht, wie ich die
782 finde, sondern mehr, daß es neue sind. Und es war em ... jetzt vom
783 Geschmack her ... also jetzt nicht irgendwie was, was ich besonders
784 schön gefunden hätte. Aber auch nicht ... Also ich sag mal eher so
785 neutral. Nich nich so em ... Also diese neue neue ... Das waren so
786 neue Schränke, und Bücherregale und so, das war'n ganz schönes
787 Holz, erinnere ich mich ... Ich glaub' ... ich weiß gar nicht genau, ob das
788 so Kirschholz gewesen sein könnte, aber jetzt em ... also irgendwie
789 nicht etwas, was mich jetzt aber ... was ich jetzt so ganz toll gefunden
790 hätte. Und em ... In der ersten Analyse fand ich eh ... dieses Vertiko
791 fand ich sehr schön, diesen Schrank, dann em ... dann war da noch 'n
792 Sessel drin, einer, in dem sie gesessen hat, wenn sie Erstgespräche
793 gemacht hat. Das war so'n schöner alter Holzstuhl. Dann war da ne
794 schöne alte Lampe drin, und diese Briefwaage, und dann ... und das
795 fand ich also ... diese ... Und der Teppich. Da war noch 'n schöner
796 Teppich. Das fand ich so ... Also ich fand den den Raum da sehr
797 ansprechend. Ja. Ich würd' mal sagen, in der zweiten Analyse war der
798 schönste Gegenstand ... also, wo ich sagen würde, der war auch
799 wirklich glaub' ich kostbar, das war die Couch. Also die ...die war ...
800 Ich glaub' die war also speziell so hergestellt, da dachte ich so, nee die
801 ist richtig ... auch der Bezug gefiel mir sehr gut, nee: das fand ich sehr
802 schön.

803

804 *(24) Wie waren denn die Räume und Ihre Analytiker Ihrer*
805 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

806 Äh: „Raum und Analytiker aufeinander abgestimmt?“ Beim ersten hab'
807 ich gedacht ... also das war 'ne ... von der Atmosphäre ...wie so'n
808 bißchen ... das hatte sowas von 'nem alten Hauch, dieser Raum, so'n
809 so'n so'n ... eben diese Antiquitäten da drin. Em ... Es war auch
810 durch'n großen Baum em ... war das vielleicht vom Licht so'n bißchen
811 ... 's konnte zwar hell sein, aber 's konnte auch so'n bißchen so
812 schummrig sein, vom Licht. Und ich dachte: Die hat so'n bißchen was
813 hexenartiges. Und als ich die zum allererstenmal sah. Aber jetzt nicht
814 hexenartig im Sinne von 'ner bösen Hexe, sondern von so'ner Hexe, die
815 alle möglichen Zauber em em Zaubertränke oder Zaubermischungen
816 hat, um zu heilen, um zu also irgendwelche, so wie man die so auch
817 diesen weisen Frauen, so'n Hauch hatte die. Ich hatte noch andere
818 Praxen auch gesehen, am Anfang da, und mich hat's eigentlich zu der
819 zurückgezogen, weil ich die so'n bißchen verwunschen fand. Und so'n
820 bißchen ... auch der Schmuck, den die trug, der war sehr auffällig, sehr
821 em ... ja, sehr ...sehr ...also hatte sowas von 'ner Zauberin, fand ich.
822 Das hatte mich so'n bißchen, also würd' ich auch sagen ... verzaubert.
823 Deswegen bin ich da auch hingegangen. Ja. Und des ... der Raum, der
824 paßte irgendwie dazu. Und beim zweiten, der war eher sehr nüchtern.
825 Em. Ich weiß, daß mein Analytiker viele Kinder hat, fünf K ...eigene
826 Kinder. Und ich wußte, daß der eher wahrscheinlich äh sein ... das
827 Geld, das er verdient, also nicht unbedingt in Praxismobiliar stecken
828 kann, sondern em ...ich wußte auch, daß er'n Haus hat, und daß er halt
829 diese ganzen Kinder hat, und daß er da das Geld für braucht. Also ich
830 dachte einfach, der arme Mann, der hat kein Geld für'n neuen

831 Schreibtisch und für'n neues Telefon. Und em ... Aber dann hat er ja
832 irgendwann gezeigt, daß er doch Geld für neues Mobiliar hatte. Ja! Und
833 ich fand halt auch, daß eh ... ja, wie soll man sagen? Nee, ich fand
834 seine seine seine nüchterne, klare Art em ... Ich fand halt, daß er durch
835 seine Person sehr überzeugt hat, und nicht durch den Raum. Also die
836 erste Analytikerin hat sehr durch den Raum mit gewirkt, während er ...
837 ich finde, da ist eher der Raum in den Hintergrund getreten, und er
838 stand mehr im Vordergrund. Obwohl die Frau ... als Hexe ... stand ja
839 auch stark im Vordergrund. Das kann ich jetzt nicht so genau sagen.
840 Aber jedenfalls stand der Raum am Anfang für mich gar nicht im
841 Vordergrund, in der zweiten Analyse. Das hab' ich dann erst mit der
842 Zeit so ... diese ... daß ich das so im Detail gesehen hab', mit den
843 Möbeln, und so.

844

845 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
846 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

847 „Durch das Wahrnehmen meiner Innenwelt?“

848

849 *Durch das Liegen.*

850 Durch das Liegen, ob ich mich in der Wahrnehmung meiner Innenwelt
851 ...? Hab' ich mich äh unterstützt gefühlt. Ganz klar. Also em ... Äh ... Ich
852 glaube, daß ich da vieles auch von ... Also einmal von den ... von der
853 Körperwahrnehmung, daß ich die gar nicht so gehabt hätte, wenn ich
854 gesessen hätte, also gar nicht ... Oder ich hätte's bewußt dadrauf
855 lenken müssen. Em ... Und von ähm. ... Und auch sonst fühl' ich mich
856 also durch das Liegen da eher unterstützt. Also ich ... ich fand das
857 entspannender und em ... Natürlich nicht immer. Ich find's immer so
858 schwierig, *allgemein* darüber zu reden, ne? Wenn ich das eine sag',
859 dann denk' ich: Es war aber auch mal so, und anders. Aber ich fand's
860 eher unterstützend, ja. Kann ich nur so sagen.

861

862 *Also gelegentlich eben auch nicht?*

863 Gelegentlich sicher auch nicht. Ne? Mit Einschränkung. Je nachdem
864 ... Nee! Eigentlich kann ich sagen, über ... äh ... also überwiegend
865 doch eindeutig unterstützend fand ich das Liegen. Ja! Mm!

866

867 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
868 *Therapie etwas verändert?*

869 „Hat sich *in* der Wahrnehmung des Liegens ...“ Jetzt aus meiner
870 Blickrichtung des Liegens, oder wie meinen Sie das jetzt?

871

872 *Wie Sie Ihr eigenes Liegen empfunden haben.*

873 Mhm.

874

875 *Soll ich ein Beispiel sagen?*

876 Ja.

877

878 *Es gibt Menschen, die antworten darauf: „Zu Anfang hatte ich das*
879 *Gefühl, ich schwebte etwas über der Couch, und später fühlte ich mich*

880 dann ganz geborgen und aufgehoben“, so etwas in der Art. Oder: „Ich
881 war erst ganz starr und konnte mich gar nicht bewegen, und später
882 wurde ich weicher und wärmer.“ Irgendwie so: Hat sich das verändert?
883 Ja! em ... Also äh die ... Das hat sich auf jeden Fall verändert in
884 Richtung öhm, daß ich am Anfang angespannter war, und vor allen
885 Dingen die ersten ... Also beim ersten Mal Liegen die ersten Stunden,
886 die hab' ich, da hab' ich mich körperlich, glaub' ich, sehr angespannt
887 und fand das nicht normal, einfach da so zu liegen und den andern nicht
888 zu sehen, und dann zu reden, und hab' mich auch gefragt, ob ich das
889 richtig mache, und nicht, was weiß ich, also auch das Gefühl eben
890 gehabt, em äh ... ist das ... ja: Kann ich ... ? Daß die Couch, daß die
891 hält, das war ja schon irgendwie klar. Aber dieses: Wie weit kann man
892 sich da wirklich reinfallen lassen, das war nicht so'n ... da war nicht so'n
893 sicheres Gefühl am Anfang, ne? Em ... Und das Liegen hat sich
894 insofern verändert, als ich mich immer weniger eingeengt gefühlt hab',
895 mich auch zu bewegen wie ich möchte. Das war im Anfang nicht so. Ich
896 hab' da sehr starr gelegen, em ... Und eh hab halt auf dem Rücken
897 gelegen, so meine Hände hab' ich glaub' ich ... ja: hatt' ich so neben
898 mir liegen, und hab' dann halt ... Bin dann halt meinen Gedanken
899 nachgegangen und eh ... Und das auch, wenn ich das Gefühl hatte,
900 eigentlich mal mich bewegen zu wollen. Also das war erstmal gar nicht
901 so einfach für mich, jetzt rauszukriegen: Geht das jetzt eigentlich? Sollte
902 man das tun? Sollte man das lassen? Dann hab' ich mal die Beine
903 übereinander, so: die Füße übereinander [geschlagen], und dann hab'
904 ich aber gemerkt: Nee, so angenehm ist das auch nicht. Das hab' ich
905 aber 'n paar Mal so gemacht, wenn's halt ... mir angenehmer erschien.
906 Em ... Also 's hat sich insofern verändert, als daß es ... daß ich mich
907 mehr bewegt hab, nachher, so wie ich das em ... wie ich's bequemer ...
908 also daß ich's mir bequemer gemacht hab'.
909

910 *(27) Und hat sich in der Wahrnehmung der Couch etwas verändert im*
911 *Verlauf der Therapie?*

912 Ja, vielleicht so in Richtung, daß em ... Auch sowas von „eher am
913 Anfang was Fremdes“, und dann nachher so: „Das ist meins! Also das
914 ist meine Couch!“ Also das gar nicht so, ne? Also daß das wirklich so
915 der Punkt ist, im Raum, auf den man direkt zusteuert, weil das äh
916 ... Also wie wie ... als würde die einem selber gehören, so ungefähr, als
917 wäre so das ganz klar zugeordnet. Das hat sich an der Couch
918 verändert. Ich hab' dann manchmal so ... em ... bei meinem Analytiker
919 gedacht: em ... neben dem Kissen, auf dem ich lag, em ... das hab' ich
920 dann aber *nicht* gesagt! Ich hab' gedacht: Wie war das denn? Was
921 hab' ich denn da angesprochen? Ich hab' allerhand angesprochen,
922 aber *das* hab' ich *nicht* angesprochen! Ich hab da Staub drauf
923 wahrgenommen! Also ich hab' wahrgenommen, daß da Staub drauf
924 war. Und em ... äh ... Und zwar jetzt nicht da, wo man liegt, sondern
925 direkt neben dem Kissen, also als hätte da immer jemand vergessen,
926 das da abzusaugen, ne? Und hab' das dann aber nicht gesagt. Wenn
927 ich dann mal hier das eh absauge oder schon mal absauge, dann guck
928 ich halt auch, ob da Staub daneben liegt, also neben dem Kopfkissen,

929 weil ich das eben genau wahrgenommen hab. Und ich denke, er wird's
930 gesehen haben. Also er hat da einfach keinen Blick für gehabt.

931

932 *Wie empfanden Sie das, daß da Staub lag?*

933 Also äh ... Das hat mir nix ausgemacht, daß da Staub lag. Ich hätte
934 vielleicht ... Also ich hab' eher gedacht, Ich hab's halt wahrgenommen,
935 aber es war jetzt nicht etwas, wo ich jetzt ... also es ist jetzt nicht so,
936 daß mir Staub was ausmacht, oder daß mir das zu nahe gewesen
937 wäre. Ich hab' nur gedacht: Naja, ist ihm halt noch nie so aufgefallen,
938 oder so ich weiß nicht. Ist vielleicht mein Hausfrauenblick oder so.

939

940 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer
941 Therapie etwas verändert?*

942 Äh ... „In der Wahrnehmung des Raumes?“ Na das gehört ja jetzt noch
943 den anderen Fragen, das ist ja teilweise auch überlappend, ne? Was
944 ich schon gesagt hab', daß sich durch die Veränderungen der Möbel
945 was verändert hat, dann em ... Vielleicht auch, daß ich im Laufe der
946 Analyse genauer hingeguckt hab', genauer auch die Schwachstellen
947 gefunden hab', das, was am Anfang mir nicht so aufgefallen ist, also
948 genauer gesehen hab', wo Dinge sind, die nicht perfekt sind, aber auch
949 ein Bild, was da hing, also da ... In beiden Räumen waren ja auch
950 einige Bilder ... Und das war ein Bild, ein sehr schönes Bild, fand ich,
951 das hab ich mir öfters, das hing auf der anderen Seite von der Couch,
952 eigentlich mehr am Schreibtisch, und das war so'n Bild mit einem Mann
953 und einer Frau an 'nem Tisch, die äh ... Das war offensichtlich irgend
954 so 'ne Feriensituation, also 'n gemaltes Bild, also nicht mit so ganz
955 konkreten Figuren, aber man sah, daß es ein Mann und 'ne Frau war,
956 also so ganz abstrakt gemalt, mit so em ... ja: So so ... ich würd'
957 sagen, so gedrehten Eisenstühlen, die so so sowas Sommerliches halt,
958 die draußen stehen, an so 'nem Tisch auf einer Veranda, und ich
959 meine, daß da'n See gewesen wär auf dem Bild. Und daß die an 'nem
960 See an so 'nem Tisch gesessen haben und da was getrunken haben.
961 Jeder hatte da so'n Glas stehen. Das fand ich sehr schön. Das ... Dann
962 das Bild, das direkt an der Couch hing, das hab' ich, weil das von der
963 Perspektive her nicht so einfach zu sehen ist, wenn man da liegt,
964 sondern nur immer, wenn man sich hinlegt, das waren so ganz schöne
965 Farben, em ... Das hat sich auch verändert im Laufe der Zeit, daß ich
966 das nachher bewußter wahrgenommen hab', und daß ich das auch als
967 eine der schöneren Gegenstände in dem Raum gesehen hab, die so
968 wertvoller waren. Ich hab' dann halt auch geguckt, was kostet Geld und
969 was weniger, also sowas hab' ich halt auch wahrgenommen. Dann so
970 seinen Sessel. Den hab' ich am Anfang, glaub' ich, gar nicht
971 wahrgenommen, wie der aussieht. Das ist aber nachher immer mehr ...
972 der war relativ wenig auffallend, sehr schlicht auch, aber der hatte so
973 funktion ... sehr auf die Funktion glaub ich bedacht, also daß man darin
974 bequem sitzen kann, auch was zum Drehen, und Ranrollen. Also der
975 war beweglich.

976

977 *Vielen Dank!*

1 Leitfaden-Interview 12 (Fragenvariante 2)
2 Frau L., Journalistin und Autorin, 63 Jahre
3 19.04.2003

4
5 *(1) Wie haben Sie damals das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*

6 Meine Analyse liegt so etwa 12 Jahre zurück, 12 bis 13. Mein
7 Analytiker ist auf *mich* zugekommen. Er hatte eine Praxis in einem
8 größeren Ärztehaus, er ist auf *mich* zugekommen. Ich saß in dem
9 Warteraum, wo aber auch Patienten für andere dort anwesende Ärzte
10 warteten. Er ist auf mich zugekommen, sagte: „Sie sind sicher Frau L.“,
11 gab mir die Hand, und führte mich in sein Zimmer.

12
13 *Das war das allererste Mal.*
14 Das war das allererste Mal.

15
16 *Und von dann an?*
17 War ich auch da vorne, aber dann ist er aber nur noch so in die Tür
18 gekommen, und dann kannten wir einander ja schon, und dann bin ich
19 da reingegangen. Ja.

20
21 *(2) Wie haben Sie dann den Weg durch den Raum zur Couch hin*
22 *wahrgenommen?*

23 Also zunächst einmal war ich ja nicht auf der Couch, sondern wir hatten
24 fünf Vorgespräche, damit wir überhaupt herausbekommen, ob wir
25 miteinander sprechen können. *Ich* hatte ihn für mich ausgesucht, weil er
26 viel über Literatur geschrieben hat. Also insofern hatte ich schon eine
27 positive Übertragung auf ihn, aber ich kannte ihn ja nicht, sondern nur
28 vom Namen her. Dann haben wir über Eck an seinem Schreibtisch
29 zunächst einmal gesessen, und ich brachte einen Traum mit, der von
30 einem kleinen Jungen, der auf der Couch lag, handelte, und dieser
31 kleine Junge war sehr schwer krank und der Analytiker in dem Traum
32 hat zu mir gesagt: „Ja, wissen Sie, der kleine Junge, der braucht die
33 Analyse auf der Couch.“ Und ich hab in dem Traum gesagt: „Ja,
34 überhaupt kein Problem. Das ist kein Problem für mich. Machen Sie
35 das mal.“ Und wir sind dann im Traum unter einem roten
36 Seidenbaldachin¹ sind wir dann über einen schönen Berg gegangen
37 und haben einen Spaziergang zusammen gemacht. Also sehr schön.
38 Die Deutung war dann, so in etwa, daß ich da eine altruistische
39 Abtretung gemacht hätte, und womöglich mir das gar nicht zutrauen
40 würde, so etwas Gutes wie eine Analyse für mich zu machen. Gut. Das
41 hab' ich dann überlegt, aber das Thema „Couch“ war ja dann schon im
42 Raum. Aber er hat mich überhaupt nicht gedrängt. Gar nicht. Und dann
43 hab' ich eine Woche Zeit gehabt und hab' mir überlegt: Tja, das ist ja
44 wirklich interessant. Ich bin ja wirklich eine ältere Schwester, und ich
45 hab' immer alles für meine kleine Schwester getan. Und tatsächlich:
46 Diese altruistische Abtretung ist ein Charakterzug von mir, unter dem
47 ich auch manchmal leide. Also ich habe so ein quasi Zwangs-

¹ siehe Couch-Etymologie, 18. Jahrhundert

48 Schenksyndrom gehabt. Und Symptom gehabt. So. Beim nächsten Mal
49 hab' ich dann gesagt: Ja, ich hätte mir das mit der Couch auch mal
50 überlegt. Und überhaupt, wollte ich jetzt sagen: Ich hätte diese Therapie
51 sehr gerne. So. Und der kleine Junge, der wäre mir jetzt auch egal.
52 Aber ich wüßte nicht, ich hätte mich letztes Mal vielleicht nicht ganz
53 richtig benommen. Also ich hatte noch lauter so „Kann dieser Mann
54 mich überhaupt nehmen?“ Und mit der Couch, das wär' auch noch so'n
55 Problem für mich, aber dann hätte ein Freund und Kollege von mir
56 gesagt: „Also L., mach doch mal Anleihen bei den Erfahrungen, bei
57 denen du besonders reif bist.“ Und dann hab' ich so überlegt: Beim
58 Schreiben. So. Das war auch der Lektor. Dann hat der Lektor zu mir
59 gesagt: „Ja, weißt du, wenn du immer dasselbe machen möchtest, also
60 jetzt so sitzen bleiben möchtest im Sessel: Jaja. Schreib nur immer im
61 selben Stil. Mach das mal. Jaja.“ So ironisch. Und da hab' ich gesagt:
62 „Herr Doktor, da hab' ich dann gedacht, ich probier' das einfach!“ Und
63 in demselben Moment rollte er mit seinem Stuhl zurück, machte eine Art
64 tänzerischer Bewegung, nahm ein Kleenex-Tuch, legte es auf das
65 Kissen auf der Couch, und sagte: „Bitte!“ Das war für mich wie eine
66 Aufforderung zum Tanz. So! Und da lag also auf der Couch.

67

68 *In der zweiten Stunde schon?*

69 Ja!

70

71 *Gar nicht die fünf Vorgespräche?*

72 Nein. Aber ich hatte sehr große Angst, zunächst einmal.

73 Beziehungsweise: Erstmal dachte ich, andere haben's nötiger als ich,
74 da hatte er mir schon geholfen, für mich was gutes zu tun, und b) dachte
75 ich zuerst: Ja, ich weiß nicht, wie ich das auf der Couch ... ob ich alles
76 *richtig* mache. Ich war am Anfang so, wie ich insgesamt so bin, bißchen
77 ja ... skrupulös in dem Sinne, ob ich stilistisch das richtig mache, ob er
78 mich so überhaupt auch leiden möchte, und so, aber er hat das mit
79 dieser *Bewegung*, wirklich, also es ist ein großer Mann, auch nicht
80 Tänzer, überhaupt nicht, aber er hat, für *mich*, eine Art tänzerischer
81 Bewegung gemacht, dieses flatternde Tüchlein ... ist ja auch nix
82 Besonderes, aber da sieht man schon, daß das schon eine Art
83 Übertragung auf ihn war. Nicht auf die Couch direkt, aber die Angst vor
84 der Couch, die hatte ich mir genommen, indem ich bei meinen reifsten
85 Teilen eine Anleihe gemacht hatte, nämlich beim Stil.

86

87 *(3) Wie war das Eintreten selbst, der Gang von der Tür, bis Sie in der*
88 *Waagerechten lagen?*

89 Das war für mich gar keine Schwierigkeit. Wenige Schritte sind das
90 auch nur. Es ist ein kleines Räumchen, kann man sagen. Absichtlich
91 hatte ich mir nie direkt was zurechtgelegt, absichtlich, damit ich eben
92 von meinem Stilempfinden runterkomme, in diesen Fällen. Und ich
93 hatte auch nicht solche aktuellen Probleme, wie das manchmal auch
94 vorkommt, was weiß ich: Eine ständige Streitbeziehung zu Hause oder
95 so etwas. Also ich hatte eher das Gefühl, nach und nach ausgelaugt zu
96 sein. Ich kam aus dem Ausland, und zwar aus der Sowjetunion, aus

97 einer Umgebung, in der alle Menschen ärmer waren als ich. Da kriegte
98 ich nach und nach Skrupel: Darf ich sozusagen so reich sein? Nur in
99 Anführungsstrichen „reich“, aber wenn man zwei Autos hatte, dort, in der
100 Gegend, war das wahnsinnig reich. Wir hatten Devisen. Wir konnten ...
101 Meine Kinder konnten in sehr guten Internaten sein. Alles dieses. Und
102 wir hatten Kleidung, Schuhe, alles qualitativ sehr gut, so daß ich mit
103 dem Problem zu ihm gekommen bin, daß ich mich ausgelaugt fühlte
104 von meinem – also jetzt muß ich das ex post sagen – von meinem
105 eigenen Über-Ich, ja? Das ist so: „Hast du genug getan heute?“ „Hast
106 du genügend Menschen was geschenkt?“ Beziehungsweise dann
107 kamen natürlich manchmal auch Unverschämte, die so Forderungen
108 stellten, die ich gar nicht erfüllen konnte, auch nicht wollte. Also wenn ich
109 fünf Flaschen Whisky verschenken soll, das war mir dann nicht so lieb.
110 Aber wenn ich 'ne Brille für den Sohn der Sekretärin kaufte, dann hab'
111 ich mir ganz viel Mühe gegeben, mich in einen kleinen zehnjährigen, der
112 Fußball spielt oder Eishockey spielt, hineinzusetzen, und hab' eine
113 perfekte Brille für das kleine Kind gekauft. So. Also ich hatte wirklich
114 ...Ich hab' an mich gar nicht mehr denken können. Also ich ging zur
115 Couch, und hatte nicht 'ne große Wut oder einen Ärger oder ganz
116 aktuelle Probleme, sondern ich hatte eher eine Art Müdigkeit in mir, die
117 aber mit meinem Alltagstemperament gar nicht im Einklang stand. Ich
118 bin trotzdem im Alltag ganz gut zurechtgekommen, hab' meinen Beruf
119 gemacht, also ich hatte Alltagsprobleme.

120

121 *Jetzt aber vom Raum her. Sie haben schon gesagt: Es waren wenige*
122 *Schritte. Versuchen Sie mal, sich die in Zeitlupe vorzustellen. Dieser*
123 *Übergang von der Senkrechten in die Waagerechte, was da mit Ihnen*
124 *passiert ist.*

125 Ganz am Anfang hab' ich gedacht: Soll ich meine Schuhe ausziehen,
126 Ja oder Nein. Das hab' ich ihn auch gefragt. Ich durfte sie anbehalten
127 weil da unten ein kleiner Teppich lag. Dann hab' ich des öfteren gefragt
128 (Ich wollt' mich ja auch immer gut benehmen, muß ich immer wieder
129 dazusagen) Dann hab' ich des öfteren gefragt, – ach ja: einmal hab' ich
130 mir große Sorgen gemacht, ob ich wohl mit Gummistiefeln kommen
131 dürfte, weil ich dann zu Hause schon das Problem vor mir sah, ob die
132 Gummistiefel – es regnete fürchterlich, stürmte furchtbar – ob die
133 Gummistiefel nicht zu schmutzig seien für diesen kleinen Teppich. Und
134 hab' dann also, bin ganz vorsichtig da hingegangen, damit ich dann
135 auch im Raum diese wenigen Schritte, weil's ein Räumchen war – es
136 waren höchstens vier Schritte, vier bis fünf kleine Schritte – und ich habe
137 also ganz doll drauf geachtet, daß ich da kein Krümelchen fallen ließ.
138 So, und das war aber etwas, was ich überhaupt nicht zur Sprache
139 gebracht habe, weil das ... an sich bin ich ... Ja, ich bin normal sauber,
140 aber nicht skrupulös. Das bin ich nun weiß Gott überhaupt nicht. Aber
141 dort hab' ich dann gemerkt – aber ich dachte: daß muß dort sein. Also
142 ich hab' das erstmal nicht in Frage gestellt – ich bin ganz vorsichtig
143 gewesen! Also diese Schritte auf die Couch zu waren vorsichtig, und
144 zwar immer, um diese Couch zu schonen. Die sollte also nicht von mir
145 schmutzig gemacht werden, ja? Ich könnte jetzt eigentlich fast immer

146 anfügen, worauf sich das dann bezog, weil sich das natürlich im Laufe
147 der Analyse so ergeben hat, weshalb das so und so und so war. Soll
148 ich das ruhig?
149
150 *Ja.*
151 Es hat sich herausgestellt, daß meine Mutter – das wußte ich
152 einerseits, aber andererseits wußt ich's auch nicht – daß meine Mutter
153 em mich nur als kleines sauberes Baby haben wollte. Und ich hatte
154 Kindermädchen, und zwar – leider, muß ich dazusagen – immer
155 verschiedene Kindermädchen. Denn wenn ein Kindermädchen zu mir
156 ein Verhältnis aufgebaut hat, so geknuddelt hat, oder irgend sowas
157 ähnliches – das waren so'n bißchen bäuerliche Kindermädchen – dann
158 wurde es mehr oder weniger schnell entlassen, weil meine Mutter das
159 nicht wollte. *Sie* wollte die Hauptbezugsperson sein, aber sie hat keine
160 Beziehung zu dem ganzen Babykörper aufgenommen, sondern ich
161 hatte wohl – das ist auf Photos auch zu sehen – ich sah wohl sehr
162 niedlich aus und hatte sehr niedliche Strampelhöschen und 'n schönes
163 Taufkleid und 'n hübsches Bett – und meine Mutter hat mich mehr oder
164 weniger wie so'n kleinen Engel behandelt. Das Engelhafte, das hat sie
165 sehr positiv aufgenommen, hat sie verstärkt. Ich heiße „L.-Maria“, und
166 mein Vater hat dann dazu gesagt: „L., die Mutter der Menschheit.
167 Maria, die Mutter der Christenheit.“ Und als Drittnamen hab' ich Juliane.
168 „Und Juliane, die Mutter deiner Mutter!“ Also bei uns war die Mutter wie
169 die Heilige Maria, und ich war das Jesuskind in weiblich, und diese
170 Sauberkeit, die meine Mutter idealisiert hat, in mir, mit frischen
171 Löckchen und frisch gepudert, irgendwie, hab' ich wirklich in dem Sinne
172 als Über-Ich-Ideal in mich aufgenommen, daß ich das übertragen habe,
173 daß mich niemand leiden können möchte, mein Herr Analytiker würde
174 mich nicht leiden können, wenn ich auch nur das kleinste bißchen Dreck
175 da machen würde. Und dann kam aber ein Traum, in dem wieder ein
176 kleiner Junge auftauchte, also viele kindliche Imagines hatte ich dann in
177 den folgenden Träumen, und da sagte dieser Junge auf Russisch: „Nu
178 kak?“ („? ? ? ? ?“) Hört sich auf Deutsch anal an. Das heißt aber
179 eigentlich nur: „Na, was ist? Was ist denn?“ oder auch: „Wie geht's?“
180 „Nu, kak žisn?“ (“???? ????? ?”) „Wie ist das Leben?“ Und da mußte ...
181 Ich weiß noch, wie er hinter mir gelacht hat. Aber ich mußte dann nach
182 und nach richtig schmunzeln, dass auf verschiedenste Weise – ich hab'
183 von Schokolade geträumt, die auf einen weißen Anzug kleckert, und
184 und und – und einmal hab' ich geträumt, also da wollte er in die Ferien,
185 und da hab' ich geträumt, er führe an die „Kot d'Azur“. Und, hab' ich
186 gesagt, „Das hieß nicht *Cote d'Azur*, das hieß *Der Kot d'Azur*.“ Und ja,
187 und dann hatte er das dann auch so gedeutet, also irgendwie – ich
188 hatte es alles wirklich recht vornehm ausgedrückt, also gar nicht so:
189 „Scheiße“, und noch was und noch was, aber die Träume brachten,
190 oder mein Unbewußtes brachte mir immer wieder was Anales, ja? Und
191 ich hab' das ja auch so erzählt, aber ich drückte mich noch immer recht
192 fein aus. Und dann mußte dieser feine Herr nun hinter mir das nun
193 eigentlich in diese Babysprache bringen. So, ja? Und hat das aber
194 auch immer richtig doll hingekriegt. Wir sind beide nicht irgendwie sehr

195 primitiv geworden, aber trotzdem ist das Thema der Analität, und des
196 Schmutzes, und und und ... zur Sprache gekommen. Das fand ich
197 ausgesprochen lustig.

198

199 *Hat sich das verstärkt, in dem Moment, als Sie sich gelegt haben?*

200 *Meine Frage zielt jetzt auf diesen Wechsel der Raumrichtung, die Sie*
201 *eingenommen haben.*

202 Ich war natürlich vorher nicht in dem Sinne entspannt. Ich brachte ja
203 mein Alltagsbewußtsein, nicht? In dem Alltagsbewußtsein bin ich stark
204 verpflichtet, nicht negativ bei anderen Menschen aufzufallen, und vor
205 allen Dingen auch nur so wenig Schmutz zu machen, wie's
206 unvermeidlich ist. Also wenn man in Rußland gelebt hat, dann hat man
207 auch Schnee an den Schuhen, dagegen hatte ich auch nichts. Ich bin
208 nicht phobisch gegen Schmutz, wohl aber, wenn ich zu anderen Leuten
209 komme, frage ich, das ist in slawischen Ländern sowieso so, „Darf ich
210 die Schuhe hier mit reinbringen auf den Teppich?“ Denn die hatten ja
211 diese Braunkohlenheizung. Man war wirklich rußig. Ich träumte dann
212 auch mal von Ruß-Land. Wie von Russland. Statt „Schneewittchen“ war
213 in einem Traum „Schwarz-Ruß-chen“. Also dieses saubere Baby, was
214 ich war, war also, diese Spaltung: in der Alltagssituation: Ich komme
215 also rein, mit entsprechenden Schuhen, von der Straße, in den Raum
216 des Analytikers, setze mich hin. Überlege noch: Wie kann ich die
217 Couch schonen. Dann hatt' ich die Permission, also mit Schuhen und
218 mit allem mich dahin zu legen. Und im Moment des Hinlegens trat sofort
219 das ein, was man sich ja auch meistens von der Couch erhofft: Daß der
220 Mensch wirklich entspannt ist und nicht mehr dieses Alltagsbewußtsein
221 mit bringt, denn sonst, ehrlich gesagt, hätte ich alles dort übernommen.
222 Ich hätte ihn geschützt, ich hätte wieder dasselbe gemacht, was ich
223 vorher gemacht habe, ich hab mir tatsächlich schon Gedanken
224 gemacht: „Gott, hoffentlich hab' ich letztes Mal nicht zu viel geredet“,
225 oder „Hab ich ihn auch ...?“ oder ... Ja? Und aber ...Dadurch, daß ich
226 da dann doch entspannt war und diese Träume wirklich nutzen konnte –
227 also jetzt nicht beruflich, weil ich auch beruflich, weil ich auch beruflich,
228 nutz' ich auch meine Träume natürlich aus, überhaupt hab' ich 'n ganz
229 guten Kontakt zum Unbewußten, das hatt' ich da die ganze Zeit – aber
230 ich wußte nicht, ich brachte es nicht zusammen mit mir persönlich. Ich
231 habe es immer meinen Themen zur Verfügung gestellt, oder anderen
232 Menschen zur Verfügung gestellt, aber niemals mir selbst im wahrsten
233 Sinne der Psycho-Analyse meiner selbst. Das habe ich nicht gemacht.
234 Das habe ich da gelernt. Und der Übergang war sehr positiv in diesem
235 Sinne.

236

237 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

238 Ja. An eine Studentenbude. Der war nämlich klein, und es waren eher
239 sehr einfache Möbel, so Fichtenholzborte, auf denen sehr viel Lektüre
240 stand, aber ich hab' mir das nicht im einzelnen angeguckt. Das dacht'
241 ich nämlich auch: ich dürft' jetzt nicht zu neugierig sein. Also ich dürfte
242 mir jetzt nicht die einzelnen Titel anschauen. Bei anderen Leuten, im
243 Alltagsbewußtsein, schaue ich *besonders* gerne die Bibliotheken der

244 Leute an. Hier habe ich gedacht: Nein, ich muß den schützen, und ich
245 darf *nichts* erfahren von ihm. Das war auch noch ein Thema, was dann
246 später nochmal zur Sprache kam. Ich dachte also: Ich muß *ihn*
247 schützen, ich darf *nichts* von ihm erfahren, und mein ganzer
248 journalistischer Geist, den habe ich da erst einmal völlig ausgeschaltet,
249 weil ... Natürlich können wir Journalisten eigentlich ziemlich viel über
250 andere Leute rauskriegen. Wir können die auch beobachten, und ich
251 nun als Schriftstellerin nun sowieso auch noch. Ich kann schon
252 beobachten, und dann weiß ich: Ist der reich, ist der arm, kommt der
253 aus armen Verhältnissen, hat der 'n Benehmen ... da kann ich alles!
254 Hier hab' ich nichts davon angewandt, aber *absichtlich* nicht, so daß
255 ich später von ihm gefragt wurde: „Sagen Sie mal, Sie haben so
256 besonders wenig Phantasien über mich.“ Und dann habe ich gesagt:
257 „Ja, also wissen Sie: Ich kann Ihnen schon Phantasien über Sie
258 erzählen, aber mit Ihrer Realität möchte ich mich ja gar nicht
259 auseinandersetzen. Was meinen Sie? Ich brauchte eine halbe Stunde,
260 dann hätt' ich alles über Sie rausgekriegt, wenn ich das wollte. Da
261 möcht' ich Sie schützen. Aber wenn Sie wissen möchten, was ich sonst
262 noch so denke, da denke ich so, es könnte sein: Sie sind ein Thomas
263 Mann-Liebhaber, das weiß ich ja aus Ihren schriftstellerischen
264 Arbeiten, und da könnte ich mir vorstellen, daß Sie früh an Thomas
265 Mann rangekommen sind, und daß Ihr Vater ein Kaufmann war, das
266 schließe ich daraus, daß Sie mal gesagt haben, Sie haben früher so
267 abgelegte Kontorbögen gekriegt, damit Sie auf der Rückseite malen
268 können, das habe ich daraus jetzt geschlossen. Könnte doch auch sein,
269 daß der wie Buddenbrooks, vielleicht pleite gegangen ist. Und dies und
270 das schließe ich aus diesem und jenem.“ Da hörte ich erstmal gar
271 nichts.

272
273 *Da hatten Sie ihm die ganze Biographie vorgeblättert.*

274 Ja. Und sehr viel später, also wir sehen einander jetzt auch noch, zu
275 literarischen Gesprächen und so weiter. Da hat er irgendwann gesagt:
276 „Sie haben, bis auf eine einzige kleine Tatsache, die ich nicht wußte,
277 oder auch nicht ahnen konnte, *alles* haargenau mir gesagt. So.“ Und in
278 sofern hatte ich, das ist aber nach einem guten Jahr der Bekanntschaft
279 gekommen, auf der Couch habe ich das Alltagsbewußtsein Stück für
280 Stück abgelegt. Also zuerst das Baby. Zuerst bin ich ans Baby
281 rangekommen, mit dem Analen. Dann bin ich ans Orale rangekommen,
282 das ist wirklich hochinteressant. Dann habe ich geträumt, ich würde mit
283 ihm Kaviar essen, oder sowas ähnliches. Und wie das dann so in der
284 Reife weiterging, so wurde dann auch die Übertragungssituation jeweils
285 eine andere, und es lief dann oft zweierlei nebeneinander, daß wir uns
286 einerseits so ein bißchen kollegial unterhalten haben. Dann sagte er:
287 „Also, Sie können mich wirklich besonders gut verführen, wenn Sie von
288 der Literatur anfangen“, und das wußte ich auch irgendwie. Da sprang
289 der auch drauf. Und dann haben wir auch mich, auf der Couch, beide
290 zusammen vergessen. So. Und em ... Dann hab' ich aber selbst, weil –
291 ich bin nun mal so – So, jetzt muß ich mich wirklich mal am Riemen
292 reißen und darf Sie jetzt nicht dauernd zu Doderer hinführen oder zu

293 Kohut, oder was weiß ich – also gar nicht immer psychoanalytische
294 Literatur – RILKE, also ich hatte auch einen siebten und achten Sinn.
295 Und er zitierte auch ganz gerne: „Das ist doch so, wie wenn Hölderlin
296 sagt ...“ oder: „...wie wenn RILKE sagt ...“ Und da wußte ich natürlich
297 auf die Dauer: Seine fünf Lieblinge sind das. Das war ja für mich ein
298 Leichtes, ihn dann von mir abzulenken. Aber ich hab’s dann auch ... wir
299 mußten dann auch manchmal ein bißchen schmunzeln. Wirklich. So.
300 Wie das Spiel ... Also unser erotisches Spiel ging über Literatur. So.
301 Nicht? Und die Couch, die beförderte das. Und dieser Raum – ja, Sie
302 haben nach dem Raum gefragt: Ein kleiner Raum, wie Studentenbude.
303 Es waren sehr viele Bücher dort, also, und da hatte ich ... Also er ist
304 älter als ich, und ich war damals schon nicht mehr ganz jung, war schon
305 knapp Fünfzig, wurde dann fünfzig, und er ist glaube ich so knappe zehn
306 Jahre älter als ich, also insofern konnte man ihn nicht mit einem
307 Studenten verwechseln, auf der anderen Seite: Dieses, diese Diktion
308 zwischen uns, die über Literatur ging: Das hatte schon was in dem
309 Sinne Studentisches, daß man so wie in einem Seminar sich sehr
310 intensiv mit kleinen Dingen befaßt. Und das dann ... Also er ist auch ein
311 großer psychoanalytischer Literaturinterpret, dessen Ansatz ich immer
312 sehr gut fand, also er hat nicht den biographischen Ansatz über die
313 Autoren geschüttet, sondern er hat sich zu den Protagonisten innerhalb
314 der Erzählungen geäußert, was das für Krankheitsbilder sind, und das
315 fand ich eigentlich immer sehr gut, und das bekam mir auch, wenn er
316 sowas sagte: „Das ist doch, als ob Werther dies und jenes denkt, tut,
317 überlegt.“ Das war mir nicht zu nah. Also das war dann nicht so, wie
318 manche der echten Freudianer – also er ist auch ein Kohutianer –
319 FREUD natürlich auch sehr gerne auch, ursprünglich – aber er war nicht
320 so, was ich von Freunden oft gehört habe, in der Deutung: „Sie *müssen*
321 ...“ „Sie müssen wohl immer ...“ Insofern ist dieser Eindruck des
322 Studentischen, glaube ich, von der Atmosphäre her ganz richtig, weil er
323 im sehr guten Sinne kein fertiger Analytiker war. In einem guten Sinne!
324 Und mir ganz gut zugetraut hat, daß ich also immer wieder zum
325 wesentlichen auch selber zurückkomme, also er mußte mich nicht zur
326 Ordnung rufen. Also eher mußte er mich unterstützen, doch jetzt ruhig
327 mal draufloszuquatschen.

328

329 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

330 Natürlich, je nach Problem verschieden. Am Anfang habe ich ganz
331 gerade auf dem Rücken auf der Couch gelegen, woraufhin mir schnell
332 die Assoziation auch kam, daß meine Mutter immer wollte, daß sowohl
333 meine Schwester als auch ich auf dem Rücken lagen, nicht auf der
334 Seite, und wir sollten die Hände beide oben auf der Decke haben. Und
335 natürlich wurde nicht gesagt warum, das hatte ich auch nicht in
336 Erinnerung, aber ich hatte in Erinnerung, daß ich irgendwann so kleine
337 Säckchen über die Finger gezogen bekommen habe, so Handschuhe
338 ohne Daumen, da war ich zwischen vier und fünf Jahren alt, so
339 gehäkelte Säckchen waren das, und da lag ich dann also, wie ich auch
340 auf der Couch lag, ganz gerade, die Hände obendrauf, und ich hatte
341 auch auf der Couch so die Haltung eingenommen, rechts und links

342 liegen die Hände, und ganz gerade liege ich da. Also ich hatte dann
343 das eine oder andere Mal das Gefühl, wenn ich sehr traurig war oder so
344 – übrigens: Es kam dann raus, daß meine Mutter das wegen
345 Onanieverbot gemacht hatte. Also irgendwie muß ich mich wohl einsam
346 gefühlt haben, und so was ähnliches – das ich mir dann aber erst klar
347 geworden, nur mit dem erwachsenen Ich konnte ich das überhaupt
348 finden. So. Die Lage eben auf der Couch war wirklich so: Ich hatte
349 jahrelang Rückenschmerzen. Jahre – Jahrzehntelang, muß ich sagen!
350 Und auf dieser Couch lag ich auch und zwar gerade auf dem Rücken,
351 auch wenn ich Rückenschmerzen hatte. Und irgendwann habe ich mich
352 wohl so ein bißchen bewegt, und da sagte Herr Dr. D.: „Liegen Sie
353 vielleicht nicht bequem?“ Und ich sagte: „Ach ja, ich habe ja immer,
354 wenn ich so auf dem Rücken liege, ein bißchen Rückenschmerzen.“
355 Und da sagte er, also wirklich so geradeaus: „Aber die Couch ist doch
356 *Ihr* Raum. Die können Sie benutzen, wie Sie möchten.“ Und da habe
357 ich erstmal geweint, weil das war ein Geschenk für mich, das war eine
358 Wunscherfüllung, eben auch wieder für ein Kind, aber trotzdem hab’ ich
359 mich nicht bewegt, ich bin so liegeengeblieben. Und dann irgendein
360 anderes Mal hab’ ich mich dann getraut, so’n bißchen mich nach links
361 zu drehen, und dann dachte ich: „Oh Gott, jetzt dreh’ ich dem den
362 Hintern und den Rücken zu, wie furchtbar!“ Und bin wieder zurück. Und
363 dann konnte ich das aber aussprechen. So. Und ... Einmal habe ich so
364 eine Art Kälteanfall gekriegt auf der Couch, und dann sagte er: „Frau L.,
365 soll ich Ihnen ... möchten Sie ‘ne Decke haben? Die Decke ist auch zu
366 Ihrer Verfügung.“ Also er hat mir diese Couch als meinen Raum dort
367 gegeben. „Oh ja, vielen Dank.“ Nächstes Mal, das weiß ich noch wie
368 heute, war keine Decke auf der Couch. Ich hab’ natürlich wieder
369 diskreterweise nichts gesagt, hatte mir aber gedacht: „Naja, ganz klar.
370 Ich hab’ das letztes Mal übertrieben. Ich hab’ sowohl mich auf die Seite
371 gedreht als auch die Decke genommen, und jetzt sagt er mir so: Also,
372 so weit wollen wir’s mal hier nicht kommen lassen.“ Also natürlich, sofort
373 kriegte ich wieder ‘n Kälteanfall, und dann sagte er: „Oh, Moment, ich
374 hole Ihnen mal die Decke.“ Und dann hab’ ich gesagt: „Nein, nein, ist
375 auch nicht nötig.“ – „Ja, aber Sie können die gerne haben, die steht zu
376 Ihrer Verfügung.“ Und dann habe ich sie gekriegt und dann habe ich
377 gesagt: „Ja, ich hätte jetzt gedacht: Ich kam rein, sah auf der Couch
378 nicht die Decke, letztes Mal fand ich das so toll, aber so toll soll ich das
379 wohl nicht finden ...“ Und immer wieder: „L. Maria, bleib bei der
380 Wahrheit!“ haben die dann immer gesagt, weil ich sehr viel Phantasie
381 hatte. Und: „L.-Maria, mach das so!“ So. Und: „Karla ist die Kleine, und
382 du bist die Große.“ Also ich war mit drei Jahren groß, ich war mit vier
383 Jahren groß, ich war mit fünf Jahren groß, und, in Anführungsstrichen,
384 die Decke hätte immer meine Schwester kriegen müssen, und niemals
385 ich. So. Und nun lernte ich so nach und nach – der mußte mir das richtig
386 oft sagen: „Machen Sie doch auf der Couch, was Sie wollen!“, mußte er
387 richtig häufig sagen – Ich hätte sonst da eben steif gelegen mit
388 Rückenschmerzen, und die hätte ich aber auch nicht zur Sprache
389 gebracht, damit ich ihn bloß nicht kritisiere oder ... Ja? Völlig verrückt!
390 Aber so war’s.

391

392 *(6) Hat Sie das Liegen an etwas erinnert oder etwas wachgerufen?*

393 Ja. Ich denke zunächst einmal unbewußt, das, was ich ja jetzt schon fast
394 so geschildert habe, zunächst einmal unbewußt an die Liegesituation
395 im Kinderbettchen. Ich hatte dann auch mal einen Traum, der führte
396 mich wirklich auch in meine echte Kindheit, die ja im Krieg war, im
397 Zweiten Weltkrieg war, zurück, und der Traum war folgender: Ich lag in
398 meinem Gitterbettchen – also ich hatte so'n Paidi-Bett, Gitterbettchen –
399 und wir beteten am Abend immer „Abends wenn ich schlafen geh, 14
400 Englein um mich stehn.“ Kennen Sie das vielleicht auch. So. „Zwei zu
401 meinen Häupten, zwei zu meinen Füßen“, und so weiter und so weiter.
402 Und ich träumte dann zunächst einmal, daß da wirklich diese Engel ...
403 das war wie so Ballettjünglinge. Ganz hübsch, auch so leicht erotisch,
404 aber so Jünglinge, keine Erwachsenenerotik, aber schön, also
405 pubertär, sozusagen, erotisch. Und dann aber leider war es so, daß ich
406 irgendwie, daß die Engel dann anfangen zu brennen, die Flügel vor allen
407 Dingen, so diese Cherubim sind ja auch manchmal dargestellt mit
408 brennenden Flügeln, dann war das ganze Kinderzimmer in Flammen,
409 und der Befehl im Traum war: „Du rührst. Dich. Nicht. Du rührst dich
410 nicht!“ Und da kam natürlich ganz viel durch diese Liegelage und durch
411 den Traum, der das jeweils unterstützt hat – also meine Träume waren
412 wirklich Fleißarbeit vom Unbewußten her, die haben das immer sehr
413 gut nochmal doppelt und dreifach bebildert, und wirklich gut zum Thema
414 jeweils! Kohut nennt das „Selbst-Zustands-Träume“. – Also da konnte
415 man das dann richtig schon so extrahieren, wenn ich es nicht konnte,
416 hat er es natürlich gemacht. Aber was er ganz toll für mich ganz toll auch
417 gemacht hat, ist, daß er mich sehr viel hat selbst machen lassen. Also
418 ich mache gern viel selbst. Alles konnte ich auch nicht selbst machen,
419 aber er hatte diese großzügige Art: Wenn man selbst drauf kommt, fällt
420 ihm kein Stein aus der Krone, wenn er's nicht gesagt hat. Also das war
421 sehr klug und sehr weise von ihm. – Also diese Liege-Lage hat mich
422 ganz bestimmt an den frühesten Befehl, also das ist wirklich prä-ödpal,
423 an den frühesten Befehl: „Du rührst dich nicht! Es kann passieren, was
424 will: Du rührst dich nicht!“ Weil wenn meine Mutter und auch mein Vater
425 – zunächst war er noch nicht im Krieg, nachher ging er dann in den
426 Krieg, mußte er dann auch doch in den Krieg – wenn die abends
427 Besuch hatten, also „Gesellschaft“ kann man nicht sagen – kleine
428 bürgerliche Gesellschaft so, zum Plaudern kamen irgendwelche
429 Apotheker und Pfarrer oder so – dann hieß es: „Du rührst dich nicht!“
430 Also dann wollten sie nix mehr von uns Kindern wissen. Und dieses „Du
431 rührst dich nicht.“ hab' ich zuerst wirklich übertragen, also gar nicht
432 geistig. Wirklich übertragen auf die Couch. Und erst nachdem mir des
433 öfteren gesagt wurde: „Das ist jetzt Ihr Raum“, dann konnte ich es
434 sozusagen, aber auch angeregt von Herrn D., als Übergangsraum und
435 als den Raum, den Balint zur Verfügung stellt als Atmosphärischen
436 Raum, so, ja? So konnte man das dann nehmen.

437

438 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

439 Das paßte auch zur Studentenbude. Es war eine schmale Couch, also
440 es war kein Diwan oder irgend sowas ganz Gemütliches, ne schmale,
441 nicht gemütliche Couch. Es war so ein ...Jetzt im nachhinein muß ich
442 ein: Es lud nicht ein, jetzt faul zu werden. Also so gepolstert war das
443 nicht. Es war nicht so sehr gepolstert. Hatte einen Tweed-Überzug, auf
444 den hab' ich mich dann manchmal schon gefreut, weil das für die
445 Hände war das dann so ... das war so geriffelt, geraffelt ... Das war
446 auch so'n bißchen ... Die Psyche reifte ja dann natürlich auch, und dann
447 wurde das schon so'n bißchen ...ja, mehr so ... angereichert ... also
448 nicht nur mit kindlichen Gefühlen, sondern auch mit pubertären und dann
449 auch erwachsenen, so daß ich also diesen Bezugsstoff, diesen Tweed,
450 den empfand ich dann wie so ein angenehmes Herrenjackett, so mit
451 diesem ... Also ich mag sowieso Tweed unheimlich gerne, selber, aber
452 eben auch an Männern mag ich Tweed sehr gerne, und alle Männer, die
453 ich gern habe und kannte ... Also früher hatten sie diesen härteren
454 Tweed. Jetzt hat man ja meistens Kaschmir, aber das, womit ich
455 aufgewachsen bin, das war dieser härtere Tweed. Auch mein Vater,
456 der hatte auch diese „ewig haltbaren“ Tweed-Jacketts. Und diese
457 Couch hatte auch sowas von „ewig haltbar“. Es war nicht streng, aber
458 es war auch kein Lotterbett. Auch nicht. Wieder: Zum Studium geeignet.
459 Irgendwie war unsere Atmosphäre war so: „Wir beide zusammen
460 studieren hier“, so kam mir das so vor.

461

462 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

463 Ja. Ja. Ich glaub', das hab' ich auch schon ziemlich stark angedeutet.
464 Die Einfälle wurden bunter, weniger kontrolliert. Die Assoziationen
465 schweiften stark. Ich machte auch viele Assoziationen, wie ich sie auch
466 in meinem Beruf als Journalistin und als Schriftstellerin mache, daß ich
467 Verbindungen zu Literaturen herstelle, so also Typen da rausfinde oder
468 so ähnlich. Aber ich bekam jetzt, mit Hilfe auch der Couch, das Gefühl,
469 daß ich der Mittelpunkt sei. Also ich auf der Couch, das ist mein Raum,
470 und ich sei jetzt hier der Mittelpunkt. Und wenn ich jetzt hier von RILKE
471 oder von Werther oder ... also von GOETHE oder von sonstwem erzähle,
472 tu ich das als Hinweis auf *mich*. Und *nicht* – also am Anfang hab' ich
473 das manchmal gemacht – a) um ihn zu verführen, b) um meine Bildung
474 zu zeigen, und c) und d) und e) und f) ... also irgendwie sowas
475 ähnliches „Ja, wenn ich mich auch nicht gut benehme, aber wenigstens
476 klug sollten Sie mich doch finden!“ Das fiel ja jetzt nun nach und nach
477 weg, weil sozusagen ich und die Couch waren in dem Sinne 'ne
478 positive Einheit. Sie lud mich eben nicht – also kein Lotterbett, hab' ich
479 gesagt – sie lud mich auch nicht zu einer *zu* starken Regression ein,
480 aber für mein überstarkes Über-Ich gerade zu einer richtigen
481 Regression, unterstützt eben durch wirklich 'ne ganz nette Atmosphäre.

482

483 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
484 *gehabt?*

485 Ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt Raum-Assoziationen hatte.

486 Könnten Sie mir das mal näher erklären.

487

488 *Sie haben ja schon genannt: das Kinderbett.*
489 Ach so. Sowas. Ja!
490
491 *Oder „Kinderzimmer“ wäre das dann.*
492 Ja. Bewußt habe ich damals keine direkten ...Ja doch! Mit
493 Kinderzimmer, offensichtlich, denn irgendwann war dann eine
494 Erinnerung, wieder eine Kriegserinnerung – also das war dann das
495 Ende des Krieges. Da war ich noch nicht ganz Fünf. Da war ich
496 Viereinhalb. Da kam dann im Mai, war das ja, bei uns da im Norden,
497 kamen Engländer, um unser Haus – das war ein sehr hübsches Haus,
498 man kann sagen, so ‘ne Klinkervilla, wie es die ja hier auch gibt, so ‘ne
499 Kaffeemühle, sowas ähnliches – ja! Kennen Sie! Solche norddeutschen
500 Klinkersachen. Und ... Ja, das war alles so für die Zeit, haargenau.
501 Jedenfalls hab’ ich das dann erzählt, daß meine Mutter ... Also dies
502 Kindermädchen hatte uns beide dann ins Bett gebracht, und dann auf
503 einmal war aber nicht so „Jetzt rührt man sich nicht mehr“, und „Wir
504 haben jetzt ein Nachtgebet gemacht“, sondern plötzlich war da alles
505 lebendig! Die hatten also nicht jetzt Rücksicht darauf genommen, daß
506 da jetzt zwei Kinder schlafen sollten, obwohl es war hell draußen. Das
507 weiß ich noch. Also gerne haben wir das nicht getan, so „alt wie wir
508 waren“. Wollten wir nicht um sieben Uhr schon ins Bett. Jedenfalls
509 kommen da so Nagelstiefel, und da kommen solche Männer rein, und
510 das Kindermädchen – Atti hieß die, Agnes, genannt Atti – : „Huch, ja,
511 Frau L. ist aber nicht da!“ Und die waren ganz nett. Die waren ganz
512 freundlich. Aber wir waren natürlich hellwach. Und nun hatten wir auch in
513 dem Sinne die Erlaubnis. Weil: Unsere Mutter war nicht da, und jetzt
514 haben wir natürlich auch geguckt. Und ich sagte dann so in der Analyse,
515 sagt’ ich dann so: „Och, ich fand die eigentlich so ganz nett. Das fand
516 ich, war jetzt ein Abenteuer. Und da mußten wir raus, und diese Atti ist
517 dann mit uns in so ein Nachbarhaus gegangen, und da durften wir dann
518 im Ehebett von den Nachbarn durften wir beide dann da sein. Also wir
519 fanden das wie Karneval, irgend wie.“ Diese Engländer zogen dann
520 relativ schnell weg, und dann bekamen wir ‘ne längere Invasion,
521 sozusagen. Und da hatte ich dann Angst. Weil: Die kamen nämlich mit
522 Panzern, und das ganze Haus zitterte. Nun kamen die mit Panzern, und
523 ich habe aus Angst in die Hose gemacht. Und zwar war das ‘ne ganz
524 teure Pyjamahose, wo meine Mutter, die ja viel Wert auf sowas legte,
525 sagte: „Der Bezugsschein dafür war so schwer zu kriegen“, also es war
526 nicht nur ihre persönliche Überhöhung, es war auch die Not, die es
527 damals war. Und wer gerne seine beiden Mädchen so hübsch anziehen
528 wollte wie sie, mußte das zum Problem machen. Heute wäre das alles
529 kein Problem, da hat man auch drei Schlafanzüge, aber wir hatten
530 wirklich *einen*. Und so – aus Angst hab’ ich das dann so, das war alles
531 ganz fürchterlich, und da hab’ ich mich in der Ecke beim Schrank
532 versteckt, weil ich natürlich nicht wollte: „Die Männer, die seh’n das jetzt,
533 daß ich jetzt ‘ne nasse Hose habe“, und also ganz fürchterlich. Und
534 dann fiel mir auf der Couch ein: „Ja, Mensch, vielleicht entdecken die
535 mich jetzt nicht, und dann muß ich immer in dieser Ecke bleiben. Mutter,
536 wo bist du?“ Und dann hatte ich große Angst, und so ...Und es

537 passierte dann nichts mit dieser nassen Hose, aber ich hatte die ganze
538 Zeit mehrfache Angst. Also: Dieses Zittern des Hauses von den
539 Panzern, dann fremde Männer, dann „ich hab mich nicht entsprechend
540 benommen“, und dann fiel das aber doch alles flach, also es wäre doch
541 quasi für mich die bessere Lösung gewesen, wenn es denn in einer
542 nicht-Kriegszeit gewesen wäre: „L. Maria, warum hast du denn deine
543 Hose naßgemacht?“ Aber jetzt fiel das alles untern Tisch, und zurück
544 blieb eine Angst, ob ich vielleicht nie mehr aus dieser Ecke käme. Und
545 dann sagte Herr XY: Ja, bei Winnicott gäbe es so eine Aussage: „Es ist
546 gut, versteckt zu sein, aber es ist noch besser, gefunden zu werden.“
547 Und das war für mich wie die Deutung auch der analytischen Situation.
548 Also: natürlich, absichtlich versteckt man sich nicht, aber wer so ein
549 starkes Über-Ich hat oder hatte wie ich, ist natürlich hinter dem Über-Ich
550 völlig versteckt, also ist immer viel edler als er in Wirklichkeit ist. Oder:
551 Nein, nein, man versucht ja auch, so edel zu sein, wie es auch dem Ich-
552 Ideal entspricht. Und da sagte er: „Ja, es ist beides völlig in Ordnung.
553 Das Kind kann auch seine Geheimnisse haben, aber es ist auch schön,
554 wenn es eine Umgebung hat, wo es das Geheimnis auch wieder
555 abladen kann. Nicht?“ Und da weiß ich noch, daß ich mit einer
556 psychoanalytischen Freundin dann abends irgendwohin gegangen war,
557 und ich dann so zu ihr gesagt habe: „Ich bin eigentlich eine, ich mach’ ja
558 alles mit mir selber ab!“ Sie ist eine, die so ganz offen ist, und ihr Mann
559 kriegt aber immer was mit, und dann geht’s auch wieder zurück, also
560 eine ganz andere Person als ich. Und dann hab’ ich der das so gesagt,
561 und da sagte sie so in aller Ruhe. Sie fuhr, und sagte zu mir in aller
562 Ruhe: „Dann wirst du damit wohl gute Erfahrungen gemacht haben,
563 wenn das jetzt deine Abwehrstruktur geworden ist.“ Und mein Analytiker
564 hat nie in dem Sinne die Abwehr durchbrochen, sondern mir immer
565 beide Möglichkeiten gelassen, gesagt, so daß die Couch ihrerseits, mit
566 Winnicott zu sprechen, der Übergangsraum wurde, also richtig, ein
567 konkretistisch gefühlter Übergangsraum.
568

569 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin*
570 *erlebt?*

571 Er saß nicht zu nah. Das fand ich gut. Ich hatte nicht die Knie neben der
572 Schläfe, sondern er saß ein bißchen weiter weg, aber nah trotzdem.
573 Aber nicht jetzt nicht zu nah, für mich nicht zu nah. Es kamen
574 Übertragungssituationen, daß ich auf ihn übertragen habe was ganz
575 Negatives in dem Sinne, daß ich dachte, jetzt werde ich ...Jetzt überfällt
576 er mich von hinten. Das war dann schon ... Da ging’s dann schon zum
577 Sexuellen hin in der Problematik, und da dachte ich: Wenn ich den
578 Mann sozusagen, allgemein, nicht im Blick habe, dann werde ich von
579 hinten überfallen, und dann kann ich gar nichts machen. Das gehörte
580 wieder zu dieser Problematik insgesamt: Wieviel darf eigentlich ich
581 mich abgrenzen von jemand anders? Wenn mich jetzt einer von hinten
582 überfällt, dann muß ich mir das wohl so gefallen lassen. Gott sei Dank
583 hab’ ich nie was Negatives in dem Sinne erlebt, also ... abgesehen ...
584 Ich meinte nicht, daß diese Situation in dem Behandlungszimmer etwa
585 so gewesen wäre. Überhaupt nicht! Aber ... Aber also
586 Übertragungsaspekt war da: Wenn ich jetzt überfallen werde, muß ich

587 das wohl über mich ergehen lassen. Und das erinnerte mich wieder an
588 eine kindliche Situation. Ich hab' noch ein Photo, ein Haupt- und
589 Staatsphoto. Das wurde am ersten Tag der Grundschule, damals
590 „Volksschule“, gemacht. Da standen zwei Männer, wie sie da in unserer
591 Vorstadt und Villengegend überhaupt nie gesehen wurden, also das
592 waren ...so „Schlawiner“. Sozusagen. Und die sprachen uns Kinder an,
593 ob wir nicht Photos ... Ob sie nicht Photos machen dürften von uns. Ich,
594 also fast alle: „Nö“, da waren so Bauernlümmel auch viele dabei, und
595 ich natürlich freundlich erstmal, und dann fanden sie mich vielleicht auch
596 niedlich oder so – ich hab' das Photo wirklich noch, ich sah auch
597 wirklich ganz niedlich aus, mit nem weißen Krägelchen, und so – und
598 ich war wahrscheinlich auch eitel und so. Jedenfalls hab' ich gesagt: Ja,
599 das könnten sie machen. Sechs Jahre alt. Dann gingen sie an so einer
600 holprigen Straße, an der diese vierklassige Volksschule lag – war aber
601 mit Hauptschule – , – wir waren 60 Kinder in der Klasse! – vor ein
602 Rhododendrongebüsch beim Kirchhof. Und dann stellten sie mich
603 davor, haben geknipst, und haben gesagt: „In den nächsten Tagen
604 kommen wir dann zu deinen Eltern“ – ich weiß nicht, ob mein Vater
605 schon wieder da war, ich glaube ja, er war, glaube ich, schon wieder
606 aus Rußland wieder da – „Wir kommen dann, und dann können die
607 Eltern sich diese Photos anschauen.“ Die sollten dann wahrscheinlich
608 'ne Mark kosten, oder so. Da fiel mir dann ein, nachträglich (mit „hinten“
609 kommt jetzt das): „Du darfst nie dich mit fremden Männern unterhalten.“
610 Sünde Nummer Eins. „Wenn die dich in ein Gebüsch locken wollen,
611 darfst du nicht mitgehen.“ Sünde Nummer Zwei. Und das ganze fand
612 auf dem Kirchhof statt, also vor der katholischen Kirche, und wir waren
613 ja katholisch. Und aus diesem Gebüsch ragt ein Kreuz raus, und darauf
614 steht: „Rette deine Seele!“ So. Und dann hab' ich es hingekriegt, als
615 sechsjähriges Kind, daß ich meine Eltern die nächsten vielen Tage aus
616 dem Haus gelockt habe, und die waren einfach nicht da, so daß
617 irgendwann ... Irgendwann lag dann ein Briefumschlag im Briefkasten,
618 mit Photos und mit dem Vermerk, „Dr. L. nicht da.“ Und kein Geld und
619 kein Garnix. Also ich hatte einen Sieg errungen. Soviel zu meinen
620 Sünden. Aber ich hab' das ja nicht verstanden damals. „Fremder Mann“
621 und „Ins Gebüsch ziehen“. Die haben ja wirklich nix getan, aber ich hätte
622 es nicht tun dürfen. Und ich hab' wahrscheinlich geahnt. Bei uns, in
623 dieser katholischen Familie, wurde natürlich jegliches irgendwie
624 Sexuelle, einschließlich des Körpers unterhalb der Dirndlschürze, wurde
625 überhaupt nicht ... Also weder benannt noch sonstwas. Da fällt mir jetzt
626 allerdings noch so 'ne lustige Sache ein. Ich kam dann schon ein Jahr
627 früher als die anderen zur Kommunion, weil ich schon so reif war. Und
628 so besonders edel. Und dann haben mein Vater und dieser Pfarrer
629 beschlossen, ich sollte ruhig schon im zweiten Schuljahr zur
630 Kommunion gehen – eigentlich ist man dann im dritten – und da hatten
631 wir dann in der Kirche Kommunionunterricht, und da hat der Kaplan von
632 der Kanzel gesagt: „Also“ (und die Eltern warn im Hintergrund) „wer von
633 euch 'ne Frage hat, der soll sie jetzt stellen, ich beantworte dann alle
634 Fragen zu den zehn Geboten.“ Die mußten wir so runterattem. Die
635 andern: „Brummel, brummel“, ich natürlich, hab' aufgezeigt: „Ich weiß
636 nicht, was Unkeuschheit ist“, hab' ich in die Kirche gerufen.“ In dem

637 Beichtspiegel stand dann: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben“, und da
638 wußte ich nicht, was das ist. Und ich weiß noch wie heute, daß die alle
639 Leute in der Kirche den Atem anhielten. Und der sagte: „Das ist *sehr*
640 gut, Kind.“ Damit war’s beantwortet. Und ich war schon bei der
641 Firmung, und dann sollte man wieder fragen, und da habe ich zu einem
642 anderen Kaplan dann gesagt: „Ich verstehe eins nicht, was das heißt:
643 Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns ... Quatsch: „Und die Frucht
644 deines Leibes, Jesus.“ Also: ich weiß nicht, was *Frucht deines Leibes*
645 ist.“ Die anderen haben das auch gebetet, nur für die war das nicht vom
646 Sprachgefühl her keine Frage. *Frucht deines Leibes. Und gebenedeit*
647 *ist die Frucht deines Leibes, Jesus.* So. Und ich sagte: „Ich weiß nicht,
648 was *Frucht deines Leibes* heißt.“ Woher sollte ich’s auch wissen? Da
649 war ich aber schon vierzehn. Und da sagte der Kaplan wieder: „Jesus.
650 Das steht doch da!“ Und das waren also lauter so halb gestellte und
651 halb ausgegorene Fragen, wie das dann eben mit der erwachenden
652 Sexualität und Körperlichkeit doch so ist. Und dann war das eben ganz
653 massiv in dieser Übertragungssituation: „So, jetzt überfällt mich einer,
654 und ich kann gar nix machen.“ Und da hab’ ich auch einmal einen ganz
655 tiefen Schock gekriegt. Am Anfang hat er öfter gesagt: „Ach, also, da
656 haben Sie mich richtig verführt, nochmal über Kleist nachzudenken.“ Na
657 gut. Hatte ich ihn halt verführt. Machte mir gar nichts. Aber in *der Zeit* –
658 das Wort *Verführung* ... Oh Gott! Wer bin ich! Und nun dachte ich, ich
659 bin eben ein schwacher Mensch, und nun hätte ich ihn verleitet! Ich hab’
660 mir die unmöglichsten Sachen gedacht, aber es konnte Gott sei Dank
661 zur Sprache gebracht werden.

662

663 (11) *Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*
664 *So in Zentimetern? So ungefähr? Zwanzig, dreißig, glaube ich.*

665

666 (12) *Wie haben selber Sie die Distanz empfunden?*

667 Genau richtig. Ich hätte’s nicht gerne gehabt, wenn sozusagen die Knie
668 neben meiner Stirn gewesen werden. Das war sehr gut, man konnte
669 auch leise sprechen, so daß er dann auch verstehen konnte, also denn
670 wenn es so weit weggewesen wäre, hätte ich auch wegen meines
671 Berufes mich wieder sehr artikuliert ausgedrückt ...Nein, das war
672 ...harmonisch.

673

674 (13) *Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

675 Positiv. Und zwar genau darum, weil es nicht zu weich war. Und es war
676 aber auch nicht zu hart. Es war jetzt nicht so ‘ne Doktorsliege wie beim
677 Internisten, sozusagen. Sondern dazwischen. Es war gepolstert, aber
678 nicht zu weich. Also ich glaube, ich hätte nicht so gerne gehabt, wenn
679 ich so ganz versunken wäre. Das hätte ich vielleicht nicht so gerne
680 gehabt. Oder das wäre von der Assoziation her irgendwie so ... „Jetzt
681 brauchste gar nicht mehr zu denken“, oder „Jetzt *sollst* du vielleicht auch
682 nicht mehr denken“, hätte ich vielleicht mir so assoziiert. Also das war in
683 dem Sinne sehr richtig.

684

685 *Warum hätten Sie dann nicht mehr zu denken gebraucht?*

686 Ja, das ist doch ... Also ... Wie schon mein Wort „Lotterbett“ dann
687 sagt, das ist dann so irgendwie so ... Oder ... mir fällt auch das Wort
688 „Pfühl“ ein. Ja? Wenn es also zu tief, irgendwie, ist, das ... das ... Ich
689 bin nun sehr gern ... Also ich bin eine große Schläferin. Also ich bin
690 sehr gern im Bett. Und ... Also im Bett kann es auch ruhig weich sein.
691 Aber so, wo man doch irgendwo hingeht und auch denken soll, oder
692 jedenfalls also bei uns war die Atmosphäre wirklich so, daß wir
693 gemeinsam an diesem Projekt meiner Psyche arbeiteten. Das war
694 schon ein bißchen Arbeitsatmosphäre. Stärker als ich das manchmal
695 von anderen Leuten höre. Also bei uns war es schon so eine
696 Studienatmosphäre, so etwa. Kam mir so vor.

697

698 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

699 Auf einem Kissen, welches auf dieser Couch immer lag, und Herr XY
700 hat jedesmal so ein neues kleines Kleenex-Tuch dadrauf gelegt, und ich
701 hatte dann gefragt, ob *ich* das wegtun sollte. Da sagte er: „Nein, das ist
702 meine Aufgabe. Sie benutzen die Couch nur.“ Er hat den ganzen
703 Service gemacht. Es war so ein Kissen, nicht so hoch, nicht so hoch
704 wie bei Freud, zum Beispiel, aber auch nicht ... Und auch das war nich
705 ... Also ich hab's als für mich grad richtig empfunden.

706

707 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

708 Ja. Ich hab' sogar oft noch so meine Hände draufgetan, das war unter
709 anderem darum, daß ich besser zur Introspektion befähigt würde.
710 Andererseits auch, weil er so knallgelbe Vorhänge hatte. Das war
711 einerseits sicherlich für manche Leute schön, nur mir persönlich hat
712 dieses Gelb nicht gefallen. Das war mir zu postkastengelb.
713 Andererseits ist ja aber häufig im Norden Regen, und da war das
714 Gelbe dann sowas Sonniges. Aber das alles brauchte ich nicht. Also
715 ich hab' mich auch in dem Raum wenig umgeschaut, aber ich hab' die
716 Augen immer geschlossen. Und ich hab' sie auch absichtlich
717 manchmal, dann, wenn *ich* dachte, jetzt sei die Stunde zu Ende – ich
718 hab' ein sehr gutes – ich hab' immer gesagt: Ich hab ein Uhrvertrauen,
719 mit H geschrieben! – Ich wußte immer genau, wann 50 Minuten zu Ende
720 sind, aber natürlich, so wie ich gebaut bin, hab' ich nach 45 Minuten ...
721 Und dann war er aber wieder sehr großzügig und hat dann von sich aus
722 das durchaus noch erweitert. Also nicht nur fünf Minuten, nicht nur starr
723 ... Also er hat alle Starre, die ich so reinbrachte, hat er so weit wie
724 möglich gelockert. Und dann kam nochmal wieder das Wort
725 „Verführung“, und dann sagte er: „Ich merke, daß es mir bei Ihrer
726 Erzählweise besonders schwerfällt, einen Schluß zu finden.“ Also so hat
727 er mich nach und nach so ein bißchen aufgebaut, weil nämlich eins
728 meiner Traumata war auch, daß mein Vater, als ich gerade das Abitur
729 fertig hatte, in dieser teuren Schule, und mein Vater, der immer gesagt
730 hatte: „Teuerste Schule!“ Der war dann genau zu dem Zeitpunkt pleite.
731 Das aber sagte er mir in einer Minute. Also vorher wurde immer so
732 gesagt: „Meine Tochter, hier kriegst du ... Kniestrümpfe!“ So ganz
733 riesengroß. Und das war ein schweres Trauma, wirklich ein richtig doll
734 schweres. Und einerseits habe ich da, das weiß ich noch wie heute:

735 Das darf Karla nicht passieren, meiner kleinen Schwester. Ich konnte
736 mal wieder alles ertragen. Ich zähle ja auch gar nicht. Andererseits bin
737 ich am nächsten Tag zu der XY-Zeitung in Z. gegangen und habe
738 gesagt: „Kann ich hier bei Ihnen mein Volontariat machen?“ Wirklich,
739 auf mich hab' ich damals überhaupt nicht geachtet. Und das ging
740 damals auch, Frauen hatten die ganz wenige, also das sollte ich gerne
741 machen. Und insofern war dieses, daß Herr XY mir sagte: „Sie können
742 schön erzählen, und ich unterhalte mich gerne...“ Und ich fand ihn ja so
743 sehr gebildet. So daß das ...Ich hatte ... habe und hatte kein Studium,
744 also kein akademisches Studium, sondern ich habe mir das alles
745 selbst angeeignet. Aber: In meinem Selbstbewußtsein war das so: „Du
746 weißt nix.“ Also wirklich: „Du weißt gar nix!“ Nur, auf der anderen Seite:
747 Ich hab' geschrieben, ich hab' Vorträge gehalten ... Ich hab' aber
748 trotzdem alles gemacht! So. Ja? Also das war wirklich eine ganz große
749 Dissoziation, so daß er mir, als wir uns dann viel später privat getroffen
750 haben, hat er gesagt: „Ich konnte es kaum glauben, daß Sie meinen,
751 Sie seien zu doof. Das konnte ich erstmal kaum glauben.“ Das hat er
752 natürlich so nicht gesagt, aber er hat, glaube ich, ein Jahr gebraucht,
753 um das erstmal für sich einzuordnen. Verrückt, nicht? Ja, aber das war
754 auch ein großes Thema für mich.

755

756 *(16) Hatten Sie einen Blick auf ein Fenster ...*

757 Ja!

758

759 *... oder guckten Sie auf eine Wand?*

760 Nein. Geradeaus war das Fenster, mit diesen gelben Vorhängen.

761

762 *(17) Und wie haben Sie diesen Ausblick empfunden?*

763 Der war nicht schön. Also erstmal: Dies Gelb mochte ich nicht. Und
764 dann sah man irgendwie so ein Blechdach. Kein schönes Dach.

765

766 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin
767 angeschaut hätten?*

768 Nee, eigentlich nicht, nein. Ist mir nicht in Erinnerung.

769

770 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen? Den Raum? Das*

771 Also ich habe wahrgenommen, daß da sehr viele Bücherregale waren.

772 Und so nach und nach hab' ich mich dann auch getraut, auf die Bücher

773 zu schauen, und dann hab' ich auch mal, als wir dann mehr darüber

774 sprachen, was ich geschrieben habe und was er geschrieben hat ...

775 Manchmal haben wir das natürlich auch so ... Also wir hatten auch ein

776 real gutes Verhältnis. Und dann hab' ich auch mal gesagt: „Haben Sie

777 Ihre eigenen Sachen hier auch stehen?“ Und dann sagte er: „Ja, die

778 stehen da!“ Also so auch normal. Da traute ich mich dann, so nach und

779 nach.

780

781 *Zu Anfang war das nicht so?*

782 Nein. Am Anfang hab' ich eben meinen Blick ... ganz ... also ich hätte

783 gedacht, wenn ich seine Büchertitel gelesen hätte, dann wäre ich ihm

784 schon zu nahe getreten, hätte ich gedacht. So. Und ich wollte ja auf
785 keinen Fall meinen Analytiker verführen, in Wirklichkeit. So. Also das
786 war auch übertrieben von mir. Also so verführerisch bin ich ja nun auch
787 wieder nicht! Aber so dieses sogenannte Größenselbst, was nun
788 herauskam, mit Kohut gesprochen, er ist Kohutianer, da sagte er dann
789 mal irgendwann: „Das Größenselbst kann sich auch“ – das ist wohl
790 seine Erfindung, glaube ich – „kann sich auch als Kleinheitsselbst
791 camouflieren.“ Das paßte natürlich für mich hundert Prozent. Denn
792 einerseits hab’ ich ja ‘n Größenselbst, wenn ich einfach Artikel schreibe
793 oder Sendungen mache, muß man ja ein gewisses Größenselbst
794 haben, andererseits, dieses Kleinheitsselbst: „Na gut – ich habe da ‘ne
795 kleine Sendung gemacht...“ Ja? So! Mensch, ich mußte wirklich mit
796 Mitte zwanzig mußte ich mit meinem damaligen Mann riesige
797 Empfänge geben, jede Woche! Ja! Und zwei kleine Kinder noch dazu.
798 Und ...Ja! Mein Gott! Da lad’ ich halt 35 Leute ein. Na und? – Verrückt,
799 nicht? Ich konnte mir das nicht selbst, das Lob geben. Und das hat er
800 mir irgendwie beigebracht, und daraufhin hab’ ich irgendwann ‘ne
801 Sendung gemacht über Judith aus dem Alten Testament. Da gibt’s das
802 Judith-Lied. „Wer hat die Feinde besiegt? Judith war’s! Judith aus
803 Bethulia!“ So! Wer kein Lob von außen kriegt, muß es sich selber
804 geben. Und so nach und nach etablierte sich das in mir auch, und es
805 gibt bei Siourant, das ist so ein französisch-rumänischer Philosoph,
806 daß Gott selbst am Ende der sechs Schöpfungstage, in Ermanglung
807 eines Zuschauers sich selbst gelobt habe: „Mein Werk ist gut.“ Und
808 siehe, es war gut. Und nach und nach, mit diesen Umwegen Bibel und
809 so, kam dann: „Mensch, du kannst dich auch ruhig mal selber loben!“ Er
810 hat ja dann nicht direkt gesagt: „Frau L., Sie sind doch prima!“ Freunde
811 würden ja das so sagen: „Hör mal, das ist doch prima!“ Das haben sie
812 auch immer zu mir gesagt. Er natürlich nicht. Ganz Analytiker. Und hat
813 das so auf andere Weise mir kundgetan, und insofern integrierte sich
814 das so nach und nach ganz gut.

815

816 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
817 *Analytikers von hinten kam?*

818 Auch gut. Er hat ‘ne schöne Stimme. Ruhig, männlich, also nicht so
819 fipsig. Kann sehr gut formulieren. Hat ein fantastisches Gedächtnis.
820 Wenn er zitiert, ist es hundertprozent richtig. Ich sage dann häufig so:
821 „Naja, hat das nicht GOETHE gesagt?“ Meistens stimmt es dann zwar,
822 was ich denke, aber nicht haargenau, nicht so, daß man die
823 Anführungsstriche machen könnte. Ich vertraue dann bei mir, in meiner
824 Arbeitsweise, darauf: Wenn ich es zitiere, guck’ ich nochmal kurz nach.
825 So. Dann, in der Sendung, ist es haargenau. Aber in der Unterhaltung
826 sage ich dann schon mal: „Das ist doch von GOETHE, oder?“ Und das
827 ist es dann zwar meistens auch, aber man kann mir auch sagen: „Nein,
828 nein, das war Schiller“, obwohl ...die stilistischen Unterschiede sind zu
829 groß, das kann ich jetzt also nicht machen, aber ... Könnte dann
830 meinewegen Herder noch gewesen sein. Aber er ist haargenau! Und
831 daraus hab’ ich dann wieder so einen Schluß gezogen, daß er ein
832 wahnsinnig guter Beobachter sei, aber eventuell auch zu gut. Und daß
833 sein Begriff – manchmal hab’ ich ja zurückgedeutet! – daß sein Begriff

834 von Wahrheit sehr an Zitatgenauigkeit hänge. Und das hat er mir dann
835 auch später bestätigt. Also Sie merken auch: Ich wurde auch immer ein
836 bißchen kühner. Dann ... Also ich hatte jetzt nicht solche Phantasien,
837 was mir manchmal von anderen Analytikern erzählt wird, daß die Frau
838 sagt: „Und dann hab' ich mir vorgestellt, wir beide machen ein Picknick,
839 und Sie küssen mich.“ Also sowas hab' ich mir nie vorgestellt, und
840 brauchte ich auch nicht. Aber daß ich dann einfach so sagte: „Also ich
841 wollte Ihnen doch mal sagen, das finde ich doch bemerkenswert, und
842 da könnte ich mir vorstellen, daß das so und so erworben worden ist.“
843 Das hab' ich auch gesagt manchmal. Da würden manche auch
844 ausgeflippt sein und sagen: „Ich bin hier zum Deuten da!“ Aber das war
845 bei ihm kein Problem.

846

847 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
848 *Psychoanalyse verändert?*

849 Ja! Ich hab' am Anfang gedacht – es lagen also viele Bücher auch in
850 Kisten noch – und der Raum faßte diese sehr vielen Bücher nicht, weil's
851 ein kleiner, eckiger Raum war, so wie diese Studentenbude halt. Und
852 dann hatt' ich zwischendurch mal die Phantasie – das war jetzt reine
853 Phantasie! – , er sei vielleicht zu Hause rausgeworfen worden und
854 müßte jetzt die Bücher da alle mitschleppen und wüßte nicht wohin. Und
855 dann hab' ich das aber auch mal gesagt, mit den Büchern irgendwie:
856 „Mensch, das werden ja immer mehr.“ Aber da hab' ich mich eben zum
857 Raum geäußert! Das hätt' ich sonst erstmal auch nicht gemacht. Also er
858 wurde mir ... Also ... Ich könnte mir vorstellen, wenn ich nicht ich wäre,
859 dann hätte ich den Raum ...dann hätte ich gesagt: „Ich finde, Ihre
860 Vorhänge sollten blau sein.“ Ich glaube, ich habe mich dann so an den
861 Raum gewöhnt, und hab' mich dann auch daran gewöhnt, daß wir ein
862 Paar waren, und gemäß der Frauenrolle, also Einrichten, und das so zu
863 gestalten, hätte ich, aber hab' ich nicht, hätte ich gesagt: Also ich finde,
864 wir müssen mal andere Vorhänge anbringen lassen. Daß mir das aber
865 überhaupt in den Kopf kam, ist schon ein Merkmal der größeren
866 Befreiung gewesen. Daß es mir überhaupt in den Kopf kam.

867

868 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
869 *empfunden?*

870 Es wurde wenig verändert. Und wenn, dann hab' ich's allerdings sofort
871 bemerkt. Aber da war ich dann manchmal im Zweifel, ob ich das
872 ansprechen dürfte. Also ich hätte mich dann manchmal ...Also einmal
873 war dann zum Beispiel längere Zeit der eine Vorhang so ein bißchen
874 runtergezogen. Da sind doch so kleine Röllchen dran, und da waren
875 zwei oder drei so runtergezogen. Und dann hab' ich das mal
876 irgendwann gesagt, so: „Wenn das meins wäre, dann ...Ich würde das
877 dann immer sofort machen, nach Möglichkeit.“ Also wir kamen dann
878 wohl darauf, daß ich so sagte: „Ach übrigens, das habe ich gestern
879 sofort in der Redaktion gesagt. Das war so ... Ja, fragen Sie Frau L.,
880 die gibt Ihnen bestimmt das Studio. Die Studiozeit.“ Und dann hab' ich
881 so gesagt: „Ich hab's gestern sofort umgesetzt und hab gesagt: „Nein,
882 ich möchte das Studio behalten. Das tut mir leid.“

883 *Nicht abgetreten?*

884 Früher hätte ich gesagt: „Jaja. Ich bin schon mal jetzt hier in die Stadt
885 gefahren, und es dauert ja eine halbe Stunde, aber nein, um Gottes
886 willen! Kein Problem!“ Und da die Sekretärin das aber so ganz pampig
887 sagte: „Naja, also Frau L. können wir mal fragen!“ So, nachdem wir’s
888 gerade besprochen hatten, war das dann der Anlaß zu sagen: „Ich
889 mache nach Möglichkeit alles sofort.“ Mir ist auch schon begegnet,
890 leider hab’ ich das schon mal erlebt, daß ich aus einem Gespräch mit
891 einem alten Herrn, mit dem alten Hermann Poerzgen in Moskau, der
892 noch Anna FREUD gekannt hatte, herausgerufen wurde zu einem Tanz.
893 Und am nächsten Tag war Hermann Poerzgen tot. Das hatte ich ja nicht
894 verschuldet, aber da hab ich gemerkt: Bleib beim Thema! Mit anderen
895 Worten: Wenn mein Vorhang das wäre, dann hätt’ ich’s sofort gemacht.
896 „Och“, sagt er, „das ist mir noch gar nicht aufgefallen!“ Und dann sagte
897 er weiterhin: „Sowieso fällt mir das auf, daß Sie sehr ... auch mit Ihrer
898 ganzen Kleidung, Sie sind ja ganz farbempfindlich.“ Und da dachte ich:
899 „Ah, Gott sei Dank! Ich dachte immer, der bemerkt das alles gar nicht!
900 Daß man sich nun für ihn auch ‘ne Kette passend zum Pullover anzieht,
901 und sowas alles. Er hat es ganz dezent gesagt. Aber doch! Und dann,
902 sagt er, „Wissen Sie, Frau L., ich kann mir das bei Ihnen sehr gut
903 vorstellen, so wie Sie eben auch angezogen sind, aber ich bemerke
904 das häufig gar nicht!“ Und daraufhin habe ich dann gesagt – das gehört
905 auch zum Raumempfinden, obwohl das auch das ästhetische
906 Empfinden betrifft – „Übrigens hatten Sie vor ein paar Tagen einen
907 ganz tollen fliederfarbenen Pullover an, den fand ich, der stand Ihnen
908 ganz toll, aber ich dachte, ich darf das nicht sofort sagen, weil ...dann
909 würden Sie vielleicht mir sagen, ich dürfte das nicht sagen.“ Da sagt er:
910 „Ja stimmt, so’n Pullover hab’ ich. Aber wissen Sie, ich sag’ Ihnen das
911 mal ganz ehrlich: Ich zieh das an, was da morgens liegt. Und ebenso
912 mit den...“ Und dann haben wir über Geschmack gesprochen. Und ich
913 sagte: „Diese Jacke, die ich heute an habe, die hat eine Designer-
914 Freundin von mir gemacht.“ Und dann sagte er: „Also wissen Sie, Frau
915 L., ich bewundere das, wenn Leute das so können. Aber ich selbst hab’
916 das Sensorium nicht.“ So! Also so konnten wir gut über Geschmack
917 und Raum und wie ist der Raum, und wie ist das mit den
918 herunterhängenden Gardinen – bißchen schlampig, also nicht furchtbar,
919 aber ... – und er hatte auch kaum mal Blumen. Und dann hab’ ich auch
920 gedacht, also ich bring sicher mal Blumen mit. Ich glaube, das würde
921 bei Frauen alles immer nicht passieren. Das war eben so ein Mann, der
922 nur studierte! Da war dann nicht ... bei vielen Frauen ist es immer alles
923 ganz wunderbar, mit Blumen und Kissen und Kerzen, und ich weiß nicht
924 was alles.

925

926 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

927 Als etwas unter IKEA. Also ich selbst hätte mich nicht so eingerichtet.
928 Aber ich hab’ dann einfach nach und nach gemerkt, daß Herr XY darauf
929 wirklich überhaupt keinen Wert legt. Der hatte auch irgendwelche
930 Schuhe an. Also die sah man ja nun manchmal, von der Couch her. Das
931 waren dann nicht so schicken tollen durchgenähten aus London,

932 sozusagen, aber auch keine Turnschuhe – hätte ja auch sein können –
933 aber: Schuhe. Da hing dann auch mal so'n Anorak, oder irgend so was
934 ähnliches. Also dazu hab' ich mich dann nicht geäußert. Aber ich konnte
935 mir natürlich schon so ein bißchen vorstellen ... Da kann man sich auch
936 vorstellen, was für eine Frau er hat. Ja, man kann da schon Schlüsse
937 ziehen! Also es war überhaupt nicht mein Geschmack. Überhaupt nicht!

938

939 *Aber im Grunde hätte das ja zu Ihrer Analyse gehört: Das war ein*
940 *Einfall, daß Sie das hätten frei äußern dürfen, nicht? Wo ist da die*
941 *Grenze?*

942 Wo ist da die Grenze? Ich könnte mir vorstellen: Dadurch, daß er mir ne
943 realistische Antwort gegeben hat, auf diesen Pullover, oder daß er ja
944 nicht so sorgfältig mit diesem ganzen ist. Wo er merkt, da kommt eine
945 Patientin, die hoch ästhetisch ist, da könnt' ich mir vorstellen, daß er
946 sich durch eine konkrete Antwort da geschützt hat, und daß er nicht in
947 eine Diskussion jetzt über Einrichtungsgegenstände kommt. So:
948 „Gehen Sie doch mal zu Beckmann, ich geh' mal mit Ihnen zu
949 Beckmann und hol da'n paar Sachen für Sie! Das könnten wir machen.“
950 Ich weiß, von ..., daß manche Patienten und Patientinnen, die einfach
951 richtig echt furchtbar reich sind, solche Menschen gibt's ja, die fangen
952 dann Diskussionen an: „Also, den Garten, also wenn man da 'n Gärtner
953 reinsetzte, müßte man so zweihunderttausend Mark reinstecken, und
954 dann könnte's mal langsam was werden.“ Und er deutet das
955 konsequent, und und und, aber ich am Abend merke dann schon, wenn
956 er sagt: „Sieht der Garten wirklich so schlimm aus?“ Ich sag: „Nein, der
957 Garten sieht ganz nett aus, und ich finde nicht, daß wir
958 zweihundertfünfzigtausend Mark, die wir sowieso gar nicht haben, da
959 reinstecken müssen. Ich finde, die stecken wir lieber in ein schönes
960 Glas Prosecco!“ Dann ist er auch getröstet. Aber daß ihn das auch ein
961 bißchen quält manchmal. Herr XY hat zum Beispiel real einen
962 fantastischen literarischen Geschmack. Wenn ich jetzt sage: Der ist so
963 wie meiner, dann hab' ich ja auch einen fantastischen Geschmack. Gut.
964 Okay. Wenn man ihm da gesagt hätte: „Ach, lesen Sie doch mal einen
965 Lore-Roman, der ist doch viel schöner als *Malte Laurids Brigge*“, dann
966 hätte er wahrscheinlich milde gelächelt und gesagt, naja, die Frau hat
967 halt keine Ahnung. Wenn das irgend eine Patientin zu ihm sagt. Da, wo
968 er ganz sicher ist. Ich bin aber ziemlich überzeugt – nun kenne ich ihn ja
969 auch inzwischen ein bißchen näher – er schwärmt für Ästhetik. Aber er
970 kann sie nicht umsetzen. Und so wichtig ist sie ihm jetzt wieder nicht,
971 daß er daraufhin sich irgendwelche Designer-Sachen vom
972 Innenarchitekten empfehlen läßt. So ist es jetzt wieder nicht. Ne? Und
973 ich denke, da hat er sich geschützt, ehe wir jetzt darauf so kommen, hat
974 er gesagt – könnte ich mir vorstellen.

975

976 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
977 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

978 Also andeutungsweise habe ich das schon gesagt: Die Ästhetik in
979 diesem Design-Sinne war nicht so wichtig. Wichtig war der Geist. Also:
980 Es gab viele Bücher, was ich allein schon mal sehr schön und auch

981 gemütlich und geistreich finde. Und wenn darunter dann eben ein
982 Fichtenholzschreibtischchen von „Dänisches Möbellager“ oder wie die
983 heißen, ist, bitte! Meinetwegen. Das war dann nicht so vorrangig. Und
984 jetzt im Nachhinein muß ich sogar sagen, vielleicht ist es sehr gut, daß
985 da die Möbel mich gar nicht in dem Sinne gereizt haben, so tolles
986 italienisches Design, oder so ...vielleicht. War kein Thema. Es war ja
987 sauber, es war in dem Sinne angenehm. Nee, war kein Thema.

988
989 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
990 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

991 Unterstützt. Auf jeden Fall. Weil es ja auch hier bei den Lungen so einen
992 Aufliegepunkt gibt, und das ist für mich so: Ich bin leicht mal in so ner
993 gebückten Haltung, weil meine Wirbelsäule oft so überstrapaziert ist.
994 Und also war ich da von der Wirbelsäule her alleine schon entlastet und
995 hatte also ein größeres Luftvolumen dadurch, daß die Lunge von hinten
996 her gestützt war. So. Das fand ich so.

997
998 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
999 *Therapie etwas verändert?*

1000 Ja! Also ich habe gelernt, auch für meinen Alltag, daß ich ruhig im Bett
1001 auch hin- und herruckeln kann – ich durfte ja die Couch als meinen
1002 ganzen Raum benutzen, im Gegensatz zu dem Kinderbettchen, wo ich
1003 keinen Pieps, „keinen Mucks“ hieß es da immer! Ich kann auch
1004 zwischendurch aufstehen. Ich merke auch – auch wenn ich jetzt
1005 schreibe, merke ich, wenn irgendwie was ist, und dann hab' ich solche
1006 Übungen, auch jetzt hier von der Krebsoperation, also wie mache ich
1007 die Narbe, wie kann ich die entlasten, das habe ich mir jetzt alles auch
1008 angeeignet. Und jetzt von der früheren Katholizität kann ich auch solche
1009 Adorantenhaltung – andere würden sagen: Chi Gong. Aber ich sage:
1010 Licht von oben, und Luft. Luft ist für mich sehr wichtig. Und der ganze
1011 Brustkorb, das alles ist also viel freier geworden. Viel freier. Und das
1012 durch diese Auflage, das sind die Lungenspitzen glaube ich wirklich,
1013 kann ich mir das ganz gut vorstellen.

1014
1015 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
1016 *Therapie etwas verändert?*

1017 Ja! Die ist immer mehr meine Freundin geworden. Ich bin, glaube, nicht
1018 direkt dreckig und nachlässig geworden, so daß ich jetzt mit
1019 schmierigen Schuhen dahingekommen wäre. Aber sehr häufig habe ich
1020 gar nicht mehr daran gedacht. Jetzt nicht so etepetete: „Um Gottes
1021 Willen, was ist jetzt für ein Wetter?“ Ich bin auch manchmal mit meinem
1022 Wachsmantel hingegangen. Da habe ich am Anfang auch gedacht: „Da
1023 komme ich lieber naß an, als daß ich diesen Reitermantel da anziehe!“
1024 Und der ganze Raum, aber speziell auch die Couch, aber auch der
1025 Teppich, der halt vor der Couch war und auch der kleine, der da an den
1026 Füßen lag, die sind mir so selbstverständlich geworden, und hab' dann
1027 auch gedacht: „Das können die vertragen!“ Also das war jetzt nicht so
1028 schlimm.
1029

1030 (28) *Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
1031 *Therapie etwas verändert?*
1032 Ja, ich hab' ihn, glaube ich, ausgeblendet, mehr oder weniger. Ich
1033 glaube, ich habe den Raum, den ich jetzt schon Übergangsraum
1034 genannt habe, wirklich in diesem geistigen Sinne besetzt. Der Raum,
1035 wie er nun wirklich war, dieses kleine Viereck da, mit diesen gelben
1036 Gardinen, die mir also ja nicht so gut gefielen, habe ich mich auf das
1037 beschränkt, was mir nun so besonders gut ... gefiel ... Ich kann ja nicht
1038 sagen, daß mir die Couch gefiel. Aber sie hat mir so ein Gefühl
1039 gegeben, das hab' ich auch manchmal gesagt, als ob die 'n bißchen
1040 lebendig wäre, und man so in den Armen dieser Couch so sein konnte,
1041 ja? Und das konnte ich gut denken, weil mein Analytiker überhaupt nicht
1042 übergriffig war. Der hat mich nicht umarmt und trotzdem war er ... hatte
1043 er ne nette Stimme, also ich mußte jetzt nicht so mich weiterhin steif auf
1044 die Couch legen, „Keinen Mucks!“, sozusagen, sondern ich konnte die
1045 Couch nehmen und hatte ganz eindeutig das Gefühl: Der Raum, im
1046 übertragenen Sinne, als Metapher, das ist der atmosphärische Raum,
1047 so wie bei Balint. Das ist so diese Grundatmosphäre da. Das war sehr
1048 gut.
1049
1050 *Vielen Dank.*
1051

1 Leitfaden-Interview 13 (Fragenvariante 2)

2 Frau M., Photographin, Autorin, Journalistin, Lehrerin, 50 Jahre
3 Interview am 21.04.2003

4

5 *Ja, Frau M., sind Sie mit Ihrem Analytiker von der ersten zur zweiten*
6 *Praxis umgezogen?*

7 Ich bin mit ihm umgezogen.

8

9 *Wir haben also zwei Räume, und wollen sie auch nacheinander*
10 *besprechen. War das Erstinterview im Behandlungszimmer? Haben*
11 *Sie da die Couch schon gesehen?*

12 Ja. Wir saßen über Eck. Es war ein langer, schmaler Raum. Man kam
13 zur Tür rein an der kurzen Seite, und an der anderen kurzen Seite
14 gegenüber war das Fenster, an der linken langen Seite stand die
15 Couch und rechts stand sein Schreibtisch, und im rechten Winkel zum
16 Schreibtisch war ein kleines Stühlchen, und auf dem hab' ich gesessen
17 und hab' ihm erzählt, weshalb ich eine Analyse machen möchte. Er saß
18 auf seinem Schreibtischstuhl dabei. Das war ganz neutral am
19 Schreibtisch. Es war ein bißchen beengt, aber das war mir völlig egal.

20

21 *Als nun die Analyse begann, (1) Wie haben Sie das Eintreten in den*
22 *Analyseraum erlebt?*

23 Dieser Klinikraum ging von einem halligen, sehr langen Flur aus, wie
24 damals Kliniken angelegt waren, das heißt sehr lange Flure von gut
25 dreißig, vierzig Metern Länge, von denen parallel die einzelnen Zimmer
26 abgingen, und auf diesem halligen Flur standen zwei Stühle, glaub' ich,
27 oder auch gar nichts, ich weiß es nicht mehr, und man wartete eben, bis
28 sich die Tür öffnete und Herr XY dann in der Tür stand und zu einem
29 rüberschaute, d.h. vorher kam immer noch der andere Patient, der vor
30 mir war, raus. Und da gab es zwei. Der eine hieß Klaus, und der andere
31 hieß ich weiß nicht mehr wie, und der kam aus B. mit dem Auto. Und im
32 Laufe dieses einen Jahres, was da war, habe ich mich mit denen sehr
33 ausführlich unterhalten, und das waren dann so meine Mitgeschwister
34 irgendwie. Ich hatte auch das Gefühl: Du mußt die irgendwie
35 ausschalten, du mußt die ungefährlich machen. Also die Analyse
36 begann eigentlich damit, daß ich mich von meinem Mitanalysanden
37 verabschiedete, weil ich ja nun dran war, und rein ging. Jedenfalls
38 später. Also alles auf diese Klinik bezogen. Und ich war zu Beginn
39 dieser therapeutischen Analyse sehr deprimiert, hatte sehr große
40 Heilungserwartungen, und kam oft schon verweint, glaub' ich, in den
41 Raum hinein. Ich bin auf jeden Fall immer verweint rausgegangen. Und
42 das Eintreten war eigentlich nur so, daß ich dann zu diesem sehr
43 großen Mann aufblickte, ihm die Hand drückte. Er hatte eine Art, einen
44 sehr genau zu fixieren, im Blick, und ja: daß ich mich da aufgehoben
45 fühlte. Er guckte mich an, als wollte er sagen: „Ich bin ja da, es ist ja
46 alles gut.“ Ja, ich kann vielleicht noch sagen: Bei den Erstinterviews,

47 das Eintreten: Daran hab' ich überhaupt keine Erinnerung. Aber es war
48 so, daß ich da saß, und er sagte: „Wenn wir dann anfangen, dann
49 müssen Sie da auf der Couch liegen.“ Und ich schielte so rüber auf die
50 Couch, und fand es nicht angenehm. Von da an bin ich eben von der
51 Tür diese vielleicht fünf Schritte gegangen, und hatte das Gefühl, das ist
52 ein Raum, der eigentlich gar kein Raum ist. Den durchlebt man
53 eigentlich ohne Empfindung.

54

55 *Und haben Sie sich dann gleich auf die Couch gelegt?*

56 Ja. Zack-zack-zack-zack, die Schritte gemacht, und auf die Couch
57 gelegt. Der Analytiker hat sich dann auf seinen Sessel gesetzt. Und
58 dann ging es los mit Schweigen.

59

60 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

61 Ich war sehr viel in Kliniken gewesen, in diesem Klinikum in A., und die
62 Räume waren eigentlich alle, die kleineren Räume, waren eigentlich
63 alle ähnlich aufgebaut. Als Raumtypus, als architektonischer Typus, hat
64 er mich an diese anderen Kliniksräume erinnert, in meiner Erinnerung
65 ist das alles im Dunkeln versunken.

66

67 *Konnten Sie aus dem Fenster gucken?*

68 Es war sehr hoch, entweder war es Milchglas oder es war eine Gardine
69 davor. Also ich hab' keine Erinnerung an den Blick. Ich weiß nur, daß es
70 hell war, und ich glaube, es waren kleine quadratische Unterteilungen,
71 Sprossenfenster, davor.

72

73

74 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

75 Sensationell. Es passierte immer was. Es hat sehr viel aufgewühlt, viel
76 mehr, als ich irgend verarbeiten konnte. Ich weiß, daß ich zu Anfang
77 immer ... Da rauchte ich noch, und da hab' ich mir in jeder Stunde drei
78 Zigaretten nacheinander gedreht – also ich hatte die Tabakdose dann
79 auf meine Brust gelegt, und holte die Papierblättchen raus, und
80 krümelte den Tabak da hinein, und rauchte. Und nach der dritten
81 Zigarette war dann die Stunde auch rum.

82

83 *Und das hat den Analytiker nicht gestört?*

84 Na, ich hab' ihn gefragt. In der zweiten Praxis durfte ich nicht mehr. Er
85 wollte dann immer wissen, warum ich rauchte. Das war natürlich auch
86 ein Symptom dafür, daß mich etwas mehr beschäftigte als ich in Worte
87 fassen konnte. ...

88

89 (6) *Hat es Sie an etwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen?*

90 Eins fällt mir noch ein dazu. Ich habe mit 25 Jahren meine Mutter
91 gesucht. Meine leibliche Mutter, die ich während der Geburt aus den
92 Augen verloren hatte. Sie hat mich zur Adoption freigegeben. Ich hätte
93 eigentlich nie erfahren sollen, wer sie nun wirklich ist. Ich hab sie nach
94 meinem Examen gesucht. Sie war in K. unter einem anderen Namen,
95 und es war sehr schwierig, sie zu finden. Schließlich kam sie, im Mai.
96 Mein Großvater lebte auch noch, ihr Vater. Der hatte sie auch 25 Jahre
97 nicht gesehen. Und es war eine sehr stürmische und bewegte Woche,
98 nun meine Mutter wiederzusehen. Und dann aßen wir in Bad Z.
99 zusammen Aal. Es war eine alte Familientradition, von der ich nichts
100 wußte, aber von der mir sofort klar war, daß man in Bad Z. Aal essen
101 geht. Und weil diese Tage dann so sehr anstrengend waren – ich fuhr
102 dann von A nach B, von B nach Bad Z., und lange Gespräche und nicht
103 viel geschlafen, und dann aßen wir den Aal und tranken auch ‘n
104 Schnaps dazu – und meine Mutter und ihr Vater wiederum waren so im
105 lebhaften Gespräch miteinander, daß ich mich seitlich hinlegte und
106 mein Ohr auf den Schoß meiner Mutter legte, was ich nun nie in
107 meinem ganzen Leben gemacht hatte, bis auf die Zeit vor meiner
108 Geburt. Und meine Mutter war sehr lebhaft, und erzählte meinem
109 Großvater irgend etwas, was ich nicht mitkriegte, verbal. Ich war so
110 müde, ich schlief. Aber *durch* das Ohr und *durch* ihren Körper hindurch
111 hörte ich ihre Stimme, also mehr durch die Vibrationen des Bauches
112 hindurch als durch die Luft, und dann hörte ich plötzlich, wie sie erzählt:
113 Sie guckt aus dem Fenster in Berlin, 1934, da war sie 10, und die SA
114 marschierte zum ersten Mal durch die Straßen, und man hört nun
115 dieses Klack-klack-klack-klack-klack dieser Stiefel, die da
116 marschieren, und die sangen also: „SA marschier mit festem Schritt“,
117 und alle Berliner rissen die Fenster auf und konnten es nicht fassen,
118 daß die da unten langmarschierten, und sie sagt, sie hätte furchtbare
119 Angst gehabt. Und jetzt also: Das Fenster, ja? diese marschierende SA
120 (es war damals wohl irgendwie klar, was das bedeuten würde, das
121 würde wirklich das Ende des ganzen Deutschen Reiches, der Stadt,
122 Deutschlands, wie es das damals gab, ihres Lebens): Das waren die
123 Vorboten des Endes. Das hörte sie durchs Fenster, und das erzählte
124 sie, und das hörte ich wiederum durch ihren eigenen Bauch, und ich
125 hatte das Gefühl, ich war damit im Jahr 1934, und das kam dann
126 wieder, als ich lag. Komisch, nicht?

127

128 (7) *Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

129 Wie es aussah, oder?

130

131 *Ja.*

132 Das war billig und dürrtig und ärmlich. Irgend ein niedriges
133 Untersuchungsgerät mit einem angeschrägten Kopfteil, auf dem ein
134 weißes Kissen, glaube ich lag, immer ein weißes Leinenkissen, und

135 darauf lag eine – würde ich sagen – südamerikanische handgewebte
136 Decke. Jedenfalls hab' ich mir ein paar Jahre später – fällt mir ein –
137 genau so eine Decke auch gekauft. Obwohl ich sie nicht schön fand.
138 Die hab' ich noch. Die liegt oben, für die Kinder, als Tagesdecke. Ja.
139 Es war nichts Dolles. Aber da es mir ja so furchtbar schlecht ging, war
140 es mir vollkommen egal. Ich wollte auch ... Ich war also sehr, sehr stark
141 suizidgefährdet. Ich überlegte jede Woche dreimal, auf welche Art ich
142 mich umbringen könnte, und wie's wohl am besten wäre. Und da war
143 mir das Äußerliche *völlig* egal. Es war immer dasselbe, es war
144 zuverlässig da, und ich glaube, das war das Ausschlaggebende.

145

146 *(8) Hat sich durch das Liegen die Art oder Qualität Ihrer Einfälle*
147 *verändert?*

148 Mm. (=ja) Ich bin immer in diesem ersten Raum jetzt. Es gingen wirklich
149 sehr viele furchtbare Erlebnisse, die ich gehabt habe, und die ich
150 damals einfach nicht allein verarbeiten konnte, gingen durcheinander,
151 und wenn ich eins anfang aufzuarbeiten, dann stürzte das nächste auf
152 mich ein. Ich bin also als Kind schrecklich mißbraucht worden, und ich
153 kann mich erinnern: Ich fuhr dann immer mit dem Auto nach Hause, und
154 es wurde dann dunkel im Winter, und ich sah auf die Rücklichter der
155 Autos vor mir, und durch den Tränenschleier wurden die roten
156 Rücklichter zu langgezogenen Linien, nicht Punkte, sondern Linien, die
157 ich als Schwerter empfand, die direkt in mich eindringen, gegen die
158 ich mich auch nicht wehren konnte. Also so hat sich das verändert: Es
159 *stürzte* plötzlich so viel auf mich ein, weil all diese Dinge, an denen ich
160 ja nichts hatte ändern können, und die mich so sehr beschädigt hatten,
161 ja wohl auch im Liegen passiert waren: Daß ich als Säugling von
162 meiner Mutter getrennt wurde – was ich bis zu dem Zeitpunkt wußte,
163 und auch bewußt aufgearbeitet hatte. Aber was das psychisch
164 bedeutete, war mir doch nicht so richtig klar, und wie ich da rankäme.
165 Und dann später diese Mißbrauchssituation. Alles das war im Liegen
166 gewesen, und das war einfach zu viel! Das stürzte über mich ein, das
167 *schlug* über mir zusammen. Ich hatte wirklich das Bedürfnis: Ich
168 brauche Augen! Ich brauche einen Menschen, an dem ich mich
169 festhalten kann.

170

171 *Da hat das Liegen erstmal Ihre Situation erschwert?*

172 Ich hab' gar keine Alternative gesehen. Es hieß: „Psychoanalyse ist im
173 Liegen. Und Sie müssen dazu liegen.“ Also hab' ich gelegen. Es
174 kommt dazu, daß ich vorher schon mehrere Jahre eine
175 Gruppenpsychotherapie gemacht hatte. Da waren wir zehn oder zwölf
176 Leute gewesen. Und da hatte ich schon gesessen. Ich war also kein
177 Neuling, was Psychotherapie anbelangte. Und stattdessen war es eher
178 so, daß ich gemerkt hatte: Dieses Sitzen, das reicht mir nicht aus, und
179 auch dieses „die Zeit teilen“ mit elf andern Personen, reicht mir auch
180 nicht aus. Ich will einen ganz für mich alleine haben! Und daher war das
181 doch nicht so schlimm. Es war auch das, was ich wollte.

182

183 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
184 *gehabt?*

185 Ich glaube schon, daß ich in meinen Mutterleib zum Teil zurückgekehrt
186 bin. Ja. Ich hab' ja nie in den Armen meiner Mutter gelegen. Als ich
187 dann meine Mutter wiedertraf, da haben wir so ein bißchen davon
188 nachgeholt.

189

190 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
191 *erlebt?*

192 „Jo, das ist halt so in Psychoanalyse.“ Da sitzt der Analytiker dahinter.
193 ... Aber schon hilflos: Ich komm und komm' nicht an den dran. Ich
194 möchte ihn so gerne sehen. Es war ja wieder so wie im Mutterleib: Man
195 wartet nun neun Monate, daß man da endlich rauskommt, und dann
196 kann man sie endlich sehen. Ich kannte ja die Stimme meiner Mutter!
197 Also das war verrückt. Als ich sie mit fünfundzwanzig wiedersah: ich
198 hab' genau die Stimme erkannt. Da wollte man sie endlich sehen, ja?
199 Und dann war das in Psychoanalyse wieder genau dasselbe. Dann
200 liegt man da und will ihn ... Hat man *endlich* einen gefunden, der sich
201 mütterlich um einen kümmert und der da ist und der sagt: „Komm her,
202 ich hab' Zeit für dich!“ Und dann war der wieder nicht zu sehen.

203

204 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*
205 *Wieviel Raum war dazwischen?*

206 Sehr wenig. Vielleicht zehn Zentimeter.

207

208 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

209 Es war schön nah. Das hab' ich auch gebraucht. Man redet ja in der
210 Psychoanalyse – glaub' ich, wenn ich *man* sage, jedenfalls *ich* –
211 überwiegend sehr leise. Es sind leise Erinnerungen, es sind
212 Erinnerungen, die oft gar nicht richtig sprachlichen Ausdruck haben.
213 Und da ist es wichtig, keine große Distanz daneben zu haben. Ich hätte
214 das nicht größer haben mögen. Das, was eben passiert ist, dieses
215 Glucksen des Darms, das hat es sehr viel gegeben. Es war auch
216 interessant, daß wir uns unterhalten haben ohne Worte. Daß ich
217 irgendwas gesagt habe, und daraufhin fing sein Körper an,
218 irgendwelche Geräusche von sich zu geben. Und das war schön, weil
219 es von dieser sprachlichen Ebene wegging. Es war ein Verstehen
220 jenseits der Zivilisation, eigentlich.

221

222 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

223 Das war eben so eine gewebte Wolledecke, die ein bißchen kratzig war,
224 die auch nicht schön war, keine schönen Farben hatte. Ich glaub', die

225 war ein bißchen durchgelegen, diese erste Couch. Der Kontakt zur
226 Liegefläche war da ... Wie gesagt, er vermittelte in keiner Weise den
227 Eindruck von Luxus. Es war eine *olle* Liege, die durchgelegen war, und
228 auch die Tatsache, daß es mit einem Überwurf bedeckt war, und nicht,
229 wie bei uns zu Hause – wir hatten auch 'ne Couch im Eßzimmer
230 stehen, die war auch angeschrägt, und die war natürlich gepolstert und
231 bezogen und hatte Knöpfe und war schick, war damals in den fünfziger
232 Jahren das Neuste vom Neuen. Und die hatte natürlich einen *Bezug*.
233 Aber die Tatsache, daß da schon 'ne Wolldecke drüberlag, das sah so
234 ärmlich aus, daß man eben vielleicht – das Ding war vielleicht
235 verschlissen, und man konnte sich vielleicht kein Polster leisten, also
236 legte man da irgendwas drüber. Das hab' ich so empfunden. Aber es
237 hatte mit meiner ganzen ... Es paßte zu meinem Gefühl der Entwertung,
238 daß ... ich hab' also eine Kindheit in einem bürgerlichen Haushalt
239 verlebt, es war genügend Geld da, und man war sich auch seines
240 Standes sehr wohl bewußt, und man *war* jemand. Und dann als
241 Studentin wurde mir das *alles* so genommen. Das war furchtbar! Die
242 Analyse war neun Jahre nach meinem Studienanfang! Und ich kam mir
243 wirklich vor wie Hiob in der Asche, und alles war so häßlich und so
244 schrecklich, und ... wie gesagt: daß mir nur noch das Leben blieb, war
245 das letzte. Ja, dann eben auch diese ärmliche Couch – was hast du
246 besseres verdient, ja? Und die Liegefläche, die war kratzig, und
247 durchgelegen, und ... Danke schön! Das war's.

248

249 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

250 Auf einem weißen Kissen.

251

252 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

253 Ich glaube, immer. Ich glaub', deshalb weiß ich auch nicht, was hinter
254 dem Fenster war. Ich weiß nur: Ich hab' geradeausgeguckt, wenn ich
255 nicht gerade eine Zigarette gedreht hab', oder ich hab' nach rechts
256 geguckt, wo der Schreibtisch stand, und darüber hatte er so ein kleines
257 Bücherregal an der Wand hängen, das war aber nur vielleicht ein Meter
258 breit, und in zwei Reihen untereinander standen die Bücher. Und da
259 hab' ich mitunter hingeguckt, aber die bedeuteten mir nichts. Das war
260 so psychoanalytische Fachliteratur. Nichts, was ich irgendwie
261 interessant gefunden hätte. Ich weiß nur, daß ich mit K., mit dem
262 Mitanalysanden, darüber gesprochen hab', und er sagte: „Stell dir vor,
263 ich liege da auf der Couch. Plötzlich guck' ich nach rechts rüber. Auf
264 sein Regal. Und was seh' ich? *Depression!*“ Er litt also sehr stark unter
265 Depressionen, und ich fand, er litt sehr theatralisch, und ich dachte
266 immer, meine Depressionen sind viel, viel schlimmer, denn für die gibt
267 es überhaupt keine Worte. Er hatte Depressionen, und die hießen auch
268 so. Und Herr XY hatte sich nur seinetwegen dieses Buch *Depressionen*
269 hingestellt, und da tat sich K. nun schrecklich leid. Und ich fand das
270 irgendwie widerlich. Er lag da so: Ich fand das unästhetisch, wie er sein
271 Leiden genoß. Ich genoß da jedenfalls nichts dran.

272

273 *(16) Hatten Sie vom Kopfkissen aus einen Blick auf ein Fenster oder*
274 *guckten Sie auf eine Wand?*

275 Wenn ich geradeaus gelegen hab', hab' ich durchs Fenster geschaut.
276 Aber ich konnte natürlich auch an die Decke gucken. Ich weiß, die war
277 sehr, sehr hoch, über vier Meter. Zumal wenn der Raum sehr schmal ist,
278 wirkt es noch höher. Es war scheußlich modernisiert, im Stil der 70er
279 Jahre, mit irgendwelchen unsäglichen häßlichen braunen Vorhängen,
280 die – ich weiß nicht – aus: also es war nicht Leinen, es war nicht
281 Baumwolle, es fiel nicht, es war irgendein Nylon-Material, diese
282 farbigen Vorhänge, und dahinter waren weiße Stores aus Tüll. Glaub'
283 ich. Das ist die Erinnerung an das Fenster. Und ich hab' doch immer
284 wieder auf seinen Schreibtisch geguckt, und ich hab' nur in Erinnerung,
285 daß es immer gleich aufgeräumt war, daß da nie irgendein Blick auf
286 irgendwas zu erhaschen war. Also nicht Terminkalender, der war immer
287 geschlossen. Es waren keine Photos da, von der Familie, da wär' gar
288 nicht dran zu denken gewesen. Es war nur ein Arbeitsplatz von einem
289 nun nicht mehr ganz Studenten, aber ich wußte, daß er noch seine
290 Facharzt Ausbildung machte, und es sah nach Studierzimmer aus.
291 Studentenbude von 'nem ordentlichen Studenten.

292

293 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin*
294 *angeschaut hätten?*

295 Ich hätte gerne gesessen, als wir da über Eck saßen, da hab' ich mich
296 richtig geklammert an seinen Blick, daß er mich nicht losläßt! Und ich
297 hatte immer das Gefühl: Ich stürze, ich stürze, ich stürze, es gibt
298 überhaupt kein Ende, wo ich noch hinstürzen kann. Das paßt natürlich
299 auch zu diesem Lebensgefühl. Es war wirklich: Es ging runter und noch
300 runter und noch runter und noch runter. Ja! Wie man sich fühlen kann,
301 wenn man gerade geboren wird und dann auch noch von der eigenen
302 Mutter weggeschmissen wurde. Es ist komisch. So wie ich's jetzt sage,
303 hab' ich es nie empfunden, aber es war wirklich, es war traurig jenseits
304 jeder Worte, es war unfafßbar.

305

306 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

307 Selektiv. Ich könnte Ihnen heute nicht mehr sagen, welche Farbe die
308 Wände hatten. Ich nehme an, die waren weiß. Es hatte irgendwas
309 Standardisiertes. Es war eben ein Klinikraum, und ich hab', glaub' ich,
310 nur ein bißchen abgecheckt, ob das alles so ist, wie ich das kenne.
311 Aber – ja! Vielleicht kann ich noch sagen: ich hab' doch ab und zu
312 versucht, aus dem Liegen heraus die Buchtitel zu lesen, die da rechts
313 oben an der Wand hingen. Und ich merkte: Es ging nicht rein in meinen
314 Kopf! Ich konnte mir gar nichts merken! Als ob man in einem
315 präverbalen Stadium ist, und dann bedeuten die Worte nichts! Es ging
316 nicht. Ich konnte nicht ... Ich konnte mir das nicht merken.

317

318 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
319 *Analytikers von hinten kam?*

320 Ja, eben bedauerlich. Als ich vier war, war ich mal vier Wochen im
321 Krankenhaus, war dann von meiner Adoptivmutter getrennt, und
322 entsinne mich heute noch dran – weil ich eine ansteckende Krankheit
323 hatte, ich glaube, es war Mumps – , daß sie mich nicht sehen und nicht
324 berühren durfte und sie immer durch eine Glasscheibe guckte. Und daß
325 sie dahinter stand – es war eine runde Glasscheibe, so ein kleines
326 Guckloch, wie bei der Post früher, oder bei der Bundesbahn – und daß
327 sie dahinter stand und schrecklich mit den Händen fuchtelte, und ... –
328 also ich bin kurzsichtig, vielleicht war ich das damals schon – und
329 irgendwie Grimassen schnitt. Und ich glaube, sie weinte, wenn ich
330 daran zurückdenke. Aber ich wußte nicht, was das für Grimassen
331 waren. Und sie versuchte mir zu winken, und ich hab' ihr glaub' ich
332 verzweifelt zurückgewunken. Aber ich kam halt nicht an sie ran. Das war
333 nun mit meiner Adoptivmutter. Und zwar hatten wir da den Blickkontakt,
334 aber keinen akustischen Kontakt. Und beim Analytiker war's so, daß
335 wir den akustischen Kontakt hatten, aber keinen Blickkontakt. Und es
336 fehlte eben eins der beiden. Und so war das, daß mir immer was fehlte,
337 weil ich ihn nicht anschauen konnte. Aber es war nicht so, daß ich's als
338 Überfall oder beängstigend oder so empfunden hätte.

339

340 *Aber es war auch keine Möglichkeit, mit dem Analytiker über das*
341 *Problem zu reden?*

342 Hätt' ich nicht gewagt. Das Setting war hochheilig. Das hatte was
343 Sakrosanktes. Sie können genauso gut sagen: „Wir stellen mal das
344 Kreuz vom Altar runter“, in der Kirche. Da würde überhaupt niemand auf
345 den Gedanken kommen.

346

347 *(21) Hat sich die Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
348 *Psychoanalyse verändert?*

349 Nun war ich ja in diesem ersten Raum nicht sehr lange. Ich war selbst
350 überrascht, in der Rekonstruktion festzustellen, daß es nur mehr als ein
351 Jahr war. Da hat sich nichts verändert. Der andere Raum, in dem ich
352 dann immerhin noch acht Jahre war – muß man sich mal vorstellen!
353 Jede Woche vier Stunden lang! – , auf den ich dann noch zu sprechen
354 komme, der hat sich während der Analyse nicht verändert. Aber ich bin
355 hinterher, im Abstand von etwa einem Jahr, noch sehr lange
356 hingegangen. Das erst eigentlich vor zwei, drei Jahren aufgehört. Und
357 dann hab' ich viel unbefangener den Raum angeguckt. Nach der
358 Analyse eigentlich erst.

359

360 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
361 *empfunden?*

362 Gab es nicht.

363

364 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

365 Ja, wie die Studierstube eines strebsamen, ästhetisch unbeleckten
366 Studenten.

367

368 *(24) Wie waren der Analytiker und der Behandlungsraum Ihrer
369 Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

370 Mm. Der Herr XY ist ein sehr korrekter Mann, der sicherlich alles
371 perfekt machen will, aber ich fand, er hat sich nicht sehr geschickt
372 eingerichtet. – Was war nochmal die Frage?

373

374 *Ob Analytiker und Behandlungsraum zusammen paßten.*

375 Ja also, es war korrekt, und immer strebsam. Alles ordentlich. Später
376 war ich dann enttäuscht. Als ich ihn vor vier Jahren wiedersah. Er trug
377 also immer Bügelfaltenhose, immer ein weißes Hemd, selten ein
378 Jackett dazu, aber immerhin Krawatte. Und das fand ich auch in
379 Ordnung. Das mußte so sein in den 70er Jahren. Und als ich ihn jetzt
380 wieder sah, da kam er da mit so'm zerknautschten Rollkragenpullover,
381 und ich fand, das paßte gar nicht zu ihm.

382

383 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das
384 Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

385 Tja, man muß beinahe sagen: beeinträchtigt, nicht? Weil es zu *viel*
386 wachgerufen hat. Es kam alles auf einmal. Es stürzte wie Bauklötze, die
387 alle ... unter denen man liegt, lauter Türme, die stürzten nieder und
388 begruben mich quasi unter sich.

389

390 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer
391 Therapie etwas verändert?*

392 Nein. Es war ja nur ein Jahr.

393

394 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer
395 Therapie etwas verändert?*

396 Auch nicht.

397

398 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer
399 Therapie etwas verändert?*

400 Auch nicht. Jetzt können wir wieder von vorn anfangen: Raum B. Eines
401 Tages sagte Herr XY dann: „Nach den Ferien werden wir umziehen.
402 Das und das ist die neue Adresse.“ Und ich hatte nun in dieser etwas

403 infantilen Verfassung, in der ich mich damals befand, auch kein Gespür
404 dafür, daß er nun seine Facharztausbildung beendet hatte und daß er
405 sich nun niedergelassen hatte und eine Privatpraxis hatte. Das war also
406 der Fall, der eingetreten war. Er sagte nur: „Das und das ist dann und
407 dann an die neue Adresse.“ Mehr wurde mir dazu nicht mitgeteilt.
408 *Glaube* ich. Vielleicht stimmt das gar nicht. Vielleicht hat er mir viel
409 mehr mitgeteilt. Aber mehr ist nicht angekommen. Und dann gab es
410 einen neuen Raum. Und das war nun eine Wohnung innerhalb eines
411 Wohnblocks aus den 60er Jahren, offenbar ein Nachkriegsbau in einer
412 Bombenlücke, ein reiner Zweckbau, vielleicht vier Etagen, auf jeder
413 Etage zwei Wohnungen, das waren aber alles Geschäftsräume.
414 Daneben war ‘ne Versicherung. Und wir waren in der ersten Etage. Und
415 da hatten wir nun das Erkerzimmer. Also das war ein Eckzimmer. Und
416 es war eine Zweizimmerwohnung. Davon war ein Raum tabu. Den hab’
417 ich *nie* gesehen von innen. Das war sein Arbeitszimmer von nun an.
418 Den Schreibtisch bekam ich also nicht mehr zu Gesicht. Nein, es war
419 ‘ne Dreizimmerwohnung. Das mittlere war der Raum, der über Eck
420 stand, über Eck des Hauses, mit zwei Außenfronten, war dann der
421 Behandlungsraum, und daneben war der Warteraum und daneben war
422 eine langgezogene Toilette. Und alle drei Räume gingen von einem Flur
423 aus. Man trat also ein; die Tür wurde mit Summer geöffnet, und ging
424 automatisch – also ging unaufgefordert dann in den Warteraum, in dem
425 etwa zehn sehr teure, sehr neue und schrecklich häßliche schwarze
426 Holzstühle standen, die sehr unbequem waren. An den Wänden
427 entlang! Es war auch sehr unkommunikativ, einfach diese schrecklich
428 vielen Stühle. An den Wänden hingen dann grauenvolle Aquarelle, es
429 waren offensichtlich Laienmalereien von Blumen ... Nein, es waren
430 nicht einmal Blumen. Es waren irgendwelche Lebensszenen, die nun in
431 Aquarelle gefaßt waren. Irgendwelche Erlebnisse. Menschen taten
432 irgendetwas. Es war also von der Größenordnung: *Man geht in der*
433 *Stadt spazieren*, oder irgend so etwas. Und es waren *schlechte*
434 Aquarelle, und ich dachte: „Um Himmels willen, jetzt hat er so viel Geld
435 ausgegeben, und so wenig Ahnung, wie man etwas schön macht!“ Es
436 hatte überhaupt keine Ausstrahlung mehr. Vorher sollte es ja gar nix
437 sein. Da sollte es ja nur ‘ne Studierstube sein. Und nun sollte es
438 plötzlich was darstellen, war aber so unbeseelt. Und das war
439 schrecklich! Diese Bilder hingen nicht gleich da, die hat er offenbar
440 später erst angeschafft. Ich weiß noch: Ich habe ihn stundenlang dafür
441 beschimpft, wie er es wagen konnte, sich so grauenvolle Bilder zu
442 kaufen und mir diese ästhetische Zumutung ins Gesicht zu knallen. Also
443 man identifizierte sich doch so stark mit dem Raum, daß ich das ... Im
444 Grunde hätt’s mir ja egal sein können, was er sich in seine Praxis hing,
445 aber ich fand es für meinen Analytiker eine Unverschämtheit, daß er
446 keinen Geschmack hatte.

447

448 *Und was hat er darauf geantwortet?*

449 Nichts. „Was fällt Ihnen dazu ein?“ Und im Innern ... Also dann, wenn
450 der vorhergehende Patient entlassen war – die liefen meistens weinend

451 ohne ein Wort schnell zur Tür raus, um nicht gesehen zu werden dabei,
452 wie sie weinten, und Klaus und der Lehrer die kamen dann auch nicht
453 mehr, ich war da auch allein. Von den neuen Patienten hab' ich keinen
454 mehr gekannt. Das alte war mehr eine Gemeinschaft von den ... Wir
455 waren halt das Letzte, wir drei. Wir waren wirklich hilfsbedürftig. Aber
456 wir hatten auch eine gewisse Solidarität untereinander. Das gab's in
457 der neuen Praxis nicht mehr. Die neue Praxis hatte eine schwarze
458 Ledercouch, die man von der Tür aus sah. Herr XY stand dann immer in
459 der Tür und wartete, daß man kam. Und diese Ledercouch hatte etwas
460 – also, hat mich spontan erinnert an die Haut eines geschlachteten
461 Tieres, die abgezogen ist, und auf diese Haut eines toten Tieres sollte
462 ich mich nun also legen, die auch noch glatt und kalt war. Natürlich war
463 sie kalt, das Tier war ja tot. Das war der Anblick, der sich mir immer
464 von der Tür aus bot. Dann stand da ein *ficus beniaminus* der langsam
465 zustaubte. Es war alles wie aus dem ... Es war so
466 Konfektionsgeschmack. Es war nichts, daß man dachte: *Er* hat hier
467 gewagt, Geschmack zu haben, sondern es war alles gekauft. Ich hab' ja
468 dann später auch erfahren, er hat sich das von einem Einrichter
469 machen lassen. Es stand auch immer auf dem Glastischchen, das es
470 von nun an gab, mit zwei Sesseln oder drei Sesseln, stand immer ein
471 Sträußchen Blumen, die montags morgen erneuert wurden. Die waren
472 immer festgezurt unten. Gegenüber war ein Blumengeschäft. Er hatte
473 offensichtlich einen Vertrag mit denen, daß montags ein frischer Strauß
474 geliefert wurde. Die dufteten dann auch immer. Aber es war trotzdem
475 kalt und tot. Der Raum lebte nicht. Es war doch nicht schön, ich hab'
476 mich ... all das fällt mir erst ein, indem wir darüber reden. Aber ich hab'
477 mich nach dem alten, ollen Raum zurückgesehnt. Das war nämlich echt.
478 Das war echt XY, wie er da saß und sich strebend bemühte. Und nun
479 wollte er plötzlich der Herr Doktor sein, und ich fand, das war nix. Auch
480 sein Sessel, das war ein Monstrum, in dem er versank, ein schwarzer
481 Ledersessel, mit Armlehnen. Es war nun alles so fertig, und für meine
482 Begriffe zementiert. Das andere war was Provisorisches, da hätt'
483 man's auch noch verbessern können. Aber das war nicht mehr zu
484 verbessern.

485

486 *Worauf haben Sie geguckt?*

487 Auf diesen *ficus beniaminus* und ein weiteres Fenster, ein
488 Erkerfenster. Und rechts neben dem Ficus hing dann noch ein
489 Ölgemälde. Das war noch furchtbarer. Und zwar zeigte es eine Frau mit
490 großen runden Augen, und es war einfach wirklich minderwertige Kunst.
491 Er hat einfach keinen Kunstgeschmack. Und nun sollte ich ihm also
492 assoziieren, was mir dazu einfiel. Und natürlich war das auch ein
493 Thema in meiner Kindheit. Nun mußte ich immer nochmal in so einen
494 stechenden Blick gucken. Ich zog es dann vor, die Augen zu schließen.

495 –

496

497 Einmal hab' ich ihm ein wunderschönes Mobile gebastelt, mit
498 hochsymbolischen Gegenständen, die alle in einer Plexiglashülle
499 eingearbeitet waren: Augen und Hände und Körperteile, und
500 abgestorbene Pinienteile aus Capri, und Samen, die ich vom Feld
501 aufgesammelt hatte. Und all diese Dinge waren hinter einer Plastikhülle
502 hinter Kuben und zylindrischen Formen, die ich aus Plastik gearbeitet
503 hatte. Und daraus hatte ich ihm ein Mobile gemacht, was ich eine
504 erhebliche Verbesserung fand der ästhetischen Qualität. Das nahm er,
505 brachte es wortlos in sein Arbeitszimmer, und ich hatte das Gefühl: Er
506 legte es da auf den Müllhaufen. Es wurde nie wieder gesehen. Es
507 wurde nicht aufgehängt. Ich sollte ihm erklären, was ich mir dazu
508 vorstellte. Das hab' ich als sehr große Kränkung empfunden. Ich dachte
509 nur: Das Mobile, das doch lebt und sich bewegen muß, das muß der
510 doch aufhängen. Aber er dachte gar nicht daran. Dieser Raum durfte
511 nichts von mir haben. Es mußte seiner sein.

512

513 *(1) Wie haben Sie das erste Eintreten in den neuen Raum*
514 *empfunden?*

515 Ich hab' mich erschrocken. Weil er so häßlich war. Er war zwar, sagen
516 wir mal, nach den Standarts eines Möbeleinrichters, professionell und
517 gekonnt eingerichtet, aber es war keine Seele darin. Und das hat mich
518 so erschreckt. Ja! Ich glaube, ich hab' mich viel tiefer erschreckt, als ich
519 das überhaupt je zum Ausdruck gebracht habe. Jetzt, wo wir darüber
520 reden! Es war eigentlich ...es war grauenhaft. Es war wieder ein
521 Ausgestoßen-Werden. Ich war wieder weggeschickt worden. Nun hatt'
522 ich so'n bißchen ein Jahr lang Fuß gefaßt in diesem andern Raum, und
523 der war nun ein zuverlässiges Zuhause geworden, und nun kamen wir
524 da schon wieder in so ein Nichts.

525

526 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

527 Nee. Oder – was weiß ich? Halt so'n ganz dämlicher Praxisraum. Aber
528 Psychoanalyse, das war doch was Beseeltes, und das hat doch mit
529 dem ganzen Menschen zu tun! Und ... ja, jetzt war's so normal, ein
530 medizinischer Untersuchungsraum, wo man statt einer
531 Untersuchungsliege so Sessel-Couch-Setting hat, aber es war also
532 nach Schema F eingerichtet.

533

534 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch dort?*

535 Na, das war nun natürlich ganz anders. Also die Couch war flach, hatte
536 kein ansteigendes Kopfteil mehr, sondern ein schwarzes Kopfkissen im
537 selben schwarzen Leder, von dem die Tränen abperlten. –

538 [Bandwechsel.]

539 *Wir waren gerade bei der Frage: Wie empfanden Sie das Liegen auf*
540 *dieser Couch?*

541 Vorrangig wie auf einem toten Körper zu liegen. Ein toter, großer
542 Körper. Also: Eine tote Mutter oder ein totes Tier. Ich könnt' mir
543 vorstellen, wenn man Wale sieht, die an Land geschwemmt werden in
544 einer Bucht: So ungefähr empfand ich das Größenverhältnis. Irgendein
545 monströs größeres Lebewesen als ich, auf dem ich da völlig verloren
546 lag, was kalt war, was 'ne kalte Ausstrahlung hatte, und glatt und nicht
547 nach mir griff. Die war nun natürlich gepolstert. Die hatte keinen
548 Überwurf mehr, aber zog auch durch diese Straffung des Polsterns, zog
549 sich auch von mir weg, während die andere Couch, ja: sich so'n
550 bißchen eher zu mir hinwandte. Da konnte man in diese Kuhle in der
551 Mitte fallen. Es war alles abweisend und sagte eigentlich: „Was willst du
552 eigentlich hier?“ Schrecklich. Und statt daß ich das nun gesagt hätte:
553 „Machen Sie's doch schöner!“ und so, hab' ich verzweifelt versucht,
554 mich damit zu arrangieren und zurechtzukommen. Das Ergebnis war,
555 daß ich *nur* gefroren habe auf dieser Couch. Die *Kälte* dieses Raums
556 hat mich völlig überschwemmt. Er hatte zum Glück eine sehr warme,
557 auch sehr teure Wolldecke unter der Couch liegen, die hab' ich jede
558 Stunde über mich gelegt und mich damit eingehüllt.

559

560 *Fanden Sie die Couch zu groß oder zu breit?*

561 Zu kalt. Zu unwirtlich. Auch das Schwarz. Diese Trauerfarbe, die paßte
562 doch nicht zu 'ner Analyse, wo man wieder leben will! Tot war ich doch
563 schon von allein, das hab' ich doch schon mitgebracht. Ich wollte doch
564 wieder zum Leben erweckt werden.

565

566 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

567 Da gab es dann natürlich Veränderungen über den Zeitraum von acht
568 Jahren. Es blieb also nicht gleich. Und es ist etwas anderes, ob man
569 fragt: „Haben sich die Einfälle verändert?“ oder „Hat sich die Qualität
570 der Einfälle verändert?“ Ich hab' dann vielleicht sämtliche horizontalen
571 Lebenssituationen, in denen ich mich bereits befunden hatte, auf der
572 Couch noch einmal nacherlebt. Insofern: Ja. Sie hat sich schon
573 verändert.

574

575 *Und zwar auch negative Liegesituationen.*

576 Offensichtlich. Ich denke so ans Kinderheim. Ich war als Kind ein in
577 einem Kinderheim. Da lagen wir zu fünft im Bettchen in einem
578 Schlafsaal. Ich weiß nicht, ob mir das damals eingefallen ist. Es ist ja
579 auch sehr schwer, wie gesagt, von dieser präverbale
580 Wahrnehmungsebene dahin zu kommen, daß ich sage: „Ich *empfinde*
581 das und das.“ Man *empfindet's* einfach, und hat aber keine Worte dafür.
582 Vielleicht war das so. Also wir lagen da nachts zu fünft und mehreren im
583 Dunkeln im Bett, konnten uns nicht sehen – wie in der Psychoanalyse
584 auch, nachts kann man sich ja nicht sehen –, waren da im Dunkeln
585 eingesperrt, haben uns was erzählt, haben uns Gruselgeschichten
586 erzählt, haben uns von zu Hause erzählt, haben uns erzählt, wie wir gern

587 wieder zu Hause wären ... Und dann mußten wir in der
588 Stadtranderholung, zwei Jahre später, mußten wir mittags immer
589 schlafen, auf Pritschen, in Bundeswehrzelten, oder Soldatenzelten, so
590 grünen, dunklen Zelten, wurden alle Pritschen aufgestellt. Das waren
591 Holzgestelle, über die ein dunkelgrüner Leinenbezug gespannt war, und
592 die zwei Klappfüße hatten, vorn und hinten. Da mußten wir alle
593 regungslos sitzen, und eine Tante las uns Geschichten vor, weil wir ihr
594 so schrecklich leid taten, und sie merkte, daß wir überhaupt nicht
595 schlafen konnten, und sie sagte: „Dann les’ ich euch wenigstens vor.“
596 Da mußten wir mit geschlossenen Augen liegen – also wieder dieses
597 *Mit-geschlossenen-Augen-Liegen* – und warten, daß es endlich vorbei
598 ist, daß man wieder raus kann und rumtoben kann. Aber ich ... Es ist
599 ‘ne schwierige Frage. Ich kann’s nicht vergleichen mit der Qualität
600 meiner Einfälle im Sitzen, denn diese fünf Male probatorische Sitzung
601 waren viel zu wenig als Vergleichsgröße. Und ich kann auch nicht
602 sagen, was mir sonst im Sitzen eingefallen wäre.

603

604 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
605 *gehabt?*

606 In der Stadtranderholung auf Pritschen Liegen, im Kinderheim mit den
607 andern Kindern im Dunkeln Liegen, später im Kinderheim wurde ich in
608 ein Einzelzimmer strafverlegt ... Wo sie mir dann mal die Decke
609 weggerissen haben. Ich wurde dann mit Ohrfeigen geweckt.
610 Offensichtlich hatte ich im Dunkeln onaniert, hatte das aber nicht
611 gemerkt. Ich hatte keine Wahrnehmung davon. Ich kann mich nur
612 erinnern, wach zu werden, aus einer andern Welt zu kommen, in der
613 man mich ohrfeigt und mir die Decke weggezogen wird. Beides
614 gleichzeitig. Und so willkommen geheißen zu werden. Daran hat mich
615 das erinnert. – Und: Zu Hause in B., bis zur Scheidung meiner Eltern, zu
616 liegen, und im Dunkeln zu sein und zu warten, daß ich aufstehen darf,
617 daß meine Eltern endlich kommen. Mittags *endlose* Mittagsschläfe, die
618 absolut nicht vergehen wollten. Nachts einschlafen und Gespenster
619 sehen. Schreckliche Angst haben, aber nicht zu jemand anders ins Bett
620 gehen dürfen. Daran hat mich das erinnert.

621

622 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
623 *erlebt?*

624 Einmal hat er gelesen! Das fand ich so eine Unverschämtheit! Er kam
625 immer und hatte die Süddeutsche Zeitung dabei, und einmal hab’ ich
626 ihn ertappt. Da guckte ich mich um und sehe, wie er da sitzt und liest.

627

628 *In der Zeitung?*

629 In der Zeitung liest. Während meiner Stunde. Während ich ihm
630 versuche, mein Innerstes nach außen zu stülpen. Das hat mich unfäßbar
631 erbost. Ich bin aber nicht aufgestanden oder so.

632

633 *Konnten Sie darüber sprechen mit ihm?*

634 Na, ich hab' den Rest der Stunde ihn furchtbar ausgeschimpft. Und
635 beschimpft. Und ... Wie hab' ich das noch erlebt? Dann: überwiegend
636 aber als Behütet-Werden. Einer ist da. „Endlich ist eine Mutti da, die
637 sich mir zuwendet, die sich um mich kümmert, die Geduld aufbringt für
638 mich.“ Es gab auch extreme Stunden. Es gab eine Stunde, da hab' ich
639 „Guten Tag“ gesagt, mich hingelegt, fünfzig Minuten geschwiegen und
640 bin aufgestanden und bin wieder gegangen. Da hatte ich ein sehr
641 schönes erotisches Erlebnis gehabt, und hatte bis dahin ihm immer
642 alles – wie meiner Adoptivmutter – alle meinen intimen Erlebnisse
643 haarklein geschildert. Und damit sollte nun Schluß sein. Ich hab' das
644 alles für mich behalten. Obwohl es die Grundregel gab. Es ging ihn
645 nichts an.

646

647 *Nur für diese Stunde oder auch für die Zukunft?*

648 Das weiß ich nicht mehr. Ich wollte jedenfalls einmal fünfzig Minuten
649 schweigen. Dicht halten. Und es gab viele Stunden, in denen ich
650 einfach geschlafen habe. Es gab nur den Atem, seinen Atem und
651 meine Atem, den man gehört hat. Also ich wußte, ich bin nicht allein.
652 Das hat mich dann auch entlastet. Halt *nicht* allein zu sein. Ich glaube,
653 daß das Alleinsein ein Ereignis ist, das mich sehr geprägt hat. Und daß
654 ich in vielen, vielen Formen in meiner Kindheit alleingelassen worden
655 bin. Und das, obwohl ich eigentlich sehr gesellig bin und sehr, sehr
656 darunter gelitten hab', alleingelassen zu werden. Und er war nun immer
657 da, und auch wenn er nichts gesagt hat ... Er ist auch kein sehr
658 gesprächiger Mann. Hat auch Schwierigkeiten mit dem Formulieren.
659 Brachte selten einen unverstümmelten Satz über die Lippen. Aber
660 diese etwas depressiv-zurückhaltende Art hat meinem etwas
661 verschütteten Selbstdarstellungswunsch, glaube ich, ganz gut getan,
662 und ich konnte mich da recht gut entfalten. Und vieles, was ich da
663 gelernt habe, gesagt habe, war mir vorher nicht bewußt, daß ich das
664 überhaupt sagen kann. Ich hätte *nie* gedacht, daß ich fünfzig Minuten
665 reden kann! Und dann viermal die Woche fünfzig Minuten reden kann!
666 Und interessante Dinge, wie ich meinte, berichten konnte. Ohne zu
667 stocken, in langen Sätzen! Das war eine neue Erfahrung, die mich auch
668 beglückt hat: Daß er da saß und nichts sagte, aber zuhörte. Meine
669 Mutter konnte nicht zuhören. Die war auch viel zu dämlich, überhaupt
670 was zu begreifen, was man ihr erzählte. Die einfachsten Dinge: Sie war
671 immer so mit sich beschäftigt. Wenn ich ihr sagte: „Ich komme morgen
672 statt um Eins um Zwei nach Hause“, dann hatte sie's schon wieder
673 vergessen. Da hatte ich überhaupt keine Ansprechpartnerin, in meiner
674 Adoptivmutter. Und das tat mir jetzt gut. Und es war natürlich ... Ich war
675 dann auch *sehr* verliebt in ihn. Er ist nicht wesentlich älter als ich, sah
676 damals sehr attraktiv aus, und ich hatte keinen Partner gefunden, der zu
677 mir paßte, und hatte diese Mißbrauchserfahrungen gemacht, immer
678 wieder, war mir dessen aber zu Anfang gar nicht bewußt, und ich

679 phantasierte mir nun in den glühendsten Farben, daß er die Analyse
680 beenden würde und mein Mann würde. Ich weiß noch, daß ich dann zu
681 Hause ein Tuschebild anfertigte, was uns beide in meinem Bett zeigte.
682 Das brachte ich ihm stolz. Wir lagen da, Arm in Arm, umschlungen. Und
683 dann brachte ich's ihm. Und er warf einen Blick drauf und sagte: „Was
684 soll das sein?“ Ich sagte: „Das sind *Sie* doch! Sehen Sie das nicht?“ –
685 „Nein.“ Also er wollte das bewußt nicht. Aber das hat mich nicht gestört.
686 Ich phantasierte mir dann also, daß mit ihm auch die Sexualität eine
687 ganz neue Qualität bekommen würde, daß ich eben von diesen
688 Mißbrauchsgeschichten wegkäme und daß er behutsam und zärtlich mit
689 mir umgehen würde.

690 Ja, Sie haben vorhin gefragt, ob ich die Couch als einen
691 anderen Raum oder so erlebt hätte. Kann das sein?

692

693 *Ja. So in etwa.*

694 Dann passierten ja tolle Sachen. Ich muß dazu sagen, meine
695 Adoptiveltern, die hatten dann auch einen Umzug, und sie ließen sich
696 auch nieder, und sie hatten dann *auch* eine eigene Praxis, und zwar
697 waren sie Masseurin und hatten eine Massagepraxis mit zwei
698 sogenannten Darmstühlen darin. Das sind also große Geräte, auf
699 denen man liegt, mit erhöhten Beinen und erhöhtem Kopf, und unterhalb
700 des Pos ist eine große Öffnung, eine trommelförmige Öffnung, von
701 vielleicht dreißig Zentimetern Durchmesser, die nach unten einen
702 Ausgang hat von etwa zehn Zentimetern Durchmesser – Geburtskanal:
703 zehn Zentimeter! – und das ist ein Darmstuhl. Und mein Vater hängte
704 dann immer am Fußende dieses Darmstuhls einen Kanister mit fünfzig
705 Litern warmen Wassers auf, und diese fünfzig Liter wurden dann über
706 ein rotes Schläuchelchen, das an der Spitze eine kleine Öffnung hatte
707 und etwa zwölf, dreizehn Zentimeter lang war; das wurde in den Darm
708 eingeführt von meiner Mutter, und da mußte ich dieses warme Wasser
709 in meinen Bauch laufen lassen, eine Weile halten, bis ich's nicht mehr
710 ertragen konnte, und dann wurde – völlig medizinisch unindiziert
711 übrigens – dann wurde der Kot zusammen mit dem warmen Wasser
712 aus meinem Darm ausgespült. Und sie stellte sich dann davor – da
713 mußte ich sie immer rufen. – Und wenn dann der Kot abging, mußte ich
714 sie rufen, dann stellte sie sich vor den Darmstuhl, da war unten so ein
715 Stück Schauglas, in diesem Abfluß – und guckte, wie nun der Kot
716 abging, wie sozusagen mein Inneres vor ihren Augen in diesen Ausguß
717 floß. Das muß ihr eine ungeheure Befriedigung gewesen sein. Und das
718 war, würde ich sagen, der therapeutische Dreh- und Angelpunkt, daß
719 ich auf der Couch auf dem Darmstuhl gelegen hab', daß ich das
720 wiedererleben konnte. Und ich kann mich erinnern, wie mein Analytiker
721 – ich schilderte ihm das irgendwann mal, wie das immer war. Meine
722 Mutter legte mich da regelmäßig drauf, und wollte dann eben dabei
723 sein, wenn mein Kot davongespült wurde. Das war mir auch nicht
724 angenehm, es *war* einfach so. Es wurde halt gemacht. Als *kleines* Kind
725 kriegt' ich Klistiere, und später kriegt' ich Darmeinläufe. Darmstuhl.
726 Mußt' ich auf den Darmstuhl. Und einmal *entlang* sich ihm ein Ton, der

727 mich richtiggehend erschütterte, weil er so gequält sagte: „Daß Ihre
728 Mutter Sie so verführt hat!“ Da tat er mir richtig leid. Er war so verletzt
729 davon. Ich konnte das gar nicht an mir selbst spüren, sondern nur an
730 ihm: Erst fragte er, wie in einem Krimi, immer: „Und wie war das?“ und
731 ich wollte’s ihm gar nicht erzählen, weil’s mir so normal vorkam. Aber
732 dann klang es doch, als ich mich selbst reden hörte, doch sehr bizarr,
733 und ich hatte sowas eigentlich selbst noch nie gehört. Aber es tat mir
734 nicht weh oder mir war gar nicht bewußt, daß das so eine Tragweite
735 haben sollte. Nur als er dann, ein einziges Mal! so aufstöhnte, richtig
736 gequält, da wurde mir klar, welche Bedeutung diese Entdeckung
737 eigentlich hatte. Also er empfand das eben als anale Verführung, der
738 ich immer noch erlag, und die das Muster meines ganzen Lebens
739 geworden war: Alles, was ich mir aufbaute, alles, was ich gelernt, getan,
740 gemacht hatte, *sank* in sich zusammen, es wurde ein Haufen Scheiße,
741 der durch dieses Loch abging, und sie saß vor dem Schauglas und
742 kriegte immer ihre klimakterischen Hitzewallungen, was eigentlich
743 orgastische Gefühle waren. Also sie kriegte einen Orgasmus davon,
744 daß *ich* zu Scheiße wurde. *Das* war unsere Mutter-Kind-Beziehung.
745 Und das ist ja nun ein ziemlich grauenvoller Fund, so etwas
746 herauszufinden. Und das, muß ich sagen, hat er *hervorragend*, als
747 therapeutische Meisterleistung, wie er das herausgearbeitet hat, wie
748 wir das rausbekommen haben, wie er die Wirkung davon auf mein
749 ganzes Leben in wirklich geduldigem Gespür herausgearbeitet hat. Da
750 muß man ja erstmal hinkommen, diese verschütteten Dinge
751 herauszubekommen. Und *das* war der Dreh- und Angelpunkt meines
752 Lebens. Und dann konnte ich anfangen zu sagen: „Ich lasse nichts mehr
753 zu Scheiße werden. Und ich baue auf.“ Und daß ich dann Kinder
754 bekommen habe, war natürlich das größte Glück und das größte
755 Gegenstück dazu. Also: die Couch als Darmstuhl. Das ist doch sehr
756 wichtig.

757

758 *Und zwar dann letztendlich ja mit positivem Ausgang.*

759 Der Ausgang war verstopft! Das war der positive Ausgang.

760

761 *(11) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
762 *erlebt?*

763 Als wohltuend; als behütend; als wohltuende Nähe; als „da ist jemand,
764 dessen Ein und Alles ich bin“, dafür hatte ich ihn mir schließlich
765 gemietet. Es gibt bei Schliemann so ein Zitat, das hab’ ich mal bei
766 „Götter, Gräber und Gelehrte“ gelesen, bei C. W. Ceram. Das
767 beschreibt Schliemann. Der war ja so’n Sprachengenie. Der konnte,
768 glaub’ ich, über hundert Sprachen. Und er lernte innerhalb einer Woche
769 Russisch. Und nun sagte Schliemann aber immer, er könne nicht
770 sprechen, wenn er kein Gegenüber hätte. Und da heißt das Zitat: „Er
771 mietete einen armen Judenjungen, setze ihn auf einen Stuhl mitten im
772 Raum und sprach ihn von nun russisch an mit den von ihm gelernten
773 Sätzen. Der Judenjunge verstand kein Wort, aber er war gemietet. Er

774 *mußte* also zuhören.“ Und nun war Freud ja Jude, und nun hab' ich mir
775 Herrn XY als Judenjungen gemietet, und hab' das auch sehr bewußt. Er
776 war ja auch ein teurer Mietjunge. Und hab' ihn aber auch ganz
777 ausgenutzt, nach dem, was ich nun auch bezahlt hab'. Mein Judenjunge!

778

779 *Ein interessantes Analytikerverständnis.*

780 Na, ich hatte ihn mir ja auch als Analytiker ausgesucht. Ich hatte
781 durchaus kein Gefühl *da* nicht das Gefühl, ich muß mich
782 prostituieren, um irgendwas zu kriegen, denn ich wußte ja, der kriegt
783 Geld dafür, und da wollte ich nun *genau* das haben, was ich mir
784 vorstellte.

785

786 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse in*
787 *Zentimetern lichter Weite?*

788 Ungefähr zwanzig Zentimeter.

789

790 *(12) Wie haben Sie diese Distanz empfunden?*

791 Als sehr angenehm, weil ich alles, auch jenseits der Worte, alles
792 Knistern, alles Rascheln, alles Röcheln, alles Glucksen, alles Räuspern,
793 alles Schluchzen ganz genau wahrnehmen konnte. Und er es auch von
794 mir.

795

796 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

797 Zu Anfang als kalt, als abweisend, als mich frösteln-machend, als einen
798 leblosen Körper, auf dem ich liege, der mich nicht haben will, oder der
799 mir nichts geben kann. Und nur durch die Decke, die ich dann über
800 mich deckte, konnte ich überhaupt an irgendeiner Stelle anfangen,
801 Wärme zu entwickeln. Aber es wiederholt sich auch jetzt hier in
802 unserem Gespräch: Ich fange sofort an zu frösteln, wenn ich daran
803 denke. Die Kälte *kriecht* mir von den Füßen über die Knie bis zu den
804 Oberschenkeln hoch. Meine Finger sind kalt, und ich habe eigentlich
805 *immer* gefroren.

806

807 *(14) Und wie hat Ihr Kopf gelegen?*

808 Auf einem Lederkissen. Nur auf einem Lederkissen. Es war ein
809 richtiges Kissen, nur eben nicht mit einem Stoffbezug, sondern mit
810 Leder.

811

812 *Und war's weich?*

813 Jo. Es hatte noch so'n Straps dran, mit dem es an der Couch befestigt
814 war. Damit sollte wohl zum Ausdruck kommen: Es ist Teil der Couch.

815

816 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

817 Ja. Immer.

818

819 *(16) Hatten Sie einen Blick auf ein Fenster oder auf eine Wand?*

820 Ja, also „immer“ ist übertrieben. Ich hatte einen Blick auf ein Fenster,
821 auf diesen häßlichen Ficus und auf dieses häßliche Bild.

822

823 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*

824 Ja, das wurde alles analysiert. Ich glaub', über den Ficus habe ich nicht
825 gewagt zu sprechen. Ich hab' auch ... Ich muß auch sagen: so
826 vehement, wie ich jetzt hier spreche: Ich war natürlich sehr vorsichtig in
827 der Art, wie ich seinen Raum kommentiert habe. Ich habe fast nichts,
828 oder ich hab' sehr wenig kommentiert. Er hat das aber sehr
829 professionell eingesteckt und nicht persönlich genommen und nur
830 immer gefragt, was das für mich bedeutete, und das war eigentlich
831 auch das, was mich daran interessierte. Trotzdem hätte ich's gern
832 gehabt. Also ich glaube, ich habe ihn zu stark idealisiert. Weil er nun
833 wirklich einen so hervorragend scharfen analytischen Verstand hatte,
834 hätte ich mir analog dazu einen ebenso hervorragend scharfen
835 ästhetischen Verstand gewünscht, und das war nun einfach nicht da,
836 und das mochte ich nicht zur Kenntnis nehmen.

837

838 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin
839 angeschaut hätten? Auch bei dem zweiten Raum?*

840 Ich hab' manchmal überlegt, wie die Analyse geendet hat; ob wir die
841 letzten Stunden im Sitzen oder im Liegen gemacht haben. Ich kann es
842 nicht mehr sagen. Ich hab' ihn dann später nochmal besucht. Daran
843 hab' ich 'ne Erinnerung! Aber sonst ...? Nee, ich glaub', wir (sic!) haben
844 bis zum Schluß gelegen, und auch das wurde gar nicht hinterfragt.

845

846 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen? Den Raum? Das*

847 Ja, dann doch immer mehr. Im Lauf dieser acht Jahre.

848

849 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres
850 Analytikers von hinten kam? Jetzt für den neuen Raum.*

851 Gleich wie vorher: Wohltuend, behütend. Ich muß überlegen: Mit diesem
852 Zeitunglesen: Er hat das so geschickt gemacht, daß das auch nicht
853 geraschelt hat. Ich hab' das nicht gehört, ich hab' mich unversehens
854 umgedreht.

855

856 *Aber Sie haben irgendwie so einen Verdacht gehabt?*

857 Offensichtlich, ja. Also da fühlte ich mich schon ... auch ... also, ganz
858 ehrlich, als Kunde, ja? Ich *kaufe* seine Aufmerksamkeit, und er liest
859 dann die Zeitung und ist nicht aufmerksam! Ich hätte natürlich, so
860 selbstbewußt war ich nicht, daß ich dann gesagt hätte: Ich zahle Ihnen
861 die Stunde nicht. Wenn Sie nicht aufpassen, kriegen Sie auch kein
862 Geld. Das hab' ich mich dann doch nicht getraut. Ich hatte denn doch
863 nicht das Gefühl, gleichwertiger Geschäftspartner zu sein. Das Geld
864 wurde immer in bar bezahlt, nach der Stunde, am Ende des Monats,
865 kam die Rechnung, in die Hand, und er erwartete auch, daß ich sofort
866 das ganze Geld bar dabei hatte. Er sagte immer: „Sie wissen ja, wie
867 viele Stunden Sie da waren.“ Stunde sechzig Mark, oder was es
868 damals kostete. Oder hundert Mark.

869

870 *Und was hat er mit dem Geld gemacht, wenn er's in die Hand bekam?*

871 Er hat es in die Hand genommen, abgezählt, hat einen kleinen Sekretär
872 ... die Klappe eines kleinen englischen Sekretärs geöffnet, es da
873 'reingelegt, und dann ging die Stunde los. Dann hab' ich mich hingelegt.
874 Ja. Wir haben das vor der Stunde gemacht.

875

876 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
877 *Psychoanalyse verändert?*

878 Ja, ich bin dann vielleicht doch selbstbewußter geworden. Ich weiß, daß
879 ich *lange* mit mir gekämpft habe, ob ich sagen soll, daß diese
880 Aquarelle furchtbar dürrig sind. Daß sie ein Gepinsel sind. Daß ein
881 Aquarell großzügig zu sein hat, großbözig. Daß die da in akribischer
882 Kleinarbeit hingetupft waren wie ein schlechtes Ölgemälde.
883 Michelangelo hat mal gesagt: Al fresco-Malerei ist überhaupt das
884 größte, was es gibt, denn ein Ölgemälde zusammenstoppeln kann auch
885 die bravste Oma, wenn man ihr ein Jahr Zeit läßt. Dann kann sie das
886 alles irgendwie zurechtüffeln. Aber für ein Fresco, was zwei, drei
887 Stunden lang feucht ist und bemalbar ist, und dann muß das gesamte
888 Bild gemalt sein: dafür bedarf es eines ganz großen Künstlers, der den
889 richtigen Schwung hat und die richtige Linie. Und das Bild muß in
890 seinem inneren Auge völlig fertig sein, und dann wirft er's an die Wand,
891 und da darf überhaupt kein Strich danebengehen. Und an dem Wort „er
892 wirft es an die Wand“, daran erkenne man den wahren Künstler. Und
893 diese armseligen Aquarellchen, die waren nun also das Beispiel für die
894 pinselnde Oma.

895

896 *Und wie hat er darauf reagiert?*

897 Also ich muß sagen: Er hat diese Kritik von mir so dargestellt, als ob er
898 sagte: Das ist eine Qualität von mir, daß ich das aber auch erkennen
899 kann und benennen kann und beim Namen nennen kann, was daran
900 schlecht ist. Und er reagierte darauf – wirklich in bewundernswerter

901 Weise, muß ich jetzt sagen – überhaupt nicht gekränkt, sondern sagte,
902 er fände es *äußerst* beachtlich, daß ich so differenziert wahrnehmen
903 könnte, was daran schlecht ist. Und das tat mir sehr gut.

904

905 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
906 *empfunden?*

907 Es gab kaum welche. Dieser neue Praxisraum war zu Anfang nicht
908 ganz eingerichtet. Es stand erst ein anderer Tisch da, und dann
909 standen andere Stühle da, die ich schrecklich fand und die ich auch
910 vehement kritisierte. Aber da sagte er immer: „Da kommen noch neue!“
911 Die waren dann für meinen Geschmack genauso kalt und herzlos
912 ausgesucht. Und diese Bilder waren zu Anfang auch nicht da. Das
913 waren also die Veränderungen, und die hab' ich dann auch mit voller
914 Schärfe kritisiert.

915

916 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

917 Aus dem Möbelhaus, aus einem eleganten Möbelhaus, aber nicht als
918 Ausdruck seiner selbst.

919

920 *(24) Wie waren Ihr Analytiker und der Behandlungsraum Ihrer*
921 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

922 Ich hätte nicht wahrnehmen mögen ... oder: Ich hätte nicht wahrhaben
923 mögen, daß er so ist wie dieser Raum. Das war nicht identisch, der
924 zweite Raum. Er hatte nun plötzlich Geld. Er verdiente ja allein an mir
925 jeden Monat sechzehnhundert Mark. Und bei zehn Patienten war das
926 doch vielleicht ein stattliches Einkommen. Und er konnte sich dann alles
927 leisten, womit man einen Praxisraum einrichten kann, dachte ich.
928 Machte auch immer teure Urlaube, hatte ein Einfamilienhaus, fuhr
929 immer einen schicken BMW, aber ich glaube, ich hab' ihn stärker
930 idealisiert. Nach meinem Ideal war das nicht der Raum, der für ihn
931 gepaßt hätte.

932

933 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
934 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

935 Naja, natürlich schon unterstützt. Das mit dem Darmstuhl wäre mir nie
936 eingefallen, wenn wir gesessen hätten.

937

938 *Also trotz des negativen Eindrucks doch ein positives Ergebnis?*

939 Unbedingt. Em ... Wie soll ich sagen? Ich hätte's vielleicht ... Sagen wir
940 mal so: Diese vielen schrecklichen Assoziationen des Anfangs, daß ich
941 jede Stunde fünf Minuten nach dem Eintreten in Strömen geweint habe
942 und dann fünfundvierzig Minuten geschluchzt habe vor Überwältigung,
943 das anhielt auf der langen Autofahrt nach Hause, und ich dann zwei,

944 drei Stunden lang nur geweint habe, das habe ich aber auch ... ich
945 weiß noch ... das habe ich aber auch als Reinigung empfunden. Ich
946 weiß noch, daß wir auf Herakles zu sprechen kamen, wie Herakles den
947 Augiasstall gereinigt hat, was ja dann auch später zu diesem Kot paßte:
948 indem er einen Fluß da durchleitete. Und ich habe meine Tränen als
949 den Fluß empfunden, mit denen der Augiasstall gereinigt wurde. Als
950 Notwendigkeit dazu. Und: Das, was ich da als schrecklich wahrnahm,
951 das war ja auch sonst schrecklich, nur konnt' ich nicht drüber weinen.
952 Ich war wie erstarrt. Und indem er daneben saß, konnt' ich mal
953 loslassen und konnte darüber weinen und konnte ...Es war wirklich sehr
954 viel, was da zu beweinen war, und konnte das an irgendeiner Stelle mal
955 in seiner ganzen Scheußlichkeit und Schrecklichkeit wahrnehmen. Und
956 das ging nur, indem er dabeisaß und mich gleich durch seine stumme
957 Anwesenheit auch immer wieder getröstet hat.

958

959 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
960 *Therapie etwas verändert?*

961 Ja. Es hatte immer sehr viel mit Erotik zu tun. Und das war immer ein
962 wichtiges Thema. Und indem ich mir meinen Analytiker nun als
963 Gefährten dazuphantasierte, ist dann sehr viel auch aufgeblüht und zum
964 Leben gekommen, was sonst nicht belebt gewesen wäre.

965

966 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
967 *Therapie etwas verändert?*

968 Nein. Das war immer dieses kalte, scheußliche Lederding. Oh, ich
969 friere jetzt schon, wenn ich nur daran denke!

970

971 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
972 *Therapie etwas verändert?*

973 Ja. Zu Anfang auch in der Klinik noch, war es doch so, daß sich von mir
974 in der Tür zu der liegenden Position auf der Couch eine Art Röhre
975 gebildet hat, um die herum alles schwarz war, und durch die bin ich
976 durch, und alles andere war völlig bedeutungslos. Das war zu Anfang.
977 Und später auch, wenn ich da gesessen hab', hab' ich gedacht: Das
978 war nun die Couch, auf der du gelegen hast und das alles erlebt hast.
979 Und dann war es nur noch ein Raum mit einer Couch darin. Vorher war
980 es mein ganzes Leben! Fand auf dieser Couch statt.

981

982 *Und wo haben Sie später gesessen?*

983 An einem runden Glastisch, an dem drei Sessel standen, die so hoch
984 waren, daß der Kopf unterstützt war.

985

986 *Wie und warum wurde die Analyse beendet?*

987 Hm! Warum? Weil es ja nun schon lange genug war. Ich hätte sie schon
988 dreimal vorher beenden können. Ich hatte ein ganz tolles Angebot, in
989 ein sehr renommiertes Museum im benachbarten Ausland zu gehen.
990 Das hab' ich ausgeschlagen, weil ich dachte: „Ich kann doch meinen
991 Analytiker nicht alleinlassen. Ich muß doch die Analyse beenden! Ich
992 kann doch nicht von C. nach A. pendeln!“ Wenn ich mir's *jetzt* überlege,
993 wo ich mal eben nach D. fahre, von E. aus: Diese zweihundert
994 Kilometer konnte ich mir nicht vorstellen, Fernanalyse zu machen. Das
995 ist alles sehr traurig. Ich habe durch die Analyse mir sehr große
996 berufliche Chancen entgehen lassen, weil ich immer dachte: Ich muß ja
997 bei meinem Analytiker bleiben! Bis es fertig ist! Wie eine
998 Gefängnisstrafe, die man abbüßt. Und da kann man auch nicht zu 'nem
999 andern hingehen, zu 'nem anderen Analytiker. Da hätt' ich gedacht:
1000 Nach acht Jahren, jetzt muß ich nochmal bei *dem* acht Jahre machen,
1001 bis ich an denselben Ort komme. Hab' mir das auch gar nicht rational
1002 überlegt. Und er hat mich auch in keiner Weise ermuntert, zu sagen:
1003 „Wenn Sie da bessere berufliche Chancen haben, überlegen Sie doch
1004 mal, wir könnten doch vielleicht ...“ Das fand ich natürlich im Nachhinein
1005 gemein von ihm. Daß er mich da so hat reinrasseln lassen. Da ist er mit
1006 der Abstinenz viel zu weit gegangen. Wenn *ich* meine Analytikerin
1007 gewesen wäre, hätte ich gesagt: „Gucken Sie mal, Sie müssen das
1008 doch gar nicht aufgeben! Dann kommen Sie halt ... Dann machen wir
1009 meinetwegen am Freitag Abend 'ne Doppelstunde, und vielleicht am
1010 Samstag Morgen noch eine, und vielleicht noch eine am Montag
1011 Morgen. Da kriegen wir mindestens drei Stunden die Woche unter.
1012 Müssen Sie halt ein bißchen fahren, aber dann verdienen Sie ja auch
1013 gut.“ Das hätte nämlich meinem Ich sehr gut getan, wenn ich da in
1014 einem der besten Museen der Welt gewesen wäre.

1015

1016 *Vielen Dank für das Gespräch.*

5 Leitfaden-Interview 14 (Fragenvariante 2)
6 Frau Dipl.-Psych. N., Psychoanalytikerin, ca. 45-50 Jahre alt,
7 Interview am 22.04.2003

8

9 *(1) Wie haben Sie damals das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*

10 Ich erinnere das noch. Es war immer so, daß mich mein Analytiker
11 vorne an der Tür abholte, und ich einen ewig langen Flur langlaufen
12 mußte. Dann bin ich in dieses Zimmer. Und ich weiß, es war immer
13 ganz sonnig, weil es vormittags war. Und ich hab' ich gefreut, und war in
14 der Regel auch schon vorbereitet, was ich mir überlegt hatte, was ich
15 ansprechen wollte. Und hab' mich dann auch relativ schnell in Richtung
16 meiner Couch begeben. Der Raum war ... Soll ich den Raum ein
17 bißchen beschreiben?

18

19 *Gerne.*

20 Der war sehr minimalistisch eingerichtet, was Bücher anbetrifft, und es
21 war ein Mann, der diese Analyse durchgeführt hat. Deswegen war es
22 besonders schön, daß der immer 'n großen Strauß Blumen hatte, also
23 frische Blumen, die er vorne hingestellt hat. Und die Sonne fiel immer
24 genau so ein in den Raum, wenn ich da war, daß die über meine Füße
25 gewandert ist. Und ich konnte in Bäume, in so'n Hinterhof reingucken,
26 der so 'ne italienische Atmosphäre hatte. Also 's waren ganz viele hohe
27 Häuser, im Univiertel in Hamburg, die sich so um diesen Innenhof
28 scharten, und es war einfach ein sehr, sehr freundlicher, heller,
29 gemütlicher Raum, der eigentlich eher weiblich als männlich
30 eingerichtet war, was ich an meinem Analytiker besonders geschätzt
31 habe.

32

33 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

34 Eigentlich an etliche von meinen eigenen Räumen, weil ich ihn sehr
35 warm eingerichtet fand, also mit Holzfußboden, mit sehr schönen
36 Stoffen, zum Teil über die ...an der Wand drapiert oder auch über die
37 Couch. Und die Kissen haben mir gefallen. Also ich hätte dieses
38 Zimmer sehr ähnlich eingerichtet. Also es entsprach mir sehr. Und ich
39 hab' mir den Analytiker auch unter ähnlichen Kriterien ausgesucht. Also
40 der ...der lag mir einfach. Und was diesen Raum angeht, hat die
41 Chemie gestimmt.

42

43 *(2) Wie haben Sie den Weg durch den Raum zur Couch hin
44 wahrgenommen?*

45 Vom Raumanfang?

46

47 *Ja.*

48 Das war so 'ne Art Hindernis. Das hat mich eigentlich ein bißchen
49 gestört, wenn ich mir das ...Also ich hab das mal so unzensiert mal
50 gesagt. Da hab' ich immer noch 'n bißchen was von meinem Analytiker
51 mitgekriegt, das hat mich manchmal gestört. Mal mehr, mal weniger.
52 Aber wenn ich mich mehr mit mir beschäftigen wollte, haben mich
53 eigentlich Details, die mit ihm zu tun hatten, auch gestört. Zum Beispiel,
54 daß irgendwie da noch so Notizen rumlagen, oder daß ich dann zum
55 Teil auch noch was mitgekriegt habe, was mit Patienten vor mir zu tun
56 hatte. Das wollt' ich dann nicht. Also daß dann da noch Unterlagen
57 lagen, wo was drauf stand. Und das hab' ich dann gesehen, und das
58 hat mich 'n bißchen gestört, und da hab' ich dann auch oft gar nicht
59 hingeguckt, sondern bin dann irgendwie schnurstracks zu meiner
60 Couch hin und hab' mich da dann installiert und mich auf mich selber
61 konzentriert, was ich da dann sehr genossen habe, auch.

62

63 *Wieso hat Sie das gestört?*

64 Weil ich ihn sozusagen ganz für mich alleine haben wollte. Ich glaube,
65 daß war so mein Motiv. Ihn nicht teilen wollte mit anderen.

66

67 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?*

68 Sehr, sehr unterschiedlich. Also ich erlebe das heute bei meinen
69 eigenen Patienten. Die nehmen sich das heraus, daß sie sich
70 manchmal hinsetzen, in manchen Stunden. Also entweder setzen sie
71 sich *auf* die Couch und lehnen sich hinten an, oder sie setzen sich
72 gleich auf 'n Stuhl, in manchen Stunden, und in anderen Stunden legen
73 sie sich wieder hin. Sowas hätte ich mich nicht getraut, obwohl ich,
74 glaube ich, auch die Lust darauf gehabt hätte, ihn in manchen Stunden
75 zu sehen, und in manchen Stunden eben *gar nicht* zu sehen. Also so
76 gar nichts von ihm mitzukriegen, oder ganz viel von ihm mitzukriegen.
77 Und ich habe es mir damals nicht gestattet, den Raum - also meine
78 Haltung im Raum, ob nun liegend oder sitzend oder so - so zu
79 gestalten, wie es eigentlich richtig für mich gewesen wäre. Das würd'
80 ich heute anders machen. Also heute wär' ich so mutig wie meine
81 Patienten. Da hab' ich was von denen gelernt. Und wenn das stimmte,
82 mit dem Liegen, dann war das sehr, sehr schön. Dann hab' ich mich auf
83 dieses Liegeerlebnis, auch auf diese andere Art zu hören - es ist ja 'ne
84 andere Art zu hören, das werden Ihnen sicherlich schon welche gesagt
85 haben! - und das war für mich auch so, daß man ja zum Teil solche
86 riesengroßen Ohren bekommt, also daß das Ohr einem größer
87 vorkommt als es ist, daß man alle möglichen Geräusche ganz anders
88 hört, bis hin zum Bauchgrummeln des Analytikers, oder zum eigenen
89 Körpererleben, also daß dann so physiologische Vorgänge auch
90 abgehen in einem selber, die ganz anders zum Tragen kommen, als
91 wenn man artig, so wie wir jetzt, aufrecht sitzt. Es setzt aber 'ne
92 Vertrauenshaltung voraus, und es gab Stunden, wo wir uns zum
93 Beispiel gestritten haben. Es war ein Lehranalytiker, der an unserm
94 Institut sehr viele Funktionen ausübte, und bei Konflikten, die ich am

95 Institut hatte, hat er mich nicht unterstützt, und da hab' ich es als
96 unangenehm empfunden, zu liegen. Da hätte ich lieber gesessen und
97 gesehen auch, wie er reagiert, oder hab' mich einfach auch ausgeliefert
98 gefühlt, beim Liegen. Also es hatte einfach auch damit zu tun, in welcher
99 Phase sich die Analyse gerade befunden hat. Und wo ich dann am
100 Liegezustand – ob ich angespannt, oder entspannt, ob ich wohlig war
101 oder ungehalten - wo das eben wie durch so ein Vergrößerungsglas
102 verdeutlicht wurde. Es ist alles krasser geworden durch das Liegen.
103 Also ich denke, ich würde das heute jetzt nochmal mit so'm Begriff
104 „Regression“ an ... benennen, und an viele Situationen von
105 Auslieferung, Ohnmacht einerseits, aber auch von Hingabe und Genuß -
106 also das ganze Spektrum ist da eigentlich mit abgedeckt. Und ich habe
107 mit Ohnmacht in meinem eigenen Leben sehr schlimme Erfahrungen
108 gemacht, also in unterschiedlichster Weise, und manchmal war das
109 dann sehr schmerzhaft, über das Liegen auch an solche
110 Ohnmachtserfahrungen sehr tief wieder heranzukommen, und es hat
111 aber auch, wenn die Stimmung gut war, wenn ich mich verstanden
112 fühlte, hat es aber auch sehr wonnevolle Momente gehabt, also auch
113 von Verschmelzung, also sehr symbiotische Gefühle von
114 Verbundensein, von gemeinsamem Gekicher auch, wo man dann
115 irgendwas sehr komisch finden konnte, und eben auch von sehr
116 unlustvollen Erlebnissen, wenn wir uns nicht einig waren und uns
117 gestritten haben. Aber mein Analytiker hatte den Vorteil: Man *konnte*
118 sich mit ihm streiten. Und ich habe ihn an der Stelle auch nicht
119 ungeschoren gelassen, was ja in 'ner Lehranalyse gar nicht einfach ist,
120 aber wo ich heute froh bin, daß ich das gemacht hab', weil ich seh' ja
121 die Ergebnisse von den Leuten, die es nicht gemacht haben, und von
122 daher bin ich da irgendwie auch ganz froh, daß ich das gewagt habe.

123

124 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

125 'n bißchen oll. Also ich hab' irgendwie so gedacht, ein bißchen was
126 mehr hätt' er schon investieren können, aber es war angenehm popelig
127 auch. Also es war so, wie mein Analytiker eben auch war: schlicht und
128 ehrlich und angemessen und ... also das war nicht die *Chrom, Stahl,*
129 *Marmor*-Abteilung, sondern das war mehr so Ikea, so eine Abteilung
130 weiter. Und insofern: es repräsentierte eigentlich die gesamte Situation
131 auch angemessen, dieses Möbel... Was müssen Sie so lachen?

132

133 *Weil Sie das so lustig schildern. Mit „Chrom, Stahl, Marmor“ und*
134 *einer Abteilung über Ikea.*

135 Naja, es sind ja auch irgendwie Kategorien, wie man das einlevelt.

136

137 *(8) Hat sich durch das Liegen die Art Ihrer Einfälle verändert?*

138 Ja. Also ich hatte ja vorher schon 'ne Analyse gemacht, wo ich lange
139 Teile auch nur gesessen habe, und ich muß deutlich sagen, es ist

140 kontemplativer, assoziativer, freier, wilder irgendwie geworden. Also
141 ich hab' dadurch auch nochmal 'ne Befreiung erlebt, weil es - Sie hatten
142 das ja vorhin auch gesagt: Wenn Sie sich auf sich selber konzentrieren
143 wollen, gucken Sie mich nicht die ganze Zeit an. Und genau dieser
144 Effekt ist ja durch das Liegen auf der Couch auch passiert, weil es
145 einen einfach von diesen konventionellen Zwängen befreit. Und so hab'
146 ich einfach mehr bei mir sein können und bin dadurch auch mehr zu mir
147 gekommen, und bin tiefer gekommen. Also das hat schon auch 'ne
148 Vertiefung oder 'ne Radikalisierung im Sinne von *zu mir Kommen*
149 gebracht. Nicht in den Stunden, wo ich mich nicht sicher fühlte. Da hat
150 es eher die Assoziationen eingeengt. Also ich glaube, es hängt sehr
151 von der Art der Beziehung ab, ob die Couch sinnvoll ist oder nicht. Und
152 von der Phase oder von dem Verlauf, wo sich die Analyse gerade
153 befindet. Das kann man nicht absolut sagen. Es ist
154 beziehungsabhängig, es ist emotionsabhängig, aber wenn es
155 sozusagen eine Phase von freier und guter Beziehung ist, wo alles
156 stimmt und wo man alles sagen kann, dann find' ich das eigentlich ein
157 vertiefendes Moment durch die Couch.

158

159 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
160 *gehabt?*

161 Es war meistens eigentlich 'ne angenehmes Gefühl, mich in dem Raum
162 zu befinden. Ich hab' aber manchmal Probleme damit gehabt, weil es
163 sehr hellhörig war, und weil nebenan ein Analytiker praktizierte, den ich
164 nicht leiden konnte, und man von dem irgendwie ganz viel mitbekam.
165 Und das war der beste Freund jetzt wieder von *meinem* Analytiker, und
166 das brachte dann wieder auch Schwierigkeiten in unsere Beziehung,
167 weil ich das nicht leiden konnte, daß der sich so gut mit dem verstand.
168 Also die Triangulierung hab' ich an der Stelle nicht so richtig hin
169 bekommen, und wo ich dann den Raum als schwierig, unabgegrenzt,
170 wenig beschützend erlebt habe, weil ich mit ihm nicht diesen
171 Schutzraum hatte und der Rahmen nicht sicher war. Der Raum an sich
172 war objektiv wirklich bildhübsch, gemütlich, sonnig, hell, freundlich, aber
173 bekam dann zum Teil eben diese schwierige Qualität durch diese
174 Ohrenstörung, und dadurch eine Intimitätsverletzung. So hab' ich das
175 erlebt.

176

177 *Wie viel haben Sie denn da mitbekommen?*

178 Relativ viel. Also nicht, daß man Wort für Wort was verstehen konnte,
179 aber bei der Einrichtung von Analysezimmern sollte man darauf achten,
180 daß 'ne Schallisolierung gewährleistet ist. Deswegen hab' ich hier also
181 auch bei mir eine, obwohl ich alleine arbeite - mein Mann und ich
182 benutzen denselben Raum nacheinander - , hab' ich 'ne ganz intensive
183 Schallschutztür da reinbauen lassen, auch aus dieser Erfahrung heraus.

184

185 *Das heißt, Sie haben also einzelne Worte verstanden? Oder auch,*
186 *wenn jemand die Stimme erhoben hätte?*

187 Es war also keine Worte, kein ... einfach Geräusche, Irritationen, und
188 dadurch die lebendige Präsenz von jemand anderem, der mir
189 unangenehm war.

190

191 *Hat das denn etwas in Ihnen wachgerufen, Situationen, in denen es*
192 *das schon mal gegeben hatte?*

193 Nein, eher nicht. Deswegen hat es mich ja so empört. Also ich hatte da
194 auch, wie Sie eben spontan reagierten, das Gefühl, das geht so nicht.
195 Und das eigentlich eher andere Grenzverletzungen, die auch bei uns
196 am Institut passiert sind, mich dazu gebracht, die zu monieren und mich
197 darüber zu empören und ...nee, also das war eigentlich eher kein
198 Thema von mir. Sondern *weil* es kein Thema von mir war, hab' ich das
199 auch relativ klar sehen können, daß das nicht in Ordnung ist.

200

201 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
202 *erlebt?*

203 Das war für mich kein Thema, weil ich kenn' ja nun sehr viele Räume,
204 und die sehen ja alle gleich aus, mehr oder minder. Also der so etwas
205 schräg dahinter war, so daß man die Beine noch sehen konnte, also
206 wenn ich mich so umdrehte, dann ragten da irgendwie die
207 übergeschlagenen Beine an mir vorbei, also so, daß ich ihn ein Stück
208 sehen konnte, und das fand ich irgendwie auch ganz gut. Also ich
209 konnte ihn nicht sehen, jetzt als Gesamtperson, aber er saß da so, und
210 auch, daß ich die körperliche Präsenz mitbekam, das fand ich auch in
211 Ordnung, manchmal hätte ich am liebsten - das war auch so eine
212 Phantasie von mir - ihn mit seinem Stuhl in 'nem anderen Zimmer
213 gehabt, um ihn *nicht* so nah zu haben. Das war je nachdem, welche
214 Phase das in der Behandlung gerade war. Das konnt' ich aber
215 ansprechen, und das konnten wir dann auch bearbeiten, und insofern
216 war das überhaupt kein Problem und war in Ordnung.

217

218 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*
219 *Wieviel Raum war dazwischen?*

220 Ungefähr ...Moment: Hier endete die Couch, und der Stuhl war
221 ungefähr ... Ich kann das nur so beschreiben ... Der war so, in diesem
222 Bereich.

223

224 *Also im Winkel von 45° dahinter, aber an der engsten Stelle mit fast*
225 *keinem Zwischenraum?*

226 Ja.

227

228 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

229 Ich kannte das eigentlich nur so, und fand das in Ordnung, weil ich ja
230 auch über die Supervisionen und über meine Kollegen - ich hab' ja in
231 der Zeit schon selber behandelt - das nur so erlebt hab'. Da hab' ich,
232 ehrlich gesagt, nie drüber nachgedacht. Das war eben so. Und wie
233 gesagt, bis auf diese eine Szene, wo ich ihn am liebsten expediert
234 hätte - aber ich glaube nicht, daß das an der Sessel-Couch-Anordnung
235 lag, hab' ich das irgendwie als in Ordnung und richtig so empfunden.

236

237 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

238 Das war auch sehr unterschiedlich. Also es gab so Tage, da bin ich
239 richtig reingeplumpst und reingesunken, wobei ich das weniger so mit
240 dem Couchmaterial-Möbel so in Verbindung bringe, sondern mehr mit
241 meinem inneren Erleben. Und wo ich richtig eingesunken bin, richtig da
242 war, und so Tage, wo ich eher so elektrisch oben drauf gelegen habe.

243

244 *Was heißt „elektrisch oben drauf gelegen“?*

245 Mehr so vibrierend, und nicht so richtig da. Das waren so Tage, wo ich
246 eigentlich nicht liegen wollte. Also wie ich heute das so beschreiben
247 würde. Wo ich denke, das war eigentlich ein ganz authentisches,
248 richtiges, angemessenes Erleben: Wenn man nicht liegen will, daß man
249 auch sozusagen gar nicht richtig liegt, vom Erleben her. Ne? Aber das
250 hab' ich dann auch nicht angesprochen, sondern das hab' ich dann
251 eher anders ausgedrückt, also mehr an den Konflikten entlang, die es
252 dann jeweils gab. Aber mein Körper hat mir da eigentlich dann wichtige
253 Signale gegeben. Und ich glaube, die Couch war objektiv also nicht
254 besonders weich, nicht besonders hart, so mittel! Also nicht besonders
255 auffällig. Also es hatte keine Kommißqualitäten, es war aber auch nicht
256 so ein Plumeau wie in Frankreich, wo man in der Mitte immer
257 zusammenrollt, in so 'nem großen Bett. Also es war ... ja: mittel. Kann
258 man sagen.

259

260 *(14) Und wie hat Ihr Kopf gelegen?*

261 Der hat auf einigen Kissen gelegen, und die hab' ich mir immer so
262 zurechtgestopft, bis es paßte. Und manchmal rutschten die dann auch
263 so'n bißchen auseinander, und dann hab' ich unter der Stunde nochmal
264 so nachgelegt, daß ich wieder bequem liege. Also die waren so ...der
265 Kopf war so leicht erhöht.

266

267 *Hatten Sie Ihr eigenes Kissen?*

268 Nein. Ich hab' das bei einem meiner Supervisoren gesehen. Der hatte
269 so 'ne Kissenparade, die alle sorgfältig wie die Osterhasen so an einer
270 Stelle standen, wo sich dann jeder Patient sein Kissen nahm. Aber
271 meiner hatte auch irgendwie ein Kissen für alle, auch ohne Taschentuch

272 drauf. Fand ich auch in Ordnung. Also ich bin auch nicht so ein
273 Hygienefan, und ich weiß auch nicht, ob ich ein eigenes Kissen gewollt
274 hätte. Ich glaube, da hätte ich ihn irgendwie mit aufgezogen. Also ich
275 fand das irgendwie distanzierter, daß ich kein eigenes hatte.

276

277 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

278 Manchmal. Eher selten. Also meistens hab' ich die Augen aufgehabt,
279 und hab' so in die Bäume geguckt, oder hab' so den Sonnenstrahlen
280 nachgeguckt. Aber das war auch ein schöner Blick raus, und das hat
281 mich, glaub' ich, auch nicht besonders abgelenkt. Nee. Ich hab' die
282 Augen nicht oft zugemacht. Ganz, ganz selten.

283

284 *(16) Hatten Sie einen Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine*
285 *Wand?*

286 Auf ein Fenster.

287

288 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*

289 Als schön. Also, ich mag sehr gerne ...Also mein Fenster sieht
290 eigentlich sehr ähnlich aus. Das geht da raus, das Analysefenster, also
291 wo man einfach in Grün, in Bäume, in springend Eichhörnchen guckt.
292 Und da gab es auch springend Eichhörnchen, und das war einfach sehr
293 freundlich, sehr grün, sehr hell. Und das hat mir ... das hat mir gut
294 getan. Das war eine meiner schönsten Erinnerungen, auch aus diesem
295 Raum, dieser Blick aus diesem Fenster mit der vielen Sonne. Das war
296 gut.

297

298 *Was hat das für Sie bedeutet?*

299 Naja, sowas Freundliches, oder auch, wenn man das jetzt biographisch
300 sieht: Ich hab' immer in sehr schönen Wohnungen gelebt, die auch sehr
301 viel von diesem Charakter hatten, also viel Sonne, schön, freundlich,
302 hell. Also es hatte so was Vertrautes. Also ich glaube, ich hätte niemals
303 mit jemanden, wo ich auf die Wand geguckt hätte, arbeiten können. So
304 einen Analytiker hätt' ich mir nicht genommen. Da hätt' ich gedacht, der
305 hat sie nicht alle. Oder da wär' ich irgendwie skeptisch geworden. Also
306 ich hab' mir das schon auch so'n bißchen unter diesem Aspekt
307 angeguckt. In diesem Institut, wo ich war, da gab es einen. Der saß in
308 so 'nem Hamburger Zimmer. Da gibt's doch immer so ein ganz
309 häßliches, in den Hamburger Wohnungen, wo es dann sozusagen nur
310 zur Wand des anderen Hauses, und die ist zwei Meter weiter, geht. Und
311 man hat kaum Sonne und es ist ganz dunkel und man braucht den
312 ganzen Tag Licht. Also zu so jemandem wäre ich niemals gegangen.
313 Also das war mit ein Auswahlkriterium, daß der sich irgendwie gut
314 einrichten kann. Sonst hätt' ich gedacht, der hat keine Lebensqualität,
315 oder der kann für sich selber auch nicht richtig sorgen. Wie will der mir

316 da irgendwie was beibringen, wenn der in so 'ner Hütte da irgendwie
317 ist? Oder Kellerzimmer? Hab' ich auch alles gehört, daß es das gab.
318 Also so Souterrain. Und das hatte der alles nicht. Und das war gut.

319

320 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihren Analytiker*
321 *angeschaut hätten?*

322 Ja, das hatt' ich ja schon gesagt. Ganz eindeutig: Ja. Aber, wie ich das
323 an meinen eigenen Patienten sehe: Man kann es ja auch machen.
324 Vielleicht war der Rahmen der Lehranalyse dafür hinderlich. Weil man
325 da ja doch unter ganz anderen Zwängen und Auflagen ist. Also meine
326 Patienten sind frei davon.

327

328 *Von wann bis wann haben Sie Ihre Analyse gemacht?*

329 Das war von 88 bis 95. Also April 88 bis Juni 95.

330

331 *Also noch nicht mal zehn Jahre her.*

332 Ja.

333

334 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

335 Ob ich die wahrgenommen habe? Welche Räumlichkeit meinen Sie
336 denn jetzt?

337

338 *Das Analysezimmer. Das Sprechzimmer.*

339 Eigentlich, nachdem ich dann da mal war, nur noch relativ wenig. Das
340 hatte keine große Bedeutung mehr. Es war mir wichtig, daß der Raum
341 in Ordnung ist. Und daß ich mich da wohlfühle. Ich hab' mich dann da
342 wohlfühlt. Aber dann hat der Raum eigentlich keine Bedeutung mehr
343 gehabt. Dann hab' ich mich mehr mit meinen inneren Räumen
344 beschäftigt, oder mit den Konflikten am Institut. Da war immer tüchtig
345 was los. Und hab' ich eigentlich ... hab' den Raum mehr als Raum
346 genutzt, weil er angenehm war, und 'nen Rahmen geboten hat. Aber
347 dieser Kollege ist dann irgendwann auch - möglicherweise hab' ich mit
348 dazu beigetragen - und dahinten wurde dann ein Büro gemacht, so daß
349 da nicht mehr dieser Verkehr war. Und dann fühlte ich mich da noch
350 wohler. Aber der Raum an sich hatte eigentlich nicht so 'ne Bedeutung.
351 Ich merk' das jetzt machmal bei Patienten: Wenn da irgend ein Stuhl
352 anders steht oder so, daß das dann furchtbar reinhauen kann. Aber das
353 ist in der Zeit nicht passiert. Was aber passiert ist: Er ist umgezogen.
354 Ich weiß gar nicht mehr, wann das war. Ins Nebenhaus. Und der Raum
355 war genauso hübsch. Noch 'n bißchen hübscher eigentlich. Und das
356 war bei ihm in der Privatwohnung. Und da mußte man immer vier
357 Stockwerke hochtraben, und man war völlig fertig, wenn man oben war,

358 aber auch das hat eigentlich nicht viel gemacht. Also ich hab' an der
359 Stelle nicht so ...nicht so gefremdelt.

360

361 *Wann ist das? Drei Monate bis sechs Monate? Das Fremdeln?*

362 Äh. Ich hab' eigentlich nur 'n paar Stunden gefremdelt.

363

364 *Ich meine in der lebensgeschichtlichen Entwicklung.*

365 Ach so! Ich glaube, das ist so mit neun Monaten, oder so. In der
366 normalen kindlichen Entwicklung.

367

368 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
369 *Analytikers von hinten kam?*

370 Oh! [lacht] Das kam auch wieder ganz darauf an, wie wir uns vertragen
371 haben. Ich glaube, das hat mehr mit den Inhalten der Analyse zu tun.
372 Wenn ich ganz bei mir war, war das völlig in Ordnung und angenehm,
373 weil es mich nicht gestört hat, und weil es mir ermöglicht hat, mich mit
374 mir zu befassen. Und zum Teil, wenn ich so Phasen hatte, wo ich mich
375 über ihn lustig gemacht habe oder ihn geärgert habe, da fand ich das
376 auch ganz gut, weil er konnte mir nichts tun, also wo das auch sowas
377 Übermütiges hatte, also so wie Kinder: „Kannst mich nicht fangen!
378 Kannst mich nicht sehen!“ Also sowas in der Richtung. Und dann gab
379 es Phasen, wo es mir unheimlich war, wenn es irgendwie sehr
380 schwierige und solche Konflikte auch waren, wo ich mir nicht sicher
381 war, ob wir das schaffen würden, das miteinander zu lösen. Weil das
382 um enorme Verwicklungen und Beziehungsüberschneidungen ging.
383 Das ist ja an diesen Instituten doch immer sehr inzestuös, und an
384 manchen Punkten hat mein Analytiker das auch nur suboptimal gelöst,
385 und das wurde dann von mir entsprechend kommentiert, und das war
386 dann manchmal nicht einfach. Und da hätt' ich ihn sehr gerne gesehen,
387 dabei.

388

389 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
390 *Psychoanalyse verändert?*

391 Ja. Also ich glaube, daß mein Blick freier geworden ist, und daß ich
392 mehr von ihm wahrnehmen und ertragen konnte. Also daß wir das
393 geschafft haben, ein bißchen triangulärer zu sein. Also daß ich seine
394 anderen Beziehungen nicht mehr so bekämpfen muß oder daß ich das
395 besser ertragen konnte, daß er auch mit anderen glücklich ist, und nicht
396 nur mit mir. Und ich glaube, daß das auch sich ausgewirkt hat auf die
397 Wahrnehmung des Raumes. Also daß ich es auch ertragen konnte, daß
398 mir seine Ehefrau im Flur begegnete, oder daß ich riechen konnte,
399 wenn ich dann ging, was es wohl zu Mittag geben würde, so. Das fand
400 ich am Anfang absolut unmöglich, und so zum Schluß hab' ich eigentlich
401 so gedacht: „Na, dann gibt's halt jetzt heute Fisch!“ oder: so. Und das

402 hat sich dementsprechend auch auf die Raumwahrnehmung bezogen,
403 daß ich seine Einrichtung eben als seine Einrichtung sehen konnte und
404 das weniger bewertet habe. Ich konnte das alles sehen und
405 wahrnehmen, und sagte: „Ja, so ist er halt. Und das mag ich an ihm.
406 Und das mag ich nicht an ihm.“ Und das war auch alles gesagt, also
407 insofern war das in Ordnung.

408

409 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
410 *empfunden?*

411 Ich bin neugierig geworden. Also ich hab' ihn dann immer so gefragt:
412 „Na? Was bedeutet das?“ Hab' dazu assoziiert. Hab' ihn dann auch
413 so'n bißchen geneckt. Hab' gesagt: „Naja, muß ja auch so'n bißchen
414 Leben mal sein“, und äh ...Aber fand das irgendwie auch in Ordnung.
415 Also das war nicht die Ebene, die für mich so relevant war, weil ich
416 glaube, das ist nur dann relevant, wenn man so 'ne ganz, ganz frühe
417 Übertragung hat. Und ich glaube, das geht in so 'nem Kontext nicht. Da
418 hat auch was gefehlt, in dieser Lehranalyse, weil ich hätte schon auch
419 gutgefunden, wenn ich mich da tiefer hätte einlassen können, weil dann
420 wären sozusagen diese auch in den psychotischen Bereich gehenden
421 Wahrnehmungen und Empörungen möglich gewesen. Das war aber
422 nicht. Dazu war viel zuviel Zank und Streit und zuviel Realität. Und ich
423 hab' viel zu viel von ihm mitgekriegt, bis dahin, daß meine Kollegin
424 irgendwann mal zu mir sagte: „Hast du gesehen? Heute hatte er wieder
425 Schweiß auf der Oberlippe im Seminar.“ Weil der sich dann immer so
426 aufregte, wenn er Seminare hatte. Und das war einfach was, was
427 bestimmte Übertragungsebenen heftig erschwert hat, und was natürlich
428 bestimmte Tiefen von Regression erschwert hat, und was natürlich dann
429 auch die Raumwahrnehmung in der Tiefe eingeschränkt hat. Also von
430 daher kann ich dazu nicht so viel sagen.

431

432 *Dann hat man gar keine besondere Meinung dazu.*

433 Das ist nicht so relevant! Also weil man einfach sich nicht so tief
434 eingelassen hat, und dann auch natürlich keine Übertragungen aus so
435 'nem frühen Bereich erlebt oder zuläßt. Also ich muß vielleicht noch eine
436 Geschichte dazuerzählen, die relativ am Anfang der Analyse sich
437 ereignet hat, und die, glaub' ich, 'ne große Bedeutung dafür hatte, und
438 die auch eine Tiefung erschwert hat: Es war so, daß ich gerade
439 angekommen war und die Stunde angefangen hatte, da klingelte es wie
440 wild an der Tür. Und dann klingelte es nochmal. Dann lief er raus aus
441 der Stunde, und dann war irgendwas Dramatisches wohl passiert. Ich
442 hab' nie erfahren, was. Jedenfalls hat er mich dann nach Hause
443 geschickt. Und hat gesagt: „Sie müssen jetzt aufstehen und nach Hause
444 gehen.“ Also meine Phantasie war, daß irgend jemand sich suizidieren
445 wollte von seinen Patienten. Der war auch Psychiater. Und das fand ich
446 sehr, sehr schlimm. Das hat mich unglaublich mitgenommen. Also ich
447 bin richtig so rausgeplumpst. Und ich glaube, das hat 'ne bestimmte
448 Regression für den Rest der Behandlung gedämmt. Das hat natürlich,

449 wenn ich jetzt so Ihre Fragen mit dem Raum mir anhöre, auch eine nicht
450 unerhebliche Folgebedeutung gehabt. Ich glaube, dadurch hat er etwas
451 sehr abgebremst bei mir. Und ich denke, das war ein heftiges
452 Gegenübertragungsagieren, was ich heute denke, was man *nicht* tun
453 sollte. Also ich würde sowas mit einem Patienten nicht machen. Es sei
454 denn, es brennt Feuer. Aber nicht sowas. Und es war ja meine Stunde.
455 Und die hat er mir ja ...Also er hat ja den Rahmen zerstört. Darüber.

456

457 *Mußten Sie die dann bezahlen?*

458 Das weiß ich nicht mehr. Hab' ich wirklich nicht drauf geachtet.

459

460 *Das hab' ich noch nie gehört.*

461 Also das war schlimm. Das war richtig schlimm.

462

463 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
464 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

465 Ich glaube, das war 'ne sehr, optimale, harmonische Abstimmung.
466 Wobei ich nie sicher war, ob er die Blumen besorgt hat oder seine
467 Frau. Also ich hatte ihn immer in Verdacht, daß die Frau das gemacht
468 hat. Ich hab' das nie erfahren, er hat das auch nicht aufgelöst. Er ist
469 auch irgendwie extrem abstinente mit mir geblieben. Mit meinen
470 Kolleginnen war er völlig anders. Also denen hat er alles mögliche von
471 *sich* erzählt, und das hab' ich dann von meinen Kolleginnen erfahren.
472 Aber nie von ihm. Also er war mir gegenüber sehr, sehr distanziert, was
473 sicherlich auch mit meiner frechen Art zu tun hat. Also er war eher so'n
474 schüchtern, ängstlicher, an manchen Punkten auch ... feiger Mensch,
475 was ich ihm vorgeworfen habe, und was natürlich dann auch wiederum
476 in der Interaktion etwas ausgemacht hat. Also da hat er sich auch nicht
477 gestellt, und das hab' ich benannt und meine Kolleginnen nicht, wobei
478 ich heute mit all denen nicht tauschen möchte. Also ich bin ganz froh,
479 auch wenn ich dafür keine Details aus seinem Leben erfahren habe,
480 aber daß ich es trotzdem so gemacht habe. Also ich würde es auch
481 wieder so machen. Auch mit den Einschränkungen, und der Raum, der
482 war schon, wie soll man das sagen: Stimmig. Also wo Art und Art von
483 ihm und Art der Raumeinrichtung sehr gut zusammen paßten. Also
484 dieses Minimalistische, ein bißchen karg, aber auch sehr liebevoll
485 irgendwie, ein bißchen was Hilfloses, wie Männer das manchmal auch
486 haben: Das war sympathisch. Das fand ich richtig gut. Also das mochte
487 ich auch sehr an ihm. Das mag ich heute noch: Also dieses
488 Unspektakuläre. Also er ist ein sehr guter Kliniker, hat theoretisch sehr
489 viel Ahnung. Ich hatte vorher, bevor ich in Lehranalyse kam, bei ihm
490 Seminare besucht, und war sehr unglücklich, weil es einer der besten
491 Analyselehrer war, die ich je hatte, was auch wiederum meine Wahl mit
492 bestimmt hat, weil ich einfach ihn kompetent fand.

493

494 (25) *Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
495 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

496 Wiederum Ja und Nein. Also Ja, wenn ich an Themen dran war, die mir
497 sehr nahe waren, und wo kein Konflikt war, dann konnte ich so
498 kontemplativ in meine Themen reinfinden und mich da überlassen. Und
499 Nein, wenn es schwierig war. Da hätte ich lieber gesessen, weil man,
500 glaub' ich, streiten besser mit dem Kopf oben machen sollte.

501

502 (26) *Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
503 *Therapie etwas verändert?*

504 Naja - man kann ja so sagen: So 'ne Analyse verändert ja in jedem Fall
505 'ne ganze Menge, vor allem, wenn sie so lange dauert. Ich kann schon
506 sagen, daß ich sicherer gelegen habe zum Schluß. Daß ich also auch
507 diese Alptraum-Situation hinreichend mit ihm bearbeitet habe. Und ich
508 glaube, er war selber auch nicht unbedingt der Ansicht, daß das sehr
509 gut gewesen ist. Und er hat sich auch über die Implikationen, die das
510 hatte, und seine Gegenübertragung, Gedanken gemacht. Er hat selber
511 auch wissenschaftlich über Gegenübertragung gearbeitet, also insofern
512 war ihm die Thematik, glaube ich, nicht völlig unvertraut. Und ich glaube,
513 er hat das reflektiert. Er hat das mir gegenüber nicht zugegeben, was
514 ich bedauert habe, was ich nicht so souverän fand, aber dadurch, daß
515 eben all diese Klärungen möglich waren, und daß er es mir *immer*
516 ermöglicht hat, diese Sachen zumindest auszusprechen, oder auch
517 Konflikte mit ihm so auszutragen - also ich bin einmal so aus der
518 Stunde rausgerannt, daß ich Angst hatte, ich müßte hinterher die Tür-
519 Reparatur bezahlen, so hab' ich die Tür geknallt - war aber nicht kaputt.
520 Das war nur meine Phantasie. Und in der Stunde danach konnten wir in
521 Ruhe weiterarbeiten. Also da war also auch an der Stelle viel möglich.
522 Also er hat das auch ausgehalten. Also auch solche Turbulenzen. Und
523 das rechne ich ihm eigentlich auch ganz hoch an. Und von daher muß
524 ich sagen: Es war hinterher auch so 'ne friedliche Stimmung, und es
525 war sogar so: Ich hatte jetzt in den letzten Jahren nochmal einige
526 Schwierigkeiten, wo ich auch nochmal ihn angerufen habe und mit ihm
527 fünf Stunden gearbeitet habe, weil ich ihn schätze und kenne, und seine
528 Grenzen eben auch kenne - das bleibt ja nicht aus - , meine Patienten
529 müssen ja mit meinen Schwächen auch irgendwie zurechtkommen. Und
530 so von daher ist das eigentlich also auch hat sich der Raum oder die
531 Couch eigentlich nicht besonders verändert, aber die Beziehung hat
532 sich verändert. Und dadurch hab' ich mich nochmal so'n Stück sicherer
533 und wohler gefühlt, oder das Feld ist weiter geworden. Oder der
534 Tunnelblick hat sich erweitert. Ich weiß nicht, wie man das ausdrücken
535 sollte, in 'nem Bild.

536

537 *Was war das denn für ein Tunnelblick vorher?*

538 Der Tunnelblick war ja mehr, daß man sich auf bestimmte
539 Themeninhalte oder bestimmte Fragestellungen am Anfang erstmal

540 eingeschossen hat, die mit seiner eigenen ... also die mit der eigenen
541 Thematik und den eigenen Abwehrmechanismen zu tun haben. Und da
542 ist ja nun doch einiges dran geruckelt und gearbeitet worden, und ich
543 hab' 'ne Menge mitgenommen, und dadurch ist der Blick einfach auch
544 weiter geworden. Also so etwa, daß ich ihn als ganze Person, mit
545 seinen Schwächen und Stärken - ich glaube, ich sehe ihn ganz
546 angemessen. Und das hat natürlich auch wieder dazu geführt, daß ich
547 mich selbst ein Stück angemessener sehen kann, oder auch mit
548 meinen eigenen Schwächen milder geworden bin. Also das hab' ich,
549 glaub' ich, über die Auseinandersetzung mit ihm - da war er wirklich
550 auch tapfer. Der hat auch zu seinen Schwächen gestanden. Und da
551 hab' ich ... Das hab' ich, glaub' ich, ein Stück übernommen. Daß er da
552 mir so vermittelt hat, in seinem So-Sein, einfach. Das war ganz nett.

553

554 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
555 *Therapie etwas verändert?*

556 Ich hab' die, glaub' ich, noch mal lieber gemocht oder sinnvoller
557 gefunden als am Anfang. Ich hab' die nie besonders mystifiziert,
558 sondern eher so gedacht: Das muß ja nun nicht sein, mit 'ner Couch,
559 aber ich hab' das dann doch nochmal nachvollzogen, daß es sinnvoll
560 ist, eine zu haben und die zu benutzen, und bin selber auch im Benutzen
561 der Couch darüber überzeugt geworden.

562

563 *Diese Position im Raum einzunehmen, sagten Sie.*

564 Und kann das dementsprechend meinen eigenen Patienten besser
565 vermitteln, warum es sinnvoll ist, auf 'ner Couch zu liegen. Also ich sag'
566 immer: Dann können Sie sich mehr auf sich selber konzentrieren. Und
567 gerade die Personen, die dazu neigen, sich so in andere zu versenken
568 und von sich weg zu kommen und sich zu verlieren im Kontakt: Für die
569 kann das gerade besonders hilfreich sein, sich hinzulegen. Und das
570 kann ich einfach sehr viel unspektakulärer vermitteln. Und wenn dann so
571 diese klassischen Vorurteile kommen: Flachlegen und fertigmachen,
572 und „sich selber verstecken wollen“, und diese alten Geschichten von
573 FREUD: „Ich kann nicht den ganzen Tag angestarrt werden“, oder so,
574 wenn sowas dann kommt, dann kann man das doch nochmal mit 'ner
575 andern Tiefe als „sachlich gerechtfertigt“ vermitteln. Also warum eine
576 Ruheposition und eine kontemplative Innensichtposition, die das ja
577 erlaubt, warum das sinnvoll ist.

578

579 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
580 *Therapie etwas verändert?*

581 Nur so, wie ich es vorhin gesagt habe, daß mein Blick eigentlich weiter
582 geworden ist. Also daß ich mehr von dem Raum wahrgenommen habe,
583 daß ich ihn glaube ich auch objektiver wahrgenommen habe.

584

585 *Was haben Sie dann gesehen?*

586 Details. Irgendwelche Urlaubsphotos, die da immer bummelten. Der
587 hatte so irgendwie viel so Weltreisen gemacht, und da bummelten von
588 allen Regionen der Welt Bilder, wo ich dann auch nochmal so genauer
589 hingeguckt habe und überlegt habe, wo das wohl alles war. Also mehr,
590 daß ich das als Urlaubsphotos angeguckt habe. Also „Der fährt in
591 Urlaub und macht Photos, und die bummelt er dahin, und ich guck mir
592 die jetzt an“, während ich das vorher eher so ignoriert habe, oder nur
593 Teile davon wahrgenommen habe, oder die dann unter meinen
594 jeweiligen Blickrichtungen, die gerade vorrangig waren, betrachtet
595 habe.

596

597 *Haben Sie Erinnerungen an bestimmte Gerüche?*

598 Nee. Also ich bin eigentlich ein sehr intensiver Nasenmensch, und
599 abgesehen von diesen Essenserüchen, die dann manchmal
600 hineinwehten, oder so habe ich eigentlich keine Tiefenwahrnehmung
601 gehabt. Das ist aber mit der anderen Frage zum Teil schon
602 beantwortet: daß 'ne bestimmte Tiefe des Erlebens nicht stattgefunden
603 hat. Ob das an der Lehranalyse liegt, ob das an diesem
604 Gegenübertragungsagieren, diesem anfänglichen, liegt, ob's an 'ner
605 Näheangst von mir liegt, oder so: Das weiß man nicht so genau.
606 Vielleicht alles drei. Ich weiß nur, daß ich das in meiner ersten Analyse,
607 wo ich weitgehend gesessen habe, daß es da anders war. Daß ich da
608 auch mich ... äh ... Es war 'ne Frau ... und mich viel, viel tiefer
609 eingelassen habe. Weil das ja auch sozusagen in 'nem andern Kontext
610 stand. Das war 'ne private Angelegenheit, und da hab' ich 240
611 Kassenstunden gekriegt und hab', glaub' ich, mindestens nochmal so
612 viel selbst gezahlt, und das war *nur* für mich. Das war 'ne ganz andere
613 Geschichte. Aber da hab' ich nicht gelegen. Also da hab' ich gesessen.
614 Zum Schluß mal so'n bißchen gelegen, aber irgendwie stimmte das
615 nicht. Das war 'ne tiefe, sehr tiefe Analyse im Sitzen. Die war an
616 manchen Punkten tiefer als die im Liegen.

617

618 *Dann sind wir, was meine Fragen anbelangt, auch am Ende. Vielen*
619 *Dank.*

620 Ich glaube, das, was ich eben zum Schluß gesagt habe, ist nochmal
621 sehr wichtig, daß nämlich, um die Couch richtig nutzen zu können, dritte
622 Interessen keine so große Rolle spielen sollten. Also daß 'ne
623 Lehranalyse meines Erachtens contraindiziert ist. Oder so ein enger
624 Kontext, wie ich das gehabt habe, für 'ne wirklich ganz tiefe Erfahrung.
625 Und ich glaube, daß die Leute, die das einfach für sich machen können,
626 wo das nicht auch noch einem Verwurstungsinteresse irgendwie
627 unterliegt, daß die mehr davon haben. Also von meiner ersten Analyse
628 hab' ich sehr viel mehr nochmal profitiert. Ich hab von *der* auch profitiert,
629 aber mehr aus diesem Kampf.

630

631 *Ja, das wollt' ich Sie noch fragen: Was der Unterschied war zwischen*
632 *den Kolleginnen und Ihnen, weil Sie sagten, die hätten letztlich viel*
633 *weniger effektiv analytisch gearbeitet.*

634 Das würden die selber so bestimmt nicht sagen. Ich erlebe das aber
635 so, daß die Töchter geblieben sind. Und in diesem institutionellen
636 Kontext untergeordnete Positionen einnehmen, Aktentaschen tragen
637 von den älteren Herren, während ich inzwischen rausgeflogen bin aus
638 unserem Institut, und an 'nem anderen Institut im Moment ganz
639 erfolgreich wieder eingestiegen bin, aber als Frau. Und ich glaube, das
640 war sehr schmerzhaft und sehr schwierig, aber ich glaube, meine
641 psychische Verfassung ist deutlich besser: Die haben Migräne, die
642 haben psychosomatische Beschwerden, die haben geschiedene Ehen.
643 Das ist bei mir alles nicht. Also ich hab' keine Migräne, ich hab' auch
644 keine anderen psychosomatischen Erkrankungen, und alle, mit denen
645 ich Ärger hab', kriegen einen vor die Glocke. Das trauen die sich nicht.

646

647 *Vielen Dank!*

1 Leitfaden-Interview 15 (Fragenvariante 2)
2 Herr Dipl.-Psych.Herr O., Psychoanalytiker,
3 Interview am 25.04.2003, 14:30-16:30)
4 Geschätztes Alter: 45-50 Jahre
5

6 Das Interviews besteht aus zwei Teilen: Der Interviewpartner hat sowohl
7 eine therapeutische als auch eine Lehranalyse gemacht. Zu jedem der
8 beiden Räume werden die Leitfaden getrennt gestellt.

9

10 *(1) Wie haben Sie damals das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*

11 Täglich oder beim ersten Mal?

12

13 *War das unterschiedlich?*

14 Also das erste Mal sicherlich irgendwie beklommen oder ängstigend,
15 und im Laufe der Zeit sicherlich vertrauter werdend und irgendwie mehr
16 und mehr so ähnlich wie so ein zu-Hause-Gefühl entwickelnd. Von
17 daher glaube ich: unterschiedlich. Wie ich das erlebt hab? Also ich fand
18 das sehr popelig und beim allerersten Mal etwas enttäuschend
19 dadurch, und im Laufe der Zeit aber gerade aufgrund dieser
20 Popeligkeit auch sehr heimelig, wie Kinder auch ein Zuhause
21 empfinden können. Es kommt vielleicht noch dazu, das ist während
22 dieser ersten Analyse passiert, daß es dort 'ne Renovierung gab, und
23 daß dieser Raum völlig verändert wurde. Und auch die Atmosphäre
24 oder halt die Ausstrahlung dieses Raumes sich dadurch veränderte.

25

26 *Und dann unpopelig wurde.*

27 Erheblich weniger popelig war, und plötzlich doppelte Größe hatte und
28 sehr anders wirkte.

29

30 *Nach wie vielen Jahren war das?*

31 Das war, glaube ich, nach zwei Jahren, oder drei Jahren? Ich glaube
32 nach zweien. Nach den Sommerferien, und es war ohne
33 Vorankündigung. Also ich war nicht darauf eingerichtet. Ich war auf
34 Renovierungsgeräusche seit einiger Zeit ... die hatt' ich noch
35 mitbekommen. Aber ich war nicht drauf eingerichtet, daß auch dieser
36 Raum betroffen sein würde, und das hatte zur Folge, daß ich nach den
37 Sommerferien wiederkam und es mit der Bemerkung kommentiert
38 hab': „Das sieht ja hier so aus, als ob 'ne Bombe eingeschlagen hätte!“
39 Und das fand ich auch. Und das hatte auch zur Folge, daß ich falsch
40 rum lag, sprich: anders herum. Also der Raum war anders organisiert.
41 Es war vorher ein kleiner Raum von, ich weiß nicht, vielleicht maximal
42 zwölf Quadratmetern gewesen, und das waren dann plötzlich
43 fünfundzwanzig oder so. Es waren also aus zwei Räumen einer
44 gemacht worden. Und es war dadurch die Konzeption ganz anders, und

45 da, wo vorher die Füße lagen, lag dann mein Kopf, und umgekehrt. So.
46 Deshalb hatte ich etwa auch 4-6 Wochen lang das Gefühl, daß ich
47 immer falsch rum lag, und das irgendwie alles auf dem Kopf stand.
48 Was auch irgendwie im wahrsten Sinne des Wortes so zutraf. Aber es
49 war durchaus so, daß ich mich damit arrangieren konnte. Das war jetzt
50 irgendwie nicht was völlig anderes. Vielleicht paßte es dann auch zu
51 meinem eigenen inneren Prozeß, jedenfalls wirkte sich das nicht
52 dauerhaft störend aus.

53

54 *Aber es war eine Irritation.*

55 Ja, und „Irritation“ ist schon ein milder Ausdruck dafür, daß das
56 eigentlich alles auf den Kopf gestellt war. Und auch diese
57 Zwischenwand rausgehauen war.

58

59 *Das heißt: Es war der alte Raum, erweitert um einen angrenzenden*
60 *Raum.*

61 Ja. Glaube ich. Ich hab' also die Grundrisse nicht gesehen, oder kannte
62 vorher natürlich auch den anderen Raum nicht, aber so würde ich das
63 vermuten.

64

65 *Also die Couch stand in demselben Raum wie vorher, nur war der*
66 *Raum vergrößert.*

67 Ja. Und die Couch hatte auch noch denselben Ort, im Prinzip. Ich glaub'
68 es war einen Meter verschoben, oder so. Aber sie stand eben anders
69 herum. Und ich weiß jetzt gar nicht ... Ja: Ich guckte vorher aus dem
70 Fenster, und ich guckte hinterher auf die Wand.

71

72 *(2) Wie haben Sie denn den Weg von der Tür zur Couch*
73 *wahrgenommen?*

74 Der war zu Anfang, vor der Renovierung, ziemlich kurz, und eher dunkel.
75 Der war nach der Renovierung sehr viel weiter, oder es kam mir so vor
76 ...? Nein, der war sehr viel weiter. Und es war irgendwie sehr viel heller.
77 Ich hatte mehr so das Gefühl, ins Licht zu gehen.

78

79 *(3) Wie haben Sie diesen Weg wahrgenommen, den Weg, bis Sie*
80 *dann in der Waagerechten lagen? Auch wenn's objektiv vielleicht nur*
81 *wenige Sekunden sind, aber es ist ja damit verbunden die*
82 *Veränderung der Raumrichtung von der Vertikalen in die Horizontale.*

83 Also dieser Weg selber, das war irgendwie immer so ein wenig wie ...
84 Mm ... Ich würd' jetzt sagen: Wie über 'ne Bühne gehen. Aber es ist
85 irgendwie auch merkwürdig ... Also, als ob man plötzlich so alleine
86 wird, und dann ... Mm ... Also sowas wie Mantel oder

87 Schutzmechanismen quasi ablegt oder abgelegt hat. Und dann nur
88 noch auf sich gestellt ist.

89

90 *Und wann hat man den Mantel noch?*

91 Naja! Man fährt im Auto hin, steigt aus, bis zur Tür, hängt ab, und sagt
92 auch noch irgendwie „Guten Tag“, aber danach geht man dann
93 irgendwie allein, bis zur Couch. Und das ist irgendwie ... em ...sind
94 das fünf Meter von relativer Schutzlosigkeit.

95

96 *Mm.*

97 Ja! Da hab' ich auch noch nie dran gedacht, aber das kam mir, glaub'
98 ich, so vor

99

100 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

101 [lange Pause] Nee.

102

103 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

104 Von Anfang an als sehr wohltuend. Und angenehm. Entspannend, oder
105 ... Ja: *entspannend* ist irgendwie so biomedizinisch. Also: wohltuend.
106 Und angenehm.

107

108 *(6) Hat es Sie an etwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen, das*
109 *Liegen selbst?*

110 Ich hatte zwischenzeitlich so in den Höchstphasen von Regression,
111 hatte ich zwischenzeitlich mal die Assoziation, als ob ich so wie auf den
112 verlängerten Knien meiner Analytikerin liegen oder sitzen würde, und
113 fand das irgendwie 'ne sehr angenehme oder schöne Vorstellung. Und
114 erinnert hat es mich vielleicht an so Momente von ... was weiß ich?
115 Kindertagen, wo man krank war und auf dem Sofa saß oder liegen
116 durfte, oder ähnliches. Aber ...Also nicht bewußt während der Analyse
117 assoziierend, sondern vielleicht, jetzt, wenn ich, so gefragt, darüber
118 nachdenke.

119

120 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

121 Dieses erste Möbel während meiner ersten Analyse fand ich schon ein
122 wenig arg ausgeleiert oder benutzt. Und das war so etwas, was ich,
123 glaub' ich, zu Anfang dann etwas enttäuschend oder so etwas
124 enttäuschend fand, was ich aber andererseits auch im Laufe der Zeit
125 als sehr angenehm fand: Das Gefühl habend, daß da schon etliche
126 Generationen drüber gelaufen sind und das irgendwie von daher auch
127 'n vergleichsweise sicherer oder stabiler Ort ist.

128

129 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

130 Ich hab' immer gelegen. Ich hab' zwei Vorgespräche gegessen, und
131 dann immer gegessen. Also im Prinzip glaub' ich nicht, es sei denn,
132 daß ich, glaube ich, grundsätzlich von mir sagen kann, daß das, was ich
133 sonst über Augen mache, oder auch im Kontakt, an Kontakt, so wie
134 jetzt auch mit Ihnen, tätige, daß das dann mehr über Ohren ging als das
135 bei mir sonst geht. Also daß ich glaub' ich vergleichsweise auf der
136 Couch dann größere Ohren bekommen habe und auf irgendwelche
137 Geräusche geachtet habe. Oder auf Veränderungen von Geräuschen.
138 Also dieses klassischerweise dann Übereinanderschlagen von Beinen
139 oder auch nicht. Und auch dann eben fremdartige Geräusche oder auch
140 vertraute Geräusche.

141

142 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
143 *gehabt?*

144 Jetzt Assoziationen zu diesem Raum? Also ich glaube, zu diesem
145 ersten Raum, bis zur Renovierung, hatte ich so etwas wie so'n Gefühl
146 von Höhle, wo man dann so auf das Fenster und den Aus- oder
147 Eingang guckte, aber so gemeinsam geschützt da drin sitzt. Und nach
148 der Renovierung war das so, daß ich das mehr fand wie so ein
149 modernes Büro mit großer Fensterfront. Und entsprechend auch etwas
150 kühler und distanzierter.

151

152 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
153 *erlebt?*

154 Ich glaube, in dem bis zur Renovierung etwas beengt – und es war auch
155 objektiv nicht viel Platz – und nach dieser Renovierung war das
156 irgendwie etwas mehr Platz und angemessen. Also für jeden genügend
157 Freiraum.

158

159 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch, in Zentimetern?*

160 Ich glaube, bis zur Renovierung vielleicht zehn, oder ...? Also so, daß
161 ich ...daß ich fahl, oder ich weiß nicht, wann das war, aber das war
162 relativ zu Beginn jedenfalls, wo so nach dem ersten Kennenlernen und
163 sich Einfinden auch so ein Gewährwerden oder Bewußtwerden dieser
164 Situation überhaupt stattfand, wo ich dann mich auch damit beschäftigt
165 habe, daß ich eigentlich die Entfernung von meinem Kopf zu ihrem
166 Schoß also für zwei fremde Menschen eigentlich erstaunlich,
167 befremdlich knapp oder wenig fand. Und nach dieser Renovierung war
168 es dann, glaub' ich, durchaus ein halber Meter oder knapp darüber.
169 Und da hatt' ich dann das Gefühl: Das war stimmig, so. Das ...

170

171 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

172 Mm. Angenehm, passend, wie gesagt: Genügend Freiraum für beide.

173

174 *Aber das erste Mal dieser nähere Kontakt hat Sie auch nicht*
175 *bedrängt?*

176 Naja! Es war schon auch ... Es war nicht nur ängstigend, sondern es
177 war schon auch sehr angenehm, diese Form von Nähe in diesem
178 kleinen popeligen Kinderzimmer. Also es war so ein älteres
179 Reihenhaus in A., und da war sicherlich vom Konzept her eines der
180 Kinderzimmer. Von daher stimmte das auch.

181

182 *Haben Sie sich auch ein bißchen wie im Kinderzimmer gefühlt?*

183 Jaja. Das paßte schon.

184

185 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

186 [Lange Pause. Man hört seine Uhr ticken!] Angenehm. Vielleicht, wie
187 gesagt, aufgrund des Alters dieses Sofas etwas alt, aber letztlich ganz
188 angenehm, ja?

189

190 *Was haben Ihre Finger gespürt, oder was haben Sie an*
191 *Materialkontakt empfunden?*

192 Das war – ich weiß jetzt nicht, wie man sowas nennt oder so – das war
193 einfach so ein Polstermöbel, wo man aber mit den Händen so drüber
194 fahren kann, also jetzt nicht so lange Haare wie'n Teppich, aber schon,
195 glaub' ich, wenn man mit der Hand drüberstreicht, daß es die Helligkeit
196 ändert, gegen's Licht. Also wo man schon auch irgendwie so'n Gefühl
197 hatte an den Fingern. Ich weiß nicht, ob ich das öfter gemacht habe
198 oder gespürt habe, aber ich glaube, ab und zu schon. Also wenn ich die
199 Hände neben mir liegen hatte, daß man dann auch fühlen konnte.

200

201 *Und wie war das?*

202 Ganz angenehm. Also so wie Gebrauchsgegenstand, der gepolstert ist
203 und weich und warm ist, aber auch genügend Widerstand oder
204 Gegendruck bietet.

205

206 *(14) Und wie hat Ihr Kopf gelegen?*

207 Auf Kissen. Ich glaube, einem. Vielleicht auch zweien. Ich glaube:
208 einem. Etwas größeren. Was auch, glaub' ich, immer dasselbe war. Es
209 gab auch nicht diesen Hokusfokus mit Serviette und ... was es hier
210 auch nicht gibt. Ich glaub', das macht dann jeder so, wie er's
211 kennengelernt hat. Das hat mich auch mal beschäftigt. Aber jedenfalls
212 ganz normal einfach auf Kissen, auf dem, glaub' ich, alle anderen Köpfe
213 vor und nach mir auch lagen.

214

215 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

216 Das war sehr unterschiedlich. Das war mal so, mal so, je nach Inhalt,
217 Phase, Angst, was auch immer. Also das wechselte, und ich glaube,
218 das wechselte von Anfang an bis gegen Ende.

219

220 *Können Sie's zuordnen, bei was die Augen offen waren und bei was*
221 *geschlossen?*

222 Also thematisch jetzt nicht unbedingt oder so eindeutig, aber ich glaube
223 so bei auftauchenden Erinnerungsbildern, so wie wenn man über das
224 Ticken der Uhr an die Küchenuhr der Oma erinnert wird, und einem
225 dann plötzlich Geruch und Bild aus dieser Küche auftauchen: Dann,
226 glaube ich, mit geschlossenen Augen, weil dann diese inneren Bilder
227 einfach deutlicher sind oder intensiver sind, als wenn man dabei aus
228 dem Fenster guckt. Während, glaube ich, jetzt bei der Abhandlung von
229 aktuellen konkreten Fragen oder Konflikten am Arbeitsplatz oder mit
230 seiner Kfz.-Versicherung oder wie auch immer, da denk' ich, durchaus
231 auch aus dem Fenster guckend, und dann mit geöffneten Augen.

232

233 *(16) Hatten Sie einen Blick auf ein Fenster oder guckten Sie auf eine*
234 *Wand?*

235 Zu Anfang, bis zur Renovierung, hab' ich aus dem Fenster geguckt.
236 Nach der Renovierung hab' ich auf die Wand geguckt. Die auch zu
237 Anfang einfach nur weiß war. Später, ich glaub', nach zwei Jahren oder
238 so, tauchte da dann ein Bild auf. Also von daher war irgendwie beides
239 da.

240

241 *(17) Wie haben Sie diesen Anblick empfunden? Das sind jetzt wohl*
242 *zwei Antworten.*

243 Ja. Das Bild gefiel mir nicht so. Den Anblick fand ich nicht gut. Die
244 weiße Wand war angenehm, weil sie einfach nur weiß war. Und den
245 Blick aus dem Fenster hab' ich so phasenweise genutzt, und
246 phasenweise auch nicht. Also ich fand beides in Ordnung.

247

248 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin*
249 *angeschaut hätten?*

250 Nee, nie. Also ... Ich hab' dann auch meine Abschlußgespräche, vier
251 Stück, die hab' ich im Sitzen gemacht, die hab' ich im Sitzen machen
252 wollen, also, wenn man so will: glaube, es gibt auch Analysanden, die
253 dann alles im Liegen machen. Also da wollt' ich am Schluß nochmal
254 sitzen und wieder, so wie zu Anfang, nochmal mit ihr auch über *mich*
255 reden. Aber das war dann aber auch eigentlich noch danach, also für
256 mich, vom Gefühl her. Und zwischendrin fand ich das eigentlich immer

257 sehr wohltuend, sich nicht angucken zu müssen, und nichts sehen zu
258 müssen und nicht angeguckt zu werden. Aber auch vor allen Dingen
259 selber irgendwie nicht abgelenkt zu sein von dem, was ich sehe und
260 was ich mit den Augen kontrolliere oder kontrollieren kann, und was ich
261 an Reaktion auslöse oder auch nicht.

262

263 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen? Den Raum? Das*

264 Ich habe sie wahrgenommen, ohne daß ich mich irgendwie jetzt konkret
265 umgeguckt hätte. Oder ich sozusagen neugierig irgendwie dies oder
266 jenes hätte sehen wollen. Mir ging es eher anders herum, und das hat
267 dann auch phasenweise mich in der Analyse auch richtiggehend
268 beschäftigt: Das war mehr dann so, daß ich das Gefühl hatte, ich
269 bekomme so *viel* mit von ...von dieser Frau, oder von meiner
270 Analytikerin. Das fand nun auch in ihrem Haus statt, und da gab es auch
271 Familie, also es gab auch Mann und Kinder, das waren Schulkinder,
272 und von denen gab es dann auch unweigerlich mehr oder minder
273 deutliche Spuren, oder wenn ich montags morgens kam, dann standen
274 noch die Mülltonnen vor der Tür und quollen wahlweise über oder auch
275 nicht. Und das, was dann alles aus diesen Mülltonnen quoll, das hat
276 mich eigentlich eher gestört, und ich hab' irgendwie versucht, dran
277 vorbeizugucken, und das hat mich oder uns dann auch ne Weile
278 beschäftigt, daß es mich eigentlich eher stört und mich eigentlich eher
279 belästigt fühle dadurch.

280

281 *Was hat Sie an den Mülltonnen denn gestört?*

282 Ja, daß ich das Gefühl hatte: Das quillt so viel Privatleben da raus, mit
283 dem ich eigentlich nichts zu tun haben möchte, sondern ich wollte
284 wirklich diesen Raum für mich nutzen, und den nicht so beeinträchtigt
285 haben von dem Eigenleben Ihrer Analytikerin. Aber das ist nun auch
286 was Grundlegendes meiner ganz persönlichen Thematik, die mich auch
287 in Analyse gebracht hat, damals, die aber auch die ganze Analyse sich
288 durchgezogen hat, immer.

289

290 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihrer*
291 *Analytikerin von hinten kam?*

292 Zu Anfang, glaube ich, so'n bißchen befremdlich, ähnlich wie so daß
293 man sich so einfach auf den Rücken liegt und einfach mit jemandem
294 spricht, den man nicht sieht, ohne sich anzugucken. Und das war, glaub'
295 ich, ein, zwei Stunden befremdlich. Aber dann war das irgendwie
296 lokalisiert und kam immer aus derselben Richtung und war auch
297 vertraut. Also ich weiß jetzt nicht: Wenn ich sagen würde „Von oben
298 herab“, ob das dann einfach durch dieses entstehende Machtgefälle
299 dann vielleicht entstand oder dann auch irgendwie so diese
300 Auseinandersetzung kennzeichnete, die dann irgendwann kam. Aber
301 so grundsätzlich: rein geographisch fand ich das nicht problematisch.

302

303 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
304 *Psychoanalyse verändert?*

305 Ja! Ich glaube, so ...Trotz dieser Renovierung. Also ich glaube, daß
306 dieser Raum so'n bißchen kleiner geworden ist für mich. Vielleicht so
307 ähnlich, wie man das erlebt, wenn man seine alte Volksschule wieder
308 besucht oder ... Ich hab' das auch, wenn ich heute nochmal dahin
309 komm', wo ich großgeworden bin, daß ich erstaunt bin, wie klein das
310 relativ alles ist, was man als Kind so groß oder überdimensional erlebt
311 hat. Und ich glaube – also längst nicht in dem Ausmaß, aber so etwas
312 im Ansatz – ist mir das mit diesem Raum auch so gegangen.

313

314 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
315 *empfunden?*

316 Extrem störend. Und jedes Mal meine vertraute Gewohnheit und
317 Kontinuität ärgerlich störend und beeinträchtigend.

318

319 *Inwiefern konnte Sie das stören?*

320 So, daß ich vielleicht ... 'ne Viertelstunde brauchte, eh' ich mich auf
321 meine Einfälle, oder was immer mich beschäftigte, konzentrieren
322 konnte. Sondern ein neuer Sessel oder ein Bild, was nicht gefiel, oder
323 wie auch immer, einfach die Aufmerksamkeit so auf sich zog. Also was
324 weiß ich? Vielleicht so wie bei Kindern, wenn die Pommes nicht so
325 gemacht sind, wie sie sollen. Oder wenn das Ei nicht in Butter, sondern
326 in Olivenöl gebraten ist, oder irgendwie so: Wo man als Erwachsener
327 denkt: „Naja, es ist doch dasselbe“, oder: „Im Prinzip ist's 'ne
328 Geschmacksveränderung“, aber für'n Kind ist es grundfalsch,
329 eigentlich. Und ähnlich einschneidend hab' ich das auch als Analysand
330 erlebt.

331

332 *Und über was für Veränderungen sprechen wir? Sie sagten: „Neuer*
333 *Sessel“, oder so?*

334 Also gut: Diese Renovierung und dieser Einschlag der Bombe, das war
335 nun mit das massivste von allem. Und es war dadurch dann eben auch
336 ein völlig neuer Raum. Aber dann so Veränderungen wie zum Beispiel
337 ein Bild, was dann da irgendwann hing, an diesen, nach der
338 Renovierung erstmal weißen Wänden, oder irgendwann auch 'n neuer
339 Sessel ...Während ich dann Sachen, die ich vielleicht selber ganz nett
340 fand, das fand ich dann auch akzeptabel. Daran konnte man sich
341 schneller gewöhnen.

342

343 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

344 Ja, so eigenartig fremd und andererseits eben auch vertraut, oder im
345 Laufe der Zeit vertraut. Also ich hatte gerade spontan so den
346 Gedanken: So ähnlich wie, als ob ich's im Laufe der Zeit einfach auch
347 ein Stück als ... mir gehörig oder zu mir mit gehörig angesehen habe
348 oder hätte. Aber auch immer irgendwie wohl wissen, daß mich das
349 eigentlich auch gar nichts angeht, oder daß es auch nix mitzureden
350 oder mitzubestimmen gibt. Aber gewirkt hat es schon so. Weil das
351 doch offenbar irgendwie hochbesetzt war, oder einfach hochwichtig
352 war, auch für mich. Also auch ein *mir* so wichtiger Raum war.

353

354 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
355 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

356 [kichert] Das ... Das entsprach sich. Also alles, was ich über den Raum
357 gesagt habe, glaub' ich, könnte ich auch über diese Person sagen.
358 Also diese ... Ja! Also diese Popeligkeit und dieses Grundsolide und
359 Grundnormale, das gehört auch zu dieser Person, und das hab' ich an
360 dieser Person auch ebenso vertrauensvoll geschätzt, vor allen Dingen
361 zu Beginn, als auch, daß es mich zwischendrin enttäuscht oder wütend
362 gemacht hat, oder vielleicht mitunter auch ein wenig gekränkt hat. Als
363 auch, daß ich glaube, ich dann durch diese Renovierung auch sowas
364 wie Entwicklung mitbekommen oder gesehen habe, wo ich das Gefühl
365 habe oder hatte, daß es auch zur Entwicklung dieser Frau paßte. Also
366 die anfangs ...ja! Noch sehr viel mütterlicher war oder wirkte, wo auch
367 die Kinder, glaub' ich, 8 und 11 waren, oder 7 und 11, oder so ähnlich,
368 und dann gegen Ende nochmal fünf Jahre älter waren, oder
369 entsprechend später das war, und damit ja auch Mütter größer werden.
370 Und 'ne andere Ausstrahlung kriegen. Und das spiegelte sich auch in
371 dem nach der Renovierung veränderten Raum wieder, so daß es von
372 daher irgendwie auch eigentlich immer stimmig war, und auch zu
373 meiner eigenen Entwicklung in der Analyse oder unter der Analyse in
374 der Regression und daraus wieder heraus paßte, und von daher ich
375 das an der Stelle irgendwie eigentlich so als ganz in sich runde Sache
376 erlebt hab'. An der ich mich auch reiben konnte. Und dem, was mir
377 dann daran nicht gefiel, oder eben auch gefiel, wie auch immer. Aber
378 es war irgendwie einfach grundsolide.

379

380 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
381 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

382 Unterstützt. Sehr unterstützt.

383

384 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
385 *Therapie etwas verändert?*

386 In der Wahrnehmung des Liegens?

387

388 *Ja. Haben Sie zu Anfang und am Ende gleich gelegen?*

389 Ich glaube, ich bin so nach 30, 50 Stunden oder so angefangen, mich
390 etwas mehr zu bewegen oder mal die Beine übereinanderzuschlagen,
391 also mich da etwas vertrauter zu fühlen und nicht so stocksteif zu liegen.
392 Und das hab' ich dann, glaub' ich, im Laufe der Zeit so etwas nochmal
393 ausgebaut oder wie auch immer. Aber so im Prinzip ist für mich das
394 Liegen als solches immer gleich gut und gleich angenehm und gleich
395 richtig gewesen. Also gerade auch in dieser ... wie soll ich sagen?
396 konkreten und auch gleichen Form. Also vielleicht auch nochmal vor
397 dem Hintergrund: Als ich vor Beginn dieser Behandlung selber eine
398 Gestalttherapie gemacht habe, bzw. eine gestalttherapeutische
399 Ausbildung, und im Rahmen dieser Ausbildung es ja so ist, daß man
400 ständig irgendwie etwas anderes macht oder andere Positionen oder
401 da auch sehr viel mehr agiert und mit Körper und Einsatz et cetera
402 gemacht wird – das war für mich eigentlich im Laufe der Zeit immer
403 verwirrender gewesen und geworden, und irgendwie so, daß ich das
404 Gefühl hatte: Das führt eigentlich zu zunehmender Konfusion, oder mir
405 fehlte dabei die Konstanz. Und das war etwas, das ich gerade in
406 diesem Liegen oder – ja, wie soll ich sagen? Mir immer gleich
407 Vorgegebenem, was ich je nachdem dann auch zwischendrin mal so
408 ein Stück variieren konnte: Das fand ich sehr angenehm.

409

410 *Aber in sich war es gleich?*

411 Ja.

412

413 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
414 *Therapie etwas verändert?*

415 Nicht wirklich. Also ich fand sie am Ende noch genauso oll wie am
416 Anfang, wo sie dann nochmal fünf Jahre oller war, wahrscheinlich. Aber
417 ich fand sie auch noch genauso liebenswürdig wie zu Anfang. Oder
418 sicherlich liebenswürdiger, wie auch immer. Das war eher gut. Das war
419 so 'ne persönliche Bindung dazu entstanden. Aber so die Sympathie
420 war zu Anfang auch genauso.

421

422 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
423 *Therapie etwas verändert?*

424 Das kann ich jetzt schlecht sagen, weil sich eben der Raum selbst
425 geändert hat. Und es war nicht mehr die so etwas dunkle Höhle,
426 sondern es war so der hellere, eher: Büroraum.

427

428 *Das ist dann schwer zu sagen.*

429 Das kann ich jetzt also ...

430

431 *Haben Sie Erinnerungen an bestimmte Gerüche?*

432 Nicht. Also in dem Raum, glaube ich, nicht. Der war eigentlich
433 irgendwie normal oder neutral. In der Warteecke roch es ab und zu mal
434 nach Essen, oder so, weil dann irgendwas gekocht wurde oder
435 aufstand. Aber das war auch eher selten. Und ansonsten war das
436 glaube ich geruchsneutral. Ich kann keine Gerüche erinnern.

437

438 *Also die Analytikerin haben Sie nicht olfaktorisch wahrgenommen?*

439 Nee. Also das war schon visuell und schon auch audioell, oder wie
440 heißt es?

441

442 *Auditiv.*

443 Auditiv, also nicht nur, was Stimme angeht, sondern auch, was
444 verschiedene Geräusche angeht, aber Geruch? Nee. Also es war auch,
445 glaub' ich, kein Parfum oder irgendwas Parfümiertes mit im Spiel.

446

447 *Schön. Dann erstmal vielen Dank. Kleine Pause. Und nun widmen wir*
448 *uns dem zweiten Raum, in dem Ihre Lehranalyse stattgefunden hat.*
449 *Und Ihre optisch-akustische Erinnerung geht sozusagen in dieses*
450 *andere Ambiente. Und versuchen Sie sich bitte vorzustellen, Sie*
451 *stehen an der Tür. Sie sind vielleicht vom Analytiker gerufen worden.*
452 *Ihre Stunde beginnt: (1) Wie ist das Eintreten?*

453 Mm. Also 's war ein sehr schöner Raum. So'n Raum unterm Dach, mit
454 viel Licht, und aber auch so'n bißchen Schräge. Das war'n weiter Weg
455 bis zur Couch, wo ich dann auch den Analytiker hinter mir gehen hörte.
456 Und ich aber diesen Weg zur Couch auch immer nochmal genutzt habe,
457 um mich umzugucken oder aus dem Fenster zu gucken oder ...

458

459 *Wenn Sie sagen: „sich umgucken“, meinen Sie nicht „den Kopf nach*
460 *hinten wenden“, sondern ...*

461 Nee, nee nee! Nee, sowas hab' ich nie gemacht, auch auf der Couch
462 nicht. Das wäre mir zu viel der sichtbaren Neugier dann gewesen,
463 glaub' ich. Das war, glaub' ich, auch mehr so'ne Neugier an ...was
464 weiß ich? Was denn auf dem Schreibtisch steht oder was denn da noch
465 für'n Bild hängt oder was da so an Neugier, an die Hinterlassenschaften
466 der Person. Oder irgendwie so.

467

468 *Und was haben Sie dabei alles entdeckt?*

469 Also nicht viel. Vielleicht auch deshalb die Neugier. Ich find' es auch
470 interessant, daß ich eben das Gegenteil gesagt habe. Aber das war ...
471 ja, wie gesagt, das war auch nochmal anders. Also der Raum war sehr
472 groß, bestimmt vierzig Quadratmeter, und es stand eigentlich nur'n

473 Schreibtisch und 'ne Couch drin. Und ich glaub' ... ja, und es hatte noch
474 zwei Sessel. Genau. Und das war alles. Und das war einfach immer
475 so'n Gefühl von Weite und freiem Dachboden, und von irgendwo kam
476 immer die Sonne rein, was irgendwie schön ... Ja! Ich fand's irgendwie
477 schön! Und das war so ... einfach sich umzugucken ... Und gesehen?
478 Also jetzt konkret? Der Schreibtisch war ziemlich weit weg. Da hab' ich
479 auch nix drauf gesehen. Und Bilder hingen ... Ich glaub', zwei
480 Radierungen über dem Fußende der Couch, auf das ich geguckt habe,
481 aber sonst war da auch nix.

482

483 *(2)/ (3) Und das Eintreten, oder das Umschwenken, muß man sagen,*
484 *in die Waagerechte, wie haben Sie das erlebt?*

485 Öm ... Das war, glaube ich, häufiger so auch verbunden mit dem
486 Gefühl, daß ich mich hinlegen mußte oder müßte. Und daß ich mich
487 vielleicht so'n Kopf kürzer gemacht fühlte als mir eigentlich danach
488 zumute war oder gewesen wäre.

489

490 *Sie waren also beim Henker.*

491 Em ... Ja, das würde man zum „Kopf kürzer-Machen“ vielleicht sagen
492 können. Aber ... also ... ich glaube, es war mehr so dieses Gefühl, daß
493 ich mich mehr gestutzt fühlte als ich mich eigentlich groß oder größer
494 fühlte. Ich glaub' einfach, mir war da öfters nach etwas mehr
495 Ebenbürtigkeit.

496

497 *(4) Hat dieser Raum Sie an einen anderen erinnert?*

498 Ich glaube, ich hatte mal als Student ein Zimmer irgendw ... also für ein
499 Semester, was auch unterm Dach war, was auch Schräge hatte, was
500 auch holzvertäfelt war, was so ähnlich war, aber mehr auch nicht.

501

502 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf der Couch?*

503 Mmm ... Also im Prinzip auch angenehm, oft aber vergleichend mit
504 meinen ersten Erfahrungen, und dafür war das irgendwie auch zu
505 anders. Also es war zum Beispiel 'ne Couch, die aus Leder war, und
506 die auch kalt sein konnte, wenn die Stunde vorher ausgefallen war. Also
507 das konnte man deutlich fühlen, ob sie durchgewärmt war, oder ob sie
508 noch kalt war. Und so das machte auch so unterschiedliche
509 Empfindungen. Also grundsätzlich fand ich auch da so dieses Liegen
510 und dadurch so'n umschriebenen eigenen Raum haben zu können,
511 angenehm.

512

513 *Sie haben eben gesagt: „unterschiedliche Empfindungen“: Was hat*
514 *das wachgerufen? (6)*

515 Ja, das war mal irgendwie so kalt und irgendwie für die nötige
516 Anwärmung selber sorgen müssen, also ... vielleicht dann auch so im
517 Übertragenen: Den Analytiker nochmal besonders anwärmen oder
518 einstimmen, oder äh auf mich aufmerksam machen müssen, im
519 Vergleich zu der angewärmten Couch, wo sozusagen schon Bahnen
520 gebahnt waren und man sich einfach einklinken konnte.

521

522 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

523 Mm. Also jetzt so optisch-architektonisch ganz ansprechend, und äh so
524 für den Zustand als Analysand 'n bißchen zu kühl und zu ähm hart, oder
525 zu wenig einladend. Also zu distanziert.

526

527 *(8) Hat sich denn durch das Liegen die Art Ihrer Einfälle verändert?*

528 Glaub' ich nicht unbedingt. Aber ich hatte auch nur zwei Gespräche im
529 Sitzen, und dann alles im Liegen. E ... Nicht wesentlich. Eher der
530 Umgang damit. Oder das Aussprechen dann davon. Aber in
531 Vorgesprächen hat das dann auch eben nicht so viel Raum.

532

533 *Was heißt „der Umgang damit“?*

534 Ja, also ich hatte zum Beispiel mit diesem Analytiker zu Beginn also
535 schon auch denke ich mal meine Widerstände als ... Also ...Ich hatte
536 das nach wenigen Stunden, glaub' ich, daß ich das Gefühl hatte: Der
537 stinkt. Oder: Der riecht unangenehm. Und äh ...Das war so, daß äh
538 ...Also mir die Vorstellung, oder mir die die Befürchtung, das könnte so
539 sein, mich ganz entsetzt überfiel, und ich dachte: Das jetzt hier über
540 Jahre und so und so viel hundert Stunden, das ist nicht auszuhalten,
541 oder nicht zu ertragen, so daß ich das dann angesprochen habe oder
542 ausgesprochen habe, und sich das dann auch auflöste und dann auch
543 weg war. Also, das hätt' ich, glaub' ich, im Sitzen nicht gleich gesagt.
544 Oder nicht so schnell. Also das ...Ja, weil ich ... weil ich, wie gesagt,
545 auch überzeugt davon war, daß mich meine Nase nicht täuschen
546 könnte. Und dann dachte: Also davon ausging, auch als ich es
547 ansprach, daß es stimmen würde, und dann dachte, das ist nun wirklich
548 schon auch irgendwie peinlich oder direkt und sehr ... sehr massiv.
549 Also das wäre mir Aug' in Auge sicherlich schwerer gefallen als von der
550 Couch zu dieser Stimme hinter mir. Was dann leichter ging, dadurch.

551

552 *Ist das so geblieben?*

553 Mit dem Geruch?

554

555 *Ja.*

556 Nein, nein. Das war danach weg.

557

558 *Dann konnten Sie ihn gut riechen?*

559 Es war auch kein Geruch. Also das war auch sehr interessant. Das ist
560 irgendwie was, was ich für meine eigene Behandlungen auch genauso
561 mache, daß ich also quasi strikt kein Parfüm oder Rasierwasser oder
562 irgendwas benutze, vorher. Ich fand das angenehm, nichts zu riechen.
563 Also auch keine Kernseife oder so. Ich hatte einfach das Gefühl: Es war
564 geruchlos.

565

566 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
567 *gehabt?*

568 Ich weiß nicht, ob unterschiedlich, aber ich glaube, ich hatte so am
569 ehesten häufiger das Gefühl von Atelier oder Schreibstube oder so
570 ähnlich, weil diese Fenster eben nach Osten und Süden rausgingen,
571 und von daher die Zeiten, wo ich da war, immer Sonne war und es
572 dadurch irgendwie hell und lichtdurchflutet ... so arg nun auch nicht,
573 aber ... ja: irgendwie angenehm war. Sonnig. Wohltuend. Und dann so
574 honigfarben durch das Holz.

575

576 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
577 *erlebt?*

578 Vielleicht ab und zu auch ein bißchen zu eng? Also ich glaube, es
579 waren so dreißig Zentimeter, und er saß so'n bißchen auch unter der
580 Schräge, wo ich immer dachte: Bei seiner Größe muß er da auch sehr
581 den Hals einziehen! Das war aber nicht so, wie ich dann auch einmal
582 gesehen habe. Also es hätten 30 cm mehr sein können.

583

584 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

585 Als, wie gesagt, ein wenig zu wenig. Aber irgendwie schon auch noch
586 groß genug. Also es war mir jetzt nicht zu dicht oder zu nah so.

587

588 *(13) Und wie haben Sie diesen Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

589 Im Laufe der Zeit dann irgendwie ganz angenehm. Also, ich weiß nicht,
590 ob dadurch, daß es meine zweite Analyse war, oder dadurch, daß es
591 meine Lehranalyse war, oder dadurch, daß es ein Mann war, gab es
592 nicht diese Phase von tiefer Regression oder auch von der
593 Notwendigkeit oder dem Warten auf die nächste Stunde oder diesem
594 Gefühl, daß der Urlaub oder die Analysepause zu lange dauert, sondern
595 das war irgendwie immer auch ganz passend. Und von daher fand ich
596 auch die Kühle dieser Couch irgendwie ganz angenehm und die Härte
597 dieser Couch dann im Laufe der Zeit auch eigentlich ganz wohltuend
598 oder angemessen, weil sie mich nicht so tief einsinken ließ, sondern
599 mehr so progressionsfördernd

600

601 ... *gestemmt hat.*

602 Ja, das war so ein Stück auch „gestemmt hat“, das stimmt schon. Also
603 das ist so ähnlich, wie die Krankengymnastin ja auch ‘ne harte Matratze
604 empfiehlt, den rückengeschädigten Akademikern, und man dann im
605 Laufe der Jahre merkt, daß man auf ‘ner härteren Unterlage besser
606 ruht. Also so ähnlich war das vielleicht.

607

608 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*

609 Das Kopfteil war, glaub’ ich, verstellbar. Das war so’n bißchen
610 angehoben, aber fest.

611

612 *Mit Hydraulik?*

613 Nee. Mit Mechanik. Aber die stand fest. Und dann lag, glaub’ ich, ein
614 dünnes Kissen drüber. Und dann gehörte aber – das fällt mir jetzt dazu
615 ein – gehörte irgendwie ein Taschentuch dazu, oder irgendwie so’n
616 Tuch. Was, glaube ich, meistens frisch war. Das könnt’ ich aber nicht
617 genau mehr sagen.

618

619 Also wie ein leinener Kissenbezug, in dem kein Kissen ist, zum
620 Beispiel?

621 Ja. Oder wie so diese alten Taschentücher der Männer mit den Initialen
622 unten drin. Das sind ja auch so große, gefaltete, meistens gebügelte.
623 Ich glaub’, daran hat’s mich erinnert.

624

625 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

626 Auch ab und zu. Und oft auch nicht. Also im Vergleich zu der ersten
627 Analyse glaub’ ich: öfters offen als zu. Und also im Zusammenhang mit
628 den Themen: ähnlich so verbunden, daß bei ... Was weiß ich?
629 Erinnerungen oder solchen Bildern ich dann eher mal die Augen
630 zugemacht habe. Und bei Beschäftigung mit Akutem oder Aktuellem
631 ich dann eher die Augen offen hatte oder aus dem Fenster geguckt
632 habe, oder ich glaube auch oft auf die Decke geguckt habe, die da zum
633 Greifen nahe war, durch diese Schräge, und dann Holzvertäfelung und
634 ...

635

636 *(16) Sie konnten also aus einem Fenster gucken?*

637 Und da ...

638

639 *Ich versuch’s mir vorzustellen, daß die Fenster an mehreren Stellen*
640 *der Dachschräge waren, ist das richtig?*

641 Ja, also ich guckte sozusagen auf die Breitseite. Ich lag unter der
642 Schräge und guckte auf die Schmalseite des Hauses, an der *keine*
643 Schräge war. Und da waren dann auch Fenster, aus denen ich gucken
644 konnte. Und es hatte aber so etwas hinter mir, über mir, so'n schräges
645 Dachfenster in der Schräge. Und auf der gegenüberliegenden
646 Zimmerwand, die sehr weit weg war, allerdings, da waren ... ich weiß
647 jetzt nicht: mehrere Fenster eingelassen.

648

649 *Also ging das so von Giebel zu Giebel, und Sie guckten aus dem*
650 *Giebel raus?*

651 Genau. „Giebel“ heißt das. Und ich guckte aus dem Giebel raus. Und
652 ich hatte noch 'n Teil Wand, also ähnlich wie das hier auch ist, wo 'n Teil
653 Wand war, auf den ich guckte, und daneben 'n Fenster war, aus dem
654 ich gucken konnte.

655

656 *(17) Und wie haben Sie das empfunden?*

657 Öm ... Das war ... Das war irgendwie 'n schöner Blick. Es gab vor dem
658 Fenster ... ja: man konnte'n paar Bäume sehen. Aber das
659 Dominierendste war so'n großer Wasserturm, der ... ich weiß nicht, wie
660 weit jetzt, vielleicht hundert Meter entfernt stand?

661 *Was fiel Ihnen ein zu diesem Turm?*

662 Das war eher so wie „Wahrzeichen“, „Leuchtturm“, „Turm in der
663 Schlacht“ oder „Brandung“ oder ... Also der erste Weg zur Analyse war
664 mir auch so beschrieben worden, daß man diesen Turm schon von
665 weitem sieht, und deshalb die Autobahnabfahrt und die Straße und
666 alles eigentlich gar nicht verfehlen kann. Und das war auch so. Also von
667 daher war das schon 'n sehr markantes Orientierungsmerkmal, und ich
668 weiß jetzt nicht, ob ich ihn hübsch oder häßlich fand. Ich glaube eher:
669 hübsch. Und es hatte einfach was von Leuchtturm und „Turm in der
670 Brandung“, ja.

671

672 *Und wenn Sie zur Tür reinkamen, haben Sie ihn dann schon*
673 *gesehen?*

674 Nee, das nicht. Nur im Liegen. Weil er also schon sehr hoch war. Ich
675 sah ihn also, wenn ich angefahren kam, schon dann von weitem. Und
676 ich sah ihn dann im Liegen, ich glaube auch nicht bis zur Spitze hin.
677 Dazu war er zu nah und zu groß eben.

678

679 *(18) Gab es Zeiten, wo Sie Ihren Analytiker lieber angeschaut hätten?*

680 Nee.

681

682 *Den konnten Sie dann zwar riechen, aber wollten ihn nicht sehen?*

683 Ja, das mit dem Geruch hat mich, wie gesagt, dann zu Anfang
684 beschäftigt. Ich konnte ihn dann im weiteren Verlauf ja natürlich auch
685 hören, aber es war sehr viel stiller als in meiner ersten Behandlung.

686

687 *Was haben Sie denn von ihm gehört?*

688 Öh. Man hört bei diesen Ledersesseln zum Beispiel – das hab' ich nie gewußt, oder
689 hab' das auch seitdem, glaub' ich, nie wieder wahrgenommen – man hört, wenn Hände
690 vom Leder genommen werden, oder wenn Hände aufs Leder gelegt werden. Aber das
691 war bei ihm vergleichsweise selten. Das war in meiner ersten Analyse sehr häufig. Und
692 da hatte ich sogar das Gefühl, ich konnte hören, ob die Hände jetzt verschwitzt-erregt
693 waren oder entspannt und trocken, oder ... oder ... Also das Leder macht 'n sehr
694 unterschiedliches Geräusch, ob man jetzt verschwitzte Hände hat: das ist 'n ganz
695 anderes Kleben als wenn die Hände trocken sind! Und ... Also meine sind es jetzt
696 gerade. Dann ist es vergleichsweise kein Geräusch. Aber wenn sie sehr verschwitzt
697 sind, das weiß ich jetzt auch aus meinen eigenen Behandlungen, wenn man, was weiß
698 ich: schweißgebadet rausgeht oder so, dann ist das anders mit der Hand auf dem
699 Leder. Also das sind so Geräusche, die ich sehr intensiv auch ... Also das war auch 'n
700 Stück so dessen, was man eben im Liegen nicht mit Augen kontrollieren kan, an
701 Reaktion. Aber mit Ohren schon. Das hab' ich ... Also solche Sachen ... Jetzt, wenn
702 ich's nochmal ausspreche, wird's mir nochmal deutlicher ... hab' ich schon sehr genau
703 wahrgenommen. Und ich hatte auch das Gefühl, daß sich die
704 übereinandergeschlagenen Beine meiner Analytikerin, die das dann auch mehrfach
705 machte, und je nachdem, wie aufgereggt oder wütend oder ärgerlich sie war, versus
706 „entspannt“, aber daß man dieses Rascheln der Seidenstrümpfe deutlich lauter hört als
707 was weiß ich die Gabardine-Hose des Analytikers, oder was auch immer das für'n Stoff
708 war. Also das sind so Geräusche, die ich sehr deutlich erinnere, und wo ich dann jetzt,
709 wenn Sie nach der zweiten Analyse fragen: Da war das viel ruhiger.

710

711 *(19) Haben Sie da die Räumlichkeit wahrgenommen?*

712 Ja, ich hab' mich, wie gesagt, etwas umgeguckt. Es war aber auch sehr viel
713 spartanischer und sehr viel weniger, und es war ... es war eben auch kaum was zu
714 sehen und kaum was zu entdecken. Und von daher hab' ich etwas mehr geguckt. Aber
715 vergleichsweise eigentlich wenig.

716

717 *(20) Und wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres Analytikers
718 von hinten kam?*

719 [lange Pause] Auch angenehm. Also ... Gut, es war mir dann auch vertraut oder
720 bekannt.

721

722 *Immer?*

723 Ja? Also das war ... eh ...ja: es war fest lokalisiert, und da war sie!

724

725 *Ach so: verankert im Raum.*

726 Ja. Das hatte einfach dadurch seinen festen Platz, ja? Und ich glaube, dadurch konnte
727 man sich besser auf Inhalte oder Modulation oder sonstwas konzentrieren.

728

729 *(21) Hat sich die Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der Psychoanalyse
730 verändert?*

731 Ich glaube, ich fand es im Laufe der Zeit freundlicher. Also zu Anfang, diese kühle,
732 distanzierte Ledercouch, oder auch dieses Gefühl, daß der Analytiker stinkt, das war
733 schon alles zu Anfang so etwas mehr mit Abwehr und Furcht vor Strenge und was weiß
734 ich alles verbunden, und das veränderte sich dann im Laufe der Zeit. Und ich glaube,
735 ähnlich freundlicher wurde dann für mich auch der Raum.

736

737 *(22) Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung empfunden?*

738 Es gab keine. Also objektiv waren da keine. Es war immer gleich.

739

740 *(23) Wie empfanden Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände?*

741 Also ich fand's angenehm leer in dem Raum. Also der war nun das Gegenteil von
742 vollgestellt, sondern es war wirklich wenig drin. Das fand ich angenehm, weil es einfach
743 dadurch sehr *viel* Raum hatte. Diese Schreibecke, die befand sich immer etwas im
744 Dunklen, die hab' ich nie so richtig gesehen, und war immer mit Akten oder Arbeit
745 überladen, so schien mir. Es hingen zwei, drei Radierungen über dem Fußende der
746 Couch. Die fand ich angenehm zurückhaltend und wenig bedrängend. Und was ich auch
747 interessant fand, war, daß es nie Blumen oder irgendwas an Blumen gab, sondern es
748 stand am Fußende der Couch 'ne große Vase mit so – was weiß ich? – sechs bis acht
749 verdorrten Zweigen oder so, die aber – ich weiß nicht, ob sie mal getauscht worden
750 sind, ich glaub' aber nicht – die aber die ganze Zeit immer gleich waren, und die letztlich
751 nichts anderes als trockenes Holz waren, was irgendwie eigenartig spartanisch und
752 verdorrt oder sonstwie wirkte. Aber irgendwie fand ich das auch angenehm, und ich
753 fühlte mich nicht irritiert durch „jeden Montag neue frische Blumen“ oder leuchtende
754 Farben oder irgendwie was. Das hatte auch etwas Berechenbar-Gleiches dadurch.
755 Also ich konnte das so und so finden. Ich fand das ganz angenehm, und ich fand es ab
756 und zu auch ein bißchen verdorrt, knickerig, spartanisch. So. Es war also irgendwie
757 beides.

758

759 *(24) Waren die beiden aufeinander abgestimmt, der Analytiker und sein Raum? Nach*
760 *Ihrer Wahrnehmung?*

761 Das paßte schon sehr zusammen, ja. Also dieser Analytiker war sicherlich auch sehr
762 kühl und norddeutsch und zurückhaltend und eher spartanisch und wortkarg, also *karg*,
763 würd' ich sagen. *Wortkarg* nicht unbedingt. Aber das konnte auch anders sein, wenn es
764 notwendig war. Also ich fand das, ähnlich wie auch den Raum, angenehm. Also
765 angenehm *karg*! Also nicht so, daß ich mich bedrängt fühlte von Gegenständen oder
766 auch von Worten, oder so.

767

768 *Das kann ja auch erdrückend sein, Plüsch.*

769 Genau.

770

771 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das Liegen auf der*
772 *Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

773 Unterstützt.

774

775 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer Therapie etwas*
776 *verändert?*

777 Jo, ich glaube, ich fand es bequemer im Laufe der Zeit. Also so diese Ängste oder
778 Befürchtung, was dann, glaube ich, besonders nochmal mit dieser Tatsache der
779 Lehranalyse zu tun hat und hatte, was eben auch heißt: Wenn man da nicht klarkommt,

780 kann das auch Konsequenzen haben für die Ausbildung, oder, oder. Das ist eben das
781 völlig andere in so 'ner Situation.

782

783 *Kann man dabei denn frei assoziieren?*

784 Ja, das kann man sich ernsthaft fragen. Ich glaube, daß das ...Ich weiß nicht, ob man
785 frei assoziieren kann. Ich glaube aber, daß man weniger radikal assoziiert, und daß man
786 auch weniger ... Ja, ich würde auch sagen: *man*. Aber ich kann das natürlich nur von mir
787 sagen. Das mag bei anderen ganz anders sein. Ich hab' schon von anderen auch was
788 anderes gehört. Ich glaube aber schon, daß da auch einfach noch etliche andere
789 Interessen mit im Raum sind, wie eben zum Beispiel so'n Ausbildungsinteresse. Und
790 wenn Schwierigkeiten gibt, hat man eben nicht nur das Problem mit 'ner
791 schiefgelaufenen Therapie oder Analyse, sondern es hängt die ganze Ausbildung und
792 Weiterbildung, und was man sich sonst noch davon verspricht: Also womöglich auch an
793 Karrieregedanken oder Sprüngen, das hängt ja mit da dran!

794

795

796 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer Therapie etwas*
797 *verändert?*

798 Ja, ich fand sie also nicht mehr so distanziert, kühl und streng, sondern freundlicher und
799 unterstützender und ... ja: ich fand die Härte angenehmer als zu Anfang. Es war
800 dieselbe Härte, objektiv. Aber ich fand sie ganz angenehm, ja.

801

802 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer Therapie etwas*
803 *verändert?*

804 Ich glaube, so etwas freundlicher, von der Tendenz her. Aber im Prinzip fand ich ihn
805 auch zu Beginn ganz angenehm.

806

807 *(29) Haben Sie noch andere Erinnerungen an Gerüche?*

808 Es gab auch da, das war, wie gesagt, auch im Wohnhaus, und es gab auch da ab und
809 zu, aber dann auch nur im Warteraum, ich glaube, ganz wenige Male Essensgerüche
810 oder ... Haben Sie nach *Gerüchen* gefragt?

811

812 *Ja.*

813 Weil mir gerade einfällt, *Gerüche* waren weniger, aber *Geräusche* haben häufig eine
814 Rolle gespielt. Dazu fällt mir auch noch 'ne Ergänzung ein, zu der ersten Behandlung. In
815 der ersten Behandlung spielte zum Beispiel das klavierspielende Nachbarkind in der
816 Wohnung nebenan über lange Zeit 'ne Rolle, weil das klimperte zwischendrin häufig und
817 machte seine Fingerübungen, und das war irgendwie sehr anregend, und, was weiß ich:
818 eigene Erinnerungen anstoßend. Aber auch so, daß wenn es dann klappte, daß man ab
819 und zu zusammen hörte, und mit zusammen zitterte, ob denn die Stelle geschafft wurde
820 oder ob es denn diesmal klappt. Und ab und zu war es dann auch ganz schön. Und das
821 war irgendwie ganz schön, da, mit den Geräuschen. Und in der zweiten Behandlung war
822 es so, daß ich häufiger hörte, daß während meiner Stunde unten dann irgendwie
823 Essensvorbereitungen liefen, oder in der Küche geklappert wurde, und es dann offenbar
824 irgendwie um Essensvorbereitungen ging. Das ... Jo, glaub' ich, fand ich neutral.

825

826 *Das war ja 'ne Botschaft von außerhalb des Raumes.*

827 Ja. Aber die auch eben bis hinein drang und aber ... das fand ich auch nicht besonders
828 störend.

829
830 *Gut, vielen Dank! Es sei denn, Sie haben jetzt noch eine Erinnerung, die jetzt nicht in*
831 *die Fragen hineinpaßt.*
832 Ja. Was diesen Raum angeht? Also: ich hab' ... Also vielleicht gehört *das* noch dahin.
833 Das betrifft weniger den Raum als ich die irgendwann im Laufe meiner ersten Analyse,
834 ich glaube, das war auch so während des ersten Jahres, was für mich auch das
835 intensivste war, und das war so die Zeit, wo ich glaube dann auch irgendwie so
836 Vertrauen gefaßt hatte oder mich sicher fühlte: Da kam das häufiger vor, daß ich
837 irgendwie an dem Haus vorbeigefahren bin. Einfach so. Nachmittags, oder, was weiß
838 ich, wenn ich sonstwo in A. hin muß. So bewußt war mir das gar nicht immer, nur daß ich
839 heute denke: Ich komm' da jetzt eigentlich gar nie mehr vorbei. Aber ich bin damals sehr
840 viel häufiger da vorbeigekommen.

841
842 *Rein zufällig.*
843 Rein zufällig. Und ich kann mich an eine Situation erinnern, wo ich einfach abends um
844 drei nach Hause kam, am Wochenende, und ich irgendwie in guter Stimmung war, und
845 ich weiß nicht mehr, ich glaube, seit langer Zeit in guter Stimmung war, und ich
846 irgendwie den Impuls hatte: Ich möchte da nochmal vorbeifahren. Und ich nachts um
847 halb Vier dann einfach noch einmal hingefahren bin. Das war nun ein Umweg von fünf,
848 sechs Kilometern vielleicht, also nun nicht großartig, aber wo ich samstags nachts um
849 halb Vier noch einmal das Bedürfnis hatte, einfach einmal um dieses Haus rumzufahren
850 oder um den Wohnblock zu fahren, und danach nach Hause gefahren bin, einfach so.

851
852 Und wie war das?
853 Das war irgendwie so sehr wohltuend, oder beruhigend, daß alles steht und also
854 vielleicht auch ich so einfach dahinfahren kann, und ja: das hatte irgendwie so ... Glaub'
855 ich, so'n Gefühl von Sicherheit war das. Aber 's war eigenartig. Also es hatte sowas
856 Beruhigendes, so Kinder so, wenn sie mit Zwängen spielen.

857
858 Was ist das?
859 Ja, es gibt doch diese Kinderspiele, wo man sich vorstellt, wenn man auf die Ritzen tritt,
860 der Gehwegplatten, dann ist das irgendwie nicht so gut, und man versucht dann immer
861 ...

862
863 Hölle ist das!
864 Ja, Jungens haben ja nicht so diese Spiele gemacht! Also es hatte das Beruhigende,
865 wie wenn man von Platte zu Platte springt und feststellt: es geht. Und man verschafft sich
866 darüber so'n Stück Sicherheit. Also das fällt mir noch dazu ein, weil es ebenfalls nicht so
867 an Personen oder Beziehungen gebunden, sondern sich auch so um den Raum oder
868 dann dieses Haus drehte, einfach so.

869
870 Vielen Dank!
871 Bitte.

1 Leitfadeninterview 16
2 Interview 16, 26.04.2003, Fragenkatalog 3
3 Frau P., ca. 60 Jahre alt, Beruf: Professorin für
4 Erziehungswissenschaft, Die Analyse war von 1990-1996
5 [Während ich mein Tonband für das Interview aufbaue, fragt mich Frau
6 P., ob die Fragen nur zum Raum seien oder auch den symbolischen
7 Raum mit einbezögen. „Nur zum Raum“, sage ich. „Das geht ja gar
8 nicht“, sagt sie. „Der symbolische Raum hat ja immer damit zu tun. „Ich
9 erhebe aber nur Antworten auf Fragen zum äußeren Raum“, sage ich.
10 „Das ist mein Thema.“ „Ja, aber der symbolische Raum sollte doch
11 wirklich mit berücksichtigt werden“, wiederholt sie. Ich baue
12 schweigend meine Apparatur auf. Sie fragt: „Und? Was sind Ihre
13 Hypothesen?“ „Ich habe erstmal keine Hypothesen“, sage ich. „Ich
14 möchte nur erfahren, welche Raumerlebnisse Analysanden in ihren
15 Analysen gemacht haben. Das hat noch niemand untersucht. Das ist
16 eine Feldforschungsstudie.“ „Ach ja“, sagt sie. Die Dame, die mir ihre
17 Adresse besorgt hatte, hatte gesagt, Frau P. wäre sehr begierig
18 gewesen, an diesem Projekt teilzunehmen.]
19
20 *Sie waren fünf Monate in dem ersten Raum, und wie lange in dem*
21 *nächsten?*
22 Viereinhalb Jahre, und dann nochmal etwa ein halbes Jahr in dem
23 letzten Raum. Also insgesamt waren das fünf Jahre.
24
25 *Beim selben Analytiker?*
26 Ja.
27
28 *Dann machen wir's mal so, daß wir die Fragen zunächst auf den*
29 *allerersten Raum beziehen, und dann ein zweites Mal auf den zweiten*
30 *Raum beziehen. Dann ist es einfacher, die innere Rückreise in*
31 *diesen Raum anzutreten.*
32
33 *(1) Wie haben Sie damals das Eintreten in den Analyseraum erlebt?*
34 [hustet so laut ins Mikrofon, daß mir die Kopfhörer schmerzhaft in die
35 Ohren dröhnen] Ja, das hat mich zunächst irritiert. Das war eine Praxis,
36 und die hatten das so organisiert, daß, wenn man geschellt hat, dann
37 ein Summer ... intakt kam, und dann ging die Tür einfach auf, aber
38 keine Person war da, und man ging in den Warteraum. Das waren also
39 vier Analytiker in einem Raum. Das fand ich *zuerst* befremdlich.
40 Nachher hat mich das überhaupt nicht mehr gestört.
41
42 *(2) Und wie haben Sie den Weg zur Couch dann wahrgenommen?*

43 Ja, das ist ein bißchen schwierig zu sagen. Ich hab' die ersten zwei,
44 drei Male, oder vier Male, gar nicht auf der Couch gelegen. Sondern ich
45 konnte mich hinsetzen, wo ich will. Und da hab' ich erstmal'n Stuhl
46 genommen. Deshalb: Irgendwann hab' ich dann gedacht: Ach, ich kann
47 mich jetzt auch auf die Couch legen.

48

49 *Und wie war das dann für Sie, (3) wenn Sie dann in den Raum*
50 *hineintraten, in der Tür standen, in den Raum hineingingen,*
51 *hinübergangen zur Couch: Wie waren diese Schritte zur Couch und*
52 *dann das Ändern der Richtung im Raum, das Hinlegen: wie war das?*

53 Och, ich fand das dann, als ich mich entschlossen hatte, mich also auf
54 die Couch zu legen, fand ich's sehr angenehm. Das war was
55 Vertrautes, immer mehr, mit der Zeit, und das fand ich gut so. Also, 's
56 war eher ... ja! Ein Stück eher was Vertrautes.

57

58 *Und können Sie sich erinnern, das sind ja nicht viele Schritte, und es*
59 *sind eigentlich immer nur Sekunden, aber dieses Gehen durch den*
60 *Raum, und dann das Hinlegen: Wie haben Sie das empfunden?*

61 Ja, das war dann so [hustet sehr laut] ... Ja, das sind vielleicht fünf,
62 sechs Schritte gewesen, und dann war das so: Ja gut, jetzt ist erstmal
63 'ne Phase des Sammelns, ich kann mich jetzt auf mich konzentrieren,
64 und ich fing an, da hatte ich jede Zeit, so. Das war auch sehr
65 unterschiedlich. Manchmal hab' ich schnell angefangen. Aber ich hatte
66 mein eigenes Tempo. Ich konnte eben selbst anfangen. Und dann war
67 das erstmal so'n Sammeln, aus dem Alltag raus, mit dem Auto
68 hingekommen-Sein, tja: und dann ging's irgendwie los.

69

70 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

71 Nein. Wüßte ich nicht.

72

73 *Es war immer dieser Raum.*

74 Ja. So'n ähnlichen wüßte ich nicht, daß ich ihn kenne. Es war ein
75 Teppichboden, war ein recht großer Raum, zu einem Innenhof. Also
76 eher kann ich mich noch an den Innenhof erinnern durch den
77 Warteraum. Weil man da schon mal mehr Zeit hatte, das war so'n ganz
78 wilder Garten. Und das fand ich ganz schön. Das fand ich sehr
79 angenehm. Und der Raum lag dann daneben. Also die Sicht war da 'ne
80 ähnliche. Aber ich bin da nie ans Fenster gegangen, weil ich direkt zur
81 Couch gegangen bin.

82

83 *Das war oben im zweiten Stock?*

84 Dritter. In der Innenstadt.

85

86 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

87 [empörte Stimme] Also das ist sehr, sehr unterschiedlich gewesen, je
88 nachdem, wo ich gerade in der Analyse stand. Zunächst war mir vorab
89 klar, reim vom Kopf her gesehen: Es ist 'ne bessere Sammlung
90 möglich. Ein sehr auf sich bezogen-Sein. Rein verstandesmäßig. Aber
91 dann ... hab' ich gerade in der ersten Zeit, wo es auch ein Stück
92 schwierige Probleme waren, hab ich gemerkt, daß es em ...Wenn's zu
93 schwierig wurde, hab' ich mich aufgesetzt. Das hat mir auch mein
94 Analytiker gesagt: „Wenn Sie wollen, können Sie sich auch setzen.“
95 Also weil man einfach zu sehr absackt.

96

97 *Ach ja. (6) Hat dieses Liegen Sie an etwas erinnert oder*
98 *Erinnerungen wachgerufen?*

99 Ja, das ist letztlich kommt man immer da ... Ich weiß jetzt nicht, was nun
100 mein eigenes war oder was man einfach auch weiß: Daß man
101 irgendwo so'n ... ja: so'n völliges Zurückgezogensein, versorgt zu
102 werden, abhängig zu sein, nichts machen zu können, also eher in so
103 erste Phasen vielleicht von 'ner Kindheit rein. Aber ich hab' das nich in
104 meiner Analyse so genau erinnern können, weil man vielleicht diese
105 frühe Zeit auch so genau nicht erinnert, sondern nur von den Gefühlen
106 her. Aber sowas schon wie: Ausgeliefert sein. Aber ich hatte relativ
107 bald 'ne gute Beziehung zum Analytiker, so daß ich das weitestgehend
108 nicht als ausgeliefert-Sein empfunden hab. Schon später kamen dann
109 deutlichere Bezüge zu schwierigen Situationen in der Kindheit, und da
110 kam auch schon sehr viel Angst dann im Liegen auf. Und das waren
111 dann immer so Sachen, wo ich mich auch einmal gesetzt hab'.

112

113 *Und wovor haben Sie sich dann geängstigt?*

114 [ärgerlich] Ach, das hatte mit der Lebensgeschichte zu tun. Vor
115 elterlichen Übergriffen, was dann der Analytiker erklärte, also in der
116 Erinnerung. Also so genau kann ich das nicht sagen. Ich bin nicht
117 geschlagen worden oder so. Aber es sind ... Es sind einfach die
118 ...auch vielleicht sehr viele diffuse Ängste, wo man vielleicht nicht
119 genau weiß, wo sie herkommen. Aber zumindestens war mir das
120 deutlich, also rein aus Erfahrung, und das hat er mir dann auch gesagt:
121 „Immer, wenn es Ihnen zu viel wird, setzen Sie sich einfach.“ Ich bin
122 auch eh ... zum Teil eh ... von der Couch sozusagen runtergefallen.

123

124 *Runtergefallen?*

125 Mm. Ich lag dann auf einmal auf dem Boden und hab' dann da
126 weitergemacht. Das ... Ich konnte alles machen, was ich wollte. Im
127 Raum. [Tonfall wie ein patziges verwöhntes Kind.]

128

129 *Aus Versehen 'runtergefallen?*

130 [sehr belehrend] Das ist ja unbewußt, ne? Also aus Versehen ...

131

132 *Sie haben nicht gesagt: „Ich lege mich jetzt unten hin.“?*

133 Nee, nee. Das ist einfach aus Impuls, 'n Impuls gewesen, von der

134 Couch auf die Erde zu gehen. Das ist ja kein so hoher Abstand.

135 Teppichboden. Und da eben auch mehr Raum zu haben. Das war'n

136 sehr großer Raum. Wo ich raumgreifend mich da also auch bewegen

137 konnte.

138

139 *Also Sie sind schon bewußt von der Couch runtergegangen?*

140 Nein, nein. Das ist nicht bewußt. Das sind Impulse. Ich kann Ihnen das

141 nicht sagen, wann und wie und warum. Aber es war eine Phase öfter.

142 So. Das sind dann einfach ... So genau, glaub' ich, kann man das nicht

143 erklären. Das ist offensichtlich eine Phase einer sehr frühen Kindheit,

144 so haben wir das für uns verstanden, wo em ... ja! Eben noch nicht ... 'n

145 Kind noch nicht steht, und irgendwo diese Erinnerungen damit verknüpft

146 sind. Und das ist ja nicht kognitiv. Aber 's war: nochmal'n Nachholen für

147 mich, nochmal 'ne Möglichkeit, und er hat alles zugelassen, was immer

148 ich wollte. Es hat natürlich auch 'ne Symbolik: „Von der Couch

149 runterfallen“, nicht?

150

151 *Aha. Wie haben Sie das denn gedeutet?*

152 Naja, die Couch ist ja das em ... symbolisiert ja letztlich auch den

153 Analytiker selber, nicht? Also sozusagen als einen Ort [sie sagt: „Ocht“],

154 wo man also sich letztlich auch eh ... sicher fühlt, oder mit all den

155 Unsicherheiten, die Kindheit und Eltern auch machen, und das ist

156 zunächst mal, man könnte sagen: „Rausgeworfen sein“. Man kann das

157 vielleicht pränatal als Ausstoßungswünsche oder wie immer verstehen,

158 oder 'ne Mutter, Vater, die ihr Kind nicht so richtig annehmen wollen:

159 Also auf dieser symbolischen Ebene ist es sicherlich dann angesiedelt.

160 Das ist so. Und das fand ich sehr angenehm, daß ich alles machen

161 konnte, was ich wollte. Er war eigentlich 'n klassischer Analytiker, aber

162 in diesem ... hat ... *alles* zugelassen, ne?

163

164 *Was Sie wollten?*

165 [schnippisch] Ja, sicher. [sie sagt: „sücher“]. Und da hab' ich eben

166 weiter aufm Boden gemacht, ne? Kann man ja genauso miteinander

167 reden.

168

169 *Und da haben Sie dann den Rest der Stunde zugebracht?*

170 [schnippisch, trotzig] Jo! Oder ich bin dann nochmal hochgegangen,
171 das ist dann bewußt gewesen, ne? Aso ... Was ... was *mir* einfiel.

172

173 *Sind Sie noch an anderen Orten in dem analytischen Zimmer*
174 *gewesen?*

175 Nee, das ist nur auf'm Boden dann ... Aso ich bin, wenn ich reinkam, ja:
176 ziemlich schnell dann auf die Couch gegangen, das war immer der
177 erste Weg, und dann hin und wieder gesetzt, auf die Couch, oder eben
178 ...eben auf dem Boden gewesen. Aber das eigentlich nur ... Aso auf'm
179 Boden, das war nur die ersten fünf Monate. Aso auch nur in dem ersten
180 Raum. Später war das nicht mehr so, in dem zweiten Raum.

181

182 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

183 Wenig wahrgenommen. Aso wenn ich mich jetzt erinnern müßte. Da
184 stand ganz wenig drin. Ach, Sie meinen die Couch jetzt als Möbel?

185

186 *Ja.*

187 Ja. Ganz witzig war wohl zu Anfang, daß ich mir ein Tuch mitgenommen
188 hatte, und das also auf den Kopf gelegt hab', auf das Kopfkissen.
189 Sozusagen: „Ich will da nicht liegen, wo alle anderen auch liegen.“
190 Nachher hat mir das überhaupt ... Wir haben das dann besprochen,
191 was das bedeutet. Aber nachher hat mir das nichts ausgemacht. Das
192 war sonst völlig in Ordnung für mich. [redet plötzlich extrem schnell] Also
193 ich wüßt' jetzt nicht ...Aso vom Ästhetischen oder irgendwas her sind
194 da keine Aspekte. Die war relativ einfach. 's war nicht 'ne extravagante.
195 Ich denke, 's war 'ne bequeme Liege mit ganz vielen Kissen, wo man
196 sagen konnte: „Ich will diese Kissen, jene Kissen, flacher liegen oder
197 ...“ Ich hatte immer noch was flacheres, anscheinend, als manche vor
198 mir. Dann hat er mir das Keilkissen rausgenommen, oder so etwas.
199 Also es war ganz ... von daher sehr variabel, wie man liegen konnte.
200 Und deshalb war das also sehr angenehm so.

201

202 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

203 Das kann ich ja nicht sagen, weil ich's nicht anders weiß, ne?

204

205 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
206 *gehabt?*

207 In dem *einen* Raum?

208

209 *Ja, alles auf den ersten bezogen.*

210 Ja! Aso ich hab', denke ich, sehr wenig den Raum wahrgenommen.

211 Aso ich hab in den Raum selber nicht als entweder mal dunkel oder mal

212 hell erlebt (sic!). Und wenn ich jetzt so drüber nachdenke, hat es
213 eigentlich für mich nicht sehr viel Bedeutung gehabt. Außer, daß ich da
214 in diesen ersten Monaten viel Möglichkeiten hatte, Platz ... Der Raum
215 war sehr groß und war wenig gestellt. Aso aufm Boden. Das war
216 offensichtlich sehr wichtig für mich. Das war später nicht mehr.

217

218 *Wie weit haben Sie sich dabei in den Raum hineinbewegt?*

219 Tja, das weiß ich jetzt auch nicht mehr so genau. Vielleicht um die
220 Couch herum zwei, drei Meter im Umfeld? Kann ich jetzt so genau nicht
221 mehr sagen?

222

223 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung erlebt?*

224 Die war, äh, eben hinter, oder nicht genau hinter der Couch, oder äh 'n
225 Stückchen auch noch daneben. Das fand ich also ... Das war mich so
226 in Ordnung, weil ich mich auch von vorn herein darauf eingestellt hatte,
227 daß es sinnvoll ist, sich nicht zu sehen. Weil man dann besser eben
228 regredieren kann, und von daher war das eigentlich nie 'n Thema. Aber
229 es war natürlich dann immer ein Thema, wenn ich mich aufgesetzt hab',
230 dann war's ja auch nötig, 'n Blickkontakt zu haben. Also in diesen mehr
231 oder weniger Angstphasen.

232

233 *Und was hat das dann für Sie bedeutet?*

234 Das fand ich dann ... einerseits war es gut, jemanden zu sehen. Und in
235 anderen Phasen war das dann so 'ne Übertragung, eben ... sozusagen
236 schon das böse Objekt, ne? Von dem ich dann ganz in die hintere Ecke
237 der Couch da mich gesetzt habe. So Distanz.

238

239 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*

240 Der stand direkt am Sessel äh an der Couch dran. Aso am ganz
241 hinteren Stück. Ich hab' das dann ... Nicht, daß ich das sehen konnte.
242 Nicht in der Form. Aber war direkt dran.

243

244 *Also ein Zentimeter?*

245 Nehm' ich an. Aso daß es ziemlich dicht dran war, jo.

246

247 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

248 Das war für mich in Ordnung, weil ich's ja eh nicht gesehen hab'. Das
249 war ja im Hinten ...praktisch im Hinterkopf dann, ne?

250

251 *Können Sie sich erinnern, (13) wie Sie den Kontakt zur Liegefläche*
252 *erlebt haben?*

253 [vorwurfsvoll] Das ist sehr, sehr unterschiedlich, wo immer ich gerade
254 war. Das ist schwer, so zu sagen.
255
256 *Bei der ersten Couch.*
257 [aufbrausend] Naja! Nee, das ist is eher 'ne Frage, wo man, denk' ich,
258 *analytisch* irgendwo ist. Aso jetzt ist es angenehm oder ...
259
260 *Nein, ich meine: Was das für ein Material war, wie Sie darauf gelegen*
261 *haben, wie Sie den taktilen Kontakt hatten, ob Sie eingesunken sind,*
262 *ja?*
263 Ach so. Aso die war vergleichsweise fest aber nicht hart. Und an der
264 Seite ... Die stand dann so, daß die rechte Seite 'ne Wand hatte, weil
265 da waren alles Kissen, die konnte man beliebig sich selber, wie immer
266 man das wollte ... und auch hinten waren Kissen. Von daher konnte
267 man das weicher gestalten oder nicht, oder auch eben den Kopf flacher
268 legen oder höher legen. Und ich hab' meistens eher flacher gelegen.
269 Mach' ich aber auch in meinen Betten sonst zu Hause. Ich hab' keine
270 Keilkissen, nicht gerne. Und an den Füßen, da war so so so bißchen,
271 wenn man Schuhe anhatte, so 'ne Art Matte dann. Oder bißchen
272 festeres ... Stoff, da. Und ansonsten war das schon, daß es etwas
273 nachgab. Aber auf der anderen Seite auch relativ fest. Und dann relativ
274 einfache Couch.
275
276 *Wissen Sie noch, was für Material das war?*
277 [Einen Satz lang läßt der vorwurfsvolle Ton nach] Ja, das war so'n
278 Leinenstoff. Und die Kissen waren also sehr weich, mit so 'nem ... so
279 Seidenkissentyp eher. Kleinere, aber dann auch etwas größere, die ...
280 ja! Die hatten was ... 'n bißchen was Baumwolle, leichte Baumwolle.
281 Also ich denke mal, so Überzüge, die man auch gut waschen kann. So.
282
283 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*
284 Das war so ... Da war höchstens so ein Kissen in dieser Höhe.
285
286 *Zehn Zentimeter.*
287 Ja! Das andere ... gab's dann noch so 'ne Art Keilkissen, das hab' ich
288 immer weggenommen.
289
290 *Ein Daunenkissen?*
291 Nein, ein Keilkissen ... ein festes.
292
293 *Nein, ich meine das, worauf Sie gelegen haben.*

294 Ach so! [sehr schnippisch] Ja! Mm. Das waren meistens
295 Daunenkissen, die kleinen.
296
297 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*
298 Ja. Ja, durchweg, ja.
299
300 *(16) Hatten Sie vom Kopfkissen aus einen Blick auf ein Fenster oder*
301 *guckten Sie auf eine Wand?*
302 Fenster.
303
304 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*
305 Also das war sehr hoch. Ich überleg' jetzt grad. Es war der *vierte* Stock.
306 Ich konnte kein ... Wo da Bäume waren? Das war alles zu hoch. Das
307 war eigentlich da nur Himmel. Also ich kann mich da gar nicht so dran
308 erinnern, weil ich eben weitgehend auch die Augen zu hatte. Das war
309 für mich nicht so wichtig. Und es wär' also sowieso nicht möglich
310 gewesen, da jetzt Blätter oder irgend so was zu sehen, sondern da war
311 einfach nur Himmel möglich. Also wenig Bewegung oder so etwas.
312
313 *(18) Gab es Augenblicke, wo Sie lieber gesessen und Ihre*
314 *Analytikerin angeschaut hätten?*
315 [patzig] Ja, dann bin ich ja meistens auch aufgestanden. Also ich
316 konnte ... hatte da ja jede Freiheit. Und hab' mich gesetzt dann.
317
318 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen? Ringsherum?*
319 Also eher wenig. Kann ich mich eigentlich ... Hat für mich wirklich wenig
320 Bedeutung gehabt. Müßt' ich mal so sagen. Ich überleg' schon, daß ich
321 schon ... kann natürlich durch die drei Räume das schon gar nicht mehr
322 ... so in dem ersten Raum, wo genau das Regal das war. Da war auch
323 'n Bücherregal, ne? Und 'n Schreibtisch. Aber ich könnte jetzt gar nicht
324 mehr beschreiben, [empört] was für *Bücher* drinstanden, oder irgend
325 was. Das war für mich sehr unbedeutend. Ich kenn' so Beschreibungen,
326 wo die Leute alles mögliche oder immer geguckt haben, wo wer was
327 welche Bücher hat. Oder ob sich irgend ein Buch verändert hat, oder
328 was ... war für mich nie Thema. [sie läßt mit ihrem Fingernagel ihr
329 Wasserglas klirren, was wie das entfernte Läuten einer kleinen Glocke
330 klingt.] Also Möbel war für mich nich interessant. Aber es ist vielleicht
331 auch wenn man rausgeht und in der Regel dann ja auch die Augen
332 zumacht und da liegt, hat das vielleicht auch keine Bedeutung. Wenn
333 man nachher aufsteht, ist man eh irgendwo anders. Also so hab' ich ...
334 zumindesten ich, ne?
335

336 (20) *Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
337 *Analytikers von hinten kam?*

338 [Klirren] Fand ich also gut. [schnippisch] War für mich gut so. Keine
339 Probleme mit gehabt. War gut verständlich, und ...

340

341 *Hat Sie das an irgendwas erinnert?*

342 Wüßt' ich nicht.

343

344 (21) *Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
345 *Psychoanalyse verändert?*

346 Das kann ich jetzt eben schwer sagen. Der erste war zu kurz. Das war
347 nur fünf Monate. Wüßte ich nicht, daß sich da was für mich verändert
348 hätte. Obwohl: Der Wechsel, der hat natürlich sich sehr stark
349 ausgewirkt.

350

351 *Ja. Darauf kommen wir gleich noch. (22) Wie haben Sie*
352 *Veränderungen in der Raumgestaltung empfunden?*

353 Wüßte nicht, daß da was verändert wurde.

354

355 (23) *Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

356 Das war sehr einfach. Waren sehr einfach Möbel. Also war nichts
357 Protziges, oder war auch nicht 'n bestimmter Stil, oder so etwas. War
358 sehr einfach eingerichtet. Das paßte auch so. Ich hab' ihn auch so
359 erlebt als jemanden, der nicht sehr viel Wert auf Äußerlichkeiten legt,
360 vom Auto angefangen bis ... bis zu seiner Einrichtung.

361

362 *Was war das für'n Auto?*

363 Golf. Alter Golf, ja.

364

365 (24) *Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
366 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

367 Finde, das paßte alles zusammen. Bücher waren da, das merkte man,
368 das war ihm wichtig, und sein Schreibtisch, wo was drauflag. Aber ich
369 denke, das war sehr stimmig. So hab' ich ihn auch als Person erlebt
370 und dachte: Ja, das paßt zu ihm, das Zimmer. Das ist in Ordnung. Da
371 ist nix Aufgesetztes oder so.

372

373 (25) *Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
374 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

375 Nee, unterstützt. [empört] Das ...Also sonst hätt' ich gar nicht die
376 Analyse gemacht. Wenn ich nicht ... Das ist ja die Idee! Wenn ich damit
377 Probleme gehabt hätte, wär' ich nicht zum Analytiker gegangen. Und
378 das hab' ich auch so erlebt, also.

379

380 *Also „Analyse“ war für Sie „Liegen auf der Couch“?*

381 Ja. Weil mir das einleuchtete von meinen Erfahrungen her, daß also ein
382 Rückbezug auf sich selber sehr günstig ist. Also wenn man das so
383 aushält. Also ich hab' es auf jeden Fall so erlebt. Weil sonst ganz viel
384 andere Einflüsse kommen. Und da guckt man immer: Wie reagiert er?
385 Wie sieht er aus? Was ist los? Und ich hab was gesagt: Was für 'ne
386 Mimik macht er? Das alles fällt ja weg! Das läuft ja nur über die
387 Stimme. Die Stimme is' natürlich ... sagt auch alles, kann man fast
388 sagen. Aber es ist nicht so direkt. Also das war mir von vorher ... Ich
389 hab' ja auch so ... einige Erfahrungen gehabt. Das, dacht' ich, ist 'ne
390 gute Sache, daß du dich auf *dich* konzentrieren kannst. Und das hat
391 sich so auch bestätigt. Also da bin ich nicht enttäuscht worden so. Daß
392 ich so gedacht hätte: Oh, hättest's lieber doch ... Ich glaub', dann hätt'
393 ich auch aufgehört oder hätte gesagt: Ich denke, ich hätte bei ihm auch
394 im Sitzen weitermachen können. Ja, das war eigentlich die Norm, war
395 das: Dreimal die Woche. Aber ich könnte mir vorstellen, wenn das mir
396 *große* Schwierigkeiten gemacht hätte ...Ich weiß nicht, vielleicht hätte
397 er irgendwann dann nach ein, zwei Jahren gesagt ... Aber ... Ich denke,
398 ich hab' ihn so erlebt, daß ich einfach machen konnte, was ich wollte.
399 Und wir beide aber wußten, daß das vernünftigste und idealste „Liegen“
400 ist. Und sonst wär' das Thema geworden, mit Sicherheit, wenn ich nach
401 zwei, drei Monaten noch nicht gelegen hätte, ich denke, dann hätten wir
402 uns da drüber äh verständigt. Und dann wär' man wahrscheinlich zu
403 'nem Ergebnis gekommen, in dem man gesagt hätte: Es ist nicht das
404 richtige. Ich könnte mir vorstellen, daß er dann gesagt hätte: „Also
405 dreimal die Woche, und ich glaub' nicht, daß das ... Vielleicht gucken
406 Sie mal, ob 'ne andere Therapieform vielleicht für Sie günstiger ist.“
407 Das *könnte* ich mir vorstellen. Obwohl ich, wie gesagt, alles machen
408 konnte. Aber ich denke nicht, daß ich fünf Jahre bei ihm dreimal die
409 Woche im Sitzen gemacht hätte. Das ist einfach für die Analyse ...Das
410 ist einfach nicht die Therapieform. Da sollte man dann gucken, was
411 einem mehr liegt. [Das Sprechtempo hat sich noch weiter gesteigert.]

412

413 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
414 *Therapie etwas verändert? In Bezug auf diesen ersten Raum.*

415 Nein. Also das [sie sagt: „duss“] iss ... eh ... eben nur ... das hat mit
416 dem Gegenständlichen nichts zu tun, nicht?

417

418 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch im Verlauf Ihrer*
419 *Therapie etwas verändert?*

420 Ich denk' schon, daß es irgendwie vertrauter geworden ist. Das ja. Aber
421 sonst könnt' ich das konkret nicht beschreiben.
422
423 *Nicht mehr fremd.*
424 Es war der vertraute Ort. Auch wenn's Probleme gab oder wenn's
425 Schrecken gab und alles ...Aber das war er eben, ne?
426
427 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
428 *Therapie etwas verändert?*
429 Nee, wüßt' ich nicht. Könnt' ich mich nicht dran erinnern.
430
431 *(29) Haben Sie Erinnerungen an bestimmte Geräusche, die in diesen*
432 *Raum eindringen?*
433 *[sie klirrt am Glas] Nee. Das waren doppelte Türen.*
434
435 *Solche mit Leder abgesteppten?*
436 Nee, ohne Leder.
437
438 *Aber für Sie sichtbar schallisoliert?*
439 Ja, also ich hab' nicht ... Das war, denk' ich, ein sehr ruhiger Betrieb.
440 Also ich wüßt' nicht, daß ich da von außen irgendwas gehört hätte. Da
441 waren ...Ich glaub', das waren vier. Wüßt' ich nicht, daß ich von
442 irgendwem mal ... Ja. Auch mit dem Summer, komischerweise.
443 Überleg' ich gerade, warum ich das eigentlich nicht gehört habe.
444 Vielleicht hört man das dann von den anderen Räumen nicht.
445
446 *Ich glaube, die sind so geschaltet, daß ...*
447 *[unterbricht] Mm, nur in den einen Raum geht, ne?*
448
449 *Nein, daß die sofort ... Das sind Türöffner. Das sind richtige*
450 *Türöffner. Die klingeln gar nicht. Die summen auch nicht.*
451 Ja, aber wenn ... man mußte unten ja klingeln!
452
453 *Ja, aber die sehen nur aus wie eine Klingel, aber sind in Wirklichkeit*
454 *Türöffner.*
455 Kann sein. Da kann ich mich jedenfalls überhaupt nicht dran erinnern.
456 Von Außengeräuschen wüßt' ich gar nichts. Das war auch 'ne ... Wann
457 hab' ich angefangen ? *[Klirren]* Eher dann über'n Winter rüber. Da

458 waren auch nicht Fenster auf. Und ich glaub', das wurde auch später
459 nie gemacht. Kann ich mich nicht dran erinnern. An Geräusche.
460
461 *Sind Ihnen irgendwelche Gerüche in Erinnerung? Aus dem ersten*
462 *Raum?*
463 Nee.
464
465 *Und nach fünf Monaten sind Sie dann umgezogen?*
466 Mm.
467
468 *Wissen Sie noch den Anlaß?*
469 Der ist einfach in sein Haus gezogen.
470
471 *Aus dieser Gemeinschaftspraxis raus?*
472 Mm.
473
474 *Und das war dann in einem anderen Stadtteil? Wie viele Kilometer*
475 *entfernt war das?*
476 Also für meinen Wohnort, vom Wohnort her war's 'n ... genauso nah.
477 Von ... die Praxis insgesamt ... So zehn Kilometer, oder.
478
479 *Von der alten Praxis entfernt?*
480 Zehn, zwölf, vielleicht. Am Stadtrand.
481
482 *Und das war dann ein Einfamilienhaus?*
483 Ja. Mit 'nem getrennten [Klirren] Eingang dann. Für die Praxis.
484
485 *Und das [Klirren] war dann auch keine Gemeinschaftspraxis mehr?*
486 Nein.
487
488 *Sie waren da immer die einzige Patientin?*
489 Mm.
490
491 *Und wie kamen Sie dann in das Haus und in den Raum hinein?*
492 Das hatte zwei Eingänge, also diesen Praxisraum, und dann war da ein
493 Wachteraum, Toilette, und der Praxisraum.

494

495 *Und wie war das Eintreten? Hat er Sie dann gerufen oder abgeholt?*

496 Nee, das war auch mit'm ... mit'nem ... Knopf. Also mit 'nem Drücker.

497

498 *Ah ja. Und wenn Sie dann gewartet hatten und dran waren, wie war*
499 *dann das Eintreten in den eigentlichen Behandlungsraum?*

500 [schnippisch] Na, da hat er mich geholt dann, ne? [Klirren]

501

502 *Da hat er Sie geholt?*

503 Jaja, das war vorher auch.

504

505 *Und Sie sind [Klirren] dann zusammen rein?*

506 Mm.

507

508 *Und wenn Sie dann in der Tür standen, welchen Anblick haben Sie*
509 *dann gehabt?*

510 Also das, was mir anfangs Schwierigkeiten gemacht hat: daß ist jetzt 'n
511 kleiner Raum war. Also das, wo ich vorher also das Gefühl hatte: Da ist
512 Großzügigkeit, da kann ...da ist also ... Auch wenn ich von der Couch
513 sozusagen runterfalle, kann ich mir gar nicht wehtun, weil da überhaupt
514 keine Möbel und nichts stehen, und viel Platz ist ... Das war jetzt nicht
515 mehr der Fall. Das hat mich jetzt sehr irritiert. Da haben wir länger
516 drüber gesprochen. Das fand er dann auch schade letztlich, daß das so
517 in meinem Erleben ... Er sagte, es wär' gut gewesen, wenn ich noch 'n
518 paar Monate vielleicht dann doch 'n großen Raum gehabt hätte. Aber
519 ich bin dann auch nicht mehr auf die Erde gegangen. Also sozusagen
520 nicht mehr gefallen. Es muß dann irgendwie ... Innerlich war was vorbei.
521 War 'ne Phase vorbei. Das hat mich erst ... Also das war'n schönes ...
522 Man guckte aus dem Fenster. Das war ebenerdig. An 'nem dicken
523 Rhododendronstrauch, wo man aber nicht drüber gucken konnte, also
524 wo auch keiner reingucken konnte, nicht? Also das war em ... Das war
525 so, da mußte ich mich sehr dran gewöhnen. Das war jetzt ... Also die
526 Raumgröße ... Der Unterschied war doch bestimmt ... Na, waren
527 bestimmt acht, neun Quadratmeter Unterschied. Wenn nicht gar noch
528 zehn.

529

530 *(2) Wie haben Sie dann diesen Weg durch den Raum zur Couch hin*
531 *erlebt?*

532 Ja, das war ganz schnell. Drei Schritte. Also das erste ... Ich kann mich
533 eigentlich nur letztlich erinnern, daß wir länger daran gearbeitet haben,
534 daß der Raum zu kl ... *für mich* zu klein war. Also der andere Weg ...
535 so Weg ... Und das andere war: Prinzip. Hat er auch seinen

536 Schreibtisch da gehabt und wieder 'n Bücherbord. Aber eben dieser
537 ganze große Bereich *im* Raum [schmerzhaft laute Hustgeräusche], der
538 war nicht mehr da. [Husten]. Von der Einrichtung ähnlich. Da hat er auch
539 was mitgenommen.

540

541 *Dieselben Möbel?*

542 Ja. Auch Couch ist dieselbe und und der Stuhl ist derselbe.

543

544 *Wie haben Sie das empfunden, daß die Couch wieder da war?*

545 Das war irgendwie selbstverständlich, daß die da war. Hätte ich mir
546 aber nicht anders vorstellen können. Ich hätte mir nicht vorstellen
547 können, daß er was Neues ... dann völlig Neues gehabt hätte. Das wär'
548 wahrscheinlich ... vermutlich irritierend gewesen. Weiß ich nicht. Es war
549 alles das Alte. In dem Sinne.

550

551 *(3) Und wie war dann das Hinlegen in die Waagerechte?*

552 Da war nichts. Das war insofern 'ne Fortsetzung. Also da war ich ja zu
553 'nem Zeitpunkt, wo mir das auch nichts mehr aus ...Wo das völlig klar
554 war. Also da hat ... Diesbezüglich hat sich da nichts verändert. Im
555 Erleben. Das hat ... War eher das Drumrum alles.

556

557 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen erinnert?*

558 Wüßt' ich nicht. Aber es hat ... Er hat Enge, sehr viel *Enge* ausgelöst.
559 Gefühle von *Enge*. Erinnerungen. Und ich denke, das hat 'ne
560 symbolische Bedeutung für mein Aufwachsen gehabt. Also nicht eher
561 räumlich. Aber die Enge symbolisierte für mich, also das war ... das
562 war nicht gut so, anfangs. [Klirren]

563

564 *Diese ganzen Erinnerungen sind dann bei Ihnen wieder
565 wachgeworden?*

566 Ja. Wahrscheinlich. Also andere finden das ja sehr kuschelig, finden
567 große Räume nicht gut. Aber für mich war also diese groß ... dieser
568 große Raum war eher 'ne Botschaft wie: Großzügigkeit, Offenheit. Und
569 dieses Kleine war dann jetzt assoziiert eher mit wieder mit Enge: „Du
570 mußt dich ordentlich hin ... Du darfst da nich rausfallen. Dann tust du dir
571 nur weh. Und da steht schon gleich der Stuhl.“ Und was immer. Das war
572 das Thema „Enge und Großzügigkeit“ des Raumes. Also das waren
573 eigentlich die Haupt-Raumerlebnisse für mich. Nicht jetzt unbedingt, wie
574 die ... Wo da Bilder hingen und welche Möbel.

575

576 *(5) Und das Liegen auf der Couch empfanden Sie dann auch gleich
577 wie vorher?*

578 Jo, da ... das war die alte Couch, ne? Und auch die *Anordnung* war
579 die alte. Auch die Sicht zum Fenster war das alte. Also da ... insofern
580 hat sich da gar nichts verändert. Da war ich sofocht dran. Also wieder
581 sozusagen wie ...

582

583 *Aber Sie haben andere Arten von Einfällen bekommen? (6)*

584 Das kann ich schwer sagen, weil ich jetzt nicht weiß, was gewesen
585 wäre, nicht? Das hat ... Ich denke, es hat auch was mit dem Prozeß zu
586 tun, ja? Also das kann ich mir jetzt sehr schwer vorstellen, was ich
587 sonst, wenn ich noch drei Monate in dem Raum gewesen wär', was
588 dann gewesen wär'. Weil ich denke, das hat 'n Zusammenhang. Und
589 das Umziehen an sich ist natürlich 'ne Sache, die was bedeutet. Was
590 immer.

591

592 *Was hat das bedeutet, in Ihrem Fall?*

593 Also ich denke, es ist ein Umziehen, was wir selber hatten. Also ich
594 hab' so ... Ich bin ja mit ihm zweimal umgezogen, und das hatt' ich mit
595 meinen Eltern auch.

596

597 *Das hat auch diese Umzugserinnerung wieder sehr belebt?*

598 Nehm' ich an, ja. Also es war so die erste Zeit, also, ich bin noch im
599 Krieg geboren, anderthalb Jahre noch bei Kriegsende umgezogen.
600 Und das ist ... Da kann ich mich jetzt nicht dran erinnern. War ich
601 wahrscheinlich zu klein. Aber es hat so im im ... letztlich in der Symbolik
602 eben das auch bedeutet, ne? Also es war 'ne bestimmte Phase des
603 Kleinkindalters sozusagen vorbei.

604

605 *Gab das Parallelen zu Ihrer Lebensgeschichte auch von der Zeit her?*
606 *Also wenn die erste Analyse fünf Monate gedauert hatte bis zum*
607 *Umzug: Wie war's in Ihrem Lebensalter, bis Sie zum ersten Mal*
608 *umzogen?*

609 Ja, das waren anderthalb Jahre. Und dann nochmal nach ... Wann sind
610 wir umgezogen? Nochmal nach viereinhalb Jahren. Also ... Was, wenn
611 man das so auf der symbolischen Ebene sieht, dann wird also ... wenn
612 das letzte halb ... gute halbe Jahr, wo ich dann nochmal mit ihm
613 umgezogen bin, das wäre sozusagen fast das Jugendalter gewesen
614 wäre, wo dann auch nicht mehr ... also oder älter noch, wo gar nicht
615 mehr dann viel anstand. Oder was nicht mehr so Thema war, nicht?

616

617 *(7) (8) (9) Jetzt zu diesem mittleren Raum: Haben Sie, und wenn ja,*
618 *welche, Raumassoziationen dazu gehabt?*

619 Ja, ich hab' immer ... Mir fällt immer nur ein: Das ist mir zu klein, und
620 das ist ... spießig, so eher. Klein und spießig. Obwohl die Möbel die

621 gleichen waren. Und es war einfach ... Was heißt spießig jetzt? Ja, so
622 war ... so ist es einfach so. Schreibtisch und Bücherregal ist an sich
623 nicht spießig, aber das macht alles die Enge aus, offensichtlich.

624

625 *Das war in erster Linie die Raumhöhe, nicht?*

626 Nö, die Höhe nicht. Ich denke, das war auch zwei ... Ah, ja, doch! Doch!
627 Ja. Höhe war auch unterschiedlich, richtig. Aber mehr bin ich noch in
628 der Fläche ... auf der Fläche. Also ich denke, das waren ... der zweite
629 Raum: Wieviel Quadratmeter mögen das gewesen sein? Vielleicht
630 fünfzehn? Und der andere hatte bestimmt 28. Und dann in so 'nem
631 hohen Haus. Also mit hohen Möbeln. Diese alten Bürgerhäuser.
632 Rothenbaum.

633

634 *3,50 bis vier Meter. Da unten, beim Curio-Haus in der Gegend.*

635 Ja.

636

637 *(10) Wie haben Sie dort, in dem mittleren Raum, die Sessel-Couch-*
638 *Anordnung Ihres Analytikers erlebt?*

639 [leicht empörter Unterton] Da wüßst' ich nicht ... Die war genauso. Das
640 ... da hat sich gar nix verändert. Die stand genau im gleichen Winkel
641 oder ... gleich dicht dran. Das ... das war alles. Das hat mich nicht jetzt
642 ... Kann ich nicht sagen, daß mir er dichter an den Pelz rangegangen
643 ist. Obwohl das sicherlich ja auch mitschwingt. Es war insgesamt
644 dieser Raum, da denk' ich: Da kannst du nicht genug atmen, du kriegst
645 nicht Weite genug. Was sicherlich auch mit dem Prozeß zu tun hat.
646 [Klirren] Oder auch. Aber nicht jetzt unbedingt jetzt mit der Anordnung
647 Couch – äh – Sessel. Ich hab' nie gedacht: Hach, wär' das doch
648 irgendwie anders, sozusagen. Also *diese* Enge, die hat mich nie
649 gestört.

650

651 *(11) Und der Abstand von Sessel und Couch war gleich?*

652 Mm. Das war fast ... Ich denk' da hat er genauso gestellt. Ich denke, da
653 war ja auch ein Bemühen, das nicht allzu unterschiedlich zu machen.
654 Weil das für immer eine Analyse nicht das Tolle ist, ein Umzug. Was
655 heißt: Das Tolle? Dann kommen eben andere Dinge wahrscheinlich.
656 Nicht? Man weiß nicht, was sonst gekommen wäre. Aber jedenfalls war
657 sein Bestreben, und das sah man deutlich, und er ist auch nicht jemand,
658 der dann auch sofort das alles neu gemacht hat. Der also seine ganzen
659 alten Dinge auch mit rübergenommen hat, in den Raum. Bis auf ein
660 Regal, was nicht mehr reinpaßte, denk' ich mal. Aber Schreibtisch
661 auch. Insofern war das wiederum vertraut, auch.

662

663 (12) (13) *Haben Sie den Kontakt zur Liegefläche anders erlebt, in*
664 *diesem Raum?*

665 Wüßt' ich nicht. [Klirren] Nee. Hab' ich nicht.
666

667 (14) *Und Ihr Kopf?*

668 Das war alles gleich. Das hat er ... Alle Kissen, alles mit rübergezogen.
669

670 (15) *Und die Augen blieben auch geschlossen?*

671 Mm. Das hat nichts daran verändert.
672

673 (16) *Und was hatten Sie jetzt für einen Blick? Aus dem Fenster?*

674 Da war ein Rhododendronstrauß [sic!], der also fast äh ...also zwei
675 Drittel der ganzen Fensterfläche einnahm.
676

677 (17) *Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*

678 Also ich fand's angenehm, daß man nicht von außen reingucken konnte.
679 Und daß es so'n bißchen grün war, fand ich auch gut. Also mir war
680 wichtig ...Also es hätte mich irritiert, wenn ich die Vorstellung gehabt
681 hätte: Da kann jemand von außen reingucken. Aber da war so'n
682 Vorgarten davor. Also selbst wenn jemand direkt noch in diesen
683 Vorgarten gegangen wäre, wär das zu hoch gewesen, um
684 reinzugucken. Und deshalb brauchte er auch keinen Vorhang oder
685 irgendwas. Das fand ich dann ganz gut. Das war in dem alten ja nicht
686 nötig, weil das, glaub' ich, ja der vierte Stock war. War der vierte Stock,
687 ja. Nö, das war so ... [Klirren] ganz gut. Also ...Ich ...gut, die Weite
688 fehlte, vom Blick. Aber das hätte dann bedeutet, daß man irgendwie
689 hätte reingucken können. Also da ... bei der Alternative war mir das
690 dann so schon ganz recht. Und das hat für mich ja eh nie die Bedeutung
691 gehabt. Wenn man auf der Couch liegt, hat das einfach ... ist das nicht
692 wichtig.
693

694 (18) *Gab es Zeitpunkte, wo da auch Sie lieber gesessen und ...?*

695 [unterbricht] Ja! Das ging eigentlich bis ...jo! Ja, da war ja noch die
696 Hauptzeit. Das war bei mir immer ... Wenn ich's im Liegen nicht
697 aushalte, dann hab' ich mich eben gesetzt.
698

699 *Für den Rest der Stunde oder nur einige Minuten?*

700 Unterschiedlich, wann das war. Meist nur 'ne bestimmte Zeit. Aber je
701 nachdem, wenn's gegen Ende der Stunde war, auch schon mal gegen
702 Ende der Stunde. Das kann ... Das war sehr unterschiedlich. Wie mir
703 das gerade so paßte. Und dann hab' ich auch nicht aus dem Fenster

704 rausgeguckt, sondern die Couch, wenn die so an der Seite war, dann
705 guckt' ich eher auf das Bücherregal, dann. Oder zu ihm hin. Da war das
706 Fenster kein Thema.

707

708 *Was haben Sie dann gesehen oder angeschaut?*

709 Ich überleg' jetzt. Ich weiß noch nichtmal, welche Bücher da standen.
710 Hatte wohl etliche psychoanalytische Literatur. Also eigentlich nur das.
711 Das war eigentlich nur Fachliteratur da. Also keine ... Ich mein, es war
712 nicht das Wohnzimmer, also keine schöne Literatur oder irgendwelche
713 schöne Literatur oder so etwas. Wo man hätte etwas entnehmen
714 können. Ich denke, er war auch 'n klassischer Analytiker, der das auch
715 nicht ... so eingerichtet hat. So dieses Spekulieren: Was liest er denn
716 gerade jetzt. Nur daß ... in seinem Warteraum war 'ne ...nature ... und
717 äh ... und war noch irgend 'ne Zeitschrift, die in so 'ne ökologische
718 Richtung reinging. Aber das, fand ich, paßte auch sehr zu ihm.

719

720 *(19) Haben Sie von der Räumlichkeit etwas wahrgenommen? In*
721 *diesem zweiten Raum?*

722 Es war so'n kleines, so'n etwas älteres Haus, was noch so 'ne Stuck ...
723 will ich nicht sagen, aber scha... schon noch da oben so 'ne... Ach, wie
724 nennt man das? Es war nicht ... Es war so'n kleiner Rand, nicht jetzt so
725 'ne Stuckqualität. So'n Absatz. Der das eher noch so'n bißchen
726 niedriger machte. Also 's war eher wirklich 'n ...So 'ne Idee von
727 kleinbürgerlicher Wohnlichkeit. Aber das war dieses Haus auch.

728

729 *Also der Stuck paßte in dieses ...*

730 [unterbricht] Es war auch nicht so richtig Stuck. Nur so'n Charakter. Na,
731 das war ... vielleicht wollte irgend jemand so das gerne andeuten. Denn
732 das paßte überhaupt nicht in das Haus rein. 's war aber auch nicht so
733 direkt wie Stuck. Es war so'n kleiner ... ja, so'n bißchen wie so'n
734 Absatz, da nochmal gemauert, da so'n kleiner.

735

736 *(20) Wie haben hier Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme*
737 *Ihres Analytikers von hinten kam?*

738 Wüßt' ich nicht, daß dabei irgend ein Unterschied war. Vom Raum her.

739

740 *(21) Hat sich bei diesem Raum, Ihre Wahrnehmung des Raumes im*
741 *Verlauf der Psychoanalyse verändert?*

742 Nee, ich glaub', das ist mir immer zu klein geblieben. Der Raum war
743 mehr ... Gut, es wurde vertrauter. Es war nicht ein Problem mehr.
744 Anfangs hat es mich wirklich gestört, ein paar Sitzungen. Dann war das
745 selbstverständlich. Aber generell liebe ich große Räume. Also hier
746 auch, dieser Raum, das ist auch ...Ich brauche so ...Mir ist wichtig, daß

747 da nicht alles vollsteht und viel Licht oder Luft reinkommt. Und das war
748 bei dem Raum so nicht möglich. Das ist geblieben.

749

750 *Wieviel Quadratmeter sind das hier?*

751 35? Hier unten das sind so 35 bis 40.

752

753 *(22) Gab es Veränderungen in der Raumgestaltung?*

754 Nein. Kein Stück.

755

756 *Wie haben Sie das empfunden?*

757 Fand ich angenehm. Also ich hatte ja nun genug Veränderung jetzt
758 durch dem, daß man schon mal gewechselt hat. Ich weiß nicht, wie ich
759 drauf reagiert hätte, keine Ahnung. Aber ich hab' nie mir gewünscht,
760 daß der Raum sich mal verändern sollte. Daß er da was anderes
761 reinstellt oder so.

762

763 *Oder es kamen auch nicht Bilder oder Kalender oder irgendwas
764 hinzu?*

765 Nee, Kalender war im Besuchsraum. Die Bilder blieben. Also nachdem
766 er umgezogen war, war erst mal zwei Wochen. Und dann hingen die
767 Bilder. Und dann blieb's auch dabei.

768

769 *(23) Wie empfanden Sie die übrigen Einrichtungsgegenstände?*

770 Das waren dieselben, die auch vorher da waren. Also einfache, wirklich
771 einfache Möbel. So'n Stuhl, also eher so ...Vielleicht sogar von den
772 Eltern. Ich weiß nicht. So'n Leder ... Ja: Sitzfläche. So'n Stück Leder
773 so. Und ansonsten einfaches Holz, 'n dunkelbraunes. Also ästhetisch
774 schön, aber eben einfache Möbel. Und das hat er auch mit
775 rübergenommen.

776

777 *Das war ja nun ein anderer Raum, (24) und wie haben Sie jetzt
778 empfunden, wie waren Ihr Analytiker und der Raum aufeinander
779 abgestimmt waren?*

780 Ja. Also ich denke, daß ... Einerseits ...Also ich weiß jetzt nicht, was
781 ich damals empfunden hab', aber ich könnt's jetzt nur aus der
782 Jetztperspektive sagen: Ich denke, beide Räume passen zu ihm. Der
783 erste Raum, das war ... Ich denke, der war sehr großzügig. Daß man
784 alles machen ... daß ich alles machen konnte, was ich wollte. Da keine
785 Vorschriften waren. Auf der anderen Seite denke ich, daß dieses
786 einfachere Haus und dieses kleinere Zimmer auch eher zum ihm paßt.
787 Also als ob beides irgendwie ... 'n Ort hat. Ich weiß es nicht. Also ich

788 denke, es war sein elterliches Haus, so vermute ich mal, in das er dann
789 gezogen ist. Hab' ich den Eindruck.

790

791 *Aber das haben Sie nicht gefragt?*

792 Nee. Ich hab' ihn nie persönliches gefragt. Hätte er, glaub' ich, auch
793 nicht geantwortet drauf. Ne? Der hätt' bloß gesagt: „Was phantasieren
794 Sie?“ Ne? Weil des ...die Realität ja letztlich kein ...nicht? wenig
795 Bedeutung hat. Aber an dem ganzen Drum und Dran, also ich denke:
796 Das war sein elterliches Haus.

797

798 *Und (25) fühlten Sie sich jetzt in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt
799 durch das Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

800 Na, das ist geblieben.

801

802 *So. Jetzt war es ja ein längerer Zeitraum, von vier Jahren. (26) Hat
803 sich im Verlauf dieser Zeit die Wahrnehmung Ihres Liegens
804 verändert?*

805 Eigentlich gab's immer weniger Phasen, wo ich mich setzen mußte.
806 Also zum Schluß war das überhaupt kein ... kein Thema mehr.

807

808 *Was bedeutete das?*

809 Ja, das weniger ... Also daß sozusagen ... das wieder [sehr lautes
810 Räuspern] [spricht rapide] in ruhiger Gewässer auch reinkam. Also
811 Angst ist ... Denke, es hat mit Angst zu tun, nicht liegen zu wollen, ne?
812 Also: Ich muß das ...Kontrolle behalten und ähnliches. Daß das einfach
813 nicht mehr anstand.

814

815 *Daß Sie da noch Ängste abgearbeitet haben.*

816 Ja.

817

818 *Und das ist auch geblieben, dauerhaft?*

819 Mm.

820

821 *Hat sich im Verlauf dieser mittleren Periode (27) die Wahrnehmung
822 der Couch geändert?*

823 Noja, also gegen Ende, also sagen wir mal: Letzte Viertel, wo ich ... wo
824 ich so rückwirkend denke, da waren die heftigsten Zeiten vorbei, da
825 war das alles angenehmer noch, ne? Tendenz. Aber ich hab' eigentlich
826 auch vorher nicht jetzt so das erlebt, auch wenn ich mich setzen mußte,
827 oder wenn's schwierige Phasen waren, daß das jetzt so die *Couch*

828 war, die mich jetzt ... Also 'ne andere Beziehung zur Couch gehabt
829 hätte. Sie war insgesamt für mich einfach ... 'n Ort, wo eigentlich doch
830 Schutz da war. Und ich hab' das von hinten eigentlich auch als Schutz
831 erlebt. Also weitestgehend. Bis auf einzelne Phasen. Da paßt jemand
832 auf. Sozusagen. Das ist in Ordnung. Da kann dir gar nix passieren. Der
833 guckt so. Da ist jemand einfach, der da ist und guckt.

834

835 *Gab es in diesem Raum irgendwelche Gerüche, die in Erinnerung*
836 *sind?*

837 Nee, wüßt' ich auch nicht.

838

839 *Sind Geräusche in den Raum eingedrungen?*

840 Ja, dann ... hin und wieder, da war da mal so'n Hund, der herumbellte.
841 Aber das regte ihn dann auch fürchterlich auf. Da ist er einmal raus und
842 sagte: „Das Tier muß mal endlich weg!“ [lacht] Da war irgendwie
843 Besuch, und der bellte dann wirklich etwas sehr störend. Man hörte
844 auch schon mal mehr von draußen.

845

846 *Straßengeräusche?*

847 Da war eigentlich wenig. Also eher wenn Leute vorbeigingen, oder ...
848 ja, auch Autogeräusche. Aber das hab' ich weniger in Erinnerung. Es
849 war einfach von außen kam einfach mehr an Geräuschen als das
850 damals am vierten Stock war. Aber nie, daß mich das in irgend 'ner
851 Form gestört hätte. Es war nicht so laut. Ich erinnere' mich nur, diese
852 Phasen mal ...Ich ich ...Ich nehme an, daß die da so'n Hund zur
853 Betreuung mal hatten, oder was weiß ich. [klirrt] Also der da ...Und das
854 hatte ihn dann wirklich geärgert. [lacht] Da ist er richtig mal
855 aufgesprungen. 's hatte mich dann bißchen amüsiert. Aber 's war auch
856 lästig. Das merkte man, daß er das für unangemessen hielt, daß da so
857 'n Hund derartig herumbellt, nicht? Wenn Analysestunde ist.

858

859 *Der hat es dann auch fertiggebracht, diesen Hund zur Ruhe zu*
860 *bringen?*

861 Jaja. Was immer er dann gemacht hat. Keine Ahnung. Irgendwie dann
862 gesagt, der muß mit dem Hund raus. Oder ich weiß nicht was. Also das
863 hab' ich auch eher so'n bißchen amüsiert erlebt, aber auch als gut, zu
864 sagen, „Ich Sorge dafür, daß hier 'ne vernünftige Situation ist. Und wenn
865 uns da dauernd der Hund da herumbellt, das kann's ja nicht sein, ne?
866 Das irritiert ja dann.“ Also das fand ich eher positiv und hat mich
867 amüsiert, daß es ihn so sehr geärgert hat. Warum auch immer. Weiß
868 ich nicht. Vielleicht wollt' er den Hund auch gar nicht haben. [lacht]

869

870 *Na, das hat ja wohl Krach gemacht.*

871 [schnippisch] Naja! Klar!

872

873 *Und hat der Analytiker einen Geruch gehabt? Da Sie ja so nahe an*
874 *ihm dransäßen, haben Sie davon etwas wahrgenommen?*

875 Ich glaube, ich bin jemand, die über Gerüche auch sonst wenig lebt.
876 Also kann ich jetzt nicht sagen. Er hat mit Sicherheit keine Pomade
877 oder irgend ...oder Haarwasser oder was weiß ich gehabt. Denn das
878 hätte man beim Eintritt auch sicherlich sofort gemerkt. Das paßte auch
879 nicht zu ihm. Und sonst wüßte ich das nicht so. Eher von der Stimme.
880 Ich bin dann immer eher an der Stimme dran.

881

882 *Und weshalb hat er dann nach vier Jahren noch einmal den*
883 *Behandlungsort gewechselt?*

884 Weiß ich nicht. Wahrscheinlich wollte er ... War's für ihn nicht mehr gut,
885 alleine zu sein. Er ist dann wieder in eine ...Haus gezogen, wo noch
886 zwei weitere Leute auch noch wieder waren, also daß er da 'ne
887 Kommunikationsraum hatte.

888

889 *In eine Gemeinschaftspraxis?*

890 Mm.

891

892 *Er lebte in diesem Einfamilienhaus mit seiner Familie oder seiner*
893 *Frau?*

894 Mm.

895

896 *Haben Sie davon was mitbekommen?*

897 Nee.

898

899 *Aber da waren irgendwie Frau und Kinder?*

900 Jaja. Da gab's 'n zweiten Eingang. Ich denke, daß es ihm zu einsam
901 war. Ich hör' einige, die sagen, nee, so alleine ...Man spart zwar
902 vielleicht Zeit, aber es ist wahrscheinlich zu einsam. Man kann sich nicht
903 austauschen. Nehme an, daß das der Grund war, ich weiß es nicht.
904 Oder ob er die Räume unten brauchte, glaub' ich eher nicht.

905

906 *Interessant. Und wo ist er dann hingezogen?*

907 In die Innenstadt wieder.

908

909 *In die alte Praxis zurück?*

910 In die Nähe.
911
912 *Und dann waren wie viele Kollegen von ihm dabei?*
913 Zwei.
914
915 *Und wie hat er Ihnen diesen Umzug erklärt?*
916 Weiß ich gar nicht mehr so genau. Kann ich jetzt gar nicht sagen.
917
918 *Hat er gesagt: Der nächste Termin, oder von dann und dann an ...*
919 [unterbricht empört] Nein! Das war immer frühzeitig angekündigt. Nee,
920 also bestimmt immer schon einen Monat vorher oder so. Hat es mir
921 auch schon, als ich angefangen hab, schon gesagt, daß er bald diesen
922 Raum wechselt. Und hier hat er auch schon, glaub' ich, zwei Monate
923 vorher Bescheid gesagt. Der zweite Umzug [klirr], wie ich ihn auch mit
924 meinen Eltern gemacht hab', hat nicht mehr so 'ne Bedeutung gehabt.
925 Und war wieder'n größerer Raum dann. Aber dann waren die Dinge
926 weitestgehend auch schon gelaufen. Wir haben nur noch, glaub' ich,
927 vier, fünf Monate [klirr].
928
929 *Wie war dann das Eintreten?*
930 [sehr gequält] Ah! Dritten Raum? Langsam muß ich sagen, ist [lacht]
931 auch genug. Denn das kommt mir sonst auch zu viel zusammen, jetzt.
932 Das nur: das war'n größerer Raum, und ... aber das hat dann nicht
933 mehr [klirr] Ich war in der Endphase dann auch nur noch zweimal da,
934 das war wie so'n ... ja! Wie so'n langsam zu-Ende-Gehen, und deshalb
935 hab' ich dem auch nicht mehr so viel Bedeutung beigemessen. Und es
936 waren wieder die alten Möbel, also er hat [klirr] immer seine alten
937 Sachen mitgenommen.
938
939 *Wie haben Sie die Analyse dann beendet?*
940 [unwirsch] Sie meinen die letzte Stunde?
941
942 *Ja.*
943 Ja, da haben wir uns hingesezt und Tee getrunken.
944
945 *Ach ja? Wo haben Sie dann gesessen?*
946 [schnippisch] In seinem Raum. Ham wir gesessen [klirr].
947
948 *In dem Sessel, den er da für die Erstgespräche stehen hatte?*

949 Nö, er hatte noch 'n kleinen Couchtisch gehabt, wo zwei ...oder er hat'n
950 Stuhl noch reingeholt, der da sonst nicht stand. Also wir haben einfach
951 ... so wie man so als Erwachsener zum Tee sich letzte Stunde
952 verabschiedet, so.

953

954 *Aber Sie haben nur ein einziges Mal gegessen, nur die letzte Stunde*
955 *gegessen?*

956 Ja. Und zu Anfang.

957

958 *Also nicht die letzten fünf oder die letzten zehn.*

959 Nö, das war so als letzte Sitzung, wo man sagt: So, jetzt unterhalten wir
960 uns mal drüber, über dies und jenes, was wer macht. Und das hatte
961 dann 'ne andere. 's war eigentlich 'ne Übergangs ... zu sagen: Jetzt ist
962 Schluß, und jetzt sind wir wieder wie zwei Erwachsene ...Menschen.
963 Das ist so die Symbolik. Liegen ist ja eher so das
964 Abhängigkeitsverhältnis, und jetzt ist es eben beendet, und ...Ich weiß
965 nicht, über was wir uns da noch so unterhalten haben. Über Analyse
966 auch so, schlechthinig, oder was weiß ich.

967

968 *Also es war dann nicht [klirr] als Analysesitzung konzipiert, sondern ...*

969 [unterbricht] Schon! Aber in dem Sinne: Der Abschied heißt dann, es ist
970 jetzt nicht mehr sozusagen in der Abhängigkeit, sondern wir sind jetzt
971 wieder wie zwei Erwachsene miteinander, und so verabschieden wir
972 uns jetzt auch.

973

974 *Konnten Sie von dieser sitzenden Position aus die Couch sehen?*

975 [schnippisch] Jo-o.

976

977 *Was haben Sie dabei empfunden, als Sie dann die Couch, Ihre*
978 *Couch, haben liegen s...*

979 [unterbricht] No, 's is jetzt gut so! Zu Ende! [klirr] 's ist der richtige
980 Zeitpunkt, oder ... Ich will auch nicht mehr [klirr]. Also ich hab' da nichts
981 besonders empfunden, muß ich dann sagen. Ja! Verabschiedung, ne?
982 Jetzt ist es ... Nö, jetzt auch nicht mehr, ne? Also ich hab' da keine
983 Trauer empfunden, sozusagen da nicht mehr liegen zu können, oder
984 auch nicht übermäßig „Gott sei dank!“, sondern so: „Das Werk ist
985 getan“, so eher so. So, und jetzt setzen wir zwei uns zusammen und
986 unterhalten uns mal so über dies oder jenes, und welche Vorträge die
987 er hat und ich an der Uni. Also so, ne? Um das eben auch miteinander
988 klarzumachen. Doch, das war so ...

989

990 *Hat der Raum dann auf Sie anders gewirkt, aus dieser sitzenden*
991 *Perspektive?*

992 Wüßt' ich jetzt gar nicht. Glaub' ich, hab' ich kein Raumgefühl für
993 gehabt. Das ist ... Das Entscheidende war eher in der Art, daß man
994 sagt: Ja, es war schon ... Es ist ja schon ein Abschied, der auch ... Wir
995 haben ja länger auch drüber gesprochen. Wir haben diesen Abschied
996 ja auch bearbeitet, und einerseits ... Es hängt eigentlich nur mit der
997 Person zusammen. *Raum*, glaub' ich, wär für mich nicht wichtig
998 gewesen. Em ... Wenn er sagt, schon, da ist auch schon so'n Stück
999 Trauer, nach so 'ner langen Zeit. Aber auch ... Das ist auch genug so,
1000 ne?

1001

1002 *Sind Sie anschließend an die Analyse noch einmal dahin*
1003 *zurückgekehrt?*

1004 Nein. Ach so! Zu ihm selber hin nochmal?

1005

1006 *Zu ihm, oder zu seinem Haus, oder zur Praxis?*

1007 Em ... Nee. Nein, das Praxis ... die Praxis war nachher an meinem
1008 Institut, und da hab' ich nochmal Vorträge gehabt. Aber nicht zu dem
1009 Raum mehr. Und das war auch kein Bedürfnis mehr. Es hat für mich
1010 nicht die Bedeutung gehabt: „Ich möcht' nochmal dieses Haus so
1011 sehen, so als Erinnerung.“ Das hab' ich auch bei diesem, wo ich ja
1012 hauptsächlich war, hab' ich nicht das Bedürfnis gehabt. Es ist so eher,
1013 ja: Es war 'ne gute Zeit, oder es *war* 'ne Zeit, und es hat auch
1014 Schwierigkeiten, und jetzt ist es zu Ende. Und da *häng* ich auch nicht
1015 mehr dran.

1016

1017 *Ja, dann haben Sie vielen Dank.*

1018 Gut.

1 Leitfadeninterview 17
2 Fragenkatalog 3
3 Frau Dipl.-Psych. Q., Psychoanalytikerin, ca. 55 Jahre alt.
4 Interviewdatum: 28.04.2003
5 [Der erste Lehranalytiker ist identisch mit dem von Herrn A., Interview 1]
6
7 *Sie haben in zwei Räumen Analyse gemacht?*
8 Ja.
9
10 *Die Lehranalyse bei zwei verschiedenen Personen, aber innerhalb*
11 *der Personen gab es keinen Wechsel?*
12 Nein.
13
14 *Weil sich jetzt herausgestellt hat, im Laufe der Interviews: Es ist ganz*
15 *gut, erstmal nur zum ersten Raum zu fragen. Es ist doch ein mentales*
16 *Zurückgehen, so daß man zwischen den einzelnen Räumen nicht*
17 *immer hin- und herspringen will. Dann geht es jetzt also zu Ihrer*
18 *ersten Lehranalyse. Die erste Frage lautet: (1) Wie war der erste*
19 *Anblick, den Sie immer von Ihrem Raum hatten?*
20 Als ich damals da reinkam?
21
22 *Ja. Wie hat sich der Raum Ihnen präsentiert, zum ersten Mal?*
23 Das war der Raum eines, würde ich so sagen, eines wissenschaftlich
24 beschäftigten Menschen, und er hatte eine gewisse Nüchternheit. So
25 hat er auf mich gewirkt. Nüchternheit – wie kann ich das beschreiben?
26 Weil: Der war nicht nüchtern. Der war nicht nüchtern eingerichtet und
27 nicht karg und nichts, sondern ganz normal eingerichtet. Das heißt, es
28 kann auch eine innere Stimmung widerspiegeln. Vielleicht eine etwas
29 angstgetönte, dieses Empfinden von dem Raum.
30
31 *(1a) Hatten Sie ein bestimmtes Ritual, mit dem Sie die Stunde immer*
32 *begonnen haben? Mit dem Sie vom Warteraum in den analytischen*
33 *Raum kamen?*
34 Ich kam zu den Stunden, klingelte, der Summer ging auf, glaube ich,
35 und setzte mich in ein kleines Wartezimmer, in dem drei Stühle
36 standen, und ich mich meistens auf den gleichen setzte und manchmal
37 darüber meditierte, warum ich mich immer auf den gleichen setzte. Und
38 dann wurde ich vom Analytiker abgeholt. Der ging vor mir her, und dann
39 ging's durch die Doppeltür, und ich legte mich auf die Couch. Also kein
40 besonderes Ritual! Anders kann man's nicht gestalten.

41

42 *Aha. (2) Wie haben Sie dann den Weg – wir sind jetzt in Zeitlupe! –*
43 *von der Eingangstür hinüber zu Ihrer Couch hin wahrgenommen, was*
44 *ja wohl nur sehr wenige Schritte waren? Wie viele Schritte waren das?*

45 Ach, vielleicht vier. Da hab' ich eigentlich keine Wahrnehmung dazu.
46 Doch! Insofern kann ich sagen, daß ich unterschiedlicher Verfaßtheit in
47 meiner eigenen Wahrnehmung war, daß ich im Sinne von „mich nur
48 darauf konzentrieren, auf dieses Ding“ und „mich dahinlegen“ oder aber
49 auch mal „gucken, wo sitzt da eigentlich dieser Analytiker?“ oder: „Was
50 ist da eigentlich im Raum?“ Also ich konnte dann auch noch, wenn ich
51 reinkam, einmal konnte ich zum Platz des Analytikers schauen, und zum
52 anderen zu seinem Schreibtisch. Und da standen ein paar persönliche
53 Dinge auch rum und so. Und das, glaube ich, wenn ich meine,
54 unterschiedlich. Also: Wie eingeeengt oder konzentriert ich darauf war,
55 nun diese Couch, und da mal schnell hin ... Oder auch noch mich
56 umguckte.

57

58 *Und wie war dieses Umgucken? War das frei und unbefangen oder ...*
59 *?*

60 Naja, das macht ja im Verlauf der Analyse eine Wandlung durch, nicht?
61 Ich würde sagen, am Anfang hatte das durchaus was Scheues oder
62 Hastiges, und später war es eben gelassener. Aber es spielt ja auch
63 irgendwann dann nicht mehr so 'ne Rolle. Man geht da in seine innere
64 Arbeit rein. Aber das wechselt im Verlauf der Jahre auch. Wenn man
65 fünf Jahre irgendwo hinget, dann gibt's einfach verschiedene Phasen,
66 die sich auch mal wiederholen, oder so zyklisch wieder auftauchen und
67 auch wieder abtauchen. So würde ich sagen.

68

69

70 *(3) Wie haben Sie das Wechseln von der Vertikalen in die*
71 *Horizontale erlebt, wenn Sie sich dann hinlegten? Wie war dieses*
72 *Gefühl?*

73 Ich hab' dazu eigentlich kein besonderes Gefühl. Was ich nicht mochte,
74 war, daß diese Couch allzu flach war, im Kopfteil. Das fand ich nicht so
75 schön. Gut, ich hatte die Möglichkeit, Kissen zu benutzen.

76

77 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

78 Hm, das ist 'ne interessante Frage. Wenn Sie mich jetzt so fragen,
79 dann hat es mich schon an einen anderen Raum erinnert. Der Raum
80 meines Analytikers hatte ja so dunkel getäfeltes Holz, Sie kennen das
81 ja wahrscheinlich auch. Irgendwie weiß ich gar nicht: Diese
82 Bücherwand, das war ja mit Türen zum Teil verschlossen oder
83 verkleidet. Und wenn Sie mich das jetzt so fragen, dann hat es mich
84 schon ein Stück auch an die Bücherwand meiner Eltern erinnert, die

85 aus einem ganz anderen Holz gemacht war. Ich weiß nicht, ob das
86 Nußbaum war, und dieses war, glaube ich, Teak oder so. Es war also
87 das Teuerste, dieses hier. Aber die Eltern hatten auch sowas gebaut,
88 was einfach zu tun hat mit der Nachkriegszeit und mit dem
89 aufstrebenden ... aufsteigenden Wohlstand, und dann leistete man sich
90 sowas. (lacht) Ich würde schon sagen, das hat mich schon ein bißchen
91 dran erinnert. Aber sonst? Der Raum sonst nicht. Ich würde sagen: Es
92 war halt so'n Raum eines wissenschaftlich Tätigen. Oder ich könnte
93 vielleicht sagen: Ein Chefarztraum, oder so. So könnte ich's ungefähr
94 sagen.

95

96 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

97 Ich hatte damit nicht Probleme! Okay! Also: es war okay.

98

99 *(6) Hat es Sie an etwas erinnert oder etwas wachgerufen?*

100 Das Liegen nicht. Die Dekoration der Couch! Ich war lange Zeit, oder
101 immer mal wieder, beschäftigt mit den Kissen, die da rumlagen. Und
102 die man nutzen konnte. Und ich hab's auch nicht durchgearbeitet mit
103 dem Analytiker. Ich glaube, er hatte dazu keine Phantasien, weil:
104 Manchmal hab' ich das angesprochen, aber letzten Endes glaube ich,
105 daß diese Kissen mich erinnern haben an die Geschwister, also die
106 Couchgeschwister. Was mich auch beschäftigt hat: ob dieses Kissen,
107 das da mir hingelegt war, ob das noch warm war vom Vorgänger oder
108 nicht. Und ja! So, im Prinzip finde ich dieses Liegen, und fand ich das
109 auch, ganz gut. Ganz gut! Manchmal gab es Zustände, auch in meiner
110 zweiten Analyse, also in der fortgesetzten Lehranalyse, so will ich mal
111 sagen, wo dieses Liegen nicht mehr gut war und ich mich aufsetzte,
112 einfach für den Moment, wenn ein ganz tiefes Gefühl mich geschüttelt
113 hat, was ich gelöster machen konnte später. Es war auch nicht oft. In
114 der ersten Lehranalyse war es eine bestimmte Situation, in der das mal
115 auftrat, und ich das auch gemacht hatte, was ich auch gut fand, was
116 aber diesen Hintergrund hatte: Darf ich das? Kann ich das ruhig
117 machen? Was in meiner zweiten – also fortgesetzten – Lehranalyse
118 dann anders war. Ich war natürlich selber auch viel weiter. Aber es kam
119 mir auch anders entgegen von der Lehranalytikerin, nicht? Daß das
120 einfach klar ist, daß man es machen kann. Also daß man sich bewegen
121 kann, in diesem Raum. Also auch in diesem Raum „Couch“, das ist ja
122 auch 'ne Art Raum.

123

124 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

125 Relativ spartanisch, wenn nicht unsinnlich. Also ganz einfach eben.

126 Ganz schlicht und einfach.

127

128 *Verstehen Sie das ruhig ganz vordergründig: zum Beispiel: wie hat*
129 *sich das an Ihren Händen angefühlt, wenn Sie die Couch berührt*

130 *haben? Oder: „Hatten Sie das Gefühl einzusinken?“ Oder: „Wie war*
131 *die Höhe?“ Oder so.*

132 Nee. Ich lag auf ... Es war eine ... deswegen komme ich auch auf
133 dieses „relativ karg“: Es war ein fester Untergrund. Es war sinnvoll,
134 nützlich und praktisch. Und kein Firlefanz. Ich hab' keine Gefühle von
135 Anfassen, hab' ich nicht. Das heißt, der Stoff war nicht unangenehm.
136 Der war nicht rau, oder sowas. Es spielt ja eine Rolle, wenn man mit
137 bloßen Armen oder bloßen Beinen kommt: das hab' ich überhaupt nicht
138 in Erinnerung. Ich hab' in Erinnerung, obwohl ich nicht weiß, ob es
139 stimmt, daß es keine Decke gab. Vielleicht mal für Zustände des
140 Frierens oder so. Das würd' ich schon sagen, wäre dann vielleicht auch
141 etwas, das ich vermißt habe. Und das Kopf ... Die Liege war ganz flach,
142 und es gab dann eine Art Roßhaarkissen, was da drauf lag, als kleine
143 Erhöhung, und dann konnte man ein Sofakissen drauflegen. Und das
144 fand ich schon sehr karg. Also das fand ich sehr karg. Also ich kann nur
145 immer wieder sagen: Mich hat es sehr erinnert an die Kargheit der ...
146 und doch auch Möglichkeit des Wieder-Wachsens, der sechziger,
147 siebziger Jahre, in dieser Republik. So nützlich, praktisch!

148

149 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

150 Also das ganz sicher. Das ist ja das Gute auch. Also das find ich auch
151 richtig das Gute am Liegen. Und da kann ich auch nicht mehr
152 unterscheiden zwischen dem Prozeß in dem ersten Teil der
153 Lehranalyse und dem zweiten, denn das sind ja auch innere Prozesse
154 und innere Entwicklungen und auch Vertrautwerden mit der analytischen
155 Methode. Und es ist schon ein sehr schönes Gefühl, dieses im-Liegen
156 – unter Umständen auch auch mit Augenschließen, muß aber gar nicht
157 mal sein – es ist plötzlich, wie wenn sich was auftut und tiefere Ebenen
158 sich auftun, im Sinne von Anschluß damit kriegen-Können. Das finde
159 ich sehr schön.

160

161 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
162 *gehabt? Was für ein Raum hat sich Ihnen dann aufgetan?*

163 Das hat nicht mehr mit dem äußeren Raum zu tun, sondern das ist der
164 innere Raum. Und das natürlich dann unterschiedliche Inhalte, aber ich
165 würde versuchen, das so zu beschreiben: Unterschiedliche Inhalte
166 machen auch unterschiedliche Stimmungen und Gestimmtheiten und
167 Bilder, aber ich würde schon sagen, daß der Raum ... daß es da um
168 was geht ... Vielleicht könnte ich's so sagen: „Hey, das bin ja ich!“ Das
169 ist wirklich eine Reise ins Ich! Das finde ich sehr schön. Dieses Wort
170 „Ich“ stört mich insofern ein bißchen, als es nicht um etwas
171 Egozentrisches geht, sondern es geht um ein Erfühlen des eigenen
172 Seins. Ich finde, das hat auch eine ziemlich körperliche Dimension,
173 diese Gefühle, die ich da versuchen könnte zu beschreiben. Also die
174 haben immer auch eine körperliche Dimension für mich gehabt, ohne
175 daß ich sagen würde: „Das sitzt konkret hier oder da oder da.“ Es ist

176 einfach: mein Seinsgefühl erweiterte sich so. Ja, so könnte ich das
177 beschreiben. Und ich erfahre eben Neues und begrüße das. Auch wenn
178 es dunkle Sachen sind.

179

180 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihres Analytikers*
181 *erlebt?*

182 [lange Pause] Ich habe irgendwann mal gemerkt, daß ich mir darüber
183 ganz wenig Gedanken gemacht hatte. Ich weiß das noch, daß ich dann
184 irgendwann mal dachte: „Moment mal, du hast das ja kaum
185 wahrgenommen.“ Oder: „Wie ist es denn eigentlich? Wie findest du das
186 denn eigentlich?“ Und ... Meine Phantasie war, daß der Analytiker
187 durch dieses Arrangement sich die Position verschafft hat, mich
188 ziemlich genau beobachten zu können, also auch mein Gesicht. Und
189 durch seine Sitzposition relativ – nun war er ziemlich klein, von der
190 Körperlänge her – sich in eine Position zu bringen, die mich
191 beobachten kann in einem Ausmaß, was ich erstmal gar nicht gedacht
192 hatte. Also schon relativ auf mich runter gucken konnte. Ich glaube, das
193 stimmt nicht ganz, weil er eben von der Körperstatur nicht so groß war.
194 Aber: Naja, Sie hören schon: Diese flache Liege fand ich nicht gut. Die
195 war mir zu flach.

196

197 *(11) Wieviel Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*

198 Ich glaube, relativ wenig. Aber ich hab's nicht so richtig im Kopf. Aber
199 ich glaube, relativ wenig. Es war einfach so eine Ecke, da stand dann
200 dieser Lehnstuhl und eine Lampe und irgendwie auch ein kleines
201 Tischchen. Das waren vielleicht 70 cm, 50 cm Abstand. Und der
202 Analytiker saß meines Wissens oder meiner Erinnerung nach – ich
203 weiß nicht, ob er etwas schräg in dieser Ecke mit dem Stuhl stand,
204 oder doch auch relativ gerade, so daß sein Blick ... Nee, etwas schräg.
205 Etwas schräg. So daß sein Blick, glaube ich, nicht immer auf mich
206 geheftet war, oder auf diese Couch geheftet war, sondern so ein
207 bißchen auch in den Raum hinein. Ich glaube, so hab' ich das in
208 Erinnerung. Ja.

209

210 *(12) Wie haben Sie die Distanz empfunden?*

211 Die hab' ich fast gar nicht gemerkt. Ich hab' das ...

212

213 *Also nicht zu eng oder nicht zu weit?*

214 Nee. Ich hab' dann wieder dieses Gefühl des Nüchternen ...

215

216 *S ist halt so! Also nicht als variierbar: „Er könnte eigentlich auch*
217 *näher rankommen, oder er könnte auch ein bißchen weiter weg sein?“*

218 Nee, das habe ich in *der* Analyse ... Auch die Frage ... Es kommt ja
219 manchmal auf das Bedürfnis: Wo ist der eigentlich? Und könnte ich jetzt
220 nicht mal ein bißchen näher ranrutschen? Oder: „Mir kommt das alles
221 viel zu nah vor.“ Das habe ich nicht in Erinnerung, aus diesem Prozeß.
222 Das habe ich dann in der Weiterführung mit der anderen Analytikerin
223 gehabt. Also daß das ein Thema war und mich beschäftigt hat, und
224 darüber auch ... Das fand ich auch gut, daß das aufkam. Das hatte
225 eben mehr Beweglichkeit.

226

227 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

228 Jo, fest!

229

230 *Zu fest?*

231 Nein, nicht zu fest. Manchmal habe ich darüber nachgedacht, daß ich
232 schon fände ... „Ich finde es schon in Ordnung, diese unkapriziöse
233 Couch“, habe ich manchmal gedacht. „Aber eine neue Matratze wäre
234 vielleicht mal doch ganz gut, nach all den Jahren.“

235

236 *Ach, die war durchgelegen?*

237 Ein bißchen. Ich glaub', das war 'ne Schaumstoffmatratze, da ist das
238 Problem ja ein bißchen anderes als bei Federkern oder so. Aber ... Ja!
239 Ich dachte manchmal, das könnte erneuert werden. Ich glaube – das
240 krieg' ich jetzt gar nicht mehr hin – Ich hab' ja dann auch 'ne
241 Schaumstoffmatratze genommen! Ich glaube, ich meine, der Analytiker
242 hätte 'ne Schaumstoffmatratze gehabt, aber ist auch glaube ich so.
243 Aber ich hab' das ja dann auch gewählt, und ich will unbedingt 'ne neue
244 kaufen. Erstmal habe ich das damals aus finanziellen Gründen
245 gemacht, aber ich finde, daß dieses Material irgendwann so eine
246 Antwortlosigkeit kriegt. Wie soll ich das sagen? Eine Matratze kann ja
247 auch antworten, dem Körper. Nicht? Die reagiert, gibt irgendwas
248 zurück, oder ist eben neutral. Relativ neutral. Beziehungsweise, sie hält
249 sich zurück. Und ich finde das ist bei diesen einfachen
250 Schaumstoffdingern schon am ehesten der Fall. Und so hatte ich mir
251 dann manchmal gewünscht, das könnte mal erneuert sein.

252

253 *Was antwortet sie dann?*

254 Na, einfach diese Neutralität, diese Nüchternheit.

255

256 *„Ich bin da.“ oder: „Ich bin nicht da.“ oder „Ich halte dich fest.“ oder „Ich
257 laß dich los.“? Irgendwie sowas?*

258 Nee, sowas hatte ich nicht. Ich hatte auch solche Erlebnisse nicht. Also
259 ich war nicht in so einem ... Ich *hatte* nicht solche Empfindungen, in
260 dieser Lehranalyse.

261

262 *Ich frage mich nur, weil Sie sagten, „sie hat geantwortet.“*

263 Naja – das ist ja letzten Endes ... Es gibt ja tatsächlich, finde ich,
264 Materialien leben ja auch in dieser Weise, nicht? Die machen was mit
265 uns. Wodrauf ich sitze oder worauf ich mich anlehne, oder so. Und die
266 hat mir schon Anlehnung gegeben, aber dann war's eben, wie es war.
267 Also es gab keine Flexibilität von der Matratze im Verlauf der Stunde.
268 Ich hab' nicht ... Da war nicht so ein Thema für mich, mit diesem Halt
269 oder Aufgenommen, oder ... Das ... Nö! Hab' ich nicht mehr in
270 Erinnerung.

271

272 *Zur nächsten Frage haben Sie eigentlich schon geantwortet: (14) Wie*
273 *hat Ihr Kopf gelegen?*

274 Habe ich gesagt, nicht? Auf einem Kissen zwar, und dieses
275 Roßhaarkissen da drunter, und damit habe ich mich nicht wohlfühlt.
276 Das war mir zu flach. Ich hätte natürlich noch mehr Kissen nehmen
277 können. Das hab' ich auch nicht gemacht, fällt mir jetzt so im nachhinein
278 ein. Ich weiß auch, daß das mit einem inneren Thema zu tun hat. Und
279 das hat mich auch später eine Zeitlang sehr beschäftigt in der Analyse.
280 Also das ist ein inneres Thema: Kopfhaltung, Kopf gehalten kriegen,
281 ausreichend oder eben nicht ausreichend, was ja eine sehr wichtige
282 Erfahrung ist beim Kind, beim Säugling, beim Kleinstkind, weil es das
283 ja noch nicht richtig kann. Und das ist ein Thema meiner
284 Lebensgeschichte, da hat sich so ein inneres Bild in mir entwickelt, das
285 sicherlich eine Art Deckerinnerung ist und vieles summiert,
286 Empfindungen aus frühen Zeiten. Und das ist auch tatsächlich in der
287 Lehranalyse mal sehr Thema gewesen, auch in der zweiten dann
288 nochmal. Wobei ich in dieser ersten Lehranalyse keine befriedigenden
289 ... Es geht nicht um Antworten, aber *Resonanzen* dazu bekommen
290 habe. Das war dann später ... habe ich da mehr gefunden und bin dann
291 damit auch weitergekommen. Ja, so würde ich das ausdrücken. Aber
292 es ist schon interessant, heute, aus meiner heutigen Sicht, daß ich nicht
293 mir noch drei Kissen mehr genommen und sie mir runtergestopft habe,
294 nicht! [lacht]

295

296 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

297 Ich denke, es gab so 'ne und solche Zeiten. Beides. Und wenn ich die
298 Augen aufhatte [lacht], das erinnere ich, das werd' ich einfach nie
299 vergessen! Ich hab' auch nie verstanden, was es heißt. Aber diese
300 Holzwand war ja relativ dunkel, und es gab so einen Bereich, an den
301 die Putzfrau *nie* ran gekommen war, und der eine verwischte
302 Staubfläche war. Und in die hab' ich mich dann immer ... Im Grunde
303 genommen ist es dann wie so ein meditativer Punkt gewesen! Meine
304 Patienten, die denken dann manchmal hier über die Decke nach, oder
305 über die Konturen an der Decke, oder irgend so etwas. Also so ein ...
306 [lacht] Also das war verschieden: Augen auf, Augen zu.

307

308 *Das hätte man aber nicht angesprochen, nicht: „Ich gucke jetzt immer*
309 *auf die Stelle, wo bei Ihnen nicht Staub gewischt ist.“?*

310 Ich habe das *einmal*, glaube ich, angesprochen. Irgendwann. Aber es
311 ist nicht Thema geworden, und davon ist nichts ausgegangen.

312

313 *Ich habe komischerweise an diese Holzwand gar keine Erinnerung.*
314 *Das war kein Bücherregal, oder?*

315 Das war letzten Endes ein Bücherregal, aber mit Türen. Und es hatte in
316 den oberen Anteilen Türen, in den mittleren Anteilen hatte es offene
317 Fächer. Und unten wieder Türen. Es ist ja so eine L-Form. Er hatte
318 einfach ganz viel Material da. Und das meiste war durch Türen
319 verschlossen. Das fand ich auch ganz gut. Weil das eben ein bißchen
320 mehr Ruhe gab.

321

322 *(16) Also Sie haben nicht auf ein Fenster geschaut, sondern vom*
323 *Fenster weg.*

324 Nee, ich habe auf die Türen geschaut. Ich habe auf die Tür, und etwas
325 weg ...

326

327 *Ach so, auf die Eingangstür!*

328 Mm, auf die Eingangstür, und etwas rechts davon dann diese
329 Schrankwand, so nennt man das ja.

330

331 *Ach auf die Eingangstür!*

332 Mm, ich hab' direkt auf die Heizung ... Also die Couch war zur Tür,
333 direkt, und dann guckte ich auf einen alten Heizkörper und dann diese
334 Tür, die meiner Meinung nach ... Die war ja 'ne Doppeltür, und ich weiß
335 nicht, ob sie innen drin noch so 'ne Verpolsterung hatte, wie man das
336 früher machte, gegen den Lärm. Aber das weiß ich jetzt nicht mehr
337 genau. Ich glaube, ja. Und dann, rechts neben der Tür, fing dann diese
338 Schrankwandfläche an.

339

340 *Dann haben Sie sowohl auf die Eingangstür als auch auf dieses*
341 *verkleidete Bücherregal geguckt.*

342 Mm, diese Schrankwand.

343

344 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*

345 Nüchtern. Ich wiederhole mich! Quadratisch, praktisch, nüchtern.

346

347 *Es gab nur diese eine Tür da, oder gab's noch eine zweite?*

348 Nee, es gab nur diese eine.¹

349

350 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin*
351 *angeschaut hätten?*

352 Nein. Also ... In dem Sinne – ich hab's ja schon erwähnt –, daß es
353 manchmal innere Zustände gibt ... Doch, das wäre ja dann so'n
354 Moment, sowas. Das war einfach für einen Moment so etwas, wo mich
355 innerlich so etwas gerüttelt hat, daß ich mich hingesezt habe. Daß ich
356 das Gefühl hatte, ich muß mich jetzt hinsetzen, um nicht ... mich zu
357 verlieren in einem Gefühl, was ein sehr schweres ist und das hatte auch
358 die Bedeutung, mich doch auch verankern zu wollen in dem anderen
359 Menschen. Und das ist ja auch ein Stück, nicht so allein sein zu wollen
360 mit diesem Erschütternden, und auch verstehenden Halt zu suchen, und
361 das war auch in dieser Situation. Es war auch eine gute Situation. Auch
362 in der Beziehung.

363

364 *Das hat er auch toleriert?*

365 Das hat er auch toleriert, ja.²

366

367 *Gab es andere Abweichungen von der Haltung „Auf dem Rücken*
368 *liegen“, „geradeaus liegen“, die Sie vielleicht gewünscht hätten?*

369 Dies habe ich einfach gemacht. Aber nicht so frei ... Also es hat in
370 meiner ersten und dann auch abgebrochenen Lehranalyse eine Krise
371 gegeben, die war furchtbar. Da hat der Analytiker gesagt: Er wolle jetzt
372 anders mit mir weiterarbeiten. So ginge es nicht weiter. Und ich könne
373 mir überlegen, ob ich die Stunden auch reduzieren wollte, und so. Und
374 der hat mich hingesezt. Also hat eben gesagt: „Wir setzen uns jetzt hin.“
375 Und da haben wir uns eben auf die Sessel gesetzt, und hat ... Das war
376 unglaublich! Unglaublich! Das war ganz schlimm für mich, weil ich
377 natürlich in dieser Regression war und in dieser immensen
378 Abhängigkeit. Wir reden ja hier nicht über Psychoanalysen, sondern wir
379 reden ja über Lehranalysen! Ich weiß gar nicht, ob und wie Sie darauf
380 eingehen, in dem Interview. Das ist ja ein anderer Zustand. Und das
381 heißt, da spielen ja Dinge mit hinein, die auch, glaube ich, noch kaum in
382 Worte gefaßt sind. Es gibt ja immer mal wieder Leute, die sich
383 ranmachen und versuchen, darüber zu reden. Aber irgendwie ist es
384 einfach auch ein sehr schwieriges Thema. Jedenfalls: Abhängigkeiten,
385 immense Ängste. Und eines Tages hat er mich aufgesetzt, weil er
386 meinte, ich sei nicht in der Lage und hätte nicht mehr die nötige Distanz
387 zum Geschehen. Also das ist ja ein Riesenangang, ja! Ich hab' mir dann
388 außen Hilfe geholt, was auch ein Riesenangang war, weil es bedeutet:

¹ Herr A. hatte die Phantasie gehabt, es gäbe noch eine zweite Tür darin, für die Geliebte.

² Herrn A. zufolge war bereits das Sich-auf-die-Seite-Liegen bei XY verboten.

389 Man läuft immer mit der Angst herum, man ist nicht in der Lage, so eine
390 Lehranalyse zu machen, und nicht fähig, Analytiker zu werden, und
391 agiert herum, und diese ganzen Über-Ich-Berge, die man da auf sich
392 lasten fühlt. Ich habe aber gesagt: Das ist einfach nicht richtig. Das ist
393 *sein* Problem, was er da agiert. Und zwar hochsadistisch agiert! Und
394 ich habe mir Rat geholt, auch aus dem Ausbildungsbereich, bei einem
395 anderen Lehranalytiker, und habe zwei, drei Gespräche gehabt, was
396 sehr gut für mich war, und wo ich mich auch aufgenommen fühlte. Und
397 auch die Rückmeldung kriegte, daß dieses Argument, was ich hier nicht
398 sagen möchte, was der Analytiker zu mir gesagt hat, wozu ich nicht in
399 der Lage sei – er hat gesagt, das sähe er überhaupt nicht! Und – Na
400 gut: Er hat zu mir eigentlich gesagt, ich wäre nicht mehr in der Lage,
401 einen objektiven Blick zu ihm aufrecht zu halten. Also genügend Ich-
402 Kräfte noch wirksam zu haben. Ich bin also zu diesem anderen
403 Lehranalytiker gegangen, das fand ich ganz gut. Ich glaube, zwei
404 Gespräche waren das. Ich habe dann eine Weile mich darauf
405 eingelassen. Ich habe dann zu dem Lehranalytiker gesagt: „Das kommt
406 überhaupt nicht in Frage! Ich ändere hier das Setting überhaupt nicht!
407 Grundsätzlich! Das ist meine Lehranalyse und ich bleibe hier und ich
408 komme hier weiter vier Stunden. Und Schluß jetzt hier!“ Und dann habe
409 ich das eine Weile mitgemacht, dieses Theater da, und habe da im
410 Sitzen mit ihm gearbeitet, und hab’ eines Tages zu ihm gesagt:
411 „Wissen Sie was? Das ist hier meine Lehranalyse, und ich leg’ mich
412 jetzt hier hin, und damit gut.“ Und dann hab’ ich mich hingelegt. Und
413 hab’ dann aber noch ...

414

415 *Wie hat er denn darauf reagiert?*

416 Er hat es geschehen lassen! Hab überhaupt nichts dazu gesagt. Es ist
417 auch nicht bearbeitet. Also es ist *nicht* bearbeitet, was *ihn* da getrieben
418 hat, und es ist auch *nicht* bearbeitet, daß ich gesagt habe: „So, jetzt ist
419 aber gut, und jetzt lege ich mich hin“, was ja eigentlich ... Es ist *nicht*
420 bearbeitet! Es ist wie ausgestanzt! Fast wie ausgestanzt. Und es ist ja
421 nicht so viel länger dann ... Es ist schon nochmal ein Jahr darüber
422 hinausgegangen, eine Zeit, die ich dann auch noch weiter
423 dahingegangen bin – Ich bin ja halt ein Mensch, der leider ziemlich viel
424 auf seine Schultern nimmt, bis er sich wehrt. – bis ich dann eben auch
425 abgebrochen hab’ und gesagt hab: „So, nu ist der Bock fett!“ Und dann
426 innerhalb von sechs Wochen oder so gesagt habe: „So, jetzt ist Schluß
427 hier. Ich hab’s jetzt kapiert. Es ist jetzt Schluß hier.“ Und dann bin ich
428 aber auch nicht – so brav war ich immerhin noch – daß ich nicht
429 aufgestanden und gegangen bin, sondern das schon auch noch ein
430 bißchen bearbeitet habe mit ihm. Das finde ich auch in Ordnung. Und
431 dann eben gegangen bin und dann nochmal einen Start genommen
432 habe. Etwas später, mit etwas Zwischenraum. Nicht so viel, aber dann
433 mit etwas Zwischenraum. Jo.

434

435 *Jetzt gibt es nochmal einen großen Sprung.*

436 Ja.

437

438 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

439 Ob *ich* die Räumlichkeit wahrgenommen hab? *In* den Stunden? Ja!
440 würde ich sagen. Wenn es in diese inneren Räume geht, nicht? was ich
441 so finde, daß das Liegen dafür den guten Raum gibt und die gute
442 Möglichkeit gibt, dann ist der natürlich auch irgendwo weg, nicht? Dann
443 ist der nicht dauernd da. Aber sonst schon. [Pause] Aber ich hatte
444 natürlich auch ... Ich guckte ja *immer* auf diese Tür und diese Heizung
445 und diese dunkle Wand, und dann diesen Staubfleck, der vielleicht auch
446 ein Stück Ausdruck meiner Enttäuschung war, daß ich *immer* auf diese
447 Wand guckte! Ich kriegte vom *Leben* so wenig mit! Also ich weiß ...
448 Bevor wir eben unterbrochen haben, da war mir doch noch was
449 eingefallen, wie ich das fand, mit dieser Position, auf Tür und
450 Schrankwand und so. Eines Tages, als mir das mal so richtig klar
451 wurde, habe ich so gedacht: Ach, es ist aber auch schade. Ich kriege
452 durch diese Position nichts mit vom Leben! Also ob die Blätter am
453 Baum sind oder nicht, und ob der Himmel grau ist oder blau ist oder
454 irgendwas. Und das fand ich schon schade. Ich hab' mich dann gleich
455 identifiziert, das weiß ich noch, mit dem Analytiker, und hab' gedacht:
456 Naja, gut. Der sitzt hier den ganzen Tag und der braucht das Licht, was
457 man ja auch gut verstehen kann. Aber man hätte eine andere Position
458 ... Da weiß ich, daß ich durchaus mal nachgedacht habe, ob man das
459 nicht ein bißchen anders auch hätte machen können. Und man *hätte*
460 auch! Wenn der mir etwas mehr Leben hätte abgeben wollen, der hätte
461 nur Sessel und Couch vertauschen müssen. Und gut ... Sein Sessel
462 hätte dann so hinter der Tür ein bißchen gestanden. Aber wenn er da
463 sitzt, geht die Tür ja nicht auf. Also das wäre eigentlich Wurscht
464 gewesen. Das berührt mich schon sehr, wenn ich das jetzt so
465 ausdrücke: „Wenn der mir etwas vom Leben hätte abgeben wollen“, ja?
466 Das ist schon was. Da ist schon was dran. Da ist schon was drin. Das
467 ist auch 'ne Isolierzelle so gewesen. Und ich glaube, daß dieser
468 Staubfleck mir geholfen hat – von mir aus ein bißchen schizoid! –
469 Abstand zu nehmen von meinem Trauergefühl und zu sagen: „Ha! Guck
470 mal hier!“ [lacht]

471

472 *„Der hat auch Dreck am Stecken.“*

473 Von mir aus: „Der hat auch Dreck am Stecken.“ Genau. Das ist es
474 letzten Endes. Hier stimmt auch nicht alles. Und so weiter, und so
475 weiter. Und da stimmte ja auch einiges nicht. Es hat da ja auch ein
476 bißchen gestunken.

477

478 *Tatsächlich gestunken?*

479 Also tatsächlich gestunken hat es, ja! Und zwar über die Putzfrau. Die
480 hat ja so gestunken. Die hat so gestunken! Die machte ja auch die Tür
481 auf. Und war immer da.

482

483 *Die Haushälterin?*

484 Ja, ja, ja. Da gibt's ja so eine Putzfrau, die immer da war und alles
485 machte, Haushälterin und so weiter. Und die einfach oft gestunken hat.
486 Und das war auch später ein Thema, das hab' ich dann auch
487 angesprochen, woraufhin ich dann verstanden habe – was ich *leider*
488 nicht gesagt habe! [lacht] –, aber ... – das konnte er nämlich nicht
489 ertragen, daß ich darüber sprach – und ... – daß ich das ansprach –
490 und ... Es hatte auch damit zu tun, daß er selber darunter litt! Das hat er
491 dann auch gesagt. Er hat gesagt, er wollte jetzt mal – wie nennt man
492 das? Wie nennt man das? – Ein Paradigma einführen und richtig
493 Stellung nehmen zu dem, was ich da bringe, was man ja sonst nicht so
494 täte, weil es ja aus seinem Leben ist. Tja, er führt eben ein Paradigma
495 ein, und hat mir dann erklärt, was das Problem mit dieser Putzfrau ist,
496 daß er auch leidet und seine Frau, aber darauf besteht, daß diese
497 Putzfrau hier ist und keine andere. Und ich dann so dachte: „Bei euch
498 stinkt's aber hier! Schon jahrelang! In der Beziehung.“ Und ... Hab' ich
499 aber nicht gesagt. Hab' ich mich dann zurückgehalten. Es war auch
500 ganz gegen Ende, als ich wohl innerlich ... Vielleicht noch nicht ganz
501 genau wußte, aber dabei war zu sagen: „Es reicht jetzt hier! Es stinkt
502 mir jetzt hier zu viel!“ Naja. So ist es eben. Analytiker sind auch
503 Menschen.

504

505 *Wohlgerüche gab's keine?*

506 In dem Raum gab's keine Wohlgerüche. Also das war neutral, würde
507 ich überwiegend sagen. Nee. Also eher nicht so Wohlgerüche. Was
508 mich jetzt anflutet, ist: Manchmal gab es einen Wohlgeruch, ich glaube,
509 eine Tasse Kaffee, die vor meiner Stunde – die waren ja zu
510 verschiedenen Zeiten – die Putzfrau dem Analytiker in das
511 danebenliegende Wohnzimmer getragen hat. Was ich auch schön fand
512 irgendwie. Das fand ich irgendwie 'ne ganz schöne Geste. Das kriegte
513 ich manchmal mit. Aber nur ganz selten. Aber er trank da seinen
514 Kaffee, und dann kam er eben zur Stunde. Und ... Aber das war selten.
515 Aber was mir spontan, als Sie das fragten: Es gab keinen Wohlgeruch,
516 aber es gab eine Wohl*wahrnehmung*, sozusagen, mehr visuell, wenn
517 ich in diesem kleinen Wartezimmer saß, was ich auch ganz gerne
518 mochte. Es war im Grunde diese kleine Kammer: Die
519 Dienstbotenkammer früher, in diesen großen Altbauwohnungen. Und
520 die war lichtdurchflutet. Die hatte Sonnenlicht. Und das fand ich sehr
521 schön. Das war ... Da saß ich gerne. Das war auch schön warm. Das
522 flutete mich eben an.

523

524 *Was hat das Licht für Sie bedeutet?*

525 Licht! [sie lacht] Also eigentlich ... Eigentlich hat das von
526 Gehaltenwerden ... [sie weint] Verrückt! Vielleicht auch von
527 Willkommensein, oder so. Und weshalb mir die Tränen kommen, ist:
528 Weil das ja *im* analytischen Raum nicht war, oder praktisch nicht war,
529 wie mir so ... wie ich das jetzt sehr merke oder sich das heute morgen
530 eben so herstellt. Würde ich schon sagen. Licht ist für mich was
531 unglaublich Wichtiges! Das ist interessant! Wo ich doch hier so mit
532 dem Licht kämpfe, relativ! [sie lacht] In diesem Raum.

533

534 *Sie haben es sich auch dunkel gemacht.*

535 Naja. Ich finde es nicht ... Ich hab's mir nicht dunkel gemacht, würde ich
536 nicht sagen. Es fällt mir so schwer ... 's mag schon auch sein! Es fällt
537 mir so schwer, mir hier was Neues zu suchen, in der Gegend. Ich
538 möchte unbedingt hierbleiben. Ich find' das so schön! Ich *liebe* diese
539 Bäume, und meinen Blick und ... Und hinten hab' ich's ja auch ganz
540 hell. Wenn ich in die Pause gehe, kann ich im Innenhof sitzen, und so.
541 Und ... Jaja ... Es geht mehr darum, daß ich durch diese Konstellation
542 „Couch“ und wie die im Raum stand, *wirklich* abgeschnitten war von
543 dem Erlebnis ... Also von der Verbindung einfach mit dem Draußen.
544 Und um *das* Erlebnis geht es. Und das hab' ich ja hier total auch
545 hergestellt. Also ich kann überall gucken und hab' Verbindungen.
546 Wobei mir ist immer das wichtige eigentlich mit dem Himmel und den
547 Bäume und so weiter. Die Menschen, die sind ja dann auch weg. Und
548 die sehe ich hier auch kaum. Aber es ist so, die Verbindung zu haben.
549 Ich finde schon, daß es was Abgeschnürtes hatte. Das hatte was von
550 Labor. Dies Stück, worauf ich schauen konnte, hatte was von Labor.
551 Und ich glaube, daß mich deshalb auch immer wieder mal – und es gut
552 für mich war – den Blick auf den Schreibtisch zu haben, im
553 wesentlichen, weil ... Ja, ich weiß noch genau. Einmal war da
554 Gekruschel und Gekrame, und all so was Lebendiges. Und was ich
555 auch mochte, war, daß da seine Bilder standen, also persönliche
556 Bilder, was ich eben auch als wahrscheinlich als Zeichen von diesem
557 vermißten Lebendigen genommen habe. Und das hatte mich sehr
558 warm berührt, als ich sah, daß er das machte, weil er sonst sich so karg
559 verhielt und gab und die Analyse auch so gestaltete.

560

561 *Ich hatte nach dem, was Sie sagen, den Eindruck, da war gar kein*
562 *Leben drin. Das Leben war nur hergestellt über das Draußen. Aber*
563 *jetzt relativieren Sie es ja.*

564 Ja, das würde ich auch nicht sagen. Es geht ja auch ums Innen-sich-
565 Erforschen, das muß man ja auch immer wieder klar sich machen,
566 nicht? Und da gibt's genug Leben in mir.

567

568 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
569 *Analytikers von hinten kam?*

570 Manchmal ... Zum einen ist man's gewohnt, und man ist ja auch sehr
571 brav. [lacht] Und manchmal habe ich es jetzt schon, so jetzt hier in
572 unserer gleichschwebenden Aufmerksamkeit, in die wir langsam
573 hineinkommen, als „von oben auf mich herab“ empfunden.

574

575 *In welchem Sinne?*

576 Distanziert. Entfernt. Nüchtern!

577

578 *Der Prophet spricht vom Berg herab.*

579 Das trifft's vielleicht nicht ganz. Ich bleibe mal bei dem Nüchternen.
580 Vielleicht sezierend. Das ist nicht der Prophet vom Berg. Wenn ich an
581 solche Bilder glauben könnte: Der Prophet vom Berg hat ja auch etwas
582 Verheißendes. Wenn mich das anspricht und der Imam da ruft, oder ich
583 weiß nicht was, hat das für mich auch was Verheißendes, und mich
584 auch wieder Einhüllendes, in dieser Verheißung. So stelle ich mir das
585 vor, wenn Leute sich dem zuneigen können. Und das hatte es für mich
586 nicht, sondern es war dieses Nüchterne. Und das ist ja doch wieder
587 auch dieses Karge. Das heißt: „Nicht richtig mit mir in Verbindung
588 sein.“ Ich weiß, daß der Analytiker nach dieser Krise, von der ich sagen
589 würde, es hatte was damit zu tun: Ich habe es so genannt „Damals, als
590 er mich aufgesetzt hat“, und ich habe das damals in dem Gespräch mit
591 dem anderen Lehranalytiker, an den ich mich gewandt habe, hab' ich
592 gesagt: „Ich glaube, es geht darum, daß dieser Analytiker nicht damit
593 fertig wird, daß er die Geister, die er gerufen hat – es ging nämlich um
594 aggressive Auseinandersetzungen, und Aggressives auch ...
595 Widerpart ... Ich Widerpart auch dem Analytiker gegenüber. Und mein
596 Aggressives, daß das mehr Raum nehmen wollte. Ich glaube, der
597 Analytiker hält es nicht aus, daß er die Geister, die er gerufen hat, die
598 hält er nicht aus. Und er projiziert es auf mich. Und das war für mich
599 ganz gut und befreiend. Und ich komme nochmal da drauf, weil im
600 weiteren Verlauf der Analyse, die ich dann noch eine Weile aufrecht
601 erhalten habe, oder wir miteinander, hat der Analytiker oft was
602 aufgeschrieben. Und dieses Aufschreiben hat *mir* Trost gegeben!
603 Heftig! [lacht]. Das hat mir Trost gegeben, weil ich dachte: Er *bemüht*
604 sich, sich um mich zu kümmern. Er *hat* vielleicht auch jemand anderen
605 hinzugezogen, supervisorisch. Und das gibt mir Hoffnung, nicht wieder
606 in so 'ne Scheiße reinzukommen und so etwas ausgeliefert zu sein.
607 Kein schönes Bild, aber ... daß Schreiben zum Tröster wird.

608

609 *Aber Sie hatten das Gefühl, daß Schreiben betrifft Sie?*

610 Jaja. Es geht um mich, und es geht um Bemühen um mich. Und es war
611 dann auch in Ordnung. Das fand ich dann auch. Aber das heißt natürlich
612 auch, daß da schon auch ein Vertrauen sehr erschüttert war.

613

614 (21) *Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
615 *Psychoanalyse verändert?*

616 Wie gesagt, schon am Anfang: Die Scheu, auch mal sich umzugucken
617 und den Raum wahrzunehmen, die hat sich natürlich ein bißchen gelöst,
618 und das heißt: ich hab' da einfach mehr geguckt. Und das andere hab'
619 ich auch schon gesagt: Daß mich der Staubfleck beschäftigte oder
620 nicht beschäftigte, das war auch so was. Denn es gab auch Wochen,
621 wo ich überhaupt nicht auf den guckte. Oder dann mal wieder guckte
622 und dachte: „Na? Jetzt war ja Frühjahrsputz hier in der Wohnung, das
623 hab' ich ja mitgekriegt. Ist er noch da?“ Und er war noch da. [lacht und
624 hustet] Nicht grundsätzlich! Also die hat sich nicht grundsätzlich
625 verändert, die Wahrnehmung des Raumes.

626

627 (22) *Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung*
628 *empfunden?*

629 Es gab keine Veränderungen in der Raumgestaltung. Der war immer
630 gleich, in der Zeit. Es gab auch nicht ... Es gab *manchmal* 'n Blümchen
631 auf dem kleinen Tisch neben dem Analytikerplatz, aber ganz selten. Es
632 gab da keine Änderung, daß mal so ein Strauß da steht, und mal so ein
633 Strauß, oder sowas. Nee, das war immer gleich. Das war wirklich sehr
634 gleich.

635

636 (23) *Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

637 Ich kann nur sagen: Ehrwürdig. Es war eben das Zeichen von „Man
638 hatte Geld“, in den 70er Jahren. Ich würde mich nicht so einrichten, aber
639 ich verstehe es auch. Es ist eben, wie man sich damals einrichtete und
640 was man eben schön fand, wenn man damals fünfzig war oder Ende
641 Vierzig. Oder Mitte Vierzig.

642

643 (24) *Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
644 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

645 Ich finde, stimmig und passend. Und das mochte ich auch an ihm. Ich
646 mochte, daß er ein Mann war, der auf sich achtete, also sich schön
647 anzog und nicht schlampert daherlief, sondern sich gepflegt anzog und
648 auch nicht überspitzt aber auch in seiner Männlichkeit gepflegt war. Das
649 mochte ich. Und ich finde auch: Das paßte.

650

651 (25) *Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
652 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

653 Unterstützt. Ja.

654

655 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
656 *Therapie etwas verändert?*

657 Das machte Phasen durch. Ich hab' zum Beispiel mich später einfach
658 auch mal auf die Seite gedreht und mich bewegt, was ich mich am
659 Anfang nicht so getraut habe. Aber nicht grundsätzlich.

660

661 *Und das durften Sie auch?*³

662 Ja. Ja. Es war ohne Kommentar. Wir haben da auch gar nicht drüber
663 gesprochen. Aber ich durfte das auch. Ja.

664

665 *(26a) Haben Sie Geräusche wahrgenommen, die von außerhalb des*
666 *Analyseraums kamen?*

667 Ja. Manchmal, aber wenig. Es war gut abgeschottet, was ich auch gut
668 fand. Also es war gut isoliert. Was ich auch gut fand. So daß ich da
669 relativ Ruhe ...Es war wirklich Ruhe gewährleistet, und das fand ich
670 auch gut. Das mochte ich!

671

672 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch im Verlauf Ihrer*
673 *Therapie etwas verändert?*

674 Eigentlich nicht so. Nein.

675

676 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
677 *Therapie etwas verändert?*

678 Ja. Ich hab' das schon gesagt, wiederholt, daß ich mehr Details mit der
679 Zeit wahrgenommen habe, und daß ich einige Details auch gerne dann
680 gesehen habe, also daß es schön war, diese Bilder zu sehen. Also
681 einfach so diese persönlichen Bilder von der Familie und so. Wo ich
682 dann auch wieder dachte: „Naja!“ Ich wußte ja, daß dieser Analytiker
683 seit vielen – zehn, zwanzig, ich weiß nicht wie lange – Jahren eine
684 zweite Frau hatte, sozusagen. Und dachte: Na, wie bringt er das
685 überein? Naja gut, okay.

686

687 *Die Bilder waren von der Gattin?*

688 Ich vermute mal! [lacht] Die waren ja auch aus jüngeren Zeiten. I don't
689 know.

690

691 *Ja, aber es gehört ja eigentlich auch dazu: Wenn Sie frei assoziieren,*
692 *dann müßte ja gestattet sein, darüber zu reden.*

³ vgl. Interview 1 mit Herrn A., der angab, es nicht gedurft zu haben.

693 Ja, hab' ich auch getan. Das hab' ich auch relativ am Anfang der
694 Analyse gemacht. Vielleicht nach einem Jahr. Da hab' ich mich
695 immerhin getraut, weil das Schicksal war, daß ich den Analytiker, bevor
696 die Lehranalyse anfang, aber verabredet war, ich ihn traf mit einer
697 anderen Frau. In einem Café, hier um die Ecke irgendwo, und ich ihn
698 also gesehen hatte. Und ich hab' das dann irgendwann mal
699 angesprochen und ... Ach Gott, ja! Analytiker sind auch Menschen,
700 kann ich nur immer wieder sagen. Ich wurde dann auf meine
701 Wahrnehmung überprüft. Ich war damals ja schon in einem Alter ... Wie
702 alt war ich denn damals? Na, Anfang Vierzig, wo die Sorge anfängt:
703 Was wird aus mir selber, als Frau! Und ich werde langsam älter ... Was
704 das natürlich auch ausgelöst hat: Bin ich eine Frau, der eines Tages
705 der Mann wegläuft? Oder nicht? Die dann allein übrig bleibt? Vielleicht
706 will ich ja auch weglaufen, aber ich bleib' allein übrig. Und es ging um
707 das Problem „Chance“ oder „nicht Chance“. Frauen haben ja
708 schwierigere Chancen als Männer, nochmal einen Partner zu finden.
709 Das hatte mich dann sehr beschäftigt. Und in dem Zusammenhang
710 habe ich das dann auch angesprochen. Und dann wurde ich einfach
711 wahrnehmungsüberprüft, ob ich denn meinte ... Und ich sagte dann:
712 „Männer nehmen sich ja meistens 'ne Jüngere. Kein Problem der
713 Auswahl! Frauen haben da mehr Schwierigkeiten.“ Und dann wurde ich
714 wahrnehmungsüberprüft, wie ich das denn gesehen hätte, ob ich
715 meinte, daß diese Frau so wesentlich jünger wäre als er. Das fand ich
716 wirklich Spitze. Und ich ärgere mich noch heute, daß ich das nicht
717 zurückgewiesen habe. Und ich habe brav geantwortet: „Nein, nein.“ Es
718 *war* auch so. Die war nicht so viel jünger als er. Die war etwas jünger als
719 er, aber nicht so viel. Es war also nicht 'ne junge, knackige, sondern ...
720 'ne andere. Und damit war das dann auch gut. Und den Rest, hab' ich
721 auch wirklich gedacht: Mein Gott, ja. Analytiker sind auch Menschen.

722

723 *Dann haben Sie diesen Raum verlassen. Dann gab es eine*
724 *Zwischenzeit. Wie lange dauerte die?*

725 Das kann ich leider nicht mehr sagen, aber das wird nicht lange
726 gewesen sein, weil ich noch in der Ausbildung war.

727

728 *Wochen? Monate? Jahre?*

729 Nein, das waren mehr Monate. Ich kann es nicht sagen. Es ging ja erst
730 nochmal wieder um diese Vorgespräche, die auch relativ bald möglich
731 waren, nochmal zur Klärung. Und vielleicht habe ich dann fünf, sechs
732 Monate später beginnen können.

733 *Und das war dann eine Frau?*

734 Hm.

735

736 *Und wie war da Ihr Zugang, räumlich gesehen? Wie kamen Sie in den*
737 *Raum hinein? (1)*

738 Ich kannte den Raum schon, ... Nee! Ich kannte den vorherigen Raum
739 dieser Lehranalytikerin, weil ich bei ihr einige Male zur ... Ich habe von
740 dieser Analytikerin *drei* Räume kennengelernt. Den *ersten* habe ich
741 kennengelernt, weil ich überlegt, ob ich zu ihr zur Supervision gehe mit
742 meinen eigenen Patienten, und aus irgend einem Grund ... Ja, es ist,
743 weil sie wegzog. Weiter wegzog. Hab' ich mit ihr dann besprochen, daß
744 ich das doch nicht beginne, wegen der Belastung, wegen der vielen
745 Fahrerei, und so weiter. Was sich ja nachher als ganz gut erwies. Und
746 hatte sicher auch innere Gründe, von meiner Seite, aber so war's. Und
747 dann bin ich damals in den zweiten Raum von ihr gekommen, in dieser
748 entfernten Stadt, wo wir dann geklärt haben, daß ich dann zu ihr
749 komme, zur Weiterführung der Analyse. Und in der Zwischenzeit ist sie
750 dann ... Sie ist dann nochmal umgezogen, und da hat dann im
751 wesentlichen meine Analyse stattgefunden, und vom äußeren Ambiente
752 waren diese Räume natürlich anders, also in einer anderen
753 Wohnumgebung sozusagen, vom äußeren her. Aber innen waren doch
754 die Gegenstände und Materialien die gleichen gewesen. Also die
755 waren mir dann schon vertraut: Die Couch und die Teppiche.

756

757 *(1a) Wie war der Zugang vom Wartezimmer her?*

758 In diesen Räumen?

759

760 *Hat sie Sie abgeholt, oder sind Sie allein in den Raum?*

761 Also das war so, daß ich sehen konnte, wenn sie die Tür aufmachte, so
762 daß sie mich nicht abholte, sondern in der Tür stehenblieb und mich da
763 begrüßte. Ich dann einfach dazutreten konnte.

764

765 *Das hätte man in dem anderen Raum gar nicht gesehen?*

766 In dem beim ersten Analytiker? Nein. Da mußte man abgeholt werden.
767 Ich muß auch zu meinen Patienten hintreten, hier. Die sehen ja nicht,
768 wenn ich komme, nicht? Wenn da Türen dazwischen sind. Bei der war
769 das halt so, daß da ein Warteraum dazwischen war, und dann eine
770 Glaswand mit Tür, und dann der kleine Flur und ihr Arbeitsraum, ne? So
771 daß man sehen konnte.

772

773 *Ich phantasie gerade: Man könnte ja auch ein Lämpchen*
774 *installieren, das dann aufleuchtet: „Der nächste, bitte!“*

775 [lacht] Das könnte man machen, ja. Och nö – das halten wir doch lieber
776 persönlich! Ist doch auch ganz nett.

777

778 *Und dann standen Sie in der Tür und sahen die Couch von der Tür*
779 *aus und gingen durch den Raum. War das ein anderes durch-den-*
780 *Raum-Gehen als beim ersten Mal? (2)*

781 Ja, weil es ein durch-den-Raum-Schreiten war – auch nur für sechs
782 Schritte oder so, ja? Aber mit ... Es ging ein bißchen wirklich durch den
783 Raum. Bei dem anderen kam ich ja in die Tür rein, und sozusagen
784 hinter der Tür war die Couch. Also ich brauchte nur die Tür zuzuziehen.
785 Ich brauchte fast keine Schritte zu machen. So daß ich immer ein
786 bißchen Lebensraum mitkriegte, also von diesem analytischen Raum,
787 bei der anderen. Nicht? Wenn ich da reingehe, und ein wenig schräg
788 über den Teppich gehe, dann krieg' ich erstmal den Raum mit. So. So
789 war das.

790

791 *(3) Wie haben Sie das sich-Hinlegen empfunden?*

792 In dem Raum, meinen Sie?

793

794 *Jetzt alles auf den zweiten bezogen.*

795 Ich hab' mich da gerne hingelegt. Ich hab' mich immer eingerichtet mit
796 der Decke. Ich hab' mich gar nicht zugedeckt, aber ich hab' die Decke
797 zu meiner Bequemlichkeit ... Meine Beine lagern zu können, also nicht
798 durchgedrückt, sondern mich abstützend. Dafür hab' ich oft diese
799 Decke benutzt. Heute weiß ich, warum. [lacht] Das kann man ruhig
800 sagen. Ich hab' leider ziemlich schwere Arthrose in den Knien. Und das
801 waren natürlich die Prodromalstadien, daß ich ein Bedürfnis danach
802 hatte, die Knie abzustützen. Es ist ganz einfach!

803

804 *Ganz prosaisch.*

805 Ganz prosaisch, ja. Das fällt mir jetzt ein, ja.

806

807 *Aber immerhin: Sie haben sich diesen Wunsch eingestanden! Und*
808 *Sie haben es sich bequem gemacht.*

809 Genau. Ich konnte es tun, und diese Beweglichkeit ... Es war auch so,
810 daß diese Analytikerin dazu einlud, doch die Schuhe auszuziehen, weil
811 ich dann einfach mehr Beweglichkeit hätte. Also was ich auch finde:
812 Man kann sich auch bewegen auf der Couch, wenn da sowas liegt, am
813 Ende. Kann man sich auch bewegen. Aber man ist ja wirklich freier,
814 wenn man die Schuhe aus hat. Und das fand ich sehr angenehm, und
815 bezieht von alleine den Körper viel mehr mit ein. Und der geht dann
816 auch viel mehr in die Einfälle rein. Das kommt von alleine! Das ist
817 immens!

818

819 *Dadurch, daß die Schuhe aus sind?*

820 Macht viel aus.

821

822 *Sie machen das auch so?*

823 Ich lade die Patienten auch dazu ein. Wenn jemand das überhaupt nicht
824 aushalten könnte, dann müßten wir uns das überlegen. Aber bis jetzt ist
825 das kein Problem.

826

827 *(5) Wie fanden Sie das Liegen auf der Couch? Also Sie haben schon*
828 *gesagt: Mehr bewegt ...*

829 Also ein bißchen beweglicher, und schön. Es war sowieso alles hell.
830 Also es war in Ordnung, da zu liegen. Es war wirklich 'ne kleine Couch,
831 mit so 'nem kleinen Kopfkeil gearbeitet. Jo! Ich hatte das Gefühl, ich
832 krieg' immer meine eigenen Kissen hingelegt. Ich hab' das System
833 nicht durchschaut, welche Kissen da waren, aber ich hatte das Gefühl,
834 es sind Kissen, die für *mich* sind. Die Analytikerin hatte dann so einen
835 Stapel Kissen zwischen ihrem Tischen, oder Couch und Stuhl, hatte sie
836 so einen Stapel Kissen, die sie offenbar dann umschichtete. Und das
837 mochte ich ganz gern, das fand ich ganz schön.

838

839 *Haben Sie aber nicht nach gefragt?*

840 Das hab' ich nicht angesprochen, mit den Kissen. Alles andere ist
841 relativ zur Sprache gekommen, aber das mit den Kissen, glaube ich,
842 nicht. Es spielte dann auch eine Rolle: Der Abstand des Sessels zur
843 Couch, oder daß ich sie zu weit weg fand. Oder zu still da hinten fand.
844 Oder: *Wo sie denn ist?* Und ob ich nicht mal 'n Arm geben kann? Das
845 hat alles 'ne Rolle gespielt. Oder ich hab' auch geguckt: *Wo sitzt sie*
846 *denn eigentlich?* Und kann ich nicht mal irgendwas sehen von ihr?
847 Oder: *So, ja?* Das war dann mehr in Bewegung gekommen. Das hatte
848 sicher auch mit mir zu tun, aber ... Es war auch ein anderes Klima
849 einfach da. Es war auch eine Einladung dazu da, das anzusprechen.

850

851 *Das kann man schon abblocken, auch wenn man's nicht sagt, nicht?*

852 Das kann man durch Haltung auch, ja.

853

854 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

855 Ich meine, es war so eine gepolsterte Couch, und das fand ich
856 eigentlich sehr angenehm, weil das war auch fest. Nicht *zu* fest, aber
857 fest. Und ein Untergrund eben auch. Ein bißchen Respons, sozusagen,
858 von diesem Möbel her. Und es ist ja auch so bei ... gerade bei ... Wie
859 heißen diese Matratzen? Nicht *Latex*, sondern die anderen ... Also
860 diese Polsterung.

861

862 *Federkern.*

863 Ja. Jo. Das war in Ordnung. Ich mochte das Tuch gerne, was da drauf
864 lag. Genau! Das war sehr schön weich. Es war ein Tuch drüber,

865 deswegen kann ich auch nicht genau sagen, wie die gebaut war, und
866 das war sehr schön weich. Das mochte ich.

867

868 *Ein Überwurf?*

869 Ja, ja. Genau.

870

871 *Wie Sie auch haben?*

872 Ja.

873

874 *Und das hatte die erste Couch nicht?*

875 Nee. Das war ein Polsterstoff über der Matratze, meine ich. *Meine* ich.
876 Wahrnehmung ist auch immer so 'ne Sache. Aber ich meine, es war so.
877 Ich glaube, man konnte immer den Rahmen sehen von dieser Couch.
878 Das können Sie besser ... Sie wüßten das, wenn Sie das Bild im Kopf
879 hätten, von der Couch.

880

881 *(9) Haben Sie da bestimmte Raum-Assoziationen gehabt?*

882 Naja, es war schon weiblich. Also absolut! Der andere Raum war
883 absolut männlich! Also es war das Herrenzimmer der siebziger Jahre!
884 [lacht] Aber das fand ich auch ganz schön, als Unterschied. Aber das
885 war einfach so. [sie lacht]

886

887 *(10) Wie war die Sessel-Couch-Anordnung?*

888 Die war ... vielleicht ... Es war vielleicht sogar ähnlich weit oder
889 vielleicht sogar ein wenig weiter weg. Der Sessel stand definitiv schräg
890 hinter der Couch. Sie hatte auch so ein Fußteil zum Hochlegen der
891 Füße. Und ich weiß, daß ich mir manchmal gewünscht hätte, daß es
892 etwas näher aneinander gewesen wäre. Das weiß ich.

893

894 *(11) Also der Abstand war größer. Wie viel?*

895 Nicht viel. Es war vielleicht auch nur mein Gefühl. Weil nämlich dieser
896 und Fußteil, das war einfach nicht in so 'ne Ecke eingepfercht. Es war
897 einfach ein bißchen gelöster, stand das da. Also der war nicht wirklich
898 größer! Vielleicht 20cm. Wenn überhaupt.

899

900 *(12) Wie haben Sie die Distanz ... diesen Abstand empfunden?*

901 Also ich hab die Analytikerin sehr nah empfunden. Also das hatte auch
902 mit der Stimme zu tun. Ich habe diese Stimme und diese Art zu
903 sprechen sehr nahe und präsent bei mir erlebt.

904

905 *Unabhängig davon, daß der reale Abstand weiter war?*

906 Ja. Daß der ein bißchen anders war.

907

908 *Was ich eben ganz toll fand: daß Sie sagen, es war ein weibliches*
909 *Zimmer. Was macht denn ein weibliches und ein männliches Zimmer*
910 *aus?*

911 Das kann ich natürlich nicht absolut sagen. Aber das strömte was
912 weibliches aus. Und zum Beispiel ... Und natürlich auch 'ne
913 Analytikergeneration. Das muß man auch sagen. Da standen halt
914 Blumen. Und da standen auch nicht immer frische Blumen, aber es gab
915 immer auch was Frisches. Oder mal ein neuer Topf. Aber es gab zum
916 Beispiel auch einen Strauß von Rosen, den ich sehr schön fand, obwohl
917 er aus Kunstblumen war, und es gab mehrere Bilder oder Objekte im
918 Raum. Zum Beispiel hatte ... Ich guckte ... das war 'ne Dachschräge,
919 unterm Dach, und ich guckte ... Über mir waren so schräge, so Fenster,
920 so daß ich in den Himmel gucken konnte.

921

922 *Velux-Fenster.*

923 So Velux-Fenster, und noch ein bißchen von den Bäumen so Reste
924 sehen konnte. Und ich konnte auf der andern Seite, zum Raum hin,
925 konnte ich auf diese Anordnung von zwei Sessel, wo im Sitzen dann die
926 Stunden stattfanden, gucken, und da war zum Beispiel hinter dem
927 Sessel, auf dem die Analytikerin zu sitzen pflegte, war ein
928 wunderschönes ... Oder „wunderschön“ weiß ich nicht, aber es hatte
929 schon was Schönes. Ich mag's persönlich nicht so, aber es war
930 insofern schön, weil es war gewebt. So ein aus Wollfäden gewebtes
931 Irgendwie-Ensemble. Es gibt ja da so Leute, die können das weben,
932 und es hat so große Löcher, daß man denkt: Das gibt's gar nicht, daß
933 man das weben kann! Also da waren dann zum Beispiel an zwei
934 Stellen so Scheiben mit so Halbedelsteinen eingewebt. Also es hatte
935 was von 'nem Spinnewebe auch, so dachte ich: Es paßt wirklich zu
936 'ner Analytikerin. Aber ich fand es ... Es war einen Moment lang
937 befremdlich für mich. Und dann wiederum fand ich das schön, und fand
938 das auch das Weibliche. Also einfach so diese Dinge sich auch
939 gestatten, und sich so auch auszustatten, das mochte ich so ganz gern.
940 Ich würde sagen: *Das war das Weibliche.*

941

942 *Also Sie hatten jetzt auch einen Blick auf ein Fenster, und nicht mehr*
943 *auf etwas Geschlossenes? (16)*

944 Ja.

945

946 *(17) Was hat das für Raumeempfindungen bei Ihnen ausgelöst?*

947 Naja, es hatte einfach Helligkeit, und auch eben Weite, obwohl der
948 Raum kleiner war und viel niedriger war. Es hatte dann eben auch

949 Weite. Das ist ja verständlich. Ist ja auch klar. Und da gab's relativ Zeit,
950 also immer mal wieder, relativ viel Geräusche von außen. Insofern als
951 über dieser Wohnung in der Dachschräge gab's noch eine Wohnung,
952 ganz in der Spitze. Und da lebten Leute, die manchmal ganz schön
953 rumtrampelten. Was natürlich dann reinkam und auch besprochen
954 wurde, aber trotzdem nicht so problematisch war. Es war auch ein Teil
955 eben von Alltag, in dem ich auch ein bißchen integriert war.

956

957

958 *(19) Haben Sie von der Räumlichkeit noch was wahrgenommen?*

959 Von der Räumlichkeit? Dort? Viel!

960

961 *(21) Und hat sich die Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
962 *Psychoanalyse verändert?*

963 Nee. Ich bin da eigentlich ... Ich war da auch in einem anderen Stand
964 meiner Selbstdurcharbeitung, und hatte 'ne schwere Krise hinter mir,
965 und, wie Sie gerade sagen, danach wird man viel klarer, aber ... nee.
966 Den sehe ich auch noch heute so, und ich finde den auch noch heute
967 schön, und das war gut so.

968

969 *(22) Gab's Veränderungen in dem Raumgestaltung?*

970 Nein, es gab keine generellen Änderungen. Der blieb so.

971

972 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
973 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

974 Ja. Das paßte zusammen.

975

976 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
977 *Therapie etwas verändert?*

978 Auch da gab es Situationen, in denen ich mich aufsetzte. Die waren da
979 gelöster. Aber generell nicht.

980

981 *Wie haben Sie die Analyse beendet?*

982 Meine erste?

983

984 *Nee, die zweite.*

985 Das hatte einen lagen Vorspann. Lange Überlegungen, wann das zu
986 Ende gehen sollte. Ob jetzt oder vielleicht doch nicht.

987

988 *Haben Sie dann gegessen, am Ende? In den letzten Stunden?*

989 Ja. Ich weiß definitiv, die allerletzte Stunde. Ich weiß nicht, ob es davor
990 noch ... Ich vermute, vielleicht waren es auch noch ein, zwei mehr
991 davor. Aber nicht mehr. Aber irgendwas war mit Sitzen. Ich erinnere
992 mich noch gut an die letzte Stunde.

993

994 *Wie haben Sie dieses „Dann plötzlich wieder Sitzen“ empfunden?*

995 Eigentlich angenehm. Weil ich mich nochmal mit der Frau und mit
996 diesem Raum nochmal ins Benehmen setzen konnte. Und den Raum
997 nochmal aus 'nem anderen Blickwinkel wieder sehen konnte. Und
998 diese Couch ja dann nochmal aus nem anderen Blickwinkel sehen
999 konnte. Gerade auch mein Nachdenken über die Anordnung und über
1000 den Sessel und Fußteil und Kissen-Ambiente, das war eigentlich
1001 nochmal aus diesen letzten Stunden, nochmal intensiv. Und das hab'
1002 ich auch mitgenommen als ... Das hab' ich richtig intensiv in mir drin,
1003 fällt mir jetzt ein, also als gutes Bild in mir drin. Da sitzt sie sozusagen.
1004 Das ist ganz gut.

1005

1006 *Wie war der Blick auf Ihre Couch, die nun leer war?*

1007 Die schöne Decke! Das war so ein schönes weiches Tuch, was ich mir
1008 auch gerne mal leisten würde. Das war nämlich so ein Kaschmir-
1009 Geweben. Das hab' ich so angenehm erlebt, das war ganz toll.

1010

1011 *Was war daran angenehm?*

1012 Na, es ist weich. Es war einfach so weich. Also ich hab' sehr
1013 empfindliche Haut, und ganz schnell kratzen Sachen für mich. Und es
1014 war einfach sehr, sehr schön. Und es hat einfach auch 'ne Wärme,
1015 nicht? Weil es ja auch ein sehr lebendiges Material ist, finde ich.

1016

1017 *Es ist ja auch Fell, nicht? Kaschmir ist ja auch Fell. Ist ja auch ein*
1018 *feines Fell.*

1019 Naja, es war ja als Wolle verarbeitet, als Wollstoff, nicht? Aber ...

1020

1021 *Nee, ich dachte nur daran, daß das so Urerinnerungen sind, von „Das*
1022 *Affenkind krallt sich im Fell der Mutter fest.“⁴*

1023 *[lacht gequält]* Joo. Also, ich mochte diese Wolle sehr. Die war Labsal
1024 auf meiner Haut. Eben für meine Haut, die leider mit Wolle schlecht
1025 umgehen kann. Und weswegen ich manches nicht anziehen kann,

⁴ vgl. Moro-Reflex bei Neugeborenen: Das Aufreißen beider Arme beim Erschrecken, was phylogenetisch ein Festklammer-Reflex im Fell der Mutter ist. Bei Menschen bis zum vierten Lebensmonat zu beobachten.

1026 nicht? Ja: Ich glaube, es war auch ein Stück Trauer, dann nochmal auf
1027 diese Couch zu gucken. Also ein Abschied. Ein Abschiedsgefühl. Das
1028 hatte ich alles nicht beim ersten Mal. Das war ja auch 'ne
1029 *abgebrochene* Situation.
1030
1031 *Gibt's jetzt noch irgendwelche Erinnerungen, die ich mit den Fragen*
1032 *nicht berührt habe, an den Raum, die das in Ihnen hervorgerufen hat?*
1033 Das Stinken habe ich ja berichtet.
1034
1035 *Gut. Haben Sie ganz herzlichen Dank.*
1036 Okay.

1 Leitfadeninterview 18, Fragenkatalog 3

2 Herr Dr. med. R., Psychiater und Psychoanalytiker, 70 Jahre

3 Interviewdatum: 02.05.2003

4 Analytiker: Dr. XY (1962-66), Fr. Dr. YZ, C-Stadt (1970-1975, 2 Räume

5

6 Ich hatte 1962 in der Universitätsklinik in A. angefangen. Das war eine
7 Klinik, die bis dahin von [REDACTED] geleitet worden war und neu
8 übernommen von [REDACTED]. Der war aus [REDACTED] gekommen. Die
9 Klinik hatte keinen Analytiker, [REDACTED] hatte das richtig verdammt.
10 Bei wem sich herausstellte, daß er nach [REDACTED] zur Analyse fuhr, der
11 konnte sicher sein, daß er gefeuert wurde. Das ist wirklich passiert. Er
12 war ein ausgesprochener Gegner, [REDACTED]. Und ich kam also an
13 eine Klinik ohne Analytiker. Dann wurde ich ziemlich schnell von
14 [REDACTED], was ganz unüblich war – man fängt an sich auf einer Station
15 mit Psychosen an – und ich wurde ganz schnell auf die
16 Psychotherapiestation gesetzt, die neu war – also zwei: Eine für
17 Männer, eine für Frauen. Und mußte so die üblichen Fälle behandeln,
18 also Zwangsneurosen, Angstneurosen, und dann eine ganze Menge
19 Dinge, die damals für psychosomatisch gehalten wurden wie *torticollis*,
20 also Schiefhals, und solche Dinge. Viele Fälle, von denen ich heute
21 sagen würde, die gehörten da auch gar nicht hin. Da mußte ich mich
22 also bewähren, und da hatte ich einen 17jährigen Magersüchtigen, der
23 schon in desolatem Zustand in die Klinik kam, und dann gab es noch
24 einen Kollegen-, also einen Therapeutenwechsel. Ich hatte ihn vier
25 Wochen in Therapie, und er starb. Und es war niemand an der Klinik,
26 den ich hätte echt fragen können, der mir eine Supervision gegeben
27 hätte. Und da hab' ich offenbar eine Art Alarm gespürt und wollte erst
28 nach [REDACTED] gehen, wo damals noch die [REDACTED] waren, oder
29 jedenfalls Frau [REDACTED]. Dann fand ich da aber keine Stelle, wo ich
30 hätte arbeiten können, und dann sagte mir Frau [REDACTED]: „Jetzt
31 kommt ja Herr Dr. XY aus B-Stadt an Ihre Klinik.“ Das wußte ich gar
32 nicht, daß da Verhandlungen liefen. Also [REDACTED] hatte sich tatsächlich
33 bemüht um einen hauseigenen Analytiker. Da war Herr [REDACTED] in
34 Aussicht genommen, noch einige, und Dr. XY übernahm die Stelle. Und
35 sobald ich das erfahren hatte, fuhr ich nach B-Stadt und sicherte mir bei
36 ihm die Stelle. Bevor Dr. XY kam. Er hatte dann in A. einen Raum im
37 Souterrain der Klinik, und alles war sehr untypisch für eine Analyse,
38 unter anderem: Ich war nun zu der Zeit Privatassistent von [REDACTED], und
39 [REDACTED] führte Dr. XY durch die ganze Klinik. Also Dr. XY ging zwei
40 Wochen lang mit, um die Klinik kennenzulernen, und ich war immer
41 dabei. Also bei dem Mann, bei dem ich kurz darauf mit der Analyse
42 anfangen sollte, mit dem wurde ich dann also schon auf diese Weise
43 vertraut. Und es war sehr merkwürdig, ihn sich dann so äußern zu
44 hören, so unorthodox. Er sagte zum Beispiel: „Diese Patientin würde
45 ich mir zutrauen zu erreichen.“ Oder er sagte: „Bei dem Kinn, das hat
46 keinen Zweck.“ Das war so dysmorph. Es ist sehr interessant, von
47 seinem Analytiker, noch bevor man angefangen hat, solche Dinge zu

48 hören. Er hatte dann einen Raum im Souterrain der Klinik, und da hatte
49 er drei- bis viermal die Woche Analyse. Und zwar ging es nun immer
50 um die Zeit – ich war ja nun Assistent – und wir hatten Arbeitszeiten von
51 8 bis 12, und dann wieder nachmittags von 4 bis 7 oder 8. Dazwischen
52 war frei. Und wir hatten dann als Zeit ausgeguckt: Jeweils nachmittags
53 von drei bis vier. Und das brachte manchmal ganz große Störungen mit
54 sich.

55 Ich war dann immer von drei bis vier da, und dann weiß ich, daß
56 es mich manchmal unglaublich – wenn ich so auf der Couch lag –
57 aufschreckte, wenn dann ein Anruf kam, der mir galt. Dann rief
58 meinerwegen jemand an und sagte: „Sie müssen dringend auf Station
59 kommen.“ Das war dann immer ein großer Schrecken. Und ich weiß
60 noch, daß ich immer sowas hatte wie ein schlechtes Gewissen in
61 solchen Augenblicken. Ich hatte den Eindruck: Wir sind in einem
62 geschützten Raum, und das Wissen, daß andere das vielleicht wußten,
63 daß ich mich da aufhielt, das verdrängte ich, und wenn dann aber doch
64 ein Anruf durchkam: „Sie müssen dringend hier auf Station sein“, dann
65 gab das jedesmal einen Schrecken, auch ein bißchen, als wäre das
66 eigentlich geheim und nicht ganz legitim, und so weiter.

67

68 *Das heißt, Sie waren bei Herrn Dr. XY in Lehranalyse, ohne*
69 *Unterbrechung beim selben Mann im selben Raum.*

70 Im selben Raum. Da gab's keinen Umzug, und das Ganze dauerte vier
71 Jahre. Viermal die Woche, drei- bis viermal die Woche, vier Jahre lang.

72

73 *Die erste Frage bezieht sich auf das Eintreten in den*
74 *psychoanalytischen Behandlungsraum: (1) Wie war immer der erste*
75 *Anblick Ihres Analyseraums? Wie hat sich der Raum Ihnen optisch*
76 *präsentiert?*

77 Der Raum? Ein Souterrainraum. Ich hatte immer den Eindruck von
78 einem schönen hellen Raum, wobei die Tatsache, daß das ein
79 Souterrainraum war, dieses so ein bißchen ein Gefühl von Geheimnis
80 und Geborgenheit noch ein bißchen verstärkte. Es war ein klein
81 bißchen unter der Erde.

82

83 *(1a) Hatten Sie ein bestimmtes Ritual, mit dem Sie die Stunde immer*
84 *begonnen haben, das Eintreten zum Beispiel?*

85 Also ich meine, es ist so gewesen, daß Herr Dr. XY im allgemeinen an
86 seinem Schreibtisch saß und aufstand und mich dann begrüßte und
87 sich dann ganz am Kopfende, so daß ich ihn wirklich nicht sehen
88 konnte, hinter die Couch setzte. Es gibt ja ganz verschiedene
89 Stellungen, wie der Sessel sein kann. Ich hab' es später dann immer
90 eher so gemacht, daß ich ein klein wenig oben seitlich saß, er aber
91 direkt hinter mir.

92

93 *Jetzt das Eintreten direkt. Alle meine Fragen beziehen sich sehr*
94 *vordergründig auf den Raum.*

95 Sehr gut.

96

97 *Also Sie stehen in der Tür. Sie sehen die Couch liegen. Es sind*
98 *soundso viele Schritte. Und Sie bewegen sich durch den Raum.*

99 Ja.

100

101 *(2) Was waren das für Empfindungen, die Sie dabei hatten?*

102 Ja. Fast schwer zu erinnern. Es war eben so: Wir nahmen ja beide
103 unsere Positionen ein, er am Kopfende. Es kam dann auch vor – wir
104 hatten ja alle diese Mittagspause von zwölf bis Drei – es kam auch
105 durchaus vor, daß er in Eile kam. Dann war er mit dem Auto nicht
106 durchgekommen, dann machte er sich in Eile fertig. Und ich kann mich
107 noch erinnern – aber das ist jetzt mehr so ein bißchen anekdotisch – er
108 trug so eine Baskenmütze, daß ich das Gefühl hatte, in der Eile hätte er
109 vielleicht vergessen, die Baskenmütze abzusetzen. Und als ich dann da
110 lag, mußte ich mit solchem Lachreiz kämpfen bei der Vorstellung, er
111 sitzt da mit der Mütze auf dem Kopf, noch immer. Ich habe mich aber
112 nicht getraut mich umzugucken und mich zu überzeugen. Ich nahm doch
113 das ganze Ritual sehr ernst.

114

115 *Was meinen Sie damit, wenn Sie sagen: „Er machte sich fertig“?*

116 Ich weiß nicht, ob er einen weißen Kittel anzog, daran kann ich mich
117 nicht mehr erinnern. Es könnte sein, daß er ganz schnell seinen Mantel
118 oder was es war auszog und einen weißen Kittel anzog. Es würde
119 gepaßt haben, weil er ja aus der [REDACTED]-Klinik kam, der auch
120 immer einen weißen Kittel trug.

121

122 *Ach? [REDACTED] trug immer einen weißen Kittel?*

123 Der trug immer einen weißen Kittel.

124

125 *Auch in B-Stadt noch?*

126 Auch in B-Stadt noch. Ja. Da gibt es eine berühmte Geschichte, daß
127 zwischen ihm und seiner Frau in der Konferenz ein Streit ausbrach und
128 sie dann so sagte: „Also: ein Kittel ist auch nicht alles!“ Nur so. Es
129 könnte sein, daß Dr. XY einen Kittel trug. Wir trugen damals alle noch
130 Kittel. Es war vor der Zeit, also in den sechziger Jahren, bevor
131 Psychiater grundsätzlich keine mehr trugen. Also der Chef trug einen
132 Kittel. Ich meine, Dr. XY hätte sich dem angeschlossen und auch einen
133 weißen Kittel getragen.

134

135 *Das habe ich noch nie gehört: Psychoanalytiker im weißen Kittel.*
136 Er war ja, wenigstens in den ersten Jahren, ganz ein Teil der Klinik.
137 Machte die Konferenzen mit.
138
139 *Diese Schritte zur Couch hin endeten ja dann damit, daß Sie aus der*
140 *Vertikalen in die Horizontale überwechselten. Haben Sie (3)*
141 *Erinnerungen daran, wie sich Ihr Körper anfühlte, wenn Sie sich*
142 *hinlegten?*
143 Rückblickend würde ich sagen, daß, wenn es eine Stunde war, in der
144 sehr viel innere Bewegung vorkam, oder sogar – was ich *da* nicht erlebt
145 habe, aber in meiner zweiten Analyse dann –, wenn es richtige
146 Disharmonien gab mit der Therapeutin, daß es für mich ganz
147 unerträglich war, dann zu liegen. Also ich hatte für mich immer das
148 Bedürfnis, mich aufzusetzen. Also das Gefühl zu Liegen hatte ja
149 zunächst mal was Wohliges. Man hatte so sein Kissen und man hatte
150 seine Serviette, wie das so läuft, und an sich war es zunächst mal: Man
151 fühlte sich gut, man fühlte sich geborgen. Aber wenn schwerere
152 Konflikte auftraten, dann fand ich es ziemlich unerträglich. Eine gewisse
153 Rolle spielte dabei sicherlich – ich habe Ihnen das schon gesagt –: ich
154 hätte mir niemals getraut, mich zum Analytiker umzugucken. Ich habe
155 das aus anderen Analysen gehört, daß jemand also richtig sich –
156 einmal eine Analysandin – sich so auf den Bauch gelegt hat und hat
157 den Analytiker direkt so angestarrt. Sowas wäre mir ganz fern
158 gewesen. Aber eben dieses außerordentliche, manchmal schlagartig
159 einsetzende unangenehme Gefühl, wenn es disharmonisch war, und
160 dann, das schien mir ganz unerträglich, dann zu liegen.
161
162 *Jetzt zu diesem wieder zurück: (4) Hat der Raum Sie an einen*
163 *anderen Raum – bewußt oder unbewußt – erinnert?*
164 Dazu muß ich ein bißchen ausholen. Dieser Raum nicht. Ich kann mich
165 nicht erinnern, je in meinem Leben in einem Souterrainraum gelebt zu
166 haben, oder so etwas. Ich weiß nur, daß ich den Raum schön und
167 freundlich fand. Ich weiß – das gehört vielleicht doch ein bißchen dazu –
168 , daß Dr. XY so drei Bilder von französischen Impressionisten hängen
169 hatte. Und die hatte er nicht so ... Die hätte ich nun unbedingt, so
170 ungefähr wie da [er verweist auf sechs über seiner Couch hängende
171 Bilder, in zwei Reihen à drei Bildern!] ¹ die Bilder, in eine Reihe
172 gehängt. Er hatte aber das mittlere höher. Und das erinnerte mich
173 irgendwie, weil nämlich unter den Bildern auch eine große Vase stand
174 mit Schilfkolben, erinnerte mich an einen Altar. Ich hatte das Gefühl:
175 Das ist ja im Grunde ein Altar. Ja? Ich weiß nicht, ob mir das da je
176 eingefallen ist? Ich glaube: Ja. Ich glaube, in sowas ...das habe ich
177 mich dann getraut zu sagen. Und später hörte ich dann – oder hab' es

¹ d. h. Er hat das „Triptychon“ auch für sein Couch-Setting übernommen, allerdings in einer korrigierten Version.

178 dann in Dr. XYs biographischem Abriß gelesen –, daß er katholisch
179 war, und es mag ihm ganz unbewußt gewesen sein. Ich hab' daraus
180 schon den Schluß gezogen: Er muß eine religiöse Herkunft haben. Und
181 das war dann auch so.

182

183 *Das wirkte dann wie ein Triptychon auf Sie.*

184 Wie ein Triptychon, ganz genau. Ein Triptychon, und dann noch diese
185 Schilfkolben, ja.

186

187 *Das waren dann die Kerzen?*

188 Ja. Das ist, was ich sehr stark mit der ersten Analyse verbinde. In der
189 zweiten – dazwischen liegen ... Ich ging 68 in A. weg, nach C-Stadt,
190 dann hab' ich ungefähr erst zwei, drei Jahre später die nächste Analyse
191 begonnen. Dr. XYs Analyse wurde nicht anerkannt, und zwar aus dem
192 Grunde, weil er der einzige Analytiker am Ort war. Es hätte wenigstens
193 noch ein zweiter da sein müssen, um die Analyse anzuerkennen als
194 Lehranalyse. Und ... wurde nicht anerkannt. Aber ich wurde nach den
195 drei Interviews gleich genommen und ging dann zu einer alten Dame,
196 die, als ich bei ihr anfang, siebzig war, die also die ganze Nazizeit da
197 verbracht hatte, auch noch in die Zeit vor der Nazizeit zurückreichte, und
198 das war aus irgendwelchen Gründen ganz anders. Vielleicht, weil es ne
199 Frau war. Vielleicht, weil es eine so viel ältere Frau war – ich war da so
200 vierzig –, und für mich hatte eine Großmutter eine ungeheuer wichtige
201 Rolle gespielt, bis zu meinem vierten Lebensjahr, als sie starb. Und da
202 waren sofort die stärksten Assoziationen sowohl mit der Wohnung wie
203 mit der näheren Umgebung der Wohnung. Da war zum Beispiel ein
204 Wasserturm – das ist C-Stadt-C-burg –, und in meiner Kindheit hatte
205 auch ein Wasserturm in D-Stadt-D-dorf eine große Rolle gespielt, so
206 ein patinagedeckter Wasserturm. Das führte dazu, daß ich ganz schnell
207 diese Umgebung der Wohnung und die Wohnung selbst mit meiner
208 frühen Kindheit gleichsetzte, die ich also bis etwa vier in D-Stadt-D-dorf
209 verbracht hatte. Das ging aber bis auf die Wohnung zurück. Da standen
210 auf dem Flur so zwei uralte-Schränke so symmetrisch, und das erinnerte
211 mich sofort an Wohnungen der frühen Kindheit, bei der Großmutter,
212 aber auch bei anderen Verwandten. Das ging wirklich sehr weit.
213 Während der Raum in der Klinik, bei Herrn Dr. XY, eher im Ganzen
214 freundlich-neutral gewesen war, war dieser Raum richtig aufgeladen –
215 für mich – mit früher Kindheit. Also eine überschießende Übertragung,
216 eigentlich.

217

218

219 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

220 Angenehm, so lange Harmonie herrschte. Nun kam es zu Dr. XY und
221 mir nie zu richtigen ... Es gab keinen Streit. Es gab keine eigentliche
222 Disharmonie. Ich kann höchstens dazu sagen, daß es ganz schwierig

223 war: Letztlich war es ... Ich sollte an sich Karriere machen an der Klinik.
224 Und mein Verlängerungsvertrag über sechs Jahre hinaus war schon
225 beim Ministerium. Und Dr. XY warnte mich. Er sagte: „Sie werden hier
226 sehr abhängig. Man wird von Ihnen erwarten, daß Sie sich habilitieren.“
227 Und insofern waren also die letzten Wochen ... – Es war dann klar, daß
228 ich weggehen würde, nach C-Stadt – und die letzten Wochen waren
229 dann wirklich ganz furchtbar schwierig. Ich hatte das ganz deutliche
230 Gefühl – und jetzt komme ich doch auf wichtige Dinge – ich hatte das
231 ganz deutliche Gefühl: „Was ist eigentlich, wenn ich hier nicht mehr bin?
232 Wenn ich also in C-Stadt bin und hier liegt jemand anders auf der
233 Couch?“ Und ich hatte das ganz deutliche Gefühl, ein Teil von mir will
234 hierbleiben. Will hier in diesem Raum bleiben. Und ich ging mit
235 widerstrebenden Gefühlen. Ich war da an der Klinik eigentlich sehr
236 gerne. Ich war da auch sehr geschätzt, hatte mir meine ersten Meriten
237 da so verdient, aber diese Warnung von Dr. XY, „Sie werden hier
238 abhängig“, erschreckte mich ziemlich. Und dann waren eben diese
239 ganz sonderbaren Phantasien, daß, wenn ich dann lag auf der Couch
240 und guckte so an die Decke, daß ich dachte: „Ja, wo bleibt denn nun
241 eigentlich dieser Teil von mir, der hier bleiben möchte? Bleibt der
242 irgendwie unter Decke, oder wo?“ Also solche konkreten Phantasien
243 hab' ich tatsächlich gehabt, die letzten vier Wochen lang. Es war *das*
244 Thema. „Was passiert?“ „Krieg' ich mich als Ganzes hier weg, oder
245 bleibt ein Teil zurück?“ Und ich muß dann dazu sagen: Als ich dann in
246 C-Stadt anfang, daß ich tatsächlich dann die ersten Wochen oder
247 Monate ein Gefühl innerer Unvollständigkeit hatte. Ich hatte wirklich das
248 Gefühl, ein Teil von mir ist zurückgeblieben. Ich fing dann auch in der
249 Klinik an zu arbeiten, in 'ner großen Klinik da, und hatte das Gefühl: Ich
250 bin gar nicht vollständig. Alles, was ich schon gewußt hab' – und ich galt
251 als guter Mann in A. –, ist zum Teil wenigstens weg. Ich hatte das
252 Gefühl richtiger Verminderung.

253

254 *Das haftete im Raum.*

255 Ja. Das lag irgendwie daran – es war also ganz seltsam – ich mußte ja
256 nun in C-Stadt neu Fuß fassen, und nach 'ner Weile hatte ich es
257 geschafft. Ich hatte aber tatsächlich das Gefühl: Ein Teil von mir ist in A.
258 zurückgeblieben. Ich weiß nicht, ob es solche Phantasien bei anderen
259 gibt. Ich hab' darüber tatsächlich so gut wie nie gesprochen. Ich hatte
260 eben das Gefühl: Ein Teil von mir wollte nicht weg aus A. , ist
261 gezwungenermaßen weggegangen, weil ich so rational auf diese
262 Warnung hörte, und ich ... den mußte ich nachholen. Vier Jahre später
263 sind dann wirklich Verhandlungen gelaufen, ob ich nach A.
264 zurückginge. Aber das war mehr, weil mir da 'ne sehr gute Stelle an der
265 Klinik angeboten worden war. Das war nicht so sehr „zurück zur Couch“.
266 Ich kann es aber nicht ausschließen, daß das 'ne Rolle spielt.

267

268 *Sind Sie denn dann irgendwann komplett in C-Stadt angekommen?*

269 Irgendwann war ich wieder komplett. Hatte mein Können, mein Wissen
270 wieder zur Verfügung. Aber dieses Gefühl der Unvollständigkeit war
271 sehr quälend. Und ich hatte immer das Gefühl ... Ja, also es ging sehr
272 weit. Ich weiß, daß ich abends, privat – wir hatten so ‘ne Wohnung da –
273 auf dem Balkon stand, und auf dem Balkon gegenüber – die Straße
274 war aber ziemlich breit – stand ein Mann auf dem Balkon, und da
275 dachte ich unwillkürlich: „Oh, das ist Dr. XY!“ Also es war wirklich so,
276 daß ich die ... Ich war gewissermaßen an diese Szenerie irgendwie
277 gebunden geblieben.

278

279 *Festgekettet.*

280 Ja, festgekettet. Und ich meine, daß es damit zu tun hatte – er hatte ja
281 ‘ne große Bedeutung für mich, ich schätzte ihn sehr –, und wenn er ein
282 paarmal gesagt hatte, „Ich sehe Ihre Situation hier immer schwieriger
283 werden“, daß ich sozusagen mit dem Kopf darauf reagiert habe. Und
284 nun passierte folgendes: Als es sich herumsprach, ich würde wohl
285 weggehen, hatten natürlich viele in der Klinik sich auf den Platz gespitzt.
286 Und er hatte ihn tatsächlich dann auch schon vergeben. Ich wußte ‘ne
287 ganze Weile, während ich noch auf der Couch lag, wer meine
288 Nachfolgerin sein würde. Also ich wußte genau, ich *muß* hier weg. Mit
289 einem bestimmten Tag hört es auf.

290

291 *(7) Wie haben Sie denn das Möbel selbst erlebt? Als Möbelstück?*

292 Das Möbel „Couch“?

293

294 *Ja.*

295 Ich meine mich zu erinnern, daß es – man hat ja in der Klinik sozusagen
296 ... Man muß mit den Möbeln vorlieb nehmen, die da vorhanden sind.
297 Da ist dann so ein gewisses ... So ein Speicher, und da muß er sich
298 dann irgend so was couchartiges geholt haben. ... Jetzt überleg’ ich
299 gerade, wo ich das erlebt hab ... Wo hab’ ich das denn erlebt? Ich hab’
300 ja nur diese beiden Male auf der Couch gelegen. War das in C-Stadt?
301 Ich weiß jedenfalls ganz genau die unangenehme Empfindung, daß die
302 Couch so nachgab. Es war so kein Möbelstück, was so federt, ja? Was
303 so elastisch ist, sondern ich sank ein. Ich meine, das wäre in der
304 zweiten Analyse gewesen.

305

306 *Wie haben Sie das empfunden?*

307 Und das hab’ ich als sehr unangenehm empfunden, sehr unangenehm.
308 Das *Einsinken*.

309

310 *Wollten Sie lieber getragen werden?*

311 Lieber ... ja! Das Einsinken ... Also das Einsinken war für mich eher
312 unangenehm. Ich meine, es wäre in der zweiten Analyse gewesen. Ich
313 hab' sowas dann ... vor einigen Jahren hier, da hatte ich einen
314 schweren Fahrradunfall und hatte mir mehrere Rippen gebrochen, und
315 als ich dann in der Klinik lag, und man ist dann so lose, wenn man sich
316 so viel gebrochen hat, da war das Einsinken ähnlich unangenehm. Ich
317 hatte das Gefühl, ich komm' gar nicht wieder hoch. Und dieses ..., das
318 hatte aber körperliche Gründe. Aber ich meine, an diese Empfindung
319 kann ich mich genau erinnern: „Oh, die Couch gibt ja nach! Die Couch
320 trägt mich ja nicht!“

321

322 *(8) Hat sich durch das Liegen – im Vergleich zum Sitzen – die Art*
323 *Ihrer Einfälle verändert?*

324 Ich bin ziemlich überzeugt, daß das ein ganz großer Unterschied war.
325 Ich hatte ja im Erstgespräch der Analytikerin gegenübergesessen, so
326 wie auch Herrn Dr. XY in B-Stadt – in A. war's dann so, daß wir von der
327 ersten Stunde an mit der Couch arbeiteten. Und es ist ja sehr, sehr
328 seltsam, man sieht dann ja in diesem Erstgespräch das Gesicht, und
329 es ist ja dieses ganz Bekannte: Man stellt sich auch sehr stark auf die
330 Mimik, auf den Ausdruck des anderen ein, und das fällt dann ja auf der
331 Couch alles weg. Und ich meine, ich weiß, daß ich sehr ... – jedenfalls
332 in der zweiten Analyse, die beiden Analysen verliefen unglaublich
333 verschieden – ich meine, mich eben zu erinnern, wie ich ganz anders
334 sofort in so ganz andere Schichten reinkam, daß mir Assoziationen zu
335 Märchen einfielen, und so weiter, und so weiter. Ich sagte schon: frühe
336 Kindheit, Wasserturm.

337

338 *Jetzt, auf die Gefahr hin, daß ich mich wiederhole, lautet die nächste*
339 *Frage: (9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
340 *gehabt? – Nur zur Vollständigkeit. Vielleicht fällt Ihnen noch etwas*
341 *ein. Sie haben schon gesagt: Der Raum bei der Großmutter.*

342 Ja. Also ganz stark der Raum bei der Großmutter. Dies war ja nun 'ne
343 alte Frau, Siebzig, und die Analyse dauerte fünf Jahre, bis 75, da ging
344 sie ins Altersheim. Dr. XY hatte sie mir übrigens letztlich empfohlen. Ich
345 hatte gefragt. Ich hatte erst mich bemüht nach [REDACTED]. Bei mir ging es
346 ja immer darum: Ich mußte einen Analysenplatz haben, aber wenn ich
347 den hatte, mußte ich ja gleichzeitig einen Arbeitsplatz haben, und das
348 ging nie. Aber in C-Stadt klappte das. Und ich weiß jetzt nicht genau,
349 was ich da sagen wollte ... Was ich in A. *niemals* erlebt hatte, also in
350 der Analyse hatte ich *niemals* stärkere Phasen von Regression. Und in
351 C-Stadt hatte ich das. Das muß irgendwas mit dieser ... was ziemlich
352 gleich mir auch bewußt war: „Ach ja: Die Großmutter. Die
353 großmütterliche Wohnung. Der Wasserturm.“ Alles dieses Drum und
354 Dran. Und dann weiß ich noch, daß das der Analytikerin irgendwie zu
355 viel war. Also ich würde *nicht* von einer Übertragungspsychose selber
356 sprechen, aber doch von einer sehr starken Regression. Und ich weiß,
357 daß ihr das zu viel war. Nun muß man dazu sagen: Dr. XY war ein mit

358 allen Wassern gewaschener Psychiater und Internist gewesen, bevor er
359 Analytiker wurde. Diese Frau war Psychologin und hatte mit Psychosen
360 wahrscheinlich gar keine Erfahrung. Und das ... Ich merkte sehr
361 deutlich, daß sie das irgendwie mißbilligte. Es war sehr schwer, woran
362 ich das festmachen sollte. Ich hab' es an der Stimme festgemacht. Und
363 wenn ich dann beim Aufwiedersehen-Sagen ihr die Hand gab und ihr
364 ins Gesicht sah, schien es mir so freundlich wie immer. Da war eine
365 richtige Dissoziation. Also ich glaube, daß sie sich mimisch unter
366 Kontrolle hatte. Die Stimme hatte dann oft so etwas Gereiztes, wenn ich
367 nämlich zu stark ... Hatte ich gesagt, standen auf ihrem Vorflur, war so
368 ein großer, fast wie ein C-Stadter Zimmer, zwei so symmetrische uralte
369 Schränke, und ich weiß, daß ich sagte: „Das erinnert mich so *ganz*
370 stark an meine Verwandten an der [REDACTED], bei denen ich als Kind
371 sehr viel war, zu Besuch und auch in den Ferien. Die hatten so alte
372 Schränke.“ Wenn ich mir zu viel in dieser Richtung einfallen ließ, dann
373 wurde sie irgendwie leicht unwirsch, als wenn sie mir damit sagen
374 wollte: „Das ist zu viel, mein Guter!“ So. Und dann, wenn das sehr
375 ausgeprägt war, dann fing das Liegen auf der Couch an unangenehm
376 zu werden. Ich hatte dann das Gefühl, auch mich verteidigen zu müssen.
377 Im Grunde wollte ich ihr immer sagen – ich war ja nun schon seit relativ
378 vielen Jahren Psychiater, also sagen wir mal: Zehn Jahre – und ich
379 wußte ja auch 'ne Menge, auch durch die Analyse bei Dr. XY. Und ich
380 wollte dieser Frau immer vermitteln: „Sie brauchen keine Angst zu
381 haben, ich werde nicht psychotisch und die Regression hab' ich im
382 Griff.“ Es war, als könnten wir uns darüber wirklich nicht verständigen.
383 Ich wollte ihr anbieten eine Garantie „Es wird schon alles gutgehen“,
384 und sie konnte sie irgendwie nicht annehmen. Und das wurde mit der
385 Zeit tatsächlich immer stärker. Das war aber nicht so, daß ich die
386 beiden Realitäten nicht hätte trennen können. Ich stand dann von der
387 Couch auf, war vielleicht noch einen Moment benommen, und mußte
388 mich dann in mein Auto setzen und nach Hause. Und da war dann
389 meine kleine Tochter. Und meine Frau machte zu der Zeit auch 'ne
390 Analyse, und es war dann alles sehr knapp mit der Zeit. Ich mußte zu
391 Haus sein, damit *sie* rechtzeitig wegfahren konnte. Und ich mußte dann
392 meine Tochter dann so hüten, und – verstehen Sie? – da war gar kein
393 *Raum* für weitergehende Regression. Aber in den Stunden war das so,
394 und das war merkwürdigerweise etwas, in dieser zweiten Analyse – in
395 der zweiten hatte das überhaupt keine Rolle gespielt –, wo sich die
396 Mißverständnisse immer mehr anwuchsen. Ja? Wie war denn das zum
397 Beispiel? Was war das? [Ticken der Uhr, Nachdenken] Es war
398 meinerwegen folgendes, nur als Beispiel: Also ich mußte abends, nach
399 der Analyse, zu einem Vortrag, war vielleicht sogar im Rahmen der
400 Ausbildung, und da war so ein bestimmter ... wie ein Stehpult. Oder so
401 ein Katheder. Und ich hatte mich zu Hause – also ich hatte mich da mit
402 Mühe losgerissen – und nun weiß ich nicht mehr, woran mich das
403 erinnerte. Ich ließ mir dann aber am nächsten Tag in der Analyse
404 einfallen, „Dieses Stehpult hat mich an irgendwas anderes erinnert.“ Ich
405 kam gar nicht davon los. Und das waren so Dinge, auf die sie
406 irgendwie so reagierte, die Analytikerin, als wär das irgendwie ganz

407 bedenklich, daß ich dann so das Stehpult mit einem anderen
408 Möbelstück gleichsetzte, das irgendwo gerade eine Rolle spielte. Das
409 war ja nun rein assoziativ, auf jeden Fall waren das immer so Momente,
410 wo ich dachte: Irgendwas läuft nicht richtig, und sie guckt mich auch
411 immer so mit Mißtrauen an. Ganz sonderbar! Und die Atmosphäre in
412 der Analyse verschlechterte sich – fünf Jahre waren es ja im Ganzen –
413 sagen wir mal: In den letzten zwei Jahren ganz erheblich. Hatte wohl
414 auch irgendwas damit zu tun: Ich hatte zu der Zeit schon veröffentlicht,
415 also auch Bücher, ich glaube, zwei oder drei. Und mir wurde das von
416 einigen Analytikern am Institut verübelt. Das durfte nicht sein. Können
417 Sie sich denken. Und sie kriegte das nun in der
418 Lehranalytikerkonferenz immerzu ab. Und sagte mir das auch. Also sie
419 erzählte mir dann, was man da so gesagt hätte, usw. Und das hätte sie
420 ja eventuell auch für sich behalten könnte, ich weiß nicht, wie man
421 normalerweise damit umgeht. Auf jeden Fall verschlechterte sich auch
422 in dem Maße, wie sie nun auch schwächer und älter wurde, und mein
423 Abschlußtermin näher rückte, verschlechterte sich unser Klima auf der
424 Couch.

425

426 *Wir gehen wieder nach A. .*

427 Ja.

428

429 *Die Sessel-Couch-Anordnung.*

430 Ja.

431

432 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin*
433 *erlebt?*

434 Ich sagte ja schon: Die Couch stand so an der Wand. Man betrat den
435 Raum, dann waren da zwei Fenster, da ein Fenster. Da [in der Mitte
436 darunter] stand Dr. XYs Schreibtisch, und die Couch stand an *dieser*
437 Wand, den Fenstern gegenüber. Und er saß ganz zu Häupten,
438 sozusagen, ganz am Kopfende, so daß ich ihn eigentlich gar nicht
439 wahrnahm.

440

441 *Im rechten Winkel dahinter?*

442 Im rechten Winkel dahinter. Ich meine, er hätte ... Im rechten Winkel,
443 das ist richtig.

444

445 *Wie haben Sie das erlebt?*

446 Tja, wie habe ich das erlebt? Ich kannte ja nun so ein Setting bis dahin
447 gar nicht. Wie hab' ich das erlebt? Also die Tatsache, daß ich ihn nie
448 sehen konnte, außer ich hätte mich ausdrücklich umgedreht, die war
449 schon sehr merkwürdig und führte dann zu solchen Sachen, die ich

450 schon erwähnt hab, daß ich dachte, als er einmal so in Eile kam, „Er hat
451 immer noch seine Baskenmütze auf.“ Ja? So. Und daß ich mit einem
452 Lachanfall kämpfen mußte bei der Vorstellung: Er sitzt da mit so ‘ner
453 Baskenmütze jetzt. Aber ich hab’ das ja respektiert. Und in C-Stadt war
454 das so, daß die Analytikerin mehr so schräg zur Couch saß. Ich konnte
455 sie aus dem Augenwinkel immer sehen. Ich konnte also immer sehen,
456 etwa: ihr fiel ihr Kugelschreiber runter, und daß sie sich danach bückte.
457 Und das verbot sich ja, daß ich ihr den nun aufgehoben hätte – hätte
458 man sich gegenüber gesessen, hätte ich ihr den aufgehoben –, sie war
459 ja nun schon ‘ne alte Frau, und ich weiß noch, daß ich das Bücken nach
460 dem Kugelschreiber als mühsam empfand, von ihr. Und sofort fiel mir
461 wieder eine Assoziation ein. Es gehört in diese allererste Zeit, wo ich
462 so starke Assoziationen hatte mit früher Kindheit. Und da weiß ich eben
463 noch – das war Kriegszeit –, daß die Tanten vom Lande, die ich nun
464 alle so gut kannte, die hatten alle von ihrem ewigen – das ist hier
465 ██████████ und die gegenüberliegende ██████████ – die hatten ihre alle
466 ihre Senkung. Also die Genitalorgane hatten sich gesenkt, und sie
467 hatten einen Prolaps, und eine nach der anderen kam nach D-Stadt und
468 kam dann immer in eine Klinik in der Nähe von da wo wir wohnten, und
469 wurden operiert. Und als ich sie so mühsam sich nach dem
470 Kugelschreiber bücken sah, fiel mir sofort ein: Diese Frauen vom
471 Lande, und ihre Senkung. Und wieder war es so, weil mir das einfiel,
472 daß ich den Eindruck hatte: Sie ist böse auf mich. Sie empfindet das
473 als anzüglich. Und sicherlich so als Sexualforschung. Während es
474 zunächst mal von mir ‘ne reine Assoziation gewesen war. Und das war
475 so oft so, daß sie dachte, sie müßte diese Botschaften von mir, also
476 diese Äußerungen von mir, anders lesen, als sie die gemeint hatte.
477 Also für mich verstärkte dies mal wieder diese Illusion, „das ist so wie
478 damals“, und sie war dann so ... Ich weiß noch, daß sie einmal direkt
479 die Frage stellte, ob ich denn nie sexuelle Sensationen auf der Couch
480 gehabt hätte. Und das hatte ich nicht. Und die Frage befremdete mich
481 auch, weil ich dachte, sie ist ja ‘ne alte Frau, siebzig bis fünfundsiebzig.
482 Das befremdete mich. Ich will Ihnen sagen, was sich da in der Analyse
483 abspielte. *Ich* regredierte in diese vier ersten Lebensjahre. Die waren
484 nämlich auf ihre Weise sehr glücklich gewesen, durch diese
485 Großmutter. Also ich war das einzige Kind der Eltern gewesen, ich sag’
486 nur einfach mal so nebenbei: Ich war Adoptivkind, und das war
487 bestimmt der Anfang für meine Mutter sehr schwierig. Und da war nun
488 die Großmutter da, die auf der anderen Straßenseite im Altenstift
489 wohnte. Und die hatte vier Kinder gehabt, und sehr viel Erfahrung mit
490 Kindern. Und ich war sehr viel bei ihr drüben. Ja? Und sie starb dann,
491 als ich vier war, und man sagte mir nicht „Sie ist gestorben.“ Man sagte
492 mir nur: „Sie ist weg.“ Obwohl ich natürlich die Zeichen lesen konnte,
493 daß da plötzlich ‘ne Trauergesellschaft auf dem Balkon stand. Und ich
494 will damit sagen: Es gab bestimmte lebensgeschichtliche Gründe,
495 warum diese vier ersten Lebensjahre so eine Riesenrolle spielten, mit
496 dieser Großmutter. Also mit der war irgend ‘ne Phase zu Ende. Und
497 das konnte die Analytikerin nicht verstehen. Die dachte immer in
498 Richtung ... Ja? Und wollte meine Äußerungen dann immer deuten in
499 Richtung ödipale Geschichte. Also etwas dies, daß sie dann dachte,

500 das wäre irgendwie ... bezöge sich nun auf Sexualität. Vielleicht tat es
501 das ja auch, wenn ich sprach von diesen Tanten vom Lande, und in
502 diesen Kontext gehörte auch, daß sie sagte: „Ja, haben Sie denn nie
503 ‘ne Erektion auf der Couch gehabt?“ Und so weiter. Es ging immer so
504 ein bißchen darum. Und da war so unsere ... richtig so unsere ... Ein
505 richtiges Mißverständnis, was sich durch die ganze Analyse durchzog.
506 Ich suchte immer nach dem verlorenen Paradies, sozusagen, und sie
507 wollte mich immer lenken auf den Ödipuskomplex. Und das ging so
508 weit, daß, wenn ich so erzählte, wurden Sachen richtig so
509 umfunktioniert. Ich erzählte zum Beispiel, mit Neun hätte ich ‘ne
510 Mandeloperation gehabt und die Narkose so ungeheuer unangenehm
511 erlebt, daß ich hinterher immer Alpträume hatte und wieder zählen
512 mußte und so. Und sie behauptete dann: „Nein, nein, mit Neun, das
513 wäre ja ganz untypisch, daß da so ein *pavor nocturnus* anfängt, und
514 das müßte wohl schon mit sechs gewesen sein“, und damit waren wir
515 wieder beim Ödipus. Also sie muß wohl auch zu einer Generation
516 gehört haben – ich weiß genau, wer so ihre Zieheltern waren in C-Stadt,
517 also das Ehepaar ██████████ ██████████, die damals ‘ne große Rolle
518 spielten, ██████████ ██████████, der Sohn ist in ██████████ immer noch
519 Analytiker – und das war ihre Analytikerin gewesen, und wie nun auch
520 immer!

521

522 *Also ganz rigide?*

523 Ganz rigide. Und dann muß ich Ihnen ehrlich sagen: Dann hatte ich ein
524 Gefühl, man will mir sozusagen meine genauen Erinnerungen – und ich
525 hatte ziemlich genaue – die will man mir sozusagen entwenden. Die will
526 man umfunktionieren. Und immer dann, wenn solche Sachen zwischen
527 uns waren, über die wir uns dann auch nicht einigen konnten, fühlte ich
528 mich äußerst unwohl auf der Couch.

529

530 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?
531 Wieviel Raum war dazwischen?*

532 Bei Dr. XY war es ja dadurch, daß er ganz aus meinem Blickfeld war,
533 spielte das keine Rolle. Ich meine, daß sein Sessel ziemlich dicht an
534 der Couch stand, aber die Couch nicht berührte. Und bei ihr war es
535 eben so – ja, das ist sehr schwer zu sagen – ... Wenn ich denn so lag
536 ... ja ... Dann stand ihr Sessel so schräg ... Etwas schräg hinter meine
537 ... So daß ich aus dem Augenwinkel sehen konnte, was sie tat, ob sie
538 sich, ja? meinetwegen ‘ne Brille aufsetzte. Sie schrieb aber nicht m ...
539 Doch! Sie muß wohl mitgeschrieben haben. Sonst hätte sie ja den
540 Kugelschreiber nicht verloren.

541

542 *(12) Wie haben Sie diese Distanz empfunden?*

543 In den Zeiten, wo wir uns verstanden, nicht als unangenehm. Aber wenn
544 ich dann so mich unwohl fühlte, doch wohl eher als unangenehm. Und
545 ich weiß, daß ich dann irgendwann auch an einen Punkt kam, wo ich

546 mich einfach aufsetzte. Das war dann schon gegen Ende. Mich
547 aufsetzte und sagte: „Ich kann nicht mehr liegen. Ich möchte ... Ja!“ Ich
548 hab' mich dann aufgesetzt und mich ihr gegenübergesetzt. Es blieb
549 dann nicht dabei. Ich weiß nämlich noch genau, daß sie dann in der
550 allerletzten Stunde sagte: „So, nun setzen Sie sich mal mir gegenüber!“
551 Und hat mir dann so ein bißchen von ihrer Analyse erzählt, und daher
552 weiß ich auch, daß das eben [REDACTED] [REDACTED] - [REDACTED] war, ihre
553 Analytikerin. Dann weiß ich noch, daß sie mir so ein bißchen erzählte
554 und daß sie so gefragt hatte: „Was hab' ich denn nun letztlich? Was ist
555 das denn? Wie lautet denn meine Diagnose?“ Und dann sagte sie nur,
556 daß die Frau [REDACTED] [REDACTED] gelacht habe. Aber es gab einen
557 Punkt, wo ich mich aufsetzte. Wo ich das Gefühl hatte: So, das halte ich
558 nicht mehr aus. Und ich meine auch – das hat sich jetzt bei mir, in
559 meiner Erinnerung, so ein bißchen verwischt –, daß das in der zweiten
560 Analyse war, wo ich das Gefühl hatte: „Oh, ich sink' so ein!“ Das waren
561 alte Möbel, ganz alte Bücherschränke, und wahrscheinlich auch so 'ne
562 ... Ich meine es wäre mehr wie so ein Chippendale-Möbel gewesen,
563 die Couch. Chippendale-Sessel, Chippendale-Möbel. Aber nicht wie
564 so'n Chippendale-Wohnzimmer, aber diese Möbel waren so, glaube
565 ich, so aus der Zeit.

566

567 *Mit einem Teppich oder Überwurf drüber? Oder einfach gepolstert?*

568 Gepolstert. Ich meine, mit einem Überwurf. Das ist komisch, daß ich
569 das nicht mehr so genau weiß, ja.

570

571 *Jetzt auch wieder rein vom Material her: Können Sie sich erinnern,*
572 *daß man ja die Handflächen oft auch auf dem Stoff bewegt, oder was*
573 *immer an Haut freiliegt: (13) Wie haben Sie den Kontakt zur*
574 *Liegefläche erlebt? Abgesehen von diesem Einsinken.*

575 Kann ich ganz schwer drauf antworten, obwohl ich sogar jemand bin,
576 der auch, wenn ich so sitze, meinen Patienten gegenüber sitze, ist es so
577 eine Gewohnheit, daß ich so ein bißchen so an diesem Schreibtisch
578 rumfingere. Das hab' ich bei bestimmten Analytikern ganz stark erlebt.
579 Daß die nun auch wiederum so ein Bedürfnis hatten, immer *irgend so*
580 *etwas* in der Hand zu halten. Also bei [REDACTED] [REDACTED] in [REDACTED] hab'
581 ich mal hospitiert, und der hatte immer vor sich stehen eine Schale mit
582 Kieseln, die er immer befangerte.

583

584 *Wie die chinesischen Großmütter.*

585 Ja. Und ich kann mich also nicht mehr genau erinnern, ob die
586 Unterfläche also rauh war. Also wenn ich jetzt so – daran muß ja
587 irgendwas sein, wenn mir das so einfiel – dann hatte ich so das Gefühl,
588 bei Dr. XY eine ganz einfache Couch aus den Beständen der Klinik.
589 Die hatte er nicht etwa von sich aus mitgebracht. Mit einer Decke
590 drüber.

591
592 *Was für eine Decke?*
593 Tja, ich weiß nicht mehr, ob die einfarbig oder bunt war. Ist ja ganz
594 seltsam. Ich bin an sich jemand, der auf solche Dinge sehr anspricht,
595 und ich kann mich an beide Couchen, an die Farbe und so nicht
596 erinnern, und meine, daß die zweite Couch so 'ne Art Chippendale-
597 Möbel war.
598
599 *(14) Wie hat Ihr Kopf gelegen?*
600 Der Kopf?
601
602 *Ja.*
603 Ich meine: Es ist ja wohl üblich, daß man in jeder Analyse ein Kissen
604 hat und eine Serviette, nicht?
605
606 *Das ist nicht mehr üblich.*
607 Ach, nicht mehr?
608
609 *Das ist nicht mehr Standard.*
610 Wie macht man es?
611
612 *Es gibt die Tatsache, daß jeder Patient sein eigenes Kissen*
613 *mitbringt.*
614 Ach ja! Das gibt es!
615
616 *Es gibt, daß der Analytiker jedem Patienten ein Kissen zuweist, ohne*
617 *daß der Patient es manchmal weiß.*
618 Ja.
619
620 *Es gibt, daß alle auf demselben Kissen liegen.*
621 Ja.
622
623 *Es gibt, daß ein Standardkissen liegt, plus alle auf demselben. Es*
624 *gibt, daß ein weißes Leinenkissen daliegt. Es gibt, daß ein*
625 *Standardkissen mit Serviette daliegt. Also das sind schon sechs*
626 *Varianten. Und welches war Ihre?*
627 Ich meine, ich hätte immer schon ein Kissen mit einer Serviette darauf
628 vorgefunden bei Dr. XY.

629

630 *Das kann gut sein.*

631 Und bei der Analytikerin weiß ich es echt nicht mehr. Ich weiß es echt
632 nicht mehr.

633

634 *Wissen Sie, woher dieser Brauch mit der Serviette kommt?*

635 Nein.

636

637 *Ich weiß es auch nicht. Das reizt mich jetzt, mal rauszufinden, ob*
638 *FREUD das auch schon so gemacht hat. Denn das ist sehr aus der*
639 *Mode gekommen. Viele lehnen es ab, finden es über-hygienisch*
640 *oder pseudo-hygienisch.*

641 Ja. Und auch so ein Stück weit so unpersönlich.

642

643 *Es raschelt wohl auch am Ohr.*

644 Es raschelt, und man hat das Gefühl, hinterher wird es weggeworfen,
645 zerknüllt, und auch etwas von dem ... ja, ganz sonderbar. Also ganz
646 sonderbar. Es erinnert mich unwillkürlich, die Serviette, daran: Dr. XY
647 hat ja sehr viel geschrieben, und in einer späten Arbeit hat er
648 geschrieben: „Die analytische Beziehung ist eine als-ob-Beziehung.“
649 Und obwohl ich den guten Draht zu Dr. XY behielt, fand ich diese
650 Formulierung ganz fürchterlich. Als ob! Es gibt doch auch von Helene
651 Deutsch diesen Begriff „Als-ob-Persönlichkeit“. Und dieser Begriff „Als-
652 ob-Beziehung“ schien mir eine ganz schwere Entwertung. Und ich ...
653 Solche Dinge laufen aber noch heute. Ich habe eine Patientin in
654 Analyse, deren Mann liegt bei einem D-Stadter Analytiker auf der
655 Couch, einem jüngeren, einem Kleinianer. Und bis zur letzten Stunde
656 hat er seine vier, fünf Sitzungen gehabt. Und dann war Schluß. Und
657 dann hat in der letzten Stunde der Analytiker zu ihm gesagt: „Wir hatten
658 eine Beziehung, aber keine persönliche Beziehung.“ Was heißt das
659 nun? Das ist so ähnlich wie mit der als-ob-Beziehung. Ich hab' das auch
660 so erlebt. Ich hörte das nun von dessen Frau. Das muß er auch als
661 Entwertung erlebt haben. So, als wenn der Analytiker gesagt hätte: „Ich
662 hätte nie und nimmer daran gedacht, mich mit Ihnen zu befreunden.“
663 Was er gemeint hat, ist ja klar. Aber ich finde es furchtbar ungeschickt
664 ausgedrückt.

665

666 *Nicht angenehm. (15) Hielten Sie die Augen während des Liegens*
667 *geschlossen?*

668 Ich meine, ich hätte immer an die Decke geguckt. An die Decke. Die
669 Decke hat 'ne Riesenrolle gespielt, das sagte ich ja schon. Und ich
670 könnte mir auch denken – ja, was sieht man alles? Man sieht ja auch ...
671 Ich meine, ich guckte dann auf Bücherschränke, und bei Dr. XY guckte

672 ich immer auf diese drei Bilder, die wie so ein Altar angeordnet waren.
673 Ich bin auch jemand, der nicht so leicht ... der die Augen gerne
674 offenhält. Ich glaube, ich habe die Augen nicht geschlossen. Ich bin
675 auch nie auf der Couch etwa eingeschlafen oder so etwas. Das ist nie
676 passiert. Ich war eigentlich immer so auf dem Quivive.

677

678 *(16) Hatten Sie vom Kopfkissen aus einen Blick auf ein Fenster oder*
679 *guckten Sie auf eine Wand?*

680 Bei Dr. XY auf eine Wand. Auf eine Wand mit diesen drei Bildern und
681 diesen Schilfkolben. Bei der Analytikerin war das Fenster hinter uns.
682 Der Raum hatte nur ein Fenster, und das war hinter uns.

683

684 *Also auch auf 'ne Wand.*

685 Ich guckte auch auf 'ne Wand und Bücherschränke, ja.

686

687 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*

688 Ja! Wie habe ich das empfunden? Es waren so ganz niedrige
689 Bücherschränke, die ich nie wieder irgendwo gefunden habe. Und
690 darüber hatte sie wohl auch Bilder hängen. Ich weiß aber nicht mehr,
691 was für Bilder das waren. Ich weiß jedenfalls, daß das Licht immer von
692 hinten kam. Und ich kann es mir im Moment nicht mehr
693 vergegenwärtigen. Ich kann nur sagen, das wird Sie auch ein bißchen
694 interessieren, sowas gibt's auch nicht alle Tage: daß sie dann ja 1975
695 ins Altersheim ging, und das fand ich ganz schrecklich. Das war so ein
696 Raum ..., das empfand ich auch so als Beraubung. Also das ganze
697 Atmosphärische, was vorher in der Wohnung gewesen war, mit den
698 alten Schränken und Sachen, das war weg. Irgendwie hatte sie nur das
699 Nötigste mitgenommen, aber die Analyse mußte ja zu Ende geführt
700 werden. Und dann war das so, daß es dann wochenlang aussetzte, und
701 der Grund war immer: Ihr Bett – es war ja nur ein Zimmer – ihr Bett muß
702 erst durch solch einen Holzverschlag oder was es war vom Raum
703 abgetrennt werden. Und das zog sich so hin. Und ... ja! Und da fielen
704 mir dann auch sehr, sehr ... weil unser Verhältnis sich auch sehr
705 verschlechtert hatte, fielen mir dann so respektlose Dinge ein, die ich
706 nicht sagte, aber dachte: Oh, viel Lärm um eine Jungfräulichkeit! Ich
707 hatte also das Gefühl, das war eine völlige Entzauberung. Das Ganze,
708 dieser Altenheimraum hatte überhaupt keine Atmosphäre mehr.

709

710 *Hab' ich auch noch nie gehört.*

711 Nein, nicht? Aber es sollte nun eben die Analyse da zu Ende geführt
712 werden.

713

714 *Ich glaube, die nächste Frage haben Sie schon hinreichend*
715 *beantwortet. Ich lese sie trotzdem noch einmal vor: (18) Gab es*
716 *Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin angeschaut*
717 *hätten?*

718 Ja. Das hab' ich schon beantwortet.

719

720 *Sie haben sehr vieles schon berührt. Ich lese es trotzdem der*
721 *Vollständigkeit halber noch einmal vor: (19) Haben Sie die*
722 *Räumlichkeit wahrgenommen?*

723 Ja. Die hab' ich, wie Sie jetzt merken, aus meinen Angaben, nicht so im
724 Detail wahrgenommen, jedenfalls ... In der ersten ja. Da sah ich ja auch
725 dieses altarähnliche bei Dr. XY mit kritischen Empfindungen. Ich fand,
726 das hab' ich ihm auch irgendwie gesagt, aber ich bin nicht jemand, der
727 jemandem anderen leicht verletzende Dinge sagt, aber dies hab' ich
728 wohl gesagt: Ich würde unbedingt diese drei Bilder in eine Reihe
729 hängen, also daß sie gleichwertig sind.

730

731 *Was hat er darauf geantwortet?*

732 Ach ja, was hat er darauf wohl geantwortet? Ja, er konnte dann so eine
733 Art haben, fast so ein bißchen kurz angebunden, daß er sagte: „Na, ich
734 hab's nun eben so gemacht.“ Es konnte auch passieren, daß ich mich
735 mit ihm in 'ne Diskussion verwickelte, daß ich etwa sagte, ich fände
736 den Ausdruck „Ödipus-Komplex“ nicht gut. Ödipus ist immerhin ein
737 König, *König Ödipus* eines der größten Dramen in der
738 Menschheitsgeschichte, und nun wird es ewig so als „Ödipus-Komplex“
739 und „ödipal“ trivialisiert, und das konnte er doch ziemlich unterbinden,
740 indem er so sagte: „Na, man hat es nun mal so genannt.“ So, ja? Führte
741 ja auch zu nichts. Und es ging bei Dr. XY und mir sehr oft so um
742 Geschmacksfragen, also wie mit der Anordnung der Bilder, und wie
743 man Dinge so nennt. Da würde mir wahrscheinlich auch noch mehr
744 einfallen. Wir haben oft über Nomenklatur oder so gestritten. Ich muß
745 dazu sagen, daß Dr. XY jemand war, der sich – nicht in der Analyse,
746 muß ich sofort sagen, da hatte er eine sehr menschliche Sprache und
747 war ein kluger und warmherziger Mann – aber sobald er sich öffentlich
748 ausdrückte, also Vorlesungen hielt oder meinetwegen über Melancholie
749 und Schizophrenie aus analytischer Sicht referierte, so im
750 Kollegenkreis, drückte er sich so kompliziert wie nur möglich aus. Und
751 ich hatte immerzu das Gefühl: Ich möchte seine Sprache in normale,
752 verständliche Frage übersetzen. Ich konnte sozusagen beide Sprachen.
753 Ich verstand, was er sagte, und ich verstand aber auch, warum die
754 ganzen Kollegen an der Klinik ihn nicht verstanden. Und ich hatte das
755 Gefühl: Ich möchte dauernd dolmetschen. Ja? Und litt darunter, daß er
756 jemand war, der es so sehr drauf ankommen ließ, daß er nicht
757 verstanden wurde. Daß er einfach nicht verstanden wurde! Er ließ es
758 drauf ankommen. Also er wählte, wenn er konnte, von zwei Ausdrücken
759 den komplizierteren.

760

761 *Jetzt verstehe ich nicht die Verbindung zu meiner Frage, wie Sie die*
762 *Räumlichkeit wahrgenommen haben.*

763 Die Räumlichkeit, ja. Ich war ins Assoziieren gekommen. Ich hatte
764 gesagt: Ich kritisierte die Bilder an der Wand, und kritisierte dann auch
765 seine Sprache. So kam das. Und in der zweiten Analyse – ja, die
766 Räumlichkeit? Das eine war ein Klinikraum, mit zusammengesetzten
767 Möbeln. Das andere war eben richtig eine wie eine private Wohnung,
768 und wie gesagt, so in der Art Chippendale-Stil. Und in sich sehr
769 geschlossen. Und wie habe ich es wahrgenommen? Als sehr viel
770 atmosphärischer als in der ersten Analyse.

771

772 *Sie haben auch zur nächsten Frage schon sehr viel gesagt: (20) Wie*
773 *haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
774 *Analytikers von hinten kam?*

775 [lange Pause]

776

777 *Soll ich noch präzisieren: Hat es bei Ihnen Erinnerungen an frühere*
778 *Situationen oder Räume hervorgerufen, in denen eine ähnliche*
779 *Konstellation herrschte?*

780 Kann ich mich jetzt nicht erinnern. Daß die Stimme von hinten kommt,
781 hat ja sowas ... Ja! Also einerseits verstärkt sich ja so das Gefühl einer
782 gewissen Einheit und Vertrautheit. Also die Stimme kommt so von
783 hinten, wenn sie zu einer vertrauenswürdigen Person gehört, mit der
784 man sich im Einklang befindet, ist es ja sicher etwas sehr wichtiges.
785 Dann braucht man nicht dauernd im Gesicht des anderen zu forschen
786 und traut der Stimme. Ich hab' aber auch vorhin schon gesagt, wenn in
787 der zweiten Analyse gleich so die erste – ich drück' es mal so aus –
788 gewisse Feindseligkeit im Raum stand, dann hab' ich also eine
789 ausgesprochene Dissoziation wahrgenommen zwischen der Stimme
790 und dem Gesichtsausdruck am Ende der Stunde. Und zwar hab' ich
791 daraus den Schluß gezogen: Man hat seine Gesichtsmuskeln besser
792 unter Kontrolle als die Stimme. Ist es so? Würden Sie das bestätigen?

793

794 *Ich dachte sogar, es ist umgekehrt.*

795 Kann auch umgekehrt sein, nicht? Die Stimme besser unter Kontrolle?
796 Also in meinem Fall ist es so: Ich bin eher ein optischer Typ, und ich
797 habe also die Stimme dann als ... Ich meine manchmal: Wie ist denn
798 das, wenn man zu jemandem etwas sagt, und man hat das Gefühl: Oh,
799 der ist leicht gekränkt oder pikiert? Ja, das ist schwierig. Weil man ja
800 dann immer das Gesicht sieht und die Stimme hört. Auf jeden Fall hab'
801 ich die da in der Analyse die Erfahrung gemacht: Die Stimme paßte
802 nicht zu dem Gesicht, oder das Gesicht nicht zu der Stimme. Das
803 Gesicht war unverändert freundlich und wohlwollend, und die Stimme
804 war eindeutig gekränkt. Eindeutig gekränkt. Gekränkt. Oder voller

805 Vorbehalte. Also meinetwegen, wenn ich gesagt hätte: „Als Sie sich da
806 eben bückten, das hat mich erinnert an diese Frauen, die operiert
807 wurden.“

808

809 *Das ist aber auch interessant: Das haben Sie als Vierjähriger gewußt*
810 *und einordnen können?*

811 Ich wußte nur immer, daß diese Frauen ganz bei uns in der Nähe ... Da
812 muß ich wiederum erklären, wie das kommt. Bei uns im Hause wohnte
813 ... Also bis Vier hatten wie eine Wohnung gehabt, und mit dem Tod der
814 Großmutter ... Wir kauften dann ein Haus in Fuhlsbüttel, und eine Tante
815 zog mit zu uns, die Schwester der Mutter, und die arbeitete als
816 Krankenschwester in dieser Klinik. Dadurch *mußte* ich es immer
817 mitkriegen. Und es waren natürlich für mich immer sehr geheimnisvoll,
818 dieses Wort *Senkung*, nicht? *Da ist eine Senkung*. Ja?

819

820 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
821 *Psychoanalyse verändert?*

822 In der ersten Analyse nicht. Das blieb ziemlich konstant. In der zweiten
823 Analyse ja. Da würde ich sagen, da war diese erste Phase, die sich
824 auch noch bis über die Hälfte der Analyse hinzog, daß ich das Gefühl
825 hatte: „Sehr vertraut.“ Irgendwie sehr vertraut. So eine Wohnung, so
826 tonig! So gemütlich, so ganz. Weil diese Möbel ja auch alle
827 zusammengehörten und altmodisch waren. Und dann kriegte ich
828 zunehmend ein Gefühl dafür, daß das doch auch ein sehr altmodisches
829 Interieur war.

830

831 *Gab es Veränderungen in der Raumgestaltung, und wenn ja, (22) Wie*
832 *haben Sie die empfunden?*

833 Nein, es gab in keinem Fall Veränderungen, in der ersten Analyse nicht
834 und in der zweiten nicht. Aber es gab diesen unglaublichen Bruch, daß
835 die Analytikerin ins Altersheim ging.

836

837 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*
838 *Auch dazu haben Sie ja schon sehr viel gesagt.*

839 Ja. Also eine große Rolle spielte dieser Vorflur mit seinen Schränken in
840 der zweiten Analyse. Und das erinnerte mich eben an die Dielen der
841 Verwandten. Übrigens, das muß ich *nochmal* betonen, ich kann es gar
842 nicht genug betonen: In *dem* Moment, wo die Atmosphäre weg war,
843 durch den Umzug in das Altersheim, war die Analyse eigentlich kaputt!
844 Es war aber auch jeder irgendwie jeder Zauber raus. Die Analytikerin
845 war eine alte, hilflose Frau, die es nicht fertig kriegte, diesen
846 Bettverschlag nun endlich mal auf die Reihe zu kriegen. Also eine
847 furchtbare Situation. Ich weiß nicht, ob man das nicht hätte anders
848 machen können. Also ich bin der Meinung: Jemand, der ins Altersheim

849 geht, ein Analytiker – es gibt ja auch Leute, die haben eine Altersheim-
850 Wohnung –, aber ich bin der Meinung, so jemand sollte schlagartig
851 aufhören, Analysen zu machen. Das ist meine Meinung. Sie stand
852 sicher unter Zwang, daß man von ihr erwartete, daß sie die Analysen,
853 die sie noch hatte, zu Ende führt.

854

855 *Das war nicht Frau [REDACTED]?*

856 Nein. Ich weiß nicht, ob Ihnen der Name noch was sagt: Frau Dr. YZ in
857 C-Stadt. Frau Dr. YZ hatte eigentlich einen sehr guten Stand am Institut.
858 Sie gehörte zu den wenigen, die da die Nazizeit überlebt hatten, sie
859 und eine Frau [REDACTED]. [REDACTED]-[REDACTED] [REDACTED] hat zum Beispiel bei ihr
860 auf der Couch gelegen.

861

862 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
863 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

864 Wie waren die aufeinander abgestimmt? Also Dr. XY hatte ja wohl im
865 wesentlichen mit dem vorlieb nehmen müssen, was man ihm da anbot,
866 in A. . Der Raum, sagte ich schon, war schön, hell, trotz Souterrain. Und
867 was ich von meinen eigenen Arztzimmern, die ich da im Laufe der Zeit
868 hatte, wußte, wie so diese Möblierung zustande kommt. Entweder
869 findet man was vor, oder man geht nochmal auf den Speicher und
870 guckt, ob da noch was ist, und so weiter. Und ich hatte so den Eindruck,
871 es paßte so ganz gut zu ihm, zu seiner Intellektualität, daß der Raum
872 nicht so durchgestylt war. Also diese drei impressionistischen Bilder an
873 der Wand waren eigentlich das einzig Persönliche. Im übrigen war es
874 ein ... eben so ein Klinikraum.

875

876 *Und war das bei Frau Dr. YZ ich-syntoner?*

877 Ja. Ich hatte deutlich den Eindruck, da in eine Wohnung zu kommen, die
878 voller alter ererbter Sachen ist, also ich hätte diese Möbel, auch ihr
879 Arbeitszimmer, diese Chippendale-Möbel, mit denen sie sich ... Also
880 die Bücherschränke zogen sich so ungefähr in dieser Höhe [er deutet
881 etwa auf einen Meter Höhe] über alle Wände. Das waren so Schränk,
882 ich weiß nicht, ob Sie die je nochmal gesehen haben, wo man auch
883 nicht irgendwie ... Wo man so 'ne Klappe öffnet. Die Bücher sind hinter
884 Glas, und man öffnet 'ne Klappe.

885

886 *Ich kenne das von Geschäften, Kurzwarengeschäfte hatten früher*
887 *sowas.*

888 Ja. So in der Art. Und da standen nun ihre ganzen analytischen
889 Schriften. Und ich ... Ganz merkwürdigerweise weiß ich nicht mehr,
890 was sie für Bilder hatte. Sie muß ja Bilder gehabt haben. Also mir
891 schwebt unwillkürlich vor, ob es vielleicht 'ne sehr ausgeprägte Tapete
892 war. Das war es aber auch nicht. Ich hab' vergessen, was sie für Bilder

893 hatte. Nun glaube ich, daß man eine Analyse, die gut zu Ende geht, wie
894 die zu Dr. XY, bis zum Schluß doch im wesentlichen gut, mit
895 gegenseitiger Achtung und Sympathie, daß man da ... Da braucht man
896 ja nichts zu verdrängen. Ich glaube, daß ich in Bezug auf die Analyse
897 bei Frau Dr. YZ dann auch 'ne ganze Menge verdrängt hab'. Und wenn
898 es nur ist, daß plötzlich diese Wohnung weg war, ja? Es war ein
899 richtiges echtes Trauma: Einmal, daß ich so lange – ich glaube,
900 monatelang – warten mußte, bis sie die Arbeit wieder aufnahm, im
901 Altenheim. Und dann, daß sie ... Ja!

902

903 *Es hat ja vielleicht auch Erinnerungen an den Tod Ihrer Großmutter*
904 *wieder hervorgerufen?*

905 Gucken Sie! Find' ich ... Find' ich 'ne tolle Idee. Das mag so gewesen
906 sein. Sie war weg! Sie war eben einfach weg. Sie war nicht mehr da,
907 wo sie gewesen war. Ja! Find' ich einen sehr guten Gedanken. Ja. Ja.
908 Das wird wohl so sein. Und auch so ... Ja! Daß sie dann hinterher wie
909 ... Für mich nicht mehr das war, was sie war. Sie hätte ebenso gut
910 gestorben sein können.

911

912 *Sie war ja auch gestorben. Sie haben gesagt, „die Analyse war*
913 *kaputt!“*

914 Ja. Ja.

915

916 *Als Analytikerin war sie damit für Sie gestorben.*

917 Ja.

918

919 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
920 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

921 Eher unterstützt. Eher unterstützt. Also ich bin so jemand, der ... Ich bin
922 ja eher so ein ziemlich introvertierter Mensch. Ich sage ja, daß ich
923 meistens an die Decke guckte, und das ist ja eigentlich wie so ein
924 leerer Bildschirm, wo man ... Ich leb' sehr stark in Bildern ... Ja,
925 unterstützt. Unterstützt.

926

927 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
928 *Therapie etwas verändert?*

929 Ja. Das hab' ich auch vorhin schon gesagt. Ich glaube, daß ich die
930 Tatsache des Einsinkens, in der zweiten Analyse, in die Polster, daß
931 ich die dann in dem Maße als unangenehm empfand, wie die
932 Beziehung sich verschlechterte.

933

934 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch – was ein bißchen*
935 *überlappt – im Verlauf Ihrer Therapie etwas verändert?*
936 Dafür gilt das gleiche.
937
938 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
939 *Therapie etwas verändert?*
940 In der Wahrnehmung des Raumes? Also das Zimmer bei Dr. XY, muß
941 ich sagen, war größer. Die Klinik war so ein uralter Bau. War ein
942 Eckzimmer, wie gesagt, mit Fenstern nach zwei Himmelsrichtungen,
943 und nein: Da hat sich eigentlich nichts verändert. Wenn ich jetzt an die
944 zweite Analyse denke, kommt mir das alles ganz furchtbar eng vor. Es
945 war ein mittelgroßer Raum, und es kommt mir so eng vor. Also eher
946 klaustrophobisch. Was ich am Anfang nicht so empfunden hatte.
947
948 *Von demselben Raum?*
949 Von demselben Raum. Eher klaustrophobisch.
950
951 *Also je mehr die Analyse an Qualität verlor, desto enger wurde auch*
952 *der Raum?*
953 Desto enger wurde der Raum. Ganz eindeutig!
954
955 *Ihrer Phantasie wurde ja auch der Raum genommen, indem man sie*
956 *in bestimmte Kategorien zu lenken versuchte.*
957 Ganz genau. Ja. Das kann ich eindeutig sagen. Ja. Klaustrophobisch.
958
959 *(29) Gab es irgendwelche Gerüche, die von außen oder von innen*
960 *Ihren Raum mit gestaltet haben?*
961 Nein, kann ich mich nicht erinnern.
962
963 *Hat der Analytiker nach irgendetwas gerochen, oder die Analytikerin?*
964 Ja. Also wenn, dann in der zweiten Analyse. Sie trug dann so etwas
965 altmodische Kleider, zu denen es zumindest gut gepaßt hätte, wenn so
966 irgend ein Parfum – so leicht! – darauf gesprüht gewesen wäre. Ich
967 könnte mir denken, daß sie so leicht, ja. Das kann ich mir aber
968 einbilden.
969
970 *Gab es irgendwelche Geräusche, an die Sie sich erinnern im Verlauf*
971 *der Analyse?*
972 Ja. Also: bei Dr. XY. Da er ja Teil der Klinik war, konnte er das Telefon
973 nicht abstellen. Und, wie gesagt, eigentlich war dieser Zeitraum

974 zwischen Drei und Vier unser Zeitraum. Es gingen aber durchaus
975 Telefonate ein, die auch seinen Beruf betrafen. Und ich wußte, daß er
976 zu einer Zeit mit dem Gedanken spielte, nach [REDACTED] zu gehen und da
977 die [REDACTED] klinik zu übernehmen, ja? Und da kriegte ich ... Da
978 muß er ... Da hätte er sicher ... Also es muß für ihn ganz furchtbar viel
979 davon abgehängt haben, ob das was würde oder nicht. Und *lege artis*
980 hätte er eigentlich sagen müssen: „Wann kann ich zurückrufen?“ Er
981 hätte ja auch mich fragen können: „Können wir heute mal ... Sie haben
982 gemerkt, da war etwas sehr wichtiges, können wir mal etwas eher
983 Schluß machen?“ oder so. Das tat er aber nicht sondern diskutierte die
984 Geschichte. Also er war eingefangen von diesem Anruf und sprach so
985 ... weiß ich noch, daß ich das ganz ... Ja, ich empfand es wohl doch als
986 große Störung. Ich war ja natürlich auch neugierig, was werden würde.
987 Ob er da nun diese Stellung da annahm. Es zerschlug sich dann. Aber
988 da weiß ich noch ... Ja! Und dann weiß ich noch, daß ich, wenn sowas
989 gewesen war – es beruhigte sich wieder. Sehr viele Anrufe waren nicht
990 –, aber daß ich doch die Anrufe als sehr störend empfand. Also auch
991 manchmal richtig Angst hatte vor Anrufen. Es könnte jemand anrufen.
992 Je wichtiger wahrscheinlich das war, was wir sprachen.

993

994 *Wissen Sie noch, in welcher Weise er mit dem Honorar umgegangen*
995 *ist?*

996 Ja. Ist ja alles diskret hier, was wir sprechen. Kann ich Ihnen auch was
997 zu sagen. Er sagte, daß das ja ... Er hatte ja sein regelrechtes Honorar.
998 Er war in B-Stadt schon Professor gewesen, und mußte das da erstmal
999 zurückgeben, und kriegte dann in A. nachher ne richtige Professur. Und
1000 kriegte ein Gehalt von der Universität, und bat mich immer, daß wir
1001 privat abrechnen würden. Also ich mußte ihm das Geld nicht mitbringen.
1002 Aber er gab mir immer so 'ne Privatrechnung mit, die ich dann auf sein
1003 Privatkonto überwies. Es *kann* sein, daß ich das also sogar verdrängt
1004 hab, daß ich ihm das Geld immer mitbrachte. Es war ja damals alles
1005 noch nicht so furchtbar teuer, und daß ich ihm monatlich meinetwegen
1006 so ... was mag es gewesen sein, in welcher Höhe? Auf jeden Fall weiß
1007 ich noch, daß mir das dann mal in der Analyse einfiel, in der zweiten,
1008 und daß Frau Dr. YZ ganz starken Anstoß nahm an dieser Regelung.
1009 Dr. XY hatte mir irgendwie so gesagt, er legte großen Wert drauf, daß
1010 das nicht über seinen Steuerberater ginge. Und das fand sie
1011 unmöglich. Das fand sie ganz unmöglich.

1012

1013 *Hat in Ihren Analysen ein Haustier eine Rolle gespielt?*

1014 Nein. Eindeutig nicht.

1015

1016 *Das wäre dann meine letzte Frage. Es sei denn, Sie möchten jetzt*
1017 *noch etwas ergänzen, was ich durch meine Fragen nicht berührt habe.*

1018 Ach wirklich? Das waren sehr interessante Fragen. Und Sie merken ja,
1019 daß ich versucht habe, mich ganz wieder zurückzusetzen. Es ist ja
1020 lange her. Bei Dr. XY die Analyse war in den sechziger Jahren, und bei
1021 Frau Dr. YZ 70 bis 75. Also doch auch schon lange her. Was können
1022 Sie mit dem Interview anfangen?

1023

1024 *Sehr viel. Vielen Dank.*

1 Leitfadeninterview 19, Fragenkatalog 3

2 Frau S., Psychoanalytikerin, 65 Jahre

3 Interviewdatum: 04.05.2003

4 Analytiker: 1. (eine zweijährige therapeutische Analyse);

5 Herr 2. (Lehranalyse); Anonymus (zweite therapeutische Analyse). Drei verschiedene
6 Räume

7
8
9 *(1) Wie hat sich Ihnen der Praxisraum zum ersten Mal präsentiert? Wie*
10 *haben Sie den wahrgenommen?*

11 Der allererste Raum bei der therapeutischen Analyse: Da war ich
12 ängstlich und es befremdete mich. Ich war auch nicht darauf gefaßt, daß
13 ich mich auf die Couch legen mußte. Mir war das ganze Verfahren ja
14 noch fremd. Bei der Lehranalyse wußte ich natürlich, was auf mich
15 zukam. Ich fand den Raum angenehm und fühlte mich wohl und
16 betrachtete sehr interessiert die Bücher meines Analytikers, was den
17 wiederum interessierte, warum ich das tat. Der dritte Raum, in dem
18 hab' ich mich schlichtweg von Anfang an wohlgeföhlt. Der war hell, und
19 ich war natürlich, je länger die Analyse dauerte, auch etwas
20 aufmüpfiger, und hab' mich über die Dekorationen der verschiedenen
21 Art lustig gemacht – aber es war ein Zuhause.

22

23 *(1a) Hatten Sie ein bestimmtes Ritual, mit dem Sie die Stunde immer*
24 *begonnen haben? Gab es ein Eintrittsritual? Vom Wartezimmer*
25 *hinüberzugehen zum Behandlungsraum?*

26 Im allgemeinen wird man ja von dem Analytiker aus dem Wartezimmer
27 geholt und Analytiker Nr. 1, der hatte gar keine richtige
28 Wartemöglichkeit, da alle Analysanden oder Patienten meistens
29 pünktlich sind – ich jedenfalls –, bat er mich sofort in das
30 Behandlungszimmer. Bei meiner Lehranalyse gab es das übliche
31 Ritual: Ich saß da und wartete und wurde abgeholt. Und das war so ein
32 stummes Abholen.

33

34 *Gingen Sie voraus?*

35 Das weiß ich gar nicht mehr bei meiner Lehranalyse. Ich glaube, er ging
36 voraus. Der Analytiker. Und bei meiner zweiten Analyse waren
37 Warteraum und Analysezimmer sehr dicht beieinander, und ich fand
38 das Warten, weil ich da doch sehr gerne hingegangen bin, immer viel
39 zu lange, und fand das unmöglich, mich hier nun warten zu lassen, wo
40 doch das nun meine Zeit ist! Da war nicht viel Vorauszugehen, das ging
41 ineinander über, und deshalb hab' ich das gar nicht als ein langes
42 Gehen in Erinnerung.

43

44 *(2) Wie haben Sie den Weg durch den Raum zur Couch hin*
45 *wahrgenommen? Diese wenigen Schritte?*

46 Das sind im allgemeinen immer nur ein paar Schritte, ja. In der ersten
47 Analyse, wo mir vieles auch Angst machte, am Anfang, da habe ich das

48 eher als ein Prokrustesbett erlebt. Später war es mir dann vertrauter. In
49 der Lehranalyse war's so, daß ich mich da einfach draufgelegt habe.
50 Das war das Ritual. Das gehörte sich so, und je nach
51 Übertragungsbeziehung und danach, wie mein Lehranalytiker reagiert
52 hat, war es mal ein Zuhause und mal war es eben überhaupt nicht gut.
53 Und da, wo ich mich sehr wohlfühlt hab, in meiner letzten Analyse, da
54 hab' ich mich von Beginn an – ich betrete das Haus dieses Analytikers
55 – es war auch ein Mann – wie als wenn ich dahingehöre, das mein
56 Zuhause ist, absolut ein Teil meines Lebens. Da war *nichts*
57 Befremdliches.

58

59 *(3) Wie war das Eintreten selbst, der Gang von der Tür, bis Sie in der*
60 *Waagerechten lagen? Die Bewegung durch den Raum? Haben Sie*
61 *den Raum dabei wahrgenommen?*

62 Ach, eigentlich im allgemeinen, wenn man so will, immer sehr brav. Ich
63 bin auf die Couch zugegangen, das gehörte sich so, ich hab' mich
64 draufgelegt. Den Raum hab' ich dann, *während* ich auf der Couch lag,
65 in allen drei Fällen dann in den Blick bekommen, mir angeschaut, mir
66 auch Details angeschaut, hab' mit meinen Augen von dem Raum Besitz
67 genommen.

68

69 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Ort oder an eine andere*
70 *Situation erinnert?*

71 Nein. Ich kann nur das ganz bezogen auf die jeweilige Analyse und
72 bezogen auf den jeweiligen Analytiker sehen. Also irgendwelche
73 Erinnerungen an Kindheit oder sonstige wichtige Ereignisse in meinem
74 Leben hat es im Zusammenhang mit diesem Raum nicht gegeben, weil
75 der Raum des jeweiligen Analytikers ja auch sehr stark geprägt ist
76 durch die Persönlichkeit dieses Analytikers. Das kann man ja nun ganz
77 verschieden einrichten, Sie wissen das. Und deswegen kann ich mich
78 heute noch an jeden dieser Räume sehr gut erinnern und könnte auch
79 beschreiben, welche Farben da waren, was da drinstand, auch so
80 ungefähr, welche Bilder da waren und wie es angeordnet war.

81

82 *Können Sie das mittlere der drei Zimmer beschreiben?*

83 Ja. Man kam herein, und es war mit einem warmen dunklen Holz
84 getäfelt. Es gab eine schwarze Couch auf der rechten Seite. Dahinter
85 saß der Analytiker. Es gab zwei Fenster, er saß also an einem Fenster,
86 und weiter zum nächsten Fenster erstreckte sich sein Schreibtisch, und
87 dann an der zweiten Längswand, parallel also dazu, wo die Couch war,
88 waren geschlossene Schränke, wo er sicher Akten hatte und
89 verschiedene Unterlagen für seinen Job. Und links dann, zur Tür
90 führend, gab es ein großes Regal mit vielen Büchern, wo nicht nur
91 psychoanalytische Bücher standen, sondern auch Kunstbücher, Werke
92 über bestimmte Maler, Lexika – also so ganz bunt.

93

94 (5) *Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

95 Das kommt ganz auf die jeweilige Situation drauf an, in der Sie sich in
96 der jeweiligen Analyse befinden. Das ist ganz unterschiedlich. So wie
97 wir uns täglich befinden: Glücklich, depressiv, unglücklich, ängstlich,
98 weinend, in Erinnerung mit dem Analytiker kämpfend oder trotzig sein
99 oder einfach froh sein, daß man heute endlich da ist und alles das
100 erzählen kann, was man gerade erzählt: so hab' ich dann die Couch
101 erlebt. Und ich muß sagen: Eigentlich dann auch das Liegen auf der
102 Couch als ziemlich selbstverständlich. Wenn ich wütend war, war es
103 natürlich etwas schwieriger, dann seine Wut zu artikulieren. Das hätte
104 man besser im Stehen oder im Sitzen machen können – oder wollen.
105 Aber es ist auch so gegangen.

106

107 (6) *Hat es Sie an etwas erinnert oder Erinnerungen wachgerufen?*

108 Nein.

109

110 (7) *Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt?*

111 Die erste Couch fand ich ein bißchen steif, und sie war nach meinen
112 Erinnerungen auch nicht so 'ne flache Liege, wie die meisten Analytiker
113 sie ja heute haben, sondern das war – na, eher so'n
114 Wohnzimmermöbel, und dann hinten am Kopfende so etwas schräg
115 nach oben, so daß man nicht ganz flach liegt. Die Analyse-couch bei
116 meinem Lehranalytiker und bei meinem Analytiker danach fand ich
117 angenehmer und auch irgendwie mich mehr aufnehmender als die
118 erste. Sie war weicher. Der Stoff war angenehmer. Bei der ersten
119 Couch war es ein blauer Samt. Und den fand ich immer steif und
120 ungemütlich.

121

122 (8) *Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

123 Das ist natürlich schwer zu sagen, wenn man nur Therapien im Liegen
124 gemacht hat. Ich denke, daß ich durch das Liegen wirklich in diesen
125 beabsichtigten regressiven Zustand geraten bin, wo vieles auch aus
126 der Kindheit – besonders in der zweiten Analyse – hochkam mit einer
127 Erlebnisqualität, wo ich glaube, daß das im Sitzen nie so gelungen
128 wäre. An mir selbst hab' ich gemerkt, welche Unterschiede es da gibt,
129 und daß die Konfrontation mit der inneren Welt auf der Couch wirklich
130 stattfindet. Und ich finde auch das Liegen, weil man ja abgewendet vom
131 Analytiker liegt, erwirbt man auch, auf der Couch liegend, einen
132 eigenen Raum. Er kontrolliert ja eigentlich nicht mein Gesicht. Ich seins
133 natürlich auch nicht. Aber so bin ich ein Stück für mich. Und das gibt
134 auch wieder eine Geborgenheit, und *nicht* das Gefühl von
135 Ausgeliefertsein, sondern auch etwas von *Eigenem Raum für sich zu*
136 *haben*.

137

138 (9) *Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie*
139 *gehabt?*

140 Nein, das sind keine Raum-Assoziationen. Das hat mit dem Raum
141 nichts zu tun. Sondern mir ist in meiner Lehranalyse sehr schmerzlich,
142 sehr lebhaft in Erinnerung gekommen, und ich hab' es wie damals
143 erlebt, als ich zweieinhalb Jahre alt war, und mein Vater in den Krieg
144 mußte. Das war 1940. Und diese schreienden und weinenden Frauen
145 am Bahnhof, diese entsetzliche Atmosphäre von Verzweiflung, Trauer,
146 Abschied und Angst – man wußte ja nicht: Kommen die wieder? – und
147 meine eigene ohnmächtige Verzweiflung: Das hab' ich auf der Couch
148 nochmal erlebt. Das hat natürlich mit dem Analyseraum und dem
149 Bahnhof, auf dem ich stand, die beiden Räume haben miteinander
150 nichts zu tun. Aber die Couch und dieser Raum auch, in diesem
151 Moment war die analytische Situation so, daß es mir wieder ganz
152 lebhaft in Erinnerung kam und ich die Gefühle von damals gefühlt hab'.
153 Man kann ja über so eine Situation, wenn man sie mehrfach erzählt hat
154 oder erzählt bekommen hat, erzählen, aber man *fühlt* es nicht mehr.
155 Und *das* hab ich damals wirklich noch einmal so gefühlt. Also so
156 verzweifelt, wie ich als Kind war.

157

158 *[Frage unverständlich]*

159 Naja, es ist nochmal das Erlebnis von Verlust und Trauer. Den Verlust
160 eines Vaters, den man dann, weil er eben acht Jahre nicht da war,
161 inklusive Krieg und Kriegsgefangenschaft, den man dann idealisierte,
162 weil man dieses Bild ja brauchte. Er war ja eben einfach weg. Und dann
163 gab es auch eine Zeitlang, wo er vermißt war und wo es gar keine
164 Nachricht mehr von ihm gab. Also dieses ganze Erlebnis, was mit
165 diesem Vater zusammenhing, das wird natürlich dann nochmal einfach
166 ganz virulent und ganz lebhaft. Und es wird einem verschiedenes
167 deutlich: Welche Beziehung man hatte, und ich erwähnte ja schon die
168 Idealisierung, nicht? Wenn jemand nicht da ist, muß man ihn sich
169 schönedenken, um nicht auch so eine Scheißwut zu kriegen, daß er nicht
170 da ist.

171

172 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin*
173 *erlebt?*

174 Also wie er selbst gesessen hat? Angenehm. Nicht zu dicht. In den
175 beiden letzten Analysen angenehm. Das war die klassische Anordnung:
176 Analytiker sitzt hinter dem Kopfende des Patienten. In der ersten,
177 therapeutischen, Analyse, fand ich's nicht so angenehm. Der Analytiker
178 saß nicht hinter dem Kopfende, sondern an einem Couchtisch, der
179 eigentlich in der Höhe meines Bauches stand. Also er konnte mich
180 ganz genau beobachten. Wenn ich nach links guckte, konnte ich ihn
181 natürlich auch sehen. Der hat das also nicht so klassisch gemacht.
182 Fand ich nicht gut. Würd' ich im nachhinein nie wieder so haben wollen
183 und auch niemandem so empfehlen.

184

185 *Haben Sie darüber gesprochen?*

186 Ich war damals ein braves Kind. Ich habe nichts dazu gesagt. Es war
187 aber eher diffus. Ich war sehr auf ihn angewiesen, und er hat mir auch
188 geholfen. Ich glaube, das ist diese Behandlung, die mir das Tor zur
189 Analyse aufgemacht hat. Da ist schon auch was Gutes passiert. Aber
190 dieses Auf-dem-Präsentierteller-Liegen hab' ich als unangenehm in
191 Erinnerung, und damals hätte ich mir nicht getraut, was zu sagen.
192 Später: Ja.

193

194 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*
195 *Wieviel Raum war dazwischen?*

196 Das sind ja meistens vielleicht 50 cm? bei den beiden Analysen, der
197 zweiten und der dritten; und die erste Behandlung, das ist natürlich
198 dadurch, daß der Couchtisch dazwischen stand, anderthalb bis zwei
199 Meter gewesen. Anderthalb Meter.

200

201 *(12) Wie haben Sie diese Distanz empfunden?*

202 War ausreichend. War in Ordnung. War nicht zu dicht und auch nicht zu
203 weit weg. Angemessen.

204

205 *Der abwesende Vater, der in den Krieg gezogen ist.*

206 Ja. Das ist die richtige Assoziation, die Sie haben. Das hat schon
207 natürlich damit zu tun, nicht? Man sieht ihn ja nicht, und das ist ja auch
208 der Zweck der Übung, das man genau das wiedererleben kann,
209 genauso wie heute Patienten von mir, wenn ich erstmal schweige und
210 nur zuhöre, weil ich erstmal nichts Kluges zu sagen habe, denken, ich
211 vergesse sie völlig, weil ich schweige, nicht? Weil sie an meinem
212 Gesicht nicht ablesen können, daß ich absolut da bin und auch
213 konzentriert. Aber das erinnert die natürlich wieder an ihre eigenen
214 Beziehungseinbrüche und -unterbrüche: Die schweigende Mutter, der
215 schweigende Vater, die es ja dann wirklich gegeben hat, die tauchen
216 dann sofort wieder auf, und man wird zu dieser uneinfühlsamen Mutter,
217 weil man nichts sagt, zu sagen hat.

218

219 *(13) Wie haben Sie den Kontakt zur Liegefläche erlebt?*

220 Naja, das war schon eine der Fragen vorher. Ich fand es in der zweiten
221 und dritten Analyse angenehm, also nicht störend und auch hatte was
222 Weiches, Kuscheliges, so daß ich mich mit dem gut gefühlt habe. Wie
223 gesagt, auf der ersten Couch mit dem blauen Samt: Das fand ich steif
224 und unangenehm.

225

226 *(14) Und wie hat Ihr Kopf gelegen?*

227 Bei allen drei Couchen auf einem Kissen. Und der erste Analytiker hat
228 eine Serviette draufgelegt, die eben ein hygienisches Ritual war, was
229 ich zwar verstanden hatte, aber ich fand's eigentlich immer doof. Es hat

230 mich immer geärgert! Warum, kann ich gar nicht sagen. So ungefähr
231 wie „Ich darf mit ihm oder mit dem, was er hat, nicht wirklich in
232 Berührung kommen. Es ist immer noch was dazwischen, nämlich diese
233 Serviette.“ Und das ist ja ganz unterschiedlich, wie die Analytiker mit
234 ihren Kissen umgehen. Jeder Patient hat bei einigen Analytikern ein
235 eigenes Kissen, das werden Sie alles wahrscheinlich schon gehört
236 haben. Und ich habe hier auch auf meiner Couch immer mehrere
237 Kissen zur Auswahl, und ich habe natürlich immer brav meinen Kopf auf
238 alles gelegt, was da nun lag. Und der Kopf war immer durch die Couch
239 und durch das Kissen – die Couch war immer etwas nach oben gestellt
240 – und auch durch das Kissen lag der Kopf immer in einer angenehmen
241 Weise etwas erhöht.

242

243 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*

244 Nein, überhaupt nicht. Nie. Warum sollte ich die Augen zumachen! Das
245 war ja eine viel zu aufregende und manchmal prekäre oder schwierige
246 Situation, und manchmal hab' ich sie vielleicht zugemacht, wenn ich
247 weinte oder für mich in etwas versunken war, aber das sind ganz
248 wenige Momente.

249

250 *(16) Hatten Sie vom Kopfkissen aus einen Blick auf ein Fenster oder*
251 *guckten Sie auf eine Wand?*

252 Das erste Mal guckte ich auf eine Bücherwand. Das fand ich
253 angenehm. Das zweite Mal guckte ich auf die Tür, zu der man
254 hereinkam. Das hat mich aber nicht so gestört, weil man mit sich selbst
255 und seiner inneren Bilderwelt so beschäftigt ist, daß es mir nun nicht
256 notwendig war, nun immer ins Grüne zu gucken. Und bei der dritten
257 Couch und Analyse guckte ich erst auf eine Wand, und eines Tages
258 hatte mein Analytiker dort ein ultramodernes ... tja ...: Kunstwerk
259 hängen, worüber ich mich immer unsäglich ausließ, weil es nicht
260 *meinem* Geschmack entsprach und ich immer dachte: Mein Gott, so
261 findet er das schön! Aber ich hab's natürlich immer gerne angeguckt
262 und mich auch manchmal damit beschäftigt und mich immer versucht,
263 auch da hineinzufühlen, warum er das nun schön findet. Das war so ein
264 Gegenstand ... kein Mobile, sondern ein ... etwas aus Leinwänden,
265 und es sah etwas indisch aus, wie eine langgestreckte Laterne, und ich
266 dachte, naja: wenn er das schön findet, dann werd' ich's auch
267 tolerieren.

268

269 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*

270

271 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin*
272 *angeschaut hätten?*

273 Nein. Nein. Ich glaube, es hätte nichts wirklich wesentliches geändert. In
274 meiner Lehranalyse hat es mal einen sehr heftigen Ausbruch von mir
275 gegeben. Er sagte immer wieder irgend etwas, was ich als Kritik

276 erlebte, so in den ersten zehn Minuten – es war eine frühe
277 Morgenstunde – und mich hat ein so wahnsinniger Wutaffekt erfaßt, da
278 war ich zum ersten Mal richtig mutig und hab' gesagt, er könne seine
279 Scheißanalyse alleine weitermachen! Und bin aus der Tür gestürmt.
280 Und bin dann heulend nach Hause gefahren, weil ich mir natürlich auch
281 als sehr unfolgsame Tochter vorkam und nicht wußte, wie er das nun
282 aufnimmt, aber am nächsten Tag kam ich nun wieder und sagte, daß es
283 mir leid täte. Seine Reaktion darauf will ich jetzt nicht wiedergeben, weil
284 es darum nicht geht. Da hätte ich glaube ich ganz gerne mal gegessen,
285 und auch sein Gesicht angeguckt, weil es mir geholfen hätte, auch
286 einzusortieren, woran ich bin. Aber letztlich – wissen Sie: Ich höre viel
287 aus Stimmen, und Sie wissen, was ich früher gemacht habe,¹ und ich
288 bin ein Stimmenfan. Ich kann mit Stimmen viel anfangen, und *wie*
289 jemand was zu mir sagt, und auch, wie ein Schweigen ist, das kann ich
290 sofort in 'ne andere Modalität umsetzen. Ich brauch' nicht das Gesicht!

291

292 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen?*

293 Natürlich! Ich könnte sie ja sonst gar nicht so gut beschreiben. Nun ist
294 man da ja auch viele hundert Stunden, aber das ist es ja nicht, sondern
295 das sind ganz wichtige Räume, die ganz wichtige Räume, im konkreten
296 wie im übertragenen Sinn für mich gewesen sind.

297

298 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
299 *Analytikers von hinten kam?*

300 Wissen Sie, wenn man diesen Beruf lernt, dann ist das eine so
301 selbstverständliche Anordnung, daß ich mir darüber erstmal gar keine
302 Gedanken gemacht habe. Das war erstmal so. Das ist genauso, wie ...
303 wie ein Kind in Westafrika in seinem afrikanischen Dorf in der
304 Strohütte groß wird. Das ist so selbstverständlich wie wir eben, im
305 Unterschied zu Japanern, am Tisch sitzen und nicht auf dem Boden
306 essen. Es sind also Selbstverständlichkeiten, über die man gar nicht
307 nachdenkt. Man denkt dann später darüber nach, wenn man selbst
308 Patienten hat, die mit dem „von hinten redet die“ ihre Schwierigkeiten
309 haben. Oder die berichten eben auch aus anderen Behandlungen, und
310 jemand sagte mal: „Der Analytiker, der sprach aus dem Off.“ Das hab'
311 ich so nicht erlebt, sondern das war für mich immer derjenige, mit dem
312 ich's zu tun hatte, und daß er nun hinter mir saß, daß war, wie ich's
313 vorhin schon sagte, eine Möglichkeit, um auch selbst ein Stück
314 geschützt zu sein. Ich brauchte ihn nicht anzusehen!

315

316 *[Frage unverständlich]*

317 Das kann ich nicht sagen. Es hat mal eine Besonderheit gegeben. Ich
318 sag's mal hier auf's Band. Wie Sie das nun verwenden, weiß ich nicht,
319 weil man natürlich weiß, wer der Lehranalytiker war. Der hat mal selbst

¹ Sängerin

320 eine Rückengeschichte gehabt und durfte nicht sitzen und mußte dann
321 'ne Zeitlang hinter mir liegen. Und ich dachte erst auch, als mir das
322 angekündigt wurde: Oh, oh, oh, ob das gutgeht?

323 Es war überhaupt kein Unterschied! Da lagen wir beide, aber ich
324 hab' mich auch nicht anders gefühlt, weil der ja mein
325 Übertragungsgefühl ... meine inneren Objektrepräsentanzen auf sich
326 zog, und ob der nun lag oder selber saß oder nun eben mal selber
327 liegen mußte: Es war kein Unterschied!

328

329 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
330 *Psychoanalyse verändert?*

331 Ich weiß. Darauf zielen viele Ihrer Fragen: Was mit dem Raum war.
332 Also, es ist ein bißchen derb und ein bißchen grob gesagt, wenn ich
333 sage: Es ist eigentlich sekundär gewesen. Es hätte mich gestört, wenn
334 es geschmacklos gewesen wäre, wenn da irgend ein Schicki-Micki-
335 Kram rumgestanden hätte, und wenn er nicht professionell eingerichtet
336 gewesen wäre. Also professionell heißt einfach: Diese Gratwanderung
337 zwischen meinem persönlichen Stil und dem, was in einer Analyse
338 notwendig ist, ohne mich als Analytiker – oder in dem Fall nun diese
339 drei Männer – sich nun persönlich zu zeigen, in der richtigen Mischen
340 zwischen Distanz und Nähe. Und meine *Gefühle* haben sich verändert,
341 diesen Menschen gegenüber, und da hat der Raum nicht diese Rolle
342 gespielt. Natürlich bin ich lieber in diesen Raum gegangen, wenn ich in
343 'ner guten Beziehung zu diesem Menschen stand. Und bewegend sind
344 eigentlich immer die letzten Stunden gewesen, wo man zumindestens
345 in der letzten Stunde sitzt. Und da nimmt man den Raum in sich auf und
346 denkt: *Das möchte ich nie, nie, nie vergessen!* Weil ... Also das sind
347 ja so wichtige Beziehungen, und wo man dann gehen *muß* und man
348 weiß, man sieht den Betreffenden so nie wieder, sondern in anderen
349 Zusammenhängen, in Zusammenhängen des Instituts oder eben auch
350 mal in gesellschaftlichen Versammlungen, also wo Analytiker auch
351 Analytiker treffen. Das ist wie Abschied aus der Kindheit, und man
352 guckt sich alles nochmal ganz genau an und denkt: *Es ist ja*
353 *schrecklich: Ich muß gehen.* Und bei der letzten Analyse dachte ich:
354 *Es ist auch gut. Jetzt bin ich frei.* Aber ich hab' mir alles nochmal ganz
355 genau angeguckt, und in jeder, eigentlich jeder Behandlung, wenn es
356 die letzte Stunde war, hab' ich das *alles* nochmal ganz fest in mir
357 aufgenommen.

358

359 *(22) Gab es Veränderungen in der Raumgestaltung? Und wenn ja:*
360 *Wie haben Sie die empfunden?*

361 Also bei der letzten Analyse – das fällt mir *jetzt* erst ein! Das hab' ich
362 anscheinend verdrängt! – hab' ich die Behandlung, als sie noch keine
363 Analyse und ... Ach, da war es noch 'ne *sitzende* Behandlung! In einem
364 anderen Raum, in einem anderen Stadtteil gehabt. Den Raum fand ich
365 großzügiger und schöner als den Raum, den der letzte Analytiker dann
366 in einem anderen Stadtteil, nämlich in einem Anbau bei sich selbst zu

367 Hause hatte. Den Raum fand ich kleiner und nicht so großzügig, und ich
368 hab' dann auch gelegen. Wir hatten erst sitzend angefangen und hatten
369 gar nicht gedacht, daß ich nochmal eine richtige Analyse bei ihm
370 mache. Das war aber dann mein Wunsch. Und von einer Stunde im
371 Sitzen zu zwei Stunden im Liegen kam's dann zu drei Stunden im
372 Liegen, und das ist so die Analyse, die mir doch den entscheidenden
373 Kick gebracht hat. Und jetzt fällt mir ein, daß da ein Raumwechsel war.
374 Und den ersten Raum hab' ich als sehr licht und als sehr befreiend und
375 hell erlebt, aber weil eben auch dieser Mann mich aus einer dicken
376 Depression holte, und ich eben diese Beziehung als befreiend und *licht*
377 empfand. Aber der Raum *war* auch so. Der war größer und dadurch war
378 er auch lichtvoll. Es war ganz klar.

379

380 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

381 Na, das hab' ich ja schon ein bißchen beschrieben. Ich fand sie
382 angemessen, es entsprach auch meinem Geschmack. Es hätte mich
383 gestört, wenn ich da irgend ein rosa Schweinchen oder Tüll-Rüschen oder
384 Chippendale-Möbel gesehen hätte. Da hätte ich gedacht: Ob ich hier
385 richtig bin?

386

387 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer
388 Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

389 Also der Analytiker in seiner Kleidung, oder wie er sich gab? Das hab'
390 ich jetzt nicht verstanden.

391

392 *[Wiederholung der Frage]*

393 Na, das paßte, nicht? Das fand ich nun schon kongruent. Der letzte
394 Analytiker, der war ein unpräntiöser Mann. Nicht eitel. Und so war
395 auch sein Raum. Eher etwas einfacher als zu kompliziert, teuer oder
396 edel eingerichtet. Von dem Lehranalytiker kann man sagen – ich hatte's
397 dann auch gehört –, daß der Raum früher anders ausgesehen hatte,
398 und daß diese Holztafelung wahrscheinlich seinem Geschmack
399 entsprach und wohl auch ein Wunsch von ihm gewesen sein mußte.
400 Und ich fand, das paßte ganz gut zu ihm. Und die allererste
401 Behandlung: Das war so'n bißchen Richtung altdeutsches
402 Wohnzimmer, aber mit so'm intellektuellen Touch. Aber das paßte aber
403 auch zu diesem Mann, und ich fand das stimmig.

404

405 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das
406 Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

407 Absolut unterstützt. Das hab' ich vorhin schon gesagt. Das fand ich
408 etwas sehr Hilfreiches.

409

410 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer
411 Therapie etwas verändert?*

412 So ähnliche Fragen haben Sie schon gestellt. Das Liegen auf der
413 Couch, das ist so ... so etwas Selbstverständliches wie wenn man in
414 seinem Kinderzimmer herumgeht, spielt und mit Mutter und Vater redet
415 und mit seinen Geschwistern. Es wird nicht als unnatürlich erlebt, es
416 wird als völlig zu dieser Welt und zu dieser Art der Beziehung
417 dazugehörig erlebt, ist von mir so erlebt worden, und ich muß sagen, ich
418 hab' in der Lehranalyse, die nicht eine einfache Beziehung war,
419 sondern eher schwierig, das Liegen auch als angenehm erlebt. Auch
420 als etwas, was für mich gut war, und was für mich sozusagen
421 vorbereitet worden war. Auch wenn – obwohl das natürlich nur
422 Phantasie ist – der Analytiker das extra für mich so schön gemacht hat.
423 Das war wenigstens gut. Und in der letzten Analyse fand ich das alles
424 so selbstverständlich, so, wie wir uns jetzt hier gegenüber sitzen.

425

426 *(27) Hat sich in der Wahrnehmung der Couch selbst im Verlauf Ihrer*
427 *Therapie etwas verändert?*

428 Also ich muß sagen: Es hat da keine Veränderungen gegeben,
429 sondern das ist eben ganz so, wie man geht und steht und in seinen
430 Garten geht. Also für mich ist das Liegen ziemlich schnell – außer bei
431 der ersten Behandlung, wo ich natürlich auch etwas überrascht war –
432 dann später so etwas Selbstverständliches gewesen, daß ich wirklich
433 nie andere Erlebnisse hatte. Es hat sich auch nichts verändert. Es war
434 einfach angenehm.

435

436 *[Frage unverständlich]*

437 Nein. Ich hab' den *Menschen* verändert erlebt und hab' mit diesem
438 *Menschen* veränderte Erlebnisse gehabt, und hab' dann auch vielleicht
439 mal, weil ich zornig war, irgend was boshafte über die
440 Weihnachtsdekoration gesagt, weil ich dachte: Naja, das kann ich ja
441 nun mal loslassen! Aber sonst hat sich da nichts grundsätzliches
442 verändert.

443

444 *(28) Hat sich in der Wahrnehmung des Raumes im Verlauf Ihrer*
445 *Therapie etwas verändert?*

446 Nein, nein. Wissen Sie, wenn ich feindselig war oder Angst hatte oder
447 viel Angst hatte, dann war das auf diesen Menschen bezogen, und nicht
448 auf den Raum.

449

450 *(29) Können Sie sich an gewisse Gerüche erinnern, die Sie während*
451 *Ihrer Therapie wahrnahmen?*

452 [lacht] Ich glaube, jedes Zimmer hat eigen gerochen. Und was natürlich
453 Sie wahrscheinlich schmunzeln läßt, wenn ich zum Beispiel bei meinem
454 Lehranalytiker in den Raum trat, und da hing eine schwere
455 Parfumwolke, dann haben sich natürlich meine Nackenhaare
456 aufgestellt, und ich war unheimlich sauer und eifersüchtig, welches
457 Weib, liegend oder sitzend, da ihre Duftmarke hinterlassen hatte. Das

458 hat mich unheimlich geärgert. Und dann war ich auch so mutig und hab'
459 gesagt, das sei aber ziemlich unerträglich. Ob er nicht gelüftet hätte?
460 Und wer das denn überhaupt sei, und warum sie das denn so machen
461 müsse? War ja nun ein wunderbarer Aufhänger! Natürlich sind das sehr
462 herausragende Ereignisse. Jedes Analytikerzimmer hatte einen
463 eigenen Geruch, weil ja auch die Menschen verschieden riechen. Der
464 eine hat Blumen, der andere hat wieder keine. Das ist schon ein
465 Unterschied. Aber es war nie so penetrant, daß ich mich daran
466 gestoßen hätte. Nur solche Dinge, nicht? Und das ist ... Natürlich, wenn
467 man bei einem Mann in Analyse geht, und da ist so ein blödes
468 Weibsbild, was vorher dann so ein – ich weiß nicht was? So blödes
469 Parfum natürlich – verströmt hat, das bietet sich natürlich an, nicht?

470

471 *(30) Drängen während der Analyse Geräusche von außen in den*
472 *Behandlungsraum, oder erinnern Sie sich an bestimmte Geräusche*
473 *im Behandlungsraum?*

474 Naja. Da wird man auch den Lehranalytiker erkennen: Ich hab' natürlich
475 ab und zu seinen Hund bellen hören im Flur, und ich fand alles, was an
476 Geräuschen war, eigentlich eher störend. Das ist aber etwas, was ich
477 auch von *meinen* Patienten kenne. Es soll ja sowas ganz Exklusives
478 sein, nicht? Das ist so ein narzißtisches Bedürfnis: „Jetzt will ich aber
479 mit dem Typ auch mal alleine sein. Und ich will den mit niemandem
480 teilen. Und die andere Welt soll bitte draußen bleiben.“ Also ich hab',
481 welche Geräusche auch immer ... Aber das war eigentlich nie so
482 Thema und auch nicht so, daß ich mich an irgendetwas Penetrantes
483 erinnere. Kein Thema, was ich dann eben auch so als wichtig oder
484 dramatisch in Erinnerung habe. Es war eigentlich eher zweitrangig.

485 *(31) Hat bei Ihrer Analyse ein Haustier eine Rolle gespielt?*

486 Naja, nicht? Der Dackel meines Lehranalytikers war eine feste
487 Institution. Er hing sehr an diesem Tier, und ich dachte immer: Mein
488 Gott, wenn er an mir doch mal so hängen würde wie an diesem blöden
489 Dackel! Dieser Dackel war sehr wichtig für ihn. Und eines Morgens
490 kam ich zur Analyse, und er sagte mir schon im Flur: Also, der
491 [sowieso] – ich nenne jetzt mal nicht den Namen dieses Hundes –, der
492 hätte heute Nacht dieses Stroh von seinem Sack, auf dem er lag,
493 gefressen, und er sei ganz krank, und der Tierarzt sei schon gekommen
494 und also mein Lehranalytiker war in großer Angst und Aufregung, und
495 es gibt aber noch eine sehr viel schönere Geschichte. Ich hatte auch
496 einen Dackel. Und als ich mal zu einer Freitagabendstunde kam,
497 erwähnte ich so nebenbei, daß ich meine Dackelhündin unten im Auto
498 sei. Und da sagte er: „Na, warum haben Sie die denn nicht
499 mitgebracht? Ist doch viel zu kalt da draußen. Dann kann sie mit
500 meinem ... sowieso ... spielen.“ Ich sag': „Wirklich?“ – „Ja“, sagt er,
501 „holen Sie sie.“ Ich bin also runter, hab' meine Dackelhündin geholt, und
502 hab' sie draußen im Flur neben diesen Rüden meines Analytikers
503 hingestellt. Aber irgendwie wollten die nicht miteinander spielen. Es
504 gab Ärger. Daraufhin ging mein Analytiker raus, holte meine Hündin,
505 trug sie – ich dachte: Mein Gott, ist der nett zu der! – und setzte sie
506 neben die Couch. Und ich hab' dann so meine Hand runterhängen

507 lassen und hab' meine Hündin beruhigt, und die Analysestunde ging,
508 mit mir auf der Couch und mit meiner Dackelhündin neben mir, zu
509 Ende. Das ist die Hundebegegnung. Von dem analytischen Hund und
510 meinem Hund.

511

512 *Aber daß der Hund dabei war, haben Sie nicht erlebt?*

513 Nein. Nie. Nur bei einem Kontrollanalytiker hab' ich erlebt, daß der
514 Hund mit dabei war, denn ich weiß, daß der auch den Hund manchmal
515 in den Behandlungen hatte und dann schmunzelnd erzählte, daß, wenn
516 die Situation etwas aggressiv aufgeladen wäre, würde seine Hündin
517 quer durch den Raum gehen und den Raum verlassen wollen. Ich hab'
518 immer das nicht gut gefunden. Es ist immer ein Dritter da. Also mein
519 Lehranalytiker natürlich draußen. In solchen Dingen hat er absolut
520 Abstinenz eingehalten oder auch die nötige Distanz, und ich hab'
521 meinen Hund auch immer draußen. Das weiß der ganz genau. Wenn
522 Patienten kommen, muß er entweder, wenn er im Raum ist, raus, oder
523 er darf erst hinterher wieder rein.

524

525 *Freud hatte ja auch seinen Hund im Analysezimmer.*

526 Jaja. Der Hund ist aber ein Teil von mir und auch eine Verstärkung von
527 mir. Und der Patient hat keinen Hund. Der kann da nichts, sozusagen,
528 mit an Verstärkung reinbringen. Und ich hab' also immer noch ein Teil
529 mehr. Das finde ich nicht paritätisch. Und intuitiv mach ich's nicht und
530 hab's immer so gut gefunden. Und Freud hat vieles gemacht. Der hat
531 auch seine Patienten zum Frühstück eingeladen. Der hat ganz anders
532 behandelt als es dann später tradiert wurde – das weiß man ja heute
533 alles! – und er hat so viel Geniales geschrieben und gefunden, da kann
534 er ruhig seinen Hund im Behandlungszimmer haben. Meinetwegen!

535 *Vielen Dank für das Gespräch.*

536 Bitte.

1 Leitfadeninterview 20, Fragenkatalog 3
2 Frau T., Ärztin und Psychoanalytikerin, ca. 50 Jahre
3 Interviewdatum: 07.05.2003

4 Analytiker:

5 Anonymus (eine therapeutische Analyse in einem Raum);
6 Anonymus (Lehranalyse in einem Raum)
7 Zwei verschiedene Räume, kein Umzug

8
9

10 *Es geht jetzt um die Räume, in denen Sie selbst als Analysandin*
11 *gewesen sind. Wählen Sie doch bitte in Gedanken aus, über welchen*
12 *der beiden Räume Sie lieber sprechen möchten.*

13 Ich glaube über die zweite, weil die erste ist schon so lange her, ich
14 glaube, das hab' ich nicht mehr so präsent.

15

16 *(1a) Meine erste Frage betrifft die erste Annäherung an den*
17 *Praxisraum, also wenn Sie im Wartezimmer gewartet haben: Gab es*
18 *dann so eine Art Ritual, mit dem Sie immer in den Behandlungsraum*
19 *gekommen sind?*

20 Also ich wurde im Wartezimmer abgeholt, und dann ging die
21 Analytikerin vor mir her, und ich hinterher, also so.

22

23 *Und wie traten Sie dann ein? Wo haben Sie sich begrüßt, beim*
24 *Abholen oder erst in der Tür?*

25 Beim Abholen.

26

27 *Und Sie sind dann zuerst durch die Tür getreten?*

28 Nee. Ich glaube, die Analytikerin ist zuerst durch die Tür getreten, und
29 ich bin hinterher. Ich glaub', sie hat dann in der Tür mich
30 vorbeigelassen. Ja. Ich glaub', sie hat mich vorbeigelassen, und dann
31 hat sie die Tür zugemacht.

32

33 *Und in dem Moment, in dem Sie noch an der Tür standen: (1) Wie*
34 *haben Sie dann das Eintreten in den Analyseraum erlebt? Wir sind*
35 *jetzt praktisch in extremer Zeitlupe, weil das ja nur ein ganz kleiner*
36 *Moment ist. Wenn Sie das rekonstruieren könnten?*

37 [lange Pause]Ich find' das schwer zu sagen, weil das sicher sehr davon
38 abhängt, in was für 'ner Stimmung ich gerade war.

39

40 *Also unterschiedlich?*

41 Ja. Es hat was Vertrautes, aber ich denke ...Also wie ich das Eintreten
42 da erlebt hab, ich glaub das hing einfach ...das hing ... hing ... Das war
43 unterschiedlich. Also es war nicht ein immer gleiches Gefühl. Also auch
44 nicht nur von meiner Stimmung abhängig, sondern auch von der
45 Beziehung, die ich gerade hatte, zur Analytikerin.

46

47 *Jetzt versuchen Sie sich nochmal zurückzusetzen zu der Zeit, als*
48 *Sie das erstmal kamen, und dann geht diese Tür auf. Dann ist ja*
49 *auch so ein bißchen Interesse da: Wie sieht denn der Raum aus?*
50 *Und wie hat der Raum da auf Sie gewirkt?*

51 Ich fand es gemütlich. [lange Pause] Ja. Ich fand den Raum schön. Alte
52 Möbel. Ein sehr heller Raum. Und – eh: mir hat der Raum gut gefallen.
53 Also vor allem was Warmes und Gemütliches. Nicht so ... Nicht so steril
54 und ordentlich. Sehr breite Couch [lacht]. Mit vielen Kissen.

55

56 *Dann haben Sie ja bewegt, von der Tür auf die Couch zu, wiederum*
57 *sind es nur wenige Schritte ...*

58 Nicht beim ersten Mal! Das war 'ne Lehranalyse. Von daher waren das,
59 glaube ich, nur ein, zwei Gespräche, und dann 'ne Vereinbarung. Gut –
60 und bei Beginn hab' ich dann gleich hingelegt, ja. Also es hat zwei
61 Gespräch im Anfang im Sitzen gegeben.

62

63 *Und dann konnten Sie die Couch sehen, so wie wir sie jetzt sehen*
64 *können?*

65 Ja.

66

67 *Und wie hat sie da auf Sie gewirkt? Wissen Sie das noch?*

68 Och. [sehr lange Pause.] Einladend! [lacht] Denk' ich schon. Also auch
69 die Couch hatte sowas, mit so 'ner Decke drüber aus so'm weichen
70 Stoff ... ja, schon eher was Warmes.

71

72 *Wie haben (2) Sie dann den Weg von der Tür durch den Raum zur*
73 *Couch hin wahrgenommen? Das war sicher nicht immer gleich, aber*
74 *vielleicht können Si einige Male herausgreifen, was Ihnen in*
75 *Erinnerung ist: Wie gingen Sie zur Couch hin?*

76 [langes Schweigen] Ich glaube, immer ein bißchen – sicher
77 unterschiedlichen Ausmaßes – aber doch etwas ... in Spannung? Ich
78 glaube, was auch immer ...also was 'n Teil dieser Spannung
79 ausmachte, daß die Analytikerin ... also da war's so: Man kam so,
80 wenn man so in den Raum reinkam, stand die Couch auch rechts, und
81 der Stuhl ... aber das ganze andersrum, also der Kopf da [sie deutet

82 zum Fenster] , und der Sessel der Analytikerin dahinter, und die hat sich
83 dann auch, während ich zur Couch ging, in der Regel hingesezt, so daß
84 ich beim Dahingehen irgendwie sie meistens nochmal angeguckt hab',
85 oder eben auch nicht. Also es nochmal 'n kurzen Blickkontakt gab.

86

87 *Können Sie sich erinnern an Ihr Körpergefühl, wenn Sie sich dann*
88 *hinlegten?(3) Also dieses Umkippen vom Aufrechten zum*
89 *Liegenden. Wie sich dieses Liegen dann plötzlich anfühlte?*

90 Ich hab' das nicht so besonders in Erinnerung. Also irgendwie mußte
91 ich mir die Kissen zurechtrücken. Und dann, wenn ich 'n Rock anhatte,
92 irgendwie zusehen, daß der da richtig liegt. Oder'n Jackett: daß das
93 nicht so verknittert. Und ... aber ... Das Körpergefühl? Ich weiß, daß ich
94 die Couch ein bißchen zu weich fand. Ich hab... Also ich hab' meine
95 ...Als ich die hab' machen lassen, da war mir wichtig, daß die nicht so
96 weich ist. Und das hat was mit der eigenen Erfahrung zu tun, daß ich
97 sie etwas ... irgendwie zu ... also so ... so ... irgendwie zu sehr
98 eingesunken bin.

99

100 *(4) Hat der Raum Sie an einen anderen Raum erinnert?*

101 [lange Pause] Nein.

102

103 *(4a) Oder an einen anderen Ort?*

104 [sehr lange Pause] Nein. Also es hat ... nee. Es hat nichts ... Also die
105 Art der Einrichtung und ... Nichts mit irgendetwas zu tun gehabt, was so
106 ... also mit meiner ...mit meinem ...mit meiner Familie oder irgendwie
107 dem Hintergrund oder so ...

108

109 *Muß ja auch nicht aus Ihrem Leben sein, sondern kann ja auch*
110 *irgend was anderes gewesen sein.*

111 Also ich denk' jetzt gerade an diese Bilder von dem
112 Behandlungszimmer von Freud, aber die hab' ich eher so dunkel vor
113 Augen.

114

115 *Das Zimmer von FREUD? Das Wiener oder das Londoner?*

116 Nee, nee, das Wiener. Mit diesen ganzen ...Was der da alles so
117 rumstehen hatte. Und so. Also das ist mir zwar eben eingefallen, aber
118 trotzdem fand ich ...Also dann eher als Kontrast. Also könnt' ich nicht
119 sagen, daß das Zimmer mich daran erinnert hat, sondern eher sehr an
120 ...also gerade von der Helligkeit her sehr anders. Obwohl ich das von
121 FREUD auch ganz gemütlich fand. So auch die Decke ganz schön. Aber
122 eher zu voll.

123

124 *(5) Wie empfanden Sie das Liegen auf einer Couch?*

125 Das fand ich immer angenehm.

126

127 *(5a) Hat die Höhe der Couch irgendwas in Ihrer Erinnerung*
128 *zurückgelassen?*

129 Die Höhe?

130

131 *Ja. Haben Sie sie als hoch oder niedrig in Erinnerung?*

132 Eher niedrig. Eher niedrig, ja.

133

134 *Und wie empfanden Sie das?*

135 [lacht] Das ist so 'ne Mischung, weil wenn die Couch so hoch ist, dann
136 könnte sie eher an so 'ne Krankenliege, Krankenhausliege erinnern. Wenn
137 es so niedrig ist an ein Bett. Und weder das eine noch das andere paßt. Von
138 daher hätt' sie vielleicht fünf Zentimeter höher sein können. Aber das nicht
139 wirk ... Also das ist nicht ... Das ist mir nicht als störend in Erinnerung.

140

141 *(6) Hat das Liegen Sie an etwas erinnert oder etwas wachgerufen?*

142 Also es hat so eher ... Ja ... schon eher sowas Meditatives, in der
143 Richtung. Schon etwas, was die Entspannung jedenfalls so merkwürdig
144 tendenziell erleichtert. Und auch gerade das ... Das in-den-Raum-
145 Gucken und nicht jemanden angucken, das finde ich, was ... ja ... doch
146 was erleichterndes hat: Nicht kontrolliert zu sein und auch nicht
147 kontrollieren zu müssen.

148

149 *(7) Wie haben Sie das Möbel selbst erlebt? Sie haben zum Teil ja*
150 *schon etwas dazu gesagt. Sie haben gesagt, es sei sehr weich*
151 *gewesen. Wie war sie? Wie haben Sie sie sonst erlebt?*

152 [Pause]

153 *Ich glaube, Sie haben ein bißchen gelacht, als Sie sagten, sie sei*
154 *sehr breit gewesen.*

155 [Sehr lange Pause] Ja. Aber ... Ich fand das ganz schön. Ich fand das
156 auch ... Also ich ... Bei der ersten Analyse war die Couch ganz flach,
157 und nur alle mit m Kissen. Bei der zweiten war da so'n Keil am
158 Kopfende. Das fand ich sehr angenehm. Das ich dann auch gerne
159 haben wollte.

160

161 *Ein eingearbeiteter Keil?*

162 Nee, das war da bei der nicht eingearbeitet, sondern da unter die
163 Decke gelegt. Aber ... und sonst? Was ich unangenehm fand: Ein, zwei
164 Mal hab' ich erlebt, daß die Couch noch warm war vom Vorgänger oder
165 der Vorgängerin. Das fand ich unangenehm.

166

167 *Wie kam Ihnen das vor?*

168 Zu intim. So, als wenn man fast jemand anderen berühren würde.

169

170 *(8) Hat sich durch das Liegen die Qualität Ihrer Einfälle verändert?*

171 Ich glaub' schon. Ich hab' keine em ...Also ich hab' keine Behandlung
172 im Sitzen gemacht. Von daher kann ich das nicht so richtig vergleichen.
173 Aber ich glaube, daß es etwas ... daß es freier ist. Sofern man das
174 überhaupt sagen kann. Richtig frei geht es ja sowieso nicht. Aber das
175 ist doch eher möglich, daß ich mich sicher etwas gehemmt gefühlt
176 hätte im Sitzen.

177

178

179 *(9) Welche unterschiedlichen Raum-Assoziationen haben Sie
180 gehabt?*

181 Was meinen Sie?

182

183 *Wenn man da so liegt, und so bißchen dahindämmert, kommt es
184 einem ja oft so vor, als ob man plötzlich in 'nem anderen Raum liegt.*

185 Das weiß ich nicht mehr.

186

187 *Oder der Raum kommt einem wie ein anderer vor.*

188 Also ich glaub' schon, daß es das gegeben hat. Aber ich kann mich
189 nicht an irgendeinen spezifischen anderen Raum erinnern, etwa an ein
190 ... [Pause] Ich weiß, daß mich zu Weihnachten, in der Weihnachtszeit,
191 hat die Analytikerin ein Mobile ans ... am Ende der Couch hängen
192 gehabt, so irgend so'n Weihnachtmobile am Fußende. Und das fand
193 ich entsetzlich! Das hat mich furchtbar genervt und gestört: Das da vor
194 der Nase zu haben und es nicht ...das bewegt sich immer so'n bißchen
195 und ist ... und ich fand's auch spießig und häßlich. Das hat den Raum
196 verändert, für mich.

197

198 *Und blieb das dann da, für den Rest der Behandlung, oder war das
199 nur Weihnachten da?*

200 Nee, das war immer nur Weihnachten.

201

202 *Haben Sie das auch erwähnt?*

203 Jaja. War Thema.

204

205 *Und es hat nichts genutzt?*

206 Nein! [lacht] Also das ist so das, was mir zu der ...dazu einfällt, daß der
207 Raum sich verändert hat, in meiner Wahrnehmung. Also in störender
208 Weise. Etwas mir da vor Augen war, was ich nicht haben wollte. Aber
209 sonst? Kann ich mich nicht erinnern. Daß das ne Rolle ... also so
210 ...irgendwelche anderen Raumvorstellungen ...

211

212

213 *(10) Wie haben Sie die Sessel-Couch-Anordnung Ihrer Analytikerin*
214 *erlebt?*

215 Zu dicht.

216

217 *(11) Welchen Abstand hatten Sessel und Couch bei Ihrer Analyse?*
218 *Wieviel Raum war dazwischen?*

219 Also ... Zum einen saß die Analytikerin also nicht wie ich direkt
220 dahinter, sondern mehr davor, und auch n Stück näher ran. Also relativ
221 ...relativ ... jedenfalls eher mir etwas zu dicht.

222

223 *Haben Sie das mal erwähnt?*

224 Nee. Ich bin mir in dem Moment, jetzt, wo ich das sage, bin ich mir auch
225 unsicher, ob das wirklich stimmt, also daß sie n Stück weiter an der
226 Seite saß, das weiß ich, daß das stimmt. Aber ob sie wirklich so viel
227 näher ran war, das weiß ich gar nicht. Ich hab's ...ich hab's ... Ich bin
228 gar nicht sicher, daß das stimmt. Aber ich hab's so erlebt.

229

230 *Man hätte da ja sagen können ... Also sagen wir mal so: Ist Ihnen das*
231 *in dem Moment auch bewußt geworden, oder haben Sie das als etwas*
232 *Unabänderliches in dem Moment hingenommen? Wie die Tatsache,*
233 *daß es die Couch gibt.*

234 Also ich hab' das nicht al s etwas ... Sicher, daß ich da ... daß ich
235 darauf Einfluß nehmen könnte oder sollte ...

236

237 *Aber wenn man aufgefordert wird, frei zu assoziieren, hätte man das ja*
238 *zur Sprache bringen können.*

239 Ja. Aber ich bin mir auch gar nicht ... Also ich glaube nicht, daß ich das
240 damals so bewußt ... Oder daß ich es wirklich hab ins Bewußtsein
241 dringen lassen. So. Also ich erinner das jetzt deutlich als Gefühl, aber
242 wie deutlich ich das damals zugelassen hab' ... ?

243

244 *Das ist nochmal ein Riesenschritt, nicht? Bevor man das Gefühl hat:*
245 *Jetzt machst du da den Mund auf.*

246 Ja.
247
248 *(13) Wie haben Sie den taktilen Kontakt zur Liegefläche empfunden?*
249 *An den Händen, den Beinen, Kopf oder Hals?*
250 Ach, das war so'n Samtstoff. as fand ich angenehm. Son son
251 Kordsamt. Also sowas in die Richtung. Weich und ... ja! Angenehm!
252
253 *Welche Farbe hat es gehabt?*
254 Gemustert, so'n bißchen. Also so'n ganz bißchen in sich gemustert,
255 grau, grün, blau, so gedeckte Farben.
256
257 *Mit einem festen Bezug, wie Sie auch haben?*
258 Nein, mit 'ner Decke.
259
260 *(14) Und wie hat Ihr Kopf gelegen?*
261 Etwas erhöht.
262
263 *Und Sie haben sich dann ein Kissen ausgewählt. War es immer*
264 *dasselbe?*
265 Ja.
266
267 *Aber Sie haben es gewählt, es wurde Ihnen nicht zugeteilt?*
268 Ich glaube, es war so, daß da ein großes Kissen lag, und dann gab's an
269 der Seite noch ein, zwei kleine, und von denen hab ich mir immer noch
270 eins dazugenommen.
271
272 *(15) Hielten Sie die Augen während des Liegens geschlossen?*
273 Offen. Immer. Eigentlich. Oder vielleicht mal'n Moment. Aber eigentlich
274 immer offen.
275
276 *(16) Hatten Sie vom Kopfkissen aus einen Blick auf ein Fenster oder*
277 *guckten Sie auf eine Wand?*
278 Auf 'ne Wand.
279
280 *(17) Und wie haben Sie diesen Anblick empfunden?*
281 Da gab's ein Bild an der Wand, und daneben einen Schrank. Auf dem
282 stand ein Blumentopf. Eine Pflanze. Also 'n alter, geschlossener
283 Schrank. Und daneben war die Tür. Die Eingangstür. Und das Bild?

284 Weiß, daß es nur noch ... Ich glaube, 's hing auch gar nicht geradeaus,
285 sondern an der Seitenwand. Kein sehr ... Ich weiß gar nicht mehr, was
286 auf diesem Bild war. Also eher 'ne ... eher ne Zeichnung. Also kein
287 sehr farbiges, so ins Auge springende Bild. Sondern eher was Blasses,
288 nicht so Prägnantes. 'Ne Figur. Oder ein oder zwei Figuren drauf. Mehr
289 weiß ich nicht.

290

291 *(18) Gab es Zeitpunkte, wo Sie lieber gesessen und Ihre Analytikerin*
292 *angeschaut hätten?*

293 [Pause] Ich denke das. Daß es das auch gegeben hat.

294

295 *Wissen Sie noch, bei welchen Gelegenheiten?*

296 [Pause] Also es hat mal ... Es hat ne Zeit gegeben, also für zwei, drei
297 Wochen, glaube ich, wo ich mal zwischendurch gesessen habe. Aber
298 das war nicht primär mein Wunsch gewesen, sondern das war der
299 Vorschlag der Analytikerin.

300

301 Das hatte so mit 'ner bestimmten Phase in der Behandlung zu tun, wo's
302 mir schlecht ging, und wo sie dann diesen Vorschlag machte, und ich
303 hab' den auch aufgenommen, aber es war nicht ... Ich weiß, daß es
304 nicht unbedingt mein Wunsch war. Zumindest nicht zu dem Zeitpunkt,
305 wobei ich glaube, es hat sicher andere Momente gegeben, wo ich sie
306 gerne ... wo ich ... weiß ich nicht, ob ich gerne gesessen hätte, aber
307 wo ich sie gerne hätte sehen können oder wollen. Aber ich kann
308 eigentlich nur so sagen: das hat's sicher gegeben, aber ich wüßte nicht.

309

310 *Haben Sie sich mal umgedreht auf der Couch und zu ihr geschaut?*

311 Ne.

312

313 *Hätten Sie das vielleicht gerne gemacht, wenn's erlaubt gewesen*
314 *wäre?*

315 Ja, ich denke eher so. Also weniger das sich Hinsetzen als sich mal
316 Umdrehen. So.

317

318 *(19) Haben Sie die Räumlichkeit wahrgenommen? Während der*
319 *Analyse?*

320 Überhaupt die Größe des Raumes?

321

322 *Ja, und was drinstand.*

323 Ich denk' schon, ja.

324

325 *(20) Wie haben Sie die Tatsache empfunden, daß die Stimme Ihres*
326 *Analytikers von hinten kam? Obwohl Sie das natürlich bei der*
327 *Lehranalyse schon gewohnt waren. Aber versuchen Sie nochmal,*
328 *sich hineinzusetzen, als das für Sie neu war.*

329 Also das ist erstmal was ganz Ungewohntes. Ich denke, ich hab' also ...
330 man sich dann so schnell daran gewöhnt und es sowas
331 Selbstverständliches wird. Aber ... Aber ... dieses überhaupt sich mit
332 also ... mit jemandem zusammen zu sein, der einem erstmal relativ
333 fremd ist und dann sich hinzulegen und der andere sitzt und sitzt hinter
334 einem ist eigentlich finde ich 'ne völlig absurde Situation. Also 'ne
335 hochintime Situation. Sich also die es sonst nirgendwo gibt, daß man
336 sich hinlegt. Und ich glaube, es ist ... daß das so ein ganz schneller
337 Gewöhnungsprozeß ist, der es einem ermöglicht, das Befremdliche
338 daran zu vergessen. Daß das eigentlich nicht paßt, daß da jemand sitzt
339 und man selbst liegt und das Liegen finde ich eigentlich was intimes
340 hat. Und dazu gehört, daß dieses mit der Stimme von hinten ... oder
341 überhaupt: jemanden zu hören den man nicht sieht, und der auch sich
342 dadurch auf ... letztlich außer auf vielleicht noch Atemgeräusche,
343 Bewegungsgeräusche, sich auf nichts anderes beziehen zu können.

344

345 *Aber die haben Sie immerhin wahrgenommen?*

346 Jaja.

347

348 *Haben Sie noch andere Geräusche wahrgenommen in der Interaktion*
349 *mit dem Analytiker?*

350 Ich denke, alle Geräusche. Also Hüsteln oder sich anders Hinsetzen
351 oder Magenknurren oder die Stimm-Modulation. Das Atmen.

352

353 *Schreibgeräusche?*

354 Die gab's nicht.

355

356 *Hat nicht geschrieben?*

357 Nein.

358

359 *Aber Sie schreiben?*

360 Manchmal. Meistens nicht.

361

362 *Können Sie so besser zuhören.*

363 Ja. Also das Schreiben lenkt ab. Ich mach es manchmal, aber
364 möglichst nicht.

365

366 *Das ist dann wieder ein anderes Medium? Was dazwischen ist?*

367 Ja.

368

369

370 *(21) Hat sich Ihre Wahrnehmung des Raumes im Verlauf der*
371 *Psychoanalyse verändert?*

372 Wüßst' ich nicht.

373

374 *(22) Gab es Veränderungen in der Raumgestaltung?*

375 [Pause] In der Zeit, in der ich da war, glaube ich nicht. Ich bin ein paar
376 Jahre später nochmal einmal ... Also hab' ich diesen Raum nochmal
377 gesehen, und da war ... Ich weiß gar nicht mehr, ich glaube, die Stühle
378 waren da weg. Aber in der Zeit, als ich da Analyse gemacht hab' ...

379 [Pause]

380

381 *Und wie wirkte das später auf Sie?*

382 Das war sehr merkwürdig.

383

384 *Wieso?*

385 [Pause] Also es war auch ... Ich hab' nicht die Analytikerin nochmal
386 besucht, sondern da war in dieser Praxis war 'ne Veranstaltung, 'ne
387 Feier, wo ich war. Und wo ich dann das erste Mal nach ein paar Jahren
388 überhaupt dort wieder in den Räumen war und auch in dem
389 Behandlungsraum. Und [Pause] Ich ... Es ist schwer zu beschreiben.
390 Es hatte von ... Es hatte was von ... von so 'ner Mischung aus: Der
391 Raum war ganz vertraut, und gleichzeitig kam es mir so lange her vor,
392 so weit weg, wie aus 'ner anderen Zeit. Und ich weiß noch, daß ich, als
393 ich dahin ging, dachte: Jetzt kann ich endlich mal in die Küche gucken
394 [lacht]. Die war neben dem Wartebereich da. Und die hab ich ... war
395 ich immer neugierig. Das war ja so ein privater Raum. Und als ich dann
396 dachte, jetzt kann ich endlich mal die Küche sehen, und dann dort war,
397 zu dieser Feier, hat's mich gar nicht interessiert. Es war mehr so auf
398 dem Weg dahin so 'ne Vorstellung, die sich dann verloren hat, als ich
399 da war. Aber es war mir ein Bedürfnis, mich in den Behandlungsraum
400 nochmal zu begeben. Also das hab ich dann erst gemerkt, als ich da
401 war. Und hab mich da nochmal hingesetzt, auf den Stuhl, und mich
402 umguckt.

403

404 *Und die Couch nochmal angeguckt. Und wie war das?*

405 Naja, so wie ich sagte vorhin: So von vertraut und weit weg gleichzeitig.

406

407 *Da war dann schon viel passiert seit der Zeit.*

408 Ja.

409

410 *(23) Wie empfanden Sie die anderen Einrichtungsgegenstände?*

411

412 In dem Raum?

413

414 *Ja.*

415 Wie ich das sagte, ich fand, das waren schöne alte Möbel. Sehr
416 schöner Schreibtisch. [Pause] Und dieser Schrank, auf den ich guckte,
417 der war auch sehr schön. Das Bücherregal, glaub ich, das fand ich
418 etwas ... Weiß nicht mehr genau, nicht so ganz passend dazu. Aber
419 das spielte keine große Rolle. Also es war nicht wirklich wichtig.

420

421 *Sie haben sich ja auch nicht ultramodern eingerichtet. Auch die*
422 *Couch, obwohl sie neu ist, hat ja diese gedrechselten Füße. Man*
423 *könnte auch meinen, sie wäre schon hundert Jahre alt. Kommt das*
424 *vielleicht unbewußt ein bißchen aus Ihrem Analyseraum?*

425 Also wenn, dann gar nicht so unbewußt. Ich glaub', weniger von dem
426 Analyseraum, aber ... Ich hab' so eine Couch – jetzt nicht mit diesem
427 Stoff, aber mit dieser Art der – ich weiß, daß ich schon ganz lange ...
428 oder wenn ich vorher phantasiert habe, wie ich mir meinen Raum
429 einrichte, daß ich immer so 'ne Vorstellung hatte, und ich denke schon,
430 daß das eher noch was mit ... also überhaupt mit der Vorstellung von
431 Psychoanalyse und da wo sie herkommt oder wie alt sie ist, damit was
432 zu tun hat.

433

434 *(24) Wie waren Ihre Analytikerin und der Behandlungsraum Ihrer*
435 *Wahrnehmung nach aufeinander abgestimmt?*

436 Mm. Paßte. Bei beiden.

437

438 *Und es waren unterschiedliche Menschen und unterschiedliche*
439 *Räume. Können Sie da noch ein bißchen mehr zu erzählen?*

440 Wie das zusammenpaßte?

441

442 *Ja.*

443 [Pause] Naja. Ich denke, es paßte für mich, als die ... also ich sprech
444 jetzt von der zweiten, nicht ... daß die für mich was ... also was hatte,
445 also jemand die ... die ... Wert ... also durchaus Wert legt auf Ästhetik

446 und so auf das Äußere, aber ... aber nicht ... also nicht, um gleichzeitig
447 was em ... Also so auch was Lockeres hat. Also nicht so streng. Und
448 nicht so ...Nicht so, daß nun alles aufs Feinste abgestimmt
449 zusammenpassen muß. Aber es durchaus durchdacht ist. Ich fand mich,
450 wie gesagt, diese Weihnachtsdekoration, die fand ich völlig
451 unpassend. Aber mir hat es auch letztlich, nachdem mein Ärger darüber
452 auch irgendwann wieder weg war, hat es mir auch gefallen. Später
453 dann. Em .Ja.

454

455 *Wie kam der Umschwung zustande?*

456 Och, ich denk mal, daß ich irgendwann das akzeptieren konnte. So.
457 Oder daß es nicht ... nicht mehr so wichtig war, daß da was ... daß die
458 was da hingehängt hat, was mir nicht gefiel, sondern daß ich dann eher
459 ... das mir's nicht mehr so wichtig war, daß mir nun alles gefallen muß.
460 So. Daß ich es tolerieren konnte, daß sie da was hat, was mir nicht
461 gefällt. So. Und daß es dann nicht mehr so schlimm war. Also ... Und
462 ich finde das insofern ganz passend auch zu der Person, weil die ...ja,
463 weil das was mit ... auch mit ...so wie ich sie auch erlebt hab ... mit ...
464 mit 'ner gewissen Flexibilität. So nicht so ... nicht so *eng*.

465

466 *(25) Fühlten Sie sich in der Wahrnehmung Ihrer Innenwelt durch das*
467 *Liegen auf der Couch beeinträchtigt oder unterstützt?*

468 Unterstützt.

469

470 *Wäre wahrscheinlich im Sitzen nicht dasselbe passiert wie im Liegen.*

471 Nee, das glaube ich nicht.

472

473 *(26) Hat sich in der Wahrnehmung des Liegens im Verlauf Ihrer*
474 *Therapie etwas verändert?*

475 Wüßt' ich nicht.

476

477 *Auch beim ersten Mal? Wissen Sie das noch?*

478 Also außer daß es vertrauter wurde. In beiden Analysen fanden die
479 letzten Stunden im Sitzen statt. Die letzten – ich weiß nicht – drei oder
480 vier Stunden. Glaub', bei der zweiten Analyse waren es sogar die
481 letzten drei Wochen oder so. Und da hab' ich es nochmal sehr gemerkt,
482 daß es ... also wieviel schwerer das ist im Sitzen.

483

484 *Kamen Ihnen einfach nicht die gleiche Art von Einfällen?*

485 Ich fühlte mich unfreier. Zum Beispiel auch zu schweigen. ... Mehr, eher
486 mehr unter Druck, was zu sagen, und nicht so frei im Denken, oder
487 fühlen.

488

489 *Wie lange haben Sie sonst manchmal geschwiegen?*

490 Och, ich glaube, es ist vielleicht schon vorgekommen, auch mal zehn
491 Minuten. Aber ich glaub', viel länger glaub ich eher nicht.

492

493 *Das ist in der Tat beim sitzenden Gespräch ungewöhnlich. Da traute*
494 *man sich das nicht.*

495

496 *(26a) Hat es Gerüche gegeben in Ihrer Praxis, auf die Sie sich*
497 *besinnen können?*

498 Ich glaub', Parfüm.

499

500 *Von der Analytikerin?*

501 Ja.

502

503 *Wie empfanden Sie das?*

504 Und Rauch.

505

506 *Sie hat geraucht?*

507 Ich glaube, auf dem Balkon. Also nicht direkt im Raum. Aber ... Auf
508 dem Balkon und manchmal war davon noch was zu merken.

509

510 *Und gab es irgendein Haustier, was sich in Ihre Analyse eingemischt*
511 *hat?*

512 Nein.

513

514 *Gut. Dann haben Sie ganz herzlichen Dank.*

Der Raum in der Psychoanalyse
Zur Wirkung des Raumes auf den psychoanalytischen Prozess

Anhang 2:
Ausführliche tabellarische Darstellung der fünf analytischen Räume
und ihrer Synästhesien

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Claudia Intelmann
geb. Guderian

Anhang 2: Tabellarische Darstellung der fünf analytischen Räume und ihrer Synästhesien

Eine bedeutsame Orientierungshilfe innerhalb des psychoanalytischen Prozesses kann die Art und Weise sein, in der ein Analysand den Behandlungsraum gerade wahrnimmt. Um als Analytiker oder als Außenstehender zu erkennen, in welchem der fünf erlebten Räume sich der Analysand befindet, seien sie im folgenden mitsamt den einhergehenden Wahrnehmungen (Synästhesien) aufgeführt. Der Analysand besetzt die diversen Räume jeweils nacheinander mit der sicheren Gewißheit: „Das ist der Raum!“

Die Darstellung beginnt mit dem Umraum. Er ist insofern keiner der fünf Analyseräume im eigentlichen Sinn, als er sich außerhalb des eigentlichen Behandlungsraumes befindet. Dennoch finden hier Teile des analytischen Prozesses statt, mitunter sogar die entscheidenden. Er wird daher als *Raum 0* bezeichnet.

2.3.0 Der analytische Umraum (*The Analyst's Own Rooms; The Room Around The Consulting Room*)

Raumname: Umraum

Architektonisch definierter Bereich: Gebäude, Gebäudeteile, Garten- oder Parkanlagen im Umfeld des Analyseraumes, oder innerhalb derer sich der Analyseraum befindet. Zugangswege zum Analyseraum: Treppenhäuser, Aufzüge, Gänge und Flure. Privat vom Analytiker genutzte Gebäudeteile. An den Analyseraum grenzende Räume. Das Auto des Analytikers.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden: dem Analytiker; dessen Familie; anderen Personen

Psychoanalytische Phase: Eintrittsphase. Beginn der psychoanalytischen Behandlung (Schwerpunkt). Der Umraum kann immer wieder in die Psychoanalyse diffundieren.

Dominanter Affekt: „Darin ist sein Raum!“ – „Das geht mich nichts an!“ – „Ich will in diesen Raum hinein!“

Was sagt der Analysand zum Analytiker?

Nichts, da er sich außerhalb der Analysestunden befindet.

Er behält seine Raumeindrücke für sich.

Was tut der Analysand? Er steht. Er geht. Er läuft. Er beeilt sich. Er sitzt. Er wartet. Er meditiert vor und nach der Analysestunde. Er liegt auf der Couch und erfährt den Umraum dort. Er fährt außerhalb der Stunden mit dem Auto zum Haus des Analytikers.

Was denkt der Analysand über den Umraum?

Was für ein schöner Park!

Wie der schon wieder sein Auto parkt!

Ich komme gar nicht an diesem Wagen vorbei. 4.702-707

Er hatte sich 'n riesigen schnittigen Rover gekauft. ... Den parkte er immer davor. ... Und dann mußte ich immer an diesem Auto vorbei. 4.702-707

Dieses Auto ist unmöglich!

Dieses Auto ist viel zu groß für ihn! 4.708-712

Dann fuhr er mal mit so 'nem riesen amerikanischen ... Buick oder sowas. Mit so Riesenkiste fuhr er. Und dieser kleine Mann [lacht] verschwa ... Den sah man gar nicht in der Kiste. 4.708-712

Hoffentlich ist er da.

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Umraumes?

Die Umgebung bestimmt den Charakter des Analyseraums. 5.381 f.

Wenn eine Couch in einem Klinikarrangement steht, dann nimmt sie die Klinikzüge an. 5.381 f.

Die Familie des Analytikers wird als Konkurrenz erlebt. 15.276-286; 15.289-292; 19.491; 15.879-880

Ich bekomme so viel mit von ... meiner Analytikerin. Das fand nun auch in ihrem Haus statt, und da gab es auch Familie, also ... Mann und Kinder. Das waren Schulkinder, und von denen gab es ... auch ... deutliche Spuren. Oder wenn ich montags morgens kam, ... standen noch die Mülltonnen vor der Tür und quollen ... über. Und ... was ... aus diesen Mülltonnen quoll, ... hat mich ... gestört, und ich hab' ... versucht, daran vorbeizugucken. ... Das hat ... mich ... belästigt. 15.276-286

... daß ich das Gefühl hatte: Das quillt so viel Privatleben da raus, mit dem ich ... nichts zu tun haben möchte, sondern ich wollte ... diesen Raum für mich nutzen, und den nicht so beeinträchtigt haben von dem Eigenleben meiner Analytikerin. 15.289-292

Und die andere Welt soll bitte draußen bleiben: Lärm im Analysezimmer, Hundegebell. 19.491

Ich hörte häufig, daß während meiner Stunde unten ... Essensvorbereitungen liefen oder in der Küche geklappert wurde. ... Das fand ich neutral. 15.879-880

Der Analysand empfindet sich durch die Außengeräusche als Teil der Familie. 6.327-334

Es war nicht so 'ne abgeschlossene Geschichte, obwohl der Raum ja ganz abgeschlossen war. ... Aber man kriegte doch 'ne Menge mit, so. Und irgendwie weiß ich auch, daß ich das gut fand, und gleichzeitig auch störend. Ich fand gut, weil ich dachte, ich bin ... in diese Familie mit einbezogen. ... Ich bin nicht so außenstehend, sondern ich bin ein bißchen Teil dieser Familie. 6.327-334

Der Analysand empfindet sich als Teil der Hausgemeinschaft. 15.870-873

Über dieser Wohnung in der Dachschräge gab's noch eine Wohnung, ganz in der Spitze. Da lebten Leute, die manchmal ganz schön 'rumtrampelten – was natürlich ... besprochen wurde, aber trotzdem nicht so problematisch war. Es war auch ein Teil eben von Alltag, in dem ich auch ein bißchen integriert war. 17.977-982 – Das klavierspielende Nachbarkind ... klimperte zwischendrin häufig und machte seine Fingerübungen, und das war ... sehr anregend. 15.870-873

Der Raum geht jenseits des Analyseraums weiter. 8.412-415

Ich hab' später mehr so mitbekommen, daß der Raum eben auch weitergeht, daß drum herum andere Räume sind. Geräusche gehört, oder gesehen: da ist ein Flur, da geht's noch weiter. 8.412-415

Draußen weint ein Kind des Analytikers. 9.21-24

Wichtige frühe Erinnerung ist, daß draußen eins seiner Kinder schrecklich schrie, und er mußte aus dem Behandlungszimmer rennen und sich um den kümmern. Und das ... hab' ich ihm sehr positiv angerechnet. 9.21-24

Der Analytiker verläßt den Behandlungsraum und geht nach draußen. 1.390 ff.

Manchmal, ganz selten, gab's mal einen Klopf, dann wollte jemand was von ihm wissen. Ist er rausgegangen. Also ich bin nie gestört worden und fühlte mich nie gestört. 1.390 ff.

Der Analysand ertappt den Analytiker im Café mit einer Bekanntschaft. 17.716-720

Das Schicksal war, daß ich den Analytiker, bevor die Lehranalyse anging, aber verabredet war, ich ihn traf mit einer anderen Frau. In einem Café, hier um die Ecke irgendwo, und ich ihn also gesehen hatte. ... Ach Gott ja! Analytiker sind auch Menschen. 17.716-720

Der Analysand fährt außerhalb der Analysestunden zum Haus des Analytikers. 15.893-899; 15.903-918

Während des ersten Jahres ... kam das häufiger vor, daß ich irgendwie an dem Haus vorbeigefahren bin. Einfach so. Nachmittags. ... Wenn ich sonstwo in A. hinmußte. So bewußt war mir das gar nicht immer, nur daß ich heute denke: Ich komm' da jetzt eigentlich gar nie mehr vorbei. 15.893-899

Ich kann mich an eine Situation erinnern, wo ich einfach abends um drei nach Hause kam, am Wochenende, und ich ... seit langer Zeit in guter Stimmung war, und ich irgendwie den Impuls hatte: Ich möchte da nochmal vorbeifahren. Und ich nachts um halb Vier dann einfach noch einmal hingefahren bin. Das war ... ein Umweg von fünf ... Kilometern ..., aber wo ich Samstag nachts um halb Vier noch einmal das Bedürfnis hatte, einfach einmal um dieses Haus ... oder um den Wohnblock zu fahren, und danach nach Hause gefahren bin, einfach so. ... Das war irgendwie so sehr wohltuend, oder beruhigend, daß alles steht und ... ich so einfach da hinfahren kann, ... das hatte ... so ein Gefühl von Sicherheit. 15.903-918

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im Umraum? *Kein Bericht*

Welches Körpergefühl hat der Analysand im Umraum? Entspannung, Vorfreude auf die Analysestunde.

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im Umraum ausgelöst? *Kein Bericht*

Allgemeines Gefühl des Analysanden im Umraum: Ärger, Neid, Bewunderung, Achtung, Sicherheit, Entspannung, Ruhe, Vorfreude.

=====

2.3.1 Der erste Raum: Der Außenraum (*The Outer Room*)

Raumname: Außenraum

Architektonisch definierter Bereich: „Der Raum“ ist das Behandlungszimmer, in dem Couch und Sessel stehen.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden:

dem Psychoanalytiker. 12.888-890

Ich könnte mir vorstellen, wenn ich nicht ich wäre, dann hätte ich den Raum – dann hätte ich gesagt: „Ich finde, Ihre Vorhänge sollten blau sein.“ 12.888-890

Der Raum gehört dem Analytiker; der Analytiker bietet der Analysandin einen Ort in seinem Raum an. 12.360-370; 12.377 ff.

Ich hatte jahrelang Rückenschmerzen. ... Jahrzehntlang, muß ich sagen. Und auf dieser Couch lag ich auch ... gerade auf dem Rücken, auch wenn ich Rückenschmerzen hatte. Und irgendwann habe ich mich wohl so ein bißchen bewegt, und da sagte Herr Dr. XY.: „Liegen Sie vielleicht nicht bequem?“ Und ich sagte: „Ach ja, ich habe ja immer, wenn ich so auf dem Rücken liege, ein bißchen Rückenschmerzen.“ Und da sagte er, also wirklich so geradeaus: „Aber die Couch ist doch Ihr Raum. Die können Sie benutzen, wie Sie möchten.“ Und da habe ich erstmal geweint. ... Das war eine Wunscherfüllung. 12.360-370

Dann sagte er: Frau L., ... möchten Sie 'ne Decke haben? Die Decke ist auch zu Ihrer Verfügung.“ Also er hat mir diese Couch als meinen Raum dort gegeben. 12.377 ff.

Der Analysand akzeptiert den ihm zugemessenen Ort: die Couch im Raum. 10.346-351; 4.471-473; 15.524 ff.; 12.398-403; 12.447-454; 12.485 ff.; 11.942-948; 12.495-499;

Gut, daß da eher dieser Machtkampf und diese Ohnmachtskiste war, da war's eher streckenweise unangenehm auch. Sowas wie entblößt oder beobachtet sein. Das hat sich dann eher geändert, daß das so mein Raum oder mein Bereich war, wo ich mich eher sicher gefühlt hab'. 10.346-351

Und ich hatte so mein Eckchen da, so vielleicht isch des. Meine Couch war so mein Eckchen! 4.471-473.

Grundsätzlich fand ich auch da so dieses Liegen und dadurch so'n umschriebenen eigenen Raum haben zu können, angenehm. 15.524 ff.

Und nun lernte ich so nach und nach – der mußte mir das richtig oft sagen: „Machen Sie doch auf der Couch, was Sie wollen!“ mußte er richtig häufig sagen. Ich hätte sonst da eben steif gelegen mit Rückenschmerzen, und die hätte ich aber auch nicht zur Sprache gebracht, damit ich ihn bloß nicht kritisiere. 12.398-403

Und dieses „Du rührst dich nicht“ hab' ich zuerst wirklich übertragen ... auf die Couch. Und erst nachdem mir des öfteren gesagt wurde: „Das ist jetzt Ihr Raum“, ... konnte ich es ... nehmen. 12.447-454

Aber ich bekam jetzt, mit Hilfe auch der Couch, das Gefühl, daß ich der Mittelpunkt sei. Also ich auf der Couch, das ist mein Raum, und ich sei jetzt hier der Mittelpunkt. 12.485 ff.

am Anfang [war die Couch] etwas Fremdes, und dann nachher so: „Das ist meins! Also das ist meine Couch!“ Also ...daß das wirklich so der Punkt ist, im Raum, auf den man direkt zusteuert, ... als würde sie einem selber gehören, so ungefähr, als wäre so das ganz klar zugeordnet. Das hat sich an der Couch verändert. 11.942-948

[Die Couch] lud mich eben nicht – also kein Lotterbett, hab' ich gesagt – ... zu einer zu starken Regression ein, aber für mein überstarkes Über-Ich gerade zu einer richtigen Regression, unterstützt eben durch wirklich 'ne ganz nette Atmosphäre. 12.495-499

Der Analytiker nimmt die Analysandin zu sich in seinen Raum. 12.749-754

Also er hat alle Starre, die ich so reinbrachte, hat er so weit wie möglich gelockert. ... So hat er mich nach und nach ... ein bißchen aufgebaut. 12.749-754

Die Analysandin will seinen Raum anschließend noch reinigen. 12.725-729

Er legt jedesmal eine neue Serviette auf ihr Kissen. Und ich hatte dann gefragt, ob ich das wegtun sollte. Da sagte er: „Nein, das ist meine Aufgabe. Sie benutzen die Couch nur.“ Er hat den ganzen Service gemacht. 12.725-729

Psychoanalytische Phase: Eintrittsphase

Dominanter Affekt im ersten Raum: „Das ist *sein* Raum!“

Was sagt der Analysand zum Analytiker im ersten Raum?

Fast nichts.

Behält seine Raumeindrücke für sich.

Er lobt die Aussicht aus dem Fenster. 4.61

Schönes Abendrot, 4.44 und will damit nur sagen, daß ich mich auch wohlfühle. 4.61

Was tut der Analysand im ersten Raum?

Die Analysandin beäugt die Couch zunächst von ferne. 10.12-16

Die Analysandin war auf Psychotherapie eingestellt, konnte sich aber nach den Vorgesprächen im Sitzen gut vorstellen, *auch 'ne Analyse zu machen*, und *hab' dann interessiert-neugierig die Couch beobachtet*. 10.12-16

Guckt sich beim Gang zur Couch intensiv und schnell um. 15.467-471

Auf dem weiten Weg von der Tür zur Couch nutzte er die Gelegenheit, sich im Raum umzugucken und aus dem Fenster zu blicken. 15.467-471

Er betrachtet den Raum auf dem Weg zwischen Tür und Couch. 3.42-48

zum Glück war der Weg lang. *Das hat mir die Möglichkeit gegeben, erstmal alles mögliche anzugucken und so den Raum erstmal zu betreten und in Besitz zu nehmen*. 3.42-48

Er kann den Raum im Liegen nicht betrachten, sondern nur im Hindurchgehen. 3.50-56; 1.305 f.; 1.532 ff.

Er betrachtet Lektüre und Bilder des Psychoanalytikers. 3.50-56

Habe ich die Bilder angeguckt? Da war kein Raum für, keine Zeit für. 1.305 f.

Ich hab' nicht so richtig geguckt. So zur Seite geguckt und geguckt, was hat er denn stehen. So hab' ich das nicht gemacht. Da mußte er erst rausgehen. 1.532 ff.

Fährt vom Liegen hoch wie von der Tarantel gestochen. 6.65-70

Zuerst, nachdem ich fünf Stunden ... hinter mich gebracht hatte, sollte ich mich gleich hinlegen. Und da ... hab' ich mich hingelegt und bin sofort wie von der Tarantel gestochen wieder hochgegangen und habe gesagt: „Das kann ich nicht! Das ist unmöglich!“ ... Das hat mich irgendwie wieder hochkatapultiert. 6.65-70

Der Analysand erträgt das Liegen nicht und setzt sich auf die Couch. 11.77 f.; 16.835 f.
Relativ selten hat sie das Liegen nicht ausgehalten. 11.77 f.

gerade in der ersten Zeit, wo es auch ein Stück schwierige Probleme waren, hab' ich gemerkt, ... wenn's zu schwierig wurde, hab' ich mich aufgesetzt. 16.94 ff. ... denke, es hat mit Angst zu tun, nicht liegen zu wollen. [das bedeutete:] Ich muß ... Kontrolle behalten. 16.835 f.

Liegt starr, unbewegt und ängstlich. 6.33 f.; 11.924 ff.; 11.913-915; 11.912

Da hab' ich mich dann ganz steif dahin gelegt. 6.33 f.

Ich hab' da sehr starr gelegen, ... hab' halt auf dem Rücken gelegen, so meine Hände ... hatte ich so neben mir liegen. 11.924 ff.

Beim ersten Mal Liegen, die ersten Stunden, ... da hab' ich mich körperlich ... sehr angespannt. 11.913-915

Ich [war] am Anfang angespannter. 11.912

Achtet unbewußt auf die Gerüche des Raumes.

Guckt sich heimlich bei Abwesenheit des Analytikers im Raum um. 1.482-487; 1.526-528; 1.536 ff.

Manchmal war er denn rausgegangen, weil er irgendwie gesucht wurde von der Haushälterin ... Dann hab' ich mich so ein bißchen umgeguckt, aber nicht sehr doll. Ich hab' nur geguckt: Welche Bücher sind da? Von ferne. Und da hab' ich gesehen, daß er viele Kunstbücher da stehen hatte, und ...Lexika. 1.482-487

Er guckt erst in dem Moment, als der Analytiker gegangen ist. 1.526-528

„Dann sind Sie nahe drangegangen, damit ...?“ [unterbrechend] Nein, nein, ich bin liegengeblieben. Aber ich hab' denn genau geguckt, nicht? 1.536 ff.

Prüft, ob die Couch ihn hält.

Er legt sich unter die Couch und überprüft die Gurte einzeln auf ihre Tragfähigkeit hin. (T. Moser, mündliche Mitteilung)

Hält die Augen beim Liegen geschlossen. 12.734-741

Ich hab' sogar oft noch meine Hände draufgetan, das war unter anderem darum, daß ich besser zur Introspektion befähigt würde. ... Ich hab' mich auch in dem Raum wenig umgeschaut. 12.734-741

Prüft die Kontinuität der Raumelemente: es gab immer dieselben vertrockneten Zweige. 15.792-796

am Fußende der Couch 'ne große Vase mit ...sechs bis acht verdorrten Zweigen ..., die aber ...die ganze Zeit immer gleich waren. 15.792-796

Was denkt der Analysand über den Raum im ersten Raum?

„Das ist sein Raum!“

Der Raum ist schön. 15.485-491

Der Raum war sehr groß, bestimmt vierzig Quadratmeter, und es stand eigentlich nur ein Schreibtisch und 'ne Couch drin. Und ... noch zwei Sessel. Genau. Und das war alles. Und das war einfach immer so'n Gefühl von Weite und freiem Dachboden, und von irgendwo kam immer die Sonne rein, was irgendwie schön ... Ja! Ich fand's irgendwie schön. 15.485-491

Der Raum ist häßlich. 13.582-585; 6.48

Zu kalt. Zu unwirtlich. Auch das Schwarz. Diese Trauerfarbe, die paßte doch nicht zu 'ner Analyse, wo man wieder leben will! Tot war ich doch schon von allein, das hab' ich doch schon mitgebracht. Ich wollte doch wieder zum Leben erweckt werden. 13.582-585

Der Raum war außerordentlich häßlich. 6.48

Der Raum sieht schlimmer aus als ich gehofft hatte. 3.12-22; 3.534 f.

Ich war überrascht, denn ich hatte mir den Raum anders vorgestellt ... Ich hatte nicht damit gerechnet, daß der in so einem Dachgeschosszimmer, der Analyseraum, stattfinden würde ... Und das war zuerst gewöhnungsbedürftig, sagen wir mal. 3.12-22

zu Anfang ... innerlich so gelästert oder sogar offen gelästert über die komische Dachluke da. 3.534 f.

Der Raum ist schön schräg, im doppelten Sinne. 4.79-84

dieser erste Raum ... bedeutet einen gewissen Schutzraum, und ... sowas gefiel mir und gefällt mir noch heute. So'n bisschen was Schräges, bisschen was Abgedrehtes. Das war nicht offiziell, das war so'n bisschen verschwiegen, da wußte keiner so richtig, wo das eigentlich ist. Das fand ich gut. 4.79-84

Na, das ist eben so in einer Klinik. 5.430-432

[Da gab es keinen Holzwurm. Da] gab es höchstens einen Betonwurm. Aber der war stumm. 5.430-432

Ich darf nichts von ihm erfahren. 12.254 f.; 12.810-812; 12.246-250

Ich dachte: Ich muß ihn schützen, ich darf nichts von ihm erfahren. 12.254 f.

Ich hätte gedacht, wenn ich seine Büchertitel gelesen hätte, dann wäre ich ihm schon zu nahe getreten, hätte ich gedacht. 12.810-812

Es waren sehr einfache Möbel, Fichtenholzborte, auf denen sehr viel Lektüre stand, aber ich habe mir das nicht im einzelnen angeguckt. Das dacht' ich nämlich auch: Ich dürff' jetzt nicht zu neugierig, also ich dürfte mir jetzt nicht die einzelnen Titel anschauen. 12.246-250

Ich darf den Raum und die Couch nicht schmutzig machen. 6.374-377; 12.136-150

Wir haben aufgepaßt, mit den Schuhen. Also daß man die Couch nicht beschmutzt. Obwohl da die Gummimatte lag. ... Die sah auch sauber aus. 6.374-377

... ob die Gummistiefel – es regnete fürchterlich ... – nicht zu schmutzig seien für diesen kleinen Teppich. Also diese Schritte auf die Couch zu waren vorsichtig, und zwar immer, um diese Couch zu schonen. Die sollte also nicht von mir schmutzig gemacht werden. 12.136-150

Die Couch ist kühl, distanziert. Der Analytiker stinkt. Alles ist voll Strenge. 15.772-775

... zu Anfang, diese kühle, distanzierte Ledercouch, oder auch dieses Gefühl, daß der Analytiker stinkt, das war ... mit Abwehr und Furcht vor Strenge ... verbunden, und das veränderte sich dann im Laufe der Zeit. 15.772-775

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im ersten Raum?

Der Analysand ist zunächst ängstlich. 2.12-15; 2.340-343; 7.233; 19.11 ff.; 15.552-580

Er ging zunächst ängstlich in den Analyseraum, was mit der Aufteilung des Raumes (Tür-Typ) zusammenhing. 2.12-15

Da war so viel ängstliche Zwanghaftigkeit in mir, die diese Enge ganz sicherlich mit bewirkt hat, nicht nur die etwas abweisenden Gesten meines Analytikers. 2.340-343

Ich hatte Angst vor mir selbst. 7.233

Der allererste Raum bei der therapeutischen Analyse? Da war ich ängstlich und es befremdete mich. Ich war auch nicht darauf gefaßt, daß ich mich auf die Couch legen mußte. Mir war das ganze Verfahren ja noch fremd. 19.11 ff.

Der Analysand registriert bestürzt, daß der Analytiker stinkt. Nachdem er es anspricht, verschwindet dieser Geruch. 15.552-580

Der Analysand nimmt den Raum fast nicht wahr. 11.866-869

Jedenfalls stand der Raum am Anfang für mich gar nicht im Vordergrund. ... Das hab' ich dann erst mit der Zeit so ... daß ich das so im Detail gesehen hab', mit den Möbeln und so. 11.866-869

Die Raumdetails sind dem Analysanden unwichtig. 16.335-340; 16.345

Aber ich könnte jetzt gar nicht mehr beschreiben, [empört] was für Bücher drinstanden, oder irgend was. Das war für mich sehr unbedeutend. Ich kenn' so Beschreibungen, wo die Leute alles mögliche oder immer geguckt haben, wo wer was welche Bücher hat. Oder ob sich irgend ein Buch verändert hat, oder was – war für mich nie Thema. 16.335-340

Wenn man nachher aufsteht, ist man eh irgendwo anders. 16.345

Immer, wenn ein neuer Patient kommt, teilt die Analytikerin ihm ein neues Kissen zu. Wobei einigen das auch gar nicht auffällt. Die gucken überhaupt gar nicht hin. 11.378 ff.

Das Eintreten ist etwas Besonderes. Der Analysand tritt voll Scham ein. 8.48-51; 11.34 ff.; 13.48 f.

war anders als wenn man jemanden besucht – [die Analysandin] war in einer anderen Verfassung. 8.48-51

Beim Eintreten hat sie nicht viel geguckt, sie ist so in Gedanken Richtung Couch gegangen. 11.34 ff.

Bei den Erstinterviews, das Eintreten: Daran hab' ich überhaupt keine Erinnerung. 13.48 f.

Der Analysand verbirgt seine Neugier nach Raumdetails. Er wendet beim Raumdurchqueren den Kopf nicht um. Die Schritte zur Couch sind neugierig, unsicher, hastig, mit Tunnelblick. 10.20; 13.52-55; 13.1008-1012; 13.58 ff.; 10.21; 15.475-480
Beim ersten Mal war ich ganz neugierig und unsicher. 10.20

Von da an bin ich eben von der Tür diese vielleicht fünf Schritte gegangen, und hatte das Gefühl, das ist ein Raum, der eigentlich gar kein Raum ist. Den durchlebt man eigentlich ohne Empfindung. 13.52-55

Zu Anfang ... war es doch so, daß sich von mir in der Tür zu der liegenden Position auf der Couch eine Art Röhre gebildet hat, um die herum alles schwarz war, und durch die bin ich durch, und alles andere war völlig bedeutungslos. Das war zu Anfang. 13.1008-1012

Zack-zack-zack-zack, die Schritte gemacht, und auf die Couch gelegt. Der Analytiker hat sich dann auf seinen Sessel gesetzt. Und dann ging es los mit Schweigen. 13.58 ff.

Manchmal war's ein Flüchten aus dem Gegenüber auf die Couch, ... eher am Anfang noch. Ich hab' mich sicherer gefühlt auf der Couch als vorher und nachher. 10.21

Sowas hab' ich nie gemacht, auch auf der Couch nicht. Das wäre mir zu viel der sichtbaren Neugier ... gewesen, glaub' ich. Das war ... mehr so'ne Neugier, ... was denn auf dem Schreibtisch steht oder was denn da noch für'n Bild hängt, oder ... Neugier an den Hinterlassenschaften der Person. 15.475-480

Der Analysand nimmt Einzelheiten der Raumgestaltung nicht genau wahr. 1.33-94; 8.408 ff.; 9.60-64

Dem Analysanden, der Farben liebt, fallen zu Beginn vor allem Hell-Dunkel-Kontraste als Elemente der Raumbeschreibung auf: Fenster hell, Couch dunkel, Raum dunkel. 1.33-94

Zu Anfang war die Raumwahrnehmung eher so'n bißchen idealisiert. Daß man nicht genau sieht, was es jetzt für'n Möbel ist, sondern daß es eher das Zuhause dann sein soll. 8.408 ff.

Aber ich glaube, daß ich für diese Durchquerung des Raumes habe ich eigentlich keine intensiven Erinnerungen dran. ... der Weg von der Tür zur Couch: Eben habe ich an so einen Gleitflug gedacht. (Dabei verwischen visuelle Eindrücke.) 9.60-64

Der Analysand macht sich den Raum vertraut, indem er sich auf dem Weg zur Couch umdreht. 15.467-471

Das war ein weiter Weg bis zur Couch, wo ich dann auch den Analytiker hinter mir gehen hörte. Und ich ... diesen Weg zur Couch auch immer nochmal genutzt habe, um mich umzugucken oder aus dem Fenster zu gucken. 15.467-471

Der Analysand gestattet sich keine präzise Raumwahrnehmung. 9.450-493; 10.258:

An Gerüche erinnere ich mich nicht ... Vielleicht jetzt: Der hatte halt Kaffee, nicht? Habe den Kaffee mal gerochen. Aber ich weiß auch nicht, ob ich mir das erlaubt hätte, Gerüche wahrzunehmen, nicht? Ich erinnere mich jedenfalls nicht. 9.490-493

Zu Anfang war ich sehr auf die Couch fixiert und das analytische Gespräch selber, und diese Neugierde, das alles genau wahrzunehmen, das kam, glaube ich, erst im Laufe der Zeit. 10.258

Der Analysand kann nicht liegen. 8.291 ff.; 9.108-110

Wenn ich ihn doch nur ansehen könnte! Wenn ich mich getraut hätte, den [Analytiker] sowohl eher von vorn sehen als auch hören wollte. 8.291 ff.

Ich hätte mir gewünscht, und deshalb mach' ich das selber anders: Ich fange immer im Sitzen an und erarbeite das Liegen. 9.108-110

Die Analysandin gönnt sich das Liegen auf der Couch nicht. Sie träumt nach dem ersten Vorgespräch, sie träte ihren Platz auf der Couch an einen kranken Jungen ab. 12.30-41

Ich brachte einen Traum mit, der von einem kleinen Jungen, der auf der Couch lag, handelte, und dieser kleine Junge war sehr schwer krank. Und der Analytiker in dem Traum hat zu mir gesagt: „Ja, wissen Sie, der kleine Junge, der braucht die Analyse auf der Couch.“ Und ich habe in dem Traum gesagt: „Ja, überhaupt kein Problem. Das ist kein Problem für mich. Machen Sie das mal.“ Die Deutung: Sie könnte so etwas Gutes wie die Analyse nicht für sich akzeptieren. 12.30-41

Liegt voller Angst, starr, angespannt. 6.33 f.; 11.924-927; 11.913-917; 11.912; 12.74

[Das Liegen:] Zuerst fand ich's ganz fürchterlich. Da hab' ich mich dann ganz steif dahin gelegt, und das war ein entsetzliches Gefühl. 6.33 f.

Ich hab' da sehr starr gelegen, ... hab' halt auf dem Rücken gelegen, so meine Hände ... hatte ich so neben mir liegen, und ... bin dann halt meinen Gedanken nachgegangen. 11.924-927

Beim ersten Mal Liegen, die ersten Stunden, ... da hab' ich mich körperlich ... sehr angespannt und fand das nicht normal, einfach da so zu liegen und den anderen nicht zu sehen, und dann zu reden, und hab' mich auch gefragt, ob ich das richtig mache. 11.913-917

Ich [war] am Anfang angespannter. 11.912

Ich hatte sehr große Angst [beim Liegen], zunächst einmal. 12.74

Der Analysand liegt ohne einzusinken, gleichsam knapp über der Liegefläche. 11.920; 8.210-217

Man kann sich nicht in die Couch hineinfallen lassen. Wie weit man sich da wirklich reinfallen lassen kann, das war nicht so'n sicheres Gefühl am Anfang, ne? 11.920

Ich kenn' das von einer Patientin, die hat das mal so geschildert, als hätte sie immer so einen Zentimeter über der Couch gelegen, so ein Gefühl, als sei sie gar nicht richtig reingesunken. ... Daß sie sich ... anfangs nicht hat fallen lassen können, nicht? 8.210-217

Der Analysand verliert die Orientierung im Raum während des Liegens. 11.108-110

Gerade in der ersten Analyse war das manchmal auch irritierend. Also dacht' ich: Wo bin ich denn jetzt eigentlich? 11.108-110

Der Analysand hat noch keinen Kontakt zum Analytiker im „leeren Raum“. 2.56-59; 9.89; 9.90-95

Es gelang mir nicht, den Raum wenigstens so weit mit meinen Gefühlen für mich zu nützen, daß ich ... spürte, wo der Analytiker hinter mir saß. Das war irgendwie ein großer, leerer Raum. 2.56-59

Ich hab' mich ziemlich allein gefühlt, auf die Dauer. 9.89

Ich komme mir vor wie eine Rakete im Weltraum: Er sitzt hinten in der Führerkapsel, hinter mir, und ich bin die Rakete vor ihm, und er korrigiert auch immer nur den Kurs, aber ich bekomme nicht das, wonach ich wirklich gesucht habe. 9.90-95

Der Analysand empfindet ein breites Spektrum von Gefühlen des Abgewiesenseins. 2.84 f.; 2.139 ff.; 3.524

Enge-Gefühl zu Anfang 2.84 f.

Kühle, Strenge, wo nichts Erfreuliches fürs Auge war und auch die ganze emotionale Atmosphäre für mich eher abweisend gewesen war. 2.139 ff.

am Anfang ein bißchen unheimlich und fremd, der Raum. 3.524

Der Analysand empfängt die Botschaft des Analytikers: „Lieg starr! In meinem Raum wird nicht onaniert.“ 12.341-346; 12.347-352

Am Anfang habe ich ganz gerade auf dem Rücken auf der Couch gelegen, woraufhin mir schnell die Assoziation kam, daß meine Mutter immer wollte, daß ... ich auf dem Rücken [lag], nicht auf der Seiten, ... die Hände oben auf der Decke. 12.341-346

Ich hatte in Erinnerung, daß ich irgendwann so kleine Säckchen über die Finger gezogen bekommen habe, Handschuhe ohne Daumen, da war ich zwischen vier und fünf Jahren alt, so gehäkelte Säckchen waren das, und da lag ich dann also, wie ich auch auf der Couch lag, ganz gerade, die Hände obendrauf. 12.347-352 [Botschaft an den Analysanden: In meinem Raum wird nicht onaniert, sagt der Analytiker.]

Der Analysand empfindet die Bewegungslosigkeit als unangenehm. 11.143-149:

In solchen Momenten ... hab' ich eher ... diese Bewegungslosigkeit nicht so angenehm empfunden. Also da so zu liegen und nicht jetzt durch den Raum mal gehen zu können, sondern das halt erst wieder ... gegen Ende machen zu können. ... An was mich das erinnert hat? ... Stillsitzen, bis die Stunde zu Ende ist, oder Still-Liegen. 11.143-149

Der Analysand weiß nicht, ob er sich auf der Couch bewegen darf. 11.928-931

Wenn ich das Gefühl hatte, ... mich bewegen zu wollen: ... das war erstmal gar nicht so einfach für mich, jetzt rauszukriegen: Geht das jetzt eigentlich? Sollte man das tun? Sollte man das lassen? 11.928-931

Der Analysand möchte sich hinsetzen, gestattet sich diesen Gedanken aber nicht. 11.82-87

es ist eigentlich in der Zeit der Analyse mir selten so direkt gegangen, daß ich gedacht hab', ich würde gern mal sitzen. Das ist mir eigentlich erst hinterher so, im Nachhinein, daß ich gedacht hab' ... wenn ich mich das getraut hätte, ... das zu denken, dann hätte ich das vielleicht gewollt. 11.82-87

Der Analysand möchte den Analytiker sehen, kann dies jedoch nicht in Gedanken oder Worte fassen. 2.200-302; 8.259-264; 11.527 f.; 11.525; 11.521

Ich hätte den Analytiker, den ich manchmal nicht mehr im Raum spüren konnte, gern angeschaut, ... um einfach einen Kontakt herzustellen, der für meine Wahrnehmung vorübergehend verlorengegangen war. 2.299-302

Ich würd' im Nachhinein sagen, während der ersten Analyse wäre das [Ansehen der Analytikerin] bestimmt gut gewesen. Aber da war ich selber gar nicht in der Lage, das zu sagen. Also das war ... kein Thema. Daß man ... hätte darum bitten können, oder daß das besser gewesen wäre. Das würde ich so im Nachhinein sagen. 8.259-264

Ich hätte sicher gern manchmal geguckt und den Kontakt direkt gehabt. 11.527 f.

Erst nach der Analysezeit wird ihr das bewußt. 11.525.

Ich bin gar nicht erst auf den Gedanken gekommen, daß ich mich auch setzen könnte. 11.521

Der Analytiker arbeitet mit der sitzenden Analysandin. Die Analysandin gestattet sich keine Kritik daran. 19.185-190

konnte ich ihn natürlich auch sehen. Der hat das also nicht so klassisch gemacht. Fand ich nicht gut. Würd' ich im Nachhinein nie wieder so haben wollen und auch niemandem empfehlen.... Ich war damals ein braves Kind. Ich habe nichts dazu gesagt. 19.185-190

Der Analysand hält sich mit dem Blick an einem Gegenstand im Raum fest. 10.274
Anfangs schaute ich immer auf ein vertrautes Bild. 10.274

Der Analysand begrüßt Spuren von etwas Lebendigem im Raum oder sucht danach.

1.645-650; 7.535 f.; 7.531 f; 2.398; 7.517; 7.638-651; 15.366-369; 17.939-943
die Blumen, die er manchmal da stehen hatte. Daß die manchmal geduftet haben. Das ist mir auch aufgefallen. Fand ich positiv. Daß was Lebendiges, Biologisches da war. Ein bißchen als Ergänzung zu dem Raum, oder als Verbindung: Duftnote, irgend was weiches, ja sowas in die Richtung haben die Blumen dann für mich ausgeströmt. 1.645-650

Der Raum hatte dieses anheimelnde Maß an Ungeordnetheit, was ich mochte. 7.535 f.

Der Raum wirkte lebendig, das hat ihr oft geholfen in Zeiten der Angst. 7.531 f.

Da ist wenig Lebendiges. 2.398

Es war nicht auf den Patienten hin entworfen, nicht hypergestylt. 7.517

Daß der Raum auf immer gleiche Weise roch, nach Mensch, Sessel, und Familiengeruch aus dem angrenzenden Haus, das gehörte zu dem Lebendigen. 7.638-651

Diese Popeligkeit und dieses Grundsolide und Grundnormale, das gehört auch zu dieser Person, und das hab' ich an dieser Person auch ebenso vertrauensvoll geschätzt, vor allen Dingen zu Beginn. 15.366-369

Da standen halt Blumen. Und da standen auch nicht immer frische Blumen, aber es gab immer auch was Frisches. ... einen Strauß von Rosen, den ich sehr schön fand, obwohl er aus Kunstblumen war. 17.939-943

**Die Analysandin sucht nach Spuren von etwas Lebendem im Analysezimmer:
persönliche Bilder auf dem Schreibtisch. 17.566-576**

Das hatte was von Labor. Und ich glaube, daß ... es gut für mich war – den Blick auf den Schreibtisch zu haben ... Einmal war da Gekruschtel und Gekrame, und all so was Lebendiges. Und was ich auch mochte, war, daß da seine Bilder standen, also persönliche Bilder, was ich eben auch als wahrscheinlich als Zeichen von diesem vermißten Lebendigen genommen habe. Und das hatte mich sehr warm berührt, als ich sah, daß er das machte, weil er sonst sich so karg verhielt und gab und die Analyse auch so gestaltete. 17.566-576

Der Analysand überprüft den Raum auf seine Konstanz und Kontinuität hin. 7.653 f.; 8.276 f.

Wichtig war ihr die Kontinuität von Geruch des Raumes und der Stimme der Analytikerin. Eine Veränderung wäre für mich 'ne Katastrophe gewesen. 7.653 f.

Ich hab schon mal so auf den Schreibtisch geguckt, oder ins Regal geguckt. Das weiß ich noch. 8.276 f.

Trockene Zweige als Kontinuitätssymbol. 15.791-801

es [gab] nie Blumen, ... sondern es stand am Fußende der Couch 'ne große Vase mit ... sechs bis acht verdorrten Zweigen, ... die aber die ganze Zeit immer gleich waren, und letztlich nichts anderes als trockenes Holz waren, was irgendwie eigenartig spartanisch und verdorrt ... wirkte. Aber irgendwie fand ich das auch angenehm, und ich fühlte mich nicht irritiert durch „jeden Montag neue frische Blumen“. ... Das hatte auch etwas Berechenbar-Gleiches dadurch. 15.791-801

Aus der Konstanz des Liegens entsteht Vertrauen. 15.405-420

Für mich ist das Liegen ... immer gleich gut ... und gleich richtig gewesen, ... gerade auch in dieser ... konkreten und auch gleichen Form, ... auch ... vor dem Hintergrund: Als ich vor Beginn dieser Behandlung ...eine gestalttherapeutische Ausbildung ... gemacht habe, und im Rahmen dieser Ausbildung ist es ja so, daß man ständig irgendwie etwas anderes macht, ... auch mit Körper und Einsatz ..., das war für mich eigentlich im Laufe der Zeit immer verwirrender ... geworden, ... daß ich das Gefühl hatte: Das führt eigentlich zu zunehmender Konfusion, oder mir fehlte dabei die Konstanz. Und das war etwas, das ich gerade in diesem Liegen oder ... mir immer gleich vorgegebenen, was ich je nachdem dann auch zwischendrin mal ...variieren konnte: Das fand ich sehr angenehm. 15.405-420

Der Analysand kann Raumkritik noch nicht in Gedanken fassen, sondern erlebt sie nur als Empfindung. 11.368 f.; 10.127-131

Das der Analysandin zugeteilte Kissen hat einen Grünton, den sie nicht mag. Aber sie kritisiert das erst relativ spät. Es ist mir vorher auch nicht aufgefallen. 11.368 f.

Ansehen: Hätte sich anfangs eine andere Couch-Sessel-Aufstellung gewünscht: nicht direkt dahinter, sondern so, daß man sich ansehen kann. 10.127-131

Der Analysand prüft, ob „sein Raum“ auch „mein Raum“ werden kann. 10.242-245

So 'ne Neugierde, was das denn für ein Mensch ist, was der denn für Bilder an der Wand hat, oder für Bücher im Regal, oder die Farbe der Einrichtung, alt, neu, ob das mein Geschmack wäre oder nicht. 10.242-245

Der Analysand unterscheidet in seiner Wahrnehmung den Raum nicht vom Analytiker. 11.862-866

Die erste Analytikerin hat sehr durch den Raum mit gewirkt, während er – ich finde, da ist eher der Raum in den Hintergrund getreten, und er stand mehr im Vordergrund. Obwohl die Frau, als Hexe, stand ja auch stark im Vordergrund. Das kann ich jetzt nicht so genau sagen. 11.862-866

Die von hinten kommende Stimme wird als befremdlich empfunden. 15.299-302

Zu Anfang, glaube ich, so'n bißchen befremdlich, ähnlich wie daß man sich einfach auf den Rücken legt und einfach mit jemandem spricht, den man nicht sieht, ohne sich anzugucken. Und das war, glaub' ich, ein, zwei Stunden befremdlich. 15.299-302

Der Analysand empfindet Ungewißheit: Hält die Couch? 11.918-921; [Moser]

Daß die Couch ... hält, das war ja schon irgendwie klar. Aber dieses: Wie weit kann man sich da wirklich reinfallen lassen, ... das war nicht so'n sicheres Gefühl am Anfang. 11.918-921

Er legt sich unter die Couch und überprüft die Gurte einzeln auf ihre Tragfähigkeit hin. (T. Moser, mündliche Mitteilung)

Der Couchbezug ist steif und ungemütlich. 19.122 ff.

Bei der ersten Couch war es ein blauer Samt. Und den fand ich immer steif und ungemütlich. 19.122 ff.

Entspannung beim Liegen. 12.225-228

Im Moment des Hinlegens trat sofort das ein, was man sich ja auch meistens von der Couch erhofft: daß der Mensch wirklich entspannt ist und nicht mehr dieses Alltagsbewußtsein mitbringt. 12.225-228

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im ersten Raum?

Raum-Metapher: Grab 7.591

Ich denke, 'n Teil ist dieser Wechsel, von Grab zu freundlich mit dem Fenster ... 7.591 f.

Raum-Metapher: Toter Raum. 2.399; 5.197

Da ist wenig Lebendiges. 2.399 Der [Raum] war tot, wenn Sie so wollen. Der Raum hat nicht gelebt.. 5.197

Raum-Metapher: Gefängnis. 2.419-421; 3.20 f.; 3.358;

Die Couch war am Anfang fast wie ein Gefängnisraum. Das war ein Raum, der mir angewiesen war, und für fünfzig Minuten gab's auch keine Tür nach draußen. 2.419-421

Nun war es plötzlich ein – eher etwas gefangener Raum, eben so eine Art Dachbodenzimmer. 3.20 f. ein unbehagliches Gefühl, gefangen zu sein 3.358

Raum-Metapher: Kahles Hotel. 5.164 f.

[Der Raum erinnerte mich an] ein kahles Hotel. Also ein Hotelzimmer, welches kahl ist. Weiß. 5.164 f.

Raum-Metapher: Klinikzimmer. 6.161-165

Es war kein Wohnraum, der mich an irgendetwas erinnerte, sondern Klinikzimmer. So viele Klinikzimmer hatte ich ja auch vorher nicht gesehen. 6.161-165

Raum-Metapher: Studierstube. 12.476 f.; 12.718-722

Irgendwie war unsere Atmosphäre ...: Wir beide zusammen studieren hier, so kam mir das vor. 12.476 f.

Bei uns war die Atmosphäre wirklich so, daß wir gemeinsam an diesem Projekt meiner Psyche arbeiteten. ... Bei uns war es schon so eine Studienatmosphäre. 12.718-722

Raum-Metapher: Schutzraum (=Dachschräge) 4.801

Raum-Metapher: Kinderzimmer. 12.511

am ehesten mit den Kinderzimmern aus dem Haus meiner Tante, wo ich häufiger in Verschickung war. Diese Tante hatte ... drei Kinder, und diese Kinder wohnten eben unterm Dach ... und überhaupt auch ein bißchen dieses ... gruffig-Dunkle. 3.25-29

Raum-Metapher: Versteck

Die Analysandin ist in einem fremden Raum versteckt. 12.538-567

Und dann fiel mir auf der Couch ein: Ja, Mensch, vielleicht entdecken die mich jetzt nicht, und dann muß ich immer in dieser Ecke bleiben. Mutter, wo bist du? 12.554-556

Raum-Metapher: Schule (Stillsitzen) 11.143-149

Stillsitzen, bis die Stunde zu Ende ist. Oder still liegen. 11.143-149

Raum-Metapher: Schule während einer Klassenarbeit 3.373-391

Der Analysand nimmt die Stimme wahr wie die eines Lehrers, der sich von hinten anschleicht, bei 'ner Klassenarbeit. 'n strenger Erwachsener, der einen so beim Nacken packt. 3.373-391

Raum-Metapher: Gleitflug durch den Analyseraum 9.64 (beim Eintreten)

Raum-Metapher: Insekt (Ameise) vor den Augen eines Menschen. 9.86-89

... daß ich wie so 'ne Ameise über einen riesigen Tisch krabbele, und mein Analytiker macht nichts anderes als daß er aufpaßt, daß ich nicht rechts oder links runterfalle. 9.86-89

Raum-Metapher: Rakete im Weltraum. 9.90

Raum-Metapher: Kriegerdenkmal

Hinter mir ist so viel Schweigen, da sitzt nur ein Kriegerdenkmal. 9.97 f.

Raum-Metapher: Bronzeskulptur „Denker“

[Die Bronzeskulptur von Auguste] Rodin: der Denker. Also ein Denkmal von jemand, der nichts mehr sagt. 9.98 f.

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im ersten Raum?

Couch-Metapher: Totenbett. 6.85 f.; 6.86-88; 6.107 f.

Ich liege wie so ein Toter auf einem Totenbett ... so kam mir das vor. 6.85 f.

Es war ja so merkwürdig gerade, und irgendwie war man so bißchen verkrampft. Ja, ich denke, es war für mich ein Totenbett. 6.86-88 Ich denke, es ist so dieses Totenbett, dieses wenn der Mensch tot – gestorben ist und aufgebahrt wird. So. 6.107 f.

Couch-Metapher: Prokrustesbett. 19.48 f.

Am Anfang, da habe ich das eher als ein Prokrustesbett erlebt. 19.48 f.

Couch-Metapher: Kinderbettchen. 4.30-33; 8.379;12.34-350

Wo die erste Couch stand, kann ich Ihnen nicht mehr sagen. Ich glaub', die stand links, wenn man reinkam. Aber fragen Sie mal ein Kind, wo jetzt das Kinderbett stand! Da wird's auch unsicher. 4.30-33

Dieses frühe anfängliche Gefühl, so vielleicht, wie ich beschrieben hab': im Kinderbettchen und so etwas, das ist sicherlich anders geworden im Laufe der Analyse. 8.379

Am Anfang habe ich ganz gerade auf dem Rücken auf der Couch gelegen ... ich hatte in Erinnerung, ... da war ich zwischen vier und fünf Jahren alt. 12.341-350

Couch-Metapher: Die Couch ist mein Feind. 7.598

Die schäbige Couch ist ein Objekt der Entwertung.

Es war eine olle Liege, die durchgelegen war, und auch die Tatsache, daß es mit einem Überwurf bedeckt war, und nicht ... gepolstert und bezogen, ... das sah so ärmlich aus. ... Es paßte zu meinem Gefühl der Entwertung. 13.3308-319

Couch-Metapher: Kein Lotterbett. 12.712

Couch-Metapher: Kein Pfühl. 12.714

Mir fällt auch das Wort „Pfühl“ ein. Ja? Wenn es also zu tief ... ist. ... Im Bett kann es ruhig weich sein. 12.713-716

Welches Körpergefühl hat der Analysand im ersten Raum?

friert

zittert

spürt nicht, wo der Psychoanalytiker hinter ihm sitzt.

Das war ein großer, leerer Raum. 2.58 f.

Das Liegen:

Der Analysand ist aufgehoben, sinkt aber nicht zu tief ein.[Der Kontakt zur Liegefläche war] nicht zu weich. Und es war aber auch nicht zu hart. Es war jetzt nicht so 'ne Doktorsliege wie beim Internisten. ... Es war gepolstert, aber nicht zu weich. Also ich glaube, ich hätte nicht so gerne gehabt, wenn ich so ganz versunken wäre. ... „Jetzt brauchste gar nicht mehr zu denken“, oder „Jetzt sollst du vielleicht auch nicht mehr denken“, hätte ich vielleicht mir so assoziiert.

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im ersten Raum ausgelöst?

Das starre, gerade Liegen im Kinderbett, die Hände in gehäkelten Säckchen auf der Bettdecke. 12.341-354

Am Anfang habe ich ganz gerade auf dem Rücken auf der Couch gelegen, woraufhin mir schnell die Assoziation kam, daß meine Mutter immer wollte, daß ... ich auf dem Rücken [lag], nicht auf der Seiten, ... die Hände oben auf der Decke. Ich hatte in Erinnerung, daß ich irgendwann so kleine Säckchen über die Finger gezogen bekommen habe, Handschuhe ohne Daumen, da war ich zwischen vier und fünf Jahren alt, so gehäkelte Säckchen waren das, und da lag ich dann also, wie ich auch auf der Couch lag, ganz gerade, die Hände obendrauf. 12.341-354

Der elterliche Befehl, still und gerade im Bett zu liegen: „*Du rührst dich nicht!*“ 12.446

Allgemeines Gefühl des Analysanden im ersten Raum:

Befangenheit

Starre

Neugier

Angst

Todesangst



2.3.1-2 Der Übergang vom Außenraum (Raum 1) in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2)

Wodurch gelangt der Analysand von einem Raum in den nächsten?

Offenbar hält jeder Raum eine gewisse Menge von Aufgaben für den Analysanden bereit, die dieser lösen muß. Im Außenraum ist die wichtigste Aufgabe, Vertrauen in den Raum zu gewinnen. Dies geschieht durch die ausführliche Überprüfung, ob der Raum „hält“. Ist sich der Analysand dessen ganz gewiß, gerät er plötzlich in Bewegung. Er behandelt den Raum nun anders, da er ihm eine andere Seinsbeschaffenheit unterstellt.

Das charakteristischste Zeichen eines Übergangs ist, wenn der Analysand den starken Impuls hat, sich im Raum plötzlich grundsätzlich anders zu verhalten oder sich anders zu Raumdetails zu äußern.

Beim Übergang vom Außenraum (Raum 1) in den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) ist das grundsätzliche Empfinden des Analysanden nicht mehr „Das ist *sein* Raum!“ sondern es wird zu „Das ist *mein* Raum!“ Nun muß der Analysand – nach seinem Empfinden – plötzlich Raumdetails, die er lange hingenommen hat, kommentieren. Dabei kommt es zum Konflikt mit seinem eigenen Über-Ich, das ihm derlei Kommentare eigentlich nicht gestattet.

Der Analysand beginnt, gegen seine eigenen Erziehungsmaxime ein Raumdetail zu kritisieren. 18.746-751

Da sah ich ja auch dieses Altarähnliche bei Dr. XY mit kritischen Empfindungen. Ich fand, das hab' ich ihm auch irgendwie gesagt. ... Ich bin nicht jemand, der jemandem anderen leicht verletzende Dinge sagt, aber dies hab' ich wohl gesagt: Ich würde unbedingt diese drei Bilder in eine Reihe hängen, also so, daß sie gleichwertig sind. 18.746-751

Die Analysandin überwindet sich, bis sie ihre Raumkritik äußert. 13.910-913

Ja, ich bin dann vielleicht doch selbstbewußter geworden. Ich weiß, daß ich *lange* mit mir gekämpft habe, ob ich sagen soll, daß diese Aquarelle furchtbar dürrig sind. Daß sie ein Gepinsel sind. Daß ein Aquarell großzügig zu sein hat, großbözig. 13.910-913

Typisch ist auch, daß der Analytiker auf eine solche Attacke nicht vorbereitet ist und seinen Raum verteidigt. 18.754 ff.

Was hat er darauf wohl geantwortet? Ja, er konnte dann so eine Art haben, fast so ein bißchen kurz angebunden, daß er sagte: „Na, ich hab's nun eben so gemacht.“ 18.754 ff.

Die Kontinuität der Raumerfahrung im Außenraum bewirkt, daß der Analysand nun mit dem Raum völlig vertraut ist und ihn allmählich als seinen eigenen empfindet.

Der Raum wird vertraut. 15.140 f.

Der Analysand achtet auf die Geräusche, die von hinten kommen: das Übereinanderschlagen der Beine oder fremdartige Geräusche. 15.140 f.

Die Angst vor dem Raum schwindet. 10.367-372

Ich glaub', daß ich's ganz im Anfang auch vielleicht genau wahrgenommen hab' aus so 'ner Ängstlichkeit, wo ich denn hier hingeraten bin, und was wo ist, und so ein Bedürfnis nach Kontrolle zu haben, und das über die Gegenstände ... Und dann trat es 'ne Zeit ziemlich in den Hintergrund, und im Laufe der Zeit war es, glaube ich, eher so 'ne Vertrautheit mit dem Raum. 10.367-372

Die Stimme der Analytikers ist fest im Raum lokalisiert. 15.758-767

[die Stimme] war mir dann auch vertraut. ... es war fest lokalisiert, und da war sie! ... Das hatte einfach dadurch seinen festen Platz, ja? Und ich glaube, dadurch konnte man sich besser auf Inhalte oder Modulation ... konzentrieren. 15.758-767

Die Kontinuität des Prozesses bewirkt für sich schon etwas: 4.100 ff.
Wenn das über Jahre geht, kommt auch was in Gang. 4.100 ff.

Der Analysand beherrscht nun alle Raumrituale und fühlt sich im Raum sehr sicher.

Das Eintreten verändert sich von „beklommen“ zu „vertraut“. 15.14-21

Also das erste Mal sicherlich irgendwie beklommen oder ängstigend, und im Laufe der Zeit sicherlich vertrauter werdend und irgendwie mehr und mehr so ähnlich wie so ein zu-Hause-Gefühl entwickelnd. ... Wie ich das erlebt hab'? Also ich fand das sehr popelig und beim allerersten Mal etwas enttäuschend dadurch, und im Laufe der Zeit aber gerade aufgrund dieser Popeligkeit auch sehr heimelig, wie Kinder auch ein Zuhause empfinden können. 15.14-21

Der Analysand besieht sich den Raum ruhiger. Ist der Blick im Außenraum vorwiegend scheu, neugierig und darauf bedacht, sich eine grundsätzliche topographische und soziokulturelle Orientierung zu verschaffen, so kontrolliert der Analysand von nun an überwiegend, ob der Raum in der von ihm erwarteten Weise vorgefunden wird. 17.64 ff.; 4.223 ff.; 11.36-39; 13.322

Das macht ja im Verlauf der Analyse eine Wandlung durch, nicht? Ich würde sagen, am Anfang hatte das durchaus was Scheues oder Hastiges, und später war es eben gelassener. 17.64 ff.

aber es war mein gewohnter Raum, und ... das ärgerte mich, wenn das nicht konstant war. 4.223 ff.

daß mir irgendwas aufgefallen ist, daß ich mich umgesehen hab', was vielleicht auf dem Schreibtisch liegt, oder so, oder was mir aufgefallen ist. 11.36-39

Ich hab', glaub' ich, nur ein bißchen abgecheckt, ob das alles so ist, wie ich das kenne.. 13.322-326

Der Analysand beginnt, den Analyseraum als seinen eigenen zu empfinden, für den er (sie) sich verantwortlich fühlt. 12.904-908; 12.951 ff.

Einmal war ... längere Zeit der eine Vorhang so ein bißchen 'runtergezogen. Da sind doch so kleine Röllchen dran, und da waren zwei oder drei so 'runtergezogen. Und dann hab' ich das irgendwann mal gesagt, so: „Wenn das meins wäre, dann – Ich würde das dann immer sofort machen, nach Möglichkeit.“ 12.904-908

[ebenso:] Und er hatte auch kaum mal Blumen. Und dann hab' ich auch gedacht: ... ich bring sicher mal Blumen mit. 12.951 ff.

Die Raumwahrnehmung wird präziser: 10.360-364

Ich denke, vom Anfang, daß ich's anfangs alles viel, viel flüchtiger wahrgenommen hab' ... und es erst im Laufe der Zeit ... genauer, differenzierter wurde: Was wohin gehört, oder was mal woanders stand, oder so. Daß mir das da erst auffiel. 10.360-364

Das Liegen verändert sich: Der Analysand beginnt sich zu bewegen. 12. 1037-1041; 12.1081-1086; 11.922; 17.678 ff

Ich habe gelernt, auch für meinen Alltag, daß ich ruhig im Bett auch hin- und herruckeln kann. Ich durfte ja die Couch als meinen ganzen Raum benutzen, im Gegensatz zu dem Kinderbettchen, wo ich keinen Pieps, „keinen Mucks“ hieß es da immer ... 12. 1037-1041

Ich mußte jetzt nicht so mich weiterhin steif auf die Couch legen, „Keinen Mucks!“ sozusagen, sondern ich konnte die Couch nehmen. ... Das war sehr gut. 12.1081-1086

Das Liegen hat sich insofern verändert, als ich mich immer weniger eingeengt gefühlt hab', mich auch zu bewegen wie ich möchte. 11.922

Ich hab' ... mich später einfach auch mal auf die Seite gedreht und mich bewegt, was ich mich am Anfang nicht so getraut habe. 17.678 ff.

Das Liegen wird elastischer. 15.400-403; 11.931-938

Nach dreißig, fünfzig Stunden ... [habe ich] angefangen, mich etwas mehr zu bewegen oder mal die Beine übereinanderzuschlagen, also mich da etwas vertrauter zu fühlen und nicht mehr so stocksteif zu liegen. 15.400-403

Dann hab' ich mal ... die Füße so übereinander [geschlagen], und dann hab' ich gemerkt: Nee, so angenehm ist das auch nicht. ... Also 's hat sich insofern verändert, als daß ... ich's mir bequemer gemacht hab'. 11.931-938

Das Liegen wird bequemer. Aus dem bequemen Liegen kann sich dann allmählich das Gefühl des Einsinkens in die Couch entwickeln. 15.825; 13.234; 18-577 ff.

Ich glaube, ich fand [das Liegen] bequemer im Laufe der Zeit. 15.825

die war ein bißchen durchgelegen, diese erste Couch. 13.234

Und ich meine auch – das hat sich jetzt bei mir, in meiner Erinnerung, so ein bißchen verwischt –, daß das in der zweiten Analyse war, wo ich das Gefühl hatte: „Oh, ich sink' so ein!“

Die Wahrnehmung der Couch verändert sich: Sie wird zur Freundin, lebendig, vertrauter, aufnehmender. 12.1055; 12.1075-1079; 19.47-50; 19.118-123

Die ist immer mehr meine Freundin geworden. 12.1055

Ich kann ja nicht sagen, daß mir die Couch gefiel. Aber sie hat mir so ein Gefühl gegeben, das hab' ich auch manchmal gesagt, als ob die'n bißchen lebendig wäre, und man so in den Armen dieser Couch so sein konnte, ja? 12.1075-1079

In der ersten Analyse, wo mir vieles Angst machte, da habe ich das eher als ein Prokrustesbett erlebt. Später war es mir dann vertrauter. 19.47-50

Die [zweite und dritte] Analyse-couch ... fand ich angenehmer und auch irgendwie mich mehr aufnehmender als die erste. Sie war weicher. Der Stoff war angenehmer. Bei der ersten Couch war es ein blauer Samt. Und den fand ich immer steif und ungemütlich. 19.118-123

Der Raum wird als selbstverständlich da-seiend wahrgenommen: 12.1062-1066; 13.148 ff.

Und der ganze Raum, aber speziell auch die Couch, aber auch der Teppich, der halt vor der Couch war und auch der kleine, der da an den Füßen lag, die sind mir so selbstverständlich geworden, und hab' dann auch gedacht: „Das können die vertragen!“ [den Straßendreck.] 12.1062-1066

Da war mir das Äußerliche völlig egal. Es war immer dasselbe, es war zuverlässig da, und ich glaube, das war das Ausschlaggebende. 13.148 ff.

Die metaphorische Wahrnehmung des Analytikers wandelt sich von „streng“ zu „stützend“. So wird etwa aus dem strengen Lehrer, der sich bei der Klassenarbeit anschleicht, ein fürsorglicher und unterstützender Mensch. 3.373-394

Auch die Wahrnehmung der Zweisamkeit erfährt eine Wandlung: Die Analysandin will nun mit dem Analytiker bewußt zu zweit allein sein. 10.83-86; 10.87-102; 10.103 f.; 13.181-187

Also in der ersten Analyse hatte ich im Anfang ganz viele Träume, in denen ich nie zu zweit war mit dem Analytiker. Es waren immer irgendwelche Freundinnen da, oder aus dem Studium Kollegen oder Familie, ... auf jeden Fall waren wir nie zu zweit. 10.83-86

Sie läßt monatelang unten am Haus die Tür offen, während sie oben auf der Couch liegt, so daß sie quasi nicht mit dem Analytiker allein ist. 10.87-102 – Das ändert sich nach einer Weile. Irgendwann war dann die Türe zu, also daß so 'ne gewisse Ängstlichkeit weg war. 10.103 f.

Dieses Sitzen, das reicht mir nicht aus, und auch dieses „die Zeit Teilen“ mit elf anderen Personen [aus der Gruppenpsychotherapie], reicht mir auch nicht aus. Ich will einen ganz für mich alleine haben! 13.181-187

Hier folgt nun die ausführliche Aufstellung der Wahrnehmungen, die aus dem zweiten analytischen Raum, dem Interaktions- oder Symbioseraum, berichtet werden.



2.3.2 Der zweite Raum: Interaktions- oder Symbioseraum (*The Interactive or Symbiosis Room*)

Raumname: Interaktions- oder Symbioseraum

Architektonisch definierter Bereich: „Der Raum“ ist das Setting aus Couch und Sessel innerhalb des Analyseraumes

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden: dem Analysanden

Psychoanalytische Phase: Interaktions- oder Symbiosephase

Dominanter Affekt: „Das ist mein Raum!“

Was sagt der Analysand zum Analytiker im zweiten Raum?

„Sie haben zwei Bücher umgestellt!“

Der Analysand bestimmt die Raumgestaltung. Der Psychoanalytiker wollte nicht die Vorhänge zuziehen, obwohl die Sonne blendete und der Analysand nie die Augen schließt. Das findet er unhöflich und bis heute unverzeihlich. [er sagt dies jedoch nicht, sondern macht es selbst als Analytiker anders.] 2.249-258

Ich erinnere mich an einen Sonnentag, wo es sehr blendete, und ich den Analytiker bat, ob er nicht die Vorhänge vorziehen könnte, und er freundlich sagte: „Warum schließen Sie nicht die Augen?“ Ich empfand das als eine Zumutung, und daß er die Vorhänge nicht zugezogen hat, als eine Unhöflichkeit, die mir heute noch unverzeihlich vorkommt. In dieser Hinsicht ist mein zweiter Analytiker viel entgegenkommender gewesen, viel mehr besorgt um mein Wohl, und hat damit eine Haltung eingenommen, die vielleicht sogar sein bestes Erbe in meiner Arbeit ist, denn diese Art, mit seinen Patienten umzugehen, habe ich übernommen. 2.249-258

„Das ist mein Raum!“ Sie kritisiert den alten Schreibtisch, dann aber auch den neuen. 11.674-685

Ich wollte halt gerne immer wieder mal was dazu sagen. ... Das hätte jetzt nicht [neu sein müssen]. Dann hab' ich auch über das alte Telefon, was völlig veraltet ... irgend ... so'n mausgraues altes ... Drehtelefon ... Und dazu hab' ich immer mal wieder was gesagt, ... also ... mehr, um so zu sticheln,... das weiß ich nicht, warum eigentlich, aber ich hatte immer wieder auch so'n bißchen Lust dazu. 11.674-685

Der Analytiker verteidigt seinen Raum auf diese Angriffe hin. 11.688

Ein bißchen, ja. 11.688

Der Analytiker verteidigt seinen Raum gegen die Besitzansprüche der Analysandin, die mehr Raum nehmen will: 17.605-616

Ich weiß, daß der Analytiker nach dieser Krise, von der ich sagen würde, es hatte was damit zu tun: Ich habe es so genannt „Damals, als er mich aufgesetzt hat“, und ich habe das damals in dem Gespräch mit dem anderen Lehranalytiker, an den ich mich gewandt habe, hab' ich gesagt: „Ich glaube, es geht darum, daß dieser Analytiker nicht damit fertig wird, daß er die Geister, die er gerufen hat – es ging nämlich um aggressive Auseinandersetzungen, und Aggressives auch ... Ich Widerpart auch dem Analytiker gegenüber. Und mein Aggressives, daß das mehr Raum nehmen wollte. Ich glaube, der Analytiker hält es nicht aus, daß er die Geister, die er gerufen hat, die hält er nicht aus. Und er projiziert es auf mich. 17.605-616

Der Analysand will bestimmen, welche Nomenklatur in der Analyse zu benutzen sei. Er kritisiert die Verwendung des Ausdrucks „Ödipus-Komplex“. 18.757-761

daß ich etwa sagte, ich fände den Ausdruck „Ödipus-Komplex“ nicht gut. Ödipus ist immerhin ein König, König Ödipus eines der größten Dramen in der Menschheitsgeschichte, und nun wird es ewig so als „Ödipus-Komplex“ und „ödipal“ trivialisiert. 18.757-761

Der Analytiker verbittet sich solche „Verbesserungsvorschläge“. 18.761

und das konnte er doch ziemlich unterbinden, indem er so sagte: „Na, man hat es nun mal so genannt.“ So, ja? Führte ja auch zu nichts. Und es ging bei Dr. XY und mir sehr oft so um Geschmacksfragen, also wie mit der Anordnung der Bilder, und wie man Dinge so nennt. Da würde mir wahrscheinlich auch noch mehr einfallen. Wir haben oft über Nomenklatur oder so gestritten. 18.761-767

Was tut der Analysand im zweiten Raum?

Der Analysand beherrscht die Raumrituale.

Der Analysand sieht sich nur noch flüchtig im Raum um. Damit kontrolliert er, ob der Raum zuverlässig in der erwarteten Weise hergerichtet worden ist. 1.107 f.; 3.329 ff.
Er sieht die Bilder nicht an. 1.107 f.

Schreibtisch und Bücher hat er immer wahrgenommen. 3.329 ff.

Überprüfen, ob der Raum in der erwarteten Weise hergerichtet ist. 13.322-326

Ich hab', glaub' ich, nur ein bißchen abgecheckt, ob das alles so ist, wie ich das kenne. ... Ich hab' doch ab und zu versucht, aus dem Liegen heraus die Buchtitel zu lesen, die da rechts oben an der Wand hingen. Und ich merkte: Es ging nicht 'rein in meinen Kopf. 13.322-326

Nachdem die Analysandin im Raum ist, hat sie nur noch wenig vom Raum wahrgenommen. 14.351 f.

Das hatte keine große Bedeutung mehr. Es war mir wichtig, daß der Raum in Ordnung ist. Und daß ich mich da wohlfühle. 14.351 f.

Der Analysand kann sich den Raum nicht genau betrachten. 1.117-120

Keine Zeit! Keine Zeit! Das war das Regime von uns beiden. Wir sind gegangen, und dann war völlig klar: Er macht die Fenster zu und ich leg' mich hin. Punkt. Da war kein Raum für [Bildbetrachtungen]. Ja! So hab' ich's erlebt. So hab' ich's erlebt! 1.117-120

Der Analysand sieht sich das Bild über der Couch nie genau an. 1.103-108

Das erste Bild weiß ich nicht mehr, aber das zweite Bild, was ich dann länger hatte, war ein Bild von Dalí. Ich weiß nicht mehr genau, was, aber das war so ein Traumbild, was über der Couch hing. Irgendwann hat er da aufgehängt, neu. Das weiß ich noch. Gefiel mir gut. Hab' ich aber nie ganz genau angeguckt. 1.103-108

Erinnerungen an übrige Einrichtungsgegenstände sind schwach: 9.434-444

Schreibtisch am Fenster (der sie auf den Wickeltisch brachte), Vorhänge, Blick nach draußen, Couch. Ob es Teppiche gab, Holzboden oder Teppichboden, weiß sie nicht mehr. 9.434-444

Die Analysandin betrachtet unbefangen die Bücher ihres Analytikers. [Sie drückt damit aus: „Das ist mein Raum!“] 19.15 ff.

Ich fand den Raum angenehm und fühlte mich wohl und betrachtete sehr interessiert die Bücher meines Analytikers, was den wiederum interessierte, warum ich das tat. 19.15 ff.

Der Analysand liegt entspannt.

Der Analysand löst sich aus seiner Starre und beginnt sich auf der Couch zu bewegen, indem er als erstes die Beine übereinanderschlägt. 1.236-239; 6.73-77; 6.113-116; 7.211-215; 7.354 ff.; 15.400-403

Ich habe auch später gedacht: Vielleicht habe ich mich ja so ein bißchen im Liegen – verschränkt, sage ich mal. Ich habe oft genug gemerkt – nicht immer am Anfang, aber während der Stunde gemerkt –, daß ich meine Beine dann übergeschlagen habe. 1.236-239

Bis ich dann, nach ... langer Zeit, mich so sicher fühlte da, daß ich mich legen konnte. Und dann hab' ich meine Füße übereinandergeschlagen und erstmal ein bißchen da rumgeguckt, und dann war ich da. Und dann konnten wir anfangen. Hat immer etwas gedauert. 6.73-77

Ich weiß, daß ich mal 'ne Stunde lang meine Füße so ... übereinandergeschlagen hatte und irgendwie mich mit den Füßen so festhielt, so. 6.113-116

Und ich glaub', ich hab' zwei Jahre meine Lage nicht verändert, also außer die Füße immer so [zeigt es] übereinander, so [zeigt verschränkte Füße] übereinander, ne ? Deshalb ist, glaub' ich, dieses mit ... der eingeschränkten Bewegungsfreiheit ... 'was ganz wichtiges. 7.211-215

Ich hab' dann eben ziemlich gerade [gelegen], und die Beine sittsam: so, ne? Füße übereinandergeschlagen. Und auch ausgestreckt. 7.354 ff.

Ich glaube, ich bin so nach 30, 50 Stunden oder so angefangen, mich etwas mehr zu bewegen oder mal die Beine übereinanderzuschlagen, also mich da etwas vertrauter zu fühlen und nicht so stocksteif zu liegen. 15.400-403

Die Analysandin richtet sich bequem auf der Couch ein. 17.818-825

Ich hab' mich da gerne hingelegt. Ich hab' mich immer eingerichtet mit der Decke. Ich hab' mich gar nicht zugedeckt, aber ich hab' die Decke zu meiner Bequemlichkeit ... Meine Beine lagern zu können, also nicht durchgedrückt, sondern mich abstützend. Dafür hab' ich oft diese Decke benutzt. Heute weiß ich, warum. [lacht] Das kann man ruhig sagen. Ich hab' leider ziemlich schwere Arthrose in den Knien. Und das waren natürlich die Prodromalstadien, daß ich ein Bedürfnis danach hatte, die Knie abzustützen. Es ist ganz einfach! 17.818-825

Die Analysandin legt sich von der Couch auf den Fußboden

Die Analysandin ging nur während der ersten fünf Monate auf den Fußboden, bis zum Umzug. 16.185 ff.

Auf'm Boden, das war nur die ersten fünf Monate. Also auch nur in dem ersten Raum. Später war das nicht mehr so, in dem zweiten Raum. 16.185 ff.

Was denkt der Analysand über den Raum im zweiten Raum?

Der Analysand ärgert sich, wenn der Raum nicht wie gewohnt aussieht. 4.223 ff.

Der Analysand erwartet, daß der Raum aussieht wie immer 4.223 ff.

Der Raum bleibt unverändert. 2.356

Der Raum änderte sich während der Psychoanalyse nicht, sondern war das gute, konstante Objekt, auf das ich mich verlassen konnte. 2.356

Kontinuität des Raumes hält an

Immer gleicher Raum in der Symbiosephase. 13.295 ff.

Ich hab' doch immer wieder auf seinen Schreibtisch geguckt, und ich hab' nur in Erinnerung, daß es immer gleich aufgeräumt war. 13.295 ff.

Kontinuität des Raumes

Kontinuität von Raum, Couch und Liegen. 13.411 ff.; 13.407 ff.; 13.403 ff.

Der Raum wird immer gleich wahrgenommen. 13.411 ff.

Die Couch wird immer gleich wahrgenommen. 13.407 ff.

Das Liegen wird immer gleich wahrgenommen. 13.403 ff.

Der Analysand kritisiert insgeheim die Praxiseinrichtung oder ein Detail daran. 3.339
scedderige Korbsessel 3.339

Die Analysandin kritisiert insgeheim, daß immer ein Strauß Blumen auf dem Glastisch stand. 13.485-491

Es stand auch immer auf dem Glastischchen, das es von nun an gab, mit zwei Sesseln oder drei Sesseln, stand immer ein Sträußchen Blumen, die montags morgen erneuert wurden. Die waren immer festgezurt unten. Gegenüber war ein Blumengeschäft. Er hatte offensichtlich einen Vertrag mit denen,

daß montags ein frischer Strauß geliefert wurde. Die dufteten dann auch immer. Aber es war trotzdem kalt und tot. 13.485-491

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im zweiten Raum?

Der alles beherrschende Affekt zur Raumempfindung ist die innere Gewißheit des Analysanden, sich in seinem eigenen Raum zu befinden. „Das ist mein Raum!“ würde er zwar nicht *expressis verbis* sagen, doch schimmert diese Einstellung aus seinem Verhalten und seinem Empfinden deutlich durch. Über diesen, vom Analysanden als selbstverständlich vorausgesetzten, Sachverhalt wird im Interaktions- oder Symbioseraum nicht gestritten. Der Analysand erwartet, daß nichts an „seinem“ Raum verändert wird, ohne daß sein Einverständnis eingeholt worden ist. Diese gelegentlich mit erstaunlicher Penetranz vorgetragene Meinung grenzt bereits an den psychotischen Bereich. Man kann zumindest von einer temporären psychotischen Wahrnehmung ausgehen, die auf die Dauer der Analysestunden begrenzt ist. Sie stellt die Geduld des Analytikers oft auf eine harte Probe, wird er doch in seinen eigenen Räumen unter Umständen verbal heftig attackiert.

Manch ein Analytiker weist die Besitzansprüche des Analysanden im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) empört zurück. Läßt der Analysand seine Einstellung „Das ist mein Raum!“ allzu deutlich erkennen, verteidigt sich der Analytiker und glaubt, die Wahrnehmung des Analysanden objektiv richtigstellen zu müssen, indem er sagt: „Am Raum wird nichts verändert, denn es ist *mein* Raum!“ Hier ist vor unkontrolliertem Gegenübertragungsgagieren zu warnen.

Dieses Streitigmachen der Räumlichkeit des Analytikers durch den Analysanden ist dadurch zugleich der handfesteste Indikator dafür, daß der Analysand sich nun im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) befindet.

Der Raum ist einfach da, wird aber nicht zur Kenntnis genommen. 9. 312-320
bewußt hab' ich mich da nicht mit beschäftigt, ... daß ich da einmal auf so'm Plüsch gelegen hab', ein anderes Mal auf so 'ner Leinenunterlage. ... Ich hab' mir nicht mal Gedanken über dieses Kopfkissen gemacht. ... Ich hab' das alles, glaub' ich, ausgeblendet und mich auf das konzentriert, was in meiner Brust getobt hat. 9. 312-320

Der Raum wird zum Raum des Analysanden. 3.536

Späterhin sozusagen mein Raum geworden ... so war das irgendwie trotzdem ein Raum, der mir sehr gefallen hat. 3.536

Der Raum wird zum Raum des Analysanden, den er liebt, auch wenn er ihn erst nicht mochte: 3.347-351

Wenn ich ... auch am Anfang ... mich ...etwas eingesperrt fühlte, oder auch so'n bißchen enttäuscht war, daß es irgendwie so'n bißchen gefangenes Dachbodenzimmerchen war, ist mir dieser Raum so nach und nach ans Herz gewachsen. 3.347-351

Der Raum ist angenehm, auch wenn er nicht repräsentativ ist. 2.131-143

ein provisorischer Raum: Klein, unter dem Dach, eng, ein Haufen Zeug, man mußte sich so richtig beinahe durchquetschen, und das Ungetüm von Couch, irgend ein altes Sofa, da aufgetrieben war, und der Sessel, die standen da nun so ganz dicht beieinander in diesem knuffigen kleinen Raum unterm Dach – ich hab' das als ausgesprochen angenehm empfunden gegenüber der Kühle, der Strenge, wo so nichts Erfreuliches fürs Auge war und auch die ganze emotionale Atmosphäre für mich eher abweisend gewesen ist, nun in diesem kleinen Raum im Dachgeschoß zu sein. Und wie weit es der Raum selber gewesen ist, daß ich ihn in so viel angenehmerer Erinnerung habe, das ist schwer zu sagen. 2.131-143

Der Analysand nimmt den Raum allmählich ganz für sich in Besitz. 7.174-177; 3.332-336

Sie wagt anderthalb Jahre nicht, die Wolldecke zu benutzen. 7.174-177

... daß da auch 'ne Wolldecke lag, wobei ich auch jahrelang damit gekämpft hab', ob ich diese Decke benutzen darf. Also vom Erleben war das Meins und nicht meins. ... 's war schon eigenartig. 7.174-177

Auch wichtig: Wie hell oder wie dunkel ist es mir behaglich? Also dann auch zu sagen, wenn mir der Raum zu dunkel erschien. Zu sagen, also sozusagen: Kann man Licht machen, oder so. Also irgendwie den Raum auch bißchen so in Besitz nehmen, so. Das ... war mir schon wichtig. 3.332-336

Der Analysand hat das Gefühl, der Raum gehöre jetzt ihm. 15.352-359

[die anderen Einrichtungsgegenstände empfand ich als] eigenartig fremd und andererseits ... im Laufe der Zeit vertraut. Ich hatte gerade spontan so den Gedanken: So ähnlich,... als ob ich's im Laufe der Zeit einfach auch ein Stück als – mir gehörig oder zu mir mit gehörig angesehen habe oder hätte. Aber auch immer irgendwie wohl wissend, daß mich das eigentlich auch gar nichts angeht, oder daß es nix ... mitzubestimmen gibt. Aber gewirkt hat es schon so. 15.352-359

Die [Leitz-]Ordner des Analytikers „gehören“ der Analysandin. 11.714-716

Da waren auch Ordner, die hab' ich mir genau angeguckt. Was da drauf stand. Immer im Vorbeigehen. ... Im Liegen konnt' ich's aber nicht so gut erkennen. 11.714-716

Die Couch ist allmählich vertrauter geworden. 16.434

Die Couch ist „irreal“.

Im Nachhinein stellt sie fest, daß die Couch erst irrealer war. In dem Maß, in dem sie sich aus dem Raum herausbewegt, faßt sie die Couch als etwas realeres auf. Im 4. Raum ist sie ganz real. 9.487

Die Analysandin war anfangs (Raum 1-3) sehr auf die Couch und das Gespräch fixiert, später (Raum 4) kam die Neugierde, alles genau wahrzunehmen. 10.258

„Das ist mein Raum!“

Der Analysand empfindet Enttäuschung über Raum und Einrichtung.13.582-585

[Die Couch war] zu kalt. Zu unwirtlich. Auch das Schwarz. Diese Trauerfarbe, die paßte doch nicht zu 'ner Analyse, wo man wieder leben will! Tot war ich doch schon von allein, das hab' ich doch schon mitgebracht. Ich wollte doch wieder zum Leben erweckt werden. 13.582-585

Der Analysand verteidigt seinen Analyseraum, auch wenn er ihn als tot empfindet. Der Raum hat nicht gelebt. 5.197

Deswegen wiederhole ich es. Und es war kein Mangel. Nein! Sondern ich bin gern die Tür herein, und der Raum war, würde sagen, ausreichend gut, also good enough. 5.782 ff.

Das Empfinden „Das ist mein Raum!“ prägt die weiteren Raumempfindungen

Der Analysand beherrscht die Raumrituale

Vertrautwerden mit dem analytischen Setting

Ablauf, die unsichtbare Stimme und Geruch sind vertraut. 6.315-318

...eine vertraute Geschichte. Ich legte mich da hin, ich wußte, was passierte, ich wußte, daß die Stimme von hinten kommt, wie die Stimme von hinten kommt, wie's im Zimmer riecht: das war mir alles sehr vertraut. 6.315-318

Die Stimme des Analytikers kommt immer aus derselben Richtung; das schafft Vertrauen. 15.302 ff.

Aber dann war das irgendwie lokalisiert und kam immer aus derselben Richtung und war auch vertraut. 15.302 ff.

Die Couch ist ein guter, fester Untergrund. 17.880-885

Es war so eine gepolsterte Couch, und das fand ich eigentlich sehr angenehm, weil das war auch fest. Nicht zu fest, aber fest. Und ein Untergrund eben auch. Ein bißchen Respons, sozusagen, von diesem Möbel her. Und es ist ja auch so bei ... gerade bei ... Wie heißen diese Matratzen? Nicht Latex, sondern die anderen ... Also diese Polsterung. 17.880-885

Das Liegen auf der Couch ist vertrauensvoll.

Beim Liegen empfand sie: völliges Zurückgezogenheit, versorgt zu werden, abhängig zu sein, nichts machen zu können. 16.104 ff.

Augen geschlossen 9.270-273

Ich glaub', ich hatte immer die Augen zu. Ich erinnere' mich nicht an Bilder, wofür ich geguckt hätte, wenn ich da gelegen hab'. Also an Zimmer, Decken oder Wände oder irgendwas. 9.270-273

Das Gefühl an den Händen: Kontakt-Haben, nicht schweben. 9.324-329

Ich hab' Kontakt ... Es gibt sowas wie'n stofflichen Kontakt. Ich bin hier irgendwo. Sowas. Ich schweben nicht im freien Raum. 9.324-329

Kissen

<Das Kissen wird als Übergangsobjekt benutzt.>

Kissen-Hygiene gilt als übertrieben. 1.373 f.

Finde, das gehört dazu, daß das alles ins Kissen reinläuft. Die Tränen. 1.373 f.

Analysandin fühlt sich vom Analytiker beschützt. 16.854-58

Und ich hab' das von hinten eigentlich auch als Schutz erlebt. Also weitestgehend. Bis auf einzelne Phasen. Da paßt jemand auf. Sozusagen. Das ist in Ordnung. Da kann dir gar nix passieren. Der guckt so. Da ist jemand einfach, der da ist und guckt. 16.854-58

Die Analysandin nimmt nacheinander vier Positionen im Raum ein: Eintreten, auf die Couch legen, auf die Couch setzen, auf den Boden legen. 16.181-184

ich bin, wenn ich reinkam, ja: ziemlich schnell dann auf die Couch gegangen, das war immer der erste Weg, und dann hin und wieder gesetzt, auf die Couch, oder ...eben auf dem Boden gewesen. 16.181-184

Analysandin fällt von der Couch. 16.126-132

Ich bin auch ... von der Couch ... runtergefallen. ... Ich lag dann auf einmal auf dem Boden und hab' dann da weitergemacht. 16.126-132

Von der Couch zu fallen wiederholt die pränatalen Ausstoßungswünsche der Eltern, sagt die Analysandin. 16.160-164

Das ist zunächst mal, man könnte sagen: „Rausgeworfen sein“. Man kann das vielleicht pränatal als Ausstoßungswünsche oder wie immer verstehen, oder 'ne Mutter, Vater, die ihr Kind nicht so richtig annehmen wollen. 16.160-164

Das Liegen auf der Couch ändert sich durch Vertrauen: 7.575 f.

mit dem Beziehungsvertrauen hat sich einfach auch das Verhältnis zum Liegen verändert. 7.575 f.

Der Analysand empfindet ein Wohlgefühl, dem die frühere Anspannung beim Liegen gewichen ist. 6.90-98

Ich fühlte mich außerordentlich wohl. Angenehme Höhe, angenehme Lage. 6.90-98

Der Analysand bewegt sich.

Der Analysand will die gesamte Raumgestaltung bestimmen

Der Analysand will die Möblierung bestimmen. Der Analytiker verteidigt sich. 3.471 ff. Möblierung war auch Thema. Und da hat er dann so gesagt: Das ist eben seins. Und auch das verteidigt. Seinen äh – verteidigt, oder wie soll man das sagen. 3.471 ff.

Der Analysand will bestimmen, welche Nomenklatur in der Analyse zu benutzen sei. Er kritisiert die Verwendung des Ausdrucks „Ödipus-Komplex“. 18.757-761
daß ich etwa sagte, ich fände den Ausdruck „Ödipus-Komplex“ nicht gut. Ödipus ist immerhin ein König, König Ödipus eines der größten Dramen in der Menschheitsgeschichte, und nun wird es ewig so als „Ödipus-Komplex“ und „ödipal“ trivialisiert. 18.757-761

Der Analytiker verbittet sich solche „Verbesserungsvorschläge“. 18.761
und das konnte er doch ziemlich unterbinden, indem er so sagte: „Na, man hat es nun mal so genannt.“ So, ja? Führte ja auch zu nichts. Und es ging bei Dr. XY und mir sehr oft so um Geschmacksfragen, also wie mit der Anordnung der Bilder, und wie man Dinge so nennt. Da würde mir wahrscheinlich auch noch mehr einfallen. Wir haben oft über Nomenklatur oder so gestritten. 18.761-767

Der Analysand gibt dem Analytiker Empfehlungen zur Verschönerung von Haus und Garten. 12.984-988

Manche Patienten und Patientinnen, die einfach richtig echt furchtbar reich sind, ... die fangen dann Diskussionen an: „Also, den Garten, also wenn man da'n Gärtner reinsetzte, müßte man so zweihunderttausend Mark reinstecken, und dann könnte's mal langsam was werden.“ 12.984-988

Die Zweisamkeit von Analytiker und Analysand bildet das Zentrum des Raumgeschehens.

Der Analytiker ist für den Analysanden fest im Raum verankert. 2.164-171
Und ich hatte auch nicht mehr das Gefühl: Ich weiß gar nicht, wo der Analytiker hinter mir sitzt. Das mag mit der veränderten Situation – Ich war nun nicht mehr im Anfang der Analyse, sondern hatte mich etwas eingelebt – so kamen wahrscheinlich zwei Dinge zusammen: Ich war freier geworden, und hatte einen gewährenderen Analytiker. 2.164-171

Interaktion mit dem Analytiker

Der Analysand will mit dem Analytiker alleinsein. 13.181-187

In der Gruppenpsychotherapie hatte ich schon gegessen. Ich war also kein Neuling, was Psychotherapie anbelangte. ... Dieses Sitzen, das reicht mir nicht aus, und auch dieses „die Zeit Teilen“ mit elf anderen Personen [aus der Gruppenpsychotherapie], reicht mir auch nicht aus. Ich will einen ganz für mich alleine haben! 13.181-187

Die Haltung des Analytikers ist entgegenkommender. 2.255 f.
viel entgegenkommender, viel mehr besorgt um mein Wohl. 2.255 f.

Im Liegen fühlt sich der Analysand illusionär stärker mit dem Analytiker verbunden als im Sitzen. 8.143-151; 11.203 f.; 9.106 ff.

Es ist ein ...paradoxes Phänomen, finde ich: Das Liegen ... macht, ... daß man einerseits viel getrennter ist, weil ja jeder seinen Einfällen nachgeht und dadurch mehr für sich auch ist. Auf der anderen Seite ist man natürlich ... illusionär viel mehr verbunden, als wenn man sitzt und immer auch direkt sieht: es sind zwei Menschen, und es ist ein anderer. Während man ...im Liegen ... auch in Zustände rutschen kann wie mit den zwei Freundinnen. 8.143-151

Vom Erleben her ist man sich näher als im Sitzen. 11.203 f.

Wie intim ist das, und wie fern ist man sich doch dadurch, daß man als Patient immer irgendwie in den Raum redet, und da hinten sitzt jemand. 9.106 ff.

Liegen

Beichten wird erleichtert. 11.113 ff.

Ich fand das Liegen gut, weil man nicht angesehen wird und den Analytiker nicht ansehen muß. So ist es ihr leichter gefallen, bestimmte Dinge zu erzählen. 11.113 ff.

Das Umdrehen auf der Couch und Kontaktaufnahme zu Analytiker.

Sich zum Analytiker nicht umdrehen: 4.517 f.; 11.527; 1.470 f.; 10.25 ff.

[Umdrehen:] das hab' ich nicht gemacht. Hätt' ich mal machen sollen. 4.517 f.

Hätte gern geguckt, aber der Wunsch wurde ihr erst nach Ende der Analysezeit bewußt. 11.527

Vielleicht habe ich mir diesen Gedanken [daß er den Analytiker ansehen wollte] weggedrückt. Ich weiß es nicht. 1.470 f.

Da war die Neugierde, auch den anderen, mit dem man so intensiv im Austausch ist, auch endlich mal wieder zu sehen, von Angesicht zu Angesicht. [vgl. 1. Kor. 13, 12: wie man Gott am Jüngsten Tag sieht.] 10.25 ff.

Sich auf der Couch zum Analytiker umdrehen. 11.215-223

Es hat ... auch dazu geführt, daß ich mich sehr dafür ... interessiert hab', was hinter mir passiert, und daß ich ... mir dann die Freiheit genommen hab', mich auch mal aufzurichten und umzudrehen. ... Ich fand' das sehr intensive Momente, in denen das gewesen ist. Und das ist auch erst dann bei längerer Analyse gewesen. ... Von der Begegnung her fand ich das sehr – berührend. 11.215-223

Abstand: Der Abstand im ersten, dem Dachzimmer, war eng. 3.181-185

'ne gewisse physische Präsenz des Analytikers zu spüren, das war eher möglich im Dachbodenzimmer, während der Abstand zwischen Couch und Analysesessel größer wurde in diesem unteren bürgerlichen Wohnzimmer. 3.181-185

Interaktion mit dem Analytiker 10.267-270

Ich hab' nachgefragt, was das für ein Baum ist, vor dem Fenster. Irgend ein afrikanisches Teil.. Ich hab's schon wieder vergessen. Oder ich hab' mir auch'n Buch mal ausgeliehen, von meiner Lehranalytikerin. 10.267-270

Die Analysandin spielt symbolisch Verstecken mit dem Analytiker. 14.387-392

Und zum Teil, wenn ich so Phasen hatte, wo ich mich über ihn lustig gemacht habe oder ihn geärgert habe, da fand ich das auch ganz gut, weil er konnte mir nichts tun, also wo das auch sowas Übermütiges hatte, also so wie Kinder: „Kannst mich nicht fangen! Kannst mich nicht sehen!“ 14.387-392

Die Analysandin will den Analytiker durch ihre Raumkritik angreifen. 11.689-698

Ich fand die Beziehung sehr gut, und ich dachte, ...ich mußte ... auch mal was haben, ... wo[ran] ich meinen Unmut ... festmachen konnte. Es war mehr so eine Art Spiel, daß er sich nicht ganz so sicher fühlt. Daß er an seinen Schwachstellen irgendwo. Daß ich da hintreffe. ... daß ihn das auf jeden Fall beschäftigt. 11.689-698

Das Liegen: 10.48-52

streckenweise ziemlich unangenehm, bis schrecklich, wenn ich mich da alleingelassen fühlte, weil ich so einen ... abstinenter Analytiker hatte, der dann auch recht ausgiebig geschwiegen hat, wenn ich geschwiegen habe, und da habe ich mich als sehr fern und verlassen erlebt. 10.48-52

Nonverbale Kontaktaufnahme zum Analytiker 4.257 ff.; 4.195 f.

Das Knarren des Ledersessels verriet, wenn der Psychoanalytiker bewegt war oder der Analysand ihn angriff. 4.257 ff.

[Er] war neidisch auf die Pracht und diesen Ledersessel. 4.195 f.

Interaktion mit dem Analytiker

Nonverbale Kommunikation durch Körpergeräusche. 13.225-229

... wir uns unterhalten haben ohne Worte. Daß ich irgendwas gesagt habe, und daraufhin fing sein Körper an, irgendwelche Geräusche von sich zu geben. Und das war schön, weil es von dieser sprachlichen Ebene wegging. Es war ein Verstehen jenseits der Zivilisation. 13.225-229

Der Analytiker macht sich während der Stunde Aufzeichnungen. Die Analysandin empfindet es als tröstlich. 17.618-622

im weiteren Verlauf der Analyse, die ich dann noch eine Weile aufrecht erhalten habe, ... hat der Analytiker oft was aufgeschrieben. Und dieses Aufschreiben hat mir Trost gegeben! Heftig! [Lacht]. Das hat mir Trost gegeben, weil ich dachte: Er bemüht sich, sich um mich zu kümmern. 17.618-622

Die Analytikerin fordert nonverbal zum Sprechen auf. Sie schafft ein Gesprächsklima für die Analysandin. 17.869-874

Oder ich hab' auch geguckt: Wo sitzt sie denn eigentlich? Und kann ich nicht mal irgendwas sehen von ihr?...? Das war dann mehr in Bewegung gekommen. ... Es war auch ein anderes Klima einfach da. Es war auch eine Einladung dazu da, das anzusprechen. 17.869-874

Der Analytiker ist nährend, gewährend. 4.534 ff.

Er hatte auch 'ne angenehme Stimme, und war überhaupt nicht verfolgend, und war immer gewährend, und immer auch irgendwie zugewandt. 4.534 ff.

Vater-Kind-Symbiose 9.302-305

Ich glaube, wie die Distanz vom Erwachsenen zum Kind. Ich glaube, ich hab' den Analytiker symbolisch immer wie so'n Erwachsenen gesehen, der sich zu mir 'runterbeugt, und ich guck' hoch. Aber in einem zugewandten Bezug. 9.302-305

Der Analysand erlebt den Analytiker als Kriegerdenkmal. 9. 306 ff.

In der Zeit, wo ich meine Suche nach dem toten Vater übertragen hab', da hab' ich ihn denn auch manchmal wie ein Kriegerdenkmal erlebt, also selber tot. 9. 306 ff.

Der Analysand sucht die Vater-Sohn-Symbiose noch über die Analyse hinaus. 1.461-464

Am Schluß, als er mir übers Haar gestrichen hat, da hab' ich gedacht: Der sucht Söhne, die ihm mehr liegen. Daß er mit seinem eigenen Sohn vielleicht nicht ganz zufrieden sein könnte. Ich hab' auch immer gedacht: Die Töchter sind stärker als der Sohn. 1.461-464

Bei Stromausfall sitzen beide gemütlich zusammen und machen weiter im Dunkeln Analyse. 4.574-582

[Der Stromausfall war eine] gespenstische Szene. 4.574. Es war stockdunkel, Kuh-Nacht. Ich lag im Dunkeln. 4.579 Wir haben überhaupt nichts gemacht. Wir haben die Analyse dann weitergemacht. Im Dunkeln. Das sind so Erlebnisse, plötzlich! Es gibt so Raumerlebnisse, ja?4.580-582

Der Analysand hat das Empfinden, in der Couch zu versinken

Der Analysand versinkt in der Couch. 6.419 ff.

[Die Couch] war zunächst hart und flach, ... und hat mich irgendwie abgestoßen, ... und dann versank ich langsam in diesem Ding. Doch, das wurde weich und gut. 6.419 ff.

Der Analysand hat das Gefühl, auf der Couch einzusinken. 18.577 ff.

Und ich meine auch – das hat sich jetzt bei mir, in meiner Erinnerung, so ein bißchen verwischt –, daß das in der zweiten Analyse war, wo ich das Gefühl hatte: „Oh, ich sink' so ein!“ 18.577 ff.

Der Analysand fühlt sich eingesunken und „lose“ wie nach einem Rippenbruch. 18.325-332

Vor einigen Jahren hier, da hatte ich einen schweren Fahrradunfall und hatte mir mehrere Rippen gebrochen, und als ich dann in der Klinik lag, und man ist dann so lose, wenn man sich so viel gebrochen hat, da war das Einsinken ähnlich unangenehm. Ich hatte das Gefühl, ich komm' gar nicht wieder hoch. ... Ich meine, an diese Empfindung kann ich mich genau erinnern: „Oh, die Couch gibt ja nach! Die Couch trägt mich ja nicht!“ 18.325-332

Der Analysand ist überhaupt nicht im Symbioseraum gewesen. In der Analyse fehlen das tiefe Einsinken und die Regression und das ungeduldige Warten auf die nächste Stunde. 15.605-615

Ich weiß nicht, ob dadurch, daß es meine zweite Analyse war, oder dadurch, daß es meine Lehranalyse war, oder dadurch, daß es ein Mann war, gab es nicht diese Phase von tiefer Regression oder auch von der Notwendigkeit oder dem Warten auf die nächste Stunde oder diesem Gefühl, daß der Urlaub oder die Analysepause zu lange dauert, sondern das war irgendwie immer auch ganz passend. Und von daher fand ich auch die Kühle dieser Couch ... angenehm und die Härte dieser Couch ... wohltuend oder angemessen, weil sie mich nicht so tief einsinken ließ, sondern mehr so progressionsfördernd. 15.605-615

Der Analysand hat das Empfinden, durch die Couch geerdet zu sein.

Der Analysand möchte ein Mitglied der Familie des Analytikers sein. Blanton 62

„Das ist mein Raum!“

Aus diesem Empfinden leitet der Analysand eine Reihe weiterer Ansprüche ab. Ohne sein Einverständnis darf die Möblierung des Raumes nicht verändert werden. Wenn der Analytiker die Raumkritik des Analysanden aufgreift und Raumdetails verändert, ohne sich dazu jedoch das Placet des Analysanden eingeholt zu haben, wird der Analysand auch den veränderten Raum weiter kritisieren.

Die dringlichste Empfindung des Analysanden ist, der Raum möge gleich bleiben.

Die Analysandin findet unmöglich, daß sie warten muß. [Sie hat das Gefühl: „Das ist mein Raum! Ich darf ihn betreten, wann ich will.“] 19.37-41

Und bei meiner zweiten Analyse waren Warteraum und Analysezimmer sehr dicht beieinander, und ich fand das Warten, weil ich da doch sehr gerne hingegangen bin, immer viel zu lange, und fand das unmöglich, mich hier nun warten zu lassen, wo doch das nun meine Zeit ist! 19.37-41

„Das ist mein Raum!“

Der Analysand wünscht sich, daß der Raum immer gleich sein soll. 16.783 ff.

Aber ich hab' nie mir gewünscht, daß der Raum sich mal verändern sollte. Daß er da was anderes reinstellt oder so. 16.783 ff.

Die Analysandin verbittet sich jegliche Raumveränderung. 11.752-757

Ich hab' die sehr genau wahrgenommen und immer als unangenehm empfunden. Ich ... fand das enorm konservativ von mir! Ich fand's auch nicht besonders gut, aber ich hab' auf Veränderungen überhaupt nicht ... gut reagiert. 11.752-757

Der Analysand kritisiert, wenn der Analytiker Veränderungen in der Raumgestaltung vornimmt, ohne vom Analysanden autorisiert zu sein. 4.226 f.; 4.604; 15.325 f.

Wenn da was verändert wurde, in diesem Raum, das nervte mich. Das machte mich nervös. 4.226 f.

[Wie ich] Veränderungen [erlebt habe]? Grundsätzlich störend. 4.604

[Veränderungen in der Raumgestaltung empfindet der Analysand] als extrem störend. Und jedes Mal meine vertraute Gewohnheit und Kontinuität ärgerlich störend und beeinträchtigend. 15.325 f.

Raumveränderungen produzieren einen „falschen Raum“. 15.333-338

Wie bei Kindern, wenn ... das Ei nicht in Butter, sondern in Olivenöl gebraten ist, ... wo man als Erwachsener denkt: Naja, es ist doch dasselbe. ... Aber für ein Kind ist es grundfalsch. 15.333-338

Am Raum darf nichts verändert werden, nicht einmal ein Stuhl anders stehen. 14.364 f.

Ich merk' das jetzt machmal bei Patienten: Wenn da irgend ein Stuhl anders steht oder so, daß das dann furchtbar reinhauen kann. 14.364 f.

„Das ist mein Raum! Darin wird nichts umgestellt!“

Der Analytiker darf kein Bild austauschen. 10.275-284

... ich immer in 'ne bestimmte Richtung schaute ... auf 'n vertrautes Bild ..., und daß das dann eben mal kommentarlos ohne Vorwarnung ausgetauscht war, fand ich als – na: Übergriff ist zu viel gesagt, aber ich hatt' das Gefühl: „Da guck' ich doch immer drauf, da muß ich doch zu gefragt werden!“ Daß das mir dann so einfach vorgesetzt wurde, das hatte dann sowas Willkürliches, wo ich mich doch ohnmächtig fühlte. Also wo ich die Idee hatte: Beim nächsten Mal komme ich aus der Pause, und die Couch steht mitten im Raum, oder andersrum im Raum, also sowas waren dann die Einfälle.(lacht) 10.275-284

Raumkritik. Die Analysandin kritisiert die schlechten Aquarelle an den Wänden des Behandlungsraums. 13.448-461

Und es waren *schlechte* Aquarelle, und ich dachte: „Um Himmels willen, jetzt hat er so viel Geld ausgegeben, und so wenig Ahnung, wie man etwas schön macht!“ Es hatte überhaupt keine Ausstrahlung mehr. Vorher sollte es ja gar nix sein. Da sollte es ja nur 'ne Studierstube sein. Und nun sollte es plötzlich was darstellen, war aber so unbeseelt. Und das war schrecklich! Diese Bilder hingen nicht gleich da, die hat er offenbar später erst angeschafft. Ich weiß noch: Ich habe ihn stundenlang dafür beschimpft, wie er es wagen konnte, sich so grauenvolle Bilder zu kaufen und mir diese ästhetische Zumutung ins Gesicht zu knallen. Also man identifizierte sich doch so stark mit dem Raum, daß ich das ...Im Grunde hätt's mir ja egal sein können, was er sich in seine Praxis hing, aber ich fand es für meinen Analytiker eine Unverschämtheit, daß er keinen Geschmack hatte. 13.448-461

Die Analysandin empfindet die Schnittblumen, die jeden Montag erneuert werden, als tot. 13.485-492

auf dem Glastischchen ... stand immer ein Sträußchen Blumen, die montags Morgen erneuert wurden. Die waren immer festgezurt unten. Gegenüber war ein Blumengeschäft. Er hatte offensichtlich einen Vertrag mit denen, daß montags ein frischer Strauß geliefert wurde. Die dufteten dann auch immer. Aber es war trotzdem kalt und tot. Der Raum lebte nicht. 13.485-492

Analysandin bemängelt eine Raumveränderung, was sie noch immer für berechtigt hält. 11.758-767

Einmal fehlte dann auch – in dem ersten Analysezimmer war auf einem Vertiko ... eine Briefwaage. ... Die war irgendwann verschwunden, nach einem Jahr ungefähr. Und da hab' ich drauf hingewiesen, daß diese Waage weg ist, und daß ich das nicht gut finde. Daß die zur Praxis dazugehört. ... Sie tauchte dann trotzdem nicht wieder auf. Das fand ich nicht gut. Muß ich schon sagen. 11.758-767

Die Analysandin schenkt dem Analytiker ein selbstgebasteltes Mobile zur Verbesserung des Raumes. Er bringt es kommentarlos ins Nebenzimmer und verteidigt damit nonverbal seine Raumgestaltung. 13.514-529

Einmal hab' ich ihm ein wunderschönes Mobile gebastelt, mit hochsymbolischen Gegenständen, die alle in einer Plexiglashülle eingearbeitet waren: Augen und Hände und Körperteile, und abgestorbene Pinienteile aus Capri, und Samen, die ich vom Feld aufgesammelt hatte. Und all diese Dinge waren hinter einer Plastikhülle hinter Kuben und zylindrischen Formen, die ich aus Plastik gearbeitet hatte. Und daraus hatte ich ihm ein Mobile gemacht, was ich eine erhebliche Verbesserung fand der ästhetischen Qualität. Das nahm er, brachte es wortlos in sein Arbeitszimmer, und ich hatte das Gefühl: Er legte es da auf den Müllhaufen. Es wurde nie wieder gesehen. Es wurde nicht aufgehängt. Ich sollte ihm erklären, was ich mir dazu vorstellte. Das hab' ich als sehr große Kränkung empfunden. Ich dachte nur: Das Mobile, das doch lebt und sich bewegen muß, das muß der doch aufhängen. Aber er dachte gar nicht daran. Dieser Raum durfte nichts von mir haben. Es mußte seiner sein. 13.514-529

Die Analysandin fühlt sich vom Weihnachtsmobile gestört. [„Das ist mein Raum!“] 20.194-200

Ich weiß, daß mich zu Weihnachten, in der Weihnachtszeit, hat die Analytikerin ein Mobile ans – am Ende der Couch hängen gehabt, so irgend so'n Weihnachtsmobile am Fußende. Und das fand ich entsetzlich! Das hat mich furchtbar genervt und gestört: Das da vor der Nase zu haben und es nicht – das bewegt sich immer so'n bißchen und ist – und ich fand's auch spießig und häßlich. Das hat den Raum verändert, für mich. 20.194

Die Analysandin kritisiert die ihr unliebe Weihnachtsdekoration. 19.447-451
und hab' dann auch vielleicht mal, weil ich zornig war, irgend was Boshafes über die Weihnachtsdekoration gesagt, weil ich dachte: Naja, das kann ich ja nun mal loslassen! 19.447-451

Der Analytiker fragt die Analysandin, wie sie nun die neuen Möbel findet, nachdem sie die alten so stark kritisiert hatte. Sie ist wieder nicht zufrieden. Er hat offenbar übersehen, daß es *ihr* Raum ist. 11.799-808

[die Einrichtungsgegenstände] in der zweiten Analyse ... fand ich sehr schlicht. ... Der hat mich dann auch gefragt, wie ich die denn finde, weil ich damit ... Probleme hatte. ... Und ich hab' ihm dann gesagt, daß es gar nicht so darum geht, wie ich die finde, sondern mehr, daß es neue sind. Und es war jetzt vom Geschmack her – nicht irgendwie was, was ich besonders schön gefunden hätte. 11.799-808

Die Analysandin übt Raumkritik als bloße Stichelei. 11.977-981

Vielleicht auch, daß ich im Laufe der Analyse genauer hingeguckt hab', genauer auch die Schwachstellen gefunden hab', ... also genauer gesehen hab', wo Dinge sind, die nicht perfekt sind. 11.977-981

„Das ist mein Raum!“

Der Analytiker nimmt räumliche Veränderungen vor.

Veränderungen einzelner Möbel

Veränderungen lenken den Analysanden von seiner inneren Arbeit ab. 15.329-332

So daß ich vielleicht 'ne Viertelstunde brauchte, eh' ich mich auf meine Einfälle ... konzentrieren konnte. Sondern ein neuer Sessel oder ein Bild, was nicht gefiel, ... die Aufmerksamkeit so auf sich zog. 15.329-332

„Das ist mein Raum!“ empfindet der Analysand. Nimmt der Analytiker in Unkenntnis oder Mißachtung dieses Empfindens weitreichende räumliche Veränderungen vor, konfrontiert er den Analysanden, der sich im 2. Raum befindet, dadurch mit einem tiefgreifenden Ohnmachtgefühl.

So kann der Analytiker durch einen Umzug außerdem beim Analysanden Affekte von Trotz, Resignation oder Unterwerfung mobilisieren, die bis zum Abbruch oder der völligen Stagnation der Analyse führen können. Da diese Affekte in der Regel unbewußt bleiben, bedürfen sie der besonderen Aufmerksamkeit des Analytikers.

Der Analysand wünscht sich im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) nichts als die Fortsetzung der Symbiose mit dem Analytiker unter völlig gleichen Bedingungen. Darin scheinen Anklänge an eine intrauterine Symbiose mitszuschwingen, die es näher zu erforschen gilt. Dieser Symbiosewunsch findet keinen sprachlichen Ausdruck und ist von keinem starken Ich getragen. Er äußert sich in dem kreatürlichen Wunsch, daß „alles so sein möge wie immer“, bis „es genug ist“ oder „die Zeit erfüllt ist“.

Der Analysand empfindet den Analytiker als Bestandteil des Inventars, an dem ebenfalls ohne seine Zustimmung keine Veränderung vorgenommen werden darf. Auch diese Empfinden deutet auf intrauterine Symbiosevorstellungen.

„Das ist mein Raum!“

Der Analytiker nimmt weitreichende räumliche Veränderungen vor.

Komplettrenovierung des Analyseraums

Der Analytiker verändert seinen Raum – „ihren“ Raum. Sie ist ohnmächtig. 11.720-727
Dann hat er irgendwann vor den Ferien gesagt: „Nach den Ferien wird der Raum anders aussehen.“ Er wollte mir das nur schon mal sagen. Das fand ich auch ganz gut, daß er's mir gesagt hat, weil sonst wär' ich sicher in Ohnmacht gefallen, weil danach war wirklich ... Der Schreibtisch war neu, die Bücherwand war neu, die Sessel waren, glaube ich, die gleichen, und die Couch war die gleiche. Aber das war das einzige, was übrig geblieben war. 11.720-727

Der Raum wird durch eine Renovierung doppelt so groß. 15.28 f.
Erheblich weniger popelig war, und plötzlich doppelte Größe hatte und sehr anders wirkte. 15.28 f.

Die Renovierung des Raumes wirkt auf den Analysanden, „als hätte eine Bombe eingeschlagen“. 15.36-40

Ich war nicht drauf eingerichtet, daß auch dieser Raum [von der Renovierung] betroffen sein würde, und das hatte zur Folge, daß ich nach den Sommerferien wiederkam und es mit der Bemerkung kommentiert hab': „Das sieht ja hier so aus, als ob 'ne Bombe eingeschlagen hätte!“ Und das fand ich auch. 15.36-40

Durch die Renovierung sind Kopf- und Fußende der Couch vertauscht. Der Analysand erlebt das als „falsch herum liegen“. 15.40-50

Und das hatte auch zur Folge, daß ich falsch rum lag, sprich: anders herum. Also der Raum war anders organisiert. ... da, wo vorher die Füße lagen, lag dann mein Kopf, und umgekehrt. ... Deshalb hatte ich etwa auch 4-6 Wochen lang das Gefühl, daß ich immer falsch rum lag, und das irgendwie alles auf dem Kopf stand. Was auch irgendwie im wahrsten Sinne des Wortes so zutraf. 15.40-50

Die Renovierung des Raumes desorientiert den Analysanden. 15.57 ff.

„Irritation“ ist schon ein milder Ausdruck dafür, daß das eigentlich alles auf den Kopf gestellt war. Und auch diese Zwischenwand rausgehauen war. 15.57 ff.

„Das ist mein Raum!“

Der Analytiker nimmt weitreichende räumliche Veränderungen vor.

Umzug in einen neuen Analyseraum, mit oder ohne neues Couch-Setting

Umzug als gravierende Störung. 8.327-8.315

Ein Umzug zu Anfang hätte das zu-Hause-Gefühl gestört. 8.327 Gegen Ende war es dann nicht so schlimm. 8.315

Die Analysandin sehnt sich nach dem ersten Behandlungsraum zurück. 13.492-496

Es war doch nicht schön, ich hab' mich ... all das fällt mir erst ein, indem wir darüber reden. Aber ich hab' mich nach dem alten, ollen Raum zurückgesehnt. Das war nämlich echt. Das war echt XY, wie er da saß und sich strebend bemühte. Und nun wollte er plötzlich der Herr Doktor sein, und ich fand, das war nix. 13.492-496

Die Analysandin fühlt sich aus dem ersten Behandlungsraum verstoßen. 13.539-543

Es war wieder ein Ausgestoßen-Werden. Ich war wieder weggeschickt worden. Nun hatt' ich so'n bißchen ein Jahr lang Fuß gefaßt in diesem andern Raum, und der war nun ein zuverlässiges Zuhause geworden, und nun kamen wir da schon wieder in so ein Nichts. 13.539-543

Der Analysand empfand den Umzug wie das Verlassen eines Schutzraumes. 4.74-80

... dieser Umzug in eine andere Stadt. Weil ich bin auch umgezogen, als ich Vier war, vom Dorf in die Stadt. Und das ... hat sich in meinem Inneren dann so verbunden. Also dieser Wechsel aus dem Gewohnten, ...das war nicht die Raum, was es bedeutet, zum Beispiel dieser erste Raum, das bedeutet einen gewissen Schutzraum. 4.74-80

Veränderung durch Umzug

Die Analysandin kritisiert den neuen, repräsentativen Raum. 13.451-453

Vorher sollte es ja gar nix sein. Da sollte es ja nur 'ne Studierstube sein. Und nun sollte es plötzlich was darstellen, war aber so unbeseelt. Und das war schrecklich. 13.451-453

Die Analysandin empfindet den neuen Analytikersessel als Monstrum. 13.495-498

Auch sein Sessel, das war ein Monstrum, in dem er versank, ein schwarzer Ledersessel, mit Armlehnen. Es war nun alles so fertig, und für meine Begriffe zementiert. 13-495-498

Die Analysandin empfindet die Zimmerpflanze *ficus beniaminus* als tot. 13.480-483

Dann stand da ein *ficus beniaminus* der langsam zustaubte. Es war alles wie aus dem ... Es war so Konfektionsgeschmack. Es war nichts, daß man dachte: *Er* hat hier gewagt, Geschmack zu haben, sondern es war alles gekauft. 13.480-483

Die Analysandin empfindet das Gemälde im Analyseraum als minderwertig. 13.505-508

Und rechts neben dem Ficus hing dann noch ein Ölgemälde. Das war noch furchtbarer. Und zwar zeigte es eine Frau mit großen runden Augen, und es war einfach wirklich minderwertige Kunst. Er hat einfach keinen Kunstgeschmack. 13.505-508

Die Analysandin kritisiert nach dem Umzug die Stühle im Behandlungsraum. 13.942 ff. dann standen andere Stühle da, die ich schrecklich fand und die ich auch vehement kritisierte. 13.942 ff.

Die Analysandin vermißt nach dem Umzug ihre Couchgeschwister. 13.464-472

Also dann, wenn der vorhergehende Patient entlassen war – die liefen meistens weinend ohne ein Wort schnell zur Tür raus, um nicht gesehen zu werden dabei, wie sie weinten, und Klaus und der Lehrer die kamen dann auch nicht mehr, ich war da auch allein. Von den neuen Patienten hab' ich keinen mehr gekannt. Das alte war mehr eine Gemeinschaft von den ...Wir waren halt das Letzte, wir drei. Wir waren wirklich hilfsbedürftig. Aber wir hatten auch eine gewisse Solidarität untereinander. Das gab's in der neuen Praxis nicht mehr. 13.464-472

Die Analysandin empfindet nach dem Umzug die Couch als tot. 13.473-480

Die neue Praxis hatte eine schwarze Ledercouch, die man von der Tür aus sah. Herr XY stand dann immer in der Tür und wartete, daß man kam. Und diese Ledercouch hatte etwas – also, hat mich spontan erinnert an die Haut eines geschlachteten Tieres, die abgezogen ist, und auf diese Haut eines toten Tieres sollte ich mich nun also legen, die auch noch glatt und kalt war. Natürlich war sie kalt, das Tier war ja tot. Das war der Anblick, der sich mir immer von der Tür aus bot. 13.473-480

Die Analysand erschrickt nach dem Umzug beim ersten Eintreten in den neuen Analyseraum und fühlt sich ausgestoßen aus dem Raum. 13.533-539

Ich hab' mich erschrocken. Weil er so häßlich war. Er war zwar, sagen wir mal, nach den Standarts eines Möbelerichters, professionell und gekonnt eingerichtet, aber es war keine Seele darin. Und das hat mich so erschreckt. Ja! Ich glaube, ich hab' mich viel tiefer erschreckt, als ich das überhaupt je zum Ausdruck gebracht habe. Jetzt, wo wir darüber reden! Es war eigentlich ...es war grauenhaft. Es war wieder ein Ausgestoßen-Werden. 13.533-539

Die Analysandin legt sich nach dem Umzug nicht mehr auf den Fußboden. 16.185 ff.
Auf'm Boden, das war nur die ersten fünf Monate. Also auch nur in dem ersten Raum. Später war das nicht mehr so, in dem zweiten Raum. 16.185 ff.

Der Analytiker vermutet, sein Umzug habe eine Entwicklungsphase bei der Analysandin beendet: Die Symbiosephase war zerstört. 16.553-537

Er sagte, es wär' gut gewesen, wenn ich noch 'n paar Monate vielleicht dann doch 'n großen Raum gehabt hätte. Aber ich bin dann auch nicht mehr auf die Erde gegangen. Also sozusagen nicht mehr gefallen. Es muß dann irgendwie – Innerlich war was vorbei. War 'ne Phase vorbei. 16.553-557

„Das ist mein Raum!“

Der Analytiker ist Bestandteil des Inventars, an dem nichts ohne Ermächtigung des Analysanden verändert werden darf.

Analysandin duldet auch keine Veränderung am Analytiker und kritisiert, daß er nach den Ferien einen Bart trägt. 11.789-796

[Ein]mal hatte mein Analytiker plötzlich 'n Bart gehabt, als wir aus den Ferien zurückkamen. ... Ich machte die Tür auf, und da stand er auf einmal mit Bart! Das fand ich sehr komisch und auch irritierend, ... also – eigentlich noch herber – wie wenn dann was im Zimmer umgestellt war. Also was weg war, oder was neues da war. 11.789-796

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im zweiten Raum?

Raum-Metapher: Toter Raum 5.197; 13.485-492

Der Raum hat nicht gelebt. 5.197

Die Analysandin empfindet die Schnittblumen, die jeden Montag erneuert werden, als Indikatoren eines toten Raumes:

auf dem Glastischchen ... stand immer ein Sträußchen Blumen, die montags Morgen erneuert wurden. Die waren immer festgezurt unten. Gegenüber war ein Blumengeschäft. Er hatte offensichtlich einen Vertrag mit denen, daß montags ein frischer Strauß geliefert wurde. Die dufteten dann auch immer. Aber es war trotzdem kalt und tot. Der Raum lebte nicht. 13.485-492

Raum-Metapher: Labor. 17.565 ff.

Ich finde schon, daß es was Abgeschnürtes hatte. Das hatte was von Labor. Dies Stück, worauf ich schauen konnte, hatte was von Labor. 17.565 ff.

Raum-Metapher: Karges, kahles Hotel. 5.164 f.

[Das Klinikzimmer erinnerte mich] an ein kahles Hotel. Also ein Hotelzimmer, welches kahl ist. Weiß. 5.164 f.

Raum-Metapher: Gefängnis. 13.1033-1038; 3.347-351; 17.557-566; 7.78

Ich muß ja bei meinem Analytiker bleiben! Bis es fertig ist! Wie eine Gefängnisstrafe, die man abbüßt. Und da kann man auch nicht zu 'nem andern hingehen, zu 'nem anderen Analytiker. Da hätt' ich gedacht: Nach acht Jahren, jetzt muß ich nochmal bei *dem* acht Jahre machen, bis ich an denselben Ort komme.

Wenn ich ... auch am Anfang ... mich ...etwas eingesperrt fühlte, oder auch so'n bißchen enttäuscht war, daß es irgendwie so'n bißchen gefangenes Dachbodenzimmerchen war, ist mir dieser Raum so nach und nach ans Herz gewachsen. 3.347-351

[Die Analysandin fühlt sich durch den Blick vom Fenster in den Raum hinein vom Draußen abgeschnitten.] 17.557-566

Ich hab mich an 'ne Zelle erinnert gefühlt, an ein Gefängnis ... Das war auch wirklich relativ kahl. 7.78

Raum-Metapher: Antigefängnis. 3.12

Ich hab das [Eintreten in den Analyse Raum] befreiend erlebt. 3.12

Raum-Metapher: Schule

Manchmal fiel ihr das Stillsitzen schwer: Stillsitzen, bis die Stunde zu Ende ist. Wie in der Schule. 11.148-152

Raum-Metapher: Höhle: 3.354-357

behagliche Rückzugshöhle, in der man jetzt auch so'n bißchen nachforschen kann und gemeinsam auf Entdeckungsreise geht. Oder erstmal auch allein auf Entdeckungsreise geht. Also diese Behaglichkeit von einem Dachkammerzimmer. 3.354-357

Raum-Metapher: Schiffskajüte unter Deck 3.127-141

Raum-Metapher: Zelt 1.125

[Das Liegen auf der Couch empfindet er] So wie beim Zelten. Wo man auf einer Luftmatratze liegt, einen Schlafsack hat, also sehr flach zum Boden hin orientiert ist. 1.125

Raum-Metapher: Erdboden. 1.126-132

[wo man] sehr flach zum Boden hin orientiert ist. Also so irgendwie: Nähe zur Erde oder zum Boden. ... Da hab' ich drüber nachgedacht, über die Tiefe dieses Liegens. Flach. Eher erdig. Auch die Schwärze von der Couch, nicht? 1.126-132

Raum-Metapher: elterliches Wohnzimmer mit Sofa. 8.167 ff.

Der Behandlungsraum erinnert sie an das Wohnzimmer mit Sofa ihrer Kindheit, aber erst während des Interviews wird ihr dies bewußt. 8.167 ff.

Raum-Metapher: Familienraum mit Wir-Gefühl. 13.414 f.; 13.428 f.

Eines Tages sagte Herr XY dann: „Nach den Ferien werden wir umziehen. Das und das ist die neue Adresse.“ 13.414 f.

Wir waren in der ersten Etage. Und da hatten wir nun das Erkerzimmer. 13.428 f.

Raum-Metapher: Studentenzimmer. 13.302 f.

Es sah nach Studierzimmer aus. Studentenbude von 'nem ordentlichen Studenten. 13.302 f.

Raum-Metapher: Picknick 12.866-869

Wir beide machen ein Picknick.

Ich hatte jetzt nicht solche Phantasien, was mir manchmal von anderen Analytikern erzählt wird, daß die Frau sagt: „Und dann hab' ich mir vorgestellt, wir beide machen ein Picknick, und Sie küssen mich.“ 12.866-869

<Hortikulturelle Raum-Metapher: Klima, Wärme, Luft, Wachsen, Gedeihen>. 2.460 ff.

Der Raum war das angenehme Klima, dessen man sicher sein durfte: ... Garant einer guten Atmosphäre. 2.460 ff.

Der Analysand sinkt tief in die Couch ein. 12.707 ff.

„Jetzt brauchst du gar nicht mehr zu denken“, oder „Jetzt sollst du vielleicht auch nicht mehr denken“ hätte ich vielleicht ... assoziiert. 12.707 ff.

Der Analysand hat das Gefühl, auf der Couch einzusinken. 18-577 ff.

Und ich meine auch – das hat sich jetzt bei mir, in meiner Erinnerung, so ein bißchen verwischt –, daß das in der zweiten Analyse war, wo ich das Gefühl hatte: „Oh, ich sink' so ein!“

Die Regressionstiefe ist im Symbioseraum am größten. 14.629-640

Ich weiß nur, daß ... das in meiner ersten Analyse ... anders war. Daß ich ... mich viel, viel tiefer eingelassen habe. Weil das ja auch sozusagen in 'nem andern Kontext stand. ... Das war 'ne tiefe, sehr tiefe Analyse im Sitzen. Die war an manchen Punkten tiefer als die im Liegen. 14.629- 640

Raum-Metaphern, die auf intrauterine Symbiose deuten

Umzug als Verlassen des ersten Raumes, der ein Schutzraum war. 4.74-80

... dieser Umzug in eine andere Stadt. Weil ich bin auch umgezogen, als ich Vier war, vom Dorf in die Stadt. Und das ... hat sich in meinem Inneren dann so verbunden. Also dieser Wechsel aus dem Gewohnten, ...das war nicht die Raum, was es bedeutet, zum Beispiel dieser erste Raum, das bedeutet einen gewissen Schutzraum. 4.74-80

Er zieht mit dem Analytiker um, wie als Vierjähriger vom Dorf in die Stadt. 4.73-78

Was 'ne gewisse Rolle spielte – ich komme jetzt eben wieder drauf – ist dieser Umzug, dieser Umzug in eine andere Stadt. Weil ich bin auch umgezogen, als ich Vier war, vom Dorf in die Stadt. Und das war irgendwie – das hat sich in meinem Inneren dann so verbunden. Also dieser Wechsel aus dem Gewohnten, und das ...war nicht die Raum, was es bedeutet. 4.73-78

<Im Uterus zieht man nicht um.>

Bei Stromausfall sind beide gemütlich zusammen und machen im Dunkeln weiter Analyse. 4.574-582

[Der Stromausfall war eine] gespenstische Szene. 4.574. Es war stockdunkel, Kuh-Nacht. Ich lag im Dunkeln. 4.579 Wir haben überhaupt nichts gemacht. Wir haben die Analyse dann weitergemacht. Im Dunkeln. Das sind so Erlebnisse, plötzlich! Es gibt so Raumerlebnisse, ja?4.580-582

<Der kleine Mensch liegt im Dunkeln in dem großen Menschen.>

<Intrauterine Symbiosewelt>

Symbiose, aus dem Inneren eines anderen, größeren Körpers heraus geschildert. Kuh-Nacht. [Dunkel wie im Körper einer Kuh.] 4.579

Die Analysandin empfindet ihre Existenz auf der Couch als „ihr ganzes Leben“. 13.1015 f.

Mein ganzes Leben fand auf dieser Couch statt!

<Der eigene Körper im Körper / Raum des Analytikers>

Die Analysandin hat das Gefühl, daß sie dem Analytiker die Treue halten muß, auch als sie ein attraktives Berufsangebot bekommt. 13.1026-1034; 1.832 f.

Das hab' ich ausgeschlagen, weil ich dachte: „Ich kann doch meinen Analytiker nicht alleinlassen. Ich muß doch die Analyse beenden! Ich kann doch nicht von C. nach A. pendeln!“ Wenn ich mir's *jetzt* überlege, wo ich mal eben nach D. fahre, von E. aus: Diese zweihundert Kilometer konnte ich mir nicht vorstellen, Fernanalyse zu machen. Das ist alles sehr traurig. Ich habe durch die Analyse mir sehr große berufliche Chancen entgehen lassen, weil ich immer dachte: Ich muß ja bei meinem Analytiker bleiben! Bis es fertig ist! 13.1026-1034

<Im Uterus zieht man nicht um. Man verläßt ihn nur bei Lebensgefahr vorzeitig.>

Ich bin dem XY in gewisser Weise bis heute treu ergeben. 1.832 f.

Der Analytiker läßt die Analysandin noch nach acht Jahren im Glauben, sie müsse bei ihm die Analyse beenden. Wie in einer intrauterinen Symbiose. 13.1038-1042

Hab' mir das auch gar nicht rational überlegt. Und er hat mich auch in keiner Weise ermuntert, zu sagen: „Wenn Sie da bessere berufliche Chancen haben, überlegen Sie doch mal, wir könnten doch vielleicht ...“ Das fand ich natürlich im Nachhinein gemein von ihm. Daß er mich da so hat reinrasseln lassen. 13.1038-42

Symbiose mit einem toten Körper

Die Analysandin friert immer, während sie auf der neuen Couch liegt. 13.826-834

Zu Anfang als kalt, als abweisend, als mich frösteln-machend, als einen leblosen Körper, auf dem ich liege, der mich nicht haben will, oder der mir nichts geben kann. Und nur durch die Decke, die ich dann über mich deckte, konnte ich überhaupt an irgendeiner Stelle anfangen, Wärme zu entwickeln. ... ich habe eigentlich *immer* gefroren. 13.826-834

Das Frieren der Analysandin wiederholt sich im Interviewdiskurs, als sie auf die Couch zu sprechen kommt. 13.826-834, 13.1003 f.

Aber es wiederholt sich auch jetzt hier in unserem Gespräch: Ich fange sofort an zu frösteln, wenn ich [an die Couch] denke. Die Kälte *kriecht* mir von den Füßen über die Knie bis zu den Oberschenkeln hoch. Meine Finger sind kalt, und ich habe eigentlich *immer* gefroren. 13.826-834

Das war immer dieses kalte, scheußliche Lederding. Oh, ich friere jetzt schon, wenn ich nur daran denke! 13.1003 f.

Die Symbiose Analysand-Analytiker hat Anklänge an die intrauterine Mutter-Kind-Symbiose:

Die Welt besteht nur aus Mutter und Kind. 8.54 f.

Die Welt ist immer gleich. 8.55

Man geht jeden Tag dorthin. 8.56

Man wirft keinen Blick auf die Außenwelt. 8.57 f.

Also in einer, wo ... Ja: die Welt vielleicht nur aus Mutter und Kind besteht, oder sowas ganz Frühes. Etwas, das auch immer gleich ist, eben, und da man auch jeden Tag mehr oder weniger hingehet ... ja: auch so sehr vertraut ist, daß man da gar nicht so, also man nicht so'n Blick von außen drauf nimmt, während man da drin steckt. 8.52-56

Der Analytiker ist der Raum. 1.877 f.

XY ist dieser Raum für mich gewesen! 1.877 f.

Der Analysand möchte eine fötale Position auf der Couch einnehmen. 1.475

Ich wollte in dieser [fötalen gekrümmten] Position sein. ... Klein sein dürfen. 1.475

<Intrauterine Symbiose im Wasser> 4.677; 4.419

Kurz in die Analysewelt eintauchen. 4.677

so dieses Auftauchen aus dieser Regression. 4.419

Der Analytiker ist auf Urlaub. Sie stellt sich vor, sie ginge in seiner Abwesenheit in seinen Raum. <Der Raum ist der Mann> 11.734-744

Es war 'ne vierwöchige Pause. ... Allein nur in diesen Raum zu gehen, das wäre doch so schön! ... hab' ich 'ne Phantasie entwickelt, wie ich in diesem Raum ... irgendwas deponieren könnte, ... von mir. ... Ich hatte dann 'ne Phantasie, er wäre 'ne Maus, die in dem Zimmer wäre, und die da bleiben würde, und die könnte die ganze Zeit in diesem Raum bleiben. ... etwas, das in dem Raum lebendig zurückbleibt. ... Was dann den Raum benutzen kann. 11.734-744

Die Couch birgt und trägt den Analysanden, wie einen Fötus. 2.421-245

Aus dem Gefängnisraum (2.421) wurde die Couch, die einen birgt und trägt. 2.425

Die Couch ist der Analytiker für den Analysanden. 16.157-160

die Couch ist ja das em ... symbolisiert ja letztlich auch den Analytiker selber, nicht?

Also sozusagen als einen Ort, wo man also sich ... sicher fühlt, oder mit all den

Unsicherheiten, die Kindheit und Eltern auch machen. 16.157-160

Interaktion mit dem Analytiker

Nonverbale Kommunikation durch Körpergeräusche. 13.225-229

... wir uns unterhalten haben ohne Worte. Daß ich irgendwas gesagt habe, und daraufhin fing sein Körper an, irgendwelche Geräusche von sich zu geben. Und das war schön, weil es von dieser sprachlichen Ebene wegging. Es war ein Verstehen jenseits der Zivilisation. 13.225-229

Von der Couch zu fallen wiederholt die pränatalen Ausstoßungswünsche der Eltern, sagt die Analysandin. 16.160-164

Das ist zunächst mal, man könnte sagen: „Rausgeworfen sein“. Man kann das vielleicht pränatal als Ausstoßungswünsche oder wie immer verstehen, oder 'ne Mutter, Vater, die ihr Kind nicht so richtig annehmen wollen. 16.160-164

Die Analysandin fühlt sich aus dem ersten Behandlungsraum verstoßen. 13.539-543

Es war wieder ein Ausgestoßen-Werden. Ich war wieder weggeschickt worden. Nun hatt' ich so'n bißchen ein Jahr lang Fuß gefaßt in diesem andern Raum, und der war nun ein zuverlässiges Zuhause geworden, und nun kamen wir da schon wieder in so ein Nichts. 13.539-543

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im zweiten Raum?

Couch-Metapher: Wickeltisch

Couch-Metapher: Krankenlager. 15.117

Kindertage, wo man krank war und auf dem Sofa saß oder liegen durfte. 15.117

Couch-Metapher: Bett

Der Analysand liegt „im Bett“, nicht „auf der Couch“: 1.332; 1.339 f.; 1.347 f.

Ich lag drin mehr, in dem Bett. 1.332

Aber sehr angeschmiegt. 1.339 f.

Ich denke an ... bed-and-breakfast-Urlaube. 1.347 f.

Couch-Metapher: Kinderbett. 8.65-69;

Regression in das erste Lebensjahr. 8.65-69; 3.85-88

In der ersten Analyse war das [Liegen] wirklich ... so, ... daß es 'ne ganz frühe Zeit war, in die ich so reingerutscht bin. Daß das Liegen fast wie das Liegen ... im Kinderbettchen oder so'n Gefühl war. 8.65-69

Einsamkeit im Kinderbett, zum Beispiel. So 'ne Art Gefühle auch von Unentrinnbarkeit, also dem nicht Entkommen-Können dieser Situation. Also: im Kinderbett gefesselt und eingesperrt zu sein. 3.85-88

Couch-Metapher: Liebeslager

Das Liegen auf der Couch als Intimität mit einem Zweiten im Raum. 11.125-129

Das Liegen auf der Couch, daß ich das sehr geborgen fand, ... so'n ... Ausdruck von Verbundenheit oder von Intimität schon fast in 'nem Raum, zu liegen, mit jemand anderem. 11.125-129

Couch-Metapher: Mensch

Die Couchoberfläche wird wie eine Haut erlebt. 7.173 f.

Es war wichtig, daß es gemütlich war und fest... Das war schon so was wie 'n Haut, nach unten. 7.173 f.

Die Couch ist der Analytiker für den Analysanden. 16.157-160

die Couch ist ja das em ... symbolisiert ja letztlich auch den Analytiker selber, nicht? Also sozusagen als einen Ort, wo man also sich ... sicher fühlt, oder mit all den Unsicherheiten, die Kindheit und Eltern auch machen. 16.157-160

Couch-Metapher: 2.421-245

Aus dem Gefängnisraum (2.421) wurde die Couch, die einen birgt und trägt. 2.425

Couch-Metapher: Luftmatratze im Zelt 1.125

[Das Liegen auf der Couch empfindet er] So wie beim Zelten. Wo man auf einer Luftmatratze liegt, einen Schlafsack hat, also sehr flach zum Boden hin orientiert ist. 1.125

Welche Setting-Metaphern erlebt der Analysand im zweiten Raum?

Setting-Metapher: Mutter-Fötus

Von der Couch zu fallen wiederholt die pränatalen Ausstoßungswünsche der Eltern, sagt die Analysandin. 16.160-164

Das ist zunächst mal, man könnte sagen: „Rausgeworfen sein“. Man kann das vielleicht pränatal als Ausstoßungswünsche oder wie immer verstehen, oder 'ne Mutter, Vater, die ihr Kind nicht so richtig annehmen wollen. 16.160-164

Setting-Metapher: Ausgestoßen-Werden [eines Kindes / eines Fötus]

Die Analysandin fühlt sich aus dem ersten Behandlungsraum verstoßen. 13.539-543

Es war wieder ein Ausgestoßen-Werden. Ich war wieder weggeschickt worden. Nun hatt' ich so'n bißchen ein Jahr lang Fuß gefaßt in diesem andern Raum, und der war nun ein zuverlässiges Zuhause geworden, und nun kamen wir da schon wieder in so ein Nichts. 13.539-543

Setting-Metapher: unwillkommen[es Kind] sein

Die Analysandin fühlt sich in dem düsteren Analyseraum unwillkommen. 17.531-547

Es gab ... eine *Wohlbewahrung*, ... wenn ich in diesem kleinen Wartezimmer saß, was ich auch ganz gerne mochte. Es war im Grunde diese kleine Kammer: Die Dienstbotenkammer früher, in diesen großen Altbauwohnungen. Und die war lichtdurchflutet. Die hatte Sonnenlicht. Und das fand ich sehr schön. ... Da saß ich gerne. Das war auch schön warm. Das flutete mich eben an. ... Licht! [sie lacht] Also eigentlich ... Eigentlich hat das von Gehaltenwerden ... [sie weint] Verrückt! Vielleicht auch von Willkommensein, oder so. Und weshalb mir die Tränen kommen, ist: Weil das ja *im* analytischen Raum nicht war, oder praktisch nicht war, wie mir so ... wie ich das jetzt sehr merke oder sich das heute morgen eben so herstellt. Würde ich schon sagen. Licht ist für mich was unglaublich Wichtiges! Das ist interessant! 17.531-547

Setting-Metapher: Vater-Sohn-Verhältnis.

Der Analysand sucht die Vater-Sohn-Symbiose noch über die Analyse hinaus. 1.461-464

Am Schluß, als er mir übers Haar gestrichen hat, da hab' ich gedacht: Der sucht Söhne, die ihm mehr liegen. Daß er mit seinem eigenen Sohn vielleicht nicht ganz zufrieden sein könnte. Ich hab' auch immer gedacht: Die Töchter sind stärker als der Sohn. 1.461-464

Setting-Metapher: Kleinstkind im Inkubator

Betrachtetwerden im Inkubator 9.155-162

Das war meine erste Patientin, die hatte ihr ganzes erstes Lebensjahr im Krankenhaus verbracht, weil die Mutter, die hatte 'ne Brustentzündung, die ... lag dann auf der Couch, erzählte mir vollkommen kalt, wie sie immer mit dem Kopf zur Glasscheibe von den Leuten beguckt wurde, als Baby, und ich saß dahinter, ... und mir lief das Wasser aus dem Gesicht! 9.155-162

Setting-Metapher: Mutter-Kind-Situation. 11.212

War 'ne sehr starke Mutterübertragung in der ersten Analyse. 11. 212 f.

Setting-Metapher: Mutter (Vater)-Kind-Situation

Die Couch ist der Analytiker für den Analysanden. 16.157-160

die Couch ist ja das em ... symbolisiert ja letztlich auch den Analytiker selber, nicht? Also sozusagen als einen Ort, wo man also sich ... sicher fühlt, oder mit all den Unsicherheiten, die Kindheit und Eltern auch machen. 16.157-160

Setting-Metapher: Vater-Kind-Situation. 1.578

Er sah von oben auf ihn herab. 1.578

Setting-Metapher: Kind sitzt auf Mutters Schoß. 8.151 ff.

sonst könnte man vielleicht früher sagen: Kind sitzt auf Mutters Schoß, und man ist so irgendwie umhüllt, dann ist die Couch fast wie die Mutter, ne? Und trägt einen und hält einen, ... und die Stimme kommt von dahinter, und das verschmilzt dann so'n bißchen ... im Erleben. So, als wäre man in Mutters Arm oder Schoß oder Vaters Schoß. 8.151 ff.

Setting-Metapher: Mutter-Kind-Situation. 15.112 ff.

Der Analysand liegt – oder sitzt – auf dem verlängerten Knie seiner Analytikerin. 15.112 ff.

Setting-Metapher: Beschützer-Beschützten-Verhältnis.

Analysandin fühlt sich vom Analytiker beschützt. 16.854-58

Und ich hab' das von hinten eigentlich auch als Schutz erlebt. Also weitestgehend. Bis auf einzelne Phasen. Da paßt jemand auf. Sozusagen. Das ist in Ordnung. Da kann dir gar nix passieren. Der guckt so. Da ist jemand einfach, der da ist und guckt. 16.854-58

Setting-Metaphern: Auf Phantasiereise gehen. 3.127-141

Man tritt gemeinsam eine Phantasiereise an: Rückverwandlung dieses Raumes, Rücktransport in etwas Ursprüngliches ... Bisweilen was Unheimliches. Gemeinsame Unternehmung. 3.127-141

Setting-Metapher: Familienraum. 4.199-231

Analytiker und Analysand haben einen gemeinsamen Raum, in dem nichts verändert werden darf. (Das nervte mich. 4.227) in dem sie eine Familie bilden (199) mit gemeinsamen Werten (4.198), hier pietistischen Werten, d.h. schlichte, schmucklose Räume zu haben. Das Aufstellen prachtvoller Bilder (4.201) verstößt dagegen und führt zu tiefem Konflikt: Ich glaube, er verstand gar nicht, was ich da hatte. 4.230 f.

Setting-Metapher: Zwei Freundinnen liegen während der Pubertät im Dunkeln im Bett. 8.81-85

vielleicht eine Situation, die man so in der Pubertät hat, wo man mit Freundinnen spricht und schläft bei der Freundin, beide liegen abends im Bett, es ist dunkel, man guckt sich nicht an, aber man erzählt sich so alles, wie man so denkt und fühlt. 8.81-85

Setting-Metapher: Intimes Paar

Wir-Gefühl im Symbioseraum: 13.873 ff.

Nee, ich glaub', wir (sic!) haben bis zum Schluß gelegen. 13.873 ff.

Setting-Metapher: sein Kopf in ihrem Schoß. 15.167 ff.

daß ich eigentlich die Entfernung von meinem Kopf zu ihrem Schoß also für zwei fremde Menschen eigentlich erstaunlich, befremdlich knapp oder wenig fand. 15.167 ff.

Setting-Metapher: Umarmt werden 10.252 f.

Die Stimme des Analytikers war warm und haltend, als ob man von hinten umarmt wird. 10.252 f.

Setting-Metapher: Symbiosesituation 14.106 ff.

Regression: viele Situationen von Auslieferung, Ohnmacht einerseits, aber auch von Hingabe und Genuß. 14.106 ff.

Setting-Metapher: Verschmelzungserlebnisse. 14.109-117

ich habe mit Ohnmacht in meinem eigenen Leben sehr schlimme Erfahrungen gemacht, also in unterschiedlichster Weise, und manchmal war das dann sehr schmerzhaft, über das Liegen auch an solche Ohnmachtserfahrungen sehr tief wieder heranzukommen, und es hat aber auch, wenn die Stimmung gut war, wenn ich mich verstanden fühlte, hat es aber auch sehr wonnevolle Momente gehabt, also auch von Verschmelzung, also sehr symbiotische Gefühle von Verbundensein, von gemeinsamem Gekicher auch, wo man dann irgendwas sehr komisch finden konnte. 14.109-117

Setting-Metapher: Sadomasochistische Interaktion auf der Ledercouch. 8.111-120

... passender als schwarzes Leder. Das haben ja auch manche. ... Das ist irgendwie so kalt und ungemütlich. ... Letzthin haben wir mal ein bißchen gewitzelt, daß es auch was von Sado-Maso hat. ... Ich hab's bei Supervisoren ... gesehen und dachte: Oh Gott! Na, da möchtste nicht drauf liegen müssen. 8.111-120

Setting-Metapher: Symbiose mit einer Leiche. 9.99-104

Einmal ... hab' ich so'n Film gesehen: „Bring mir den Kopf von Alfredo Garcia.“ Da gibt's so 'ne Szene drin, ... er sucht irgendwen mit seiner Freundin zusammen und wird niedergeschlagen und wacht an so 'ner Schlammkuhle auf, und faßt neben sich und findet den Arm seiner Freundin, und die ist tot, oder so. 9.99-104

Setting-Metapher: Symbiose mit dem toten Vater (als Kriegerdenkmal). 8.96 ff.

Weil ich hatte auch manchmal das Gefühl: Hinter mir ist so viel Schweigen, da sitzt nur'n Kriegerdenkmal. 8.96 ff.

Setting-Metapher: Symbiose mit einem Denkmal. 8. 98 f.

Wie Rodin: Der Denker. Also so'n Denkmal von jemand, der nichts mehr sagt. 8. 98 f.

Setting-Metapher: Ameise, die von einem Mann beobachtet wird.

Als Ameise auf einem Tisch mit einem Mann als Beobachter dabei. 9.85-89

Ich weiß noch, daß ich einmal so'n Bild hatte – weil die Analytiker da hinten sehr wenig sagen –, daß ich wie so 'ne Ameise über einen riesigen Tisch krabbele, und mein Analytiker macht nichts anderes als daß er aufpaßt, daß ich nicht rechts und links runterfalle. 9.85-89

Welches Körpergefühl hat der Analysand im zweiten Raum?

Wärme

Schwere

Einsinken.

Der Analysand hat das Gefühl, auf der Couch einzusinken.

Raumerinnerung: Das heimische Wohnzimmer. 10.290

Die Bücherwände hatten in jeder Praxis was Vertrautes, wie von zu Hause im Wohnzimmer. 10.290

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im zweiten Raum ausgelöst?

Wiedererleben eines Raumes: Als Vierjähriger in der Diele der Verwandten

Die alten Schränke der Analytikerin erinnern den Analysanden an die Verwandten, bei denen er als Kind sehr viel war. 18.382-386

... standen auf ihrem Vorflur – war so ein großer, fast wie ein Berliner Zimmer – zwei so symmetrische uralte Schränke, und ich weiß, daß ich sagte: „Das erinnert mich so *ganz* stark an meine Verwandten an der Oberelbe, bei denen ich als Kind sehr viel war, zu Besuch und auch in den Ferien. Die hatten so alte Schränke.“ 18.382-386

Wiedererleben eines Raumes: Als Vierjähriger im Zimmer der Großmutter

Der Analysand fühlt sich zurückversetzt in sein viertes Lebensjahr und davor, als er viel bei der Großmutter war. In der Nähe von deren Haus hatte ein Wasserturm gestanden, bei der alten Analytikerin steht ebenfalls solch ein Wasserturm mit patiniertem Kupferdach. 18.346-349; 18.210-222; 18.366-370

Und da waren sofort die stärksten Assoziationen sowohl mit der Wohnung wie mit der näheren Umgebung der Wohnung. Da war zum Beispiel ein Wasserturm – das ist Berlin-Charlottenburg –, und in meiner Kindheit hatte auch ein Wasserturm in Hamburg-Eppendorf eine große Rolle gespielt, so ein patinagedeckter Wasserturm. Das führte dazu, daß ich ganz schnell diese Umgebung der Wohnung und die Wohnung selbst mit meiner frühen Kindheit gleichsetzte, die ich also bis etwa vier in Hamburg-Eppendorf verbracht hatte. Das ging aber bis auf die Wohnung zurück. Da standen auf dem Flur so zwei uralte-Schränke so symmetrisch, und das erinnerte mich sofort an Wohnungen der frühen Kindheit, bei der Großmutter, aber auch bei anderen Verwandten. Das ging wirklich sehr weit. 18.210-222

ich meine, mich eben zu erinnern, wie ich ganz anders sofort in so ganz andere Schichten reinkam, daß mir Assoziationen zu Märchen einfielen, und so weiter, und so weiter. Ich sagte schon: frühe Kindheit, Wasserturm. 18. 346-349

„Ach ja: Die Großmutter. Die großmütterliche Wohnung. Der Wasserturm.“ Alles dieses Drum und Dran. Und dann weiß ich noch, daß das der Analytikerin irgendwie zu viel war. Also ich würde *nicht* von einer Übertragungspsychose selber sprechen, aber doch von einer sehr starken Regression. 18.366-370

Wiedererleben eines Raumes:

als Vierjähriger mit Beinbruch im Krankenhaus. 4.113-122

Es ging dann mal um so'n Trauma von mir, wo ich mit Vier ins Krankenhaus gekommen bin und da viel liegen mußte. Und ich mußte liegen, weil ich ... Gips – War so eingegipst mit dem Bein. ... Nicht so ewig, aber sechs Wochen. ... Da ... hatte ich plötzlich Fußschmerzen, und so – also das war ganz interessant. Also wie sich das so im Körper plötzlich reaktivierte. 4.113-122

Wiedererleben eines Raumes:

Als Kind von der Mutter im Keller eingesperrt werden. 10.55-58

Das hat mich erinnert an Situationen der Kindheit, halt, wo ich von meiner Mutter, sag' ich mal, wenn die hilflos-wütend war, mich in den Keller eingesperrt hat. Und das Licht ausgeschaltet, Tür abgeschlossen, und weg war. Das war so 'ne Parallele. 10.55-58

Wiedererleben eines Raumes:

elterliches Wohnzimmer mit Sofa. 8.167 ff.

Der Behandlungsraum erinnert sie an das Wohnzimmer mit Sofa ihrer Kindheit, aber erst während des Interviews wird ihr dies bewußt. 8.167 ff.

Wiedererleben eines Raumes:

Das heimische Wohnzimmer. 10.290

Die Bücherwände hatten in jeder Praxis was Vertrautes, wie von zu Hause im Wohnzimmer. 10.290

Wiedererleben eines Raumes: elterliche Wohnung

Erinnerungen an Aufgehobensein 11.135, Behütetsein 11.140, Nähe 11.141

Allgemeines Gefühl des Analysanden im zweiten Raum:

Neugier

Vertrautwerden mit dem Raum

Die Angst vor dem Raum schwindet

Der Raum wird als Eigentum des Analysanden empfunden

Erdung, Geerdet-Sein

Der Raum bildet einen Rahmen für gemeinsame Interaktionen (Unternehmungen) zu zweit

Wiedererleben vergangener, häufig traumatischer Erlebnisse

=====

2.3.2-3 Der Übergang vom Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) in den Einzelraum (Raum 3)

Der Übergang vom Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) in den Einzelraum (Raum 3) ist daran zu erkennen, daß der Analysand der bestätigenden, mitspielenden, mitfühlenden und gegenankämpfenden Gegenwart des Analytikers als Mitspieler in seinen biographischen Re-Inszenierungen immer weniger bedarf.

Hinsichtlich des Raumerlebens ist dieser Zustand daran zu erkennen, daß der Analysand subjektiv immer tiefer in die Couch einsinkt. Häufig empfindet er sich wie ein Saatkorn im Beet (Bett), und „Liegen“ bedeutet nun nur eins: tief sein.

Liegen heißt: nicht abgehoben sein, sondern auch sehr tief sein. [„Erdung“]. 1.168-172

Der Analysand kann nur in seine inneren Räume gelangen, weil das Liegen und der äußere Raum Garant von Sicherheit sind. 17.454-458

Ob *ich* die Räumlichkeit wahrgenommen hab? *In* den Stunden? Ja! würde ich sagen. Wenn es in diese inneren Räume geht, nicht? was ich so finde, daß das Liegen dafür den guten Raum gibt und die gute Möglichkeit gibt, dann ist der natürlich auch irgendwo weg, nicht? Dann ist der nicht dauernd da. Aber sonst schon. 17.454-458

Die Aufgabe des Raums ist, den Analysanden als konstantes gutes Objekt zu halten. 2.356

Der Raum war das gute, konstante Objekt, auf das ich mich verlassen konnte in der Analyse. Raum hat nicht mitgespielt. 2.356

Das Charakteristikum des Raums auf der Couch ist das angenehme Klima. 2.458-246
Mmm – nein, das war keine Insel. Das war etwas anderes. Das war das angenehme Klima, dessen man sicher sein durfte, egal, was einem sonst durch den Kopf ging. Das ist was anderes. Nicht so sehr die Insel, sondern mehr der Garant einer guten Atmosphäre. 2.458-246

Zwei Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit der Analysand in den Einzelraum (Raum 3) vordringen kann: Der Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) muß seine jahrelange absolute Zuverlässigkeit unter Beweis gestellt haben, und der Analysand muß sich auf der Couch „eingebettet“ fühlen.

Um in den Einzelraum zu gelangen, muß der Analysand seinen Révérien auf der Couch „eingebettet“ nachgehen können. 9.257-266

Ich glaube, ich wäre in meiner Lehranalyse nicht auf den Wickeltisch gekommen – da gibt's ja viele Faktoren – aber einer davon ist wirklich, daß das so regressionsfördernd ist, daß man sich immer so wie kurz vorm Einschlafen fühlt. Das spielte übrigens bei mir auch 'ne Rolle, in der Analyse, der Wunsch, oder Impuls, oder die Gefahr einzuschlafen, und darüber zu arbeiten, ob das geht. Ob man sozusagen so loslassen kann, daß man da einfach wegpennt. Und das hängt immer – es gibt ja so Einschlafträume oder sowas – und das denk' ich schon, daß das wichtig ist. Es muß nur irgendwie, meiner Meinung nach, eingebettet sein, damit das überhaupt geht. 9.257-266

Der Analysand verliert vorübergehend sein Körpergefühl, wenn er sich einfach fallenläßt.

Der Analysand verfällt beim Liegen in unkontrollierbare Körpergefühle und Gedankenwelten. 11.102-108

es gab auch – gab Augenblicke, in denen ich das Gefühl hatte, im Liegen falle ich so in alle möglichen Bereiche rein, also es ist 'n stärkeres Wegdriften, in Gefühle, die – äh – also Körpergefühle, in verschiedene Gedanken, oder in em – also die teilweise, die jetzt nicht nur so, sagen wir mal: nicht nicht so – also wo man sich nicht mehr so richtig kontrollieren kann, wohin eigentlich die Reise geht

Der Kontakt zum Analytiker wird zweitrangig. Der Wunsch, mit ihm in Blickkontakt zu treten, verschwindet. Der Analysand benötigt den Blickkontakt zum Analytiker nicht mehr bei seiner inneren Arbeit. 17.66 ff.

Aber [das Umgucken] spielt ja auch irgendwann dann nicht mehr so 'ne Rolle. Man geht da in seine innere Arbeit rein. 17.66 ff.

Durch das Liegen mit geschlossenen Augen tun sich plötzlich tiefere Ebenen auf.
17.163-167

Und es ist schon ein sehr schönes Gefühl, dieses im-Liegen – unter Umständen auch mit Augenschließen, muß aber gar nicht mal sein – es ist plötzlich, wie wenn sich was auftut und tiefere Ebenen sich auftun, im Sinne von Anschluß damit kriegen-Können. Das finde ich sehr schön. 17.163-167

Im Einzelraum angekommen, benutzen viele Analysanden Metaphern aus dem Erd- und Pflanzenbereich, um ihre Verfaßtheit zu schildern. Sie fühlen sich geerdeter (7.462). Die Couch verwandelt sich zu einer Wiese 7.245; 7.236.

Während die meisten Analysanden den Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) erreichen und dort auch lange bleiben, gelangt nicht jeder in den Einzelraum. Eine Voraussetzung dafür ist, daß im Symbioseraum genügend Vertrauen geschöpft werden konnte. Nur dann, wenn der Analysand sich im Miteinander mit dem Analytiker absolut wohlfühlen konnte, wenn er sich entspannen und so sein konnte, wie er wirklich sein wollte, kann er diesen nächsten Raum erreichen.

Andernfalls geht es ihm wie dem Analysanden, der berichtet:

[ich] sagte: „Ich möchte mich jetzt anders hinlegen“, d.h. ich möchte liegen „wie so'n Embryo“ (227), durfte es aber nicht. XY verbot es. 1.221

Solche Verbote haben eine retardierende Wirkung für den psychoanalytischen Prozeß. Der Analysand, der im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) gelernt hat, sich abzustimmen und auf das harmonische Miteinander mit dem Analytiker einzuschwingen, um Energie für weitere Unternehmungen in die terra incognita seiner Psyche zu gewinnen, kann bereits durch solche kleinen Signale in seiner Entwicklung gehemmt werden. Herr A. wagte nach diesem Verbot nicht mehr, sich auf der Couch auf die Seite zu drehen.

Ich bin dann so brav geblieben, liegen geblieben wie immer. 1.235 f.

In einer anderen Analyse störte der Analytiker die Tiefenregression seiner Analysandin, indem er ihr plötzlich verbot, sich weiterhin auf die Couch zu legen. Er setzte die Analyse mit ihr eine Weile im Sitzen fort.

[Der Analytiker zwingt die Analysandin, sich im Symbioseraum plötzlich aufzusetzen.
17.381-390; 17.398 ff.:]

Also es hat in meiner ersten und dann auch abgebrochenen Lehranalyse eine Krise gegeben, die war furchtbar. Da hat der Analytiker gesagt: Er wolle jetzt anders mit mir weiterarbeiten. So ginge es nicht weiter. Und ich könne mir überlegen, ob ich die Stunden auch reduzieren wollte, und so. Und der hat mich hingesetzt. Also hat eben gesagt: „Wir setzen uns jetzt hin.“ Und da haben wir uns eben auf die Sessel gesetzt, und hat – Das war unglaublich! Unglaublich! Das war ganz schlimm für mich, weil ich natürlich in dieser Regression war und in dieser immensen Abhängigkeit. 17.381-390

Und eines Tages hat er mich aufgesetzt, weil er meinte, ich sei nicht in der Lage und hätte nicht mehr die nötige Distanz zum Geschehen. Also das ist ja ein Riesenangang! 17.398 ff.

Diese unerwartete Störung riß die Analysandin aus dem Symbioseraum (Raum 2) heraus und störte das analytische Geschehen erheblich. Die Analysandin fand jedoch die Geistesgegenwart, sich von dritter Seite Hilfe zu holen und konnte ihren analytischen Weg nach etwa einem Jahr in einer anderen Analyse fortsetzen.

Seitens des Psychoanalytikers zeigt dieses Gegenübertragungsagieren, daß es möglicherweise schwierig ist, den Analysanden aus der engen und innigen Symbiose in die souveräne Einsamkeit mit sich selbst zu entlassen, die man als Analytiker nur noch beobachtend und stützend begleitet.

Ist der Einzelraum erreicht, hat der Analysand das deutliche Empfinden, an einer neuen Stelle seiner psychischen Topographie zu sein.

Der Analysand entdeckt nun die Innenwelt seines Ich. Dies ist die intimste Konfrontation des Analysanden mit sich selbst, und sie stellt wohl den Höhepunkt psychoanalytischer Arbeit dar.

Diese Entdeckung wird so geschildert:

ich würde schon sagen, daß der Raum ... daß es da um was geht ... Vielleicht könnte ich's so sagen: „Hey, das bin ja ich!“ Das ist wirklich eine Reise ins Ich! Das finde ich sehr schön. 17. 175 f.

Auch mit dieser Intimität ist jedoch eine Scham verbunden, die sich körperlich und damit räumlich zeigt. Nicht jeder Analysand möchte oder kann diese Scham in der Analyse überwinden und das Alleinsein zur Schau stellen. Denn Gemütlichkeit zu Hause duldet nur in Grenzen Zuschauer.

Ich ... hatt' lange Zeit immer den Impuls oder die Überlegung: „Oh, ich würd' mich gern mal so wie in meinem Bett zur Seite rollen“, hab' mich das aber erst mal nie getraut. Das war irgendwie komisch, das zu tun. ... Ich hatte sogar noch offiziell das Okay. Aber vielleicht wär' das dann zu intim gewesen, ne? So 'ne noch entspannere Haltung, die man sonst nur einnimmt für sich allein oder mit seinem Partner, so wie im Bett halt sich hinzulegen. 8.223-236

Die Besetzung des Einzelraumes ist also die zentrale Reise ins Ich. Es ist ein Zustand, der aus mehreren Faktoren heraus nicht von jedem Analysanden erreicht werden kann.

Eine Analysandin verband mit dem Einsinken auf der Couch keine guten Erfahrungen und wollte auch ihren eigenen Analysanden das Einsinken nicht zumuten.

Die Analysandin ist auf der Couch zu sehr eingesunken. 20.98-101

ich hab' meine [Couch] – Als ich die hab' machen lassen, da war mir wichtig, daß die nicht so weich ist. Und das hat was mit der eigenen Erfahrung zu tun, daß ich sie etwas – irgendwie zu – also so – so – irgendwie zu sehr eingesunken bin. 20.98-101

Eine Analysandin ist überhaupt nicht im Symbioseraum gewesen. In ihrer zweiten Analyse fehlen das tiefe Einsinken und die Regression und das ungeduldige Warten auf die nächste Stunde. 15.605-615

Ich weiß nicht, ob dadurch, daß es meine zweite Analyse war, oder dadurch, daß es meine Lehranalyse war, oder dadurch, daß es ein Mann war, gab es nicht diese Phase von tiefer Regression oder auch von der Notwendigkeit oder dem Warten auf die nächste Stunde oder diesem Gefühl, daß der Urlaub oder die Analysepause zu lange dauert, sondern das war irgendwie immer auch ganz passend. Und von daher fand ich auch die Kühle dieser Couch ... angenehm und die Härte dieser Couch ... wohltuend oder angemessen, weil sie mich nicht so tief einsinken ließ, sondern mehr so progressionsfördernd. 15.605-615

Die Analysandin bedauert, daß sie sich nicht tief in die Symbiose einlassen konnte. 14.430-436

ich glaube, das ist nur dann relevant, wenn man so 'ne ganz, ganz frühe Übertragung hat. Und ich glaube, das geht in so 'nem Kontext nicht. Da hat auch was gefehlt, in dieser Lehranalyse, weil ich hätte schon auch gutgefunden, wenn ich mich da tiefer hätte einlassen können, weil dann wären sozusagen

diese auch in den psychotischen Bereich gehenden Wahrnehmungen und Empörungen möglich gewesen. Das war aber nicht. 14.430-436

Die Analysandin weiß zu viel vom Analytiker, kann daher nicht tief regredieren und erlebt die Raumwahrnehmung nicht-idealisiert. 14.442-444

was natürlich bestimmte Tiefen von Regression erschwert hat, und was natürlich dann auch die Raumwahrnehmung in der Tiefe eingeschränkt hat. 14.442-444

Die Analysandin, die bereits umfangreiche Analyseerfahrungen hatte, setzte ihre analytische Arbeit im 4. Raum fort.

Eine andere Störungsform kann dadurch entstehen, daß die Analyse im zweiten Raum massiv gestört wurde. Die gravierendste Störung ist der Umzug aus dem Behandlungszimmer. Fast alle Analysanden, die im Interaktionsraum das Behandlungszimmer wechseln mußten, berichten von einer Störung im Ablauf des psychoanalytischen Prozesses. Viele konnten den Symbioseraum nicht mehr verlassen und ihre Progression durch die analytischen Räume fortsetzen.

Bei Frau P. beendete der Umzug die Entwicklungsphase abrupt, die mit dem „auf-den-Boden-Gehen“ unkonventionell begonnen hatte. 16.553-537

Er sagte, es wär' gut gewesen, wenn ich noch 'n paar Monate vielleicht dann doch 'n großen Raum gehabt hätte. Aber ich bin dann auch nicht mehr auf die Erde gegangen. Also sozusagen nicht mehr gefallen. Es muß dann irgendwie – Innerlich war was vorbei. War 'ne Phase vorbei. 16.553-557

Eine andere gravierende Störung im Symbioseraum – der Analytiker beendet ohne Erklärung vorzeitig die Stunde – zerstörte das Symbioseerleben ebenfalls unwiederbringlich. 14.450-472

Ich muß vielleicht noch eine Geschichte dazuerzählen, die relativ am Anfang der Analyse sich ereignet hat, und die, glaub' ich, 'ne große Bedeutung dafür hatte, und die auch eine Tiefung erschwert hat: Es war so, daß ich gerade angekommen war und die Stunde angefangen hatte, da klingelte es wie wild an der Tür. Und dann klingelte es nochmal. Dann lief er raus aus der Stunde, und dann war irgendwas Dramatisches wohl passiert. Ich hab' nie erfahren, was. Jedenfalls hat er mich dann nach Hause geschickt. Und hat gesagt: „Sie müssen jetzt aufstehen und nach Hause gehen.“ Also meine Phantasie war, daß irgend jemand sich suizidieren wollte von seinen Patienten. Der war auch Psychiater. Und das fand ich sehr, sehr schlimm. Das hat mich unglaublich mitgenommen. Also ich bin richtig so rausgeplumpst. Und ich glaube, das hat 'ne bestimmte Regression für den Rest der Behandlung gedämmt. Das hat natürlich, wenn ich jetzt so Ihre Fragen mit dem Raum mir anhöre, [Wie haben Sie Veränderungen in der Raumgestaltung erlebt?] auch eine nicht unerhebliche Folgebedeutung gehabt. Ich glaube, dadurch hat er etwas sehr abgebremst bei mir. Und ich denke, das war ein heftiges Gegenübertragungsgagieren, was ich heute denke, was man *nicht* tun sollte. Also ich würde sowas mit einem Patienten nicht machen. Es sei denn, es brennt Feuer. Aber nicht sowas. Und es war ja meine Stunde. Und die hat er mir ja ...Also er hat ja den Rahmen zerstört. Darüber. 14.450-472

Weil der Analysand im Einzelraum nicht der mitspielenden Interaktion oder Symbiose mit dem Analytiker bedarf, sind auch seine Auskünfte über den psychoanalytischen Prozeß hier spärlicher. Das Material zum Einzelraum fällt also weniger umfangreich aus als das zum Interaktions- oder Symbioseraum.

=====

2.3.3 Der dritte Raum: Einzelraum (*The Individual Room*)

Raumname: Einzelraum

Architektonisch definierter Bereich: „Der Raum“ ist die Couch

Aus dem Gefängnisraum (2.421) wurde die Couch, die einen birgt und trägt. 2.425

Die Couch ist der Raum. 17.127 ff.

Also daß man sich bewegen kann, in diesem Raum. Also auch in diesem Raum „Couch“, das ist ja auch 'ne Art Raum. 17.127 ff.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden: dem Analysanden

[Definition des dritten Raumes:] Der Analysand ist bei sich und zu sich gekommen, er ist tiefer gekommen. 14.150-153

Und so hab' ich einfach mehr bei mir sein können und bin dadurch auch mehr zu mir gekommen, und bin tiefer gekommen. Also das hat schon auch 'ne Vertiefung oder 'ne Radikalisierung im Sinne von *zu mir Kommen* gebracht. Nicht in den Stunden, wo ich mich nicht sicher fühlte. 14.150-153

Psychoanalytische Phase: Introspektion

Dominanter Affekt: Ich bin bei mir.

Was sagt der Analysand zum Analytiker im dritten Raum? *Kein Bericht*

Was tut der Analysand im dritten Raum?

Die Analysandin schließt die Augen, wenn sie in sich versunken ist. 19.248-252

Warum sollte ich die Augen zumachen! Das war ja eine viel zu aufregende und manchmal prekäre oder schwierige Situation, und manchmal hab' ich sie vielleicht zugemacht, wenn ich weinte oder für mich in etwas versunken war, aber das sind ganz wenige Momente. 19.248-252

Der Analysand liegt mit geschlossenen Augen auf der Couch. 9.270

Ich glaub', ich hatte immer die Augen zu. 9.270

Der Analysand schläft.

Der Analysand ist im Halbschlaf, in einer Trance wie vor dem Einschlafen.

Der Analysand liegt ohne Unterbrechung, ohne den Impuls, aufzustehen.

Was denkt der Analysand über den Raum im dritten Raum?

Die Analysandin wäre am liebsten allein. 14.218-221

manchmal hätte ich am liebsten – das war auch so eine Phantasie von mir – ihn mit seinem Stuhl in 'nem anderen Zimmer gehabt, um ihn *nicht* so nah zu haben. Das war je nachdem, welche Phase das in der Behandlung gerade war. 14.218-221

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im dritten Raum?

Im Mittelpunkt des Erlebens steht beim Analysanden der innere Raum. 17.171 f.

Das hat nicht mehr mit dem äußeren Raum zu tun, sondern das ist der innere Raum. 17.171 f.

Die Couch ist der begrenzte, sichere Raum. 7.207

Ich hab das als den Platz erlebt, der zwar sicher ist, aber so eng begrenzt. 7.207

Der Analysand empfindet seine Innenwelt als seinen Raum. 3.524 ff.

Wandlung von „unheimlich“ zu „mein Raum“. Und ... auch Teil *meiner Innenwelt*. 3.524 ff.

Der Analysand wird im Einzelraum mit seinem Ich konfrontiert. 17. 175-181

ich würde schon sagen, daß der Raum ... daß es da um was geht ... Vielleicht könnte ich's so sagen: „Hey, das bin ja ich!“ Das ist wirklich eine Reise ins Ich! Das finde ich sehr schön. Dieses Wort „Ich“

stört mich insofern ein bißchen, als es nicht um etwas Egozentrisches geht, sondern es geht um ein Erfühlen des eigenen Seins. Ich finde, das hat auch eine ziemlich körperliche Dimension, diese Gefühle. 17. 175-181

Die Analysandin ist bei sich und nimmt ihre Innenwelt genau wahr. 6.398-401

[in der Wahrnehmung der Innenwelt] unterstützt. Doch ...Eindeutig unterstützt. Ja, dann war ich mehr bei mir, wie man so schön sagt ... Während der sitzenden Zeit war ich ja immer abgelenkt. ... Und da war ich ... nicht so sehr abgelenkt ... 6.398-401

Die Analysandin ist ganz bei sich. Der Analytiker und seine Stimme stören sie nicht. 14. 385 ff.

Wenn ich ganz bei mir war, war [die Stimme von hinten] völlig in Ordnung und angenehm, weil es mich nicht gestört hat, und weil es mir ermöglicht hat, mich mit mir zu befassen. 14. 385 ff.

Der Analytiker erwirbt sich auf der Couch seinen eigenen Raum *für sich*. 19.131-139

An mir selbst hab' ich gemerkt, welche Unterschiede es da gibt, und daß die Konfrontation mit der inneren Welt auf der Couch wirklich stattfindet. Und ich finde auch das Liegen, weil man ja abgewendet vom Analytiker liegt, erwirbt man auch, auf der Couch liegend, einen eigenen Raum. Er kontrolliert ja eigentlich nicht mein Gesicht. Ich seins natürlich auch nicht. Aber so bin ich ein Stück für mich. Und das gibt auch wieder eine Geborgenheit, und *nicht* das Gefühl von Ausgeliefertsein, sondern auch etwas von *eigenem Raum für sich zu haben*. 19.131-139

Die Analysandin arbeitet an Themen, die sehr „nahe an ihr dran“ sind. 14.514 ff.

[Sie fühlte sich in der Wahrnehmung ihrer Innenwelt durch das Liegen auf der Couch unterstützt], wenn ich an Themen dran war, die mir sehr nahe waren, und wo kein Konflikt war, dann konnte ich so kontemplativ in meine Themen reinfinden und mich da überlassen. 14.514 ff.

Der Analysand konzentriert sich auf sich selbst. 14.585-588

Und kann das dementsprechend meinen eigenen Patienten besser vermitteln, warum es sinnvoll ist, auf 'ner Couch zu liegen. Also ich sag' immer: Dann können Sie sich mehr auf sich selber konzentrieren. 14.585-588

Die Analysandin ist mit sich selbst und ihrer inneren Bilderwelt beschäftigt. 19.257-260

Das zweite Mal guckte ich auf die Tür, zu der man hereinkam. Das hat mich aber nicht so gestört, weil man mit sich selbst und seiner inneren Bilderwelt so beschäftigt ist, daß es mir nun nicht notwendig war, nun immer ins Grüne zu gucken. 19.257-260

Die Analysandin nimmt die Räumlichkeit kaum noch wahr. 14.351-356

Eigentlich, nachdem ich dann da mal war, [habe ich die Räumlichkeit] nur noch relativ wenig [wahrgenommen]. Das hatte keine große Bedeutung mehr. Es war mir wichtig, daß der Raum in Ordnung ist. Und daß ich mich da wohlfühle. Ich hab' mich dann da wohlgefühlt. Aber dann hat der Raum eigentlich keine Bedeutung mehr gehabt. Dann hab' ich mich mehr mit meinen inneren Räumen beschäftigt. 14.351-356

Die Raumumrisse verschwimmen. 7.455 f.

Die Umriss des Raumes verschwammen, weil ich ja wirklich auch reichlich mit meinen Gefühlen beschäftigt war. 7.455 f.

Geräusche aus dem Umraum stören den analytischen Prozeß. 6.336-339

Aber wenn ich irgend was Schwieriges so zu bedenken oder zu überlegen oder zu bereden hatte, dann weiß ich, daß mich das störte, daß ich dachte: Jetzt will ich gar nicht dieses Wasserrauschen da hören, sondern jetzt sollte es eigentlich stiller sein, nicht? 6.336-339

Die Zeit steht still. 7.455

... während die Zeit stillstand. 7.455

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im dritten Raum?

Raum-Metapher: Wiese

Die Couch verwandelt sich zu einer Wiese 7.245

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im dritten Raum?

Couch-Metapher: Bett. 9.370

Ich lieg' im Bett, hab' meinen Raum, und denk' mir was aus. Und was da ist, das ist einfach nur das Zimmer, in dem ich hier abgelegt bin, mit Decke. Wand und Decke. 9.370

Couch-Metapher: Kinderbett. 9.434-462

[Ich fühle mich] unterstützt in der Wahrnehmung einer bestimmten Innenwelt, nämlich dieser Kinderinnenwelt, wie im Kinderbett, oder so, ne? Also dieser regressiven Innenwelt. Diesem Gefühl von hilflos und Ausgeliefertsein einer Welt gegenüber, die einem unheimlich ist, die einem Angst macht, die einem Sehnsucht macht. Das hat schon andere Gestaltungskräfte in mir angesprochen als wenn ich gegessen hätte und mich auf 'ne andere Weise als Gesprächspartner präsentiert hätte. 9.434-462

Couch-Metapher: Insel. 8.70-79

In der ... Lehranalyse ... war das mehr ... wie ... ein Zufluchtsort. ... Wenn man ... sehr viel 'rumfährt, ... ständig in Hektik und Hetze ist, und dann auf der Couch plötzlich in einem Raum und einem Zeitraum ist, wo erst mal Ruhe ist, nicht? Wo man einfach erst mal da sein kann, ... daß es schon ... wie ...'ne Insel ... war, ne? 8.70-79

Welche Setting-Metaphern erlebt der Analysand im dritten Raum? *Kein Bericht*

Welches Körpergefühl hat der Analysand im dritten Raum?

Wärme

Schweregefühl

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im dritten Raum ausgelöst?

Wiedererleben: Die ohnmächtige Verzweiflung des zweijährigen Kindes bei der Mobilmachung des eigenen Vaters. 19.145-160

ich hab' es wie damals erlebt, als ich zweieinhalb Jahre alt war, und mein Vater in den Krieg mußte. Das war 1940. Und diese schreienden und weinenden Frauen am Bahnhof, diese entsetzliche Atmosphäre von Verzweiflung, Trauer, Abschied und Angst – man wußte ja nicht: Kommen die wieder? – und meine eigene ohnmächtige Verzweiflung: Das hab' ich auf der Couch nochmal erlebt. Das hat natürlich mit dem Analyse Raum und dem Bahnhof, auf dem ich stand, die beiden Räume haben miteinander nichts zu tun. Aber die Couch und dieser Raum auch, in diesem Moment war die analytische Situation so, daß es mir wieder ganz lebhaft in Erinnerung kam und ich die Gefühle von damals gefühlt hab'. Man kann ja über so eine Situation, wenn man sie mehrfach erzählt hat oder erzählt bekommen hat, erzählen, aber man *fühlt* es nicht mehr. Und *das* hab ich damals wirklich noch einmal so gefühlt. Also so verzweifelt, wie ich als Kind war. 19.145-160

Allgemeines Gefühl des Analysanden im dritten Raum:

Vertraut-Sein

=====

2.3.3-4 Der Übergang vom Einzelraum (Raum 3) in den Sonderraum (Raum 4)

Schärfer läßt sich ein Kontrast kaum vorstellen: Bildet der Analysand im Einzelraum (Raum 3) noch das Urbild eines meditierenden Menschen, der, in sich selbst versunken, den Geheimnissen des eigenen Ich nachspürt, so wacht er urplötzlich aus diesem Dämmer Schlaf auf und nimmt mit einem Mal den ihn umgebenden Raum mit frappierender Nüchternheit wahr.

Da war diese erste Phase, die sich auch noch bis über die Hälfte der Analyse hinzog, daß ich das Gefühl hatte: „Sehr vertraut. Irgendwie sehr vertraut. So eine Wohnung, so tonig! So gemütlich! So ganz!“ Weil diese Möbel ja auch alle zusammengehörten und altmodisch waren.

Und dann kriegte ich zunehmend ein Gefühl dafür, daß das doch auch ein sehr altmodisches Interieur war. 18.349-355

Ich glaub', ich hab' mehr gesehen im Laufe der Zeit, was da eigentlich alles so steht und ist. Es ist irgendwie nüchterner geworden. Größer oder kleiner kann ich nicht sagen. 8.308-311

... könnt' ich mir vorstellen, daß die Couch erst irrealer war, und in dem Maße, wo ich sozusagen mich rausbewegt hab' und dann wieder hochkommen wollte, ich die auch als was realeres angefaßt hab', oder so. 9.486-489

Mitunter ist es, als würde der Analysand unsanft aus einem paradiesischen Zustand in die Wirklichkeit zurückgeholt, etwa, wenn ihm während der Analyse plötzlich klar wird, daß Machtverhältnisse an seinem Ausbildungsinstitut existieren, die inkompetente Kollegen gegenüber kompetenteren begünstigen. Oder er entdeckt, daß sein eigener Analyseraum die Vertraulichkeit nicht sichern kann. Oder er entdeckt ein Raumdetail, das sein Symbiosegefühl so massiv stört, daß er sich nicht länger in der abgesicherten Ferne des 3. Raumes aufhalten mag.

So wird der vierte analytische Raum ein Raum des Streites und der Sonderung zwischen Richtig und Falsch, Gut und Böse, Akzeptabel und Inakzeptabel. Dieser Sonderungsprozeß hat fast immer auch eine räumliche Seite. Der Analysand kritisiert Einrichtungsdetails, er mag die Art des Settings und dessen Aufstellung im Raum kritisieren, er bemängelt Äußeres am Psychoanalytiker.

Aber seine Wahrnehmung bewegt sich nun auch stark aus dem Analyseraum heraus. Er sieht, was sich vor dem Fenster abspielt. Und er nimmt wahr, was sich etwa an seinem Ausbildungsinstitut ereignet.

In dieser Zeit pendelt er jedoch immer noch in die Intimität des Einzelraums (Raum 3) zurück, denn dessen geschützte Besinnlichkeit benötigt er noch zu seiner Entwicklung.

Der Sonderraum ist ein Raum in Bewegung. Der Analysand verändert sich plötzlich sehr stark und er bemerkt es auch. Das ist anders als im Einzelraum, in dem die Zeit stillzustehen schien. Der Analysand erlebt nun den Affekt „Ich will hier 'raus!“, spürt aber gleichzeitig, daß er es zunächst noch nicht kann. Er kritisiert den Raum heftig und arbeitet dadurch heraus, wie ein ihm genehmer eigener Raum auszusehen habe. Im Verlauf dieser Analysephase kräftigt er sich so weit, daß er an deren Ende die Analyse beenden kann.

Ein deutliches Unterscheidungsmerkmal für den Sonderraum (Raum 4) ist auch die Art, in der Kritik am Raum plötzlich vorgebracht wird.

und als wir dann überlegten, daß die Analyse langsam einem Ende zugehen könnte, da merkte ich auch, daß ich auch sagen wollte, was ich häßlich fand in diesem Raum. ... nicht nur in diesem Raum,

sondern es war etwas ... Zu Ende der Analyse hab' ich dem Analytiker mal gesagt, wie fürchterlich ich diese Klomatte da fänd. ... Das ist so ein Beispiel dafür, daß ich also anfang, ihm sagen zu können, wie schrecklich ich seine ...Sachen fand. 6.430-442

Die Analysandin bringt diese Kritik ohne vorgefaßten Plan vor. Sie ist selbst von ihrem Mut erstaunt.

Ich glaube, ich war auch erstaunt, daß ich so mutig war, ihm das zu sagen, oder daß ich das Gefühl hatte, ich muß es ihm sagen, daß ich vielleicht nicht darauf geachtet habe. 6.448-451

Nun hat es Raumkritik ja auch bereits im Interaktions- oder Symbioseraum (Raum 2) gegeben. Dort ist der Grundton jeder kritischen Äußerung jedoch weniger das Bestreben einer objektiven Raumverbesserung, als vielmehr, darzutun, daß man selbst seinen Besitzanspruch und einen Kontinuitätsanspruch durchsetzen will. Ob der Analytiker einen Bart trägt oder nicht, ist objektiv für die Analysandin wohl gleichgültig. Subjektiv verlangt sie nach einer in allen Details kontinuierlichen Raumstruktur. Und der Analysand im zweiten Raum ist der Meinung, er verfüge auch über die Autorität, etwas verändern zu dürfen.

Die Raumkritik, die dagegen im Sonderraum (Raum 4) vorgebracht wird, ist ein Sonderungsprozeß nach ethisch-moralisch-ästhetischen Kriterien. „Wenn dies mein Raum wäre, würde ich dann dieses Detail akzeptieren oder nicht?“ ist die dahinterstehende Haltung des Analysanden.

Häufig wird die Raumkritik nun auch bewußt vom Analysanden verschwiegen und der Raum als Ausdruck der Eigenart des Analytikers bewußt toleriert.

Der Sonderungsprozeß, den der Analysand in diesem Raum vornimmt, steht also in dieser Phase im Vordergrund. Daher habe ich dem Raum die Bezeichnung „Sonderraum“ gegeben.

=====

2.3.4 Der vierte Raum: Sonderraum (*The Separate Room*)

Raumname: Sonderraum

Architektonisch definierter Bereich: Der Raum, den sich der Analysand - auf Basis des Analyse- raums - als seinen eigenen entwirft; er entsteht im Inneren des Analysanden

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden: dem Analysanden

Psychoanalytische Phase: Ablösungs- und Trennungsphase

Dominanter Affekt: „Ich will hier raus!“ Kritik am Raum. *Einen eigenen, besseren Raum wollen.*

Was sagt der Analysand zum Analytiker im vierten Raum?

Erst am Ende kann die Analysandin Kritik am Raum und der Person im Raum aussprechen. 7.421-426

Und als dann gegen Ende der Analyse ich das noch mal so – meine Anfangsschwierigkeiten [zu liegen] thematisiert hab, und meine Analytikerin das so aufgenommen hat: „Ja, Sie *können* sich ja jetzt setzen“, da hab' ich gedacht: Ich hätt's da nicht mehr gekonnt. Also da hatt' es sich so umgekehrt. Da hatt' ich das Gefühl: Jetzt is' aber auch das Paradigma diese Couch. 7.421-426

Der Analysand streitet sich mit dem Analytiker. 1.68-71

Ich hab einen Freund, der war auch bei ihm, und der hat das noch anders gemacht. Zum Schluß hin hat er dem noch mal ordentlich die Meinung gesagt. Die ich auch verstehen kann, nicht? Was da passiert ist. Weil er doch sehr streng ist in seinem Regime. 1.68-71

Der Analysand kritisiert den Raum. 1.157-162

Eine Kollegin hatte einen großen Streit wegen der Mahagoni-Hölzer mit dem Analytiker: „Das darf man nicht machen!“ 1.157-162 [Der Analytiker hat Tropenholz in seiner Praxis verarbeitet.]

Streitauslösung „Lärm“ im Analysezimmer, Intimitätsverletzung:14.193 ff.

Es waren also keine Worte [im danebenliegenden Raum] ... einfach Geräusche, Irritationen und dadurch die lebendige Präsenz von jemand anderem, der mir unangenehm war. [Das kritisiert sie.]14.193 ff.

Die Analysandin protestiert empört gegen die vorgefundenen Grenzverletzungen. 14.199-206

...es mich ja so empört. Also ich hatte da ... das Gefühl, das geht so nicht. Und das eigentlich eher andere Grenzverletzungen, die auch bei uns am Institut passiert sind, mich dazu gebracht, die zu monieren und mich darüber zu empören und ...nee, also das war eigentlich eher kein Thema von mir. Sondern *weil* es kein Thema von mir war, hab' ich das auch relativ klar sehen können, daß das nicht in Ordnung ist. 14.199-206

Die Analysandin inkriminiert Verwicklungen und Beziehungsüberschneidungen am Institut. 14.392-401

Und dann gab es Phasen, wo es mir unheimlich war, wenn es irgendwie sehr schwierige und solche Konflikte auch waren, wo ich mir nicht sicher war, ob wir das schaffen würden, das miteinander zu lösen. Weil das um enorme Verwicklungen und Beziehungsüberschneidungen ging. Das ist ja an diesen Instituten doch immer sehr inzestuös, und an manchen Punkten hat mein Analytiker das auch nur suboptimal gelöst, und das wurde dann von mir entsprechend kommentiert, und das war dann manchmal nicht einfach. Und da hätt' ich ihn sehr gerne gesehen, dabei. 14.392-401

Die Analysandin beschuldigt den Analytiker, feige, schüchtern und ängstlich zu sein. 14.491-496

er war eher so'n schüchterner, ängstlicher, an manchen Punkten auch - feiger Mensch, was ich ihm vorgeworfen habe ... da hat er sich auch nicht gestellt, und das hab' ich benannt und meine Kolleginnen nicht, wobei ich heute mit all denen nicht tauschen möchte. 14.491-496

Die Analysandin konnte sich mit dem Analytiker streiten. 14.119-125

Aber mein Analytiker hatte den Vorteil: Man *konnte* sich mit ihm streiten. Und ich habe ihn an der Stelle auch nicht ungeschoren gelassen, was ja in 'ner Lehranalyse gar nicht einfach ist, aber wo ich heute froh bin, daß ich das gemacht hab', weil ich seh' ja die Ergebnisse von den Leuten, die es nicht gemacht haben, und von daher bin ich da irgendwie auch ganz froh, daß ich das gewagt habe. 14.119-125

Analysandin inkriminiert den hellhörigen Raum. 14.165-180

Ich hab' manchmal Probleme damit gehabt, weil es sehr hellhörig war, und weil nebenan ein Analytiker praktizierte, den ich nicht leiden konnte, und man von dem irgendwie ganz viel mitbekam. Und das war der beste Freund jetzt wieder von *meinem* Analytiker, und das brachte dann wieder auch Schwierigkeiten in unsere Beziehung, weil ich das nicht leiden konnte, daß der sich so gut mit dem verstand. Also die Triangulierung hab' ich an der Stelle nicht so richtig hinbekommen, und wo ich dann den Raum als schwierig, unabgegrenzt, wenig beschützend erlebt habe, weil ich mit ihm nicht diesen Schutzraum hatte und der Rahmen nicht sicher war. 14.165-176

Der Analytiker verteidigt seinen Raum.

diese Möblierung, war auch Thema. Und da hat er dann so gesagt: Das ist eben seins. Und auch das verteidigt. Seinen äh ... verteidigt, oder wie soll man das sagen. Oder einfach: Stellung genommen dazu. 3.470-473

Der Analysand sieht einen Kernbeißer („Seltsamer Vogel“) vor dem Analysezimmer und identifiziert sich damit. ... „Ich bin der Vogel da draußen.“ 9.121; 423

Was tut der Analysand im vierten Raum?

Der Analysand sieht sich nüchterner im Raum um

<Das sich-Umgucken im Raum als Indikator des Getrenntseins.>

Der Analysand setzt sich auf. 10.220 ff.

bei Situationen der Auseinandersetzung [hätte er lieber gegessen und den Analytiker angesehen.] Oder ich bin mal sitzen geblieben und hab' mich nicht direkt gelegt. 10.220 ff.

Die Analysandin will sich zum Ende der Analyse ein einziges Mal in Ruhe im Raum umsehen. 7.617-621

Und ich hatte mal so die Phantasie vor, in den letzten Stunden, daß ich jetzt aber mal frage, ob ich einmal fünf Minuten mich mal in Ruhe umgucken darf. Also nix anfassen, aber einfach mal hinstellen und in Ruhe noch mal gucken, ne? Ich hab' das dann aber eben auch nicht getan. 7.617-621

Das sich-Umgucken im Raum als Indikator des Getrenntseins.

Der Analysand empfängt den Impuls, aufzustehen, sich umzugucken und wegzurennen. 6.255-265

Ich hab auch manchmal so Bewegungen gemacht, mm: jetzt aufstehen und gucken. Aber da wußte ich ja, das Ganze findet im Liegen statt, und dann hab ich mich sozusagen diszipliniert, und ... bin flach liege geblieben. Aber den Impuls hatte ich sicherlich häufig mal, jetzt aufzustehen oder ... Ich hatte auch den Impuls wegzurennen, mal. Das hab ich aber nie gemacht. Also ich bin immer brav liege geblieben. 6.255-265

Die Analysandin betrachtet nach den Streitigkeiten nüchtern die Urlaubsphotos des Analytikers. 14.609-618

[Ich betrachtete] irgendwelche Urlaubsphotos, die da immer bummelten. ... Bilder, wo ich dann ... genauer hingeguckt habe und überlegt habe, wo das wohl alles war. Also „Der fährt in Urlaub und macht Photos, und die bummelt er dahin, und ich guck mir die jetzt an“, während ich das vorher eher so ignoriert habe, oder nur Teile davon wahrgenommen habe, oder die dann unter meinen jeweiligen Blickrichtungen, die gerade vorrangig waren, betrachtet habe. 14.613-618

Der Blick der Analysandin auf den Raum und auf den Analytiker wird objektiver. 14.603-606

wie ich es vorhin gesagt habe, daß mein Blick eigentlich weiter geworden ist. Also daß ich mehr von dem Raum wahrgenommen habe, daß ich ihn glaube ich auch objektiver wahrgenommen habe. 14.603-606

Der Analysand setzt sich auf.

Der Analysand setzt sich auf. Er kann sich im Liegen nicht mit dem Analytiker streiten. 5.244-258; 3.295-298; 11.69-72

Zu Ende der Analyse war es öfter so, daß ich mich aufgesetzt habe. Und ihn angeschaut. ... weil ich zu erregt war. ...die liegende Position war zu hilflos. ... „Ich muß Ihnen aber auch mal was sagen, und dazu muß ich sitzen!“ ... ‘nen bestimmten Affekt kann ich nicht im Liegen ausdrücken. 5.244-258

ich auch mal mich hingesetzt hab, wenn ich *sehr* wütend war. Wenn ich also ausbrechen wollte aus diesem ... vielleicht: Korsett „analytisches Setting“, sozusagen: Du hinter der Couch und ich immer liegend. 3.295-298

[ich] wollte nicht liegen, war voller Tatendrang, empfand Liegen als Einschränkung. 11.69-72

Der Analysand setzt sich auf.

bei Situationen der Auseinandersetzung [hätte er lieber gesessen und den Analytiker angesehen.] Oder ich bin mal sitzen geblieben und hab' mich nicht direkt gelegt. 10.220 ff.

Nicht liegen Können 14.257 ff.

Wenn man nicht liegen will, daß man auch sozusagen nicht richtig liegt. 14.257 ff.

Gleichwertiges Hinsetzen im Analyseraum in der letzten Stunde. 16.970-979; 997-1000

[In der letzten Stunde] haben wir uns hingesetzt und Tee getrunken. ...In seinem Raum haben wir gesessen. ... Er holte Couchtisch und noch einen Stuhl. Also haben wir - so wie man als Erwachsener zum Tee sich letzte Stunde verabschiedet. 16.970.979

Der Abschied heißt dann, es ist jetzt nicht mehr sozusagen in der Abhängigkeit, sondern wir sind jetzt wieder wie zwei Erwachsene miteinander, und so verabschieden wir uns jetzt auch. 16.997-1000

Dem Analysanden fällt es schwer zu liegen bei Disharmonien mit der Therapeutin. 18.149-154

Rückblickend würde ich sagen, daß, wenn es eine Stunde war, in der sehr viel innere Bewegung vorkam, oder sogar – was ich *da* nicht erlebt habe, aber in meiner zweiten Analyse dann –, wenn es richtige Disharmonien gab mit der Therapeutin, daß es für mich ganz unerträglich war, dann zu liegen. Also ich hatte für mich immer das Bedürfnis, mich aufzusetzen. 18.149-154

Bei der Behandlung konfliktbeladener Themen hätte die Analysandin lieber gesessen. 14.517 f.

[Das Liegen auf der Couch beeinträchtigte mich bei der Wahrnehmung meiner Innenwelt,] wenn es schwierig war. Da hätte ich lieber gesessen, weil man, glaub' ich, streiten besser mit dem Kopf oben machen sollte.

Der Analysand setzt sich auf die Couch. 18.563-567

Und ich weiß, daß ich dann irgendwann auch an einen Punkt kam, wo ich mich einfach aufsetzte. Das war dann schon gegen Ende. Mich aufsetzte und sagte: „Ich kann nicht mehr liegen. Ich möchte ... Ja!“ Ich hab' mich dann aufgesetzt und mich ihr gegenüber gesetzt. 18.563-567

Der Analysand fühlt sich bei einem Konflikt unwohl auf der Couch. 18.541-546

Dann hatte ich ein Gefühl, man will mir sozusagen meine genauen Erinnerungen – und ich hatte ziemlich genaue – die will man mir sozusagen entwenden. Die will man umfunktionieren. Und immer dann, wenn solche Sachen zwischen uns waren, über die wir uns dann auch nicht einigen konnten, fühlte ich mich äußerst unwohl auf der Couch. 18.541-546

Der Analysand setzt sich auf die Couch. 18.575-577

Aber es gab einen Punkt, wo ich mich aufsetzte. Wo ich das Gefühl hatte: So, das halte ich nicht mehr aus. 18.575-577

Die Analysandin kann in wütenden Situationen schlecht liegen. 19.105-108

Wenn ich wütend war, war es natürlich etwas schwieriger, dann seine Wut zu artikulieren. Das hätte man besser im Stehen oder im Sitzen machen können – oder wollen. Aber es ist auch so gegangen. 19.105-108

Die Analysandin setzt sich heimlich in den Sessel der Analytikerin 11.280-284
da hab' ich mich blitzschnell, weil ich das mal *einmal* sehen wollte, wie das ist, in den Sessel gesetzt, und geguckt, wie das sich anguckt, ne? Wie man da so draufguckt auf die Couch und in den Raum und so, und dann hab' ich mich schnell wieder auf die Couch gelegt. *Einmal* wollt' ich das mal erleben!
11.280-284

Der Analysand sitzt und liegt abwechselnd auf der Couch.

3. 318 ff.

ich hatte auch nen Traum dazu, zu dieser Sequenz mit dem Hinsetzen und dem Wechsel sozusagen der Couch und dann wurde das eben ein Stückchen bearbeitet. 3.318 ff.

Der Analysand rennt wütend aus der Analysestunde.

Die Analysandin rennt wutentbrannt aus der Stunde. 14.536-540

ich bin einmal so aus der Stunde rausgerannt, daß ich Angst hatte, ich müßte hinterher die Tür-Reparatur bezahlen, so hab' ich die Tür geknallt – war aber nicht kaputt. Das war nur meine Phantasie. Und in der Stunde danach konnten wir in Ruhe weiterarbeiten. 14.536-540

Die Analysandin streitet sich mit dem Analytiker und verläßt voller Wut den Analyseraum. 19.279-287

Er sagte immer wieder irgend etwas, was ich als Kritik erlebte, so in den ersten zehn Minuten – es war eine frühe Morgenstunde – und mich hat ein so wahnsinniger Wutaffekt erfaßt, da war ich zum ersten Mal richtig mutig und hab' gesagt, er könne seine Scheißanalyse alleine weitermachen! Und bin aus der Tür gestürmt. Und bin dann heulend nach Hause gefahren, weil ich mir natürlich auch als sehr unfolgsame Tochter vorkam und nicht wußte, wie er das nun aufnimmt, aber am nächsten Tag kam ich nun wieder und sagte, daß es mir leid täte. 19.279-287

Der Analysand beendet die Analyse im Sitzen. 9.110-113

ich höre immer im Sitzen auf, erarbeite das Aufstehen von der Couch und die Verabschiedung, weil ich gemerkt hab', daß „letzte Stunde im Liegen und dann Auf Wiedersehen“, das ging so nicht, ne? 9.110-113

Der Analysand verläßt Couch und Analyseraum 9.421 ff.

Dadurch, daß ich diesen Vogel entdeckt hab', bin ich aus dem Raum rausgekommen, ja? Ich hab' mich projiziert: Ich bin der Vogel da draußen. 9.421 ff.

Der Analysand beendet die Analyse.

Was denkt der Analysand über den Raum im vierten Raum?

Die Möbel sind für ihn zu unscheinbar. 2.384-389

Couch und Sessel waren bequem, zweckmäßig, aber so sehr Dutzendware, daß ich eigentlich ihm was Besseres gewünscht hätte, aber so war's eben. Dasselbe gilt für die übrige Einrichtung. Sie war zweckmäßig, wie man halt so ein Klinikzimmer einrichtet: diese hellen Holzmöbel, etwas einfacherer Bauart. 2.384-389

Am Ende sollen beide auf gleicher Ebene sitzen, Analytiker und Analysand. 8.134-138; 2.474-478

daß man am Ende immer 'ne Phase hat, in der man sitzt, auch, um da wieder aufzutauchen, aus der Übertragung, ne? Und auch 'ne Chance zu haben, diesen Prozeß des Drüber-Sprechens nochmal auch auf gleicher Ebene mehr oder weniger auch zu haben. 8.134-138

was ich ganz wichtig finde: im Sitzen – jetzt gehe ich weg von Couch und Sessel – daß die Plätze gleichwertig sind. Und für Couch und Sessel gilt es auch. Auch die Möbel, die ich mir dann angeschafft habe, zeigen sinnfällig diese Gleichwertigkeit des einen und des anderen. 2.474-478

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im vierten Raum?

Die Wahrnehmung für die Möbel wird realistischer.

Mir ist erst gegen Ende aufgefallen, wie abgenutzt die [Couch] eigentlich aussieht. 10.355

Die Couch ist „real“. 9.487; 8.401-410

Im Nachhinein stellt sie fest, daß die Couch erst irrealer war. In dem Maß, in dem sie sich aus dem Raum herausbewegt, faßt sie die Couch als etwas realeres auf. Im 4. Raum ist sie ganz real. 9.487

Insgesamt würd' ich sagen, daß ich ... die Couch realistischer wahrgenommen habe: wie sie denn jetzt genau aussieht, wie sie denn wohl gebaut ist. Ob sie denn so gekauft oder selbst zusammengebaut oder -gesetzt ist, ... vorher eher so'n bißchen idealisiert. Daß man nicht genau sieht, was es jetzt für'n Möbel ist, sondern daß es eher das Zuhause dann sein soll. 8.401-410

Die Analysandin nimmt durch den Streit mit dem Analytiker mehr von sich und ihm wahr. 14.563-568

ich hab' 'ne Menge mitgenommen, und dadurch ist der Blick einfach auch weiter geworden. Also so etwa, daß ich ihn als ganze Person, mit seinen Schwächen und Stärken – ich glaube, ich sehe ihn ganz angemessen. Und das hat natürlich auch wieder dazu geführt, daß ich mich selbst ein Stück angemessener sehen kann, oder auch mit meinen eigenen Schwächen milder geworden bin. 14.563-568

Veränderung im 4. Raum: Der Blick ist freier geworden. Die Analysandin kann mehr Informationen aus den realen Beziehungen des Analytikers verarbeiten. 14.405-421

ich glaube, daß mein Blick freier geworden ist, und daß ich mehr von ihm wahrnehmen und ertragen konnte. Also daß wir das geschafft haben, ein bißchen triangulärer zu sein. Also daß ich seine anderen Beziehungen nicht mehr so bekämpfen muß oder daß ich das besser ertragen konnte, daß er auch mit anderen glücklich ist, und nicht nur mit mir. Und ich glaube, daß das auch sich ausgewirkt hat auf die Wahrnehmung des Raumes. Also daß ich es auch ertragen konnte, daß mir seine Ehefrau im Flur begegnete, oder daß ich riechen konnte, wenn ich dann ging, was es wohl zu Mittag geben würde, so. Das fand ich am Anfang absolut unmöglich, und so zum Schluß hab' ich eigentlich so gedacht: „Na, dann gibt's halt jetzt heute Fisch!“ oder: so. Und das hat sich dementsprechend auch auf die Raumwahrnehmung bezogen, daß ich seine Einrichtung eben als seine Einrichtung sehen konnte und das weniger bewertet habe. Ich konnte das alles sehen und wahrnehmen, und sagte: „Ja, so ist er halt. Und das mag ich an ihm. Und das mag ich nicht an ihm.“ Und das war auch alles gesagt, also insofern war das in Ordnung. 14.405-421

Die Analysandin war anfangs (Raum 1-3) sehr auf die Couch und das Gespräch fixiert, später (Raum 4) kam die Neugierde, alles genau wahrzunehmen. 10.258

Die Analysandin erträgt, daß sie die Ehefrau des Analytikers im Flur trifft. 14.414f.

Also daß ich es auch ertragen konnte, daß mir seine Ehefrau im Flur begegnete. 14.414 f.

Der Analysand reagiert auf eine Störung: auf einen Umzug

Ein Umzug zu Ende ist nicht mehr so schlimm. Aber noch immer irritiert das geänderte Ritual, daß jetzt dieses plötzlich, was immer irgendwie selbstverständlich ist, woanders sein soll!“ 8.320 ff.

Der Analysand will den Analyseraum verlassen. 8.383-391

Es war dann irgendwann so, daß ich dann weg wollte. ... so gegen Ende: Oh, jetzt reicht's aber. Jetzt will ich aber nicht mehr. Jetzt will ich weg. Und will auch nicht mehr hier rumliegen. Also es war schon eher so 'ne Ungeduld dann. Und daß ich das Liegen dann eher so empfunden hab' wie ... festgehalten werden in so 'nem kleinen Zustand. 8.383-391

Der Analysand kann den Raum mit seinen Fehlern tolerieren

Die Analysandin toleriert ein kritisiertes Raumdetail. 19.458-460

Ich fand mich, wie gesagt, diese Weihnachtsdekoration, die fand ich völlig unpassend. Aber mir hat es auch letztlich, nachdem mein Ärger darüber auch irgendwann wieder weg war, hat es mir auch gefallen. 19.458-461

Die Analysandin kann ein kritisiertes Raumdetail tolerieren. 19.467-469

daß mir's nicht mehr so wichtig war, daß mir nun alles gefallen muß. So. Daß ich es tolerieren konnte, daß sie da was hat, was mir nicht gefällt. 19.467-469

Die Analysandin kritisiert ein Kunstwerk im Stillen und toleriert es. 19.262-271

eines Tages hatte mein Analytiker dort ein ultramodernes ... Kunstwerk hängen, worüber ich mich immer unsäglich ausließ, weil es nicht *meinem* Geschmack entsprach und ich immer dachte: Mein Gott, so findet er das schön! Aber ... ich dachte, naja: wenn er das schön findet, dann werd' ich's auch tolerieren. 19.262-271

Die Analysandin behält ihre Raumkritik für sich und toleriert den Raum mit Fehlern. 11.949-961

neben dem Kissen, auf dem ich lag, ... *das* hab' ich dann aber *nicht* gesagt !... Ich hab da Staub drauf wahrgenommen! ... als hätte da immer jemand vergessen, das da abzusaugen, ne? Und hab' das dann aber nicht gesagt. ... Und ich denke, ... er hat da einfach keinen Blick für gehabt. 11.949-961

<Negative und positive Aspekte werden nebeneinander gewürdigt: es ist eine saubere Trennung, keine wütende Abrechnung.>

Die Analysandin liegt am Ende sicherer auf der Couch. 14.523 f.
Ich kann schon sagen, daß ich sicherer gelegen habe zum Schluß. 14.523 f.

Die Analysandin behält ihre Kritik am Ende für sich. Sie toleriert die verquerten Beziehungen ihres Analytikers. 17.513-518

Und ich dann so dachte: „Bei euch stinkt's aber hier! Schon jahrelang! In der Beziehung.“ Und ... Hab' ich aber nicht gesagt. Hab' ich mich dann zurückgehalten. Es war auch ganz gegen Ende, als ich wohl innerlich ... Vielleicht noch nicht ganz genau wußte, aber dabei war zu sagen: „Es reicht jetzt hier! Es stinkt mir jetzt hier zu viel!“

Die psychosomatische Verfassung der Analysandin ist durch ihre neuerworbene Streitkultur dauerhaft deutlich besser. 14.664-671

ich glaube, meine psychische Verfassung ist deutlich besser: ...Ich hab' keine Migräne, ich hab' auch keine anderen psychosomatischen Erkrankungen, und alle, mit denen ich Ärger hab', kriegen einen vor die Glocke. Das trauen die sich nicht. 14.664-671

Der Abschiedsblick des Analysanden auf den Analyseraum

Abschiedsblick auf die Couch ohne Trauer. 16.1007-1013

No, 's is jetzt gut so! Zu Ende! [klirr] 's ist der richtige Zeitpunkt, oder ... Ich will auch nicht mehr [klirr]. Also ich hab' da nichts besonders empfunden, muß ich dann sagen. Ja! Verabschiedung, ne? ... ich hab' da keine Trauer empfunden, ... da nicht mehr liegen zu können, ... sondern so: „Das Werk ist getan“. 16.1007-1013

Letzte Stunde: Der Abschiedsblick auf den Analyseraum. 19.351-354

bewegend sind eigentlich immer die letzten Stunden gewesen, wo man zumindestens in der letzten Stunde sitzt. Und da nimmt man den Raum in sich auf und denkt: *Das möchte ich nie, nie, nie vergessen!* 19.351-354

Letzte Stunde: Freiheitsgefühl. 19.360-363

man guckt sich alles nochmal ganz genau an und denkt: *Es ist ja schrecklich: Ich muß gehen.* Und bei der letzten Analyse dachte ich: *Es ist auch gut. Jetzt bin ich frei.* 19.360-363

Letzte Stunde: Der Abschiedsblick auf den Analyseraum. 19.362-365

ich hab' mir alles nochmal ganz genau angeguckt, und in jeder, eigentlich jeder Behandlung, wenn es die letzte Stunde war, hab' ich das *alles* nochmal ganz fest in mir aufgenommen. 19.362-365

Der letzte Blick auf den Analyseraum: Wie der Abschied aus der Kindheit. 19.359 ff.

Das ist wie Abschied aus der Kindheit, und man guckt sich alles nochmal ganz genau an und denkt: *Es ist ja schrecklich: Ich muß gehen.* 19.359 ff.

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im vierten Raum? *Kein Bericht*

Welche Setting-Metaphern erlebt der Analysand im vierten Raum?

Setting-Metapher: Tauchbecken 8.134 f.

daß man am Ende immer 'ne Phase hat, in der man sitzt, um da wieder aufzutauchen, aus der Übertragung, ne? 8.134 f.

Setting-Metapher: Korsett. 3.296 f.

Wenn ich ausbrechen wollte aus diesem ...Korsett „analytisches Setting“, sozusagen: Du hinter der Couch und ich immer liegend. 3.296 f.

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im vierten Raum?

Couch-Metapher: Zuhause

daß man nicht genau sieht, was es jetzt für'n Möbel ist, sondern daß es eher das Zuhause dann sein soll. 8.406 ff.

Welches Körpergefühl hat der Analysand im vierten Raum?

Wechselspiel zwischen Liegen wollen und Aufstehen wollen

Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im vierten Raum ausgelöst?

Allgemeines Gefühl des Analysanden im vierten Raum:

Des Raumes überdrüssig werden, Hinauswollen

2.3.4-5 Der Übergang vom Sonderraum (Raum 4) in den fremdgewordenen Raum (Raum 5)

Eine Psychoanalyse ist offenbar nicht damit beendet, daß der Analysand nicht mehr regelmäßig drei- oder viermal zu seinen Sitzungen geht. Der Raum wirkt auch nach Abschluß der Analyse in dem ehemaligen Analysanden fort. Der Analysand trägt ein Bild vom Behandlungsraum in sich, das er gelegentlich, im Abstand mehrerer Wochen, Monate oder sogar Jahre, noch einmal mit dem realen Anblick des Behandlungszimmers konfrontiert.

Wenn der ehemalige Analysand dann in seinen alten Behandlungsraum oder auch nur in das Umfeld oder das umgebende Gebäude zurückkehrt, trifft er häufig nicht mehr diejenigen Räume an, die er in seiner Erinnerung zurückbehalten hat.

Der Analyse Raum ist nun ein fremder Raum geworden, der sich ein letztes Mal für den Analysanden verändert hat.

2.3.5 Der fünfte Raum: der fremdgewordene Raum (*The Foreign Room*)

Raumname: Fremdgewordener Raum

Architektonisch definierter Bereich: Der Analyseraum, den der Analysand nach Ende der Analyse mit zeitlichem Abstand wieder sieht.

Der Raum gehört nach Empfinden des Analysanden: dem Analytiker

Psychoanalytische Phase: Nach der Analyse. („Draußen sein“)

Dominanter Affekt: „Das ist nicht mehr mein Raum!“

Was sagt der Analysand zum Analytiker im fünften Raum? Er behält die Raumeindrücke überwiegend für sich.

Was tut der Analysand im fünften Raum?

Die Analysandin wollte kein Wiedersehen mit dem alten Raum. 16.1036-1044
Aber [ich bin] nicht zu dem Raum mehr [wiedergekommen]. Und das war auch kein Bedürfnis mehr. Es hat für mich nicht die Bedeutung gehabt: „Ich möcht' nochmal dieses Haus so sehen, so als Erinnerung.“... Es ist so eher, ja: Es war 'ne gute Zeit, oder es war 'ne Zeit, und es hat auch Schwierigkeiten, und jetzt ist es zu Ende. Und da *häng* ich auch nicht mehr dran. 16.1036-1044

Was denkt der Analysand über den Raum im fünften Raum?

Die Analysandin hat nach Analyseende Sehnsucht nach der Couch. 7.166 f.
Ich hab' dann aber trotzdem nach dem Ende der Analyse hier und da mal Sehnsucht nach der Couch gehabt. 7.166 f.

Was empfindet der Analysand hinsichtlich des Raumes im fünften Raum?

Unerklärliche Fremdheit, die er vorher nicht kannte, dem Raum gegenüber

Nach Analyseende roch es anders in dieser Klinik. 4.625-634

Na, ich war neulich noch mal da, und da fand ich das sehr interessant. Ich war noch mal in diesen Räumen, wo das stattfand, neulich mal, zu ner Konferenz oder so. Und das hat schon ... Das hab ich ... entweder haben sie's jetzt verändert ... aber es in ... Es hat viel intensiver nach Klinik gerochen, im Flur, als ich das in Erinnerung hatte. Ja? Nun, des kann ja auch von andern Faktoren ab ... Aber das fiel mir nur irgendwie so auf: Das riecht hier anders als ich das kenne, ja? Und auch ich hatte auch den ... so manche Dinge: Den Treppenaufgang: Den hab ich anders wahrgenommen in der Analyse als jetzt wieder, als ich neulich da war. 4.625-634

Der Raum änderte sich nach der Analyse: wurde nüchterner. 2.348-351

Ja, [der Raum] er hat sich verändert, ... aber nicht in der Analyse. Ich bin danach noch einmal dort gewesen und fand diesen Raum viel nüchterner und weniger wohltuend als zur Zeit der Analyse. 2.348-351

Die Analysandin besucht nach Analyseende den Analytiker und zeigt ihm ihre sechs Monate alten Säuglinge. 13.[mündlicher Bericht, nicht protokolliert]

Aber ich bin hinterher, im Abstand von etwa einem Jahr, noch sehr lange hingegangen. ... da bin ich mit *dem* Säugling auf dem Arm hin, und hab' ihm also meine Kinder gezeigt, die ja auch natürlich Frucht der Analyse waren, und so'n bißchen hatt' ich das Gefühl: Das sind auch *seine* Kinder, die muß er auch mit sehen. Und dann hab' ich viel unbefangener den Raum angeguckt. Nach der Analyse eigentlich erst. 13.[mündlicher Bericht, nicht protokolliert]

Der Raum und die Couch wirken trivial im Vergleich zur Analysezeit. 13.1012-1016

Und später auch, wenn ich da gesessen hab', hab' ich gedacht: Das war nun die Couch, auf der du gelegen hast und das alles erlebt hast. Und dann war es nur noch ein Raum mit einer Couch darin. Vorher war es mein ganzes Leben! Fand auf dieser Couch statt. 13.1012-1016

Die Analysandin saß immer nach Analyseende. 7. 145 ff.

Und dann war ich aber auch froh, als es dann auf der Couch zu Ende war, und hab dann auch, wenn ich nochmal bei meiner Analytikerin war, immer gesessen 7. 145 ff.

Der Raum ist aus der Sitzperspektive ein anderer. 7.

Als ich hinterher saß, war's 'n ganz anderer Raum, und auch die Analytikerin war nicht mehr dieselbe. 7.[mündlicher Bericht, nicht protokolliert.]

Der Raum ist heute noch genauso gut wie zur Analysezeit. 17.990-994

Ich war da auch in einem anderen Stand meiner Selbstdurcharbeitung und hatte eine schwere Krise hinter mir, und ...danach wird man viel klarer, aber - nee. Den sehe ich auch heute noch so, und ich finde den auch noch heute schön, und das war gut so. 17.990-994

Welche Raum-Metaphern erlebt der Analysand im fünften Raum? *Kein Bericht*

Welche Setting-Metaphern erlebt der Analysand im fünften Raum? *Kein Bericht*

Welche Couch-Metaphern erlebt der Analysand im fünften Raum? *Kein Bericht*

Welches Körpergefühl hat der Analysand im fünften Raum? *Kein Bericht*

**Welche Raumerinnerung wird im Analysanden im fünften Raum ausgelöst?
*Kein Bericht***

Allgemeines Gefühl des Analysanden im fünften Raum: *Kein Bericht*

Weitere Auffälligkeiten:

Der Analysand benutzt sein eigenes Zimmer als Ersatz für den verlorenen Analyseraum:

Die Analysandin benutzt ihr eigenes Sofa als Ersatz für die Analyseecouch, weil der Analytiker im Sterben liegt. 6.276-286

[Nach dem abrupten Ende der Analyse legte sie sich für die verbleibenden acht Stunden auf ihr eigenes Sofa und überlegte:] „Was hätte Herr X nun gefragt? Oder was hätte ich nun gesagt? ... Das war außerordentlich traurig, weil es eben mit dieser Erkrankung beendet war, aber ich fühlte mich dann so richtig sicher, auf meinem Sofa. Aber in Gedanken war ich ja auf dem anderen Sofa. 6.276-286

Der Analysand kopiert in seiner Praxis, was er vom Analyseraum als nachahmenswert in sich trägt.

Der Analysand kopiert den knarrenden Ledersessel. 4.278

Mein Ledersessel! Der knarrt auch! [wie der seines Analytikers] 4.278

Der Analysand ist so geworden wie sein erster, der Lieblingsanalyseraum: schräg

Der Analysand erfüllt nicht die unausgesprochenen Hoffnungen des Analytikers: er ist „schräg“ geworden. 4.718-731

Ich glaube, [mein Analytiker] wollte immer, daß ich was werde... Man spürt ja auch 'n bißchen, was der Analytiker will, und ich phantasierte das in meinen Kopf rein, nicht? ... Er hatte also so die universitäre Welt, oder ... sich zu präsentieren, irgendwo. Oder so gucken, daß man was wird: Das hatte der so instinktiv drauf. ... [Ich habe das nicht.] Nicht so richtig. So'n bißchen so schräg. Ist auch in Ordnung. Bin auch zufrieden, aber verstehen Sie? ... Da wehrte ich mich auch gegen, gegen diese Dinge, so. Auch diese Dinge so leicht zu nehmen.... Er nahm das alles relativ locker dann. 4.718-731

=====

Lebenslauf

von Claudia Intelmann geb. Guderian

- 04.03.1952 geboren in Bremen als Claudia Margarete Tessa Irene Guderian
18.06.1970 Abitur am Humanistischen Friedrichsgymnasium, Kassel
1970-1976 Justus-Liebig-Universität, Gießen. Studium Politikwissenschaft, Anglistik, Anglistik-Didaktik, Psychologie, Philosophie, Öffentliches Recht.
24.06.1976 Magister Artium in Politikwissenschaft bei Prof. Franz Neumann, Justus-Liebig-Universität, Gießen (mit Auszeichnung bestanden)
23.11.1977 Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, HF Wissenschaft von der Politik, NF Englisch (mit Auszeichnung bestanden)
19.03.1982 Zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien
1982-1984 Volontariat und Nachrichtenredakteurin beim „Gießener Anzeiger“
seit 1984 freiberufliche Tätigkeit als Autorin für folgende Verlage: Pergamon Press (Oxford), Max-Hueber-Verlag (Ismaning); Ernst-Klett-Verlag (Stuttgart); Verlag Herder (Freiburg); Aare Verlag (Solothurn); Loewe Verlag (Bindlach); Kösel Verlag (München); Rowohlt Verlag (Reinbek); W. Kohlhammer Verlag (Stuttgart) sowie die Rundfunkanstalten der ARD, Tages- und Wochenzeitungen.
08.05.1987 Heirat mit Arthur Intelmann
23.06.1990 Geburt der Tochter Linda Intelmann
29.04.1992 Geburt des Sohnes Janus Intelmann
1997-2000 Pressereferentin der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie (DGPT) e.V.
10.04.2000 Beginn der Psychologiestudiums an der Ludwig-Maximilians-Universität München
Anfertigung der Dissertation mit dem Thema „Der Raum in der Psychoanalyse. Zur Wirkung des Raumes auf den psychoanalytischen Prozeß“ bei Prof. Dr. Wolfgang Mertens
17.01.2003 Exmatrikulation

Nach § 10a der Promotionsordnung: Prüfer für die mündliche Prüfung (Rigorosum):

- Hauptfach: Prof. Dr. Wolfgang Mertens (Psychologie)
Nebenfach: Prof. Dr. Friederike Klippel (Didaktik der englischen Sprache und Literatur)
Nebenfach: Prof. Dr. Peter Joachim Opitz (Politische Wissenschaft)

Datum der mündlichen Prüfung: 05.02.2004

Hamburg, den 07.02.2004